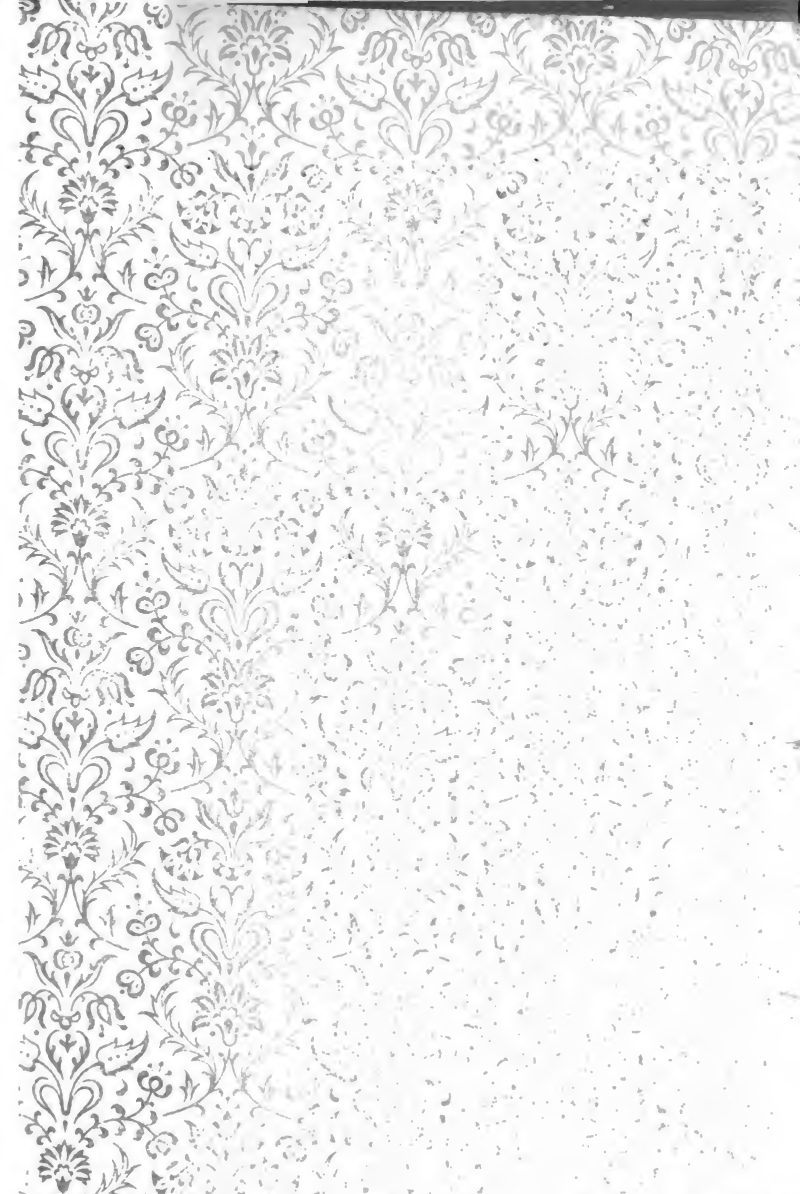
# Friedrich Ludwig Jahns Werke: Hälfte 1. Die deutsche ...

Friedrich Ludwig Jahn, Carl Euler





# Friedrich Ludwig Jahns Werke.

---

Neu herausgegeben,
mit einer Einleitung und mit erklärenden Anmerkungen
versehen

von

**Dr. Carl Euler,**
Professor, Unterrichts-Dirigent der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin.

**Zweiter Band.**
Zweite Hälfte.

**Hof**
Verlag von Rud. Lion.
1887.

# Vorwort zur zweiten Hälfte des zweiten Bandes.

Die Zahl der Aufsätze und schriftlichen Kundgebungen Jahns hat sich während der Herausgabe seiner Schriften in Folge der stets aufs neue angestellten Nachforschungen weit über Erwarten hinaus vermehrt. Damit ist freilich auch der Abschluß des Gesamtwerkes zu eignem großen Bedauern des Herausgebers immer weiter hinausgeschoben worden. Derselbe glaubte aber keine Arbeit, keine Mühe und auch unliebsame Verzögerungen nicht scheuen zu sollen, um möglichst Vollständiges zu bringen, ohne sich dabei verhehlen zu können, daß doch noch der eine oder andere Aufsatz Jahns, vielleicht nicht mit seinem, vielleicht gar mit anderem Namen bezeichnet, ihm entgangen sein mag.

In den erklärenden Anmerkungen hat der Herausgeber über die Quellen, denen die einzelnen Aufsätze Jahns entstammen und bezw. wer ihm zu ihrer Kenntnis verholfen, genaue Rechenschaft gegeben und verweist auf dieselben. Denn alle die Männer, welche ihn mit Rat und That unterstützt, ihm mit nie ermüdender Gefälligkeit zur Seite gestanden haben, hier zu nennen, würde zu weit führen. Dankbar und rühmend erkennt der Herausgeber an, daß er kaum irgendwo angeklopft hat, ohne daß ihm aufgethan worden, wenn auch gar manches Mal ein bedauerndes: „Ich weiß nicht"! entgegentönen mußte. Bei einigen Männern muß der Herausgeber aber eine Ausnahme machen; ihnen seinen ganz besonderen Dank hier auszusprechen kann er sich nicht versagen. Es sind dies die Herren Otto Göritz in Berlin, der Begründer der Göritz-Lübeckschen Stiftung, der ihm die reichen, auch handschriftlichen, sich auf Jahn beziehenden Schätze eröffnet; Oberlehrer Dr. Heinrich Pröhle, dessen Leben Jahns so manches geboten, der ihn auf verschiedene von ihm bereits früher veröffentlichte, aber sonst wenig bekannte Aufsätze Jahns hingewiesen hat; Alfred Böttcher in Bremen, der die zahlreichen Abschriften Jahnscher Briefe und Stammbuchblätter aus dem Bremer Sonntagsblatt besorgte; Direktor Dr. J. C. Lion in Leipzig und Oberlehrer Dr. Franz Weinkauff in Köln,

welche sich des Lesens der Korrekturen der Druckbogen mit unterzogen und auch oft mit ihrem Wissen den Herausgeber unterstützt haben. Das sorgfältige alphabetische Register ist das Werk der vereinten Bemühungen von Gymnasial- und Realgymnasiallehrern, welche im Winter 1885/86 und 1886/87 die Kurse der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt als Eleven besucht haben. Unter ihnen sei der Herren: Dr. Schneemann zu Köslin, Gymnasiallehrer Papenheim zu Koblenz und Gymnasiallehrer Preuß zu Graudenz besonders gedacht.

Und nicht geringerer Dank gebührt den Beamten der königlichen und besonders der Universitäts-Bibliothek zu Berlin, welche stets bereit waren, den Herausgeber besonders in seinem Suchen nach oft schwer zu findenden Angaben über die äußeren Lebensumrisse der von Jahn erwähnten Männer zu unterstützen. Ihnen verdankt es der Herausgeber, daß diese Angaben fast lückenlos gemacht werden konnten.

Berlin, den 28. Mai 1887.

**Carl Euler.**

# Inhalts-Verzeichnis.

Seite.

# Einführung in die in der zweiten Hälfte des zweiten Bandes enthaltenen Schriften und Aufsätze Jahns.

Am Stiftungsfeste der Deutschen Gesellschaft zu Berlin, am 16. Januar 1834 erinnerte Friedrich von der Hagen[1]) an einen der Stifter, an Friedrich Ludwig Jahn[2]), der bekanntlich zu solchen gehöre, welche nur durch triftigen Anlaß bewogen werden, die Feder anstatt des Wortes zu ergreifen, der auch wieder einmal aus seiner Klause zu Kölleda hervorgetreten sei. Es heißt dann wörtlich: „Bekannt sind seine 1833 gedruckten **„Merke zum deutschen Volkstum"**, worin er nach alter Weise den Jungen derbe Denkzettel giebt, daß sie sich die eigentlichen Marken des deutschen Vaterlandes recht merken sollen, und ein hochnotpeinliches Haupt- und Halsgericht hält über die Hochverräter am Hambacher Berg und andere, welche, in ihrem radikalen Rotwelsch jubelnd, daß das neue Babel, nach dem

---

[1]) Über Friedrich von der Hagen vgl. S. 5. Mitgeteilt ist seine Rede in dem „Freimütigen" 1834 Nr. 19, 20, 21.

[2]) Hagen meint die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache, hauptsächlich auf Anregung Jahns gegründet am 5. Januar 1815. Die Gesetzurkunde wurde am 20. Dezember 1815 als gültig angenommen, am 27. in Kraft gesetzt, am 18. Januar 1816 in Jahns Wohnung, Friedrichstraße 208, unterzeichnet. Vgl. C. Euler, Jahns Leben S. 445 f. Es sei hier auch an das schöne Gedicht Uhlands erinnert, das er 1817 der „deutschen Sprachgesellschaft" widmete, und dessen erste Strophe lautet:

Gelehrte deutsche Männer,
Der deutschen Rede Kenner,
Sie reichen sich die Hand,
Die Sprache zu ergründen,
Zu regeln und zu ründen
In emsigem Verband.

Kaiserschnitt eines neuen Julius Cäsar, in der großen Juliuswoche wirklich mit der Freiheit niedergekommen sei, die Fremden nicht wie Hermann, sondern als Befreier und Beglücker ins Land locken wollen[1])".

„Eine Reihe der interessantesten Betrachtungen über die heiligsten Gegenstände des Vaterlandes", heißt es in einer andern Rezension[2]), enthalte das Buch. „Von der Schönheit der Sprache, von der Originalität der darin liegenden Ansichten, von der Begeisterung, die durch Freud und Leid sich gleich und dem Vaterlande mit voller Seele anhängt, von dem allem, was die Leser in diesem merkwürdigen Buche finden werden, überhebt uns der Name des Verfassers zu reden."

„Es ist ein eigenes Gefühl," äußert ein weiterer Beurteiler[3]) „welches uns beim Lesen dieses Buches beschleicht. Nicht anders, als ob ein Kämpe des Mittelalters in eine Theegesellschaft trete, erscheint der bekannte Turnmeister mit der Kraftsprache des Jahres 13 unter den heutigen Politikern, und doch sind kaum 20 Jahre seit der Zeit verflossen, da der Kletterbaum und das Schwingseil ebensosehr an der Tagesordnung waren, als jetzt die große Woche und das konstitutionelle Leben! Unsere jetzigen Liberalen im Frack, mit dem Regenschirm unter dem Arm, spotten sogar des Mannes mit dem langen Haar und dem deutschen Rocke und belächeln vornehm seinen Franzosenhaß, wenn sie die Weisheit des Konstitutionel mit Kaffee hinunterspülen." Nicht will der Beurteiler etwa die Irrtümer der Turnepoche rechtfertigen, aber es zeichne doch das feste, in sich achtbare Streben der Liberalen jener Epoche sich weit vor den matten, flach räsonnierenden Freisinnigen der Gegenwart aus. Stimmt er also mit Jahn in seiner Verurteilung jener „Tagesliberalen" überein, so kann er sich aber keineswegs mit dem Streben nach „nichtiger äußerlicher Einheit Deutschlands" einverstanden erklären; er meint, der Versuch, uns auf diese Art zu einer sogenannten grande nation zu machen, werde den schmählichsten Schiffbruch unserer edlen Nation zur Folge haben!"

„Mit großen Erwartungen," heißt es in einer anderen Zeitschrift[4]), „greift gewiß jeder Freund des alten biederen Jahn nach diesem Buche; denn wer möchte nicht gern in unseren Tagen, wo man so selten ein unparteiisch Urteil vernimmt, das Urteil eines solchen

---

[1]) Über den Hambacher Berg, d. h. das Hambacher Fest und die Julirevolution in dem „neuen Babel", nämlich Paris, vgl. S. 474 und 481.

[2]) Vgl. Allgemeine preußische Staatszeitung 1833 Nr. 228.

[3]) Vgl. Berliner politisches Wochenblatt 1833 Nr. 34.

[4]) Meiningisches Landtagsblatt 1833, S. 253 f.

Mannes hören". Und fürwahr, wir finden hier einen Schatz beherzigenswerter Wahrheiten und Lehren, wie wir sie von einem Manne erwarten dürfen, der immer hinaustrat zum Gottesgerichtskampf der Freiheit mit dem Schwert der Wahrheit, mit dem Helm des Glaubens, mit dem Schild der Pflicht, mit dem Hort des guten Gewissens." —

Aus der Nähe von Jahns Wohnort, aus Weißensee, widmete ein Dr. R . . . r den Merken ebenfalls eine Besprechung unter der Überschrift: „Eine Stimme aus der Zeit." Ich entnehme derselben folgende Stelle: „Auf einem tiefen und breiten, doch nicht sichtbaren, geschichtlichen Unterbau ruhen die Merke, wo sie kühn, luftig und leicht aufgestellt, gleich hängenden Gärten schweben. Die Sprache ist reiner als im deutschen Volkstum, einfach und edel; die Wortbildungen sind noch kecker und zuversichtlicher, doch weniger auffallend und gebärden sich nicht so linkisch und unbeholfen, wie bei den meisten Sprachreinigern. Die Schreibart ist Zwillingsschwester des deutschen Volkstums und verrät in keinem Zuge, daß sie über 20 Jahre auseinander sind. Das deutsche Volkstum ist mannigfaltiger, die Merke sind ausführlicher und doch zu kurz. Man möchte mit dem Verfasser zanken, daß er vorauszusetzen scheint, alle Leser besäßen außerordentliche Geschichtserkenntnis."

„Mit Recht kann man auch dieses Werk, das sich an die früheren des Verfassers würdig anreiht, eine reiche Fundgrube nennen, aus welcher jeder Vaterlandsfreund Licht und Leben, Liebe und Lust schöpfen kann."

„Die sämtlichen Schriften des Verfassers gehören zusammen und suchen die Fragen zu beantworten:

1. Was gehört zu einem folgerechten Volk?
2. Wie muß das deutsche Volk besonders jetzt handeln?

Und daß auch durch dieses Werk das Wohl und Heil des Vaterlandes gefördert werden möge, wünschen wir aus voller Seele."[1])

Hören wir eine weitere Stimme: „Fr. L. Jahn," heißt es im österreichischen Beobachter zu dessen Verteidigung[2]), tritt nach langem Verborgensein wieder hinaus in die Welt und erhebt seine Stimme in derselben Weise, wie vor 24 Jahren, als er sein Volkstum erscheinen ließ. Und auch der Mann ist in diesem seinem neuen Buch ganz der alte Jahn geblieben, als welchen wir ihn in seinem Volkstum und in den Runenblättern kennen, derselbe mit seiner gewaltigen Kraft, seiner urdeutschen Sprache, seiner Fülle, aber auch mit denselben zeitwidrigen und rücksichtslosen Vorurteilen, jenen plumpen Ausfällen, jener

[1]) Vgl. Weißensee'r allg. Unterhaltungsblatt, 1833, Nr. 39.

[2]) Vgl. Mitternachtszeitung, 1833, Nr. 195 u. 196.

kolossalen abgeschlossenen Beschränktheit, die nicht weiter sieht, als bis an den Kimm, der das deutsche Land begrenzt, und alles was darüber hinausliegt, für nichts hält. — Daß wir den alten Jahn so und nicht anders wiederfinden, hat uns durchaus nicht Wunder genommen. Müllner[1]) sagte von ihm vor 6 Jahren bei Anzeige der Runenblätter, Jahn sei so durch und durch ein eigentümlicher Mann, daß, wenn man ihn in einem Mörser zu Pulver zerstampfte, jedes Staubkörnchen doch wieder ein kleiner vollendeter Jahn sein würde.

An solchen Charakter müsse man einen besonderen Maßstab in der Beurteilung anlegen. Einerseits das Großartige seiner Ansichten, die Festigkeit und Beharrlichkeit auch in den schwierigsten Zeiten, anderseits aber auch die Engherzigkeit und Beschränktheit in seinem System, das darauf ausgehe, alle Zivilisation zu zerstören, alle Litteratur zu vernichten, jeglichen wissenschaftlichen Austausch unmöglich zu machen, da er die Völker gleich Schafherden in einzelnen Hürden abpferchen möchte, aus dem sie nicht hinaus könnten. — Gegen die Härte des Urteils von Jahn betreffs der Liberalen spricht sich der Rezensent entschieden aus. Besonders sein Haß gegen Frankreich arte in förmliche Raserei aus. Aber wie gegen Jahn und seine Deutschtümelei von seinen Gegnern vorgegangen worden, gegen ihn, der früher unter den Ersten und Ausgezeichnetsten des Vaterlandes mit voran gestanden habe, sei nicht zu rechtfertigen.

Solchen wohlwollenden Rezensionen möge eine gegenübergestellt werden, welche eine ganz andere Sprache spricht. „Der Held und seine Preiser", ist dieselbe überschrieben.[2])

„Dem einst", so beginnt dieselbe, „durch das große Wort, welches er führte, und den taumelnden Anhang, welcher ihm nachtorkelte, bekannten und zu einer Art von Zelebrität gelangten Jahn, ist, statt ruhig in Kölleda seine ihm vom preußischen Staat gereichte Pension bei Kegelschub und mündlichen Bravaden zu verzehren, das Gelüste gekommen, sich neuerdings laut zu machen und in einem närrischen Produkt, welches er „Merke zum deutschen Volkstum" nennt, die alte Leier zu drehen." Die „Lächerlichkeit dieses Beginnens, die Kläglichkeit des Anblickes eines Menschen, dessen Verstandesuhr seit 20 Jahren komplett ins Stocken geraten zu sein scheint", sei bereits genügend dargethan worden. In diesem Sinne geht die Rezension noch weiter, dann aber wendet sich der Beurteiler gegen Fr. von der Hagen, der das Jahn'sche Machwerk gar noch trefflich nennen könne.

---

[1]) Über Müllner vgl. S. 887.

[2]) Vgl. Eremit 1834 Nr. 24.

Er weiß die Ausdrücke nicht stark genug zu finden gegen Jahn, der „einem in partiellem Wahnsinne" dahingeschiedenen Unglücklichen gleiche, „dessen ruheloser Schatten mit der fixen Idee seines Lebens um den Rand seines Grabes taumelnd, das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch nimmt".

Man ersieht, wie sehr die Urteile über die „Merke" unmittelbar nach ihrem Erscheinen auseinander gingen, zugleich aber die Bedeutsamkeit derselben bekundend.

Aus späterer Zeit möge der Anschauung Diesterwegs aus dem Jahre 1854 gedacht werden[1]). „Der Verfasser", sagt derselbe, „betrachtet alle besprochenen Angelegenheiten von dem Standpunkte der Nationalität, der Deutschheit, oder, wie er es vorzugsweise auszudrücken liebt, der Volkstümlichkeit. Seine Umsicht und Einsicht, Scharfsichtigkeit und Allseitigkeit zeigen sich auch hier als einzig in ihrer Art. Nichts entgeht seinem Blick. Daß er in seinen Forderungen hier und da einseitig wird, darf zugestanden werden, ohne deswegen zuzugeben, daß er auf einem durch die Kultur überwundenen Standpunkte stehe. — Kein Deutscher, zumal kein Lehrer, der deutsche Kinder erziehen will, sollte das „Volstum" mit diesen „Merken" ungelesen und unbeherzigt lassen. — Ein Hauptgewicht legt Jahn mit Recht auf die Reinheit der Muttersprache, die er als Mutter seines Geistes und Herzens verehrt. Kein Schriftsteller thut es ihm darin gleich. Man lernt ihn lieben und verehren. Jedem Fremdsprachlehrer sollte man wenigstens die Pflicht zuschieben, Jahns Mahnungen kennen zu lernen und zu würdigen. Überhaupt hat er in diesem Buche sein Werk, das „Deutsche Volkstum" noch einmal, gleichsam als ein Geschworner desselben, gründlich durchforscht, um ihm den Richtkranz aufzusetzen und seine letzten Hoffnungen, Sehnungen und Ahnungen auszusprechen. Sein Wahrspruch bleibt: „Unheil, Unglück, Schmach, Schande, Elend, Fluch, Verderben und Tod über jedermann in jeglichem Volk, der vom Ausland das Heil und den Heiland erwartet!"[2])

„In den „Merken" giebt er nach alter Weise den Jungen derbe Denkzettel, daß sie sich die eigentlichen Marken des deutschen Vaterlandes recht merken sollen. Sie sind das Resultat mehr als zwanzigjähriger Forschung eines Geistes, der nicht gewohnt ist, auf der Oberfläche zu schweben. Sie vereinigen Begeisterung für des Vaterlandes Größe und Originalität der Ansichten, wie der Sprache. Volkstümlichkeit ist die erste Forderung, die er an uns stellt, um eine geistige Wiedergeburt zu bewirken. In

[1]) Vgl. 1854! Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde, S. 27 f.
[2]) Vgl. S. 483.

allen Volksgliedern soll herrschen volkstümliches Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsinn und Trauern, Leiden und Handeln, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Als unerläßliche Schätze unserer Ehre fordert er Vollkraft, Biederkeit, Geradheit, Abscheu vor Winkelzügen und Zweideutigkeit, Wahrhaftigkeit in Wort und That, Treue in allem."

Also „Merke zum deutschen Volkstum" lautet der Titel der Schrift; das heißt, sie soll Anmerkungen zu jenem Buche enthalten, Ergänzungen, weitere Ausführungen, zum großen Teil also den Inhalt von Jahns Vorträgen im Winter 1817. Aber das Buch geht weit über diesen bescheidenen Titel hinaus. Es ist eine ebenbürtige Fortsetzung, eine Weiterentwickelung des „deutschen Volkstums"; dasselbe wird beleuchtet im Lichte der Neuzeit. Jahn tritt mit mannhaftem Mut allen jenen undeutschen, franzosenfreundlichen Bestrebungen entgegen, welche in den dreißiger Jahren, als Folge der französischen Revolution, den weltbürgerlichen (kosmopolitischen) Sinn gebar, der sich bei den Deutschen in Verachtung und Verspottung deutschen Wesens und Liebäugeln mit allem Undeutschen, besonders dem Franzosentum und Polentum, gefiel.

Wie richtig Jahn so manches sah und beurteilte, was damals als Jahnsche Phantasterei belacht oder verhöhnt wurde, mögen einige Stellen aus den „Merken" zeigen:

„Es ist leider der alte Erbfehler, daß die Deutschen über nichts einig werden können, worüber andere Völker gleich einverstanden sind" (S. 578).

„Wir Deutschen gönnen jeglichem Volke die Erringung einer vernünftigen Freiheit, begehren aber dafür mit Recht, daß man auch uns ungestört in unserem eigentümlichen Wesen lasse. Wir wollen gerne die Leute jenseits des Wasgaus und der Argonnen getreue Freunde und Nachbarn nennen, wenn sie sich als solche beweisen; wir haben mit Frankreich noch eine alte Rechnung abzuthun, es hat nichts von uns, wir haben noch viel von ihm zu fordern. Sollte aber der Geist der Eroberungen und die Sucht zur Überziehung wieder aufleben, und die Franzosen das linke Rheinufer begehren, so sei unser Feldgeschrei: Deutsch-Lothringen und Elsaß!" (S. 585.)

„Europas Sicherheit, Friedestand, Bildung und Wohlfahrt beruht darauf, daß Deutschland, was in der Mitte liegt, unantastbar sei." (S. 586.)

„Einst wird Preußen, als Vorfechter Deutschlands, Recht behaupten müssen. Das wird großen Widerspruch geben. Die gerechte Sache wird siegen." (S. 587.)

Am hervorragendsten ist aber, was Jahn über die deutsche Sprache und über die Erziehung, besonders auch der weiblichen

Jugend[1]) in deutschnationalem Sinne äußert. Begegnen wir auch viel Wunderlichem, wenn er z. B. das Erlernen fremder Sprachen durchaus verwirft, so überwiegt das Gesunde und Kernige. Der Abschnitt: „Heiligkeit der Muttersprache“ beginnt mit den Worten: „Die Sprache, worin dem Menschen das Leben im Dasein erwacht, heißt auf deutsch mit wundersüßem Namen die Muttersprache. Muttersprache — Sprachmutter.“

Und die deutsche Einheit! „Auf Einheit“, sagt Jahn (S. 502), „ist alles in der Welt gebaut! Sie war das Machtwort des Schöpfers! Sie ist die Grundfeste von allem, sie ist Er Selbst! Im kleinsten Wurme wohnt sie und in der größesten Sonnenwelt! Nimm du sie weg — und das Weltall stürzt in tote, öde Trümmer.“

„Erst wenn — das deutsche Gemüt sich in alter Urreinheit wieder eröffnet und in Rat und That mitteilt — dann wird die getrennte Sehnsucht das eine, was not thut, finden, und die Wiedervereinigung des deutschen Volks wird sein heiliges Wiedergeburtsfest werden.“ (S. 495.)

Reich sind die „Merke“ an eigentümlichen Wortbildungen, an wieder hervorgezogenen alten Sprachwurzeln besonders aus Luthers Zeit. Und daß dieselben volle Beachtung verdienen, hat Daniel Sanders[2]) dadurch bewiesen, daß er wohl die meisten derselben der Aufnahme in sein großes Wörterbuch der deutschen Sprache wert gehalten hat. —

In demselben Jahre, vom 1. November 1833 ab, ließ Jahn seine **Briefe an Auswanderer** erscheinen[3]).

Die deutsche Auswanderung nahm besonders von 1830 ab sehr zu und regte sich auch in Thüringen, in und um Kölleda. Jahn war ein entschiedener Gegner derselben. Er sagt: „Auswanderung, sich in ein fremd Volk unterstecken, hat immer bei mir nächst dem Selbstmord gestanden, hart an der Selbstvernichtung alles Lebens und Liebens.“ (S. 726.)

Jahn brachte die Sucht nach Auswanderung mit der Julirevolution (der „Pariser Hundswoche“), mit den weltbürgerlichen,

---

[1]) Vergl. Dr. C. Euler: Fr. L. Jahns Stellung zur deutschen Frau, Sonntagsblatt der Vossischen Zeitung und D. Trztg. 1886.

[2]) Über Sanders vgl. 1. Bd. S. 198. Der Ergänzungsband ist 1885 erschienen

[3]) Die Briefe an Auswanderer waren gänzlich verschollen und nur in einer Abschrift Lübecks (Eigentum der Göritz-Lübeckschen Stiftung) vorhanden. Alle Bemühungen, die Briefe im Originaldruck zu erhalten, waren lange Zeit vergebens, bis Prof. Dr. Weißenborn (über denselben vgl. S. 929) den betreffenden Jahrgang des „Weißensee'r allg. Unterhaltungsblattes“ auf dem Boden des Rathauses zu Erfurt 1885 auffand und mir zusandte.

vaterlandslosen Anschauungen und Bestrebungen in Verbindung, und so richten sich die Briefe in oft ganz maßloser Sprache auch gegen die Vertreter des Kosmopolitismus, gegen die „Jungdeutschen", die „Leipziger Lerchenstößer", wie er sie nannte. Wie Jahn 1837 Pfarrer Landmann mitteilte, hatte er die Absicht, weitere Briefe zu veröffentlichen. „Jetzt bin ich", schreibt er am 24. Februar, „mit der Herausgabe meiner Briefe an Auswanderer beschäftigt, von denen vor einigen Jahren 9 gedruckt worden, da will ich der ganzen Rotte, die sich zum jungen Deutschland zusammenschlingelt, ihr Fett geben und dem ganzen hochverräterischen Gesindel." Jahn führte aber seine Absicht doch nicht aus; das Manuskript mag dann 1838 im Brand des Hauses zu Grunde gegangen sein.

Fr. von der Hagen gedenkt in der oben erwähnten Rede auch der Briefe Jahns an Auswanderer. Er äußert: „Auch hier zeigt es sich sogleich, daß es ihm wieder übergelaufen ist — und es ist eine Lust zu sehen, wie Unwille, Ärger und Zorn in unerhörter, doch wahrhaft vaterländischer Rede ausströmen, wie neugeprägte Worte, doch von altem Schrot und Korn erklingen; wie die Anspielungen, Schlagworte und Wortspiele, in welchen der lebendige alte Sprachstamm bis in die tiefste Wurzel mit anklingt, hier kein Spiel, sondern die ernste Sache selber sind; wie die sprachreine, dabei spruchreiche und bilderstürmische Rede überwältigt und fortreißt: so daß Jahn auch hierin dem Altmeister Fischart gleicht." — Der Anlaß dieser Fehdebriefe, führt v. d. Hagen weiter aus, sei die Auswanderungssucht, die zwar schon mannigfaltig die Deutschen befallen habe; solche Ausländerei kosmopolitisch, auf deutsch allerweltsbürgerlich zu gestalten, sei jedoch unsern Tagen vorbehalten geblieben, seitdem die Sklavenrepubliken der neuen Welt zum politischen Ideal der alten Welt erhoben worden seien. Mit Recht sei der „standmutige Vaterlander" Jahn entrüstet gewesen, daß man auch ihm zugemutet, mit auszuwandern. Von der Hagen bespricht dann den Inhalt der einzelnen Briefe, aus ihnen besonders kräftige Stellen herausnehmend.

Möge dieser Besprechung nun auch ebenfalls eine andere gegenübergestellt werden[1]). „Liest man," heißt es da unter anderm, „Jahns jetzt wiedergekaute Schimpfereien nebst den korrupten Wortbildungen, welche er für deutsch auszugeben wagt, und die dies ebensowenig sind, wie er selbst jemals ein wahrer Deutscher war — bei Jahn kroch die Karrikatur des Preußentums 1813 in den alten deutschen Rock und die deutsche Gutmütigkeit hielt es für Deutschtum [! !] — so erfaßt einen in der That ein Erstaunen

---

[1]) Aus dem „Eremit", Jahrg. 34, Nr. 40.

darüber, wie es möglich ist, daß ein Mensch, dem doch mindestens anderthalb Schwabenalter auf dem Rücken liegen, so noch sich geberden, so noch auslassen kann!"

Und in diesem Tone geht es weiter!

Eine schöne Äußerung Jahns über sich selbst in den Briefen (S. 728) möge hier Platz finden: „Geforscht, gesonnen, gedacht und gegrübelt habe ich unaufhörlich, um, mit den Ereignissen der Vergangenheit bewaffnet, durch der Gegenwart Morgendämmerung in die Zukunft des Vaterlandes wahrzuschauen. Und nun ein Ergebnis! Alle Zeichen deuten auf schönere Tage. Für das Vaterland habe ich als Kind in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling mit Sehnungen und Ahnungen geschwärmt, als Mann geredet, geschrieben, gefochten und gelitten. Und da sitz' ich in grünendem Alter auf den Trümmern einer Vergangenheit, so dem Vaterlande eine bessere Zukunft versprach. Aber der Mut ist mir geblieben, mich über das Mißglücken selbst der besten Sache zu erkräftigen und zu erheben." „Hast Du auch", so fragt Jahn den, an welchen er seinen Brief richtet, „so viele trübe Tage und düstere Nächte durchlebt, daß du schon mit dem Vaterlande deine Rechnung abmachst? Hast du Leidensjahre in Kummer und Schmach bestanden, daß du deine Pflichten über das Menschmaß erfüllt meinst!" —

Mit einigem Widerstreben gedenke ich der nächsten Schrift Jahns: **„Leuwagen für Dr. Heinrich Leo von Friedrich Ludwig Jahn."**[1])

Am 16. Dezember 1836 schrieb Jahn an Meffert[2]): „Des Abstichs wegen lege ich den zierlichen Nadelwerken[3]) einen Landwehrkolben bei. Anders kann ich selbst meine Jungferschrift nicht nennen; denn es ist mein allererstes Streitbüchlein[4]). Sonst habe ich nur meine Gegner und Widersacher beiläufig und gelegentlich abgemuckt, hier aber einen großmäuligen Vielschreier eigens als Schießmann aufs Korn genommen. Will er darüber klagen, so wird die Sache mündlich beim Oberlandes-Gerichte zu Naumburg verhandelt, und dann will ich ihm eine Suppe brocken, die ihm wie Brechruhr schmecken soll. Höchst wahrscheinlich wird sich aber Dr. Leo, Professor zu Halle[5]), in

---

[1]) Ich bemerke hier, daß die mit einem *) bezeichneten Anmerkungen von Jahn herrühren und dem in Lübecks Besitz gewesenen Buch entnommen sind.

[2]) Mitgeteilt von Dr. Bach in der D. Turnzeitung 1874 S. 21.

[3]) Wohl Weihnachtsarbeiten der Frau.

[4]) Ist nicht ganz richtig, denn Jahns „Wegweiser in das Preußische Sachsenland" ist ebenfalls als eine Streitschrift anzusehen.

[5]) Heinrich Leo, geb. 19. März 1799 zu Rudolstadt, studierte von 1816 ab erst Medizin zu Breslau, dann auf Veranlassung Jahns

dem Seite 26 angestochenen Pankekieker[1]) (Berlinisch-politisch. Wochenblatt) aufthun und ich ihm dann einige Borsten einpichen. Leuwagen heißt nämlich in Hamburg und Holstein eine Scheuerbürste mit langem Stiele. — — Nach Diesterweg[2]) magst du dich bei wackern Schullehrern erkundigen. Er ist zu Berlin Vorsteher eines Seminariums für Stadtschulen und den Muckern ein Dorn" u. s. w.

Adolf Diesterweg hatte 1836 eine Schrift „über das Verderben auf den deutschen Universitäten" geschrieben, welche ein großes Aufsehen erregte und eine Menge Kritiken und Brochüren hervorrief. Unter letzteren thaten sich besonders die von Morstadt und Leo durch Schimpfen hervor. Leos Schrift: „Herr Dr. Diesterweg und die deutschen Universitäten" wimmelt von Grobheiten, von denen Jahn eine Blumenlese giebt. „Meine Schrift," sagte Diesterweg 1857, „war ein Stich in ein Wespen-

---

Philologie in Jena, war eifriger Burschenschafter und Turner, machte das Wartburgfest 1817 mit, studierte 1819 in Göttingen, beschäftigte sich mit dem Mittelalter, wurde Dozent in Erlangen, sagte sich von allen burschenschaftlichen Beziehungen los, ging 1822 nach Berlin, studierte besonders die Hegelsche Philosophie, machte 1823—24 eine wissenschaftliche Reise nach Italien, wurde 1828 außerordentlicher, 1830 ordentlicher Professor der Geschichte zu Halle, gab bedeutende Geschichtswerke heraus, wandte sich aber den reaktionären politischen und kirchlichen Anschauungen zu und trat mit größter Entschiedenheit der Richtung der Neuzeit entgegen. 1863 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt Er starb 24. April 1878. Nach seinem Tode, 1880, wurde Leos Schrift: „Meine Jugendzeit" (Gotha bei Fr. And. Perthes) herausgegeben, in welcher seine Beziehungen zu Jahn in lebendiger Frische erzählt werden.

[1]) Pankekieker, Anspielung auf die einen Teil Berlins durchfließende, früher durch übeln Geruch berüchtigte Panke (vergl. auch S. 796).

[2]) Dr. Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg, geb. 29. Okt. 1790 in Siegen, studierte in Herborn und Tübingen Mathematik, Philosophie und Geschichte, wurde 1811 Hauslehrer, 1812 Lehrer an der Musterschule zu Frankfurt a. M., wo er im Winter 1813 auf 14 Jahn persönlich, aber so flüchtig kennen lernte, daß dieser, wie aus S. 776 hervorgeht, es später wieder vergessen hat. 1818 zweiter Rektor an der lat. Schule in Elberfeld, 1820 Direktor des neu gegründeten Schullehrerseminars zu Mörs, begründete er 1827 die „Rheinischen Blätter", wurde 1832 Direktor des Seminars für Stadtschulen in Berlin, ließ 1834 seinen „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer" erscheinen (Vierte Auflage 1873 bis 77). Er geriet in litterarische Kämpfe und Verwickelungen mit der Regierung, die 1847 zu seiner Außerthätigkeitsetzung und 1850 zu seiner Pensionierung führten. Seitdem litterarisch beschäftigt, (gründete das pädagogische Jahrbuch 1851), wurde 1858 von Berlin in das Abgeordnetenhaus gewählt, starb 7. Juli 1866. (Vgl. Adolf Diesterweg. Sein Leben und seine Schriften. Herausgegeben von E. Langenberg, 1868.)

nest, und so fielen die Professoren in ihrem Professoren- und Gelehrtenstolz und Hochmut über mich, den Schulmeister her, als über einen Menschen, der auf dem Standpunkte des niederen Elementarunterrichtes und beschränkten Unterthanenverstandes stand. Am hervorragendsten in diesen Beziehungen war der Hallesche Leo"[1]).

Wie es kam, daß Jahn in diesen Streit hineingezogen wurde, berichtet Pfarrer Landmann in seinen schriftlichen Mitteilungen an mich und Wiegand in seinen Erinnerungen. Die Brochüre Leos gegen Diesterweg war in Halle bekannt geworden; verschiedene Äußerungen desselben über die Studenten, wie, daß einzelne ihm Bücher abgeborgt und nicht wiedergegeben, daß sie Schmutzfinken seien u. s. w. waren an das schwarze Brett geheftet worden. Allgemeine Empörung unter den Studenten gegen Leo. Man beschloß ihn auszutrommeln. Leo kam in das überfüllte Auditorium — furchtbarer Lärm! Leo stand unbeweglich und scheinbar unbefangen, bis er zum Wort gelangte und die Studenten so umzustimmen wußte, daß sie ihm schließlich ein Hoch brachten. Darüber war Jahn gewaltig ergrimmt. Er überschüttete Wiegand, der in Halle studierte, als er ihn besuchte, mit Vorwürfen und erklärte schließlich, er wolle andern Morgens mit ihm nach Halle gehen, um den Studenten wegen ihrer Schwachköpfigkeit Leo gegenüber den Kopf zurechtzusetzen. Er kam auch nach Halle; sein Vorhaben scheint er aber doch nicht ausgeführt zu haben.

In jener Zeit, erzählt Landmann, machten mehrere Berliner Professoren eine Reise nach Thüringen, besuchten Pforta und von hier in Begleitung des Adjunkten Dr. Haase, der mit Jahn befreundet war, auch diesen in Freiburg. Die Berliner sprachen sich gegen die Schrift Leos bitter aus. Jahn forderte sie auf, doch gegen ihn zu schreiben. „Ja", hieß es, „wenn er nur nicht so grob wäre." Da meinte Haase, er wisse einen, der noch gröber sein könnte. Jahn sagte, er meine wohl ihn, und erklärte sich bereit. Seiner Brochüre hatte er ursprünglich den Titel: „Dachteln für Dr. Heinrich Leo" gegeben; der Zensor in Leipzig strich ihn, während er sonst kein Wort weiter rügte. Nun nannte Jahn die Schrift „Leuwagen", also Kehrbesen, mit dem der Gassenkehricht zusammengerafft wird.

Über diese Schrift äußert ein Rezensent[2]): „Gegen Leo hebt die Streitaxt oder altdeutscher den Prügel Jahn in Freiburg, der in seiner Zurückgezogenheit noch nicht der schönen Tage akademischer Roheit vergessen hat. Er und Konsorten, die alle den Gegnern der akademischen Freiheit die Waffen in die Hände

[1]) Vgl. Langenberg: A. Diesterweg S. 36.

[2]) Aus dem Eremiten 116, 28. 9. 36.

gegeben haben, wollen auch jetzt noch keinen Mißbrauch aufgeben und die verborgene aber eifrige Thätigkeit, womit er an seinem zu erwartenden Produkte arbeitet, läßt vermuten, daß in kurzem das Wörterbuch alter und neudeutscher Schimpfwörter um einige neue schöne Redensarten bereichert sein wird.

Diesterweg gedenkt auch dieser Schrift Jahns[1]) und nennt sie die schwächste desselben, wenn er auch durchgehends Recht habe. Die Masse der Schimpfwörter Jahns würde jedoch fast durch die von Leo gebrauchten, die man gar nicht gebildeten Menschen vorlesen könne, übertroffen. Jahn sei übrigens auch gereizt worden durch Leos Verteidigung der Jagd auf die Demagogen, da Jahn ja selbst als solcher in Haft gesessen. Auch der „Schelblick" Leos auf das Turnen (S. 837) erzürnte Jahn. Wie derselbe überhaupt die Lebensart vieler Studenten be- und verurteilt, dazu giebt als Beleg Diesterweg folgende Äußerung Jahns aus dem Jahre 1829: „Die ansteckende Seuche der sittlich-wissenschaftlich-vaterländischen Selbstentmannung wütet um so verheerender, seit die akademischen Lehrjahre verlängert sind, wodurch jeder Bierhai, Sopharekler und Schlafrockler überflüssig die Zeit bekommt, im ersten Halbjahr der Ausgeburt des Aberwitzes den Komment zu erlernen und trotz Rektor, Kurator und Universitätsrichter eine auf den Komment verpflichtete Renonce zu werden, im zweiten als Sauf- und Raufknoten aufzutreten, im dritten in der Kommentbehörde und Gesetzkommission zu arbeiten, um dann im vierten einen neuen Komment einzuführen. Im letzten Jahre geht dann das „Ochsen und Büffeln" an, und der Bruder Studio pfropft seinem Gedächtnis dann so viel notdürftig ein, um in der ersten Prüfung nicht durchzuplumpen."

Leo benahm sich den Angriffen Jahns gegenüber sehr klug. Er machte selbst auf dessen Schrift im Kolleg aufmerksam, er sprach sein Bedauern aus, daß gerade Jahn, gegen den er eine wahrhaft kindliche Pietät habe, so aufgetreten sei. Er verzichte darauf, Jahn zu antworten.

In der Beilage zur litterarischen Zeitung, dem litterarischen Anzeiger 44, 1836, erließ Leo jedoch folgende Entgegnung:

„Für Dr. Fr. L. Jahn."

„Herr Dr. Fr. L. Jahn hat unter dem Titel: „Leuwagen für Dr. H. L." eine Art Entgegnung auf meine Streitschrift gegen Diesterweg drucken lassen, die mir soeben in die Hand kommt. Ich war vollkommen darauf gefaßt, daß das, was ich (um überall Hrn. Diesterweg mit Beweisen ad hominem entgegentreten zu können) aus meinem eignen Leben mitgeteilt habe, von mißliebigen Leuten teils als Äußerung der Eitelkeit ange-

[1]) In Jahns Leben S. 32 ff.

sehen, teils zu giftigen Schlüssen über meine Persönlichkeit benutzt werden würden. Daß nun Jahn dies auch gethan, thut mir seinetwegen leid, nicht meinetwegen. Seit ich ihn im Herbst 1816 in Berlin gesehen, hegte ich in Beziehung auf ihn eine große Pietät, so lange ich seine Richtung für die richtige hielt, und auch, als dies nicht mehr stattfand, bewahrte ich ihm in treuer, dankbarer Erinnerung einen Platz in meinem Herzen — ihm, d. h. seiner Persönlichkeit, ganz abgesehen von seiner Richtung. Es wird mir nun etwas schwerer werden, ihm diesen Platz zu bewahren, da er, obwohl er mich einmal Auge in Auge gesehen, doch, wie ich nun erfahre, nur meine Richtung, nicht mich freundlich behandelt hat. Hätte er letzteres gethan, so müßte ich bei ihm auf die Zuversicht zu mir zählen können, auf die ich bei allen denen, die mir bisher einmal nahe standen, rechnen kann, — auf die Zuversicht, daß heftig von mir geäußerte Worte nicht noch einen Geheimsinn haben. Er aber trägt in meine, wie ich gern zugeben will, leidenschaftliche Äußerungen gegen D. eine so giftige Auslegung, in das, was ich über mein Leben gesagt, eine so niederträchtige Gesinnung hinein, daß er über den Kontrast des Bildes von mir, was er sich macht, mit meinem wirklichen Wesen selbst erschrecken und sich über das tolle Zeug, was er gegen mich drucken ließ, laut auslachen müßte, spräche er nur eine Viertelstunde mit mir."

„Wenn er meine in leidenschaftlicher (und, wie ich hinzufüge, in gerechtleidenschaftlicher) Aufregung gegen D. gebrauchten Ausdrücke so abgerissen hätte zusammenstellen wollen, hätte er doch auch erst eine Anthologie aus D.'s Schrift vorausschicken sollen, und ich wollte ihm dann gern auch eine (meine Ausdrücke hundertfach überbietende) Anthologie aus seinem Leuwagen zusammenstellen. An sein Turnen habe ich ihm nicht rühren wollen. Ich denke (wie ich gerade auch in meiner Schrift gegen D. geäußert) mit Dank an die frohen Stunden des Turnplatzes zurück, aber dies wiederhole ich nochmals trotz des Jahnschen Schruppbesens: Das Turnen allein hilft nicht gegen die Lüste des Körpers, sondern es verstärkt sie, wo nicht noch ein anderer innerer Halt des Menschen hinzukommt."

„Ich habe mich allerdings offen als ein Freund Burkescher und bedingterweise als ein Freund Hallerscher Staatsansichten und als ein Verteidiger des von Jahn verspieenen historischen Rechts (auch des historischen Rechts der Universitäten) bekannt und wiederhole mein Bekenntnis. Ich freue mich sagen zu können, daß auch die Augustinische Ansicht von der Sünde, Rechtfertigung und Gnade die meine ist, wenn auch Jahn deshalb mich einen Mucker schilt, und ich bekenne außerdem nochmals, daß ich von wenigen Menschen soviele für mein Geistesleben fruchtbare Anregungen erhalten habe, als von Hegel, von

dem Jahn spricht, wie der Blinde von der Farbe. Was nun über mich wegen dieser Beziehungen zum heiligen Augustin, zu Burke und zu meinem Umgange mit Hegel ergeht, werde ich (so lange es diesen rein persönlichen Charakter behält) jederzeit in aller Geduld tragen. Ob Jahn oder ich die Geschichte der französischen Revolution und überhaupt die Geschichte gründlicher aufgefaßt und bearbeitet hat, müssen wir beide ohnehin andern zur Beurteilung überlassen, und so kann ich also Jahn speziell auf seinen Leuwagen nicht antworten, weil ich, um das Küchenbeil ziemlich dagegen zu handhaben und alle in Anspielung kommende Personalien abzufertigen, alle Liebe zu ihm (von der ich ein Würzelchen trotz seiner bösen Einbildungen von mir behalten möchte) mit Stumpf und Stiel ausrotten müßte; weil es mir ferner sehr gleichgültig ist, ob die hohlen, gegen das historische Recht anlaufenden, Ansichten von der Gestaltung öffentlicher Verhältnisse an ihm einen einflußlosen Gegner mehr haben, und endlich, weil in der That ein großer Teil seiner Entgegnung mehr entstanden zu sein scheint, um gewisse gesammelte sonderbare Worte, Schriftstellen und Anekdoten auf meine Rechnung anzubringen, als um mich in der Sache zu widerlegen.

H., den 1. Dez. 36.

Dr. H. Leo.

Gewiß eine würdige Entgegnung! Jahn aber sah das keineswegs so an. In einem Brief an Pastor Landmann sprach er sich außerordentlich derb über die „Pietät" Leos gegen ihn aus. — —

In einem Briefe an Thiersch in München[1]) aus dem Jahre 1827 berichtet Jahn, daß seine Geschichtschreibung des dreißigjährigen Krieges ruhe, die Schwierigkeiten seien zu groß. Ein kleines Büchlein, von der königlichen Bibliothek zu Berlin leihweise bezogen habe, an zwei Thaler Kosten für die Versendung gebracht.

„So habe ich", schreibt Jahn weiter, „etwas Anderes, seit einigen Jahren ein Werk angefangen, was bei Reimer erscheinen soll: „Mittelgard: Forschungen über den allgemeinen Zusammenhang der gesamten germanischen Welt in der vorchristlichen Zeit." Damit werde ich die Lärmtrommel durch unsere ganze alte Geschichte rühren und gleich gegen Creuzers[2]) Hauptsatz

---

[1]) Vgl. Fr. Thierschs Leben. Erster Band, S. 331.

[2]) Georg Friedrich Creuzer, geb. 10. März 1771 zu Marburg, 1799 Privatdozent daselbst, 1800 Professor, 1804 Professor der Philologie und alten Geschichte zu Heidelberg, gründete 1808 die Heidelberger Jahrbücher, 1848 pensioniert, starb 16. Februar 1858. Sein Hauptwerk: Symbolik und Mythologie der alten Völker (1810—12, 4. Bd., 3. Aufl. 1836—43) wurde von Gelehrten wie Gottfried Hermann, J. H. Voß, Lobeck heftig angefochten.

(Vorrede zur Symbolik 1. Bd. Neuere Ausgabe S. XI) Sturm schlagen."

„Mein Mittelgard besteht aus einzelnen Abhandlungen, die zusammengehören, wie Pfeile in einen Köcher, die zu einem und demselben Bogen schießrecht sind. Die erste Abhandlung heißt Mittelgard, und sie giebt der Sammlung den Namen, an deren Spitze sie steht." 1837 am 15. Oktober schrieb Jahn, daß Ostern (1838) so Gott wolle, die Probe von seinem Mittelgard erscheinen solle. Es werde dann wohl Sprünge rechts und links geben, und die Zweifler würden ihre Zweifelkunst im Gedränge sehen. Seine Hauptquelle sei Sprache und Aberglauben. Buchgelehrsamkeit stecke wenig darin, denn er habe nicht so viel Bücher hinter sich, als einst Krieger nach Moskau zogen. Dafür habe er nach Luthers Regel „dem Bauer aufs Maul" gesehen.

Aus langer Hand also vorbereitet ist **„Mittelgard, oder Forschungen über den allgemeinen Zusammenhang der gesamten germanischen Welt in der Zeit vor dem Christentum."** Was Jahn mit dieser Schrift, die nach ihrer ganzen Anlage, soweit solche aus den erhaltenen und abgedruckten Bruchstücken S. 857 ff. und 1075 ff. zu ersehen ist, groß angelegt war und trotz gegenteiliger Bemerkung staunenswerte Vorarbeiten voraussetzen läßt, bezweckte, hat er selbst in der Ankündigung S. 849 ff. angegeben.

An die endliche Ausarbeitung der beabsichtigten Schrift ging Jahn erst, wie er selbst bemerkt, nach dem Brande seines Hauses. Es trieb ihn die Not; er war, wie später ausführlich berichtet wird, tief verschuldet. Der Sohn drängte um sein mütterliches Erbe, um ein Geschäft damit zu begründen.

So hoffte er das beabsichtigte Werk, von dem er sich offenbar großen Erfolg versprach, zu einer Einnahmequelle machen zu können.

Sein Sohn Arnold Siegfried sollte Unterschriften von Abonnenten sammeln. Jahn richtete deshalb an den preußischen Unterrichtsminister folgendes Schreiben: „Hochwohlgeborner Herr, Hochgebietender Herr Minister! Ew. Excellenz, die an der Spitze der geistigen Entwickelungsanstalten des Preußischen Staates stehen, reiche ich ganz ergebenst die Ankündigung: „Mittelgard" ein. Ich halte mich dazu sogar verpflichtet, weil das Erscheinen der Schrift von Unterstützungen abhängig ist."

„Wie Ew. Excellenz diese gewähren mögen und können, wage ich nicht vorzuschlagen und bescheide mich gern, es Ihnen anheim zu stellen. Doch glaube ich, Ew. Excellenz mächtige Verwendung beim Finanzministerium: daß meinem Sohn, dem vormaligen Bombardier Arnold Siegfried Jahn, ein Gewerbeschein für 12 Thaler erteilt werde, um Unterzeichnungen für

die Schrift: „Mittelgard" sammeln zu dürfen, würde eine wichtige Hülfe sein. Der gewöhnliche Weg über den Staffelzug der Behörden ist ein Fleischergang gewesen."

„Ew. Excellenz dürfte ich es nicht verargen, wenn Sie mir, der ich in eigener Sache rede, wenig Vertrauen schenkten. Ich will es also dem Urteil anderer überlassen und ersuche daher Ew. Excellenz, eine Prüfung meiner Forschungen zu veranstalten und solche, da ich nicht überall hin kann, dreien Gelehrten als Urteilern zu übertragen, wozu ich: den Landrat Lepsius zu Naumburg a. S., den Ober-Landes-Gerichtsrat Dr. L. v. Mühlenfels und den Professor Koberstein zu Pforta gehorsamst in Vorschlag bringe. Diese Männer haben in Sache und Sprache unseres Altertums gerechten Ruf, obschon ich überzeugt bin, daß von allen Lebenden nur A. v. Humboldt[1]) die Wichtigkeit und den Umfang meiner Entdeckungen würdigen würde. Ew. Excellenz ergebenster Friedrich Ludwig Jahn, Dr. der Philosophie.

Freiburg a. U., den 13. Dezember 1839."

Jahns Bemühungen waren ohne Erfolg. Er sprach sich bitter darüber in einem Briefe aus. Auch an den Minister des Innern und der Polizei hatte er die Ankündigung seines Mittelgard eingereicht. Er klagt, daß ihm der nachgesuchte Gewerbeschein für seinen Sohn von den Ministern der Finanzen und des Innern abgeschlagen worden sei. Er glaubt darin eine unverdiente Verdächtigung zu erblicken. Mit großen Opfern habe er sich ansässig gemacht und glaube damit der Staatsbehörde hinlängliche Sicherheit wegen seiner geboten zu haben. Sein Haus sei fertig, aber nicht eingerichtet, und um auch dies bewerkstelligen zu können, habe er das einzige Mittel ergriffen, was er in seiner Gewalt hatte, eine Schrift herauszugeben. Und er habe den allerunschuldigsten Gegenstand gewählt, eine längst verschollene Zeit. — „Und doch wieder das Mißtrauen!"

„Wäre ich Klugsprecher in Zeitschriften und Zeitungen geworden und hätte mein Herz zur Windrose und meinen Kopf zur Wetterfahne gemacht, so würde vielleicht meine Feder ein anderes Glück gemacht haben. So aber lebe ich aus, ruhig und still, schweigsam bei allem, was ich erleiden muß. Und es ist mir doch so manches begegnet, was selbst ein starkes Herz verwunden muß."

Jahn erwähnt, daß 1838 ihm durch den Landrat der „warnende Wunsch" der Regierung zu Merseburg ausgesprochen

---

[1]) Über den Landrat Lepsius und über Koberstein vergl. S. 339, über Alexander von Humboldt vergl. 1. Bd. S. 190. Mühlenfels, ein ehemaliger Lützower, mit Jahn von daher befreundet, lebte in Naumburg, nachdem er drei Jahre in London Professor gewesen.

worden sei, nicht zum Fest der Freiwilligen nach Halle zu reisen, was ihm auch „im Traume nicht“ eingefallen sei. Seitdem sei er auch in Freiburg ein Klausner geworden und habe sich von allem fern gehalten.

Es hat sich übrigens eine Zahl von Abonnenten auf das angekündigte Werk gefunden.

Im Jahre 1840, sagt Jahn, habe er ein vielbeschäftigtes Leben geführt und oft keine Zeit zum Essen und Schlafen gehabt. Im Sommer 1840 und im darauf folgenden Winter unterstützte Landmann, damals Pfarramtskandidat, Jahn in seinen Arbeiten. Er lebte in seinem Hause.

Am 31. Oktober 1840 war die Beschränkung seines Aufenthaltes in Freiburg durch Kabinetsordre aufgehoben worden.

Darauf und auf Mittelgard bezieht sich ein von Jahns Hand geschriebenes Blatt, vielleicht die Abschrift einer Anzeige oder Mitteilung aus einer Zeitung. Möglich, daß sie durch ihn veranlaßt und entworfen ist. Dieselbe lautet[1]):

„Jahn wird bei seinem vorgerückten Alter, wenn auch ungeschwächt an Leibes- und Geisteskraft, die königliche Huld wenig nützen können, auch ohne besondere Veranlassung sich wohl nie zu einer Ortsveränderung entschließen, da er von jeder Wirksamkeit abgeschieden, sich an seine eigentümliche Schöpfung, Haus und Garten auf dem schönsten Uferberg der Unstrut, um so fester angeklammert hat. Doch ruht darin ein großer Trost für alles vaterländische Streben, es ist eine ausdrückliche Anerkennung des Verdienstes, was eine geraume Zeit dem Mißtrauen verfallen. Wenn auch seit dem Brande vom 4. August 1838, wo Jahns Bücher, seltene Handschriften und wichtige Ausarbeitungen verloren gingen, ein großes Geschichtswerk nicht mehr von ihm zu erwarten steht, so darf man nunmehr auf eine gewichtigere Ausstattung seines Mittelgard hoffen. Diese Forschungen „über den Zusammenhang der gesamten germanischen Welt in der vorchristlichen Zeit“ und die Ausgabe des deutschen Volkstums (zuerst 1810 erschienen) von letzter Hand hat er sich als die Aufgaben seines Lebens gestellt.“ —

So rüstig Jahn auch ans Werk ging, und so viele Vorarbeiten er auch gemacht hatte, diese und sein Gedächtnis vermochten doch, wie Landmann bemerkt, den Verlust der Bibliothek nicht zu ersetzen. Es war übrigens ein eigentümliches Arbeiten. Jahn hatte eine Menge von Notizen auf einzelne Blätter, Zettel und Zettelchen gemacht und diktierte unter Benutzung derselben Landmann in die Feder. Es ging aber nicht recht vorwärts; Jahn vermochte das Erfahrene und Erlebte nicht hinlänglich wissenschaftlich zu begründen, und das Begonnene geriet bald in völlige

[1]) Im Besitz der Göritz-Lübeckschen Stiftung.

Stockung. Das bereits Niedergeschriebene wurde durch Abänderungen, Weglassungen, Kürzungen und Zusätze zu Zeitungsartikeln verwendet; leider ist es mir nicht gelungen, dieselben alle aufzufinden.

Es wurde Jahn übrigens auch auf andere Weise aus der Verlegenheit geholfen, wie wir sehen werden, und so war die dringende Notwendigkeit des Erwerbes nicht mehr in dem Maße wie vorher vorhanden.

Es ist oft behauptet worden, und man spricht es noch jetzt nach, daß Jahn die ihm aufgezwungene Muße, erst in Kolberg, dann in Freiburg und Kölleda, nicht in der rechten Weise verwertet habe. Das ist eine jener Unwahrheiten, fast möchte ich sagen Verleumdungen, mit denen man gegen Jahn von jeher so freigebig gewesen ist. Ein kurzer rascher Blick in Jahns Schriften von 1825 ab, die Selbstverteidigung mit einbegriffen, widerlegt jene Behauptung auf das gründlichste. Ich besitze dicke, leider halb verkohlte, enggeschriebene Hefte — freilich nicht von Jahns Hand, aber jedenfalls von ihm diktiert — mit Auszügen und Vorarbeiten zum dreißigjährigen Krieg. Am meisten aber erstaunt man über Jahns Arbeitskraft und Sammelfleiß in den Aufsätzen über Mittelgard. Mag man über den Inhalt als solchen urteilen wie man will — ein volles Urteil gewähren diese Bruchstücke überhaupt nicht — die vorausgegangenen Studien müssen außerordentlich gewesen sein. Ja man kann einen Rückschluß auf Jahns reiche Bibliothek machen und sich erklären, wie nach dem Verlust derselben Jahn „flügellahm" geworden und seitdem thatsächlich nicht mehr viel gearbeitet hat.

Die gesamte germanische Welt in der Zeit vor dem Christentum sollte Mittelgard umfassen. So lautete der Name des geplanten Werkes[1]). Ihn schlug Jahn auch in einem deshalb geschriebenen lateinischen Brief an den schwedischen Geschichtsforscher Geijer[2]) vor, in dem er „möglichst gleich

---

[1]) Was Jahn unter Mittelgard versteht, deutet er S. 491 an. Midgard (= Manaheim oder Mannheim, Menschenwohnung) ist in der nordischen Mythologie der Wohnsitz der Menschen überhaupt. Die Weltesche Yggdrasill sendet eine ihrer drei mächtigen Wurzeln gen Midgard, die Stätte der sterblichen Menschen aus. Um diese gossen die Götter das Meer umher wie eine Schlange (eine solche, Jormungandr oder Midgardschlange genannt, im Weltmeer in ungeheurer Größe liegend, sollte aber auch die Erde umspannt halten). Auch befestigten sie Midgard gegen den Einbruch des Meeres und die Anfälle der Riesen, welche in Jötunheim oder Utgard wohnten, durch einen rings umher geführten Wall.

[2]) Erik Gustav Geijer, geb. 12. Jan. 1783 in Schweden, studierte zu Upsala, wurde hier 1810 Dozent, 1817 ordentlicher Professor der Geschichte, 1824 Mitglied, später Präsident der königl.

lateinisch zu denken gesucht, wer kann aber alles?[1]) — War das Herz Jahns damals von Sorge und Bitterkeit wegen seines Mißerfolges mit Mittelgard erfüllt, so sollte ihm noch viel Schlimmeres widerfahren.

1841 erschien in zweiter Auflage zu Halle eine Geschichte des Lützow'schen Freikorps von J. F. G. Eiselen[2]), dem Bruder des „Turneiselen“, deren Inhalt Jahn aufs tiefste erbittern mußte. War ihm doch darin neben scheinbarem Lob in allerdings verblümten, aber nicht mißzuverstehenden Worten ein dem Gesetze soldatischer Ehre nicht entsprechendes Verhalten während des Feldzuges vorgeworfen worden, als wenn er nicht immer den rechten Mut gezeigt hätte; es war auch das Andenken Lützows und Körners in der Schrift verunglimpft worden. Diese Verdächtigungen gegen Jahn, die dann von anderen in dürren Worten als Feigheit bezeichnet wurden, habe ich in meinem Leben Jahns S. 350 ff. und auch in der D. Turnzeitung 1882 von Nr. 23 ab in eingehender Darlegung als durchaus unbegründet, ja als „Verleumdung“ zurückgewiesen. Ich gehe deshalb hier nicht weiter darauf ein, zumal Jahn in seinem Schreiben **An die Lützower** die Angelegenheit des Näheren erörtert.

Am 26. September 1841 schrieb Jahn an Zelle in Berlin[3]): „Beikommendes Druckblättchen habe ich gesucht durch die ganze deutsche Zunge zu verbreiten, um Lützows Jagd wider den Halleschen Nörgelfrieden zu erregen. — Jeder Lützower stellt sich die Frage: „Was bezweckt Eiselen?“ Doch möchten die der Sache am tiefsten auf den Grund gekommen sein, so vermuten,

---

Akademie, war sehr beredtes Reichstagsmitglied; starb 23. April 1847 zu Stockholm. Schriftstellerisch besonders als Historiker thätig, auch gefeierter Dichter und Komponist.

[1]) Jahn erbat sich eine schwedische Antwort, da er diese Sprache verstehe. Der Schluß seines von einem jüngeren Freunde durchgesehenen lateinischen Briefes lautet nach Pröhle (S. 147): L. de Mühlenfels. Doctor et mihi familiaris, legioni nigrae, quae a Lützovio nomen duxit, mecum quondam adscriptus, postea mihi carceris socius et custodia elapsus, per triennium professor Londinensis nunc causa prospere absoluta a consiliis iudicii provincialis supremi, quod est Numburgi ad Salam, oppido Saxonum Borussico, linguam Suedicam callet. Dabam Friburgi ad Unstrut, fluvium Thuringorum, in domo mea, quam vidit Haffzelius, tribunus Suedorum militaris, quum in eo esset, ut peteret Lutetiam Parisiorum et Mediolanum.“

[2]) Johann Friedrich Gottfried Eiselen, geb. 21. Septbr. 1785 zu Rothenburg a. S., studierte zu Erlangen, machte als Lützower die Befreiungskriege mit, 1820 Professor in Breslau, 1829 in Halle, starb 3. Okt. 1865, war ein bedeutender Lehrer des Staatsrechts.

[3]) Der Brief ist im Besitz des Dr. Eduard Angerstein zu Berlin.

„es sei vielleicht etwas für das Aufleben der Hasenheide im Werke, was Eiselen möglichst hindern möchte. Darum, meinen sie, wäre bei aller sonstigen Verkleinerung Jahn ein so großes Turnlob gespendet, weil zu viel Ehre leicht wie Schande wirkt."

„Meine Schrift soll heißen, die Lützower, Erinnerungsschrift für Freund und Feind. Mit dem Vorspruch:

Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst uns nicht veralten
O Traum der Herrlichkeit!"

„Der Schrift wünsche ich ein Stammbuch anzufügen, falls ich vom 25. Linien-Infanterie-Regiment, dem 6. Ulanen-Regiment, dem 9. Husaren-Regiment, der 2. reitenden Kompagnie der 6. Artillerie-Brigade die nötigen Listen bekomme — oder von anderen Waffengefährten."

„Ein Mann thut was er kann, aber mein Vater führte einen guten Bogen bei Hastings", sagt im Ivanhoe[1]) des Prinzen Leibschütz. Balgen und raufen will ich mich nicht mit dem Halleschen Schmierfinken. Mir schwebt als Urbild vor, wie Göthe von Ilias und Odyssee gesungen:

„Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch,
Hier sieht sich sogar der Bettler in seinen Lumpen veredelt."

An Landmann berichtete Jahn unter dem 5. Oktober 1841, daß sein Gruß an die Lützower (zuerst in der Brockh. Allg. Leipziger Zeitung unter dem 16. Sept. abgedruckt) tapfere Entgegnungen hervorgerufen; aus Berlin, Schlesien und Magdeburg habe er Beiträge erhalten, auch einen tüchtigen Aufsatz aus der Zeitung von Masius. Die sollten alle abgedruckt werden. „Hätte Eiselen," so schloß er, „Körner und Lützow nicht angetastet, so ging ich nicht los." — Aber er ist auch so nicht losgegangen. Die eingesandten Berichte hat dann Dr. Pröhle zu einem Aufsatz: „Die Lützower. Nach den Papieren von Friedrich Ludwig Jahn," verwertet.[2])

— — In dem kurzen Lebensumriß, den ich von Jahn in der Einleitung zum ersten Band gegeben, erwähnte ich S. XVIII, daß das Jahr 1817 für denselben als der Höhepunkt seines Lebens, Strebens und Wirkens zu bezeichnen sei. Aber schon in diesem Jahre erhoben sich Stimmen, welche Jahn nicht bloß wegen seiner politischen Gesinnung und wegen seines Verhaltens

[1]) Dem bekannten Roman Walter Scotts.

[2]) Im deutschen Museum von Robert Prutz 1854.

in dem Befreiungskampfe antasteten, sondern auch das Turnen der Regierung und dem Publikum gegenüber zu verdächtigen suchten.[1])

Die das Turnen betreffenden Anzeigen und Berichte aus diesem Jahre sind deshalb wohl nicht ohne Absicht etwas eingehender gehalten. Mit ihnen beginne ich einen besonderen Abschnitt unter dem Gesamttitel: **„Friedrich Ludwig Jahns Berichte, Mitteilungen und Äußerungen über das Turnen aus den Jahren 1817, 1818 und vom Jahre 1841 ab.“**

Es wird zunächst der Beginn der Turnübungen am 31. März angezeigt. Mit demselben war auch stets die Erinnerungsfeier der Einnahme von Paris 1814 verbunden, wie aus der dritten Aufzeichnung hervorgeht. Diese sowohl als die sehr ausführliche Schilderung des Turntags zur Feier des 18. Oktober, der Schlacht bei Leipzig, ist allerdings von Jahn nicht unterzeichnet, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich ihn als Verfasser ansehe, jedenfalls hat er die beiden Berichte vor dem Abdrucke genau durchgesehen. Sie enthalten zugleich wichtige Bemerkungen über die Turnverhältnisse, zumal auch über die weitere Verbreitung des Turnens.

Von besonderem Werte ist der Bericht über die Berlinische Turnanstalt aus Jahns Feder 1818.

Es ist S. XVIII des 1. Bandes der Verfügung des Ministers von Altenstein[2]) gedacht, in der die Provinzial- und Regierungsbehörden aufgefordert werden, über das Turnen in ihren Bezirken zu berichten[3]).

Infolgedessen wurde Jahn veranlaßt, über das Turnen zunächst selbst einen ausführlicheren Bericht an die Kirchen- und

---

[1]) Vgl. die eingehende Darstellung in C. Euler: „Fr. L. Jahn. Sein Leben und Wirken“, von S. 470 und besonders von S. 494 ab und dessen „Geschichte des Turnunterrichts“, und Jahns „Selbstverteidigung“.

[2]) Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein, geb. 7. Okt. 1770 zu Ansbach, studierte zu Erlangen und Göttingen, wurde bereits 1799 vortragender preußischer Ministerialrat und dann Geh. Oberfinanzrat im Generaldirektorium, 1808 Finanzminister, 1810 entlassen, 1813 Zivilgouverneur in Schlesien, seit 1817 wieder Minister und Chef des Departements für Unterricht und der geistlichen Angelegenheiten (das zu einem selbständigen Ministerium gestaltet wurde). 1819 ließ er ein Unterrichtsgesetz ausarbeiten, in welchem auch dem Turnen, dem Altenstein wohlgesinnt war, eine feste Stellung gegeben wurde. 1838 trat er zurück und starb 14. Mai 1840. Den Leibesübungen bewahrte er seine Zuneigung und hätte gern die Sache selbst erhalten, wenn auch ohne das spezifisch Jahnsche Gepräge. Er bewies auch Eiselen fortgesetztes Wohlwollen.

[3]) Ich habe die wichtige Verfügung dem Berichte Jahns vordrucken lassen.

Schul-Kommission einzureichen. Er entledigte sich dieses Auftrages am 26. März, zugleich ein Verzeichnis der Turner, „die an den Winterübungen auf dem Turnsaale — Behrenstr. 57 — teilgenommen", und „Dank- und Volkslieder zur Jahresfeier der Leipziger Schlacht", desgleichen „das deutsche Hiebfechten der Berliner Turnschule von E. Eiselen, Berlin 1818" dem Berichte beilegend.

Dieser Bericht Jahns, wenig oder gar nicht bekannt, wird hier meines Wissens zum ersten Male veröffentlicht.

Es wurde am Jahnschen Turnen besonders bemängelt, daß der Turnplatz in der Hasenheide zu weit entfernt liege, daß ein oder richtiger mehrere näher gelegene Plätze höchst wünschenswert seien. Es wurde daher die Anlage noch anderer Turnplätze seitens der Behörde ins Auge gefaßt, ja es wurden bereits Plätze erworben; auch ging man mit der Absicht um, das Turnen mehr in unmittelbare Beziehung zu den Schulen zu bringen. Eiselen spricht davon in seinem Tagebuch, er selbst war damit sehr einverstanden; keineswegs aber Jahn. Als nun, wohl etwas verfrüht, die Absicht der Regierung verlautbar wurde, schickte Jahn seine Berichtigung ein[1]). An die Verlegung, d. h. die völlige Aufgebung des Turnplatzes in der Hasenheide, hat man wohl nicht gedacht, man wollte neben ihm aber andere, wenn möglich in der Nähe der Schule gelegene benutzen.

Noch ist aus dem Jahre 1818 der etwas gezwungenen öffentlichen Erklärung betreffs des Jahnschen Turngesetzes zu gedenken.

Im Jahre 1819 sollte die Neugestaltung des Turnens vor sich gehen. Es wurde am 4. Januar Jahn eröffnet, es solle das Turnen unter die Aufsicht der Regierungsbehörde gestellt werden, und da derselbe trotzdem wieder die Eröffnung der Turnübungen am 31. März ankündigte, sollte er diese Ankündigung selbst widerrufen; als er aber gegen diese „Turnsperre" am 15. März vorstellig wurde, erhielt er ungnädigen Bescheid, und die Regierung selbst erklärte am 17. März, daß das Turnen vor der Regelung der Turnsache überhaupt nicht eröffnet werden würde[2]).

Die Sperrung des Turnplatzes in der Hasenheide wurde nach Jahns Verhaftung eine dauernde, die Turngeräte wurden während der Gefangenschaft entfernt. Jahn hatte nach eigener Angabe das Heiratsgut der Frau zum größten Teil oder ganz

---

[1]) Ich habe derselben den Zeitungsartikel vorgesetzt, welcher Anlaß zu Jahns Berichtigung gab.

[2]) Die betreffenden Schriftstücke vergl. C. Euler Jahns Leben S. 574 ff.

auf den Turnplatz und seine Einrichtung verwandt und glaubte sich deshalb vom Staate schwer benachteiligt. Als nun sein und seiner ersten Frau Sohn, Arnold Siegfried, erwachsen war und zu seiner Selbständigmachung das ihm zukommende mütterliche Erbteil beanspruchte, so glaubte der Vater Schritte thun zu müssen, um jenes Heiratsgut ersetzt zu erhalten.

Er schrieb deshalb (wohl 1841) an seinen Freund Marggraff[1]) in Berlin, der „Teilungsvormund" seines Sohnes war: „Du weißt, daß meine selige Frau eine bedeutende Summe für das Turnen hergegeben, daß dies Kapital bei der Auseinandersetzung vor die Linie geschrieben und ich schon damals erklärt, wie es der Staat meinem Sohn ersetzen müsse. Mein Arnold Siegfried ist am 13. August 1815 geboren, es wird also Zeit, sich um den Ersatz zu mühen. Die Zinsen verlange ich nicht — aber auf das Kapital habe ich kein Recht."

Jahn, damals thatsächlich in großer pekuniärer Bedrängnis, that aber auch selbst unmittelbare Schritte. Am Am 28. September 1841 reichte er an den Minister Eichhorn[2]) eine Denkschrift ein: „Jahns Verhältnisse zu der früheren Berliner Turn-Anstalt" und begleitete sie mit folgender Zuschrift:

„Einem hohen Ministerium des öffentlichen Unterrichts übersende ich vertrauensvoll eine von mir selbst verfaßte Denk-

---

1) Dr. Franz Eberhard Marggraff, geb. 22. Dezbr. 1787 in Köpenick bei Berlin, studierte Theologie, war 1810 Lehrer bei Dr. Plamann in Berlin, lernte hier Friesen und Jahn kennen, befreundete sich besonders mit letzterem und besuchte regelmäßig den Turnplatz in der Hasenheide. 1812 wurde er Schulvorsteher, 1819, nach Jahns Verhaftung, nahm er sich der Familie Jahns an — er war Pate des ersten Sohnes — und blieb auch im späteren Leben ein treuer Freund Jahns und des Turnens. 1860 beging er seine 50jährige Lehrerjubelfeier, feierte 1868 die goldene, 1878 die diamantene Hochzeit, starb 25 Dezember 1879, 1886 wurde ihm an seinem ehemaligen Wohnhaus eine Gedenktafel errichtet. (Vgl. C. Euler: „Vom alten Marggraff" Sonntagsblatt der Vossischen Zeitung 1886, Nr. 8, 9, 10, 11 und D. Tztg. 1880 S. 249 ff.

2) Johann Albrecht Friedrich Eichhorn, geb. 2. März 1779 zu Wertheim a. M., studierte in Göttingen, war 1810 Kammergerichtsrat und Syndikus bei der Universität zu Berlin, 1813 Freiwilliger in der schlesischen Armee, nach der Schlacht bei Leipzig von Stein in die Zentralregierung der gegen Frankreich verbündeten Mächte über die eroberten Lande berufen, machte sich dann sehr verdient um Wiedererlangung der von den Franzosen geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft. 1817 Mitglied des Staatsrates, seit 1840 Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und als solcher auch Förderer des Turnens. Am 19. März 1848 nahm er seine Entlassung und starb 16. Januar 1856.

schrift „Jahns Verhältnisse zu der frühern Berliner Turnanstalt" überschrieben. In ihr ist alles als reiner Gegenstand behandelt und erzählungsweise von dem Erzähler gesprochen. Dadurch wird die Darstellung einfacher und unbefangener."

„Bei dem regen Eifer, der sich jetzt überall für die Turnkunst ausspricht, wird man doch unwillkürlich auf denjenigen zurückblicken müssen, ohne den die Sache gar nicht da wäre. Hält es jetzt schon schwer, eine neue Turnanstalt, zumal eine öffentliche, ins Leben zu rufen, so lässet sich leicht erschließen, wie schwierig es früher muß gewesen sein, die erste Turnanstalt zu begründen, zu heben und zu halten."

„Der von seiner Unternehmung begeisterte hat Zeit, Gesundheit, Vermögen und Lebensverhältnisse dargebracht, nicht Nutzen davon gezogen, nicht als geheime Kunst gewinnsüchtig betrieben; sondern öffentlich und gemeinnützig gemacht."

„Jetzt sieht er sich genötiget, um eine Entschädigung nachzusuchen, und hofft keine Fehlbitte zu thun, weil er mit Vorwissen, Genehmigung und Ermunterung des Staates die Turnanstalt auf gutes Vertrauen und ungefährdete Sicherheit eingerichtet und jahrelang mit Beifall fortgeführt hatte; durch ein längeres Fortbestehen auch die Schulden wären getilgt worden."

„Es ist eine große Kleinigkeit, was ich begehre. Nur 1500 Thaler Gold. Und auch um diese würde ich nicht bitten, wenn es nicht das Muttergut meines Sohnes wäre, der das Seine verlangt, und den ich nicht anders zu befriedigen weiß."

„Wäre ich nicht durch eine Feuersbrunst in der Nacht vom 4. zum 5. August 1838 um Bücher, Handschriften, Hab und Gut gekommen, so wäre ich der traurigen Notwendigkeit überhoben, um eine Entschädigung anzusprechen."

„Ich hätte dann eine Ehre darin gesetzt, dem Vaterlande freiwillig und umsonst gedient zu haben. Meine Lage gestattet das nicht mehr, und habe ich im 64. Lebensjahre nicht viel Zeit übrig, mein Haus zu bestellen. Eines hohen Ministeriums ganz ergebenster Friedrich Ludwig Jahn." Freiburg an der Unstrut, den 28. Sept. 1841.

Die Denkschrift bietet eine wesentliche Ergänzung des Berichtes vom Jahre 1818.

Der Erfolg war, daß auf Verwenden des Ministers des Innern, des Unterrichts- und Finanz-Ministers Jahn von König Friedrich Wilhelm IV. am 8. Juni 1842 die 1500 Thaler als „Gnadengeschenk" bewilligt wurden.

Auch die Staatsbeihilfe von 1500 Thaler, die ja nur seinem Sohne zu gute kamen, befreiten Jahn nicht aus seiner pekuniären Bedrängnis. In meinem Leben Jahns berichtete ich (S. 464), daß derselbe sich nicht auf das Sparen verstand,

es ist dies auch einer der landläufigen Vorwürfe, die man Jahn stets gemacht hat. Weshalb derselbe aber keine Schätze zurücklegte, geht aus der Denkschrift von 1841 klar hervor. Die echte deutsche Tugend der Gastfreundschaft war bei ihm, man darf sagen, übertrieben ausgebildet; er übte sie in geradezu großartiger Weise; für sich persönlich verbrauchte er das Wenigste. Aber es scheint auch sowohl bei der ersten als bei der zweiten Frau der Sparsinn nicht allzusehr ausgebildet gewesen zu sein. Dazu kam ein ziemlich großer Hausstand. Der furchtbare Brand seines Hauses 1838, den ich S. 850 ausführlich beschrieben habe, hatte nun Jahn thatsächlich zum Bettler gemacht[1]).

Die Nachricht von jenem Unglück hatte unter den ehemaligen Schülern und alten Freunden Jahns große Bewegung hervorgerufen. Es waren Sammlungen veranstaltet worden, die zwar anfangs keinen rechten Erfolg gehabt zu haben scheinen, was aus einem Brief Jahns vom 18. Januar 1839[2]) hervorgeht, schließlich doch wohl ziemlichen Ertrag gebracht haben mögen, da Jahn sich ein eigenes Haus erbauen konnte. Er war dazu eigentlich gezwungen, da er keine rechte Mietswohnung finden konnte. Der Bau hatte aber mehr gekostet, als er anfangs berechnet hatte, er hatte besonders auch zur inneren Einrichtung Schulden machen müssen. Der Besitz seines Hauses war gefährdet. Er suchte ein Kapital zu leihen, das durch den Wert des Hauses gedeckt war. Mancherlei Versuche mißglückten.

Da nun legten sich wieder die Turner ins Mittel und zwar, wie ausdrücklich zu betonen ist, ohne Jahns Zuthun; denn der Behauptung, daß Jahn bei den neu veranstalteten Sammlungen „hinter den Koulissen" gestanden, daß er die Sache „sehr schlau eingefädelt" habe[3]), stehen andere, durchaus glaubwürdige Zeugnisse gegenüber. So schreibt mir Pfarrer Landmann, daß er selbst damals ganz selbständig an Professor Klumpp in Stuttgart, an Rektor Mönnich in Nürnberg geschrieben und ihnen Jahns Bedrängnis mitgeteilt habe, und

---

[1]) Ein Aufsatz Jahn in der „Hallischen Zeitung" vom 11. August 1838: „Etwas vom alten Jahn", gedenkt auch dieses Brandes. Es wird auch hier bemerkt, daß Jahn damals „bis aufs Hemd abgebrannt war" („bei seiner Mildthätigkeit war er es eigentlich immer"), obwohl die Freiburger sich die größte Mühe gaben, dem „alten Professor", dem gefeierten Wohlthäter der Stadt, wenigstens etwas von seiner fahrenden Habe zu retten. Jahn dachte aber trotz seines Unglücks weniger an sich, als an die anderen Abgebrannten. Für sie sorgte er; für den Barbier Wolter sagte er gut bei den Lieferanten chirurgischer Bestecke u. s. w. „So war Jahn kein Edelmann, aber ein edler Mann jeder Zeit."

[2]) Mitgeteilt von Pröhle in Jahns Leben S. 232 ff.

[3]) Vgl. Pröhle, Jahns Leben S. 242.

dem entspricht auch die mir vorliegende Antwort Klumpps, der bereits aus den öffentlichen Blättern von Jahns Geldverlegenheiten gehört hatte.

Das unverfänglichste Zeugnis bietet aber ein Brief von August Ravenstein aus Frankfurt a. M.[1]). Am 25. Dezember 1843 schrieb derselbe an Jahn: „Verehrtester Herr! Seit einiger Zeit laufen in verschiedenen Zeitungen Nachrichten um über äußere Verlegenheiten, in denen Sie sich infolge früher erlittener Unbilde noch immer befinden sollen. Mit dem Vertrauen und der Liebe, die einem Vater gebührt, wenden wir uns an Sie mit der offenen Frage, ob jene Nachrichten begründet sind. Unbedingt vermochten wir der Sache umso weniger zu trauen, als Zeitungsartikel öfter auf oberflächlichen Ansichten beruhen. Auch hielten wir Sie bisher als einen in Ruhe versetzten preußischen Staatsdiener gegen jede Not gesichert. Ein Wort von Ihnen wird aber genügen, alle unsere Zweifel zu beseitigen, und wir werden uns in dem betreffenden Falle glücklich schätzen, unsere Liebe und Verehrung einem allen so teuren Manne durch die That bezeugen zu können. Im Namen der Frankfurter Turngemeinde A. R(avenstein)."

Dieser Brief dürfte am besten die unerwiesene Behauptung widerlegen, daß Jahn es in gewissem Sinne von vornherein darauf angelegt habe, von den Turnern unterstützt zu werden. Aber er nahm ihre Unterstützung willig und freudig entgegen. Er hatte für das Turnen sein ganzes Leben, sein Hab und Gut eingesetzt; er hatte ihm seine besten Jahre geopfert, er hatte für

---

[1]) August Ravenstein, geb. 4. Dezember 1809 zu Frankfurt a. M., wurde Buchhändler, ging dann in den Postdienst über, wurde Topograph, trat 1830 dem Turnen nahe, stiftete 1833 die Frankfurter Turngemeinde, 1838 eine öffentliche „gymnastische Anstalt", deren Leitung er übernahm. Von 1841 ab widmete er sich nur dem Turnen, schrieb 1843: „Das Turnen in seiner sittlichen Richtung", begründete 1844 die Feldbergfeste, hielt 1845 das erste Jugendfest mit 500 Knaben ab, rief 1846 das „Nachrichtsblatt für Deutschlands Turngemeinden" ins Leben, regte 1846 eine große Vereinsturnanstalt an, lernte 1847 A. Spieß' Methode in Basel kennen und wurde Freund und Verbreiter derselben. Später trieb er auch heilgymnastische Studien, nahm von der Ling-Rothsteinschen Gymnastik Kenntnis und eröffnete 1854 einen heilgymnastischen Kursaal. 1856 erwarb er das Besitztum des Turnvereins als Eigentum, gab aber 1863 die Anstalt ganz auf. 1863 ließ er sein treffliches „Volksturnbuch" erscheinen, das mehrere Auflagen erlebte. Er zog sich dann vom praktischen Turnen zurück, besuchte aber Turnfeste und brachte noch wertvolle Aufsätze z. B. über das Turnen in Italien. In den letzten Jahren seines Lebens körperlich schwer leidend, starb er 31. Juli 1881 (Vgl. Hirths Lesebuch, S. LX ff. und besonders den ausführlichen und gediegenen Aufsatz von Danneberg: „August Ravenstein. Ein Lebensbild", D. Trztg, 1882, Nr. 1, 3, 5, 7.

dasselbe gekämpft und gelitten und nur wenig Dank eingeerntet. Jetzt war das von ihm gegründete Turnen wieder zu ungeahntem frischen Leben erwacht, es begann als freudiger Strom durch Deutschlands Gaue zu wallen — und er, der Vater des Turnens, sollte Not leiden! Das gestattete die Dankbarkeit, die Pietät nicht; es ist selbstverständlich, daß man den Turnvater aus seiner Not befreite, und es wäre wahrlich übel angebrachter Stolz gewesen, wenn Jahn solche Hülfe hätte abweisen wollen. Ich finde darin das patriarchalische Verhältnis zwischen dem Vater und den Kindern, welche diesen, da er sich für sie abgemüht, in seinem Alter nicht im Stiche lassen. Und so faßt es auch Jahn selbst auf in seinen Dankworten für die Sammlungen, deren ich noch gedenken werde.

Jahn trat nun auch wieder dem Turnen näher. Er ließ manche turnerische Kundgebungen an die Öffentlichkeit gelangen, Aufsätze, Briefe, Reden, deren hier zu gedenken ist. So enthält die Antwort Jahns auf A. Ravensteins Brief bereits eine wertvolle Mitteilung, noch aus dem Jahre 1843.

Die erste Hälfte des Briefes, in dem Jahn über seine Vermögenslage ausführliche Auskunft giebt, übergehe ich, als nicht streng hierher gehörig.

Viel umfänglicher und wichtiger sind die Mitteilungen über das Turnen, die Jahn gewissermaßen als Neujahrsgruß, **Zum neuen Jahre 1844,** der Frankfurter Turngemeinde zusandte. Sie bieten auch eine Ergänzung des Berichtes vom Jahre 1841[1]).

Dem Dank für die Unterstützung, welche Jahn von den Freunden zuteil geworden und die über Erwarten reich ausgefallen war, gab er beredten Ausdruck in einem als fliegendes Blatt gedruckten: **„Dankwort für die Erhalter seines Hauses von Friedrich Ludwig Jahn.“** Es enthält zugleich die besondere Zuschrift an den Turnrat in Königsberg i. Pr.[2])

Ich erwähnte, daß Jahn seit 1841 dem Turnen wieder näher getreten sei. Es gab sich dies kund in Äußerungen Jahns über das Turnen, in Reden, in freundschaftlichen Beziehungen zu den Turnvereinen.

Ich habe versucht, im folgenden, so weit ich es vermochte, die chronologische Reihenfolge zu bewahren.

---

[1]) Die Mitteilung der Originalbriefe Jahns verdanke ich der Vermittlung des leider zu früh verstorbenen Turninspektors Danneberg in Frankfurt a. M.

[2]) Eine Abschrift derselben, unter der Jahn bemerkt hat: „Abschrift von Emma Liuthilde Sieglinde Jahn“, besitzt aus dem Nachlasse Ed. Dürres die Berliner Turnerschaft. — Ich habe dies „Dankwort“ an dieser Stelle (S. 907) besonders wegen der herrlichen Erklärung des „Frisch, frei, fröhlich, fromm“ aufgenommen; freilich auch, um die Sammlungen abzuschließen.

Zunächst mögen „Federstriche“ Jahns über **Reigen** wiedergegeben werden, die derselbe bereits 1815 gethan haben soll; dann ein **verhalltes Wort**, anscheinend aus dem Jahre 1840. Schöne, seitdem oft wiederholte Worte hat Jahn 1844 bei Gelegenheit des **Jubelfestes des Gymnasiums zu Salzwedel**, dessen Schüler er von 1791 bis 94 gewesen war, gesprochen. Er hatte zu dem Feste eine besondere Einladung erhalten; er gab eine mit der Tochter schon fest beschlossene Rheinreise auf und sagte für Salzwedel zu, „da der Vater Rhein nicht fortlaufe“. Mit großem Jubel wurde Jahn in Salzwedel empfangen. — Er blieb acht bis zehn Tage da. Seine erste Frage an den ihn begrüßenden Rektor des Gymnasiums Dr. Danneil war: „Wie steht es am Gymnasium mit Ihrer Turnerei?“, und er ging sofort auf den Turnplatz, dann erst in die für ihn bereitgehaltene Wohnung. Der damalige Turnlehrer, Gymnasiallehrer Dr. Gerhardt, jetzt Direktor des Gymnasiums zu Eisleben, hatte für den zweiten Tag des Festes ein Schauturnen vorbereitet; er teilte Jahn den beabsichtigten Gang des Turnens mit, und derselbe war damit ganz einverstanden. Das Turnen wurde programmmäßig abgehalten. Am Schluß des Turnfestes trat Jahn mitten auf den Turnplatz, nahm sein Käppchen ab und hielt jene Ansprache, derer bereits gedacht worden ist, und die mit einem Hoch auf König Friedrich Wilhelm IV. schloß.

Jahn verteilte damals an die Turner und Festgenossen ein seine Handschrift sehr zierlich wiedergebendes, durch Steindruck vervielfältigtes Blatt, das ich, wie auch die Einzeichnung in das „Fest-Album“ den Stammbuchblättern eingereiht habe[1]).

Aus dem Jahre 1846 haben wir mehreres von Jahn zu verzeichnen.

Am 16. Juli schrieb er einen Brief, in dem er die Einladung zu einem Turnfest annahm[2]). Doch scheint er dasselbe nicht besucht zu haben. Das Fest sollte Ende des Monats August stattfinden, der Brief kann sich also weder auf Heilbronn, noch auf Waldenburg und Naumburg beziehen.

---

[1]) Über dieses Jubelfest vergl. das Programm des Gymnasiums von 1844; Superintendent Wolterstorff: „die erste hundertjährige Jubelfeier des Gymnasiums zu Salzwedel“, ferner H. Grothe in der D. Trztg. 1861 Nr. 49 und 50. (Fälschlich läßt derselbe Jahn erst 1804 statt 1794 von der Schule abgehen); „Der Turner“ 1846 S. 165; „Nachrichtsblatt für Deutschlands Turnanstalten“ u. s. w. 1846 S. 88. Pröhle, Jahns Leben S. 259 ff. Wertvolle Aufschlüsse erhielt ich aber auch von dem Herrn Direktor Dr. Legerlotz und dem Herrn Direktor Dr. Gerhardt in Zuschriften vom 23. und 1. Oktober 1877.

[2]) Vgl. Pröhle, Jahns Leben S. 210.

Am 2. und 3. August wurde nämlich zu Heilbronn ein großes Turnfest gefeiert. In der allgemeinen Versammlung wurde zunächst unter großem Jubel **Jahns Gruß** an die Besucher des Festes vorgelesen[1]).

Am 10. August 1846 fand in Waldenburg im Königreiche Sachsen ein großes allgemeines Turnfest statt; an diesem nahm auch Jahn auf besondere Einladung teil. Er wurde hoch gefeiert, es wurde ihm als Geburtstagsgabe ein silberner Ehrenbecher verehrt. Er sprach auch an jenem Tage öffentlich, aber der Wortlaut seiner Rede hat sich, wie es scheint, nicht erhalten.

In demselben Monat, am 17. August, wurde in Naumburg an der Saale der neue Turnplatz, der nicht ohne Zuthun Jahns[2]) an sehr schöner Stelle ausgesucht und hergerichtet worden war, in dessen Gegenwart feierlich eingeweiht. Im Festzuge wurde die von Jahns Tochter Sieglinde gestickte, von ihm geschenkte Fahne getragen. Dem Zuge hatten sich auch die Lehrer und Schüler angeschlossen. Auf dem Platze empfingen denselben die städtischen Behörden. Bürgermeister Rasch hielt die Einweihungsrede, darauf sprach der Schuldirektor Hoffmann, und nun übergab Jahn mit einer **Ansprache an die Turner von Naumburg** die Fahne[3]).

---

[1]) Über das Fest vergl. „Turnzeitung", herausgegeben von Karl Euler und Dr. Lamey, Karlsruhe bei Christ. Theodor Groos, 1846, S. 139, S. 151. Nachrichtsblatt 1846, S. 81. Theod. Georgii: Aufsätze und Gedichte. Eine Sammlung, eingeleitet von J. C. Lion (Hof, Rud. Lion 1885) S. 68. Turnblatt für und aus Schwaben 1851, S. 145. Rud. Flaigg, Festalbum zur Erinnerung an das Turnfest zu Heilbronn den 1. und 4. August 1846. (C. Drechsler, Heilbronn).

[2]) Am 13. August schrieb Jahn an Direktor Dr. Niemeyer zu Halle, teilte ihm die bevorstehende Feier zu Naumburg mit und berichtete, daß der Magistrat ihn aufgefordert habe, mit Rat und That an die Hand zu gehen. Er wünscht nun, daß zu der Feier 10 bis 12 Vorturner von den Frankeschen Stiftungen herüber kämen, um der Sache gleich Halt zu geben. Sie sollten am Sonntag nach Freiburg kommen, dort seine Gäste sein und dann mit ihm nach Naumburg gehen. Der Turnlehrer heiße Kinderling, aus „Rüben-Teltow" gebürtig und selbst eine „stattliche Rübe". Er mache zu Naumburg seine Assessor-Prüfung. Das Oberlandesgericht habe die Bewilligung zum Turnlehrer einstimmig erteilt.

[3]) Vgl. Naumburger Kreisblatt 1846 Nr. 67 (auch abgedruckt in der Turnzeitung, herausgegeben von Karl Euler 1847 S. 13 ff.) Der Aufsatz ist von Kinderling, dem Jahn auch die Rede zum Zweck der Veröffentlichung übergeben hatte.

Kinderling (geb. 19. Dezember 1817 zu Teltow, später Landrichter in Havelberg, dann Kreisgerichts-Direktor in Heiligenstadt, 1873 Geh. Ober-Rechnungs-Rat in Potsdam, gest. 21. September 1879

Der Turnlehrer, Referendar Kinderling, der bereits als Student bei Eiselen geturnt hatte und mit Jahn befreundet war, sprach im Namen der Turner den Dank aus.

Noch zwei bedeutsame Aufsätze fallen in diese für Jahn so turnfrohen Jahre. Der erste ist der **Turnergruß „Gut Heil."**

Die Veranlassung zu diesem Aufsatze giebt der vorgedruckte Brief Jahns an A. Ravenstein an.

Den schon im Mittelalter gebrauchten Gruß: Gut Heil! finden wir in Jahns Lied: „Die Alten hielten frohen Sang" (S. 992), das L. U. Beck (Turnlehrer Lübeck in Berlin)[1]), in

---

daselbst) hat mir auch ausführliche schriftliche Mitteilungen über seine Beziehungen zu Jahn gemacht

Die Turnzeitung von 1847 S. 17 giebt eine genaue Beschreibung der Fahne mit dem Turnersymbol frisch, frei, fröhlich, fromm. Die Fahne hing an einer Platte mit einem Haken. Auf der Platte stand: „F. L. Jahn. Naumburg, 17. Erntemonat 1846."

[1]) Wilhelm Lübeck, geb. 9. September 1809 zu Berlin, wurde Büchsenmacher, aber bereits als Lehrling zunächst den Turnspielen, dann dem Turnen selbst unter E. Eiselen zugeführt, der ihn bereits im Winter 1829 als Hilfslehrer beschäftigte; Lübeck widmete sich nun ganz dem Turnen. 1830 erteilte er auch Fechtunterricht, 1835 gab er Turnunterricht am Gymnasium zum grauen Kloster und Joachimsthalschen Gymnasium. 1837 wurde er definitiv Fecht- und Voltigierlehrer des Kadettenhauses, an dem er bereits seit 1832 unterrichtete. 1839 übernahm er die von Eiselen 1836 begründete Turnanstalt Blumenstr. 3 auf eigene Rechnung. Von 1839 bis 1845 stand ihm Karl Wassmannsdorff als Gehilfe zur Seite. 1846 wurde der Turnplatz im Eichwäldchen vor dem Schlesischen Thor ihm unterstellt. Die Turnspiele und die von Gesang belebten Turnfahrten unter Lübecks Leitung wurden den Teilnehmern zu einem unvergeßlichen Genuß; wie überhaupt die Turner mit wunderbarer Liebe an ihm hingen.

Eine wahre, uneigennützige Freundschaft verband Lübeck mit Jahn schon seit oder vor 1836. Die Sammlungen für den Abgebrannten betrieb Lübeck mit größtem Eifer; oft sandte er auch später Geldspenden und anderes an Jahns Frau und ihn selbst. Lübeck war in alles eingeweiht, was Jahn drückte und brachte Trost und Hilfe, wo er konnte. 1840 schrieb Jahn: „Wilhelm Lübeck ist einer der zuverlässigsten Männer, so weit der Himmel über Deutschland blauet, und der allerthätigste und ratkräftigste meiner Freunde. Er ist eigentlich Kopf, Herz, Hand und Fuß des Turnens und besucht mich wenigstens alle Jahre einmal". Seinen Freund, seinen „getreuen Freund" nennt ihn Jahn in einem anderen Briefe.

Nach 1848 trat Lübeck von der Öffentlichkeit mehr zurück; auf seinem Grundstück, Blumenstraße 63a, wurde aber das Turnen weiter gepflegt. 1866 gab er auch die Stellung am Kadettenhaus auf, 1871 zog er sich nach Freienwalde zurück und starb 4. März 1879. Auf seinem Grabe in Berlin wurde ein Denkmal errichtet. Lübecks Schriften bestanden in dem 1843 zum ersten Male erschienenen, 1860 neu auf-

dem „Liederbuch für Deutschlands turnende Jugend“ 1842 zuerst abdrucken ließ[1]).

Der Gruß gewann allmählich Eingang in turnerische Kreise. Aber er war nicht allgemein bekannt, wenigstens dem Dichter des „Turnergrußes“ im „Turner“ von 1846 (S. 143) nicht; denn der vermißte noch einen solchen.

Nun erfolgten verschiedene Vorschläge. Pastor Fränzel zu Maxen hält „Gut Heil“ für „dem deutschen Ohre nicht besonders wohlthuend“ und schlägt „Guts Muths!“ zugleich als Erinnerung an den Begründer der deutschen Gymnastik vor. Gustav Heubner preist in einem begeisterten Gedicht (S. 193) Gut Heil! Turnwart H. L. zu Radeberg gefällt derselbe nicht, er ist ihm zu steif; „Heil auf!“ klingt ihm besser (S. 195); auch W. verwirft denselben (S. 211) aufs entschiedenste und erinnert an das schöne und alte deutsche: „Gott zum Gruß!“ Fr. in M. will, daß diese Frage auf einer „Turnersynode“ entschieden werde (S. 228) und schließt mit „Guts Muths“! Ein anderer meint (S. 229) daß das gebräuchliche „Guten Morgen“, „Guten Tag“, „Guten Abend“ mit kräftigem Händedruck auch dem Turner genügen könne. Julius Liestner in Penig meint, „Heil Euch!“ eigne sich zum Turnergruß. Weiter wird „Gott mit uns!“ „Glück auf!“ „Frisch auf!“ vorgeschlagen, bis Jahn mit schwerem Geschütz für Gut Heil eintritt und für die Folge Recht behält.

Nicht minder ernst ist die **Ehrenrettung des „Fromm“** in dem Turnerspruch frisch, frei, fröhlich, fromm gemeint.

Der Spruch ist an sich alt. Schon im 14. Jahrhundert finden wir frisch, frô, frey; ein Reimspruch des 16. Jahrhunderts lautet:

Frisch, frei, fröhlich und frumb
Ist der Studenten Reichtumb[2]).

---

gelegten „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst“ und dem 1865 herausgegebenen „Lehr- und Handbuch der deutschen Fechtkunst“, auch gab er „Lieder für Deutschlands turnende Jugend“ (von L. U. Beck) heraus. (Vgl. Otto Göritz; „Wilhelm Lübeck“, Voss. Zeitung 1879 Nr. 190, D. Trztg. 1879 Nr. 40 u. 41. Hirths Lesebuch bringt S. 650 Lübecks „Einleitung in die deutsche Fechtkunst“.)

[1]) Vgl. Georg Büchmann, „Geflügelte Worte“ S. 462. Vgl. auch K. Wassmannsdorff: „Der Wunsch „Gut Heil“ von Jahn“ (D. Trztg. 1862 S. 50, D. Trztg. 1864 S. 209. Neue Jahrb. für die Turnkunst 1862 S. 158 ff.)

[2]) Vergl. Büchmann, Geflügelte Worte S. 463, Wassmannsdorff Neue Jahrb. für die Turnkunst 1860 S. 251, D. Trztg. 1861 S. 209. Schöne Worte über den Turnerspruch sprach Dr. Döderlein; vgl. D. Trztg. 1857, S. 95. — Man hat in den außerdeutschen Ländern ebenfalls einen solchen Turnerspruch angenommen, der aus vier mit F be-

Jahn hatte den Spruch in das Turnen eingeführt (S. 123, mit den einleitenden Worten: „Tugendsam und tüchtig, wahrhaft und wehrhaft sei [des Turners] Wandel". So war also das „fromm" berechtigt. Nun hatte Heinrich Felsing[1]) zu Darmstadt die vier Anfangsbuchstaben F zu einem Turnerzeichen in Form eines Kreuzes zusammengefügt. Auf einer bereits 1844 von der Stadt Darmstadt dem Schülerturnverein geschenkten Fahne (noch jetzt im Besitz der Turngemeinde) standen bereits die vier F als Turnerzeichen.

Auf dem Turnfest zu Heilbronn am 2. und 3. August 1846, zu dem auch die Darmstädter mit ihrer Fahne erschienen waren, schlug in der vorbereitenden Versammlung der Vertreter der Darmstädter Turngemeinde, Felsing, vor, diese von ihm zu einem Kreuz vereinten F als sichtbares Turnerzeichen anzunehmen. Sofort erhob sich der Mannheimer Advokat Dr. Eller und trug in leidenschaftlichen Worten auf unbedingte Verwerfung des Vorschlages an. Er sei auch ein Turner, aber kein Christ, sondern ein Jude. Die Zeit des Spruches sei längst vorüber. Das Wort „fromm", so sagte er, „hatte damals ganz andere Bedeutung als heute; was in einer Zeit gut und löblich war, paßt auf eine andere nicht mehr; es ist veraltet; wir sollten weiter gehen und nicht an veraltetem Plunder festkleben — wegwerfen, fallen lassen, was heut nicht mehr passend ist. „Nochmals unbedingt", schloß Dr. Eller, „ich sage unbedingt muß ein solches Zeichen verworfen werden"[2]). Ihm entgegnete Adolf Spieß[3]), der mit

---

ginnenden Worten besteht und inhaltlich sich an den deutschen lehnt. Der Spruch lautet im Französischen: franc, frais, fier, fort; im Englischen: frank, fresh, frisk, free; im Italienischen: franco, fresco, fiero, forte; im Spanischen: franco, fresco, firme, fuerte; im Portugiesischen: franco, fresco, fero, forte; im Schwedischen: frisk, from, freidij, fri; im Holländischen: vroom, vroed, vrank, vrij.

[1]) Johann Heinrich Felsing, geb. am 18. September 1800 zu Darmstadt, wurde, wie sein Vater, Kupferstecher von anerkanntem Rufe. Bereits 1817 wurde er dem Turnen zugeführt; dasselbe wurde 1819 verboten, und erst 1843 wurde wieder eine öffentliche Turnanstalt gegründet, der sich auch Felsing anschloß, den Turnlehrer Metz zugleich unterstützend. 1844 regte er eine Turngesellschaft Erwachsener an, die sich 1846 als „städtische Turngemeinde" aufthat und rasch emporblühte. Felsing war zumeist erster Vorsitzender, wurde 1869 bei dem 25jährigen Jubelfest des Vereins Ehrenmitglied desselben, nachdem er 1863 zum lebenslänglichen Ehrenpräsidenten ernannt war. Er starb nach langjährigem Leiden am 29. März 1875. (Vgl. den Aufsatz von Wilhelm Krampe: „Heinrich Felsing", D. Trnztg. 1886.)

[2]) Vgl. Turnzeitung von K. Euler und Lamey, 1846, S. 154.

[3]) Es möge von Adolf Spieß, dessen wiederholt gedacht ist, hier nachträglich auch eine kurze Lebensskizze erfolgen. Adolf Spieß ist geb. 3. Februar 1810 zu Lauterbach am Vogelsberg als Sohn eines

Wassmannsdorff von Basel herübergekommen war: „Eine Turnerschaft, so wie wir solche begreifen, kann nur in christlichem Sinn betrachtet werden, rein christlich ist ächt fromm, und jeder kann fromm sein und dem Spruch folgen, auch wenn er kein Christ ist. Und wenn von einem Stifter einer solch edlen Sache ein solcher Kernspruch besteht, so muß dieser heilig und ehrwürdig sein für alle Zeit."

Dr. Eller setzte es aber damals trotzdem durch, daß Felsings Vorschlag verworfen wurde. Jahns Aufsatz bezieht sich also auf dies Vorkommnis, und erklärt sich somit auch der Zusatz (S. 927): Von letzter Hand für Heinrich Felsing[1]).

In dem Turnergruß an den Turnverein zu Borna 1847 erinnert Jahn auch an die 4 F nach Felsings Zusammenordnung, die überhaupt bald allgemein wurde.

Der darauf folgende Aufsatz: **„Turnfahrten"** sei deshalb hier erwähnt, weil Jahn den Gedanken einer Turnfahrt nach Griechenland und eines deutschen Turnfestes auf den „Wettfeldern des Altertums" darin ausspricht. Jahn zeigte die lebhafteste Teilnahme für die Befreiung Griechenlands von türkischer Herrschaft.

Ich komme zu **Friedrich Ludwig Jahns Aufsätzen, Berichten, Mitteilungen und Äußerungen verschiedenen Inhalts.**

Von besonderer Bedeutung sind die Kundgebungen aus dem Jahre 1813. Aus den Schilderungen der Kämpfe bei Mölln und an der Görde hebe ich hier Jahns Gedenk-

---

Geistlichen, der 1811 zu Offenbach eine Erziehungsanstalt begründete und leitete, und wo auch das Turnen eifrig getrieben wurde, an dem A. Spieß ein solches Gefallen fand, daß er es als Student in Gießen fortsetzte und sich später demselben ganz widmete. 1830 bis 33 Hauslehrer, ging er von da als Lehrer und Turnlehrer nach Burgdorf im Kanton Bern, 1844 nach Basel, und 1848 folgte er einem Ruf nach Darmstadt. Seit 1855 schwer leidend, starb er am 9. Mai 1858 zu Darmstadt. Er ist der Begründer des neueren Turnens und der Schöpfer des Mädchenturnens. Seine Hauptschrift ist die „Lehre der Turnkunst" 1840—46 (4 Teile), „Turnbuch für Schulen" 1847—51 (2 Teile), „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung". Seine „kleinen Schriften" sind herausgegeben von J. C. Lion, Hof 1872, R. Lion.

[1]) Auf dem am 10. August abgehaltenen Waldenburger Turnfest, an dem Jahn hoch gefeiert teilnahm, sprach der Archidiakonus Heubner aus Zwickau zum Lob des Turnerspruchs (Turnztg. S. 157). Bereits am 10. Mai 1846 hatte Felsing auf denselben hingewiesen und mit „Gut Heil!" seine feurige Ansprache geschlossen. Jahns beide Aufsätze sind auch in Hirth: „das gesamte Turnwesen, ein Lesebuch für deutsche Turner" aufgenommen.

worte auf seinen Lieblingsschüler Pischon, welche an die Charakteristik Fr. Friesens erinnern, hervor: „Einer der deutschgesinntesten Jünglinge Deutschlands, ausrüstig und anstellig, trefflich in Wort und Werk, jeglicher Lüge feind, ohne Fehl und Furcht, Bildner und Zieher der Jugend, Meister jeder Turnkunst, mit höchstem Thatenmute begeistert, durchaus Leben und Liebe."

Kennzeichnend für die Stellung Jahns zu jener Zeit ist sein Brief an den Staatskanzler von Hardenberg zum Besten der im Überfall bei Kitzen 17. Juni 1813 gefangenen Lützower[1]). Der Brief giebt zugleich wichtigen Aufschluß über die Gründung des Freikorps.

Die Aufsätze aus den Jahren 1815, 1818 und 1819 sind zum Teil von Bedeutung für Jahns politische Ansichten, besonders über die Volksvertretung, die er später im Frankfurter Reichstage in sehr scharfe Worte kleidete.

Die **Kundgebungen aus den dreißiger und vierziger Jahren** enthalten zunächst einen Aufsatz über die Räuber-Römer-Schanze und tritt Jahn darin der Ansicht entgegen, daß die Römer auf dem rechten Elbufer feste Erdwerke angelegt hätten.

Von größerer Bedeutung ist das auf Gustav Adolf Bezügliche. Jahn war, wie aus verschiedenen Stellen seiner Schriften hervorgeht, ein Bewunderer dieses Helden des dreißigjährigen Krieges. So erregte auch das demselben über dem sog. Schwedenstein, unweit dessen seine Leiche nach der Schlacht bei Lützen gefunden worden war, errichtete Denkmal seine lebhafte Teilnahme. Zum ersten Male trat er bei der Einweihung desselben, am 6. November 1837, wieder in die Öffentlichkeit und hielt auch Ansprachen[2]). Jahn wurde ein eifriges Mitglied des Gustav-Adolf-Vereins und beteiligte sich an den Versammlungen und Festen desselben. Bei einer solchen Gelegenheit erzählte er **„Gustav Adolfs letzten Traum"**.

Überhaupt verfolgte Jahn die kirchlichen Bewegungen jener Zeit mit großer Aufmerksamkeit. So trat er, wie wir gesehen,

---

[1]) Der Brief befand sich im Besitz des Kammergerichts-Präsidenten von Strampff, der ihn vom Staatsminister von Uhden erhalten hatte. Durch Versteigerung erlangte ihn Baron Schimmelpfeng von der Oye, der mir eine Abschrift gestattete.

[2]) Irrtümlich ist S. XXVIII das Jahr 1832 angegeben. An diesem Tage wurde zur Erinnerung an den zweihundertjährigen Todestag Gustav-Adolfs der Grundstein zu dem Denkmal erst gelegt, wobei Jahn nicht zugegen war. Jahn wurde bei der Einweihung hoch gefeiert, besonders auch von den anwesenden Studenten, die aber der stellvertretende Landrat, Graf von Keller, wie Jahn schreibt, vor demselben warnen zu müssen glaubte. (Vgl. Pröhle S. 209.)

auch der kirchlichen freisinnigen Richtung, deren Vertreter besonders **Uhlich** in Magdeburg war, näher. Wie mußte ihn erst die dreihundertjährige Feier des Todestages Luthers am 18. Februar 1846 ergreifen! Der Gustav-Adolf-Verein zu Freiburg, zu dessen Vorstand Jahn gehörte, hatte eine Lutherfeier veranstaltet. Jahn war dabei besonders thätig; er hielt in der Kirche eine Lutherrede, brachte später auch ein Hoch auf das Vaterland aus[1]). Damals dichtete Jahn den S. 993 mitgeteilten „Festspruch" und trug ihn wohl auch beim Festmahle selbst vor.

In einem Briefe vom 16. Juli 1846 an eine Turngemeinde schrieb er, daß er Mitglied von zwei Gustav-Adolf-Vereinen sei, daß er zweimal Abgeordneter zum Hauptverein des preußischen Sachsen gewesen, daß er die im Sommer jenes Jahres zu Darmstadt tagende allgemeine Versammlung der Gustav-Adolf-Stiftung mitzufeiern gedenke. Für diese Sache wirke er nach seinem Vermögen[2]). Nach Darmstadt scheint er aber doch nicht gekommen zu sein.

Der fünfundzwanzigste Jahrestag des Aufrufs Friedrich Wilhelms III. vom 3. Februar 1813 konnte auch von Jahn nicht unbeachtet gelassen werden. So mußte er bei dem Fest in Naumburg sprechen. Eine spätere Einladung zum 3. Februar 1842 lehnte er in der mitgeteilten **Zuschrift** ab. Auch die Einladung des Freiwilligen-Vereins nach Berlin lehnte er ab; konnte er doch die bittere Empfindung gegen Berlin nicht überwinden.

Jahns **Trinkspruch** und **Feuer-Rede** wurde damals in vielen politischen Blättern besprochen.

Höchst bedeutsam und noch jetzt Beachtung verdienend ist Jahns **„Schreiben an einen Freund in Frankreich"**; derselbe ist der Arzt Dr. Pierre Lortet zu Lyon. Dieser Mann, der einzige Franzose, den Jahn hochschätzte, hatte 1825 eine Übersetzung von Jahns deutschem Volkstum[3]) herausgegeben und

---

[1]) Vgl. die Festbeschreibung im Hallischen Kurier Nr. 251, Jahn bemerkt aber auf einem Blatt, daß einiges Wesentliche nicht mitgeteilt sei; der schöne, auf dem Markt gesungene Festgesang sei von Lehrer Künstler zu Naumburg gedichtet worden. (Vgl. auch Pröhle S. 255.)

[2]) Vgl. Pröhle S. 210.

[3]) Pierre Lortet, geb. 4. Juni 1792 auf dem Landgute Oullins bei Lyon, besonders von der vortrefflichen Mutter beeinflußt, studierte 1811 zu Paris Medizin, trieb auch körperliche Übungen, übte dann die ärztliche Praxis aus, beschäftigte sich auch mit der deutschen Sprache, übersetzte 1825 Jahns deutsches Volkstum unter dem Titel: „Des recherches sur la nationalité, l'esprit des peuples allemands, et les institutions qui seraient en harmonie avec leurs moeurs et leur charactère. Par Fr. L. Jahn, traduit de l'allemand, avec notes, par

dasselbe mit Noten begleitet. Seitdem hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Männern gebildet. Das hielt aber Jahn nicht ab, in seinem Schreiben dem Franzosen derbe Wahrheiten zu sagen, die der Freund jedenfalls in richtiger Weise aufnahm.

Unter den als **„Verschiedenes“** bezeichneten Aufsätzen sei der letzten Hexenverbrennung in Deutschland gedacht, deren Jahrhundertfest auf dem Brocken gefeiert werden sollte. Über die Entstehung des Aufsatzes teilt Dr. Pröhle (S. 256) folgendes mit. Im Winter 1845 auf 46 besuchte ihn, der damals in Berlin studierte, der Gastwirt von der Rotenburg auf dem Kyffhäuser, Lange, der, auf der Reise nach Berlin auch bei Jahn vorsprechend, Grüße von demselben mitbrachte. Unter anderem erzählte er, daß Jahn zum Andenken an die letzte Hexenverbrennung ein Fest auf dem Brocken veranstalten wollte. Diese Nachricht wurde durch Pröhles Genossen, Friedrich Saß, in die Zeitungen gebracht, und darauf bezieht sich Jahns Berichtigung.

Überaus originell ist Jahns Aufsatz: „Der Cicerofresser“.

Unter **„Dichter, Dichtung und Lied“** habe ich Aussprüche, Aufsätze und Dichtungen Jahns zusammengefaßt. Bekannt ist, daß derselbe das Volkslied und überhaupt den Gesang sehr hoch hielt; und auch in einem Brief vom 30. November 1846 erwähnt er mit Genugthuung, daß das jetzige Füsilierbataillon vom 25. Linien-Infanterie-Regiment, d. h. das frühere Lützowsche Freikorps, zuerst von allen Truppen einen Sängerchor hatte, daß Zelter für ihn (Jahn) auch Arndts Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“ gesetzt (komponiert) hatte. „Es wäre

---

Lortet, docteur en medicine, Lyon, Paris 1825“, besuchte hierauf 1826 auch Jahn selbst von Jena aus. Er bemühte sich dann in Frankreich auch dem Turnen Eingang zu verschaffen. An den Sammlungen für Jahn nahm auch Lortet eifrig teil. 1844 besuchte er mit seinem Sohne denselben wieder und blieb zwei Tage bei ihm. Auch 1848 war er mit Jahn in Frankfurt zusammen. Damals sagte er zu seinen Tischnachbarn, Abgeordneten: „Sie sagen, ich sei ein Franzosenfresser. Sehen Sie, dieser Freund ist ein Franzose, und ich habe ihn noch nicht gefressen.“ In Lyon entwickelte Lortet eine große gemeinnützige Thätigkeit. Er übernahm 1836 die Administration der Lazarethe, war 1848 Kommandant der städtischen National-Garde, begründete 1854 einen Tierschutzverein und war Mitglied vieler anderer Vereine. Durch Maßmanns Vermittlung gewann Lortet 1829 Ed. Dürre als Lehrer der deutschen Sprache und des Turnens am königl. College in Lyon. Er starb 22. März 1868 in seiner Geburtsstätte Oullins. (Vgl. den Aufsatz von Ed. Dürre: „Pierre Lortet“, D. Turnztg. 1870 Nr. 18 ff., Dürres Leben S. 600 ff., Pröhle S. 198 ff.)

wohl zu wünschen," fügt er hinzu, „daß in Turnliederbüchern neben der jetzt üblichen Reichardtschen [Komposition] auch die ältere von Zelter beibehalten würde; schon der Geschichte wegen, und weil man das Lied so in den Kriegsjahren gesungen"[1]). Welche Begeisterung das Lied: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" zu Ende der vierziger und noch in den fünfziger Jahre stets erregt hat, dessen erinnern sich noch alle, welche jene Zeiten mit durchlebt haben.

Jahns Dichtungen haben sämtlich ein eigenartiges Gepräge. Wie Dürre erzählt, liebte es derselbe, wenn er mit seinen Turnern Rast hielt, ihnen außer den Erzählungen auch Gedichte herzusagen, mit sehr scharfer Betonung, in einer Art „Wortsturmschritt"[2]). Und so haben auch seine Reime einen scharf ausgeprägten Charakter. Das erste Gedicht, dessen Erwähnung geschieht, hat Jahn als Schüler verfaßt. In der öffentlichen Schulprüfung des Gymnasiums zu Salzwedel im Jahr 1794, den 30. April nachmittags, lobte J. F. L. C. Jahn aus Lanz in der Priegnitz „Die Ordnung" in einer alkäischen deutschen Ode[3]).

Unter den von mir mitgeteilten Gedichten ist eines mir nachträglich doch sehr zweifelhaft geworden, ob es wirklich von Jahn herrührt, „Na-Nun".

Ein anderes Jahn zugeschriebenes Gedicht „Der Baum vom Jordan", könnte eher Anspruch auf seine Urheberschaft machen. Es erscheint mir freilich etwas zu formvollendet. August Kollmann aus Aarau, von 1827 bis 1833 in Jena und Halle studierend, verkehrte viel mit Jahn und war ihm nahe befreundet. Ihm überbrachte im Jahre 1828 ein Studienfreund, Namens Augustin aus Schlesien, ein Gedicht, welches ihm Vater Jahn in die Feder diktiert hatte. Auffallend ist nur dabei, daß weder Lübeck noch Pröhle dies Gedicht zu kennen scheinen, und daß Jahn dasselbe überhaupt keinem anderen mitgeteilt hat, da er sich desselben doch nicht zu schämen brauchte[4]).

---

[1]) Vgl. Monatsschrift für das Turnen 1885, S. 182; in „Allerlei für Deutschlands Turner", herausgegeben von Arthur Scholem, den Aufsatz „Jahn und Arndt" S. 71 ff.

[2]) Vgl. Neue Jahrb. f. d. Turnkunst, 1857, S. 31.

[3]) Mitteilung des Gymnasiallehrers Dr. Schwarz zu Salzwedel.

[4]) Vgl. Neue Jahrb. f. d. Turnkunst 1858, S. 274 ff. Das Gedicht möge hier nachträglich seine Stelle finden. Es lautet:

Am Jordan eine Staude stand
Und einen weisen Gärtner fand,
Der sie beschnitt und hegte
Und ihrer fleißig pflegte.

Von den auf Jahns Gedicht folgenden **„Stammbuchblättern“**, die ich bis ins vorige Jahrhundert zurück führen konnte, verdienen die auf der Wartburg niedergeschriebenen ganz besondere Beachtung. Die Aufzeichnungen stehen zu einander in innerer Beziehung, und wenn es Jahn vergönnt gewesen wäre, das Jahr 1870 zu erleben, was hätte er dann in das Stammbuch der Wartburg schreiben können!

In dem siebenten Blatt erzählt Jahn, wie er wiederholt seiner Bücher verlustig gegangen sei; er hat sie zum Teil veräußert, um Geldmittel zu gewinnen, so 1806, als er zum preußischen Heer sich begeben wollte, so, wie wir hier erfahren, 1813. Das schwerste Mißgeschick war die Vernichtung seiner Bücher durch den Brand von 1838. Und wir finden hier die ausdrückliche Bestätigung, daß Jahns Sammlungen und Ausarbeitungen zum dreißigjährigen Krieg mit vertilgt worden sind. Das „Stammbuch für Beseler“ mag sich auf Wilhelm Hartwig Beseler, den Führer der schleswig-holsteinischen Bewegung in den Jahren 1848 bis 51, beziehen.

Der liebenswürdige Spruch: „Ich bin ein Fels geworden, den Epheu umgrünt“, kann nur aus einem der

---

Die Staude wuchs gar hoch empor
Und trieb der Blüten viel hervor,
Ein Fremdling für die Auen,
Doch lieblich anzuschauen.

Und als er neue Wurzel schlug,
Der Baum gar edle Früchte trug;
Darob erscholl die Kunde
Aus manchem Pilgermunde.

Sie kamen ferne her mit Fleiß
Und nahmen von ihm junges Reis,
Daß es für fremde Erde
Ein Baum der Gnade werde.

Und überall der zarte Sproß
Gewaltig in die Höhe schoß,
In einer warmen Sonne
Vom Pontus zur Garonne.

Doch Edles kräftig nur und rein
Auf eignem Boden mag gedeihn;
Des Baumes Wunderfarben
Im Abendlande starben.

Die Künstler kamen nun heran,
Sie hingen goldne Äpfel dran
Und schmückten Stamm und Äste
Nach Landesart aufs Beste.

Jahre vor 1848 stammen, in welchen die turnende Jugend sich um den Alten scharte und ihn mit wahrhaft kindlicher Liebe umfaßte. Wäre er damals aus dem Leben geschieden, Schweres, ja das Schwerste im Leben wäre ihm erspart geblieben, denn solches brachten ihn die folgenden Jahre.

**„Fr. L. Jahn in der deutschen National-Versammlung zu Frankfurt a. M. 1848 und 1849“,** lautet der nächste Abschnitt. Nicht leicht ist mir der Entschluß geworden, auch Jahns Parlamentsreden aufzunehmen. War ich doch auch in dem Wahn befangen, daß die Frankfurter Zeit die für Jahn unrühmlichste gewesen sei, die man am besten mit Schweigen übergehe. Wußte man doch nur von seiner politischen Wankelmütigkeit und Charakterlosigkeit, ja davon zu berichten, daß er sich wenig mutig bewiesen habe in persönlicher Gefahr. Hieß es doch, er sei stets belacht worden, wenn er in den Sitzungen gesprochen; schon seine äußere Erscheinung, sein ganzes Gebaren sei eines Mannes von seiner Vergangenheit und in seinen Jahren wenig würdig gewesen. Und solches hat man bis in die neueste Zeit hin geglaubt und nachgeredet. Auch hier nun muß ich auf Grund eingehender Forschungen auf

---

Und Kaiser Karol zog das Schwert
Und schwur, es sei der Baum wohl wert,
Zu blüh'n den fernen Wilden
In ihren Eisgefilden.

Er kam mit großer Heereskraft,
Mit Panzer, Helm und Speeresschaft
Und pflanzt den Baum der Gnade
Am baltischen Gestade.

Was blühen soll auf Nordens Flur,
Muß sein von nordischer Natur;
Der Fremdling muß verkommen,
Vom Jordansfluß genommen.

Wohl die das Land bewohnen, geh'n,
Den aufgeschmückten Baum zu sehn;
Doch mögen den Gesunden
Die kranken Früchte munden?

Und nimmer kann die Güldnerei,
Des welschen Meisters Schnitzelei
Den unbefangenen Sinnen
Vertrauen abgewinnen.

Drauf Luther nimmt mit raschem Druck
Hinweg den halben Künstlerschmuck,
Doch will das kranke Wesen
Darob noch nicht genesen.

das entschiedenste behaupten, daß Jahn, abgesehen von seinen Seltsamkeiten, die ihm nun einmal anhafteten, sich damals, wenn auch nicht gerade besonders rühmlich, doch auch keineswegs in unehrenhafter Weise benommen hat.

Obgleich es nicht meine Aufgabe ist, hier eine Geschichte der Frankfurter Zeit zu geben, so muß ich zur Rechtfertigung Jahns und meiner eigenen Behauptung doch etwas weiter ausholen. Den „Völkerfrühling" nannte man das Jahr 1848, aber auch „das tolle Jahr". Für Jahn ist es beides gewesen; Frühlingsgefühle erfüllten ihn, als das deutsche Volk sich regte; aber wie rasch schwanden diese, als er, der Vertrauensselige, gewahr werden mußte, wie die Partei, der er sich anfangs voll zuneigte, ihn und seine Ansichten sehr bald weit überholte! Er hatte einmal 1815 geäußert: „Ehe nicht ein Land die Wehen kriegt, kann kein Volk geboren werden".[1])

---

Wie mag der zarte Blütenstiel,
Der milden Gluten Farbenspiel
In diesen kalten Zonen
Der rauhen Luft gewohnen.

Der Wärter treibt es wie er kann;
Was schnaubt ihr denn die Wärter an?
Sie können nicht als Retter
Bedräuen Frost und Wetter.

Die Zeit in ihrer Allgewalt,
Sie wandelt Wesen und Gestalt;
Sie wird auch heimisch Leben
Dem kranken Fremdling geben.

Sie baut den Demant sich aus Staub
Und wird fürwahr aus Saft und Laub
Nach wundervollem Gähren
Den rechten Baum gebären.

Wenn Menschenalter hingerannt,
So steht und blüht er unerkannt,
Der Baum, gebracht nach Norden,
Ist Sohn der Heimat worden.

Und ob er immerdar sich nennt
Den Gnadenbaum vom Orient,
So ist er zu vergleichen
Den alten Landes-Eichen.

Die deutsche Turnzeitung von 1882, S. 15 und 1884, S. 240 f. bringt, von R. Just mitgeteilte, „Gedichte von Friedrich Ludwig Jahn", die ich Jahrgang 1886, S. 68 aus inneren Gründen für unecht erklärt habe.

[1]) Vgl. S. 1003.

Das war ein prophetisches Wort für das Jahr 1848. Jahn aber hatte sich die Wehen anders gedacht! Ihm schwebte so ein Jahr, wie das Jahr 1870 vor! Getreu der Stellung, welche ich bereits in meinem „Leben Jahns" eingenommen habe, will ich auch jetzt dessen Verirrungen in jenem Jahre unumwunden darlegen, nichts, was mir bekannt geworden ist, verschweigen.

Jahn wurde durch die Straßenkämpfe in Berlin am 18. März und deren Folgen ungemein erregt. In Begleitung des jungen Arnold in Freiburg[1]), besuchte er fast sämtliche Volksversammlungen in der Umgegend. Oft trat er als Redner auf und hielt sehr heftige Ansprachen. Obgleich er niemals für die Republik schwärmte, sondern stets für das deutsche Kaisertum unter den Hohenzollern eintrat, stand er doch in dem Ruf eines „roten Demagogen", zumal als bekannt wurde, daß ein „roter Hanauer" eine Zeit lang als Gast bei ihm weilte. Er entzweite sich, wie oben (S. 918) erwähnt, mit dem jungen Lehrer Arnold aus Naumburg (dem Vetter des Freiburger), da dieser sich weigerte, die Führung eines sehr radikalen neu gegründeten Turnvereins in Naumburg zu übernehmen.

Jahn dehnte aber seine Agitation auch weiter aus. Um die Zeit, als das Vorparlament in Frankfurt tagte, dem Jahn auch angehörte (vgl. S. 1046), besuchte er, wie er der Turngemeinde zu Stettin am 12. Mai 1848 berichtete, die Turngemeinden von Hanau, Offenbach, Mainz, Biberich, Bingen, Eltville, Wiesbaden uud Frankfurt, auf der Rückreise auch die von Gelnhausen, Schlüchtern und Fulda. Aber bereits damals bekämpfte er, wie aus der Schwanenrede (S. 1058) hervorgeht, die Bestrebungen eines Hecker und Struve[2]).

---

[1]) Derselbe, ein Sohn des Gasthofsbesitzers zum „Schwarzen Bär" in Freiburg, hatte das Gymnasium besucht, als einjährig Freiwilliger gedient, und war dann in Freiburg, wie Jahn von ihm schreibt, „Landbauer" geworden. 1848 wurde er Vorsteher der Turngemeinde zu Freiburg, welche sich aus den Gesangvereinen gebildet hatte. Herrn Arnold verdanke ich obige Notizen.

[2]) Der Brief ist im Besitz des Stettiner Turnvereins. Vergl. Dr. H. Rühl: „Geschichte der Leibesübungen in Stettin" (Hof, Rud. Lion) S. 126. Friedrich Karl Franz Hecker, geb. 28. September 1811 zu Eichtersheim im Badischen, studierte die Rechte, war 1838 Obergerichtsadvokat in Mannheim, 1842 in der badischen zweiten Kammer, gehörte zur Opposition, wandte sich sozialdemokratischen Ansichten zu, legte im März 1847 sein Mandat als Volksvertreter nieder, schloß sich an Struve an, stand 1848 an der Spitze der sozialdemokratischen Republikaner, war Mitglied des Vorparlaments, aus dem er aber ausschied, organisierte eine Volkserhebung und fiel an der Spitze einer Freischar in das badische Oberland ein, bestand am 20. April ein Gefecht bei Kandern, wo der Führer der badischen Truppen, Generalleutenant von Gagern, als er mit den Insurgenten parlamentierte,

„Auf die Turngemeinden muß Deutschland seine Hoffnungen richten", schrieb er nach Stettin; „Die Alten werden wohl meistenteils den Juden zu Mosis Zeiten gleichen, die nur das gelobte Land sahen, aber nicht hineinkamen."

Auf dieser Reise muß es gewesen sein, daß Jahn unter andern jene Reden hielt, die ihm später so bitter vorgeworfen wurden. „Ihr Rekruten," soll er in einer Volksversammlung zu Langenselbold aus einem Fenster herab zu kurhessischen Rekruten gesprochen haben, „geht nicht in den Dienst, sagt Eurem Kurfürsten, daß jetzt das ganze deutsche Volk bewaffnet werde, daß man keine Soldaten, keine stehenden Heere mehr brauche; sagt Eurem Kurfürsten, Ihr ginget nicht mehr in den Dienst." Die stehenden Heere, meinte er, müßten aufgelöst und dem Volke die Waffen in die Hand gegeben werden, die Offiziere taugten nichts, die hätten noch immer ihre Kasten-Ehre und hielten sich für etwas Besseres als andere u. s. w. In Hanau soll Jahn zu einer großen Volksmenge geäußert haben, in dieser Stadt müßten die konstituierenden Reichsversammlungen tagen, nicht in Frankfurt, wo die Geldsäcke hausten. Vor allen Dingen müsse sich das Volk bewaffnen, Büchse und Sense[1]) seien die besten Waffen. — Die Hanauer Turner soll er aufgefordert haben, mit allen Turnern in Deutschland sich für die Freiheit zu verschwören u. s. w.[2]).

Jahn mag sehr wohl solche „Brandreden" damals gehalten haben, mit denen er aber im Grunde ganz Anderes beabsichtigte,

---

erschossen wurde. Hecker flüchtete nach der Schweiz, ging von da nach Amerika, wurde 1849 von der revolutionären badischen Regierung zurückgerufen, kehrte aber bald nach Amerika zurück und lebte auf einer Farm. An dem amerikanischen Bürgerkrieg beteiligte er sich als Oberst, legte das Kommando aber 1864 nieder. Die durch den Krieg von 1870/71 herbeigeführte neue Zeit für Deutschland begrüßte er freudig. Er starb 24. März 1881 zu St. Louis. — Gustav von Struve, geb. 11. Oktober 1805 in Livland, studierte die Rechte, wurde Advokat in Mannheim, redigierte das oppositionelle „Mannheimer Journal", erhielt wiederholt Gefängnisstrafe, führte mit Hecker jenen mißglückten „Putsch" in Baden aus; ein anderer bewaffneter Einfall am 21. September führte nach dem Gefecht bei Staufen am 25. zu seiner Gefangennahme, er wurde verurteilt, aber 1849 infolge des badischen Aufstandes wieder frei, war in demselben thätig, floh dann in die Schweiz, ging nach Amerika, beteiligte sich am Bürgerkrieg, kehrte 1863 nach Europa zurück, starb 21. August 1870 zu Wien. Er war schriftstellerisch sehr thätig, schrieb in Amerika eine Weltgeschichte.

[1]) Wie Arnold erzählt, brachte Jahn eine solche Sense aus Hanau mit nach Hause.

[2]) Vgl. „der Turner", herausgegeben von Ernst Steglich 1848, S. 343 f., der Hanauer Zeitung vom 10. Oktober entnommen.

als die Partei, welche ihn und seine Volkstümlichkeit, ohne daß er davon eine Ahnung hatte, zu ihren eigenen revolutionären Zwecken benutzen wollte. Sie steuerte zur Republik hin; er hatte nur ein Ideal: die Einheit des deutschen Vaterlandes, die Wiederherstellung des deutschen Kaiserreiches! Es schwebte ihm vor, wie in alten Zeiten die deutschen Kaiser vom freien Volk in freier Wahl gekürt wurden, wo der Heerbann, gebildet aus den Freien des gesamten deutschen Volkes, aufgeboten wurde, welcher zum Teil die Anführer selbst erwählte. Die stehenden Heere, mit denen sich die Fürsten umgaben, machten nach seiner und vieler anderer Ansicht diese zu Zwingherrn, welche ein deutsches Gesamtreich unter einem Kaiser nicht zustande kommen ließen. Mit solchen oder ähnlichen Anschauungen stand Jahn damals auch unter den Gemäßigten nicht allein. Man lese nur die Verhandlungen der Nationalversammlung, welche Fülle von Geist und Beredsamkeit, aber auch wie viel Unklarheit, welches Hin- und Herschwanken, welches Auseinandergehen der Meinungen in den wichtigsten Dingen!

Bei Jahn kam nun noch hinzu, daß er seine Hoffnung ganz besonders auf die Turngemeinden gesetzt hatte, er glaubte diese von seinem Geiste beseelt, darum ging er mit den in extremen Richtungen sich bewegenden anfangs Hand in Hand. Aber schon auf dem Turntage in Hanau, am 2. April (vergl. S. 1053), traten scharfe Gegensätze hervor. Drei Jahre später, 1851, schrieb Theodor Georgii, der Vorsitzende jenes Turntages über Jahn[1]): „Es mochte in Hanau wohl manchem bange gewesen sein, einen alten Mann zu treffen, der fremd den gewaltigen Bewegungen der Gegenwart gegenüber stehe, die ja so mancher mit jüngeren Jahren nicht begreift. Wohl war der Mann alt, silbern wallte ihm der Bart über die Brust, und tiefe Runzeln hatte des Lebens Ernst in seine Stirn gezogen;

[1]) Im „Turnblatt für und aus Schwaben" 1851, S. 78. Vgl. auch Theodor Georgii: „Aufsätze und Gedichte. Eine Sammlung, eingeleitet von J. C. Lion", Hof, Rud. Lion 1885, S. 27. — Theodor Georgii, geb. 9. Januar 1826 zu Eßlingen, studierte in Tübingen, trieb das bereits auf der Erziehungsanstalt zu Stetten gepflegte Turnen weiter, sprach zum ersten Mal öffentlich bei einer Turnfahrt auf den Hohenstaufen 1849, war im Winter 1845/46 in Heidelberg, machte seine erste Prüfung 1847, 1849 die zweite, wurde 1849 Rechtskonsulent in Stuttgart, siedelte 1851 nach Eßlingen über, beteiligte sich bis zum Jahre 1885 an allen großen Turnfesten. Er gab 1850 bis 53 das „Turnblatt für und aus Schwaben", 1854 bis 56 die „Eßlinger Turnzeitung" heraus. Seit 1860, dem ersten allgemeinen deutschen Turnfeste in Koburg, steht er mit Dr. F. Goetz an der Spitze der deutschen Turnerschaft. (Vgl. auch Monatsschrift für das Turnwesen 1885, S. 192 ff.)

allein er war der schönste, beste Beweis, wie ein tüchtiges Leben ewig jung erhält, sein Geist war kräftig, seine Rede feurig, wie alter Wein; so oft er auftrat, traf er in schöner, schwungvoller Rede stets das Richtige; er war es, der der Begeisterung der Jugend aus seines Lebens reicher Erfahrung die rechten Waffen in die Hand gab. Wenn sich unsere deutsche Jugend ihn zum Vorbilde nimmt, so können wir ruhig der Zukunft entgegenschauen."

Bezeichnend für Jahns damalige Idee der allgemeinen Volksbewaffnung ist ein auf der Rückfahrt von Hanau nach Frankfurt a. M. an die Turner Schwabens gerichteter Aufruf. Er lautet: „Gut Heil! In der Blüte des alten deutschen Reiches, wenn das Reichsheer beisammen war, hatten die Schwaben den Zug voran. — Schwaben, lasset Euer altes Recht wieder jung werden!" Ein anderes Blatt, mit Bleistift geschrieben, gab Jahn damals Kallenberg, der ebenfalls den Turntag besucht hatte, mit: „An die Schwaben! Es ist jetzt keine Zeit zu mehr als flüchtigen Grüßen, kaum zum Schriftwort, was die Wellen des Maines tragen. Sendet bald eine Anzahl Schützen gegen die nordischen Wickinge. Fr. L. Jahn." Also gegen die Dänen[1])! „Man sieht," fügt Kallenberg dieser Mitteilung hinzu, „alles Sinnen außer dem Rahmen der Turnerei war bei Jahn gegen die äußern Feinde gerichtet. Gegen innere Perfidie war er arglos wie ein Kind." Daß die allgemeine Volksbewaffnung sich nach innen richten könne, gegen Gesetz und Ordnung, das kam ihm nicht in den Sinn. Georgii fügt den oben angeführten Worten über Jahn noch folgendes hinzu: „Mein Urteil über Jahn beruhet auf dem Eindruck, den ich damals erhalten, und ich habe mir denselben unbeirrt und ungetrübt trotz alledem, was nachher geschah, bewahrt. Einmal bleibt unverloren und nicht zu vergessen, was er in früheren Jahren dem Vaterlande und namentlich der Turnerei gewesen; daß er dann als Reichstagsabgeordneter die Entwickelung genommen, wie geschehen, war zum größten Teile nicht seine Schuld; wohl mag er eitel und starrköpfig gewesen sein; allein er selbst sprach es aus, daß man ihn nicht hätte wählen sollen, und es ist immerhin etwas Anderes, die Jugend bilden und erziehen, als eine Verfassung für Deutschland schaffen, obgleich, wenn nur das erstere durchgängig in rechter Weise geschähe, das zweite am Ende nicht so viel Schwierigkeiten hätte; sodann darf bei seiner Stellung im Parlamente nicht außer Acht gelassen werden, daß, wie ich genügenden Grund habe zu vermuten, die am weitesten gehende Partei innerhalb, aber namentlich außerhalb des Parlaments, versucht hatte, ihn auf ihre

[1]) Briefliche Mitteilung des Herrn C. Kallenberg.

Seite zu bekommen, und daß er dabei in manche Pläne die Einsicht gewonnen haben mochte, die ihn nicht ohne Grund abgeschreckt haben mochten, und dabei ging eben dann, wie mir scheint, die Rückwirkung zu weit, und er verlor die richtige Würdigung für die freieren Bestrebungen überhaupt. Indessen hat Jahn zu keinem unehrenhaften Beschlusse, namentlich nicht zu dem über den Waffenstillstand von Malmö mitgewirkt, indessen, wie dem auch sei, wir Turner mögen immerhin sein Andenken so, wie ich's eben geschildert, bewahren und zufrieden sein, wenn jeder einst auf soviel Manneswirken, wie Jahn, zurückschauen kann."

Ich habe hier Georgii reden lassen, einen Mann, dem gewiß niemand vorwerfen kann, daß er nicht seine innerste Überzeugung stets unumwunden ausgesprochen habe. Es möge auch noch ein anderer, der nicht weniger unabhängig in der Gesinnung und selbständig im Urteil ist, der bereits erwähnte C. Kallenberg das Wort ergreifen. Derselbe schreibt mir: „Ich teile Ihre Auffassung über unseren Altmeister Fr. Ludw. Jahn vollkommen und wüßte sie nur dahin zu ergänzen, als ich der Ansicht bin, der hochverehrte Mann war in der Paulskirche durchaus nicht an seinem Platze. Aber es war ja nicht seine, sondern seiner Wähler und des deutschen Volkes Schuld, das, nur von dem Gedanken geleitet, seinen verdienstvollen Männern patriotische Dankespflicht zu bezeugen, in der Not jener aufgeregten Zeit so manchen Mißgriff in der Wahl seiner Vertreter beging, bis schließlich Gagern mit seinem kühnen Griff den tollsten machte[2]). Jahn war kein Politiker. — Patriot und Mann volkstümlicher That im edelsten und schlichtesten Sinn des Wortes, sah er nach der Zertrümmerung seines Ideals, der preußischen Spitze, den einzigen Faden verschwinden, der ihn an die Parteien band, und seine Wähler sowie das hinter ihnen stehende deutsche Volk mußten mit peinlichen Gefühlen erleben, daß der Mann, auf den alle Augen hoffnungsvoll gerichtet waren, haltlos hin und her schwankte, sich für bedroht hielt und fortsehnte! Schweres Unrecht, ja ein Verbrechen haben sich diejenigen zu Schulden kommen lassen, welche s. Z. einen

[1]) Der Brief ist aus Kairo, 23. März 1886. Herr Kallenberg möge mir die wörtliche Veröffentlichung seines Briefes zu Gute halten.

[2]) In der 23. Sitzung, vom 24. Juni 1848, bei der Beratung über die Zentralgewalt in Deutschland und wer sie schaffen solle, sagte der Präsident der Nationalversammlung, Heinrich von Gagern: „Meine Herren! Ich thue einen kühnen Griff und ich sage Ihnen, wir müssen die provisorische Zentralgewalt selbst schaffen". Obgleich mit stürmischem Jubelruf begrüßt, stellte sich doch dieser „kühne Griff", der zur Wahl des österreichischen Erzherzogs Johann als Reichsverweser führte, später als schwerer Mißgriff heraus.

solchen Mann verdammten, ohne doch imstande zu sein, sich in seine Seele hineinzudenken und uneingedenk seines historischen Anrechts im Bereich vaterländischer Ehre und deutscher Mannestugend! Was Jahn zur Zeit der Fremdherrschaft für sein Volk gethan, wie er die Befreiung des Vaterlandes im Bunde mit den Edelsten praktisch vorbereitete, indem er zugleich der deutschen Jugend die Wohlthat und den reichen Segen der Turnerei aufs Neue verschaffte, sichert ihm den Dank der Nation für alle Zeiten, hält jeglichen Schatten von seinem Andenken fern und setzt ihn, um mit seinen eigenen Worten zu reden:

„durch die Nachwelt
in sein Ehrenrecht".

„Zeitgemäß und verdienstlich", schließt der Brief, „bezeichne ich die von Ihnen übernommene Aufgabe und wünsche Ihnen besten Fortgang zu gutem Ende".

Ich muß nun wieder zurückgehen. Am 10. Mai wurde Jahn im 16. Wahlbezirk der Provinz Sachsen zum Abgeordneten für Frankfurt gewählt. Von 148 Stimmen erhielt er 89 und erklärte nun: „Ich gehe mit keiner vorgefaßten Meinung hin, will nicht Parteiführer sein, aber mich bestreben, die Parteien niederzuhalten und die Einheit des Volkes nach außen, die Einigung im Innern durch eine Staatengemeinde zu fördern[1]).

In Frankfurt war Jahn von vornherein eine schon durch sein Äußeres auffallende Persönlichkeit. Aber auch andere fielen auf und wurden in Karrikaturen lächerlich gemacht. „Es ist Herr Fr. L. Jahn aus Freiburg nicht allein, der sich durch absonderliche Erscheinung verkündet, im weißen wallenden Barte, zugeknöpften Graurock mit übergeschlagenem Hemdekragen und ohne alles Bedürfnis einer Hutbedeckung"[2]).

In der Paulskirche wählte Jahn sich einen Platz (Nr. 512) der Rednertribüne gegenüber, etwas abgesondert, der Rechten benachbart, schon dadurch die Unklarheit seiner politischen Parteistellung kennzeichnend. Aus den stenographischen Berichten kann man ersehen, welche Wirkung Jahn mit seinen Reden erzielte. Mag er auch mit seiner ganzen Erscheinung, mit der Art, wie er die Tribüne bestieg, oder richtiger auf dieselbe hinaufsprang, die Heiterkeit oft genug erregt haben; mag der gespendete Beifall, zumal von seiten der Linken, oft genug nur ein ironischer gewesen sein, er fand doch auch ernste und aufrichtige Zustimmung und zwar — es ist dies bezeichnend für Jahn — sowohl von der Rechten bezw. dem Zentrum, als von der Linken. Von

[1]) Aus dem Brief an die Turngemeinde zu Stettin.

[2]) Vgl. „Brustbilder aus der Paulskirche" (von R. Heller), Leipzig, Gustav Mayer 1849, S. 44. Jahn trug ein Sammtkäppchen. Damit ist er auch in meinem Leben Jahns dargestellt.

entschiedenem Erfolge waren seine Reden vom 17. Juli und 4. Dezember 1848, vom 15. Januar und 17. Februar 1849. Auf die vom 4. Dezember bezieht sich wohl R. Haym, wenn er sagt: „Dem Staatenhause ist, um den Ausdruck eines Kenners der nordamerikanischen Verfassung zu wiederholen, das Prinzip der Staatensouveränität zu Grunde gelegt, während das Volkshaus auf dem Grunde der Nationalsouveränität beruht. Es sprach dies in derber und schlagender Weise, bündig und verständlich der alte Jahn aus“[1]).

Einen großen Eindruck, auch außerhalb der Versammlung, machte Jahns berühmte Kaiserrede am 15. Jan. 1849. Es war der bedeutungsvollste Augenblick seines parlamentarischen Lebens; eine gewisse Genugthuung für das Schlimme, was vorausgegangen. Die sehr radikale Rede „über ein vernünftiges Wahlrecht“ mußte er auf Verlangen der Wähler und Urwähler besonders drucken lassen[2]).

Jahns Stellung zur äußersten Linken und besonders zu den demokratisch gesinnten Turnern, zumal denen von Hanau wurde aber immer mißlicher. Sie wandten sich von ihm gänzlich ab; im Grunde gut monarchisch gesinnt, allem Revolutionären abhold (man vergleiche seine Schwanenrede) wurde er unversehens aus scheinbar ganz extremer Richtung nach der gemäßigten Seite hingeschoben: eine Wandlung, die so mancher durchgemacht hat. Er kam zu der Überzeugung, daß die Art von Volkssouveränität, die er sich gedacht, nicht zum Heile führen könne[3]).

Jahn hatte offenbar auch tiefere Blicke in die geheimen Pläne der wirklichen Umsturzpartei gethan. Daß er nun von den Parteigenossen, mit denen er nicht weiter gehen konnte und

---

[1]) Vgl. die deutsche Nationalversammlung von den Septemberereignissen bis zur Kaiserwahl. Ein weiterer Parteibericht von R. Haym. Berlin, R. Gärtner 1849, S. 95 f.

[2]) Nach einem Briefe vom 17. März 1849 an Fräulein Sophie Neubauer.

[3]) Es ist gewiß nicht ohne Interesse, an dieser Stelle auf das „turnerische Glaubensbekenntnis“ des wackeren August Ravenstein vom Jahre 1848 hinzuweisen (mitgeteilt in den Jahrbüchern der deutschen Turnkunst 1887, S. 210 f.). Auch er will nicht, daß eine „freie“ Turngemeinde in den Dienst einer politischen Partei trete, und sei es die ehrenhafteste. Wenn das Vaterland rufe, werde und solle keine Macht der Erde den Turner hindern, sich in die Reihe der Volksheere zu stellen. Wenn aber der Aufruhr und die Anarchie ihre Stimmen erheben, dann solle der Turner der großen Sache des Gesamtvaterlandes treu bleiben, selbst das Opfer der Unterordnung der eigenen Meinung bringen.

wollte, scheinbar 'abfiel, das konnte man ihm nicht verzeihen; daß er so manches wußte, was, wenn man nicht unbedingt auf ihn rechnen zu können vermeinte, gewiß ihm verschwiegen geblieben wäre, machte ihn in den Augen jener Partei gefährlich, stempelte ihn für dieselbe zum Verräter. Und so trat leidenschaftlicher Haß und gehässige Verdächtigung an die Stelle früherer Zuneigung; und beides wußte man leider auch in weitere, besonders turnerische Kreise zu tragen; es führte zu tiefer gegenseitiger Erbitterung. In solcher Stimmung äußerte Jahn einmal zu einem Reichstagsgenossen, der die Töchter hatte nachkommen lassen, dessen jüngste, noch ein Kind, an der Hand fassend: „Gebt mir das Kind, meine Söhne drohen mich zu verlassen, nun will ich mir Töchter erziehen"[1]).

Jahn glaubte gegen das wühlerische Treiben der kommunistischen Vereine der sogenannten „Radikal-Demokraten" Schritte thun zu müssen und reichte deshalb in der Sitzung vom 25. Aug. 1848 eine darauf bezügliche Interpellation ein, die freilich erfolglos blieb. In jener Zeit trat ein Wendepunkt in dem von Preußen geführten Schleswig-Holsteinschen Krieg ein. Am 26. August wurde der Waffenstillstand von Malmö geschlossen mit für Schleswig-Holstein ungünstigen Bedingungen. Dagegen erhoben sich in der Nationalversammlung am 4. September entschiedene Stimmen; es wurde zunächst die Verwerfung des Waffenstillstandes zum Beschluß erhoben, dann aber wurde dieser wieder umgeworfen, und der Waffenstillstand gegen die heftige Opposition der Linken gutgeheißen. Als Arndt, der anfangs ebenfalls gegen den Waffenstillstand gestimmt hatte, in der Sitzung vom 14. September erklärte, daß er von seiner

---

[1]) Vgl. Berliner Sonntagsblatt vom 11. August 1878, S. 255. Es waren die Töchter des Reichstagsabgeordneten Regierungsrates Rättig aus Potsdam. —

Jahns Stellung zu den Turnern war, wie es scheint, schon im Juli, also schon während oder bald nach dem am 2. und 3. Juli in Hanau abgehaltenen Turntag, erschüttert. Er schreibt an die Turngemeinde zu Limburg an der Lahn am 21. Juli unter anderm: „Ich nehme in diesen Zeilen Abschied von Euch. Nehmt an, ich sei gestorben. Unsere Briefe haben sich begegnet, Ihr habt auf mein Schreiben nicht geantwortet. Es war also Euch nicht recht. Ich kann aber nicht anders werden. Ich bin zur Veränderung zu alt und zu fest. Ein Roter werde ich nicht. Meine Gesinnung gebe ich nicht auf, aber um niemanden hinderlich zu sein, allen Verkehr mit den Turngemeinden. Den gebe ich verloren. Es wird aber aus den Kindern ein ander Geschlecht erblühen, was nicht den Ränken des Auslandes fröhnen wird, was Deutschlands Ehre heilig halten und nicht erst nachplappern wird, wie das Ausland ihm vorschwatzt." (Vergl. Pröhle, Jahns Leben, S. 266 f.)

Meinung zurückgekommen sei, und nun dafür sprach, wurde er von der Linken ausgezischt. In der Sitzung vom 16. September wurde von letzterer beantragt, den Malmöer Waffenstillstand nicht zu genehmigen, sondern den Krieg fortzusetzen. Der Antrag fiel mit 258 gegen 237 Stimmen; zu den mit „Nein" stimmenden gehörte mit Arndt, Auerswald, Lichnowsky, Vincke, Lette u. a., auch Jahn. Dessen Abfall erbitterte ganz besonders die Bewegungspartei. Schon damals war er bedroht. „Der alte Turnvater Jahn", erzählt Biedermann[1]), „der wegen seiner entschieden ablehnenden, bisweilen schroffen Haltung gegen die Linke im Parlament der Demokratie verhaßt war, (um so mehr, da sie von ihm, einem ehemaligen Opfer der Reaktion eine ganz andere Haltung erwartet hatten) ward von einem Pöbelhaufen verfolgt, insultiert, bedroht und mußte sich auf dem Oberboden eines Hauses verstecken." „Jahn war schon am 16. mit dem Tode bedroht", berichtet die „Deutsche Zeitung" vom 28. Sept.; „er sollte von dem Dach der Westendhalle herabgestürzt werden, aber er rettete sich durch Geistesgegenwart und Entschlossenheit". Nun kam der 18. September; auch Jahn war wieder in Gefahr, hielt sich aber verborgen. Man hat Jahns Flucht, sein sich versteckt Halten als Feigheit bezeichnen wollen; müßten dann nicht mit eben dem Recht auch Fürst Lichnowski und General von Auerswald dieser Vorwurf gemacht werden? Denn auch sie waren geflüchtet und hatten sich verborgen, wurden aber entdeckt und ermordet[2]). Und wer hätte es nicht gethan, ohne der Feigheit geziehen zu werden?

Die weiteren Verhandlungen, das Auftreten Jahns gegen die Linke zeugt auch wahrlich nicht von Feigheit. Doch wird erzählt, daß ihn seitdem die Furcht, der Volksleidenschaft zum Opfer zu fallen, nicht wieder verlassen habe[3]); dieselbe äußerte sich besonders bei Ausflügen in die Umgegend.

---

[1]) Vgl. „1840—1870. Dreißig Jahre deutscher Geschichte" u. s. w. von Karl Biedermann, 1. Bd. S. 312.

[2]) Ich muß auch hier wieder zur Vervollständigung jenes im Turner mitgeteilten Artikels der Hanauer Zeitung gedenken. „Du bist erbost," heißt es da, „daß Dich ein Haufe wütenden Volkes in ein Dachkämmerlein gejagt hat, und daß Du eine Nacht in Todesangst Dich hast versteckt halten müssen; aber, lieber Alter, wer hat Schuld daran? Der Reineke Fuchs nicht (vgl. S. 1054); dessen Freunde auch nicht, die Linke auch nicht. Ich denke, Du selbst müßtest die Schuld des Hasses und der Verachtung tragen, die Dir jetzt im Volke zuteil werden. Denn der Verräter am Volke kann keine ruhige Stunde mehr haben." Höher kann man wohl den Fanatismus unberechtigten Hasses nicht treiben als in diesen Worten!

[3]) Vgl. Berliner Sonntagsblatt 1878, S. 256.

„Mir hat das verwichene Jahr", schreibt Jahn am 13. Okt. 1849[1]) „viele Einbuße zugefügt, reiche Ernte von Undank und Unkraut geliefert. Sonst begeisterte Schüler sind in Hundswut verfallen, Anhänger in Rotten und Putschbanden getreten, und Männer, auf deren vaterländischen Sinn ich feste Rechnung machte, verschworen sich zu meinem Verderben und Untergang. Noch auf der Rückreise hallte das Geschrei der wilden Meute in Gelnhausen und Saalmünster. Und doch möchte ich nicht die Zeit nicht erlebt haben. Sie war furchtbar und fruchtbar. Der Acker der Zukunft ist bestellt, und der Segen wird nicht ausbleiben".

Ich will bei Jahns Thätigkeit in der Nationalversammlung zu Frankfurt nicht länger verweilen. Die Zurückweisung der König Friedrich Wilhelm IV. angebotenen Kaiserkrone hatte seine Hoffnungen geknickt, aber nicht gänzlich zertrümmert; auch der Glaube an die Turner ist in Gotha wieder erwacht[2]).

Ich komme zu **Fr. L. Jahns Schwanenrede.** Über die Entstehung derselben berichtet Jahn am 10. Oktober[3]): „Die Schwanenrede schrieb ich am 18. September, während der Aufruhrs, als der Kampf unentschieden brannte, noch ehe das Geschütz von Darmstadt im berittenen Sturme heranflog. So ist der Name des Schriftchens Bluttaufe. Unsere vorchristliche Seherin hat es getroffen:

Ein andrer Hahn gellt
In der Erde unten,
Ein blutroter Hahn
In der Hölle Sälen.

.... Die Roten bauen keine Volkshalle, wenn's hochkommt, zertrümmern sie diese zur Pöbelhölle. Nein! was irdisch, ist staubgeboren und kann sich nicht vor Schmutz bergen, der ihm aufliegt. Doch soll der Rhein unser Sinnbild bleiben, der in den Bodensee fließt und mit neuer Kraft als geläuterter Strom hervorspringt. Ich leide mehr als Ihr. Doch ich weiß mich frei von Tadel und Schuld und vertraue der Zukunft, die sich vor meinem Geiste bei der Zeitläufte Düsternis zum hellen lichten Tage entschleiert." — —

An Karl Andree, damals Redakteur der deutschen Reichszeitung in Braunschweig, schickte Jahn am 21. Oktober 1848 die Schwanenrede mit einem Briefe, worin es unter anderem

---

[1]) Brief an Fräulein Sophie Neubauer.

[2]) Vgl. S. 1047.

[3]) Vgl. Pröhle S. 270 ff.

heißt: „Du hattest sonst ein treffliches Gedächtnis und warst in meinen Schriften wohl beschlagen. Da ist es beinahe eine Schuldigkeit, daß ich Dir auch dieses Schriftchen übermache, mag es nun als Fehdeschrift gelten oder als Faden vom Mädchensommer. Was unter Malpartaus, Reineke und Höllengarten verschleiert, ist buchstäblich wahr. Und, daß ich damit nicht hinter dem Berge gehalten, beweiset „Adams an meine Wähler", der bei Anführung der Stelle mitteilt, wie ich in einer zahlreichen Zusammenkunft von Abgeordneten das Erfahrene und Erratene — nicht Verratene, wie man den Heckerlingen und Struveturnern weiß machen möchte — laut und öffentlich vorgetragen. Es erregte Staunen, allenfalls Bedenklichkeiten und hatte einigen Einfluß auf Malm—ö. Da kam Lichnowski auf mich zu und sagte: „„Ich bewundere Ihren moralischen Mut."" Und dasselbe wiederholte mit ähnlichen, noch stärkeren Ausdrücken ein Mann, der in Braunschweig die Schuljahre verlebt hat, dort Napoleons Aufmerksamkeit erlangte, weshalb er zu weiterer Ausbildung nach Paris kam, bald im Heere eingestellt wurde und bei Bautzen das Ehrenlegionskreuz erhielt".

„Siehst Du! ich hätte mehr sagen können und bin hoffentlich nicht in den Ton der beliebten Plumpredner gefallen. Ich schrieb die Schwanenrede, als der Kampf tosete. Daher der Name. So hat sie die Bluttaufe erlangt und hat gehörige Paten. Zunächst schrieb ich sie nieder für Frau und Kinder; dann für die Wahlmänner meines Bezirks. Ich habe außer Freiburg, Laucha, Lauchstädt, Schkeuditz, Merseburg — Lützen (Mücheln, Gr.-Görschen), Keuschberg, Roßbach zu vertreten. Um viel verteilen zu können, habe ich die Schwanenrede auf meine Kosten drucken lassen. Du erhältst vom ersten Tausend. Und nun zum Schlusse. — — Morgen gehe ich auf die Kirchweih zu nicht roten Bauern. Friedrich Ludwig Jahn, der der Alte bleiben wird, und dem keine Macht der Erde, selbst nicht der Allersouveränste Selbstherrschende Pöbel die eigene Meinung verdummen soll".

Jahns Schwanenrede machte vielfach einen günstigen Eindruck. Überhaupt erhielt er mannigfache Beweise der Teilnahme. Aus Strehlen schrieb man ihm unter dem 2. Oktober 1848, doch ja nicht aus der Nationalversammlung auszuscheiden; nur er und Arndt könnten der Linken noch begreiflich machen, was unter Deutschlands Einheit zu verstehen sei.

Betreffs der **Aufsätze Jahns aus dem Jahre 1849 in der Deutschen Zeitung** berichtet derselbe an den Pfarrer Dr. Leonhard Kalb in Wechselburg: „In der Deutschen Zeitung (das Hauptblatt für Einheit) stehen Aufsätze von mir, mit meinem Namen, auch nicht unterzeichnet". Erstere habe ich auf-

gesucht und mitgeteilt; die andern würden sich nicht leicht erkennen lassen. Denn auch Arndt hat manchen Aufsatz geschrieben, und seine Schreibweise ist nicht weniger originell als die Jahnsche. Eine Verwechselung wäre da nicht unmöglich.

Die Aufsätze lassen erkennen, wie Jahn mit großem Eifer sich besonders an den Verhandlungen über die Reichsverfassung beteiligt hat. Unter dem 30. März 1849 schreibt er[1]): „Jetzt gilt es, Beine, Zunge und Feder zu rühren. An Lustreisen denke ich nicht. Ich betrachte mich als den alten Eckart vor dem Hör-Saal-Berge, der vor dem wütenden Heere warnt. Alle Abende halten wir Einheitsmänner Versammlung. — Bloß durch Aufgeben des absoluten Veto und durch Annahme des Wahlgesetzes erster Lesung konnten die anständigen Republiker zurückgeführt werden. Meine Briefe an die Wähler verstanden doch auch die Brauseköpfe. Das „Zurück könnten die nimmermehr" führte auch zum Nachdenken. Mit meinen Raben des Asenberges wollte ich den Professoren der Revolution, den Doctrinairen der Anarchie den Mund stopfen. Darum das Hervorheben der Sage, die, von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr weiter getragen, lebendig geblieben, alle Pariser Neuweisheit aufwiegt."

Die **Stammbuchblätter** Jahns sind auch zumeist politischen Inhaltes; die auf die Frauen sich beziehenden (10 u. 11) sind von besonderem Interesse. Betreffs des Aufsatzes über die deutsche Sprache muß man bedauern, daß er nicht vollständig erhalten ist.

Nach der Rückkehr von Gotha scheint Jahn nur noch mit seinem Aufruf an „Deutschlands Gesangvereine" S. 990 an die Öffentlichkeit getreten zu sein.

In einem der letzten Briefe, die er geschrieben haben mag, nennt er sich Einsiedler. Der weitere Inhalt dieses Briefes, vom 20. Juli 1852, an Dr. Rauschenblatt in Alfeld[2]) bezieht sich auf Jahns Sohn Arnold Siegfried. Er, der alte Jahn, der die Auswanderung nach Amerika so streng verurteilte, mußte seinen einzigen Sohn dorthin entlassen. Derselbe konnte sich nicht mehr in seiner Heimat halten, der Vater konnte auch nichts mehr für ihn thun. Es mochte dies doch der größte Schmerz seines Lebens gewesen sein.

„Wie im Evangelium der verlorene Sohn ins Vaterhaus heimkehrt, so geht dieser im reifen Alter (1815 geboren) mit meinem Rat, nach meinem Wunsch und Willen auf die Weltwanderschaft. Und es wäre mein Tod, wenn er eher zurück-

---

[1]) Vgl. D. Turnztg. 1858, S. 104.

[2]) Mitgeteilt in der D. Turnztg. 1858, S. 66 f.

käme, bis sein Paß abgelaufen. — Für seine Krankheit ist keine andere Heilung als die Seewasserkur. Mag er sich in den Küstenstädten umthun". — —

Zwei Monate später erhielt die Freundin Fräulein Sophie Neubauer folgende Todesanzeige:

„Daß Herr Dr. Friedrich Ludwig Jahn am 15. d. Mts., Abends 7½ Uhr nach fast achtwöchentlichem Krankenlager infolge eines Lungenleidens an Entkräftung im Alter von 74 Jahren 2 Monaten 4 Tagen sanft entschlafen ist, zeigen wir Ihnen hierdurch mit der Bitte um stille Teilnahme ganz ergebenst an.

Freiburg, den 16. Oktober 1852.

Die Hinterbliebenen."

# Merke

zum

# Deutschen Volkstum

von

Friedrich Ludwig Jahn.

---

Steh' zu deinem Volk, es ist dein angeborner Platz.
Schiller.

„Den schlechten Mann muß seine Zeit verachten,
Der in der Heere, in der Geister Schlachten,
Das teure Volk, das seine Sprache spricht,
Mit Selbstverzagung strebet zu umnachten."
Ausgesprochen von einem Deutschen zu Wiburg in Finnland, bei der Nachricht von der Niederlage bei Jena.

Hildburghausen, 1833.
Verlag von F. C. H. Knopf.

# Den Nachkommen

der

# Leute

von

## 1813, 1814 und 1815.

„Nicht nächtlich war das Beginnen!
Es ist vom himmlischen Licht entstammt,
Und, eine Sonne, dereinst es flammt,
Wenn der Prüfung Nächte verrinnen.

# Abschied. 

> Es soll Leute geben, die alles und jedes, was nur als Vorrede, Vorbericht und Einleitung sich ankündigt, überschlagen. Solche fallen mit der Thür' ins Haus.
>
> Neue Runenblätter. S. II.

---

Abschied wird hier in allen seinen Bedeutungen zusammengenommen gebraucht, und in einer bis jetzt noch nicht üblichen. Der Verfasser hält hier mit dem Leser gleichsam ein Zwiegespräch und giebt zum voraus Antwort auf etwanige Fragen. Als Bauherr sieht er noch einmal sein Werk an, um ihm dann den Richtkranz aufzusetzen.

Die Worte dieses Abschiedes stehen voran als Sichermale des Pfades, den der Leser zu betreten hat. Wer mit den früheren Schriften des Verfassers vertraut ist: dem deutschen Volkstum, der deutschen Turnkunst, den Runenblättern und neuen Runenblättern, wird einen alten Bekannten wiederfinden; wer einzelne zerstreute, zwar nicht äußerlich VIII mit dem Namen bezeichnete, doch innerlich kenntliche Aufsätze gefunden, eine frühere Bekanntschaft erneuern und, wenn auch nicht hören — wie's seitdem gegangen? ungefragt die Kunde bekommen: älter, aber nicht kälter.

Ungehabt und ungestabt[1]) soll nach altdeutschen Rechten der Mann zu Ring und Ding kommen, der seinen letzten Willen kund und zu wissen thun will. Eben so selbständig muß jeder erscheinen, der, was er lange im Stillen geprüft, nun öffentlich zur Probe mitteilt; der Plane zum Bessermachen und Wege zum Besserwerden angiebt und seine letzten Hoffnungen, Sehnungen und Ahnungen auszusprechen wagt. Das ureigene Innerste muß die Schrift einsagen, nicht bloß äußere Veranlassung.

Wer öffentlich als Sprecher auftritt, gleichviel ob er nur in mündlicher Rede laut wird oder sich in Druckschriften vernehmen läßt, ist der Wahrheit zum Anwalt verpflichtet. Wahrheit bleibt das erste Gesetz für jeden, der das Wort nimmt,

---

[1]) Den Eid staben, d. h. den Eid abnehmen (wobei ursprünglich der Richter einen Stab in der Hand trug). Ungestabt war der Eid, bei dem niemand da war, der ihn abnahm. — Ungehabt, mit nicht aufgereckten „aufgehabenen" Fingern (vergl. J. Grimms deutsche Rechtsaltertümer S. 902 f.)



und Freimütigkeit das zweite. Ein Worthalter, sei er Redner, sei er Schriftner, soll allezeit ein Ritter und Retter der Wahrheit sein, und niemals ein Schildknapp der Lüge.

IX Das Recht zu reden beruht auf Gutmeinen und Ehrlichkeit. Schwäche ist leider aller Menschen irdisches Erbteil. Irren ist daher auch menschlich, aber wider Wissen und Gewissen im Irrtum beharren, ist teuflisch — *die Sünde wider den heiligen Geist*, wie die Sprache unsers Gottestums sie nennt.

Ein Schriftsteller soll mehr können, als schweigen und schwögen.[1]) Er soll nicht aus dem Pfuhl der Gelegenheitsleute auftauchen, bei denen alles zu bestellen ist, die jegliches Machwerk fertigen, wenn es nur abgeht, und die aus Stillsitzern und Duckmäusern Gelegenheitsredner, Gelegenheitsschreiber, Gelegenheitsschreier und Gelegenheitsschläger werden. Ein Schriftsteller, so es mit seiner Zeit, seinem Volke und seinem Lande gutmeint, darf nicht die Gelegenheit vom Zaune brechen und irgend ein Ereignis benutzen, um Sachen und Sächelchen ins große Bücherreich zu schmuggeln und zu schwärzen, eben weil er glaubt, daß grade günstige Zeit und dreifache Sicherheit wäre.

Öfter von Freunden, von Gelehrten und Buchhändlern aufgefordert, sich im Drucke vernehmen zu lassen, hat der Verfasser es vorgezogen, seine Muße
X gründlichen Forschungen und ernsten Selbstbetrachtungen zu weihen, als Kraft und Zeit in Flugschriften zu zersplittern, die nur zu häufig als ausgesetzte Kinder in der Welt umherirren, und wo es auf Glück, Zufall und barmherzige Liebe ankommt, ob dann später ein sorgsamer Pfleger die Waisen in ein Findelhaus sammelt.

Wiederum fehlte es dem Verfasser an Raum zu einem Werke von großem Anlauf, und wenn er auch fühlte, daß er vieles besser darstellen könnte, als andere, die auf der großen Büchermesse ihre Namen am lautesten ausrufen; wenn er auch fühlte, daß er als Geschworner des Volkstums über manches reifer und richtiger Recht sprechen konnte, als die Verschwornen der einzelnen Spaltungen, so in Klicken[2]) und Splitten[3]) und dem Bunterlei aller Farben eigene Zwecke verfolgend, selbstsüchtig und dünkelberauscht dem Vaterland Hohn sprechen, so dankt er es seiner Vaterlandsliebe, nicht zu früh „*von des Klosters Heimlichkeit*" geplaudert zu haben.

---

[1]) *schwögen* so viel wie allerlei durcheinander reden. Geschwöge = Geschwätz = Gesalb (Gesalf).

[2]) *Klicke* (frz. clique) eine Verbindung, deren Mitglieder eng zusammenhängend und zusammenhaltend nur ihre eigenen Interessen, auch auf unerlaubte Weise, zu wahren suchen. (Vergl. auch S. 23). —

[3]) *Splitten*, zusammenhängend mit Spleißen, das Abgerissene, die Splitter, Spähne.

Nach Staatenbeben und Völkerstürmen tritt häufig eine trügerische Ruhe und Stille ein, als Vorzeichen künftigen Unwetters. Da kalmen[1]) die Völker, und die sonst mündige Welt starrt in der Mundsperre. In solchen Zeitläuften wird Reden XI Pflicht und Schreiben That. Wie im Kriege auf Leben und Tod Freiwillige eintreten, so müssen auch im Frieden Freiwillige als Sprecher sich hervorwagen und den Beruf dazu in ihrem Gewissen erkennen. Frank und frei, bar und bloß muß der Worthalter zum Gottesgerichtskampf hintreten, die Wahrheit sein Schwert, der Glaube sein Helm, die Pflicht sein Schild, und das gute Gewissen sein Hort.

Das sind keine Männer, die nur beim Morgenrot der Hoffnung, im Sonnenschein des Glücks das Rechte wollen, denen die Dämmerung unheimlich wird und graulich die Nacht. Das sind keine Männer, die sich wie Schlingkraut nur an Starke hinaufranken und ohne Stützen am Boden zu kriechen verdammt sind. Das sind keine Männer, die keinen eigenen Willen haben, keinen Thatenmut und kein Volksgefühl.

Wer immer nur dann mit einstimmt, wenn andere Leute der Wahrheit und Gerechtigkeit das Wort reden, ist ein Zofe und Schranz, der aus Gewohnheit nein zu sagen verlernt hat, weil er sich einmal zum allgefälligen Jaherren abgerichtet.

Wer dann bloß deutsch spricht, wenn rings um ihn alles XII vaterländisch und volkstümlich lautet, ist ein leerer Widerhall fremder Anklänge. Das sind nicht die rechten, die sich scheinlich mit vaterländischen Tugenden schmücken, weil es grade Brauch ist und Sitte. Aber der wahre deutsche Mann soll deutsch sein, allein und unter andern. Er soll deutsch bleiben, wenn sich auch alle seine Standes-, Ranges-, Glaubens-, Zunft- und Zeit-Genossen entdeutschen. Wenn der Meinfreund[2]) stichelt, der Welschsüchtige hinstaunt, der Feindeshöldling[3]) den Götzen zum Gott lügt, allmächtig und allweise, soll er keine unheilige Frohn mitfreveln. Mitmachen und mitlachen ist Hochverrat, wenn die Wohlfahrt des Landes dadurch gefährdet wird. Da darf die Rede lehren, warnen, zürnen, strafen, entbrennen.

Zwar fehlt es den Deutschen nicht an belehrenden Schriften, woraus sie lernen könnten, was noch jetzt dem Vaterlande frommt. Der Gang, den sie zur ruhmvollen Entwickelung eines Volkes auf der Ehrenbahn volkstümlichen Strebens nehmen sollten, ist längst vorgezeichnet. Nur meinen die Weisheitskauze der heutigen

[1]) **kalmen**, still sein, vom Winde, vom Meer; auch, wie hier, auf anderes übertragen.

[2]) **Der falsche Freund**, vgl. 1. Bd. S 333.

[3]) **Feindeshöldling**, der den Feinden hold ist. Der **Hold**, der wohlwollende Freund, ist veraltet. Jahn bildete daraus Höldling.

Verkehrtheit: jene Bücher und Werke möchten recht gut sein;
sie redeten aber vom Sonst, nicht vom Jetzt und Dereinst,
xiii und wären also nicht zeitgemäß, ja wohl gar zeitwidrig. Es
ist freilich löblich und recht, auch ganz in der Ordnung, daß
die junge wehrbare Mannschaft zuerst ins Feld rückt, dann die
reife Entwickelung der Manneskraft als Landwehr ersten Aufgebots
nachfolgt, und zuletzt das grünende Alter als Rückhalt sich
aufstellt. Grade so ist es mit den Büchern und Schriften.
Zeitblätter eröffnen das zerstreute Gefecht, von den leichten
Truppen der Flugschriften gedeckt, hinter denen aber das vaterländische
Buchheer zur Schlacht sich ordnen muß, soll der Kampf
Entscheidung und der Krieg Sieg gewähren.

Erklimme jetzt aber ein vaterländischer Seher eine Warte, spähe umher und luge durchs Land; was wird er gewahren? — Die Jugend hingegeben dem Fremden, die Männer als Affen und Gecken und Narren des Auslands, und das Alter zitternd und zagend, es möchte das Ungeheuere nicht mehr erleben, der Umsturz nicht schnell genug vorfallen und die Umkehr nicht noch bei ihren Lebzeiten einbrechen.

Wir leben in der Zeit der Zerwürfnisse und unsere deutschen
Zeitgenossen sind in einen Fremdenbalg geschlüpft und können
in den vaterländischen Leib nicht wieder hinein. Erzählte doch
xiv schon Meister Philipp[1]), Deutschlands Unterweiser: Einstmals
habe der Türken Sultan von einem welschen Maler verlangt,
ihm Bilder aller Völker der Nordfeste in ihren eigentümlichen
Trachten und Farben zu liefern. Da habe der Künstler auch
die Aufgabe zum Beifall des rotschnurigen Herrschers gelöset;
aber den Deutschen splinterfasennackt hingestellt, in der Mitte
einer Schleppschanze von aller Welt Zeugen und Stoffen. Und
als Osmans Enkel gefragt: was das sein sollte? so habe der
Maler sich gerechtfertigt: der Deutsche habe nichts Eigenes und
verlappe und verpuppe sich mit den Beiseitfleckchen aller übrigen
Völker.

Wohl aber zu keiner Zeit hat der Deutsche weniger gewußt, als jetzt, nach der großen Pariser Hundswoche[2]), das eine, was not thut. Vor lauter Empfindseligkeit überfließet sein fremdbrüderliches Herz; er pfeift, er singt, er spielt in den Mißtönen

---

[1]) Philipp (Melanchthon). Luthers Freund und Mitarbeiter, geb. 16. Februar 1497 zu Bretten in der Rheinpfalz, seit 1518 Professor in Wittenberg, gest. 19. April 1560, hatte von seinen Zeitgenossen den Ehrennamen praeceptor Germaniae, Unterweiser Deutschlands, erhalten.

[2]) Jahn nannte die Pariser Julirevolution, die am 27. Juli 1830 gegen König Karl X. und seine Regierung ausbrach und mit der Abdankung des Königs, 2. Aug., seiner Flucht und der Wahl Ludwig Philipps zum König der Franzosen endete, die „große Pariser Hunds-

aller Nachbarvölker; er schwatzt, redet und schreibt, wie die Sachwalter seiner Erbfeinde; er glaubt das Grüne vom Himmel, das Blaue von der Erde, was die Eingelogensten der Welschen, Walen, Wenden und Irren ihm weiß machen. Wahrlich, offener Krieg, ja selbst der einheimische innerliche, wäre besser als diese femartige Fehde, in deren unsichtbaren Faden uns das ränkespinnende Ausland immer tiefer verstrickt. Und das Federvieh der Zeitungsschreiber und Zeitschriftler nährt sich von Belgiens Balgerei[1] und Gallischer Galle. XV

Es spukt nämlich ein beschreibfedertes Zwerggesindel, was überall Klatschbuden aufschlägt und auf dem Trödelmarkte schmutzige Lumpen feil bietet. Dieses luftige, lose Gelichter weicht, wenn man vordringt, und flattert nach, wenn man aus dem Wege gehen will. Mit lautem Geschrei bekennt sich diese namenlose vermummte Schreiberschaft zur Öffentlichkeit und Preßfreiheit und spielt heimlich und unvermerkt ein falsch Wort nach dem andern, giebt Ungeschehenes als Thatsache und als Begebnis, was sich niemals ereignet. Wo aber Tadel und Hohn nicht hinreicht und Schmähung nicht zieht, da hat sie ein Meuchlingslob auf der geifernden Zunge und weiß einen hart und schwarz zu rühmen.

Aus Feigheit machen diese ungenannten, falschnamigen Briefwechsler und Schriftsteller es grade wie jener Mucker, der kein Tier schlagen durfte, sehr oft aber von einem Hunde angebellt wurde, was ihm sehr lästig fiel. Da sagte der sanftmütige Schleicher: „ich werde Dir einen bösen Namen machen." Mit XVI angstvoller Miene warnte er ein Rudel Gassenbuben: „Nehmt euch in Acht, der Hund scheint mir toll zu sein." Die Buben, nicht faul, denen war das ein Fest, die machten sich auf und trieben den unschuldigen Beller dem Henker unter die Keule. Das ist Zeitschriften Witz — Zeitschriftler verbrieftes Ränkespiel!

---

Woche vielleicht weil die Revolution in die Hundstage (d. h. zwischen den 23. Juli und 23. August) fiel. Jahn konnte sich aber auch mit der Pariser Revolution überhaupt nicht aussöhnen; er erwartete von ihr nur Unheil für Deutschland. In der Bezeichnung „Hundswoche" liegt also zugleich etwas Verächtliches.

[1]) So nennt Jahn die gegen Holland gerichtete **Belgische Revolution**, die den 25. August 1830 mit dem Aufstand in Brüssel begann, und nach blutigen Kämpfen, nachdem die holländischen Truppen in der Nacht vom 26. zum 27. September zum Rückzug aus der Stadt genötigt worden waren, am 18. November die Unabhängigkeitserklärung Belgiens von Holland zur Folge hatte. 1831 wurde Prinz Leopold von Sachsen-Koburg zum König von Belgien gewählt (regierte bis 1865). Der Kampf mit Holland dauerte bis 1833, der Friede wurde erst 1839 geschlossen.

Wie Gerüchte entstehen, entquellen, entspringen und sich entspinnen, müßte hier eine müßige Frage sein, wenn nicht das ganze Gebriefwechsel der Zeitschriften, Paris und London nicht ausgenommen sich um diese Axe drehte.

Einer läßet vielleicht ein unbewachtes, nicht arg gemeintes Wort oder Rednis fallen, was zufällig ein anderer aufhebt und weiter giebt. Beim ersten Aussprecher war es nur ein bloßes Wort und Rednis. Der Aufnehmer mochte es genommen haben, wie er wollte; schon sein Aufnehmen gilt als bedeutungsvoll und das Weitergeben als Wichtigkeit. Kommen nun noch Halbhörer hinzu und schielende Verkehrtseher, die, was sie darüber augenblicklich meinen, einem mitteilen, welcher der Worte und Thaten Schön- und Schwarzfärberei versteht, und stimmen mehre dazu,
XVII so wird gleich darüber ein Gerede. Gelangt dieses nun gar vor die Ohren der Verschmitzten und Beschwatzten, so ist lautes Geklätsch und Geträtsch für und fertig. Wehe dann unbefleckter Ehre und gutem Namen! Und, wie fein und sanft auch der Schnee als das Neue auf die Alpen sich senken mag, wie leicht die Flocken sich kräuseln, um so furchtbarer, wenn gehäuft und geballt die Last thalwärts sich wälzt, und im Sturz und Fall die ungeheuere Wucht der Schneelauen[1]) donnernd hinabrauscht, alles zersprengend, zerstörend, zermalmend und begrabend.

Es wird hoffentlich bald dahin kommen, daß jeder, der schreibt, für unehrlich gilt, wenn er sich nicht nennt. Jede Zeitschrift, die namenlosen Briefwechsel von fern und nah aufnimmt, wird als Pranger betrachtet werden. Buchrichterliche Urteile, wo sich der Verfasser nicht genannt, werden künftig nicht mehr bedeuten, als das Gedahle[2]) der Klippschüler.

Haben sich nicht die Hinz Hunze, so das Kneipviehtolle für Laune, Geläpsche[3]) für Witz, Flegelgeklappe für Jugendfrische und tappisches Hineinplumpen für seine Rednerblumen halten, frecher als der „im Bahrdt mit der eisernen Stirn“[4]) selbst an den Pranger gestellt und nach Herzenslust beworfen,
XVIII gesalbt und verstänkert. Und als wenn sie sich fürchteten,

---

[1]) Laue, statt Lawine (Lauine), veraltet, doch auch z. B. bei Baggesen Jahn hat Schneelauer, nach Sanders Ansicht nur ein Druckfehler, weshalb ich denselben im Text korrigiert habe.

[2]) Gedahle von dahlen = schwatzen, kosen, tändeln.

[3]) Geläpsche, von läppisch, also läppisches, abgeschmacktes Zeug.

[4]) Nämlich August von Kotzebue, der 1790 das oben erwähnte überaus schmutzige und unflätige Pasquill unter dem Namen Knigges losließ. Der volle Titel lautet: „Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder die deutsche Union gegen Zimmermann. Ein Schauspiel in vier Aufzügen, vom Freiherrn von Knigge“. Die Schrift ist nicht bloß gegen Bahrdt, sondern auch gegen andere litterarisch bedeutende

sie wären noch zu fein und zu anständig und fielen nicht stark genug mit der Thür ins Haus hinein, so rufen sie Unverschämte (wie Kahldorf[1]) den Heine) als Anmelder, so mit dem Holzschlägel anklopfen müssen. Da lassen sie ihre Fehde-Briefe auf gut Lüttichisch (zu Karls des Kühnen Zeit) mit Strick und Nagel verschließen und mit Pariser — pitschieren.

Es giebt mehr als eine Burg „Sperlinga" als Zuflucht für das Ausland, in deren engem Geröhricht die Elsterspatzen[2]) sich aufthun.

Sänge ein Dichter aufs neue eine Hölle, und wollte er solche mit Meindeutschen füllen, so ständ' ihm die Wahl und die Qual,

---

Männer jener Zeit, gegen Biester, Gedike, Lüsching, Nicolai in Berlin, gegen Campe, Voß, Lichtenberg und Kästner gerichtet; der Schauplatz ist Doktor Bahrdts Zimmer und Weinberg in Halle (Vgl. 1. Bd. S. 186). Bahrdt hatte Zimmermann (den berühmten Arzt und philosophischen Schriftsteller, geb. 8. Dezember 1728 zu Brugg in der Schweiz, gest. 7. Oktober 1795 zu Hannover) in einer Schrift angegriffen.

[1]) Robert Wesselhöft hatte 1830 anonym eine Brochüre: „Kahldorf über den Adel in Briefen an Graf M. von Moltke" geschrieben, worin er die Schrift des letzteren: „Über den Adel und dessen Verhältnis zum Bürgerstande" und die Behauptungen Moltkes betreffs der Rechtsansprüche des Adels abfertigte. Jene Brochüre veröffentlichte Heine 1831 unter dem Titel: „Kahldorf über den Adel in Briefen an Graf M. von Moltke. Herausgegeben von H. Heine." Heines Einleitung zu der Brochüre war ein Drohbrief gegen Deutschland und die deutsche Regierung in so starken Ausdrücken, daß ein großer Teil seines Aufsatzes von der Censur unterdrückt wurde. (Vgl. H. Heines Leben und Werke. Von Adolf Strodtmann. 2. Band, S 215 ff.)

[2]) Unter dem „engen Geröhricht" versteht Jahn wohl Leipzig und unter den „Elsterspatzen" jene Genossenschaft jüngerer Schriftsteller aus dem Anfang der dreißiger Jahre, die als „junges Deutschland" in der Litteratur eine besondere Stelle einnehmen und deren Hauptsitz Leipzig mit seinem ausgedehnten Buchhandel war Es waren gewandte, begabte Schriftsteller, die auf den Ertrag ihrer litterarischen Thätigkeit hingewiesen waren, zugleich Begründer politischer und litterarischer Zeitschriften oder Mitarbeiter an denselben, die durch ihren geistreichen Anstrich und pikanten Inhalt eine große Leserwelt fanden und auf die öffentliche Meinung einen bedeutenden Einfluß ausübten. Jene Schriftsteller (die bekanntesten sind Karl Gutzkow, Theodor Mundt, Gustav Kühn, Heinrich Laube, Ludolf Wienbarg) schlossen sich eng an H. Heine an, dessen frivole, gegen Religion und Sitte sich auflehnende, den sittlichen Grundpfeilern der menschlichen Gesellschaft hohnsprechende, dabei durchaus undeutsche Richtung besonders auch Jahns Zorn erregte. „Politische und soziale Reformbestrebungen ohne Klarheit des Ziels, wie sie dem malkontenten Zeitgeist entsprachen, Emancipation des Fleisches und Befriedigung der Triebe, wie sie dem lüsternen, sinnlichen Geschlecht zusagten, Bekämpfung des Christentums und christlicher Sitte durch vage philosophische Gebilde und erschlaffende Humanitätsideen, die eine vorlaute Jugend mit Ungestüm forderte, eine grenzenlose Selbstüberschätzung und der Glaube

wer der Eingeteufeltste von allen. Aber den Preis der Albernheit wird er ohne weiteres dem Einsiedler an der Pleiße zuerkennen. „Nach dem Umsturz 1814 wurde unter andern politischen Seltsamkeiten auch die häufig zu Markte gebracht: Ströme seien keine Grenzen, sondern im Gegenteile Bindemittel. Das Räsonnement geschah damals vorzüglich in Hinsicht des Rheins und mochte zu jener Zeit nicht ohne Nutzen sein, wenn
XIX es schon an sich selbst falsch ist; denn Bindemittel ist auch das Meer und müßte dies dann ebenfalls keine Grenze mehr geben können. Auffallend ist, daß jetzt jenes an sich haltlose Vorgeben von einigen politischen Blättern emsig wieder aufgekocht wird." (Eremit. Jahrgang 1831. No. 9. S. 72.) Der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird! nur ein Schaf hält still unter der Schur, und ein Hund leckt unter Gewedel den Fuß, der ihn gestoßen. So die —, die bausbäckig nachunkt, was Sebastiani[1]) in der französischen Abgeordneten-Kammer während der letzten Sitzung des Ministeriums Martignac[2]) gesungen: „Wenn der status quo einmal bricht, so hat Frankreich nicht zu fürchten das belgische Reich, welches England wie eine ungeheuere Festung an unsern Grenzen erbaut hat, noch die Feinde, die hart an den Thoren unserer Festungen lagern."

Bedürfte es noch eines Beweises, daß die Tonstimmer der Zeitschriften gleich urteillos und volkstumslos geworden, so wäre der schlagendste Widerlegungssatz, daß man jenen Großsprecher für einen Mann der hohen Mitte (juste milieu)[3]) hält und diese selbst völkerfriedlich und weltbürgerlich gesinnt.

XX Unsern verlesenen Deutschen, die ins Meer aller Fremdheiten getaucht, aller deutschen Ehren bar und los geworden, im schweren Vergeßnis der deutschen Angelegenheiten und dem Wert und der

---

an eine außerordentliche Mission in der Kulturgeschichte der Menschheit: das sind die gemeinsamen Kennzeichen, „der rote Faden" der litterarischen Produkte dieser „modernen Titanen" (Weber, allgemeine Weltgeschichte. XV, S. 447).

[1]) Horace François de la Porta, Graf Sebastiani, geb. 11. November 1775 zu Porta bei Bastia auf Korsika, trat 1792 in die franz. Armee, wurde 1799 Oberst, 1806 Divisionsgeneral, stand 1807—11 in Spanien, 1813 bei Leipzig verwundet, nach Napoleons Abdankung ohne Anstellung, wurde Mitglied der Kammer. 1830 trat er in das Ministerium Ludwig Philipps, wurde dann Gesandter zu Neapel und London, zum Marschall ernannt, starb 21. Juli 1851.

[2]) Jean Babtiste Gage, Vicomte de Martignac, geb. 1776 zu Bordeaux, wurde Advokat, dann Generalprokurator, 1821 Deputierter, 1828 Minister des Innern, trat 1829 zurück und wurde in der Deputiertenkammer oppositionell. Er starb 3. März 1832 zu Paris.

[3]) juste milieu, die „richtige Mitte" zu halten (gegenüber dem Parteitreiben) erklärte Ludwig Philipp als das für Frankreichs Wohl beste. Seine Regierung sollte die des juste milieu sein.

Würde ihres Volkstums hindämmern, mögen die unten angeführten Schriften als Wegsäulen, Meilenzeiger und Wegweiser dienen.

Arndt (E. M.) der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze. Leipzig 1813 bei W. Rein, 92 Seiten. [Die Überschrift allein hat so viel gewirkt, wie eine Schlacht. Kaum war das Büchlein erschienen, so zeigte dasselbe, noch ganz drucknaß, eine Excellenz einer andern. Letztere, die soeben aus einem schreibenden Hauptlager zu einem Gesandtentag reisete, rief aus, als sie den Titel gelesen: „Wo ist der Verfasser, daß ich ihn umarmen kann?" Späterhin kam ein deutscher Freiherr mit einer Bittschrift der Wohlgesinnten des linken Rheinufers „um Wiedervereinigung mit Deutschland" zu ersterer Excellenz. Zornig fuhr diese den Einreicher der Bittschrift an: „Darum braucht kein Fr. v. K. nach Paris zu kommen; wer kein Esel ist, weiß das ohnedies schon."]

„Bildet der Rhein die natürliche und schützende Grenze von XXI
Deutschland?" Ein Wort der Besorgnis im November 1813. Mainz, Straßburg und Luxemburg.

„Welches ist die echte und natürliche Grenze zwischen Deutschland und Frankreich?" Eine militärische Betrachtung. 1813, ohne Druckort.

„Der Rhein ist nicht die natürliche Grenze zwischen Deutschland und Frankreich." Eine Denkschrift, den Deutschen und den Franzosen gewidmet, von einem Staatsmanne in der Einsamkeit. 1813, ohne Druckort.

[Müller, K. Dr.] Ueber Dijon nach Paris. Angehängt ist ein Meilenzeiger. Dresden 1814. Leipzig bei Bruder und Hofmann.

[Zeune, A., Vorsteher der Blindenanstalt zu Berlin.] Der Rheinstrom, Deutschlands Weinstrom, nicht Deutschlands Rainstrom. Gedruckt am Rhein im zweiten Jahr der deutschen Freiheit.

Faust, B. C. Dr. Über den heiligen Frieden. Erste Abteilung. Über die Grenzen Frankreichs. 1814.

H. Z. T. B. A. Wo ist die natürliche und sichere Grenzlinie für
die mit Frankreich benachbarten Staaten? Worin besteht XXII
ihr Nutzen? Wie kann sie erhalten werden? Germanien, 1814.

„Welche Aussichten eröffneten sich für Deutschland, wenn der Rhein die künftige Grenze zwischen ihm und Frankreich bilden sollte?" Nürnberg, 1814, bei Friedrich Campe.

Vom Ritter von Traitteur, L., Europa im Frieden für jetzt oder in Zukunft. Die Völker vereint nach Natur und Sprache, gebildet durch Stromthäler zu Seestaaten, begrenzt durch Gebirge. Im Auszuge eines ausführlichern noch ungedruckten Werks. Mit einer Karte. Mannheim bei Schwan und Götz, 1814.

[Die Polenfreunde der Trubeln von Chlopicki bis Rybinski,[1]) die Stockbemer und Leleweller müssen sich über die Karte entrüsten, wonach das ganze Warthaland zu Deutschland geschlagen; die Polen nichts im Dnieper- und Dniesterthale behalten, dafür das Weichsel-, Pregel-, Memel- und Dünagebiet bekommen, welchem Reiche ein Fürst des Preußischen Hauses als verfassungsmäßiger Erbkönig vorsteht.]

Oken, neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Theutschland. Jena 1814.

XXIII [Wie der Verfasser S. 73 sagt, so ist er durch Untersuchung über die Erdbildungslehre schon vor Jahren auf die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland gestoßen und glaubte sie zu rechter Zeit mitzuteilen, da die Hoffnung schien, sie in der Wirklichkeit herzustellen. Der Abschnitt „Sicherung von Frankreich" von Seite 84—94 sollte der deutschen Kurzsichtigkeit neuerdings wieder vor die Augen gerückt werden. Nach S. 78 sind zwischen Farbenthal (Vaucouleurs) und Tusis jenseits der Maas noch die Steine zu sehen, welche Kaiser Albrecht und Philipp der Schöne (ums Jahr 1300) als Grenzen ihrer Reiche gesetzt haben.[2]) Die von der Erdbildung auf die Staatenbildung angewandten Grundsätze S. 84. 115--148 sind den sogenannten Polenvereinen in Deutschland sehr zu empfehlen.]

---

[1]) Am 29. Nov. 1830 brach in Warschau ein Aufruhr gegen Rußland aus; gegen den Großfürsten Konstantin wurde ein Mordversuch gemacht. Die Russen wichen aus Polen Es wurde eine provisorische Regierung gebildet, in die unter anderen auch der Demokrat Lelewel eintrat. Diktator wurde General Chlopicki. Rybinski, polnischer Oberst, trat mit seinem Regiment zu den Aufständischen über und nahm in der gegen Rußland 1831 bei Grochow gelieferten Schlacht eine hervorragende Stellung ein. Der Aufstand wurde erst 1831 niedergeschlagen. Der polnische General Ramorino wurde mit 10,000 Mann auf österreichisches, der General Rybinski mit 20,000 Mann den 8. Okt. auf preußisches Gebiet gedrängt. Damit war die Revolution zu Ende. Bereits am 8. September hatte sich Warschau dem russischen Feldherrn Paskewitsch auf Gnade und Ungnade übergeben. — Jahn war auch kein Freund der polnischen Revolution.

[2]) Kaiser Albrecht I, geb. 1248, wurde 1298 als Gegenkönig Adolfs von Nassau erwählt, der bei Göllheim gegen ihn Schlacht und Leben verlor. Da der Papst Bonifacius VIII. dem Kaiser Albrecht feindlich entgegentrat, verband dieser sich mit des Papstes heftigstem Gegner, König Philipp V., dem Schönen, von Frankreich (geb. 1268, regierte von 1285 bis 1314), löste dann aber, als der Papst Unterhandlungen mit ihm anknüpfte, wieder das Bündnis. Er wurde 1. Mai 1308 von seinem Neffen Johann von Schwaben (Parricida) und dessen Mitverschwornen ermordet. — In der Nähe von Vaucouleurs liegt der Geburtsort der Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orleans), Domremy.

Über Natur- und Völkergrenzen überhaupt und Deutschlands künftige Grenzen insbesondere; in den Langenschwalbacher gemeinnützigen Anzeigen. No. 7—19. 1814.

Weiß, C. S., Über die natürliche Beschaffenheit der deutschen Grenzländer gegen Frankreich. Zeitschrift für die neueste Geschichte, Staaten- und ||Völkerkunde, herausgegeben von XXIV
Rühs und Spiker. April 1814.

[errichtet Deutschlands Grenzmark wie ein echter Markscheider und entwickelt sie anschaulich aus den Gesetzen des Erdbaues und führt den gründlichen Beweis, daß linkes und rechtes Rheinufer zusammengehören. Diese 10 Seiten sollten in jeder deutschen Erdkunde buchstäblich aufgenommen werden.]

Was sollen wir Deutsche fordern? Aufruf an die zu Paris. September 1815.

[Müller, C. Dr.] Teutschlands Naturgrenze gegen Frankreich; im Rheinischen Merkur. Nr. 318 u. 319. Jahrgang 1815.

[jedem Schullehrer zu empfehlen, damit er im Unterricht der Erdkunde die Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland darnach zeichnen lassen kann.]

Butte, W. Dr. Die unerlaßlichen Bedingungen des Friedens mit Frankreich. Eine freimütige und prüfende Darstellung der öffentlichen Meinung. Wiesbaden 1815 bei Schellenberg.

[schließt S. 163 mit einer Weissagung, die nahe dran war, durch den Badischen Landtag, das ||Hambacher Fest[1]) und die XXV
Belagerung der Burg[2]) von Antwerpen in Erfüllung zu gehen.]

---

[1]) Die Julirevolution versetzte Deutschland in fieberhafte Aufregung, mehr allerdings in den kleineren deutschen Staaten, als in den größeren. Besonders gab sich dieselbe in den rheinischen Staaten kund, so in Baden, in dessen am 17. März 1831 eröffneten Landtage die liberale, konstitutionelle Richtung durch Männer wie Itzstein, Rotteck, Welcker u. a. mit glänzender Beredsamkeit vertreten wurde. Die Aufregung fand äußerlich ihren Höhenpunkt am 27. Mai 1832 in dem in den Hambacher Schloßruinen bei Neustadt a. d H. gefeierten Konstitutionsfest. Über 30 000 Menschen hatten sich eingefunden — darunter auch Franzosen und Polen, „die Sturmvögel der Revolution". Feurige Reden wurden gehalten, „voll wogenden Freiheitsdranges". Besonders waren Dr. Wirth aus Hof und Dr. Siebenpfeiffer, ein Pfälzer, begeisterte Redner. Sie sprachen über und für die Volkssouveränität, die Republikanisierung und Einigung Deutschlands u. s. w. Fürst Wrede unterdrückte die Bewegung sehr rasch; Wirth und Siebenpfeiffer wurden verhaftet und 1833 verurteilt. Andere Redner waren nach Frankreich geflohen. Die Folgen des Festes gaben sich in den den liberalen Bestrebungen hart und streng entgegentretenden Bundestagsbeschlüssen vom 28. Juni und 5. Juli kund. Eine Schilderung des Festes giebt A. Becker in der Schrift: Die Pfalz und die Pfälzer S. 293 ff.

[2]) Als die siegreichen Belgier auch Antwerpen den Holländern entreißen wollten, beschoß der holländische General Chassé am 27. Okt.

v. Theobald, J., der Volkskrieg, ein strategischer Versuch, auch für Laien verständlich. 1813.

Derselbe, Militärische Beschreibung des Schwarzwaldes. Aus dem Französischen des Generals Guilleminot übersetzt. Stuttgart und Tübingen 1815.

„Welches sind die wahren und natürlichen Bundesfestungen und ist Ulm eine solche?“ Von einem süddeutschen Offizier. 1818. [hat nur den einzigen Fehler, der in Deutschland sehr selten vorkommt, daß es zu kurz ist; trifft aber den Nagel auf den Kopf, „daß die Verteidigung eines Flusses am zweckmäßigsten durch Stellungen jenseits geschieht; daß die erste Aufstellung des deutschen Heeres die Linie von Germersheim über Landau, Saarlouis und Luxemburg bleibt, und daß die Verteidigung Deutschlands nur am Mittelrheine mit Erfolg geschehen könne, und daß alle Versuche, Deutschland zu erobern, gegen den Mittelrhein gerichtet waren.“]

Deutschland hat Jahrhunderte lang eine Mär gesungen,
XXVI gesagt und geglaubt, wie ein frommer ‖Degen bis in das Innere der Hölle gedrungen und dort nicht weiter verweilt, als bis er das menschheitfeindliche Reich hinlänglich kennen gelernt, um bei der Rückkehr zur Lichtwelt davor zu warnen. Im ewiggrünen Alter Deutschlands Gauen durchziehend, soll er von Zeit zu Zeit in das Heerhorn stoßen und rufen: „Vorgesehen! Das wütende Heer kommt!“ Daher das Sprüchwort: „Der getreue Eckart[1]) warnt alle Leut.“ — Was die Sage hier sinnbildlich ausspricht, bestreben sich diese „Merke“ zu leisten.

Sie wollen nicht als Stimmführer ihren Platz weder auf der äußersten Rechten, noch äußersten Linken nehmen: denn es ist einerlei, ob die gewaltsame Umkehr rücklings in den Abgrund stürzt oder vorlings ins Bodenlose. Ebensowenig gesellen sie sich zu den hohen Wissenden, die dünkelberauscht als Staats- und Weltschulmeister ihren Würfel auf die rollende Kugel der Entwickelung festzustellen vermeinen. Sie beabsichtigen nicht, den Markt mit Neuigkeiten zu befahren, streben aber die
XXVII Trugschlüsse der Zum-Fürchten-Macher, Einschlä‖ferer und In-den-Tag-hinein-Leber mit der Wahrheitsfackel zu beleuchten, wenn es auch über die Möglichkeit hinaus liegt, unverschämte Tageslügner zum Erröten und Widerrufe zu zwingen. Und da sie fast nur mit geschichtlichen Altheiten verkehren, dürften sie Viellesern als ein geschichtliches Auskunftsmittel willkommen sein.

---

1830 von der Citadelle aus mit 300 Kanonen 7 Stunden lang die Stadt. Die Citadelle wurde dann belagert. Ein französisches Heer unter Marschall Gérard kam den Belgiern zur Hilfe. Chassé übergab die in einen Trümmerhaufen verwandelte Citadelle am 23. Dez. 1832.

[1]) Vergl. über Eckart 1. Bd. S. 428

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nicht dennoch hin und wieder verlauten solle, wie vormals ein hoher Gegner von Luther geäußert: „Wenn die bösen Worte heraus wären, so hätte der Luther eben so übel nicht geschrieben.“ Der Wolf muß Lämmerdieb heißen, und wenn er auch darüber toll würde.

Die sich selbst und das Vaterland öffentlich preis geben, erhalten die Zusicherung, ungeahndet die größte Preßfrechheit gegen „die Merke“ ausüben zu dürfen. Das Deutschschofel in Paris, was aus giftigem Schlunde Deutschland beschmeißt, soll Freiabdrücke bekommen, wenn ihr Giftseller[1]) für die richtige Besorgung einstehen will.

‖Unheil, Unglück, Schmach, Schande, Elend, XXVIII
Fluch, Verderben und Tod über jedermann in jeglichem Volk, der vom Ausland das Heil und den Heiland erwartet.

Kölleda im Preußischen Thüringen,
am Jahrestage[2]) des königlichen Aufrufs, 1833.

**Friedrich Ludwig Jahn.**

---

## ‖Volkstum. 1

(Vergl. deutsches Volkstum. Lübecker A. S. 3—10. Leipziger A. S. 3—8.)[3])

Die Geschichte beginnt ihre Erzählung mit Nachrichten von Völkern, und alle Kunden, so als Überlieferungen und Mären in die Vorgeschichte der Völker hinaufreichen, bleiben Werke

---

[1]) „Das Schofel“ sagt hier Jahn, das Wort zum Hauptwort machend. Schofel, wahrscheinlich aus dem Hebräischen, bedeutet schlecht, nichtswürdig (vergl. auch 1. Bd. S. 91). — Sellen, mundartlich zu eigen übergeben, verkaufen; so z. B. brotsellen. Giftseller nennt Jahn die mit Giftschriften handelnden Buchhändler. — Jahn denkt hier an jene Männer, die nach der Julirevolution aus Deutschland nach Paris gingen, wie Ludwig Börne (geb. 18. Mai 1786 zu Frankfurt a. M. von jüdischen Eltern, gest. zu Paris 12. Febr. 1837) und besonders H. Heine, und von dort aus ihre radikalen, alles Bestehende in Kirche und Staat bekämpfenden, und besonders Deutschland und deutsches Wesen und deutsche Sitten mit beißender Satire und frechem Hohn überschüttenden litterarischen, leider vielgelesenen Geistesprodukte losließen.

[2]) 17. März (1813).

[3]) Ich will hier daran erinnern, daß der Abdruck des deutschen Volkstums im ersten Bande der Werke Jahns nach der Lübecker Ausgabe erfolgt ist, die hier angegebenen Seitenzahlen also mit den dortigen Randzahlen stimmen.

ohne Zusammenhang und geben höchstens lückenvolle Stammbäume. Wenig mehr als der bloße Name ist von den Erzvätern der Völker, von den Ahnen der langen Sprossenreihe zu ermitteln. Nur äußerst selten hält ein trockener Lebenslauf als geschichtlicher Leitfaden den Forscher schadlos.

Die Unschuld der Urzeit deckt der Vergessenheit Sündenfall, Liebe und Leben der Vorderwelt erzaubert kein dichterischer Nach-Traum. Erst mit der Waffen Hall im Heldenalter ertönt der Bardensang; drauf kündet Wunders viel die Märe; wenn sie verstummet, ergreift erst die Geschichte den Griffel.

So ist fast alles, was vor der Völkerzeit auf Erden geschehen, was dem gegenwärtigen Menschengeschlecht einst begegnet, im geschichtlosen Graun verloren. Erst mit dem Werden der Völker endet das Wirrsal, da scheiden sich Tag und Nacht, da setzen Thaten in Raum und Zeit dauernde Malzeichen.

2 ||Von eines jeden allbegreifenden Zeitraums erster geschichtlichen Denkzeit bis zum letzten Schlußereignis waren Völker immer die Leiter der Begebenheiten. In ihnen wird die Geschichte erzeugt und beschrieben, sie sind die Gedächtnisträger. Wie daher die Geschichte aufzuzeichnen anfängt, ist die damals bekannte Erde schon eine Bühne, Völker haben sich bereits in die Rollen des größesten Schauspiels geteilt; darum kennen die ältesten Urkunden nur Urvölker, aber kein alleiniges Volk mehr, weder ein Mustervolk oder gar ein Richtvolk.

Einige Jahrtausende ist bereits die Geschichte alt. Mancherlei Völker sind durch verhängnisvolle Zeitläufte vergangen, weit und breit wohnt ein ander Geschlecht auf den Gräbern der Vorvölker. Nicht bloß Urvölker, aus sich selbst entwickelt, nachbaren in heiliger Weltgenossame; durch Bruch der Rechtsfeste sind Mangvölker[1]) entstanden, die sich wohl gar auf ihre Herkunft was zu gute thun und gern ihre Ahnen nach ihrem eigenen Zerrbilde verbösern möchten. Aber die Südfeste Afrika ausgenommen, können gegenwärtig nur noch unbedeutende Völker hausen, so der Entdeckgeist Europas nicht aufgespürt hätte. Nur dort allein mögen hinter Sandmeeren und wasserlosen Öden, von aller Welt abgewandt, Binnenvölker ein Sonderleben führen.[2]) Sonst sind die Meere durchschifft, die Küsten umfahren und die Festen durchzogen.

3 ||Erd- und Völkerkunde könnten sich nunmehr zu einer höhern wissenschaftlichen Ansicht erheben, die ersten Pinselzüge eines menschheitlichen Gemäldes versuchen. Will man nur Völker erkunden, wie man Steine ausliefet, Pflanzen einlegt und Geziefer sammelt — dann ist das Hergebrachte genug — Volk nach Volk

[1]) Über Mangvölker vergl. S. 36.

[2]) Auch die sind jetzt großenteils uns nicht mehr unbekannt.

und unter- und mit- und nebeneinander wie eingeschachtelt herzuerzählen. Nur dem, der in dem Menschengeschlechte weiter nichts finden kann, als die am meisten verbreitete und ausgezeichnete Tierart unserer Erde, können die Völker nicht wichtiger erscheinen, als Rudel von jagdbarem Wild, die nach Herzenslust zu hetzen sind. Jedem andern aber müssen sich die Fragen aufdringen: *Was ist ein Volk? Gilt dafür schon die Wohnerzahl einer abgemarkten großen Erdscholle? Oder erst die eingepferchte Menschenmenge eines Riesenstaats* und *Zwergstaatleins*, oder auch die *geringe Unterthanenschaft*, worüber ein *Zwergstaatchen sein Wildfangsrecht ausübt?* Oder bloß *die Gesamtheit gleicher Stamm-* und *Sprachgenossen?*

Zum Volk gehört mehr als müßige Zehrer, Hungerer und Lungerer und gewerblose Brückner und Eckner. Auch wohnen leider in einem Lande oft im bunten Gemisch Leute von allerlei Volk, wie auf der deutschen Eiche mancherlei Geziefer. Die von Seelenmeistern berechnete Menschenzahl eines Staats ist nur 4
Unterthanenschaft, aber himmelweit vom Volk verschieden. Sie ist ebensowenig ein Volk, als eine geworbene Söldnerschar, die auf dem Prahlplatz[1]) gedrillt wird. Auch was von gleichem Stamm als Sprangvolk[2]) überall über die Erde wie Klümpchen Unglück zerstreut, wie Unkraut wuchert, reicht doch zu keinem Volk. Auch die Sprache allein thut es nicht, ob sie gleich allezeit das gewaltige Erkennungswort bewahrt. Was sind die freigewordenen Schwarzen auf Hayti? Sie stammen aus Afrika, wohnen in Amerika und reden eine Sprache von Europa.

Nicht Landsmannschaft, nicht Staatshörigkeit, nicht Herkunft, nicht Sprache, nicht Gottestum geben jedes für sich allein schon das Anrecht zum Volk. Sie alle zusammengenommen machen erst volkfähig, wenn die Seele hinzu kommt. Um so mehr wird der Forschgeist Aufschlüsse darüber suchen: *Was macht ein Volk zum Volk? Was ist das eigentliche Völkerwesen? Welches sind die Lebenswirkzeuge, die Lebensgetriebe? Wodurch wirkt eine Gemeinseele in den Völkern nach innen und außen?* Der Menschenfreund wird sich nach der Lösung des großen Rätsels sehnen: *Wie erwächst aus einzelnen Menschen ein Volk, wie aus dem Völkergewimmel endlich die Menschheit?*

Nach Fichtes bündiger Rede an die Deutschen (Seite 5

[1]) Prahlplatz, Prunkplatz, Prachtplatz, für Paradeplatz. Über das Wort vergl. später S. 202 f.

[2]) Sprangvolk, ein eingesprengtes Volk.

251) „ist ein Volk das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig [nach Zeit und Raum] erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besondern Gesetze des Göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besondern Gesetzes ist es, was in der ewigen Welt, und eben darum auch in der zeitlichen diese Menge zu einem natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet.“ – Troxler[1]) (Philosophische Rechtslehre, Zürich 1820. S. 113) „betrachtet jede Nation als eine eigentümliche und unabhängige Persönlichkeit, in der die Menschheit individualisiert erscheint, als ein eigenes Wesen und Leben, dergestalt, daß sich jenes in der Gesellschaft, dieses in der Geschichte offenbart; daher die Nation einerseits als eine organische Natur und anderseits als ein dynamischer Prozeß erscheint, und als Nation unter den höhern Gesetzen lebendiger Wesen steht; Nationalität als das unendliche Band, womit es mit der Menschheit selbst zusammenhängt und die göttliche Naturordnung in sich empfängt.“ Gefestet ist jedes Volk „an seinen besondern und bedingten Grund, an seine irdische und endliche Nationalität, die Volkstümlichkeit als seine Eigentümlichkeit, die sich in Zeit und Raum, in einem das Volk von andern Völkern sondernden Ziel der Geschichte, in einer verschiedenen Bildung der Gesellschaft offenbart.“

6 So sind wir bei der weltgeschichtlichen Völkerbetrachtung längst weiter gerückt im Begriff, nur zurück geblieben im Ausdruck. Von Anbeginn der Völker ist freilich der Sache nach immer gewesen, was im Laufe des Jahres 1809 zuerst in der Sprache mit **Volkstum**, **volkstümlich** und **Volkstümlichkeit** druckschriftlich ausgesprochen wurde. Lange hatte eine sichere Bezeichnung gefehlt, ein redendes Bild und kenntliches Kunstwort. Lange schon fand man in jedem Volke ein unnennbares Etwas, man gewahrte, daß selbst aus der Umwälzungen Wut und Not jenes Ungenannte nachwirkend und nachhaltig hervortrat, neuwurzelnd im Guten, neuwuchernd im Bösen.

Die vergleichende Zergliederung entdeckte eine bleibende nachartende Schädelbildung einzelner Völker, die vergleichende Völkergeschichte kam auf leibliche, geistige, sittliche, ins ganze Leben verwebte Besonderheiten. Doch begnügte man sich lange mit Aufzählung einiger Ursachen, deren Folgen am Tage liegen. Auf sie schielt Heeren[2]): „Fünf Hauptpunkte sind es, an welche vielleicht an den einen mehr als an den andern, aber doch über-

[1]) Ignaz Paul Vital Troxler, geb. 17. Aug. 1780 zu Beromünster, studierte Medizin und Philosophie, wurde Arzt in Luzern und Aarau, 1830 Professor in Basel, starb um 1850; verfaßte ärztliche und philosophische und politische Schriften.

[2]) Vergl. S. 248.

haupt die Fortdauer einer Nation als solche geknüpft ist: ihre Verfassung, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Sprache, ihre geistige Bildung." Hier übersieht er, wenn man doch zählen will, noch einmal so viel andere: Die Stammschaft, das Wohnland, die Walte, die Erziehung, das Volksgefühl, das öffent- 7
liche und häusliche Leben, Handel und Wandel, Gedrang mit andern Völkern, vor allen aber die gemeinsame Geschichte. Schlözer¹) warf in der Weltgeschichte S. 66 einen oberflächlichen Seitenblick. „So wird also jedes Volk das, was es in jedem Lande und jedem Zeitraume wirklich ist. Die Lebensart bestimmt, Klima und Nahrungsart erschafft, der Herrscher zwingt, der Priester lehrt und das Beispiel reißt fort." So darf man aber nicht absprechen. „Bürger und Bauer scheidet nur die Mauer." Der Deutsche ist deutsch, wo er auf ewigen Eisfirnen die Gemsen jagt und zwischen Eisinseln den Wallfisch verfolgt, und wo er Schachten und Meere befährt, den Acker baut oder Alpen beweidet. Er ist ein Deutscher an der sturmvollen See und im Sonnentale, im Vierlande wie im Weingau. Er wohnt als Deutscher unter Königen, Fürsten und Herren, ist Mitglied von freistädtischen Gemeinwesen und giebt auf Landesgemeinden seine vollgültige Stimme. Er ist Deutscher, ob er nur der Schrift und Vernunft folgt, oder Pabst, Kalvin und Luther nachglaubt.

Tiefer muß man ins Völkerwesen eindringen. Der Mensch lebt nicht bloß von Brot allein und anderer irdischen Nahrung; sein geistiges Leben bedarf ganz anderer Mittel. Wie die Pflanze von Luft und Licht atmet, so wehet Gottes Hauch noch immer über das Erdreich zu den Menschen den heiligen Odem. 8
Jeder Mensch erhält von seinen Eltern eine unsterbliche Morgengabe. Aber die Urvölker haben besonders eine herrliche Mitgift aus dem erzväterlichen Hause. Diese Aussteuer ist mehr als tierische Nachzucht. Das tierische Blut verartet leichtlich, wird eingemischt und übergezeugt. Ein palästinisch Pferd und Schaf hätte sich nicht rein gehalten, wie die von dorther Verschlagenen. Die Urheit ist die Ahnenprobe der Völker. Schon kannte man eine Wahrheit mehr, nur gab es langehin für sie noch keine Benennung. F. A. Wolf²) erhob die Kenntnis von Griechenland und Rom zur Altertumswissenschaft; aber die eigene Volkstumskunde soll erst entstehen.

Wenn aber Wissenschaften lange fortgebaut worden, so häuft sich am Ende ein Wissensstoff, unter dem schon das bloße Lesen erliegt, die Gelehrsamkeit nutzlos umherwühlt — zur Anwendung in der Wirklichkeit kann es dann gar nicht kommen! Wer den

¹) Vergl. 1. Bd. S. 250.
²) Vergl. S. 249.

Versuch wagt, aus vielen zugerichteten Einzelheiten ein verbundenes Ganze aufzustellen, wird ein Wohlthäter. Nur Ordnung und Übersicht kann Menschen zum Bewußt bringen von dem, was sie wissen, und zur Brauchkunst leiten von dem, was sie haben. Wo aber zahllose Wege neben und durch einander streifen, muß sich ein Ordner der Mühe unterziehen, vorläufig eine Bahn
9 zu zeichnen, wäre sie auch noch nicht die geradeste. Zuvor muß der Gedanke einer wahren Zielnäherung gefestet sein, ehe ein solch großes Unternehmen nur künftig möglich wird. Dabei darf nicht abschrecken, daß jede erste Entdeckungsreise einer Irrfahrt ähnelt. Denn besser ist doch, daß einer vorirrt, als daß alle auf Geratewohl hin und her steuern. Wird auch das Ziel nicht gleich gefunden, das Bekanntmachen unrechter Wege verfehlt nicht seinen Nutzen; späterhin können alsdann die Nachversucher schon durch fremden Schaden belehrt werden, nicht bloß erst durch eigenen.

Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd zu immer größern verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämtlich das große All bilden — diese Einungskraft kann in der höchsten und größesten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als — Volkstum. Es ist das Gemeinsame des Volks, sein inwohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein volkstümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsein und Trauern, Leiden und Handeln, Entbehren und Genießen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Das bringt alle die einzelnen Menschen des Volks, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht,
10 sondern grade noch mehr gestärkt wird, in der Viel- und Allverbindung mit den Übrigen zu einer schönverbundenen Gemeinde. Für dies Wandelnde und Bleibende, langsam Wachsende und Langdauernde, Zerstörtwerdende und Unvergängliche, was die ganze Völkergeschichte durchdringt, bald ebengeboren, bald unvollkommen entwickelt, auf allen Bildungsstufen bis zur Schöngestalt und zum Mustergebilde angetroffen wird — gab es kein Wort in unserer Sprache mehr, und giebt es auch noch keins in den mir bekannten. Zwar teilweise ward endlich bei uns in neuern Zeiten versucht, dasselbe auszusprechen; doch unglücklicherweise nahm die Bequemlichkeitssucht ihre alte Zuflucht zur Ausländerei, borgte, um der eigenen Arbeit überhoben zu sein, radebrechte das Fremde, um bei der Muttersprache in keine Verantwortlichkeit wegen aufgezogener Mißgeburten zu kommen. „National, Nationalität, Nationaleigentümlichkeit, nationgemäß." — Dabei blieben lange Zeit selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen, die von jenen Erscheinungen sich angeregt fühlten und noch jetzt vervornehmte Deutschlinge.

Nation können wir sehr gut entbehren und alle seine welschen Mißgezüchte mit dazu. Im gemeinen Leben ist es ein Schimpfwort. Die Leute reden von Nationszeug, wie von Luderzeug und Rackerzeug und nennen so Zigeuner, Schacherjuden und auf den Schub gebrachtes Gesindel. Wissenschaftlich sagt Nation
gar nichts. Bei den Schriftstellern ist ‖es ein Scheinwort von 11
schwankendem Begriff. Nach Kant sind wir ein Volk, nach Seume nur eine Nation, nach Herder[1]) sind wir noch keine geworden, und nach Mannert[2]) haben wir bereits aufgehört, eine zu sein.

So ward nun von Volk gleich Volkstum gebildet, und auf dem natürlichsten Richtwege der Sprache gelangt man zu volkstümlich und dann zu Volkstümlichkeit. Bei dem eingeschwärzten Trägheitsbehelf feindsprachiger Ausdrücke, hinter denen Unwissenheit und Hoffahrt des Gemeindünken der Muttersprache sich so gerne verstecken, fehlt das wichtigste Stufenwort, eben unser Volkstum, und das hereingewelschte Ersatzwort ist nicht, wie es sein müßte, aus der Urquelle abgeleitet, sondern aus einem spätern getrübten Abfluß. Endlich sind jene Einschwärzungen bei weitem nicht so scharf bestimmt, abgegrenzt, kurz und weiterbildsam, als diese einheimischen Kunstwörter.

Namen und Sache war sonst eins bei unsern Vorfahren. Es spricht aus dem Namen und mahnt an die Altvordern. Deutsch heißt urvolkstümlich. Anders mit uns Neu-Deutschen. Immer mehr verschwindet durch eigene Sündenschuld unsere Volkstümlichkeit oder die Deutschheit. So müssen wir wenigstens in einer Benennung die Rückerinnerung an das verlorene Ebenbild bewahren. Wer sich aber das Ziel setzt, ge-
schichtliche Wahrneh‖mungen zur Klarheit, Dunkelgedanken ins 12
helle Licht, das Gewirr einer Unzahl von Einzelheiten in eine Einheit, und alles zur deutlichen Anschauung zu bringen — muß in der Zeit der Volklosigkeit, des weltbürgerlichen Reislaufens[3]), der Geisterverwirrung, immer dabei auf Leser rechnen, die für die Hochgedanken Volk, Deutschheit und Vaterland noch nicht gänzlich abgestorben sind.

---

[1]) Über Kant vergl. 1. Bd. S. 42, über Seume 1. Bd. S. 87, über Herder 1. Bd. S. 156.

[2]) Konrad Mannert, geb. 17. April 1756 in Altdorf, gest. 27. Sept. 1834 als Professor in München, war Geschichtschreiber und Geograph. Berühmt war seine Geographie der Griechen und Römer (10 Bände).

[3]) Reislauf, so viel wie Reiselauf, Reisekurs. Reismanni (Reisläufer, Reisleute) waren solche, die auf des Herrn Geheiß Reisen machen mußten. Besonders war Reisläufer ein schweizerischer Ausdruck für Leute, welche ohne Wissen und Willen der gesetzlichen Obrigkeit fremde Kriegsdienste annahmen. (Reisen nannte man wohl früher auch die Kriegsfahrt.) Vergl. auch das Wort: reisig.

Auch wurden die Neuwörter: Volkstum, volkstümlich, Volkstümlichkeit mit allgemeinem Beifall überall aufgenommen. In Tageblättern, Zeitschriften, Büchern und wissenschaftlichen Werken, in öffentlichen Staatsreden und Urkunden wurden sie gar bald schriftsässig. Kaum war das Wort Volkstum mit seinen Ableitungen der deutschen Sprache gewonnen, so wurde es von den Wortführern des Tages häufig gebraucht. „Man ergriff diese Wortbildung so freudig und lebendig, weil durch sie ein großes Bewußtsein und Hochgefühl ausgesprochen werden konnte, welches die Deutschen sich durch die unsterblichen Thaten und Opfer der neuesten Zeit, nach langer Schmach und Trauer, errungen hatten. Denn verehrte Männer, die in diesen schweren Zeiten durch Begeisterung in Wort und That mannigfach und preiswürdig gewirkt haben, sagen, die Wunder der Gegenwart seien dadurch geschehen, daß der Geist des Volkstums im deutschen Volke erwacht und überall mit Kraft erfaßt worden sei — durch ihn sei das Joch der Schmach zerbrochen und des Vaterlands Würde und Hoheit neu und stark begründet worden." Seuffert[1]) über den volkstümlichen Geist der griechischen Freistaaten. Göttingen, 1815.

Nur der Freiherr Christoph von Aretin[2]), ein berüchtigter Franzosenknecht, ein in Bayern lebender Allemanne, der tief im Pfuhl der Welschsucht schlemmte, im Nebel der Weltbürgerlichkeit mîstete[3]) und, vom Beißwind der Südsucht angeweht, sich als Herold des Völker-Zwingherrn und Weltwütrichs aufblähte, gebärdete sich im 114. Stück der Ober-Deutschen Gelehrten Zeitung vom Jahre 1810 wie unsinnig, und sprach unter andern von „Predigern der Deutschheit, von Missethätern und Hochverrätern, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln."

---

## 14 Deutsches Volkstum.

(Vergl. deutsches Volkstum. Lübecker A. S. 10. 11; 13. 15. Leipziger A. S 9; 11. 12.)

Überall, wo der Mensch in ungehinderter Umschau umherblickt, erscheint er sich selbst in der Dinge Mitte. Auch berühmte

---

[1]) Joh. Adam Seuffert, geb. 1794 zu Würzburg. 1817 außerordentlicher Professor daselbst, dann Appellationsrat in Ansbach, später in Eichstädt, trat in Ruhe und starb 1857.

[2]) Vergl. S. 201.

[3]) Mîsten sagt Jahn mit langem i, statt misten (goth. maihstus, mhd. mist, agſ. mîgan).

Völker der Vorzeit haben ihre Erscheinung unter den Umvölkern so aufgefaßt und bei der unvollkommenen Erdkunde sich in der Mitte der sonnenerleuchteten Erdscheibe gedacht. Waren nun diese Völker auf eigenem Wege zu Bildung und Wissenschaft gewandelt und mit dem vaterländischen Boden vertraut und heimisch geworden, gleichsam mit ihm zusammengewachsen; so gab der Glaube von ihrem Wohnsein auf des Erdreichs hoher Mitte ihnen ein großes Selbstgefühl und Selbstbehagen, was sich dann bei Abschätzung der andern Völker aussprach und sie mit Ekelnamen wertete.

Bei den Deutschen des großen Hauptlandes und der gegenüber liegenden Inseln und Länder waren diese Vorstellungen nach eigenem Anschaun eigentümlich entwickelt. Ihr und ihrer sämtlichen Stammverwandten Wohnkreis hieß Mittelgard[1]), nach allen Sprachen und Zungen verschieden gelautet, von den Gothen bis zu den Isländern. Um dieses Mittelgard hatten nach der heiligen Sage die ‖Asen eine Scheide als Mauer und 15
Wall gebaut. Was nun jenseits dieses Gebirgsreifen und Völkerwalls hinausliegt, was von drüben nach hüben kommt, von draußen nach drinnen, heißt wallisch, walisch, wälsch, welsch, an Leuten, Tieren, Bäumen, Früchten, Sprachen, Erfindungen und Künsten.

Die Altdeutschen, im unverwüstlichen Urwalde ihres herrlichen Sprachtums, konnten alles ausdrücken, was zu einer Begriffsbezeichnung notwendig war, ohne wie spätere verzwergte Strauchdiebe welschlüstern zu buhlen und zu betteln. So gingen sie bei Übertragungen und Umschreibungen der Schriften des neuen Heils mit Umsicht und Urteilskraft zu Werke. So fiel ihnen niemals ein, einem einzigen Worte das aufzulasten, was bei uns Welt zu tragen hat, und Ulphilas z. B. giebt das deutsch-biblische Welt auf vierfach verschiedene Weise. Darin sind ihm die Franken und Angelsachsen rühmlichst gefolgt. Ottfried[2]), in dem Versuch, die heidnischen Bardenlieder zu verdrängen, meldet im Vorgedicht, der Sache und Sprache bewußt:

„Sie hat doch die Richte
In einfacher Schlichte."

und läßset bei der Heimsuchung den Engel: Sonnenpfad fliegen, Sternenstraße und Wolkenwege.

Wenn übrigens bis jetzt in dem Heiltum alter Sprache die neuerdings hervorgelebten Wörter: ‖„Volkstum, volkstümlich, 16
Volkstümlichkeit" sich nicht buchstäblich vorfinden sollten; so sind sie durch ähnliche Wortbildungen allsam vermittelt, da die alte

[1]) Über Mittelgard, Midgard vergl. später.

[2]) Über Ulfilas vergl. 1. Bd. S. 164, über Ottfried 1. Bd. S. 86

Sprache an „Tumen und Tümern“ sehr reich ist. Manche der ältern, doch nicht vollständig, hat Grimm (deutsche Grammatik, 2. Tl. Göttingen, 1826. S. 491), der das s in Volkstum für sprachwidrig antippt, obschon im Ottfried „Todestum“ vorkommt.

Tum bleibt ein Inbegriff, was heil und ganz im Zusammenhang und Zusammensein, nach Grundgesetzen oder Grundsätzen, in einem Zusammenwesen aller Gehörigkeiten erscheint, und ungetüm, was sich nicht unter Gesetz, Ordnung und Maß begreifen läßt. Wo wirklich ein Tum weset oder auch nur möglich und denkbar ist, kann es auch durch die Sprache ausdrücklich bekräftigt werden. Viele der neuern neu-hochdeutschen Bildungen hat Ramler[1]) in seinem leider nur zu wenig gekannten Werke „über die Bildung der deutschen Nenn- und Beiwörter.“ Daher haben auch deutsche Geschwistersprachen Tume, wo wir nur Heiten[2]) bezeichnen; wie im dänischen: barndom, Kindheit, und ungdom, Jugend; so auch im schwedischen. Das Wort Jungtum hatten wir sonst auch (Schottel, 383). Wir könnten noch heutzutage Kindtum und Kindheit sinnverwandtschaftlich also unterscheiden: daß wir unter ersterm das ganze
17 Wesen, den Inbegriff | alles dessen, was zum kindlichen Alter gehört (die ihm gemäßen Vorstellungen, Träumereien, Unschuld, Spiele, Neigung, Strebnisse); unter Kindheit den Zustand des

---

[1]) Über Ramler vergl. 1. Bd. S. 146.

[2]) Heit, Tum, Schaft. Heit war früher ein selbständiges Wort, goth. haidus (als masc.) Art, Weise, ahd. der heit, Art, Geschlecht, Stand, Person, angelsächs. der hâd, auch als Inbegriff von Personen, altsächs. die hêd = Stand, Würde. Es wurde dann zu Zusammensetzungen gebraucht und zwar mit Änderung des Geschlechts ins femin. Die heit, als Art und Wesen des Seins. — Tum ist ursprünglich auch selbständig, ahd. tuom, alt- und angels. dôm, goth. dôms, mhd. der und das tuom, mitteld. tûm, dûm, tôm, dôms = Urteil, Gericht, Macht, Herrschaft, Würde, Stand, Lebensverhältnis, Besitz, Zustand. Es tritt an persönliche männliche (Herzog-tum, Christen-tum), an persönliche weibliche (Magd-tum, Witwen-tum), an sächliche Substantive (Alter-tum); auch an Adjektiva (Heilig-tum, Reich-tum). — Schaft, ahd. die skaf, mhd. die schaft, eine nach der Natur zukommende Beschaffenheit, Naturbeschaffenheit, Zustand, in der Natur liegende Zusammengehörigkeit bedeutend, ist zusammengesetzt mit Substantiven (Botschaft, Freundschaft, auch mit dem Plural (Burschenschaft), mit Adjektiven (Gemeinschaft, Liebschaft), mit Participien (Wissenschaft, Gefangenschaft) (Weigand). Die drei Wörter vertreten sich zwar gewissermaßen, doch bestehen feine, zum teil dialecktische Unterschiede: tum bezeichnet mehr die Würde, das Gut, heit den bloßen Namen, schaft den bloßen Zustand (Grimm). Sanders gedenkt des Versuches Jahns, diese Wörter selbständig wieder einzuführen. (So Merke S. 183: ihr Selbst, ihr Tum (Wesen) und ihre Heit (Art zu sein) u. a. O.)

Kindseins schlechthin verständen. Wir haben beides, Christenheit und Christentum; als ein für sich bestehendes Sein und als ein in sich vollendetes Wesen, wo in Christenheit, wie in allen andern Glaubensheiten, z. B. der Jüdischheit, das besondere, selbsteigene für sich Bestehen durch das selbstende Heit allen ähnlichen Genossamen als Sondersein und Sonderwesen gegenüber tritt; in Christentum die innere grundsätzliche Verknüpfung zu einem gemeinsamen, selbstentwickelten Gottestume, im Gegensatz gegen andere Buchglauben, z. B. Judentum, Zendtum, Brahmtum und Islamtum[1]), sich ausspricht. Heit drückt das Persönliche aus, ist so viel wie Person, wenn es allein steht, und in frühern Zeiten schon so gebraucht worden. (Isidorus, Ausg. von Palten, S. 244. Auch in der angelsächsischen Übersetzung des neuen Heils, Matth. 22, 16.) Ein freier Sprachkenner dürfte wohl wagen, in einer Sprachlehre von Zeiten und Heiten zu reden und unter ein höher Tum (4 Mos. 30, 4) begreifen, wo man sonst in einzelne Heiten sondert. Heit scheidet, Tum füget.

Wer überhaupt für Deutschland in[2]) deutsche Sprache wirken
will, beides in Rede und Schrift, ||der lasse sich die geringe 18
Mühe auch nicht verdrießen, erst Deutsch zu lernen und sage dann lieber durch alte Sprüche, als durch neuvornehme Redensarten, lieber durch Kernworte der Biedern und Frommen, als der Zierlinge und Zitterlinge[3]) Gezwitscher. Er baue sein Wißtum auf dem Horte der Sprache, nicht auf einer Schleppschanze und Hammeie[4]); er zahle in Golde, nicht mit Paphahnen, Strohhalern und Schreckenbergern der Kippe und Wippe.[5])

---

[1]) Das Zendtum, die Glaubenslehre Zoroasters, (lebte um 1000 v. Chr.) des Stifters der Religion der alten Iranier, die Staatsreligion des alten Perserreichs und der Parsen in Indien, noch jetzt bestehend; sie ist erhalten in der Zendavesta, der heiligen Schrift der Parsen, einer der ältesten Religionsurkunden der Menschheit. — Brahmtum, der Brahmanismus, die Religion der Hindu in Brittisch-Ostindien. — Islamtum, Islamismus (Islâm die Ergebung), die von Mohammed gestiftete Religion.

[2]) So steht im Text.

[3]) Zitterling, ein zitternder Schwächling.

[4]) Hameide, Hameie (auch verunstaltet in Hameine und Almeide) die Verzäunung, Sperrung, der Schlagbaum, Verhau (vergl. mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller u. Lübben). Schleppschanze, auch S(ch)lop- und S(ch)lupschanze, durch welche ein Hohlweg, Schlupf oder ein Engpaß, eine Schlippe gesperrt wird.

[5]) Über Kippe und Wippe vergl. 1. Bd. S. 107. Paphahn hieß eine verfälschte Münze, in einfachen und doppelten 12 und 24 Kreuzern (vergl. J. L. Fritsch, teutsch-lateinisch Wörterbuch 1741). Schrekkenberger waren alte leichthaltige Silbergroschen (vergl. Dähnert, plattdeutsch. Wörterbuch).

Alt Wort der Sprache Hort; denn Reim und Wein je älter, je köstlicher sie werden!

Vollkraft, Biederkeit, Gradheit. Abscheu der Winkelzüge, Rechtlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit einem paar Jahrtausenden die Kleinode unsers Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben. — Aber dennoch wird es nach zweitausend Irrjahren endlich einmal hohe Zeit, daß wir, das menschenreichste Volk Europas, uns mit einander für Zeit- und Nachwelt verständigen: „Was gehört zu einem folgerechten Volk? was waren wir vormals? was sind wir nun? wie kamen wir dahin? was sollten wir sein? wie können wir es werden? und, wenn wir es geworden sind, bleiben?" Hatte der Römer sein ewiges Rom — für die Menschheit eine nimmersatte Völkerhölle[1]) — im Tichten und Trachten zum Vorbild, so ist unser Erbteil, die
19 Deutsch||heit, ein menschheitliches Volkstum. Das ist es, wovon unsere verklärten Barden, Kramer und Klopstock singen:

„Thuiskons Volk spricht keinem Volke Hohn;
Reich ohne Stolz, ehrt jede Nation,
Wenn auch der Neid von seinem Werte schweiget."

„Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie Du,
Sei nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!
Einfältiger Sitte bist Du und weise,
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst gern es in die Sichel und triefst,
Wohl Dir! von dem Blute nicht der andern Welten."

Leider ist noch immer das deutsche Vaterland eine unentdeckte Gegend, dem Inwohner fremder als ferne Erdviertel. Und selbst in des Menschenalters zweiter Halbe, nach der Rettungsschlacht von Leipzig und dem letzten Sturme von Schönebund, bleibt die Wallfahrt nach unsers Volkes Deutschtum voll Wagnis und Abenteuer, weil Unholde aller Art, Allemannen[2]), Rückwärtse[3]) und Hambacher[4]) weglagern.

Der welsche Erbfeind hat durch seine vergiftete Mordaxt unserer tausendjährigen Irmineiche die Krone herunter geschlagen, einzelne Äste und Zweige geraubt und verschleudert; aber die Wurzel ist fest, der Stamm Kern, und mit frischem Hoffnungs-

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 155 ff; desgl. das nächst Folgende.

[2]) Was Jahn unter Allemannen versteht, erklärt er später eingehend unter „Allemannen und Allemannerei".

[3]) Rückwärtse, welche die Welt wieder in die Bande des Welschtums (Franzosentums) bringen wollen.

[4]) Hambacher, die im Sinne der Redner des Hambacher Festes denken und handeln wollen.

grün treibt der verjüngte Wachstum unsers Urbaums. Die
schlimmsten Zeitläufte konnten ihn nicht verdorren, kaum wipfel- 20
dürr machen. Nun aber beginnt die heimliche Bosheit, die
Wurzeln zu unterwühlen und meuchlings zu trennen. Diesem
Frevel zu widerstehen, muß nun alles zusammenhalten, was
sich von der Welschsucht entsündigt und zu einem wahren reinen
Leben und Streben durchgekämpft hat. Jetzt ist es die höchste
Zeit, daß sich die Bessern zur großen Heerfahrt rüsten, zur
volkstümlichen Ritterschaft bereiten und zur wahren Anwaltschaft
weihen. Erst wenn hie und da ein geläuterter Sinn fürs Vater-
land weiter und weiter dringt, das deutsche Gemüt sich in alter
Urreinheit wieder eröffnet und in Rat und That mitteilt —
dann wird die getrennte Sehnsucht das eine, was not thut,
finden und die Wiedervereinigung des deutschen Volks wird sein
heiliges Wiedergeburtsfest werden.

Wollen wir dies aber mit allem Ernst und Eifer, so müssen
wir Hand anlegen und die Vorarbeiten nicht scheuen. Unser
Wallhalla wächst nicht von selbst aus der Erde, auch fügen sich
nicht die Steine bei bloßem klingenden Spiele. Hier ist Arbeit
für Tausendtausende, aber auch Ruhm für alle, so einst nach
gethaner Arbeit ruhn werden. Unser künftig Heiligtum wird
dem gesamten Volk als Allmende gehören; denn alle samt und
sonders müssen mit heran, und keiner darf müßig feiern. Seit
Jahrhunderten haben alle Vaterlandsfreunde und Leutholde er-
kannt und ausgesprochen das eine, was not thut. So vor 21
hundert Jahren **Berckenmeyer**[1]) in seinen Merkwürdigkeiten aus
berühmter Männer Reisen, S. 773: „Deutschland wird insgemein
das **Brust- und Kernstück von Europa** genannt, und soll
ihm nichts mangeln, sich unüberwindlich zu machen, als **Einig-
keit**.“ — Es ist eine langeingewurzelte, närrische Krankheit —
das Allgemeine zu vergessen und am Besondern kleben zu bleiben.
Von den beiden Seuchen, der Trennsucht und der Trommelsucht[2])
ist, außer den Altgriechen und den Vorderindern, kein Volk je
so befallen gewesen als die Deutschen. Hier fängt es schon in

---

[1]) Paul Ludolf **Berckenmeyer**, Studiosus der Theologie und Küster an der Peterskirche zu Hamburg, gebürtig aus Lüneburg, noch 1720 lebend, verfaßte unter andern die Schrift: Vermehrter Curieuser Antiquarius, das ist: Allerhand auserlesene geographische und historische Merkwürdigkeiten, so in denen Europäischen Ländern zu finden; aus berühmter Männer Reisen zusammengetragen u. s. w. Von P. L. **Berckenmeyer**, 3. Aufl. Hamburg 1711. Mehrfach wird die Schrift citiert von Daniel in seinem Handbuch der Geographie.

[2]) **Trommelsucht**. Trommel ist erst spät mhd., im 15. Jahrh. auch der trumbel, trumel = Lärm. Es bedeutet also Trommelsucht wohl Lärmsucht, Rauflust. Oder Jahn meint auch einfach die Sucht, der Trommel nach in den Krieg zu ziehen.

den Klippschulen an und geht alle Stufen hindurch, zuletzt im Raufschritt zur Hochschule, durch der Schaften herbstliches Farbenspiel in die Schlägerhölzchen und Rauthale.[1]) Dann stellt sich Zunft gegen Zunft, Handwerk gegen Handwerk, und jedes bürgerliche Geschäft gegen andere Gewerbe. Jede Mark, jeder Gau und hin und wieder jede Ortschaft, und in diesen wieder einzelne Nebenteile wähnen etwas ganz Ureigenes, Absonderliches vorzustellen. So halten sie sich in dieser selbstgefälligen Verzerrtheit für besser, klüger, umsichtiger, gescheidter, aufgeklärter und gebildeter, als ihre größere und kleinere, engere und entferntere Nachbarschaft. Da giebt es schon von alters her mancherlei nachgebetete Waidsprüchlein, so die Liebhaber vom Kleingedruckten der heutigen Unterhaltungsblätter im Sebastian Frank[2]) nachlesen können.

22 ||So hat jede deutsche Gegend wieder ein Witzhausen, dem sie alle Narrenstreiche aufheften: Schilda, Schöppenstedt, Schildburg, Wasungen, Ummerstadt, Teterow, Marlow, Dülken, Domnau, Polkwitz[3]) und andere. Damit noch nicht zufrieden, so einige Sündenstätten ausgemittelt zu haben, geht nun das Gecken, Zerren und Narren im Innern der Städte an. Da will ein Viertel, eine Straße und Gasse den Vorzug haben; da

[1]) Der Sinn scheint der zu sein: bereits bei den Schülern entsteht die Sucht nach Trennung, das geht dann weiter, im Raufschritt d. h. indem die Meinungsverschiedenheiten zu Faustkämpfen (Raufereien) führen, zur Universität, wo die Landsmannschaften, sich unterscheidend durch die verschiedenartigen Farben der Bänder, mit der blanken Waffe im Schlägerhölzchen und Rauthale (einem Thale bei Jena) die Streitigkeiten auskämpfen.

[2]) Sebastian Frank aus Donauwörth, lebte etwa von 1500 bis 1545, wendete sich der Reformation zu, wurde protest. Geistlicher, schloß sich den Wiedertäufern an, war schriftstellerisch sehr thätig als Geschichtschreiber und Geograph, sammelte Sprichwörter („schöne, weise, herrliche Clugreden“ ꝛc.; „Sprüchwörter Gemeiner Tütscher nation“ u. s. w.)

[3]) Schildau (Schilda) eine Stadt in dem preuß. Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Torgau (Gneisenaus Geburtsort), Schöppenstedt, Stadt im Herzogtum Braunschweig; Schildburg giebt es nicht, wohl aber Schildberg, z. B. in Mecklenburg. Wasungen an der Werra im Herzogtum Sachsen-Meiningen, bekannt durch den Wasunger Krieg, 1747—1748 zwischen Gotha und Meiningen geführt, wobei es sich um den Rangstreit zweier Damen des Meininger Hofs handelte, der schließlich dazu führte, daß auf Befehl des Reichskammergerichts das gothaische Militär in das Meiningische rückte und Wasungen einnahm. — Ummerstadt liegt ebenfalls im Herzogtum Sachsen-Meiningen, Kreis Hildburghausen. — Teterow, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin am gleichnamigen See. — Marlow, Stadt ebendaselbst. — Dülken, Stadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf, Kreis Kempen. — Domnau, Stadt im preuß. Rgsbzk. Königsberg, Kreis Friedland. — Polkwitz, Stadt im preuß. Rgsbzk. Liegnitz, Kreis Glogau.

soll ein Stadtteil vor allen übrigen etwas gelten. Hingegen sind ganze Gassen oftmals in unverdienten Ruf gekommen und geblieben. In Reime sogar sind solche Ungereimtheiten verfaßt, des Unwitzes und Unverstandes lautredende Ankläger.

Weiterhin will dann jedes Örtchen das andere mit Kleinstädterei aufziehen und zum besten haben. Und die Kleinstädterei und die Großstädterei sind sich ähnlich, wie ein Ei dem andern. Und sie sind überall im Schwange, wo sich die Leute um Kaisers Bart zanken, sich aber nicht kümmern, „ob Frankreich oder England siegt". Alle diese versteifte, versauerte, verklickte und verklubbte[1]) Splittner sind Kleingroße und Großkleine.

Der Staatsgesellschaft notwendige Lebensgetriebe: der Nähr-, Lehr-, Wehr- und Ehrstand befehden sich einander und sind dennoch unter sich einzeln uneinig bis zum grimmigen Hader und zur Zwietracht, was dann dem Zehrstande gewonnen Spiel giebt.

Einen Allermannsharnisch hat der Deutsche angelegt, jedermanns Hand ‖wider jedermann, einer 23
wider alle und alle über einen!

Alles Unglück der neuern Zeit, was unser deutsches Volk so hart betroffen und woran es noch so schwer darnieder liegt, was wohl manchen Kleingläubigen und Mattherzigen als unheilbar erscheint, kommt aus Entstellung der Volkstümlichkeit und aus gänzlichem Mangel an öffentlichem Leben.

Das Volk hat sich in Splitten, Klubben, Klikken aufgelöset. Und nun verhindern diese geschlossenen Gesellschaften, daß sich die verlornen Brüder nicht[2]) wieder zusammen finden. Ein stilles, steifes, sprachloses, thatloses, gedankenloses, gefühlloses, gemütloses Eingepferchtsein heißt nun Gesellschaft, ohne daß irgend eine Gemeinschaftlichkeit diesen Namen rechtfertigt. Wenn den Daseienden nur die äußerlichen tierischen Merkmale des Menschen zukommen, sind diese Zusammenhalte vollkommen zufrieden. Der Stempel vom göttlichen Ebenbild kann für sie undeutlich geprägt oder bereits ganz verwischt sein. Das schadet nicht.

Ähnlichkeit des Innern gehört aber zu jeder Gesellschaft, und zur höchsten Vereinigung darf niemals Übereinstimmung fürs wirksame Thatenleben mangeln. Wenn aber die zahllosen Geschlossenheiten sich aus dem öffentlichen Leben fortflüchten, für sich allein einsiedlern, so bleibt ihr prunkvoller Name ein gefährliches Lockwort. — Solche Geschlossenheiten ‖sind gerade 24
durch ihre Nichtigkeit vernichtend und durch ihr wichtigthuendes Nichtssein gefährlich, zeit-, kraft- und thatverderbend. Man mag darüber lachen oder weinen; immer ist der Eingeschlossene schlimm

[1]) Klubb, die geschlossene Gesellschaft. Verklubben, sich in einzelnen kleinen Genossenschaften vom großen Ganzen absondern.

[2]) Das hier auffallende „nicht" steht im Text.

dran. Gegen äußere, empfindlichere Teilname sichert der Lachreiz und Spottkampf; aber hat man sich ausgelacht und ausgespottet, so erstirbt zuletzt das bessere Selbst und härmt sich heimlich zu Tode.

Um nichts und wieder nichts dürfen Menschen nicht mit einander eng und alltäglich beisammen sein. Langweilen und Kurzweilen sind die schrecklichsten Angewohnheiten und dann die verruchteste Selbstschwächung, wo Vaterland und Volkstum von innen und außen zugleich bedroht werden.

Welscher Tand macht vom Vaterlande abwendig. Welsche Flittern nähren den Flattersinn. Befangen — gefangen! Ruhsucht, Gemächlichkeit und das behagliche Fortdämmern haben uns in eigene und schmählichere Knechtschaft geschlagen. Als lahme Nachzügler keuchen wir auf der Siegesbahn und scheinen uns gar sehr zu fürchten, daß wir sonst zu früh auf dem Mal- und Wahlfelde anlangen. Was wir von der langwierigen Zwang- und Drangzeit noch als Nachwehen an uns tragen, weisen wir nun als Erbstücke der Ahnen und edle Kleinode. Wir üben uns, recht linkisch zu werden, lassen uns ein Zwangswams anmessen, um die Glieder zu versteifen. Eigene Gilden
25 stiften wir, wo die Ungelenkheit oben an ‖ sitzt und im voraus Einspruch ablegt wider Besserwollen und Besserwerden. Geschlossene Gesellschaften giebt es, wo vornweg das Vaterland ausgeschlossen.

So ist von den herrlichen Kriegen und Siegen der Lösezeit nur noch ein leise vernehmlicher Wiederhall. Unsere Denktage dürfen nicht mehr überall festlich begangen werden, nur verstohlene Freude über erkämpfte Freiheit ist errungen. Wir schämen uns nicht, allgemeiner Völkerspott zu sein; wenn uns einzelnen einer zu Leibe geht, wehren wir uns, aber die Volksehre kümmert die wenigsten. Was Vaterlandsfreunde sagen, warnen und raunen, ist in den Wind geredet; aber was des Auslands erkaufte Schmierlinge mit Heuchelkunst vergleißen, gilt als vollgültige Wahrheit. Welsche und Wenden lachen ins Fäustchen über uns, daß ihr Gift so reichlichen Absatz findet, und nach wie vor Deutschland nach ihrer Pfeife tanzt.

So ist es denn auch möglich geworden, eine Rückwirkung zu beginnen, die eben entflammte Begeisterung zu dämpfen, die offene Rede zu versiegeln, das glühende Herz zu kälten und die Lust und Liebe zu Rat und That einzuschüchtern. Äußerlich läuft jetzt das einst im schönen Einverständnis aufblühende Volk in der Irre. Verkehrtheit, Versessensein, Verlebtheit, Murrsinn, Rechthaberei, Wahn- und Aberwitz sind die heutigen sieben Kurherren, so die Ausländerei zum Leibherrn kiesen.

26 ‖ Das öffentliche Leben bedarf keiner Werbkniffe. Hier sammelt sich gar bald alles Thatlustige, ohne Empfindelei, Gethue und

Gezier. Jeder ist Helfer und Gehilfe. Alles atmet Leben,
Thätigkeit, Betriebsamkeit und Dauerkraft. Ohne Zwang und
Herrscherei entsteht aus dem innigen Leben die Einigkeit, und
aus der Einigkeit die Einheit, die in Eintracht fortwährend jede
besondere Wirksamkeit auch dadurch zugleich zur allgemeinen
steigert. Was im engern, nicht geschlossenen Kreise nützlich ist,
verbreitet sich zugleich wohlthätig durch die Volksgesamtheit.
Das sichert dem Rat- und Thatmenschen das Überleben seines
vergänglichen Daseins. Der bloße Name läßt sich gar leicht
unvergeßlich machen. Das haben gerade die Unholde am besten
verstanden; denn eine Fratze und ein Zerrgesicht bleiben kennt-
licher als die Schönheit. Aber die Strebnisse eines ganzen
Lebens, mit allen Hoffnungen, Sehnungen und Ahnungen sind
nur in der Walhalle des Volks aufzubewahren. Dort grünt ihr
unverwelklicher Siegeskranz, der dem Tode noch Trotz bietet.

Anders ist es mit vereinzelten Thatäußerungen. Das wohl-
gerüstete Schiff muß einen Steuerer haben, der vertraut mit der
Fahrt, alle Klippen, Riffe, Bänke und Strudel kennt, jeglicher
Gefahr zu begegnen weiß und alle Mittel zur Abwendung nützt.
Bei den Geschlossenheiten[1]) sind von jeher die Schüler nach dem
Hintritt des Lehrers, und die Jünger nach dem Ab||scheiden des 27
Meisters Waisen geworden. Mit dem Fall des Führers ist gar
oft die Siegerschar zerstreut und mit dem Tod des Feldherrn
Sieg und Heer untergegangen.

Bloß Erzogene, nicht im öffentlichen Leben Erwachsene
bleiben fremd in der Welt, und die tapfersten Einzelkämpfer
erlagen im ungleichen Kriege. Das hat denn oft die Edelsten
gefoltert, die Denker tiefsinnig gemacht und die Sinner im leeren
Grillenfang abgemartert. Sie quälten sich mit der Erfindung
eines geistigen Nimmerstill und lebendigen Geisterringes.
Und so viele wähnten sich diesem Ziele nahe und wähnten den
Dauerknoten eines ewigen Verbandes geschürzt zu haben. Sie
forderten von einer geheimen Kunst, was nur die Öffentlichkeit
einzig leisten kann. Da glimmt der Funken zum Feuer, was
aufflammt, in einer heiligen Glut fortlodert und wärmt und
leuchtet und als hehre Flammensäule die Endlichkeit fliehend
zur Ewigkeit anstrebt.

Alle sonstige Ersatzmittel durch anderweitige sogenannte
Vereinigungen sind nur Zertrennungen, Scheinsale von außen,
Scheusale[2]) von innen. Ihr kleingeistiges Auslesen muß durch

---

[1]) Geschlossenheit, so viel wie Verschlossenheit, oder auch, bei den Truppen, Geschlossenheit des Gliedes. Hier bei Jahn = geschlossener Zunft, Genossenschaft.

[2]) Scheinsal, der Scheinbare, Scheinsame, auch der Scheinheilige. — Scheusal, ein Abscheu und Schrecken erregendes Wesen, auch der Scheusal.

öffentliche Teilnahme an gemeiner Wohlfahrt überflüssig, ihr Thatenhandel mit Geheimniskram und Wohlthätigkeitsbettel zur verlegenen Ware werden. Wahn, Dünkel, Eigennutz, Genieß[1]), Vorurteil und Arglist haben die Hallen, Lauben, Logen (von
28 lügen)[2]) und Stuben gestiftet, Abergläubigkeit wirbt für sie und die Scheinsucht. Sie trennen das Volk, verfeinden die Biedern und Braven und nähren die ewige Fehde. Ja wenn sie Tausendtausende in sich begreifen, spukt in ihnen der Zergliederer, und geistet nimmer die Liebe.

Die gesellschaftlichen Übereinkommnisse unterjochen so manchen Vielversprechenden; der Selbstdenker sinkt zum Mitmeiner; der Biedere wird ein Gewohnheitswesen; der Brave gar ein Schlendermensch auf der ausgetretenen Straße des Herkommens.

Wenige Bessere in seltenen Ausnahmen, so dort die Hochgefühle der Jugend, die Ahnungen und Sehnungen nicht verlieren! Aber auch sie können, weil sie einzeln im Strome schwimmen, keinen Halt gewinnen, sich nicht zur Manneshoheit und zum Menschenadel ermutigen. Die Mehrzahl spricht von jener Blütenzeit im linden Ausdruck wie von verwelkten Blumen; doch dürften dies auch keine Weltlinge einmal hören. Anders wird sonst der Ton gestimmt und erklingt wie die Rede gewöhnlicher Buhler und Liebheuchler von ihrem Geliebel und lautet wohl gar wie rohe Erzählung der abgelebten Jugendgreise von den Streichen ihres Rangenlebens. Die Tugend scheint es nicht anders zu wollen. Einigung bezweckt die Natur, der Mensch wird Scheidekünstler. Stille Ergebung läßset sie nicht zur Probe einen Ankampf gegen dies gesellschaftliche Übel wagen. Sie
29 finden sich in ihr Schicksal, und eher nicht, als vor der Notwendigkeit soll sich der Mensch beugen.

Fruchtlos verzehren dadurch nach wie vor die Braven ihr geschäftiges Leben. Die Welt glaubt wohl nicht mehr an einen Ewigargen[3]), doch die Besten schlachtet sie ihm zum Opfer. Ach, diese können nicht mit Begeisterung, hochfreudig wie die Blutzeugen, ihr Dasein opfern! Was können sie wohl ahnen? Sie standen verkümmert — so verbluten sie auch ohne Thatenfolgen, und die Weltlinge verhöhnen den Untergang wahrer Helden, wie die elenden Tiere den sterbenden Löwen. Die Zeitalter der

---

[1]) Der Genieß ist mhd. der geniez = das Genießen, der Ertrag, Nutzen, Vorteil, Lohn, Genuß.

[2]) Loge, der Sitzplatz im Schauspielhaus und der Versammlungsort und die Versammlung der Freimaurer, ahd. loubjâ, loupjâ, mhd. loube, lôbe, die Läube, Laube, niederrheinisch lôve, franz. loge = Hütte, Zelt, altkölnisch lotsche = Zelt, ital. lóggia = bedeckter Gang. Mit „lügen" hängt also Loge nicht zusammen, was gewiß auch Jahn sehr wohl wußte.

[3]) D. h. an einen Teufel.

Verfeinerung lieben immer halsbrechende Schauspiele, und alle einzele Braven sind wie ausgeloset zum Mordspiel wilder Thraker. Die Thraker, ein Volk der wilden Vorzeit, liebten ein Spiel, würdig zur Jubelfeier der Hölle. Die Spieler schlossen einen Kreis um einen runden Stein, auf dem eine Schlinge bis zur gewöhnlichen Leibeslänge eines Menschen herabhing. Jeder trug in der Rechten eine Sichel. Das Los bestimmte die Reihenfolge der Spieler. Der Auserwählte trat auf den Stein und steckte den Kopf durch die Schlinge. Sogleich ward der Stein fortgestoßen, und er hing. Verlor er die Besonnenheit, mit der Sichel den Strick augenblicklich zu zerschneiden, so wars um sein Leben geschehen. Es schnitt ihn niemand los; zum wollüstigen Anblick der Mitspieler blieb er hängen, und sein Todeskampf war ‖ihnen eine herrliche Augenweide. So ging es die 30
Reihe durch. Die Ungeheuer hatten nur Hohn und Gelächter, nie glänzte des Mitleids Zähre. Solch Trauerspiel giebt unser heutiges undeutsches Leben! So ist der Weltlauf, der Weltdank, der Weltlohn.

Durch das Verschwinden des öffentlichen Lebens ward denn auch des Menschen wohlthätiger Hang zur Geselligkeit, sein edler Trieb zur nähern und größern Verbindung mit Nebenmenschen, sein Hinstreben zur innigen Vereinigung mit Gleichen, das lebendige Gefühl im einzelnen von seiner Schwäche, der so erzeugte Gedanke, im Vereine mit andern die dem Einzelwesen versagte Kraft zu gewinnen — eine neue Quelle des Unheils, eine Jammerplage der Menschheit.

Geheimler warfen in das Gewoge der Gesellschaft ihren blinkenden Hamen[1]) und köderten mit Bruderliebe und Freundschaft. Der heilige Name Freundschaft wird von der kleinen Klugsucht eben so gemißbraucht, wie der Name Gottestum schon so häufig den Staatschaltern zum Vorwand und Behelf dienen mußte. — Wahre Freundschaft ist nicht zu einem kränklichen Gefühlspiel zu verzerren. Freundschaft dämmert nicht und stiert nicht vor sich weg in Träumen. Freundschaft will Arbeit, Kampf, Thätigkeit, Regen und Streben. Mit bloßen Rednissen läßet sich echte Freundschaft nicht abfinden. Sie will mehr als Gefüßel und Gekose. Thatlust ist ihre ‖Wurzel, Thatkraft 31
ihr Stamm, Thatendrang ihre Knospe, Thatendurst ihr erquickender Tau und Raten und Thaten ihre Frucht. Sie kann nicht müßig sein, sie muß streben, wirken, schaffen, vollbringen.

Auch mancher Gute, vom Dämmerlicht trügerischer Zukunft verlockt, schwur der Treue Eid, bevor er die Schlangenpfade der künftigen Irrbahn überschaute. Auch mancher Große ward ver-

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 54.

strickt und blieb im wahren Sein ein Gefangener, dem Scheine nach ein Mitwirker, aus Scham vor einem öffentlichen Geständnis seiner Übereilung durch einen Rücktritt. Und mancher wollte heilen, wo des Todes Pfeil schon bei der Geburt sproßte. Wo sanftselige Unwissenheit und Wichtigtun die Leere verbarg, da vermaß sich ein Verzückter im Nichts der Nacht das Licht zu schauen, da wollte man Hohes hineintragen ins winzige Gehäuse, Heiliges ahnen in gemeiner Vermummung, und Höheres in dem Schauerspiel einer geheimen Bühne. Und das Ganze war dennoch weiter nichts als die neugestutzte Volksmär, wie Eulenspiegel auf den Messen mit Weissagerbeeren aus dem gelobten Lande die Narren geneckt.

Nur dann ist ein Bund, ja selbst eine heimliche Vehme gerechtfertigt und fromm, wenn ein Volk, in fremde Knechtschaft geraten, Gefahr läuft, sein Volkstum nach fremdem Lehr umgegossen zu sehen. Wider solchen geistigen und sittlichen Tod
32 mag es ‖Geheimmittel in heiliger Wehrmannspflicht brauchen. Sonst und bei allen andern Zeiten und Umständen ist das heimliche Wirken geheimer Verbündnisse nur der Rottengeister Empörung und Hochverrat.

Preußische Gesetzsammlung 1816. No. 2, besonders Seite 5.

Durch öffentliches Leben ist ein Volk immerdar überall vereinigt. Gleiche Gesinnungen, gleiche Grundsätze verschwistern auch die Handlungen. Das ist der wahre Vollverein zum Volk. In der tiefsten Abgeschiedenheit, im Kerker und Verließ wird sich der Edle nicht allein fühlen; er weiß ja, daß alle Freie und Dannemänner dasselbe wollen, wünschen und wirken. Ihn kann keine Düsternis umnachten, ein helles Himmelslicht leuchtet ihm das Volkstum. So kann der Held im fruchtlosen Kampfgewühl mit Siegerwonne von hinnen scheiden; er weiß, daß sein Volk denselben Strauß ehrlich und wehrlich bestehen will. Auf Einheit ist alles in der Welt gebaut! Sie war das Machtwort des Schöpfers! Sie ist die Grundfeste von allem, sie ist Er Selbst! Im kleinsten Wurme wohnt sie und in der größesten Sonnenwelt! Nimm sie hinweg — und das Weltall stürzt in tote, ewige Trümmer.

---

33 ‖Deutsch. Volk. Leute.

Der Name Deutsch war bis zu den Unglücksfällen, die aus der französischen Umkehr entstanden und das tausendjährige heilige Reich in den Abgrund der Staaten- und Völkerordnung begruben, — ein Beehrungswort.

Das Wort Deutsch ist ein unverkennbarer Abstämmling und führt uns erst zu Deutisch und dann zu Deut.[1])

Deut, Diet, Düid, Düd, Thiete, Thiud, Thiod, Thiada, Thiudo, Thiauda, Dheod, Dheoda, Thyd, Theud, Theod, Thied — kommen in den verschiedensten, zum Teil schon abgestorbenen Sprossen des deutschen Sprachstammes vor und bedeuten überall das Volk als Gesamtheit gleicher Stammvettern und Geschlechtsverein. Und da die Urzeit der Völkerbildung nur eine Entstehung der Völker durch innere Weiterzeugung kennt, Mangvölker als ein Gemisch widerstrebender Volkstümlichkeiten erst spätern Zeiten angehören; so ist der Begriff eines Volks, als höher gesteigertes Haus-, Geschlecht- und Stammleben, die älteste Bezeichnung. Daher begreift Diet auch das Menschengeschlecht in sich (Lobgesang auf den heiligen Anno[2]) 607—611), weil jede
alte Sage und ‖Überlieferung, selbst die biblische nicht ausge- 84
nommen, die Menschen samt und sonders von einem Urpaare herleitet. Noch jetzt im Oberdeutschen (nach Adelung bei Deutsch) Gediet das Geschlecht.

Diet in der Einzahl kommt auch sogar für einen Einzelnen von Herkunft, Geschlecht, Stamm und Blut vor, wo die Neudeutschen „Mann von Stande" zu sagen belieben. In der Mehrzahl ist übrigens diete sehr gewöhnlich, wenn von ausgezeichneten Einzelnen die Rede (Nibel. Ausg. von Lachmann, Berlin 1826. 39. b.; 2091. c. 2195. d.).

Bei der Ausgebreitetheit der Deutschen, bei der Vielsprossigkeit des großen Stammbaums mußte natürlich der Urlaut durch alle Umbildungen gehen, so wie jede besondere Zunge ihn abänderte, hoch und volltoniger lautete und weicher oder härter

---

[1]) Deutsch, ahd. diutisc, mhd. diutisch, tiusch, altsächs. thiudisc (im Anlaut ohne Frage mit d zu schreiben, also deutsch), ist von diet Volk abzuleiten, also was zu Deutschland gehört, den Deutschen eigen und eigentümlich ist, wie deutsches Recht, deutsche Sitten, der deutsche Orden. Dann bezeichnet deutsch auch so viel wie edel, trefflich, redlich, tapfer, treu, ehrlich, zäh, geduldig, standhaft, mutig, aber auch derb, grob, ungeschliffen, plump, unpraktisch, spießbürgerlich, pedantisch, philiströs, (deutscher Michel, deutscher Bär, deutsche Derbheit u. s. w.)

[2]) Anno (Hanno), Kanzler Kaiser Heinrichs III., 1056 Erzbischof von Köln, bemächtigte sich nach des Kaisers Tode 1062 der Person des jungen Königs Heinrich IV. und der Reichsverwaltung bis 1064, übernahm sie nach dem Tode seines Gegners, des Erzbischofs Adalbert von Bremen, 1072 auf kurze Zeit wieder, starb 4. Dez. 1075. Er wurde nach seinem Tode heilig gesprochen. Das Annolied, der Lobgesang auf den heiligen Anno (die maere von Sente Annen), 1080 im bergischen Kloster Siegburg von einem Oberdeutschen gedichtet, ein bedeutendes episches Gedicht, von Herder eine „wahrhaft Pindarische Hymne" genannt, behandelt das Leben des hl. Anno. Martin Opitz gab das Gedicht 1639 zum erstenmal heraus.

aussprach. So sind auch die Namen Dietrich, Dietbert, Ditmar, Diethelm und so viele Abstämmlinge des alten Urworts auf alle mögliche Weise umgelautet worden.

So bei uns noch die doppelte Sprach- und Schreibweise Deutsch und Teutsch[1]), worüber sich seit Jahrhunderten gelehrte Klopffechter balgen, ohne Nutzen und Frommen der Wahrheit, allen Biederleuten zum Ärgernis, den Welschen aber zur Freude. Und so wenig wir Deutschen auch, seit zweitausend Flegeljahren, ein, zu einem innigen und einigen Gemeinwesen, staatlich und stattlich verbundenes Volk sind, ist doch die alte Urheit in der Benennung zum Wahrzeichen eines inneren, innigeren, engern und geistigern lebendigen Wesens geblieben. Und als das heilige Reich ohne Heilung an Altersschwäche verendete, lebte dennoch das Volk in quicker Jugend frisch und freudig wieder auf und feierte 1813 seine Auferstehung.

Der Name Deutsch ist bei allen Unglücksfällen, selbst in den bösen Zeitläuften bis auf den heutigen Tag, trotz aller Welschsucht, Schmalzgesellenschaft[2]) und Hambacherei ein Beehrungs-

---

[1]) Jahn schrieb nur „deutsch“ und niemals „teutsch“, wie seine Schriftgegner behaupteten, die ihn als Teutschtümler verhöhnen wollten. Darauf macht sogar Jahns Frau nach ihres Mannes Verhaftung aufmerksam. Wie aber gerade bei Jahn solche falsche Behauptungen immer wieder aufgefrischt und aufgetischt werden, so sagt noch in neuester Zeit Heinrich von Treitschke in seiner „deutschen Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert“ 1. Bd. S. 307 in jener Stelle, die an Verunglimpfung Jahns alles überbietet (und nur von ihm selbst im 2. Bd. S. 386 ff. übertroffen wird): „Dabei widerfuhr ihm (Jahn) zuweilen, daß er ein neues urteutsches Wort aus romanischer Wurzel bildete.“

[2]) Schmalzgesellen d. h. die Gesinnungsgenossen von Schmalz. Theodor Anton Heinrich Schmalz (geb. 17. Febr. 1760 zu Hannover, Professor der Rechte zu Rinteln, Königsberg, Halle, seit 1810 zu Berlin, gest. 20. Mai 1831) hatte in einer 1815 erschienenen Schrift: „Berechtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für das Jahr 1808. Über politische Vereine und ein Wort über Scharnhorst und meine Verhältnisse zu ihm“ sich in gehässigster Weise über die Erhebung des preuß. Volkes im Jahre 1813 ausgesprochen, die Begeisterung desselben geradezu geleugnet, aber von geheimen, den Staat unterminierenden Verbindungen gesprochen, obgleich dieselben gar nicht bestanden. Von diesen Verbindungen seien ausgegangen „jene pöbelhaften Schmähreden gegen andere Regierungen und jene tollen Deklamationen — über Vereinigung des ganzen Teutschlands unter eine Regierung (in einem Repräsentanten-System, wie sie das nennten); eine Vereinigung, welcher von jeher der Geist aller teutschen Völker widerstrebte“. Es hatte diese Schrift allgemeine Entrüstung hervorgerufen, und besonders Jahn und die Turner haßten Schmalz. „Schmalzgesellen“, mit Vorliebe von den Turnern gebraucht, sind nach ihnen „feige und feile Gemüter, die zu jeder Zeit dessen Lied singen, dessen täglich Brot sie essen“ u. s. w. (Vergl. C. Euler, Jahns Leben S. 470 ff.

wort geblieben, um das Ursprüngliche, Ureigene, Urtümliche unsers Volks in Art, Weise, Stamm, Kunst, Wissenschaft, Sein und Wesen zu bezeichnen, seine hervorstechendsten Tugenden, ja sein ganzes Leben und Weben.

Das war Deutsch gesprochen.
Ein deutscher Mann — deutscher Mut.
Deutsche Rede und Redlichkeit.
Deutsches Werk und deutsches Wort.
Deutscher Sinn — deutsche Sitte.
Deutscher Händedruck — deutscher Handschlag.
Deutsche Treue, Tapferkeit und Tugend.
Deutsche Gründlichkeit und deutscher Fleiß.
Deutsche Tracht (1608) — deutsches Herz wird welschen Practiquen entgegenstellt.
Auf gut alt Deutsch (1600).
Deutsches Vertrauen (1628).
||Mit runden deutschen Worten erklären (1599). 36
„Diesem schreibt man zu dunkel, jenem gar zu deutsch," klagt Opitz[1]), in einer lastervollen Schmachzeit.

Alle diese und nur ähnliche andere Ausdrücke zielen auf unser uraltes festgegründetes, wenn freilich nicht mit prunkendem Außenschein hervorstechendes Volkstum.

Deutsch ist alles, sofern es dem Stammvater und Ahnherrn nachschlachtet.

Deutsch ist urvolklich in höchster Bedeutung.

Deutsch ist der Gegensatz und das Widerwort von Mang.[2])

Deutsch ist urtüchtig, urtugendlich und urmenschlich. Denn ein Urvolk kann sich den Urmenschen nur in der Fülle menschlicher Hoheit denken und hochbegabt vor allen Nachkommen. Und darum verehren Urvölker gar oft den als Eins geglaubten Urmenschen und Volksvater und vergöttern ihn zum Gottmenschen. Bei Mangvölkern ist dieser Begriff neu und nimmer; denn als Hurkinder kennen sie keinen echten und rechten Vater. „Gott verläßt keinen Deutschen" d. h. urmenschlichen, nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschen. Dies dürfen nur Urvölker sagen; denn an Mangvölkern hat Gott keinen Teil, noch Gefallen.

||Deut als Urheit ist in vielen nachklingenden Liedern, und 37
Deutschaft kommt wörtlich für Gottschaft vor, wo wir jetzt

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 46.

[2]) Mang, eine Mengung oder Mischung von Verschiedenem, im Gegensatz zum Unvermischten, Reinen. So im Volkst. Österreich ist ein zu großer Völker-Mang. Also Mangvolk (oben S. 33) z. B. die Franzosen im Gegensatz zum Urvolk (die Deutschen). (Vergl. auch 1. Bd., S. 533.)

Gottheit sagen (Schottel[1]), von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663, S. 35, 36).

Dem Urahn war der dritte Wochentag heilig (Eccard, de usu et praestantia studii etymologici in historia, § 3). Unter allen Vergötterten gebührte ihm der Vorrang, und er folgte gleich zuerst auf die himmlischen Lichter, Sonne und Mond. Noch jetzt gehört ihm überall der Tag, trotz aller falscher Schreibung, Auslegung und Aussprache.[2])

Unverkennbar ist das englische Tuesday aus dem angelsächsischen Tuesday; das dänische Tysday, das schwedische Tisday, das niederländische Dysday und Dysenday; auf der hohen Röhne Diestik; im Jetztallemannischen Zihstih, wie ehedem Zistag.

Kleingläubige, deren Geschichte erst mit dem gestrigen Zeitungsblatt anfängt, Leichtlinge und Wortzerdeutler, die im Namen des dritten Wochentages nichts als Ding und Dienst wittern, sind schon hinlänglich von Ihre und Adelung[3]) widerlegt worden. Doch für solche, die gern alten Kohl aufwärmen und leer Stroh dreschen, einige Dachteln.[4])

Es wurden die Gerichte darum am Deutstag, Dütstag, Dietstag, Dießtag sehr oft geheget und gehalten, weil er der
38 Gesamtheit geweihet blieb. ‖Doch fallen sie ebenso oft auf den Montag, auch auf andere Tage. — Ohne Tagewählerei zu treiben, ist auch noch jetzt der dritte Wochentag der beliebteste und angesehenste, um ein Ehebündnis zu schließen, und nächst ihm der Freitag. Beide sind wieder die Haupttage großer und feierlicher

---

[1]) Justus Georg Schottel, geb. 1612 zu Eimbeck, gest. 25. Okt 1676 als Wolfenbüttelscher Hof- und Kirchenrat und Hofgerichts-Assessor, verfaßte juristische, sprachliche und theologische Schriften.

[2]) Dienstag, ahd. ziestag, mhd. zistag, altn. tyrdagr ist auch nach Grimm der Tag des altdeutschen Gottes Zio, des nordischen Tŷr, der dem Mars entspricht (dies Martis), hat also mit Dingestag und Zinstag nichts zu thun.

[3]) Ihre vergl. 1. Bd. S. 85, Adelung 1. Bd. S. 26.

[4]) Dachtel, Ohrfeige, Schlag, niederd. tachtel; es scheint zu Dach zu gehören, also aufs Dach, so viel wie an den Kopf (mit der flachen Hand) schlagen. Vielleicht auch verwandt mit decken, zudecken = prügeln, plattdeutsch auch daaksen (Grimm und Sanders). Weigand bringt es zusammen mit mhd. tahtel = Dattel, also hier spottend angewandt wie Feige (neuniederl. die vijg) in Ohrfeige, neuniederl. die muilpeer (Maulbirne) = Maulschelle, Nuß (Kopfnuß).

Bekannt ist die Ohrfeige, die Jahn 1812 dem Berliner Jungen gab, als derselbe sich nichts denken wollte bei dem Anblick des Brandenburger Thores mit der fehlenden Siegesgöttin. Diese Ohrfeige erklärte er später, wohl auch nur im Scherz, als eine echte deutsche Dachtel, als eine Denk-Ohrfeige, denn Dachtel kommen her von denken (vgl. C. Euler, Jahns Leben, S. 606).

Hinrichtungen. Wo das Leben beginnt und wo das Dasein aufhört; beides steht unter dem nämlichen höhern Walten. Thisding, allgemeine große Volksversammlung, wie Diet (in den Nibelungen, vorletzte Zeile).

Welschsüchtige, Mangliebige, Meindeutsche können freilich nicht begreifen, warum das älteste Urvolk in seiner ahnenreichen und ahnengleichen Gestalt sich immerfort Deutsche d. h. ahnherrische, urmenschliche Leute nennet. Solche, die den Ahnherrn zum Herrn Dings[1]) wandeln, mögen statt Deutsche sich Dingische nennen und Dingse bleiben.

Deutsch kann zusammengestellt werden mit Volk und mit Leut. Deutsches Volk, deutsche Leute. Um altdeutsch zu reden, so sind Deutsche Volks-Magen[2]) (Blutsfreunde); Leute aber Volks-Mannen (Angehörige). Aber Volk und Leute können nicht zusammengestellt werden: denn das erste ist die Vollgesamtheit aller, das andere die Menge der einzelnen.

Tacitus meldet von unsern Altvordern: „Sie feiern in alten Gesängen, ihrer einzigen Art von Jahrbüchern, den Thuisto, 39
einen erdgebornen Gott, und seinen Sohn Mann, als Stifter und Erzväter ihres Volks.“ Der Urmensch ist überall ein Erdmann. So bekräftigt noch unsere Sprache bis auf den heutigen Tag, was die Geschichte aus alten verklungenen Liedern verkündet.

Die Wörter Deut, Leut und Volk leben in unserer Muttersprache, sinnverwandt von undenklicher Zeit, neben einander. Sie finden sich so im Hildebrandsliede (unter andern Zeile 9, 10, 13), was die Forscher dem 8ten Jahrhunderte zuschreiben und für den ältesten noch auf uns gekommenen Sang unserer Altvordern halten.

Das Lied von Hildebrand und Hadubrand u. s. w. durch die Gebrüder Grimm, Kassel b. Thurneisen 1812.

Wir haben für den Begriff der Gesamtheit in der Fülle einer Reichsgemeinde, die nur durch alle samt und sonders voll wird, der alle nachstreben und folgen müssen, das Wort Volk. Darum Volk für Gefolge und Heer, sonst (Nibel. 233, b) wie nun und jetzt, weil die ältesten Kriege Volks- und Völkerkriege waren, keine bloßen Soldatenkriege; wie sie denn auch künftig nur wieder Kraftäußerungen der gesamten Wehrmannschaft sein werden. Und es ist gewiß nicht ohne Sinn und Bedeutung,

---

[1]) Dings hier in dem gewöhnlichen Sinne, als Name einer Person, die man nicht nennen will oder nicht nennen kann, oder die einem im Augenblick in der Lebhaftigkeit des Gesprächs nicht gleich einfällt (oder irgend ein beliebiger).

[2]) Mag(e) der Seitenverwandte, ahd. und mhd. mâc, goth. mêgs, Eidam, nur noch altertümlich (Schwertmagen, Verwandte äterlicher-, Spillmagen [Spindelmagen] mütterlicherseits).

daß Volker, der Spielmann, das Banner der Nibelungen trägt.
40 (Nibel. 161, c. d.) Bei Agathias I., S. 15 ||heißt der Heruler (Werler) Feldhauptmann, der in der Schlacht bei Parma wider die Franken blieb, Φουλκάρις (Volker); ob als Name oder als Würde (fylkir isl.), ist schwer zu ermitteln. Der Alt-Isländer Folc, als besondere Heeresabteilung, wie im ersten Lied von Helgi, 51 „ganga fimtan folc up a land“ gingen funfzehn Volk auf das Land, hat sein Ebenbild im Lobgesang auf den heiligen Anno, Z. 440 u. 441. — In dieser Bedeutung steht Volk zahlartig wie Mann, wo man auch 15 Mann sagt. In der Waidmannssprache hat Volk eine ungebeugte Mehrzahl, z. B. hier liegen mehre Volk Rebhühner. Am weiterbedeutsamsten ist Volk im schwedischen, wo (Ihre 518) folklik, volklich, volkgleich, für leutselig und sittig.

Wir heißen aber die große Gemeinde des Volkes und Reiches, da sie aus Einzelwesen besteht, von denen jedes seine Sonderheit und Selbstheit besitzt und sich als solches auch kund giebt und verlauten läßet — Leut und Leute.

Was sich seinesgleichen vernehmlich und lautbar machen kann, dessen Sprache versteht, in dessen Gefühle und Vorstellungen eingeht, sich mit den Sitten befreundet und Übereinstimmung in Gemütsart und Gesinnung laut werden läßet — gehört zu den Leuten und ist unter Leuten.

Undeutsche sind Ausleute (Frisch[1]) aus Menken: Script.
41 Sax. T. I, col. 1141) und Mein||deutsche; der Leutschaft nicht teilhaftige, als Hurenwirt, Henker und Gaukler, gelten in alten Gesetzen für Unleute. (Stadtordnung von Freiburg im Breisgau 1520. — Siehe Haltaus bei Platzmeister).

Verleuten heißt aus der Gemeinschaft aller Leute (aus der Leutgenossenschaft) bannen (Narrenschiff[2]) S. 260 u. Frisch). Leuten hingegen mit Leuten besetzen. So sind in der Manessenschen[3]) Sammlung der Minnesänger Tl. 2. S. 151 die Leute

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 85.

[2]) Narrenschiff hieß das berühmteste Werk des Sebastian Brant, auch Titio genannt, geb. 1458 zu Straßburg. gest. 10. Mai 1521 daselbst als Stadtschreiber (Kanzler) und kaiserlicher Rat und Comes palatinus, war auch Doktor der beiden Rechte, befreundet mit Geiler von Kaisersberg (vergl. 1. Bd. S. 347). Er war einer der thätigsten Schriftsteller. Alle Schriften überragte aber bei weitem sein Narrenschiff, eine didaktisch-satyrische Dichtung (zuerst Basel 1494 erschienen), in der er die Fehler und Gebrechen seiner Zeit geißelte.

[3]) Manessische Sammlung, eine auf der Pariser Bibliothek aufbewahrte (im 30j Kriege von Heidelberg nach Paris entführte) Handschrift von über 130 Minnesängern und deren Bildern. Sie soll von Rüdiger Manesse (Vater und Sohn) zu Anfang des 14. Jahrhunderts angelegt worden sein, doch ist dies nicht erwiesen. Sie ist die wichtigste

wohl gelandet, die Lande nicht wohl geleutet, oder in der Urschrift:

„Die liute sint gelandet wol
Die lant niht wol geliutet meines sint die liute vol.“

Adelung (deutsche Sprachl. für Schulen S. 145) will in Leute die Selbständigkeit des einzelnen aus einer großen Gesamtheit nicht anerkennen und scheint von der Selbstheitigkeit, so die Grundlage aller deutschen Gesetzgebung ist, keinen klaren Begriff zu haben, weil er meint: „Wenn man also mit Achtung spricht und ausdrücklich Personen männlichen Geschlechts verstehet, so macht man den Plural mit — männer.“ Wie will er nun aber bei Mietsleuten durchkommen? Mietmänner wären gemietete Männer, als etwa weiland männerlose Weiber und Räubinnen bedurft hätten. Der Adelungschen Behauptung
steht der Gebrauch aller ||Jahrhunderte entgegen. „Wir sind 42
keine Geister, sondern sterbliche Leutlein“ antwortet der nichtmenschliche Zwerg im Mummelsee. Simplicissimus[1]) (1669) S. 553.

„Sie ist ein feines Leut,“ sagt man noch in oberdeutschen Gauen (Adelung). Vornehmlinge würden dafür Person und personage setzen. Ein Lüt ist auch ein junges Mädchen in einigen Gauen Westfalens. Damit mag der Name Lüttrude verwandt sein, für liebe, junge, holde Dirne (Teuto, oder Urnamen der Deutschen von Beneken, Erlangen 1816); auch Luithilde und Luitgard.

Laude im gothischen des Ulphilas, Leode im angelsächsischen, Lede und Leid im altenglischen, bedeuten Jüngling, wovon Fulda[2]) das heutige englische Lady ableitet.

Wer unter den Leuten gern verkehrt, sich nicht ihnen entzieht, sich nicht, vom Dünkel des Besserseins besessen, absondert, sich nicht vornehm etwas heraus nimmt und lieber gemein, als

---

Quelle der mittelhochdeutschen Lyrik. Von Bodmer in Zürich zuerst herausgegeben (1758—59, 2 Teile).

[1]) Mummelsee im badischen Amt Achern, 1029 Meter über Meer zwischen Felsen gelegen, sagenberühmt. Seiner erwähnt Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (geb. um 1625 in Gelnhausen, that Kriegsdienste, gest. als Schultheiß zu Renchen in Baden 17. Aug. 1676) in seinem berühmten Roman Simplicissimus, der lebendigsten Schilderung der Zeit des 30jähr. Krieges.

[2]) Friedrich Karl Fulda, geb. zu Wimpfen 13. Sept. 1724, studierte zu Tübingen Theologie, wurde 1748 Feldprediger in Holland, vollendete dann seine Studien in Göttingen 1749. 1758 wurde er Prediger in Mühlhausen, beschäftigte sich mit Vorliebe mit sprachlichen Studien, gab einen „Versuch einer allgemeinen deutschen Idiotikasammlung“ ꝛc. Berlin 1788, heraus, eine Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter zu Halle 1776, auch geschichtliche Werke.

allein ist; von dessen klaren, spiegelbaren[1]) Augen singt das Lied: (Conr. v. Würzburg, v. troj. Kriege, fol. 90).

„da Lütfelde und minne
versiegelt lagen inne."

Leutseligkeit von Leutsal ist daher die Tugend, die allen seinesgleichen allerlei wird, in jedem einzelnen einen Leut erkennt, sich nicht über die Mitleute brüstet. Leuthold, jetzt
43 noch als ||Vor- und Stammname, das alte Ruhmwort, was die Welschlinge „Patriot und Liberaler" verdrängt haben. „Da die Gemeinheit (zu Stralsund) das gehört, haben sie alle aufgeschrieen: der Burgemeister wäre ein Herrnhold und Heuchler." (Pomerania von Kanzow, herausg. v. Kosegarten, Greifswald, 1816. T. 2, S. 290) — Und da Mächtige in bösen Zeitläuften, wo Gewalt für Recht geht, dieses so leicht vergessen, so hat sich der Irrtum eingeschlichen, dem sogar Eberhard nachträumt, und den Maaß[2]) und Gruber[3]) (Synonymik von Eberhard und Maaß, 3. Ausg. fortges. von Gruber, Halle, b. Raff, 1826 u. f. Jahre) unberichtiget gelassen, als ginge und gelte nur Leutseligkeit gegen Geringere. Moscherosch, bekannter als Sittewalt unter seinem Schriftnamen (in der „Wortlehre Teutsch und Französisch, Straßburg 1656") weiß davon noch nichts. Ihm ist S. 310 leutselig humain, accostable und S. 309 Leutseligkeit humanité. Ja selbst ein Halbjahrhundert später erklären Wörterbücher, z. B. Rädlein[4]), Leipz. 1711, leutliebig ital. affabile, dolce, grazioso, cortese; franz. affable, doux, gracieux; leutselig, ital. urbano, amichevole, humano, pacifico, bonario; Leutseligkeit, humanita, cortesia, bontà; franz. humanité. Mit Recht sagt Fichte (Reden an das deutsche Volk, Berlin 1808), „daß eine tote und unverständliche Sprache
44 sich auch ||sehr leicht verdrehen und zu allen Beschönigungen des menschlichen Verderbens mißbrauchen läßt, was in einer niemals erstorbenen [noch fortgrünenden, aus sich selber zeitgemäß sich

[1]) Spiegelbar (sonst nicht gebräuchlich) = spiegelnd.

[2]) Johann Gebhard Ehrenreich Maaß, geb. 26. Febr. 1766 zu Krottorf bei Halberstadt, studierte Theologie, 1787 Docent, 1791 außerordentlicher, 1798 ordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, gest. 23 Dez. 1823, gab außer andern Schriften die deutsche Synonymik von Eberhard sehr vermehrt aufs neue heraus 1818—1820.

[3]) Joh. Gottfried Gruber, geb. zu Naumburg a. S. 29. Nov. 1774, studierte in Leipzig, trieb philologische, philosophische, historische, theologische, mathem. und naturwissenschaftliche Studien, lebte bis 1803 in Leipzig, später in Jena, 1811 Professor in Wittenberg, seit 1815 in Halle, starb 7. August 1851 als Professor und Geh. Hofrat daselbst. Schriftstellerisch sehr thätig.

[4]) Johann Rädlein schrieb „Europäischer Sprachschatz der vornehmsten Sprachen in Europa", 3 Teile. 1. Teil Leipzig 1711.

verjüngenden] nicht also möglich ist." Er bedient sich als solchen Beispiels „der drei berüchtigten Worte **Humanität, Popularität, Liberalität.** Diese Worte, vor dem Deutschen, der keine andere Sprache gelernt hat, ausgesprochen, sind ihm ein völlig leerer Schall, der an nichts ihm schon bekanntes durch Verwandtschaft des Lautes erinnert, und so aus dem Kreise seiner Anschauung und aller möglichen Anschauung ihn vollkommen herausreißt." — „Man glaube nicht, daß es mit den neulateinischen Völkern, welche jene Worte vermeintlich als Worte ihrer Muttersprache aussprechen, sich viel anders verhalte. Ohne gelehrte Ergründung des Altertums und seiner wirklichen Sprache verstehen sie die Wurzeln dieser Wörter ebensowenig als der Deutsche." — „Wer nun den Deutschen dennoch dieses fremde und römische Sinnbild künstlich in die Seele spielen wollte, der würde ihre sittliche Denkart offenbar herunterstimmen." — „Wie hätte diese, schon in der eigenen Heimat halbtote Sprache, lebendig überliefert werden können an ein fremdes Volk? Wie sollte sie es jetzt können an uns Deutsche?" (S. 133—137).

Es wird hoffentlich dem durch Fremdsucht ge||trübten, durch 45
Welschbuhlerei verblendeten Auge der jetzt lebenden Schein- und Meindeutschen, sonnenklar werden, daß wir an den Grundwurzeln Volk, Deut, Leut, an den Sprossen und Zweigen dieser uralten Stämme eine Wörterschar besitzen, wie keine andere Sprache der Welt, und daß wir durch die Schöpfungskraft unserer Vorlinge, Inlinge und Endlinge[1]) eine Wortwehr und einen Wörtersturm aufbieten können, so in Rede und Schrift alle Sprachen samt und sonders überwindet.

Leutselig gegenüber steht feindlich als Widerwort: vornehm, was nach eines vaterländischen Schriftstellers Ausspruch dereinst aus der Sprache hinaus muß, wo sich einer was vornimmt und andern vorweg nimmt. Wer aber nicht weiß, wo er hingehört und von denen als Kümmerer fortflüchtet, unter denen er von Rechtswegen leben und weben sollte, ist ein Leutescheu und hat die Leutescheu, eine Seuche, die ärger als Wasserscheu wütet. — „Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch sein können; aber ich halte dafür, daß der, der nötig zu haben glaubt, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet." (Goethe, Werther, S. 15, 16.),

Darum sind Schimpfnamen unleutseliger Unholde: Leute-
betrüger, Leuteplacker, Leute||scheerer, Leuteschinder, 46

---

[1]) Vorlinge = Vorsilben, Endlinge = Endungen, Inlinge der von beiden eingeschlossene Wortstamm.

die Frisch aus Frischlin[1]) gar mit einem Leutfresser vermehrt, dem homerischen δημοβόρος ähnlich; wie denn auch Spangenberg[2]) (Mannsfeldische Chronik 1572, S. 17 a) zwischen Menschenfeind und verwegene Tyrannen als Schildhalter den Leutfresser in die Mitte stellt.

Leutbage oder Heimstrit[3]) bedeutet mancherlei Arten von innerlichen Zwisten (Fr. Junii observationes in Willeramum. Leiden 1598).

Der Leudes in der Einzahl und die Leudes in der Mehrzahl hießen bei den ausgewanderten, verwelschten deutschen Völkern (S. Glossarium manuale, Adelungsche Bearbeitung, Halle, bei Gebauer 1772—1786) im derzeitigen Latein zuerst die Häuptlinge, hernach die Lehnsträger, woraus dann späterhin Staatsbeamte und Hofdiener hervorgingen, an deren Spitze der Hausmeier[4]) (major domus) stand, so zuletzt aus Dienenden Herren wurden und sich gar als das gesamte Volk geberdeten, wie dann unter schwachen Königen das Staatsgesinde sich allemal als das eigentliche alleinige Volk wichtig macht.

Mannert, Konrad, Freiheit der Franken, Nürnberg und Altdorff 1799 b. Monath.

Leut ist echtdeutsch für Person, und Leute für das hineingewelschte Publicum. So nennen auch schon Ottfried und Willeram[5]) die Sprachgesamtheit Leutschar, viele Leute, und

---

[1]) Nikodemus Frischlin, geb. 22. Sept. 1547 zu Balingen im Württembergischen, Professor in Tübingen, 1575 von Kaiser Maximilan II. als Dichter gekrönt und zum Comes palatinus ernannt, führte ein ruheloses Leben, vielfach angefeindet. 1590 in Folge eines Briefes verhaftet und in Hohenurach gefangen gehalten, starb er 29. zum 30. Nov. 1590 bei einem mißglückten Fluchtversuch. Er war ein bedeutender Philolog und hervorragender lateinischer Dichter. Seine deutschen Dichtungen gab D. F. Strauß (Stuttg. 1857) heraus.

[2]) Cyriakus Spangenberg, geb. 17. Juni 1528 zu Herden, studierte in Wittenberg, Schuldiener, später Prediger zu Eisleben, dann zu Mannsfeld, mußte fliehen, wurde Pfarrer zu Buchau, starb 10. Febr. 1604 zu Straßburg.

[3]) Leutbage, vielleicht gleich Leutepack (baga, Kasten, Reisekasten, mittelalt. bagagim, franz. bagage) wie Lumpenpack, Teufelspack (Gesindel). — Heimstrit, wohl häuslicher Streit.

[4]) Major domus, deutscher Hausmeier, hieß im fränkischen Reich zur Zeit der Merovinger der oberste Beamte, ursprünglich nur der Aufseher über die Knechte, allmählich aber oberster Leiter der gesamten Staatsangelegenheiten, so daß schließlich die merovingischen Könige nur noch Ehrenrechte hatten. Pipin der Kleine, aus dem Haus der Karolinger, ließ 752 den letzten merovingischen König Childerich III. absetzen und sich selbst zum König wählen. Seitdem hörte das Amt des major domus auf.

[5]) Williram (Willeram) lebte zur Zeit der deutschen Kaiser Heinrich III. u. IV., war Scholastikus an der Klosterschule zu Bamberg,

ersterer ‖gebraucht liutstam (Leutestamm) III, c. 12, Z. 13 47
und IV, c. 8, Z. 27, wie unser jetzt Hochdeutsch ein Schlag Leute.

Volkstümliche Männer und deutsche Leute, die nicht vom Vornehmthun und der Vielspracherei besessen sind, gebrauchen daher noch heutzutage die allbekannten Rednisse:

Es unter die Leute bringen.
Nicht viel unter die Leute kommen.
Sich unter die Leute machen.
Mit Leuten umzugehen wissen.
Sich in die Leute schicken.
Sich vor den Leuten entsehen.
Sich vor den Leuten schämen.
In der Leute Gerede geraten.
Wer kann den Leuten das Reden verbieten?
Die Leute wollen es nicht glauben.
Dies gefällt allen Leuten.
Das lassen sich die Leute nicht gefallen.
Die Leute sagen.
Das wissen alle Leute.
Ei, ihr Leute! Seht doch, ihr Leute!
Er ist nicht viel unter Leuten gewesen.
Vor allen Leuten.
Das sind meine Leute.
Hinter den Bergen wohnen auch Leute.
Aus Kindern werden Leute [Mitglieder der Sprachgemeinde].
‖Berühmte Leute, sagt Luther 1. Mos. 6, 4. Sirach 39, 5. 48
Achtbare Leute hieß sonst, was jetzt respectables Publicum gescholten wird.
Leutsamium [Leutsame, d. h. Leutgesamtheit] in den Longobardischen Gesetzen.

Leutlich und leutlicher, nach dem Sprachgebild wie deutlich und deutlicher, kommen vor für das hineingewelschte publique. (Handschrift aus der Abtei des heil. Blasius.) Für Publicität könnte, dem ähnlich, Leutlichkeit aushelfen, wovor sich ein leutliebiger (Schottel, 1357 u. Rädlein) Biedermann nicht scheuen sollte.

Leute sind immer die einzelnen des Volks, die aber im Sein und Sinn eine Gesamtheit ausmachen.

Die lateinische Sprache hat auch drei sinnverwandte Wörter: gens, natio, populus. Von diesen bezeichnet gens, wie unser Deut und Deutsch, Herkommen, Abkunft und Stammschaft; natio unserm

---

dann Mönch in Fulda, starb 5. Januar 1085 als Abt des Klosters Ebersberg in Bayern, bekannt durch seine um 1045 geschriebene Übersetzung und Auslegung des Hohen Liedes in deutscher Sprache.

„Landsmannschaft“ ähnlich, das Gebürtigsein; populus den verfassungsmäßigen Staatsverband einer volklichen Reichsgemeinde. So wären nach römischen Begriffen unsere heutigen Juden auch in der Zerstreutheit eine gens, weil sie sich der gemeinschaftlichen Abkunft von Abraham, Isaak und Jakob rühmen; eine natio aber, wenn sie nach ihrem Geburtslande in portugiesische, polnische und deutsche (Börne[1]), Harrys[2]), Heine[3]), Herloßsohn[4]), Saphir[5]), von

---

[1]) Ludwig Börne (eigentlich Löb Baruch) geb. 18. Mai 1786 zu Frankfurt a. M. von jüdischen Eltern, studierte Medizin, dann Kameralwissenschaften und wurde in Frankfurt im Polizeifach angestellt, aber nach Napoleons I. Sturz 1814 wieder entlassen, vertrat dann die Rechte der Judengemeinde 1815 und 1816, trat 1818 zum Christentum über, wurde Publizist, kam dadurch in Widerwärtigkeiten, ging 1822 nach Paris, verließ die Stadt aber bald wieder, lebte in Heidelberg, Frankfurt, Berlin, gab seine „Gesammelten Schriften“ heraus, die mit Begeisterung aufgenommen wurden. Die Julirevolution führte ihn wieder nach Paris, von wo er in schonungsloser Weise in den „Briefen aus Paris“ die Schwächen der Deutschen geißelte, wodurch er den Zorn der Patrioten und besonders auch Jahns erregte. Nach mancherlei litterarischen Arbeiten, darunter ein Buch gegen Wolfgang Menzel, starb er in Paris 12. Feb. 1837.

[2]) Georg K. Harrys, geb. 19. Jan. 1780 zu Hannover, in Nancy erzogen, nach 1815 ausschließlich litterarisch thätig, gründete 1831 die „Posaune“ (später als „Hannöversche Morgenzeitung“ von seinem Sohn fortgesetzt), dichtete auch in französischer Sprache, starb 11. Dez. 1838 in Hannover. Ich nehme an, daß Jahn diesen meint. Ob derselbe jüdisch gewesen, habe ich nicht ersehen können.

[3]) Heinrich Heines ist zwar bereits im 1. Bd. S. 539 gedacht, doch möge sein Leben nochmals etwas genauer besprochen werden. Geb. zu Düsseldorf von jüdischen Eltern, studierte er in Bonn, Berlin und Göttingen die Rechte, lebte dann in Hamburg, wo sein Oheim, der reiche Bankier Salomon Heine (geb. 1767, gest. 1844) lebte, der ihn reichlich unterstützte, ferner in Berlin und München, besuchte Oberitalien und England, ging 1825 zum Christentum über, begab sich 1831 nach Paris, bezog dort vom franz. Ministerium ein Jahrgeld von 4800 Franken, besuchte 1843 und 1844 nochmals auf kurze Zeit Deutschland, erkrankte 1845 an einem Rückenmarksleiden und starb 17. Febr. 1856. Hochgefeiert als Dichter, erregte er durch die Satire und den erbarmungslosen Witz, mit dem er Deutschland und die deutschen Verhältnisse, deutsches Wesen und deutsche Patrioten und ihre Bestrebungen behandelte, durch die cynischen Auswüchse in seiner Poesie noch in höherem Maße den Zorn und die Verachtung als Börne. Vergl. die ausführliche Biographie von H. Strodtmann, Heinrich Heines Leben und Werke, Berlin 2. Aufl. 1874.

[4]) Georg Karl Reginald Herloßsohn, geb. 1. Sept. 1804 zu Prag, studierte in Prag und Wien, wurde Schriftsteller, lebte in Leipzig, gab dort von 1830 bis 1848 die Zeitschrift „Der Komet“ heraus, starb 10. Dez. 1849.

[5]) Moritz Gottlieb Saphir, geb. 8. Sept. 1795 zu Lovasberény in Ungarn von jüdischen Eltern, war erst Kaufmann, lebte dann schrift-

denen noch keiner eine Eiche gepflanzt hat) unterschieden werden; indessen nirgend ein populus, da sie keine besondere staatische Judenschaft, wenn auch leider! eine Jüdischheit bilden.

---

## Allemannen und Allemannerei.

49

Der Welschen Arglist ist es bei der deutschen Kurzsicht gelungen, unsere Irminsäule zu brechen, unsere Reichseiche in einen winzigen Weinachtsbaum zu verkrüppeln, und unsere herrliche Erichstraße[1]) in lauter Irrwege auslaufen zu lassen. Überall wuchert Ausländerei, und Deutschlinge höhnen ungestraft unser Volkstum. Sie halten ihr undeutsches Wesen für ein weltbürgerliches Sein, ihr volkwidriges Treiben für die wahre Höhe des Zeitalters, und wenn sie die Leute auf den Hambacher Berg führen und dort stehen lassen, so wähnen sie sich als Staatsweise, als Umgießer aller alten Gestaltungen, die durch Rückkehr ins alte Urgewirr ein neues Schöpfungswerde gesprochen zu haben vermeinen. Sie sind wie die Juden zu Moses Zeit, die lieber elendiglich in der Wüsten verkommen, weil ihr Trotzkopf sich einmal darauf gesetzt hat, kein gelobtes Land und keine geschichtliche Entwickelung anzuerkennen. In der Wüste verstockt, wollen sie lieber zur Knechtschaft eines großen Völkerzwingers zurück, als durch stete Arbeit und edeln Kampf zur volkstümlichen Wiedergeburt. Ihnen soll jede Speise gesotten und gebraten in den Mund regnen und die Mißgunst des Auslands sie segnen. Sie erheben eine Horde auf den Thron der Gesittung und bürgerlichen Gesellschaftlichkeit, die keiner andern 50
Freiheit je fähig gewesen, als der, so in Aufläufen, Aufruhren und Empörungen wetterleuchtet; welche Kronen den Meistzahlenden feilgeboten, und wo die Stimme eines einzigen Querkopfs so viel gegolten, als der gesamte Reichstag.

---

stellerisch thätig in Wien, Berlin, München und kurze Zeit in Paris, wurde 1832 Christ, erhielt den Titel Hoftheaterintendanturrat, ging 1835 wieder nach Wien und starb daselbst 4. Sept. 1858. Er war der Hauptvertreter des Witzes und Humors und zwar des recht flachen und trivialen. „Die ganze Erscheinung, seine große Wirksamkeit gab ein erschreckendes Bild, wie die selbstbewußte unermüdliche Mittelmäßigkeit sich emporzuschrauben vermag. In der Zeit des wuchernden Virtuosentums war er der Virtuos der Phrase.“ (Karl Goedecke, Grundriß der deutschen Dichtung, 3. Bd. S. 589.)

[1]) Erichstraße, der Weg, auf dem die Götter zur Erde steigen (Milchstraße), die Heldenstraße, auf der ein neuer König, wenn er das Reich übernahm, durch das Land ziehen und dem Volke seine Freiheiten bestätigen mußte. Noch Gustav Wasa (vergl. 1. Bd. S. 463) ritt nach altem Brauche in Schweden den Erichsweg in Herrlichkeit (Grimm, Mythologie S. 334).

Zwar hören sie von Erfahrenen und Alten, daß man von den nahen Bergen das Land der Verheißung schauen könne und die heiligen Gräber der Altvordern; sie möchten auch wohl der Aussicht wegen mal oben sein, sei es auch nur, um davon mitzusprechen und sich etwas zu dünken! Aber fremde Wegweiser sollen kommen, so sie auf ihren eigenen Eseln hinanreiten; fremde Trager, so sie auf ihrem Polsterstuhle hinaufschroten. Wenn aber auch der Nebel verschwindet und das Land ihrer Väter, das teure Erbe der Vorzeit, immer noch unausgebaut und ergiebig vor ihrer Nase liegt, so prahlen sie mit ihrer Kurzsicht und lächeln darüber, daß sie nichts sehen. Und wenn sie endlich das Dasein der fortschreitenden geräuschlosen Bildung nicht mehr ableugnen können; so mären[1]) sie doch von gewaltigen Riesen und Ungeheuern, so im Versteck und Hinterhalt lauern. Mit blinzelnden Augen, den Kopf auf den Rücken, rennen sie aus der Heimat davon und machen dem
51 Land, der Zeit und dem Volk einen bösen Namen. ‖Diese Wichte, so nur folgen, wenn Gott mit Donner und Blitz erscheint, und keinem Heiland glauben, er thue denn Zeichen und Wunder; die Gottes ewige Offenbarung verwerfen, so doch Natur, Vernunft und Geschichte zu jedermann redet, die alles mäkeln, mit ihrem Wortflusse begeifern, mit ihren Witzen als giftige Nattern zerstechen und mit ihrem „Ja! Aber!" zu Tode quesen[2]); die um die werdende Zeit herumjanken, wie die Pute um die lustigen Entlein — heißen seit uralter Zeit als Buhler und Bündner der Welschen, als Zusammenfluß von allerhand Unrat — Allemannen.[3])

Agathias Scholasticus[4]) schreibt lib. I. histor.: „Alemanni, si Asinio Quadrato fides, viro Italo, et Germanicarum rerum exacto scriptori, convenae sunt, ex variis nationibus collecti, id ipsum apud eos significante vocabulo."

Allemannen oder deutschwidrige Allmannsleute behaupten frank und frei, es sei lächerlich, von einem deutschen Vaterland zu reden. Zwar gebe es dem Namen nach deutsche

---

[1]) D. h. schwatzen, oder besser bringen Märchen auf.

[2]) Quese, die durch Quetschung u. s w. entstehende, mit Blut oder Wasser unterlaufene Blase; damit zusammenhängend quesen oder nach Sanders gleich questen, quästen, einen mit Ruten schlagen, quälen, zusammenhängend mit Quast, Quäste, Büschel von Zweigen u. s. w.

[3]) Dieses Wort Allemannen (nicht zu verwechseln mit dem deutschen Völkerbund der Alemanen oder Alamanen, ist das von Jahn hochdeutsch geformte niederdeutsche Almensch, welches ein mannstolles Frauenzimmer und einen Hund bedeutet, der mit jedermann läuft.

[4]) Agathias Scholastikos, geb. um 536 n. Chr. zu Myrina in Italien, gest. 582 als Advokat zu Konstantinopel, schrieb neben Gedichten auch ein Geschichtswerk in 5 Büchern.

Staaten; aber die seien nur durch ein alltägliches, noch dazu leichtbrüchiges Bündnis befreundet, und ohne solch Übereinkommen würden sie sich, trotz der Zufälligkeit einer gemeinsamen Sprache, gar nichts angehen, sondern mit vollem Rechte stockfremd bleiben. Diese allemannischen Staatsheuchler wollen nichts Höheres als ihren Staatspferch, den sie aberwitzig zum Mutterstaat erheben. Dabei vergessen sie, daß ‖jeder Instaat des deutschen 52
Vaterlandes sich von der Gesamtheit losgerissen und auf Unkosten des Reiches bereichert hat. Manche haben sogar erst in den argen Zeitläuften als Schmarotzergewächs einen Staatsleib erwuchert. Erst war Deutschland und das Reich. Als dieses unganz wurde, gingen dadurch Staaten hervor, so bei der Geburt, um das Andenken der Abkunft und Kindschaft zu vertilgen, die Mutter mit fremder Hilfe grimmig anfielen, jämmerlich umbrachten und dann nach der Nattern Weise heißhungrig verzehrten.

Abtrünnigkeit vom Gesamtvolke und Abfall vom gemeinsamen Volkstum hat der auch außerhalb Deutschlands hochgefeierte Geschichtschreiber Roms[1]) in einer Staatsschrift strenge gerügt und gerichtet. „Die Gemeinschaft der Nationalität ist höher als die Staatsverhältnisse, welche die verschiedenen Völker eines Stammes vereinigen oder trennen. Durch Stammart, Sprache, Sitten, Tradition und Litteratur besteht eine Verbindung zwischen ihnen, die sie von fremden Stämmen scheidet, und die Absonderung, die sich mit dem Auslande gegen den eigenen Stamm verbindet, zur Ruchlosigkeit macht."

Preußens Recht gegen den sächsischen Hof von Niebuhr. Berlin 1815. 2te Auflage. Seite 18, 19, 21.

Die Sachwalte und Wortführer solcher Allemannerei möchten drum so gern das Wort Volks‖tum wieder zur Sprache und 53
Sache hinausweisen. Also schmälen sie: „Diese Volkstümlichkeit erscheint als unchristlich, unmenschlich, zur Barbarei zurückführend, unstaatsbürgerlich, endlich in Deutschland gänzlich unpraktisch und nicht wünschenswert." Hinter diesem Mischmasch meinen sie dann zuletzt, „daß der Gedanke eines großen, alle deutschredenden Staaten umschließenden Volkstums das engere Staatswesen in Deutschland durchwässern würde." Den einen ist engeres Staatswesen ihr abgeschlossenes Getreibe, ihr Bezirk, worin sie sich mit der Zunft des Staatsgesindes dermalen wohl befinden und auf anderer Kosten zehren. Und obgleich jeder Staat den andern verschlingen möchte, so ist sich in allen das Staatsgesinde darin einig, daß jeder Instaat als eine Weltmacht erscheinen müsse. Von einem Umschließen zur Einheit,

---

[1]) Jahn meint Barthold Georg Niebuhr; über ihn vergl. 1. B. S. 490.

durch den Gedanken des Volkstums, kann also gar nicht die Rede sein, sondern nur, daß dieser Geist das einheitlose Staatengewirr durchdringe und Einwillen, Einmut und Einmacht verleihe.

Das Andenken an gemeinschaftlichen Ursprung erlischt, wo das gemeinsame Leben aufhört. Mitfreude, Mitleid, Mitthat und Mitehre sind unzertrennlich vom Mitwohl. Das Gesetz bekommt nur Heiligkeit durch die Zustimmung aller bei einer Anwaltschaft und durch Allgemeingültigkeit und Ver-
54 bindlichkeit für alle. Giebt es aber besondere geheime Gesetzmacher, so will keiner an deren Vorschriften gehalten sein, und jeder befolgt sie nur, so viel er dazu gezwungen wird. Das Übertreten ist in seiner Überzeugung keine Sünde, und die etwanige Strafe keine Schande. Wo aber ein Volk in seinem Vaterland Leben und Weben kennt und auf sich was hält, da behauptet das einzelne Glied seinen Wert und das Ganze seine Würde.

Ohne Gemeinde kein Gemeinleben, kein Gemeinsinn und Gemeingeist. Es giebt keine Zuneigung zu einem Ganzen, wo sich drinnen jeder als leidender Teil, als willenloses Geschöpf und steuerbarer Lastträger fühlt, und wieder draußen als selbstständige Eigenmacht, als absonderliche Herrschaft, und für sich allein bestehend, aufthut. Recht und Gerechtigkeit gatten sich nicht mit Willkür. In einem Zwinger denkt man nicht an die Heiligkeit des Gemeinwesens, auf einem Wrack befiehlt und gehorcht keiner, und jedermann thut, was ihm gelüstet.

So ist es versucht worden, durch Staatsgewalt eingebildete Unübersteiglichkeiten einzurichten, Scheiden zu erträumen und durch ein Qualwerk ersonnener Anstalten Blutsverwandte bis zum widernatürlichsten Haß zu entfremden.

Ein Volk ist in der Zerrissenheit nichts als ein Gespenst, nur heil und ganz ist es in Wirklichkeit da. Brocken sind kein
55 Brok[1]), abgefallene Blätter kein Baum. Nur eine Mistel kann selbstisch auf fremdem Gebiet gedeihen.

Daraus entsteht dann ein völlig Gestörtwerden aller Verhältnisse, eine Umkehr aller Gedanken und Gefühle. So irrt der Mensch im Wirrsal hindurch bis zum Wahnsinn, weil er das nicht sein will, was er doch nach seiner Bestimmung sein soll und das Wesen verachtet, was ihm in der Wirklichkeit zukommt. Es giebt keinen grausamern Selbstmord als einen solchen Volksbruch. Eine solche Widersprechsucht und Rechthaberei führt zur Selbstschwächung und völligen Ohnmacht. Jede Entartung, Ausartung, Umartung, Einartung und nachherige Fortartung ist anfangs allemal Entbildung und Einwildung, ja himmelschreiende Sünde frevelhafter Entsittlichung. Was auf

---

[1]) Brachfeld.

geradem Richtsteig verloren, ist niemals auf Schlangenwegen krümmlings[1]) zu erlangen.

Inmitten Deutschlands sind binnen wenig Jahren ein paar Hundert Staatlein größeren Landgebieten angemarkt worden, und umgekehrt wieder größere Staatsgebiete in kleinere zerschlagen. Sind denn nun etwa beim ersten Fall ganze Völker untergesteckt, und beim letztern gänzlich neue entstanden? Völker sind keine abgeteilte Heerscharen. Da können mehre geschwächte zu einer mannstarken zusammenstoßen und wieder die über-
vollen ihre überzählige Mann||schaft als erforderliche Stämme zur 56
Errichtung von neuen Bannern abgeben.

Allerdings ist es ein möglicher Fall, daß eines einigen Volkes Gesamtreich, was lange halb als Staatenbund und halb als Bundesstaat ohne einen allwaltenden Einwaltskönig bestanden, in mehre abgesonderte Staaten verschiedenen Ranges und verschiedener Größe zerfallen kann; doch können die ebenso leicht wieder zu einem einigen Reich zusammengeraten. Dabei bleibt das Volk vorher und nachher eins. Will indessen ein jählings aufgeschossener, ein zusammengewürfelter Dünkelstaat, dessen Glück und Schicksal noch auf dem Tarl[2]) der Weltbegebenheiten läuft, seine dermalige Staatigkeit als selbstheitiges Volkstum geltend machen und das ihm abgehende Volk durch belgische Staatshörigkeit ersetzen, so macht er das Edelste zum Gaukelspiel und den Staatsverband, der nach göttlichen und menschlichen Rechten den Himmel auf der Erde gewähren soll, zu einem klaffenden Grabe. Aus solchem nichtigen Staatstreiben kommt der künstlich erregte Nachbarenzwist, den die gegenseitigen Behörden zu Abneigung, Haß und Groll zu steigern suchen, um die eigene Unentbehrlichkeit darzuthun. So wird den Staatsgenossen das Anfeinden als eine Staatspflicht eingeredet, bis Herkommen und Schlendergang daraus eine unversöhnliche Feindschaft spinnen. So werden getreue Freunde, Nachbarn und
Blutsverwandte sich erst ||entfremdet, dann aufsätzig und so ver- 57
bissen, daß sie auf gegenseitigen Untergang sinnen und zur Befriedigung der Rachlust sich dem Erbfeind verschreiben.

In solchen kreißenden Zeiten, wo Länder die Wehen bekommen und gerne Völker gebären möchten, ist es schon oftmals einem Teile so vorgekommen, als wäre er ein Ganzes und ein Hauptganzes dazu, was um der andern vermeintlichen Mitganzen Leiden und Freuden sich nicht not habe zu kümmern. Fährt dann der Schwindel der Hehrheit und Hoheit in solche Schalter,

[1]) krümmlings, adv. auf krummen Wegen, ahd. chrumbelingen. Krümling (subst.) ist die Krümmung des Weges. Davon bildet Jahn das Adverb.

[2]) Tarl (niederd.) Würfel, Würfelspiel. Die Anspielung auf das neu entstandene belgische Königreich ist nach dem früher erwähnten klar.

die zufällig Häupter ohne Köpfe sind und unter dem Herrn als Hausmeier herrschen; so quälen sie sich ganz allein, etwas Besonderes für sich selbst vorzustellen. Mit der widernatürlichen Abtrünnigkeit meinen sie dann zugleich ein wildfremd Gemeinwesen zu werden. Da wird dann das angelegentlichste Unterfangen, den funkelnagelneuen Notstaat landlich, leiblich, gewerblich, sittlich und geistig abzumarken, und so dann nach innen und außen doppelt zu verschließen. Ein Wohn-, Lern-, Schul- und Lebezwang entsteht; man will dann seine Männer wie Kartoffeln im Lande ziehen. Doch kein Bann fördert die Entwickelung, so aus gemeinsamem Zusammenleben entsproßt; Leitseil und Leitband gängeln nicht zu Größe und Nachruhm. Der Staatsleib wird eine Spukwüste, eine volkstumslose Öde.

58 Wohl hat jeder Staat eine Geburtsstunde, und aus der lässet sich oft gar wohl sein künftiges Erfahrnis vorherdeuten. Darnach sind Staaten:

totgeboren,  
in der Geburt erstickt,  
von der Mutter umgebracht,  
durch den Kaiserschnitt entbunden,  
untergeschoben,  
als Findlinge ausgesetzt,  
Wechselbälge und Kielkröpfe[1]),  
überlebt und todesreif,  
ungeschlachte Riesenbengel und  
Wunderkinder.

Aber in einem vielstaatigen Volke wird der volkmäßigste Staat: der den Hochgedanken der Wiedervereinigung aller Getrennten nährt, in seinem Streben jeder Volkstümlichkeit Raum giebt und die Hoffnung einer Reichsverfassung aufrecht erhält, über kurz und lang der Bannerherr aller andern. So lag es in der Naturnotwendigkeit, daß Kent, Sussex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Middlangeln durch Wessex vereinigt, ein England wurden und dieses mit Wales und Schottland ein Großbritannien.[2])

---

[1]) Wechselbalg, ein von Hexen oder Kobolden ausgetauschtes Kind, eine untergeschobene Person oder Sache. — Kielkropf, ein unförmliches, namentlich durch einen Kropf entstelltes menschliches Wesen (auch von Luther gebraucht). Die ganze Stelle s. auch S. 244.

[2]) Zu Anfang des 9. Jahrhundert unterwarf Egbert, König von Wessex, nach seiner Rückkehr vom Hofe Karls des Gr. die noch freien kleinen Königreiche und vereinigte sie mit Wessex, so daß ein Reich Anglia, ein Königtum der Angelsachsen entstand. Wales wurde 1283 unter dem englischen König Eduard I., Schottland unter dem Nachfolger der Königin Elisabeth und dem Sohn der Maria Stuart, Jakob, mit England vereint.

Einst haben in der Vorzeit Grübler geweiselt: „Ob die Henne älter, oder das Ei?" Ihnen gleich kommen die Staatszimmerlinge, die Staaten für älter als Völker halten. Ehe Staaten waren, wurden schon Völker und mußten wesen, wenn jene sein sollten. Völker sind älter als Staaten und ‖dauernder. 59
Staaten sind zufällige Erscheinungen, die in einem Menschenleben gar oft entstehen und vergehen. Völker sind keine Kleisterwürmer[1]), so in einer Dörrsucht dahinsterben und durch einen jeden Staatstropfen, durch einen Huldaufguß ins Leben gerufen werden.

Ein Staat hat nur bloßes Dasein, aber ohne Volk kein Leben.

Da ist kein Volk, wo sich die Leute nicht durch gleiche Muttersprache verstehen und Babels Turmbau sich tagtäglich erneut. Das Menschengewimmel, was Xerxes einpferchte[2]), wurde durch das Umgarten kein Volk, so wenig eine Arche voll Tiere eine Gesamtheit durch den Muß des Beisammenseins.

Eine zweite Art Allemannen sind in unsern Tagen aus den faulen Pariser Sümpfen, aus den mistenden Nebeln des Knochenberges[3]) als Irrlichter aufgestanden. Die gaukeln böslistig umher, suchen das ehrliche Auge zu blenden und den berückten Wanderer vom richtigen Pfad in bodenlose Abgründe zu verlocken. Diese hoffartenden Irrweiser haben ein furchtbares Wortgift erfunden, das eingemischt sich durch keine Farbe verrät, gar nicht durchschmeckt, auch selbst dem Geruch verborgen bleibt, aber unfehlbar, wenn auch langsam, tötet. Sie verschießen das Gift wie spielend mit kleinen zierlichen Pfeilen, da sie zu schlaff sind, einen kräftigen |Bogen zu spannen. So angebracht 60
muß es das Lebensblut im Volk erstarren.

Solche Irrtümler klingen hohlen Klang. Damit wollen sie die Wahrheit verschallen[4]) und dem Rechten, Ewigen und Schönen bösen Leumund machen. Sie stutzen eine ganz absonderliche Irrlehre, und als ausgelernte Lügenmeister spielen sie so fein, versteckt und verschlagen, daß beides, Äußeres und Inneres, verwechselt und eins übers andere vergessen werde. Gleich dem

---

[1]) Kleisterwürmer die s. g. Kleisterälchen (Angiullula glutinis Ehrenberg), eine Würmergattung, die die Fähigkeit besitzt, nach langer Austrocknung durch Feuchtigkeit wieder aufzuleben, im verdorbenen Mehlkleister lebend.

[2]) Vergl. S. 243.

[3]) Meint Jahn den berühmten Kirchhof zu Paris, den Père-Lachaise am Montmartre oder die Katakomben?

[4]) Verschallen, dem Gedächtnis verschwinden lassen, oder auch für tot erklären, wie Personen, die sich lange von der Heimat entfernt haben und nichts mehr von sich hören lassen.

Ameisenlöwen höhlen sie trügerische Tellen[1]), streuen dem Arglosen Welschworte, wie Volks-Souverainität und Constitution, constitutionelles System und Absolutismus in die Augen, um ihn damit dem Vaterlande wegzufahen und dem künftigen heiligen Reiche. Ihnen ist Schale — Kern, Hülse — Frucht und jedes Gleimchen[2]) eine Sonne. Jede Rotte, Horde und Bande gilt ihnen ein Volk und darf sich aufspreizen, als habe sie Sitz- und Stimmrecht bei tausendjährigen Völkern. Wie der Schneiderkönig zu Münster[3]) und der ungarische Görg[4]) fahren sie hoch her, auf Bergen und in Büchern, schweben in Flugschriften wie die Metten[5]) des Alten-Weiber-Sommers und poltern wie Kobolde in den Kammern der Ständeversammlung. Ihr Treiben ist grade so, wie sich die Vorzeit ein Bündnis mit dem Teufel dachte, wo der Gott-sei-bei-uns! viel versprach, Geld,
61 Gut, Glück und Genuß, hohe Ehre und Macht und alles, was das Herz wünscht und begehret, sich dafür die Verführten mit eigenem Blute unterschreiben ließ, daß, wenn die Zeit erfüllt wäre, er sie nach Leib und Seele holen dürfte. — Frankreich hat allemal alle und alles verdorben und Deutschland und die Deutschen von Grund aus!

---

[1]) Telle, leichte Vertiefung, mhd. die telle = Schlucht, aus ahd. talili, telili = Thälchen.

[2]) Gleime, Gleimchen, Johannisfünkchen, Glühwürmer.

[3]) Der Schneiderkönig ist Johannes Bockolt oder Bockelsohn, gewöhnlich Johann von Leiden genannt, geb. um 1510, Schneider, dann Schenkwirt, wurde Wiedertäufer, kam als Prophet derselben 1533 nach Münster, wurde hier König des neuen Zion, führte Vielweiberei und Gütergemeinschaft ein, verband üppigste Schwelgerei mit despotischer Grausamkeit. Am 24. Juni 1535 wurde Münster nach langer Belagerung vom Bischof wieder erobert und Johann mit seinem Scharfrichter Knipperdolling und seinem Kanzler Krechting grausam hingerichtet.

[4]) Der ungarische Görg ist wohl Georg Doßa, welcher zum Anführer der 1514 gegen die Türken aufgerufenen ungarischen Kreuzfahrer (Kuruczen) ernannt worden war. Es waren besonders Bauern, und da der Adel den Auszug derselben mit Gewalt verwehren wollte, so empörten sie sich unter Doßas Leitung, der den Titel „Fürst der Kreuzfahrer“ annahm, gegen denselben und verübten die größten Grausamkeiten. Der Aufstand wurde bald gedämpft, die Bauern wurden geschlagen und Doßa in unmenschlichster Weise zu Tode gemartert.

[5]) Mette, der Sommerfaden (niederd., der Stamm ist metje, Jungfrau, oder Metke, Made).

# Erbfeind. 62

Am ersten tausendjährigen deutschen Reiche haben sich wettkriegend und triegend[1]) versucht: Italier, Spanier, Britten, Dänen, Schweden, Ungarn und Polen; doch der Name Erbfeind gebührt vor allen den Franzosen. Jahrhunderte lang haben diese Verschmitzten und Beschwatzten die unselige Kunst geübt, uns zu verstricken und zu umgarnen. Das alte Römergebet: „Gott erhalte die Deutschen in Hader und Zwietracht; denn sonst ist es aus mit uns," haben sie sich eingelernt und eingeübt. Jeglichen Zwist verstanden sie in Entzweiung, jeglichen Hader in Haß, jedwede Fehde in Feindschaft, jedweden Zank in Zorn zu verkünsteln, den Groll zu Grimm und Grausamkeit zu steigern, den Wahn zur Wut und die Rechthaberei zum Rasen.

Kaiser Maximilian I.[2]) hatte das wohl gemerkt. Er hielt ein eigen Buch über die französische Unbill, was noch in der Handschrift liegt. Alle ihre spätern Plane, Listen und Unternehmungen enthüllte er bereits auf öffentlichem Reichstag. „Der land- und leutgierigen Franzosen Tichten und Trachten bleibt darauf fest, das löbliche Haus Burgund vom Reich zu drängen, das teuerfromme deutsche Volk zu schwächen und die höchste Macht an sich zu reißen" Darauf haben sie über drei Jahr- 63
hunderte in einem weg losgearbeitet, und noch in unsern Tagen auf der Eilpost Rädleinsführer[3]) und Feueranzünder nach Brüssel geschnellt.

Franz I. von Frankreich[4]) gedachte Kaiser zu werden, bot Geld über Geld, schickte auch Kundschafter und Werber an alle Hoflager, wollte Jahrgelder zahlen. — Es ließen sich aber nur Trier und Köln bethören. Die andern Kurfürsten hielten zur deutschen Sache. Bei Pavia 1525 wurde eine alte Volksschmach gerächt.

Heinrich II.[5]) gewann 1551 unter dem Heuchelnamen als Reichsverweser: Kammerich, Toul, Metz und Verdun.

---

[1]) triegend von triegen, gewöhnlich betriegen, kommt nicht von Trug, sondern vom ahd. triokan, mhd. triegen, listiges Thun, besonders beim Kampf.

[2]) Über Maximilian I. vgl. 1. Bd S. 267 und 348.

[3]) Rädleinsführer, gewöhnlicher Rädelsführer. Wie dies zu verstehen, ersieht man aus dem früher bemerkten.

[4]) Franz I., geb. 12. Sept. 1494, König geworden 1515, bewarb sich nach Maximilians I. Tode 1519 um die deutsche Kaiserkrone. Daß er gegen Karl V. unterlag, führte zu Kriegen mit demselben; im ersten von 1521—26 wurde er 24. Febr. 1525 zu Pavia besiegt und gefangen genommen (vgl. 1. Bd. S. 34). Er starb 31. März 1547.

[5]) Heinrich II., geb. 31. März 1518, folgte seinem Vater Franz I.

Heinrich IV. war gegen Deutschland um nichts besser; doch fanden seine Kundschafter zwischen 1595--1597 nur erst einen feilen Fürsten, den Markgrafen von Baireuth, der französisches Gold sich belieben ließ.[1])

Schon vor dem dreißigjährigen Kriege war die Franzosenseuche[2]) hereingebrochen; an allen Hoflagern waren stehende Geschäftsträger, und der Kasselsche Hof hielt sich schon so französisch, wie 200 Jahre später.

Der dreißigjährige Krieg war des Erzfeindes Saatzeit, und seine ergiebige Ernte der unglückliche, schmachvolle, schändliche Westfälische Friede.[3])

Vor dem dreißigjährigen Kriege lautet (1530) die eigene
64 Erklärung der evangelischen Reichsstände: ‖„So muß je männiglich bekennen, daß das Römisch Reich, des Haupt kaiserliche Majestät ist und dessen Glieder die Kurfürsten, Fürsten sein, anders nichts, denn eine Konföderation, Zusammenverbindung und Verpflichtung in dem Zeitlichen, so viel Fried und Recht, Polizei, Regierungen, Leib, Ehr und Gut anbetrifft, einhellig zu thun, zu halten und zu lassen, nach Ausweisung der Kaiserlichen und des Reichs Recht und Ordnung." Aber im westfälischen Frieden bekam jeder Reichsfürst nach langem Hin- und Her-Unterhandeln durch Vorschub fremder Mächte die Landeshoheit, worunter bald jeder die völlige Reichsunabhängigkeit zu verstehen gedachte.

Die Befreiung der Mehrmächtigern von dem Rechtspruch der Reichsgerichte, die Gewalt zum Krieg und Frieden, nebst Bündnissen, gaben ihnen bald einen Schaltschwindel.[4])

---

1547. Am 15. Januar 1552 schloß er mit Kurfürst Moritz von Sachsen ein Bündnis gegen Karl V., fiel in Lothringen ein, eroberte Toul und Verdun besetzte Nancy und Cambrai, die Gegend von Hagenau bis Weißenburg. Auch Metz fiel durch Verrat. Kammerich, Camryk (Cameracum) ist Cambrai an der Schelde. In S. O. Le Cateau, ehemals Château-Cambraisis, bekannt durch den Frieden 1559, in welchem Heinrich der Besitz der Städte Metz, Toul, Verdun bestätigt wurde. Heinrich starb 10. Juli 1559.

[1]) 1594 kam auf dem Fürstentage zu Heilbronn zwischen verschiedenen protest. Fürsten ein Bündnis zustande mit Anlehnung an Heinrich IV.; unter ihnen war auch Georg Friedrich von Anhalt u. Baireuth.

[2]) Franzosenseuche, das Hereindringen des französischen Wesens in Deutschland.

[3]) Schmachvoll nennt Jahn den am 24. Okt. 1648 zu Münster und Osnabrück geschlossenen Frieden unter anderem besonders auch deshalb, da das deutsche Reich 1900 Q.-M. mit 4½ Millionen Menschen besonders an Schweden und Frankreich verlor, die Lothringer und der Burgunder Kreis schutzlos blieben, und die kaiserliche Macht und Oberhoheit und damit die Einheit des deutschen Reichs fast ganz aufhörte. Vgl. auch 1. Bd. S. 156.

[4]) Vgl. über die Bedeutung dieses Worts 1. Bd. S. 409.

Jeder Hofschranz war nun geneigt, Daniels Gesicht auf seinen Staat zu deuten und hoffte aus dem untergehenden Reich einen funkelnagelneuen Staat zu stiften, der ewig dauern sollte.[1]) Mit Menschen, auswärtigen und Landeskindern ward einträglicher Handel getrieben. Jeder Hof spielte Paris nach. Das Staatsgesinde mehrte sich täglich und baute an der unersteiglichen Scheide zwischen Fürsten und Unterthanen. Die Franzosen thaten ihr möglichstes, Deutschland zu veruneinigen, um es dann
zu zerfleischen. ‖ Doch wollte es eine zeitlang noch gar nicht 65
flecken, weil die alte Deutschheit noch gegen hielt. Die Botschafter d'Avaux[2]) und Servien[3]) führen 1645 darüber noch bittere Klage: „Nach unserer Kenntnis von der Gesinnung und den Ansichten der deutschen Fürsten sind wir genötigt, Ew. Eminenz[4]) vorzustellen, daß sie von den Grundsätzen der Fürsten Italiens himmelweit verschieden sind. Die deutschen Fürsten sind von weit mehr Liebe zum Vaterlande beseelt und können es nicht gut heißen, daß die Fremden das Reich zerstückeln. Was man ihnen auch für Vorteile davon vorspiegeln mag, so geben sie aus einer Staatsklugheit, die des Himmelstrichs ganz würdig ist, den Vorzug einem fernern Fortbestehen jener Staatengemeinde, deren Glieder sie sind, und beachten nicht die Vorteile, die ihnen einzeln aus der Teilung des Reichs erwachsen könnten. Kurz,

---

[1]) Vergl. den Propheten Daniel und seine Gesichte von den vie Monarchien. Kap. 7.

[2]) Claude de Mesmes, Graf von Avaux, geb. 1595, gest 19. Nov. 1650, war französischer Gesandter im Haag und bei den Friedensverhandlungen, mußte aber den Intriguen seines Kollegen Servien weichen und vor Abschluß des Friedens zurückkehren. Er wurde zur Belohnung für seine Dienste zum Staatsminister ernannt.

[3]) Abel Servien, Marquis von Sablé aus Boisdauphin, geb. 1593 zu Grenoble, gest. auf Schloß Meudon 17. Febr. 1659, französischer Gesandter bei den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück, die er auch allein unterzeichnete, nachdem d'Avaux vorher zurückberufen war. Als dritter war bei den Friedensverhandlungen zugegen der Herzog von Longueville. Derselbe sollte aber mehr zwischen den beiden sich gegenseitig befeindenden, im übrigen aber sehr tüchtigen und gewandten Gesandten vermitteln.

[4]) Die Eminenz ist Kardinal Jules Mazarin, geb. 14. Juli 1602 zu Pescina in den Abruzzen, studierte bei den Jesuiten, wurde aber Soldat, übernahm dann wiederholt diplomatische Vermittlungen, trat in den geistlichen Stand, wurde von Kardinal Richelieu (vergl. 1. Bd. S. 334) in französische Dienste genommen, wurde Kardinal und der Nachfolger des am 4. Dez. 1642 verstorbenen allmächtigen Ministers König Ludwigs XIII. Nach des letztern Tod (14. Mai 1643) blieb er erster Minister der Königin Anna, während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Er starb 9. März 1661 zu Vincennes. Er und Richelieu haben Frankreichs Machtstellung hauptsächlich begründet.

sie wünschen ihre alten Gerechtsame wieder, und daß nach wie vor des Kaisers Macht durch die Verfassung beschränkt bleibe. Aber sie wollen dies Gut nicht durch Scheidung der einzelnen Teile ihres Reichvereins. Sie wollen auch nicht, daß fremde Fürsten sich darum auf ihre Kosten vergrößern, um sie besser unterstützen zu können. Wir werden freilich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um ihnen oder ihren Geschäftsträgern be-greiflich zu machen, daß sie für ihr eigen Wohl eine ganz andere
66 Handlungsweise befolgen müssen. Aber was wir auch anstellen mögen, so wird es schwer halten, sie zu dem zu bereden, was wir wünschen. Im Herzen gönnen sie uns keine Eroberung und suchen lieber, daß wir sie alle herausgeben, als eine einzige behalten."

Im Westfälischen Frieden ward der Reichsverband eigentlich aufgelöst. Nur ein Zusammenhalt zum Schein blieb aus Herkommen und Gewohnheit. Durch dessen Vorspiegelung suchte jeder im Trüben zu fischen. Bloß die Mehrzahl der schwächeren Instaaten betrachtete das Reich als Freistaat und den Kaiser als Schutz- und Schirmherrn. Alle aber, so sich stark dünkten, wähnten sich selbst ein werdend Reich und den Kaiser für den ärgsten Feind. — Vor dem 30jährigen Kriege war auch noch jeder Deutsche des Kaisers und Reichs mittelbarer Unterthan und des Kaisers und Reichs lieber Getreuer. So hatten die österreichischen Stände ein uralt Recht, sich, wenn ihr Fürst sie wider Billigkeit zur Ungebühr beschwerte und keine Linderung zu erlangen sei, in den Schutz eines deutschen Kurfürsten zu begeben, ohne alle Gefährde des Aufruhrs und der Empörung.

Fischer, Geschichte des Despotismus in Deutschland.
Strubens Nebenstunden, Tl. 2, Kap. 10, § 11.
Klocke, de contributionibus.

Im Westfälischen Frieden wurden die Landstände den Reichsständen aufgeopfert und das alte Recht verwischt. Deutsche
67 Fürsten standen jagdhundisch umher und schnappten bei Fremden nach ausgeworfenen Länderbrocken.

Der schwedische Reichsdrost Graf Pehr Brahe[1]), der als Abgesandter zum Bundestag der Evangelischen nach Frankfurt a. M. am 29. März 1634 kam, sagt von den deutschen Reichsständen im allgemeinen: „Sie hielten starken Prahl und Praß; die Menge lebte in täglichem Saus, bekümmerte sich wenig ums allgemeine Beste." — Die Schilderung der einzelnen Fürsten, Grafen und Herren, ihrer Räte und Diener gewährt kein vor-

[1]) Pehr Brahe, geb. 1602, studierte an verschiedenen, auch deutschen Universitäten, trat in schwedischen Staatsdienst unter Gustav Adolf und Christine, Gouverneur in Finland, begründete die Universität Abo u. s. w., überhaupt ein sehr verdienter Staatsmann, starb 12. Sept. 1680.

teilhaftes Bild von jener Zeit, wo die Deutschen zwar noch Haar auf den Zähnen hatten, aber bald fremde Haarhauben[1]) auf den Kopf setzen sollten. S. Pehr Brahes Tänkebok, utgifven af D. Krutmeier, Stockholm 1806. S. 34 f. — Hugo Grotius sagt im 1131. Briefe gradezu: „Heutzutage hat jeder deutsche Fürst das Gemeinwohl zum Aushängeschild und ist übrigens schlau genug auf seinen Vorteil. Und das ist die Ursache, warum sie sich so leicht von einander trennen lassen. Den deutschen Bund verknüpft ein bloßes Band aus lauter Sondernutzen gewebt." Derselbe hält im 1213. Briefe (an Axel Ochsenstirn) dem Herzog Bernhard die ruhmvolle Standrede, „daß er die letzte Zierde und Hoffnung Deutschlands gewesen."

Noch während des großen deutschen Krieges erschien ein weissagender Titelkupfer zu der damals Aufsehen erregenden Schrift: Hippolitus a Lapide, de ratione status in imperio 68
nostro R. G. 1640. Der deutsche Reichsadler zeigt sich in seiner tiefsten Erniedrigung; am rechten Flügel hat ihn eine starke Gestalt gefaßt, die eine Königskrone und einen mit Lilien, Bienen oder Kröten besäeten Mantel trägt und ihm die besten Schwungfedern ausreißt; in die andere Seite schlägt ein hungriger Löwe seine Klauen, und hinten droht ein Henkersgesicht mit gezücktem Säbel, was mit Grinsen andeutet: Sperre dich nicht; es geschieht ja alles zu deinem Besten!

Unsere sogenannten Bundesgenossen, die aus unsern Landsleuten ihre Hilfsheere warben und den Krieg durch den Krieg führten, Schweden und Franzosen plünderten uns Länder ab. Damals verlor Deutschland seine herrlichsten Marken und stand durch diesen Verlust allen fremden Einbrüchen und Einflüssen frei und offen.

So wurden die Hauptthore des Reichs vom Oberrhein, an den Mündungen der Oder, Elbe und Weser aufgemacht und fremden Mächten ihre Schlüssel übergeben. Sie galten nun durch Vertrag als Schlüssel- und Siegelbewahrer.

Als Gewährleister des Friedens konnten sie unter dem Schein des Rechts sich in alle Angelegenheiten mischen und nach einander jeden Teil mit Krieg überziehen, ohne daß solche Unbill dem Ganzen anging.

Jetzt wurden auch erst die oberländische Eidgenossenschaft und die niederländische Vereinigung[2]) gänzlich und auf immer 69

[1]) Jahn meint die **Perücken**, die besonders in Frankreich im 17. Jahrhundert in Aufnahme und zur Ausbildung kamen. Von da aus verbreiteten sie sich über alle Länder.

Das folgende und die folgenden Seiten stimmen zum Teil wörtlich überein mit der „Selbstverteidigung" S. 235 ff.

[2]) D. h. die Schweiz und die Niederlande.

von Deutschland losgesprochen, da sie bis dahin doch noch einigen Zusammenhang mit dem Reiche hatten. Der Rhein hörte nun auf, der alte Schutzstrom zu sein; denn an seinen Quellen und Münden wohnten in den natursesten Landen forthin nur deutsche Halbbrüder und Stiefnachbarn.

Die Schweiz ward eine staatsgesetzliche Schweizerei in Deutschland als Vorzeichen späterer Unseitigkeit. Sie erhielt den freien Menschenmarkt zum Erwerbzweig und das Blutrecht, ihre Mannschaft als Schlächter zu verhandeln. In drei Jahrhunderten (von 1474 bis 1774) hat die Schweiz nur an Frankreich allein achtmalhunderttausend Söldner geliefert, von denen über 600,000 (sechsmalhunderttausend) umgekommen. Noch sind die armen Seelen gar nicht gerechnet, die sie an Spanien, Genua, den Papst, Holland und England verganert. Darüber waren die Deutschen von jeher mit Recht ergrimmt. Vor ein paar Jahrhunderten hieß es schon bei Fischart[1]): „Am jüngsten Tage werden mehr Schweizer bei den Franzosen auferstehen als daheim in ihrem eigenen Land."

Nur die Schweiz hat dafür an Blut- und Wehrgeld unter mancherlei Namen dreihundert Tausendtausend Fl. gezogen; „denn kein Geld, kein Schweizer."

Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte, St. Gallen 1793.

70 ‖Frankreich, wirklicher Erbfeind, und nach dem Friedensvertrag wörtlicher Erbfreund[2]), tastete auch gar bald nachher

---

[1]) Johann Fischart, geb. um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Mainz (nach andern in Straßburg), 1581 Reichskammeradvokat in Speyer, gest. 1589 als Amtmann zu Forbach bei Saarbrücken, einer der bedeutensten deutschen Satiriker; besonders bekannt ist sein satirischer Rabelais nach- aber selbständig durchgebildeter Heldenroman von Gargantua und Pantagruel, eine Schatzkammer für die Kenntnis des deutschen Volkslebens im 16. Jahrhundert.

[2]) Frankreich nahm schon damals die Maske an, als wolle es nur Deutschlands Wohl befördern, seine Freiheit wahren, die kleineren deutschen Fürsten gegen die mächtigeren schützen. So in dem Manifest Heinrichs II. nach Abschluß des Bündnisses mit Moritz von Sachsen gegen Karl V. und vor der Besetzung von Toul, Verdun und Metz.

Bei der Kaiserwahl nach dem Tode Kaisers Ferdinand III. (reg. von 1637—57) dachte Kardinal Mazarin sogar an die Erlangung der deutschen Kaiserkrone für Ludwig XIV. Durch Bestechung waren nur drei geistliche Kurfürsten (Köln, Trier und Mainz) gewonnen. Daß Leopold, Ferdinands Sohn, gewählt wurde, verdankt dieser besonders auch Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. — Jene drei Kurfürsten, der Pfalzgraf und andere deutsche Fürsten, schlossen in jenem Jahre 1657 eine „rheinische Allianz" zur Erhaltung aller in Münster festgesetzten Friedensbestimmungen. 1672 schloß der Kurfürst von Köln, Maximilian Heinrich, und der Bischof von Münster, Christoph Bernhard

das heilige Reich an. Im J. 1658 wußte es das rheinische Bündnis anzuzetteln zwischen den drei geistlichen Kurfürsten, Pfalz Neuburg, Münster und Hessen — ein Vorspiel vom Rheinbund. Die zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß nahm es 1673 fort; 1680 unterwarf es sich die dortige Reichsritterschaft; 1687 überrumpelte es Straßburg; 1689 hausete es mit Mord und Brand längs dem Rhein. Auf böse Kriege folgten dann immer dumme Frieden: 1679 zu Nymwegen, 1697 zu Ryswik, 1714 zu Baden, 1748 zu Aachen. Durch Kriegen und Triegen und durch Kriege im Kriegsäen gelangte Frankreich zur Hauptmacht des Festlandes von Europa.

Den Münsterschen und Osnabrückischen Frieden hat einer also beschrieben: „Der Überwinder gewinnt, der Überwundene gewinnt, und die verlieren, sind froh, daß das Spiel ein Ende hat.“

von Galen, mit Ludwig XIV. ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Holland ab. Auch diesmal widerstand der große Kurfürst den französischen Verführungskünsten. An dem Krieg zwischen Frankreich und Holland nahm Leopold erst teil, als 1673 die französischen Heerführer das Reichsgebiet in Elsaß und Lothringen verletzten. Im westfälischen Frieden hatte Frankreich die Landvogtei über die elsässischen Reichsstädte (Straßburg, Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Weißenburg, Landau, Kaisersberg, Oberehenheim, Roßheim, Münster im Gregorienthal und Türckheim) erhalten, den Städten selbst aber wurde ihre reichsfreie Stellung gesichert. Diese Städte, mit alleiniger Ausnahme Straßburgs, wurden damals von Ludwig XIV. Frankreich vollständig einverleibt. 1680 und 1681 brachte derselbe durch die s. g. Reunionskammern in Metz, Breisach, Tournay (Dornik) und Besançon, in denen die angeblichen Ansprüche des Königs auf Herrschaften und Gebietsteile des deutschen Reichs und der spanischen Niederlande, natürlich im Sinne Ludwigs untersucht wurden, viele Ortschaften an Frankreich (wurden „reuniert“), und zahlreiche deutsche Fürsten und Grafen mußten sich ihm unterwerfen. Auch Straßburg kam 1681 (nicht 87) unter franz. Oberhoheit, indem der franz. General Montclar mit einem Heer gegen die wehrlose Stadt rückte, in der Bischof Egon von Fürstenberg, schon lange im Sold Frankreichs, eine französ. Partei gebildet hatte. Die Entrüstung über diesen Gewaltstreich war in ganz Deutschland groß, aber man war ohnmächtig gegen die damalige elende Politik. Der entsetzlichen Verwüstung der Pfalz ist wiederholt gedacht. — Die von den kriegführenden Mächten mit Ludwig XIV. geschlossenen Frieden waren alle schmachvoll für Deutschland, so der Friede zu Nymwegen 5. Febr. 1679 zwischen Frankreich, Holland und Deutschland, zu Ryswik (9. Mai bis 30. Okt. 1697), in welchem letzteres Ludwig XIV. alle Reunionen bestätigen mußte (die Verwüstung der Pfalz blieb ungerächt.) Im Frieden zu Baden (1. Sept. 1714), der den spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) für Deutschland beschloß, blieb unter anderm Landau französisch. Die Bestimmungen des Ryswiker Friedens blieben bestehen. — Der Friede zu Aachen (18. bis 28. Okt. 1748) machte dem österreichischen Erbfolgekrieg (1740—48), von dem der erste und zweite schlesische Krieg Friedrichs des Großen gewissermaßen Teile sind, ein Ende, brachte für Frankreich aber keinen Vorteil.

Als Gewährleister des westfälischen Friedens sandte Frankreich von Zeit zu Zeit Heere als Schirmer und Wächter der wohlverbrieften Reichsverfassung. Um den Schaden beim Licht zu besehen, haben die mit der Fackel so erleuchtet, daß in manchem schönen Gau nur der freie Himmel noch übrig blieb. Mit Vor-
71 wissen und Genehmigung Ludwigs XIV. gingen auf Befehl seines Kriegswalt Louvois[1]) den 16. Februar 1689 Heidelberg nebst 16 anderen Städten der Rheinpfalz in Flammen auf; und das ohne alle Not, wie sie der Krieg entschuldigt, rein um nichts und wieder nichts. Als wenn es ein Abwaschen wäre, so ward auch die Stadt Speyer zerstört und die Gräber der deutschen Kaiser schmählich verwüstet. Der Brenner Montclas und Melac fluchwürdiges Andenken wird noch durch Hundenamen ins Gedächtnis gerufen.[2]) — Das zerrissene, an einander gehetzte Volk ward mit Arglist immerfort im Harnisch gehalten. So nahmen die stehenden Heere überhand, die im Frieden zu viel sind und im Kriege zu wenig, und die wiederkehrenden Kriege in die Welt gebracht haben und die wandelbaren Frieden. Jeder Hof- und Staatsgesinde-Zank ward nunmehr gleich zum Landeskrieg, jede Uneinigkeit galt als Weltfehde und mußte in Deutschland ausgefochten werden. Deutschland war der ewige Wahlplatz, das deutsche Volk ein Allerweltkriegsknecht, nur nicht für die allgemeine gute Sache. Ging irgendwo in einem Winkel des fernsten Erdteils ein Geschütz los, so mußte Deutschland alle seine Stücke zur Begrüßung mit abfeuern. Von nun an war Deutschland nur stark zum Bürgerkrieg und zum Brudermord stets aufgelegt. Der gallische Hahn krähte seitdem immer auf deutschen Leichenhügeln. Auf „Frankreichs Friedensversicherungen"

---

[1]) Ludwig XIV. (von den Franzosen seinerzeit Louis le Grand genannt) geb. 5. Sept. 1638, wurde König 14. Mai 1643 unter der Vormundschaft der Mutter Anna von Österreich und dem Einfluß des Kardinals Marzarin, nach dessen Tode 1661 er selbständig regierte, der glänzendste Monarch Frankreichs, der aber durch seine Kriege das Land furchtbar erschöpfte, gest. 1. Sept. 1715. — François Michel Le Tellier, Marquis de Louvois, geb. 18. Jan. 1641 zu Paris, 1660 Rat beim Parlament in Metz, 1668 Kriegsminister, als solcher von den größten Verdiensten, in der Anmaßung gegen andere Nationen und in Eroberungslust mit Ludwig XIV. übereinstimmend, rücksichtslos in seinen Zielen, keine, auch nicht die unmenschlichsten Mittel scheuend, wie die Verbrennung der Pfalz (s. 1. Bd. S. 516), um eine Wüste zwischen Frankreich und Deutschland zu schaffen.

[2]) Es war besonders Melac (vergl. 1. Bd. S. 516), der als französischer Obergeneral die mordbrennerischen Befehle Ludwigs XIV. und Louvois' erbarmungslos ausführte. Er fiel in der Schlacht bei Malplaquet 12. Sept. 1709. Aus meiner Kindheit erinnere ich mich noch des Hundenamens Melac in der Pfalz.

machte ||Wernike gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die 72
Überschrift:

„Die Worte Frankreichs sind sehr milde,
So wenig auch die That zusammentrifft;
Es führt im Munde statt des Zuckers Gift,
Wie Kröten in Gestalt der Lilien im Schilde."

Das deutsche Volk ward ein Zerrbild und eitel auf seine Allerweltsfratze. Sprache und Sitte des Auslandes ergossen sich in unaufhörlichen Landplagen. Von da an ewige Klage:

„Wo ist der heil'gen Harfe Klang,
Wo ist der Minne Hochgesang,
Wo ist das Lied der Helden?" (Witschel.)

Nur von Zeit zu Zeit wagten es einzelne Stimmen, der deutschen Sache und Sprache das Wort zu reden. Forstner, der geistreiche Betrachter des Tacitus (Forstneri in tres postremos lib. Annal. C. Corn. Taciti „notae policitae". Francof. 1661) schrieb 1670 an Herzog August von Braunschweig, was hier aus seinem derben Latein also gedeutscht lautet:

„Unsere Reichswehr sind leere Klagen, unnütze Staatsschriften, an die sich die schlagenden Mächte nicht kehren, und eitle Drohungen. Wir legen nicht Hand ans Werk, die Reichswohlfahrt ist uns kein Ernst; einzeln sind wir verlesen und lassen uns nach einander geduldig langen, und samt und sonders denken wir dennoch an keine Volksschmach und allgemeinen Schaden. Einzeln setzen wir uns zur ||Wehr [1805, 1806, 1809][1]) und 73
werden so sämtlich überwunden. Ein Herz und eine Seele sind wir nicht — zerfleischen uns aus unversöhnlichem Haß und werden allen zu Hohn und Spott, denen wir sonst wohl Furcht einjagen könnten."

Hans Asmund von Abschatz[2]), ein schlesischer Edler (gest. 1699) sang, entrüstet über der Franzosen Ausbreitung am Rhein:

„Nun ist es Zeit zu wachen,
Eh Deutschlands Freiheit stirbt
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt;
Herbei, daß man die Kröten,
Die unsern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Saon' und Seine schicke.

---

[1]) 1805 Österreich ohne Preußen, 1806 Preußen ohne Österreich und 1809 wieder Österreich ohne Preußen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese drei Jahreszahlen von Jahn (als Bestätigung von Forstners Bemerkung auch in späterer Zeit) beigefügt sind.

[2]) Über Abschatz und Forstner vergl. S. 235.

Der Feind braucht Gold und Eisen,
Wend't Stahl und Silber an,
Der deutschen Welt zu weisen,
Was List und Hochmut kann;
Laßt euch, das Gold in Händen,
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Prahlerei.
Er prangt mit euern Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und jeder sich bemühen,
Das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun, was sich gebührt,
74 ||Ein Hermann wird sich finden,
Der eure Reihen führt!
Laßt euch verstellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden;
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh erjagen.

(Poetische Übersetzungen und Gedichte, Leipzig 1704. 8.)

Der schlichte deutsche Sinn hielt immer noch dem Franzosentume die Wage, und als Rheinberg und Bonn 1703 und 1704[1]) von den Preußen und Niederländern wieder den Franzosen abgewonnen, machten die Kölnischen Bauern, obschon ihr Kurfürst, Joseph Clemens[2]), es mit den Franzosen hielt, folgendes Vater Unser:

Wo nur der Franzmann kehret ein,
So grüßt er uns mit falschem Schein: } Vater

Man höret bald zur selben Frist:
Mein Vater, was du hast, das ist } unser;

---

[1]) Rheinberg, eine Stadt im Kreis Mörs, an der Euler, ehemals Festung, ergab sich 1672 an die Franzosen, ward von den Preußen 1703 genommen, und die Festungswerke wurden geschleift. — Bonn wurde von den Holländern erobert und behielt bis 1715 eine holländische Besatzung. 1717 wurden auch hier die Festungswerke geschleift.

[2]) Clemens Joseph, Herzog zu Bayern, geb. 5. Dez. 1671, 1688 Kurfürst von Köln, stand im spanischen Erbfolgekrieg auf der Seite der Franzosen gegen den Kaiser; nach der Schlacht bei Hochstädt geächtet, floh er nach Frankreich, durfte dann aber nach dem Frieden 1714 wieder zurückkehren. Er starb 1723.

Dagegen spricht der arme Bau'r: } der du bist,
Der Teufel hole dich, du Lau'r,

Gewiß es wird noch treffen dich, } im Himmel.
Der Herr ist über dich und mich

Ich glaube, daß man keinen find, } geheiliget werde
Der unter diesem losen Gesind

Ach Gott, das ist des Teufels Tier, } dein Name.
Durch welches wird gelästert hier

Sie thun uns großen Überlast, } zukomme uns
Und sagen: Alles, was du hast,

Ach Gott, wenn's stünd' in ihrer Macht, } dein Reich.
Zu plündern wären sie bedacht

Wenn du sie schlägst mit Todesqual, } dein Wille geschehe
Wir wollten sagen allzumal:

Wenn wir los wären dieser Pein, } wie im Himmel,
Wir armen Bauern wollten sein,

Es wird dies Volk von uns ernährt } also auch auf Erden.
Und ist doch nichts im Himmel wert,

Sie nehmen unser Gut und Hab, } unser täglich Brot
Und schneiden uns vom Maule ab

Daß man sie all in einer Nacht } gieb uns heute
Totschlagen möcht mit ganzer Macht,

Das alles haben wir verschuld't, } und vergieb uns
Doch nimm uns wieder auf in Huld

Ach, ach der hochbetrübten Zeit, } unsere Schuld,
Sie machen größer weit und breit

Solch Volk hat man gesehen nie, } als auch wir
Bei unsern Weibern liegen sie,

Und was sie nur anfangen hier, } vergeben
Das alles müssen ihnen wir

Dies macht uns große Ungeduld, } unsern Schuldigern,
Wir müssen zahlen ihre Schuld

Kein Mann sein Pferd mehr brauchen kann, } und führe uns
Es heißet: Bau'r, spann eilend an

Sie prassen stets bei vollem Schmaus } nicht
Und lassen uns in unserm Haus

Das kränket, wenn man denket dran, } in Versuchung;
Und bringt den armen Bauersmann

Ach Gott, laß sie bei uns nicht lang, } sondern erlöse uns
Die Schelmen thun uns angst und bang;

Erhalt uns arme Leut gesund, } von allem Übel.
Befreie uns zu aller Stund

Vom Himmel treff' sie Donner und Blitz,
Auf Erden der Karthaunen Hitz, } denn dein ist das Reich,

Zu töten diese bösen Leut,
Verleih' uns Stärk' und jederzeit } die Kraft,

76 ||Laß ihnen sein zu ihrem Lohn
Der Höllen Schuld, des Teufels Hohn, } die Herrlichkeit

Die sie verdient zu ihrer Qual,
Die gottlosen Schelmen allzumal } in Ewigkeit.

Nun kommt ihr Bauern überall
Und sprecht mit mir in großem Schall: } Amen.

Rühs[1]) (Entwickelung des Einflusses Frankreichs auf Deutschland, Berlin, b. Nicolai 1815) liefert eine vortreffliche Frucht- und Ährenlese; nur war das Buch anfangs zu teuer für den Deutschen, der viel liest, aber nicht gern Bücher kauft. Seit Frankreich wieder in die Wochen[2]) gekommen, hat der Verleger den Preis herabgesetzt; eine Maßregel, die allemal zu spät kommt. Wäre in Deutschland der Sinn herrschend, der von Rechtswegen Führer und Leitstern sein sollte, so müßte jenes Buch wenigstens ein Dutzend starke Auflagen erlebt haben, so müßte es in jeder Schulbücherei einen ehrenvollen Platz einnehmen. Auch dürfte nicht eher Französisch gelehrt werden, als bis die Sprachlustigen erst mit der französischen Geschichte bekannt geworden und dem herrischen, aufthuerischen, völkerfeindlichen Geiste der Franzosen. Mag es nun im Boden, in der Luft oder im Blute, oder in allen dreien und noch andern stecken: wahr bleibt es, daß der Gallier Nachkommen von Zeit zu Zeit rennisch werden und dann in der Welt umherbissen.[3])

Deutschlands Inſtaaten blieben nun in ewigem Hader und
77 Zwietracht; die Lehrer des Staatsrechts ||bewiesen aus Gründen solch Unrecht; die Befangenheit der Schriftsteller pries solch Unglück als die Weisheit des goldenen Zeitalters. Fast alle Lehrer des Staatsrechts auf hohen Schulen wurden nun, wie Moser[4]) 1765 bejammert, „Lehrer des Eigennutzes und des blinden Gehorsams, denen das Große und Erhabene des Vaterlandes ein versiegeltes Buch ist, daß sie mithin auch ihren Untergebenen keine andere als knechtische, eigennützige, gleichgiltige und niederträchtige Gesinnungen einflößen, daß sie jene hohe Wissenschaft als ein Handwerk zum Lebensunterhalt treiben." Gundling[5]), der selbst öffentlicher Lehrer an der hohen Schule zu Halle war,

---

[1]) Vergl. S. 235.
[2]) J. meint die Julirevolution.
[3]) Vergl. 1. Bd S. 522.
[4]) Vergl. S. 234.
[5]) Vergl. S. 235.

schrieb darüber sein Bekenntnis: „In Deutschland ist zwar vieles controvers, aber es gehet alles wider den Kaiser [und Reich], ergo kannst du dir wohl einbilden, warum alle von Gottes Gnaden und Superioritatem territorialem habentes das Jus publicum dociren lassen durch Professores, die können der Sache ein Embellissement geben; denn die thun ja nichts anders als nachdenken, wie sie ihren Herren mainteniren und wieder was wegcapern mögen."

Am Reichstag, Reichshofrat, Reichskammergericht, Reichsheer und Reichsgeschichte mußte das gesundeste Reich vor Unverdaulichkeit verenden. Der Reichstag brütete in dicker, handgreiflicher Finsternis. Schon streiften die Türken bis Linz, um so die 78
Belagerung von Wien zu decken, und noch stritten in Regensburg zwei Gesandte kleiner Fürsten, wer zuerst von ihnen wider die Türken seinen weisen Rat abstimmen sollte. Es gingen Wochen darüber hin, man mußte, um die platzeifernden Kampfhähne auseinander zu bringen, an einem runden Tisch abstimmen lassen. Inzwischen war Wien gerettet.

Beim Reichskammergericht waren nach Kästner die Rechtshändel unsterblich. Das Reichsheer war ein Gesindel, um davon zu laufen und hieß seit Roßbach die „Reißaus-Armee". Der Landsturm überall brav. -

Laukhard [der bekannte Hallische Sonst-Magister, so selbst bei den Reichstruppen gedient], die Reichsarmee in ihrer wahren Gestalt.[1])

Die Lehrer der Reichsgeschichte kamen noch dazu, wie der kühne Esel, der den sterbenden Löwen von hinten tritt. Sie spotteten in ihren Vorträgen: „Das heilige römische Reich! Es ist nicht heilig! Es ist nicht römisch! Es ist nicht reich!"

---

## Dreißigjähriger Krieg.[2]) 79

Die lange Reihe von Begebenheiten und die mannichfalte Gestalt von Ereignissen, so als geschichtliche Einheit gedacht im

---

[1]) Vergl. S. 235.

[2]) Immermann, der in seinen Memorabilien (Hempelsche Ausgabe von Immermanns Schriften, 18. Teil, S. 193 ff.) Jahn einen Abschnitt widmet und ihn in demselben aufs unglimpflichste behandelt, besonders über den Inhalt seiner Schriften sehr abfällig sich äußert, bemerkt über diesen Abschnitt: „Eine Ausnahme macht seine (Jahns) Betrachtung des 30jährigen Krieges, in welcher er für diesen merkwürdigen Kampf die verschiedenartigsten und freiesten Augenpunkte genommen hat. Mit jener Periode hatte er sich am nachhaltigsten beschäftigt; es ist daher

gemeinen Leben kurzweg der dreißigjährige Krieg heißt, sollte billig der **große innerliche deutsche Krieg** genannt werden.

Nur zu leicht kann die gewöhnliche Benamung zu dem Mißurteile verleiten, als sei die wiederholte Fortsetzung und Erneuerung kriegerischer Wagspiele die vorzüglichste Eigenheit des Zeitraums vom Jahr 1618 bis zum Jahr 1648.

Weit sprechendere Eigentümlichkeiten kennzeichnen sein Wesen, und die bloße Langwierigkeit der Kriegsdauer ist zwar ein auffallendes äußeres Merkmal, doch gerade sein geringstes Denknis. Denn der Völker und der Menschheit Regen, eingebildeter Staatsklugheit veraltetes Herrschzeug, des Krieges Wechselgeschick, des Glückes Unbestand, berühmter Männer Thatenbahnen, große Kraftentwickelung bei äußerster Not und Bedrängnis, Lebensausgänge, gleich den lobebaren Toten der Altvordern aus der Heldenzeit und der Glaubensweihe, halten und heben des Forschers Gemüt. Mühselig aber bleibt die Arbeit: alten Begebnissen der Zeitungen Neureiz schaffen, neuen Darstellungen Glaublichkeit, verschollenen Mären hellen Klang, verjährten Geschichten Frische, und Dunkelheiten Glanz.

Aber nicht jedes Zeitalter ist gleichgeschickt, um die Geschichte großer Dinge aufzufassen, mannliche Thaten zu begreifen und herrliche Menschen zu würdigen. Auch zeigt sich ein thatenreicher und ereignisvoller Zeitraum nicht augenblicklich im Nu, und überhaupt nur höchst selten als ein abgeschlossenes Ganze. Gar zu oft entspringen die Ursachen aus tiefer und dunkler Vergangenheit, und ebenso häufig reichen die Wirkungen in die ferne Zukunft hinein. Erst auf einer gewissen Höhe, an der Scheide und Wende zweier Denkzeiten, läßet sich die Ursachenkette und Folgenreihe mit **einem** Blick überschauen.

Unser Jetzt ist der Forschung und Würdigung früherer Geschichten günstig; der Zugang zu den geschichtlichen Quellen ist ungehinderter geworden; das Leben hat wieder neuerdings mehr Öffentlichkeit bekommen, ohne die niemand Geschichte lernen und lehren kann. Die Sprache hat sich frei gemacht vom Gängelbande verschulter Regler und von der Sprachlosigkeit des Welschtums. Die alte weltliche Bürgerfeindschaft hat allmählich aus-

zu beklagen, wenn ihm das letzte Unglück, das er erlitten, die Mittel geraubt hätte, ihre Geschichte zu schreiben." Immermann hat ganz recht, Jahn hatte in der That für die Geschichte des 30jährigen Krieges die umfassendsten Vorstudien gemacht und z. B. bedeutende Urkunden, Briefe Wallensteins u. s. w. erworben. Da er jedoch den Wunsch, die Schlachtfelder des 30jährigen Kriegs zu bereisen, der Kosten wegen nicht erfüllen konnte, wollte er die Handschriftensammlung für 800 Thaler nach Stuttgart verkaufen, sie ging aber in dem Brand seines Hauses 5. Aug. 1838, worauf Immermann hindeutet, zu Grunde. Schriftliche Aufzeichnungen über den 30jährigen Krieg aus dem Nachlasse Jahns sind in meinem Besitz.

getobt; der geistliche Bruderhaß ist erloschen; man fürchtet Gott,
liebt das gemeinsame Vaterland, ehret sein Volkstum mit neu-
erwachtem Hochgefühl und sehnet und ahnet eines künftigen Reiches
Hoheit und Herrlichkeit. Das deutsche Reich ist an Altersschwäche
endlich verendet. Die Zeitgenossen seines Ablebens haben außer- 81
dem Gewaltiges, Ungeheures und Wunderbares erlebt und er-
litten; sie haben Hohes und Hehres, was auf ewige Dauer be-
rechnet schien, untergehen sehen: so werden sie nunmehr wieder
an die Wunder ihrer Vorzeit glauben und ihre eigene Volks-
tümlichkeit begreifen lernen.

Deutschland, der Nordfeste Mittel und Kern, was seit einem
paar Jahrtausenden der immer wieder erneuerte Kriegsschauplatz
gewesen, auf dessen Boden die mächtigsten Völker um die Welt-
herrschaft gerungen und ihre besondern Fehden mit deutschem
Gut und Blut ausgefochten haben — hat niemals solche Einheit
gehabt, wie zu allen Zeiten seine Vaterlandsfreunde sehnten und
ahnten. So fiel gleich der älteste und erste Hort und Volks-
retter, Hermann[1], weil er eine gesetzliche Walte Deutschlands
erstreben wollte, ohne die es in einem stammreichen und viel-
zweigigen Volke keine Eintracht giebt und keine Sicherheit gegen
fremde Knechtschaft, das größeste von allen irdischen Übeln. Des
Helden Mitfürsten verdammten jenen Hochgedanken; denn die
Kleinherrn dienen allemal lieber einem, und sei es ein aus-
ländischer Zwingherr, als dem gemeinen Wesen. Nur Barden
verherrlichten seinen Opfertod durch Lieder, die das Volk begeistert
lange nachsang, aber nun ohne den leisesten Nachhall gänzlich
verklungen sind.

Nach der Völkerwanderung gelang es zuerst Karl, dem 82
großen Franken, über alle in Deutschland gebliebene Völker-
schaften allwaltender Einwaltskönig zu werden. Unter ihm ge-
wöhnten sich die sonst gesonderten Franken, Burgunder, Ale-
mannen[2]), Schwaben, Bayern, Thüringer, Friesen und Sachsen
an einander und blieben unter seinen schwachen Nachfolgern aus
Gewohnheit, Bedürfnis und Liebe beisammen. Drei räuberische,
den Frieden störende Feinde hinderten das Auflösen des noch
lose geknüpften Bandes. Wenden vom rechten Elbufer, Nor-
mannen von der See her und aus den Donaugefilden die
reisigen Ungarn stürmten zu gleicher Zeit Deutschland. Da
bedurften die vereinzelten Völkerschaften die Einheit als Schutz
und Schirm, und durch der Franken, Thüringer und Sachsen
allgemeine Wahl kam 919 Heinrich der Vogelsteller auf den
Königsthron. Schwaben, Bayern und die Rheinländer des West-
reichs erkannten ihn nach einander an, Deutschland wurde fester

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 160.
[2]) Also nicht zu verwechseln mit den Allemannen Jahns.

vereinigt. Ihn, den Städtebauer und echten Reichsgründer, würde man den Großen nennen, wenn nicht häufig kleine Menschen so hießen.

Otto, sein Sohn und Nachfolger, überstieg Deutschlands südliche Grenze, faßte 952 festen Fuß in der alten Halbinsel, was Deutschland in ewige Händel verflocht, die bis zum Untergang des deutschen Reiches nie wieder ganz aufgehört haben. Sohn, Enkel und Neffe fanden zuerst dadurch Ungemach und Tod.[1])

83 Die Salier folgten unter vier Königen ein Jahrhundert (von 1024—1125) der Bahn, von Otto zuerst gebrochen. Auch der Sachse Lothar flutete mit einem Heeresstrome hinüber 1137 und genoß nicht lange seines Sieges.[2])

Die Staufen erhuben den ausgeworfenen Fehdehandschuh aufs neue, und die fünf Könige dieses Geschlechtes überlieferten ihn ihren Nachfolgern als unseliges Vermächtnis (1152—1250).[3])

Dem doppelten Kampfe im Innern und Äußern, der zwiefachen Fehde mit der geistlichen und weltlichen Macht waren weder die Salier, noch die größern Staufen gewachsen. Sie erlagen, so heldengroß sie auch in ihren Wagnissen erscheinen. Deutschland blieb ein Wahlreich, so sehr sie auch auf die Erblichmachung strebten; die Königswürde sank zur Schattenmacht, so unermüdet sie auch für die Erweiterung derselben wirkten.

Die Greueljahre des Zwischenreichs[4]) folgen. Die Einheit Deutschlands ging völlig zu Grunde. Das Volk mußte in den Urstand zurücktreten, einzelne und Gemeinden mußten für sich

---

[1]) Otto I., der Große, geb. 22. Nov. 912 als Sohn Heinrichs I., seit 936 König der Deutschen, von gewaltiger Kraft, wurde am 2. Febr. 962 in Rom als Kaiser gekrönt und stiftete das „heilige römische Reich deutscher Nation". Bereits 951 war er der Witwe König Lothars, Adelheid, nach Italien zu Hilfe gezogen, hatte sie geheiratet und sich König von Italien genannt. Er starb in Memleben in Thüringen 7. Mai 973. — Otto II., Sohn Ottos I. und der Adelheid, geb 955, regierte von 973 bis 983 (starb in Rom 7. Dez). — Otto III, Sohn Ottos II. und seiner Gemahlin, der griechischen Kaisertochter Theophano, geb. 980, zum Kaiser gekrönt 996, starb 23. Jan. 1002. Zu Aachen wurde er begraben. — Heinrich II., Neffe Ottos I., geb. 972, Sohn Heinrichs des Zänkers von Bayern, Nachfolger Ottos III. 1002, zum Kaiser 1014 gekrönt, starb 13. Juli 1024 zu Grona bei Göttingen. Er wurde nebst seiner Gemahlin Kunigunde später heilig gesprochen.

[2]) Konrad II. (1024—39), Heinrich III. (1039—1056), Heinrich IV. (1056—1106), Heinrich V. (1106—1125). Lothar von Supplinburg, Herzog von Sachsen, folgt dann als Kaiser von 1125—1137.

[3]) Die Hohenstaufen: Konrad III. (1138—52), Friedrich I. Barbarossa (1152—90), Heinrich VI. (1190—97), Philipp von Schwaben (1198—1208), Friedrich II. (1215—1250), Konrad IV. (1250—54).

[4]) Gewöhnlich das große Interregnum genannt (1254—73).

sorgen durch Notwehr und Selbsthilfe. In diesen Trubeln entstanden zahllose Vereine, Erbverbrüderungen, Staaten und Staatenbünde, was das Volk noch kleiner zersplitterte.

Nur den äußern Reichsverband konnte der ritterliche **Rudolf von Habsburg** (1273)[1] wieder ||herstellen; an eigentliche innere 84
Einheit war nicht mehr zu denken. Ihren Häusern Länderbesitz zu verschaffen, einstweilen bei ihnen Krone und Szepter herkömmlich zu erhalten, blieb das Streben aller spätern Könige und Kaiser.

Von Freiheit und Selbständigkeit war jede deutsche Verfassung ausgegangen, die heimische, wie die auswärtige, die allgemeine, wie die besondere; und so ward 1495 zum Ersatz der Selbsthilfe, bei der Abschaffung des Faustrechts das **Reichskammergericht**[2]) mit dem **ewigen Landfrieden** an einem Tage errichtet. Jeder Deutsche war, wenn auch seines Fürsten und Herrn Mann, dennoch des Kaisers und Reichs mittelbarer Unterthan und des Kaisers und Reichs würdiger lieber Getreuer.

So ward Deutschland, dem Umfange nach, eine Welt im kleinen, nach völkerrechtlichen Begriffen und weltbürgerlicher Ausführung aber im großen, ein Länderland, kein einzelner Staat, kein Staatenbund, kein Bundesstaat, sondern ein Staatenstaat, ein Völkerverein, ein Völkerschaftenbund, in unendliche Verfassungen verästet und verzweigt, ein Völker- und auch zugleich Volksgemeinwesen.

Es gab hier 1) Erbstaaten, 2) Wahlstaaten, 3) reichsstädtische Gemeinwesen, 4) kleinere Zusammenhalte der Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsbauern, 5) Freistädte, in eigenem Freitum, mit Recht und Bann; aber Kurfürsten und andern Land||herrn verwandt und zugethan, von denen sie auch auf den 85
Reichstagen vertreten wurden. Dazu gab es in allen Staaten Stände, die das Volk vertretend vorstellten.

Dadurch waren die Deutschen erfüllt vom Freiheitssinn, begierig nach Freiheitsgenuß, beseelt für ihre Verteidigung und schlagfertig gegen jeden, der diese Heiligtümer nur anzutasten schien, argwöhnisch gegen die Ausländerei, weshalb sie Machiavell seinen Italiern als Muster und Vorbild rühmt; bei den Spaniern hießen sie „die stolzen Deutschen", die Italiener sprachen vom

---

[1]) **Rudolf I. von Habsburg**, geb. 1. Mai 1218 auf Schloß Limburg im Breisgau, 29. Sept. 1273 zum deutschen Kaiser gewählt, starb zu Speyer 15. Juli 1291.

[2]) Das **Reichskammergericht** wurde 1495 von Kaiser Maximilian I. zunächst für Landfriedensbruchsachen eingesetzt; anfangs war es zu Frankfurt, zuletzt zu Wetzlar. 1806 wurde es mit der Auflösung des deutschen Reiches aufgehoben. Es war berüchtigt wegen der Verschleppung der Prozesse.

„deutschen Ungestüm“.[1]) Nach dem westfälischen Frieden bis zum Jahre 1813 hat man davon nicht weiter gehört, wohl aber von Geduld und Demut. Es war eine große Umwandlung mit den Deutschen vorgegangen.

Aus der Kirchenverbesserung hätte eine neue innere Einheit des Volks hervorgehen können, und eine einige deutsche Kirche; da bethörten die Pfaffen und bald darauf die eben entstandenen Jesuwider das Habsburgische Haus, gegen die neue Lehre und für ein neues Weltreich zu kämpfen. Und nicht die südliche Luft, nicht der südlichere Boden, sondern List, Heere und Henker rotteten die freie Lehre dort aus, wo sie nun nicht mehr herrscht. Von der Seite der Gegner sagt das unverhohlen C. Carafa[2]) in Germania sacra restaurata, Köln 1639, S. 3. Die Kirchen-
86 verbesserung konnte uns keine Einheit geben; sie gab uns aber statt der Vielerleiheit eine Zweiheit. Geistliche und kaiserliche Macht schlossen sich nun eng an einander; kein Kaiser ahnete, daß durch die Kirchenreinigung er mächtiger als alle seine Vorgänger werden könnte.

Moritz[3]), der Schlaue und Schnelle, erzwang 1552 den Passauer Vertrag, dem 1555 der Religionsfrieden folgte. Dieser sicherte den Augsburgischen Bekenntnisverwandten ihre freie Religionsübung, den Besitz der bis dahin eingezogenen geistlichen Güter und die Freiheit von aller Gerichtsbarkeit der Bischöfe.

---

[1]) Der furor teutonicus, vergl. 1. Bd. S. 310.

[2]) Carl Caraffa, Fürst de la Rocella, ein italienischer Theologe, lebte im Anfang des 17. Jahrhunderts, war Bischof von Aversa, apostolischer Nuntius, Legat in Deutschland unter Papst Urban VIII., schrieb Commentaria de Germania sacra restaurata, Köln 1639, Frankfurt 1641.

[3]) Moritz, geb. 21. März 1521 zu Freiberg, trat 1539 der Reformation bei, wurde 1541 Schwiegersohn des Landgrafen Philipp von Hessen und folgte seinem Vater, Herzog Heinrich dem Frommen, in demselben Jahre in der Regierung der sächsisch-albertinischen Lande. Im schmalkaldischen Krieg trat er auf die Seite Kaiser Karls V. gegen die Verbündeten. Nach Besiegung und Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich erhielt er dem Vertrag mit dem Kaiser gemäß am 4. Juni 1547 die Kurwürde und einen großen Teil der sächsisch-ernestinischen Lande. Da der Kaiser die gefangenen Fürsten Johann Friedrich und Philipp von Hessen nicht frei geben wollte, verbündete sich Moritz mit deutschen Fürsten und auch mit König Heinrich II. von Frankreich gegen den Kaiser und zwang ihn im raschen Feldzuge 29. Juli 1552 zum Vertrag von Passau, durch den Johann Friedrich und Philipp von Hessen ihre Freiheit wieder erhielten. Dann nahm er am Kriegszug des Kaisers gegen die Türken in Ungarn teil, führte Krieg mit dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg-Baireuth, siegte bei Sievershausen 9. Juli 1553, starb aber an der in der Schlacht erhaltenen Wunde (vergl. auch 1. Bd. S. 147).

Auch gab König Ferdinand eine Erklärung, daß evangelischen Ritterschaften, Städten und Gemeinden, auch unter päpstischen Landesherrn ihre Glaubensübung gesichert sein sollte. Leider ward aber im Religionsfrieden selbst nur der gegenseitige freie Ab- und Zuzug der Unterthanen ausbedungen und Verkaufung ihrer Habe und Güter bewilligt.

Im Religionsfrieden wurde nun zwar ausdrücklich gesagt: „Über die Frage, wie es in dem Falle, wenn ein Geistlicher von der alten Religion abtreten würde, mit dessen innegehabten Prälaturen und Benefizien gehalten werden sollte, haben bei Vergleichung dieses Friedens beider Religionen Stände sich nicht vergleichen können.“ Hierbei hätte es nun bleiben sollen, aber der König Ferdinand[1]) rückte mit Bezug auf seine vom Kaiser erhaltene Vollmacht und Heimstellung einseitig und trügerisch
in die Friedensurkunde noch die Erklärung ein: „Wo ein Erz- 87
bischof, Bischof oder ein anderer geistlichen Standes vom alten Glauben abtreten würde, derselbe sein Erzbistum, Bistum, sein Kirchenlehn und seine Pfründe, auch damit alle Früchte und Einkommen, so er davon gehabt, alsbald ohne einige Verweigerung oder Verzug, jedoch seiner Ehre unnachteilig, verlassen sollte. Wem es von Rechtswegen zukomme, sei dann zugelassen, jemanden, der dem alten Glauben zugethan, zu wählen, der alle dazu gehörigen Gerechtigkeiten und Güter in Besitz nehmen dürfte: jedoch künftiger christlicher Vergleichung unvorgreiflich.“

Unverbindlich war allerdings diese Erklärnng, und die Benachteiligten richteten sich nur darnach, wenn sie mußten. Manche geistliche Staaten, wo schon die Landschaften meist evangelisch waren, bekamen wirklich seitdem evangelische Fürsten, Grafen und Edelleute zu Bischöfen und Domherrn, und die Stände übten die Wahl, so sonst von der Geistlichkeit abgehangen. Dieser geistliche Vorbehalt ward die vorzügliche Quelle alles nachherigen Zwiespalts und Unheils. Von den Jesuwidern hervorgesucht, benutzt und gedeutelt, ward ihr Ränkespiel darauf gerichtet, den dreißigjährigen Krieg zu erregen, zu betreiben und zu verlängern.

Zweierlei führt gewöhnlich zum Aufstand und Aufruhr und zu offenbarer Empörung: Armut und Reichtum, Unmut und
Übermut, Druck von außen und Drang von innen. So ward 88
der dreißigjährige Krieg:

---

1) Ferdinand I., jüngerer Bruder Karls V., geb. 10. März 1503 zu Alcala in Neukastilien, erhielt 1521 die österreichischen Lande und 1531 die deutsche Kaiserkrone, wurde nach Karls V. Abdankung 1558 römischer Kaiser, starb 25. Juli 1564. Er leitete im Auftrag des Bruders die Verhandlungen auf dem Reichstag zu Regensburg, auf dem der Religionsfriede, allerdings für die Protestanten nicht durchweg günstig, geschlossen wurde.

1) Ein Glaubenskrieg, mit allem Hohen und Erhabenen und den Schauern der Heiligkeit, mit den Greueln der Kreuzzüge und den Strahlenkronen des Märtyrertums.

Martyrologium Bohemicum oder die Böhmische Verfolgungsgeschichte &c. übers. von J. Th. Elsner, Berlin, 1766.

2) Ein Freiheitskampf der Unterthanen gegen ihren Fürsten und der Reichsstände gegen ihr Oberhaupt, als sei es Tyrann geworden; und von seiten des Fürsten und Oberhaupts eine Achtvollstreckung gegen Unterthanen und Reichsstände, als sei ihre Selbsthilfe Aufruhr und Empörung. „Die Freiheit wird sich, wenn wir nur das Beispiel geben, über das ganze Reich sanft ausbreiten, und obgleich unser Betragen einigen Anschein der Gewaltthätigkeit hat, so wird doch die Not und Liebe zur Religion das Unternehmen entschuldigen. Nun ist es nicht mehr Zeit, den Sinn zu ändern, nun haben wir nichts mehr vorzustellen, um Vergebung zu erlangen. Der Würfel ist geworfen; die Freiheit oder das Blutgerüst! Leute von Grundsätzen, gewissenhafte und unabhängige Männer, wenn wir Sieger sind — allein wenn wir unterliegen, armselige, treulose, meineidige und aufrührerische Wesen," schloß Graf Thurn[1]) seine merkwürdige Rede.

89 3) Ein Bürgerkrieg der deutschen Reichs||genossen wider ihr Oberhaupt und unter einander, mit Fremden verbündet und wider auswärtige Mächte.

4) Ein Volkskrieg, wo das gesamte Volk in Bewegung, Gährung und Umwälzung begriffen war, ihm auch weiter nichts fehlte, als ein Heerführer, der diese Stimmung zu benutzen verstanden hätte, um eine selbständige Einheit daraus hervorgehen

[1]) Heinrich Mathias, Graf von Thurn, geb. 1580 von protestantischen Eltern, von Kaiser Rudolf II. wegen seiner Dienstleistungen gegen die Türken zum Burggrafen vom Karlstein in Böhmen ernannt, wurde das Haupt der Bewegungen in Böhmen gegen den Kaiser, die sich besonders um das Verhältnis zwischen den Evangelischen und Katholiken drehten. Er war hauptsächlich der Urheber des Majestätsbriefes, in welchem Kaiser Rudolf II. am 12. Juli 1609 die Evangelischen in Böhmen mit den Katholiken gleich stellte. Die Stände ernannten Thurn zu einem der 30 „Defensoren" des Glaubens. Als Kaiser Matthias (regierte von 1612—1619) in Böhmen 1618 den Majestätsbrief verletzte, war besonders Thurn thätig. Auf seinen Antrieb wurden Deputierte nach Prag berufen, wurde ein Schreiben an den Kaiser gerichtet, und als dies ungnädig beantwortet wurde, erhitzte er die Stände noch mehr und wußte sie mit sich fortzureißen. So wurde er nun der Hauptveranlasser des 30jährigen Krieges, trat an die Spitze des böhmischen Heeres, drang bis Wien 1619, flüchtete nach der Niederlage der Böhmen am weißen Berg 1620, wandte sich später zu Gustav Adolf, kämpfte bei Leipzig und Lützen mit und starb bald nach 1633 (vergl. Schillers 30jährigen Krieg, erstes Buch).

zu lassen; wie wenn der fallende Funke den verborgenen Brennstoff zündet, ein Feuer auflodert und zur verzehrenden Brunst glüht. Nie hat einem Volke die Erringung seiner verfassungsmäßigen Freiheit so viel Blut gekostet, als den Deutschen ihr langer Innen- und Außenkrieg, erst zur Gewinnung der Landeshoheit für ihre Fürsten, dann zur Feststellung von deren Unabhängigkeit vom deutschen gemeinen Wesen, wodurch Mißverhältnisse entstanden, die bis jetzt genügend zu schlichten dem deutschen Bunde eine noch unaufgelöste Aufgabe geblieben. Von Weckherlin[1]) hat man aus jener Zeit ein Lied an die Kriegsleute:

Frisch auf, ihr tapfern Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit Teutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Mut
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut, ihr Landsknecht, frisch auf,
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht mutig schlaget drauf
Und überwindend triumphieret. rc.

5) Eine Heldenzeit. Was der ewige Wille vermag, und die Hoheit eines begeisterten Gemüts wie von den Begeisterten neue Begeisterung ausgeht, ||und urplötzlich die Herzen von 90
Tausenden für eine Sache schlagen. — Als hätte ein neuer Kadmos Drachenzähne gesäet[2]), so steigen aus der Dunkelheit große Namen auf, um sich gegenseitig zu Tode zu kämpfen.

6) Ein volkstümlicher Krieg. Kräftig und stark und grell erscheint das deutsche Leben in seiner uralten Ursprünglichkeit. Alle deutschen Lebens- und Volksgetriebe, die Mannlichkeit, das Ritterwesen, der Freiheitssinn, der Glaube, die Heiligkeit des Reichs, die Vaterlandstreue, die Geleite und Gefolge, die Minne und die ganze Volkstümlichkeit glänzen noch einmal in den Strahlen der Abendsonne.

7) Ein Völkerkrieg. Auf Deutschlands Boden tummelten sich Spanier, Franzosen, Italier, Niederländer, Engländer,

---

[1]) Georg Rudolf Weckherlin, geb. 15. Sept. 1584 zu Stuttgart, studierte in Tübingen, 1620 in London an der deutschen Kanzlei daselbst angestellt, starb bald nach 1650. Er dichtete geistliche und weltliche Lieder (Amsterdam 1648 in dritter Ausgabe erschienen).

[2]) Kadmus, Sohn des phönikischen Königs Agenor, sollte die von Zeus in Gestalt eines Stiers entführte Europa dem Vater zurückbringen. Auf seinen Irrfahrten kam er auch nach Böotien und gründete die Burg Kadmea. Auf der Göttin Athene Rat säte er die Zähne eines Drachen aus, der seinen Gefährten getötet hatte und dann von ihm erlegt worden war; die aus der Saat emporgesprossenen geharnischten Männer bekämpften sich gegenseitig, bis fünf übrig blieben, mit denen Kadmus Theben erbaute.

Dänen, Schweden, Polen, Kosacken, Kroaten und mit den Türken verbündete Siebenbürger. Zum Ausbruch eines Feuerberges sammeln Jahre; zum großen Deutschen Krieg steuerte ganz Europa Waffen, Gedanken, Heere, Führer und Verwirrer.

8) Ein Bildungskrieg. Überlieferung eines lange anhängigen Rechthandels der europäischen Menschheit, der endlich auf Deutschlands Boden geschlichtet wurde.

In solchem Kampf verlor Deutschland über zwei Dritteil seiner Einwohner. Was der Krieg mit Not und Drangsal nicht tötete, verendete an Hunger und Seuchen. Die Auswanderungen
91 geschahen nun regel||mäßig. Viele Städte können noch Schutthaufen aufweisen und unberichtigte Stadtschulden. Von mehr als 1000 eingegangenen Dörfern stecken die Namen in wüsten Feldmarken. Die Dorfstätten verschwinden zwar von Tage zu Tage, da der Vorschlag des Predigers Dr. Kunze zu Wülferstedt, überall auf wüsten Dorfstätten Denksteine zu errichten, seit 1825 zwar Beifall gefunden, auch die Ausführung empfohlen, nur leider nicht befohlen worden, obschon bei der deutschen Schwerfälligkeit allenthalben Steine genug im Wege liegen. — Die alte gute Zeit und Sitte ging unter; der Krieg war ein trächtiger Acker alles Übels und Unheils. Darüber klagt Logau[1]):

„Um Deutschland stand es noch so wohl,
Da Deutschland nur war gerne voll,
Als da es triegen, buhlen, beuten
Gelernet hat von fremden Leuten."

Vorher hieß es:

„Eine gute Sach der Krieg soll han,
Sonst mag das Gewissen nicht bestahn.

Wer fleißig betet, schlägt frisch drein,
Der mag ein rechter Kriegsmann sein.

Du mußt Gott und dem Vaterland
Zu Schutz und Ehre thun Beistand.

Wer sich zum Kriegsmann werben läßt,
Soll sein fromm, redlich und faustfest.
Er soll nichts fürchten als nur Gott,
Und nach ihm seines Herrn Gebot;
Er soll sich üben Tag und Nacht,
Bis daß er werd zum Mann gemacht.

---

[1]) Friedrich, Freiherr von Logau, geb. im Juni 1604 zu Brockut bei Nimptsch in Schlesien, studierte zu Frankfurt a. O., wurde Kanzleirat des Herzogs von Liegnitz und starb hier 24. Juli 1655. Er war der bedeutendste deutsche Epigrammendichter seiner Zeit.

‖Und lerne aus Erfahrung wohl, 92
Wie man dem Feind begegnen soll."

Nachher:

„Dessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe."

Da entstanden die Scharen von Läuflingen, die von Heer zu Heer um schnöden Handgelds willen ausrissen und nach dem Sprichwort manchmal in einem Paar Schuh sieben Heerherrn dienten.

---

# ‖Jesuwider.[1]

93

Am westlichen Orte[2]) der Pyrenäen bis zur Meeresküste wohnen auf beiden Abhängen die Basken, ein trotzig-zähes und quickes Gebirgs- und Seevolk, was in Sitte und Sprache den Kelten, Karthagern, Römern, Goten, Arabern, Franken, den heutigen Spaniern und Franzosen uneinschmelzbar geblieben.

Arn. Oihenart, notitia utriusque Vasconiae, Par. 1638.
Tresor des trois langues, Française, Espagnole et Basque, Bayonne, 1706.
v. Humboldt (Wilhelm), Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, vermittelst der vaskischen Sprache. 4. Berlin b. Dümmler, 1821.

Aus diesem Lande und Volke stammte Ignatius Lojola[3]), eines vornehmen und reichen Burgjunkers jüngster Sohn. Als solchem standen ihm nur die drei Glückswege offen, Hof, Kirche und Feld, wollte er nicht sein Leben lang als Krippenreiter abenteuern. Zuerst versuchte er bei Hofe sein Glück, wo er es aber nur bis zu einem Edelknaben gebracht haben soll. Von hier begab er sich in das Gefolge eines mächtigen Lehnfürsten

---

[1]) Offenbar eine von Jahn beabsichtigte Verkehrung des Namens „Jesuiten".

[2]) Ort hier = Ende. Die Basken (Baskonier) werden gewöhnlich Basken genannt.

[3]) Ignaz von Loyola, eigentlich Inigo Lopez de Recalde, wurde geb. 1491 auf dem Schloß Loyola in der spanischen Provinz Guipuzcoa, erhielt während langsamer Genesung von einer 1521 erhaltenen Wunde durch die Lektüre von Heiligenlegenden eine schwärmerisch religiöse Richtung, pilgerte 1523 nach Palästina, kehrte 1524 zurück, studierte, faßte mit fünf gleichgesinnten Genossen den Plan zur Stiftung eines neuen Ordens für den päpstlichen Glauben, erhielt von Papst Paul III. 27. Sept. 1540 die vorläufige, 1543 die unbedingte Bestätigung des Ordens, wurde erster Ordensgeneral zu Rom, starb 31. Juli 1556 und wurde von Gregor XI. 1622 heilig gesprochen.

von Spanien, ward Meister in allen ritterlichen Künsten und that sich hervor in Raufhändeln und waglichen Abenteuern der Liebe. Aus dieser trefflichen Vorschule gelangte er ins wirkliche
94 Kriegsleben, unter die echten Kriegsgurgeln[1]) damaliger Zeit. Als Pampelona 1521 durch Verrat und Feigheit an die Franzosen überging, erhielt sein Mut und Ungestüm so lange die Burg, bis er beim Sturme schrecklich verwundet wurde. Die Sieger ehrten seine Tapferkeit, schafften ihn in die Stadt, in sein früheres Einlager, und endlich in einer Sänfte auf seine Stammburg. Die Kunst, Schußwunden zu heilen, war damals in der Ausübung eine Art Folter für den Kranken, und noch einige Jahrhunderte später waren Feldscherer und Siechenhäuser den Kriegsleuten schreckhafter als Feldschlacht, Feinde und Tod. Bei der Heilung erlitt Ignatius unglaublich viel, daß es seltsam und wunderbar zu lesen, wie ein Mann das überstanden. Zum Trost umgaukelten ihn Erscheinungen, selbst vom Apostel Petrus, den er früher auf Kriegesweise in einem Feldliedlein besungen. Der allmählich Genesende wollte sich durch Lesen die Zeit kürzen. Man reichte ihm die „Blüten der Heiligen“ und die Lebensgeschichten von den Stiftern der Bettelorden. So ward er ein irrender geistlicher Ritter und man könnte argwohnen, der „Verlesene des Cervantes“[2]) habe zu seinem Bilde gesessen. Nach jahrelangen Abenteuern zu Wasser und zu Lande, in Barcelona, Rom, Venedig, Cypern und Jerusalem; nachdem ihn Eseltreiber, Bortsleute, Soldaten, ABC-Schützen, Studenten, Mönche und der Glaubensvehm heilige Schöppen weidlich gehänselt, ward er
95 heimisch zu Paris, in der Hauptstadt alles Wechsels und Wandels, in dem Hof- und Heerlager aller Verderbnis und Verwirrung.

Hier, in der Kirche von Montmartre, wo zu gallischer Heidenzeit dem Blutgotte Menschenopfer gefallen, an einem Tage, der in spätern Jahrhunderten bei den Völkern ein hochheiliger und himmelverfluchter zugleich geworden, am 15. im August des Jahres 1534 leistete Ignatius Lojola, samt seinen einverstandenen Mitschwörern den Eid: „Allenthalben hinzugehen, wohin der Papst sie schicken würde.“ Lojola, der Urheber solcher Geisteseigenschaft und Stifter eines darauf gerichteten Vereins, ward nun zum ersten Ordenshaupte gewählt. Dem römischen Stuhl kam ein Anbot solcher Anhänger recht erwünscht, und ihr freiwilliges Sklavenopfer mußte seine Herrschsucht um so mehr in Zeitläuften entzücken, wo die Christenheit endlich begann, die Zwinger der kirchlichen Frohnfeste zu sprengen und an der Morgensonne des reinern Gottestumes aufzuschauen.

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 295.

[2]) Über Cervantes vergl. 1. Bd. S. 238. Der „Verlesene des Cervantes“ ist Don Quijote, der durch das Lesen der Romane sich um seinen Verstand gelesen hat.

Not und Bedrängnis verleiten leicht zu Fehlgriffen in der Wahl von Hilfsmitteln. Doch eine Gewalt, die lieber ihre Willkür durch Teufelskünste verlängern will, als ihre Macht auf vernünftige Grundfesten zu bauen — verzichtet dadurch auf Wert und Würde und begeht eine sittliche Vergiftung, die über kurz und lang ein böses Ende hervorbringen muß.

‖Die päpstliche Bestätigungsbulle verschweigt auch die Hoff- 96
nungen nicht im mindesten, die man von der beginnenden Gesellschaft hegte. Ihre „Hingebung ohne Grenzen an den Papst als Herrn und Herrscher" wird darin als Genehmigungsgrund öffentlich kund gethan und damit gut geheißen. Diesen Schein von willigem Gehorsam, eifriger Folgsamkeit und steter Dienstbereitschaft suchten sie immerfort als nachhaltige Huldigung zu erkünsteln. Schon vor dem dreißigjährigen Kriege hieß man sie die Janitscharen[1]) des römischen Stuhls. Und die vermeinte Ähnlichkeit der römischen und türkischen Thronwächter führte bald zu fernern Vergleichen, daß beide, gleich allen dauerzünftlichen Garden, bei schöngespiegelter Ergebenheit, dennoch ungebunden, aufsätzig und meuterisch blieben. Sogar ein Papst, Benedict XIV.[2]) nannte sie „eine ungelehrige und gefährliche Schar, selbst für ihr Oberhaupt, aber gelegentlich gut zu gebrauchen."

Die Jesuwider, dem äußern Anschein nach ein geistlicher Orden, verkündeten schon in ihrem Namen das Feldgeschrei und die kriegerische Losung ihres Stifters. Klosterzucht und Kriegszucht waren innigst mit einander verwoben. Alle Bindnisse weltlicher Genossenschaften und die Zusammenhalte von Stand, Zunft und Brüderschaft verschlungen sich in einen unsichtbaren und unzerstörbaren Reifen. Das Ganze ‖besaß einen kunstvollen, 97
gelenken, prallkräftigen Gliedbau; eine Dauerbarkeit, die jedem Unfall Trotz bot; eine Mehrungskraft, die niemals der Einheit gefährlich wurde; eine Teilbarkeit, die fast in Allgegenwart sichtbarte. Unter schlauer Benutzung der gesellschaftlichen Lenk- und Leitkünste, mit jeglichem Herrschzeug gerüstet, was Willkür,

---

[1]) Janitscharen hieß das frühere türkische Fußvolk, 1328 von Sultan Urchan besonders aus kriegsgefangenen, bezw. gewaltsam ausgehobenen Christenkindern gebildet, die im Islam unterrichtet und von Jugend auf zum Kriegshandwerk erzogen wurden. Später traten auch junge Türken und selbst Christen in diese Truppen. Sie hatten viele Privilegien und eigentümliche Sitten und Gebräuche. Mit der Zeit wurden sie so anmaßend und den Sultanen so gefährlich, daß Sultan Mahmud II. 1826 einen großen Teil derselben gewaltsam vernichtete und die ganze Einrichtung aufhob. An ihre Stelle traten jetzt „reguläre Truppen".

[2]) **Benedikt XIV.**, Papst von 1740 bis 1758, gehörte zu den bedeutendsten Päpsten; er suchte den Einfluß der Jesuiten zu mindern.

List nnd Gewalt dem unbedingten Gehorsam diensteifriger Glaubensscharen zumuten — schaltete des Ordens Macht. Gleich einem beidlebigen Vielfang¹) vermocht er überall in Nahe und Ferne zu halten und zu gestalten. Es war ein stetes durchgreifendes Triebwerk von Gemeinen und Befehlsleuten, von geringern und höhern Gebietern und Gehorchern. Die immer regsame Einheit ist noch in keinem Heere übertroffen.

Jeder hatte seinen gemessenen Wirkungskreis und seine wohlberechnete Bahn zu durchlaufen, und nur durch Willfährigkeit, Anstelligkeit und Ausrichtigkeit war höher zu klimmen. Jeder wußte nur, was ihm in seiner Stellung und Sende zu wissen not war, um so möglichst brauchbar zu sein für die Willensausführung seiner nächsten und fernsten Obern. Jeder gehorchte mit der süßen Hoffnung empor zu klimmen, höher zu kommen, der Höchste zu werden, und dann als unumschränkter Gebieter in den Wonnen der Macht und Willkür selig zu schwelgen. Herrschsucht, die versteckteste Leidenschaft von allen, bleibt ein
98 wucherndes Unheil, wo sie einmal gewur||zelt, die alle andere vertilgt und mit den Jahren an Giftigkeit zunimmt, nie gesättigt und gestillt, immerfort hungert und durstet, allezeit lauert und lauscht und nötigenfalls ihr Ziel zu erkriechen, zu erschleichen und zu erschnecken²) sucht. Der Untere sklavte mit Niedertracht jedem Obern, und jeder Befehliger knechtete mit Hoffart die Niedern.

Die Jesuwider, nach ihrer eigenen Bildersprache Lämmer, Füchse und Wölfe zugleich, nahmen nicht bloß Mitglieder auf; sie prüften sie vorher, ließen sie hernach nicht aus den Augen, behielten sie unter Führung und Leitung, erzogen und bildeten sie, übten sie ein und richteten sie ordentlich ab. Der Hinzukömmling brauchte dreizehn Jahre zur Lehrzeit, bevor er alle Proben durchmachen und den strengen Prüfungen genügen konnte. Bei solchem langen Gängeln mußte der größte Teil sein eigentümliches Wesen wegleben und eine abgerichtete Gliederpuppe werden. Das menschliche Selbst blieb selten geborgen; denn völlige Willenlosigkeit galt als die vollkommenste Tugend. Das Denken selbst war ein Vergehen, wenn es nicht geheißen, und sich in Erinnerung an Eltern und Geschwister zu verlieren ein Verbrechen, falls die Gedanken und Gefühle nicht Urlaub aus dem strengen Dienste als Gunst und Gnade erhalten. Die geistlichen Übungen überspannten erst die Einbildungskraft, umgaukelten dann das zerknirschte Herz mit Erscheinungen, Gesichten
99 und ||Schrecknissen, was manches zarte Gemüt in gänzlichem

¹) Von Sanders erklärt als „Einer, der viel fängt“. Die Stelle ist mir nicht klar.

²) Mit der Langsamkeit einer Schnecke erreichen.

Wahnsinn zerstörte. Ein äußerliches Erstarren in Ergebung bezweckten die Lehrjahre.

Erst nach zurückgelegtem 33. Lebensjahre geschah durch Ablegung des Gelübdes die völlige Aufnahme in den Orden. Diese Bekenner (Professen) heißen in den Satzungen der Gesellschaft „die Knochen und Sehnen, die Säulen und Grundlagen“. Außer diesen eingeschulten regelrechten Gesellen seiner Schar, gebot der Orden über einen großen Schwarm leichterer und lockerer Gespanne (Affiliirte). Die schienen vor der Welt bald Freunde, bald Gönner und Zugethane des Ordens, der zwar über sie heimlich streng genug herrschte, doch dafür öffentlich durch alle Freiheit im Lebensgenuß schadlos hielt. Solche Verknüpfung soll Fürsten und Herrscher als Nebenbrüder gefesselt haben. Der Orden hat sich freilich gehütet, jemals so etwas einzugestehen und das Dasein heimlicher Genossen hartnäckig geleugnet, so unumstößlich auch die Thatsachen bewiesen worden. Auf sechs Rangstufen staffelte die ganze Gesellschaft. Die von der sechsten oder alleruntersten waren durch alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet. Sie waren nur Zugewandte (Adjuncti), in Frankreich Kurzröcke (Jesuites à robe courte), welche die Befehle der Langröcke (Jesuites à robe longue) als Dienstlinge ausführten.

||Das Jesuwider-Reich umfaßte den Erdkreis und hatte ihn 100
zweckdienlich in Staaten und diese überhaupt in 37 große Pflegen (Provinzen) geteilt, die sich dann wieder in größere, mittlere und kleinere Bezirke scheideten. An der Spitze dieser Pfaffenvehm statthalterten als Heermeister und Stuhlherrn die Rectoren und als Landpfleger die Provinziale, und über alle gebot der Erzoberste (General) als Herr, Meister und Selbstherrscher mit unumschränkter Zwingwalt. Freilich waren ihm vier Helfer (Assistenten) gleichsam als eine Art Ordenswächter beigeordnet, doch konnten diese die Übermacht nicht mildern. Sie mochten nur dann erst gewichtig und mündig werden, wenn das Erzhaupt (General) sich so weit vergäße, um dem Geist der Gesellschaft schnurstracks entgegen zu handeln und es selbst nicht Hehl hatte, sondern offenbar kund that. Und solche Abschweifung von Zweck und Ziel war schwerlich zu befürchten. Denn auch der Alleroberste, eingedrillt gleich den andern und eben so wie sie selbst späterhin niemals aus dem Auge gelassen, hatte sich von unten mühsam hinaufdienen müssen.

Zu gewissen Zeiten wurden zwar Hauptversammlungen (Generalcongregationen) unter des Erzobersten (General) Vorsitz gehalten. Das regelte aber die Verwaltung durch keine Anwaltung zur Verfassung. Der Orden bestand nicht aus freien
Männern; ihm dienten nur verknechtete Sklaven mit un||bedingtem 101
Gehorsam. Gemeinden gab es mithin nicht, auch keine mensch-

liche Vereinigung, nur den Muß des Beisammenseins befehligter Scharen. Es erschienen keine gewählte Vertreter der Mitglieder, sondern nur berufene Auserwählte vom Altmeister, der sich wohl in acht nahm, andere Leute als ihm innig ergebene und unterthänige Aufwärter kommen zu lassen. Auch durften sie nicht thaten, nur raten, und auch letzteres nur, wenn sie darum gefragt wurden. Täuschung war nicht leicht möglich. Aus den satzungsmäßigen Berichten, deren alljährlich über siebenthalbtausend abgestattet wurden, besaß er den Schlüssel zu einer geheimen Welt. Dazu kamen die Schreiben von zweihundert Werbern (Missionen) und die Unzahl von gelegentlichen Briefen, die nur für ihn allein bestimmt waren. Denn sobald auf dem Umschlage höchsteigen (soli) stand, wagte sie keine Neugier zu erbrechen. So konnte dem Erzgewaltigen kein Geheimnis verborgen bleiben, selbst wenn es die Untern, Mittlern und Obern hätten verschweigen wollen. Der Verräter lauschte und lauerte allezeit. Kundschaften, Spähen und Verraten waren Verdienste, die beliebt und belobt machten. Mariana[1]) selbst eingesteht: „daß die ganze Verwaltung dieser Gesellschaft sich auf Angeberei und Anschwärzung gründe." Ein unschuldiges Wort, was einem unbewacht entfallen, ging nicht verloren. Sogleich aufgehascht
102 und von Behörde zu Behörde ‖weiter geklatscht, konnte es noch nach Jahren aufgemutzt werden. Freimütige Äußerungen, das Sich-gehen-lassen bei traulicher Rede und fröhlichem Mahle wurden erstlich zu Brief und ernstlich zu Buch gebracht und dann zu gelegener Zeit empfindlich gerochen.

Die Vorrechte der Jesuwiderischen Zwingschaft waren eben so unbekannt, als unzählig, grenzenlos und glanzvoll. Kein Außenmann kannte den ganzen Umfang ihrer Freiheiten und Gerechtsame. Nur so viel lehrte bald die traurige Erfahrung, daß neben den Jesuwidern nicht Freiheit und Freitum, nicht Recht und Gerechtigkeit bestehen konnte.

Was aber die kirchliche und weltliche Gesellschaftlichkeit am mehrsten störte, was in Sitte und Ordnung die frechsten Eingriffe wagte, was alles Vorherbestandene mit Umkehr und Untergang bedrohte, waren vorzüglich folgende Behauptungen und Anmaßungen:

---

[1]) Juan Mariana, geb. 1536 zu Talavera, studierte zu Alcala, trat in den Jesuitenorden, lehrte seit 1560 Theologie, zog sich 1574 in das Jesuitenkollegium zu Toledo zurück, starb zu Madrid 17. Febr. 1623. Er schrieb als Hauptwerk Historiae de rebus Hispaniae libri XXX. Nach seinem Tode erschien ein in seinen Papieren aufgefundenes Werk über den Jesuitenorden. Schon während seiner Lebzeit deckte er die Schäden des Ordens auf und erduldete dafür sogar einjährige Haft

1) Der Erzgewaltige durfte sich herausnehmen, nach eigener Willkür sogar über solche Gegenstände zu entscheiden, worüber die Lehre der Kirche längst allgemein fest stand.

2) Allenthalben, wo er es zweckmäßig fand, durften die Jesuwider Vorlesungen über Gottesgelahrtheit und andere Wissenschaften halten.

3) Die Jesuwiderschaft genoß das Vorrecht, an allen bestehenden oder künftigen Begnadigungen und Befreiungen aller 103
andern Orden ohne weiteres teil zu nehmen.

4) Alle geistliche Verrichtungen ohne Erlaubnis und Gutheißen, ja selbst wider den Willen der Zuständigen (Ordinarien), wo es auch immer sein mochte, auszuüben.

5) Bei Schenkungen, Vermächtnissen und für sie gemachten Stiftungen waren die darauf haftenden Lasten für die Jesuwider ohne alle Verbindlichkeit.

6) Bei Streitigkeiten mit Außenleuten standen sie vor keinem Gerichtshofe zu Recht. Dafür wählten sie Austräger (Conservatoren), aber nur sie allein, nicht der andere Beteiligte. Dieser Austräger Entscheidung mußten sich die Gegner ohne Einrede und weitern Beruf unbedingt unterwerfen.

7) Sie hingegen durften die Austräger sogar nach schon angefangenem Rechtsgange umwählen, wenn sie ihr Zutrauen verloren hatten und ein ungünstiges Erkenntnis befürchteten.

8) Besaßen sie das Erwerbsmittel durch mündlichen Ausspruch. Hatte nämlich ein Papst, wenn auch nur gesprächsweise, ganz beiläufig und gelegentlich, vor einem glaubwürdigen Zeugen zu Gunsten der Jesuwider eine Äußerung fallen lassen, so war diese eben so gültig und rechtsbegründet, als eine feierliche Urkunde.

So wurde die Jesuwiderschaft ein verborgenes, heimliches Innenreich durch alle Staaten und Völker, ‖was in seinem Ge- 104
heimtum der Menschheit gefährlicher geworden, als jedes andere gesellschaftliche Übel. Und dürfte man auch das Ganze für die Grundsätze und Lehren der einzelnen nicht verantwortlich machen, und schiene es unbillig und ungerecht, dem Ganzen entgelten zu lassen, was die einzelnen als Verbrecher verschuldet; so steht diesen Milderungsgründen schnurstracks die Meinkür (Probabilismus)[1]) entgegen, nach Kant: „Der Grundsatz, daß die bloße

[1]) Probabilismus, die Wahrscheinlichkeitslehre, die Lehre, nach der jede Erkenntnis nicht auf vollkommener Gewißheit, sondern nur höchstens auf einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit beruht. Dies auf die Moral übertragen, läßt eine Handlung schon dann gerechtfertigt erscheinen, wenn für dieselbe ein Wahrscheinlichkeitsgrund angeführt werden kann, einerlei, ob der Handelnde selbst oder ein anderer den Grund für wahrscheinlich erklärt Solche Lehre wird den Jesuiten zugeschrieben. Über das Wort Meinkür vgl. 1. Bd. S. 534.

Meinung, eine Handlung könne wohl recht sein, schon hinreiche, sie zu unternehmen.“ Aus dieser Meinkür entsprang dann der heimliche Vorbehalt, wonach selbst bei Eidschwüren die Worte in einem andern Sinne dürfen gemeint werden, als sie nach dem wirklichen Redegebrauch und sprachüblich, nach gäng und gäber Geltung verstanden werden müssen.

Die Folgen dieser Meinkür und ihre Erhebung über Vernunft, Recht und Sittengesetz stellte der königliche Staatsanwalt von Frankreich in seiner Klage beim Oberreichsgericht[1]) am 8. Julius 1761 in der Sündenübersicht kurz gefaßt also zusammen: Zwei und zwanzig Verschwörungen in Frankreich, England, Rußland, Portugal und Spanien; vier und dreißig Diebstähle; fünf Vatermorde; fünf und dreißig andere Mordthaten; fünf Anpreisungen der Zauberei als nützlicher Kunst; fünf wirkliche Abgöttereien; fünfzehn Verteidigungen des Ehebruchs; neun und
105 ||zwanzig Rechtfertigungen des Meineids. Endlich hatten fünf und siebzig den Königsmord gepredigt und ihn als eine der erhabensten Tugenden angerühmt, unter denen Mariana den Königsmörder Jacob Clement[2]) den „ewigen Ruhm Frankreichs“ nennt.

Von den schönen Scheinen der Jesuwider flimmert und schimmert als Blenke[3]) das Irrlicht ihrer Gelahrtheit und Wissenschaft. Einzelne Blickfeuer ohne Wärme und Licht. Auf einer gründlichen Bücherschau kommen sie schlecht weg und können den lang und weit verbreiteten Ruf der Gelehrsamkeit nirgends behaupten.

Briefe über den gefährlichen Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in höhern Lehranstalten. Zürich, bei Orell, Füßli u. Comp. S. 656. 8. 1819.

In den Naturkenntnissen haben sie binnen zwei Jahrhunderten fast gar nichts geleistet, und so viel Gelegenheiten zu Beobachtungen sie auch hatten, sie ungenützt verstreichen lassen. Ihre Reisebeschreibungen wimmeln von albernen Sagen und abgeschmackten Märchen und liefern Abbilder von Gewächsen und Tieren, die aller Wirklichkeit im Vorhandensein ermangeln und gauklerisches Zerrbild bleiben. Sie wollten nach eignem Geständnis gelehrte Männer als Lockschilder und Prahlstücke, um dadurch mehr Ansehn bei Fürsten, Großen und Volk zu erhalten. Darum trieben sie die Größenlehre zwar scheinlich mit
106 Eifer, aber so einseitig und verkehrt, daß es auf die ||Entwickelung der Gesellschaftlichkeit ohne wohlthätige Folgen blieb. Nur

[1]) Dem französischen Parlament.

[2]) Jacques Clement, der am 31. Juli 1589 König Heinrich III. von Frankreich in St. Cloud ermordete. Er war ein Dominikanermönch, zur Zeit der That 25 Jahre alt.

[3]) Vergl. 1. Bd. S. 523.

ein Größenlehrer von hohem Verdienst ist unter ihnen heraus zu finden (Boscowich)[1]), und es haftet großer Verdacht auf den heiligen Vätern, ihn durch Gift fortgeschafft zu haben.

Ihr Wißtum bestand in haberechtiger Streitkunst (Polemik), in des Mittelalters dunkler Glauberei, in einem Wust und Geschlinge von Spitzfindigkeiten und allen Trügnissen wortkünstlerischen Doppenspiels.[2]) Die Gottesgelahrtheit war auf die Glaubenslehre ihrer eigenen Unglaublichkeiten verkümmert, auf Knifflichkeitslehre (Casuistik) und auf Pflichtenkunde nach ihrem Sinn. Auslegungskunst und Schrifterklärung waren als Lichtbringer geflissentlich ausgelöscht.

Ihre Prahlseite sollte die gründliche Kenntnis vom Altertum sein, was sie als Schauende überall aushingen. Auch diese Kunde war nicht weit her. Von keinem griechischen Musterbuch haben sie eine vorzügliche Ausgabe geliefert. Und die lateinischen Schriftsteller sind bald verstümmelt, bald verfälscht. Selbst ihr Latein bedarf häufig der Umschrift in echte Römersprache. Der Deutsche Jakob Balde[3]) (Terpsichore von Herder) macht eine rühmliche Ausnahme in dieser Fertigkeit. Weil ihnen das päpstische Kirchenlatein geläufig war und genügte, so bleiben sie den Landessprachen überall abhold; aber die Muse rächte diese Unbilden.
Auch kein Jesuwider ersang ||einen Dichterkranz in seiner Mutter- 107
sprache. Die Trutznachtigall von Spee[4]) hat längst aus-

---

[1]) Roger Joseph Boscowich, geb. zu Ragusa 18. Mai 1711, trat 1725 in den Jesuitenorden, trieb besonders wissenschaftliche Studien, lehrte Mathematik zu Rom, Mailand, Pavia rc., wurde in die Akademieen zu Rom und zu London aufgenommen und machte große Reisen. Er besaß das Vertrauen der Päpste. Gegen das Jahr 1764 begleitete er den venetianischen Gesandten nach Konstantinopel. König Ludwig XVI. berief ihn 1775 nach Paris. Gegen Ende seines Lebens verfiel er in Wahnsinn und starb zu Mailand 12. Febr. 1787.

[2]) Doppenspiel von Dopp, Würfelbecher, also ein Würfelspiel, auch mit dem Begriff des trügerischen Spieles, des Betrugs. (Vergl. auch S 557).

[3]) Jakob Balde, geb. 1603 (1604) zu Ensisheim im Elsaß, wurde 1624 Jesuit in München, Hofprediger des Kurfürsten von Bayern, starb 9. Aug. 1668 zu Neuburg in der Pfalz. Er war ein vorzüglicher Dichter in lateinischer Sprache, besser als in deutscher. Herder beschäftigte sich vielfach mit Balde und übersetzte in der „Terpsichore" (Herders Werke, Hempelsche Ausgabe, 3. Teil) eine große Zahl seiner Oden. Ein deutsches Gedicht („Lobgesang auf Maria") ist in des „Knaben Wunderhorn" aufgenommen (Hempelsche Ausgabe, 1. Teil, S. 207).

[4]) Friedrich von Spee, geb. 1591 (1595) zu Kaiserswerth am Rhein. 1610 (1615) Jesuit, lehrte in Köln, mußte von 1627 ab im Auftrag seines Ordens in Franken viele vermeintliche Hexen und Zauberer zum Feuertod begleiten und trat infolgedessen auf das energischste in Wort und Schrift gegen diesen unseligen Wahn und gegen die Hexenprozesse auf, weil er von der Unschuld aller Hingeopferten überzeugt war. Er

geschlagen, und der Wunderhorner sie 1817 (Berlin bei Dümmler) vergebens angeblasen.

Von dem jesuwiderischen All-Lateinreiche trümmern die Schütte und Bühnen[1]) in den Lehrzwingern der heutigen Cicerofresser. Diese wie jene ziehen ein Helldunkel als Zauberkreis, worin sie ihre Spiele und Geschäfte treiben und vor den Außenleuten und Geweihten niedere Stufen verhüllen. Wie diese machten jene zwar keine gänzliche Finsternis, ließen aber auch nicht völlig Licht werden. (Der Zeitgeist und die gelehrten Schulen, Berlin bei Dunker 1829.) Und noch so weit regt sich der Lateinfrevel gegen Volksbildung und Muttersprache, daß bei einem sieggekrönten Heere eines ruhmvollen Volkes ein lateinischer Nachlaller seine Wehrmannspflicht mit einem Jahr ableisten kann, ein sonst wahrhaft Durchgebildeter, der die Vorkenntnisse der Schule zu einem künftigen Führer besitzt, dennoch auf drei Jahre eingestellt wird.[2])

Es fehlte von Anbeginn der Jesuwider zu keiner Zeit an Warnern, so ihre Zeitgenossen auf die weitaussehenden Plane und deren gefährliche Folgen aufmerksam machten. Es fanden sich Vorkämpfer, die vor den Riß traten, sich dem Aufkommen der Jesuwider entgegensetzten, ihren Anschlägen mit Rat und
108 That entgegen wirkten und ihre Entwürfe zu vereiteln strebten. Begeisterte Wahrschauer kündeten furchtlos die Wahrheit und zeihten die Jesuwider der sittenwidrigen, staatsfeindlichen, volkvernichtenden und menschheitverhöhnenden Anstalt. Das alles hielt nur an wenig Orten eine zeitlang die Einnistelung der Jesuwider entfernt; ganz war ihr Aufkommen unter den Völkern päpstischen Glaubens nicht mehr zu hindern, und bei ihrer Werbsucht und Werbekunst wuchs ihre Ausbreitung und Ver-

starb 7. August 1635 zu Trier. Seine geistlichen Lieder erschienen erst 1649 unter dem Titel „Trutz-Nachtigall“, wurden 1817 von Brentano neu herausgegeben und wieder 1875 von Karl Simrock, „verjüngt“ d. h. neuhochdeutsch. Die Gedichte bekunden ein inniges Gefühl, arten aber auch ins Spielende zum Teil aus und erlangten weder in der kath. noch ev. Kirche rechte Geltung. Mehrere seiner Lieder haben Ludwig Archim von Arnim (geb. 26. Jan. 1781 zu Berlin, gest. 21. Jan. 1831) und Klemens Brentano (geb. 9. Sept. 1778 zu Frankfurt a. M., gest. 23. Juli 1842) in ihrer unter dem Namen „des Knaben Wunderhorn“ berühmt gewordenen Sammlung alter deutscher Lieder (1806—1808) aufgenommen. (Hempelsche Ausgabe 1. Teil, S. 192, 201, 205, 317). Goethe hat an ihnen das Phrasenhafte auszusetzen.

[1]) Schütte, scüt im mhd. und mitteld. = angeschwemmtes Erdreich auch kunstloser Erdwall, dann auch = Schutt. — Bühne, der erhöhte Fußboden von Brettern, das Brettergerüst.

[2]) Ein wunderlicher Ausfall Jahns gegen die gelehrte Bildung auf unsern jetzigen Schulen und gegen die Berechtigungen der Einjährigfreiwilligen. Übrigens ist jetzt die Kenntnis des Lateinischen nicht mehr unbedingt erforderlich

mehrung. Beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges sollen die Jesuwider über 20,000 Mann stark gewesen sein.

Aber die Beschränktheit der Staatschalter, die nur an sich und auch nur für den nächsten Augenblick denken, machte eine Gesellschaft von solchem Zusammenhang vereinzelten Kämpfern überlegen. Und die Menge solcher Verkehrten, Verhinderer und Rückwärtse, die nur auf Kosten der Menschheit durch Hohnsprechung ihrer Rechte zehren, gedeihen und wohlleben, fand in den Jesuwidern ein Abtreibegift und rückwirkendes Hemmmittel zeitgemäßer Entwickelung. Vorurteile und Vorrechte schlossen mit dem Aberglauben und der Finsternis einen Nachtbund wider Wahrheit und Freiheit.

Seit 1540 trifft man die Jesuwider in Deutschland, und sie breiteten sich nach und nach aus durch viele große Städte. Daß die Kirchenverbesserung nicht ganz Deutschland dauernd durchdrungen und die gesamte abendländische Christenheit umfaßte, ist vorzüglich ihr Werk. Deutschlands alte Kraft, Macht 109
und Herrlichkeit haben sie vorzüglich gebrochen und einen Seuchenstoff hinterlassen, dessen Fluggift erst unsere Nachkommen völlig gewältigen werden.

Escher, Prof. in Zürich, die Jesuiten im Verhältnis zu Staat und Kirche. Zürich b. Orell. 1819.
Die Jesuiten in Bayern vor und nach ihrer Aufhebung, von A. v. Bucher, München b. Fleischmann, 1819, 1820.
Betrachtungen über die römisch-katholische Kirche mit ihren Jesuiten, allen deutschen Landständen zur Beherzigung empfohlen von Gottlob Wahrmund; Eisfeld, im Commissions-Bureau aller Buchhändler, 1819.
Wedekind (Georg Freiherr v.), der Pythagoräische Orden, die Obscuranten-Vereine in der Christenheit, und die Freimaurerei in gegenseitigen Verhältnissen. Leipzig bei Baumgärtner, 1820.
Lang (K. H. von), Geschichte der Jesuiten in Bayern. Nürnberg bei Riegel u. Wießner, 1819.
Catechismo de' Gesuiti, esposto ed illustrato in conferenze storico — teologico — morali. Leipzig b. Brockhaus. (3 Thlr.)
Histoire abrégée des Jesuites. Paris 1820.
Precis de l'histoire des Jesuites, par G. J. Charvilhac, Paris 1820, b. Chuillier.
Geheime Vorschriften der Väter der Gesellschaft Jesu. Deutschland, 1816.

---

## Volk. Staat. Land. 110

Volk und Staat haben gar häufig in Wort und Werk Gegensätze gebildet, was zu mancherlei Vernunftwidrigkeiten geführt hat. Über den Ursprung der Völker und Staaten und deren Entwickelung und Vollendung hat es Zwietracht, Zank und Zerwürfnis gesetzt, wobei die einen sich an die Auffassung

geschichtlicher Vorkommnis hielten, die andern aber, aus reinen Verstandesbegriffen, von der Möglichkeit die Wirklichkeit erschließen wollten. So fachte dann jeder, festgerannt in seine Regel, als Scheider und Sammler in sein Wissensrack[1]) die mannigfalte Gestaltung der Gesellschaftlichkeit des Menschengeschlechtes.

Die höchste Aufgabe der Vernunft im menschheitlichen Streben heißt: Ein Volk, ein Land, ein Staat, wornach ein Land für ein Volk genügt und ausreicht; ein Staat nur durch ein Volk besteht; kein Volk ohne Land schweift und ohne Staat stromert.

Überall in der Welt kann der Staat nur die äußere Be-
friedigung des Volkstums sein und ein Sockel von der Irmin-
säule des Volkswerden. Aber so wie es taube Nüsse giebt, die
der Wurm gestochen und die Schale notreif gezeichnet, so giebts
auch taube Staaten und ohne Volkstum gar taube Völker. Das
sind Hohlkürbisse, in welche ein Großgeist seine Denkkraft und
111 Alleinvernunft als Kerze hineinsetzt, die dann bei seinem Tode
verlischt und eine um so dickere Finsternis nachläßset, weil das
Licht der Volkstümlichkeit lange nicht mehr leuchten durfte.
Ohne inwohnendes Volkstum spielt jeder Staat ein hohes Wag-
spiel. Die abgewogenste Verteilung der Gewalten, die genaueste
Berechnung der Staatskräfte, der triebwerkigste Geschäftsgang,
die durchgreifendste Staatsverwaltung verbürgen keine sichere
Zukunft. Es giebt keine andere Gewährleistung für die Reichs-
dauer als das Volkstum. Nur dieser Hort ist unantastbar und
unvergänglich. In Eisen und Erz gegossene Gesetztafeln verzehrt
die Zeit, die auch steinerne Handfesten zermalmt.

Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Triebwerk, und mit aller ausgeklügelten Einrichtung nur ein ungeheures Dampfschiff. Nichts ist ein Volk ohne Staat, nur ein Schatten vom Leben, ein leibloser, luftiger Schemen. Ein Volk ohne Staat ist entleibt, wie die weltflüchtigen Juden und Zigeuner. Ein Staat ohne Volk ist entseelt, wie die Zwingherreien aller Zeiten. Staat und Volk in eins geben erst das Reich, und dessen Halt- und Waltkraft bleibt das Volkstum.

Ist aber ein Volk erst staatlos, dann zuletzt gar landlos
geworden und überdauert es sein zweifaches Unglück, so ist es
gestorben und doch nicht tot. Fortführt es in der Zerstreutheit
ein Leichenleben gleich des Wahnglaubens doppelgängerischen
112 Unholden, so den Grüften in der Mitternacht als Saugespuk[2])
entsteigen, der Jugend Atem und Frische weghauchen und der
Gesundheit das Leben.

---

[1]) Rack, ein Gestell an der Wand, angebracht um auf dasselbe etwas aufzuhängen oder wegzulegen.

[2]) Als Vampyr, d. h. in übertragener Bedeutung als Geist eines Verstorbenen, der das Grab verläßt, um, wie der Vampyr, die bekannte Fledermaus, sich vom Blute Lebender zu ernähren.

Wer das Volkstum leugnet, über Volkstümlichkeit lästert, ist der Erzfeind und wider das Vaterland als Hoheitsfrevler und Hochverräter mit dem Laster und dem Wahnsinn verschworen. Welcher im Aberwitz dabei beharret: „Wo ein Staat, ist auch ein Volk“ — der ist grade so umsichtig als jener Schildbürger, so steif und fest behauptete: „Wo Rauch steigt, brennt auch drunten Feuer.“ Den fertigte Eulenspiegel für immer ab, als er ihn mit der Nase in einen dampfenden Misthaufen stieß.

Wohl ist mal zu Rheinbundszeiten ein Königreich Westfalen in die deutsche Welt hineingeschneiet, aber nach der Leipziger Schlacht mit Stank und Dampf verschwunden. Hat es denn damals auch gleich ein Westfalenvolk gegeben? oder nur Unterjochte, die bei Totschießen-Strafe im Forste zu Kassel dem Afterkönig[1] huldigen mußten? Konnte die Übermacht, die sich alles erlaubt hielt, im Augenblick Preußen, Hannover, Hessen, Braunschweiger und Sachsen mir nichts dir nichts in Westfalen umschaffen?

Das Königreich Westfalen war ein feiner Zeisig, ein Staat, so gut wie mancher andere. Es hatte einen König und eine Königin, beide mit glänzendem Hofstaat, eine Verfassung, die 113
sich noch dazu auf dem Papiere recht gut ausnahm, sogar Reichsstände mit Sitz und gestimmter Stimme, die sich im Stummsein übten; es hatte hohe Staatsverwalter, Gesandte und Botschafter; einen Staatsrat, ein peinlich und bürgerlich Gesetzbuch; öffentliche und geheime Polizei; ein Großlügenblatt[2], ein schöngebrilltes und geputztes Heer, Orden und Ehrenzeichen, einen Briefadel, Juden als Ritter, Papiergeld und gehörige Schulden — war sogar nach des großen Griechlers, Ernst Zinserling[3], Leichenrede (Westfälische Denkwürdigkeiten) „ein Geschenk, was Deutschland noch um dreihundert Jahre zu früh kam.“

Ein Volk ist nicht aus der Pistole zu schießen, lässet sich nicht wie Hopswalzer zusammenwürfeln. Selbst Er, der zum Zeitvertreib an Kriegsfeierabenden Staaten und Herrscher doppelte[4],

---

1) König Hieronymus; vergl. auch 1. Bd. S. 385.

2) Es ist hier wohl die zur Zeit der westfälischen Herrschaft erschienene amtliche (Staats-) Zeitung zu verstehen.

3) August Ernst Zinserling, geb. zu Weimar 24. Aug. 1780, wurde 1817 Professor der römischen und griechischen Altertümer an der Universität zu Warschau. Von seinen zahlreichen Schriften erwähne ich „Fragmente einer Charakteristik des Altertums“, 1806, „histoire Romaine“, 1824, „westfälische Denkwürdigkeiten“, Berlin 1814 (vgl. Meusel, gelehrtes Deutschland im 19. Jahrh. 9. Bd. S. 812).

4) Doppeln = mit Würfeln im Brett spielen; im Spiele betrügen; mhd. toppeln = würfeln, niederl. doppeln, dabeln, von mhd. der toppel = Würfelspiel, verwandt mit dem französischen double (lat. duplus = zweifach.) Der doublet = Wurf mit gleichen Augen. Luther in seinem bekannten Ausspruch über das Ritterspiel (vgl. unter andern

konnte keine neuen Völker fertig kriegen, so gern er sie auch in seinem ägyptischen Brütofen gezeitiget hätte.

Das mögen die Eroberer und Umkehrer bedenken, die schnell im Niederbrechen, langsam im Bauen, gewaltsam im Zerstören, doch ohnmächtig im Schaffen eine neue Ordnung der Dinge zu stiften vermeinen. Die Kurzsicht, so nur eine Schwertlänge schaut; der Kopf, dessen Gedanken nur so hoch wie der Pulverdampf steigen; die Faust, so mit ihres Namens Federzug friedsamen Völkern Todesurteile sendet — werden eben so wenig
114 Gutes, Schönes und Heiliges stiften, als Scharen von Brücknern und Ecknern und heimatlosen Sonnenbrüdern[1]), die vom Ehrgeiz und der Eitelkeit aufgewiegelt, von unwissenden Schwätzern in Schrift und Rede verteidigt, Sturmmarsch schlagen und alles Bestandene umwerfen. Solcher Zusammenlauf bildet kein Volk, wenn er auch notdürftig einen Staat fertigt. So waren die Mameluken[2]) in Ägypten kein Volk, nur ein herrschender Kriegerorden. Ebenso bildeten die aus Türken und Nicht-Eingebornen geworbenen Kriegsbanden auf Nord-Afrikas Küsten kein Volk, wenn sie auch mancherlei Stämme beherrschten und noch beherrschen.

Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß es eine Zeit gegeben, wo Kaufleute eines entfernten Eilandes ein großes und volkreiches Land von mehr als 100 Millionen durch Geld und Kriegsmacht unterthänig gehalten.[3]) Seltsamer aber wird ihr

---

Monatsschrift für das Turnwesen, herausgegeben von Euler & Eckler 1883, S. 281) sagt: „Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln gerate").

[1]) Brückner, der den Brückenzoll erhebt, auch einer, der lungernd auf der Brücke herum steht, wie Eckner an den Ecken der Straßen. Unter Sonnenbrüdern versteht Jahn wohl, wie gemeinüblich, solche unbeschäftigte, vagabondierende Menschen, die sich müßig von der Sonne bescheinen lassen, in Berlin auch „Pennbrüder" genannt, die bei „Mutter Grün" d. h. im Freien übernachten.

[2]) Die Mamlukken (Mameluken) bildeten ursprünglich die aus gekauften Kriegsgefangenen (Sklaven) bestehende Leibwache der ägyptischen Sultane, rissen aber später die Herrschaft an sich. Auch als Sultan Selim I. Ägypten eroberte (1517), hatten die 24 Mamlukkenbeys die eigentliche Macht, welche erst Napoleon brach, besonders in der Schlacht an den Pyramiden 21. Juli 1798. Der Pascha Mehemed Ali ließ 1811 (1. März) 470 Häupter der Mamlukken ermorden und vernichtete dadurch ihren Einfluß für immer.

[3]) Jahn meint wohl die englisch-ostindische Kompagnie, welche, am 31. Dez. 1600 gegründet, anfangs nur Handelsinteressen verfolgte, bald aber erobernd auftrat und die Handelsniederlassungen allmählich zu einem Reich erweiterte, welches das Mutterland England an Umfang und Bevölkerung weit überragte. Erst am 1. November 1858 ging der Besitz Ostindiens an die englische Krone über.

noch vorkommen, daß einstmals, als die gesunde Vernunft, die Starrsucht und die Rohheit die Macht bekommen, es für Weisheit gegolten, alles, was war und gewesen, durchaus zu verwerfen, alles funkelnagelneu zu machen, im Nu auf ein geduldiges Papier mit hochtrabenden, nichtssagenden Worten eine vermeintliche Dauerfeste zu schreiben; daß ungewöhnliche Unthaten und Frevel für übermenschliche Tugend angesehen worden; daß Lügner, Aufschneider und Entsteller der Wahrheit sich als Sachwalter
des || Irrtums der Tagesschriftstellerei bemächtigt, sogar Hoch- 115
verräter und Werber des Auslands als Weise und Edle, als Geweihte und Hochheilige in Ehren gestanden.

Wüteriche sind häufig in wahnsinniger Tobsucht auf die grausame Wollust verfallen, Menschen und Völker nach ihrem Tick und Tück[1]) umzugestalten. Es wird aber jederzeit eine seltsame Ausgeburt höllischer Abenteuerlichkeit bleiben, bis ein solcher Weltwüster die Erdstriche zu heizen versteht wie Treibhäuser und sie kälten lernt wie Eiskeller.

Androhen läßt sich leicht Glück und Beglückung; feile Lebehochrufer und Schreierinnen sind bald geworben; selbst der Fluch der Gefolterten ächzt nur als Segenswunsch. Dennoch ist das Gemeinwohl weit mehr, als eine allgemeine Rumfordsche Garküche.[2]) Die Heerschwut kann im tollen Wahn zur ärgsten Teufelei entbrennen und Liebe und Lieben sogleich anbefehlen; Liebe aber lässet sich nicht wie Kuhpocken einimpfen.

Glücksseufzer, Glaubensschein, Schlummerrast und Liebesgeheuchel kann sich die Übermacht durch List und Gewalt zur eignen und fremden Täuschung leicht vorgaukeln. Aber nur in einem sonnenstichigen Schädel, hanftrunkenen[3]) Hirn und entmenschten Schorling[4]) kann der Mißgedanke aufsteigen, alle Welt 116
zu verzerrbilden, zu verfratzen und zu verunholden. Es || ist eine mordverbrannte Einbildungskraft, so was wahngeschaffen träumen.

---

[1]) Tick von ticken, leise wie tick tönen, oder schnell tupfend anrühren. Damit zusammenhängend das engl. tickle = kitzeln. — Tuck (Pl. Tücke) versteckte boshafte Handlung, versteckte Bosheit. Bei Luther nur der Plural tücke, tück, mhd. der tuc (Plur. tücke) schnelle Bewegung, listiges Benehmen, listiger Streich, versteckt boshafte Handlung. Also wohl so viel wie: Kitzel und versteckte Bosheit.

[2]) Vergl. S. 241.

[3]) Hanftrunken vom Genuß des Haschisch, jenes bekannten, aus dem indischen Hanf bereiteten und besonders in Asien verbreiteten Berauschungsmittels.

[4]) Schorling, zusammenhängend mit scheren, der Geschorene, der Schörling, Schurling (Luther) als höhnende Bezeichnung für Pfaffe. Ganz klar ist die Stelle nicht.

Einherden, einhorden, einbannen, ja selbst einkerkern kann der Zwingherr seine willenlosen Sklaven; aber ein Volk werden sie nun und nimmer. Den Esel kann ein Gestütmeister wohl zur Beschälung in den Notstall hineinprügeln; aber zwei volkstumfremde Völker zeugen nicht gleich auf Befehl und Gebot ein neues drittes. Erst müssen beide in einander untergehen, bevor nur ein neues Mangvolk wird. Eine grausenvolle Zerstörung und Gährung, die oft Jahrhunderte dauert, wie im Mittelalter in der romanisch-germanischen Welt. Da gleichen die Mangvölker einem Mischsud, schäumen wie Most und toben im wilden Drunter und Drüber, bis die widerstrebenden Urteile sich zersetzen, auflösen und endlich als Quickbrei[1]) vereinen. Wie die Saat, so der Segen; wie die Arbeit, so die Ernte. Greuel werden gestreut, und Jammer und Elend und Unheil entsprießen. Mangvölker fühlen ewig die Nachwehen, die Sünde der Blutschande und Blutschuld verfolgt sie, und anrüchig sind sie immerdar auch noch bis ins tausendste Glied.

Horden, Banden, Räuber, Waffengesellschaften zu Land und Meer können Länder erobern, ganze Gegenden besitzen, sich anbauen und einwohnen, ja, wie die normannischen Wikinge[2]), Staaten stiften und aus dem neuen Staat wieder Senker und
117 Fächser[3]) in ||andere treiben; aber Völker werden dadurch nicht
*gleich auf der Stelle*, wenn auch die Sieger alle erwachsenen Mannsbilde erschlagen und sich mit den Jungfrauen eiligst vermählen, so ihr Schwert erbeutet. Gewöhnlich folgen die Kinder dennoch der Sprache der Mutter, und wenn sich der Vater nicht etwa die sonderlichste Mühe giebt, werden sie seine Sprache niemals vollkommen lernen, sie selten geläufig üben und in der Folge der Zeit vergessen. Fast alle Eroberer, die in volkreiche Länder hineinstürmten, haben ihre Eigentümlichkeit aufgeben müssen und sind als Sieger in die Überwundenen verartet. Bei jedem Menschen muttert es sich leichter, als es sich vatert. Und von erobernden Völkern haben es im Altertum nur die Römer verstanden, die verschiedenartigsten Völker, selbst wenn sie schon eigentümliche Bildung und Schrift besaßen, in römische Nach-

---

[1]) *Quickbrei*, durch Quecksilber, was auch der Quick (von queck, quick, lebendig, sehr regsam, munter) heißt, aufgelöstes Metall als Brei (Wiegand, dem auch die Erklärungen von Doppeln und tick entnommen sind).

[2]) *Wikinger*, d. h. Krieger, nannten sich die Normannen, welche von ihrer skandinavischen Heimat unter Anführung ihrer See- oder Heerkönige in kleinen Schiffen Raubfahrten (Wikingerfahrten) unternahmen und die Inseln und Küsten der Nord- und Ostsee und des Mittelländischen Meeres plünderten.

[3]) *Fächser*, der Rebzweig als Setzling (auch bei Luther), zusammenhängend mit dem lat. pagere (pangere) befestigen, einsenken, pflanzen, wovon propâgo, der Setzling, Fächser.

bilder zu verlateinern. Von den neuern Eroberern ist es nur den Osmanen[1]) und Mandschu[2]) gelungen, sich mit ihrer eingewanderten Sprache selbständig und unvermischt zu erhalten. Zweisprachig sind aber allein nur die Karaiben[3]) geblieben, wo die Kinder in der Jugend von den Müttern die allgemeine Landessprache lernen, wenn sie aber wehrhaft geworden, die Kriegersprache ihrer Väter als eine besondere Zunft- oder Geheimlehre mitgeteilt empfangen.

Hält es schon schwer, daß aus zweien eins werde, aus 118 siegenden und unterliegenden Stämmen ein neues Volk entstehe; so ist es noch weit schwieriger und unnatürlicher, daß ein Zusammenlauf von Allmannsleuten, ein Gemisch, ein Gesindel, ein Auswurf und Kehricht von mancherlei Völkern ein wahrhaftes Volk mit inwohnendem Volkstum nachhaltig und fortzeugend hervorbringen solle. Viele Umstände müssen zusammentreffen, glückliche Zufälle und eine günstige Zeitenfolge wenn solch Riesenwerk gedeihen soll. Nur die mächtigste Erdenmacht bringt das zustande, die Zeit, wodurch sich auch Schmutzwasser reinigt.

Völker und Volkstümer können niemals des Eintäglings Gliederpuppe werden. Ein Volkstum ist nicht wie bestellte Arbeit zu fertigen, weder im Tagelohn, noch im Verdung. Federzeichnung und Verträge stiften nicht Völker, und eben so wenig die wilde Jagd und das wütende Heer, wenn sie um einen wurzellosen Baum rasen. Volkstum ist kein Machwerk. Es ist ein heiliges Geheimnis, wie jede Zeugung und Empfängnis. Alle Hane[4]) der Vorzeit, Jesuwider und Jakobiner, auch Er sind daran zu Schanden geworden und haben umsonst die Völker in die Mache genommen.

## Umkehr.

119 „Gottes Geißel" pries sich in gotischer Hof- und Heersprache der Völkertreiber Attila.[5]) Gewesen sind es alle seine Vorfahren, die ihr Dasein mit Erobern und Umkehren töteten; geworden sind es alle seine Nachfolger, nur hat keiner sein Teufel-

[1]) D. h. die Türken, von ihrem ersten Sultan Osman I. (geb. 1259, gest. 1326), dem Begründer des türkischen (osmanischen) Reichs, auch Osmanen genannt.

[2]) Die Mandschu, ein tungusischer Volksstamm der Mandschuren, aus dem die jetzt China beherrschende Tsingdynastie (seit 1644) stammt.

[3]) Vergl. 1. Bd. S. 236.

[4]) Hane auch bei Hans Sachs und Luther für Hähne, mhd. der han, Pl. die hanen. Was das Wort hier bedeuten soll, ist nicht ganz klar, vielleicht so viel wie: alle Despoten, Streithähne (Schnapphähne) (wie der Hahn der Führer und Despot des Hühnervolks ist).

[5]) Vergl. 1. Bd. S. 159 und 303.

wesen so ehrlich heraus genannt und bekannt. Jeder Eroberer und Umkehrer ist ein Kind der Zeit und des Zorns. Attila konnte sich rühmen, 300 Städte so eingeebnet zu haben, daß seine Rosse hinüberrennen möchten, ohne mit ihren Hufen an Steine zu stoßen. Mag er den Mund auch etwas voll genommen und in die große Posaune gestoßen haben, um den aufthuerischen Hofpöbel von Byzanz zu schweigen[1]); so kann ihm die Geschichte, obschon er den Großkönig und den Kaiser über königliche Feldhauptleute gespielt, keine bleibende That nachweisen, so den Sturmrausch seines Lebens überdauert. Geschaffen hat er nichts und darum keine Schöpfung hinterlassen, die seines Namens Gedächtnis in Ehren erhielte. Seine Machtäußerungen müssen allerdings etwas bewirkt haben, wie alles, was die Weltordnung zuläßet; aber da kein weiser, menschheitlicher Plan, keine Rücksicht auf die Vergangenheit, keine Hinsicht auf die Zukunft vor-
120 leuchtet, so ist alles, was bei ihm und durch ihn geschehen, nur ein gelegentliches und zufälliges Ereignis.

Mancher Riesengeist entwarf Riesenplane, herrlich begann der Anfang; ein Einzelwesen umfaßte eine Welt und konnte sie beseelen; eine ewige Jugendkraft fehlte der Vollführung einer neuen Schöpfung. Der Meister schied zu seinen Vätern, und alles war nur großes Spielwerk vom einzelnen Einzigen gewesen, und die Zeit löschte die Flamme seines Herdes; denn kein Gemeinsinn nährte sie. Und jede Erfindung ist nur scheinlich eines Einzelwesens That, weil es die letzte Hand daran legte; das Werk der Zeit sind alle die größten, die besten. Man denke den Stufengang vom schwimmenden Holze bis zur schwimmenden Festung, von der ältesten Gestirnbeobachtung bis zur Weltenberechnung; von den unwillkürlichen Empfindungslauten zum hinreißenden Redner, zum begeisternden Sänger, zum Lehrer der Weisheit. Für sich allein, durch sich selbst und nur allein Größe haben wollen — heißt auf alle heilbringende Wirkung verzichten, bleibt freiwillige Verbannung aus der Menschheit. Groß ist der einzelne nur allezeit durch die geringere Umgebung. Ein König in des Wortes Vollsinn macht darum allein kein Volk, und jeden Tonangeber, der allein bleibt, wird der Widerhall ermüden. Unsere Sonne wird durch ihre Dunkelsterne nur die Königin einer Welt, in andern Welten gilt sie bloß als
121 Stern. Und alles lehrt, beweist, dringt die Wahrheit auf, daß hienieden des einzelnen Unsterblichkeit der Gattung anvertraut werden muß. Keiner soll zauberisch nur auf sich rechnen, nicht selbstgefällig bloß sich allein zählen; nicht im Dünkelrausch sich mit der Weltordnung verwechseln, darum alles an sein Ich binden, und um dies teure Zauberkleinod zu retten, sich gegen

[1]) Schweigen hier als trans., zum Schweigen bringen.

allen Anfall verbollwerken und verwallen. Der Tod wirft die Leibwachen des Zwingherrn, sprengt die Felsenburgen des sich einmauernden Einsiedlers; jedes Vermessen des beschränkten Sterblichen richtet die Zeit.

Süß mag der Wahn sein, daß der einzelne Mensch alles aus sich schaffe und hervorbringe — aber Selbstkenntnis muß diese Täuschung zerstören. Der Mensch hängt auch mit von seinesgleichen ab, von aller und jeder Umgebung. In der Gesellschaft wird er durch Liebe und Not der Ausbilder seiner Anlagen, der Entwickler seiner Fähigkeiten, und immerfort bleibt er im Kampfe mit der Außenwelt, die ihn bald empfänglich und bald verstimmt macht. Sonnen sind nur wenige, um Erden zu leuchten[1]) und in Umschwung zu setzen. Freilich in dem großen Getriebe der Welt ist der Starke so leicht jenem Irrtum unterworfen. Wer viel gethan, viel ausgerichtet hat, viel immer wollte, und wem viel gelang, der schlägt nur gar zu schnell sein Ich zu hoch an, und sich allein mißt er dann bei, was er zugleich nebst den Umständen andern verdankt. Vor Zeiten soll 122
ein großes Volk gelebt haben, so melden alte Bücher, das dem gesamten Menschengeschlechte ein Auge beilegte und sich in dem ausschließlichen Besitz desselben wähnte. Dies Volk hat viel entdeckt und viel erfunden; zur Erwerbung einer hohen Geschicklichkeit war es durch sich allein gelangt, zu einer weitern Entwickelung war es auf eigener Bahn gewandelt. Das Ausland hatte nie etwas anderes gegeben, als immer neue Nahrung zum Stolz, den man ihnen darum gewissermaßen verzeihen muß.

„Vor einem grauen Haupt sollst Du aufstehen und die Alten im Volk ehren,“ lautet der Königsspiegel, der jeder Erfahrung ihr Recht lässet. Es ist kein Meister vom Himmel gefallen, kein Umbildner in die Welt geschneiet. Auf Erden ist alles Entwickelung, ein urgesetzliches Wesen. Bezuglos ist nichts, der Allwechsel ist immerdar im Weltgetriebe. Gewaltstreiche können Knoten zerhauen, aber Frevel lösen keine Rätsel.

Eine Einzelheit ist ein Unding. Wie jeder Mensch Eltern, so hat jeder Zeitraum sein Voralter. Im gemeinen Leben nennt man wohl eine Reihe von Begebenheiten, so als geschichtliche Einheit gedacht wird, kurzweg mit irgend einem Namen. Das sind Rechenzeiten und bloße Gedächtnishilfen. Aber in der Wirklichkeit giebt es keine so abgeschlossenen Zeitmarken. Ursachen entspringen in tiefer Vergangenheit und reichen in die hohe Zukunft hinein. Kein Zeitalter spinnt aus sich allein sein 123
Gewebe. Jedes Thatenwerk ruht auf der Vergangenheit Grund und Boden. Als Vergegenwärtigerin der Vorzeit umschwebt die Erinnerung mit einem Geisterhimmel das Weltgewühl. Wer

[1]) leuchten in der seltenen Bedeutung als trans. statt beleuchten.

sie verbannen will, um seinem Geistesleuchten, um seinem Nachtschimmer, um seiner Thatflut alles allein zu verdanken, ist auf dem Wege zum Wutrennen, zum Erzbösewicht reif und fährt auf geradem Wege zur Hölle. — — Der Wahn, nach Willkür in der Welt als Hexenmeister etwas zurecht zu zaubern, spukt in jedem zwingherrischen Umkehren. Pfaffentrug, Jesuiten, Jakobiner, Zwingherrn, halb und ganz unbekannte Obern, Hellinge und Finsterlinge, Gesetzsteller und Verfassungsschen qualmen alle aus diesem höllischen Giftpfuhl. — Ein Volk kann sich nur zeitgemäß erneuern und langsam entwickelnd verjüngen, aber nicht wie die alten Weiber im Märlein zur Mühle laufen, um sich jung mahlen zu lassen. Ein Volk soll kein Blatt in seiner Geschichte ausstreichen und sein Leben knicken. Viel weniger soll es gar gegen seine eigenen Eingeweide wüten und sich sein Lebensblut abzapfen, um sich anderes hereinzuquirlen. Drunter und drüber werfen ist kein Bauen und Selbstmord keine Übung der Sittlichkeit. [Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. Seite 282, 283. Leipziger. Seite 220, 221.]

Wo denn auch noch in der Welt das Bestehende über den
124 Haufen geworfen, das Unterste zu oben gekehrt und das Neue nur als ein anderes wurde, da sehnte sich jedermann nach einem Friedengeber und Ruhestifter und hat solche himmelan erhoben, eben weil sie die Störenfriede der Spaltungen zu zähmen und den Wirbelsturm der Menge zu besprechen verstanden. Alle Völker halten es mit dem türkischen Sprichwort: „Lieber zehn Jahre einen Wüterich, als eine Nacht Waltelosigkeit und Wirrwarr!" Damit waren auch unsere Vorfahren einverstanden, die sehr bezeichnend einen Mann, der in Staatstrubeln an die Spitze des Gemeinwesens gestellt wurde — Ruhwart nannten, was nach Meteren[1]) (Beschreibung des niederländischen Krieges, Teil 1, Seite 354, b) „auf alt brabandisch so viel heißt, als ein Verwahrer der Ruhe". Und sollte auch Dietrich von Stade[2]) (Erläuter- und Erklärung der vornehmsten deutschen

---

[1]) Immanuel van Meteren, geb. 9. Juli 1535 zu Antwerpen von protestantischen Eltern, Sohn eines Buchdruckers, gest. zu London 8. April 1612, wählte den Kaufmannstand, war aber auch schriftstellerisch thätig Sein Hauptwerk war eine Geschichte der Niederlande und des niederländischen Kriegs, zuerst als deutsche Übersetzung des Manuskripts erschienen unter dem Titel: „Historia und Abcontrafeytungh fürnemlich der Niederlendischen Geschichten und Kriegshandelen mit höchstem Fleiß beschrieben durch Marten van Maneuel 1593". Das flamändische Original gab Meteren selbst heraus 1599.

[2]) Dietrich von Stade, geb. zu Stade 13. Okt. 1637, studierte in Helmstedt, kam nach Schweden, beschäftigte sich besonders mit deutschsprachlichen Studien, wurde 1668 Sekretär des königlichen schwedischen Konsistoriums zu Bremen und Verden, später königl. schwedischer Komitats-

Wörter, deren Dr. M. Luther in Übersetzung der Bibel gebraucht. Bremen, 1724) unter ruchlos und Rügen eine genauere Erklärung gegeben haben oder alle drei Begriffe von Sorgen, Rügen und Ruhen in das eine Wort Ruhwart und Ruhwartschaft zusammengeflossen sein; so ist es ein edleres, staatsverständigeres Kunstwort als die vielgebrauchten der Griechen und Lateiner (αἰσυμνήτης, dictator).

Das fühlt auch bald während der größesten Bewegung der schlichte Verstand, daß nicht immer in einem fort umgestürzt werden darf, daß ein ganzes Volk nicht immer und ewig holter 125
die polter[1]) über Stock und Block halsbrechend rennen, sondern endlich einmal besonnen seinen Pfad schreiten muß. Ein neues werdendes Zeitalter ist kein offener Jahrmarkt, wo jeder nach seinem Belieben feilschen und den Weißkäufer[2]) ungestraft spielen darf. Will ein Volk nach der Umkehr seines gesellschaftlichen Zustandes nicht im ewigen Wandel und Wechsel verharren, will es nicht aus der Gesellschaftlichkeit in die undenkbare Urzeit gänzlicher Ungesellschaftlichkeit zurücktreten; so muß es aufs neue wieder Ordnung und Gesetz erstreben. Ist das Gesetz zwar selten ein Hemmnis des Starken, so bleibt es doch allemal ein Halt des Schwachen und eine Richte der Unentschiedenen, der Mehrzahl in jeder Gemeinde.

Ein Fluß mit niedrigen Uferauen gewinnt leicht übermäßige Breite, wodurch sein Bette verschlemmt und er dann kümmerlich als Schlenke[3]) fortschleicht. Feste Borde und Bollwerke kräftigen sein Fortströmen, schaffen der Vorflut Raum und zieren mit häuserreichen und menschenbewallten Staden.[4])

---

## Geschichtliche Entwickelung. 126

Gottes „Werde Licht“ ist nicht mit dem ersten Einmal verschaffen. Bis in alle Ewigkeit wiederhallt das schöpferische Machtwort in den Gemütern begeisterter Menschen, und lange

---

Gesandter zu Regensburg und Regierungsrat im Herzogtum Bremen, starb 6. Jan. 1753.

[1]) holter die polter, über Hals und Kopf stürmisch eilend. (Polter von poltern.) Auch holterpolter.

[2]) Vergl. 1. Bd. S. 73.

[3]) Vergl. 1. Bd. S. 538.

[4]) Der Staden, das Ufer, ursprünglich der Ort, wo man stehen kann.

Düsternis verschwindet beim Anbruch des sehnlich erharrten Morgens.

Zeitgemäße Gestaltung aller menschlichen Verhältnisse ist Gottes Wille. Alles soll besser werden! Was die Altvordern Gutes hatten, soll uns zum Nachbessern und zum Nochbesseren führen; aber nicht rückwärts wieder nach und nach zurückwildern. Was ließe sich nicht sonst aus Schriften als wohlhergebracht erweisen!

Es kommt dabei nicht auf fein ersonnene Lehren an, die weiter gesponnen keinen haltbaren Faden geben. Geschichtlich ist: keimen, wachsen, gedeihen, entblühen, reifen. Erst kommt das Samenkorn in die Erde, hält häufig seinen Winterschlaf, dann keimt es, sprießt hervor, blüht und zeitigt sich zur Frucht.

Geschichtlich entwickelt heißt also, was vom ersten Anfang steten Fortgang hat und immerdar sich einem vernunftgemäßen Urbilde zu nähern beflissen ist.

Geschichtliche Entwickelung ist Erlebnis und Erstrebnis,
127 und also ein Werk der besonnenen Prüfung, Überlegung und Wahl. Was aufgedrungen durch fremde Willkür, aufgezwungen durch wilde Gewalt, Not und Gefahr, angenommen aus Neusucht und Nachäfferei, sich im Staatsgetriebe so fortschiebt, ist nicht geschichtlich entwickelt zu nennen. „Tausend Jahr Unrecht, kein Tag Recht" predigt das deutsche Sprichwort. Und darum sind die gefährlichsten Umkehrer die Nutznießer des Übels, die Leibrentner der Vorurteile und die bösliftigen Sachwalter der Eitelkeit und des Eigennutzes. Gemeinwohl, Gemeingeist, Gemeinwesen sind die Paten jeder geschichtlichen Entwickelung. Nur ein Feiger und Fauler beruft sich, wo er Hand anlegen sollte, auf eine schriftliche Handfeste[1]), daß ers nicht nötig hat, und daß Nichtstun sein Vorrecht sei.

Das gefühlte Bedürfnis giebt Fug zur Bill[2]); denn Bill, das Stammwort von billig und Billigkeit, ist nichts anderes, als was jemand fühlt, daß es als Vorschrift und Richtschnur gelten müsse. Darum soll jedes Gesetz erst als Bill oder gefühltes Recht eingebracht werden und nur nach Prüfung und Wahl durch Für- und Wider-Reden Billigung erhalten. Erst dann ist ein Gesetz für geschichtlich entwickelt zu nehmen, sobald

[1]) Handfeste, eigentlich das Eindrücken des Daumens in das Wachs unter einer Urkunde statt des Petschaftes, dann die schriftliche Urkunde selbst.

[2]) Bill, in England jeder schriftliche Aufsatz, besonders aber der parlamentarische Vorschlag eines Gesetzentwurfes (bill in Parliament). Bill, die Billigkeit, das Recht, Gesetz, ist ein uraltes Wort, ahd. nur in zusammengesetzten Frauennamen (wie Pilidrut, Piligart) und den männlichen Pilifrid, Pilihelm erscheinend. Es geht zurück auf pîlan, hauen und spalten. Recht und Billigkeit ist das Gespaltene, auseinander Gehauene, Entschiedene (Grimm). Sanders in seinem Wörterbuch führt auch hier Jahn als Gewährsmann auf.

seine Anwendung sich im gesellschaftlichen Leben notwendig erweiset und seine **Gesetzbarkeit** bekundet. Geht die Gesetzgebung vom wahren Bedürfnis aus, vom Rechtsgefühl des Volks, vom innern Leben desselben, von der öffentlichen Meinung der Recht- 128
schaffenen, so wird sie auch nach Jahrhunderten aus **einem** Guß und Fleiß sein, wenn auch gleich die Gesetze nach und nach entstanden, so wie ihre Notwendigkeit sich im gesellschaftlichen Leben ergab. So meinten es auch die Griechen, die ihre Gesetze darum τὰ νενομισμένα, das **Angenommene**, nannten, wobei sich von selber versteht, daß einer nur annimmt, was er **annehmlich** und annehmbar findet. Ihnen ähnlich unsre Altvordern, die gewisse örtliche Gesetzgebungen **Willküren**, also von: wollen und küren als Gewolltes und Gewähltes bezeichnen.

Die zeitgemäße Gesetzgebung ergiebt sich aus den Bedürfnissen der Staatsgenossen, aus ihrer derzeitigen Bildung, aus ihren natürlichen und künstlichen Verhältnissen, aus dem Sein und Wesen des Volkes und wurzelt nur fest, von der Zeit gepflegt, im gesellschaftlichen Leben.

Die Urgesetze jeder Verfassung, nicht bloß unechten Einfassung, sind einfach und darum leicht auffindlich, auch in kindlicher Einfalt ohne hochtrabenden Schwulst in der Muttersprache bündig auszudrücken. Vor nichts hat sie sich mehr zu hüten, als vor der **Zeitlüsternheit**, die abhängig macht von Zeitlaunen, Zeitvorurteilen, Zeitleidenschaften und Zeitlastern. Wie bei Planen, Anschlägen und Unternehmungen, so bei der Gesetzgebung wird nur zu leicht die Reibung vergessen und die widerstrebende Gegenkraft unbeachtet gelassen. Das betrog den großen 129
Baumeister Fontana zu Rom[1]), als er die Spitzsäule aufrichten wollte und dabei von einer alten Frau **werkliche** Belehrung erhielt.[2])

---

[1]) Domenico **Fontana**, geb. 1543 zu Mili am Comer See, Architekt des Papstes Sixtus V., baute unter anderm den lateranischen Palast und die vatikanische Bibliothek, wurde nach Sixtus V. Tod königlicher Baumeister in Neapel, starb 1607.

[2]) Kaiser Caligula hatte 39 n. Chr. aus Heliopolis einen **Obelisken** (Jahn nennt ihn **Spitzsäule**) von 25½ Meter Höhe nach Rom schaffen und im vatikanischen Circus aufstellen lassen. Bei der Verwüstung Roms in späterer Zeit war derselbe wie auch andere Obelisken umgestürzt. Ihn nun ließ Papst Sixtus V. 1586 nach dem St. Petersplatz schaffen, um dort aufgerichtet zu werden, ein sehr schwieriges Unternehmen, da der Obelisk 10000 Centner wog. Es erwiesen sich anfangs die Stricke an den Flaschenzügen zu lang, der Obelisk war nicht weiter zu bewegen. Der Papst hatte den Zuschauern das strengste Stillschweigen auferlegt. Trotzdem hatte in dem kritischen Augenblick ein junger Seemann, namens Breska, den Mut laut zu rufen: „Wasser auf die Stricke!“ Dies geschah, durch das Wasser kürzten sich die Stricke (wurden dicker), und die Aufstellung des Obelisk wurde ermöglicht. Zur

Eine Sonnenwelt besteht nicht aus lauter Schweifsternen, und ein Stein, der oftmals gerüttelt wird, kann nicht fest werden. Die Entwickelung der Staatsgesellschaftlichkeit eines Volkes gleicht den Schossen der Tanne, den Jahrringen der Eiche.

So wenig man das Gras augenscheinlich, handgreiflich und meßbar im Augenblick wachsen sieht, ja noch viel weniger hört; so geht es einem auch mit der geschichtlichen Entwickelung, aus der dennoch endlich ein neues Zeitalter hervorgeht.

Aber Nichtsthun ist keine Werkthätigkeit, gar nicht anfangen gilt nicht für allmählich und nicht aus der Stelle gehen, sondern auf dem alten faulen Fleck bleiben, erbrütet keine Weisheit. Ja wenn man durch bloßen Aufschub nur etwas zustande brächte und durch gedankenloses Stieren und Starren Plane hervordämmern möchte! Ja wenn man nur durch Nichtbenutzung der Zeit etwas anders als älter und kälter würde! Ratz und andere Siebenschläfer[1]) können die bessere Zeit gemächlich abwarten; eine Krankheit bricht sich gewöhnlich im Schlaf: doch der gesellschaftlichen Einrichtungen Frühling erlenzet nicht im Traum. Pharao in Ägypten nahm sich auch Zeit und ließ es
130 auf sieben Landplagen ankommen.[2]) Ihn hatte ‖die Gaukelkunst
seiner Staatszauberer stätisch gezerrt, und seine Verstocktheit, worunter Land und Leute litten, hatten sie allein auf dem Gewissen.

„Niemand fasset Most in alte Schläuche!“ Beim Polterabend vor der Hochzeit bringt in Berlin der Braut ihre sonstige Amme, Wärterin oder Kinderfrau ein Paar Kinderschuhe als Ehrengeschenk. So kommen denn von Zeit zu Zeit, wo von besserer Gestaltung und vollkommener Einrichtung die Rede ist, wo Neubegründung und Ausbau not thut, wo es um Wiedergeburt und Verenden sich handelt — gewisse Afterweisen, eingesponnen in Truggewebe wie Wickelraupen, und bringen zum Hochzeitfest, was Volk und Staat zur Feier fester Reichsverfassung begehen wollen, die Windeln des Säuglings und den Pohlrock[3]) der Kinderzeit und deuten auf die Wiege als ruhige Lagerstatt.

---

Belohnung erhielt die Familie Breska das ausschließliche Recht, für den Palmsonntag die Palmen nach Rom zu liefern. So wird der Vorfall erzählt (z. B. in Dr. Joh. Crügers Schule der Physik (8. Aufl. S. 130). Woher Jahn die Notiz hat, daß eine Frau jenen „werklichen“ d. h. praktischen (vergl. 1. Bd. S. 542) Wink gegeben habe, ist mir nicht bekannt. (Vergl. auch W. Heinses „Anastasia“ S. 4.)

[1]) Ratz hier nicht der gemeine Iltis (Putorius foetidus), der auch so heißt, sondern offenbar die große Haselmaus (Eliomys nitela), welche wie der Siebenschläfer ꝛc einen längeren Winterschlaf hält. Deshalb die Redensart: „Schlafen wie ein Ratz“.

[2]) Vergl. 2. Buch Mosis Kap. 7 bis 10.

[3]) Pohlrock, ein Rock von Haaren (frz. poil), aus Tuchstreifen geflochten.

Jede menschliche Gemeinschaftlichkeit, von der kleinsten Gemeinde bis zum größesten Reich, so gesunde Dauer bezweckt — bedarf ein Bleibendes und Treibendes, ein Stetiges und Thätiges, ein Ruhen und ein Thun.

Dieses innere, wohlerwogene, abgewogene Gleichgewicht ist die Seele jeder volkstümlichen Gestaltung. Kein Meister ist vom Himmel gefallen, aber Übung macht den Meister. In allem Endlichen lebt und webt das Streben zur Unendlichkeit, und den kurzlebenden Geschlechtern muß eine Unsterblichkeit innwoh‖nen, 131
sonst verschwinden alle Strebnisse im Augenblicke der Zeit. Solches Leben und Weben haben auf mancherlei Weise Menschenvereinigungen hervorzubringen gesucht und sind gar häufig dabei an Klippen gescheitert, auf Riffen sitzen geblieben, in Mahlinge geraten und im Mahlstrom[1]) der Zeit untergegangen.

Ohne Verwaltung kein Staat, ohne Anwaltung kein Volk, aus beiden wird die Verfassung und durch die das Reich. In alleiniger und allgemeiner, immerwiederholter Wahl der Anwaltschaft, beim ewigen Wahlenwechsel schwankt die Verfassung nur zu leicht zwischen Alleinmacht und Unmacht. Gefallsucht und Volkstäuscherei, Vordrängen, falsche Volksfreundlichkeit und das schleichende Übel der Klimmsucht[2]) verleiten die Wähler zum Verwählen. Und wenn das Verwählen gemerkt wird, ist es allemal zur Abhilfe zu spät. Wahltausch ist leider gar häufig Wohltäuscherei der Wahlsucht. Dem soll der weise Gesetzgeber, so der Umkehr schäumenden Brandung einen Wogenbrecher entgegen setzen will, mit der Möglichkeit einer geschichtlichen Entwickelung begegnen.

In jedem volkstümlichen Volke muß ein Rat gebildet werden, wo das lange, immer wiederholte berufsmäßige Zusammensein ein gespannschaftliches Zusammenwesen hervorbringt unter vorwaltender Obhut von Weisheit und Volkstum. Dagegen bildet die Gemeinde eine Wanderbühne, wo die Rollen ‖und 132
Redner nach zeitgemäßen Wahlen wechseln, mithin auch kein Eingesessener sich versitzen kann. Der Rat als eine lebendige Versammlung mehrerer Menschenalter, eine Vergegenwärtigung des Sonst in dem Jetzt, eine Überlieferung des fortwirkenden Strebens, wird:

Mittler der Gegenkräfte,
Bewahrer des alten Waltesinnes,
Pfleger des wohllöblichen Herkommens,
Aufseher uralter Übereinkunft,

---

[1]) **Mahlstrom**, norw. maelstrom, im altnord. mala, mahlen (molere), der bekannte Meeresstrudel an der norwegischen Küste.

[2]) D. h. die Sucht emporzuklimmen, eine hervorragende Rolle zu spielen. Wir würden jetzt sagen: das schleichende Übel des Strebertums.

Urteiler nach Billigkeit,
Ruhhafen des Staatsschiffs,
Leitstern in sturmvollen Zeitläuften,
Sitz gereifter Erfahrung,
Schatz des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens,
Stimme der vergangenen Zeit.
Wahrschauer der Zukunft.

## 133 Vom sogenannten Völkerrecht.

Daß ein Völkerrecht von Gott und Rechtswegen sein solle, wird niemand bezweifeln, der an Tugend und Menschheit glaubt; daß es auch im Laufe der Zeiten erstrebt werden müsse, wird keiner in Abrede sein; daß es aber schon bereits in Wirklichkeit da wäre und zwar, wie Schmalz[1]) will: „Ein Gesetz von Grundsätzen, welches jetzt die Mächte Europas anerkennen," muß jeder bezweifeln, der bei oberflächlicher Kenntnis von der Geschichte nur Landkarten aus verschiedenen Zeitaltern gesehen hat.

Was gewisse Heftreiter von Jahr zu Jahr ableiern und als Wiederkäuer immer aufs neue als Völkerrecht von sich geben, ist offenbar ein Widerspruch selbst im Wort. Vom Rechte der Völker ist dort nirgends die Rede, nur von Mächten, bei denen doch, wenn sie mächtig sind, häufig Gewalt vor Recht geht; weshalb auch ein bekannter jüdischer Witzbold einem Vater riet, seinen Sohn nicht die Rechte, sondern die Gewalt studieren zu lassen.

Vor grauen Jahren hat ein Zwingherr im Morgenlande die Römer angeschnaubt: „Im Weltlauf hat die Macht nur Recht; mit eigen Hab und Gut sich begnügen ist bürgerlich; ob fremdem Eigentum kriegen ist herrlich und herrscherlich."

134 Hagedorn[2]) hat in der Tiermäre: „Der Hase und viel Freunde" eine Ohnmacht geschildert, die sich auf glatte Worte, süße Redensarten, Brief und Siegel verläßet. Der Schluß lautet dort: „Doch wenn dein Tod uns trennen soll, geliebter Hänsel — fahre wohl!" Wie oft ist das nicht verendenden Staaten beim gewaltsamen Abscheiden zugerufen!

---

[1]) Vergl. S. 504.

[2]) Friedrich von Hagedorn, geb. 23. April 1708 zu Hamburg, studierte zu Jena, seit 1733 in Hamburg in einträglicher und angenehmer Lebensstellung, starb 28. Okt. 1754. Er gehörte zu den besten deutschen Dichtern des vorigen Jahrhunderts. Seine „poetischen Werke" erschienen in Hamburg 1756 in 3 Bänden.

Der neueren Geschichte Mephistofeles[1]), (Schlabrendorf[2]), Napoleon Bonaparte. Ohne Druckort. 1804. Seite 206—214.) mag sich nicht hinter den Laufgraben vor Antwerpens Burg bergen,

„wird Klumpfüßchen gelallt, der auf trotziger Ferse daherstapft."
(Voß.)

Die Buchgelahrten gaben viel auf ihr Hakelwerk[3]) von Lehrsätzen. So hat der Hofrat Heeren[4]) in einer Flugschrift, die den deutschen Bund zum Vorwurf hat, „von der Heiligkeit des als rechtmäßig anerkannten Besitzes" gesprochen. Der ist würdig, ein Seher der Zukunft zu sein und aus seinem Tintenfaße zu wahrsagern, wo nach seinen Gesichten nichts die Harmonie des Ganzen stören und ein fester Besitzstand so in Deutschland wieder eintreten wird; die Ländertausche ihr Ende haben werden; und wer noch zweifeln möchte, der ist auf die Bundesakte verwiesen, welche die wechselseitige Garantie der Besitzungen ausspricht.

Hätte der Langenwiesener[5]) den Guß des großen „Lüttticher 135

1) Der Sinn ist nicht ganz klar. Unter Mephistofeles ist der Minister Napoleons Talleyrand Perigord (Vergl. 1. Bd. S. 334) gemeint, der Klumpfüße hatte.

2) Gustav, Graf von Schlabrendorf, geb. 22. März 1750 zu Stettin, studierte zu Halle und Frankfurt a. O. und ließ sich nach ausgedehnten Reisen in Paris nieder. 1793 entging er während der französ. Revolution nur durch einen Zufall der Hinrichtung. Obgleich Napoleons Gegner, durfte er doch in Paris bleiben. Er führte dort das Leben eines Sonderlings und starb 22. Aug. 1824 zu Paris. Als die Verbündeten 1814 und 1815 in Paris waren, wurde der geistreiche Mann vielfach aufgesucht; vielleicht auch von Jahn. Die angezogene Schrift hat den Titel: „Napoleon Bonaparte und das französische Volke unter seinem Konsulate. Germanien, im Jahre 1804". Der eigentliche Verfasser der Schrift ist der Komponist Johann Friedrich Reichardt (geb. 25 Nov. 1752 zu Königsberg i. Pr., gest. 27. Juni 1814 zu Giebichenstein bei Halle), Schlabrendorf hatte aber an derselben wesentlichen Anteil.

3) Hakelwerk, wohl gleich Häkelwerk.

4) Über Heeren vergl. S. 248. Jahn zürnt Heeren, daß er von einem „rechtmäßig anerkannten Besitz" redet, während doch Deutschland gegen alles Recht im Besitzstand (Elsaß, Lothringen u. s. w.) geschädigt sei.

5) Unter dem Langenwiesener ist der Schriftsteller Johann Jakob Wilhelm Heinse gemeint, geb. 16. Febr. 1746 zu Langenwiesen im Thüringer Wald. Er studierte zu Jena, wurde mit Wieland zu Erfurt bekannt und von ihm dichterisch angeregt, dann von Gleim (vergl. 1. Bd. S. 251) unterstützt, später Mitarbeiter an der von J. G. Jacobi in Düsseldorf herausgegebenen Zeitschrift „Iris", bereiste von 1780 bis 84 Italien, wurde 1789 Lektor des Kurfürsten von Mainz, starb 22. Juni 1803 als kurerzkanzlerischer Hofrat und Bibliothekar in Aschaffenburg. Zu seinen durch Glut der Darstellung, durch Sinnlichkeit und geistreiche Betrachtungen über alle Gattungen der Kunst ausgezeichneten Hauptromanen gehört auch „Anastasia und das Schachspiel" (zuerst erschienen Frankf. 1803), in welchem Romane er seine Ansichten über Schach- und Kriegsspiel äußerte. Die ganze Stelle bei Jahn ist nicht recht verständlich.

Mörsers[1]) erlebt, er müßte Heerens Trugspruch in einer andern Anastasia für seinen Kunstverwandten Zuylen van Nyevelt[2]) übersetzen.

Wer die Geschichte kennt, wird niemals auf sogenannte Gewährleistungen etwas geben, und die öffentliche Meinung hat sich nie auf die Bürgschaft solcher Gewähren verlassen mögen. Das holländische Goldstück weiß in seiner lateinischen Umschrift von der besten Gewähr Rede zu geben:

„Eintracht Kleines mehrt,
Zwietracht Großes verheert."

Wohl nie hat ein mächtiger Herrscher seinen letzten Willen so deutlich ausgedrückt wie Kaiser Karl VI., mit dem Althabsburg ausstarb. Alle Mächte hatten Maria Theresia als Erbtochter und Erbfolgerin anerkannt. Die Landstände hatten feierlich ihre Genehmigung gegeben. So eine Veranstaltung konnte man wohl eine pragmatische Sanction[3]), Heilsordnung, Wohlfahrtsgesetz heißen. Der Feldherr Eugenius[4]), Fürst aus

Heinse machte zu Anfang des letzteren Romans geistreiche Bemerkungen, die mit dem Schachspiel nur wenig im Zusammenhang stehen, die Beziehungen derselben aber zu Heerens Flugschrift habe ich nicht herausfinden können.

[1]) Der Lütticher Mörser ist jenes gewaltige Geschütz, der große Mortier (mortier monstre) genannt, der bei der Belagerung der Citadelle von Antwerpen durch die Franzosen 1832 benutzt wurde, aber nur dazu kam, ein paar Würfe zu thun. (Vergl. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1847, S. 274).

[2]) Ob Jahn den Willem van Zuylen von Nyevelt meint, der, geb. 1538, gest. 28. Okt. 1608 im Haag, früher Schultheiß in Dordrecht und Amtmann in Südholland, auch schriftstellerisch thätig war, oder Jakob Zuylen van Nyevelt, der um 1700 in Holland lebte, vermag ich nicht zu entscheiden

[3]) Der deutsche Kaiser Karl VI. (regierte von 1711 bis 1740, starb 20. Okt.) wollte, da der einzige Sohn 1715 gestorben war, die Erbfolge in Österreich und dem ganzen Länderbesitz der ältesten Tochter Maria Theresia (geb. 13. Mai 1717 zu Wien, 1736 vermählt mit Großherzog Franz von Toskana, dem späteren deutschen Kaiser, Herrscherin in Ungarn, Böhmen und Österreich seit 1740, Kaiserin seit 1745, gest. 29. Nov. 1780) sichern. Er erließ deshalb eine pragmatische Sanktion (Sanctio pragmatica) d. h. ein Edikt, welches, ein staatliches Grundgesetz enthaltend, unverletzlich und für alle Zeiten gültig bleiben sollte. In dieser pragm. Sankt. wurde bestimmt, daß alle österreichischen Lande stets ungeteilt beisammen bleiben und, wenn männliche Nachkommen fehlten, die weiblichen in der Regierung folgen sollten, also jetzt Maria Theresia. Für diese Sanktion suchte Karl VI. auf alle Weise bei den übrigen europäischen Mächten Garantieen zu erlangen. Man sagte sie auch zu, aber wie der österreichische Erbfolgekrieg nach Karls Tode zeigte, ohne praktischen Erfolg. Maria Theresia mußte sich die Erbfolge erst erkämpfen.

[4]) Franz Eugen, Prinz von Savoyen, der berühmte Feldherr

dem Hause Savoyen, ward mit seinen Zweifeln und Befürchtungen ausgelacht, als Murrkopf verschrieen, als Träumer verspottet. Kaiser Karl entschlief. Seine Haus- und Nachfolg-Ordnung war gewährt, aber nicht bewährt. Maria Theresia ward in gefährlichen Krieg verwickelt, die ganze Erbschaft ihr streitig gemacht. In der äußersten Not floh sie nach der schönen Sage zu den Ungarn, berief den Reichstag und trat, den 136
Säugling Joseph auf dem Arme, in die Versammlung. Das schöne Weib, die gekränkte Fürstin, die leidende Mutter zog unwiderstehlich alle Herzen an. Ein allgemeiner Ausruf: „Bis in den Tod für unsern König Maria Theresia!"[1]

Tugend und Treue des Volks tragen den Thron, Valande[2]) vergehen, Volkstümer bestehen, Verträge werden von der Zeit vertragen.

Das hat der König von Holland erfahren, als die Umkehr von Paris nach Brüssel mit der Eilpost abfuhr. Und es wäre kein Weilen gewesen, hätte nicht der königliche Zauberer der verblüfften Welt Zeit zur Besinnung verschafft. Und wie Altrom einen Gott als zum Stehen Bringer fliehender Heerscharen verehrte, wird die dankbare Nachwelt aller ehrlichen und wehrlichen Völker Wilhelm den Stoller (stator)[3]) hoch halten.

---

„Prinz Eugen", wurde geb. 18. Okt. 1663 in Paris als jüngster Sohn des Prinzen E. Moritz von Savoyen-Carignan und der Maria Mancini, einer Nichte des Kardinals Mazarin, trat 1683 in österreichische Dienste, kämpfte gegen die Türken, 1690 als General der Kavallerie gegen die Franzosen im nordwestlichen Italien, wurde 1692 Feldmarschall, besiegte 1697 die Türken bei Zenta, schlug im spanischen Erbfolgekrieg die Franzosen in Italien, dann als Oberbefehlshaber mit Marlborough, dem englischen Feldherrn, die Franzosen und Bayern bei Hochstädt (1704), wieder in Italien bei Turin (1706), siegte dann als Reichsfeldmarschall mit Marlborough 1714 bei Oudenarde und Malplaquet, schloß den Frieden zu Rastatt. 1716 schlug er die Türken bei Peterwardein und 1717 bei Belgrad. Er starb 21. April 1736. Prinz Eugen war nicht nur ein bedeutender Feldherr, sondern auch ein bewährter, aber nicht immer zur Geltung gelangender Ratgeber seines Kaisers und Herrn.

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 365.

[2]) Vergl. S. 123.

[3]) Wilhelm I. Friedrich, geb. 24. Aug. 1772 im Haag als Sohn des Statthalters der Niederlande, Wilhelms V., kämpfte 1793—95 gegen die Franzosen in Belgien, lebte nach der Eroberung der Niederlande durch Pichegrü in Berlin, wurde preußischer General, geriet nach der Schlacht bei Jena infolge der Kapitulation in Erfurt in Kriegsgefangenschaft, wurde von Napoleon seines Landes verlustig erklärt, kämpfte 1809 als Freiwilliger im Heer des Erzherzogs Karl bei Wagram mit, ging dann nach England, wurde nach Napoleons Sturz König von Belgien und Lüttich und den damit vereinten Niederlanden (1815).

„In jedem Bündnis wird auf fremde Macht gezielet.
Die man beneidet, fürchtet oder fühlet.
Gehalten wird kaum eins in jedem Stück.
Im Unglück bricht es Furcht und Eifersucht im Glück."
Wernike.

---

137

# Völkerscheiden.

Dreierlei Grenzmark hat die Natur geschaffen: Wasserscheiden auf der Höhe, Meere in der Tiefe und hin und wieder Wüsten. Die beiden ersten sind über die Menschenkraft hinaus: die letzten versteht der Mensch schon leidlich nachzumachen, hat es aber nur bis jetzt kleinlich und noch dazu höchstens von wilder Leidenschaft erregt oder in äußerster Not getrieben, aber nie im Großen und mit Verstand nach festem, langüberlegtem Plan.

Das Ende von großen Landflächen bezeichnet unsere Sprache hauptsächlich durch die Wörter: Grenze, Mark und Scheide. „Grenze ist jedes wirkliche oder auch nur gedachte Aufhören einer bestimmten Fläche. Mark ist das Begrenztsein durch merkliche, merkbare sinnliche Zeichen. Scheide ist eine Grenze, die Flächen wirklich im Raume von einander trennt. In Grenze herrscht vorzüglich der Begriff von Absonderung, in Mark von Teilung und in Scheide beständig von Trennung. Eine Grenze kann auch in Gedanken bestimmt auf dem Papier als Strich gezogen sein, ja jeder gedachte Strich von zwei Endorten kann dafür gelten. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art giebt die zweite Teilung von Polen, wo Rußlands damalige Erwerbungen
138 durch eine bloße gedachte Linie begrenzt wurden. Sobald aber Katharina II. zur Grenzbezeichnung ihres neuen angereihten Gebietes Grenzpfähle eingraben, Grenzsteine setzen, Grenzhügel aufwerfen und Mauthäuser bauen ließ, ward die bis dahin nur eingebildete Grenze in eine Mark geändert; denn nunmehr machten sinnliche Marken die Teilung Polens bemerkbar. Aber eine Scheide entstand durch die Bemerkung nicht: immer blieb es eine bloße Willkürlichkeit, eine bloße Bezeichnung von Rußland und Polen." (Jahns Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes &c. Leipzig, bei Böhme [jetzt Cnobloch] 1806. S. 41) Die beiderseitigen Gebiete hingen aber nach wie vor ganz natür-

---

1830 riß sich Belgien von den Niederlanden los. Wilhelm wollte durchaus Belgien wieder erobern (wegen dieser Hartnäckigkeit belobt ihn Jahn) und schloß erst 1838 einen ungünstigen Frieden. 1840 legte er die Regierung nieder und starb in Berlin 12. Dez. 1843. (Vergl. auch 1. Bd. S. 539 unter: Stollen.)

lich zusammen und hießen nur staatlich getrennt, waren aber nicht räumlich geschieden.

Die Wasserscheide ist die beste Vorwehr. Hier hat sich die Erde von selbst gegliedert und ein Triebwerk geordnet. Hier hat die Natur jedem Volke sein Ziel gesteckt, damit es nicht in die Welt hineinirre, sich verbiestere[1]) und zerstreut verlaufe. Die Wasserscheide ist ein natürlicher Grenzrain, wo jedes Volk bei seiner Ausbreitung erst Halt und dann Kehrt machen soll, um sich zum volklichen Wohnen zu sammeln.

Auf der Wasserscheide ist meistenteils der Verkehr schwierig, die Gemeinschaft der leichten tagtäglichen Berührung hört auf. Es gestaltet sich, wie bei den Gewächsen, hüben und drüben das Leben ganz anders. Jedes fließt mit seinem eigenen Geader, 139
ohne das andere zu stören. Nun ist hier Leben und dort Leben, jedes aber hat sein eigentümliches Wesen und ruht auf sicherm Grund und Boden.

Die Wasserscheide ist die unverrückbarste Grenze zu Lande; sie bedarf keiner menschlichen Nachhilfe durch künstliche Berichtigung; sie verlangt keine hohe und tiefe Wissenschaft, um die langwierigsten Ausgleichungsversuche zu vermitteln. Sie ist aus der Erde gewachsen und ohne alle Kunst in der dicksten Wildnis immer wieder aufzufinden, so lange das Wasser nicht versiegt oder verkehrt, statt thalwärts zu fließen, bergan läuft und statt nach dem Meere in die Wolken trachtet. Darum bleibt die Wasserscheide der beste Grenzrain, auch wo sie nicht auf erhabenen Sockel aufgesetzt, hochprangt.

Leider sind manche Völker durch große Völkerbrüche vereinzelt und häufleinweise und hordenartig in Stürmen verschlagen worden; daß sie sich nicht wieder mit ihren eigentlichen Stammgenossen in einem eigenen Wohnlande vereinen können. Die müssen sich dem Volke, was sie gastlich aufgenommen, einverleiben und mit Herz und Mund zu ihm schwören. Sie sind einmal auf Geratewohl in die weite Welt gegangen und können nicht wieder in ihr Vaterhaus heimkehren.

Andere sind auf einem Kosackenritt durch die Welt getrabt und haben überall Land wie einen Halt und Besitztum wie einen 140
Beiwachtplatz eingenommen. Slaven — im: Weichselgefilde, in Böhmens Thalkessel, in Franken am Fichtelgebirge, am Harz, an der Lüneburger Heide, selbst in Tirol, wo die Herzoge von Meran sie erlegten, um Sparta und Athen, wenn hier nicht Verwechselung mit Albanern.[2])

---

[1]) Sich verbiestern (von biester, trübe, düster, verdrießlich, verwirrt) irre, wirre werden, auch herrenlos werden; daher wird das Wort auch gebraucht von Menschen, Vieh, Häusern und Deichen, die der Eigentümer verlassen hatte.

[2]) Die Slaven traten unter verschiedenen Namen auf. Die ver-

Andere scheinen das Erdreich nur als Gemeinweide zu halten, wo jeder Hut und Triftgerechtigkeit nach Gefallen üben dürfte.

Die Sprache kann nur dann und dort als Völkerscheide gelten, wo sie in einem ununterbrochenen, landlichen, irdischen Zusammenhang bleibt, nicht bloß in einem geistigen Anhalt, wo sie von Mund zu Mund, von Gau zu Gau weiter geredet wird und eingewohnt und eingesprochen, nicht erst durch fremde Gewaltthat aufgedrungen, wie im Elsaß.

Von Rechtswegen sollte die Wasserscheide auch die Sprachgrenze sein und die Sprache des Landes Gebiet bemarken. Aber es ist nicht immer genau damit gehalten. Doch ist diese verständige Meinung uralt. Sebastian Frank[1]) verficht sie schon (in seiner Germania oder Chronica der Teutschen, 1539): „Denn Teutschland oder Germania wird jetzt so weit gerechnet, so weit Teutsch Zung, sie sei gut oder bös, währet oder geredt wird."

Neue Runenblätter von F. L. Jahn. 1ste Rolle. Naumburg. Wild'sche Buchhandlung, 1828. besonders S. 36—44.

141 ||Deutschland reicht aber weiter als der deutsche Bund, und das meint sogar auch Heeren, der den Niederländern und Schweizern ihre Plätze offen läßt. Und da man, wenns einmal ans Wünschen geht, was Rechtes wünschen muß: so wünsche ich Dänemark noch mit hinein, als des künftigen Deutschen Reichs Erzseeherrn und Meerfürsten. Dann mag sich auf beiden deutschen Meeren jeder feindliche Dreizack an Antwerpen, der Elbmünde und Kopenhagen stumpf stoßen.[2])

---

breitetsten waren die Polen an der Weichsel, die Tschechen in Böhmen, die Sorben (Wenden) an der Saale, Elbe, dem Bober, der Oberspree (Lausitz), zwischen Oder, Elbe und der Ostsee die Lutizen, in Mecklenburg und einem Teil von Holstein sowie im Lüneburgischen die Botrizen (Obotriten). Nach Oberösterreich, Steiermark, Kärnthen, bis Tirol kamen Slowenen u. s. w. Auch nach Griechenland drangen sie vor, besonders nach dem Peloponnes, seit dem 13. Jahrhundert infolge der slavischen Einwanderung Morea genannt. Ende des 14. Jahrhunderts wanderten nach blutigen Kämpfen mit den Türken viele albanesische Stämme aus ihren Stammsitzen im Norden des alten Griechenland aus und verbreiteten sich in den ganz verwüsteten und menschenleeren Gegenden Attikas, Moreas und Thessaliens. Daß auch Mischung mit slavischen Elementen statt fand, ist wohl ohne Zweifel. Die Behauptung eines neuern Gelehrten aber (Fallmerayer), die Neugriechen seien ein den alten Griechen ganz fremdes slavisches Völkergemisch, ist gründlich widerlegt worden, wenn auch die Beimischung fremder Elemente nicht zu leugnen ist.

[1]) Vergl. S. 496.

[2]) Das deutsche Reich vermag auch ohne Antwerpen und Kopenhagen sich zu schützen und zu behaupten!

# Vom wahren und falschen Gleichgewicht. 142

Vergeblich sind alle Kriege, umsonst alle Verträge, unnütz alle Eroberungen, die Völkerscheiden antasten. Das wahre Gleichgewicht, gegründet auf Selbständigkeit und Volkstümlichkeit der Völker, ist mehr als ein schönes Traumbild, und nur dadurch ist eine befriedete Staatenordnung beständig und ein Völkerrecht denkbar und möglich. Ein Gleichgewicht der Völker, auf gegenseitige Freiheit und Billigkeit und Recht gegründet, ist wünschenswert und ausführbar. Die Völker müssen sich friedlich auseinandersetzen, sich alle selbständig machen und selbstthätig. — So können sie gute Freunde werden und getreue Nachbarn bleiben. Aber so lange Völker noch streben müssen, sich aus dem Staatenschiffbruch zu retten, solange sie noch auf dem Wrack treiben, sind sie nicht geborgen. Bis diese Weltordnung eintritt, werden immer wieder fürchterliche Völkergewitter entstehen und oft dann am ersten, wenn der Himmel heiter und wolkenlos scheint.

Die Herren Gleichgewichts-Aicher[1]) führen falsch Maß und Gewicht, wollen eine Machtgleichheit der Staaten ausmitteln, ein ebenso thöricht und wahnschaffen Ding als allgemeine Gleichheit des Vermögens. Das errechnete, mühsam eingetafelte, vortrefflich eingefachte Staatengleichgewicht ist eine falsch gelösete Aufgabe, die niemals Probe hält. Sonst hätten nicht Griechen, 143
Römer, Venediger, Schweizer, Niederländer, Schweden und zweimal die Preußen große Umstaltungen bewirken können. Ochsen, Schweine, Schafe, Esel und allerlei Vieh kann man in ein Zählbuch zeichnen; aber kein Seelenmeister hat eine Wage für Mut, Begeisterung und menschliche Hochkraft. Nach Adam Riesens[2]) Rechenbuch hätte Friedrich der Einzige und Preußen 1813 erliegen müssen.

---

[1]) Wie Maß und Gewicht von dem Eichungs-(Aichungs-)amt für den Verkehr und Gebrauch ausgeglichen und berichtigt werden, so, meint Jahn, wollen die Diplomaten auch die Staaten in ihrer Machtstellung einander gegenüber abwägen und ausgleichen. Aber sie gehen von falscher Voraussetzung aus, wie das Jahn betreffs Deutschland schon vorher betont hat.

Das europäische Gleichgewicht, das nach Napoleons I. Sturz von den fünf europäischen Großmächten (Rußland, England, Frankreich Österreich, Preußen) auf dem Wiener Kongreß von neuem als Grundlage der politischen Verhältnisse angenommen wurde, hat, durchaus im Sinne Jahns, seit 1866 und 1870 durch die Einigung Deutschlands und Italiens eine neue Gestaltung erlangt.

[2]) Adam Ries (Ryse) geb. 1492 zu Staffelstein bei Bamberg, Bergbeamter und Rechenmeister zu Annaberg im sächs. Erzgebirge, starb

Seelenmeister und Seelentrödler, die über das Immerstill der Machtgleichheit grübeln und den Würfel fest auf die Kugel stellen wollen, sind wie die beiden alten Weiber, so sich im Morgenzwielicht an einem Hohlwege begegneten, gegenseitig für Gespenster und Hexen hielten, in der Wechselangst unbeweglich fest standen, beim Tagesanbruch aber brummend bei einander vorbeischoben.

Als die Umkehr in Frankreich schon in toller und voller Raserei wütete, auch sich nach Mirabeaus Wahrsagung bereits rund um die Erde zu wälzen begann, hingegen das überjährige deutsche Reich in Haupt und Gliedern so starrte, daß selbst die feindliche Berührung durch kalt Eisen nicht mehr die eingeschlafenen Arme und Beine erweckte — da priesen noch überall Irrlehrer Deutschlands wohlthätige Ohnmacht. Man hatte dazu stehende Redensarten, mit denen sehr breit Grellmann[1]) seiner
144 „Staatskunde von Deutschland (I. Teil. Göttingen, 1790. Seite 290, 291)" den Richtkranz aufsetzt.

Dieselben Sätze hat Heeren bei Eröffnung des deutschen Bundestages als höchste Weisheit in Erinnerung zu schwärzen gesucht. Der hat, fünf Meilen vom gesprengten westfälischen Zauberschloß[2]), schon in ein paar Jahren den Afterkönig, die Fremdherrschaft und Ihn vergessen, daß er ungewitzigt vortrefflich, weise und gerecht findet, wodurch jenes Ungetüm Deutschland einwesen konnte.

Heeren (A. H. L.) der Deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu dem Europäischen Staatensystem, dargestellt bei Eröffnung des Bundestages.

Es ist leider der alte Erbfehler, daß die Deutschen über nichts einig werden können, worüber andere Völker gleich einverstanden sind. Noch ehe der deutsche Bundestag eröffnet wurde, ist viel darüber geschrieben worden, was Deutschland eigentlich durch seine Bundesurkunde sei? Man hat gesagt: Es wäre ein Bundesstaat — denn ein Staatenbund sei nur eine Art Bündnis und könne auch zwischen Staaten stattfinden, die himmelweit

---

daselbst 30. März 1559. Er verfaßte die ersten methodischen Anweisungen zur praktischen Rechenkunst in Deutschland.

[1]) Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, geb. 7. Dezember 1756 zu Jena, studierte in Jena und Göttingen, wurde hier 1787 außerordentlicher und 1794 ordentlicher Professor, 1804 Professor der Statistik an der Universität zu Moskau, starb dort 13. Okt desselben Jahres. Er verfaßte besonders statistische und kulturhistorische Schriften, so auch „Staatskunde von Teutschland im Grundrisse. I. Beschreibung des teutschen Reichs" 1790.

[2]) Das „Zauberschloß" ist wohl Wilhelmshöhe bei Kassel. Jahn meint also das jähe Aufhören der Herrlichkeit des westfälischen Königtums unter Hieronymus (dem „Afterkönig").

verschieden wären und ganz fern von einander lägen. Das hat ein geehrter Redner, wenn die Zeitungen nicht lügen, widerlegt und ist auf Staatenbund verharrt. Nach einer andern Meinung ist Deutschland ein Staatenstaat.

---

## Wohnlichkeit. 145

Ein Wohnland und ein Wohnhaus müssen beide wohnlich sein. Wer ein Wohnhaus wählt, wird nicht hineintappen. Er betrachtet es erst von allen Seiten und beschaut es von außen und innen. Wenn er dann selber kein Baumeister oder Bauverständiger ist, so zieht er sachkundige Leute zu Rate. Die prüfen: ob es grundfest gebaut, gehörig unter Dach und Fach gebracht, gegen Wind und Wetter sicher; lichtvoll, luftrein und rauchlos; planmäßig ausgebaut und eingeteilt mit gehörigem Raum und Gelaß; mit allem Hausbehör an Thüren und Fenster, Küche und Keller versehen und dem notwendigen Fahrnis.[1])

Ohne Wohnlichkeit eines Landes ist für ein Volk an wahres Leben, wirkliches Wohlbefinden und wohlhäbiges Behagen kaum zu denken. Keine Entwickelung ist möglich, die von der Zeit gepflegt zur Wirklichkeit kommen soll. Der Vogel hat Nest und Horst, das Wild Lager und Bau. Auch ein Volk muß wissen, wo es hingehört und zu Hause ist. Das macht aber ein Volk erst vom Schweifen zum Sassen, wenn es wirklich in einem Lande häuslich wohnt. Eine Menge Sprangschollen bilden noch kein festes Wohnland. Je weiter sich diese Flur von Sprangmarken ausdehnt, um so schlimmer für das Volk; da muß es 146
sich müde rennen und findet sich doch nicht zusammen. Bei Landeilanden müssen die durchrainenden[2]) Landarme dereinst notwendig einpoldern.[3])

Jede Strecke Erdreich, sie sei Feld, Acker, Wiese, Garten, Forst, Landgut, bis zum Grundgebiete eines Volkes muß baulich sein Der Volkswitz hat darüber ein sinniges Läuschchen: „Ein Landmann, wohlhabend und wohlbetagt, wollte sich zur

---

[1]) Fahrnis, fahrende Habe (aber auch liegende Güter), Ackergerät, Hausrat. Letzteres ist hier gemeint.

[2]) Rain (mhd. rein von ahd. hrinan, berühren) ein grasbewachsener Rand oder Streifen Landes, besonders als Grenze einer Flur oder zwischen Äckern. Rainen = grenzen Hier bedeutet durchrainend die sich als schmale Grenzscheiden durchziehenden Landarme (Sanders).

[3]) Polder, das durch Eindeichung dem Wasser abgewonnene niedere Schwemmland. Einpoldern, zum Polder werden.

„Ruhe setzen und sein Gut unter seine vier Söhne teilen. Sein „Grundstück war ein vollkommenes Rechteck. Davon nahm er „ein Viertel im regelmäßigen Viereck vorab. Die drei andern „Viertel überließ er den vier Söhnen; doch sollten sie gleich eine „Gemeinheitsteilung vornehmen, versteht sich unter folgenden „Bedingnissen: daß jede der Kabeln (Jahns Bereicherung u. s. w. „Seite 78, 79) zusammenhange, nur ein einziges Stück sei; und „gleich groß, an Gestalt und Gehalt ganz gleich den drei andern. „Die Söhne verstanden kaum des Vaters Weisheit, bis ein „Schäfer, der sein Lebelang Horden geschlagen, sie lehrte, das „Geschenk in vier Kabeln nach dem Storchschnabel zu verkleinern."

Wo von Land die Rede ist und seinem Niesbrauch, erneuert sich immer jene Teilungsaufgabe. Ein Streifen, Keil, Rain, Rähmel[1]) und Schmalstück wird nimmer ein Gebreite.[2])

147 ‖Ein wohnliches Land muß gleichfalls wie die kleinste Besitzung Gestalt und Gehalt haben; sonst ist es ein auf- und niederwallendes Fenn[3]), Schwimmbruch ohne Boden.

(Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. Seite 35 bis 41. Leipziger. Seite 29 bis 33.)

Zu einem wahren und wirklichen Wohnland naturgemäßer Wohnlichkeit gehört auch eigenes, ungetrübtes Gefließ.[4]) Selten wird ein Volk nur mit einem einzigen Stromgebiet auskommen. Es soll auch rechts und links schauen, nicht bloß auf die Erde hinstieren und dann wohl so aufglupen.[5]) Stromgebiete, so sich geleisig (parallel) von gleicher Abdachung des nämlichen Gebirges zu gleichem Meere ohne starke Scheiden strecken und ein gleiches Geländ[6]) ausmachen, gehören zu einem Volke, wie der rechte und linke Arm zu einem Leib. Ein Stromgebiet ist von Rechtswegen immer und ewig unzerlegbar. Es ist dort keine Grenze, wo der Lachsfang aufhört. Jedes Stromgebiet macht ein Ganzes, was nur als Ganzes Wert hat. Es ist das Kind, warum zwei Weiber beide angeblich als Mütter rechteten.

Ein Stromgebiet ist kein Häring, der niedlich gekünstelt dargeboten wird, wo der eine den Kopf, der andere das Oberstück, der dritte das Mittelstück, ein vierter das Unterstück, und der letzte den Schwanz bekommt.

---

[1]) Rähmel (Rahm) von gleicher Bedeutung wie Rain.

[2]) Gebreite, ein breites Stück Feld, ein ausgebreitetes Feld.

[3]) Vergl. 1. Bd. S. 123 f.

[4]) Gefließ, hier das Flußnetz, die Gesamtheit fließender Wasser (Grimm, der Jahn als Gewährsmann bezeichnet).

[5]) glupen, einen heimlichen schnellen Blick thun, mit dem Begriff des Lauernden, Heimtückischen (glûpsch).

[6]) Gelände, ein sich ausbreitender Strich Landes, Länderei, Landschaft.

Aber so wie man Glieder vom Leib ablöset und, wenn der 148
Schnitt geschickt gemacht, auch alles wohl behandelt wird — dabei Kopf, Herz, Magen gesund bleiben und der Leib doch als Krüppel leben kann — so geht es zuweilen auch bei der Länderteilung, daß im Notfall ein Stromgebiet von oben nach unten in der Quere gesondert wird, ohne daß gleich der kalte Brand zuschlägt — wenn eine weise Schiffahrtsordnung das Leben auf dem Strome sichert. Gewöhnlich ist dies der Fall, wenn aus einem großen Land mehre Ländlein als Staatenbeete gemacht werden sollen. Bekommt auch alsdann der eine Staat den Hochstrom allein, der andere den Unterstrom für sich, so ist des Kriegens, Triegens und Friedens kein Ende. Doch unter allen Halbheiten ist ein gehalbter Strom die ärgste. Ströme, Flüsse und Bäche und alle Rinnsale sind des Landes Adern, die lassen sich wohl noch unterbinden, aber nicht der Länge nach, wie ein Scheit Holz spalten und wie eine Klobe klieben.[1]) Schwarzwald, Wasgau![2])

Im Wasser fließet das Leben. Eine deutsche Geschwistersprache, die schwedische, nennt den Hauptstrom (Hauptarm) und das Fahrwasser der Flüsse und Ströme: Königsader.

Am fließenden Wasser ist Leben, Lebendigkeit, Handel und Wandel. Fließendes Wasser trennt nicht, es bindet grade.
Selten liegt daher an einem Bach, Flüßchen oder Fluß ein 149
Dorf oder Stadt nur auf einem Ufer. Selbst an schiffbaren Strömen liegt gar oft ein Teil der Stadt auf der andern Seite.

Beide Ufer eines Flusses gehören von Rechtswegen allemal zu einem Lande. Bei Städten, die hart an einem Fluß liegen, wo eine Brücke beide Ufer verbindet, hat man die Redensart: Um die halbe Stadt gehen. Wenn man nämlich zum obern Thor hinaus wandert und ins Unterthor wieder hinein. So könnte man von einem am Strom belegenen Halblande sagen: Um das halbe Land gehen.

Keine feste Stromstadt soll bloß wie ein Schwalbennest angebackt sein. Eine Stromfeste darf nicht ärschlings am Wasser liegen oder wie der Biber mit dem Schwanz im Wasser sitzen. Zwischen sich muß sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken.

Der Mangel einer Brückenstadt fällt sehr auf bei: Minden, Graudenz, Thorn, Wittenberg und bei dem verkleinerten Torgau, was eigentlich statt Merseburg Regierungssitz sein mußte. — Jede tüchtige Stadt muß ihre jenseitige Nebenstadt haben: so hat Stettin — Damm; Küstrin hat die während der französischen

---

[1]) klieben, von einander hauen, spalten.

[2]) Der Schwarzwald auf der rechten, der Wasgau (Wasgenwald, entstellt Vogesen) auf der linken Seite des Rheins.

Überziehung umgebaute, im Oderbruche gelegene Berliner Vorstadt — den leider noch unbefestigten Kietz[1]); Mainz — Kassel;
150 Koblenz — Thal-Ehrenbreitstein; Köln — Deutsch (Deutz, Duytz); Hamburg — Harburg. Die sie noch nicht haben, werden sie zu ihrer Zeit schon bekommen müssen.

Auch wo Ströme Wasserstraßen bilden, so mit breiten und tiefen Föhrden[2]) in die Feste hineinlangen; wo sie aus großen Haffen sich einmünden; wo selbst der Riesenströme Nebenflüsse sich in umfangreichen Breitlingen[3]) erstrecken: da nimmt sogar das Binnenland die Eigenheit einer Haselung (Archipelagus) an und sein Gefließ die Scheidekraft und das Bindemittel von Sunden.

Das hat der Krieg der Silberstromer[4]) mit dem ersten Kaiser von Brasilien bestätiget.

Nicht bloß die gescheidte preußische Staatsverwaltung (Von Schlesien vor und seit dem Jahr 1740. 2 Teile. 1785) hat in Schlesien während eines Halb-Jahrhunderts die Wohnerzahl verdoppelt, es waren Folgen der natürlichen Verbindung im Oderlande. Schlesier, Märker und Pommern wohnten lange an einem Strom, aber diese Verkehrader war bis 1740 unterbunden. Durch fremde Landmarken getrennte Erdstriche müssen immer weiter von einander klaffen, wenn sie nicht die Zwischengauen quetschen können oder sie zum Einwachsen zwingen. Ein solcher Splitter macht beständig unterkötig[5]), wenn auch alles oben schön vernarbt scheint. So lange die Rinde am verschalm-
151 ten Baum nur noch einen schmalen Streifen als Zusammenhang von oben nach unten hat, überwächst sie mit der Zeit den Schalm.[6])

---

1) Küstrins Befestigung ist in neuester Zeit auch über die Vorstädte ausgedehnt.

2) Föhrde, Einschnitt des Wassers ins Land, entsprechend dem norwegischen Fjord.

3) Breitling (ein heringsartiger Fisch, ein eßbarer Schwamm) hier so viel wie Breitung, seeartige Erweiterung eines Flusses.

4) Silberstromer, die Bewohner des großen südamerikanischen Flusses La Plata, 1516 von Juan Dios de Solis entdeckt, 1526 von Sebastian Cabot wegen der zahlreichen Silberplatten, welche die Indianer besaßen, der Silber- oder La Platastrom genannt. Jahns Anspielung bezieht sich auf den Krieg, den der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro I. (regierte von 1822—1831) 1825 mit den La Plataſtaaten Buenos Ayres und Montevideo führte, und dessen Ergebnis 1828 die Gründung der selbständigen Republik Uruguay war.

5) Unterkötig (von Kot), unter der Vernarbung forteiternd und schwärend, also innerlich faul bei äußerlich gesundem Schein (Sanders).

6) Schalmen = laschen (mit dem Beil ein Stück Rinde aus dem Baum weghauen), von schälen.

Ganz getrennt stirbt der Baum ab. Es mag ein Volk auf einer Eilandsflur in einer Haselung wohnen, wo die Meerengen, Straßen und Sunde ihm gehören. Aber ein Landgebiet aus Inseln zu Lande bleibt ewig ein **Unland**.[1])

---

## Wehrlage. 152

Niemals darf ein Land wehrlos und schutzlos daliegen und frei und offen gegen alle Nachbarn. Ein Volk darf nur dann erst auf sichern Frieden rechnen, wenn sein Land befriedigt ist. Und hier muß die Natur das meiste und beste vorgethan haben, die Kunst kann nur nachhelfen. Auch ist jedes wahre Wohnland schon durch seine Wohnlichkeit zugleich wehrkräftig durch die Natur. Was sie nach ihren ewigen Gesetzen im Raume als Land zusammengefügt, soll der Mensch nicht durch Schwertstreiche und Federstriche scheiden; was sie aber geschieden, soll der Sterbliche auch nicht fügen wollen.

Eingriffe in die ewigen Naturgesetze, Gewaltthätigkeiten gegen die Ordnung des Erdreichs bringen erst einen unnatürlichen Zustand hervor und dann allerhand unnatürliche Begebenheiten. Da kann niemand vor schrecklichen Folgen stehen. Auch Schwache bekommen Unternehmungsgeist, wo eine leichte Eroberung lockt. Gelegenheit macht Diebe, Überzieher, Eroberer und Unterjocher. Wo ein Land unversehens zu überfallen und einzunehmen, werden sich schon Angreifer finden. Ist es aber so übel gelegen, daß ein richtig geleiteter, feindlicher Heereszug das Land aus einander keilt und das Volk mitten im Lande
von einander sprengt; so darf in solchem Unland das Volk 153
niemals von Frieden träumen und muß allezeit die Wacht zwischen Feuer und Pulverfaß halten.

Aber auch ein Volk in einem wohlgelegenen Lande, ausgerüstet mit aller Wehrkraft, darf sich eine künftige Kriegszeit nicht als Unding denken. Mit dem weisen Rat von Witzhausen: „Allemal drei Tage vor dem Ausbruch der Feuersbrunst die „Spritzen instand zu setzen" ist wenig gethan. Es ist ein löblicher Brauch und eine altverständige Sitte, wo noch Nachtwächter rufen: „Bewahrt das Feuer und das Licht, damit der Stadt kein Schade geschicht." Wie Ströme überschwemmen, so treten auch Mächte aus ihren Ufern. Gegen eine solche augenblickliche Sündflut muß das Land die Sicherheit in seiner Wehrlage

---

[1]) **Unland**, eigentlich unbebautes, hier so viel wie: kein rechtes Land.

finden. Jedes Land hat aber seine eigentümliche Stärke, und
im wahren Volkskrieg ist das Volk wie der Angegriffene in
seinen vier Pfählen. Nur muß es sich seine Wehrarme frei
halten und sich nicht in den polnischen Bock[1] spannen lassen.
Ein Volk aber, dem noch ein Stromgebiet an seinem Lande fehlt,
ist einarmig. Hat es nur aber einen Teil von einem Strom-
gebiet, so bummelt neben ihm ein Stummel statt Arm, ohne
Hand und Finger. Der kann wohl Rockärmel und Handschuh
anhaben, aber nicht Wehr und Waffen, nur wie Götz von Ber-
lichingen eine eiserne Hand. Es ist nicht Zeit zum Verhimmeln,
154 wenn nach einigen zwanzig Jahren auf langwierigen Krieg und
vieles Blutvergießen mal ein Friede geschlossen worden. Selbst
der kürzeste Krieg kann nur vom Ersparnis eines vorhergehen-
den Friedens zehren. Wer wollte alle Schlösser und Riegel
wegreißen, wenn mal ein Dieb gehangen. Kein Volk darf sich
durch ewigen Frieden einlullen lassen. Krieg und Frieden lösen
sich ab, wie Winter und Sommer, wie Tag und Nacht, wie
Regen und Sonnenschein. Am Frieden sind mehr Völker ent-
schwunden als im Kriege verblutet.

Ein Volk muß sich auf bleibende, nachhaltige, inwohnende
Wehrkraft verlassen; nicht auf Bündnisse, die aufhören, wenn
sich ein paar Augen schließen; niemals auf Verträge, denn das
Papier ist nach dem Sprichwort geduldig, am wenigsten aber
auf die Rednisse der Staatshändler.

Ohne leibliche Wehrlage ist aber ein Land, was kreuzweis
von einander gesperrt liegt, wie ein schnurrender Schillebold.[2]
Solches muß im Frieden wehrgerecht geschaffen werden und soll
in seines Volkes leiblicher, geistiger und sittlicher Wehrschaft die
wahre Wehrkraft vereinen. Ein Land darf nicht geköpft, nicht
geviertelt oder gar gerädert sein. Es muß nach allen Seiten
sich das Volk in Auslage zu begeben vermögen, sich ringsum
zur Wehr setzen können. Seine Arme müssen sich nach allen
Seiten auszustrecken imstande sein, um jeden Gegner vom Leibe
155 zu halten. Sie dürfen nicht schlaff und gliedweich herunter-
hangen oder abgespannt durch die Luft schlenkern, am aller-
wenigsten aber rückwärts gebogen und hinten verschränkt sein.

Ein wahres Wehrland gleicht einem Ringer. Geht er zu
hoch einher, so ist er leicht zu umfassen, zu heben und zu legen.
Stellt er einen Fuß zu weit vor, so kann er hier gepackt und

---

[1]) Früher eine bekannte Strafe, wobei die Hände zusammengebun-
den, über die Knie gezogen, dann ein Stock zwischen den Händen und den
Kniekehlen durchgesteckt und der so Bestrafte ganz wehrlos gemacht wurde.

[2]) Schillebold heißt niedersächsisch die große Wasserjungfer, Libelle
(libellula grandis) nach der bolzenförmigen Gestalt und den schillernden
Farben so genannt.

rücklings zu Boden gestreckt werden. Versieht er es gar mit Arm und Fuß, so gerät er in Gefahr, daß sein ringfertiger Gegner ihn abwindet, wehrlos untergreift, dann unterläuft und wirft, wohin er will. Unternimmt der Gegner, ihn vom Platze zu schieben, so wird er umsomehr besser stand halten, je straffer und engspuriger die Arme vorgestreckt dem Feinde Trotz bieten. Biegt er sie aber auswärts und blößt er die Brust, so muß er vor einem Schwächern zurückweichen oder hinterrücks zu Boden sinken.

Beide, Ringer und Volk, sind nur gedrungen nachdrucksam und sollen sich darum immer ringfertig in Wage und Lage halten.

Wir Deutschen gönnen jeglichem Volke die Erringung einer vernünftigen Freiheit, begehren aber dafür mit Recht, daß man auch uns ungestört in unserm eigentümlichen Wesen lasse. Wir wollen gern die Leute jenseits des Wasgaus und der Argonnen getreue Freunde und Nachbarn nennen, wenn sie sich als solche beweisen; wir haben mit Frankreich noch eine alte Rechnung
abzuthun, es hat nichts von uns, wir haben noch viel von ihm 156
zu fordern. Sollte aber der Geist der Eroberungen und die Sucht zur Überziehung wiederaufleben, und die Franzosen das linke Rheinufer begehren, so sei unser Feldgeschrei: Deutsch-Lothringen und Elsaß![1])

Die, so jenseits des natürlichen Deutsch-Grenzwalles wohnen, die Franzosen, sind nichts weniger als ein Urvolk, sondern eine junge Mischlingsbrut von ausverrömerten Galliern, Römlingen und vielen deutschen Stämmen zum Mangvolk erwachsen. In Nordfrankreich, zumal in Paris, hat sich zuerst das verdorbene Römertum in ein Franzosentum verwandelt.

Der Rhein kann aber kein reiner deutscher Strom sein, so lange noch ein Tautropfen aus Frankreich in ihn hinunter träufelt. Zwar haben die Franzosen, und unter ihnen besonders die Pariser, zumal die Neu-Reichen und die Großgewordenen — durch Niederlagen und zweimaligen Besuch gewitzigt, aller Welt weiß machen wollen, daß sie aller Welt Freunde wären. Sie halten es für Mangel an guter Lebensart, wenn andere Völker auf ihr wohlerworben Recht gegen die neue Unbill bestehen, und für unanständig, daß sich auch andere Siegestage zu feiern erkühnen. Daß sie im Erntemond 1813 noch im Angesichte von Berlin standen, schon ihre Herbergen in Gedanken bestellt hatten, schon ihre Kehlen einübten, um, wenn Er geböte,
einen Afterkönig in Berlin auszuschreien, haben sie längst ver- 157
gessen und ärgern sich darüber, daß unser Gedächtnis nicht so kurz ist.

Unaufhörlich und in einem Atem krähen sie von der Un-

---

[1]) Das war es 1870!

antastbarkeit Frankreichs, und die ärgsten Schreier sind grade
jene Blutmenschen und Raubseelen, die kein Volk zufrieden
und kein Land heil und ganz gelassen. Alle Völker haben an
den alten und neuen Wunden zu heilen, die ihnen Frankreich
geschlagen; darum hat es zur schuldigen Danksagung verlangt,
allein mit heiler Haut durchzukommen. Alle Völker sind durch
die ungebetene Gastschaft der Franzosen bis über den Kopf
in Schulden gestürzt, woran die Enkel der Begasteten noch zu
zahlen haben. Dafür wollen sie hernach, daß die Sieger bei
ihrem Gegenbesuch alles bar bezahlten und sich obendrein von
ihnen recht schnellen ließen. Sie setzten den Stolz von Neu-
frankreich mit auf die Neureichen, die während der Greueljahre
sich in allen Landen ihre Sparbüchsen gefüllt; können aber nicht
begreifen, daß die rechtmäßigen Eigentümer ihr geraubtes Gut
wieder haben wollten. Giebt die Eroberung ein Recht, so ver-
leiht die Wiedereroberung eine noch gerechtere Befugnis.

Über das alte Geträtsch: „Frankreich muß des Gleichgewichts
wegen groß, stark und mächtig sein", darf ein Deutscher billig
ergrimmen. Alle sogenannte Gleichgewichtskriege sind mit Frank-
reich geführt worden, und Deutschland hat dabei allemal Haut
158 und || Haar lassen müssen. Frankreich schlug uns durch sein
Bündlern und Söldnern mit der Schweiz den Helm vom Haupt;
in Metz verloren wir den Lothringischen Schild; durch die Weg-
nahme des Elsaßes ward der Harnisch abgewaffnet; mit Straß-
burg setzten sie uns das Messer an die Kehle, und durch Mainz
führten sie den Meuchlingsstoß nach dem Herzen. „Wasgaus
Höh, Deutschlands Thermopylä!" rief Friedrich als Thronerbe
Preußens. Als König ermaß er Frankreichs Übergewicht:
„Wäre Ich König von Frankreich, so sollte ohne meinen Willen
kein Schuß in der Welt fallen." Alle Weltkriege der neuern
Zeit hat das übermächtige Frankreich verschuldet. Seine Über-
macht bei Deutschlands Unmacht ist die ewige Störerin des
Gleichgewichts. Die Kriegsbehaglichkeit von Frankreich ist ein
Nimmerstill. So wie ein Waghals, Abenteurer und Windmacher
Lärm bläset, muß die ganze Nachbarschaft Sturmmarsch schlagen.
So wie in Frankreich ein Stück abbrennt, muß die ganze Welt
mit Schüssen grüßen. Zweimal ist die ganze Welt zusammen-
getrommelt vom Ural nud Kaukasus bis zu Herkules Säulen,
um die Franzosen notdürftig zu zwingen und zu zügeln. Und
das nennen die Franzosen Gleichgewicht, wodurch sie die Welt
in den Abgrund hinunterdrücken. —

Europas Sicherheit, Friedestand, Bildung, Wissenschaft,
Kunst, Tugend und Wohlfahrt beruht darauf, daß Deutschland,
159 was in der Mitte liegt, || unantastbar sei. Als Mittel-Land hat
es Beruf zum Mittler, kann aber der Mittlerschaft nur dann
vollkommen genügen, wenn es erst wieder seine verrückte Urgrenze

eingenommen und seine abgezweckten Urmarken (Neue Runenblätter von Jahn. Seite 35—44). Das ist die einzige Vorkehr und Sicherstellung gegen die allgemeine Kriegspest, die sonst immer der Reihe nach herum geht.

Schriftliche Verträge, und wenn man auch so viel davon hätte, um den Erdball einzuwickeln, helfen grade so viel, als die von den Spinnen gewebte Mauer, die als Mettensommer um das teure Schlaraffenland hängt.

Jetzt steht das geharnischte, gepanzerte, gehelmte, geschilderte, hinter dem dreifachen Ring von Festungen gegürtete Frankreich als Trotzer und Droher gegen den bar und bloß kämpfenden deutschen Landwehrmann (Welches sind die wahren und natürlichen Bundesfestungen und ist Ulm eine solche?), der, außer dem Rheinpreußen, zu jedem Strauß gleichsam ein Berserker[1]) ausrückt.

Ohne Deutschlands gesicherten Besitz seiner Urgrenze hören die Kreuzzüge nicht auf. Ohne diese Gerechtigkeit kommt die Welt nicht wieder zur Ruhe. Gegen diese Wahrheiten ist Europa taub gewesen. Gott verhüte, daß nicht die Söhne und Enkel der Retter dafür büßen.

||Einst wird Preußen, als Vorfechter Deutschlands, Recht 160
behaupten müssen. Das wird großen Widerspruch geben. Die gerechte Sache wird siegen. Aber jeder mag sich zu dem großen unausweichlichen Kampfe rüsten und wach und wacker sein, wenn das Heerhorn Jodute bläset.[2])

Man sollte von den Weltgewittern und Heeresstürmen Sinnbilder setzen und in der Hauptstadt von Österreich und Preußen, die aus deutschen Markgrafschaften Deutschlands Markreiche geworden, die Hauptthore nicht nach den Weltgegenden nennen, sondern nach den Weltgefahren.

---

## ||Hammen. 161

Hammen, wie bei den Dithmarsen kunstvoll angepflanzte Gehege hießen, bei den Norden Hammar, als Bezeichnungswort

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 310.

[2]) Jodute, zusammenhängend mit Jo! als Ausruf, lauter Ruf (johlen), (in der Zusammensetzung Feuerjo! Mordio!) ein alter niederdeutscher Klage- und Hilferuf (vergl. Grimms Rechtsaltert. 877). Der Ursprung des Wortes iodute (man schrie in Niederdeutschland to io dute! t' iodute! in Schweden rief man jadut! jodut ôpa im Mittelalter) ist dunkel. Man wollte es von io und dem Tuten des Nachtwächters ableiten, oder auch, — und dies wäre wohl richtiger — von diet Volk (thiudisko).

noch im Gebrauch, nach Ihre, bei den Upländern in Schweden, können die Landwehr sehr verstärken. Am zweckmäßigsten werden Hammen auf der Wasserscheide angelegt und müssen im Laufe der Zeit, wenn ein großartiger Plan bei ihrem Forstbau obgewaltet, zu Urwäldern erwachsen. Hammen sind eine Nachhilfe der Natur, wo sie die Wetterseite eines Landes nicht gehörig gesichert und eine schwache Seite zu leichten Einbrüchen offen gelassen.[1])

Die Stämme und Orte in Altdeutschland wahrten sich durch solche Scheiden, und ein Gemeinwesen war um so berühmter, je größer und undurchdringlicher der Schirmwald ihr Gebiet einhegte. Davon sind noch die Bannforste[2]) Überbleibsel, die sonst strenge geschont wurden, wie denn auch heilige Haine fast überall Staatseigentum geblieben. Solche Schutzwehr blieb bei den Dithmarsen in Gebrauch, so lange sie ihre Freiheit behaupteten, bis 1559. Hier hießen sie Hammen, waren mit Wall und Graben umgeben, mit Dornicht und Dickicht zu einem undurchdringlichen Hagen verwachsen. Nach ihrer Lage wurden sie
162 Süderhamme und Norderhamme genannt. Mehre Jahrhunderte lang war jeder Heereszug durch die Hammen äußerst unglücklich für die Überzieher.

Peter der Große von Rußland starb drüber weg, als er eben an der Westseite seines Reichs eine Hamme anlegen wollte — aber von 50 Meilen Breite.

Es kann übrigens nicht schwer sein, eine Hamme anzulegen, wo nur Bäume und Sträucher wachsen. Graben- und Wallarbeit, Schütten von Hügeln und Katzen[3]) mag das stehende — und die Feldjäger das Säen und Pflanzen besorgen. Künstlich und kunstvoll kehrt man den Boden in den Urzustand zurück und wildert ihn völlig ein. Man vermorastet die Marschen durch Fangdämme, einsumpft Auen durch Wehre, verluchet[4]) die

---

[1]) Hamme, Hecke, Verhau, vergl. S. 493. Über das folgende, die Hamme Betreffende vergl. auch S. 222 und dazu den amtlichen Bericht von E. T. A. Hoffmann: Der deutsche Bund gegen Napoleon und die Jahnsche Untersuchung (C. Euler, Jahns Leben S. 486, auch Immermann 18. Tl. S. 197).

[2]) Bannforst (Bannwald), im Mittelalter und besonders im fränkischen Reich die Bezeichnung von Waldungen, in welchen ohne Erlaubnis des Königs nicht gejagt werden durfte. Auch übertragen auf Waldungen von Markgenossenschaften.

[3]) Katze, hier das hohe Werk des Bollwerks. Mhd. ist die Katze das Gerüst, worauf die Steinschleuder (blîde) steht, und so vornehmlich Belagerungswerkzeug. Catte mittelniederl. überdeckendes Belagerungswerkzeug zum Untergraben der Mauern (von catus, cattus, ursprünglich Kater, Katze). Es entspricht der Vinea der Römer (Weigand).

[4]) Luch vergl. 1. Bd. S. 533.

Niederungen durch Verstopfen der Abzuchten, verhartet[1]) die Höhen und stauet wasserreiche Thäler durch Wall und Mauer zu Seen.

Auf solche künstliche Wassersammlungen leiten schon Teichfischerei und Bachmühlen. Größere Spiegel gewähren der Gotthardsteich bei Merseburg, der große Teich bei Torgau, der Oderteich auf dem Harze, „das Meisterstück der Wasserbaukunst, 85 Morgen groß, 9 Fuß tief[2]) (Meinicke[3]), Geographie. Erfurt 1827). Gewaltiger ist der Tarn von St. Ferreol, ein künstlicher Bergsee, hundert Fuß tief, eine Stunde im Umfang (Meinicke, Seite 95), so Südfrankreichs große Gracht[4]) speiset. Der Hälter von Mareb[5]) in Südarabien mag leichtlich jedes Menschenwerk der Art übertroffen haben, da sein Durchbruch (Seil Alarim) zu Anfang des dritten Jahrhunderts eine Völker- 163 wanderung veranlaßte.

Hammen geben dann die natürlichsten und vollständigsten Tiergarten, die dem Lande nichts zur Erhaltung kosten und dem Ackerbau keinen Schaden zufügen. Selten gewordene Tiere würden sich dort bald einfinden und vermehren. Man könnte

[1]) Verharten, zu Wald machen. Die Härt (Hard) ist der Wald, besonders der Bergwald, noch in manchen Gegenden Deutschlands im Gebrauch. So in der Rheinpfalz die Hard, so der Spechthart = Spessart, so auch die Hard bei Kreuznach.

[2]) In dem Oderteich, der allen Besuchern des Harzes wohl bekannt ist, wurde 1714—22 das Wasser der auf dem Brockenfeld entspringenden Oder durch einen 105,6 m langen Damm aufgestaut. Er ist 22,44 ha groß. Aus ihm fließt das Wasser in einem 7,88 km langen Kanal, dem Rehberger Graben, nach Andreasberg.

[3]) Karl Eduard Meinicke, geb. 31. Aug. 1803 in Brandenburg, 1825 Lehrer am Gymnasium zu Prenzlau, von 1852 bis 1869 Direktor, dann in Ruhestand versetzt, starb 26. August 1876 in Dresden. Namhafter Geograph.

[4]) Über Gracht vergl. 1. Bd. S. 528. Der Gracht, den Jahn hier meint, ist der Languedockanal oder Canal du Midi, des deux mers, jener berühmte Kanal, der von Riquet 1668 beendet, vermittelst der Garonne das mittelländische Meer mit dem atlantischen Ozean verbindet, 237 m lang, 6—10 m breit, 2—2½ m tief, mit 62 Schleusen. Das Bassin von St. Ferréol, welches den Kanal in seiner Höhe mit Wasser versieht, zwischen zwei Bergen gelegen, nimmt das Wasser eines Waldbachs auf (aber nicht des Flusses Tarn, wie Jahn anzunehmen scheint), bedeckt 66 ha, ist 31 m tief und enthält 6 374 000 kubm. Wasser.

[5]) Mareb ist eine Stadt in der Landschaft Yemen in Arabien. Das von Jahn als Hälter erwähnte Wasser-Reservoir wurde von einem der frühesten Könige Yemens, Saba, erbaut. Es diente zur Bewässerung der Felder. Hier herrschte auch Bilkis, wohl die Königin von Sheba, welche den König Salomo besuchte. Unter einem ihrer Nachfolger barst das Reservoir, das Wasser zerstörte die Ortschaften, und aus den fruchtbaren Gefilden ward eine Wüste (Klöden, Handbuch der Erdkunde. 3. Aufl. IV. Tl. S. 323 und 329).

auch aus andern Erdvierteln solche herüberholen, die den Himmelsstrich vertragen.

Ein nicht zu berechnender Gewinn wäre die Erzeugung, Erziehung und Erhaltung eines urkräftigen Menschenschlags. Wegen der gefährlichen Nachbarschaft würden die Grenzleute immer auf ihrer Hut sein, so wahre Markmannen bleiben, das Schwert an der Seite zur Arbeit, die Pike in der Hand zur Kirche, die Büchse im Arm übers Feld und zu Gelagen gehen. Der stete Krieg mit reißenden Tieren ist die beste Vorschule zur Landwehr wider reißende Völker. Was wäre es denn wohl für ein Unglück, wenn der Verkehr zu Lande unter Nachbarvölkern auf ein paar Straßen beschränkt würde? Völker, die ans Meer reichen, können gegenseitige Landgemeinschaft entbehren. Die Schiffahrt ist Post und Fracht und Messe für die Völker.

Hängt man doch einen Baum zwischen Pferde, die sich nicht mit einander stellen können. Warum keine Scheide zwischen zänkischen Völkern? Bissige Tiere bekommen einen Maulkorb,
164 stößige ein Brett über die Hörner. Sollen denn beißige, stößige und giftige Völker uneingemarkt ewig die Macht behalten, nach Willkür friedlichen Nachbaren zu schaden?

Auf dauernde Grenzverteidigung durch die Grenzbewohner, die eigends dazu leben, weben und wehren, wird jeder große Staat in der Folge zurückkommen. Die österreichische Einrichtung der Granitzer[1]) lässet sich, wenn sie auch dort äußerst zweckmäßig ist, anderweitig leicht verbessern, zumal in Posen und Rheinpreußen und im preußischen Litauen. Alle langdauernde Staaten und Völker haben ähnliche Einrichtungen gehabt. Der byzantische Kaiser Leo[2]) nennt in seiner Kriegskunst seine Granitzer Palikaren[3]) mit einem Kunstworte, was aus

---

[1]) Unter den Granitzern (Grenzern) versteht Jahn die Bewohner der Militärgrenze in Österreich-Ungarn, eines lang gedehnten schmalen Landstriches, der sich längs der türkischen Grenze hinzieht, zum Schutz gegen die Türkei, mit militärischer Organisation. Der eine Teil, die Serbisch-Banater Militärgrenze, wurde 1872 mit Ungarn, der andere, das frühere Kroatisch-Slavonische Grenzland, mit dem Königreich Kroatien und Slavonien vereinigt.

[2]) Kaiser Leo VI., der Weise (Philosophus) zu Byzanz (Konstantinopel) von 886 bis 911 n. Chr. regierend, trieb gelehrte Studien und verfaßte unter anderm auch eine Taktik.

[3]) Pallikaren, die freien Bergbewohner, die s. g. Klephten, die sich der türkischen Regierung nie unterworfen hatten. Sie sind eine Art militärische Kaste des neugriechischen Volkes, ohne welche die Revolution Griechenlands 1821 nicht hätte entstehen, wenigstens nicht so, wie es geschehen, hätte durchgeführt werden können. Sie gleichen übrigens mehr den tiroler Schützen und den Bergschotten wie den Grenzern. Das Wort hängt aber weniger mit palus, als mit dem griech. πάλλω, mit πάλλαξ und πάλληξ zusammen und bedeutet ursprünglich einen Jüngling im

dem lateinischen palus herstammt und an das verwandte deutsche Pfahl, sassisch Pahl und an den Pfahlgraben erinnert. Mit Recht nennen die Neugriechen ihre Wehrmänner Palikaren, da doch jeder gerechte Krieg zum Schutz des Landes geführt wird. Palikar hat außer dem Begriff des Kriegers die Bedeutungen: Jüngling, junger Held, Streiter, Kämpfer, Degen und Recke.

Es ist nicht notwendig, daß die Grenzwehren verrohren, und man braucht bei der Bildungsstufe, die sie ersteigen können, nicht bloß Granitzer und Kosaken im Auge zu haben. Die sonstigen Border — (Borderers), wie die tapfern Grenzleute zwischen Schottland und England in beiden Staaten hießen, sind vielfach nach ihrem Strebnis, ihren Abenteuern, ihrer Wage 165
für Ehre, Freiheit und Heimat besungen und durch Walter Scott neuerdings hoch zu Ehren gekommen.

Künftige Zeiten werden an Deutschlands bedroheten Grenzen wahre Markmannen erblicken, die frisch, frei, fröhlich und fromm Volkstum und Land schirmen und bei ihrem heldischen Wesen nicht ahnen, daß vormals die Faulen, Feilen, Feigen und Falschen das Vaterland dem Ausland verraten.

Mosers Osnabrückische Geschichte.
Storchs Gemälde von Rußland. I. Teil. Seite 70—94.

An der Landgrenze zweier Völkergebiete, wenn nicht dort eine gewaltige Scheide die beiderseitigen Marken trennt, ist es selten geheuer. Außer dem erlaubten Warenhandel giebt es Gelegenheit zu widernatürlichem Verkehr. Hindert dort keine Hamme als Hemmnis das Ineinanderfließen der Völker, so wird jedes Tum auf das andere auflösend einwirken. Dann tauschen die Völker zuerst ihre gegenseitigen Fehler und Laster. Daraus wuchern neue Unsitten, und solche, jetzt ohne allen frühern Gegenhalt, überwachsen vollends das Gute, was jedes Volk sonst für sich hatte. Ein uralt Sprichwort schärft dies ein, lange vor Luther, als noch das Reich in Macht und Herrlichkeit nirgends seinesgleichen hatte: „Hüt' Dich vor einem roten Walen, einem weißen Franzosen und einem schwarzen Deutschen."[1])

---

## Einteilungsnamen. 166

Unsere kunstwortreiche, lebensvolle und bildsame Sprache hat an Einteilungsnamen keinen Mangel, daß wir aus welschen

---

kräftigsten Alter körperlicher Entwickelung und Energie, das franz. brave. (Kind in Ersch und Gruber).

[1]) Soll sich das auf die Farbe des Haares oder der Haut beziehen?

Sprachen nichtssagende Kunstausdrücke borgen müßten. Nur Stolz und Unwissenheit haben auch dadurch unsere Volkstümlichkeit geschändet und uns dem Auslande dienstbar gemacht. Mit: Landen, Marken, Gauen (Kreisen, Vierteln, Bezirken), Kirchspielen, Gemeinden kann das größeste und wohlgegliedertste deutsche Reich auskommen.

Die Lande nennt man, wenn keine andere natürlichere Bezeichnung zu finden ist, nach den Weltgegenden; sonst nach den Strömen. Da das ganze Stromgebiet auf beiden Ufern zusammengehört, so folgt man nun der Abdachung, die sehr natürlich Hochland, Oberland, Mittelland, Unterland und Niederland andeutet. Alle Ströme haben nicht gleich viel Thalteilungen und Beckenlagen, zumal wenn sie nicht sehr hoch entspringen und nicht viel Fall haben; da ist ihr Gebiet entweder nur Ober-, Mittel- und Unterland, oder das Mittelland fehlt ganz. Beispiele deutscher Landesströme mögen das erläutern. Das Rheingebiet ist bis Basel: Hochrhein; zwischen Wasgau und Schwarzwald bis unter die Lautermünde, auf dem linken
167 Ufer am Bien||wald, auf dem rechten bis unter die Murgmünde: Oberrhein; von da bis zum Bingerloch am Hundsrück und der Höhe: Mittelrhein; weiter zwischen Höhe[1], Westerwald, Eifel, Ardennen (Hartfennen)[2] bis unter die Munden der Erft und Lippe: Unterrhein; zuletzt: Niederrhein bis zum Meere mit allen Armen. Das Unterrheinland hat dazu zwei Küstenflüsse als Schildhalter, links die Schelde, rechts die Ems.

Die Elbe ist zwischen Riesengebirge, Mährischer Höhe, dem Böhmerwald, Fichtelberg und Erzgebirge bis zum Durchbruch bei Schandau: Hochelbe; dann Oberelbe bis unter Saalhorn; von hier Mittelelbe bis unter Havelort, von da bis zum Tollenspinker[3]) Unterelbe, und soweit die Ebbe und Flut auf- und niedergeht Niederelbe.

Die Donau ist zwischen dem Schwarzwald, der rauhen Alp, dem Fichtelgebirge, Böhmerwald, Arlberg, den Graubünder und Tiroler Alpen bis zur Innmünde Hochdonau, und bis zum Ende des Marchfeldes Oberdonau. Die Mittel-, Unter- und Niederdonau werden jetzt noch nicht zu Deutschland gerechnet.

---

[1]) Der Taunus.

[2]) Jahn bringt also das Waldgebirge der Ardennen in Beziehung zu Hardt (Bergwald) und Fenn (Fehn), Moor, Brachland.

[3]) Tollenspicker = Zollenspieker (Tollenspinker scheint ein Druckfehler zu sein) war ein Zollhaus an der Elbe, hart am Lüneburgischen, welches Hamburg und Lübeck gemeinschaftlich gehörte, und wo der Zoll mußte abgegeben werden. Das niedersächs. Wort Spieker scheint von spicarium oder granarium, Speicher, Kornhaus abzustammen. (Zedlers Universallexikon).

Durch höhere und niedere Wasserscheiden, durch größere und kleinere Wasserbetten wird das Land ein gegliedertes und geadertes Ganze von Thälern, Gründen, Kesseln, Mulden, Tellen, Auen, Feldern und Gefilden.

So giebt durchgehends das Gefließ seinem Geländ den 168
bezeichnendsten Namen im Stromgebiete wie im Flußthale und Bachgrunde. So kann man den größern, mittlern, kleinen und kleinsten Flächenraum landlich benennen. Aus der Wasserscheide wird die erdgemäßeste Landteilung ohne alle grenzmeisterliche Willkür.

Die Flußgebiete geben die Marken; die Zuflüsse, Flüßchen und Bäche durchrinnen die Gauen. Hiernach gehört die Spreemark zur Mittelelbe; Berlin selbst aber liegt im Pankegau, dessen benamender Bach auf den Roten Feldern bei Bernau entspringt.

„Es heißet aber bei den Altdeutschen ein Gau so viel „Meyerhöfe, als sich in einer Strecke Landes aus einem Brunnen „oder Bach oder von derselben Quellen Fluß und Wasser er„halten und in nachbarlicher Freundschaft und Einigkeit bei„sammen wohnen und betragen können.“ (Spangenbergs Querfurtinische Chronica, 1590. Seite 10.)

Gau ist eigentlich Geaue, das Gefließ mit seinem Geländ in einem Begriff. Es ist ein alt Wort, was schon im Gotischen bei Ulphilas in zwei Ableiten vorkommt, die eine kleinere Landstrecke und einen größern Landstrich bezeichnen. In den deutschen Mundarten lautet es verschieden: Gäu, Geu, Ge, Gä, Gö, Go, und nicht allein für sich als selbständig Wort, sondern auch in mancherlei Worteinungen.

Mit Gau sind vielfache Zusammensetzungen gebildet, von 169
denen wohl verdienten: Gaugraf, Gaurichter, Gaugericht, Gauschaft bei einer verständigen Landeseinteilung wieder in Gebrauch zu kommen. Reindeutsch und echtdeutsch muß aber jede Benennung sein, die mit gutem Nachklang im Volke sich hören lassen will.

Die Inwohner eines Gau heißen insgesamt die Gauschaft, ihre gesetzlich geregelten Verhältnisse die Gauordnung. — Ein einzelner Gauwohner heiße wieder wie sonst Gaumann, davon im Friesischen Gämann ein Landsaß. Das Wort haben die Angelsachsen mit nach England gebracht, wo es noch im Namen der freiwilligen Landwehr als Yeomanry vorkommt.

Die Gauen (Geauen) des alten Deutschlands haben den Namen:

1) von Flüssen: Aargau, Thurgau, Kochergau u. a. m.

2) von Bergen und Wäldern: Harzgau (Hartingau), Wasgau.

3) von der Weltlage: Ostergau, Westergau (in Friesland),

Sundgau (im Elsaß), Nordgau (in Franken), eine sprachfaule Notnamung.

4) von den Volksstämmen: Nordthüringgau, Allemanngau.

5) von den vornehmsten Städten: Zürichgau, Speiergau, Breisgau.

170 Über die Gauen des alten Deutschlands herrscht noch viel Widersprechendes in den Angaben. Juncker[1]) in seiner Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten (Jena 1712, in 4 Blatt)[2]) hat sich manchmal versehen. Das Chronicon Gottwicense hat viele Merke zu besserer Auffindlichkeit gegeben. Was aber noch alles in der Gauenkunde zu berichtigen — davon hat Schöpperlin[3]) (Kleine historische Schriften. II. Band. Seite 412) über die 58 Gauen von Schwaben im Mittelalter ein schönes Verzeichnis geliefert. Eine vorläufige kleine Übersicht gewährt Wilkens[4]) Handbuch der Deutschen Historie. Seite 137 bis 152.

Das lange schon als erschienen angekündigte Werk von Dumbeck[5]) (mal Lehrer zu Lüttich und Löwen, wahrscheinlich jetzt, wie jeder brave Ausheimische, den Wallonen entfremdet) über Deutschlands Gauen wurde 1817 noch erwartet — ist aber seitdem herausgekommen (Berlin bei Reimer); aber der Zeichner dieser Merke ist seit 1819 abgeschnitten von allen öffentlichen Büchereien und lebt seit dem 10. November 1828 als buchlicher Einsiedler zu Kölleda.[6])

Lang[7]) (K. H. Ritter von) Bayerns Gauen und Bayerns

---

[1]) Christian Juncker, geb. 16. Okt. 1668 zu Dresden, 1695 Konrektor des Gymnasiums zu Schleusingen, 1707 sächsischer Historiograph, 1711 Mitglied der Kgl. Akademie zu Berlin, 1713 nach Altenburg berufen, starb 19. Juli 1714. Er war vielseitig litterarisch thätig.

[2]) 4 Blatt = Quartformat.

[3]) Johann Friedrich Schöpperlin, geboren zu Nördlingen 24. Aug. 1732, gest. als Rektor des Lyceums daselbst 15. April 1772. Seine zahlreichen kleineren Schriften sammelte Böckh, Diaconus in Nördlingen, und gab sie 1787 heraus.

[4]) Friedrich Wilken, geb. 23. Mai 1777 zu Ratzeburg, 1805 Professor der Geschichte zu Heidelberg, und seit 1807 Direktor der Universitätsbibliothek, 1817 Oberbibliothekar und Universitäts-Professor zu Berlin, 1819 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, später preuß. Historiograph, Professor der Geschichte an der Kriegsschule, 1830 Geheimer Regierungsrat, starb 24. Dez. 1840. Sein Handbuch der deutschen Historie erschien 1810. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Kreuzzüge“ (Leipzig 1807—32).

[5]) Franz Joseph Dumbeck war Professor am Kgl. Gymnasium zu Köln, schrieb eine Geographia Pagorum vetustae Germaniae cisrhenanorum (erschien in Berlin 1818 bei Reimer.)

[6]) Nämlich Jahn. Vergl. 1. Bd. S. XXI.

[7]) Karl Heinrich, Ritter von Lang, geb. 7. Juli 1764 zu Balgheim im bayr. Regierungsbezirk Schwaben, studierte in Altdorf die

alte Grafschaften und Gebiete, Nürnberg bei Riegel und Wießner 1831, sollen, wie durch Hörensagen gelehrter Urtelsblätter verlautet, „als Vorbilder ähnlicher Arbeiten gelten können."

Bei einer deutschgemeinten Landeseinteilung „behalte man „aber vom Alten bei, was ohne Nachteil bleiben kann." (Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. Seite 46. Leipziger. Seite 37.) Alte Namen sind Denkmünzen der Vorzeit, die muß keine Macht willkürlich absetzen und beliebig anprägen, sondern wenn sie anders von gutem Schrot und Korn sind, gäng und gebe erhalten. Sie sind ein Sprachquell, der nicht versiegen darf, weil zu ihm jeder Sprachforscher wallfahrten muß. Sie sind die Herzwurzeln, so den Sprachstamm festhalten, daß kein Sturm den heiligen Hain rahnet.[1]) Sie bewahren in ihren Urlauten den Schlüssel zum Sprachschatz. Sie sind die Springwurz[2]) von des Urworttums Horte. 171

Die Natur ist überall heilig und zeigt uns selber die richtigen Teilungswege. Was auf gleichem Raum wohnt, muß Gleiches mit Gleichem haben. Einteilung ist eine Gliederkunst, so der Natur folgt, dem Bedürfnis abhilft und sich nie von der Willkür hinreißen läßt. Nicht nach Menschen- und Meilenzahl darf man teilen. Die Lehr, die Ehr und die Wehr, der Verkehr und das Gericht machen den besten Verband unter jeglicher Nachbarschaft, im Kleinen wie im Großen. Die Verkehrorte sind als längst gewesene Vereinorte von Stadt und Land auch die paßlichsten Behördenorte. Die alte Gewohnheit ist ein Wegweiser, den man hier nicht unbeachtet lassen darf.

Wohnerschaften, Gemeinden, Kirchspiele, alles nach natürlicher Nachbarschaft. Wir brauchen weit weniger Kirchen auf 172 dem Lande und nicht solche Unzahl, wie an der Geißel[3]) von Mücheln bis Merseburg; aber sie müssen in der Mitte des

---

Rechte, in Göttingen Geschichte, 1795 Geheimer Archivar auf der Plessenburg, 1799 Kriegs- und Domänenrat zu Ansbach, 1806 Direktor des provisorischen Kammerkollegiums, 1811 des Reichsarchivs zu München, 1815 wieder in Ansbach Kreisdirektor, trat 1817 in den Ruhestand, starb 26. März 1835 auf seinem Landgut bei Ansbach. Er war ein bedeutender Geschichtsforscher und litterarisch sehr thätig.

[1]) rahn als Adjektiv, schmächtig, schlank, dünn. Die Rahne, das Rahnsein = Windbruch. Als Verbum, rahnen, wie hier bei Jahn, entwurzelnd und brechend lichten und schwächen (Sanders).

[2]) Springwurz, Springwurzel, jene mystische Wurzel, welche durch einfache Berührung jede Thür öffnet und besonders zu verschlossenen Schatzgewölben den Eingang verschafft. Man jagte sie dem Specht ab, der mit Hilfe dieser Wurzel sein durch einen Keil verspundetes Nest wieder öffnete. Vgl. Musäus Volksmärchen der Deutschen, „der Schatzgräber".

[3]) Der Geisselbach.

Kirchspiels liegen, wie Neunkirchen im Odenwalde, wie Predöhl auf dem rechten Ufer der Jeeze im lüneburgischen Wendengau, und vor allen die Firste des Lauterberges (Montis sereni), die man vom Brocken erkennt, und von der man den Dom zu Magdeburg erschaut.

Der Turm einer solchen Kirche kann zugleich Wehrturm sein, die Kirche Wighaus[1]) mit einer Waffenhalle, wie Vorbau und Laube — ähnlich dem Kleindome zu Freiburg an der Unstrut — in Schweden heißt. Den Kirchhof mag Mauer mit Schießscharten, Graben und Wall umgeben. So ist es häufig bei den Sachsen in Siebenbürgen, die von jeher sehr gut verstanden, ihr Land zu bauen und zu wahren. Unter dem Kirchhof mag der Übungsplatz sein zum Turnen, Drillen und Schießen. Hier sammelt sich die Mannschaft, wenn es was giebt; und dieselbe Glocke ruft im Festgeläute zur Andacht und mahnt mit Sturmschall zur Landwehr und Kampf wider Wasser und Feuer.

Es schlägt sich nirgends besser als im Angesichte von Zeit und Ewigkeit auf den Gräbern der Vorfahren. Dahin beschieden nach Herodotos die dadurch germanisch erscheinenden Skythen den roßgewieherten[2]) König der Perser. Von Hochkirchens
173 Kirchhof ermüdete der preußische Major Lange den 14. Oktober 1758 nacheinander sieben angreifende Regimenter. (Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2. Teil. S. 326. 327.)[3])

Und wo könnte das Ehrenmal, was das preußische Heer dem Feldmarschall Gneisenau[4]) zu errichten strebt, schicksamer gegründet werden, als bei der Wiege seines Ruhmes zu Kolberg, am Kirchhof der Münde, wo Waldenfels[5]) und Nettelbeck ruhen.[6])

---

[1]) Vgl. S. 461.

[2]) Anspielung auf die Erzählung Herodots, daß der Perserkönig Darius Hystaspis (regierte von 522 bis 485 v. Chr.) dadurch König geworden sei, daß bei einem Morgenritt mit den sechs andern persischen Fürsten sein Pferd zuerst der Sonne entgegen gewiehert habe.

[3]) Vgl. S. 444.

[4]) Vgl. S. 378 f.

[5]) Hauptmann von Waldenfels war als Vicekommandant dem Oberst von Loucadou, dem kraft- und energielosen Kommandanten von Kolberg, 1807 zur Seite gesetzt worden. Ihm verdankte man die nächsten wirksamen Verteidigungsmaßregeln bei der Belagerung von Kolberg, bis Gneisenau kam. Er fiel in der Nacht vom 15. zum 16. Juni. Nettelbeck setzte ihm ein Denkmal auf dem Kirchhof „der Münde", Vorstadt an der Mündung der Persante. Daneben bestimmte er für sich das Grab. (Vergl. Nettelbecks Leben 2. Teil Seite 111, 160 und 187.)

[6]) Joachim Nettelbeck, geb. 20. Sept. 1738 zu Kolberg, war vom 15. bis 45. Jahre Seefahrer. Schon bei der Belagerung der Vaterstadt im 7jährigen Krieg 1760 und 61 durch die Russen macht er sich als Steuermann und Bürgeradjutant um dieselbe verdient.

Ersparnis der Zeit ist ein großer Vorteil, für den Landmann eine Erwerbsquelle. Der Staat muß auf alle Weise befördern, daß so viele Geschäfte wie möglich an einem Tage in der Gaustadt abzumachen sind.

Der Landmann muß an einem Tage aus jedem Gauort in die Gaustadt hin und her können. Nimmt er auch Morgen und Abend zu Hilfe, so ist das besser als ein Ausbleiben über Nacht vom Hause. Auch in diesem Sinn ist die Nacht nicht jedermanns Freund.

Die Gaustadt muß zugleich Gericht-, Markt-, Post- und Walte-Stadt[1]) sein. Da müssen die Beamten des Gau wohnen, damit nicht die Leute umhersuchen dürfen, wo sie stecken. Dadurch werden Wochenmärkte gehoben und die Marktleute leichter befriedigt. Innenverkehr ist eine Dauerquelle für Handel 174
und Wandel, die wahre Goldader des Landes.

Darum mag jeder helfen, daß uns der Mitteldeutsche Verein[2]) nicht fürder dem Auslande verstrickt, wie vormals „der Allentzweiende durch des Rheinbundes trügerische Fessel."

## Heiligkeit der Muttersprache. 175

Die Sprache, worin dem Menschen das Leben im Dasein erwacht, heißt auf deutsch mit wundersüßem Namen die Muttersprache, Muttersprache — Sprachmutter!

---

1782 ließ er sich in Kolberg dauernd nieder. Bei der Belagerung Kolbergs durch die Franzosen 1807 leistete er die wirksamsten Dienste neben dem auf seine Veranlassung von König Friedrich Wilhelm III. hingesandten neuen Kommandanten Oberst Gneisenau und dem mit Nettelbeck befreundeten Schill. 1817 erhielt er eine lebenslängliche Pension und starb zu Kolberg 19. Juni 1824. Seine selbstverfaßte Lebensbeschreibung gab Haken heraus (3. Aufl. Leipzig 1863).

[1]) Vgl. 1 Bd. S. 407.

[2]) Die Notwendigkeit führte in den zwanziger Jahren zu Zolleinigungen zwischen einzelnen deutschen Staaten; so auch zwischen Preußen und Darmstadt, 1828. Um dem wirtschaftlichen Anschluß an Preußen entgegenzuwirken, wurde am 24. Sept. 1828 der Mitteldeutsche Handelsverein zwischen Sachsen, Hannover, Kurhessen, Oldenburg, Nassau, Braunschweig, den meisten thüringischen Fürstentümern und Bremen und Frankfurt geschlossen. Es waren dies auf die Dauer unnatürliche und unhaltbare Verhältnisse in Deutschland, besonders hervorgerufen durch die kleinliche Eifersucht der kleineren deutschen Staaten gegen Preußen und genährt durch Österreich. 1834 trat am 1 Januar der Preußisch-deutsche Zollverein, 18 deutsche Staaten mit 23 Millionen Einwohnern umfassend, ins Leben.

Mit einem Schrei nimmt der Neugeborene Besitz in der Sinnenwelt, mit dem Ausbruch der Gefühle, Empfindnisse und Gedanken in vernehmliche Laute wird ihm die Sprache offenbart. Da kann die Zunge nicht wieder verstummen, das Ohr nicht mehr vertauben. Mit der Sprache eröffnet sich der Mensch den Geisterhimmel. Kein Mensch kann in seiner Mutter Schoß zurückkehren und sich noch einmal gebären lassen. Auch keine zweite Sprachmutter kann er wiederfinden, wenn er sich von der ersten verirrt. Keiner kann einer zweiten Muttersprache sich sprachvergessen einkinden, wenn er die erste Sprachmutter verloren. Es ist nichts Unheilbringenderes als eine Stiefsprache. Wer deren Schoßkind geworden, wird nicht Segen und Degen haben, sein Unstern ihn verfolgen, Unklarheit seine Beute, Undeutlichkeit sein Lohn sein, auf Irrwegen wird er als Irrtümer wallen.

Die Muttersprache ist die Urwissenschaftslehre. Die Sinnlich-
176 keit und Geistigkeit vermittelt, Sinne ‖und Denkvermögen gattet. Die Muttersprache ist die Erneuerung aller Offenbarung, und jede Sprachenlernerei bleibt nur ein dollmetschendes Nachsprechspiel der ersten.

„Jede neue Sprache wird nur durch Verhältnis und Ausgleichung mit der ersten verstanden, das Urzeichen wird nur wieder bezeichnet; und so bildet sich die neuere Nachsprache nicht der neuen und eine der andern, sondern alle sich der ersten Vorsprache nach.“ (Levana oder Erziehungslehre von Jean Paul.[1]) Zweite Auflage. Stuttgart und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung, 1814. Erstes Bändchen. Seite 693.)

Ein Zugleichlernen mehrerer Sprachen in früher Jugend, ehe noch die Muttersprache der Mutterpflicht und Mutterpflege Genüge gethan, ist eine Folterzucht, worunter die Sprachkraft zermartert wird. Es giebt vornehme Leute, die ihre Vornehmigkeit als ein geschenktes Welthandwerk ansehen, sich als hochwürdige Meister, erleuchtete Gesellen und wackere Diener von einem großen Weltorden betrachten, der überall zu Hause ist, aber nirgends volklich. Diese Vornehmlinge leiden nicht, daß ihre Kinder Vater und Mutter rufen und guten Tag und ruhige Nacht grüßen, Lebewohl und Glückauf wünschen.

Daraus kommt auch der Sprachwirrwarr, daß die vielsprachernden Leute nicht mehr reden können und sich mit Geschwabbel und Geschnatter behelfen, was Conversation heißt.
177 ‖Vielspracherei ist immer eine Sprachtäuschung. Ihr Wortgeschwall ersäuft den Urquell der Muttersprache mit wildem Wasser. Nach solcher Wortflut findet sich Braß, Brack, Ballast[2])

[1]) Vgl. 1. Bd. S. 36.

[2]) Der Braß (der Staatenbraß vergl. 1. Bd. S. 407), eine Masse zum Lästigwerden (das niederl. der bras, auch brast = Menge,

statt Hehrheit und Hoheit, und totes Zeichenspiel für liebliches Leben. So werden die Sinne um Anschauung gebracht, die Beobachtung wird stumpf, die Wahrnehmungsgabe stirbt ab, das Darstellungsvermögen siechet. Ein hohles, dumpfes Schallwerk umkerkert die armen sprachmutterlosen Waisen.

„Jede Erlernung einer fremden [zumal Mangsprache], vornehmlich aber einer toten Sprache schläfert die Fähigkeit unserer Seele zu anschauender Erkenntnis ein, verwöhnt sie, sich in den meisten Fällen mit toter, sinnbildlicher Erkenntnis zu begnügen und mehr auf Worte als auf Sachen zu achten." (Campe in: Adelheid und Theodor, oder Briefe über die Erziehnng. Tl. 1. S. 105. Anmerkung.)

Jede Sprache ist das vollständigste und genaueste Abbild des Volkes, das sie spricht, in sich trägt und dem Lernenden überliefert, zwar unbewußt und unbemerkt der Jugend, deren heilige Einfalt man eben deshalb durch Vielspracherei nicht brechen soll. Mehr- oder gar Vielspracherei in der Kindheit und Jugend ist Blenden der Anschauung, Notzucht des Gedächtnisses und Entmannen des Sprachvermögens.

„Es ist keine größere Gewalt, denn der Worte Gewalt; nichts Besseres, wo sie recht, nichts Böseres, wo sie unrecht ist. 178
Es ist über eine böse Zunge kein schärferes Schwert. Mit Gesetz und Worten beherrscht man die Welt, leitet [die Leute], führt man die Herzen, heilt die Gewissen [ordnet und waltet zum gemeinen Wohl]. Wiederum bezaubert, verwundet, ketzert und tötet man die Herzen mit Worten." Luther.

Es giebt Staaten, wo die Freiheit zum Auswandern beschränkt ist; es kann aber kein Eingeborner ohne Urtel und Recht zum Lande hinausgewiesen werden. Und doch giebt es Schulen und Erziehungsanstalten, wo man recht darüber gegrübelt hat, wie man das jugendliche Gemüt aus dem Vaterlande in die Fremde treibe: zuerst schulklösterlich und bayerisch ins verschollene Altertum von Athen und Rom, als Löschritter von Alexandrias Bücherei[1]) und als Futter für den

---

Haufen). — Das Brack, Ausschuß, als untauglich, Abzusonderndes aus dem niederl. der wrak, schwed. das vrak, jedes Untaugliche, besonders ein durch Schiffbruch untauglich gewordener Schiffsrumpf. — Der Ballast, die Unterladung im Schiffe damit es im Gleichgewicht bleibe und tiefer gehe; auch Untaugliches, eigentlich über Bord zu Werfendes (Weigand).

[1]) Es ist nicht ganz klar, was Jahn hier sagen will. Jedenfalls enthält der Satz einen heftigen und in der Übertreibung ungerechten Angriff auf die gelehrte (klassische) Bildung in den höheren Schulen (Gymnasien) seiner Zeit. Bei „schulklösterlich" denkt er wohl an die Betreibung der klassischen Studien in den alten Klöstern, vielleicht hatte er auch besonders Schulpforta, das ja früher eine Benediktinerabtei war, im Sinne.

Vesuv in Herkulanum und Pompeji[1]): zuletzt als Impfling der Welschheit in des Auslandes Elend.[2])

Man hat eine Lehrfolter, wodurch der volkstümliche Geist hinaus getrieben wird, um unsaubern Unholden Platz zu machen. Es ist eine Seelentreiberei erfunden, um des Menschen heimische Sinnesart, Denk- und Handelsweise in fremde zu erkünsteln.

Das kann man aber von jeder Schule verlangen, daß sie in allen ihren Ordnungen die Muttersprache als Lehrgegenstand jahraus jahrein habe, und wenn sie Prüfungen veranstaltet, die
179 Mutter|sprache nicht hinten ansetze, auch in den Abgangszeugnissen nicht vergesse.

Jede Schule, wo eine fremde **lebende** Sprache schulplanig gelehrt wird und als höchstnötiges Bindemittel gilt, legt dem Volkstum einen Hinterhalt zum Überfall für den Feind. Durch das schulmäßige Erlernen fremder Sprachen will man in der Jugendbildung den Grund legen, daß die künftigen Deutschen mir nichts, dir nichts zum Feind des deutschen Namens übergehen können.

Durch das Schulgedrill' der Schulkinder in der Lebensfrühe lernen sie sich aus der Deutschheit heraus und werden fertig gemacht, erfolglichen Falls gleich als Undeutsche bei der Hand zu sein, wie Zeitungsschreiber und Zeitschriftler. Von solchen Überläufern mag der Berliner Telegraphenschreiber, der vor und nach der Jenaer Schlacht zu einem unglückseligen Namen,

---

Zugleich versetzte er seinem Freunde Fr. Thiersch (vergl. Monatsschrift für das Turnwesen 1884, S. 257 ff.), dem eifrigen Förderer der klassischen Studien und humanistischen Bildung in Bayern, einen Hieb. — **Alexandrias Bücherei** ist die berühmte Bibliothek, welche von Ptolemäus I. (starb 283) in dem Museum begründet, von seinem Sohn Ptol. Philadelphus (285--247) erweitert, zum größten Teil bei der Eroberung Alexandriens durch Cäsar 47 v. Chr. in Flammen aufging, durch Antonius aufs Neue hergestellt wurde, 391 n. Chr. wieder zum größten Teil verbrannte, bis ihre letzten Reste bei der Eroberung der Stadt durch Amru, den Feldherrn des Chalifen Omar, 640 vernichtet wurden. Die Erzählung, daß sechs Monate lang die Bäder mit den Schriften geheizt worden seien, ist eine Sage.

[1]) Bekanntlich wurden durch den Ausbruch des Vesuv 24. August 79 n. Chr. die Städte **Herkulaneum**, **Pompeji** und **Stabiä** verschüttet und erst im vorigen Jahrhundert wieder entdeckt und zum Teil ausgegraben. In einem Hause in Herculanum fand man auch eine Sammlung von beschriebenen Papyrusrollen, freilich ganz verkohlt.

[2]) Durch die Einführung der Jugend in die Kenntnis des Altertums und seiner Geistesschätze, meint also Jahn, werde die Lust zu fremdem Wesen (dem Welschtum) ihr eingeimpft: ein Zeichen der einseitigen Richtung Jahns, die ihm mit Recht zum Vorwurf gemacht wurde. Mit derselben Einseitigkeit eifert Jahn im folgenden gegen das Erlernen einer fremden **lebenden** Sprache.

wie weiland Herostratus[1]) gelangt, als Vorschreiber gelten. Er ist der Höllenpförtner der heutigen Hundswochenleute, die an der Volkstumscheu leiden und gerne ein Deutschklein[2]) nach französischem Richt zubereiten. Wie Heine und Börne stammt er aus der Jüdischheit und kam nach Berlin mit einem französischen Paß, als „Sprachmeister" bezeichnet, was er in „Herr Lange" verdeutschte. Das Volksgericht hat gegen ihn durch Lieder und Zerrbilder erkannt.[3])

Sprachsinn, Sprachkraft, Sprachfertigkeit ist alles näher 180
in der Muttersprache zu haben. Die fremden lebenden zerstören als Doppelgift, bald betäubend, bald ätzend. Mit der fremden Sprache lagert sich eine fremde Besatzung in Kopf und Herzen; das Gemüt ist dann von fremdem Geist besessen. Den fremden Völkern ist nur dadurch das Land zu sperren, daß man ihnen

---

[1]) Herostratos war ein Ephesier, der 356 v. Chr. den Tempel der Artemis, der als eines der sieben Wunderwerke der Welt galt, in Brand steckte, um sich einen Namen zu machen. Es sollte zwar auf Beschluß seiner Mitbürger sein Name der Vergessenheit anheimgegeben werden, er wurde trotzdem erhalten und sogar sprichwörtlich. — Übrigens wurde der Tempel prächtiger als zuvor wieder aufgebaut und 262 n. Chr. von den Goten wieder niedergebrannt.

[2]) Deutschklein, von Jahn gebildet, sprachlich nach der Analogie von Gänseklein, einem bekannten Gericht.

[3]) Jahn meint ohne Zweifel jenen Lange, von dem L. Rellstab in der Schrift „Aus meinem Leben" (1. Bd. S. 113) folgende Schilderung giebt: „Wir hatten Frieden. Der Feind war aus den Mauern verschwunden, der Anblick der immer lästiger, immer verhaßter werdenden französischen Bedrücker und Aussauger, insbesondere der Civilbeamten, verbitterte nicht mehr jede Stunde. Bis zu welchem Grade aber ein Mann gehaßt und verachtet wurde, den Eigennutz oder Vorteil auf die Seite des Gegners zog, davon ist mir besonders ein Beispiel erinnerlich. Es gab einen Menschen in Berlin, Lange hieß er, der ein Journal im Sinne der Franzosen herausgab; ob direkt oder indirekt von ihnen besoldet, ist mir nicht erinnerlich. Gegen diesen richtete sich der äußerste Haß, Wut möchte man sagen, und die schwerste Verachtung. Jeder Schulknabe kannte seinen Namen und bezeichnete mit ihm das äußerste Maß des Nichtswürdigen. Er durfte sich, wie sehr ihn die französische Gensdarmerie in Schutz nahm, kaum auf der Gasse sehen lassen, ohne insultiert zu werden. Ich erinnere mich, daß ich ihn eines Tages in der Friedrichsstraße, mit einem dreieckigen Hut bedeckt (ich glaube, er trug eine Art von französischer Civil-Uniform) gehen sah, während ein Schwarm von Knaben ihn höhnend verfolgte. Lange Zeit hindurch hing eine, trotz der strengen Überwachung durch die französischen Behörden, erschienene Karrikatur auf ihn in meinem Zimmer. Sie stellte ihn dar mit einem Strick um den Hals, den der Teufel mit einer Zange gefaßt hatte, um sich nicht an ihm selbst zu besudeln; als Unterschrift las man die Worte des Satans: „Pah! der wird mir den Höllenpfuhl verstänkern!"

die deutsche Jugend nicht zur künftigen Geisteigenschaft, Geistesknechtschaft abrichtet. Wir bleiben immer nur *Bruchdeutsche*, werden nie *Volldeutsche*, wenn wir in früher Jugend allerlei Sprachen durcheinander zu lernen gezwungen werden.

Durch das Erpichtsein auf fremde Sprachen behelligen wir die armen Kinder mit so vieler Lapperei, daß ihr Wissen wie ein Plundermatz[1]) umherfährt. Die edle Zeit wird durch diese Sprachüppe[2]) verdorben, es bleiben nur verstohlene Augenblicke für die Naturkunde, die doch der Mensch nie auslernt. Über wichtige Wissenschaften muß nun obenhin getappt werden[3]); wo bliebe die Zeit für die Sprachfalknerei?[4])

Wer fremde lebende Sprachen künftig braucht, mag sie dann lernen, wie er sie braucht, der Gelehrte zum Verständnis gelehrter Werke, der Kaufmann zum Verkehr, der Seemann, um durchs Sprachrohr vorbeisegelnden Schiffern zuzurufen. In die Volksschulen gehören sie drum nicht; da hat nur die Muttersprache Sitz und Stimme. In den gelehrten Schulen aber er-
181 forscht man die schöne Vergangen||heit untergegangener Völker und soll sich nicht mit dem Geschwabbel aller Welt befassen.

Der Wehrmann von der Feder gehört zu den Gelehrten, der Krieger vom Leder braucht vollends nur die Muttersprache. Gnade soll er vom Feind nicht begehren. Wer Gott vertraut, brav um sich haut, kommt nicht so leicht zu Schanden. Vom Kosen mit feindlichen Schönen lehrt die Landwehr nichts. Das hat schon den Simson betrogen.[5]) Die Zugvögel kommen, ohne die Sprachen der Länder zu kennen, glücklich von ihrem Sommerland in ihr Winterland und wieder heim. Auch die Kosaken wußten ohne Französisch den Weg von Moskau bis Paris zu finden, nahmen auch noch manche andere mit, denen sie als Wegweiser dienten. Scheidemünze der Höflichkeit braucht man gegen keinen Feind, und die Sprache, in der man mit Feinden nur einzig reden darf, ist handgreiflich und fühlbar. Felddollmetscher gehören zur Wegweiserschar, die auch im Frieden als stehende Waffe ganz vorzüglich zu üben ist.

Fremde lebende Sprachen in den Schulen sind ein Molochs-

---

[1]) *Plundermatz*, der Plundermann, der Trödler. Matz gekürzt aus Matthias oder Matthäus. Plunder, der wertlose Trödel, allerlei wertloses Gerät und Zeug.

[2]) *Sprachüppe* = Sprachüppigkeit, Sprachluxus. Das Wort Üppe, sonst nicht gebraucht, hat Jahn noch Merke S. 323.

[3]) D. h. unsicher und schwankend hingeschritten werden.

[4]) *Falknerei*, das Geschäft eines Falkners, der die Falken zur Beize abrichtet. Falknerei ist hier angewendet auf die Erlernung einer für das Volkswohl nicht notwendigen fremden Sprache.

[5]) Durch die Philistäerin Delila, welche den Simson an ihre Landsleute verriet, nachdem sie sein stärkeverleihendes Haar abgeschnitten.

verdienst[1]), wo die unschuldigen Kinder der Höllenglut geopfert werden. Das ist ein grauenvolles Blut-, Schimpf-, Schand- und Fluchopfer der Ausländerei, der Erbärmlichkeit, der Eitelkeit, dem Irrlicht von Allerweltsbürgerei gebracht. Durch fremde, lebende Sprachen in deutschen Volksschulen werden ‖wir deutsche 182
Leibeigene auf eigenem Boden, Frohnknechte und Sprachsklaven fremder Völker.

Haben wir erst des Geistes Wehr und Waffen gestreckt und der Sprache Heiligtum verloren, so ist der Feind schon im Frieden der Oberherr. Kein Wagnis kann uns retten, kein Heldentum schirmen, sobald wir den Rückfall in die Sprachwut bekommen. Wir wärmen in den welschen Sprachen die Natter im Busen. Wollen wir denn ewig ehr- und wehrvergessen bleiben? Unser Volk, Gott und die heiligen Siege lästern? Soll alles Blut vergeblich geflossen sein?

Die Eltern, so ihre zarten Kinder zu welschem Gespräch zwingen, ächten, verbannen und enterben die Unmündigen, machen sie rechtlos, schutzlos, schirmlos, arm und bloß, rauben ihnen das Pflichtteil der Muttersprache. Deutschlands Töchter sind doch wohl nicht dazu bestimmt, um mit den Einlagerern fremder Völker zu hübschen. Zur Zeit der französischen Zwingherrschaft deutschen Jungfrauen französisch beizubringen, war das beste Mittel, sie zu Hübscherinnen[2]) zu entweihen. Und jeder Schulhalter und jede Schulhalterin soll lieber die Schule schließen, als Sprachunzucht und welschen Frevel leiden. Wer mit dem welschen Sprachteufel buhlt, giebt sich selber auf, Namen und Ahnen, Kinder und Enkel. Sie löschen sich selber aus dem Lebensbuch der Geschichte, setzen ein Brandmal an ihre Stirne und zerknicken die Lebenskeime der Zukunft.

---

## ‖Wider die Wortmengerei. 183

Die deutsche Sprache hat ihr eigenes, besonderes Tum für sich, wo sich alles im eigensten Verhältnis zusammenfindet und sich zu einem Gliedbau füget. Sie hat einen Leib von festen und flüssigen Teilen, Kopf und Herz und keinen Straußenmagen,

---

[1]) Dem Moloch, der Gottheit der Kananiter, wurden Menschenopfer dargebracht und besonders auch Kinder, welche der hohlen Bildsäule (mit Stierkopf) in die Hände gelegt wurden, von wo sie in das glühende Feuer hinabglitten.

[2]) Vergl. 1. Bd. S. 529.

daß sie alles verdauen könnte, womit Rabenkinder die Alte nudeln und frexen.[1])

Unsere Sprache als Ursprache ist ein Schattenriß vom göttlichen Ebenbild im Menschen. Sowie der erste Laut da war, folgte der andere, bis die ganze Lautleiter fest stand. Wer A sagt, muß auch B sagen, ist ein Wahrwort. War eins entdeckt und ins Leben gerufen, so mußte sich das andere folgerecht von selbst ergeben. So hat nun auch unsere Sprache eine ursprüngliche, ureigene Lautung und darf keine neue ihr sonst fremde Laute mehr aufnehmen, will sie anders Ursprache bleiben, ihr Selbst, ihr Tum und ihre Heit bewahren. Alle ihr fremdartige, sonst an sich unverwerfliche Laute werden unter den Deutschen eine Ohrenfolter. Mögen sie anderswo schön klingen, hier klippen und klappen sie nicht einmal. Wer die Sprache dadurch zu bewohllauten meint, ist auf einer falschen Fährte,
184 nimmt Ohrenzwang für eine Wonne und entzückt sich beim Ächzen und Krächzen einer Katzenorgel.

Es giebt unschuldige Stoffe, die aber in der Mischung fürchterlich aufbrausen. Ärger noch ist es mit Worten und einem fremden Sprachtum. Die sind in unserer Sprache ein Lab, was die süße Muttermilch gerinnen macht.

Vor Zeiten soll es Leute gegeben haben, die wollten sich verjüngen und erneuen, ließen sich die Adern öffnen, zapften sich ihr Herzblut ab, um sich fremdes wieder hineinzuquirlen. So sind die Sprachmenger. Die hat der tolle Hund der Eitelkeit und des Machdünkels gebissen, und nun rennen sie in der Welschwut über Wortleichen zu Tode.

Wie wenn ein Kranker zum Arzneibereiter käme, aus jeder Büchse etwas, von jeder Ware ein Gift verlangte, dies in einem Allsud mischte — sollte er davon wohl genesen? Wenn ein Lecker seinen Geschmack so verfeinert hätte, daß ihm keine Speise mehr mundete, und er nun in seiner Mißlings[2]) Nüchternheit zum Quickkoch[3]) rennte, dort von aller und jeder Speise eine Gift forderte, diese einzelnen Giften zusammenrührte, um ein Prahlessen zu bekommen — so würde vor diesem Allerlei einer freßgierigen Sau sogar Schauder anwandeln und nur ein Hai solches verschlingen.

Rechnet man zur Vollkommenheit einer Sprache, wenn sie
185 viel Fremdes hat und immerfort welschen kann, so muß die Rede des schabigen Betteljuden über Luther und Klopstock, über

---

[1]) frexen, frecksen, fretzen = mästen. Auch entsprechend ätzen, atzen, füttern, speisen.

[2]) Mißling einer, der mißgelaunt ist, vielleicht weil er sich tags zuvor den Magen verdorben hat.

[3]) Einer, der erquickende Speisen bereitet (Vgl. später S. 299 der Merke: Schmeckerkoch). — Gift = Gabe, Portion. Vergl. im Nhd. das Wort Mitgift.

Schiller und Goethe stehen, und wir müssen alle noch in die polnische Judenschule, um Plapperdeutsch zu lernen.

Ein Jahrtausend lang ist in deutschen Landen gesagt und geklagt worden, daß man die Muttersprache fremden Zungen hintenan setze. Noch immer trifft uns dieser Vorwurf, noch immer ist das welschsüchtige Gelichter nicht verschwunden. Darum ist es gut, daß von Zeit zu Zeit die Urrechte der Muttersprache in einzelnen Leuten und ganzen Vereinen ihre Anwalte finden. Aber dies sind Tropfen auf einen glühenden Stein, so lange die Mütter, die Väter, die Schriftsteller, die Dichter, Geschichtschreiber und Staatsverwalter ohne Scham und Gram bleiben und sich hochverräterisch wider die Muttersprache in unzähligen Sprachfreveln empören.

„Es ist ein unbestrittenes Recht, eine deutsche Sache in deutscher Sprache, ein deutsches Werk mit deutschem Wort zu benennen. Warum auch bei fremden Sprachen betteln gehen und im Auslande auf Leih und Borg nehmen, was man im Vaterlande reichlich und besser hat. Kein gründlicher Sprachkenner, kein echtdeutscher Volksmann hat auch je der Wortmengerei die Stange gehalten. Nur Sprachschwache und Afterdeutsche werfen so gern den Zweifel auf: ob man im Deutschen sich auch deutsch ausdrücken könne? Ihre Sprachschwäche, Unwissenheit und Verkehrtheit dichten sie der edeln deutschen Heldensprache 150
an, verlassen diese feldflüchtig, ergeben sich der Welschsucht und meindeutschen. Kunstner und Wissenschaftner sind in der Regel für reindeutsche Kunstwörter in allen andern Künsten und Wissenschaften. Von den ihrigen kommt es ihnen immer zu schwer vor, und darum lassen sie es auch ohne Versuche bewenden. Auch ist selten unter ihnen solch geselliger Verkehr und gesellschaftlicher Verein, als die Sprachbildung erfordert. Soll eine Kunstsprache lebendig sein, so muß sie aus dem Leben hervorgehen. Ein einzelner Mann kann wohl die Sprache um seinen Teil rein halten, nur nicht allein rein fegen.

Übrigens entspringt alle Wortmengerei aus Unkunde, Sprachfaulheit und Vornehmthuerei. Leider können alle Klagen und Reden dagegen nichts helfen, so lange die deutschen Kinder in ihrer Kindheit geflissentlich um ihre Muttersprache betrogen werden; so lange man den Kindern die Sprachmutter raubt und ihnen eine fremde Sprachamme gewaltsam aufdringt. Die Geschmacklosigkeit und die Unklarheit neuer Schriftsteller entstehen aus meindeutscher Volksvergessenheit. Kolbe[1]), ein wackerer Kämpfer, hat die urkundlichen Beweise geliefert in seinen Schriften.

[1]) Karl Wilhelm Kolbe, geb. 20. Nov. 1757 zu Berlin, Lehrer am Philantropin zu Dessau, besuchte seit 1793 die Akademie der Künste zu Berlin, 1795 Mitglied derselben, wurde Kupferstecher und beschäftigte sich in Dessau mit litterarischen Arbeiten, starb daselbst 13. Juni 1835.

Über Wortmengerei. 2. vermehrte Auflage. Leipzig, bei Reklam
1812. (2 Thlr. 12 Gr.) — Abgerissene Bemerkungen über
187 Sprache. Ein Nachtrag ‖ zu der Schrift: über Wortmengerei.
Leipzig, bei Fleischer 1813. (20 Gr.) — Noch ein Wort über
Spracheinheit. Berlin, Realschulbuchhandlung 1815 (12 Gr.).
Die Vielspracherei ist der Sündenpfuhl, woraus aller Büchernebel dunstet. Was einer Sprache recht bleibt, ist der andern — und der eignen zumal, auch wohl billig. Was eine lebendige Sprache um Leib und Leben bringt, sollte man ihr doch nicht zu Leide thun. Nimmermehr wird die deutsche Sprache eine Mangsprache werden. Noch immer behauptet sie im siegreichen Kriege ihr Urrecht als Ursprache. Ihr ist Wortmengerei — Armut, Reinheit — Reichtum und Reinigung — Bereicherung. Die Fremdsucht ist ihr Galle, Gift und Greuel, ein Irrleuchten im Dämmer und Nebel. Fremdwörter gehen als solche, und wenn sie hunderttausendmal eingebürgert heißen, nie in Gut und Blut über. Ein Fremdwort bleibt immer ein Blendling ohne Zeugungskraft; es müßte dann sein Wesen wandeln und selber als Urlaut und Urwort gelten können. Ohne ein Urwort zu werden, läuft es als Ächter durch die Sprache. Welschen ist Fälschen, Entmannen der Urkraft, Vergiften des Sprachquells, Hemmen der Weiterbildsamkeit und gänzliche Sprachsinnlosigkeit. (Deutsche Turnkunst. XIX bis XXII).[1])

Die Klage wider die Wortmengerei ist sehr alt und nicht
erst von gestern, wie die welschsüchtigen Manghänse[2]) gelfern.[3])
188 Die deutsche Sprache und ‖ das deutsche Volk haben nur noch
immer nicht ihr Recht finden können. Jahrhunderte dauert schon der Kampf mit der Ausländerei aller Art. Doch die Leipziger Schlacht hat uns Hand und Mund frei gemacht. Beide wollen wir denn auch nach unsrer Väter Art fromm und fest gebrauchen und uns wacker und weidlich weisen.

Als alte Losung und Feldgeschrei mögen folgende alte Strafreden gelten.

„Über die Stockfischerei der Sprachenverwirrung und Verirrung, als ob wir mit der altdeutschen Tugend und unserer deutschen Sprach allgemach müd worden," klaget Matthias Bernegger[4]), der Historien Professor zu Straßburg, in seinem suetonianischen Fürstenspiegel, da er spricht: „Obschon unsere

---

[1]) Vergl. S. 10 f.

[2]) Manghänse, Sprachmenger.

[3]) gelfern, belfern, schreien, zanken, heulen.

[4]) Matthias Bernegger, geb. 8. Febr. 1582 zu Hallstädt in Österreich, starb 3. Febr. 1640 als Professor der Geschichte zu Straßburg, verfaßte eine große Zahl von Schriften, unter andern auch ein speculum boni principis seu Titi Vespasiani vita (1625), also ein Leben des Vespasian.

deutsche Sprach an der Menge auserlesener Wörter, an Vollkommenheit ansehnlich begriffener und weitläufig ausgeführter Umkreis, auch ganzer Reden Zierlichkeit einiger andrer Sprach nicht weichet, so setzen wir sie doch selbsten hinten nach, gestalt insgemein fast alles Einheimische pflegt unwert zu sein; ja wir legen auch nicht allein keinen Fleiß darauf, sie aufzuzieren und zu schmücken, sondern beschmeißen sie im Widerspiel mit fremder Wörter Zierrat, wie wir meinen, so aber im Werke vielmehr grobe Schandflecken sein, also daß man mit gutem Fug sagen möchte, es werde diese unsere Muttersprach vor lauterm Alter zu einer endlichen Grundsuppen, darin aller andern Spra‖chen 189
Unart gleichsam als mit einem ungestümen Regenbach zusammenfließet. Bald entlehnen wir vom Lateinischen, bald vom Französischen, ja gar vom Spanischen und Italienischen dasjenige, welches uns daheim viel schöner und besser erwachset. Und dieser Leut unartigen Mißbrauch ziehet Martin Opitz in seinem Aristarcho recht tapfer durch die Hechel, welchen die Nachkommenheit unfehlbar einen deutschen Virgilium nennen wird. Wiewohl auch diese unsere Zeit der ihrigen noch nicht so unachtsam, daß sie dieses neu aufgehenden Sternes nicht vernehmen sollte."

Der Geschichtschreiber Lehmann[1]) in seiner Speierschen Chronik (zu Ende des 107. Kapitels) schreibt: „Aber hernach hat die Erfahrung bezeugt, daß die deutsche Sprach zur Eröffnung eines jeden Gedankens und Meinung, zu aller Notdurft, zur Zier, zur Bewegung der Gemüter, zu Schimpf und Ernst, zu Lieb und Leid so reich an Worten, daß man nicht not hat aus lateinischer oder anderen Sprachen zu entlehnen, damit man rund, zierlich und verständlich schreiben und reden könne. Und ist dahin kommen, gleichwie die Römer in ihrem Wohlstand allein die lateinische Sprache geführt und ihrem Ansehen und Hoheit verkleinerlich ermessen, so jemand in offenen Schriften aus der griechischen Sprach ein einziges Wort mit eingemischt. Gleicher Gestalt habens die Alten für unziemlich gehalten, wenn man in ‖Schriften, so vor Obrigkeiten oder Gerichten ausgefertigt, 190
Latein eingemischt, die allgemeine Sprach mit fremden Worten verbremdt[2]) und nicht deutsch und verständlich gehandelt, darum vor Jahren alle Sachen und Schriften im ganzen Reich mit klaren, runden und kräftigen deutschen Worten begriffen und anderer fremder Sprachen Entlehnung als ein Übelstand vermitten blieben."

Fast eine gleichmäßig denkwürdige Klag führt Herr Johannes

---

[1]) Christoph Lehmann lebte 1612 als Stadtschreiber zu Speyer, schrieb ein Chronicon Spirense (Frankf. 1612) u. a.

[2]) Verbremdt = verbrämt, eingefaßt; z. B. mit Pelz.

Fabricius von Halden[1]), der hochlöblichen Stadt Bern bestallter Wundarzt, in der Vorrede seines Spiegels menschlichen Lebens, da er spricht: „Unser deutsche Sprach ist nicht dergestalt arm und baufällig, wie sie etliche Nasweise nunmehr machen, die sie mit französischen und italienischen Pletzen[2]) also flicken, daß sie auch nicht ein kleines Brieflein fortschicken, es seie dann mit andern Sprachen dermaßen durchspickt, daß einer, der es will verstehen, fast in allen Sprachen der Christenheit bedürfte Erkenntnis zu haben, zu großer Schand und Nachteil unserer deutschen Sprach, die in ihr solche Vollkommenheit hat, daß sie auch alles, was da könnte fürfallen, gar wohl kann ausdrucken, und verständlich genug, ohne Zuthun anderer Sprachen, zu verstehen geben ꝛc. Ist solches nun nicht zu beklagen? Ja, ist solches nicht eine große Leichtfertigkeit, daß die Deutschen ihre deutsche Sprache also verachten und so viel an ihnen unter die
191 Füße treten? ‖Ja, also verderben, daß, wenn da unsere liebe Altväter, die für zwei und drei Jahrhundert gelebt, wieder würden herfür kommen, uns nicht würden verstehen können. Lieber, wo findet man andere Völker, die da etwas von den Deutschen, sowohl ihrer Sprachen, als auch der Kleidung entlehnen! Zwar keine, es sei dann, die Deutschen damit zu verachten und ihrer zu spotten. Wie nun andere Völker von uns nicht entlehnen wollen, also haben unsere lieben Voreltern ihre Sprach mit andern auch nicht besudeln wollen."

Als während des großen dreißigjährigen Bürgerkrieges die Sprachmengerei überhand nahm und unsere herrliche Sprache nahe daran war, ein Unrat und Unflat zu werden, straften im edlen Zorn tapfere Sprachfreunde immer lauter.

„Schämst Du Dich, ein Deutscher zu sein, so wisse gewiß, daß sich Deutschland Deiner auch schämt. Schämst Du Dich der deutschen Rede, so bist Du ja ärger als ein wild unvernünftig Tier. Denn welches Tier ist doch, das dem andern zu Gefallen, seine Sprach oder Stimm änderte? Hast du je eine Katze dem Hunde zu Gefallen bellen und den Hund der Katzen zu lieb mautzen hören? Hast du je einen Vogel blärren und

---

[1]) Ob Jahn hier nicht irrt und Wilhelm Fabricius von Hilden gemeint ist, der 25. Juni 1560 in einem Dorfe Hilden bei Köln geboren (ein Ort Hilden liegt auch bei Düsseldorf), in Köln Medicin studierte, und später einige Zeit in Lausanne praktizierte. Die Stadt Bern machte ihn 1614 zu ihrem Ehrenbürger, auch erhielt er andere Ehren. Er starb 17. Febr. 1634. Er gehörte zu den bedeutendsten Wundärzten seiner Zeit und schrieb eine ganze Reihe von Werken medicinischen Inhalts in lateinischer und deutscher Sprache, gesammelt erschienen als opera omnia, Frankf. 1646 (Vergl. dictionaire des sciences médicales, biographie médicale. 4. Bd. S. 90. (Paris 1821).

[2]) Pletzen, Plätzen, Plätzchen (z. B. Zuckerplätzchen) von placenta.

die Kuh pfeiffen hören? Und ihr wollt die edle Sprach, die euch angeboren, so gar nicht in Obacht nehmen in eurem Vaterland! Pfui dich der Schand!" (Der deutschen Sprache Ehren- 192
kranz. 1644. Straßburg bei J. P. Mülben.)

Die Gesichte von Sittewalt[1]) sind voll des Eifers für Unbeflecktheit und Reinheit der Sprache.

„Fürsten und Herrn, Stätt- und Schul-Räte sollten da ihre Macht und Liebe gegen das werte Vaterland sehen lassen und demselben zu Ehren wegen der Sprach heilsame Ordnungen setzen: verständige deutsche gelehrte Männer darauf halten und wohl besolden." (Seite 126. Erstes Gesicht à la mode Kehraus. Strasburg. 1656.)

„Es wird aber am jüngsten Tag unsern Fürsten und Herrn wunderlich vorkommen: wann sie vor Gottes Gericht wegen des Guten, wo sie auf so öfters zusprechen, aus Unachtsamkeit unterlassen haben, eben so beschämt ihr Urteil werden anhören müssen, als jetzt die armen Bauern von ihnen. Doch verstehe ich allein die, welche Kunst und Tugend mehr verhindern, als befördern helfen. Diejenigen aber verhindern Kunst und Tugend, welche auf Thorheiten, Eitelkeiten und nichtsnutzende Dinge große Kosten verwenden; wann es aber an Erhaltung des Vaterlands Hoheit und Würde gehet, und an dessen Liebhabern, sie dann alles ersparen und erkargen wollen." (Seite 127.)

„Es wird eine Zeit kommen, weil alle Dinge vergänglich sind, wann das deutsche ‖Reich soll zu Grunde 193
gehn: so werden Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder im Felde streiten und sich ermorden, und werden ihre Herzen an fremde Dinge hängen, ihre Muttersprach verachten und der Welschen Gewäsch höher halten; wider ihr eigen Vaterland und Gewissen dienen: und alsdann wird das Reich, das mächtigste Reich zu Grunde gehn; und unter deren Hände kommen, mit welcher Sprach sie sich so gekützelt haben; wo Gott nicht einen Helden erweckt, der der Sprach wieder ihre Maße setze, sie durch gelehrte Leut aufbringe und welschelnde Stimpler nach Verdienst abstrafe. O Gott, welchen Helden hastu dir hierzu erwählet: treibe ihn, auf daß dies Werk einen seligen Fortgang habe.

Der wär ein Narr, der schiffen wollt:
Obschon das Schiff wär voller Gold,
Sollt aber gehn zu Stücken.
Also deutsch Herz und welsches Maul,
Ein starker Mann und lahmer Gaul
Zusammen sich nicht schicken."

(Daselbst. Seite 122, 123.)

[1]) Vergl. S. 15.

194 # Wortlehre.

„Unser Ekel für Wörter, die älter sind als unsre Ammen, ist eine der schlechtesten Nachahmungen der Franzosen.“ (Friedrich v. Hagedorns poetische Werke herausgegeben von Eschenburg. Hamburg bei Bohn, 5. Tl. S. 94.)

Die Wortlehre führet den Sprachfreund zum Urquell der Sprache und zeigt ihren nachhaltigen Sprudel. Von hier begiebt sie sich mit dem Leser in des neuern und neuesten Wortprägers Münzstatt, wo das Sprachtum als Wardein der Muttersprache heilige Gerechtsame wardet[1]) und wortet.[2])

Nur die Sprachtümlichkeit verleiht Wörtern die Sprachbürtigkeit.[3]) Ihre künftige Schriftsässigkeit beruht auf Zeit, Gelegenheit, Geschick und Glück.

Wer übrigens viele Wörter gebildet, gebraucht und in Umlauf gebracht, ist am besten berechtiget und am meisten verpflichtet darzulegen, daß er mit Sprachbewußt und im Sprachgefühl der hochheiligen Muttersprache allzeit hold, treu und gewärtig gehandelt.

Die Darstellung der Verfahrungsweise beim Wortbilden zeigt die Richtstäbe der ausgesteckten Bahn, als Wegweiser für die Nachfahren und als Warnungszeichen vor Unwegen.

195 Ein Neuwort wird durch seines Begriffes Denkbarkeit erst ein Gedankending, sonst entschwindet es als Spuk in sein früheres Nichts. Die mögliche Denkbarkeit bedarf eines beleibenden Wortes und das leibhafte Wort eines beseelenden Geistes. Beides ist unzertrennlich, soll Leben und Lebendigkeit wesen. Innengeistigkeit wird nur erst Erscheinung im Wort und dieses gelangt bloß zur Anschauung durch seine sprachtümliche Gestaltung.

Das Unsprachtümliche gelangt niemals zum sprachbürtigen Wortrecht, es vermodert als Wortleiche, oder verwittert als ein Wortstein.

Solcher Fluch der Weglagerei, so aller Welt Sprachen plündert und am liebsten die wehrlosen toten des Altertums um Kunstworte beutet, lastet auf jedem Wortmenger. Er verrennt sich in einen Sack und zerfähret das Sprachschiff zum

---

[1]) Warden, niederl. = wardieren, den Wert prüfen und bestimmen, werten, taxiern. Wardein, der edle Metalle wardiert.

[2]) Worten als trans. Verb. gebraucht; vielleicht, nach Sanders, ein Druckfehler statt werten.

[3]) D. h. das Recht, ebenbürtig in der Sprache aufgenommen zu werden

Wrack, was einmal im Sogsand[1]) eingestrandet, nimmer mehr flott wird.

„Fremdwörter gehen als solche, und wenn sie hunderttausendmal eingebürgert heißen, nie in Gut und Blut über. Ein Fremdwort bleibt immer ein Blendling ohne Zeugungskraft; es müßte dann sein Wesen wandeln und selber als Urlaut und Urwort gelten können. Ohne ein Urwort zu werden, lauft es als Ächter durch die Sprache. Welschen ist Fälschen, Entmannen der Urkraft, Vergiften des Sprachquell, Hemmen der Weiterbildsamkeit und gänzliche Sprachsinnlosigkeit.“ (Deutsche Turn- 196
kunst von Jahn und Eiselen, Seite XXII.)

Von des Urmenschen Wortbildung und Namengebung meldet die heilige Sage: „Und als Gott der Herr gemacht hatte allerlei Tier auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete: denn wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel seinen Namen.“ (1 Mose 2, 19. 20.)

Ohngefähr ebenso macht es noch heutzutage jeder Entdecker ein an eine ferne Küste Verschlagener, ein Schiffbrüchiger auf einem wüsten Eilande, ein Neusiedler in einem unbewohnten Erdviertel. Sie fassen alles sichtbare, hörbare, riechbare, schmeckbare, fühlbare, kurz alles *sinnbare* als Kennzeichen auf, bilden aus diesen unterscheidende Merkmale, bringen ihre Wahrnehmung zum lebendigen Anschaun und *rahmen* sie dann als Dauerbild in ein Kunstwort.

An solchen lebendigen, leibhaftigen und *werklichen*[2]) Wörtern ist die deutsche Turnkunst reich. Von anderweitigen Neubildungen mag leicht „*Kantel*“, was sogar marktwörtlich geworden, am anschaulichsten sein, das als Kunstwort in der Schreibschule gebraucht wird. *Kantel* ist ein vollkantiges Hölzchen von verschiedener Länge nach dem Maße der gemeinüblichen Schreibbücher. Es wird Seite nach Seite umgekantet 197
und dann mit dem Bleistift an der scharfen Kante entlang ein gerader Strich gezogen, wodurch ohne ängstliches, genaues Messen alle Linien einen gleichweiten Abstand bekommen. Dies Werkzeug hatten aus dem Waadtlande der welschen Schweiz die Pe-

[1]) Der Sogsand ist eine Sandbank, in welche das Schiff sich bei der Fahrt einbohrt. Nach Campe (Deutsches Wörterbuch) wird Sog mit Saugen zusammengestellt und bedeutet eine in das Vorland eingegrabene Vertiefung um ein Schiff drein zu legen. Der Sinn ist hier der, daß das Wrak in den beweglichen Sand immer tiefer einsinkt und sich gleichsam selbst ein Grab gräbt. Der Schiffer fürchtet diesen weichen nachgiebigen Sand mehr als den festen.

[2]) Wir würden sagen: der Praxis entnommen.

stalozzier nach Berlin gebracht und in mehreren Schulen eingeführt, wo es nun bei den Kindern Carolett hieß. Aus ganz widersprechenden Begriffen, aus Quarré und rouler sollte dieses geradebrechte Wort entstanden sein. Jahn nannte dieses Ding Kantel, und die Anwendung desselben kanteln. Diese Ausdrücke sind bald gäng und gebe geworden und ihre Kunstsprache wird bleiben so lange als die Sache.[1])

Tattowieren oder tättowieren[2]) giebt durch „bepunkten" Campe, der besser das Übersetzen als das Übersetzen versteht, doch in beiden kein Glück macht. Die Sache selbst ist alt und von Beckmann[3]) recht sinnig, wenn auch nicht erschöpfend, abgehandelt. (Vorrat kleiner Anmerkungen. Erstes Stück. Göttingen 1795. Seite 69—75 und Seite 61—67.) Der unsittige, unziemliche Gebrauch ist weit verbreitet und weltkundig, ja selbst in Deutschland noch üblich, wo gewisse Leute die Zeichen ihres Gewerbes, mancherlei Sinnbilder und Namen, bald der Geliebten, bald der Schutzheiligen auf dem Arme, ja wohl gar auf der Brust tragen.

198 Durch Tippen mit gewissen Nadeln und nach||heriges Eintüpfeln einer farbigen Tinte, die mit Indigo, Mennich und andern Farbestoffen versetzt, auch wohl mit Galle angemacht ist, werden die Tippe farbig und verwachsen in farbige Narben.

Wie nun diese Zierkunst der Roheit bei Wilden und Zahmen nennen? Ihrem Zwecke nach ist diese vermeintliche Hautverzierung gleich mit putzen, schmücken, schminken, nur dauernder. Die Mittel, solche Ziermäler hervorzubringen, sind zum Teil Verrichtungen, wie beim Impfen; es erfolgt auch ein Wundfieber und oftmals sehr heftig.

„Holz, dessen Fasern unregelmäßig und kraus unter und in einander verwachsen sind und allerlei Flecken, Flammen u. s. w. bilden," heißt nach Campe: Maser, und alle unnatürlichen und fehlerhaften Flecken der Haut, selbst Narben und Muttermäler hießen und heißen nach Adelung und Campe Maser und Masern, von Mase: die Narbe, das Mal.[4])

---

[1]) Dr. Marggraff (vergl. S. 299) erzählte mir oft die Entstehung des Wortes „Kantel". Jahn sah das „Werkzeug" und fragte, wie es heiße. „Carolett." „„Nein, Kantel soll es heißen; denn es hat vier Kanten."" Der Zimmermann nennt seit alten Zeiten den vierkantigen Balken Kantholz im Gegensatz zu Rundholz.

[2]) Tättowieren, franz. tatouer, engl. tattoo, tattow, vom tahitisch. tatau, sonst auch tatu, tattau = Zeichen, Zeichnung, Malerei, Schrift. Neuseeländisch tatau = zählen, rechnen.

[3]) Johann Beckmann, geb. 4. Juni 1739 zu Hoya, studierte zu Göttingen, 1763 Professor der Physik und Naturgeschichte an einem luth. Gymnasium zu St. Petersburg, 1766 Professor der Philosophie und 1770 auch der Astronomie zu Göttingen, starb 3. Febr. 1811.

[4]) Maser, ahd. mâsa, mhd. mâse = Fleck, Narbe.

Luther in der Bibelverdeutschung hat 3. Mose 21, 5 „und an ihrem Leibe kein Mal pfetzen" und 5. Mose 14, 1 „ihr sollt euch nicht Mal stechen", und die pommersch sassische Übertragung, Bard 1588, hat die erstere Stelle „mahl snyden" gegeben und beim letzteren Fall „mahl stecken".

Nach allem Angeführten würde für mehr gedachtes Hautgezier maseln der richtige deutsche Ausdruck sein und das also Dargestellte eine Masel heißen müssen, die dann eine Schriftmasel, Namenmasel, Bildmasel, Zeichenmasel, 199
Maselbild, ja eine ganze Maselhaut sein könnte.

Mîst mit langem î, weshalb Stieler der Spaten[1]) Miest schreibt, von den Alpen bis zu den beiden deutschen Meeren der dickliegende, oftmals stinkende Nebel, so eine Art Undurchdringlichkeit, die man kaum nach der Volkssprache mit dem Säbel durchhauen kann. Es kam sonst in der Schriftsprache vor, selbst bei dem die Ausdrücke wählenden und wägenden Opitz:

Wie auch die Sonne glänzt, die auf den Mittag steht,
Wodurch der Wolken Dunst und schwarze Mist vergeht.

Davon mîsten (Merke, S. 13 u. 59) auch wie alle andere Ablaute mit langem î, dicknebeln; mistig, dickneblig. Angelsächsisch Mist, die Dunkelheit; englisch und holländisch Mist, Nebel; Mistur, isländisch schwarzer Regennebel. Es war durch das Gotische und Althochdeutsche verbreitet und ist laut- und sinnverwandt mit dem altgriechischen Urwort, dessen Sprossen: μύστης μυστήριον, μυσταγωγός, μυστικός u. s. w. bekannt genug sind und sämtlich etwas bedeuten, wo durch Dunkel zum Lichte gestrebt wird.[2])

Der Blinde tastet und tappt; wer aber Gottes Ebenbild in der Vernunft verkennt, sich zur Vernunftlosigkeit hingrübeln und verquälen will, wird ein Mister und Misteler.

‖Ist die Wortbildung zugleich Sprachreinigung, so ist zuerst 200
nachzuforschen, wann, wo, wie, warum und wodurch das Fremdwort aufgekommen. Dann ist zu untersuchen, wie das etwanige deutsche Wort vor der Mangzeit geheißen, und wenn kein eigenes wirkliches Kunstwort zu ermitteln — welcher Begriff ihm nahe

[1]) Caspar von Stieler, geb. 25. März 1632 zu Erfurt, studierte, wurde dann Soldat, machte große Reisen, wandte sich der Rechtswissenschaft zu, trat in den Dienst der Herzoge von Sachsen, beschäftigte sich, nachdem er seine Stelle niedergelegt, mit schriftstellerischen Arbeiten, lebte in Erfurt, wurde Mitglied der „fruchtbringenden Gesellschaft" und erhielt den Namen „der Spaten". Kaiser Joseph erneuerte seinen Adel. Er schrieb unter anderem „über deutsche Rechtschreibung," „über der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs."

[2]) Mist vgl. S. 490. Sanders vergleicht das Wort in der Bedeutung „Nebel" mit dem griechischen ὀμίχλη. Ob Mist und μύστης sich in der That mit einander in Beziehung bringen lassen?

gekommen, wie man etwa den Gegenstand umschrieben. Hört dann der schriftlichen Urkunden Heerstraße auf, so durchwandere der Sprachforscher der Gauen ungebuchten Wortschatz. Findet sich auch hier kein Richtsteig durch das welsche Sprachgewirr, so stelle sich der Sprachfeger selber die Fragen:

1) Was heißt das Fremdwort eigentlich in der Sprache, woher es entlehnt ist?
2) Welche Bedeutung ist ihm in unserer Sprache übertragen?
3) Wie umschreiben und darstellen wir wohl diese Begriffserklärung?
4) Wie geben wir das rein deutsch nach dem Bildungstriebe unserer Sprache, so daß es sich mit ihrem Musterbilde verträgt?
5) Und wie bringen wir alle diese Einzelnheiten durch den Storchschnabel[1]) in ein einiges sprachfertiges Kunstwort?

Parade[2]), aus dem lateinischen parata, wo man sich die ausgelassenen lateinischen Wörter: manus, Mannschaft; legio,
201 Heerschar; arma, Kriegsrüstung hinzudenken muß, ist im Mittelalterlatein der Lehnherrn Berechtigung, in des andern Gebiet ihrem entflohenen Leibeigenen nachzusetzen, wie bei uns auf der Jagd die Folge. Dann ist auch der Pfaff in parata — Bereitschaft, wenn er mit Kappe, Kreuz und Kleid und was zum Priesterschmuck gehört, angethan ist, um Amtsverrichtungen giltig vornehmen zu dürfen.

Lehmann (Speiersche Chronik. Buch 2, Kap. 37) meldet, „daß zur selben Zeit, da das deutsche Reich in höchster Blüte und bestem Aufnehmen gestanden, die stattlichen Tugenden, Herzhaftigkeit, Weisheit, Verstand und Erfahrnis angesehen, große kostbarliche Anstellungen und Bereitschaft wenig in Acht genommen worden."

Als sich nun späterhin Wesentliches mit Unwesentlichem mischte und Nebendinge von schönem Außenschein mehr galten, als der innere notwendige Kern, da war Bereitschaft nicht mehr passend, sagte zu wenig und verlangte zu viel, mithin flüchtete sich die verschleiernde Ausdrucksweise in ein fremdes Irrgewinde. Karl Müller[3]) (Verteutschwörterbuch der Krieg-

---

[1]) Storchschnabel, die bekannte Vorrichtung zum Übertragen von Zeichnungen in verkleinertem oder vergrößertem Maßstabe.

[2]) Parade ist französisch und heißt Ausstellung oder Aufzug zur Schau, Gepränge, Staat und auch Aufzug der Soldaten in bester Uniformierung.

[3]) Über Müller vgl. S. 372; auch W. Harnisch „Mein Lebensmorgen", Seite 234 und den Aufsatz „Karl Müllers Leben und kleine Schriften" von Varnhagen von Ense in seinen „Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens". VIII. Teil.

sprache. Leipzig 1814) sagt von Parade: „Wir haben dem fremden Worte nur das Gehässige genommen, weil wir uns in der Sache gefielen und das heimische mehr sinken lassen, weil wir uns schämten, unsere Parade-Künste teutsch zu benennen.“
Doch findet sich ein Wort, was die Alten gebrauchten und jetzt 202
noch ausreicht und ein ganzes Gefolge hinter sich her hat. Balthasar Russow[1]) hat es in der Chronik von Liefland (Rostock 1578, S. 21) bei der Erzählung, wie der fünfte Bischof von Riga und der vierte Meister deutschen Ordens in Liefland „haben zwei köstliche Kronen machen lassen und mit dem Bischof Heinrich von Kulm und andern Bischöfen mehr und vielen Mitgebietern und Ritterschaft gar stattlich nach Litthauen 1255 gezogen, um mit Vollmacht des Papstes den König Mendow nach der Christenordnung und Weise zu krönen. Welcher König, fährt Russow fort, sie mit einem großen Prahle gar herrlich empfangen hat.“

Mag auch ursprünglich, wie Adelung wahrscheinlich macht, prahlen ein Schallwort fürs Ohr gewesen sein, so ist es gewiß sehr bald ein Glanzwort fürs Auge geworden, und in dieser Bedeutung ist es in unserer Sprache reich an Ableitungen zur Bezeichnung von dem, was augenfällig erscheint, wie in Prahlsalat, den beide, Adelung und Campe kennen, und in Prahlbohne, Prahlkorn, was Pachter und Gutsbesitzer an den Wegen durch bessere Bearbeitung des Bodens hervorbringen; und prahlgelb, prahlgrün, prahlrot.[2])

Prahl ist in verwandten Sprachen, wie im Schwedischen und Isländischen, Schmuck und Glanz. So nimmt es auch
unser Schildknecht[3]) (Beschreibung, Festungen zu bauen. Stettin 203
1652 — I, 91; III, 29, 76), der Prahl mit Pracht zusammenstellt.

Für alle Bezeichnungen, die mit Parade gegeben werden, hilft Prahl aus und spannt sich vor: Bett, Decke, Degen, Hut, Kleid, Leiche, Marsch, Pferd, Platz, Ritt, Roß, Rock, Sarg, Schritt, Wacht, Zimmer, Zelt bis in die aschgraue Möglichkeit.

Ein Sprachbildner, der ein Ersatzwort vorschlägt, muß ein sprachtümliches, urkräftiges, urrechtes schaffen. Immerhin mag

---

[1]) Vergl. S. 456.

[2]) Prahl, Prahlen, gleich Prunk, verwandt mit dem mittellat. bragire (davon das franz. braire schreien) und mit prangen, Pracht. Prahl-Salat nach Campe „eine Art des Kopfsalats mit großen, schön in die Augen fallenden Köpfen, welcher gleichsam prahlet“.

Prahlgelb u. s. w. so viel wie knallgelb u. s. w. Es sind dies s. g. schreiende (kreischende) Farben.

[3]) Wendelin Schildknecht, fürstlich pommerscher Ingenieur und Zeugmeister, auch Ober-Land- und Feldmesser, lebte um 1652 zu Stettin und schrieb in 3 Teilen: „Beschreibung, Festungen zu bauen“.

es schriftneu sein, wenn es nur sprachtümlichen Sinn hat und seine Bildebahn fortzusetzen fähig ist. Ein Inselwort ist eine Klippe, woran die Weiterbildsamkeit scheitert. Ein Ersatzwort muß wo möglich aufsteigenden und niedersteigenden Stammbaum haben, den man nach unten bis zur tiefsten Wurzel und aufwärts zum äußersten Zweig verfolgen kann. Nach Moder und Wortleichenduft darf es nicht riechen. Es muß fruchtbar an neuen Ableiten sein und so der fortschreitenden Begriffs-Entwickelung Raum geben können — kurz, es muß lebendig sein — ein wahres Queckwort in Ahnen und Nachkommen. Dann gewährt Sprachreinigung allemal Sprachreichtum.

M. Christian Moritz Pauli, die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einflusses auf Sprachbereicherung. Leipzig 1811, bei P. G. Kummer.

204 Matthäus Christian Glaser, die Muttersprache des Wissens beste Mutter. Erlangen 1817.

Vor allem aber muß ein Abfasser irgend eines Wörterbuchs sich in acht nehmen, daß nicht unter seinem Wortstempel die Sprache starr und steif werde und ling und lang[1]) tot bleibe. Auf dieser Sandbank sind bis jetzt alle Sprachfeger sitzen geblieben, die mit einem Male von Wort zu Wort auf einer großen Klapperjagd die Fremdwörter ausjagen wollten. Einer kann sich nicht in alle Wissenschaften versteigen; jede erfordert zum Betrieb schon allein einen ganzen Mann. Aber wer dürfte sich soweit vermessen, alle Lehren und Künste 2c. 2c. mit zweckdienlichen Kunstwörtern in Bausch und Bogen versorgen zu wollen und zu dem Ende ein Wörterlager bereit halten. Jede Wissenschaft, Lehre, Kunde und Kunst muß sich aus sich gestalten und kann ihre Kunstsprache nur gesellschaftlich finden und einleben. Von außen kommt ihr durch Aufdringlinge: Starrkrampf und Schlagfluß. Ein Beispiel: Es habe jemand in England Bergbau, und ein anderer in Frankreich Jägerei gelernt. Beide hätten nie ein deutsches Buch über Bergwesen und Jagd gelesen und wollten nun Berg- und Jagdsprache erklügeln.

Jede Sprache ist an eine stimmrechte Sprachgemeinde geknüpft, nicht an eine schweigsame Jaherrnschaft. Was über
205 Volk und Volkstum hinaus liegt, ist Wirrwarr von Babel. Mit Übersetzen ist wenig gethan, mit Übersetzen gar nichts. Umschreibungen wie der Rosengesellschaft[2]) einzelne Bezeichnungen

---

[1]) ling und lang = dem niederd. lingelang, so viel wie längelang, d. h. seiner ganzen Länge und Ausdehnung nach.

[2]) Die Rosengesellschaft gehörte zu jenen deutschen s. g. Sprachgesellschaften, die nach dem Muster der italienischen Akademien die Säuberung der deutschen Sprache von Fremdwörtern als nächstes Ziel hatten, aber auch die deutsche Poesie pflegen wollten. So entstand 1617

der Büchergröße: Bogengröße, vierblättrige Größe, achtblättrige Größe, zwölfblättrige und sechszehnblättrige Größe sind wahre Worttölpel und Wortkrüppel, beides unsachlich und unsprachlich. Campens Bogen-, Viertel- und Achtelform u. s. w.; Rüdigers Bogen-, Viertel- und Achtelgröße haben nirgend in der Sprache einen Anhalt und Anklang. Ausdrucksamer und wiederhallend möchten dafür: Vollblatt, Vierblatt, Achtblatt, Zwölfblatt, Sechzehnblatt lauten.[1])

Die Muttersprache lauter und rein zu halten, beides in Rede und Schrift — dazu ist jeder verpflichtet; doch kann keinem zugemutet werden, alles allein wieder gut zu machen, was der Sprachfrevler Übles angerichtet. Das Rügeamt[2]) der Sprache gebührt jedem Sprachgenossen.

Wer sich zum Wortbildner und Sprachfeger aufgelegt und berufen fühlt — mag zuerst vor seiner Thür kehren und dann an die Nachbarn denken. Von seinem eigenen nächsten Bedürfnis muß er ausgehen, um zum Nahen und Allgemeinen zu gelangen. Nicht was jeder Querkopf, Unwißler, Aufthuer[3]) und Dünkrich[4]) hineingewelscht, soll er urplötzlich auf den Schub setzen. Das leistet viel sicherer die Zeit und die Sprachgemeinde, die sich 206
niemals vertagt.

Doch müssen mit strengem Ernst und unerbittlicher Sprachpflege in Bann und Acht gethan, ewig verfolgt werden: jene

---

die „Fruchtbringende Gesellschaft“ oder der „Palmenorden“, gegründet von weimarischen und anhaltischen Fürsten und Edelleuten. Auch der Große Kurfürst gehörte dazu. So wurde in Straßburg die „Aufricht'ge Tannengesellschaft“ gegründet, so von Philipp von Zesen, (geb. 18. Okt. 1619 zu Priorau bei Dessau, gest. 13. Nov. 1689 zu Hamburg), 1643 in Hamburg die „Teutschgesinnte Genossenschaft“ oder „Rosengesellschaft“, die sich bis ins 18. Jahrhundert erhielt. Zesen hatte freilich wunderliche Ansichten. Er hielt die deutsche Sprache für die Ursprache, die griechische und lateinische Sprache seien eine Entartung der deutschen. Herkules habe ursprünglich Heerkeule geheißen. Seine Verdeutschungen sind zum Teil sehr komisch, Venus in „Lustinne“, Aurora in „Rötinne“, Nase in „Löschhorn“ u. s. w.

[1]) Also statt Folioblatt, Quart-, Oktav-, Duodez-, Sedezblatt.

[2]) Rügeamt (Rügegericht), dessen Vorsitzender Rügegraf oder Rügemeister hieß, war ein zu gewissen Zeiten feierlich abgehaltenes Gericht zur Aburteilung geringerer Vergehen. Jetzt sind Rügesachen zumeist die Injurienprozesse. Jeder also, meint Jahn, der dieselbe Muttersprache spricht, ist berufen und berechtigt, Sprachfrevel gegen dieselbe zu rügen.

[3]) Aufthuer = Großthuer (vgl. aufthuerisch S. 534 u. 561).

[4]) Dünk(e)rich, der Dünkler, eine dünkelhafte Person.

[5]) Schub (von Jahn auch — S. 270 — davon der Plural gebildet) ist gleich Schieben und Geschoben werden. Auf den Schub bringen ist polizeilich der Zwangstransport der Vagabunden.

Welschworte, so Seelengift einschwärzen, unsere Grundansicht verdüstern, die Lebensverhältnisse verwirren und durch andersartige, sittliche, rechtliche und staatliche Begriffe das Deutschtum verunstalten, entstellen und schänden.

Schmachvoller, ansteckender und unheilvoller wird solche bewußtlose Sprachvergessenheit, wenn solche die Schrannen „verwahrte, in Gitter oder Geländer eingefaßte Sitze und Bänke“ (nach Frisch, vergl. Haltaus Glossarium. Leipzig 1768) durch Schranner und Schrannerei[1]) nicht abwehren, sondern geflissentlich hegen und den Sprachverderb wie von Amts wegen betreiben. Auch sie stehen, wie unser Schwan[2]) singt, „in des höheren Herren Pflicht“ und können, wie Marcellus zum Kaiser Tiberius sagte: „wohl Ausländern das Bürgerrecht erteilen, doch nicht Worten.[3]) (Dio Cassius 57, 17. Sueton. de illustr. grammaticis.)

---

[1]) Die Schranne, eigentlich eine Schranke und dann eine von Schranken umgebene Bank, worauf der Angeklagte sitzt (Gerichtsschranne); entsprechend auch Brot-, Getreideschranne (oder Schranke), Mautschranne. Jahn bildet davon Schranner = Bureaukrat und Schrannerei = Bureaukratie.

Philander von Sittewalt (Moscherosch) nennt in seinen „Gesichten“ (vergl. S. 401) auch die Schule Schranne und die Schüler Schranner „denn das sind die alte rechte Teutsche Namen, damit man die Schul und Studenten geheißen und genennet; denn Schul und Schüler sind nicht Teutsche, sondern Griechische Namen“ u. s. w. („Gesichte,“ 2. Tl., S. 130, Ausgabe von 1665).

[2]) Der Schwan ist Schiller. Die angezogenen Worte stehen in dem Gedicht: „Der Graf von Habsburg“. Es heißt aber da nicht „höheren“, sondern „größeren“.

[3]) Die Stelle bei Sueton (Gaius Suetonius Tranquillus lebte um 70—140 n. Chr., verfaßte Biographien der römischen Kaiser unter dem Titel: „De vita Caesarum“, und ein großes Werk: „De viris illustribus“, davon ein Teil De grammaticis et rhetoribus) heißt: hic idem (M. Pomponius Marcellus) cum ex oratione Tiberium reprehendisset, affirmante Ateio Capitone, et esse illud Latinum, et si non esset futurum certe iam inde, „mentitur“ inquit, „Capito; tu enim Caesar civitatem dare potes hominibus, verbis non potes“ (Cap. 22). Der Grammatiker M. Pomponius Marcellus rügte also in einer Rede des Kaisers Tiberius (Claudius Nero, geb. 42 v. Chr., Kaiser 14—37 n. Chr.) eine sprachliche Unrichtigkeit. Als ihm nun ein anderer Grammatiker, Ateius Capito, widersprach und meinte, es sei (das von Tib. Gesagte) auch lateinisch und wenn nicht, werde es von da ab lateinisch sein, erwiderte er: „Du, Cäsar, kannst Menschen das Bürgerrecht geben, aber nicht Worten.“

Dio Cassius (Cassius Dio, geb. um 155 n. Chr. zu Nicäa in Bythinien, wurde Senator, Proconsul, Consul, schrieb eine römische Geschichte in 80 Büchern, von denen nur wenig erhalten ist, starb um 230) erzählt die Anekdote fast gleichlautend.

Sittewalt würde auch heutzutage bei der Zergliederung von eines neusüchtigen Deutschlings Herzen so ungefähr den nämlichen Befund treffen: „daß fünf Achtel desselben französisch, ein Achtel spanisch, ein Achtel italisch, ein Achtel doch nicht wohl deutsch 207
daran sollte gefunden werden.“ (Zugabe 698; 1. Teil. Straßburg 1650).

Meinte doch Archenholz (Minerva 1807, Junius. 463): „der deutsche Schriftsteller ist sehr gerechtfertigt, das auswärtige Wort Declaration zu gebrauchen, weil das simple deutsche Wort Erklärung — wie es wohl manche Puristen[1]) verlangt hätten — keine Staatshandlung, sondern nur eine mündliche Äußerung bezeichnet hätte und daher unpassend gewesen wäre.“ Und doch braucht der Staatsdienst Kriegserklärung! Oder wähnte der gelobhudelte Archenholz[2]): Erklärung von klar, spreche zu deutlich, zu unumwunden und geradezu, halte nicht genug hinter dem Berge?

Andre Selbstschwächer der Sprache treten, wie die Hambacher[3]) das linke Rheinufer, so sie ganze Wortstämme an die Ausländer ab und holen sie dann aus der weiten Welt wieder zurück, weil sie meinen, die Wörter wären unter andern Völkern geschliffen und besser geworden, wie das Bier durch das Verfahren. — So nennt Adelung Marsch „ein zunächst aus dem Französischen entlehntes Wort“ und doch steht es fest, daß Marsch schon vor der Völkerwanderung bei den Deutschen ein kriegerisches Befehlwort war. Ammianus Marcellinus[4]) meldet XIX, 11. bei der Schilderung eines Aufstandes deutscher Truppen in römischen Diensten: es habe einer marha, marha gerufen 208
und fügt hinzu — was bei ihnen ein Kriegszeichen ist.[5])

Der wackre Kolbinger, dessen Zinkgräf[6]) erwähnt, hatte sehr

---

[1]) Puristen nennt man die, welche die Muttersprache von allem Fremden reinigen wollen, Purismus das Streben nach der Reinigung von fremden Wörtern und Wortformen. Ein solcher Purist ist also Jahn; daß dieser in seinem Purismus zu weit geht, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

[2]) Über Archenholz vgl. 1. Bd. S. 206. Archenholz ist in der That von seinen Zeitgenossen etwas überschätzt worden. Die von ihm von 1792—1812 herausgegebene Zeitschrift heißt: „Minerva, für Politik, Geschichte und Litteratur“. Sie wurde besonders in militärischen Kreisen viel gelesen.

[3]) Vgl. S. 481 und 494. Der Vorwurf Jahns, daß diese Männer, welche ja die Einheit Deutschlands erstrebten, den Franzosen das ganze linke Rheinufer hätten abtreten wollen, dürfte ein zu harter sein.

[4]) Vgl. S. 422.

[5]) Man wird, gegen Jahn, doch Adelung zustimmen müssen, daß marsch zunächst aus dem Französischen abzuleiten ist.

[6]) Julius Wilhelm Zinkgref, geb 3. Juni 1591 zu Heidel-

recht zu fragen: „Ob das nicht eine allgemeine Schand wäre, daß wir von den Fremden die Wörter lernen und entlehnen, die von uns das Werk gelernet." Geschichtlich zu erörtern, wie und wann, warum und wodurch sich deutsche Kriegsbenennungen verloren und französische nachgestoppelt worden, wäre ein Zank: wo der vorjährige Schnee hingekommen. Das aber läßt sich erweisen, daß die Franzosen niemals Hexenmeister und Sprachzauberer, und wenn auch Meister in Staatshändeln, doch niemals die alleinigen Herren der Wahlstatt gewesen; auch in allen Jahrhunderten ein Roßbach und Leipzig gefunden. Joseph Grassi[1]) unterzog sich der Mühe, aus italischen Schriftstellern der vergangenen Jahrhunderte die Kunstausdrücke des Krieges zusammenzusuchen und lieferte in seinem Kriegswörterbuch, Turin 1817, den schlagenden Beweis, wie die italische Sprache rein und ohne Mischmasch das Wesentliche der Kriegskunst sonst vollkommen auszudrücken verstanden und auch jetzt noch genügend vermöge. In diesem Werke fand Botta[2]), der berühmte Geschichtschreiber von Nordamerikas Freistaatenkrieg, ein geborner Unterberger (Piemonteser), der Vorfechter von Italiens Sprachfegern — nur siebzehn Worte, deren er sich nicht würde bedient
269 haben (Wiener Jahrbücher der Litteratur. 1. Band, 1818. Anzeigeblatt S. 3).

„Wer weit fraget, gehet weit irr," so geht es unsern meisten Wortforschern, die in Deutschland nichts zu finden wissen und mit ihrer gelehrten Wünschelrute in Babel, Jerusalem, Athen,

---

berg, studierte die Rechte und machte große Reisen. Im 30jährigen Krieg mußte er (1623) aus Heidelberg flüchten, wurde später Landschreiber, zuerst in Kreuznach, dann in Alzei. Er starb 1. Nov. 1635 zu St. Goar. Er war Dichter; sein Hauptwerk aber waren die „deutschen Apophthegmata, das ist der Deutschen kluge Sprüche", (Straßburg 1626—31; eine Auswahl von Guttenstein besorgt, Mannheim 1825), eine Sammlung deutscher Witzreden, Sentenzen und Anekdoten zur Erheiterung und Belehrung.

[1]) Josef Grassi, geb. 29. Nov. 1779 zu Turin, gest. daselbst 22. Jan. 1831, studierte anfangs Theologie, widmete sich dann ganz schriftstellerischen Arbeiten. Sein Dizionario militare italiano erschien zuerst 1813 zu Turin.

[2]) Carlo Giuseppe Guglielmo Botta, geb. 6. Nov. 1766 in S. Giorgio del Canavese in Piemont, studierte in Turin Naturwissenschaften, wurde Anhänger der französischen Revolution und ging nach Frankreich, wurde hier Mitglied des Gesetzgebenden Körpers und Gegner Napoleons. Später wurde er Rektor der Akademie zu Nancy, darauf zu Rouen, zog sich dann zurück, starb 10. August 1837 zu Paris. Er schrieb zahlreiche Werke, besonders geschichtlichen Inhalts. Seine Hauptwerke sind: die Geschichte des Unabhängigkeitskriegs der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Paris 1809, und die Geschichte Italiens von 1789—1814, Paris 1824.

Rom und am liebsten in Frankreich anschlagen. Hier eine Probe von dem Schatz, der in den alten Schriften zu finden ist:[1]

Quartier, quartieren, Einlager; Einlagerung. „Wir haben auch viel erlitten: Pest, Teuerung, Raub, Einlagerung, Krieg, Mord, Schande und Schmach“ (Meyfahrt, Gedenkpredigt 1633); eingelagert „Auf die 2000 Soldaten und bei 4000 Pferde bei den Bauern eingelagert“ (Wassenberg, Teutscher Florus S. 615).

Infam, infamieren, Schelm, schelmen, verschelmt (Dianea S. 252) „Es kann nicht eher besser werden, man mache denn wieder Ritter und Schelmen, das ist, man ehre die Tugend und strafe die Laster.“ Ein Reichsmarschall v. Pappenheim; „mit einem Schelmen verweisen.“ Engelsüß, S. 535.

Proviant, proviantieren, verproviantieren, Speise, speisen, bespeisen; „die zogen mit vielen Wagen, so mit Speise wohl beladen waren, gen Sonnenborn und bespeiseten darnach das Schloß Wartburg mit Gewalt. Da das Haus also bespeiset war.“ Düringische Chronik — durch Rivandrum, 210
1581. S. 376, 377. Ebendaselbst S. 436. „Er hielt aber nicht lang, sondern als der Landgraf die gewonnenen Schlösser bespeisen wollte, überfiel der Herzog des Landgrafen Leute und nahm ihnen Speise und Wagen.“ „So ihm hatten Wartburg speisen helfen.“ Spangenberg, Mansfeldische Chronik. S. 326.

Colonne, lateinisch agmen; in drei Colonnen, lateinisch tripartito agmine — Zeile, zeilweis. Gottfried, Inventarium Sueciae 2. Teil, S. 407; auch armorum Suecicorum continuatio 1633, S. 15.

Vice-Roi, lateinisch prorex — Schaltkönig, der als König schaltet, für einen König schaltet (Candorins vollkommener teutscher Gesandte. Frankfurt 1679).

Lazarus Schwendi[2], berühmt als Feldherr und Staatsmann, benennt die hohen Kriegswürden:

Kriegesherr, wie Bauherr, der Landesfürst der kriegführenden Macht.

Feldherr, Generalissimus.

---

[1] Also deutsche Wortforscher, die um gewissen Vorkommnissen des deutschen Lebens eine Bezeichnung, einen Namen zu geben, nicht nachsehen, ob dieselben nicht schon in früheren deutschen Schriften richtig benannt worden sind, sondern lieber aus der Sprache der Semiten, Griechen und Römer und — was Jahn am meisten empört — aus Frankreich ihre Worte holen.

[2] Lazarus v. Schwendy, Freiherr von Landsberg, berühmter General unter Kaiser Karl V. und Philipp II., starb 1584 im 62 Lebensjahr auf seinen Gütern. Er schrieb unter anderm einen „Kriegs-Discurs von Bestellung eines ganzen Kriegswesens“.

Feldoberster, Stellvertreter des Kriegsherrn und Feldherrn.

Feldmarschall, General der Kavallerie.

Untermarschall, Stellvertreter des Feldmarschalls.

Oberstzeugmeister, Chef der Artillerie.

Feldzeugmeister, General der Artillerie.

211 Feldhauptmann, General der Infanterie.

In der französischen Sprache leben noch viele urdeutsche Ausdrücke, verschollene Kinder unseres Sprachstamms, des Wortschatzes Elsasser und Lothringer.[1]) (Wolfgang Hunger, Vindicatio linguae germanicae, Straßburg 1586.)

Diese können wir zu allen Zeiten wieder einberufen, sie bleiben als ursprüngliche Deutsche unserer Sprache wortpflichtig. Freilich, wie der Pariser Stutzer sie geschniegelt und gebiegelt hat, dürfen wir sie nicht einstellen. Die französische Nase müssen wir ihnen erst ausschneuzen und den französischen Zopf kappen.

Es ist aber in allen Sprachen lateinischen Nachlalls jedes Wort für ein entlehntes deutsches, nur lang verschollenes zu halten:

1) Was nicht eine fremde Wurzel gründlich nachweist,
2) nicht deutschwidrig lautet, d. h. nicht unserem Lauttume widerspricht,
3) deutschtümlich gebildet ist,
4) nähere und entferntere Lautverwandschaft und Sinnverwandtschaft mit ähnlichen deutschen Wörtern hat, wenn auch nur in den Mundarten.

Eine Ursprache kann zu allen Zeiten und Stunden ihr großes Hall- und Jubeljahr[2]) feiern, das ist ihr unveräußerliches Odelsrecht[3]) — ihr Eigentum wieder zu nehmen, wo es sich findet.

---

[1]) D. h. die wie Elsaß und Lothringen als echt deutsche Länder unter französischer Botmäßigkeit schmachten. Wie diese wieder gewonnen werden müssen, so müssen auch jene urdeutschen Ausdrücke der französischen Verwelschung entkleidet und in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt werden.

[2]) Das große Jubeljahr (eigentlich Jobeljahr, vom hebräischen Jobel (Posaune), von Luther Halljahr, Erlaßjahr übersetzt) wurde alle 50 Jahre bei den Hebräern gefeiert (3. Buch Mosis, Kap. 25 ff.). In diesem Jahre mußte alle Feldarbeit ruhen, die Knechte wurden frei, die Schulden wurden erlassen, veräußerte Grundstücke kamen an den ursprünglichen Besitzer oder seine rechtmäßigen Erben ohne Entgeld zurück. So also auch, meint Jahn, können (und müssen) die in fremden Besitz übergegangenen Worte einer Ursprache jederzeit zurückgefordert werden.

[3]) Odelsrecht statt Adelsrecht. Adal, Adel (altn. ôdal, agſ. êdel) bedeutet Geschlecht mit dem Nebensinn der Vornehmheit (nobilitas). Adaling, edeling bezeichnet einen aus hohem Geschlecht Stammenden. Er war edel und frei. (Grimm, deutsche Rechtsaltertümer, S. 266.) Dies überträgt Jahn auf die Ursprache.

# Achtung der Muttersprache. 212

(vergl. Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. S. 371. Leipziger S. 289.)

---

Ein Volk lebt, webt, steht und vergeht mit seiner Sprache. Die Sprache ist die Seelenwanderung des Volkstums. Mit dem Untergange der Sprachen sind die Völker verschollen. Troja wiederhallt nur aus dem Homerischen Heldengesang seiner gefeierten Stürmer. Ägypten hat Riesenwerke, Baue wie Felsen, und das Volk ist ohne Nachhall verschwunden[1], gleich den künstlichen Zwergen unserer Volkssagen.

Lydien war ein mächtiges Reich; es wagte, sich mit der Macht Asias zu messen. Krösus[2] Reichtum ist noch Sprichwort, aber die Sprache ist hin und also auch das Volk mit allen seinen Thaten.

Die Etrusker, eine uralte, herrliche Eidgenossenschaft von 12 Orten, Bildner und Lehrer der Römer, Erfinder und Gründer ihres Gottestums, Errichter ihrer Priesterschaft; mächtig zu Land und Meer; wohlgeübt in den nützlichen Kunstfertigkeiten des häuslichen und bürgerlichen Lebens — sie sind ausgestorben mit ihrer Sprache, über die der Altgelehrte vergeblich sinnet und grübelt, wie über eine Aufgabe, die noch kein Rätsel gelöset hat. Ihre Geschicklichkeit bewundern wir noch im ausgegrabenen Kunstgeschirr und ahmen sie nach, weil es nichts Muster- 213
giltigeres giebt.[3])

---

[1]) Daß sich Jahn hier im Irrtum befindet, ist bereits im 1. Bd. S. 17 angedeutet. Infolge der Forschungen, der Ausgrabungen und der Entzifferung der altägyptischen Sprache (Hieroglyphen) ist kein anderes altes, längst untergegangenes Kulturvolk uns so bekannt geworden, als gerade das ägyptische.

[2]) Die Lydier (oder Lyder), die Bewohner des lydischen Reichs an der Westküste Kleinasiens, waren ein tapferes, unternehmendes Volk; ihre Könige erweiterten Lydien zu einem mächtigen Reich. Die größte Blüte war unter Krösus (regierte von 560 v. Chr. bis 548), berühmt durch seinen Reichtum. 548 verlor er seinen Thron an den Perserkönig Cyrus, der Lydien 546 dem persischen Reich einverleibte. Die Lydier gingen seitdem in diesem Reiche auf, schon im letzten Jahrhundert v. Chr. war ihre Sprache gänzlich verschwunden.

[3]) Die alten Etrusker, ein indogermanischer Volksstamm, hatten sich über einen großen Teil Italiens verbreitet, wurden dann nach dem heutigen Toskana zurückgedrängt. Die Blütezeit der etruskischen Macht fällt nach einigen etwa 1000 v. Chr, nach andern einige Jahrhunderte später. Später erlagen die Etrusker nach hartnäckigen Kämpfen den Römern (280 v. Chr.). Ihr Einfluß auf diese ist unzweifelhaft. Die Sprache der Etrusker hat bis in die neueste Zeit die Gelehrten

Die Urwohner Südspaniens hatten lange vor der Römerzeit Lieder und Gesänge, auch Geschichten ihrer Thaten. Nichts wissen wir dennoch von ihnen, als was ihre Unterjocher, Ausrotter, Ein- und Umschmelzer beiläufig von ihren Todeskämpfen berichten. Und diese gelegentlichen Bruchstücke zeigen eine Völkerschaft von Adel und Hoheit sondergleichen, wo ganze Völker den Heldentod starben, wie anderswo ein einzelner begeisterter Mann. Mit ihrer Sprache ist all dies Herrliche auf einmal untergegangen. Denn, ist erst die Muttersprache verstummt, so ist die Begebenheit nicht geschehen und die Großthat selbst nicht gethan.[1])

Darum soll der Gelehrte auch am wenigsten auswandern, weil er Zeugwart[2]) der geistigen Wehrschaft ist. Und nur als ein zweiter Prometheus[3]) darf er vom himmlischen Lichte wärmende Funken in kalte und finstere Öden bringen. Dann reiht er sich an die göttlichen Sendboten. So mag er selbst in des Erbfeindes Land ziehen, nicht als Späher und Kundschafter, aber als Verkünder unsers volkstümlichen Schriftentums.

Durch Altrom und Neurom sind mancherlei Sprachen und Völker untergegangen. Lieder und Schriftentum haben beide aus der Welt geschafft, weil sie jeder Volkstümlichkeit Erb- und
214 Erzfeinde || gewesen und geblieben. Und so war Luther ein geistiger Hermann, wie Hermann ein leiblicher Luther.

Über den Gebrauch einer fremden Sprache bei dem Gottesdienste sagt die Allg. Kirchenzeitung (1824, Nro. 127, Seite 1044—1046): „daß aller Cultus sinnlos ist, welcher nicht vom Innersten des Menschen ausgeht und zum Innersten hinstrebt, daß also das bloße Aussprechen unverstandener oder unverständlicher Worte nur als ein Mißbrauch der göttlichen Sprache und als ein zu entfernender Aberglaube zu betrachten sei" — — „daß die Andacht nicht durch Gedankenloses erregt, erhalten oder ausgesprochen werden könne; daß aber, wenn die unverstandenen

---

beschäftigt. Professor W. Corssen hat ein Werk „über die Sprache der Etrusker" geschrieben, ohne jedoch zu sicheren Resultaten gelangt zu sein.

[1]) Die alten Spanier (das Urvolk der Iberier verschmolz später mit den eingewanderten Kelten zu dem Volk der Keltiberer) waren ein ritterliches Volk, das Tapferkeit und Stärke als die größten Tugenden ehrte. Schon in frühesten Zeiten waren sie besonders streitbar im kleinen Krieg (Guerilla), aber in geordneter Feldschlacht unterlagen sie dem kriegsgeübten Gegner, so den Karthagern, später den Römern. Ihre Tapferkeit und ihren Todesmut bewährten sie bei einzelnen Belagerungen in älterer Zeit, wie in neuerer (vergl. 1. Bd. S. 298).

[2]) Zeugwart, eigentlich der Aufseher eines Zeughauses, von Jahn übertragen auf eine geistige Rüstkammer.

[3]) Vgl. 1. Bd. S. 260.

Worte einen wahrhaften Sinn verbergen, die Offenbarung desselben nicht als eine Beschränkung qualificiert werden könne — —"

Eine fremde Sprache bei der Gottesverehrung ist ein Kongs ompax[1]) zu Eleusis, ein Abrakadabra[2]), ein Hocus Pocus[3]), ein gotteslästerlicher Zaubersegen, ein kindisches Schemhamphoras.[4])

„In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet, wie im einzelnen, das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt
Sprachen begreifen und übergelehrt bei Babels Turmbau zum 214
Dolmetscher taugen, es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen." (Jahns Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes. S. XII.)[5])

Schilder oder deutsche Inschriften kann man von Rechts wegen überall in Deutschland, an Speichern, Waarenlagern, Kellern und Läden erwarten, zumal neu und jetzt. Jede Ausländerei ist hier übel angebracht, einsprachig oder mehrsprachig — gleich schlecht! Es sind die Nachwehen der Verbildung, die

---

[1]) Bei der Feier der Mysterien zu Eleusis in Hellas wurde denen, welche nach Schluß der Versammlung das Heiligtum verließen, zugerufen: *Κόγξ Ὄμπαξ*. Was das Wort eigentlich bedeutete, wußte niemand zu sagen. Es war wohl ein Heilwort (ob unserem „Gut Heil" entsprechend?) Man hat die Worte aus dem Sanskrit zu erklären versucht (Vgl. Chr. Aug. Lobeck, Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis, 1. Bd. S. 775).

[2]) Abracadabra, eine unverständliche Beschwörungsformel, ein zauberkräftiges Wort (auch von Goethe gebraucht).

[3]) Hokus=Pokus oder Hokuspokus (von einigen erklärt als Verstümmelung der Abendmahlsworte hoc est corpus meum, nach anderen zusammenhängend mit Ochse und Bock als Opferstieren) zuerst in England als Eigennamen eines Taschenspielers (im 17 Jahrh.), dann überhaupt als Ausruf der Gaukler und Taschenspieler in ihren Zauberkünsten gebraucht, auch Taschenspielerei, Gaukelwerk.

[4]) Schemhamphoras, zwei hebräische Wörter (Schem und Hammephorasch), d. h der ausgedeutete, oder vollständig ausgedrückte Name Gottes. Da die Juden den Namen Jehovah nicht aussprechen durften (außer im Heiligtum bei Erteilung des Segens durch die Priester und vom Hohepriester am Versöhnungstage), so setzten sie jene Worte an seine Stelle. Das Schemhamphorasch faßte alle Eigenschaften Gottes in sich. Luther schrieb eine Schrift vom Schemhamphoras. (Vergl. Real=Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, herausgegeb. von Dr. J. J. Herzog und Dr. G. L. Plitt unter „Jehovah").

In späteren kabbalistischen Schriften erscheint das Wort Schemhamphoras auch als Zauberformel, und die hatte Jahn wohl im Sinne.

[5]) Vgl. 1. Bd. S. 30.

unter der Schmiegsamkeit unter das fremde Joch eine Allerweltshoheit fühlte. Es ist die Verstocktheit, die wider Wissen und Gewissen mit der Ausländerei buhlet, dadurch sich hoffärtig etwas dünkt, weil sie das Vaterländische als gemein und gewöhnlich verachtet. „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ In der Frage liegt eine große Wahrheit und in der sich aufdringenden Antwort eine wichtige Folgerung. Inschriften in fremden Sprachen verachten die Muttersprache und machen Volk und Land dadurch verächtlich. Sie bleiben eine sprechende Anerkennung eigner Unterwürfigkeit und fremder Herrschaft. Sie geben dem völkerfeindlichen Wahne Nahrung, als sei ein Allerweltsvolk mit Allerweltssprache und Allerweltsbildung vorhanden. Die Vaterlandsehre wird dadurch vergeben, und in der Buhlerei mit dem Auslande geht die Vaterlandsliebe unter. Darf das
216 Ausland bei uns das große Wort haben, so sind wir nicht mehr Herrn im eignen Hause.[1]) — Wo ist je gelitten, daß der einzelne Bürger hat laut und öffentlich sich vom Vaterlande lossagen dürfen? Und das thut er doch durch fremdsprachige Inschriften. Ist ihm die Landessprache zu schlecht und will er sie nicht als herrschend anerkennen, so darf er doch nicht öffentlich eine Schmachschrift auf sie aushängen. In dem Lande, wo er Schutz und Nahrung gefunden, unter dem Volke, wo er lebt und verkehrt, darf er nicht dickthun, als brauche er das Land und das Volk nicht und lebe nur für die Fremde. Mag er sich im stillen seiner ehrlichen deutschen Muttersprache schämen, öffentlich darf er ihr nicht hohnsprechen. Deutschland ist kein Kerker; wem das Deutsche nicht drin gefällt, kann auswandern, die Welt ist ja groß genug; aber im Vaterlande selbst darf sich niemand abtrünnig und unhold beweisen. Einem welschenden Sprechfrevler sind Vaterland und Muttersprache verschollene Klänge, der führt wider sein Volk den Meuchlingsstoß nach dem Herzen.

Es ist hart, daß ein armer Deutscher noch eine fremde Sprache erlernen muß, um sich in deutschen Städten zurecht zu finden und notdürftig zu erfahren, wo ein Schuhmacher und Schneider wohnt. Schilder sind immer augenscheinlicher, deutlicher und deutscher, als lange Inschriften mit so schönen, zierlichen einzelnen Buchstaben, daß man sie im Ganzen nur schwer
217 lesen kann. Was einer im Schilde führt, muß schlecht und recht deutsch sein. Jede Ausländerei ist hier lästig und lächerlich.

---

[1]) Kann man Jahn Unrecht geben? Macht sich nicht noch jetzt das Fremdländische in unserer Sprache breit? Was denkt sich der Ungebildete bei den lateinischen Inschriften? Wer in Berlin durch die Friedrichsstraße geht und die Schilder der Kaufleute und Handwerker (ouvriers) liest, glaubt sich nach Frankreich (Paris) versetzt.

Die Schilder dürfen weder sprachwidrig noch sprachunrichtig oder gar mehrsprachig sein. Bleibt man beim alten, löblichen Brauch, so braucht's keiner Redensarten. Schilder mit redenden Bildern lieset jedes Käuferauge und übersetzt sie gleich in seine Muttersprache ohne weiteres Dolmetschen. Nur vornehmthuerische Leute können sich ihrer ehrlichen Hantierung schämen.

Die Mediceer schämten sich auch als Fürsten nicht, Warenballen in ihren Wappen zu führen, da sie aus Kaufleuten Herrn über Florenz geworden.[1])

Von Rechts wegen sollte die Behörde, die auf Fremde und Landstreicher paßt, auch die Schilder und Inschriften in Obacht nehmen und keine Sprachfrevel von Sprachschändern dulden.

Das Amtsblatt zur Wiener Zeitung enthielt im Erntemond 1812 folgenden Umlauf der K. K. Landesregierung im Erzherzogtum Österreich unter der Ens: „Da auf den Schildern, Häusern, Fabriken, Gewölben, Niederlagen, Kirchen &c. unpassende, incorrecte (sprachwidrige), ja sogar anstößige Überschriften vorkommen, so wird hiermit verordnet, daß in Zukunft niemand innerhalb der Linien Wiens Schilder und Überschriften an Häusern, Fabriken, Gewölben, Niederlagen, Kirchen, ja selbst Grabstätten anbringen darf, ohne vorher von der K. K. Stadt- 218
hauptmannschaft die Bewilligung hierzu erhalten zu haben. Die Übertreter werden nach Umständen mit Geld oder Arrest (Verhaft) gestraft werden."

Das ist ein guter Anfang, und ernstlich gemeint und mit Würde befolgt, muß solch Bemühen reichliche Frucht tragen.

Lateinische Inschriften in Deutschland sind der allerabenteuerlichste Nachspuk der weltherrschenden Römer aus ihrer Konsuln-, Kaiser- und Päpstezeit. Sie versteht nicht der Ungelehrte, und wer im alten Latium zu Hause ist, denkt sich was anders dabei, ja selbst der alte Baumeister Vitruvius[1]) müßte sie falsch deuten, wenn er von den Toten wieder auferstände. Könnte man jeden deutschgedachten Gedanken auch in mustergiltigem Latein geben, so wären wir keine Deutsche und die

---

[1]) Die Medici (Mediceer) waren ein berühmtes Geschlecht, das bereits im 13. Jahrhundert in Florenz zu großem Ansehen gelangte, durch seine glücklichen Handelsunternehmungen sich gewaltige Reichtümer erwarb und sich mit der Zeit an die Spitze der Republik emporschwang. Es traten besonders hervor Lorenzo I. dei Medici Magnifico, 1469—78 Haupt der Republik. 1494 vertrieben, wurden die Mediceer 1512 zurückgerufen, Cosimo I. wurde 1570 vom Papst Pius V. zum Großherzog ernannt. 1737 starben die Mediceer in Florenz aus.

[2]) Marcus Vitruvius Pollio, geb. in Verona, schrieb um 13 v. Chr. die Schrift „De architectura" in 10 Büchern, von denen aber nur die ersten 7 und ein Teil des 9. Buches auf uns gekommen sind, das einzige Werk über Baukunst, das aus dem Altertum erhalten ist.

Römer keine Lateiner; dann hätte ja die Welt mit der Römerzeit stille stehen müssen, sonst könnte ihre Art Steinschrift ja nicht das Höchste und Heiligste aller menschheitlichen und volkstümlichen Bildung bleiben. In den lateinischen Inschriften steckt immer so ein Aber. Sie sollen Kundschaft vermelden, daß der Bauherr auch mal in der Jugend durch die lateinische Küche gelaufen. Es ist ein Spott der Muttersprache, eine Prangerschrift zum Hohn des deutschen Volks und Volkstums. Öffentliche Gebäude sollten am wenigsten damit verunziert sein. Eine lateinische Inschrift an einem öffentlichen Gebäude ist ein Schloß,
219 wor‖in der Schlüssel abgebrochen. Die lateinische Steinschrift steht im allgemeinen Ruf ihrer Bestimmtheit. Von den echtlateinischen in mustergiltiger Zeit mag das gelten; aber unsere neulateinischen sind gar oft zweideutig und doppelsinnig[1]) und allemal Wortklunker.[2])

Auch die Staatsbürger sind dem Staatsvorstande auf dem Irrwege blindlings nachgetappt, haben die breitgetretne Straße des Herkommens nachgewandelt, ohne je zu überlegen, wohin sie darauf gelangten, ohne zu fragen, ob es der richtige Weg sei. So haben sie sich möglichst nach ihren Kräften beflissen, die Muttersprache zu verhöhnen und das Volkstum zu verspotten. Reisebeschreiber der gemeinen, gewöhnlichen Art haben solche Undeutschheit bewundert und der Nachbeterpöbel der Kunstrichter halb gebildeten Schlages ist darüber verhimmelt. Doch muß man Friedrich von Raumer[3]) in seinen hohenstaufischen Reisebriefen rühmlichst ausnehmen.

---

[1]) Jahn denkt vielleicht an die bekannte, unklassische, auf Friedrich des Großen Befehl an der Königl. Bibliothek zu Berlin angebrachte Inschrift: „Nutrimentum spiritus" („Nahrung des Geistes"), die zum Scherz auch übersetzt wurde: „Spiritus ist ein Nahrungsmittel".

[2]) Klunker heißen die Kotklümpchen, die sich in der Wolle des Schafes bilden, daher Schafklunker, oder im Barte (Bartklunker), auch im Kleide. Auch Lappen, Fetzen, die an alten Kleidern hängen, mit dem Inbegriff des Schmutzes, Zotteln, und, wie Lappen, Lumpen, von solchen Kleidern selbst. So die Redensart: sich mit alten Klunkern behängen. In diesem verächtlichen Sinne spricht hier Jahn von Wortklunkern.

[3]) Friedrich Ludwig Georg v. Raumer, geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz bei Dessau, Schüler des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, studierte die Rechte zu Halle und Göttingen, wurde 1809 Regierungsrat zu Potsdam, 1811 Professor der Geschichte und Staatskunst zu Breslau, 1819 nach Berlin berufen, machte größere Reisen und veröffentlichte die Ergebnisse derselben, wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften, trat 1847 infolge einer anstoßerregenden freimütigen Rede über Friedrich den Großen aus, 1848 Mitglied des deutschen Parlaments und Gesandter des Reichsverwesers in Paris, später Mitglied der Ersten Kammer in Berlin, 1853 als Professor emeritiert, starb 14. Juni 1873. Er war

Inschriften in fremden lebenden Sprachen verraten ängstlichen Kleinmut, die in den toten alten doch nur Hochmut, wie das heilige deutsche Reich sich bis zu seinem Verenden noch das römische nannte. Die Darstellung fremder, lebender Sprachen ist Schmiegsamkeit unter das Ausland, offene, unumwundene Erklärung, was es nur dreist bei uns wagen darf, um uns zu Fall zu bringen. Wir tragen ihm die Schlüssel zu unsern Festen knechtisch entgegen, bevor noch eine Aufforderung zur 220
Übergabe ergangen. In fremden Inschriften kriecht die Muttersprache unter das Joch.

Wenn die alten Völker ein feindliches Heer in die Enge getrieben hatten, daß es nicht mehr aus noch ein wußte und um sein Leben zu fristen sich ohne Bedingung auf Gnade und Ungnade ergab, so wurde an ihm die Sklavenweihe sinnbildlich vollzogen. Man steckte zwei Spieße in die Erde, einen dritten darüber als Überlage und bildete so einen Ganten.[1]) Solch Schmachgestell hieß bei ihnen ein Joch, und darunter mußten die Besiegten sich bucken und drücken. Ein so unterjochtes, gegantes Heer war um Ansehn und Bürgerrecht gebracht, konnte eigentlich, da es die Waffen schimpflich gestreckt hatte, sie niemals wieder im Heerbann führen. Es war im prangerähnlichen Ganten geschelmt[2]), und nur ehrliche und wehrliche Männer dienten in der Landwehr.

Es ist unleutselig und welschhold, wenn die Denktafeln bei Ehrensäulen, an Stand- und Roßbildern dem Volke durch fremde Inschriften des Denkmals Bedeutung, Sinn und Absicht verschleiern. Es ist so, als wollten die Vielspracher mit dem Volke Versteck spielen und ihm nicht gönnen, daß es sich an der Erinnerung früherer Thaten labe. Betrübt und traurig wallt die Menge vorüber.

Jedermann im Volk muß sein Pflichtteil an der Landesehre haben, Lust nach Last und Freud nach Leid. Fremde In- 221
schriften verschließen den Sprachweg von den Sinnen zum Herzen. Das Volk kann einmal solche Fremdheiten nicht leiden und arbeitet so lange, bis es sie mundrecht macht und einen leiblichen Sinn hineinbringt. Das ist das Volksmäßige in Blumauers

---

schriftstellerisch sehr fruchtbar; sein bedeutendstes Werk ist die „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit“ (Leipzig, 1823—25, 6 Bände; 4. Aufl. 1871).

[1]) Der Ganten, d. h. das Joch, unter dem die Besiegten durchgehen mußten, wie die Römer in den Caudinischen Pässen (321 v. Chr.). Ganten ist auch in Norddeutschland eine Art Block zum Einspannen als Strafmittel. (Sanders führt diese ganze Stelle in seinem Wörterbuch an Derselbe scheint auch anzunehmen, daß S. 521 Zeile 16 von oben „Umgarten“ ein Druckfehler statt „Umganten“ sei.)

[2]) geschelmt, d. h. infam gemacht, vergl. S. 621.

vermasketem Aeneas.[1]) Denn sonst ist jeder Scherz und Spaß witzlos, der sich, wie das Flohgedicht[2]), wie der alte Teutsch-Franzos[3]) und wie Judendeutsch nur durch Radbrechung bemerkbar macht.

---

[1]) Aloysius Blumauer, geb. 21. Dez. 1755 zu Steier in Oberösterreich, kam 1772 nach Wien, wurde Zögling des Jesuitenordens, ernährte sich nach Aufhebung desselben 1773 mit Stundengeben, wurde dann Hofcensor, legte nach Kaiser Josephs II. Tod 1793 seine Stelle nieder, starb zu Wien 16. März 1798. Besonders berühmt durch seine Travestie von Vergils Aeneide: „Abenteuer des frommen Helden Aeneas" oder „Virgils Aeneis. Erstes bis viertes Buch. Travestiert von Aloys Blumauer" (Wien 1784—88); neueste Ausgabe von E. Grisebach, Leipzig 1872). „Die komische Kraft der Travestie liegt in dem Gegensatze der modernen Verhältnisse zu denen des Altertums und in der scharfen Satire gegen die Auswüchse der modernen Bildung." Die Bezeichnung „vermasket" ist klar.

[2]) Dies merkwürdige Gedicht erschien 1593 unter dem Titel: Floia. Cortum versicale de Flois, swartibus illis Deiriculis quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent. Autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. Anno MDXCIII. Ohne Druckort (wahrscheinlich zu Rostock). Wiederholt herausgegeben; auch von Immermann (Ed. Aeander nennt er sich), zuletzt 1879 (bei Gebrüder Henninger in Heilbronn), unter dem Titel: Floïa. Cortum versicale de Flohis. Autore Griffholdo Knickknackio ex Floïlandia. Ein makkaronisches Gedicht vom Jahre 1593. Nach den ältesten Ausgaben revidiert u. s. w. von Dr. Sabellicus. Er übersetzt den Titel: „Flohiade. Ein Versgeklingel (concinnum versicale) von den Flöhen. Verfaßt von Greifhold Knickknack aus Flohland.

Der Anfang lautet, travestierend den Anfang von Virgils Aeneis: Arma virumque cano etc.

Angla Floosque canam, qui wassunt pulvere swarto,
Ex wateroque simul fleitanti et blaside dicko, —
Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
Non aliter quam si fleuglos natura dedisset.

Übersetzt:

Rüßel sing' ich und Flöh, die wachsen aus schmutzigem Staube,
Und aus fließendem Wasser zugleich und dicker Blase:
Thierchen gar vielfüßig, die weithin zu hüpfen vermögen,
Anders nicht, als hätte Natur ihnen Flügel gegeben.

Makkaronisch heißen die Verse, weil deutsche Worte mit lateinischen Endungen in den Text eingeflochten sind (watero, dicko, huppere u. s. w.). Sie sollen zuerst erfunden sein von Typhis Odarius aus Padua (1488), der sein Gedicht „Carmen maccaronicum" nannte, vielleicht von Maccaroni, der Lieblingsspeise der Italiener.

[3]) Z. B. die Avantures vom Teutsch — Franzos mit all' seinen scriptures und mit viel schön Kupfer-Blatt viel lustik su les; uff troß troß allerknad. Commandement es is kedruk. 1745 (von Christian Trömel).

Schiller nennt an irgend einem Orte: „Blumauers Drehnisse (Travestierungen) — Gewitzel, woran sich nur Wachtstuben ergötzen können.“[1]) Da muß der gute Schiller lateinische Reiter und Bier-Studenten im Auge gehabt haben, die im Blumauer und ähnlichen Drehlingen ihre ungereimte Comment-Sprache in Reimen wiederhallen hören. Ein witziger, volklicher Gemeiner lacht gewiß nicht darüber. Der Sprachmang als Witzersatz ist das schwere Gebrechen der deutschen Witzbolde.

---

## Muttersprache — Landessprache.

(Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. S. 374—376. 384. 387. Leipziger. S. 291. 292. 299. 301.)

---

Im Lande, sollte man meinen, müßte von Rechts wegen die Muttersprache das größeste Recht haben. Wer schlecht und recht denkt, ist damit einverstanden, aber eine vornehmige Verbildung hält das doch für gar zu gemein. Fremde Kunstausdrücke sollte man mit allem Ernste vermeiden, wo es einer vaterländischen Benennung gilt von Würden, Ämtern, Stellen, Posten, Diensten, Anstalten, Einrichtungen, Handlungen, Unternehmungen, Gesetzen, Verordnungen und deren Erläuterungen.

In Bescheiden, Erlassen, Antworten und Urteln klingt es doch gar zu widersinnig, wenn der fragliche Gegenstand so kauderwelsch behandelt worden, daß der arme Deutsche, der unumwundenen Ausspruch von den Behörden zu erwarten berechtigt ist, dann erst zur teuren Auslegekunst dolmetschender Sachwalter seine Zuflucht nehmen muß.

Der Geschäftsgang kann, soll und muß allgemein verständlich sein und im höchsten Sinne volksfaßlich. Das erreicht er nur durch richtige und reine Anwendung der Muttersprache. Mit Welschsucht und Ausländerei geht Klarheit, Deutlichkeit, Eindringlichkeit, Bündigkeit verloren, und mit ihnen die Volksfaßlichkeit.

---

[1]) Ich habe diese Bemerkung Schillers nicht finden können, wohl aber spricht er sich an zwei Orten mißfällig über die Travestierung der Aeneis von Blumauer aus. In dem Aufsatz: „Die Zerstörung von Troja im zweiten Buch der Äneide“ (Schillers Werke, Hempelsche Ausgabe, 15. Tl., S. 132) bemerkt Schiller, daß Vergil die ihm gebührende Achtung ohne seine Schuld bei dem unlateinischen Publikum scheine verscherzt zu haben, „seitdem es der Blumauerschen Muse gefallen hat, ihn dem einreißenden Geist der Frivolität zum Opfer zu bringen.“ Und an einer andern Stelle (S. 515) spricht er von dem „schmutzigen Witz des Herrn Blumauer“.

„Ein Deutscher ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht," sang der alte Canitz.[1]) Dagegen klagt Savigny[2]) (im: Beruf unsers Zeitalters zur Gesetz-Gebung): „daß unser heutiges Schrannendeutsch nicht zum Ausdruck eines Rechtsbuches passe, nicht für einen Deutschenspiegel tauge." Ist das aber deutsch, und nur allein deutsch, was die Schrannen (bureaux) als deutsch von sich geben? Sind denn die Schranner (Bureau-Leute), die sich gewöhnlich hinauf geschreibert haben, die einzigen Sprachhelden? Haben wir denn eine Schule oder Bildungsanstalt, wo die Muttersprache als die einstige Geschäftssprache zu erlernen ist? Daher kann man oft mit aller Mühe keinen Sinn und Verstand in öffentliche Kundmachungen bringen. Bald ist die Sprache zu platt, zu matt, zu lang und breit, zu seicht, zu hochtrabend oder gar verschroben. Wer wird folgende amtliche Bekanntmachung mit einmaligem Überlesen fassen:

„Dem, der den, der den den 1ten dieses gesetzten Warnungspfahl, daß nichts in den Graben geworfen werden soll, selbst ins Wasser geworfen hat, anzeigt, werden 5 Thlr. Belohnung zugesichert."

Sonst war das Regensburger Reichstagsdeutsch und das
224 Wetzlarer Reichskammergerichtsdeutsch[3]) verrufen und verspottet. Jetzt sind statt einem Regensburg und einem Wetzlar über hundert Orte, wo die Schrannen das Vorrecht üben, die Muttersprache durch Sprachfrevel zu verderben.

„Aber leider — sagt der unermüdliche Vorfechter der deutschen Sprache, der den Streitkolben in einem fort gehandhabt — scheinen diese ihre Kunst gar nicht einmal für eine Kunst — was sage ich? nicht einmal für ein Handwerk zu halten:

---

[1]) Friedrich Rudolf Ludwig, Freiherr von Canitz, geb 27. Nov. 1654 zu Berlin, studierte zu Leiden und Leipzig die Rechte, machte Reisen, wurde unter König Friedrich I. zu Berlin 1697 Geheimer Staatsrat und dann Wirklicher Geheimer Rat, vom Kaiser 1698 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, starb zu Berlin 16. Aug. 1699. Ein bekannter und seiner Zeit geschätzter Dichter; seine Dichtungen erschienen zuerst 1700. In seiner „Satyre über die Poesie" trat er den Modedichtungen seiner Zeit entgegen und suchte in seinen Dichtungen („Nebenstunden unterschiedener Gedichte") eine gewählte, elegante Form mit reinem, edlem Inhalt zu vereinen; es fehlte ihm aber der echte poetische Geist.

[2]) Vgl. S. 353. Savigny ist Hauptbegründer der neuen Rechtsschule, „ein umfassender Geist, durch welchen ein ganz neuer Aufschwung und zugleich Eleganz und klassische Klarheit in die Rechtswissenschaft kam". (Webers allgemeine Weltgeschichte, XIV, S. 906.)

[3]) In der ehemaligen freien Reichsstadt Regensburg tagte der deutsche Reichstag fast ununterbrochen von 1663 bis 1806, d. h. bis zur Auflösung desselben. Schon vorher wurde der Reichstag wiederholt in Regensburg abgehalten. — In Wetzlar hatte das Reichskammergericht von 1689 bis 1806 seinen Sitz.

denn Kunst und Handwerk wollen doch erlernt sein; sondern für etwas, das der Mensch im Traume sich aneignet und zwischen Schlaf und Wachen üben kann. Und freilich, was bedarfs auch der Anstrengung und des Kopfzerbrechens und des forschenden Grübelns, wenn man das Altherkömmliche wiederum in volle Kraft setzt, das allerdings jede Kunst überflüssig macht?

Es steht zu hoffen, daß bei der Durchsicht des preußischen Landrechts und seiner Umbildung in einen deutschen Richtsteig und Umschaffung in einen Preußenspiegel der Wirrwarr fremder Kunstworte abgethan werde. Hilfsmittel geben in diesem Sprachkriege wider Rom und Paris unsere stamm- und geistesverwandten Norden, die doch im Befreiungskriege Truppen gestellt, zumal die nicht in den Buchhandel gekommene stautsamtliche Verdeutschung des schwedischen Rechts von Schildener[1]) (in Greifswald) und Arndt (in Bonn).[2])

[1]) Karl Schildener studierte 1793—1800 in Greifswald, Jena und Göttingen, wurde 1810 außerordentlicher, 1814 ordentlicher Professor zu Greifswald, 1820 auch Bibliothekar, starb 1843. Er beschäftigte sich mit Vorliebe mit dem nordischen Recht.

[2]) Über Ernst Moritz Arndt, dessen im 1. Bd. S. 190 bereits kurz gedacht ist, möge hier Ausführlicheres mitgeteilt werden. Er studierte zu Greifswald und Jena Theologie, Geschichte, Erd- und Länderkunde, Sprachen und Naturwissenschaften, machte Reisen, wurde 1799 Dozent der Geschichte und Philologie zu Greifswald, 1805 ordentlicher Professor. Jahn war sein eifriger Zuhörer. Außer Reisewerken gab er 1803 eine „Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen" heraus, 1805 „Fragmente über Menschenbildung (3. Bd. 1819; über dieselben vergleiche C. Euler in Kehrs „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts", 3. Bd. S. 225 ff.). 1806 erschien der 1. Teil seines Werkes: „Geist der Zeit". Nach der Schlacht bei Jena floh er nach Schweden und gab 1809 den 2. Teil jenes Werkes heraus. Unter fremdem Namen kam er dann nach Deutschland zurück, wurde 1812 vom Freiherrn von Stein nach St. Petersburg berufen, wirkte von dort aus in begeisternden und zündenden Schriften auf die deutsche Nation. Nach der Vernichtung des Heeres Napoleons in Rußland 1812 kam Arndt mit Stein wieder nach Deutschland, schrieb die berühmten Schriften: „Was bedeutet Landwehr und Landsturm?" der „deutsche Volkskatechismus", „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze" (vergl. darüber Jahn S. 479), „über Volkshaß und den Gebrauch einer fremden Sprache", die ganz besonders im Sinne Jahns war, „Das preußische Heer und Volk" u. a. Flugschriften. Noch mehr aber wirkte er durch seine herrlichen Lieder, von denen „Was ist des Deutschen Vaterland?" Jahns Lieblingslied war (vergl. 1. Bd. S. 392). Mit Arndt war Jahn im Jahre 1814 vielfach zusammen. Beide Männer schätzten sich gegenseitig. 1815–16 gab Arndt die Zeitschrift „Der Wächter" in Köln heraus. 1818 wurde er Professor an der neu gegründeten Universität in Bonn, aber, wie Jahn, in die demagogischen Untersuchungen verwickelt, 1820 vom Amte suspendiert und,

225 Des Schwedischen Reichs Gesetz. Genehmigt und angenommen auf dem Reichstage im Jahr 1734. Mit Sr. Königl. Majestät allergnädigster Erlaubnis. Stockholm, gedruckt bei Johann Peter Lindh. 1807.

Sammlung der Verfassungen und Verordnungen; herausgegeben auf Sr. Königl. Majestät gnädigen Befehl, im Jahr 1807. Stockholm, gedruckt bei Johann Peter Lindh. 1807. Zwei Bände in Quart.

Billig sollte, wer ans Volk reden und schreiben muß, sich die Gabe der Volksfaßlichkeit im höchsten Sinne erwerben. Das Volk will Gutdeutsch und stark, klar, wahr, lauter und rein. So hat es seine Muttersprache in Luthers Bibel, in den Kirchengesängen und Gebeten, in weltlichen Liedern, Sprüchwörtern, Sagen und Geschichten, in tausend Gleichnissen, Mären, Witzspielen, Rätseln und Reimen.

Zeitungs-Geträtsch, Zeitschriften-Geschwätz, Theegewäsch ist ihm eine fremde Welt, und den Schrannenmischmasch kann es kaum zusammenstaben[1]), aber nie spitzkriegen.[2]) Und der welschnamige Richter hat (in Mars und Phöbus) sehr unrecht vornehm zu thun, als wolle das Volk nicht mehr die Luther- und Muttersprache.[3]) Wohl liest es die Stunden der

---

obgleich nicht schuldig gesprochen, doch erst 1840 wieder in sein Amt eingesetzt. 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, in der er besonders die deutsche Kaiseridee vertrat, schied er 1849 aus derselben wieder aus, kehrte nach Bonn zurück und nahm seine Vorlesungen wieder auf. Hochgefeiert von der deutschen Nation, schriftstellerisch thätig und dichtend, lebte er bis 1860, in welchem Jahre er am 29. Januar starb. 1865 wurde auf dem „alten Zoll" zu Bonn sein Denkmal errichtet. Der 87 m hohe Thurm auf dem Rugard auf der Insel Rügen ist seinem Andenken zu Ehren errichtet. Für Jahn trat Arndt gegenüber den Verleumdungen Eiselens in dessen „Geschichte des Lützowschen Freikorps" aufs nachdrücklichste ein. (Vergl. C. Euler, Jahns Leben S. 341, 508 ff., S. 611 u. s. w.)

[1]) Staben hier statt buchstaben, wofür jetzt gewöhnlich mit fremder Endung buchstabieren. Wir würden also sagen: zusammenbuchstabieren.

[2]) Spitzkriegen, soviel wie klar, klein kriegen.

[3]) Welschnamig nennt Jahn J. P Friedrich Richter, weil derselbe für gewöhnlich den Schriftstellernamen Jean Paul führte. Die von Jahn getadelte Stelle befindet sich in „Mars und Phöbus" Thronwechsel im Jahre 1814 und lautet (Hempelsche Ausg., 36. Tl, S. 10) so: „Doch verfielen einige Flugschreiber in den Irrtum, daß sie das Volk mit einer Nachahmung einer älteren oder Luther-Deutsch kräftiger anzusprechen hofften, weil für sie als Gebildete das Luther-Deutsch durch seinen Abstich mit dem Neu-Deutsch einen schönen altertümlichen Reiz behauptete. Aber das ungebildete Volk liebt und liest eben in jenem Altdeutsch selber und kann also nicht an diesem den Reiz des Kontrastes finden, sondern an einem Neudeutschen vielmehr. Wahrscheinlich würde grade ein Stil, der uns als kleinlich in den erhabenen Verhältnissen der

Andacht[1]), will aber nicht, daß ihm daraus vorgepredigt werde. Auch muß man darin der Schule von Tholuk[2]) und Hengstenberg[3]) Recht geben, wenn sie auch sonst auf einem Holzwege verirret.

Zeit widersteht, das Volk mit Flammen blenden und heizen, nämlich ein (jedoch verständlicher) Prachtstil voller Bilderglanz, voll Donnerworte, voll brausenden Gefühlsmostes. Frage sich doch jeder, ob ihn nicht als Jüngling Schiller mehr fortgerissen als Goethe fortgehoben; und das Volk ist in schönem und in schlimmem Sinne immer Jüngling. Nur die Bedingung der Verständlichkeit ist unerläßlich, und das Flatterfeuer darf kein Rauch einschatten." — Ich nehme an, daß Jean Paul bei jenen „Flugschreibern" mit an Jahn (neben Arndt u. A.) gedacht hat. Vielleicht ist die ganze Auslassung auf Jahns Runenblätter, die 1814 erschienen, gemünzt.

[1]) Die Stunden der Andacht sind das berühmteste Werk des deutschen Schriftstellers Johann Heinrich Daniel Zschokke, geb. 22. März 1771 zu Magdeburg, gest. nach einem wechselvollen Leben und nach außerordentlich fruchtbarer schriftstellerischer Thätigkeit als einer der verdienstvollsten, aber nicht immer mit Dank belohnten Männer seines Adoptivvaterlandes, der Schweiz, 27. Juni 1848 in seinem Landhause „Blumenhalde" bei Aarau. Jenes Buch erschien anfangs ohne Nennung des Verfassers, erlebte über 30 Auflagen und ist der „vollkommenste Ausdruck des modernen Rationalismus". Rudolf Gottschall sagt von ihnen, daß sie „in ihrer seichten Erbaulichkeit, in diesen weitschweifigen Betrachtungen einer Frömmigkeit, die mit der Elle des Verstandes ausmaß, wie weit sie sich erstrecken dürfe, lähmend für jeden höheren Schwung des Geistes und Herzens wirken." Deutsche National-Litteratur u. s. w. 4. Aufl. IV. S. 150. Jahn, selbst der rationalistischen Richtung in der Theologie trotz seiner begeisterten Verehrung Luthers huldigend, hält aber doch auch nicht die „Stunden der Andacht" für geeignet, von dem Prediger auf der Kanzel zu Grunde gelegt zu werden.

[2]) Friedrich August Gotttreu Tholuck, geb. 30. März 1799 zu Breslau, studierte zu Breslau und Berlin erst orientalische Sprachen, dann Theologie, 1821 außerordentlicher Professor zu Berlin, 1826 ordentlicher zu Halle, gest. als Oberkonsistorialrat daselbst 10. Juni 1877, schrieb unter anderem auch „Stunden christlicher Andacht" (Hamburg 1840, 8. Aufl. Gotha 1870).

[3]) Ernst Wilhelm Hengstenberg, geb 20. Okt. 1802 zu Fröndenberg in der Grafschaft Mark, als Student in Bonn, wo er Philosophie und orientalische Sprachen studierte, an den burschenschaftlichen Bestrebungen sich beteiligend, dann in Basel (seit 1823) der kirchlich-orthodoxen Richtung sich zuwendend, habilitierte sich 1824 als Privatdozent der Theologie zu Berlin, wurde 1826 außerordentlicher und 1828 ordentlicher Professor der Theologie daselbst, starb den 28. Mai 1869. Tholuck und Hengstenberg gehörten zu den Hauptvertretern der streng orthodoxen Richtung in der Theologie. Doch war letzterer besonders durch die von ihm 1827 begründete „evangelische Kirchenzeitung" von größerem Einfluß, und seine Orthodoxie zeigte einen größeren Geist kirchlicher Unduldsamkeit als die des milderen Tholuck.

Im Sprachgebiete verhallen die Machtsprüche. Der Kaiser Tiberius kam im römischen Rate nicht damit durch, und es hieß:
226 „er könne wohl einem ||Fremden das römische Bürgerrecht erteilen, aber keinem fremden Worte." Auch Kaiser Sigismund hat mit aller kaiserlichen Machtvollkommenheit und der gesamten Kirchenversammlung zu Costnitz seinen lateinischen Sprachschnitzer (Schisma nach der ersten Declination) zu keiner Regel befehlen können.[1])

Hofsprache darf nur die Landessprache, nicht die eines andern lebenden Volks sein. „Landessprache ist der Landesehre Fuhrwerk."

Ein König muß in seinem Lande allemal die Landessprache reden; sonst giebt er die Landeshoheit auf und huldigt einem fremden geistigen und um so mächtigeren Herrscher. Er mag anderen Liebhabereien nachhängen und auch sein Steckenpferd zur Zeit reiten — denn er ist ein Sterblicher, wie jeder andere — aber als König und Herr geziemt ihm nur, in seinem Reiche die Landessprache zu reden. Selbst wenn ihn ein fremder Herrscher besucht, so muß er diesem sogar, wenn der nicht die Landessprache versteht, durch Dollmetscher antworten. Ein König, der sich so weit vergißt, nicht die Landessprache als Haus- und Hofsprache in Gebrauch, Ehren und Würden zu halten, verachtet öffentlich sein Volk, sagt sich von dem Volkstum los und begiebt sich in die Gefangenschaft und Knechtschaft des Auslandes. Wenn

---

[1]) Siegmund (Sigismund), geb. 14. Febr. 1368 als zweiter Sohn Kaiser Karls IV., der ihm die Mark Brandenburg 1376 verlieh seit 1387 König von Ungarn, 1414, 8. Nov. in Aachen als deutscher Kaiser gekrönt, suchte durch Berufung des Konzils zu Konstanz (1414—18 dauernd) die Kirchenspaltung (das Schisma, da drei Päpste, statt eines gleichzeitig herrschend, die Einheit der Kirche zerstört hatten) zu beseitigen, zugleich kirchliche Reformbestrebungen unterstützend. Die Verurteilung und Hinrichtung des Johannes Huß, dem Siegmund freies Geleit versprochen hatte, führte zu den unheilvollen Hussitenkriegen. 1415 verlieh Siegmund auf dem zu Konstanz versammelten Reichstag Burggraf Friedrich von Nürnberg das Kurfürstentum Brandenburg. 1431 erhielt Siegmund in Mailand die lombardische Krone, 1433 wurde er in Rom als deutscher Kaiser gekrönt, erlangte 1436 die Anerkennung als böhmischer König, versuchte vergeblich eine Reichsreform anzubahnen, starb 9. Dez. 1437 in Znaim.

Siegmund redete sechs Sprachen und war eingebildet auf seine Kenntnisse. Als er auf dem Concil sagte: Date operam, ut illa nefanda schisma eradicetur (gebt Euch Mühe, daß jenes verabscheuenswertes Schisma ausgerottet werde) und ein Cardinal ihm zurief: Domine, schisma est generis neutrius (Herr, Schisma ist sächlichen Geschlechts), erwiederte er: Ego sum rex Romanus et super Grammaticam (Ich bin römischer König und stehe über der Grammatik). Vergl. Wolfgang Menzel, Geschichte der Deutschen (4. Aufl.) S. 512.

ein König nichts für die Landessprache thun will — wer soll es denn? Will er erst abwarten, bis das Schrifttum zu einer mustergiltigen Höhe gestiegen, und dann die Landessprache not- 221
dürftig lernen, so wird ihn das Volk lange vorher als einen Abtrünnigen hassen.

Karl der Große[1]) und Alfred[2]) sind durch Lust und Liebe zur Muttersprache im Leben gewaltig gewesen und bei der Nachwelt unsterblich. Mathias Corvinus[3]) von Ungarn und Gustav Wasa[4]) von Schweden haben dadurch ihr Vaterland gerettet.

---

1) Karl der Große hielt, wie bekannt, die deutsche Muttersprache hoch in Ehren. Er versuchte sich an der ersten deutschen Grammatik, er ließ die deutschen Heldenlieder sammeln und niederschreiben, gebot den Geistlichen deutsch zu predigen und deutsch zu unterrichten. Die deutsche Benennung der Monatsnamen vgl. S. 397.

2) Alfred der Große, geb. 849 n. Chr. als jüngster Sohn des Königs Ethelwulf zu Wantage in Berkshire in England, nach dem Tode seiner älteren Brüder 871 zum König von Wessex gewählt, mußte vor den Normannen flüchten, verbarg sich in der Wildnis in der Hütte eines Hirten und bereitete von da aus die Befreiung des Vaterlandes vor, die ihm nach schweren Kämpfen gelang. Dann sorgte er für die Wohlfahrt seines Volkes und leistete Außerordentliches. Er begünstigte auch die vaterländische Dichtkunst und die Wissenschaft und übersetzte selbst lateinische Werke, sorgte für gute Erziehung seiner Kinder, gründete Schulen, berief fremde Gelehrte, starb 28. Oktober 901. Er war selbst Dichter.

3) Mathias Corvinus der Große, geb. 27. März 1443 zu Klausenburg in Siebenbürgen als zweiter Sohn des gewaltigen ungarischen Helden Hunyades, wurde nach dem Tode des Königs Wladislaw von Böhmen, der ihn gefangen hielt, 24. Jan. 1458 zum König von Ungarn gewählt, wußte sich trotz aller Anstrengungen seiner Feinde auf dem Thron zu erhalten, ließ sich 1464 feierlich krönen, führte siegreiche Kämpfe besonders auch gegen die Türken, ebenso gegen Böhmen und Polen, wie gegen Österreich, besetzte Wien 1485 und starb hier 6. April 1496. Er war ein großer Freund der Künste und Wissenschaften, berief kenntnisreiche Männer aus Italien und Deutschland, gründete eine bedeutende Bibliothek und trug sich mit dem Plan, in Ofen eine großartige Erziehungsanstalt für die gesamte vaterländische Jugend zu gründen. Auf der Reichsversammlung wußte er stets seinen Willen durchzusetzen. Eine Reihe vortrefflicher Gesetze wurde von ihm erlassen.

4) Gustav Wasa, vgl. 1. Bd. S. 463. Von Lübeck aus kam er 1520 nach Schweden, mußte sich aber verbergen, um den Nachstellungen der Dänen zu entgehen. In Bauerntracht rettete er sich nach Dalekarlien, war Drescher und Tagelöhner bei einem Bauer. Mit großer Begabung als Redner ausgestattet, wußte er bei seinen schwedischen Landsleuten das rechte Wort zu finden, das sie begeisterte zum Befreiungskampf. Als auf dem Reichstag von Westeraes 1527 durch den Widerstand der Geistlichkeit und des Adels die größte Verwirrung auszubrechen drohte, und sein Kanzler nichts ausrichtete, hielt er eine so

„Die Franzosen haben von der Zeit an, als sie ein Aug auf die Niederlande geworfen, ihre einige Sorge sein lassen, daß jung und alt französisch lernen möchte, solches auch, als mir An. 1697 ein vornehmes Mitglied von den Generalstaaten gesagt, eine so starke Wirkung in gar weniger Zeit gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen alles französisch geredet, sondern man auch besorgen müssen, daß die niederländische Sprache ganz und gar in Abgang kommen, eingehen und aufhören möchte, daher man in den Kanzleien sowohl Richtern, als den Parteien und Advokaten bei Strafe anbefohlen, sich in Urteln und den Sätzen so wenig der französischen, als einer andern dann der niederländischen Sprache zu bedienen, zu dem Ende, daß solche von der französischen nicht gar unterdrückt und aus dem Munde und Gedächtnis ausgelöscht und verloren werden möchte, da dann, wann die Sprache weg wäre, auch die Freiheit folgen, und die Unterthanen durch Einführung der
228 französischen Sprache auch zubereitet wären, das französische Joch über sich zu nehmen.“ (Ludewig ad. Aur. Bull. T. II. p. 1340).

Die stutzernden Nahderer[1]) der zeitungsverklärten Lesesäle werden es nimmermehr glauben wollen, daß in Südniederland eigentlich nur Deutsch zu Hause ist, und dann Wallonisch, ein lateinerndes Gesprach, so wenig französisch, wie die Volksmundarten in Barcelona und Oporto. Weil nun ihre früheren Höfe und Landesverwaltungen die Landessprache für zu gemein hielten, so gewöhnten sie sich an das Französische, um etwas vorzustellen. So war den Schweizern bis zur Leipziger Schlacht ihr besonderes Ortdeutsch — das Baseldütsch, Zürichdütsch, Berndütsch und alles übrige Sonderdütsch — zu gemein und zu einer Gesamtsprache nicht brauchbar. Das Hochdeutsche galt ihnen früher verdächtig, als bekunde es die ehemalige Abhängigkeit von Kaiser und Reich. Darum bekam auf den Tagsatzungen das Französische die lauteste Stimme und das größte Wort.

Friedrich der Einzige[2]) war unter dem Volke, wenn er deutsch sprach, ein sinniger Spruchsprecher. So zog er die deutsche Heldenkraft an sich, und ohne die volkstümliche Redefertigkeit hätte er weniger ausgerichtet. **Voltaire**[3]) galt dem

---

durchschlagende Rede, daß die Gegner völlig zum Schweigen gebracht, alle Vorschläge des Königs angenommen wurden und von jenem Reichstag ab eine neue Zeit für Schweden anbrach.

[1]) Über **Nahderer** vgl. 1. Bd. S. 533. Was hier Jahn sagen will, ist nicht recht verständlich.

[2]) **Friedrich der Große**, der bekanntlich so ebenfalls genannt wird.

[3]) Über **Voltaire** vgl. 1 Bd. S. 159. Jahn spielt hier auf eine bekannte Anekdote an. Voltaire begleitete Friedrich den Großen

Volke doch nur als des Königs Leibaffe und hätte auch in keinem Gefecht den Sieg erspotten können. Aber Friedrichs derber, deutscher Witz, Spruchfertigkeit und Wehrwortreichtum verherr- 229
lichte ihn vor allem Volk (vergl. Nicolai's Anecdoten, richtiger „Läuschchen")[1]) und verlieh ihm auch das Königtum der Rede. Daß er als Jüngling und Mann nicht deutsche Bühnenstücke sehen wollte, nicht die herzbrechenden Geschichtsel verdauen konnte, erhebt ihn über sein Zeitalter. Jene sind längst vom Lese-Laden in den Käse-Laden gefahren oder im Kriege verschossen.[2])

Hätte er den geschichtlichen Überblick seines Kernlandes deutsch gethan und seine Denknisse[3]) deutsch geschrieben, so wüßten wir schon längst, wo unsre Geschichte zu Hause gehört. Darin ist Gustav Adolf[4]) Muster und Meister. (Erinnerungen an Gustav Adolf, enthaltend seine eigenhändige Einleitung zur Geschichte seines Lebens. Herausgegeben von Rühs. Halle bei Gebauer. 1806.)

Friedrich dem Einzigen darf man wegen seiner unnatürlichen Vorliebe gegen die Franzosen dennoch keine besonderen Vorwürfe machen. Es war dies eine Seuche seiner Zeit, deren Ansteckung er mit allen Zeitgenossen teilt. Und doch kann einer, der aus seinem Volke heraus will, niemals in ein anderes hinein. Ja wenn es auch eine Seelenwanderung gäbe, so könnte der deutsche Geist nur zur Strafe und Buße in einen Franzosen fahren.

---

und fuhr in einem eigenen Wagen. Als in einem Dorfe kurze Rast gemacht wurde, machte ein Hofpage, den Voltaire beleidigt hatte, wie derselbe überhaupt bei der Umgebung des Königs verhaßt war, die umherstehenden Bauern auf den letzten Wagen aufmerksam, in dem befinde sich der Leibaffe des Königs, den sollten sie sich ansehen, dürften ihn aber nicht zum Wagen herauslassen, damit er nicht entwische. Die Bauern umringten nun den Wagen Voltaires, schlugen ihm auf die Finger, wenn er aussteigen wollte, und ergötzten sich über die Zornesäußerungen Voltaires, dessen ohnedies nicht schönes Gesicht durch seine Wut und die Grimassen, die er schnitt, die Bauern in ihrer Meinung, einen leibhaftigen mit menschlicher Kleidung versehenen Affen vor sich zu sehen, bestärkten.

[1]) Über Läuschchen vergl. 1 Bd. S. 532.

[2]) Also aus der Leihbibliothek als unnütz entfernt und zu Düten und Papier zum Einwickeln der Käse in den Kaufläden oder bei Anfertigung von Patronen benutzt.

[3]) Jahn meint Friedrichs des Großen Werke „Mémoires pour servir á l'histoire de la maison de Brandeburg" (1751), „Histoire de la guerre de sept ans", „Mémoires, depuis la paix de Hubertsbourg 1763 jusqu' à la fin du partage de Pologne", „Mémoires de la guerre de 1778", „Histoire de mon temps".

[4]) Gustav Adolf, König von Schweden, vgl. 1. Bd. S. 205.

Früher war **Kaiser Karl V.** schon so entdeutscht und
230 spanisch, daß er in einem Witzdurchfall sich zu der Hohnrede vergaß: Am liebsten mit seinem Pferde deutsch zu reden! Dadurch kam damals der Narrentand auf, Spanisch in deutsche Rede und Schrift zu mischen. **Klopstock** meint, aus gutherziger Dankbarkeit für den kaiserlichen Aberwitz, damit die Pferdesprache etwas sanfter wiehern möchte." [1])

Noch weit starrköpfischer war sein Sohn **Philipp II.**[2]) König von Spanien (Ludwig ad Aur. Bull. II. 1339); der war um alles in der Welt nicht zu bewegen, ein Wort Niederländisch, weder Flamländisch, noch Holländisch, in den Mund zu nehmen. Das hielt er seiner königlichen Ehre und Hoheit zu nah. Mit seinen Unterthanen etwas gemein zu haben, schien ihm schimpflich, eine Verletzung seiner Hoheit und Abbruch seiner Macht und Herrschaft. Umsonst und vergebens rieten seine treuesten Räte: er möge sich überwinden und nur die paar Worte auswendig lernen: „Ich versichere Euch meiner Huld und Gnade."

---

[1]) **Karl V.** wird die Äußerung in den Mund gelegt, er rede Spanisch mit Gott, Italienisch mit den Damen, Französisch mit den Männern und Deutsch mit seinen Pferden. In der „Gelehrtenrepublik" 1. Ausg. S. 43 sagt Klopstock: „Zu Karls des Fünften Zeiten mischte man, wie Leibniz erzählt, spanische Worte ein, vermutlich aus gutherziger Dankbarkeit für den schönen kaiserlichen Einfall, und damit ihm die Pferdesprache etwas sanfter wiehern möchte." Solche Mischung könne aber unsere Sprache nicht vertragen, sie werde übel davon und stoße es wieder aus. Darauf bezieht sich das Epigramm „Warnung":

Er (der Nachahmer), dem erhabenen Karl hofierend
Und so wie wir des Mißtons Saite rührend,
Ließ überall
Mißtönen span'scher Schall.
Wo ist er hin, der Misch, der neugeboren,
Beinah gefiel? — Er hat sich überall
Bis auf den letzten Wiederhall
Verloren!

(Vgl. Klopstocks Werke, 5. Teil, Oden und Epigramme herausgegeben von Robert Boxberger. Berlin Gust. Hempel S. 631 f.)

[2]) **Philipp II.**, Sohn Kaiser Karls V., geb. 21. Mai 1527 zu Valladolid, erhielt von diesem 1555 die Niederlande und italienischen Besitzungen und 1556 auch Spanien nebst den Kolonien. Er hielt es für eine Hauptaufgabe seines Lebens und seiner Regierung, die Ketzerei des Protestantismus auszurotten, alle Regungen bürgerlicher Freiheit zu unterdrücken, vertrieb die Moriskos aus Spanien, reizte durch seinen religiösen Fanatismus die Niederlande zum Abfall, unterstützte in den französischen Religionskriegen die Katholiken gegen die Hugenotten, führte mit Königin Elisabeth von England, die, nachdem deren Schwester Maria, seine Gemahlin, gestorben war, Philipps Hand ausgeschlagen hatte, einen unglücklichen Krieg. starb 13. Sept. 1598, ein erschöpftes Reich und eine Schuldenlast von 150 Millionen Dukaten hinterlassend.

Spräche er diese bei der Huldigung nur geläufig, so würden alle wunden Herzen auf einmal heil, alle Abwendigen ihm zugewandt werden, alle Unzufriedenen fürder treu, hold und gewärtig sein. Gegen solchen weisen Rat empörte sich der zwingherrische Stolz. Ihm war die Warnung mißfällig, er ward den treuen Dienern ungnädig, als hätten sie frevelhaft ihrem Könige darin etwas Ungebührliches zugemutet, daß er bei der Landeshuldigung auch der Landessprache huldigen sollte. Über 231
diese welsche Thorheit ist nachher viel Blut vergossen, Holland aber frei geworden.

Jeder Fürst, so sich der Sprache seines Volkes schämt, muß ja in seinem Innersten erröten, daß er das ungeheure Unglück hat, ein solches sprachloses Volk zu beherrschen. Er muß ja sonst seine Unterthanen für Taubstumme halten, denen er sich nur durch eine welsche Zeichensprache mitteilen kann.

---

## Unterhandlungssprache. 232

(Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. S. 372. 373. Leipziger. S. 290. 291).

Die Muttersprache muß auch die Staatssprache sein und Unterhandlungssprache nur eine tote. „Denn so lange noch nicht die Sprache eines fremden Volkes bei Unterhandlungen gebraucht wurde, konnte keinem andern Volke deswegen einfallen, daß es das erste von allen Völkern durch Sprache, Bücherwesen und Bildung sei. Es konnte die übrigen Völker nicht „Viehe“ nennen; denn das wurden sie erst, als sie sich zu Affen und Papageien verkünstelten, ihre eigne Sprache aufgaben und völkerstumm fremde Mißlaute nachlallten.“

Es giebt nur eine Welt, die französische, nur ein Land, Frankreich, nur ein Volk, die Franzosen, nur eine Stadt, Paris! Das ist der Waidspruch durch ganz Frankreich, von einem Ende bis zum andern, von einer Geschichte in die andere.[1]) Der Lilienfranzos, der Pikenspitzenfranzos, der Bienenfranzos und der Krötenfranzos[2]) sind alle gefährlich, aber der nächste bleibt

[1]) Von keinem Franzosen ist dies drastischer unzähligemal ausgesprochen worden als von Victor Hugo, der, 1802 geboren, 1832 bereits berühmt gewesen ist, und an den Jahn vielleicht gedacht hat. Jedenfalls muß jetzt dem Leser dieser Name bei den Worten Jahns unwillkürlich einfallen.

[2]) Der Lilienfranzos, d. h. der Franzose der alten französischen Monarchie, da die Bourbonen Lilien im Wappen führten (vgl. S. 236),

allemal der giftigste. Vom König bis zum Bettelmann, vom Redner in den Kammern bis zum Gelehrtenverein, von den vornehmen Schwatzsälen bis zum Tisch- und Bänkelsänger hält ein jeder Frankreich für das tonberechtigte Land und die Fran-
233 zosen für das Richtvolk des Erdkreises. Marschälle, Landpfleger, Staatsbeamte, Sachwalter, Sprach- und Tanzmeister, Haarkräusler, Abrichterinnen und Hübscherinnen, Kleidermacher und Verfassungsschneider[1]) lassen sich sämtlich darauf tot schlagen.

Mit der Muttersprache giebt ein Volk sein edelstes Kleinod aus den Händen, verwirft sein Heiltum, was sein stärkster Schirm war. Mit dem Gebrauch der fremden Sprache buhlt es um einer Kebsen[2]) Gunst, die es doch am Narrenseil herumzieht. Man lernt einmal nur eine Sprache von Grund aus; alles Vielzüngeln ist eitel Worttäuscherei. Es ist auch einem Deutschen, der vom deutschen Vater erzeugt und von deutscher Mutter geboren worden, gewiß weit naturgemäßer, deutsch zu denken als welsch. — Wer mit einem fremden Volk in dessen Muttersprache unterhandelt, unterwirft sich schon im voraus geistig und steht als Sprachlehrling unter seinem Sprachmeister, wo er mit Fug und Recht als Anwalt seines eignen Volkes das Wort führen soll. So ist allezeit die Sucht und Verkehrtheit, in fremden lebenden Sprachen unterhandeln zu wollen, eine Gedankenfessel, ein Sprachjoch und Wortkerker geworden. Was der deutsche Degen gewonnen, hat die welschelnde Zunge häufig mit der Feder verloren. —

Die lebende Sprache kriegt mit und geht keinen Waffenstillstand ein, wenn auch draußen das Heer den Feldzug ver-

---

Pikenspitzenfranzos, der Franzose der Revolutionszeit, in der die Pike eine große Rolle spielte; auf Piken wurden Jakobinermützen aufgepflanzt, gelegentlich wurde wohl auch das Haupt eines Hingerichteten oder Gemordeten auf die Pike aufgespießt, z. B. das Haupt (und Herz) der am 3. Sept. 1792 scheußlich ermordeten Prinzessin Lamballe. Der Bienenfranzos, der Franzose der Napoleonischen Kaiserherrschaft (vgl. S. 236). Der „Krötenfranzos“ d. h. wohl der Franzos aus der Zeit des Königs Louis Philipp, Herzogs von Orléans. Die Stadt Orléans war Residenzstadt eines jener alten fränkischen Könige gewesen, in deren (mythischen) Wappen drei Kröten waren.

[1]) Unter Abrichterinnen versteht Jahn wohl die Erzieherinnen (Gouvernanten), unter Hübscherinnen die Putzmacherinnen (vgl. über hübschen 1. Bd. S. 529). Bei Verfassungsschneider mag Jahn an die denken, welche bei dem Entwurf von Verfassungen für einzelne deutsche Staaten die französische zum Muster nahmen.

[2]) Kebse = Kebsweib, ahd. chebis, chepis, mhd. kebes und kebese. In neuerer Zeit ist Kebs wieder aufgefrischt, so von Jahn (wie das Grimmsche Wörterbuch bemerkt), von Theodor Mommsen. Kebs hängt zusammen mit dem altn. kefsir, auch kepsir, Sklave. Die Sklavin war dem Herrn ihren Leib schuldig, die Beifrauen Vornehmer wurden aus der Zahl der Sklavinnen genommen.

spielt. Sie hat einen Rückhalt an Sprachfeinheiten, rückt mit Rednissen heraus, wirft mit gleißenden Worten um sich und hüllt die Gedanken in eine Nebelkappe. Wortspiele und Redespiele stehen ihr zu Gebot, sie blitzt mit Witzen, blümelt in Rätseln und läßt ihr Ungewitter Schlag auf Schlag fallen. So überwindet sie kosend und spielend und sticht mit glatter Zunge den Sieger meuchlings über den Haufen. 234

Die hellsehende Königin von England, Elisabeth[1]), gab 1570 ihrem Gesandten Walsingham[2]) in Frankreich gern zu, nur lateinisch zu unterhandeln, um die übeln Auslegungen der zweideutigen französischen Redensarten dadurch zu vermeiden, zumal er dieser Sprache nicht völlig mächtig wäre.

Mazarin[3]), ein durchtriebener, abgefeimter Lug- und Trug-Meister, ein welscher Wahl und beides, Gaukler und Gauner, rühmt sich in einem Handschreiben vom 24. Hornung 1659 an Tellier[4]), damals französischen Staatswalter: „Es ist mir gelungen, ohne daß Don Louis und Don Pedro Coloma (Colonna?) drauf gemerkt haben, einen Punkt durchzubringen, der ziemlich wichtig ist. Anstatt nämlich zu setzen: le traité Querasco, hab' ich les traités in der vielfachen Zahl gesetzt. — so daß, wenn der König von Spanien es genehmigt, er es auch für die Erwerbung von Piquerol thut, welches uns dann verbleibt." (F. G. Mosers Versuch einer Staatsgrammatik. S. 178).

---

[1]) Elisabeth, Tochter des englischen Königs Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, geb. 17. Sept. 1533, nach ihrer Schwester Maria Tode (17. Nov. 1558) Königin von England, eigentliche Begründerin der anglikanischen Kirche, Förderin der Volkswohlfahrt und mit Recht deshalb noch jetzt hoch gepriesen. Die Hinrichtung der schottischen Königin Maria Stuart (die nach England geflüchtet war und sich unter ihren Schutz begeben hatte) am 8. Februar 1587 ist ein Makel für Elisabeth, wenn auch das englische Volk, erbittert durch die Verschwörungen zu Gunsten Marias gegen Elisabeth und ihre Regierung, den Akt billigte.

[2]) Sir Francis Walsingham, geb. 1536 zu Chislehurst in England, studierte zu Cambridge, machte große Reisen und sprach fast alle europäischen Sprachen. Königin Elisabeth bewies ihm großes Vertrauen, schickte ihn als Gesandten nach Frankreich, berief ihn in ihren geheimen Rat und übertrug ihm die wichtigsten Verhandlungen mit dem Ausland. 1578 schloß er den Vertrag mit den Niederlanden zu Utrecht. Er beschleunigte den Prozeß der Königin Maria Stuart, begünstigte die Entdeckungsfahrten der Engländer (Drake und Gilbert), starb 6. April 1590 zu London.

[3]) Über Mazarin vergl. S. 525.

[4]) Michel Le Tellier, geb. 19. April 1603, wurde 1631 Prokurator des Königs, durch Mazarin begünstigt, Staatsrat, nach Mazarins Tode Staatsminister, 1677 von Ludwig XIV. zum Kanzler und Siegelbewahrer ernannt, starb im Oktober 1685.

235 „Der deutsche Großbotschafter soll noch erst aus einer Mischschule hervorgehen, der es nur notbedürftig mit einem französischen Lohnbedienten und Kellner aufnehme. Jeder Sachwalt kann ihn zu Boden schwatzen. So ist ein Staatshandel (Diplomatik) entstanden, wo die Staatshändler in einer fremden Sprache staatshändlerisch die Makelei treiben.

Ein solches Volk, dessen Sprache als allgemeine Staatssprache gilt, muß einen Weltdünkel bekommen, wo sein Schuhflicker sogleich als Staatsausbesserer auf eine Tagfahrt geschickt werden kann und alle andern Botschafter mit seiner geläufigen Zunge überredet, verredet, beredet, zu nichts redet. Solcher Dünkerich hat mit seiner Sprache das Losungswort für die vornehme Welt. Er ist in der überall zu Hause, fragt sie aus und neckt und geckt nach Herzenslust.

„So ist es denn geschehen, was sich sogar geschichtlich nachweisen läßt, daß Unbehilflichkeit, Ungewandtheit und Scham oft nachgegeben und zugestanden haben, was nimmer bewilligt wäre, wenn die Unterhändler z. B. auf lateinisch mit gleichen Waffen gekämpft hätten, oder wenn sie die uralte und einzig würdige Art gebraucht hätten, bei feierlichen und öffentlichen Gelegenheiten durch Dollmetscher zu reden, so daß jeder in der eignen Sprache die Anreden hielt und die Antworten gab und
236 sein Dollmetscher sie dem andern Teil überlieferte. In den Urkunden der Verträge könnten ja immer die beiden Sprachen der abschließenden Teile einander gegenüberstehen, damit keiner sich etwas zu vergeben schiene; und die lateinische Sprache stände endlich als die vermittelnde und entscheidende diplomatische Grundsprache neben beiden.“ (Über Volkshaß und über den Gebrauch der fremden Sprachen von Arndt. 1813. S. 48).

Jahrhunderte lang ist in Deutschland dadurch eine Knechtschule gewesen, die dem Auslande gefröhnt hat. So lange bei Verhandlungen mit fremden Völkern eine alte tote ausgestorbene Sprache als Dollmetscherbehelf gebraucht wurde, konnte kein Volk auf seine Sprache eitel werden und sich einbilden, daß es ein Richt- und Mustervolk sei. —

So lange die Verträge und Urkunden lateinisch unterhandelt und lateinisch niedergeschrieben wurden, gab es weniger Meinräte, Meinbotschafter und Meinfrieden.[1]) Mit seiner Muttersprache allein konnte damals ein Volk die andern nicht unterkriegen. Nur eine tote Sprache ist im Frieden mit den lebenden Völkern.

„Es that den Gesandten früherer Zeit keinen Schaden, daß zu ihrem Geschäfte latein erfordert wurde und mithin ihnen der Zugang zum Ratfragen und Ratseinholen beim Altertum

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 333 und S. 534.

offen stand. — Ochsenstierna[1]) verteidigte als Student eine lateinische, noch dazu theologische Zeitschrift zu Wittenberg. In Mosers patriotischem Archiv sind lateinische Briefe von Gustav 237
Adolf zu lesen. Durch Kenntnis des Latein und der Kirchengeschichte sind katholische Geistliche so große Staatsmänner geworden. — Wer kann sich rühmen, Richelieus, Mazarins und Talleyrands Unternehmungen, Planen oder Anschlägen entronnen zu sein?"[2])

Cromwell[3]) blieb allen Gegnern in Streitreden und Streitschriften überlegen. Mit Zunge, Feder und Schwert war er gleich bei der Hand und immer auf dem Platz als schulgerechter Fechter.

Bedürfte der Welt- und Staatsmann noch Latein, so erführe er doch auch etwas von der alten Welt. Er müßte das Altertum gründlich verstehen lernen, wozu eine Menge Lerngegenstände gehört, mit denen ein bloßer Lebemann und der eine Ohnesorgenstelle wünscht, sich nicht abgiebt. Bevor nicht wieder Latein die Unterhandlungssprache wird, sind alle Völker dem immerdar dünkeldunen[4]) Volke verhandelt. Wir erliegen unter unsern Siegen, wenn nachher auf der Tagfahrt der Überwundene das große Wort führt und, nachdem seine Männer im Felde übermannt, mit gleißendem Redegift die Heldenschaft entmannt.

---

[1]) Vergl. 1. Bd. S. 334.

[2]) Diese Männer sind Jahn als die schlimmsten Feinde Deutschlands ganz besonders verhaßt (vgl. auch 1. Bd. S. 334).

[3]) Oliver Cromwell, geb. 25. April 1599 zu Huntingdon, aus einer streng puritanischen Familie stammend, studierte in Cambridge, wurde Gutsbesitzer, 1628 im Parlament, erlangte bei den Puritanern großen Einfluß, 1648 Mitglied beider Parlamente, ergriff in dem Konflikt zwischen diesen und dem König Karl I. die Partei des ersteren, bildete tüchtige Truppen aus den Puritanern, schlug Karl I. 16. Juni 1645 bei Naseby; unter seinem Einfluß wurde Karl I. 30. Juni 1649 hingerichtet. Allen Bemühungen, Cromwell und sein Heer zu stürzen, begegnete dieser siegreich. Er begründete Englands Größe zur See, wurde im Dezember 1653 „Lordprotektor" in England mit mehr als königlicher Gewalt, verfolgte eine ruhmreiche äußere Politik, wurde Beschützer des Protestantismus auf dem europäischen Festland, starb 3. Sept. 1658.

[4]) Dünkeldun, wohl so viel als dünkeltrunken, dun = angetrunken, betrunken (Luther gebraucht das Wort). Knüppeldun, wie das oberdeutsche knüppeldick für betrunken (studentisch knüll). Also dünkeldun einer der von Dünkel gleichsam betrunken ist. Duhn wird noch jetzt für betrunken gebraucht, besonders im Plattdeutschen.

238 # Deutsche Namen.

(Deutsches Volkstum. Lübecker Ausgabe. S. 377—381. Leipziger. S. 293—297.)

Unsere echtdeutschen Urnamen sind keine eitle Rennen[1]) und geben das Bundeswort und Erkennungszeichen unserer Ahnen. Sie schlingen eine geistige Wesenkette[2]) von Geschlecht zu Geschlecht durch die ganze Geschichte und halten Altertum und Neuertum[3]) unsers Volkes in eins zusammen. Namen reden durch die Urstimme der Sprache, nicht durch ein späteres, erkünsteltes Sprachzeug. Sie erschallen in den Urlauten, Urspellen[4]) und Urwörtern unserer Sprache und verkünden ein älteres Altertum als die Warthügel[5]) und Gräber verbergen, dem die Maulwürfe ausleerender Vereine, lüstern nach Seltenheiten, gar unheimlich und unheilig nachtrachten.[6]) Sprachtümliche Namen sind des Volkstums Schild, sein Fahnenspruch und redendes Wappen.

Nach manchen morgenländischen Glauben reicht die Kundschaft des Namens von der Erde gen Himmel. An seinen Zauber sind die Geleitgeister des Menschen geknüpft. Geht es ihm nun sehr übel, wird ihm sein Geschick unerträglich, so ändert er im schlimmsten Fall seinen Namen. Dann kann ihn der wachthabende Schadengeist nicht ergattern, und unter der
239 ‖Obhut seines wohlwollenden Schirmvogts beginnt er alsdann eine neue und andere Lebensbahn.

Bis auf unsere Zeit war es eine kniffliche Geheimlehre der Juden: „Ändre deinen Namen.“ Diese Ausflucht aus weltlichen und geisterigen[7]) Verhältnissen ist wegen des großen und schrecklichen Mißbrauchs nunmehr fast in allen Staaten durch das Verbot des Namenwechsels dem Sonst-Volk Gottes gesperrt worden. Gebot und Gesetz dringen auf die Annahme bleibender

---

[1]) Rennen sagte Jahn statt Benennungen.

[2]) Das Wort Wesenkette bedeutet hier wohl geistige Verwandtschaft und Nachkommenschaft.

[3]) Neuertum (seltenes Wort) im Gegensatz zu Altertum. Beides ist hier so viel als alte und neue Zeit.

[4]) Urspelle = Ursilbe (vergl. 1. Bd. S. 539; auch 2. Bd. S. 306, wo die Erklärung Jahns im 1. Band übersehen ist).

[5]) Warthügel, ein Hügel, welcher eine hohe Warte, einen Beobachtungs- oder Aussichtspunkt bildet.

[6]) Jahn giebt hier seine Unzufriedenheit mit dem Aufdecken, Durchwühlen und Zerstören der alten, aus der germanischen und slavischen Vorzeit stammenden Gräber und Grabhügel zu erkennen.

[7]) Geisterig statt geistig oder geistlich, wie Luther im Gegensatz zu weltlich sagt.

Vor- und Geschlechtnamen.[1]) Man bemerkt nicht, daß diese Namenstätigkeit den Juden in Handel und Wandel geschadet hat. Ihr Glück ist im Steigen.

Auch die Altdeutschen legten in Namen einen bedeutungsvollen Sinn. Fremde Verstümmelungen, hebräische, griechische, lateinische und andere Radbrechungen blieben lange Zeit als wahre Greuel verbannt.

„Bei uns Deutschen ist es ein feiner Gebrauch, auch dazumal, da unsere Vorfahren noch Heiden gewesen, daß man den Kindern gemeiniglich solche Namen gegeben, wie man gewünschet, gerne gesehen und gehofft, daß sie geraten sollten, und was man gern an ihnen erleben wollen. Sonderlich ist dieses sehr gebräuchlich gewesen bei großen Herrn und vortrefflichen Leuten, daß sie in Auflegung der Namen ihrer Kinder die Umstände und Gelegenheit der Zeiten und Läufte angesehen und betrachtet und nach Befindung derselben den Kindern entweder klagender 24
oder wünschender Weise Namen gegeben, darin sie zugleich mit angezeigt die Not, wie es dazumal gestanden, oder was dieselbige für Leute und Helden bedurft und erfordert.“ (Spangenbergs Adelspiegel. S. 13.)

„Aus dem Geschichtwesen der Deutschen ist bekannt, daß die fremden, undeutschen Namen allererst nach Kaiser Friedrich des Andern[2]) Tode, als die römische Geistlichkeit zu nicht geringem Abfall des deutschen Reichs die Hände zu viel und zu fest mit in die Regierungssachen geschlagen, seind allgemächlich aufkommen, angenommen und gleichsam unter dem Schein einer oder der andern Andacht aufgedrungen und die rechten deutschen wohlklingenden Namen nachgerade bei Hohen und Niedrigen nicht ohn' abergläubische Meinung abgebracht, unterdrückt und in Vergessenheit gestellt worden.“ (Schottel von der Teutschen Hauptsprach. Braunschweig, 1663. Seite 1031.)

Wiarda[3]) hat dasselbe Ergebnis herausgebracht, „daß in Deutschland bis in das zwölfte Jahrhundert bloß germanische Namen geblühet, nachher sich vor und nach die Namen der Heiligen und berühmten Männer aus der Kirchengeschichte einge-

---

[1]) Bei den Juden in Deutschland wurden die Familiennamen erst zu Ende des 17. und im 18. Jahrhundert üblich und dann gesetzlich. Es mußte sich jeder Familienvater einen Namen wählen und den dann auch fest behalten.

[2]) Kaiser Friedrich II., geb. 26. Dez. 1194 zu Jesi in der Mark Ancona, 1215 als deutscher Kaiser zu Aachen gekrönt, führte die heftigsten Kämpfe gegen die Päpste, die seine unversöhnlichen Gegner waren, starb 12. Dez. 1250 zu Fiorentino. Wenn auch nicht Friedrich II., so empfanden doch seine Nachkommen und das deutsche Reich den gewaltigen Einfluß, den das Papsttum durch jene Kämpfe erlangte.

[3]) Vergl. 1. Bd. S. 8.

schlichen und sich dann so weit ausgebreitet haben, daß sie jetzt
den echtgermanischen Eigennamen das Gleichgewicht halten. Dann
erhellet aus diesen Bemerkungen, daß außer den Namen der
241 Heiligen auch einige Vornamen berühmter Männer aus der
profan Geschichte, einige von Ausländern angenommen und einige
in der neuern deutschen Sprache selbst gebildete Namen zwar
entstanden, jedoch nur seltene Erscheinungen sind." (Wiardas
Deutsche Vor- und Geschlechtsnamen. Berlin und Stettin. 1800.
Seite 95).

Die alte Welt hielt mit Recht viel auf einen guten Namen.
Ihr Namengeben war zugleich eine Lebensweihe des Säuglings.
Sie wollten ihn namhaft machen für das Gute, Schöne und
Wahre. Der Name war die Losung und das Einführungswort
in die vaterländische Gemeinde. In jedermanns Munde sind
die deutschen Rednisse vom guten Namen: „Er hat einen guten
Namen" für: „er ist im allgemeinen Ruf als brav und bieder."
„Er hat einen guten Namen nachgelassen" ist kurz ausgedrückt,
um eines Verstorbenen Gedächtnis zu ehren, der als Biedermann
und deutscher Degen bekannt geworden. „Er ist um seinen guten
Namen gekommen, hat ihn verloren und eingebüßt" ist das
Urteil, was die öffentliche Meinung, das höchste irdische Gericht,
über einen Scheinmann ausspricht und ihm dadurch ein Brand-
mark aufdrückt, was keine Erdenmacht ausglättet und ausheilt.
„Er will seinen guten Namen retten" — heißt es vom Be-
streben solcher Leute, deren bürgerliche Ehre auf der Kippe steht.
„Er sucht seinen guten Namen wieder zu bekommen" — nennt
242 man das Mühen von Anrüchigen, Achselträgern[1]), Leisetretern[2])
und allem Gesindel, was den Fuchsschwanz streicht und den
Mantel nach dem Wind dreht, wenn sie beim Volk wieder als
ehrlich und wehrlich gelten wollen. Darum wird noch immer
bei uns, wie in vielen andern Sprachen, guter Name für Ehre,
Ruhm und Ansehen genommen.

Die Namenwahl war bei den Alten ein wichtiges Werk
und heiliges Geschäft. Der Name war ihnen der Schlüssel zum
Rätsel vom Lebenslauf und der Einführer in die Gemeinde.
Aus ihm deutete die Hoffnung, Sehnung und Ahnung die künf-
tigen Lebensbilder. Sie fanden darin eine Wahrsagung vom
endlichen Ausgang mancher Begebenheiten; der Name war ein
Seher, der die Entwickelung der Schicksale weissagte. So lange
Rom noch im Freitum in Herrlichkeit blühte, mochte kein Feld-
herr die Wehrmannschaft mustern und Wehrwahl halten, bevor

[1]) **Achselträger**, der auf beiden Achseln trägt, d. h. es mit beiden Parteien hält.

[2]) **Leisetreter**, einer, der leise auftritt, ein Schleicher, hier in tadelndem Sinn.

nicht einer mit wohldeutsamem Namen obenan stand. (Cicero de divinatione.) Ebenso vermeidet man auch noch heutzutage gern beim Namenverlesen alle Reihenfolgen, die Lächerlichkeiten und Anstößigkeiten veranlassen könnten. Treffen Denk- und Sinnesart, Geschick und Glück, Sein und Wesen des Mannes mit seines Namens Bedeutung überein, so sagen wir sprichwörtlich: „Der Mann führt den Namen mit der That."

So ist die ganze mittelgardische Welt in und außerhalb Deutschland voller Wortspiele auf Namen. ||In England von 243
Shakspeare bis auf Hogart und den Zerrbildermeister Gilray.[1]) Auch der Deutsche pritscht von altersher mit Namenspielen. Die sprachfertigsten Worthalter haben sich bisweilen damit geneckt, wie Luther und Eck.[2]) Doch war hier der Nachhieb besser als der Aushieb. Torquato Conti[3]) hieß im 30jährigen Krieg in Pommerland — der Quade, d. h. böse Kunde. Der Pfaffenrede in Wallensteins Lager[4]) würde viel abgehen, wenn das Namenspiel wegmüßte. Bei allem Wortstreit vom Fischmarkt bis zu den gelehrten Blättern werden Namenspiele verschossen. Ein solcher Köchervoll sind das Gastgebiete (Xenien)[5]) von Schiller

---

[1]) Vergl. 1. Bd, S. 80.

[2]) Johann Mayr von Eck, geb. 1486 zu Eck in Schwaben, Doktor der Theologie, Prokanzler der Universität zu Ingolstadt, hatte mit Luther und Karlstadt die bekannte Disputation zu Leipzig 1519, brachte von Rom 1520 die Bannbulle gegen Luther mit, beteiligte sich an den Religionsgesprächen zu Worms 1540 und Regensburg 1541, starb 1543. Er war der heftigste Gegner Luthers und beide behandelten sich gegenseitig nicht glimpflich.

Eck soll geäußert haben, wenn man aus Luthers Name das r herausnehme, dann heiße der Name lateinisch luteus d. h. von Kot seiend. Luther erwiderte, und wenn man dieses r dem Namen D. (Doktor) Eck zufüge, so heiße er auf deutsch Dreck. Jahn hat ganz Recht, wenn er sagt, der Nachhieb war besser als der Aushieb.

[3]) Torquato Conti, Herzog von Guadagnuola, trat erst in spanische, dann in österreichische Dienste, wohnte der Schlacht bei Prag 1620 bei, kämpfte in Siebenbürgen, wurde Oberst und Kriegsrat, diente dann in Italien, wurde von Papst Urban VIII. zum Herzog von Guadagnuola ernannt, kehrte in kaiserliche Dienste zurück, wurde General-Feldzeugmeister, kämpfte unter Wallenstein in Holstein, wurde General-Feldmarschall in Pommern, trat Gustav Adolf entgegen, ohne ihn aber am Landen hindern zu können, suchte vergebens das von den Schweden belagerte Kolberg zu entsetzen, machte einen mißglückten Anschlag auf Stettin, trat infolge eines körperlichen Leidens ab, wurde vom Papst zum General der Armeen des Kirchenstaats ernannt und starb im Juni 1636.

[4]) Die Strafpredigt des Kapuziners, die beginnt:
„Heisa, Juchheia, Dudeldumdei!
Da gehts ja hoch her. Bin auch dabei!" u. s. w.

[5]) Xenia (Gastgeschenke) gab bei den Alten der Hausherr den Gästen

und Goethe. Anders das Alter, anders die Jugend. Goethe, der selber auf Namen gewitzelt, verdammt dieses Geschoß in „Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben."[1]) Wer was ausgiebt, muß was einnehmen.

Die Spitz-, Spott- und Ekelnamen beweisen eine lebendige Gesellschaft, ein witzfreies Hausen, scharfe Wahrnehmungsgabe, oft auch Rüge der Sitten. So hat der Schüler Schulnamen, der Krieger Feldnamen, der Bürger Kneipnamen, und zuletzt pflanzt die Nachwelt auf die Gräber der Großen ihre Dornen und Nesseln.[2])

„Unsere deutschen Namen sind [sprachtümlich] nach den fundamentis componendi gebildet, führen öfters wunderartige Deutung mit sich, und in so großer Menge daneben befindlich,
244 daher untrieglich abzunehmen, daß die uralten Vorfahren ihre Sprache geliebt, geschmückt und gründlich gnug kundig gewesen, und nicht, wie etzliche meinen und schreiben wollen, dieselben nur als ein grobes Geläut und Gemurmel gehabt, davon anderstwo mit mehren gehandelt ist." (Schottel, S. 1033.) „Es haben aber die alten Deutschen, wie Hans Thurmeier von Abensberg, nach seinem Schriftnamen Aventinus[3]), zu Anfang seiner Chronik meldet, viel auf die Namen gehalten und dafür geacht, es sei viel daran gelegen, es sei eine göttlich gewisse Anzeige des Lebens, Sitten, Todes, Glückes oder Unglückes des Menschen,

---

mit. — Xenia nannte dann der römische Dichter Martial ein Buch seiner Epigramme, weil dasselbe zum großen Teil von solchen Gegenständen handelte. Schiller und Goethe nannten darnach die 1797 gemeinschaftlich herausgegebenen Distichen, die in satirischer, zum Teil auch recht bissiger Weise Erscheinungen der Litteratur, litterarische Persönlichkeiten und ihre Schwächen durchhechelten.

[1]) Als Goethe in Straßburg studierte, wurde er bekannt und befreundet mit Herder, der sich dort einer Kur wegen aufhielt. Der schrieb einmal ein Billet an Goethe, in dem es unter anderem heißt:

„Der von Göttern du stammst, von Gothen oder vom Kothe,
Goethe, sende sie mir" (Die gewünschten Bücher).

Goethe nahm ihm solche Anspielung auf seinen Namen noch im späten Alter übel, als er dies in seinem Leben erzählte (Dichtung und Wahrheit, 10. Buch (II. Teil), Hempelsche Ausgabe, 21. Bd., S. 178).

[2]) D. h. verunglimpfen das Gedächtnis an sie.

[3]) Johann Aventinus, eigentlich Thurmayr (Turmayer), bereits S. 16 kurz erwähnt, geb. 1477 zu Avensberg in Bayern, studierte zu Ingolstadt, Paris und Wien, 1507 Lehrer zu Krakau, 1509 zu Ingolstadt, wurde, nachdem er als Hofmeister zweier Prinzen von Bayern eine Reise durch Italien gemacht, 1517 bayerischer Historiograph. 1529 wurde er auf Veranlassung der Geistlichkeit, die sich durch seine freimütigen Äußerungen verletzt fühlte, gefangen gesetzt, bald aber wieder frei gelassen. Er starb 1534 zu Regensburg. Seine Werke zeichnen sich durch Gründlichkeit aus; am berühmtesten sind die „Annales Bojorum", 1554 zuerst erschienen.

und kurz, was ein jeglicher für ein Leben führen werde. Darum sie nicht unbesonnen, als wir jetzund, sondern mit zeitiger Vorbetrachtung erst am achten Tage ihren Kindern Namen, ihnen bekannt und verständig, etwas Besonderes bedeutend, zur Tugend und großen Thaten reizende und erinnert, geschöpft haben. Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, sind in der Sache etwas vorwitziger und aftergläubiger gewesen, haben sich gar der fremden, unverständigen Namen als eines unglückhaftigen Dinges, das nichts Gutes weder bedeutet noch bringet, geäußert, haben sich allein ihrer Sprachnamen gebraucht, das bezeugen die alten Geschichten, Briefe, Saalbücher[1]), Totenregister und andere dergleichen Schriften."

Die edlen echten deutschen Geschlechtsnamen wurden den 245
Welschsüchtigen schon vor drei Jahrhunderten zu gemein. Ackermann, Bauer, Becker, Schneider, Schuster, Weber, Schmidt, Schulze, Schütz, Fischer, Schreiber klangen den Gelehrten und Verkehrten nicht vornehm genug; da verwelschten sie sich in: Agricola, Pistor, Pistorius, Sartor, Sartorius, Sutor, Sutorius, Textor, Faber, Fabricius, Praetorius, Sagittarius, Piscator, Scriba.

Alle diese und ähnliche sollten, wenn sie nicht freiwillig sich wieder eindeutschen wollen, von Staats wegen dazu gezwungen werden.

Manche durchrannten wie unsinnig alle Gassen von Babel, um einen Zerrnamen aufzugabeln, unter dem sie sich preisgeben könnten. Da haben Tollhäusler aus dem niederländischen van Goden einen Minellius[2]) gebrütet. So gaben die elenden Deutschlinge ihr Insassenrecht auf, um mit welschwütigem Affengezier als Fremdlinge vermummt, dick zu thun. Aber daß ihre Enkel mit derselben Blindheit geschlagen sind und noch in der nämlichen Verstocktheit verharren, ist Sünde und Schande. Es ist ein Greuel, daß einer noch glauben kann, ein echt- und rechtbürtiger Deutscher zu sein und doch mit Bastardnamen zu prahlen.

Billig sollten auch alle Fremden, die das deutsche Bürgerrecht muten[3]), es nur unter deutschen Vor- und Geschlechtnamen begehren dürfen und erhalten können. Diejenigen Geschlechter.

---

[1]) **Saalbücher** sind Lehnbücher, Erbbücher, Steuerregister, Erbregister, also schriftliche Verzeichnisse der liegenden Gründe und was deren Besitzer an Zins, Gülden, Steuern u. s. w. davon zu geben schuldig sind. (Darnach ist die Erklärung S. 340 als unrichtig zu verbessern.)

[2]) John **Minell**, geb. 1625 zu Rotterdam, Rektor der Erasmusschule daselbst, starb 1683. Er gab römische Klassiker mit Noten heraus, die vielfach nachgeahmt wurden unter dem Titel ad modum Minelli (nach Art und Weise Minells).

[3]) Über muten vergl. S. 403.

246 so aus andern Völkern stammen, mit uns dasselbe Gottestum bekennen und längst deutsch in Gesinnung und Sprache sind, sollten nun auch ihre Geschlechtsnamen endlich deutsch wandeln. Blumenstein[1]) und Buttmann[2]) sind mit rühmlichem Beispiel vorangegangen.

Es klingt doch wenigstens seltsam, wenn die Bürger in Berlin und Paris gleiche Namen führen. Die Franzosen bleiben einmal Erbfeinde des deutschen Namens; was wollen wir hier mit ihren Namen liebkosen, da doch ausheimische Franzosen eigentlich niemals entbürgern, und ihre Nachkommen, gleich Benjamin Constant[3]), ihr angeerbtes unverjährtes Franzosenrecht muten dürfen.

Darum ist welscher Name ein Erbmal, ein fortgezeugter Absagebrief für uns, und dem Ausland eine Bake und Blüse und Fernspiegel.[4]) Wer zu einem Geschlechte gehören will, muß auch gleichen Schild und Helm führen. Wer in einem Heere streitet, darf nicht des Feindes Feldzeichen tragen, und wer ein Volksglied sein will, muß Vor- und Geschlechtsnamen haben,

[1]) Wilhelm Johann von Blumenstein, geb. in Frankreich, Sohn des Landgrafen von Hessen-Rothenburg (franz. General, in der Revolutionszeit Charles Hesse genannt), seit 1782 in preußischen Diensten, zuletzt Kommandant in Erfurt, starb 14 Dez. 1835 auf seinem schlesischen Gut Stroppen.

[2]) Philipp Karl Buttmann, der berühmte Philolog, der eigentlich Boudemont hieß, geb. 5. Dezember 1764 zu Frankfurt a. M., 1800 Professor der griechischen Sprache am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, 1811 Bibliothekar, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, gest. 21. Juni 1829. Er ist besonders bekannt durch seine griechische Schulgrammatik.

[3]) Henri Benjamin Constant de Rebecque, geb. 23. Okt. 1767 zu Lausanne, aus einer aus Frankreich infolge der Aufhebung des Ediktes von Nantes ausgewanderten Familie, studierte die Rechte, trat in Braunschweigische Dienste, ging dann aber beim Ausbruch der französischen Revolution nach Frankreich, wo er eine politische Rolle spielte. Er beteiligte sich aufs lebhafteste an allen politischen Wandelungen in Frankreich, stimmte schließlich nach der Julirevolution für die Erhebung Louis Philipps zum französischen König, trat aber dann auch ihm gegenüber und starb 8. Dez. 1830. Er war zugleich ein bedeutender Schriftsteller. Jahn wirft Constant also vor, daß, obschon die Familie ausheimisch geworden war, er doch sich als Franzose fühlte und wieder Franzose wurde.

[4]) Bake, die das Fahrwasser bezeichnende Wassertonne, auch das als Wahrzeichen für Schiffe dienende, am Ufer errichtete hölzerne Gebäude, Thurm. — Blüse, die für die in der Nacht segelnden Schiffe als Signal dienende Leuchtflamme, das Feuerzeichen. — Fernspiegel, das von Gauß erfundene Heliotrop (ein griech. Wort = Sonnenwendung), mit welchem bei Vermessungen weit entfernte Punkte sichtbar gemacht werden, da es das Sonnenlicht von dort nach dem Beobachtungspunkte spiegelt.

möchte. Jeder fremde Name ist eine offenbare Fehde mit der Muttersprache. Ein Halbbürger ist ein Ganzwürger. Ein Name aus der Muttersprache ist laut für alle Leute. Ein Name aus fremder Sprache macht den Namenhaber zum volks-
widrigen Bastard. 217

Einen Hochverrat wider das Volk und ein Verbrechen gegen die Heiligkeit der Muttersprache begehen die Eltern, die schon bei der Wiege den Säugling wissentlich und geflissentlich mit fremden Tönen umschwirren, ihm welsche Namen vorlallen, um ihn sein Lebenlang hindurch dem Volke zu entfremden und ihm das Vaterland aus den Augen zu rücken. So entsagen die Eltern bei der Taufe durch welsche Namen für ihre Unmündigen der Heimwonne zum Vaterlande und rufen ihr Fehdegeschrei wider die Muttersprache. Ob es Xanthippen[1]) giebt, weiß ich nicht; ich kenne, Gott sei Dank, keine. Aber nach der Schlacht von Schönebund hieß ein vornehmes Fräulein zu Berlin Lais und ein Mägdchen zu Kolberg gar Fatime[2]). Aus der Schlegelzeit giebt es Lucinden.[3])

Sogar die Namenkürzen fremder Völker hat man versucht, nachzustammeln. Schon gellen die Ohren La-la, Lo-lo, Li-li, Lu-lu[4]), Ni-ni, Mi-mi, Salli, Betty und einer Unzahl anderer. — Es scheint, als wäre das Zeitalter verschworen, sich mit Gewalt über Hals und Kopf in die Undeutschheit zu tauchen. Bei den Rinderherden in Gebirgen trägt jede Kuh eine eigen gestimmte Glocke, und das gesamte Glockenspiel hallt dennoch im schönsten Einklang. In Deutschland giebt sich beinahe jeder,
der was vorstellen will, die unselige Mühe, in Mißtönen, in 218
Mißlauten zu schrillen, und wo es nur sein kann, als Zerrbild zu erscheinen und als Scheuche[5]) zu spuken.

Ursula, Barbara, Emerentia, Katharina, Sybilla klingen die aus der Sprache des Volkes stammen, dem er sich einbürgen

[1]) Xanthippe war die viel verleumdete zänkische Frau des Sokrates. Jahn konnte mit Recht sagen, daß er keine Xanthippe kenne, denn er lebte mit seiner ersten und zweiten Frau sehr glücklich.

[2]) Lais hießen zwei wegen ihrer Schönheit viel gepriesene griechische Hetären (Buhlerinnen). Eine Tochter Lais zu nennen, war allerdings ein starkes Stück! — Fatime hieß eine Tochter Mohammeds; der Name ist bei den Türken sehr gebräuchlich.

[3]) Lucinde war die Heldin eines berüchtigten Romans Friedr. von Schlegels. Wilhelm Scheerer in seiner „Geschichte der deutschen Litteratur“ S. 669 nennt „Lucinde“ „das freche Produkt eines philosophischen Fragmentisten ohne alles epische Talent“.

[4]) So hieß bekanntlich auch der Sohn des Kaisers Louis Napoleon. Gewiß muß man Jahn recht geben, wenn er sich über diesen Unfug mit den fremden Namen bitter ausspricht. Ist es aber in unserer Zeit etwa anders?

[5]) Scheuche = Vogelscheuche.

wie ein Rumpeltopf[1]) der hallischen Halleute. Philippina heißt Roßliebe. Die Namenwahl ist für manche Eltern eine Namenqual. Wie Cromwell durch die Bibel seine Trommel gerührt, so sind nunmehr alle Geschichtsel zur Namenmusterung verlesen, und alle Singspiele gejodelt. Nächst den Eltern versündigen sich an unserer namenreichen, wohlnamigen Sprache, die deutschen Schönredekünstler durch ausgeheckte Mißnamen, und das fühlt selbst der Erzsünder[2]) Fr. Richter. „Das Herz erhebt sich froh vor unsern edeln Urvätern und Urmüttern, deren bloße Namen so großsinnig zu uns sprechen. Für Weiber und Fürsten sind urdeutsche Namen Geschenke. Für die Weiber ist ein schöner Taufname z. B. Amala (unbefleckt) die einzige Schönheit, die ihnen Männer und Jahre nicht rauben."

In wohllautenden weiblichen Namen kann sich unsere Sprache gewiß mit jeder andern messen. Es fehlt uns nur ein deutsches Namen-Taschenbuch,[3]) wodurch sie allgemein bekannt würden. Denn unsere Frauen und Fräulein haben eine Frohnarbeit von welschem Tand zu lernen, daß sie darüber gar nicht mehr zur Muttersprache kommen können. Ihre ganze Bildung ist darauf berechnet, sich der Welschlust zu verkuppeln, sie zu Dolmetscherinnen
249 künftiger Einlagerer einzuüben. Je undeutscher sie geworden, um so gebildeter gelten sie. Undeutschheit ist die Überschrift der Ziehen[4]) und Schulen, die das Allerheiligste, die Volkstümlichkeit, am meisten entweihen.[5])

Von allen Namen in der Welt sind keine so klang- und sinnvoll, wie die deutschen. „Es offenbaret sich darin eine stolze, freudige Einbildungskraft, die gern den Kindern bei ihrer Geburt etwas Rühmliches weissagte, den Burgen bei ihrer Erbauung ein schmückendes Beiwort erteilte." (A. W. Schlegel.)

Die Urtümlichkeit unserer Ursprache mahnt mit aller Hochkraft der Altvordern aus den Namen. In ihnen haben sie uns ein reiches Erbe hinterlassen, ein Schutzmittel verliehn, ein Erinnerungsmal und ein Strebziel des volkstümlichen Lebens. Es ist bewiesen, daß kein echtdeutscher Name einer bösen Auslegung fähig ist. Die Grillen einiger Wortforscherlinge sind widerlegt.

---

[1]) Über den Rumpeltopf vergl. S. 429.

[2]) Wegen der von ihm so häufig gebrauchten Fremdwörter.

[3]) Vgl. 1. Bd. S. 338.

[4]) Ziehen = Erziehungsanstalten, Institute, Pensionate u. s. w. genannt. Gymnasium, Progymnasium (Realgymnasium) u. s. w.

[5]) Kann man Jahns Grimm so ganz verdammen? Wenn 1870 deutsche Frauen auch glücklicherweise nicht Gelegenheit hatten, den siegreichen Franzosen als „Einlagerern" als Dolmetscherinnen dienen zu können, so beeiferten sich doch nicht wenige, der eingebrachten französischen Gefangenen mit unangemessener Zudringlichkeit solche Dienste zu erweisen und ihre Kenntnis der französischen Sprache zur Schau zu tragen.

Mit jedem echtdeutschen Namen haben die Erfinder und Namennenner eine gute Bedeutung im Sinn gehabt. Das haben die ausgearteten Enkel vergessen, sich aber auch vielleicht geschämt und im Innern erbost, daß die urdeutschen Namen lauter Begriffe enthalten, die ihrer Verbildung fremd sind: Freude, Friede, Freiheit, Freundschaft, Liebe, Wonne, Milde, Minne, Recht, Mut, Kraft, Stärke, Macht, Rat, That, Tugend, Deutschheit,
Treue, ||Keuschheit, Schutz, Schirm, Huld, Hort, Halt, Heil, Hülfe, 250
Volk und Vaterland.

„Meinen wir es gut mit unserm Volke und Lande, erfüllt uns eine edle Heimlust, so sollten wir nun um so sorgfältiger unser Eigentümliches, das, was uns darstellt als freies, selbständiges, unzertrennbares Volk, der Vergessenheit und der Macht des Vorurteils entreißen; sollten um so entschlossener den Trägen und Verwöhnten zur Beschämung, zum Ergreifen vorhalten, je gewisser wir dadurch unsern wieder errungenen heiligen Verein sichern werden."

„Alles fremde Entbehrliche, alles Verunstaltende, was wir entlehnten oder uns aufdringen ließen vom Auslande, verschwinde aus uns'rer Mitte! Mag es auch nur Zeichen, nur vorübergehende Erscheinung sein; es wirkt mehr oder minder auf unser Selbst und gewiß nie zum Vorteil unserer Deutschheit."

„Namen sind Zeichen, können und sollen bedeutende Zeichen sein, frühe und kräftige Winke für uns zu werden, was sie in uns darstellen. Wahrscheinlich empfingen sie unsere Urahnen nicht eher, bis sie ihren Sinn rechtfertigen konnten; dann galten sie ihnen vielleicht als Ordenszeichen, bis sie wenigstens ihre Bedeutung verstanden. Wir aber sollten Wünsche darin niederlegen für unsere Kinder, sollten sie ihnen als ein unveräußer-
liches Angebinde mitgeben und sie ||dadurch nicht bloß als unsere 251
Sippschaft, sondern auch als Volksgenossen auszeichnen."

„Können wir das, wenn wir sie, von morgen- und abendländischen Völkern entlehnt, durchaus unverstanden, ohne Wahl und Zweck, als bloß zufällige Laute aufnahmen, festhalten, fortpflanzen auf unsere Nachkommen? Und dafür mit schimpflicher Gleichgültigkeit Namen voll herrlichen Gehalts, ausgeprägt von Deutschen für Deutsche, unserm innern und äußern Sinn so wohlthuend, in Vergessenheit begraben, oder doch nur als Trümmer in der Geschichte noch nennen? Spricht sich darin Achtung für unsere Urväter, Aneignung ihres Geistes, hohes Gefühl für das aus, was sie unter so bedeutenden, persönlichen Zeichen der Nachwelt empfehlen?"

„Wohl wissen wir, was vor länger als einem Jahrtausend unser Volk mit biblischen und Kalendernamen überströmte, was späterhin die höhern Stände Deutschlands unter dem fremden Joche, welches sie sich selbst aufgelegt hatten, so verwöhnte, daß

sie sich endlich unserer Namen schämten, während sich unsere Gelehrten nur unter den seltsamsten griechisch- und römisch-deutschen Namen gefielen. Weil wir dies aber wissen und uns unserer Freiheit, unsers besseren Geschmacks uns freuen, so sollten wir auch dem erkannten widrigen Mißbrauch endlich einmütig entsagen und unsern Kindern das schöne Erbe der Stammväter
252 nicht länger vorenthalten.“ (Teuto, oder Urnamen der Deutschen, gesammelt und erklärt vor G. W. F. Beneken. Erlangen, 1816. S. IX—XII.) [Für Gevatterbitter, Hebammen und Kirchner genügend.]

Dr. Martin Luthers Namensbüchlein (welches das erstemal ohne seinen Namen zu Wittenberg 1537, nachmals mit und unter seinem Namen 1570 im Latein ausgegangen, jetzo deutsch herausgegeben von M. Gottfried Wegener. Leipzig 1674) in der Walchischen Ausgabe. XIV. Teil. Seite 1284—1308.

Hans Stumpf, gemeiner löblicher Eidgenossenschaft chronikwürdige Thatenbeschreibung. Zürich 1586. (Viertes Buch. 55stes und letztes Kap.)

Onomasticon oder Deutsches Namenbüchlein durch M. Wolfgang Krüger, Pfarrern zum Alten Stein. 1611.

Teutscher unartiger Sprach-, Sitten- und Tugend-Verderber. 1644. Seite 110 bis 121.

Der teutschen Sprach Ehrenkranz, nebst einem Namenbuch. Straßburg 1644. (von Seite 9—73.)

J. G. Schottel von der Teutschen Haupt-Sprache. Braunschweig 1663. (von Seite 1029 bis 1098.)

M. H. Goldast, rerum alamannicarum scriptores. Editio tertia. Francofurti et Lipsiae, 1730. Tom. II. p. 95—131.

T. D. Wiarda, über deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen. Berlin und Stettin, 1800. [Empfehlenswert für Sprachforscher, wie alles, was der gründliche Kenner unsers Vaterlandes geschrieben.]

# ||Geschichtsel. 253

Geschichtsel nennen wir geradeweg auf ehrlich deutsch jenes zahllose Büchergeschwürm, was zur angeblichen Unterhaltung, zur sogenannten Zeitkürzung und vermeintlichen Erholung den Pressen entsteigt. Diese Meßfliegen wachsen wie andre Kerfe aus dem Miste der schlechten Gesellschaftlichkeit und verenden dann wie Tagetierchen und Uferaas.[1] Sie sind eine Bücherplage der neuern Völker, die sich daran verlesen. In ungebundner Rede thun sie so bieder und fromm, als wären sie Zeugen der reinen und lautern Wahrheit. Sie geben sich als wirklich begebene Geschichte und enthalten doch in sich kaum die Gründe der Denkbarkeit und Möglichkeit. Sie sind Schatten vom Leben, leichte, luftige Schemen, Gedichtsel ohne Gedicht und ohne Geschichte Geschichtsel.

Wenn in bösen Zeitläuften die heiligen Haine verdorren und die heiligen Quellen versiegen, dann wuchert das Unkraut um so üppiger und Giftgewächse saugen aus der dürftigen Erde ihre betäubenden Säfte.

Wer sich dann nicht zum Dichter begeistert fühlt und nicht geistreich zum Geschichtschreiber, streift dann durch das Leer eines Nichts und erzeugt das Geschichtsel, was bei mancherlei Zeitgestaltung und des Tichtes[2]) verschiedenster Weise doch nur zwei Gat||tungen zählt, Dichtgeschichten und Falsch- 254
geschichten. Die letztern bleiben bei aller Künstlichkeit, bei allem Aufwand der Farben und der sorgsamsten Malerei doch nur scheußliche Zerrbilder. Wer glaubt auf solche Art gut schreiben zu lernen, ist im Irrtum; wer meint, man dürfe die wahre Geschichte nach eigenem Geschmack putzen und schmücken, entstellt beides, Gedicht und Geschichte. Solchen Befangenen geht es dann wie den Aufschneidern, die zuletzt an ihre eignen Lügen glauben. Wer sich zuerst mit dem Geschichtsel befaßt hat und dann wähnt, er habe seine Sprache ausgesprochen und seine

---

[1]) Meßfliegen, d. h. die schlechten gehaltlosen Bücher, welche die Oster- oder Herbstmesse des Buchhandels überschwemmen. — Kerfe, Insekten. — Tagetierchen, d. h. Eintagsfliegen (ephemeridae); zu ihnen gehört das Uferaas (palingenia horaria L.). Man nennt so die ausgewachsenen Larven der Eintagsfliegen, die oft als Köder beim Fischfang verwendet werden (also zur Äsung dienen).

[2]) Ticht, vergl. 1. Bd. S. 140, 2. Bd. S. 403.

Schrift ausgeschrieben und könne nun die wirkliche Geschichte treu und wahr und rein erzählen, der ist ein Meineidiger, so als gültiger Zeuge niemals gelten kann. Die neueste Zeit liefert zwei schlagende Beispiele, was dabei herauskommt, wenn ein Geschichtseler Geschichtschreiber werden will. Der große Unbekannte[1]) hat Spott und Hohn geerntet, und der polnische Tapetenspazier Nasenstüber.[2])

---

[1]) Der „große Unbekannte" ist Walter Scott, der berühmte schottische Dichter und Romanschriftsteller (geboren 15. August 1771 zu Edinburg, gest. 21. Sept. 1832 zu Abbotsford), der anfangs sein Romane anonym herausgab. Es ist jedenfalls Scotts Geschichte Napoleons (life of Napoleon Buonaparte 1827, 7 Bände) gemeint, die nicht ohne Parteilichkeit geschrieben, zu Scotts schwächsten Arbeiten gehört.

[2]) Dr. Richard Otto Spazier, geb. 1803, lebte von 1825 ab in Bayreuth bei seinem Oheim, dem Schriftsteller Jean Paul, dessen Biographie er schrieb (unter dem Titel: „Jean Paul Friedrich Richter, ein biographischer Kommentar zu dessen Werken", Leipzig 1833, 5 Bde.), zog nach Jean Pauls Tode nach Nürnberg, 1831 nach Leipzig, 1833 nach Paris, starb 1854 zu Leipzig. 1832 ließ Spazier ein Werk erscheinen: „Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831. Nach authentischen Dokumenten, Reichstagsakten, Memoiren, Tagebüchern, schriftlichen und mündlichen Mitteilungen der vorzüglichsten Teilnehmer" (3 Bände, Altenburg 1832, Litteratur-Komptoir). Es enthält das Werk eine Verherrlichung des polnischen Volkes, eine Lobpreisung seiner Aufstandsversuche, eine unbedingte Verdammung der Unterdrücker der polnischen Selbständigkeit. An dieses Buch denkt wohl Jahn, wie auch aus einem Brief hervorgeht, der so lautet: „Geschrieben am Kuhkölnischen Schweinemarkt 1832: „Es thut mir um B . . sehr leid, daß er Rotteck, den Herold der Franzosen, die Posaune der Überziehung und die Lärmtrommel der neufrankreichischen Ländersucht, einen Leuchtstern nennt. Doch den Leipziger Krämern und Lerchenstreichern muß man auch das Allerdümmste ohne Zurechnung hingehen lassen: denn da dort der Weltheiland der Feigen, Falschen, Faulen und Feilen untergegangen, so werden sie allemal rasend vor Ärger, wenn sie daran denken. Jeden deutschen Michel sollte man aber gleich auf zehn Jahre dem ersten besten Masurenjunker in Leibeigenschaft geben, sobald er die Polen hochleben läßt; eine Mameluckenhorde, eine Zwingherr- und Sklavenbande, die einst von Attila in die germanischen Marken hineingepreſcht, erst nach den Hohenzollern bedeutend geworden. Der Spazier, dieser polnische Kundschafter und Lobhudeler, findet das freilich löblich und recht, daß die Polen so viel von Deutschland nehmen können, als ihnen beliebt. Die Deutschen sind größtenteils entmannte Esel. Wären sie alte Weiber, so könnten sie doch, wenn nicht lieben — doch hassen. Ein Deutscher, der wie der Landesverräter Gleich den Franzosen den Rhein, und der Landesverräter Spazier den Polen die Marienburg geben will, sollte eines neunfachen Schandlebens sterben. Fr. L. Jahn."

„Kuhköln" ist Kölleda, wo Jahn damals wohnte; weshalb Jahn Spazier den „Tapetenspazier" nennt, habe ich nicht ersehen können. In

Der Geschichtschreiber ist der Wahrheit verpflichteter Herold, der Geschichtselausdenker bleibt seines eigenen Werkes Meister, beides, Erfinder und Vollender. Die Geschichte ist allemal am dichterischsten, wie sie geschehen. Dabei soll man es bewenden lassen. Aber es giebt eine Art von Traumlebern, denen keine Geschichte gut genug ist, und die ihr dann auf dichterische Sprünge helfen wollen. Da soll unter ihrer Feder die Geschichte wieder 255
umgeschehen. Und dabei vergessen sie, daß jede echte Großthat ein Werk der Begeisterung gewesen und mit höheren Schwingen vollbracht, deren Flug kein Geschichtsel erreicht.

Kein Gegenstand unsers bücherreichen Schriftentums hat sich weniger selbständig entwickelt, als das Geschichtsel. Dieses ist immer unter dem Einflusse fremder Völker geblieben; so mußten natürlich immer fremde Waren eingeschwärzt werden. Das deutsche Geschichtsel stammt aus einer thatenlosen Zeit, wo unsre Geschichte unterging, das Reich nicht mehr hinreichte, das Volk nicht mehr für voll galt.

Die großen Umkehrungen und die kleinen Verkehrungen, die Verfolgungen der Wahrheit, die Kämpfe um Recht und Licht erzeugten schon vor Luthers Zeit — Staatsträume, wo in der Mummerei des Geschichtsels wohlwollende Weise ihre Lehren an den Mann zu bringen suchten. Unter den neuern Völkern müssen die Engländer als Vorfahrer auf dieser Bahn gelten. Als Inselbewohner verlegten sie gern den Sitz und den Vorgang auf ein Eiland im Weltmeer.

Uralt ist die Erfindung, ein neuentdecktes Land zum Schauplatz einer Geschichte zu machen. Der Messener Euhemeros[1]), nach Alexanders Tode, wollte auf seinen Seefahrten endlich im Südmeere eine von Kretern bewohnte Insel, Panchaea entdeckt haben und dort im Haupttempel die Lebensgeschichte der vermeintlichen Götter, so er, Kassanders geschmeidiger Hofmann, 256
als „heiligen Stammbaum" herausgab. (Diodor. V, 42. — Cic. de natura deorum I, 42.)

---

dem von Jahn gerügten Werk Spaziers habe ich darauf bezügliche Andeutungen nicht gefunden.

Jahns Brief ist mitgeteilt von Wilhelm Angerstein in der Deutschen Turnzeitung 1858, S. 103; der Adressat, an den ihn Jahn gerichtet, ist unbekannt.

[1]) Euhemeros, wahrscheinlich aus dem sicilianischen Messana, lebte am Hof Kassanders, der sich der Herrschaft in Macedonien 316 v. Chr. bemächtigt hatte. Er verfaßte eine Schrift, in der er erzählte, daß er auf einer Reise nach der Insel Panchaia gekommen sei und dort auf einer goldenen Säule im Tempel des Zeus die ganze Urgeschichte der Welt eingeschrieben gefunden habe; daß die Göttersage nur eine menschliche, ins Wunderbare gezogene Geschichte sei.

So schrieb in lateinischer Sprache der englische Großkanzler Thomas Morus[1]) sein „Nirgendwo“ (Utopia), was Erasmus von Rotterdam zu Basel im Jahr 1517 herausgab, und in der Vorrede „ein echtgüldenes, heilsames und schmuckes Büchlein“ lobt. Dieses Schrifturtel haben wiederholte Auflagen bestätigt und auch eine deutsche fließende Übersetzung vom Jahr 1612.

Englands spätere Umtriebe im Drunter und Drüber, die mancherlei Klicken und Splitten[2]) erzeugten solche Reibungen, daß die Wahrheitsfreunde nur auf dem Pfad des Geschichtsels beim hochpeinlichen Halsgericht und dem Blutgerüst vorbeikommen konnten. An Cromwell übersandte Harrington[3]) sein „Meerwunder“ (Oceana), als Grundriß eines neuen Staatsgebäudes von England. Die Doppelkammer der Anwaltschaft hat Harrington erhellt und eingeratet, wie keiner vor ihm und nach ihm. Aber Cromwell blieb, der er gewesen, ein Heuchler, Gaukler und Gauner, die Bibel in der Linken, das Schwert an der Seite und die Tarnkappe der Heiligkeit auf dem Haupte.

Ein Menschenalter früher schrieb in lateinischer Sprache Johann Barklai[4]), von einem schottischen Vater erzeugt und von einer französischen Mutter 1583 in Lothringen geboren, zu Rom
257 1621 gestorben, „die weiße Lilie“ (Argenis), ein Werk, so den dreifachen Ruhm erlangt hat, daß es Opitz verdeutscht, Richelieu als Leibbuch geführt und Leibniz beim Lesen desselben entschlafen.

Die Glaubenszwistigkeiten in Frankreich, die Händel der Guisen, Heinrichs IV. Größe und noch größere Pläne, seiner zweiten Gemahlin und Witwe Maria v. Medicis abweichende Staatskunst im Innern und Äußern gaben den Stoff zu der Astraea. Von Urfé[5]) wollte in ungebundener Rede ein Trauer-, Lust-, Schäfer- und Heldenspiel schreiben, aber erzählweise. Zu fünf Teilen war das Werk angelegt und die Teile sollten nach

---

[1]) Thomas Morus, geb. 1480 zu London, Kanzler des Königs Heinrich VIII., 6. Juli 1535 auf dessen Befehl enthauptet, schrieb die berühmte Schrift: „de optimo statu rei publicae deque nova insula Utopia“ (Löwen 1516).

[2]) Über Klicken und Splitten vergl. S. 472.

[3]) Über Harrington vergl. Bd. I, S. 114.

[4]) John Barclai, geb. 28. Januar 1582 (nicht 83) zu Pont à Mousson, lebte in Paris, gest. 12. August 1621 zu Rom, schrieb „Argenis“, Sittenspiegel für den französischen Hof (Paris 1621), noch jetzt von Interesse.

[5]) Honoré d'Urfé wurde geb. 11. Febr. 1568 zu Marseille, starb 1. Juni 1625 zu Villafranka in Piemont. Von seiner Dichtung l'Astrée (Asträa) erschien der erste Teil von 1610 bis 1612, der dritte, Ludwig XIII. zugeeignet, 1619, der vierte und fünfte noch später. Das Werk erregte damals großes Aufsehen.

echtfranzösischem Kunstgericht die Stelle der Aufzüge und die zwölf Bücher jedes Teils die der Auftritte vertreten. Klüglicherweise verlegt er seines Geschichtsels Verlauf in Galliens nachrömische Zeit, wo noch kein einziges unteilbares Frankreich war, und keiner recht wußte, ob selbständige Staaten oder zugewandte und durch Lehnverhältnis verknüpfte als Gesamtreich bestanden. Es fehlt darum nicht an absichtlichen Zeitverstößen, von denen der Oberdruide der bedeutendste ist. Sonst sind seine Könige und Krieger, seine Räte und Ritter, seine Helden, Priester, Schäfer und Schäferinnen alle gut französisch gezeichnet, und die Absichtlichkeit ist nirgends zu verkennen.

Zu welcher Farbe von Urfé eigentlich gehört, beweist wohl am besten der Wert, welchen der bei Lützen gefallene Pappen- 258
heim auf die Astraea setzte. Im Jahr vor Gustav Adolfs Heerfahrt wandte er sich aus seinem Standlager Gardelegen an Dietrich von dem Werder auf Reinsdorf wegen einer Übersetzung des vierten Teils der Astraea. Dietrich von dem Werder verschaffte einen deutschen Übersetzer, der so fleißig arbeitete, daß Neujahr 1630 die Übersetzung vollendet war, wofür er 50 Thaler erhielt. Pappenheim ließ das Werk auf seine Kosten drucken, aber nur 50 Abdrücke abziehen und ein von ihm selbst entworfenes Bildnis der Astraea dazu in Kupfer stechen. (Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, ungedruckter Briefwechsel. Stück 1024. 1025. 1035.)

Solche fremde Bücher nahm nun Deutschland zum Muster, übersetzte, versetzte und bildete nach, ohne dabei an das eine zu denken, was Deutschland not that. Die fruchtbringende Gesellschaft hielt zwar auf reine und fließende Ausdrücke, aber, was nun einmal nicht deutsch gedacht war, konnte sie nicht deutsch umdenken. Auch aus dem deutschen Kleide guckte der Ausländer hervor. Weil man lesen wollte und noch dazu Neues, was nicht tagtäglich die Sonne herunterscheint, las man diese Bücher und vergaß sie dann, als es Zeit war, aus ihnen zu lernen. Nur die Geschichte der Severamben[1]), zuerst englisch, darauf französisch, bald 1682 niederländisch und 1689 deutsch ist mehrfach in Deutschland aufgelegt worden und zuletzt vom 259
Verfasser des „Siegfried von Lindenberg.“[2])

---

[1]) Severambia oder das Land der Severamben gehörte zu den erdichteten unbekannten Ländern in der terra Australis incognita. Der Urheber der Fabel war Hennepic. Die Geschichte der Severamben erschien unter dem Titel histoire des Severambes, behelzinde en Beschryving van her onbekand Zuiland Man hält für den eigentlichen Verfasser dieses Buches, das sich für eine Naturreligion und gegen das Christentum ausspricht, den berühmten Gelehrten Isaak Vossius.

[2]) Joh. Gottwerth Müller, geb. zu Hamburg 17. Mai 1741, Buchhändler, gab sein Geschäft auf, starb 23. Jan. 1828 zu Itzehoe,

„Und weil nun junge Leute Lust haben, die anjetzo ziemlich häufig einschleichenden Bücher von erdichteten Liebesgeschichten zu lesen, und Du Dich doch auch schwerlich davon wirst abhalten lassen, so erlaub ich Dir diese nachfolgende, in welchen nicht allein eine reine deutsche Sprache, sondern auch hin und her gute Staatssachen zu finden sein: als da sind die Argenis des Barclai" u. s. w. (Staatskunst von Rautner, Sulzbach 1672.)

Nach langen Versuchen der Übersetzerei kam der Deutsche auf Eigengemachtes und holte weit aus und weit her. Ziegler[1]) nahm zur Asiatischen Banise den Stoff aus Michael Mendez Pintos Reisen, hielt sich aber nicht streng an die wahre Geschichte, die der Birmanen Aufkommen erzählt. Dadurch hat er den hochabenteuerlichen Stoff in die Klatschstuben heruntergezerret, um das Morgenland ohne not im Abendland durch Welschgezier untergehen zu lassen. So hat man ein Dreigesicht in einem Buch: Hinterindischen Stoff — französelndes Gethue — und deutsche Redensarten. Dennoch hat das blutige und mutige Pegu beinahe ein Jahrhundert vorgehalten.

Damals war die Zeit kühner Seefahrten und Answanderungen. Die Reisebeschreiber hatten das Vorrecht „zu lügen"
260 noch nicht so sehr gemißbraucht, als späterhin. Man handelte in aller Ehrlichkeit in der Erdkunde auch von „den unbekannten Ländern", was bis auf Büsching so geblieben. Nicht gemachte Reisen schlossen sich also an die Staatsträume. Das Vaterland war im westfälischen Frieden verloren, der Deutsche lief in die weite Welt, um eine Ruhestätte zu finden, wo der heimatlose Geist heimisch werden könnte. So begann eine geistige Auswanderung, um ein goldenes Zeitalter zu erträumen, ein Neuland, weil die Heimatliebe zum alten verschwunden. So kam ein schiffbrüchiger Neusiedler nach dem andern zum Vorschein, von der Insel Felsenburg bis auf Campes Robinson[2]), wo es recht erfindsam mit voller Gewerbfreiheit hergeht. In dem Jahr-

---

schrieb komische Romane; besonders berühmt war sein „Siegfried von Lindenberg", Hamburg 1779.

[1]) Heinrich Anshelm von Ziegler aus Kliphausen, geb. 1663 zu Radmeritz in der Lausitz, gest. 1697 zu Liebertwolkwitz bei Leipzig, schrieb „Asiatische Briefe oder blutiges doch mutiges Pegu", Leipzig 1688.

[2]) Die Erzählung des Daniel Defoe: Robinson Crusoe, in London 1719 erschienen, hatte eine ungeheure Masse von Nachahmungen und Bearbeitungen zur Folge, „Robinsonaden" genannt. Am bekanntesten in Deutschland ist Campes Robinson der Jüngere geworden. Die wertvollste Nachahmung in deutscher Sprache aber ist „Die Insel Felsenburg" von Gottfr. Schnabel. Der erste Teil erschien in Nordhausen 1731, der 4. daselbst 1743 (neu herausgegeben von L. Tieck, Breslau 1828, 6 Bändchen). Vgl. W. Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur, S. 386.

hundert vom westfälischen bis zum Aachener Frieden[1]) wurden der Deutschen Kleider und Köpfe, Haare und Herzen, Sitten und Sprache meist nach französischen Mustern gestutzt; sie haben daher wenig Eigenerfundenes im Geschichtsel der Zeit aufzuweisen.

Die Roßbacher Schlacht[2]) gab auch hierin einen Umschlag und Ausschlag. Sonst reichte der siebenjährige Krieg wenig Stoff. Deutschland betrachtete ihn mit Recht als einen Zweikampf wegen einer Ehrensache, wo sich die Erzürnten wieder versöhnen und auch dickere Freunde werden als vorher. Die Deutschen, wenn sie auch sieben Jahre lang als Feinde des großen Königs hatten thun müssen, betrachteten die Heldenthaten der 261
Preußen als dem Gesamtvolke angehörig, und um so mehr, da aus allen Gauen Deutsche den preußischen Fahnen folgten. Eine an sich unbedeutende Begebenheit, des Freiherrn von Trenck[3]) Mißverhältnisse zum Königlich Preußischen Hause erzeugte Geschmack an Kerkergeschichten. Sonst kam nach dem siebenjährigen Kriege eine Ruhezeit, wo bei der Staatenstille nichts Seltsames vorfiel. Es gab gute Ernten, England brauchte Korn und Holz, anderswo war Krieg; der Papst reiste nach Wien[4]); ein deutscher Schmiedegeselle rettete unter Elliot Gibraltar gegen d'Arçon's gewaltigen Geist[5]); Washington's Bildnis prangte als Tabaks-

[1]) Der westfälische Frieden wurde am 24. Okt. 1648 geschlossen zu Münster und Osnabrück; der Aachener Frieden (der zweite), am 18. Okt. 1748 geschlossen, beendete den österreichischen Erbfolgekrieg.

[2]) 5. November 1757.

[3]) Friedrich Freiherr von der Trenck, geb. 16 Febr. 1726 zu Königsberg i. Pr., nahm 1740 preuß. Kriegsdienst, wurde 1744 Ordonnanzoffizier Friedrichs des Großen, fiel bei diesem aber angeblich wegen einer Liebesintrigue mit seiner Schwester, Prinzessin Amalie, in Ungnade, wurde Gefangener auf der Festung Glatz, entkam, wurde 1749 Rittmeister in einem österr. Kürrassierregiment, 1753 bei einer Reise nach Danzig hier verhaftet, in Magdeburg bis 1763 in härtester Gefangenschaft gehalten, dann freigegeben, lebte in Aachen, war in geheimem Dienst Österreichs, erhielt von König Friedr. Wilh. II. die in Preußen eingezogenen Güter zurück, wurde 1794 in Paris guillotiniert. Schrieb eine Selbstbiographie (1786). Die anderen Schriften und Gedichte erschienen zu Leipzig 1786.

[4]) Papst Pius VI. (regierte von 1755—1799) war 1782 vom 22. März bis 22. April in Wien, als Gast des Kaisers Joseph II.; seine Hoffnung, durch den persönlichen Verkehr den kirchlichen Neuerungen desselben Einhalt zu thun, erfüllte sich aber nicht.

[5]) In der von 1779 bis 1782 dauernden Belagerung Gibraltars, jener berühmten Felsenfestung an der Südspitze Spaniens, welche seit 1704 in Englands Besitz war, durch die Spanier und Franzosen wurden sowohl von den Belagerern als den Belagerten die ungeheuersten Anstrengungen gemacht. Der Verteidiger war der englische General Elliot. Die von dem französischen Ingenieur d'Arçon konstruierten gewaltigen schwimmenden Batterien wurden trotz aller Vorsichtsmaßregeln durch

kupfer; der Göttinger Lichtenberg nannte ihn einen Häuptling von Schmugglern und Paschern[1]). Mit diesen Neuigkeiten ging der Deutsche zu Bier und zu Wein, rauchte seine Pfeife und meinte Wunder, was er thäte. Vossens Louise[2]) singt ein redendes Bild dieser Zeit. Immer wurden dabei die Staatsträume im Geschichtsel erneuert.

Die Sendung einer russischen Flotte durch den Norwasund und die Wendelsee in die griechische Haselung, der Aufruf der Griechen zur Freiheit begeisterte Sänger, Redner und Schreiber[3]). So entstand Dya-na-Sore von Meyern[4]) unter Kaiser Josephs Schriftschau[5]) zu Wien 1787 gedruckt und ganz für die Griechen berechnet, daß man meinen sollte, Hydra, Psara und Spez-
262 zia[6]) hätten sich nach die|sem Muster gerichtet. Der Verfasser, ein Evangelischer in Oesterreichischen Kriegsdiensten, war bei der Gesandtschaft zu Konstantinopel angestellt gewesen. Dia-na-Sore ist ein Buch mit tiefem geschichtlichen Blick, mit aufflammender hoher Begeisterung. Nur ist die Darstellung im Ganzen ermüdend, bald Reden, wo man Geschichte will, und Lehren, wo man auf Thaten lauscht. Seine Denksprüche sind Steinschriften, von Trümmern gesammelt. Auf Trümmern beginnt das Buch und endet mit Trümmern.

In Klingers[7]) gespannigen Werken: „Faust, Raphael, Giafar, Sahir, Weltmann, Geschichte eines Deutschen der neusten Zeit", bekommen Volkstum und Menschheit Alpdrücken.

---

glühende Kugeln in Brand gesteckt und vernichtet. Die Erfindung, Kugeln glühend zu machen (die Soldaten nannten sie „geröstete Kartoffeln") machte ein früherer Nagelschmied, Joh. Georg Ludw. Schweckendiech aus Hoya bei v. Issendorfs Kompagnie im v. Sydowschen (hannoverschen) Regimente.

[1]) Über Washington vergl. 1. Bd. S. 191, über Lichtenberg vergl. 1. Bd. S. 36. Häuptling von Schmugglern und Paschern insofern, als diese den Tabak, auf deren Umhüllung Washingtons Bildnis sich befand, über die Grenze schmuggelten.

[2]) Jenes Gedicht, welches das beschauliche Landpastorenleben preist. Vgl. auch Goethes Faust: die Unterhaltung der spazierengehenden Bürger.

[3]) 1770 segelte eine russische Flotte durch den Sund nach dem Mittelmeer (Wendelsee vergl. S. 430) in den griechischen Archipelagus (Haselung, vergl. S. 436), um die griechische christliche Bevölkerung auf Morea und den Inseln zum Kampf gegen die Türkenherrschaft zu reizen. Es entstand ein furchtbarer, mit entsetzlicher Grausamkeit geführter Krieg.

[4]) Über Meyern und seinen Roman vergl. 1. Bd. S. XXXVII.

[5]) Schriftschau = Censur.

[6]) Drei griechische Inseln, welche in den griechischen Freiheitskämpfen viel genannt wurden. Besonders berühmt waren die Hydrioten durch ihre Tapferkeit. Psaras Bevölkerung (20,000 Einwohner) wurde am 4. Juli 1824 von den Türken fast ganz aufgerieben. Spezzias ehemals blühender Handel wurde in Folge des Krieges gänzlich vernichtet.

[7]) Vergl. 1. Bd. S. 265.

In dem Zeitraume vom siebenjährigen Kriege bis zur französischen Umkehr war dem deutschen Gemüt weinerlich zu Mute; die Trübsicht war vorherrschend bei der Jugend. Selbst die derzeitigen Lieder der hohen Schulen haben nicht das Kecke, Trotzige, auf dem breiten Stein Gehende der alten Lieder früherer Burschenzeit[1]). Da gehörte der Jugend die Welt an. Nun piepte schon die Klugthuerei: „Dann müßt ihr der Mode dienen, modisch sein in Gang und Mienen ꝛc." „Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal." Der Lieder und Bücher zu geschweigen, wo man sich sehr weise dünkt, in Wollust zu entmannen, damit doch alles auf einmal vorbei sei. Millers „Sieg- 263
wart,"[2]) Goethes „Werther" stehen als Mond und Abendstern am Himmel jener Zeit.

In der Nacht und Dämmerung eines großen Völkermorgens trieb man das Liebeln und Bübeln. Diese widerlichsüße. zu Buch getragene L e s e l i e b e ist ein thatenloser Dämmertraum. Ohne Mühe, ohne Arbeit, ohne Anstrengung, ohne Wage und Strebnis, erwächst sie schnell wie ein Giftpilz und blendwerkt wie eine Lufterscheinung. Verborgenheit ist der Boden, wo sie gedeiht, Nichtsthun ist ihr Gelübde, Ruhsucht ihr Schwur. In einer Duftlaube betäubt sie sich zu unseliger Vergessenheit, sie trinkt von Rausch zu Rausch und zerfoltert sich durch weinerliches Geliebel. Die Menschheit ist in abergläubischer Vergötterung untergegangen; völlig erblindet ist die Mattherzigkeit, sie sieht nur die Welt in den Trugschemen eines Zauberspiegels. Nun sind keine Ungeheuer mehr auszurotten, keine Unholde zu bekämpfen, keine Falande[3]) zu vertilgen. Und ebenso ruhig, wie der Stier seine Furche pflügt, spinnt der gedichterte B u c h h e l d an der Buchliebsten Rocken seinen Werg und kriegt doch kaum so viel fertig, um sich am Ende in der Verzweiflung damit ein Leid anzuthun.

Als dem Deutschen immer mehr das öffentliche Leben entschwand, begann er Schadloshaltung und Ersatz im Häuslichen

---

[1]) Wer denkt hier nicht an das Lied aus neuerer Zeit: „O alte Burschenherrlichkeit", wo es auch heißt: „Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen?" von Eugen Höfling. „Der breite Stein" war in Halle eine Art Trottoir von einzelnen Steinen in der Mitte der Straße, das beim Begegnen zu behaupten als eine Ehrensache bei den Studenten galt.

[2]) Johann Martin M i l l e r, geb. 3. Dez. 1750 zu Ulm, studierte Theologie in Göttingen, schloß sich hier dem Dichterbund an, wurde Pfarrer, dann Professor, starb 21. Jan. 1814 als Dekan und geistlicher Rat zu Ulm. Von seinen Romanen war der berühmteste „Siegwart, eine Klostergeschichte", Leipzig 1776, im Spiegel der Sentimentalität der Zeit, der vorher (1774) auch Goethes „Werther" entsprungen war.

[3]) Über F a l a n d (Valand) vergl. S. 123.

zu suchen. Das Alltägliche ward ihm gewöhnlich, langweilig
gemein, er wollte vor Überdruß solches aus der niedrigen Lage
264 auf||denken. England hatte beides, löblich und lieblich, öffent-
liches Leben und Hausleben. Man ließ englische Hausbücher
kommen, von denen vielleicht nur „der Zuschauer“ (deutsch.
Berlin bei Himburg) zu deutscher Hausmannskost paßt. Doch
schlägt der Nachschwall mit schaumvoller Brandung, in deren
Tang und Schlick die Übersetzer nach Perlen und Bernstein
fischen.

Durch Rittergeschichten wollte man sich vom häuslichen Elend erholen und von dem weinerlichen Gethue erkräftigen. Windelweich gewesen, wollte man in Harnisch geraten, hart werden. Die Rittergeschichten neuerer Zeit verhalten sich zum alten Rittertum, wie der Alten Schlachtschwert zum heutigen Prahldegen, wie der Harnisch zur wattenen Brust, der Schild zum Schnürleib und der Helm zum Hütlein unterm Arm.

Goethe öffnete mit Götz von Berlichingen den Rittersaal,
statt ihn damit zu verschließen. Allemal wäre Franz von Sickingen
als die untergehende Sonne des Ritterwesens besser gewesen.
Denn auch in der Wirklichkeit erliegt die Rüstung einer Stück-
kugel, und die Fußstreiter stürmen durch den Mauerbruch der
Ritterburg. Götz mit der eisernen Hand führte zwar eine derbe
Faust und tüchtige Klinge; aber nicht allemal wie ein echter
Ritter das beste Schwert für die beste Sache; war auch nach
265 seiner eigenen Lebensbeschreibung mehr ein Straßenfeger, ||Busch-
reiter und Schnapphahn, als ein frommer Degen; spielte häufig
zweideutige Rollen und im Bauernkriege seltsamen Rank[1]), als
daß er für die Blume der deutschen Ritterschaft gelten könnte.
(Lebensbeschreibung Götzens von Berlichingen, von Pistorius,
Nürnberg 1731. — Neuerer Abdruck von Büsching.)

Das Rittertum im edlern Sinne ist jetzt ein Gemeingut des Volks und nicht einer nachstammenden Zucht und geweihten Zunft. Alle Burgen von Deutschland haben nicht so viel geleistet, als die Bürger einiger Städte. Die Hansa und die Städte haben verhindert, daß aus Deutschland kein Polen geworden und ein Sklavenvolk.

Inzwischen hatten sich Gedanken: von „gleichem Anspruch und gleichem Recht“ verbreitet; das erworbene Verdienst fing an, mehr zu gelten, als die ererbte Meinung. Man sehnte und suchte das goldene Zeitalter vernunftgemäßer Gesellschaftlichkeit. Diese zeitgemäß im innigen Verbande rechtgemäßer Verfassung zu gestalten, ward das Strebeziel des Bessern. Doch da im

[1]) Der Rank, gewöhnlicher im Plur. die Ränke, (mhd. der ranc = schnelle Wendung) so viel wie Krümmung, Winkelzug, listiger Streich, Hinterlist.

Streite gar häufig keiner ganz recht hat und niemand die hohe Mitte hält, so setzte sich den spukenden Ritterlingen, die nur von edlem Blut schäumten und vom Bessergeborensein, schriftstellernd ein Bundschuh[1]) entgegen, der alle gesellschaftliche Ordnung, Zucht und Sitte verwarf, die Kinder schon in früher Jugend verlieben ließ und eigenköpfig der Wahl folgen, dann am Ende das barmherzige Schicksal herbeizog, um den Jammer 266
mit dem Glück zu versöhnen. Aus beiderlei Wahn und Mißglauben hat sich dann die Volksmeinung festgestellt, daß nur die Gesinnung adle; daß mit Schönheit, Bildung und Tugend keine Mißheirat statt finde und eine Wohlgeborne und Tugendbelobte jedes Standes und Ranges wert sei. Man kam in Deutschland allmählich dahin, wohin die Römer beim Aufblühen ihres Freitums, im Jahr nach Erbauung der Stadt 310, durch C. Canulejus[2]) gediehen, und woran Macchiavell lehrreiche Betrachtungen geknüpft.

Mit der Ritterei stallte sich die Bündlerei[3]). Marlboroughs Züge brachten einen englischen Weltbürgerbund, einen Menschenverein nach Deutschland. Durch die bleibende Verbindung von England mit Hannover ging das weiter. So verbreitete sich eine Verbindung, die ganz öffentlich geheim ist und weit geheimer thut, als sie nötig hätte; ein Bund, den fast jedermann kennt, der nicht drin gewesen, und fast keiner begreift, der doch in ihm das Licht will gesehen haben; ein Verein, der es wie der Strauß macht, der den Kopf versteckt und meint, ihn sehe keiner. So erwuchs die Bündlerei in Deutschland, die unser Letztes vom öffentlichen Leben zerstört hat. Schmalz[4]) ein erfahrener Mann im Bündlerwesen sagt: „daß immer nur die an die Spitze kämen, die nicht viel Geist hätten.“ Seit Friedrich[5])

---

[1]) Bundschuhe, im Mittelalter große, bis über die Knöchel reichende Schuhe, die mit Riemen festgehalten wurden und im Gegensatz zum Stiefel der Ritter besonders von dem Bauernstande getragen wurden. In den Unruhen der Bauern zu Anfang des 16. Jahrhunderts war der Bundschuh im Banner der Aufständischen; die Verbindung der Bauern hieß auch so.

[2]) Gaius Canuleius aus einer plebeischen Familie, war als Volkstribun 445 v. Chr. Urheber des Gesetzes, das die Ehen zwischen Patriziern und Plebejern gestattete, und daß das Volk die Konsuln aus beiden Ständen wählen durfte.

[3]) Unter „Bündlerei“ versteht Jahn ganz besonders die Freimaurerei, der er nicht besonders wohl gesinnt war, obgleich klerikale Schriften die Turnerei aus den Freimaurern entstanden wissen wollten.

[4]) Über Schmalz vergl. S. 504 aus C. Euler, Jahns Leben S. 470.

[5]) Friedrich der Große war Mitglied des Freimaurerordens seit 1738 (nicht 1739). Derselbe ließ im Sept. 1740 durch von Bielefeld

267 sich als Kronerbe in Braunschweig 1739 (siehe des „von ‖Bielefeld freundschaftliche Briefe") hatte aufnehmen lassen, war kein Halt. Nun floß alles vor Brüderlichkeit über, besonders nach dem siebenjährigen Krieg, als Friedrich das Ding satt hatte. So wie die ausgedienten Kleider der Hauptstadt in die kleinen Orte wandern, so ging es auch damit. Damals erschien in Berlin ein Kupferstich, wo um einen Bundesaltar ein päpstlicher und evangelischer Geistlicher, ein islamischer Schriftgelehrter, ein jüdischer Rabbin und indischer Brahmin stehen. In allen Mittelstädten, besonders in fürstlichen Hoflagern gedieh nun die Bündlerei zu einer furchtbaren Höhe. Da wurde es jedermann klar, „daß Barthel bei Vetter Michel Most holt." Wie der Sperling im leeren Schwalbennest baut, so zogen Goldmacher und Geisterbeschwörer in den unübersehlichen Bund.

Weishaupt, ein Lehrer an der hohen Schule zu Ingolstadt, stiftete mit Knigge die Lichtbrüder (Illuminaten)[1]) im damals finstern Bayerland, wo die Jesuwider seit 1597 eingewachsen, wie nirgends sonst, als oben am Silberstrom[2]). Dieser Bund wollte vielleicht das Gute, was aber ein geheimer, stehender Bund niemals zu halten vermögend ist. Er holte die Waffen der Jesuwider aus der Rüstkammer und erfrechte sich, die Menschen zum Guten zu gängeln. So wurden die Lichtbrüder Wissende einer Vehm.

268 Vehmen[3]) sind aber alle Vereine, die nicht die ‖Wahrheit durch freithätiges Selbstdenken finden und erkennen lassen; sondern nach langem schweigsamen Harren den gläubigen Hoffern als eine Weihgift spenden wollen. So senkt sich eine Höllenleiter zum Abgrund der Düsternis lichtloser Höhlen. Lüge, Vorurteil, Wahn und Aberglaube sind die Zauberkreise, mit denen die wenigen Mehrwisser die Menge der Nichtswisser umschlingen. Die Wahrheit ist nur für die Obern, Herren und Meister. Und die setzen ihr Licht unter den geheimnisvollen Zauberscheffel, oder stellen armselige Stümpfe und Sparkerzen in eine Blendleuchte, mit der sie die Nachtapper irrwischhaft locken. Eifrigst suchen

---

und Jordan die Loge „aux trois globes" zu Berlin konstituieren, seit 1744 „die große königliche Mutterloge zu den drei Weltkugeln" genannt.

[1]) Die Illuminaten („Erleuchteten") bildeten schwärmerisch mystische Vereine. Der Illuminatenorden verbreitete sich seit dem 1. Mai 1776 von Ingolstadt aus meist über das katholische Deutschland. Stifter war Adam Weishaupt, geb. 6. Februar 1748 zu Ingolstadt, seit 1775 Professor daselbst, starb 18. November 1830 zu Gotha als Hofrat des Herzogs Ernst II.

[2]) Über den Silberstrom vgl. S. 582.

[3]) Feme, Fehme (Vehme) die westfälischen Freigerichte. Verfehmen, in die Acht, in den Bann thun. Jahn sagt auch: „Freies Wort trotz Hetzern und Fehmlern." (Pröhle, Jahns Leben S. 422.)

sie sich der Erbfürsten, der Vornehmen, des Geld- und Geburtsadels zu bemächtigen, geben öffentlich nach, scheinen nachsichtig und mild, rügen kaum andeutend, werden Gleißner und Schmeichler; um nur über die Herrscher im geheimen zu herrspielen, verzichten sie scheinlich auf äußerliche Ehre und Vorteil.

Die Lichtbrüderschaft ward verfolgt und zersprengt, wie es gegen einen solchen Bandwurm möglich ist, wo man immer nicht weiß, ob das schwarze Köpfchen mit abgegangen. Und wie sehr die Zeit sich in dies geheimnisvolle Wesen versenkte, giebt noch später Goethe den Beweis, weil sein „Wilhelm Meister“ beim Geheimbau handlangern muß.

Dieses Bündlerspiel veranlaßte zahlreiche Bücherbünde, mit Mord und Todschlag, als Zeitver||derb. Nun kamen kluge 269
Herren und bündelten in Büchern, waren pfiffig, listig, verschlagen, gerieben, durchtrieben, mit allen Hunden gehetzt. Die Bundesgeschichten machten es nun vollends zu bunt.

Es giebt überhaupt in der Welt kein Geheimnis, nur Heimlichkeiten, die nicht weit her sind. Das höchste Geheimnis kündet das eigene Herz jedem Biedern und Braven. Auf diesem heiligen Herde flammt das ewige jungfräuliche Feuer der Menschheit.

Was die Bünde des Geschichtsels nicht ausrichteten, wollten andere durch Erziehspiel[1]) bewirken. Da wurde so einfach, so sinnig und innig erzogen, und wie er erzogen war, blieb der Erzogene, unverwundbar durch Leidenschaft und unempfindlich durch Triebe. Wie am Haarschopf war er in die neue Sittenlehre getaucht, und diese Geistestaufe blieb der Selbstherrscher des Geistes und Willens. So wußten die Erziehspieler in ihrem Geschichtsel für alles Rat. Sie hatten Thronerben zu gelehrigen Schülern. Da wurde es mit einem Mal Knall und Fall anders. Man fuhr mit Gewaltigen ab, als mit ungebetenen Gästen. Man wollte die Welt zurecht poltern und trieb einen Teufel aus durch den andern, die böse Willkür durch gutmütige Laune. Wo das Übel sitzt, hat Keiner dieser Neunklugen[2]) gewahrt, auch Van der Velde[3]) nicht, obschon ein Rechtsgelehrter von Feder und Leder. Übelständen wollten sie abhelfen, Mißbräuche

[1]) Erziehspiel, Anspielung auf das pädagogische Zeitalter im 18. Jahrhundert, in dem die Philanthropisten die Erziehung ganz besonders betonten. Jahn war kein großer Freund jener Richtung und ihrer Hauptvertreter; vgl. 1. Bd. S. 186. Auch Arndt sprach sich in seinen Fragmenten über Menschenbildung 1805 gegen das Übertriebene in jener Richtung aus. Vgl. C. Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 225.

[2]) Über die Neunklugen vgl. 1. Bd. S. 535.

[3]) Franz Karl van der Velde, geb. 27. September 1779 zu Breslau, gest. daselbst 6. April 1824 als Justizkommissar, schrieb histor. Romane und Erzählungen (7. Aufl. Leipzig 1862, 10 Bde.)

270 wegschaffen, aber unglücklicher|weise nur durch eine kurzzeitige Winkelmacht, nicht durch die Dauergewalt der Verfassung. Dieser Neunklugen Bücher sind sämtlich wie Münchhausen, der Reiselügner, der, als er in den Kot fällt, sich selber an seinem eigenen Zopf wieder heraus zieht.

Von den Rittern des buchlichen Faustrechts und den Vernehmern der buchlichen Bünde geriet das Geschichtsel unter die Räuber. Räuber und Mörder, bandenmäßig verschworen, unter Häuptern zu Raubgesetzen verbündet und zu Erreichung staatsgesellschaftlicher Zwecke, stammen aus Welschland; unser gemeines Gaunergesindel verdanken wir den Juden und dem früheren Faustrecht, den weiten Wallfahrten und dem großen innerlichen Kriege, den sonstigen Schuben[1]) und Werbungen und der daraus entstandenen Heimatlosigkeit. Was man Rotwelsch[2]) nennt, kommt in einzelnen Ausdrücken in Sebastian Brants Narrenschiff zuerst vor und in den darüber gehaltenen Predigten von Kaisersberg[3]); bei Luther ist es noch Sprache der Bettler; in einem 1601 gedruckten Sprachbuch gilt es als Zunftsprache der Barger[4]) und Stromer; bei Sittewald im letzten Jahrzehnd des 30jährigen Krieges heißt es schon Feldsprache, so die Meroder[5]) und Schnapphähne[6]) redeten. In neueren Zeiten wird es gemeinhin als Spitzbubensprache bezeichnet. Es ist aus Altdeutsch und Judendeutsch gemischt, mit mancherlei sinnreich erfundenen Wör-
271 tern, deren sich selbst die griechische ||Sprache nicht zu schämen hätte. Der Name Rotwelsch soll nach älterer Sprachforscher sinniger Erklärung vom kaiserlichen Kammergericht zu Rotweil in Schwaben herstammen, weil dasselbe ein solches Mangdeutsch geschrieben, was seinen Gerichtseingesessenen kaum zu verstehen gewesen.

---

[1]) Über Schube vgl. S. 617.

[2]) Auf diese Stelle bezieht Jahn sich in seinen Denknissen eines Deutschen, vgl. 1. Bd. S. 537. Die Abstammung des Wortes „rotwelsch“ von der Stadt Rotweil oder richtiger Rottweil ist natürlich selbst ein „Geschichtsel“ Jahns. Das Wort, als älteste der vielen Bezeichnungen der Gaunersprache, kommt schon im 13. Jahrh. vor und wird abgeleitet von Rot, Rotar (in der Gaunersprache so viel wie Bettler, Landstreicher) und welsch (= fremdartig).

[3]) Über Geiler von Kaisersberg vergl. 1. Bd., S. 347, über Brants Narrenschiff S. 508.

[4]) Über Barger vgl. S. 456, über Stromer 1. Bd., S. 73.

[5]) Marode, nicht merode, ist so viel wie abgemattet, entkräftet, auch der hinter der Marschkolonne zurückbleibt, um sich den Anstrengungen und Gefahren zu entziehen (Marodeur). Von dem französ. maraud, Schurke, Taugenichts.

[6]) Schnapphahn, einer der seine Beute erschnappt, Wegelagerer, Dieb.

In Italien ging über ein Jahrtausend Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Gesetzlosigkeit, Pfaffentrug und Weiberlist im Schwange. Gifterei, Erdrosselungen, Erdolchungen waren dort zu Hause und nur ganz gewöhnliche Alltäglichkeiten. — Der Himmelsstrich gestattet das Fortdauern eines haus- und herdlosen Gezüchts, was aus Arbeitsscheu und Brotlosigkeit jedem Reichen zu allem feil ist und sein Greuelgewerbe für rechtmäßige Nahrung hält. Wie bei den Dieben die Hehler, bei den Huren die Kuppler, so gab es auch bald Erzbösewichter, die als Rottenmeister mit Giftern, Dolchern, Drosselern[1]) nach Verlangen versahen. Die Staatsverwaltungen duldeten sie seit der römischen Kaiser-Zeit. Tacitus erwähnt einer berühmten Giftmischerin Locusta[2]), die lange als Herrschzeug (instrumentum regni, Annal. XII, 66) gegolten, was Grundling Reichskleinod verdeutscht hat. Späterhin ließen sich die aus dem Mittelalter hervorgegangenen Staaten solch Herrschzeug nicht nehmen und konnten derselben so wenig entraten, als der letzte Weltwütrich[3]) der Späher, Nahderer und Meuchler.

||Die Staaten lebten in steten Bürgerfehden. Der Sieger 272
machte den Besiegten güterlos und rechtlos, und die rächten sich mit gewaffneter Hand. Solcher Verbannter hieß bandito, bandire[4]) verbannen. Bekamen die Verbannten die Oberhand, so ging es ihren Gegnern nicht besser. So bildete sich dort eine gewerbmäßige Räuberei, die wegen der Unterdrückung des Landvolks durch einzelne Burgherrn stets Zuwachs erhielt. „Zu Berg wandern“ war bis zur französischen Umkehr ein Linderungswort und unschuldiges Rednis für: Räuber und Mörder werden.

In manchen Freistaaten hatten sich Anmaßer zu Herrn und Herrschern aufgeworfen. Die konnten selten der Räuber, Gifter rc. entbehren. Ihr Staat war ein Dohnenstrich, und der ehrliche Mann darin vogelfrei. Diese Unholde mußten den Bandnern durch die Finger sehen. Wer eine Katze zum Mausen hält, muß sich auch ein bischen Naschen gefallen lassen. Man lese Dantes „Hölle“. Aus deutschen Geschichten könnte kein Sänger, selbst bei der mordverbranntesten Einbildungskraft solche bevölkern. —

---

[1]) Gifter statt Vergifter, Dolcher, Drosseler statt Erdrosseler, sind Jahnsche Wortbildungen.

[2]) Lucusta (nicht Locusta) die Giftmischerin, deren sich Kaiser Nero und Agrippina bedienten, um Brittannicus und Claudius aus dem Weg zu schaffen. Kaiser Galba ließ sie hinrichten.

[3]) Der Weltwütrich ist Napoleon.

[4]) Bandit, ital. bandito, mittellat. bannitus = Verbannter, des Landes Verwiesener, dann Straßenräuber, Meuchelmörder. Jahn sagt statt dessen auch Bandner.

Sforza wurde von einem Bauer ein Kriegsoberster, sein Sohn Franz 1450 Herzog, und seine Ur-Enkelin 1493 Kaiserin[1]).

Was einem unter Tausenden gelang, versuchten viele, die aber am Galgen endeten. Gegen diese Machträuber und Fürsten-
273 tumschleicher kämpften oft |mit beiderlei Glück vertriebene Vaterlandsfreunde, äußerlich als Räuber, wenn man ihre Selbsthülfe so nennen will. Daraus sind die edeln Räuber hervorgegangen, die in den Büchern große Veränderungen bewirkten. Für Deutschland passen sie nicht. Seit dem allgemeinen Landfrieden sollte das Faustrecht abgeschafft sein. Götz von Berlichingen, Sickingen und Kohlhaas[2]) (Hafftitius) sind die letzten Befehder.

Schillers Jugendverirrung mit den „Räubern" hat unsäglichen Schaden gestiftet und dem Hang zu geheimer Selbsthülfe Vorschub geleistet und der Gewaltthat aus guter Meinung. Darum hat der Verfasser als Fahnenführer in der Lützower Schar[3]) niemals gelitten: „Ein freies Leben" zu singen, und „Frisch auf, Kameraden," was man nur aus Wallensteins Lager trompeten darf. Damit war sein verewigter Freund und Waffengefährte, Theodor Körner, völlig einverstanden, der darum alten Weisen eines bessern Liedes Grund unterlegte, wodurch der Zobten[4]) einer vaterländischen Sängerrunde Hort und Nord geworden. — Vor 1806 herrschte auf den Wanderbühnen in der Nähe der Hochschulen[5]) die Affenschande, daß die Burschen sich nicht entblödeten, „Ein freies Leben führen wir" in vollstimmigem Allsang erschallen zu lassen. Schillers „Räuber" traten in dermaliger Burschentracht auf, und Karl Moor im

---

[1]) Der Stammvater des berühmten Geschlechts der Sforza ist Muzio d'Attandolo, geb. 10. Juni 1369 als Sohn eines Landmannes zu Cotignola in der Romagna, ein berühmter Bandenführer (Condottiere), gest. 4. Januar 1424. Er erhielt den Namen Sforza, d. i. „Erzwinger" von seiner Tapferkeit und seinem Mut. Sein natürlicher Sohn Franzesko, nach des Vaters Tod Anführer der Banden, wurde Schwiegersohn des letzten Herzogs von Mailand, Filippo Maria Visconti und nach dessen 1447 erfolgtem Tode 1450 Herrscher. — Bianca Sforza, die Tochter des 1476 ermordeten Herzogs Galeazzo Sforza, wurde 1493 die Gemahlin Kaiser Maximilians I.

[2]) Hans Kohlhase, ein Kaufmann zu Kölln an der Spree, wurde, da er wegen erlittener Schädigung durch einen Adlichen sein Recht nicht erlangen konnte, ein berüchtigter Räuber und wurde am 22. März 1540 zu Berlin hingerichtet.

[3]) Vgl. C. Euler Jahns Leben S. 319 u. H. Pröhle, Patriotische Erinnerungen (Jahn über das Studentenlied).

[4]) Am Zobten, im Dorf Ragau, fand die Vereidigung des Lützowschen Freikorps in kirchlich-feierlicher Weise statt; Th. Körner hatte dazu die Lieder gedichtet.

[5]) Z. B. zu Lauchstädt bei Halle; noch in neuerer Zeit Jenaische Studenten in Weimar.

höchsten Burschenwichs derjenigen Schaft[1]), so in der letzten Pau- 274
kerei gesiegt hatte.

Noch ein zweites Gehege hat Schiller angesäet, wo die Wanderer Wald vor Bäumen nicht sehen. Sein unvollendeter „Geisterseher“ hat mehr Irrwische hervorgegaukelt, als wenn er ein durchgeführtes Werk geworden wäre. Als vor der Fackel der Aufklärung die Truggestalten des Aberglaubens entschwanden, als die Naturkunde durch die Kenntnis der ewigen Gesetze aller Dinge in Scheidekunst und Naturlehre zu Wissenschaft emporstieg, da flüchtete sich des Wahnes wütendes Heer in die Geisterwelt des Geschichtsels. Eins wollte das andere in Unglaublichkeiten überbieten, an Gräßlichkeit und an Schauder. Da wurde geheischt, gefordert, geladen, der, dessen Namen der Fromme nicht einmal an die Wand schreibt, weil Gott-sei-bei-uns auch ungerufen erscheint. —

Nach des glanzvollen Befreiungskrieges mildem Siege, der den Deutschen zu schnell, gar urplötzlich und sehr unerwartet erschien, sie inmitten des knechtischen Staunens überraschte, dessen Wesen, Würde und Wert darum allein nur die Preußen, ihre Waffengenossen und Sinnesverwandten verstanden — aber weder Schmalz noch Götzgoethe und Goethegötz[2]) begriffen — dauerte bei den meisten ein halb Menschenalter die Siebenschläferei des
lockern und losen, listigen und lüstigen Genusses. Unerfahrenheit 275
nennt das Bildung, was Zubehör der Knechtschaft ist.“ (Tacit. Agricola).

Der Heune von Großenhain taschenspielerte mit Taschenbüchern. Er wußte aus seiner Heimat, daß der Schütze die Trappen am leichtesten hinter einem Grasemägdchen und Mistwagen beschleicht, und fröhnt dem Zeitgeschmack im Schaumwein und Unterrockstänzen[3]).

---

[1]) Landsmannschaft. Über Schaft vgl. S. 499.

[2]) Bekanntlich verhielt sich Goethe in den Befreiungskriegen anfangs sehr kühl. Er zweifelte daran, daß man die Kette Napoleons abschütteln werde.

[3]) Karl Gottlob Samuel Heun, geb. 20. März 1771 zu Dobrilugk in der Niederlausitz, studierte die Rechte, ward 1810 im Ministerium Hardenberg angestellt, redigierte seit 1820 die preuß. „Staatszeitung“, erhielt 1824 eine Anstellung beim Generalpostamt, starb 2. Aug. 1854 zu Berlin. Dichter des Liedes: „Der König rief, und alle, alle kamen“. Besonders aber ist er unter dem Namen H. Clauren als Romanschriftsteller (in seinem Taschenbuch „Vergißmeinnicht“) bekannt. Am meisten berühmt oder vielmehr berüchtigt ist „Mimili“ mit seiner ordinären sentimentalen Sinnlichkeit. W. Hauff persiflierte die Claurensche Manier in seinem „Mann im Mond“ und geißelte dieselbe in seiner „Kontroverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde, gehalten an das deutsche Publikum“ (1826).

Die Geschichtsel des wohlbekannten großen Unbekannten, auf mancherlei Weise ins Deutsche übersetzt, können niemals in Gut und Blut unsers Volks übergehen. Wie seine Nebeninsler im elften Traum Land und Meere durcheilen, so durchstürmt er die Geschichte, gleich einem echten Freibeuter und wird gestaltlos und haltlos. Eine Landschaft und Gegend ist aber nur dann für Künstler malerisch, wenn sie in den Rahmen eines Gemäldes zu fassen. Von den allzeitfertigen Nachbetern und Nachtretern werden die Fehler bänderweise nachgeahmt, und das Nachäffen wird so lange fortwähren, bis die weltbürgerlichen Narren ein anderer Fremder aufs Glatteis führt.

Nur in seinem Vaterlande findet man sich bei ihm zu recht, doch wird man bei den beiden Manhattanern[1]) jenseits des großen Baches in ihrer Heimat heimischer.

Die Kirchengeschichtsel neuer Kirchner kranken zumeist an
276 der Absichtlichkeit. Sie gleichen den sonstigen Angstmännern alter Kirchenordnungen, so mit Klingelbeutel und Kopfnüssen die Schläfer wecken sollen.

Unter den Britten haben im Westende ihrer Stadt neuerdings die Jemande der Gesellschaft zur Verhöhnung aller Niemande, als wahre Nichtse des Nichts, ihren gesellschaftlichen Spuk beschrieben. Was darin vorkommt, ist vornehme Kirmeß und vornehme Spinnstube, durchaus unvolklich und unmenschheitlich, ein vornehmer Ständerling. Es ist der Vornehmen vornehmes Vornehmen. Und nach Pindar ist auch das Wasser das „Fürnehmste"[2]).

Hier stellen sich die Gebornen gegen die Gewordenen und meinen, vom Zufall in die Welt geschneit, über das Manntum eigner Errungenschaft zu siegen. Eine solche Windsucht heilte der Held von Moritzens Passauer Kriege, Sebastian Schärtel[3]) durch die Schlagworte: „Ich bin gerade so alt, als der Ahnherr des ältesten Adelsgeschlechtes. Mit mir fängt mein Adel an, und mit dir und deinesgleichen geht dein Adel aus."

Das Geschichtsel, von frauenzimmerlicher Hand gesponnen und gewebt, ist echten Männern und weiblichen Frauen gleich verhaßt und zuwider. Langweilig durch Länge, platt in der

---

[1]) Jahn spielt auf die amerikanischen Romanschriftsteller James Fenimore Cooper und Washington Irving und deren Romane an. Der „große Bach" ist das Meer. Manhattan ist die Insel, auf der ein Teil New Yorks liegt.

[2]) Meint Jahn den englischen Romanschriftsteller Sir Edward Georg, Earl Lytton Bulwer (geb. 1805, gest. 1873) und seine berühmten Romane Pelham or the aventures of a gentleman (1828) und Eugene Aram (1832)?

[3]) Sebastian Schärtlin von Burtenbach, geb. 19. Febr. 1496 zu Schorndorf in Württemberg, gest. 18. November 1577 zu Burtenbach, der berühmte Landsknechthauptmann.

Breite, unübersehbar als See voll Wortengewoge, besteht Er-
findung und Darstellung in dem „Sich selbst einander *Quälen*" 277
der vorkommenden Leute. Und, wie vor Jahren eine geistreiche Frau sagte: „Jede von solchen, die von der Schriftstellerei naschen, kommt sich vor, sobald sie eine andere gewahrt, als der Basilisk, wenn er sich im Spiegel erblickt."

Im Geschichtsel haben wir jetzt nach einander gehabt und neben einander und unter einander: Staatsträume, goldene Lande, Schiffbrüchige, Neusiedler, gedichtertes Hausleben, verzetteltes Hofleben, Liebes-, Lebens-, und Leidensgeschichten, Erziehspiel, Geheimniskram, Bünde und Banden, Ritter von altem Schrot und von neuem Korn, Räuber und Räuberinnen, Kirchengeplärr und Weibergequängel, Geister, Wunder, Spuk, Hexen, Pfaffen, Teufel, und doch in allen nichts Rechtes, nichts Volkstümliches.

Wer künftig die Fahrt wagt und nicht auf der *Lebersee*[1]) sitzen bleiben will, der schöpfe und trinke nur aus dem reinen Urquell deutschen Lebens und Strebens. Er wird in den Mären, Sagen und Liedern, in den Zeitbüchern langdauernder Städte und den treu und wahr erzählten Begebnissen in den Werken unserer frühern Beschreiber einen unendlichen Stoff finden, den weder die Dichter *versingen*, noch die Maler *vermalen*.

---

[1]) Anspielung auf ein viel gelesenes Volksbuch aus dem 12. Jahrh. „Herzog Ernst". Der Held ist Herzog Ernst von Schwaben, der Stiefsohn Kaiser Konrads II., gegen den er sich wiederholt empörte, da er seinem geächteten Freunde Werner von Kyburg die Treue nicht brechen wollte. Er fiel 17. Aug. 1030. Die Sage feierte ihn als Held großer Abenteuer, die er auf einem Kreuzzug erlebte. So kam er auch zum „*Lebermeer*" und dem Magnetberg, an dem sein Schiff haften blieb. (Bekanntlich hat Uhland Ernst von Schwaben dramatisch bearbeitet.)

278 # Blickfeuer.[1]

(Zu einer künftigen Herausgabe des Deutschen Volkstums, oder, so Gott will, zu einer Ausgabe von letzter Hand.)

---

Zur leichtern Auffindlichkeit ist auf die Seitenzahlen des deutschen Volkstums hingewiesen; auf die Lübecker Urausgabe, da sie in Berlin nach preußischer Druckerlaubnis mit Ungerschen Schriften unter den Augen des Verfassers gedruckt worden, durch B., auf die Leipziger mit L. und das Stichwort schwimmt allemal als Bake[2]) voran.

---

5. B. 4. L. (Merke. S. 6.) Kunstwort. Ein solches vermißte und suchte noch 1808 Friedrich Buchholz[3]) (Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreich Preußen. Zweiter Teil. Seite 86) mit den Worten: „Hier verläßt uns die Sprache, welche kein Wort enthält, das sich zur Bezeichnung der Achtung für Nationalverhältnisse gebrauchen ließe.“

19. B. 16. L. lassen. Luther ist Ritter und Retter der Volkstümlichkeit, ein schriftgelehrter Sprachheld wider das neulateinische Kirchenbabel.

21. B. 17. L. Völker! Der Grieche nahm bei der Auswanderung eine Handvoll Erde mit nach der neuen Wohnstätte und weihte, wenn er sie auf den Tie[4]) streute, denselben zum
279 altvaterländischen Boden. An dem ewigen Feuer, was zu Delphi brannte, zündete er zuvor seine Reiselampe, damit die heilige Flamme des Vaterlandes seine Fahrt beleuchte, die Fremde zur Heimat erhelle und aus dem neu gewonnenen Griechenland nach Althellas zurückstrahle.

---

[1]) Blickfeuer, Blinkfeuer, jene Vorrichtung auf Leuchttürmen, bei welchen (durch Drehen u. s. w.) der Feuerschein des Nachts von Zeit zu Zeit unterbrochen wird, um den betreffenden Leuchtturm von andern mit „festem Feuer“ zu unterscheiden.

[2]) Bake, Boje, ein Seezeichen für die Schiffe, bestehend in mit Ketten befestigten Tonnen u. s. w.

[3]) Paul Ferdinand Friedrich Buchholz, geb. 5. Februar 1768 zu Altruppin, 1787—1800 Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, starb als Privatgelehrter zu Berlin 24. Febr. 1843. Besonders historischer Schriftsteller.

[4]) Der Versammlungsort, vgl. S. 121.

23. B. 18. L. Teig. — — — Völker durch einander zu treten und kneten zum Götzenbilde, vermag nur ein mexikoischer hoher Blutpriester, der den Wirrwarr im Kopfe hat und im Herzen die Hölle.[1])

Ebendaselbst. unmöglich. — — — Das Volkstum will nicht und kann nicht auf Schädelstätten und Mördergruben hingeschlachteter Völker gegründet werden. Es bleibt Bängelsbüberei[2]), darum die Erde allverderbend zu durchrasen, Freuden zu zertreten, Blüten zu zerraufen, auf die Menschlichkeit höllischen Giftgeifer zu speien — des Menschen ersten Morgenlaut zum Fluch und seinen letzten entschlummernden Gedanken zur Verwünschung verwütigen und die ganze Erde zur Folterkammer und jedes einzelne Volk zum Schergen und Henkersknecht aller übrigen zu verteufeln.

26. B. 21. L. Ausdruck. Hunde, vom Wolf und Hund gefallen, jagen den Wolf am heftigsten auf der Jagd. Die zur Lockente gezähmte wilde spielt die Hauptrolle auf dem Entenfang. Österreich und Preußen wissen vom Rheinbund[3]) ein Lied zu singen.

|30. B. 24. L. Frieden. Nachher sind die Gallier samt 280
und sonders Römerknechte geworden und auch als Römlinge längst ausgestorben. In deutschen Landen bauten die Römer: Schlösser, Festen, Burgen und Waffenplätze. Drusus fesselte den Rhein an fünfzig Orten. Hermann rettete die Freiheit, Alarich nahm Rom ein, Genserich plünderte es rein aus, Odoaker stieß den letzten Herrscher vom Thron, Dietrich stiftete auf den römischen Trümmern das Ostgotenreich, Karl der Große ward gar Römischer Kaiser[4]), und seit der Zeit ist die Krone bei den Deutschen ein Jahrtausend geblieben.

---

[1]) Unter „Mexikoischer Blutpriester" versteht Jahn wohl jene Priester, welche dem Schutzgotte der Azteken Huitzilopotschli (Vizliputzli gewöhnlich genannt) Menschenopfer darbrachten.

[2]) Der Bängel (gewöhnlicher Bengel), von bangen schlagen (got. banga der Schlag) der ungeschlachte Mensch, Flegel. Die Bezeichnung geht offenbar auf Napoleon.

[3]) Die Rheinbundstruppen waren in den von Napoleon eroberten Ländern mehr gefürchtet als die Franzosen.

[4]) Über Drusus vgl. 1. Bd. S. 205; über Hermann 1. Bd. S. 160. — Alarich, König der Westgoten, geb. um 376 n. Chr., führte die Goten wiederholt gegen Rom; beim dritten Male nahm er die Stadt (24. Aug. 410) mit Gewalt ein und ließ sie 6 Tage lang plündern. Er starb 410 zu Cosenza am Busento — Genserich (Geiserich), König der Vandalen, geb. 406 zu Sevilla, seit 427 König, eroberte Afrika, gründete eine Seemacht, erschien auf Einladung der Kaiserin Eudoxia, der gezwungenen Gemalin des Maximus, des Mörders ihres ersten Gatten Valentinian III., vor Rom (12. Juni 455) und plünderte es 14 Tage lang, starb 24. Febr. 477. — Odoaker,

31. V. 25. L. verblitzen. Vorübergehende Sonnenfinsternisse können nur den Wilden erschrecken, der im Weltlauf unerfahren einen Riesendrachen dahinter wähnt, der im nächsten Augenblick die Sonne zu verschlingen droht.

Ebendaselbst. Rhodus. Unser Jahrhundert weiset die ruhmvollen Trümmer von Saragossa[1]) und als Weltleuchte den Brand von Moskau[2]).

51. V. 41. L. Volke. Nur wo Rat und Reich wohl bestellt sind, kann Recht und Redlichkeit gedeihen.

52. V. 42. L. werden. Lehrer, Nährer und Wehrer können wohl auf einer Bank sitzen.

54. V, 43. L. Nagel. Ein Gesetz ohne Vollziehung ist wie
281 eine Glocke ohne Schwengel. „Wo seines Fürsten Wehr nicht schneidet, mangelt ihm das vornehmste Stück am Harnisch.“

Ebendaselbst. Vorteil. „Drei Ämter und Namen soll [nach Luther] die Obrigkeit führen, daß sie soll helfen, nähren und wehren und also heißen Heiland, Vater und Retter.“

55. V. 44. L. Recht. Wie wenige bedenken das Sprüchwort: „Wann das Vaterland brennt, hat jedermann Fug und Recht, Feuer zu rufen“ und zum Löschen und Retten unaufgefordert zu eilen, wes Standes und Ranges, und Alters und Amts er auch sein mag. — Darum verdienen Nettelbeck[3]) und Hofer[4]) ewigen Nachruhm! Denn in den Zeiten der Faulheit,

---

Sohn des Rugierfürsten Edeko, trat in weströmischen Kriegsdienst, stellte sich 476 an die Spitze der unzufriedenen germanischen Hülfstruppen, entsetzte den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus, Sohn des Orestes, herrschte dann über Italien als römischer Patrizier und König, kämpfte gegen den Ostgotenkönig Theoderich, wurde besiegt und in Ravenna belagert, mußte sich ergeben und wurde am 5. März 493 von diesem bei einem Gastmahl niedergestoßen. — Theoderich der Große (Dietrich von Bern in der Heldensage genannt), wurde 454 geb., nach dem Tode des Vaters Theodemir 475 König der Ostgoten, zog 488 über die Alpen, schlug 489 und 490 Odoaker, nannte sich nach dessen Tode König von Italien und begründete das ostgotische Reich. Er starb 26. August 526. — Karl der Große (geb. 2. April 742 oder wahrscheinlicher 747 als Sohn Pippins des Kleinen, gest. 28. Januar 814), wurde am Weihnachtstag 799 von Papst Leo III. in Rom zum römischen Kaiser gekrönt.

[1]) Über Saragossa, vgl. 1. Bd. S. 298.

[2]) Der Brand von Moskau begann in der ersten Nacht nach dem Einzug der Franzosen 14. und 15. Septbr. 1812 und dauerte bis zum 20. Er war das Werk des Grafen Rostopschin.

[3]) Über Nettelbeck vgl. S. 596.

[4]) Andreas Hofer, geb. 22. Okt. 1767 im Gasthofe „am Sand“ bei St. Leonhard in Passeyerthal, wurde ebenfalls „Sandwirt“, war Führer der Tiroler in ihrem Aufstande gegen die Bayern, die Tirol besetzt hatten, zwang die bayerischen Truppen zum Rückzug, nahm einen

Falschheit und Feigheit mag niemand der Erste sein; keiner will der Katze die Schelle anhängen. Die Dänen nennen einen ihrer ersten Helden aus dem sechzehnten Jahrhundert, Peter Skram[1]), des dänischen Reichs Waghals; ein Ehrenname, wie auch York von Wartenburg gebührt[2]).

57. B. 40. L. hält. Der große Haufen des Volks ist niemals volksvergessen. Das Ziergewächs der Ausländerei ist vornehme Mistzucht treibhäuserlicher Verbildung.

68. B. 54. L. werden. Jedes Kind hat den Keim zum Höchsten und Heiligsten der Menschheit. Es bringt den Erbadel zur Tugend mit auf die Welt. Bei seiner Erscheinung auf diesem Erdenrund bringt es das Recht mit, zum Bürger einer

---

Teil kriegsgefangen, zog in Insbruck ein am 14. April. Als die Bayern Tirol wieder besetzten, schlug er sie am Berg Isel am 25. u. 29. Mai und befreite wieder Insbruck. Als im Waffenstillstand zu Znaim nach der Schlacht bei Wagram am 12. Juli Tirol von Österreich aufgegeben wurde und der Feind wieder einrückte, erhoben sich aufs neue die Tiroler unter Hofer, erfochten wieder am 13. August einen Sieg am Berg Isel und zogen in Insbruck ein. Hofer wurde zum Oberkommandanten von Tirol gewählt und führte die Verwaltung bis zum Frieden 14. Oktbr. Anfangs unterwarf er sich demselben, ergriff bald wieder die Waffen, 12. Novbr., mußte dann aber flüchten, hielt sich versteckt, wurde verraten und am 27. Januar 1810 gefangen genommen, nach Mantua geführt, dort vom Kriegsgerichte zum Tode verurteilt und auf Napoleons Befehl am 20. Febr. 1810 erschossen.

[1]) Peter Skram war ein dänischer Seeheld.

[2]) Hans David Ludwig, Graf York von Wartenburg, geb. 26. Sept. 1759 zu Potsdam, wurde Soldat 1772, machte den Feldzug 1778 mit, begab sich 1781 nach verbüßter Festungsstrafe (wegen Insubordination) in holländische Dienste, kämpfte in Ostindien, trat 1787 wieder als Hauptmann in die preuß. Armee ein, kämpfte 1794 als Major gegen die Polen. Nach der Schlacht bei Jena 1806 führte er die Nachhut als Brigadier bis Lübeck, geriet schwerverwundet in Gefangenschaft, wurde 1807 ausgewechselt, 1811 Generalgouverneur der Provinz Preußen, 1812 zuerst zweiter, dann erster Führer des preußischen Hülfskorps im russischen Feldzug, trennte sich von der franz. Armee und schloß am 30 Dez. 1812 in der Mühle von Poscherau die berühmte Konvention mit dem russischen General Diebitsch. Er leitete dann die Volksbewaffnung der Provinz Preußen, zog am 17. März in Berlin ein, wurde beim Ausbruch des Krieges an die Spitze des 4. Armeekorps unter Blüchers Oberbefehl gestellt, hatte einen Hauptanteil an allen erfochtenen Siegen, siegte am 3. Oktober selbständig bei Wartenburg, kämpfte in der Schlacht bei Möckern siegreich, beteiligte sich am Winterfeldzug in Frankreich, wurde zum Grafen von Wartenburg ernannt, erhielt eine Dotation, nahm aber nach geschlossenem Frieden 1815 seine Entlassung. Am 5. Mai 1821 Generalfeldmarschall geworden, starb er am 4 Okt. 1830 auf Kleinöls bei Breslau. Es wurde ihm in Berlin ein Standbild errichtet. Sein Leben ist von G. Droysen beschrieben.

282 bessern Welt erzogen zu werden. Als menschliches Wesen soll er dereinst seinen Blick zu den Sternen und über die Sterne richten, aus der irdischen Zeitlichkeit zur ewigen Wonne. Darum heißt bei einem alten Volk der Mensch Emporschauer (ἄνθρωπος)[1] und ein alter Geschichtschreiber (Sallustius, Catil. c. 1.) redet vom Vieh „was bucknackig und als Magenknecht geschaffen."[2])

69. B. 54. L. fliegt. Der Staat muß den Schulmeister besolden, wenn die Gemeinde zu arm ist. Kein deutscher Staat kann bestehen, wenn seine Inwohner nicht lesen können. So hat ein König entschieden, der ein guter Wirt war. Auf die Vorstellungen der Königsberger Regierung, daß die Neuerrichtung von Landschulen sehr viel koste, antwortete Friedrich Wilhelm I.[3]) den 31. Januar 1732: „Dieses ist nichts. Die Regierung will das Land in der Barbarei behalten. Denn wenn ich baue und verbessere das Land und mache keine Christen, so hilft mir alles nichts."

73. B. 58. L. vergessen. Nicht auf eigentümliche Volksbildung halten, nicht nach volkstümlicher Durchbildung streben, ist Ringen nach Unglück: alles fremde Wissen sich aneignen wollen, ist die ärgste Volksfalle. Nur der ist wahrhaft gelehrt, der weiß, welche Kunst und Wissenschaft seinem Volk und Vaterland frommt.

283 74. B. 58. L. Unwesen. Kostschulen, die als Ziehen und Musterschulen Leute auf eigne Hand im Winkel anlegen, sind da nichts weniger als Richtschulen — wohl aber häufig Abricht-, Anricht-, Zuricht- und Zunicht-Schulen. Man darf die menschliche Kraft nicht in Lernkasten kerkern. Jeder Mensch steht am Anfang der Rennbahn zur Größe und Güte und mag zum unendlichen Ziele wettkämpfen.

76. B. 59. L. Kaufmannston. Was zusammenwirken soll, muß auch zusammen lernen. Jede Absonderung verleitet zum Dünkel. Der Wahn, etwas geworden zu sein ohne

---

[1]) Ἄνθρωπος, nach der Erklärung der Alten von ἄνω und ἀθρεῖν vom aufwärts gerichteten Blick des Menschen. Nach andern zusammenhängend mit ἀνθέω hervorsprießen und ἄνθος Blüte.

[2]) Omnis homines, qui sese student praestare ceteris animalibus, summa ope niti decet, ne vitam silentio transeant veluti pecora, quae natura prona atque ventri obedientia finxit.

[3]) Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, Sohn Friedrichs I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, wurde geb. 25. August 1688 zu Berlin, bestieg den Thron 1713 und starb am 31. Mai 1740. Dem Sohne Friedrich II. dem Großen hinterließ er eine trefflich geschulte Armee und gut geordnete Finanzen. In Potsdam hat ihm Kaiser Wilhelm I. ein Denkmal 1885 errichtet.

doch was Rechtes zu sein, vervornehmt die Leutlein, macht sie volkschen, weil sie die Angst plagt, sie könnten aus Halt und Hut kommen, sich versehen und gemein machen.

Der Mensch soll nimmer im Brötling[1]) untergehn, der Lehrling nimmer als Nießling[2]) lernen. Die bloße Gewerbslehre macht den Erwerb zum höchsten Urbild — die Wissenschaft zum Wechselhandel, den Schüler zum Schacherjuden. Die Schule ist ja nicht Erwerbslehre, sie ist Lebenslehre, wacker und würdig im Vaterlande zu walten.

Man soll keinem Schüler das Brot so vorhalten, wie ein Lamm oder eine Ziege gelockt wird. Die Menschlichkeit soll ihn ziehen und die Volkstümlichkeit ins Vaterland geleiten.

76. B. 60 L. hinarbeiten. Die Zersplitterung des Zusammengehörigen, die Wagstücke, das Untrennbare zu klieben 284 und zu spalten, hat unnatürliche Schulzwinger geboren, wo die Jugend für die künftige Berufs- und Gewerbsthätigkeit gepreßt[3]), gestutzt und abgerichtet wird. Je früher und weiter sie hier vorwärts gehen, um so mehr bleiben sie hier als deutsche Menschen zurück.

Der Schüler ist ein Lerner, aber er ist noch kein Lehrling für ein besonder Gewerbe und eine künftige Hantierung. Die deutsche Volksschule soll deutsche Menschen bilden, die Lehrzeit Fachmenschen, Geschäftsleute, Gewerbtreiber. Es ist wahre und wirkliche Sklavenabrichtung, wenn jedes Alter und Amt, jeder Stand, Beruf und Gewerbe, jede Lebensart, Kunst, Wissenschaft — seine eigene Schule hat. So müßten wir noch eine eigene Nachtwächterschule haben[4]).

79. B. 62. L. Zuvielwisser. Zufrüh- und Zuspätwisser machen die Mehrheit. Gradegenug- und Zurrechtenzeit-Wisser sind die Minderzahl.

81. B. 64. L. werden. Aller Firfinger Wahlspruch lautet aus Goethes Faust: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann kann man getrost nach Hause tragen.“ Er wird aber gar bald zu Schanden, weil die meisten ihr eigen Geschmiere nicht lesen können, was häufig ein Glück ist, da sie sonst den Kopf mit

---

[1]) Brötling, ein in Jemandes Brot und Lohn stehender, ums Brot Dienender.

[2]) Nießling, ein nur auf Genuß bedachter, Genußsüchtiger.

Jahn ist also ein Gegner der s. g. Fachschulen.

[3]) Wohl Anspielung auf die s. g. Pressen, in denen junge Leute zu bestimmten Stellungen bzw. Prüfungen speziell vorbereitet werden, wie zur einjährig freiwilligen, zur Fähnrichsprüfung.

[4]) Eine solche haben wir zwar nicht, aber Jahn würde erstaunt sein über alle unsere Fachschulen.

Gewiß liegt in Jahns Ausführungen viel Wahres.

Unsinn erfüllen würden. Durch Hefte haftet blutwenig im Gedächtnis[1]).

285 82. B. 64. L. Privatlehrers. Als Göttingen, im siebenjährigen Kriege, noch nicht entfestet[2]), von den Franzosen belagert wurde, kam wegen der Übergabe eine schriftliche Sende, die von Behörde zu Behörde und bei den angesehenen umlief, auch zu Kästner[3]). Da rettete Göttingen sein Witzwort: „Ich habe in Leipzig als Magister drei Jahre hungern gelernt, ich ergebe mich nicht."

88. B. 69. L. verfahren. Die meisten Bücherleihen sind Giftladen und doch werden nirgends Giftseller[4]) mit Rattengift geduldet. Bücher in fremden Sprachen darf keine Bücherleihe führen, wer die lesen will, mag zusehen, wo er sie bekommt.

94. B. 75. L. Gemeindehause. Es war eine Zeit, wo der große Haufen in Deutschland sagte: was gedruckt ist, ist wahr. Es kam eine andere, wo die Leute behaupteten: alle Zeitungen sind Lügenblätter. — Wer aber so weit geht, wie weiland Schriftschauer[5]) Renfner und annimmt: alles in irgend einem Staate Gedruckte sei amtlich; der muß auch jedes gesprochene, gesungene und geschriebene Wort für amtlich nehmen. — Die ganz-, halb- und viertel-staatsamtlichen Zeitungen, wo Staaten hinhorchen und vorspuken lassen, sind ein Notbehelf der Schwäche und gefährden die Würde.

95. B. 76. L. China. Der französische Moniteur hat als ewiger Jude der Zeitschriften alle Zeitläufte durchlebt[6]).

---

[1]) Jahn war (wie schon S. 117 angedeutet) ein entschiedener Feind des sog. Heftereitens auf der Universität. Er schrieb, wie er selbst zugestanden, kein einziges Kolleg nach und hatte sich, weil er leicht den Fingerkrampf beim Schreiben erhalte, schon als Schüler von der Mehrzahl der häuslichen Arbeiten entbinden lassen. Er hatte das Nachschreiben bei seinem vortrefflichen Gedächtnis auch weniger nötig als andere.

[2]) d. h. von den Festungswerken befreit.

[3]) Abraham Gotthelf Kästner, geb. 27. Sept. 1719 zu Leipzig, studierte daselbst, habilitierte sich 1739 als Dozent, wurde 1746 außerordentlicher Professor, 1756 Prof. der Naturlehre und Geometrie zu Göttingen, starb 20. Juni 1800 als Hofrat. Außer seinen wissenschaftlichen Schriften besonders bekannt durch seine „Sinngedichte".

[4]) Über die Giftseller vgl. S. 483.

[5]) Schriftschauer die Censuren vgl. 1. B. S. 539.

[6]) Es ist mir nicht recht verständlich, was Jahn hier sagen will. Er meint jedenfalls die berühmte französische Zeitung „Gazette nationale, ou le Moniteur universel", die 1789 gegründet, von 1811 ab bloß „Moniteur universel" genannt, die vorzüglichste Quelle der Zeitgeschichte ist. Auch nach Napoleons Sturz erhielt sich die Zeitung als offizielles Organ bis zum Jahre 1868, wo an seine Stelle das „Journal officiel" trat. — Jahn gedenkt des „Moniteur" auch in seinen Neuen Runenblättern. (Vergl. 1. Bd. S. 400). Eine Ächtung durch Napoleon, von der

96. V. 76. L. glücklich. Herren sind gar leicht zu beherrschen, aber freie Männer schwer zu übermannen. Die Könige aus dem Hause Wasa hießen Bauernkönige und waren durch ihr Bauervolk mächtige Gebieter. Polens Herrenkönige gingen samt ihrem Herrenvolke zu Grunde. Avaricum und Praga, Alesia und Warschau, Vercingetorix und Kosciusko[1])! 286

99. V. 78. L. machen. Die gesamte deutsche Welt sehnt sich nach einem Deutschenspiegel[2]), der sie von den Greueln der

Jahn spricht, habe ich darin nicht finden können, wohl aber falsche oder gefälschte Nachrichten über die „geheimen Verbindungen" des Jahres 1813, deren Haupt Jahn gewesen sein soll. Vgl. auch 1. Bd. S. 427 und C. Euler Jahns Leben S. 229 f.

[1]) Jahn stellt in Gegensatz die Begründung und Befestigung der Königsherrschaft durch Gustav Wasa (vgl. 1. Bd. S. 463), der sich auf die Bauernschaft stützte, mit dem heldenmütigen Gallierfürsten Vercingetorix (vgl. 1. Bd. S. 160), dessen Widerstand gegen Cäsar durch die übrigen Gallierfürsten gehemmt war, und dem edlen Polenführer Kosciuszko, den im Aufstand gegen Rußland der polnische hohe Adel ebenfalls nicht unterstützte. Es war bei beiden keine freie Bauernschaft, wie in Schweden, die aus eigenem Antriebe sich erhoben hatte, sondern eben ein „Herrenvolk". — Avaricum (jetzt Bourges), die Hauptstadt der Biturigen in Gallien, wollte Vercingtorix wie andere Städte und Dörfer vernichten, um Cäsar und sein Heer durch Verödung der Landesteile, gegen die letzterer seinen Marsch richtete, und den dadurch eingetretenen Mangel zum Abzuge zu zwingen. Gegen seinen Willen wurde Avaricum geschont, von Cäsar belagert und erobert 52 v. Chr. In Alesia (im heutigen Burgundien) hatte sich Vercingtorix dann verschanzt und wollte wieder die Römer durch Hunger in schlimme Lage bringen. Aber auch hier unterlag er Cäsar. Die Stadt und das Heer, Verc. an der Spitze, mußten sich ergeben. — Thaddäus Kosciuszko, geb. 12. Febr. 1746 in Siechnowice in Litauen aus altadeligem Geschlecht, erwarb sich seinen Kriegsruhm im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege, trat 1777 als Washingtons Adjutant in die Armee ein, wurde zuletzt Brigadegeneral. 1786 nach Polen zurückgekehrt, wurde er hier Generalmajor, 1791 Generalleutenant. Er kämpfte heldenmütig im Jahre 1792, ging nach der zweiten Teilung Polens nach Leipzig. kehrte bei dem Aufstand der Polen 1794 zurück, wurde von der Nationalversammlung zum obersten Heerführer und Diktator ernannt, siegte über die Russen, wurde aber von der russisch-preußischen Armee geschlagen, verteidigte dann Warschau, bis dessen Belagerung vom König von Preußen aufgehoben wurde. Dem Vordringen der Russen sich entgegenstemmend, wurde er 10. Oktbr. 1794 bei Maciejowice verwundet und geriet in russische Gefangenschaft. 1796 aus dem Gefängnis entlassen, begab er sich nach England und Amerika, zog sich nach Solothurn in der Schweiz zurück und starb 15. Okt. 1817. — Die Russen erstürmten unter ihrem Feldherrn Suworow (Vergl. 1. Bd. S. 461) am 4 November 1794 Praga, die Vorstadt Warschaus, unter furchtbarem Blutvergießen und zogen den 9. Nov. in Warschau selbst ein.

[2]) Der Deutschenspiegel, um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Schwaben entstanden, war wie der Sachsenspiegel, das älteste der

Sachwalterei und Rechtdrechselei erlöse. Das ganze Gerichtswesen ist ein heimlich Ding von Freischöppen, die als *Wissende* über die *Unwissenden* Gericht halten. Nichts hat die Völker in ihrem Entwickelungsgange mehr gehemmt, als die Schnürbrust fremder Rechte. Die Einführung des römischen Rechts und dessen täppische, allscharfe Anwendung war eine Hauptursache des deutschen Bauernkrieges[1]). Darin muß jeder Geschichtkundige Thibaut[2]) beipflichten (Heidelberger Jahrbücher. 1814. Nr. 59): „daß Justinians Sammlungen als *Gesetzbuch* ein gänzlich mißratenes Werk sind, bleibt unwidersprechlich. — Denn das Ganze ist nun einmal durch schlaffe Barbaren verkrüppelt und verbildet; voll der ärgsten Widersprüche; fast nirgend auf weise Grundsätze gebauet; wegen der Vielfachheit bloßer Einzelnheiten ohne deutliche Gründe unendlich lückenhaft; unserem Volkscharakter nicht zusagend; und dunkel und rätselhaft an allen Enden. — Mit
287 voller Überlegung hat die deutsche Nation nie geschaffen, was ihre Glieder jetzt trennt und verwirrt; und so soll man denn mit aller Macht Heilmittel herbeischaffen, nicht aber den Kranken glauben machen, daß seine Pein so recht das wahre Gutbefinden und Wohlbehagen sei." Der nämlichen Meinung war der *Freiherr von Stein*[3]), der doch wohl zu seiner Zeit wußte, was

---

deutschen Rechtsbücher (um 1230 von dem Ritter Eike von Repkow in niedersächsischer Mundart geschrieben), eine Darstellung des geltenden Rechtes.

[1]) Die aufständischen Bauern hielten 1525 in Heilbronn einen Konvent (Bauernparlament) ab, auf welchem unter anderem auch verlangt wurde, daß das Volk sein altes heimisches und natürliches Recht und Gericht wieder erhalte. Auch Einheit der Münze, gleiches Maß und Gewicht u. s. w wurde verlangt. Alle Doktoren des römischen Rechts sollten von Gerichten, von Ämtern, aus dem Reichsrat und Fürstenrat ausgeschlossen sein.

[2]) Anton Friedrich Justus *Thibaut*, geb. 4. Januar 1774 zu Hameln, 1798 Professor zu Kiel, 1802 zu Jena, 1806 zu Heidelberg, gest. 28. März 1840 daselbst, gehörte zu den bedeutendsten Lehrern des römischen Rechts.

[3]) Heinrich Friedrich Karl, *Freiherr vom und zum Stein*, geb. 26. Okt. 1757 zu Nassau, trat 1780 in den preuß. Staatsdienst, 1804 ins Ministerium, erhielt 1807 seinen Abschied, wurde aber in demselben Jahre wieder ins Ministerium berufen und nahm die berühmten Reorganisationen vor. 1808 von Napoleon geächtet, ging er nach Österreich, 1812 zu Kaiser Alexander nach Rußland, 1813 nach Deutschland zurück, richtete die „Zentralverwaltung" ein, die in Frankfurt a. M. ihren Sitz hatte, wozu auch die „Hauptverwaltung der allgemeinen deutschen Bewaffnungs-Angelegenheiten" gehörte, in der auch Jahn Verwendung fand (vergl. 1. Bd. S. 498 ff.), trat nach Beendigung des Krieges ins Privatleben zurück, begründete 1819 die Stiftung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde (Herausgeber der Monumenta Germaniae historica, vgl. 1. Bd. S. 256), starb 29. Juni

einem gesunkenen Volke wieder auf die Beine hilft. — Wenn vom Anschluß an einen großen Zollverband die Rede ist, darf man nicht die Krämer und Pascher fragen, ob es ratsam sei; und kein Weintrinker wird vom Weinschenken verlangen, daß er die Hahnemannsche Weinprobe[1]) öffentlich zum Gebrauch für jedermann auf den Würzhalter stelle.

Ebendaselbst. Recht. Es ist überhaupt schlimm, wenn einer nur was Rechtes gelernt hat, bloß das Recht versteht und das Rechte thut: denn die Rechte machen eben das Recht und das Rechte ungewiß und unsicher.

100. B. 80. L. Gesamtsprache. Die Mundarten erhalten gar viele Urwörter und in ihnen Schlüssel zum Wortschatz; sie gewähren gar viele und feine Sinnverwandtschaften, besonders aus dem geselligen Leben.

101. B. 80. L. giebt. Wer den Reineke Fuchs[2]) nicht sassisch, das Nibelungenlied[3]) nicht in seinem Mitteldeutsch und Meinerts[4]) Kuhländchenlieder nicht im Oberbergischen ver- 288
stehen lernt, für den soll kein Neuerer umdeutschen.

109. B. 86. L. müssen. Neuerdings haben die Schweden bei Wanäs[5]) in Westgotland eine große Mittelburg, 3,150 Ruten im Umfang, als Reichswighaus zu werken begonnen; welchen Riesenbau Graf Balzer Bogislav von Platen auf dem Reichstage 1824 nach Zweck und Ziel also hervorhub: „Stockholm ist nicht mehr Mittelpunkt des Reichs, sondern Grenzort geworden.

---

1831 auf seinem Schloß Kappenberg in Westfalen. Sein Leben ist von Pertz beschrieben (1849—55, 6 Bände). In Nassau und Berlin sind ihm Denkmale errichtet. Jahn schätzte Stein sehr hoch. Dieser hielt aber nicht viel von ihm, er wollte ihn sich nicht einmal vorstellen lassen.

[1]) Hahnemannsche Weinprobe ward die von Christian Friedrich Samuel Hahnemann, dem berühmten Begründer der Homöopathie (geb. 10. April 1755 zu Meißen, gest. 2. Juli 1843 zu Paris) erfundene, allgemeines Aufsehen erregende Weinprüfungsmethode genannt.

[2]) Reineke Fuchs, die uralte deutsche Tiersage, in niedersächsischer (sassischer) Sprache als „Reineke de Vos“ 1498 erschienen, und ganz besonders frisch, lebendig und naiv.

[3]) Über das Nibelungenlied vergl. Jahns Äußerungen im 1. Band S. 472.

[4]) Johann Georg Meinert, geb. 1775 zu Leitmeritz, 1806 Professor zu Prag, 1811 pensioniert, starb 17. Mai 1844 zu Partschendorf in Mähren, schrieb unter anderem „alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens“. Erster Band. Der Fyelgie. Wien und Hamburg 1817.

[5]) Karlsberg auf der Felsenspitze Wanäs, an der Westseite des Wettersees, da wo der Göthakanal in denselben mündet, 1820 angelegt, soll die Haupt- und Zentralfestung Schwedens für 20000 Mann werden. Über Wighaus vgl. S. 461.

Das Gebiet des Nachbars ist 100 Meilen näher gerückt, es ist leichter für ihn, nach Stockholm zu gelangen als für Schweden, dies zu verhindern."

„In Folge dieser Betrachtungen hat der große König beschlossen — Schwedens Verteidigung auf ein Centrum zu gründen, welches Vorteile darbietet, die keine andre Ortgelegenheit übertreffen kann."

„Die Vorteile der Lage recht im Herzen des Reichs, an einem schiffbaren Wasser, welches mit allen Meeren in Verbindung steht, erhöht ihre Festigkeit noch durch Unzugänglichkeit."

„Wenn man von dieser Kreismitte mit einer Speiche von 20 Meilen einen Umkreis beschreibt, so findet man in demselben $^{13}/_{22}$stel von Schwedens Volksmenge."

„Im Falle der Notwendigkeit eines Rückzugs hat man den Rücken durch den Wennern gedeckt, weshalb man nach den west-
289 lichen Orten und nach Norwegen gelangen kann und die Verteidigung des Vaterlandes eher nicht aufzugeben braucht, als bis man auf der letzten Klippe steht." (Polit. Journal. 1824. Okt. VI. 922.)

Ebendaselbst. steckt. „An dem Tage, wo der Grundstein zu Petersburg[1]) gelegt wurde, wurde auch der Grund zu dem Kriege gelegt, welcher Finnland dem Schwedenreiche geraubt hat." (Minister Graf v. Wetterstedt auf dem schwedischen Reichstage 1824.)

110. B. 87. L. leisten. Wie von alters her ohne Fehde die verschiedensten Stämme in Siebenbürgen in eigener Volkstümlichkeit und gemeinsamer Staatsbürgerschaft fortblühen.[2])

Über den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen. Wien bei Hörling, 1792.

118. B. 93. L. verherrlichte. Österreichs Beitritt zum großen Bund im Jahre 1813 war eine redliche Ritterthat, der das Volk zujauchzte: „Das Vaterland hat keinen Schwiegersohn."[3]).

120. B. 95. L. Ahnungen.

„Frei und kräftig will es tosen,
Wie zur Blütenzeit der Wein;
Will von sich die Hefe stoßen,
Daß es werde klar und rein."

---

[1]) Im Jahre 1703.

[2]) Leider ist das jetzt nicht mehr der Fall; den Deutschen wird es sehr erschwert, ihre nationalen Rechte und Eigentümlichkeiten sich zu bewahren.

[3]) Napoleon war bekanntlich der Schwiegersohn des österreichischen Kaisers Franz II., mit dessen Tochter Marie Luise er sich 2. April 1810 vermählte.

134. V. 104. L. begraben. Albrecht Dürer[1]) lehrt in seinem Buche von Befestigung der Städte: „einen Kirchhof machen gegen Aufgang, so wird der Brodem durch den Westwind, der durchs Jahr zu feuchter Zeit am meisten wehet, hinweggetrieben."

||169. V. 133. L. schämen. Nicht von Umgang mit Kin- 290
dern kann bei Aftereltern die Rede sein, nur von Vergang an ihnen. Sie geben ihre Kinder in Kost, Ziehe und Zucht, oft sogar zur Züchtigung. Da leiden gemeinhin Magen, Kopf und Herz gleich sehr.[2]) Das Kind ist einmal ausgethan.[3])

171. V. 134. L. haben. Ein Vormacher findet bald einen Mitmacher und dann bleiben die Nachmacher nicht aus.

179. V. 140. L. Zeit. g) Die Kinder spielen als Knaben — Jünglinge, als Jünglinge — Männer, als Jungmänner — Greise, und im glühenden Alter — Gecken. So folgt ein Fehler aus dem andern und die edle Bestimmung des Menschen geht gänzlich verloren.

h) Frühreif und notreif macht man sie durch allerlei Abrichtung. Man drillt sie zu jungen Taschengelehrten und zeigt sie dann als Murmeltiere. Verbildete, die mit ihren Kindern nicht als Marktschreier umherstorgen[4]), halten sie doch gern zur Schau und wissen sich was mit dem Meisterstück entkindlichter Aufzucht.

Ebendaselbst. wird? Ein Mensch, der um seine Kindheit betrogen worden, ist ein Ausgestoßener, ein Irrling im Elend, um Liebe und Leben verraten.

183. V. 144. L. Geister! Das Beste gedacht, das Bessere geredt und das Gute geschrieben!

||184. V. 144. L. 1806. Der Mensch soll stimmrecht, 291
geistig entwickelt; wirkrecht, sittlich gebildet, voll Einsicht seiner Bestimmung; walterecht, anstellig und ausrichtig; überhaupt leberecht werden.

190. V. 149. L. glauben. Rechtlesen, Vorlesen besonders ist offenbar laute Wiederholung des Rechtempfinden und

---

[1]) Albrecht Dürer, geb. 20. Mai 1471 zu Nürnberg, gest. 6. April 1528 daselbst, gehört zu den bedeutendsten und vielseitigsten Künstlern, die je gelebt haben. Auch schriftstellerisch war er thätig. So schrieb er „Etlichen Unterricht zur Befestigung der Stett, Schloß und Flecken" (Nürnberg 1527). Ein Hauptwerk sind seine „4 Bücher von menschlicher Proportion". (Vgl. auch S. 132 seine Schrift über die Ringerkunst.)

[2]) Ein harter Ausspruch gegen Erziehungsanstalten (und Pensionate), in der Verallgemeinerung unberechtigt, im einzelnen oft genug auch wahr.

[3]) Austhun, aus dem Hause thun, fortgeben.

[4]) Über storgen vgl. S. 397 und 1. Bd. S. 192. Jahn dachte wohl an den Vater des „Wunderkindes" Witte (vgl. 1 Bd. S. 237).

Rechtverstehen, und noch außerdem eine Tonkunst. Sobald man laut lieset, ist man schon in Gesellschaft und steht seinem Volke Rede. Das Ohr ist der Anwalt aller Leute und bei weitem strenger, feiner, ernster und keuscher als das Auge. Das Aussprechen sündlicher Worte wird auch dem einsamen Ohre zum Laster.

200. B. 157. L. Ruhe! Eine Ursprache quillt mit Sprudel und Spring; eine Mangsprache gleicht einer Tanke[1]) (Cisterne), die nur von dem kümmerlich wiedergiebt, was einst jämmerlich hineingeschwemmt.

Ebendaselbst. 1806.

Kolbe, Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache. Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. Berlin, bei Reimer. 3 Bände. 1818–20. [Eine Schande für Deutschland, daß es nicht längst vergriffen! Seine Anschaffung in allen Schulen, wo französisch gelehrt wird, sollte von Staatswegen anbefohlen werden.]

201. B. 157. L. Bücherdickicht. „Mancher hat Lust, kluge
292 und spitzige Dinge zu lesen und zu erforschen; aber das Herz wird dadurch mehr geärgert, als gebessert. Was nicht Ruhe des Herzens und Besserung mit sich bringt, das soll nicht gehört, gelesen, oder gedacht werden." Arnds[2]) wahres Christentum.

Ebendaselbst. erkannten. Ein Landstreicher und ein Bücherblätterer sind nirgends heimisch. Bücher sollen keine Lückenbüßer sein, sondern vertraute Freunde, mit denen man Kopf und Herz teilt. Die guten Bücher sind Lebensgefährten. Als Schlaftrunk soll man kein Buch gebrauchen, auch nicht als Bettwärmer für die kalten Winternächte. Bettlesen verdirbt auch die Augen.

218. B. 170. L. lebte. Ein Volk ist keine unbekannte Größe, wo man ein X für ein U machen darf.

Ebendaselbst. berufen. Nicht jeder, der zu einer Zeit lebte und, als eine große Begebenheit sich ereignete, an Ort und Stelle, ja mitten drunter war, ist darum schon allein ein gültiger Ohren- und Augenzeuge. Wie weit sieht und hört denn ein Menschenauge unter Geschützdonner und Pulverdampf, und wie viel behält denn ein heerflüchtiges Gedächtnis, zumal wo die Herzensangst groß war. — Wie wenn Kotzebue[3]) das Jahr 1813 hätte beschreiben wollen und die Begeisterung der Berliner vor der Schlacht von Groß-Beeren[4]), Er, so damals erst nach Freien-

---

[1]) Die Tank, gemauerter Wasserbehälter. [Jahn allein sagt die Tanke.

[2]) Johann Arnd (Arndt) geb. 27. Dezbr. 1555 zu Ballenstedt, gest. 11. Mai 1621 als Generalsuperintendent zu Celle, der berühmte Verfasser der „Vier Bücher vom wahren Christentum" (zuerst Frankfurt 1605).

[3]) Über Kotzebue vgl. S. 394 und 476.

[4]) 23. August 1813.

walde und dann weiter über die Oder flüchtete; wie wenn er 293
die milden Gaben und Beisteuern für die freiwilligen Wehrmänner abgeläugnet hätte, zu denen er doch nirgends beigetragen, da er sich mit seinem Fremdsein entschuldigte, mithin für eine ihm fremde Sache nichts geben wollte.

218. B. 171. L. Hölle. „Die Fürsten sollen (nach Harsdörfer)[1]) die Geschichtschreiber fürchten, wie die ungestalten Weiber die guten Maler.“

219. B. 171. L. vergessen. Wo die Zukunft vor dem neuen Schöpfungslicht im fernen Nebelgrau nachtet, da ist es wohlgethan, sein Gemüt in die Geschichte der Altvordern zu senken und an Musterbildern von Glaube, Hoffnung und Liebe zu stählen und aufzurichten.

Man sagt im Sprüchwort: „Es giebt keinen Heiligen, bevor ihn nicht der Leichengeruch verlassen.“ Auch damit ist die Geschichte einverstanden, und darum, wenn sie's anders aufrichtig meint, mit ihrem Urteil über Lebende und Jüngstverstorbene zurückhaltend und bescheiden.

220. B. 172. L. schief. That auf That soll erst in richtiger Folge dargestellt werden, dann mag der Leser als Geschworner die Folgerungen selbst ziehen. Mit dem hochnotpeinlichen Halsgericht[2]) darf der Geschichtschreiber nicht anfangen; das ist Ergebnis der Untersuchung, und das Gerücht der Zeitleute ist nicht das Gericht der Nachwelt. Nach altdeutschen
Rechten darf einer nur von seinesgleichen gerichtet werden, und 294
noch heutzutage wird das Zeugnis der Sachverständigen von Gerichts wegen erfordert, wenn es auf Dinge ankommt, die man nicht in der Hahnreigasse[3]) erhegeln kann.

221. B. 172. L. Darstellung. Goethe zieht den Weinbergs-Bahrdt[4]) mit Recht durch die Hechel:

„Da kam mir'n Gedank' von ungefähr,
So redt' ich, wenn ich Christus wär'.“[5])

---

[1]) Georg Philipp Harsdörfer, geb. 1. Nov. 1607 zu Nürnberg, gest. daselbst 22. Sept. 1658 als Ratsmitglied, sehr fruchtbarer Dichter und Schriftsteller, gehörte der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ an und war selbst Gründer des Pegnitzordens (1644).

[2]) Hochnotpeinliches Halsgericht hieß früher die der Vollstreckung des Todesurteils vorangehende öffentliche Kriminalsitzung mit Verlesung des Todesurteils, Brechen des Stabes über dem Verurteilten u. s. w.

[3]) Was Jahn unter Hahnreigasse versteht, ist nicht klar. Das Wort Hahnrei selbst ist bekannt genug. Was soll „erhegeln“ bedeuten? Ist es etwa von dem Philosophen Hegel gebildet?

[4]) Über Bahrdt vgl. 1. Bd. S. 186, 2. Bd. S. 476.

[5]) Aus Goethes „Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes, verdeutscht durch Dr. Karl Friedrich Bahrdt“ Vgl. Goethes Werke, Hempelsche Ausgabe, 6, 251.

221. B. 173. L. verschraubt. Es ist nicht das mühsam gesuchte, sondern das sinnig gewählte Wort, was einem schönen Ausdruck zum Stempel dient.

Ebendaselbst. jene. Die in Zeitschriften beschriebene Zeitgeschichte ist immer nur das Schauende vom buchmacherischen Gewebe, und so wird mancher an seiner Zeitehre geschändet, der durch die Ferne der Zeiten als Leitstern die Thatenbahn erhellt.

222. B. 173. L. Beispiel. Von allen Schriftstellern kann der Geschichtschreiber am meisten für Muttersprache und Volkstum wirken, wenn er seine Feder der Wahrheit weiht, dem Vaterlande und der Nachwelt. Wer aber nicht tiefen und hohen Sinn für Volkstümlichkeit hat, wird keine Geschichtschreibung ersitzen, erochsen, erbüffeln, erquetschen, erquälen, ergrübeln, erkünsteln und ersachwaltern.

222. B. 174. L. erläutern. Die Geschichtschreibung giebt der Sprache einen bleibenden Halt, bietet den Heerbann der
295 Sprache auf und stellt jedes | Wort in die Landwehr. Echte Geschichtschreibung ist der Muttersprache unzerstörbares Kleinod, der Unvergänglichkeit Urkunde, die unsterbliche Handfeste[1]) der Sprache, ihr unüberwindlicher Hermannstein.

223. B. 74. L. Handarbeiten.

„An allem Ort und Ende
Soll der gesegnet sein,
Den Arbeit seiner Hände
Ernähret still und fein."

Friderici Ehrenliedlein. Rostock, 1614.

224. B. 175. L. Held. Kein Staat darf Drohnen anziehen, nichtsnutzige Kinderer (proletarii)[2]), so dereinst die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und über den Staat Zeter schreien. — Kinder dürfen nicht schachern, nicht in Buden und Laden sitzen, nicht feil bieten, weder auf Straßen noch auf Stuben. Dergleichen gehört für Leute, so durch die Zeit und Krankheiten arbeitsunfähig geworden.

226. B. 176. L. Zeitschriftler? Nichts macht die Menschen verdrossener und auf die ganze Welt schieferig[3]), als un-

---

[1]) Über Handfeste vergl. S. 566.

[2]) Kinderer, seltenes Wort für Kindererzeuger, Übersetzung des Wortes proletarius, von proles Nachkommenschaft. Proletarier waren die Mitglieder der 6., letzten Klasse der römischen Bürger, nach der Einteilung des Königs Servius Tullius, mit dem geringsten Vermögen. Sie waren vom Kriegsdienste frei. In neuerer Zeit versteht man unter Proletariern solche, welche nur das Notwendigste zum Lebensunterhalt haben, nichts darüber hinaus zu erwerben vermögen.

[3]) Schieferig d. h. mißlaunig.

nütze Mühe, vergebliche Arbeit, eitle Scheingeschäfte und vor allen -- verlorne Zeit.

230. V. 180. L. liegen. — — — Was nicht, wie der Nibelungenhort im Bette des Rheines versenkt ist, wissen Goldbanner mit eisernem Höllenzwang zu heben. Es giebt Wünschelruten, die den vermeintlichen Zauber jeder Unnatur wegschwingen. Gott selber kann keinen Götzen bei Ehr' und Würden erhalten.

231. V. 181. L. soll. Gewerbe ist besser als Geerbe. 296

233. V. 182. L. 1807. Die deutschen Dichter stecken leider tief im griechischen Heidentum und huren fremden Götzen nach, solchen, von denen Brenneke[1]) sagt, daß der beste griechische Gott den Galgen, und die beste griechische Göttin das Spinnhaus verdient habe.

Auch in der Dichtkunst ist nur das Volkstümliche etwas, — anderes ist nichts. Leben und Lebendigkeit ist das höchste Gesetz für alles Leben.

„Die Franzosen malen und meißeln, dichten und spielen einen Mr. Hector,"[2]) warnte Mengs.[3])

Die Welt der Dichtung soll nicht aus Elysium, eher aus Walhalla Schatten beschwören — lebende Gestalten muß sie besingen. Sie sollen als Erdenbewohner auf der Erde wallen, nicht in Wolken auf Wandelsternen und Sonnen. Sittliche Sitten soll sie zum Nachleben darstellen, das Gute schön und den anfangs reizenden Lasterpfad mit seinem grauenvollen Ende. Aber immer beim Menschenmöglichen bleiben und weder das Gute noch Böse übertreiben. Vergöttern und verteufeln, verhimmeln und verhöllen heben die Wahrheit der Dichtung auf, wo sie ohne Maß das menschliche Wesen durch Über- und Untermenschlichkeit zerstören.

Nur die Glaublichkeit gewinnt Glauben, und des Volks- 297
tums Widerschein und Wiederhall sind die Zauber jeder Dichtung und Kunst.

---

[1]) Jacob Andreas Brennecke geb. 1765 in Magdeburg, 1784 bis 1787 preuß. Soldat, studierte 1789—91 Theologie in Halle, seit 1796 Hauslehrer in Kurland, Litauen, Livland, kehrte nach Deutschland zurück, wo er auch starb. Er schrieb unter anderem Szenen aus der Vorzeit der Deutschen und Gedichte.

Mit den hier geäußerten Anschauungen über die griechischen Götter vergleiche man Schillers Gedicht: „Die Götter Griechenlands!"

[2]) d. h. die Franzosen gestalten sich den Trojerhelden Hektor stets als Franzosen, als Monsieur Hector.

[3]) Anton Raphael Mengs, geb. 12. März 1728 zu Aussig in Böhmen, Sohn eines Künstlers, seit 1749 Hofmaler zu Dresden, lebte in Rom und Madrid, mit größeren Arbeiten beschäftigt, auch als Kunstschriftsteller thätig. Er starb zu Rom 29. Juni 1779. Er gehörte zu den bedeutendsten Künstlern des 18. Jahrhunderts.

234. B. 183. L. Europa. Müssen denn Unglücksfälle erst die Weltstadt wohnlicher machen? Wie in London, das der großen Feuersbrunst von 1666 seine gesunde Beschaffenheit verdankt, die den Grund erhöhete, den Stickstaub der Straßen verbannete, ein gutes Steinpflaster lieferte und eine gehörige Abdachung für Abzuchten verschaffte[1]). (Select dissertations on several subjects of medical science by Sir Gilbert Blane. 1822. London, bei Underwood. S. 386. 8. — hat 12 Abhandlungen — die angezogene Stelle enthält die 4te.)

237. B. 185. L. Lumpen. Bildsäulen aus der römischen und griechischen Götzenlehre sind dem Frommen mit Recht ein Nachheidentum, dem echten Volksfreund Greuel, dem großen Haufen Puppen[2]).

Ebendaselbst. bedeckt worden. Gott sei Dank, es ist nicht gelungen, das deutsche Volk in einen schönthuerischen Süßling zu verzerren.

238. B. 185. L. Einbildungskraft! Man lasse dem Volk, was sein ist, man gebe ihm, was ihm gebührt und suche bei Leibe nicht ein erkünsteltes Mitgefühl an fremden Greueln und Scheueln zu erzwingen. Das Volk hat ein heiliges Recht zur Einfalt. In seiner Kindlichkeit versteht es sich gar wohl auf Schick und Blick. Es will keine Allerweltsfratze werden.

298 ||Ebendaselbst. setzen. Auch jeden noch so ungestalteten Roland[3]) lässet es in Ruhe und die abenteuerlichsten Wahrzeichen. Gebilde der Vorzeit sind auch in der Übertreibung ohne

---

[1]) Nachdem 1665 die Pest in London 68,000 Menschen weggerafft hatte, vernichtete am 2. Sept. 1666 eine furchtbare Feuersbrunst 13,200 Häuser. Die von Jahn erwähnten Verbesserungen in London geschahen doch nur allmählich. (Vgl. die spannenden Schilderungen in Macaulays „Geschichte von England“ seit dem Regierungsantritt Jakobs II. Deutsch von Wilhelm Beseler. 2. Bd. S. 79 ff.).

[2]) Die Puppen waren mythologische Sandsteinfiguren, die halbverstümmelt auf dem sog. Stern im Tiergarten bei Berlin standen und vom Volk nicht anders genannt wurden. Ein Spaziergang bis dahin hieß: „Bis zu den Puppen gehen.“ Daher kam die Redensart: „Bis in die Puppen“ für zuweit gehen, oder: „Das geht über die Puppen.“ Über diese Bezeichnung „Puppen“ im Tiergarten vergl. L. Rellstab: „Aus meinem Leben“ 1. Teil S. 190. Auch die Marmorgruppen auf der Schloßbrücke zu Berlin nennen die Berliner die „Schloßpuppen“.

[3]) d. h. die Rolandssäulen (Rulandssäulen, Rutlandsbilder) jene Bildsäulen zumeist von Stein, die einen bärtigen, geharnischten Mann (über Lebensgröße) mit einem Schwert in der Hand darstellen, als Zeichen früherer städtischer Freiheit und früheren Blutbannes. Solche Rolandssäulen, später in Beziehung gesetzt zu dem Helden der Karlssage, befinden sich noch in Bremen, Magdeburg, Brandenburg, Stendal, Halle, Nordhausen und andern Städten des deutschen Nordens.

Anstoß, und was die Kunst in ihrer Kindheit hervorbrachte, bleibt auch in ihrer Blüte noch ehrenwert.

241. B. 188. L. Leibesübungen. „Was ist der Wert des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem!"

Johannes Müller (Schw. G. IV. Zueignung. X.)

Ebendaselbst. verachten ihn. Man hat aus neueren Zeiten fast wenig oder gar keine Erfahrungen über Stärke, Ausdauer und Gewandtheit einzelner Männer aufgezeichnet. Nur bei großen Unglücksfällen, Feuersbrünsten und Wasserfluten zeigt sich hin und wieder eine Spur von altvorderischer Urkraft. In Lebensgefahren erscheint zuweilen ein Aufraffen zur Schirmkunst. Aber im ruhigen Fortleben, im stillen Geleise alltäglicher Gewohnheit sind Kraftproben, Wettkämpfe in Stärke und Fertigkeit ganz außer Brauch gekommen. Die Stuben- und Stuhlsitzerei, die Leserei von allerhand Geschichtels, die Klimperei und Dudelei[1] und das süßliche Scheinliebeln, neusichtiger Trachtwechsel — alles hat einen Starrkrampf erzeugt, eine Gliederhemmung.

242. B. 188. L. aufnehmen. Vierschrötigkeit allein, die 239
sich bloß mit schwerer Arbeit, mit ungeheurem Kraftaufwande versucht hat, Lasten zu heben, zu tragen, ziehen und schieben, erliegt oft unter der eigenen Stärke. Vierschrötigkeit geht auf den Leibesbau, gewaltige Glieder und übermäßige Masse. Ihr steht die Ringfertigkeit gegenüber, so im Augenblick entscheidet, wo es gilt.

242. B. 189. L. Naturkraft. — — — Ein kernfester Leib ist notwendig zum Ringen mit dem kernfaulen Zeitalter. Ein tüchtiger, eingeturnter Knabe wird Kernfleisch haben, nicht mastigen Schwamm. Ein Kernknabe wird auch ein Kernmann; aus der Zierpuppe wird ein Zieräffchen, Zierbengel und zuletzt ein entmannter Zierhammel. — Turner verlieren die Schulsteifheit und erlangen Eigentümlichkeit, die durch das Leben vorwaltet. — Nach Arbeit, Mühe und Beschwerde kann keine Lüstelei aufkommen; Salz und Brot munden dann besser, als an der Schlecktafel die köstlichsten Gerichte vom Schmeckerkoch.[2])

243. B. 189. L. beten." Besser sie turnen sich müde, die wähligen Knaben und Jünglinge, daß sie in das Bett taumeln, als daß sie am Tage in Stuben hocken und in der Mitternacht als Spuke vor den Kammerfenstern. Die Verzeitigung vor der

---

[1]) Klimperei von klimpern, klappern in verächtlichem Sinn, ebenso Dudelei, Gedudel.

[2]) Schmeckerkoch, der wohlriechende Speisen und Leckereien bereitet (Sanders) (vgl. auch S. 604).

Zeit wird nicht durch Singspiel und Schauspiel verhindert, nicht durch liebessieche Leihbücher. Tanzrasen, wo die wilde Jagd
300 daherrauscht, bewahrt und |rettet weder Unschuld noch Frohsinn und heitern Gleichmut, den allergetreuesten Lebensgefährten.

247. B. 193. L. Fußvolks. Der Läufer kann Kleinigkeiten entscheiden, das Große des Krieges aber nur der Gänger[1]). Im engen Raume, in kurzer gegebener Zeit mag der Läufer entscheiden, der gute Gänger wird ihn aber selten dazu kommen lassen; er wird ihm zuvorkommen, ihn ausgeruht schlagfertig empfangen.

252. B. 196. L. 1804. „Eine wollustige Jugend bringt ein unlustig Alter." Der Schulwitz denkt sich die Schule als einen Notstall, der bändigen, als einen Zwinger, der zähmen müsse. Der Lehrer, der Aufseher und Aufsichter ist ihnen mit der Schulzucht ein Hemmschuh, damit nicht der Zögling und Anbefohlene kopfunter kopfüber die Lebensbahn hinunterstürze.

Die Schule betrachtet der Schulwitz nicht als Ziehhaus, sondern als Zuchthaus. „Sie lernen doch stillsitzen," urteilt selbst Bauer und Bürger vom frühen Schulen. Aber der Mensch ist von Gott dem Herrn für die Welt geschaffen und gehört in die Welt, die ihn auch nur allein zu erziehen versteht. Bauer, Käficht und Hecke sollen die Schulen nicht werden. Herz und Kopf und Hand und Fuß, alle auf rechter Stelle und zu rechter Zeit verleihen den Adel, und nicht der Sitzer. Das Stillsitzen,
301 das |Ducknacken, das Kalmäusern[2]) haben uns um Volksgefühl und Volkstümlichkeit gebracht.

Beim krummen Stillsitzen schlafen die Füße ein, der Mensch wird ortfest, wie Baum und Stein. Dann kann oft kein Schreck mehr aufschrecken, ob er gleich sonst als Heilmittel fürs kalte Fieber galt. Eingeschlafene Glieder erweckt und belebt am schnellsten und sichersten Berührung durch kaltes Eisen. Es ist als Hausmittel bewährt.

Ein Stillsitzen, wo man aufstehen; ein Zusehn, wo man zuthun sollte, ist eine hochverräterische Einseitigkeit. Die Lehrstunden betrachtet der Schulwitz als Mastzeit, den Unterricht wie ein Mästen und Nudeln, den Vortrag als ein Nutschebeutel. Er kann nicht Stunden genug kriegen und nudelt vom Morgen bis zum Abend. Daß jede Speise übergehen müsse in Gut und

---

[1]) Prinz Friedrich Karl von Preußen (geb. 10. März 1828 gest. 15. Juni 1885) sagt in einer militärischen Denkschrift (1860): „Auf die Marschfähigkeit, auf weites und schnelles Marschieren . . . kann kaum Gewicht genug gelegt werden. Manchen Feldzug haben die Beine entschieden."

[2]) Ducknacken, im Sinn von duckmäusern = den Nacken ducken. Kalmäusern, zusammenhängend mit kalm (kalmen vgl. S. 473) und mäusern, von mausern, langsam, leise gehen.

Blut, soll sie nicht Gift werden, fällt seiner Raupengier nicht ein. Nie will er die Schüler feiern lassen, er argwöhnt, sie schlügen aus den Strängen. Wie eine milchreiche Amme den Säugling auch in der Nacht stillt, möcht' er selbst in der Mitternacht auf sie einreden, sie wie der Alp drücken, damit sie noch von seinen Träumen träumen.

So wird sein Lehren ein Entwöhnungsmittel, und frühzeitig
erreicht er, was er doch niemals bezweckte — Krieg zwischen
Schule und Welt. Weil er wie ein Rammblock[1]) immer drauf
los klotzt und glotzt[2]), so quetscht er die Selbständigkeit heraus,
die |Selbstlehre und die Selbstbeschäftigung, und verwühlt den 302
Boden für die Ungründlichkeit.

Alle große Männer waren Selbstgelehrte. Die Gans bleibt auch genudelt Gans, und der Fettochse immer ein Rind. Will er es dann recht dick zwingen, so ist des Beehrens kein Anfang und kein Ende, bis alle Ehre hinausgeehrt ist. Es kann auch ein Tropf, Stöckling und Stübling[3]) wohl allenfalls etwas lernen; aber ausrichtig und anstellig wird er nie. Solche Welt- und Lebetugend errutscht sich nicht auf den Bänken, man mag immerhin gold- und feuerfarben, rosenrot und zeisiggrün, blitzblau und donnergrau zu Schaublatt getragen werden.[4])

Daß die Schule zum Leben vorüben, und die Schüler volks- und welt- und lebetüchtig ziehen und entlassen solle, betrachtet der Schulwitz nicht. Er fürchtet sich vor einem nahen kleinen Scheinübel und läßet die Zöglinge lieber nachher in das tiefste Verderben hineinrennen.

Der Schulwitz entläßet die Schüler höchstens mit dem
Zeugnis der Schulreife, mit dem Zeugnis der Weltreife aber
niemals. Daher thut sich dann der sonst demütige Bankrutscher,
der Wortschnapper, der begehrliche Vorwisser, der ehrsüchtige
Kriecher, der eingebildete Ausgelernte auf den Hochschulen als
Gassentreter, Kneipenritter, Saufschafter[5]) und Raufbold auf,
lernt nicht zu, was er braucht, und verlernt noch obenein, was
er mitbrachte, und die mit siebenfach ||gesiegeltem Lehrbrief als 303
reif zur Hochschule abgehen, kommen unreif von dort wieder
heim.

---

[1]) Jahn sagt *Stammblock*, jedenfalls ein Druckfehler für *Rammblock* (Einrammen der Pfähle), wie auch Sanders annimmt.

[2]) *Klotzen*, sich wie ein Klotz bewegen, plump, massig, wuchtig; *glotzen*, mit gläsernen Augen starr auf etwas hinsehen, auch mit der Starre eines Klotzes. Weigand leitet es ab von mhd. kliepen, ahd. chliopan, auseinanderreißen, spalten.

[3]) *Stöckling* von Stock, der wie ein Stock dasteht, sich benimmt; *Stübling*, Stubenhocker (vgl. S. 409)

[4]) Was Jahn hiermit sagen will, ist nicht recht verständlich.

[5]) *Saufschafter*, wie Burschenschafter gebildet (vgl. S. 492).

Der Schulwitz glaubt Wunder, was er thut, wenn er einseitige Kenntnisse prüft, darüber in nachgeäfften Götzensprüchen krittelt und den ganzen Menschen bemäkelt, den er doch nur oberflächlich kennt.

In der Schule spielen Lehrer und Schüler mit einander Versteckens, und der Scharfäugige ist gewöhnlich blinde Kuh. Nicht bloß auf seine Aufgabe, auf Stunde und Buch vorbereitet, kommt der Schüler zur Schule — auch auf Gut- und Mißlaune des Lehrers, die er ihm gleich von Kopf zu Fuß ansieht. Er lieset aus dem Gange, Stande und Sitz, aus der Haar- und der Hand- und Halskrause, beachtet Stock und Rock, Hose und Dose, ihm entgeht nicht das Antrittswort, er folgt jeder Haltung, von der ersten zur letzten.

Übrigens lieben Kinder diejenigen am meisten, die eigene Kindlichkeit gerettet haben, und achten jeden Mann um so viel höher, als er ihnen vielseitiger erscheint.

Ein Kinderfreund ist ein hoher Ehrenname. Aus dem Kinderfreund wird auch ein Volksfreund. Wer aber als Knechtruprecht mit dem Gesichte Kinder zu Bette jagen kann und so unfroh aussieht, daß nach dem alten deutschen Sprüchwort „die Milch sauer würde, wenn er hineinsähe", bei dem wird jeder-
304 mann unheimlich zu Mute. Er ist, wie ein wandelndes Hochgericht, das unschuldige Freuden mordet, wie ein Schwark, wie ein grauer Spukgeist, als ein Wehrwolf und angehender Wütrich[1]).

In der Schule lernt der Schüler zuerst oft nichts als sitzen, sitzt sich ein und versitzt sich, wenn nicht die äußere Rege dazu kommt, so die hohle Wortweisheit nie giebt. Und „der einzelne Mensch und das ganze Volk bedürfen oft eines Stoßes und Druckes von außen, ihre Kräfte zusammenzunehmen und sich fühlen zu lernen. Man muß denen gleich werden, die um uns her wachsen, oder man muß gar nicht sein. Dies Gesetz ehren selbst die Bäume des Waldes; die Eiche, welche einzeln in einen Buchen- oder Tannenforst geraten ist, muß die krause Krone verleugnen und mit jenen schlank zum Himmel emporstreben, oder sie erstickt auch." (Arndts Geist der Zeit. 299).

Große Männer und große Bäume erzeugt und erzieht nur die Gemeinde; alles Vornehmthun macht Krüppel.

„Seines Gleichen Spott, seines Standes Schand,
Ein Fluch und Greuel im ganzen Land. (Froschmäusler 577.)

Des Schulwitzes Feuerkälber[2]) haben über die neuerweckte

---

[1]) Über Schwark vgl. S. 421, über Wehrwolf 1. Bd. S. 389, über Wütrich 1. Bd. S. 543.

[2]) Feuerkalb nannte man, erzählt Jahn in einem Schreiben an die Frankfurter Turner 1844 (vgl. Pröhle, Jahns Leben S. 307) das Lärmzeug,

Turnkunst Zeter geschrieen und den Stab gebrochen. Aber nicht Jugend und Öffentlichkeit haben das Turnen verworfen. Und darum ist auch solch Jungtum[1]) so menschlich und vaterländisch, als je eins gewesen, wieder mit Ehren zum Altertum 305
verschollen. Eine ziemlich vollständige Aufzählung der Schriften für und wider das Turnen hat Daniel Runge in: Lieder zur Förderung des sittlichen, rüstigen und fröhlichen Lebens der deutschen Jugend, mit Singweisen, herausgegeben von J. R. Leipzig 1826.

254. B. 198. L. verdorben ist. Über Mißgeburten urteln Gesetze auf Leben und Tod; doch um Mißgezüchte[2]) kümmert sich keiner, als bis es zu spät ist. Wenn man aber gleich recht zieht, bedarf man nachher keiner besondern Heilkunst, um Mißgezüchte und Verzogene wieder zurecht zu ziehen — dann sind alle Reckanstalten[3]) des Willens entbehrlich.

258. B. 201. L. leichter. Mit tönender Muttersprache rührt man jedes Ohr und Herz. Stimmlose Tiere werden ohne Mitgefühl getötet, und man entsetzt sich, wenn stimmbegabte ihr Wehgeschrei erschallen lassen.

Ebendaselbst, Verpflichtung. Die Muttersprache ist das allerwichtigste für das Weib. Ohne Muttersprache ist es für die geistige und sittliche Mutterschaft verloren. Es ist dann unfruchtbar und verschlossen und hat noch nicht im Volke für Kopf und Herz das Bürgerrecht gewonnen.

Lebt es aber gar im Buhltaumel einer fremden Sprache, so hat es sein Herz verplempert[4]) und verschlendert und hat als Hochverräterin den ewigen Bund der Volkstümlichkeit gebrochen, um mit der Ausländerei ein kurzweiliges Mißbündnis zu knüpfen. Ihm fehlt die geistige Weihe zum Vaterland, an dem es kein 306
Teil hat; zum Volk, aus dem es aus eitler Lüstelei sich selber verbannte.

Ebendaselbst. Uranfängen der Sprache: Wortgeschlecht.

[Das Folgende: von Seite 306 bis Seite 312 ist bereits als An-

---

das auf jedem Turme Breslaus angebracht, bei einer Feuersbrunst gedreht wurde und dann wie ein Kalb blökte. Man wandte diese Bezeichnung auch auf die schreibenden Turnfeinde an.

[1]) Jungtum, das Jungsein, die Jugend, auch etwas Jugendliches.

[2]) Gezücht, hier in dem Sinne der Zucht, Aufbildung durch Unterricht und Veredlung. Mißgezücht also mißglückte, falsche Zucht.

[3]) Reckanstalt, hier wohl so viel wie Anstalt zum Ziehen, Dehnen.

[4]) Verplempern, in unnützen Kleinigkeiten verschwenden.

hang zur Selbstverteidigung von S. 318 ab mitgeteilt; deshalb wird es hier übergangen.]

— — — — — — — — — — — — — —

313 260. B. 202. L. gehalten, im Sendschreiben vom Dolmetschern. Ausgabe von Walch. Teil 21. Seite 320.

261. B. 203. L. ekelhaft. Ein Weib, das die Muttersprache verachtet, ist verächtlich; so sie nicht versteht, ist lächerlich. Seiner Bestimmung nicht gewachsen ist ein Weib, was mit Welschworten um sich wirft. Mägdchen sollen auch die Jungfrauschaft der Sprache wahren und sind dann erst das schöne Geschlecht, wenn sie auch Schönes thun, nicht bloß schönthun.

263. B. 205. L. Wirtschaftskunst. Fräulein und Frauen sollen weder Büchereien auslesen, noch von eigenen Schriften anlegen. Briefe, Rechnungen, und Waschzettel werden so ziemlich alles umfassen, was sie zu schreiben haben. Ein Lied mögen sie dichten, aber, die sich zu Buchmacherinnen entweiblichen, sprechen beiden Geschlechtern Hohn. Buchrichterliche Urteile[1]) sollen sie nicht schreiben, auch nicht vor dem Druck in ihrem Schrein herbergen.

264. B. 206. L. Leibesübungen! Das Ödthun[2]) ist bloße Verziehung, wo sich die Mägdchen mehr vor einer Raupe, als vor einem Rauber[3]) fürchten.

314 267. B. 208. L. Vollendung. Der alte Weise lehrt: „Berate Deine Tochter," das heißt: takle[4]) sie nicht auf mit losem und leichtfertigem Zierrat, verzwicke sie nicht durch unnützen Unrat, gönne ihr die Jugend als Bildezeit zum Sammeln von Vorrat aufs ganze Leben; so wird sie gewiß einst der edelste Hausrat und nie in Versuchung geraten, an Menschheit und Vaterland Verrat zu begehen.

270. B. 211. L. Lieferungen. — — — Die Helden und begeisterten Heilande der Vorzeit werden wiederkehren, die jugendlichen, teuern, dürstiglichen[5]) deutschen Degen. Das Volk wird seinen Hort und Halt in sich haben. Es wird ein ander und besser Geschlecht im Vaterland wohnen, und ein ähnliches Ebenbild seiner Ahnen. Die handelten gut aus untrüglichem

---

[1]) Buchrichterliche Urteile d. h. Recensionen.

[2]) Ödthun, sich öde haben, benehmen = sich zieren. Das mhd. oede, auch ôde heißt unangebaut, unbewohnt, leer, leicht, gebrechlich, thöricht. Das ags. eate, altsächs. ôdi, ôthi ist noch lebendig im Niederd. Man kann da öd' (leicht) zukommen; da muß man öde (fein, säuberlich) mit umgehen. Das Ödethun ist besonders mecklenburgisch (Sanders).

[3]) Rauber, veraltet statt Räuber.

[4]) Auftakeln, eigentlich vom Schiff, dann aber auch aufputzen.

[5]) Dürstiglich von Durst (Thurst) = Kühnheit, Vermessenheit, dreistes Wagen, öfter bei Luther.

Gefühl, wir nach eines faulen Rechenknechts[1]) Überzählung vom Dafür und Dagegen. Ihr Schirm war der Heerbann des Herzens — wir leiern eine abschnittsweise vorgefragte und starmäßig beantwortete Sittenlehre her. Sie handelten groß, ohne es zu wissen — wir haben sogar unsere Nichtigkeit und Kleinheit in Lehrgebäude gebracht. Wollen wir dann hoch hinaus, so schnappen[2]) wir wirklich über und verunglücken in fremden Fluten und vergehen in eigenen Flammen.

271. B. 211. L. 32. Ohne grade eine Erziehung durch den Staat hielten die Mustervölker des Altertums doch auf eine 315
Gesamtbildung aller künftigen Bürger. Einfachheit gab Einheit und Ganzheit. Im häuslichen Leben erwuchs der Knabe, die Kindheit war ihm eine ungetrübte Lebensquelle — die Jugend ein froher Morgen, auf eine stille ruhige Nacht.

275. B. 215. L. stehen; Staat ist altdeutsch, jetzt zunächst aus der niederländischen Mundart, sollte aber billig Staht geschrieben werden[3]). Im Jahr 1724, zur Zeit der Wolfischen Jagd[4]) erschienen Flugschriften: Vom neuesten Staat (d. i. Zustand) zu Halle.

276. B. 216. L. ausstirbt. „Aller unnötige Unterschied, der Stände absondert, verringert beide, die Einheit und die Freiheit." Livius XXXIV, 54.

Ebendaselbst. Grundgesetze.

> „Wo das Volk keine Stimme hat, da steht's auch schlecht um die Könige, und wo die Könige kein Ansehen haben, steht es schlecht um das Volk."
> Seume.

280. B. 218. L. 44. „Die großen Herren nennen sich darum Wir in der Mehrzahl, daß sie nichts aus eigenem Willen einrichten, setzen, befehlen, noch gebieten sollen, sondern solches alles thun mit gutem Rat und Vorbedacht ihrer Räte und anderer verständiger Leut, die zuvor alles in Gottesfurcht sollen betrachtet, bewogen und dann endlich beschlossen haben, damit es nicht gehe, wie jener sagte: Also will ich's, also soll's gehen, stracks unbedacht, es muß geschehen. Sondern es soll heißen: Wir, nicht ich nach meinem Kopfe, sondern 316

[1]) Rechenknecht, ein Buch, das die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Rechnungen schon ausgerechnet enthält. (Sanders.)

[2]) Überschnappen, über das Ziel hinausfahren, z. B. das Schloß schnappt über; auch übertragen: die Stimme schnappt über, der Sinn schnappt über, oder einfach: er schnappt über. (Vgl. auch 1. Bd. S. 341.)

[3]) Über Staat vgl. 1. Bd. S. 283. Danach befindet sich Jahn im Irrtum.

[4]) „Der Wolfischen Jagd", bezieht sich auf die Verfolgungen, die der Philosoph Wolf zu erdulden hatte (vgl. über Wolf 1. Bd. S. 319).

neben mir auch andere gottselige verständige Leut, habens also bedacht, erkannt und für gut angesehen." *Friedrich Rieder* in Spangenbergs Adelspiegel. 1591. S. 414.

281. B. 219. L. *können?* — — — Jeder, der urplötzlich ein neues Herrschergeschlecht stiften und mit Gewalt im voraus verewigen will, ist über Volk und Menschheit hinweg, darum tritt er sie unter. Wenn heute Hinz und morgen Kunz König werden kann, so ist der ewige Bürgerkrieg geheiligt.

Lieber ein König ohne Verdienst, als durch Verdienst, mit Verdienst ist freilich am besten[1]).

284. B. 222. L. *verheiratet.* Es versteht sich von selber, daß jeder echte Mann seinen künftigen Kindern eine Mutter aus eigenem Volke zu geben bemüht ist. Jede andere Ehe ist tierische Parung ohne Gatten. Wer mit einem uneingebürgerten Weibe Kinder zeugt, hat Vaterland und Vaterschaft verscherzt[2]).

287. B. 224. L. *Zeit.* Mit Recht schlug Friedrich der Einzige dem Bühnenstückfertiger Kotzebue[3]) die Erhebung in den Adelstand ab. (Siehe Nachlaß des Ordensrats König auf der Berliner Bücherei.)

291. B. 227. L. *Verdienstadel.*

„Süße Red' und sanfter Zorn,
Wer recht thut, ist wohlgeborn,
Es schadet fast furchtlose Jugend,
Doch ist niemand Edel ohn Tugend.
Der Tugendreich ist wohlgeborn,
317 Ohn Tugend Adel ist verloren.
Tugend vor allem Adel geht,
Adel mit Tugend ganz wohl steht.
Schaam ist eine Adeliche Tugend,
In Weib und Mann, Alter und Jugend.
Er sei *dienst eigen* oder *frei*,
Der von Geburt nicht Edel sei,
Der soll sich selber *edel* machen,
Mit guten, tugendlichen Sachen."

*Freydank.*

293. B. 228. L. e. 6. Volksmänner verleihen einem Volke einen Volksadel durch Volksgefühl. Sie geben den Namen her und führen den Stempel. Der Glaube ist ihre Größe. Einzeln scheinen sie uns, weil sie die Strahlenmenge vereinen.

---

[1]) Also die erbliche Monarchie, in welcher nach dem Geburtsrecht König auf König folgt, ist allein richtig. Jahn denkt auch hier wohl zunächst an Frankreich.

[2]) Wieder echt Jahnsche Übertreibung.

[3]) Kotzebue wurde dann in Rußland 1785 als Präsident des Gouvernementsmagistrats von Esthland geadelt.

Der Feldherr gewinnt Nachruhm durch Siege, so sein Heer erkämpft, und armselig bleibt er ohne Heer und an des größesten Heeres Spitze ohne Heerskraft, fassen nicht die einzelnen Krieger seinen Geist und atmen sie nicht gleichen Willen.

Und mit Recht teilt der Tapfere eines Heldenheers des Feldherrn Siegesruhm, den er ihm mitgewann. Aber **einer** muß als Anwalt aller Mitthäter den Dank empfangen und für die Gesamtheit das Kleinod bewahren[1]).

Nicht alle Zeitgenossen kennt ein Mitleber; nur Freunde,
Verwandte, Nachbarn und Leute, mit denen er in Verkehr steht.
Nicht alle Gespanne[2]) und Mitthuer kennt der Thatenmann, nur
höchstens Vorder-, Hinter- und Nebenleute, und die grade unter
seinen Augen etwas vollbrachten. Nur einige sind die Richt- 318
leute, die Thatentrager und Paten der Zeitbegebnisse. So ragen
sie als Volksmänner über alles Volk[3]).

Der wahre Volksmann ist ein begeisterter Worthalter[4]), der in seinen Tagen das Volk vertritt und in Leben und Weben der Gemeinde vorhandelt. Sein Beispiel ist ein ewiger Herold. Darum gehört er allen auf immer und ewig. Alle und jede sind mit seinem Spruch und Lied, mit seiner Rede und Schrift vertraut, mit seinem Rat zufrieden und mit seiner That befreundet. Sein Wort ist aus aller Seele gesprochen und geschrieben, und es kommt allen so vor, daß sie gerade dasselbe hätten singen und sagen können.

Solch Volksgefühl weihet die Volksmänner. Volksehre macht jeden Volksgenossen zum Ehrenmann. Nur ein volkstümliches Volk zeugt Volksmänner; die immerrege Volkstümlichkeit zeigt seine Ahnenprobe. Ein verblüfftes, verknechtetes, gestutzt[5]) und gestummtes[6]) Volk hat keinen Redner, Richter, Ritter und Rächer.

294. B. 229. L. **können?** Die Öffentlichkeit verschlossener Gesellschaften ist noch notwendiger, als selbst die der Ständeversammlungen. Was letztere **tagen**, wird offenbar, was erstere **nachten**[7]), bleibt so „finster, daß man es greifen mag“.

296. B. 231. L. **Landwehr.** Wo das gesamte Volk als
ein einiger Mann dem feindlichen Anfall begegnet. Schon zur 319
Frankenzeit (Montags Geschichte der staatsbürgerlichen Freiheit),

[1]) Man denke an die Kriege von 1866 und 1870!

[2]) **Gespan**, Gefährte, Mitgeselle, mhd. gespan = der engverbundene Genosse. Danach darf nicht Gespann geschrieben werden. Etwas anderes ist ein Gespann Ochsen.

[3]) So zur Zeit der Befreiungskriege Männer wie Blücher, Scharnhorst, Stein; zu jetziger Zeit Bismarck, Moltke, Roon u. s. w.

[4]) **Worthalter** = Wortführer.

[5]) **Gestutzt**, verstutzen, den Lauf hemmen.

[6]) **Gestummt**, von stummen = stumm sein.

[7]) **Nachten** hier nur im Gegensatz zu **tagen** gebildet.

ausdrücklich aber beim Vergleich des bürgerlichen Bruderkrieges zwischen Lothar, Ludwig und Karl dem Kahlen. (Baluz. f. 732.)[1])

307. B. 239. L. Rücksichten. — — — Die allerstrengste Heilsfrage lehrt nur dreierlei Pflichten: die gegen Gott, gegen uns selbst und den Nächsten; von Pflichten gegen den Teufel ist nirgends die Rede; denn wenn uns auch Gottseibeiuns oft genug zu nahe kommt, wird ihn doch wohl kein mattherziger Frömmler für unsern Nächsten halten. Gegen den Teufel giebt es keine Pflichtenlehre, und gegen Völkerwürger kein Völkerrecht. Es ist eine unmenschliche, hochverräterische Empfindseligkeit, dem ein Völkerrecht zu gute kommen zu lassen, der es doch samt den Geboten des Sittengesetzes zu vernichten raset. Der ein Volk ächtet, ist in dem Augenblick vogelfrei samt allen seinen Heeresbanden. „Über die Ächter soll man täglich richten: denn Ächter beschirmt kein Tag.“ Allem. Landrecht.

300. B. 240. L. einüben.

[Fabers, damals beim russischen Heerstabe, treffliche] Bemerkungen über die französische Armee der neuesten Zeit, oder der Epoche von 1792 bis 1807. Königsberg bei Nicolovius, 1808. [Der Seite 7—9 verschwiegene Name vom Schöpfer der neufranzösischen Kriegesweise ist d'Arçon[2])].

„Zu einem recht vollkommenen Kriegsheer wollte Kaiser
320 Karl V. nehmen: Italisch Haupt, spanische Händ und Arm, ein deutsches Herz, den Bauch und die Füß aber aus den übrigen Völkern.“[3])

313. B. 244. L. verrichteten. — — — Völkerstürmer aller Zeiten haben alles zusammengetrommelt, was nur Beine

---

[1]) Karls des Großen Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme, hinterließ bei seinem Tode 840 die drei Söhne Lothar, Ludwig und Karl. Lothar wollte als Kaiser die Oberhoheit über das ganze Reich Karls des Großen ausüben: dem widersetzten sich die Brüder; es entstand ein Bruderkrieg, der endlich durch den Vertrag von Verdun 843 geschlichtet wurde. Das Frankenreich wurde unter die drei Brüder geteilt. Lothar erhielt mit der Kaiserwürde Italien und einen Strich Landes vom Mittelmeer bis zur Nordsee (Italien mit Burgund und mit den Städten Rom und Aachen), Karl der Kahle Westfranken, (das jetzige Frankreich), Ludwig der Deutsche Ostfranken (Deutschland). Diese Trennung bezeichnete zugleich die Trennung der beiden Nationalitäten des französischen und deutschen Volkes.

[2]) Jean Claude Eléonore Lemicaud d'Arçon, geb. 1733 zu Pontarlier, gest. 1. Juli 1800 als Divisionsgeneral und Inspektor der Festungen. Sein berühmtestes Werk ist „Considérations militaires et politiques sur les fortifications (Paris 1795). Seiner ist oben bei der Belagerung Gibraltars gedacht.

[3]) Oder: Italienische Klugheit, spanische Tapferkeit, deutsche Treue.

und Füße zum Dran und Drauf hatte. „Viel Gegenwehr, viel Ehr; viel Feindesleut, viel Beut.“ (G. v. Frundsberg[1]).

321. B. 250. L. u. s. w. Zu allen Vorübungen zum wirklichen Kriege kann auch bei kurzer Heerespflicht Zeit und Rat werden, wenn Montecuculis[2]) weise Regel befolgt wird: „Lässet man die Soldaten nichts unnötiges machen, so verrichten sie alles notwendige desto besser.“

322. B. 250. L. kann. Wer [aber] beim Rauschen der Blätter feldflüchtig davon rennt und an Dräuworten stirbt, den muß man mit Eselsgeschrei zum Grabe läuten.“

326. B. 253. L. feiern. Jedes Volk hat das unveräußerliche Adelsrecht, seine Volkstümlichkeit wieder herzustellen, zurückzufordern und einzulösen. Sobald es Kraftwillen und Mut fühlt, ist sein Frei- und Halljahr[3]) gekommen. Das Recht des Volkstums kann nicht verjähren.

327. B. 254. L. Ausländerei. — — — „Es mangelt den Deutschen nichts; sie haben alles genug, allein fehlets ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß; ja auch am Brauch eines Dings!“ Luther.

||330. B. 256. L. 333 u. f. Ein Narr macht viel Narren, 321
um reicher und vornehmer, gesünder und jünger und schöner zu scheinen und Wert und Würde aus dem Putzladen zu feilschen.

Dadurch wird die Welt mit Krüppeln bevölkert, mit Mistgezüchten angefüllt, mit Seuchen verpestet und erblichen Übeln. So werden die Sünden der zieräffischen Eltern an Kindern und Enkeln heimgesucht; Sitte und Sittlichkeit werden verwiesen, dem Buhlteufel wird jeder Leib preisgegeben.

331. B. 257. L. 1805. Wo der Trachtenwechsel kreiset, sind Herkommen, Sitte und Brauch im ewigen Wirbel. Daraus entsteht ein Verleiten zum geschäftigen Müssiggange, ein Verleiten nützlicher Thätigkeit. Nur eine zweckmäßige volkliche Dauertracht schirmt Wohlstand, Sitte, Zucht und Kunst.

332. B. 258. L. erscheinen. Volkstracht ist eine Landwehr, in der jedermann dient, vom Jüngling bis zum Greise.

---

[1]) Georg von Frundsberg, geb. 1473 zu Mindelheim in Schwaben, gest. 20. August 1528 zu Mindelheim. Seit 1499 im Kriegsdienst, wurde er der berühmteste Führer der deutschen Landsknechte, war Sieger in der Schlacht von Vicenza gegen Venedig 1513, wo er jene Worte äußerte: „Viel Feind, viel Ehr.“ An den Kämpfen zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich nahm er mit seinen Landsknechten, die er zu einer fast unüberwindlichen, den Schweizern überlegenen Truppe ausbildete, den rühmlichsten Anteil, besonders in der Schlacht bei Pavia 1525. Er kämpfte in 20 Feldschlachten.

[2]) Über Montecuculi vgl. 1. Bd. S. 270.

[3]) Vgl. S. 622.

Ebendaselbst. 222. Ein sichtbares Schutz- und Schirmzeichen muß jeder Fremde offenbar anhaben; eine steckbriefliche Sicherheitsmarke in der Tasche gewährt dem Volke nicht die allergeringste Sicherheit. — Auch könnte ein Zeichen nicht schaden, was den Verlust des Bürgerrechts verkündet[1]). Volkstracht ist eine Kennung[2]) des Volks, ein Wahrzeichen und Gemeingut, an dem alle halten. Volkstracht ist Dauertracht, die immer bleibt, wie sie einmal gewesen.

322 Trachtwechsel hingegen ist ein Fehdezeichen einzelner Rotten und Splitten[3]), so dadurch im grellsten Abstich erscheinen. Wer sich mit andern für eine kurze Zeit zusammenthut, um dies oder das als Abzeichen zu tragen, wer bald so, bald wieder anders gekleidet einhergeht, der macht Eitelkeit und Eigenliebe zu seinen Abgöttern und sagt sich augenscheinlich von der Gesamtheit los. In der Volkstracht aber gehört ein jeder auch äußerlich zur Gesamtheit, erscheint als Teilnehmer am Gemeinwesen und verkehrt nicht äußerlich als Fremdling, Gast und Abtrünniger.

333. B. 259. L. 4.

„In deiner Kleidung sei bedacht
Auf Notdurft mehr als Zierd', auf Zierde mehr als Pracht;
Und nimm dir dies zur Richtschnur hin:
Was deinen Leib bedeckt, das zeiget deinen Sinn."

Wernike.

Ebendaselbst. Kleiderordnungen. Bei einer Dauertracht muß von dem Begriff der Kleidung ausgegangen und das Zeug nach den Verhältnissen des Landes, den Beschaffenheiten des Himmelsstrichs und der Denk- und Handelsweise des Volks zur Volkstracht angepaßt werden.

Zur Ehre der Menschheit müssen wir annehmen, daß die
Scham die Erfinderin der Bekleidung war (1. Mos. 3, 10).
Schirm gegen Wind und Wetter machte sie unentbehrlich, und
Nachsinnen, wie die bequeme Regsamkeit der Glieder damit zu
323 vereinbaren, brachte die Gestalt hervor und künstelte lange, um
die zweckmäßigste Hülle hervorzubringen.

Mithin ist die Tracht kein Mummenschanz und Fastnachtspiel. Was der Mensch zusammen an sich trägt, um angezogen zu sein, ist Tracht. Das Kleid ist nicht Putz, aber auch nicht Greuel und Scheuel[4]). Gewiß ist bei uns Deutschen das Hemde

[1]) Wie den Soldaten, die ein entehrendes Verbrechen sich haben zu schulden kommen lassen und deshalb bestraft sind, auch das Tragen der Kokarde untersagt ist.

[2]) Kennung = Kennzeichen, Merkmal, besonders als technische Bezeichnung.

[3]) Über Splitten vgl. S. 472.

[4]) Über Scheuel vgl. 1. Bd. S. 453.

unser ältestes Kleidungsstück, hat auch noch das wenigste Hemmnis.
Daher heißt ein alter Bauernrock Futterhembe. Das Fuhr-
mannshembe verrät noch in Frankreich durch seinen Namen
Blaude, der von der Farbe hergenommen, den altdeutschen Ur-
sprung.[1])

Ebendaselbst. Gebilde. Die Gegner alles volkstümlichen
Strebens sind besonders geschworne Feinde vom Deutschen Rock.
Als eine vorübergehende Kleidungsart ließen sie sich das wohl
gefallen. Aber sie denken mit Schrecken und Entsetzen an den
jüngsten Tag, wo der Einfluß des Reichtums, der Vornehmig-
keit und des Machtschimmers aufhört, und keine schneiderherr-
liche Zwingwalt mehr mit dem Menschen wie mit einer Puppe
umspringt. Wer indessen frühzeitig gegen Wahn, Eitelkeit, Neu-
sucht und Üppe[2]) geharnischt erscheint und diese Rüstung zeit-
lebens nicht ablegen will, verkündet den gewaltigen Entschluß,
stets folgerecht zu bleiben. Wie ist nun dem beizukommen, der
im Sein weset[3]) und den Schein verachtet? Wer Schritt vor
Schritt seinen Weg fortsetzt, legt doch endlich eine Strecke zurück.
Wer aber die vaterländische Ehrenbahn einmal betreten und 324
von ihr nimmermehr wieder weichen will, weder zur Linken,
noch zur Rechten — sondern unverrückt das Volkstum als Fahrt-
weiser vor Augen behält und im Herzen bewahrt, der bleibt
sogar ohne Nachfolger ein Kämpfer, so sich aus wildem Gewühl
als freier Mann durchgeschlagen. Solch Beispiel ist ein Mut-
wecker und Kraftreger. Gefahr lockt, Widerstand reizt, Wagnis
entzückt und Abenteuerlust stürmt in die Schranken. Das Leben
setzt sich in Freiheit und erringt sich die Wesenheit. Dies
Kleinod zu gewinnen, begeistert auch weniger Kühne. Sie streifen
die Flittern[4]) ab, lassen den Tand des Dockenwerks[5]) fahren
und bekennen sich auch äußerlich zur Volksgemeinde. Nun können
sie die Zeit, so sonst zum Sinnen und leeren Grübeln auf neue
Fleihen[6]) vertötet werden mußte — zum edeln Ernst benutzen.
Sie können unnütze Ausgaben sparen, Geld zu Rate halten und
einen Notpfennig für andere in Bereitschaft zurücklegen.

---

[1]) Weder bei Grimm, noch bei Sanders und Weigand habe ich eine Bestätigung der Ansicht Jahns gefunden. Das französische Wort Blouse (fr. bluse), unser Kittel, hängt nicht mit blau zusammen.

[2]) Über Üppe vgl. S. 602.

[3]) Wesen d. h. sein Wesen haben, bestehen. (Vgl. auch S. 521.)

[4]) Flitter = Schimmer, Glanz, glänzender, eitler Putz.

[5]) Dockenwerk von Docke, Puppe, Kinderspiel, Spielwerk, auch mit dem Nebenbegriff des Wert- und Gehaltlosen, Geringen, Gemeinen.

[6]) Fleihen, flaien, fläjen, im Sinne von putzen, schmücken (vgl. auch S. 19).

Weniger Störung erleidet ihre äußerliche Behaglichkeit; sie haben einen Sturmanker geworfen und brauchen nicht mehr ängstlich nach Neuerungen zu haschen.

Der Kleidermacher ist ihnen ein ehrsamer Handwerker, aber kein Leutemacher[1]), der abgöttische Verehrung zu fordern Fug hat. Die Männer, welche nach der Leipziger Schlacht und
325 ersten Pariser Siegpracht in unsern Zeiten wieder den deutschen Rock anlegten, wollten sich dadurch gar nicht auszeichnen. Es fiel ihnen nicht ein, dadurch etwas vorab zu bekommen und für sich besonders zu haben. Sie behielten den Wehrmannsrock im Frieden an und gaben dadurch aller Ausländerei den ewigen Absagebrief. Es war der reinste Eifer für alte Sitte und Sittlichkeit. Wie die wackern Altvordern und wahren Volksahnen in der Herrlichkeit des Volks gegangen, wollten sie sich als wiedergeborne Enkel und freigerungene Männer immerfort tragen. Das siegreiche Wehrkleid sollte ihr Lebelang auch Nähr- und Ehrenkleid bleiben. Darin wollten sie leben und im Grabe ausruhn. Trotz aller Welschsucht, Zierschau und Ausländerei bietet der deutsche Rock, bis er einst allgemein wird und nur auf Mummenschanzen und Bühnen das abgekommene Kleiderspiel nachspukt. Dieser wieder neuangelegte deutsche Rock hat für sich nur Schick und Ziem, altes Herkommen, ehrbaren Brauch, Sitte und ausdrückliche Gesetze: Nach dem Reichsabschied vom Jahr 1498 „soll jeglicher kurze Rock in der Länge gemacht werden, daß er hinten und vorn ziemlich und wohl decken möge.“ Früher heißt es in einer Stadtordnung von Bern vom Jahr 1470: „mit Befehl solche [Röcke] dergestalten zu tragen, daß die Scham hinten und vorn wohl bedeckt sein möchte[2]).“

326 342. B. 266. L. werden. Gau- und Ortfeste gibt es in Deutschland noch mancherlei, die einen geschichtlichen Grund haben, aber die Kunde von ihnen reicht kaum über eine Tagereise. Es fehlt ein Verzeichnis ähnlich dem, wie man es von den Jahrmärkten hat. Das wäre eine nützliche Zugabe für einen allgemeinen deutschen Zeitweiser[3]). Darnach könnte der

---

[1]) Nach dem Sprüchwort: Kleider machen Leute.

[2]) Über den deutschen Rock vgl. auch S. 121. Jahn beschreibt seinen eignen Anzug in Frankfurt a. M. im 1. Bd. S. 501. Es ist für ihn und seine Turner, welche wegen der altdeutschen Tracht so viel verspottet wurden, die größte Genugthuung, daß der militärische Waffenrock, besonders aber der sog. Interimsrock der Offiziere in seiner Form ganz dem von Jahn gelobten und empfohlenen deutschen Rock gleicht. Mehr und mehr kommt derselbe als Gesellschaftsrock zur Geltung. Der Frack wird nur noch bei besonderen Veranlassungen getragen und wird hoffentlich mit der Zeit ganz verschwinden.

[3]) Über den deutschen Zeitweiser vgl. 1. Bd. S. 343.

Wanderer sich richten, um zur festlichen Zeit an Ort und Stelle zu sein. Hin und wieder sind in der neusten Zeit solche Gedächtnistage eingegangen, wie die Tillytage in Neubrandenburg und Magdeburg. Anderswo wird das Andenken zweckmäßig erneuert, wie an den Denktagen zu Kolberg und Stralsund. Von einigen hat man Beschreibungen, wie von Hanau und Perleberg; manche werden aufs Jahrhundertfest gespart, manche am nächsten Sonntag vorher oder nachher festlich begangen, wie zu Großbeeren[1]).

346. B. 269. L. abirrt. Als die Umkehr[2]) das berüchtigte Trappistenkloster bei Laval zerstörte, waren von 49 Mönchen zwei gänzlich wahnsinnig, zwölf von sehr schwachem Verstande und unter allen übrigen kein einziger, der als völlig unverschrobener Kopf erschien. (Vaysse de Villiers Itineraire de la France. 1823)[3]).

355. B. 275. L. Johannisfeuern. Durch das Setzen der Lärmstangen im Jahr 1813 und 1814 sind ‖bereits für viele 327
Gemeinden und Gaue die paßlichsten Stellen zur Denkfeuer-Stätte ausgemittelt. Diese müssen durch Feld- und Feuer-Hügel für immer bemerkt werden. Und so arm und dürftig ist keine Gemeinde, daß sie nicht einen Malhügel aufzuschütten vermöge, der die gewöhnliche Mannshöhe übersteigt. — Als das Turnen noch in Berlin öffentlich war, wehte von dem Kletterturme des Turnplatzes während der Übungszeit eine Schwebefahne mit den Farben der preußischen Kriegsflagge. An den drei großen Denktagen wurden alle Gerüste mit grünen Baumzweigen und Ästen geziert und gaben nach dem Wechsel der Jahreszeit redende Sinnbilder. Am 31. März strebten Tannen empor, am 18. Junius prangte die Birke und am 18. Oktober schwebte der Eichenkranz. Solch dreifach verschiedenes Grün diente auch zum festlichen Schmuck der Turner. —

360. B. 280. L. Ehrenbegräbnis.

---

[1]) Magdeburg (vgl. 1. Bd. S. 19 u. 322) wurde am 10. Mai und Neubrandenburg am 31. März 1631 von Tilly erstürmt. — Belagerung von Kolberg 1806 u. 1807 durch 6 Monate, Belagerung von Stralsund durch Wallenstein 23. Mai bis 4. August 1628. — Schlacht bei Hanau 30. und 31. Oktbr. 1813. Über Perleberg vgl. 1. Bd. S. 19. Es wurde 1638 von den Schweden und bald darauf von den Kaiserlichen geplündert. — Schlacht bei Großbeeren 23. August 1813.

[2]) d. h. die französische Revolution.

[3]) Die Trappisten sind ein Mönchsorden, 1636 von de Rancé gestiftet in der Cisterzienserabtei la Trappe. Die Mönche waren den härtesten Regeln unterworfen; Nahrung und Kleidung waren überaus einfach. Mit seinen Angaben will Jahn die schlimmen Folgen solcher (menschliches Vermögen übersteigender) Lebensweise kennzeichnen.

— — -- — — „nie dienst wart so guot,
so den ein friunt friunde nach dem tode tuot.“
Nibelungen von Lachmann. 2201.

361. B. 280. L. entfliegen. Wer den edelsten seiner Zeit genug, den Nichtsthuern zu viel, den meisten voraus that, hat für alle Zeiten gelebt¹).

364. B. 283. L. Wittenberg. — — — Das künftige Denkmal einer durch weise Gesetze geordneten Preßfreiheit darf
328 nirgends anders, als zu ||Braunau am Inn stehen, auf dem Platze, wo der schweigsame Palm sein Blut vergoß²).

366. B. 284. L. 4ter Bd. „An jeder alten Sage ist auch eine Sache — und ihre Glaublichkeit verdient Glauben. Ein Schriftsteller, der geflissentlich darauf ausgeht, mag mit Schreibern und Meinzeugen³) wohl eine falsche Urkunde unterschieben; aber eine Sage aus dem Stegreif zu erfinden, die gleich glaubhaft wird und, im Volke von Mund zu Mund weiter getragen, immerfort überliefert, lebendig bleibt: das soll einer wohl bleiben lassen! Eine Sagenmacher-Zunft kannten unsere Altvordern nicht, und der Geschichtschreiber hat nur den Schleier der Unkunde zu lüften, der absichtlos auf den Begebnissen ruht, eben weil die deutschen Degen nicht beide, Schwert und Feder zugleich führten. Auch waren die Gewaltthäter jener Zeiten viel zu kräftige Sünder, als daß es ihnen einfallen konnte, sich auf einem Diebspfade in die Geschichte einstehlen zu lassen. Der Krittel⁴) der Zweiflerschaft kommt meistenteils aus unmännlichen Herzen, wie so gern diejenigen, welche Geist und Begeisterung läugnen, dennoch an Geister glauben.“ (Vorspruch des Stammbuches im Schlosse zu Freiburg an der Unstrut).⁵)

368. B. 286. L. verewigen? Wie Heinz von Luther, Platzwart von Ziegenhain im Kriege Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesgenossen⁶), muß jeder die Aufforderung zur
329 Übergabe ||kurz und rund abschlagen: „Ist der Landgraf euer, so ist die Festung mein; macht mit ihm, was ihr wollt; ich will mit Ziegenhain machen, was ich will.“ So verlautet im Volke

¹) Von Jahn nachgebildet den bekannten Worten Schillers (Prolog zu Wallensteins Lager):
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
²) Über Palm vgl. S. 259.
³) Über Meinzeugen vgl. 1. Bd. S. 534.
⁴) Krittel, Tadelsucht, die mit nichts einverstanden ist.
⁵) Wohl von Jahn selbst verfaßt.
⁶) Der Schmalkaldische Krieg begann zwischen Kaiser Karl V. und den protestantischen Fürsten 1546 und endete mit der Schlacht bei Mühlberg (auf der Lochauer Heide) 24. April 1547.

die mannliche Antwort von Courbiere[1]): „Giebt es keinen König von Preußen mehr, so bin ich doch noch Herr von Graudenz.“

388. B. 302. L. Enherion.

„Wer Menschentugend schön gedacht
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.“

Voß.

395. B. 307. L. Selbstregierung. h. Die Deutschen sind das Muttervolk vieler neueren Völker.

i. Nach dem Untergange des mustergültigen Altertums sind die Deutschen im Mitteralter das belebende und erregende Volk und haben so bis auf die Neuzeit hindurch gewirkt.

k. Die deutsche Geschichte hat von Anfang her eine hohe weltgeschichtliche Bedeutung und eine Allseitigkeit, da der Deutsche das Doppelgepräge der Menschheitlichkeit und Volkstümlichkeit zugleich besitzt und so Europas Mittlervolk wird, wie Mittelvolk durch sein Wohnland.

399. B. 310. L. schmäht. Verrucht der Verleger, der im Auslande Läuflinge besoldet, um über „Zustände“ zu berichten! Verdammt die Buchhändler, die der Meindeutschen Giftpfeile und ihren geheimen Zündstoff meuchelnd vermäkeln:[2])

||Was man immer wieder von vorne anfangen kann, wenn 330
man bis zum Ende gekommen, was einem nie alt wird, aber allemal heimisch bleibt, was auch aus unserer Seele geschrieben uns so vorkommt, als hätten wir selber es so singen und sagen können; was schlummernde Gedanken erweckt und selige Gefühle belebt; als Tagrose mit tausendfaltem Geblätter, als Dauerblume voll ewigen Blütenschmelz und Wonneduft einen herzlichen Morgengruß beut; wo man niemals alles und jedes gleich versteht, aber jedesmal etwas und was anders; was von der Erde zum Himmel reicht und zu den verschiedensten Zeiten den Silberblick jedweden Lebensalters von sich strahlt — das ist ein Leib- und Liebebuch zum Leben und zum Loben.

404. B. 316. L. muß. In ein reines Herz und durch den Himmel unbefangener Unschuld schauen nur Auserwählte — am wenigsten aber Augen, die immer zuerst und zuletzt das

---

[1]) Guillaume René, Baron de l'Homme de Courbière, geb. 25. Febr. 1733 zu Gröningen in Holland, trat 1757 in preuß. Dienst über, zeichnete sich im 7jähr. Krieg und später aus und verteidigte als Gouverneur von Graudenz 1807 diese Stadt in heldenmütiger Weise. In Anerkennung dafür wurde er zum Feldmarschall und Gouverneur in Westpreußen ernannt. Er starb 23. Juli 1811 (vgl. auch 1. Bd. S. 335).

[2]) Jahn denkt bei „Läuflingen“ besonders an H. Heine (vgl. 1. Bd. S. 539), im allgemeinen aber an das „Deutschfresser in Paris“ und die „Giftkeller“, von denen er S. 483 spricht (vgl. auch S. 514).

volle Haus betrachten und dann gelegentlich hinterher das volle Herz.

Ebendaselbst. kann. Was sollen Zwischenleute, wo sich die Herzen verstehn? Vermittler gehören zum Friedenstiften.

405. B. 316. L. Fürstenstühle. Der Liebende soll alles an Kopf, Herz und Hand aufbieten, um der Geliebten wert und der Liebe würdig zu sein. Mit dem Eichenzweig des Verdienstes part sich erst schicklich der Myrtenkranz.

331 406. B. 317. L. Gemeinschaftlich tragen. Eine Bürde, so einem zur Überlast wird, tragen geteilt zwei leicht davon.

Ebendaselbst. leben. Aber dann mag auch ein Ehepaar bei Leiden, Schmerz, Kummer, Sorge und Drangsal glücklich bleiben, weil gegenseitige Liebe eine Macht ist, stärker als die Gewalt des Schicksals.

408. B. 319. L. Abscheu. Der Mann erringt ohne Liebe kein Glück, wird ungeliebt lieblos —; das Weib aber kennt ohne Liebe kein Leben — und vergeht eingekerkert im Dasein, gleich einer lebendig vermauerten Nonne.

409. B. 320. L. 209. Sophia, Herzogin von Pommern, Bogislav VIII.[1]) Gemahlin, wiederholte noch in ihrem höchsten Alter bei ihren Handarbeiten die Reime:

„Nicht beten, gern lustwandeln gehn,
Vor'm Fenster und dem Spiegel stehn,
Viel geredt und wenig gethan,
Mein Kind, da ist nichts Gutes dran."

410. B. 320. L. Launen. Scheinsal! Scheusal!

415. B. 324. L. nie. Die Zeugung darf keine Zeugen.

Ebendaselbst. alt! Für Liebe und Herzlichkeit paßt keine Prahlgesellschaft. Das abgemessene Gespräch der mit Einredenden erkältet die trauliche Mitteilung. In Gegenwart unleidlicher Menschen können die bessern Seelen ihre Gefühle nicht zur Schau
332 tragen. Liebe und Zärtlichkeit wollen allein sein. Denn haben sie sich, so haben sie alles.

416. B. 325. L. verzweifeln. Es ist kein Verbrechen, mit seinem Herzen nicht spielen können; aber die Liebe, so was wert war, muß größer sein, als die Hoffnungslosigkeit des Besitzes. Auch dann kann man sich noch immer einem Wesen angehörig betrachten, wenn auch die Überzeugung sich aufdringt, daß es niemals einem angehören wird. Was echte, reine Liebe gebietet, muß wahre, treue Neigung auch ertragen können.

Die Selbstschmach eines stets und ungeschickt wiederholten Selbstmordes lastet auf jedem, der sich aus Lebensunmut in

---

[1]) Derselbe kämpfte in der Schlacht bei Tannenberg 1410 auf der Seite der Polen, starb 1417.

rauschende Sinnlichkeit stürzt, die Zeit durch Thorheiten tötet und im Taumel wilder Leidenschaft Vergessenheit schöpfen will. Solcher Wahnsinn kann nur in der Hölle verrasen[1]). Je unglücklicher, um so unschuldiger! Das ist das Ehrenkreuz auf dem Grabmal des Lebens; das ist erlaubte Notwehr und Selbsthülfe, Genugthuung, die nicht bei der Zeitlichkeit um Lohn bettelt.

Wer meint, eins aufgeben zu müssen, den Kopf oder das Herz, kommt gemeiniglich um beide zu kurz. Ohne Kopf schwankt das Lebensschifflein steuerlos, und ohne Herz treibt es ankerlos auf den Strand.

418. V. 326. L. allein. Man hört am Ende vieles, ja wohl alles, selbst ein Todesurtel mit an: Sturmgebraus und Luftgelispel, Leichhuhnschrei[2]), wie Nachtigallschlag — aber das 333
eine doch lieber, als das andere.

Ebendaselbst. gethan. Leid und Freude haben große Gerechtigkeiten. Beider Ausbrüche können nicht als planmäßige Überlegungen geahndet werden. Wer in einem Meere schwimmt, gleichviel ob auf Wonnewogen oder auf Wehewellen, kann die Tropfen nicht zählen.

420. V. 328. L. durchglüht. Der Liebende überträgt sein Urbild von der Liebe auf den geliebten Gegenstand, wähnt dann sein Gebilde verwirklicht, weil er sich mit einem Funde täuscht, den er erst selbst hingelegt hatte. So dichtet er Liebenswürdigkeit hinzu, wo die Unarten grell abstoßen, Schönheiten, wo das Gegenteil anwidert, und Spröde, Ödthun und Gefühllosigkeit das Grab der Liebe graben. Kommt nun Stolz dazu, gesellt sich zu ihm der Ehrgeiz und die Sucht, folgerecht zu bleiben: so will sich der Verwähler durchaus nicht verwählt haben, er wandelt nach wie vor im Zaubergarten eigner Verstrickung und bleibt sein Selbstgefangner, weil seine Eitelkeit nicht gestattet, sich selbst eines Irrtums zu zeihen.

421. V. 329. L. Schlaf. Man lebt, wenn man hofft, und hofft gewiß, wenn man liebt.

Ebendaselbst. Beschimpfung. Es gibt ein krankes Gefühl beleidigter Schwäche, gereizter Empfindlichkeit und überreizter Zartheit. Das zieht sich beim Entgegenkommen schüchtern 334
und scheu zurück und nachjagt dem Gegenstande, wenn er sich entfernt. Gerade so schmollsüchtige Kinder, denen ein gefährlich Spielzeug genommen, die darauf eigensinnig anderes spielgemäßeres ausschlagen, so sehr sie danach auch im Herzen jungeln[3]).

---

[1]) Verrasen = zu Ende rasen, am Ende des Rasens sein.

[2]) Über Leichhuhn vgl. S. 341.

[3]) jungeln, ein wie es scheint, von Jahn gebildetes Wort, so viel wie heiß verlangen, winseln.

422. V. 330. L. Lebenswohnung. Lieber vor der Vereinigung getrennt und zeitlich leidend, als verbunden zum ewigen Unglück.

426. V. 333. L. 1787. Der Liebeleere wird leicht lieblos, der Besitzlose ein Zugreifer, bald Schleicher, bald Gewaltthuer. Not bricht nicht nur Eisen, oft auch Eid, Ehre und Ehe.

429. V. 334. L. Früchte. Nur in einer altfränkischen, naturgemäßen Einfachheit erhält sich auch eine einsiedelnde Menschenart in alter Urkraft. Bei jeder künstlichen Lebensweise stockt das Blut und zeugt sich der kräftigste Stamm, nur in sich fortgepflanzt, bald aus. Menschen und Völker können nicht in Käficht und Hecke, noch in Bauer und Scheuer gezogen werden.

431. V. 337. L. Tochter. Jungfrau ist das Feierwort der Weiblichkeit in Jugend und Tugend. So kann es nicht alltäglich werden und bleibt für das gemeine Leben zu hoch und zu heilig. Solche Wörter dürfen nicht zu Scheidemünze entweiht werden. Man soll die Sprache nicht schwächen.

335 [434. V. 339. L. versagen. — — — Die freien Dithmarsen[1]) richteten sich nach dem Spruch:

„Als du begehrest die Kindlein,
Also nimm dir ein Fräulein."

437. V. 341. L. erringen. Der Mensch braucht wenig, um froh zu sein; hat er nur Menschenherzen, die er sein nennen mag, so besitzt er alles, woraus die Lebensblumen sprießen.

448. V. 350. L. Abend. Man sehnt sich nach dem Wiedersehn der Heimgegangenen; braucht es aber erst des Sterbens, um ein Anrecht auf diese Seligkeit zu bekommen? Wer fühlt nicht mit Stollberg:

„O! Wiedersehn! Lieblich wie Sonnenschein
Nach Regen, schön und freundlich wie Abendrot;
Erwünscht wie Maiensonne, Vorschmack
Ew'ger Freuden nach letzter Trennung."

---

[1]) Über die Ditmarsen vgl. 1. Bd. S. 207.

## Rune. 335

(Deutsches Volkstum. B. XI—XIV. L. XII—XVI.)

Preußens Landkern ist aus den sagenreichsten Marken des deutschen Altertums und Mittelalters zusammengewachsen und bewahrt in seinen und den ihm zugewandten Staaten die wichtigsten Erinnerungen von Deutschlands älterer und neuerer Geschichte. Es umfaßt den wundervollen Bernsteinstrand und den heiligen Hain der Semnonen[1]), Rügens heiligen See[2]), den Brocken und das Asengebirge[3]). Seine äußern Landstrahlen bereichen das Standlager des Varus, den Grund der Irminsäule, Siegfrieds Burg Santen[4]) und das Grabmal Karls des Großen[5]).

In diesem unsern diesseitigen Norden ist der Heldenglaube aus den Zeiten der Scheiterhaufen und der Grabhügel am spätesten aus den Gemütern der Altvordern gewichen, und ihre Enkel haben zuerst beim Erwachen des Geistes den neuen Morgen fröhlich begrüßt. Als die hochgemuteten Völker der Goten, Burgunder und Langobarden zum Sturz des römischen Reichs eilten, und die Sachsen binnen einer Kriegsfahrt von anderthalb Jahrhunderten Britannien gewannen, da fanden undeutsche Horden unter mancherlei Namen in den Gauen zwischen Elbe und Oder neue Wohnsitze und Einigung ihres vielzweigigen Stammes, wo die Natur 336

---

[1]) Jahn denkt dabei an den Blumenthal; vgl. S. 423.

[2]) Der sog. Herthasee; vgl. S. 424.

[3]) Das Asengebirge verlegt Jahn in den Teutoburger Wald zwar in jenen Teil an der Diemel, welcher die Egge heißt. Dort ist Winnfeld, wohin Jahn die Varusschlacht verlegt (vgl. S. 443 und 1. Bd. S. 349); in der Nähe ist der Hünenberg und sind die Externsteine. Der Bergrücken heißt der Osning (welcher Name auch wohl für den ganzen Teutoburgerwald gebraucht wird), der alten Sachsen Asgard mit der Irmensäule. Noch gibt es da einen Asberg, Ossenberg, Ossenstieg, ein Ossenegge an der Diemel und anderes, was Jahns Ansicht wahrscheinlich macht. Vgl. auch Dr. Wilh. Wägner. Unsere Vorzeit. Nordisch-germanische Götter und Helden, 1874, S. 17 ff.

[4]) Santen, Xanten, jene alte Stadt am Niederrhein, aus einer von Drusus angelegten römischen Kolonie (Castra vetera) hervorgegangen, die Hauptstadt des von Siegfried, dem Helden des Nibelungenliedes, beherrschten Reiches.

[5]) Zu Aachen.

mit starken Nennungen Ortsamkeiten bezeichnet. Was Wanderern heilig wird, müssen schon die Vorwohner geweiht haben. So wurden neben einander und nach einander Havelberg, Brandenburg, Rethra, Stettin und Arcona[1]). Der große Karl hielt das rechte Elbufer nicht für unwert seiner Heereszüge, und als er dort festen Fuß gefaßt, unterwarf sich ihm alles Volk bis an die Weichsel, wie Eginhard[2]) meldet. Spätere Kaiser hatten sogar dort die Dornburg[3]) an der Elbe als Pfalz.

Heinrich der Städtebauer[4]) gewann Brandenburg zur Reichswehr und vertraute sie einem Markgrafen, der lange Zeit als der mächtigste Gebieter unter den Wenden galt. Die eingedrungenen Fremdlinge des alten östlichen Deutschlands hießen bei den Deutschen, Norden und Angelsachsen immerfort Wenden, weil sie auf den Enden und Wenden[5]) deutscher Reichsmarken wohnten. Brandenburg galt als ihr Hauptort und sein Jarl[6]) glänzt in den nordischen Sagen, herrscht bis zu dem Böhmerwald, den man heutzutage das Lausitzer Gebirge nennt.

---

[1]) In Havelberg, der alten Stadt der wendischen Redarier, gründete 946 Kaiser Otto I., der Große, ein Bistum. — Brandenburg ist das alte wendische Brennibor, Hauptsitz der Heveller, 927 von König Heinrich I. erobert, viel umstritten von Deutschen und Slaven bis ums 12. Jahrh. Otto I. gründete auch hier 949 ein Bistum, das Albrecht der Bär 1161 neu einrichtete. — Rethra war der religiöse Mittelpunkt der Liutizen (oder Wilzen, zwischen Oder, Ostsee und der Elbe, zu denen auch die Redarier und Heveller u. a. gerechnet wurden), lag im Gau der Redarier (im heutigen Mecklenburg-Strelitz), das von Thietmar genau beschrieben wird (vergl. die Chronik Thietmars, Bischofs von Merseburg, übersetzt von Dr. J. C. M. Laurent S. 193 ff). — Auch Stettin war eine Stadt der Wenden, welche nach Zerstörung der Jumne oder Jomsburg am Ausfluß der Oder (vergl. 1. Bd. S. 165), des großen Marktes des wendischen Handels, im 12. Jahrh. die erste handeltreibende Seestadt genannt wird. — Auf Arkona, dem Vorgebirge der Insel Rügen, stand das Hauptheiligtum der norddeutschen Slaven, des Wendengottes Swantewit, dem Christenblut das lieblichste Opfer war. 1168 wurde die sehr feste Burg, welche das Heiligtum umschloß, vom Dänenkönig Woldemar erobert und zerstört.

[2]) Über Einhard (Eginhard) vgl. S. 397.

[3]) Nicht zu verwechseln mit der Weimarschen Dornburg an der Saale, ebenfalls einer alten kaiserlichen Pfalz, von den Ottonen besucht. 1005 hielt Kaiser Heinrich II. hier einen Reichstag ab. Dornburg an der Elbe ist ein Dorf am rechten Elbufer im Kreis Zerbst des Herzt. Anhalt. Vielleicht als alte Kaiserpfalz nur in Verwechselung mit Dornburg an der Saale.

[4]) Über Heinrich I. vgl. 1. Bd. S. 162.

[5]) Enden und Wenden, von Jahn offenbar nur Wortspielerei.

[6]) Jarle sind normännische Edelleute; diese Bezeichnung für die Wenden dürfte wohl nicht richtig sein.

Als bleibendes Besitztum der Deutschen, und mit Deutschland eng und innig verbunden erscheint die Mark Brandenburg in fortlaufender Geschichte seit Albrecht dem Schönen[1]), gemeinhin „der Bär“ genannt, einem der Helden des großen Dreigestirns, von dem der alte Volksreim lautet:

„Heinrich der Leu und Albrecht der Bar, 338
Dazu Friedrich mit dem roten Haar,
Das waren drei Recken,
Die konnten die Welt erschrecken.“

Auf der Scheide und Wende verschiedener Zeiträume, wo alte Geschlechter nebst Sprache und Glauben vergehen und neue wiederum aufkommen, steht Markgraf Albrecht bei der beglaubten Geschichte inmitten einer Runde von Sagen. Ihm soll der letzte Wendenkönig in seinem letzten Willen Reich und Erbe vermacht haben; so kündet die Sage, so melden spätere Jahrbücher. Hart bedrängt in einer Schlacht von Albrechts siegreichen Scharen in der Gegend von Spandau, wo schon Spree und Havel vereint fließen, sei der kämpfende Wendenkönig in den Ort getrieben, wo links der engere und rechte Schiffsarm der Havel als Gemünde zum linken und breiteren Arm unter dem Pichelswerder hineinströmt und rechts die scharfe Lanke[2]) einen Flußbusen bildet. Da hätten die Sieger gejauchzt und gerufen: „Nun haben wir ihn im Sack!“ wovon noch heutiges Tages die eben bezeichnete Gegend der Sack heiße. Aber der Fliehende sei mit seinem Roß in die Havel gesetzt und habe gelobt, wenn er glücklich den Fluten und den Feinden entschwimme, sich fürder zum Christentum zu bekehren. Es sei ihm geglückt, das linke Ufer zu erreichen, und da habe er seinen Schild aufgesteckt zum Wahrzeichen auf des

---

[1]) Albrecht I., der Bär oder der Schöne, 1106 zu Ballenstädt geb., Sohn Ottos des Reichen, 1123 Nachfolger seines Vaters, eroberte die Mittelmark und zum Teil die Neumark, erwarb 1144 durch Erbvertrag mit dem Wendenfürsten Prebislaw Brandenburg und nahm den Titel eines Markgrafen von Brandenburg an. 1155 mußte er bei einem allgemeinen Aufstand der Wenden sich gegen den anfangs siegreichen Wendenfürsten Jazko oder Jasso verteidigen und eroberte erst nach hartem Kampf die von Jasso befreiten Länder wieder zurück. Die Wenden wurden zum großen Teil vernichtet; Albrecht bevölkerte die wüsten Gegenden durch Ansiedler aus den Niederlanden und vom Rhein. Die noch übrig gebliebenen Wenden wurden Christen und germanisiert. Albrecht starb 18. Novbr. 1170 zu Ballenstädt. Albrecht der Bär ist der Begründer des Hauses Askanien oder Anhalt. Er hatte auch vielfache Kämpfe mit Heinrich dem Löwen.

[2]) Lanke, die Flanke, Seite des Bauchs, das Weichstück. Bei dem Sattler heißen die langen Riemen zu beiden Seiten des Pferdes die Lanken. Bei den Märkischen Fischern heißt nach Sanders so die eine Seite des Wassers, wo man fischen kann.

339 Ufers erhabenen Vorsprung der darum noch Schildhorn hieße bis auf den heutigen Tag[1]).

An diesen und ähnlichen Sagen und den Überlieferungen brandenburgischer Geschlechter muß mehr sein, als der Geschichtforscher, der nur auf verbriefte Urkunden fußt, dahinter vermutet. An den Besitz der Mark Brandenburg müssen sich schon vor alters alte Erinnerungen geknüpft haben; denn die Kaiser haben die Markgrafschaft ausgestattet mit königlichen Vorrechten, und so ist sie auch gar bald zur Kurwürde gelangt. Die Berechtigung, so Ludwig der Bayer[2]) dem Kurfürsten und Markgrafen erteilte, alle dem Reiche entfremdete und besonders von den Polen entrissene Länder wieder zum Reich zu bringen und mit der Markgrafschaft zu vereinen, deutet auf alte Ansprüche von Brandenburg, und daß es zur Wendenzeit bleibender Vorort gewesen.

Und obschon vor der Zollern Zeit nach einander drei Fürstengeschlechter, die Anhalter, Bayern und Lützelburger[3]) geherrscht haben, so hat doch das vierte Kurhaus gar bald seine Ansprüche auf die Lehnshoheit von Pommern und Mecklenburg erneuert, bis dann zuletzt die blutigen Fehden durch friedliche Erbverbrüderungen geschlichtet.

Man erzählt von einem alten land- und seeberühmten Volke: es habe weit überm Meere ein Neuland gefunden und als dereinstige Zuflucht geheim gehalten, um dahin zu entrinnen, wenn
340 das Schicksal der Zerstörung den Urstaat beträfe[4]); so scheinen die waidlichen, wackern Kaiser die Markgrafschaft Brandenburg als ein künftiges Markreich gegründet zu haben, was das sinkende Banner erheben könne, wenn der Zeitensturm das heilige Reich erreiche[5]).

Kaiser Karl IV.[6]) erteilte dem Ahnherrn des heutigen Preußisch-Zollerschen Hauses die Anwartschaft auf alle offene

---

[1]) Vgl. auch S. XVIII.

[2]) Kaiser Ludwig der Bayer, geb. 1282, siegte 28. Sept. 1322 über Friedrich den Schönen, seinen Nebenbuhler um die Kaiserkrone, und nahm ihn gefangen, 1328 wurde er zu Rom gekrönt. 1323 brachte er Brandenburg an sein Haus, erwarb auch Niederbayern, Tirol, Kärnthen und andere Länder, erhielt in Karl IV. einen Gegenkaiser, starb 11. Oktober 1347.

[3]) Die Anhalter regierten von 1134—1320, die Bayern von 1323—1373, die Luxemburger (Lützelberger) von 1373—1411.

[4]) Wohl Karthago.

[5]) Wer denkt hier nicht an die neueste Gestaltung Deutschlands unter dem Hohenzollern Kaiser Wilhelm?

[6]) Kaiser Karl IV., Sohn König Johanns von Böhmen und Enkel Kaiser Heinrichs VII. von Luxemburg, geb. 14. Mai 1316 zu Prag, wurde als Gegenkönig Ludwigs des Bayers 1346 zu Bonn gekrönt, wiederholt zu Aachen 1349, 1355 in Rom zum Kaiser gekrönt, erließ 1356 die berühmte goldene Bulle, erwarb 1373 die Mark Brandenburg, starb 29. Nov. 1378 zu Prag.

Reichslehne im Elsaß; als wenn der Lützelburger gewahrschauet, daß des Belehnten Nachkommen die Hüter und Schirmer des heiligen Rheinstromes und seiner eigenen Stammburg einst werden müßten.

Es ist geschichtlich bekannt, wie Albrecht der Bär vom Rhein, der Saar, Maas und Schelde Anbauer in die Mark gerufen, wie sie nach Helmold[1]) sich niederzulassen begonnen von Salzwedel an bis zum Böhmerwald, wie noch heutzutage die Namen der Flandern und Rheinländer in Städten, Gegenden und Flüssen nachklingen.

Das Warthaland haben die mächtigen Kaiser immer in Abhängigkeit vom Reiche gehalten, und der Polenherzog galt damals weniger, als der König von Böheim. Er mußte auf den Reichstagen zu Merseburg dem Kaiser das Schwert vortragen, und an den Schöppenstuhl der Hauptstadt des Sachsenlandes, nach Magdeburg, ging die Berufung aus Polen bis 1347 unter Kasimir dem Großen[2]); doch hatte hundert Jahr
vorher schon Krakau das Magdeburger Stadtrecht bekommen, 341
was auch die Grundlage vom polnischen Rechte geworden. Der vom Kaiser gekrönte deutsche Dichter Conrad Celtes[3]) besingt noch Krakau als eine der Vorderstädte Deutschlands.

Nach Ostpreußen, wo ein den Deutschen altverwandtes Volk wohnte, hat zu der Ritterzeit ganz Deutschland Streiter und Anbauer gesandt, und noch 1410, als die Polen durch Litauen verstärkt in die Reihe der Mächte traten, fochten in der Schlacht von Tannenberg[4]) zugezogene Schweizer für Preußen.

Vom Herzogtum Preußen schlang sich das Band nach Westfalen und Rheinfranken durch den Abstamm vom Grafen Adolf

---

[1]) Helmold, aus Holstein gebürtig, Priester zu Bosau bei Plön, im 12. Jahrh. lebend, schrieb eine chronica Slavorum, eine Geschichte der Kämpfe mit den Slaven von Karl dem Großen ab bis zu seiner Zeit.

[2]) Kasimir III., der Große, geb. 1309, regierte von 1333—1370, gest. 5. Novbr., war Städtegründer, Verbesserer der Sitten, gab 1347 das erste polnische Gesetzbuch heraus.

[3]) Konrad Celtes, geb. 1. Febr. 1459 zu Wipfelde, zwischen Schweinfurt und Würzburg, studierte in Köln, Leipzig, Erfurt, Heidelberg, wurde Magister in Leipzig, war berühmt als Dichter, 1487 (18. April) von Kaiser Friedrich III. während des Reichstags zu Nürnberg als Dichter gekrönt, führte als Humanist ein Wanderleben, wurde 1497 Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit an der Universität Wien, starb hier 4. Febr. 1508.

[4]) Bei Tannenberg 15. Juli 1410 unterlagen die deutschen Ordensritter unter Ulrich von Jungingen den Polen in einem Vernichtungskampfe.

von Altena[1]); der 1417 zum Herzog von Kleve ernannt, den Nachklang hinterlassen:

„Sein Nein was Nein gerechtig,
Sein Ja was Ja vollmächtig,
Sein Mund, sein Grund einträchtig."

Kleinere Fürstenhäuser traten zu Brandenburg in Lehnverhältnis und größere verbanden sich mit ihm durch Erbverbrüderung.

Der große Kurfürst ist hoch verherrlicht durch die Geschichte und noch berühmter in der Sage. So soll er in den Spreewald gereist sein, dort den letzten Ansprecher des Wendenthrons aufgesucht und von ihm gänzlichen Verzicht erhalten haben, weil er ein grundgütiger Herr und Landesvater gewesen, gleich dem
342 Ersten der Zollern[2]), der auf den Schultern eines Bauern durch den Sumpf getragen, als er die berufene Raubburg gestürmt.

Wie später in den Wirren zwischen Schweden und Polen Preußens Krone errungen, ist durch größere Thaten verdunkelt. Doch hat es ganz Europa gebilligt und nur der Papst und der Deutschmeister ohnmächtigen Einspruch gethan. Die Krone hat nicht den Beherrscher allein, sie hat auch die Beherrschten zum Volke gekrönt: „denn nirgend ist [nach Niebuhrs gewichtigem Wehrwort wider Schmalz[3])] es so handgreiflich für den gemeinsten, ja für den verkehrtesten Verstand, wie durch die Eigentümlichkeit unsers Staats bei uns, daß wir als Staat nur durch den König

---

[1]) Adolf, geb. um 1370 als ältester der 7 Söhne des Grafen Adolf III. von Altena, gewöhnlicher von der Mark genannt, wurde am 28. Mai 1417 von Kaiser Sigismund auf dem Konzil zu Konstanz als Adolf I. zum Herzog von Kleve erhoben. Er starb 23. Sept. 1448. Er wurde von den Zeitgenossen wegen seiner Sorge für das Wohl des Landes, seines Eifers für geistliche Stiftungen, seiner Milde, Wohlthätigkeit und Wahrhaftigkeit hoch gepriesen, für den Spiegel aller Fürsten erklärt.

[2]) Friedrich I., Sohn Friedrichs V. von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, geb. 1372, folgte dem Vater 1389 in der Regierung, unterstützte Kaiser Sigismund in seinen Unternehmungen und erhielt als Belohnung 1411 das Kurfürstentum Brandenburg zur Verwaltung, 30. April 1415 als Eigentum: die feierliche Belehnung fand 18. April 1417 zu Konstanz statt. Zuerst hatte er (von 1412—1414) heftige Kämpfe mit dem Adel (besonders den Quitzows, vgl. 1. Bd. S. 445) zu bestehen. Er beteiligte sich auch weiter an den Reichsangelegenheiten, wurde besonders in die Hussitenkriege verwickelt. Seine Bewerbung um die Kaiserkrone nach Sigismunds Tod 1438 war ohne Erfolg. Er starb 20. September 1440.

[3]) Über Schmalz vgl. S. 504, über Niebuhr 1. Bd. S. 490.

leben, weben und sind: und, wenn diese Seele entwiche oder gelähmt würde, das Ganze zerfallen müßte.“

Die deutsche Welt, die zu ihrem Aufschwung eines Erweckers, Anregers und Licht bringenden Helden bedurfte, jubelte bei Friedrichs kriegerischen Unternehmungen. Einen Bannerherrn suchte das deutsche Volk, und es glaubte ihn in Friedrich zu finden. Aus allen Gauen eilten die wackersten Jünglinge seinen Fahnen zu, verkleidet gelangten sie unter großen Gefahren und Mühsalen zum Heer, großherzige Männer schlossen sich ihm an, es wurde für ihn geworben, geschrieben, gesungen, geschlagen, gewacht und gedacht.

Für ihn eroberte Geßler[1]), vom alten Stamm des Land-
vogts, den der Tell erschoß, 67 Fahnen und Fähnlein bei Hohen- 343.
friedberg, welche glänzende That bis auf den heutigen Tag das Wappen jener Reiterschar besiegelt. Zieten[2]) sprach: „Alles geht, nur eins geht besser, als das andere!“ Da grade stürmte Seidlitz durch das brennende Zorndorf und brauchte seinen Kopf, als er mit ihm für seinen eigenen Kopf haften sollte. „Ist der König gerettet, so ist nichts verloren,“ tröstete Prittwitz[3]) bei Kunersdorf. „Kaiser von Deutschland müssen Sie werden,“ lautete Winterfelds[4]) Abstimmung im Kriegsrat. Und Jahr-

---

[1]) Friedrich Leopold, Graf von Geßler, geb. 24. Juni 1688, gest. 22. August 1762 zu Brieg in Schlesien, einer der tapfersten Reiteranführer des 7jährigen Kriegs, zeichnete sich bei Mollwitz, Kesselsdorf, besonders aber bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) aus. Er rollte hier mit dem Regiment Baireuth 20 Bataillons auf und eroberte 67 Fahnen. So steht auf dem Epitaph der Nikolaikirche zu Brieg. Vgl. allgem. deutsche Biographie. (Demnach ist Jahns Angabe 1. Bd. S. 18 richtig.) Daß Geßler von dem Schweizer Geßler abstamme, dürfte für Jahn schwer sein zu beweisen.

[2]) Über Zieten vgl. 1. Bd. S. 457, über Seidlitz 1. Bd. S. 268. (Die Schlacht bei Zorndorf war 25. August 1758.)

[3]) In der Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) wäre Friedrich der Große von den Feinden gefangen oder getötet worden, wenn nicht Rittmeister von Prittwitz, die Gefahr bemerkend, mit 40 Zietenschen Husaren, herbeigesprengt und den König gerettet hätte. Derselbe ernannte Prittwitz zum Oberstleutenant und schenkte ihm 1763 das Gut Quilitz in der Mark. Geb. 3. Febr. 1727, starb Joachim Bernhard von Prittwitz als General der Kavallerie und Ritter des Schwarzen Adlerordens 4. Juni 1793. (Vergl. die Schilderung der Schlacht von A. Trinius in den „Märkischen Streifzügen“. Neue Folge, Berlin, Schmidt u. Sternaux 1885, S. 119 ff. und vorher über Prittwitz S. 84 ff.

[4]) Hans Karl von Winterfeld, geb. 4. April 1709 zu Banselow in Vorpommern, trat 1725 in die preuß. Armee, zeichnete sich in der Schlacht bei Mollwitz und Hohenfriedberg aus, wurde Generaladjutant Friedrichs des Großen, der ihn ganz besonders schätzte, starb 8. Sept.

tausende haben keine That aufzuweisen und aufzuwiegen, wie die Todesweihe Schwerins[1]).

Die Jahre 1813, 1814 und 1815, und was zur leiblichen, geistigen und sittlichen Wehrschaft vorher und nachher begonnen, bewaffnen den Blick in die Zukunft:

„Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur raten und meinen.“

---

1757 in Folge einer bei Moys (in der Nähe von Görlitz) 7. September erhaltenen Wunde.

[1]) Kurt Christoph, Graf von Schwerin, geb. 16. Oktbr. 1684 in schwedisch Pommern, trat 1700 in holländischen, 1706 in mecklenburgischen Dienst, ward Generalmajor, trat dann in preuß. Dienst, wurde 1740 Feldmarschall, trug 10. April 1741 wesentlich zum Sieg bei Mollwitz bei, fiel 6. Mai 1757 vor Prag.

# Inhalt.

# Briefe

an

# Auswanderer

von

Friedrich Ludwig Jahn.

Aus dem Weißensee'r allg. Unterhaltungsblatt.

Achter Jahrgang.

Weißensee, 1833.
Redakteur und Verleger Friedrich Häßler.

# 1.

„Das Leben gilt nichts, wo's Vaterland fällt!
Nichts beut die weite unendliche Welt,
Für des Vaterlands heiligen Boden!"[1])

Mich schreibert[2]) sonst selten und vieljährige, in Freud und Leid erprobte Freunde haben über meine Schreibunlust oftmals bittere Klagen geführt, was mich dann noch mehr verstimmt und verstummt hat. Doch, wie in heller Sternennacht der Sternschauer am Himmelsgewölbe späht, so hab' ich in stiller Abgeschiedenheit den Entwicklungsgang der Völker beobachtet und über das Fortschreiten der Menschheit meine herzliche Freude gehabt. So bin ich niemals teilnahmlos geworden und mitteilsam geblieben. Das mag dieser Brief bezeugen, den ich als Vorwort meiner künftigen Zuschriften mit umgehender Post sende.

Dein Letztes war sehr kalt und kurz, krampfhaft wie der Bruch eines Herzens, schneidend wie der Absagebrief langer Gemeinschaft. Die Nachricht, daß Du Hab' und Gut bereits verkauft und mit Weib und Kind im nächsten Frühjahr nach Amerika in die Vereinstaaten schiffen willst, hätte ich wohl noch ertragen und mich mit dem Sprichwort getröstet: Eine Schwalbe macht keinen Sommer, eine Schneeflocke keinen Winter. Aber daß Du von einer ganzen Gesellschaft sprichst, von einer ganzen Schiffsladung Auswanderer, die aus einer Landstadt und deren nächsten Umgebung, Gott weiß wie, sich zusammen gefunden, dort drüben gleich ein neues Grårg*) gründen will, konnte mich nur entrüsten.

---

[1]) Aus dem Gedicht von Th. Körner: „Was zieht ihr die Stirne kraus und finster?" (Vergl. deutsche Lieder für Alt und Jung, Berlin 1818, Realschulbuchhandlung S. 73). Jahn hat sich aber Änderungen erlaubt. Der Text lautet:

„Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?"

[2]) Das Wort „schreibern" d. h. Schreiblust empfinden, wird von Jahn mit Vorliebe gebraucht, besonders auch in Briefen.

*) Die mit *) bezeichneten Noten sind Randbemerkungen, in einer mir vorliegenden Abschrift der Briefe, wohl zumeist ursprünglich von Jahn selbst herrührend. Die von mir hinzugefügten weiteren Ausführungen sind in [ ] eingeschlossen. Grårg, thüringisch aus: Gar arg.

Und der schöne Nachsatz —: „ich fehlte noch eurer Schar, einen wie mich könntet ihr brauchen, auch wüßtet ihr nicht, was ich diesseits verlöre" — mußte mich vollends empören. Mögen es immerhin Liebes- und Lobworte nach eurer Meinung sein, sie haben mein vaterländisches Gefühl im Innersten verletzt.

Auswanderung, sich in ein fremd Volk unterstecken, hat immer bei mir nächst dem Selbstmord gestanden, hart an der Selbstvernichtung alles Lebens und Liebens. Nur als solche Seelenseuche kann ich die heutige Trenn- und Rennsucht bezeichnen, da Du rund heraus, ganz unumwunden sagst: „Es läßt uns nicht in Deutschland; wir haben unser Vaterland gänzlich aufgegeben, hoffen nichts mehr für dasselbe und wollen nichts mehr in ihm befürchten." Daran kann ich ohne Wetterfahne merken, welcher Fahrwind eure Fluchtsegel schwellt. Ihr siechet allgemein an des Mißmutes Fallsucht[1]), an der Unbehaglichkeit Auszehrung, an der Hoffnungslosigkeit Krebs und an des Erbfeindes Lügenruhr[2]).

Deutschland ist nach der großen pariser Hundswoche[3]) in Schwirbel*) geraten, wollte anfangs in Afrika Hitze durch Hitze vertreiben, wählt jetzt der Wogen Sturmwiege, um dann in der dicksten Wildnis der Wilden die verlorene Ruhe zu finden. Frankreich hat doch allezeit die deutsche Leichtgläubigkeit genarrt. Immer war es für uns ein trächtiger Acker alles Unkrauts und Unheils. Ärger wie jetzt hat es uns nie mitgespielt, selbst nicht in den Zeiten der Überziehung und Fremdherrschaft. Da raubte es doch nur Geld und Gut und äußere Ehre. Jetzt treibt es Giftmischerei, verlockt die Vaterlandsliebe und meuchelt den Vaterlandsmut. An seinen Schriftpilzen, von denen keiner genießbar ist, an dem Schlingkraut abtrünniger Läuflinge haben sich die Neunklugen[4]) die sonstige Zufriedenheit verlesen[5]), dann in Bierhallen und Bierhöhlen**) zur Unbehaglichkeit verschwatzt,

---

[1]) Fallsucht = fallende Sucht, Epilepsie.

[2]) Lügenruhr, vielleicht zusammenhängend mit Ruhr in der Bedeutung des Berührens und Aufwühlens des Grundes durch ein Schiff, wie Grundruhr, entsprechend Grundsuppe d. h. die auf dem Boden sich sammelnde schmutzige Flüssigkeit (Bodensatz).

[3]) Über die Bezeichnung: „Pariser Hundswoche" vgl. S. 474. Überhaupt werden in diesen Briefen vielfach die in den „Merken" im „Abschied" S. 471—483 ausgesprochenen Ansichten und Gedanken weiter ausgeführt.

*) Schwirbel, unruhige Geistesbewegungen [Schwirbel = Wirbel, Schwindel, Taumel].

[4]) Über Neunklug vergl. 1. Bd. S. 535.

[5]) Verlesen, d. h. sie haben die Zufriedenheit durch Lesen verloren.

**) Bierhalle, die Bürgerkneipe im Köllebaer Ratskeller, Bierhöhle, ebendaselbst, nur für das geringere Volk.

und weil nicht Knall und Fall eine neue Sündflut hereinbricht und aus ihr eine neue Schöpfung nach französischem Richtmaße auftaucht, das Vaterland selber verleidet.

Mich hat diese Zeit anders angeregt, als die Hetzer und Heizer[1]), als die Hambacher Burggeller*) und die Gärtner wurzelloser Lärmbäume**). Kann auch meine heisere Stimme nicht den Sturm der Zeit beschwören, meine alleinige Faust nicht die feuchtohrigen Gelbschnäbel zu Paaren treiben; so überwiegt mein Zeugnis die ganze schreibende Schwefelbande[2]), so aus dem Munde ihrer Mütter oder aus ihren Spiegeln vernommen, sie stamme aus ausländischen Samen[3]). Eine gute Reihe Jahre habe ich auch gelebt, und wenn ich die Erfahrungen der Alten hinzurechne, die sich meiner Jugend annahmen und mich lieb hatten als den Erben vaterländischer Gesinnung, so durchblättere ich die Zeitungen eines übervollen Jahrhunderts.

Niemals sind mir Rosen ohne Dornen entblüht, oft habe ich mich an Steine gestoßen, Irrlichter umgaukelten tückisch meinen Pfad, und Wegelagerer vertraten mir die Bahn. Aber dem Vaterlande konnten sie mich nicht entfremden. Bin ich doch seit vierzehn Jahren in einem fort wie lebendig gestorben, klause[4])

---

[1]) d. h. Einheizer.

*) Hambacher Burggeller — das berüchtigte Hambacher Fest [vergl. S. 481. Burggeller, zusammengesetzt aus Burg und gellern = schreien, also die Schreier auf dem Hambacher Schloß.]

**) Lärmbäume, die Freiheitsbäume. [Als die Stürme der französischen Revolution auch nach Deutschland herübersausten, regte es sich auch hier und besonders auf dem linken Rheinufer, z. B. in der Rheinpfalz. Es wurden (1792) „Freiheitsbäume“ errichtet, um welche man tanzte und bei denen man Verbrüderungsfeste feierte. Dasselbe geschah in Anregung der Julirevolution 1830. Auch damals wurden (1831) in der Rheinpfalz Freiheitsbäume errichtet, die aber sehr bald wieder verschwanden, also wurzellos waren].

[2]) Schwefelbande (Sulfuristen), so hieß eine berüchtigte studentische Verbindung in Jena 1770. Auch in Halle bestanden die Sulfuristen, die sich besonders dadurch kennzeichneten, daß sie sich der Autorität der Verbindungen nicht fügen wollten. Zu ihnen gehörte 1817 der Dichter Immermann, der veranlaßte, daß die Verbindung Teutonia in Halle wegen gröblicher Mißhandlung eines Studenten unterdrückt wurde. Man bezeichnete Immermann nun als feigen Denunzianten; seine Verteidigungsschrift: „Ein Wort zur Beherzigung“ wurde auf der Wartburg verbrannt. Die Sulfuristen hatten sich an Jahn um einen Schiedsspruch verwandt, den dieser aber ablehnte (vgl. C. Euler Jahns Leben S. 528). Als Schwefelbande soll auch die Avantgarde der Armee des franz. Generals Bernadotte bezeichnet worden sein.

[3]) Anspielung auf die Verführung deutscher Frauen und Mädchen durch die Franzosen während deren „Überziehung“ Deutschlands.

[4]) Klausen, anscheinend ein von Jahn gebildetes Wort — als

inmitten der Gesellschaft als Einsiedler, was beinahe so schlimm ist als der bürgerliche Tod, womit bisweilen Gerichte ächten. Aber geforscht, gesonnen, gedacht und gegrübelt habe ich unaufhörlich, um, mit den Ereignissen der Vergangenheit bewaffnet, durch der Gegenwart Morgendämmerung in die Zukunft des Vaterlandes zu wahrschauen. Und nun mein Ergebnis! Alle Zeichen deuten auf schönere Tage.

Für das Vaterland habe ich als Kind in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling mit Sehnungen und Ahnungen geschwärmt, als Mann geredet, geschrieben, gefochten und gelitten[1]). Und da sitz' ich im grünenden Alter auf den Trümmern einer Vergangenheit, so dem Vaterlande eine bessere Zukunft versprach. Aber der Mut ist mir geblieben, mich über das Mißglücken selbst der besten Sache zu erkräftigen und zu erheben.

Hast Du auch so viele trübe Tage und düstere Nächte durchlebt, daß Du schon mit dem Vaterlande Deine Rechnung abmachst? Hast Du Leidensjahre in Kummer und Schmach bestanden, daß Du Deine Pflichten über das Menschenmaß erfüllt meinst?

Früher war der Sieger von Zama Dein Mann, der nach der Niederlage bei Kannä über die Häupter der Auswanderungssüchtigen als Jüngling sein Schwert schwang und sie schwören ließ, Rom nicht zu verlassen[2])! Jetzt hörst Du nur auf Dudens Gedudel*), der den Rattenfänger von Hameln**) neu aufspielt, und rührst die Locktrommel nach Amerika.

---

Klausner leben. Bittere Worte über seine Verbannung nach Kölleda, vgl. 1. Bd. S. XXI.

[1]) Vgl. S. 317.

[2]) Nach der furchtbaren, durch Hannibal den Römern bereiteten Niederlage bei Cannä 216 v. Chr. verzweifelten viele Römer an der Rettung des Vaterlandes. So wollte sich auch eine Anzahl junger römischer Edelleute über das adriatische Meer in die Fremde begeben. Diese hielt Publius Cornelius Scipio, der als 17jähriger Jüngling mutig in der Schlacht gekämpft hatte, von ihrem Vorhaben zurück und zwang sie zum Ausharren im Vaterlande. Hierdurch und durch seine hervorragenden Eigenschaften wurde er zum Liebling des Volkes, wurde Feldherr in Spanien, das er wieder eroberte, führte dann den Krieg in Afrika, von 204 ab, gegen Karthago und schlug 202 Hannibal bei Zama in entscheidender Schlacht.

*) Duden, Verfasser einer Geschichte Nord-Amerikas, worin er besonders zur Einwanderung einladet. [Gottfried Duden schrieb einen „Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerikas und einen mehrjährigen Aufenthalt am Missouri in Bezug auf Auswanderung und Übervölkerung."]

**) Die bekannte Sage vom Hameler Rattenfänger, der pfeifend durch die Straßen zog und dem alle Ratten [aber auch die Kinder] zur Auswanderung folgten.

„Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt.
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Eisen hat es, Korn und Wein
Und Männer aller Ehren!“[1])

## 2.

„O Deutscher ohne Vaterland!
O Vogel ohne Nest!
O Träumer an der Klippe Strand,
Wie ist Dein Schlaf so fest!
Woher Du kommst, wohin Du gehst,
Du weißt es längst nicht mehr,
Treibst, wie Dich Sturm und Woge stößt,
Auf leckem Schiff umher!

Pfizer [2])

Du meinst wohl gar, einen feinen Fechterstreich zu führen, wenn Du meine Zuschrift recht artig und hübsch findest und nur an ihr auszusetzen weißt, daß sie von einem Deutschen an einen Deutschen geschrieben. Wehmütig bedauerst Du mich endlich, daß ich nicht unter einem andern Volke zur Welt gekommen, wo ich Raum gehabt für vaterländische Gefühle und für volkstümliches Leben. Nach Deinem Dafürhalten bin ich allezeit nur ein Störer von Deutschlands hoher Bestimmung gewesen, die Du einzig in Weltbürgerlichkeit setzest und Ablegen jeder Volkstümlichkeit. In solch' Horn werd' ich nimmermehr blasen und es mir zur Ehre rechnen, wenn die Meindeutschen mich als einen Umtrieber verschreien.

Zweifeln und zweideuteln, fälschen und welschen sind die schwarzen Künste deutscher Neunklugen. Fahre nur fort so krümmlings[3]) auf Deiner Schlangenbahn; zujauchzt Dir Altschreiber „Bahrdt*) mit der eisernen Stirn“ einen lauten Wonneschrei; seine Schoßjünger Börne und Heine freuen sich des neuen

---

[1]) Von Georg Philipp Schmidt, genannt S. von Lübeck (geb. 1. Jan. 1766 zu Lübeck, gest. 28. Okt. 1849 zu Ottensen bei Hamburg).

[2]) Gustav Pfizer, geb. 29. Juli 1809 zu Stuttgart, seit 1846 Professor am Stuttgarter Obergymnasium. Seine „Gedichte“ erschienen zuerst 1831.

[3]) Krümmlings vgl. S. 519.

*) Bahrdt mit der eisernen Stirn. A. von Kotzebues schlechtestes von seinem schlechten Geschreibsel. Ein Feuerbrand der Wartburg; [d. h. 1817 bei Gelegenheit des Wartburgfestes mit verbrannt, vergl. C. Euler Jahns Leben S. 527 ff.

Über „Bahrdt mit der eisernen Stirn“ vgl. S. 476.]

Handlangers beim Tempelbau der Niedertracht; und die Leipziger Lerchenstößer*) umkreisen Deine Lobhudel-Lauben**). Eine wahre Ohrenbeichte der Reindeutschheit zettelt Deine Antwort. Nur ein volkstumloser Deutscher kann sich so schlecht machen, das Heilige zur Unehre entweihen, das Edelste in Fetzen reißen und dann unter Plunder und Kehricht werfen. Die Geläufigkeit, mit der Du den Deutschen samt und sonders ein Vaterland absprichst, alle vaterländischen Gefühle hinter die Märlein verweisest, vaterländische Gesinnung als Hirngespinnst gegenstandloser Liebe verhöhnst, ist eiszapfenartig, wo jeder neue Sonnenblick nur zum Überfrieren schmelzt.

Ja, Du bist auch einer der Mißgezüchte unserer aberwitzigen Verbildung, die durch die Klippschulen***) von Athen und Rom gestolpert, auf den Hochschulen die Volkstümlichkeit verliert und vertiert, sich hernach eine Weltbürgerlichkeit angefaulenzt haben, um ihre selbstsüchtige Unseitigkeit zu beschönigen und nun ohne Heimweh, Heimwohl und Heimwonne sich fest und ihr Kerfenblut gefroren machen.

Was alle wehrliche und ehrliche Völker im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit als Strebeziel vor Augen gehabt, die Blüte und Dauer des Vaterlandes, soll den Deutschen ewig verhüllt bleiben. Mag auch immerhin der große Holzdichter****)

---

*) Leipziger Lerchenstößer, unsere jungen Schriftsteller der französisch liberalen Art, z. B. Ortlepp, Spazier, Gleich.

**) Lobhudel-Lauben, Laube, Redakteur der Zeitung für die elegante Welt.

[Über die „Leipziger Lerchenstößer" = „Elsterspatzen" vergl. S. 477, über Börne und Heine S. 514. Heinrich Laube, geboren 18. Sept. 1806 zu Sprottau, studierte seit 1826 in Halle und Breslau Theologie, ging 1832 nach Leipzig, lebte als Schriftsteller, redigierte verschiedene Zeitschriften, wurde 1834 in Berlin aus politischen Gründen 9 Monate gefangen gehalten; seine Schrift „Das junge Deutschland" wurde verboten. 1848 Mitglied der deutschen National-Versammlung, 1849 als artistischer Direktor an das k. k. Hofburgtheater in Wien berufen, 1869 Direktor des Leipziger Stadttheaters, 1872 Direktor des Wiener Stadttheaters, starb er 1. Aug. 1884 zu Wien. Berühmter Schriftsteller und Dramatiker, besonders bekannt ist die Tragödie „Struensee" und das Schauspiel „Die Karlsschüler". Mit Jahn verkehrte Laube als Student und 1835, als er sich einige Zeit in Kösen aufhielt. (Vgl. Monatsschrift für das Turnwesen. Herausgegeben von Dr. C. Euler und Gebh. Eckler, 1884, S. 254 f.)]

***) Gymnasien.

****) Gubitz, Redakteur der Blätter für Geist und Herz. [Friedrich Wilhelm Gubitz, geb. 27. Febr. 1786 zu Leipzig, widmete sich besonders der Holzschneidekunst und wurde bereits im 19. Lebensjahre Lehrer derselben an der königl. Akademie zu Berlin, war auch Dichter, Theaterrezensent und Schriftsteller, gab seit 1817 den „Gesellschafter" heraus, ein „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele" und einen „deut-

in der Hauptstadt seines Staates vom Lesepöbel angestaunt, bewundert, ja verehrt worden sein, als er geleiert:

„Und schafft uns erst ein Vaterland,
Dann wollen wir es lieben." —

so konnte nur dadurch ein künstlicher Blendling seinen Nord*) verlieren. Nur ein Dummhut[1]) oder Schelm mag sich erfrechen, den Deutschen die Weltbürgerlichkeit einzureden, nur ein Verworfener mag bei den Deutschen verwerfen, was anderswo zu allen Zeiten der Völker Glück, Ruhm und Stolz gewesen. Ihr Ohioschreier und Missourimesser[2]) macht den Deutschen zum Überall und Nirgends, zum Obenhinaus und Nirgendsan und haltet dafür seinen wahren Beruf, daß er die Welt durchjude und durchnegere und mit Kopf, Hand und Fuß herzlos verzigeunere[3]).

Es ist eine kleinmeisterliche Erbärmlichkeit, nur an sich denken, nie an das Gemeinwohl. Es ist echter Gaunersinn, nur sich, immer nur sich, zuerst sich und zuletzt sich im Kopfe zu haben. Das erniedert[4]) den Menschen unter das Tier als einen Magenknecht grober irdischer Gelüste. Du machst Dich groß damit, daß Dein Vaterland dort sei, wo die Kartoffeln zu Deiner täglichen Mahlzeit wüchsen, und daß Du weiter keinen Lorbeer gebrauchst, als zur Würze Deines Leibgerichts.

Vaterlandslos, volkslos, volkstumlos soll Dein allerweltsbürgerlicher Nichtdeutscher sein und Du findest sein Vorbild in den

---

schen Volkskalender" (von 1835—69), schrieb seine „Erlebnisse", starb 5. Juni 1870 zu Berlin. Im „Gesellschafter" erschienen jene Angriffe Scheerers auf Jahn und seine Turner, die 1817 zur Turnfehde führten (vgl. C. Euler Jahns Leben S. 496). Gubitz war kein Freund von Jahn, dessen Derbheit stieß ihn ab. Wenn er in seinen Erlebnissen 1. Bd. S. 95 und 2. Bd. S. 161 behauptet, mit Jahn bereits 1805 in der Kralowskyschen Leihbibliothek zu Berlin bekannt geworden zu sein, so erscheint mir das kaum glaublich, da Jahn damals in Mecklenburg und seit Anfang Oktober in Göttingen war. Übrigens habe ich nicht finden können, daß Gubitz auch eine Zeitschrift unter dem Titel „Blätter für Geist und Herz" herausgegeben habe, in seinen „Erlebnissen ist deren nicht gedacht.]

*) Nord verlieren, die Richtung verlieren, da der Nordstern den Schiffern als Richter und Leiter dient.

[1]) Dummhut = Dummkopf, entsprechend Dummbart.

[2]) Besonders nach den Flüssen Ohio und Missouri in Nordamerika richtete sich der Strom der deutschen Auswanderer.

[3]) Durchjuden, wie ein heimatloser Jude durchziehen, durchnegern, wie ein verkaufter Negersklave bald hierhin, bald dorthin geworfen werden, um schließlich zu „verzigeunern" d. h. den Sinn und das Gefühl für ein Vaterland zu ersticken und zu verlieren. Kann man kürzer und schlagender die deutsche „Weltbürgerlichkeit" geißeln?

[4]) Erniedern statt erniedrigen.

Wendemänteln¹) vermeintlicher großer Geister. Was gehen mich deren schwache Stunden an, ihre Gemütsstörungen und teilweiser Wahnsinn? Um mich einzutreiben, wärmst Du die alte Klatschgeschichte vom Zueignungsschneider*) wieder auf, rufst den heiligen Berlin**) an, weil er die Möglichkeit eines allgemeinen deutschen Rechts bezweifelt, gehst zum Oberschulmeister von Schafhausen***), in die Grolmsische Schule****); schwingst des Weltgeistes Auferstehungsgewand über den Regenbogen; hörst des großen L'hombrespielers*****) Trumpfschlag; horchst der Küstenlerche******) Getriller und zählst die Fußstapfen des spukenden Schnüffelgeistes*******), wie er die Leipziger Feuer auszutreten sich müht. Der Klingklang des Böhmischen Kesselflickers entzückt Deine Schwerhörigkeit, weil er der Leipziger Siegerschlacht ein Tief²) und der Jenaer Niederlage ein Hoch gebracht. Gleich dem Leipziger Allerweltsnarren*******) versetzest Du die Unholden

¹) Wendemantel, wohl eine Bezeichnung für einen politischen Mantelträger, der den Mantel nach dem Winde hängt, oder ein politisch Farbloser. Vielleicht spielt Jahn auf Goethe an, dem man sein Verhalten während der deutschen Befreiungskriege zum Vorwurf machte. E. M. Arndt sagt auch: Wend — den — Mantel.

*) Zueignungsschneider. Wolf, Professor der Philologie in Halle und Berlin [vgl. S. 249; mir unklar].

**) Savigny [der berühmte Rechtsgelehrte, vergl. S. 353; die Bezeichnung: „der heilige Berlin", ist mir unverständlich].

***) Johannes von Müller [vgl. 1. Bd. S. 189. Richtiger scheint mir, daß Jahn dessen Bruder Johann Georg Müller im Auge hatte, der Oberschulherr und Professor in Schaffhausen (ob Jahn nicht mit Absicht Schafhausen schrieb?) war; vgl. über ihn S. 227].

****) Die Grolmsische Schule. Grolm, Professor in Helmstädt. [Ich habe über denselben nichts finden können].

*****) Talleyrand [vgl. 1. Bd. S. 334 und 2. Bd. S. 571].

******) Kosegarten. [Ludwig Theobul (Gotthard) Kosegarten, geb. 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen in Mecklenburg, 1792 Pfarrer zu Altenkirchen auf Rügen und 1808 Dozent der Geschichte zu Greifswald, dann Professor der Theologie, starb als Rektor der Universität 26. Okt. 1818, als Dichter von einer gewissen Bedeutung. Jahn war nicht gut auf ihn zu sprechen. Er warf ihm vor, daß er an den Marschall Soult die „liebkosende" Rede gehalten: „Ich stehe vor einem Helden, würdig die größeste Krone zu tragen, ich sehe die Augen des Cäsar und die Stirne von Alexander dem Großen", daß er überhaupt mit dem Feinde geliebäugelt habe. Es wurden auch mehrere Schriften von ihm auf der Wartburg verbrannt (vgl. C. Euler Jahns Leben S. 528)].

*******) Spukender Schnüffelgeist, Pol. Joh. Eckert. — [Schnüffelgeist, einer der etwas aufspürt, schnüffelt (Spürhund); über Eckert habe ich nichts gefunden].

²) Ein „Tief" bringen, um das Mißfallen zu äußern, als Gegensatz von „Hoch", wie pereat der Gegensatz von vivat ist.

*******) Dr. Gleich. [Den Schriftsteller, Verfasser von Wiener Volksstücken und Ritter- und Räuberromanen Joseph Alois

an den Sternenhimmel der Geschichte. Goethe soll alle überriesen, weil er den Unterjocher bedichtet[1]) und dann wieder für Blüchers Denkmal zu Rostock die Inschrift gesetzt[2]). Und wenn es nach Dir ginge, so würden beide Gesinge als Vorderseite und Rückseite in einen Stein gehauen, um den weltbürgerlichsten Erzdeutschen zu verewigen.

Auch die gefallenen Engel waren einst große und mächtige Geister. Ihnen sind die Meindeutschen vergleichbar, so in der Nachwelt der Weltgeschichte Fegfeuer ewig durchbüßen. Keine zusammengebettelte Bürgerkrone*) wird die retten, so einst beim Erbfeind widernatürliche Bundesgenossenschaft gesucht. Und der edelste Wein wird in den Ehrenbechern des Schmachgetriebes zum tötlichsten Gifte werden. Dein Hohngeneck: ob ich denn mit meiner Deutschtümlichkeit nicht ungesegnet[3]) angekommen, ist der Fehlschuß eines meuchelsüchtigen Schützen. Leiden, nicht meiden, ist der Wahlspruch eines echten Sohnes!

„Ich köre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Stänď mir auch frei die große Wahl!"[4])

---

Gleich meint Jahn wohl nicht, sondern wohl den in Leipzig bis 1864/65 lebenden Theaterrezensenten Gleich.]

[1]) Überriesen, als Riese übertreffen; bedichten, auf einen ein Gedicht machen, ihn besingen.

[2]) Mit Goethes „Weltbürgerlichkeit" waren auch andere als Jahn wenig zufrieden. Man sprach ihm echt vaterländische Gesinnung ab und machte ihm besonders zum Vorwurf, daß er in den allgemeinen Haß gegen Napoleon nicht einstimmen wollte, wie er auch beim Ausspruch des Befreiungskampfes 1813 äußerte: „Ja, schüttelt nur an euren Ketten! der Mann ist euch zu groß, ihr werdet sie nicht zerbrechen, sondern sie nur noch tiefer ins Fleisch ziehen." Die Inschrift am Blücher-Denkmal zu Rostock lautet:

Im Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg,
Bewußt und groß!
So riß er uns
Von Feinden los.

Trotz alledem erkannte und verehrte auch Jahn in Goethe den Erzdeutschen, den „deutschesten Dichter".

*) Ludwig Philipp I. von Frankreich [der „Bürgerkönig", der, wie Jahn andeuten will, seine Krone vom französischen Volk gleichsam erbettelt habe].

[3]) Ungesegnet d. h. ohne daß ich einen Segen davon gehabt.

[4]) Es ist der Spruch, den Jahn bereits 1800 (vgl. 1. Bd. S. 11) zum Lebensspruch gemacht, dem er niemals, auch nicht in den schwersten Stunden untreu geworden ist.

# 3.

„Voll Drang, daß ich ein Deutscher bin,
Wünsch ich ihm bess'res Loos,
Dem Deutschen — ächten Deutschen Sinn,
Der brav denkt, frei und groß.

Du liebes Deutsches Vaterland,
Süß schallst du mir ins Ohr,
Doch Deutsche ziehn dem Vaterland
Die fremden Länder vor.

Schön wie ein Garten Gottes blüht
Uns deutsche Flur umher,
Und rings, wohin das Auge sieht,
Ist nichts von Segen leer.

Gott ließ sein eignes Ebenbild
Mit uns durch's Leben gehn,
Doch die Natur so rein, so mild,
Ist Deutschen nicht mehr schön.

Um fremde Sitten, Taumelsinn
Verkauft Teuts Sohn den Ruhm
Der braven Väter — gibt er hin
Das einz'ge Eigentum.

Nimmt äffisch — stolzer Nachbarn Spott,
Und nicht mehr freier Mann,
Jetzt Knecht — beschimpfendes Gebot
Von Auslands Auswurf an."

Du behauptest also nicht im Scherz, um die Rede durch Widerspiel zu ermuntern, sondern in allem Ernst: ich spräche und schriebe mich nachgerade in Zorn. Wunder wär's freilich nicht, bei den vielen Freveln gegen Volk und Vaterland, die man ungeahndet vertagen zu sehen verdammt ist. Doch da nach Deinem eigenen Kunsturtel der Unwille meinem Ausdruck einen eigenen Reiz leiht, gleich dem Gesicht einer verletzten Schönen, so will ich fortfahren, bis der Seelenschmuggler von Bremen*) den letzten Anker aufgewunden.

Auf Dein Herz will ich mich nie wieder berufen. Ich glaube Dir ohne weitere Versicherung, daß Dir keins, wenigstens kein deutsches in der Brust schlägt. Zugeben will ich Dir übrigens noch und einräumen, daß ein Zergliederer bei Dir selbst das leibliche Herz nicht finden wird. Sogar das Glück der Weide und Mast will ich Dir nicht absprechen, und Dir

*) Neubarth, Wirt in Kölleda, Betreiber des Auswanderungswesens in Nordthüringen, segelte von Bremen nach Amerika.

als Wahrschauer die Zukunft stellen, daß Du frei von allen empfindseligen Anwandlungen mit Deiner nichts sagenden Wesenheitlosigkeit, als Augenblicks-Huj- und Nu-Mensch, tierisch besser durchkommen wirst, als Leute, die nur im Vaterland und Volkstum leben und weben.

Deine kaltgründige Erklärung: Du habest Dich fest gelesen, wärest zur Schwärmerei für Volk und Vaterland viel zu alt, und noch zu frisch und hundswochenjung[1]), um an alten sonstigen Wonnen Geschmack zu finden, bringt mich zum hausbackenen Verstande. Rein aus dem alltäglichen Verstande will ich mit Dir rechten. Aus ihm will ich Dich überführen, daß Du jenseit der großen Pfütze[2]) nur Deutschlands Schande zu Deinem eigenen Pranger erbauen kannst. Den Deutschen will ich Dir, wie ihn die jüngeren Mangvölker werten, auf des Auslandes Witzwage legen.

Die Deutschen sind ein uraltes, ursprüngliches, urtümliches Volk, und wie noch ihre heutige Sprache aus den Grundwurzeln verkündet, von ebendaher ausgegangen, von wannen die Ahnen der Inder, Perser und Griechen stammen. Misch- und Mang-Völker haben deshalb den Deutschen niemals verstanden, und werden es auch in der Folge nicht. Ein Mangvolk kann alles in sich aufnehmen, seiner Beschaffenheit widerstrebt nichts. Auf ein Urvolk wirkt das Fremdtum wie Lab, was die süße Milch gerinnen macht.

Unsere Altvordern, inmitten von Welschen und Wenden, fühlten mit schlichter Wahrnehmung, daß der Deutsche im Vaterland immer doch etwas bleibt, so lange er sich selbst nicht aufgibt und an sich selbst nicht verzweifelt. Darum nannten sie: das Ausland — Elend, das Dasein im Auslande, Elend; und im Auslande, wie Undeutsche thun und handeln, denken und fühlen müssen, Elendtum; sich freiwillig ins Ausland zur eigenen Entdeutschung begeben, sich verelenden. So geht das fort durch Lieder, Mären, Jahrbücher und vorlutherische Deutschungen der heiligen Schrift. Und da das Wollen außerhalb Landes, wohin einer durch Schlacht und Acht verbannt, als die allerunterste Stufe irdischer Niedrigkeit galt, so bezeichnet noch jetzt Elend das Übermaß alles Unglücks und Unheils. Elend ist Inbegriff geblieben für jegliches, beide leibliches und geistiges Siechtum, für Jammer und Not und Erbärmlichkeit aller Art.

Nicht ohne Bedacht und Überlegung faßten die Altvordern ihre treuherzige Warnung in das Sprichwort: „Bleibe im

---

[1]) D. h. noch zu sehr von den Eindrücken der „Pariser Hundswoche" befangen.

[2]) d. h. jenseits des Meeres; vergl. S. 674 der „große Bach".

Lande und nähre Dich redlich." Sie wußten, was sie an ihren Volksgenossen verloren und im Auslande schmerzhaft vermißten. Sie befanden sich als Elende, weil sie aufhören mußten zu sein, was sie gewesen, und mit Mühe und Not streben mußten, sich selbst zu verlieren und zu vergessen, um als Andere sich von neuem wieder zu gebären.

Doch stand damals die Völkerwelt nicht so schroff in Sitte, Gesetz, Glauben, Meinung, Handel und Wandel sich gegenüber, als in unseren Tagen. Verblendet genug haben die Völker der Nordweste (Europa) und ihre Neusiedler auf der Westweste (America) sich in eine wahngeschaffene Rangordnung gepfercht, wobei der Deutsche schlecht wegkommt, und nach dem einstimmigen Urteile aller übrigen, der großen, mittleren und kleinen Völker den alleruntersten Platz einnimmt, kurz vor den Freinegern und Ureinwohnern, die aus der Wildheit zur Gesittung ringen. Fürnehme Völker sind: Franzosen, Engländer, Italier, deren Sitte und Sprache sogar diejenigen annehmen, die sonst noch etwas auf sich halten. Den ersten Rang haben sich die Franzosen angemaßt und die andern ihnen ohne Einspruch gelassen. Die zweite Stelle macht keiner England streitig, und ihre Torys und Whigs und Radicale sind dabei genügsam, weil sie zur ersten nicht Land und Leute genug und zu wenig Glauben haben. Italien lebt als drittes in der Reihe ruhig seinen Stiefel[1]) fort, schwelgt in Altertum und Kunst und lockt mit Meernixensang in seine Riesentrümmer, vom Vesuv, Ätna und Papst verherrlicht. Weiterhin behauptet jedes große und kleine Volk nach seiner Meinung den vierten Platz und rämpelt und schubbt den Deutschen von einer Ecke zur andern, der als weltbürgerlicher Narr kein Recht, und als volkstumloser Geck kein Mitleiden findet. Alle Völker pochen auf ihren Volksadel, der Deutsche gehört bei ihnen zum Grobzeug. Er hat zwar die Redensart: „Das kann ich nicht leiden", lässet sich aber von den Ausländern alles gefallen[2]). In der Jugend meint er: „Ein Bischen Französisch ziert den ganzen Menschen". Dafür begrüßt ihn der Franzmann mit „viereckigem Kopf" (tête quarrée), nennt Lärmen um Nichts[3]) „einen deutschen Zank" (querelle Allemande), befiehlt auch wohl wie der Wohlfahrtsausschuß: „Binnen **einer** Stunde darf zu Straßburg und in Elsaß kein deutsches Wort mehr gehört werden". Als ER[4]) noch heerfahrtete war auch der Name von Deutschland

---

[1]) Wohl zugleich Anspielung auf die Gestalt Italiens, die bekanntlich einem Stiefel gleicht.

[2]) Wie ist das jetzt anders geworden!

[3]) Vgl. Shakespeare: „Viel Lärm um Nichts".

[4]) Napoleon.

verschwunden, es gab nur eine Gebundenschaft des Rheins, und die gelieferten Streiter hießen bei **seinen** Truppen schlechtweg Europäer.

„Das hörst Du nicht und siehst Du nicht
Und kannst die Schmach nicht fühlen,
Und lässest den Franzosenwicht
Den Herren bei Dir spielen."

Ohne ihre Sprache meint der Deutsche nicht fertig zu werden, er zählt beim Spiele französisch und befiehlt sogar seinem Pferde und Hunde auf französisch, weil er die Muttersprache selbst für das Vieh zu schlecht hält[1]). So vermißquemt[2]) zieht er ins Ausland und nennt das „in die Welt gehen". Bald wird er gewahr, daß er dort gerade so viel gilt, als ein Eichsfelder Lostreiber*) zu Erfurt. Nun fängt er mit aller Macht an, wo er es in Deutschland gelassen. Freilich nahm er sich zu hause schon link[3]) genug aus, wenn er zugleich den Franzosen windbeuteln, den Engländer tölpeln, den Italier künsteln wollte, aber im Elend will er es dick[4]) zwingen und es gelingt ihm als vierstrickiges Zerrbild.

Zum verdienten Lohne verfolgen ihn überall die schauderhaftesten Ekelnamen. Muff[5]), wie das Thüringische Freßmuffel — nennt ihn der Niederländer. Wie die Schweden, Dänen, Polen und Ungarn ihn schmähen, ist allbekannt. Der Russe sagt gar: „Ein Deutscher lässet sich für **einen** Kopeken in die Hand . . . . . . . ." An Stolz, Eitelkeit, Dünkel und

---

[1]) Auch in neuester Zeit richten sich zwei Schriften in ernstester, nachdrücklichster Weise gegen das Unwesen des Gebrauches unnötiger Fremdwörter, das in den letzten Jahrzehnten eher zu- als abgenommen hat. Es werden die „Hauptsünder" und „allerschlimmsten Fremdwörterwüstlinge" mit Namen genannt und gegeißelt. Dies geschieht besonders in der einen Schrift: „Die Verwelschung der deutschen Sprache. Ein mahnendes Wort an das deutsche Volk und die deutsche Schule." Von V. M. Otto Drenk, Gütersloh, Bertelsmann 1885. Seine Anklage gilt auch den Zeitungen. Die zweite Schrift lautet: „Gegen die Fremdwörter in der Sprache der Schule." Von Dr. Otto Arndt. Wissensch. Beilage zum Programm der Realschule in der Altstadt zu Bremen. Bremen, A. Guthe, 1885. Jahn würde sich über diese Schriften von Herzen gefreut haben.

[2]) Vermißquemt, ein niederd. Wort, wohl so viel als in unbequemer = unbehaglicher Stimmung.

*) Eichsfelder Lostreiber = Tagelöhner.

[3]) Link hier als Adj. = linkisch, ungeschickt.

[4]) Dick, hier so viel wie: bedeutend, stark.

[5]) Muff, ursprünglich zur Bezeichnung des kurzen, abgebrochenen Hundegebells; dann auch von mürrischen, maulenden Personen. So sprach man vom deutschen Muff (deutschen Bär).

Einbildung übertrifft keiner den Jänki[1]) (Amerikas Vereinstaater[2]).

Ein wetterwendischer Deutscher, den die drei Hauptsuchten: Habsucht, Ehrsucht und Herrschsucht aus dem Vaterlande treiben, sollte zuvor überlegen und bedenken, daß er nirgends als Tonstimmer gilt, nur als Ritter von der traurigen Gestalt abenteuert.

„Und wäret ihr nur, wie die Deutschen waren
Noch jüngst im letzten vergessenen Krieg,
Ihr würdet der Heimat die Treue bewahren,
Von Deutschlands Sterne noch hofftet ihr Sieg.“

Pfitzer.

## 4.

Edele Deutschen, ihr habet empfangen
Treffliche Gaben und himmlischen Preis,
Meister zu bleiben und herrlich zu prangen
Über die Völker auf mancherlei Weis';
Euch müßten geraten
Die mannlichen Thaten
Im mächtigen Krieg,
Die Feinde zu schlagen,
Zu töten und jagen,
Daß alles im Lande sich freuet im Sieg.

Tapfere Tugend und Sitten zu üben,
Waret ihr rühmlich vor alters gewohnt;
Redliches Leben und trauliches Lieben
Wurde vom Himmel so gnädig belohnt,
Mit Künsten und Sprachen
Und heiligen Sachen,
Bis eure Zier
Die Ehre gewonnen,
Daß unter der Sonnen
Sich seliger niemand konnt preisen als ihr.

---

[1]) Yankee (Jänki gesprochen) heißen bekanntlich in Europa die eingebornen, von den Engländern abstammenden Nordamerikaner, zur Bezeichnung ihres Nationalcharakters.

[2]) Welche klägliche Rolle die Deutschen in Nord-Amerika noch zu Anfang der fünfziger Jahre spielten, schildert besonders stark Busch in seinen Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi 1851—52, Stuttgart 1854.

Hätten sich euere Kinder gehalten
Dankbar gegen den göttlichen Schatz,
Nimmermehr lägen sie solcher Gestalten
Schrecklich gefället auf schimpflichem Platz.
Weil aber die Sünden
Die Strafen anzünden,
So brennet das Feu'r!
Französische Sinnen
Und welsches Beginnen —
Die machen die alte Beständigkeit teu'r."[1])

Das wird ja immer schöner! Recht also hätt' ich! Recht haben soll ich! Aber Recht behalten dürft ich nicht — wegen gewisser Zeitgründe und Zeitlehren, die das nicht vertrügen! Ist das ehrlich, treu und wahr? Verbessern die Hungerpaten[2]) die Welt durch Irrtum und Lüge? Heilen sie Fehler durch Folter? Arzneien sie Unpäßlichkeit mit Umkehr und Unwohlsein mit Untergang? Wohin doch einer von Rotteck[3]) sich verspitzfindeln[4]) kann. Die Weltgeschichte hast Du zerblättert und vom Altertum übersatt Dich in den Hundswochen verfrext[5]).

Sogar gemachte Einwürfe verbrauchst Du als Wurfgeschoß Deiner Wahngebilde, kommst als Schalksthor[6]) mit der Vorklage: „Deutschland habe in mancherlei Zeitläuften als Reichsschiff so mancherlei Hafereien[7]) erlitten, sei vielmal verschlagen,

---

[1]) Von Philipp von Zesen. Vergl. Almania von Fr. Weinkauff, 2. Heft S. 581.

[2]) Hungerpate, nd. sonst nur in der Redensart „Hungerpfoten saugen" u. s. w. gebräuchlich.

[3]) Karl Wenzeslaus Rodecker von Rotteck, geb. 18. Juli 1775 zu Freiburg im Breisgau, 1798 Professor der Geschichte, 1818 Prof. des Vernunftrechtes und der Staatswissenschaften daselbst, gest. 26. Nov. 1840. Von seinen Schriften ist am bekanntesten seine „Allgemeine Geschichte" (Freiburg 1812—17, 25. Aufl. von Steger, fortgesetzt 1866 bis 1867). Außerdem verfaßte er viele andere publizistische, historische und juristische Schriften. Rotteck war ein „Vorfechter liberaler Grundsätze mit Wort und Schrift, bediente sich der Weltgeschichte als Mittel zur Verbreitung politischer Ideen und liberaler Ansichten und Lehren über staatliche und kirchliche Dinge unter dem Volke im Geiste der Aufklärung und des philosophischen Fortschreitens". (Weber). Jahn war als Gegner der nach seiner Ansicht nur von Frankreich herübergekommenen und -genommenen politischen liberalen Richtung auch ein Gegner Rottecks.

[4]) Verspitzfindeln (vgl. S. 634 spitzkriegen), so viel als: sich in Spitzfindigkeiten hinein treiben lassen.

[5]) Verfrexen, verfretzen, verfressen, niederl. (vgl. auch S. 604).

[6]) Schalksthor = als Thor voll böser List (Luther) (entsprechend schalksdumm).

[7]) Hafereien, von Hafen (Adelung). Meist Havarien (franz. avarie), die Beschädigungen, die das Schiff während der Fahrt an seiner Ladung erleidet.

zuletzt gestrandet, nunmehr gar von Zeitwogen umbrandet, so solches zum Wrack trümmerten, falls es nicht bald wieder flott würde. Nun gälte beim seemächtigsten Volke, den Inselbriten, als Seerecht, — Kinder wüßten's aus Campens Libu[1]) — daß nach einem Schiffbruch unter den Geretteten jedwedes frühere Verhältnis im Meere versunken, ja der sonstige Befehlshaber nicht mehr bedeute, als die Geretteten anerkennten. Die Verpflichtungen gegen die Gesamtheit wären dann gelöset, und jeder dürfe sich beliebig und willkürlich, unbekümmert um Sonst und Dereinst, aufs neue gruppen und ganzen[2])."

Schalksdümmer konntest Du Dich nicht stellen, als bei Zusendung einer gedruckten Rede, so Bruder Hetzrodt (30 Pluviose, 7. Jahr.[3]) im Westreiche am Polterabend der Vereinigung mit Frankreich gehalten. Du fragst deutschkrank, nach Selbstmörder Art: „Was Dich zwingen solle, ein Deutscher zu bleiben, da doch niemals Dein Jawort verlangt, ob Du auch Lust gehabt einer zu werden?"*) — Dies Gewörtle riecht nach Salbaderei von Badenweiler, wo „Bommern aus Bömmer"[4]) gegurgelt wurden.

Wahrlich! Späht der Gottseibeiuns noch leibhaftig umher, so hielt er sein Stelldichein auf Hambach[5]) und in Badenweiler, aber nicht gleich der alten Blocksbergsfratze, sondern hundswochenverklärt, von blaurotweißen[6]) Hahnenfedern umwallt. Auch Du trägst ein heimlich Mal von der Mainacht, wie die hexengesalbten Besenstielritter Börne und Heine, nebst allen Unholden, so des Valandes[7]) Genossen sind.

Was jene welschverliebten Stellinger[8]) (Radicale im Jahre

---

[1]) Über Campe vergl. 1. Bd. S. 29.

[2]) Gruppen, so auch bei Campe, entsprechend gruppieren; ganzen, gänzen = ganz machen.

[3]) Bekanntlich war in Frankreich zur Zeit der Revolution eine neue Zeitrechnung bestimmt worden. Das Jahr 1 begann mit dem 22. September 1792, die Sonn- und Feiertage wurden abgeschafft, die Monate zerfielen in 3 Dekaden zu 10 Tagen und erhielten neue Namen. Der Pluviose war der 5. Monat, vom 20. Januar bis 18. Februar. — Über Hetzrodt habe ich nichts erfahren.

*) Erinnert an das bekannte Philosophem über die väterliche Gewalt, daß die Erzeugung eines Kindes schon ein Eingriff in dessen Freiheit sei.

[4]) Bommer, franz. Bombarde, ein dumpfbrummendes Saiteninstrument, Brummer (auch die Maultrommel).

[5]) Vergl. S. 481.

[6]) Jahn meint wohl die französischen Nationalfarben; dieselben sind jetzt blau, weiß, rot; vergl. auch S. 758.

[7]) Über Valand vgl. S. 123. Börne und Heine werden von Jahn wegen ihrer undeutschen Bestrebungen so genannt.

[8]) Stellinga (Wiederhersteller?) nannte sich eine Verbindung

841) bezwecken, ist ohne den Ewigargen rein unmöglich. Ihren Traumhimmel kann nur die Hölle durch Wirrsal (Chaos) schaffen. Die Blackwürmer[1]), so die stellingische Werbbande in den Neckar, in den Treisam und Main, in die Pleiße und andere Schlenken[2]) gesetzt hat, suchen umsonst den Zeitstrom glum[3]) und trübe zu machen[4]). Sie können nur in den Abtritten französischer Heerlager — Sarg, Grab und Denkmal finden. Ein würdiger Lohn ihrer Allmannsbuhlerei[5]) mit dem Ausland!

Die Heinemännlein und Börnefeger mögen in ihren Zierlauben sitzen und spitzen, was für künftige Zustände der Wetterfrosch „aus dem Bette der Freundin*)“ gisset[6]). Zum Narren mögen sie sich harren auf den Störenfried und Alleszerschmeißer, der sie alle auf den Strumpf bringen soll. Und sollte solcher heermächtige Machert in der Siegespracht Fülle daherrauschen, er würde die Meindeutschen nicht umsonst in die Mache nehmen und ein Macherlohn anrechnen, daß sie bis zum Nimmermehrstag daran zu klauben, zu kratzen, zu sklaven und zu zahlen hätten.

Wie Du doch die allereinfachste Lehre nicht begreifen magst? So findest Du die geringe Wertung und Geltung des Deutschen bei anderen Völkern so gut als ich, suchst aber die Ursache in Dingen, die gerade Wirkungen vom geringen Volksgefühl sind. Verachtung wird allemal durch Mangel an Selbstachtung hervorgerufen.

Das hat Welsche und Wenden, sogar unsre mittelgardischen (Siehe Merke Seite 14 u. 15[7]) Stamm- und Sprach-Vettern

---

der sächsischen Bauern gegen ihre adligen Unterdrücker. Kaiser Lothar, in der Schlacht bei Fontenailles am 25. Juni 841 von seinen Brüdern Karl und Ludwig geschlagen, suchte unter anderm auch Anhang in dem Sachsenvolk zu gewinnen, indem er den über den Druck der Beamten ergrimmten Bauern (Freilinger und Lassen) die alten Einrichtungen und Gesetze zurückzugeben versprach, die sie in der heidnischen Zeit besessen. Dadurch wurde das Christentum unter den Sachsen aufs neue gefährdet. König Ludwig der Deutsche unterdrückte den Bund mit Hülfe der Edelinge 842. Weshalb Jahn hier diesen Bund auf Börne und Heine, die ebenfalls „welschverliebten“, anwendet, ist klar.

[1]) Unter Blackwurm versteht Jahn wohl den Dintenfisch oder die Dintenschnecke (Sepia L.) als Anspielung auf die schriftstellerische Thätigkeit Heines u. s. w.

[2]) Über Schlenke, vgl. 1. Bd. S. 538.

[3]) Glum, trübe, (vielleicht zusammenhängend mit glimmen).

[4]) Bekanntlich benutzen die Dintenfische den in einem Beutel befindlichen dunklen Saft zur Verdunkelung des Wassers bei Verfolgung.

[5]) Vergl. S. 516.

*) Brief Heines „aus dem Bette einer Freundin“.

[6]) Gissen = mutmaßen (veraltetes Wort).

[7]) Vgl. S. 491.

angelockt und gereizt, deutsche Reichsmarken an sich zu ziehen, sie uns zu entfremden und zu entarten und dann als wesentliche Urstücke ihres Staatsleibes zu betrachten. Darum haben sie sich rastlos — ohne Hindernis des Gesamtvolkes gemüht und mühen sich noch, selbst in unserm Gebiet die deutsche Sprache zu verreden. Als mal engländische Pascher in Spanien um die Ohren kamen, ward daraus ein Volkskrieg; mondsüchtige Deutsche stutzen bei der Luxemburgischen Frage[1]), als wenn Deutschland nur dazu da wäre, sich beluxen zu lassen. In den Erbfeinden vergöttern die welschvernarrten Hundswochenlieger und Stellinger ihre natürlichen Bundesgenossen, ihre Schirmvögte und Gewährleister. Rückte ein ehrlicher und wehrlicher Feind ins Land, er würde die Becherdrusen[2]) mit Ehrenbechern totwerfen und sie samt ihrem Greuel im tiefsten Fenne[3]) versenken, um damit Teufel zu ködern.

Die verstimmten Dudensackpfeifer scheinen nicht zu wissen, wie der Deutsche längst Lastträger in Konstantinopel, Brotbäcker in Rom, Weißbäcker durch Rußland, Steppenbauer am Don und an der Wolga, Lohnkämpfer in allen Erdvierteln gewesen. Nun soll er gar bei den sklavenzüchtenden Jänkis die Schwarzen ersetzen, sie mögen nun als Freigelassene in ihr Urland, die Südveste (Afrika) zurückgeschafft, oder gegen die Neu-Aztecken[4]) und Kanadabriten[5]) in Grenzstrichen als Zwischenvolk mit besonderem Besitztum belandet werden.

Um ein erträumtes Stillleben willst Du den edelsten Verein zerreißen und aus den getrennten Faden ein neues Band knoten! Darf ein Wags Liebe und Freundschaft und das Heiligste trennen und so die neubebriefte Treue durch Treubruch bewähren? Jeder Ehrenmann muß das Volkstum für ewig halten. Wo hätte sonst der Mensch ein irdisches Sinnbild seiner Selbstverjüngung und Unsterblichkeit und ein ahnendes Vorgefühl eines höheren überirdischen Strebens.

---

[1]) Luxemburg, das 1815 als Großherzogtum L. zu einem besonderen deutschen Bundesstaat erhoben und Wilhelm I., dem König der Niederlande zuerteilt worden war — doch sollte Stadt und Festung L. deutsche Bundesfestung sein — schloß sich beim Ausbruch der belgischen Revolution 1830 derselben an und wurde für ein Bestandteil Belgiens erklärt, ohne daß der deutsche Bund dagegen eintrat. Doch wurde es durch den Londoner Traktat 1839 in seinem deutschen Teil wieder von Belgien getrennt. Neuerdings (seit 1867) wurde die Festung geschleift und Luxemburg für neutral erklärt.

[2]) Becherdrusen, Leute, die vom Bechern (Zechen) duselig, dammerig und druselig geworden sind.

[3]) Vgl. 1. Bd. S. 123.

[4]) D. h. die jetzigen Bewohner Mexikos. Das Volk der Azteken herrschte hier bei Ankunft der Europäer im 16. Jahrhundert.

[5]) Die Kanada beherrschenden Engländer.

„Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
Dann nach schweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.“[1])

---

# 5.

„Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Dank ertönen?
Des Vaterlandes Herrlichkeit!
Verderben allen, die es höhnen!
Heil, wer ihm Leib und Seele weiht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!“[2])

Wir haben uns von einander gelebt, wir werden uns nun vollends aus einander schreiben. Geht doch der Schriftenwechsel dem Kriege vorher. Doch stehe ich auf dem Felde der Notwehr, Du betrittst den Kampfplatz als Angreifer, wie 's nun ausfällt, hast Du allein zu verantworten. Auf vaterländischem Boden habe ich Fuß gefaßt und nach altem Heerbrauch drei Erdschollen über mein Haupt rückwärts geworfen und so die Stelle zu meinem Gottesacker und Friedhof geweiht.

Dagegen stellst Du Dich als Giftsieder und Meister Nutz, willst Dich zum Undeutschen zwingen und pressen und berühmst Dich, daß Du solche Fremdenrolle ganz allein, ohne Raunen des Einsagers[3]) zu spielen imstande wärst. Besteht also im

---

[1]) Aus Max v. Schenkendorfs „Frühlingsgruß an das Vaterland“.
[2]) Aus dem bekannten „Bundeslied“ von E. M. Arndt, gedichtet 1814.
[3]) Raunen, in das Ohr reden, murmeln (vgl. S. 498). Einsager, der Zusager, Zuflüsterer.

Verleugnen der Deutschheit und des Deutschtums Deine Stärke, so zeihst Du Dich selber des schändlichsten Hochverrats. Du wähnst: es solle nicht Hund noch Hahn darnach krähen. Nicht bloß einer, eine Unzahl werden die geckische Dohle wittern und sie ritzen-ratzenkahl rupfen. Als Schilleboldt[1]) und Schillemolch (Chamaeleon) pochst Du auf Deine Vielgestaltigkeit, mit der Du den Volkswechsel zu spielen gedenkst, als sei solcher nur ein Verkleiden zur Fastnacht und das Volkstum so leicht abzuwerfen, als ein Schanzläufer[2]) im Mummenspiel. Du glaubst es abgesehen zu haben und das Fehlende noch im Stegreif abzusehen, wie sich Franzosen, Engländer und Italier haben, gebaren, bethun. Bedenk, daß nicht von einem Macher auf der Bühne die Rede ist, nicht vom Schein, sondern vom wirklichen Sein. Da möchte Dir doch der Deutsche häufig in den Nacken schlagen.

Deine angeborne, anerzogene, angelebte Deutschheit wähnst Du abzustreifen, wie die Schlange ihre verlebte Haut. Raupenzustand scheint Dir Dein bisheriges Dasein, nun willst Du zur Verpuppung unter des Seelenverkäufers Deck tauchen, um dann in vermeintlicher schönerer Hülle auf der Westveste die irdischen Verhältnisse durchfledern[3]). So hältst Du Dich für einen Allerweltsmenschen, der Einbürgern und Einvölkern los hat. Gleich dem Taschenspieler Philadelphia[4]), den die Sage an einem Tage und in einer Stunde zugleich aus 14 Thoren Berlins reisen lässet, willst Du mir nichts Dir nichts in jedwedes Volk fahren.

Schiller lässet mal (Räuber, — S. 34. Tübingen 1816) einen reden: „Meinst Du, Deine Stänkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen, Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt.“

Ich erblicke Dein schlaues Gesicht, und wie Du schmunzelnd dabei denkst: „Unter den Wölfen muß man heulen, Füchse mit Füchsen fahen, und Schalke mit Schalken.“ So selbsten selbmundig und selbmutig selbkluge selbliebige Selbmeister. Aber ein Buch hat mehr als ein Blatt! Kant, als er einige Artungen

---

[1]) Über Schillebold vergl. S. 584. Schillemolch ist wohl ein von Jahn gebildetes Wort.

[2]) Schanzläufer, ein leichter, kurzer (Frauen-)Überrock mit Ärmeln, ursprünglich der dicke Oberrock der Schiffsleute (niederl. schanslooper) (Weigand).

[3]) Fledern = flattern.

[4]) Jakob Philadelphia, geb. zu Anfang des 18. Jahrh. in Philadelphia von jüdischen Eltern, trieb Mathematik, Physik und Kabbala, gab in England mathematisch-physikalische Vorstellungen und bereiste dann Europa als weitberühmter Taschenspieler.

des Erwerbstolzes, bei einzelnen Goldvölkern, im Großthun, Austhun und Dickthun berührt, giebt das Beispiel: (Anthropologie S. 297) „der Engländer sagt: der Mann ist eine Million wert, der Holländer: er commandiert eine Million; der Franzose: er besitzt eine Million."

Schon hör' ich Dich darauf erwidern: „So was merkt man sich!" Aber Art und Weise, Haltung nebst Gebärde, Ton und Gesicht merken sich nicht so leicht, als der Schneiderlehrling das Maßnehmen absieht; sonst würden unsere in der neufranzösischen Schnellfalkerei abgerichtete Schreibvögel nicht Zeit und Schrift übermennen[1]). „Eule bei Eule, Katze bei Katze" dachten die Altvordern und vermaßen sich nicht — den Witz in den Wetzstein zu knüpfen und die Eiche in ein Ei zu stopfen.

Es saßen mal 3 Spieler an einem Tisch, ein Franzose, Engländer und Deutscher, und spielten hoch. Da entschlüpfte dem Deutschen ein Kopfstück (20 Kreuzer) und rollte hinunter. Indem Michel sich darnach bückt, um es aufzuheben, und Monsieur das Licht ergreift, um zu leuchten, knifft John Bull[2]) einen Bankschein von hohem Werte zum Zunder, steckt ihn rasch an und macht den Fußboden hellklar.

Zwar willst Du nicht vergebens gute deutsche Schulen besucht haben, wo man ein halb Dutzend Sprachen gründlich treibt, Deutsch hintenansetzt; wo man Allerlei lernt, nur nichts Deutsches. Gott gebe Cousin[3]) und den andern Lehrschäftern (Doctrinaire) ein langes Ministerium und gefüllte Kammertaschen, um Frankreichs Schulen nach deutschen Schulplanen zu verweltbürgern; so werden Vaterlandsliebe, Volksgefühl, Volkstum und Werklichkeit auch dort bald weggeschulet werden. Uz[4]), dessen Namen sein Fürst erst in Rom erfuhr, uzte die Deutschen vor dem 7jährigen Kriege:

„O unserer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend;
Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,

---

[1]) Über übermennen vergl. 1. Bd. S. 540.

[2]) Michel, (deutscher Michel), Monsieur und John Bull bekannte Bezeichnungen für den Deutschen, Franzosen und Engländer.

[3]) Victor Cousin, geb. 28. Nov. 1792 zu Paris, widmete sich der Philosophie, machte 1817 eine philosophische Studienreise nach Deutschland, wurde 1830 Mitglied der franz. Akademie, wurde nach der Julirevolution Generalinspektor der Universität, 1831 Staatsrat, 1832 Direktor der Normalschule, 1840 auf kurze Zeit Minister des öffentlichen Unterrichts, starb 12. Jan. 1867 zu Cannes. Er suchte das französische Unterrichtswesen nach deutschem Muster zu gestalten.

[4]) Johann Peter Uz, geb. 3. Okt. 1720 zu Ansbach, studierte zu Halle die Rechte, ward 1790 Direktor des Ansbacher Landgerichts und Konsistoriums, starb 12. Mai 1796 als Geheimer Justizrat. Er war als Lyriker zu seiner Zeit viel gepriesen.

Die unserm Herrmann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?"

Armin[1]) hatte Roms Macht, Pracht und Herrlichkeit gesehen, war als Zuzugsführer alles geworden, was ein späterer Rheinbündner nur beim Erbfeind erstreben konnte. Würden und Ehren hielten ihn nicht, Germaniens Eichen galten ihm mehr, als die Marmorhallen des Selbstherrschers. Das deutscheste Herz bracht' er aus der Fremde zurück, nicht Tand und Welschsucht. Er stand zu seinem Volk, wie's vor Gott und Menschen recht ist, und bei Freund und Feind ruhmvoll in alle Ewigkeit.

So ward der Morgen unserer Geschichte ein Sonnenaufgang und glücklicher Befreiungskrieg.

Unsere heutigen Welschnarren hopsen als Blutwalzer den frankfurter Meisentanz[2]). Bei wackern Völkern, so auf Volksehre halten, würden sie anlaufen, wie der Deutschverleugner bei Marcel[3]). Der war zu Ludwigs XIV. Zeit zu Paris hochberühmt als Tanzmeister. Bei ihm die schönste Kunst, das Leben zu verkürzen, gelernt zu haben, galt als Empfehlung und Freibrief. Nun hatte er auf die Deutschen einen Zahn und schloß sie von seinem Unterricht aus. Ein vielsprachernder Deutscher gab sich deshalb für einen Engländer aus und sprach das Französische nach englischer Ausrede, um in die Tanzschule zu gelangen. Aber wie fuhr Marcel ihn an. „Unverschämter! Gang, Stand, Blick, Schick, Gebärde und alles verraten euch als einen deutschen Geck und Jammerherrn." Die schönen Ausputzer, so er beim Thüreweisen noch als Zugabe mit erhielt, magst Du in der Urschrift (De l'Esprit, S. 34) der ich dies entlehne, zu Deiner Fremdstärkung nachlesen.

Die großen deutschen Philologen (ich sag' es dem homerzerreißenden Wolf[4]) nach, aus seinem Vortrage über Aristophanes Wolken) hatten längst errochen, daß die Griechen, zumal die weltfeinen Athener, die große Schule [anders] gemacht als andere

[1]) Über Armin (Hermann) vgl. 1. Bd. S. 160.

[2]) Wohl Anspielung auf das sog. Frankfurter Attentat. Am 3. April 1833 versuchten Studenten, Litteraten, polnische Flüchtlinge und andere Freiheitsfreunde den dort tagenden Bundestag anzugreifen und die Republik in Deutschland zu begründen. Sie griffen die Haupt- und Konstablerwache an (die Stadtmeisen), töteten einige, wurden aber von anrückendem Militär rasch überwältigt und zumeist verhaftet.

[3]) Über Marcel vgl. auch Czerwieski, Geschichte der Tanzkunst, S. 122 ff.

[4]) Über F. A. Wolff vergl. S. 249. In seinen Prologomenen zu Homer hatte derselbe bekanntlich die Ansicht aufgestellt und begründet, daß die Homer zugeschriebenen Gedichte Ilias und Odyssee nicht von diesem herrührten, sondern Gesänge verschiedener Dichter seien. Deshalb

Stuhlgänger. Das hatte sich Burkard[1]) gemerkt, den eine englische Entdeckgesellschaft reisen ließ. Voll des Hebräischen, Syrischen und Arabischen, wie man dergleichen in Deutschland erschulet, vervollkommte er sich in Paris, Marseille, Tunis und Haleb. Ganz sicher seiner Meinung nach, ein Islamer Selbstbeschnittener[3]), wie nur einer sein mußte, schloß er sich dem großen Wallfahrtszuge nach Mekka gleich andern Betpflichtigen an, und es ging lange gut. In der Syrischen Wüste rief ihm ein Kameeltreiberjunge: „Ungläubiger! Hund! Schwein!" nach. Mit genauer Not kam er durch; er hatte eine Kleinigkeit versehen, als er die kleine Schule machte.[4])

Schiffe nur erst durch Jänkiland, Du wirst oft genug den thränenschweren Blick ostwärts wenden und nach Deutschland janken[5]). Freilich bist Du oftmals in Wilsnack, Strelitz, Zerbst und Buttstädt[6]) auf Roßmärkten gewesen; aber schwieriger bleibt Sklavenkauf im gelobten Dudenlande[7]). Das ist kein

---

nennt Jahn ihn „homerzerreißend" und denkt dabei wohl an jenes auf Homers angeblichen Geburtsort sich beziehende Distichon Schillers:

Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben.
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.

Aus dieser Stelle geht übrigens auch hervor, daß Jahn in Halle Wolfs Kollegien besucht, und daß er dessen Vorlesung über die Wolken des Aristophanes gehört habe. — Große (kleine) Schule machen, d. h. gewisse körperliche (große, kleine) Bedürfnisse befriedigen, auf die in den Wolken angespielt wird.

[1]) Johann Ludwig Burckardt, geb. 24. Nov. 1784 zu Lausanne, aber deutscher Abstammung, besuchte die Universitäten Leipzig und Göttingen, ging 1806 nach London, wo er mit den arabischen Sprachen und mit Naturwissenschaften sich beschäftigte, um sich im Auftrag der afrikanischen Gesellschaft zu Forschungsreisen auszurüsten. 1809 ging er nach Malta, nahm den Namen Scheich Ibrahim an, reiste als indisch-arabischer Kaufmann zunächst nach Syrien und vervollkommnete sich in Aleppo (Haleb) und Damaskus in arabischer Sprache und Sitten. 1812 begab er sich nach Ägypten, besuchte von da aus Nubien und andere Länder und Gegenden, machte dann 1816 den Pilgerzug nach Mekka im Anschluß an andere Pilger mit — ein sehr gefahrvolles Unternehmen, da bei einer Entdeckung sein Tod gewiß war —, ging nach Medina, kehrte 1815 nach Kairo zurück, starb 17. Oktbr. 1817. In neuerer Zeit gelangten nur noch der englische Reisende Burton (1853) und Freiherr von Maltzan (1860) in der Verkleidung eines Muselmannes nach Mekka.

[3]) Die Mohammedaner haben wie die Israeliten den Gebrauch der Beschneidung.

[4]) Die „kleine Schule" hatte er als Europäer stehend gemacht, während die Araber auch solch' „kleines Geschäft" in Hockstellung abmachen.

[5]) Janken = winseln (vgl. S. 431 und 516).

[6]) Diese Orte haben noch jetzt bedeutende Pferdemärkte.

[7]) Dudenland, das (gelobte) Land Dudens.

Taubenhandel! Zwar warst Du in Polenvereinen und hast vielleicht erjunkert, wie man Freiheit, nur Freiheit, nichts als Freiheit im Munde führt und die Ketten der Knechtschaft und das Leibeigentum und das Kronfeilschen in der Tasche[1])? Du passest in kein Freitum und wirst auch keins finden, wenn Du schon die Gabel in der linken Hand behältst[2]) und Dich bereits jetzt zur Verdauung im Schaukelstuhle wippest.

„Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt;
Gesund an Geist und Leib und Herz,
Zur rechten Zeit den Ernst und Scherz,
Und Becher in der Mitte.“[3])

---

## 6.

„Graben aus uns selber müssen
Wir, was recht uns soll gedeihn!
Hinkt sonst stets auf beiden Füßen,
Werdet nie was Ganzes sein!
Auch bei uns wird Gold gefunden,
Und ihr hascht nach fremdem Rauch?
Gebt euch geistig überwunden,
Folgt die Leibesknechtschaft auch.

Nichts gemein sei uns mit ihnen,
Die sich oftmals selbst entehrt
Und dem schlechten Wesen dienen,
Auch ihr Gutes ist nichts wert.
Glänzend Laster! Sodoms-Früchte!
Außen rot und innen Staub!
Macht euch Freund mit dem Gezüchte,
Und ihr werdet bald sein Raub.

---

[1]) Die Bestrebungen der Polen, wieder ihre nationale Selbstständigkeit zu erlangen, wurden und werden nur bedingt von den polnischen Bauern unterstützt, da dieselben in den gegenwärtigen Verhältnissen viel geschützter und unabhängiger sind, als wenn die polnischen Edelleute wieder die Herrschenden würden. — Erjunkern bildete Jahn von Junker.

[2]) Beim Essen die Gabel mit der linken und das Messer mit der rechten Hand fassen — gelte, meint Jahn, als Beweis vornehmer und feiner Sitte, ebenso wie das Sichwiegen im Schaukelstuhl. Also schon 1833!

[3]) Von Schmidt von Lübeck („Von allen Ländern in der Welt“).

Darum wacht in steten Sorgen,
Denn im Argen liegt die Welt,
Und der Erbfeind lauscht verborgen,
Zwar geschwächt, doch nicht gefällt!
Legt ihr Schwert und Feder nieder,
Regt sich flugs die alte Brut
Jener Dämmrungsgeister wieder —
Deutsche seid auf eurer Hut!"

Du hast mir einen Zwerg zugeschickt, der sich als bevollmächtigter Botschafter der Meindeutschen ankündigt. mit ihrem Entscheid (Ultimatum) und ihrer Absage (Manifest). Nach dem Neste, wo er flügge geworden, führt der Windfant[1]) mit dem Leibaffen und Leibpapchen des auf Helena Verendeten[2]) gleichen Namen. Zettel (Bulletin) nennt sich der winzige Wortwicht, der alles gern groß macht und sich am größten und bei der staatischen Vielweserei als Pariser Hampelmann ampelt. Als Raser faucht er umher und sprüht als überheizter Püstrich[3]) vom: „neuen, großartigen, vernünftigen, radicalen Liberalismus."

Neu nennt die selbselige Unwissenheit ein altes, durchgefallenes Spiel, was geringere Schauspieler wieder auf die Weltbühne bringen.

Großartig soll nunmehr das Kleinartigste der kleinlichsten Kleinmeister sein, solcher, so aus dem Staate gern eine französische Göpelkunst[4]) erlärmen wollen, wobei sie natürlich die Treiber bleiben. Gleich dem tollgelobten Ölgötzen[5]) Heine, nennen sie den Völkertilger einen „weltlichen Heiland" und verehren wie Frankreichs aberwitzige Freiheitler blutlüsterne Ungeheuer als Prahlmenschen und Prahlmänner.

Vernünftig schließt, wie es hier gepaart und gegruppt worden, von vorn herein schon alle Vernunft aus. An Prüfen,

---

[1]) Windfant, wohl so viel wie windiger, leichtfertiger Bursche, Bube, Geck.

[2]) Napoleon; der Ausdruck „verendet" enthält einen Nebensinn (vgl. auch S. 312).

[3]) Püstrich, Püster (von pusten), auch der Blasebalg. Püstrich (Pusterich) heißt auch jene hohle Erzfigur in der Kunstkammer zu Sondershausen, die lange Zeit als slavisches Götzenbild galt, welches mit Wasser gefüllt wurde, worauf ein Feuer unter demselben angezündet wurde, sodaß sich Dämpfe entwickelten, die aus den Augenöffnungen hervorströmten. Diese Erklärung wird jetzt bestritten. — Über bulletin vergl. auch 1. Bd. S. 528.

[4]) Über die Göpelkunst vgl. Tinten-Göbel S. 413

[5]) Ölgötze, ein dummer, träger, unthätiger Mensch, der nichts vermag. Nach Sanders auch gedeutet auf die Abbildung der schlafenden Jünger am Ölberg; oder auch Umdeutung aus Öl-Getze (in Öl gebackene Speise).

Erwägen und Wählen ist nicht mehr zu denken. Ihr Zeitgeist wehet in Frankreichs zeitlosen Zeitblättern, und wie er daher webert*), lassen sie ihn bei sich wudeln[1]). An das Mögliche, an das Erreichbare wird nicht mehr gedacht; das Fortbauen auf früher gelegtem Grunde verschmäht, die fortschreitende Bildung verhöhnt; von der Zeit nichts mehr gezeitiget werden, und die Ernte notreif verfrühen. Umgeschehen[2]) soll die Geschichte: das Volkstum eines Urvolks nach den Erlebnissen und Erstrebnissen von ein paar Jahrtausenden augenblicklich ersetzt werden durch der Taglinge[3]) funkelnagelneues Machwerk.

Grundsuppig (radical) benennen die Rühmser[4]) ihr maßloses Schelten, Schmähen und Schimpfen, ihr griesgrames Muckern, Mucksen und Meucheln, ihr Nörgeln, Trügen und Gleißen. Ein Sturzbad von Bürgerblut durch des Erbfeindes Aderlasserheere bleibt das Geheimmittel, auf dessen Besitz sie überall pochen und prahlen. Diese wahngeschaffenen Staatsweisen wollen mit Stock und Stiel Vergangenheit und Gegenwart ausrotten und auf den Trümmern den Rosengarten voll schönern Lebensgenusses hervorzaubern.

Freiheitelei (Liberalismus), wie der große Mummelack[5]) sich ausposaunt, ist doch weiter nichts, mit allem Gebare, Gehabe, Gethue, mit dem tausendzüngigen Geschnatter, Geschwabbel[6]), Gesabber[7]), als franzosensüchtiges Nachwelfern jener Welfe[8]), so die Hundswoche geworfen. Gerne wollen die Freiheitler dem Erbfeind das linke Rheinufer als Übermaß hingeben, wenn sie nur in ihren großen und kleinen Wirren verbleiben dürfen. Auf keine Menschenart paßt das Waidsprüchlein der Freiheitler, was sie immer im Munde und in der Feder führen: „nichts zugelernt und nichts vergessen haben", besser

---

*) Webern = sich lebend und rasch bewegen [von weben].

[1]) Wudeln, sich rege bewegen, wimmeln, sich vermehren.

[2]) Umgeschehen, sich neu gestalten. Vgl. S. 659.

[3]) Tagling, vergl. S. 561 Eintägling, entsprechend Eintagsgeschöpf.

[4]) Rühmser (wie es scheint, ein von Jahn gebildetes Wort), der Großsprecher, Prahler, entsprechend rühmseln, prahlen.

[5]) Mummelack, Mummel, ein Popanz, vermummtes Schreckgespenst.

[6]) Geschwabbel, von schwabbeln, sich in Wortschwall ergehen, salbadernd schwatzen.

[7]) Gesabber, das Sabbern (von Sabbe, fließender Speichel), elendes Geschwätz.

[8]) Welf, Junges wilder Tiere, eines Hundes, Wolfes u. s. w.

als gerade für sie selbst, wie denn der Kuckuck seinen Namen am eigensten ruft.

Jene Staatslehre des Altertums, die dem Aristoteles[1]) zugeschrieben wird, kennt schon mehre Artungen des Königtums. Ihr neunklugen Wiederkäuer der Worttäuscherei kennt nicht die zweierlei Zwingschaften und vergeßt über die Wüterei des einzelnen die von Hans Jeder[2]).

Längst habt Ihr über das hochteuere Selbst den Nächsten vergessen, über das Haus die Gemeinde, über die Stadt den Staat, über euren Vollkommenheitsdünkel das Volkstum, und über euren Machwitz die Menschheit.

Eure Gesetzheuchelei, Eure Scheingesetzlichkeit ist Verkappung und Vermummung, um ungestraft Frevel und Mutwillen zu treiben. Eure Sauf- und Raufschaften haben es überall, auch zuletzt noch in Jena bewiesen, daß jeder sittliche Grundsatz bei Euch in Verruf ist. Und es soll mir eine Ehrensäule gelten, ein Standbild und Denkmal, wenn Eure welschtrunkene Haigurgel[3]) meinen Verruf öffentlich ausspricht[4]).

Ihr seid samt und sonders Helden der Umkehr, weil Ihr Euch keiner Gesittung und Gesellschaftlichkeit einordnen möget. Eure hundswochige Freiheitelei verhält sich zum wahren, volkstümlichen Freitum, wie die Metze zur Jungfrau. Darum werdet Ihr zur Not wohl in der Fremde mit Eurem Frei-

---

[1]) Zu den Werken des Aristoteles (vgl. 1. Bd. S. 170, wobei noch nachzutragen, daß er 322 in Chalkis auf Euböa gest. ist) gehört auch die „Politik", die in 8 Büchern über den Staat, seine verschiedenen Regierungsformen u. s. w. handelt.

[2]) Jahn will hier wohl einander gegenüberstellen als falsche politische Richtungen die Zwingherrschaft eines Napoleon und die Republik, in der jeder befehlen zu können glaube. Man darf nicht vergessen, daß Jahns Zorn sich gegen die liberale Richtung ganz besonders deshalb richtet, weil dieselbe, von Frankreich herübergekommen, als Erzeugnis der Julirevolution (der „pariser Hundswoche") und als neues völkerbeglückendes Evangelium von deutschen „Läuflingen", wie Heine, Börne u. a., gepriesen wurde, während doch dieselben französischen Phrasenworte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, zur Zeit der ersten französischen Revolution nach Deutschland gebracht, und zwar von den sog. Befreiern von der Tyrannei, d. h. den Franzosen selbst, so viel Elend im Gefolge hatten. Daher meint Jahn, das wahre volkstümliche Freitum verhalte sich zur „hundswochigen Freiheitelei" wie die Jungfrau zur Metze.

[3]) Haigurgel, wie Kriegsgurgel gebildet (vergl. 1 Bd. S. 295 und 532).

[4]) Jahn bildete sich damals ein, jenenser Studenten-Verbindungen hätten ihn in Verruf erklärt.

heiteln zurecht kommen, aber in einem echten volkstümlichen Freitume Euch dagegen empören wie der Teufel im Himmel, und Euch zum Sündenfall langweilen wie Adam im Paradiese.

Sehr weise habt Ihr Euch das Dudendumm zum Ziel gewählt, wo man den Urwohnern das Land wegschnappt[1]) und abschnappst[2]).

Das ist also die hochgerühmte „Allianz mit Ideen"! Es giebt nur einen gültigen Bund, den mit Billigkeit und Recht, und einen notwendigen, den Selbsterhaltung und Gemeinwohl schließen. Der Verein mit Denkbildern wird auch ein Bilderdienst und der vergötzeste von allen.

Der große innerliche Krieg in Alt-Griechenland, der dessen Blüte, wie der dreißigjährige die von Deutschland knickte, war außer dem Kampfe um die Führerschaft ein Streit und Gezänk, um staatische Begriffe werklich einzukriegen[3]).

„Allianz mit Ideen" führt in die Verfolgungskriege von wesengleich und wesenähnlich, wovon die Geschichte der Lehrbegriffe und Glaubensbekenntnisse übervoll ist[4]). Das Wört=

[1]) Dudendumm, d. h. wohl: von Duden übertölpelt. Einerseits die Phrasen über Freiheit der Völker, anderseits schnöder Raub des Eigentums, indem man den Urbewohnern in Amerika ihr Land einfach fortnimmt, wegschnappt!

[2]) Abschnappsen, durch Überreichen von Schnaps (Brantwein) ablisten.

[3]) Jahn meint den peloponnesischen Krieg (431—404 v. Chr.), in welchem Athen und Sparta um die Führerschaft Griechenlands rangen und der mit der Niederlage Athens endete. Es war zugleich insofern ein Kampf, um staatische Begriffe werklich oder praktisch (vgl. S. 611) einzukriegen d. h. durch den Krieg ihnen die Herrschaft zu verschaffen, als in dem athenischen Kriegsbund, zu dem die Inseln und Küstenstädte teils freiwillig, teils gezwungen gehörten, die Demokratie, das Volk auf breitester Grundlage vorherrschend war, während seine Gegner, die Spartaner mit ihren Bundesgenossen, das aristokratische bezw. oligarchischkonservative Element zur Geltung zu bringen suchten.

[4]) Die Entwickelung der christlichen Lehre wurde im 4. Jahrh. besonders durch den arianischen Streit gestört, indem der Presbyter Arius in Alexandrien lehrte, daß Christus, der Sohn Gottes, nicht von Ewigkeit her gewesen, sondern ein Geschöpf Gottes und geringer als der Vater sei. Gegen ihn erhob sich besonders Athanasius, der Diakonus des Bischofs Alexander von Alexandrien. Auf der von Konstantin dem Großen (vergl. 1. Bd. S. 164) zur Beilegung des Streites angeordneten ersten ökumenischen (allgemeinen) Synode zu Nicäa (325), wurde anerkannt, daß der Sohn gleichen Wesens mit dem Vater (*ὁμοούσιος τῷ πατρί*) und nicht bloß ihm ähnlich (*ὁμοιοούσιος* oder *ὁμοιούσιος*) sei. Der Streit setzte sich auch nach Arius Tod durch eine Reihe von Synoden fort und endete schließlich mit der Unterdrückung der strengen Arianer, die behaupteten, daß Christus ungleichen Wesens mit Gott sei.

lein Und hat das Mittelgriechische Reich samt dem Kreuze gestürzt und den Türkenmond in Byzanz aufgehen lassen, wo derselbe noch blutig scheint[1]).

Seit der Vierschrötige[2]) das Wort „Idee" im Griechischen aufgebracht, hat jeder Wissenschaftslehrer den Begriff nach seinem Wißtum geartet, erweitert, beschränkt und aufgefaßt.

Die welschlüsternen Deutsch-Franzen sind wie Schatzgräber, Geisterheischer, Totenbeschwörer und Segensprecher. Sie ziehen Zauberkreise, wie sie solche von Geheimlern erlernt, üben Gebräuche, worin sie was Übernatürliches sehen, plappern Worte ohne Sinn und Verstand nach, weil sie das Unverständliche für Geheimnis und den Unsinn für Weisheit halten. Damit wähnen sie Wunder zu thun und verborgene Schätze zu heben. Durch Narrheit wollen sie den Stein der Weisen erlangen und durch Unverstand den Goldsamen des Reichtums, die Wünschelrute der Zufriedenheit, das Verjüngungsöl und die Unsterblichkeitslauge.

Die Franzosentollen verraten den Mangel an Bildung bei jeder Gelegenheit, weil sie nur durch fremde Krücken ihren Gedankengang fortschieben können. Eine rotwelsche Gaunersprache verhöhnt das Deutschtum in den meisten Zeitschriften. Soll das volkmäßig sein, wenn die Dingse[3]) durch die Wortmengerei und Sprachverfälschung ein Wesen von Anmaßung

---

[1]) Die Trennung der abendländischen (lateinischen) und der griechischen Kirche wurde veranlaßt teils durch politische und andere Gegensätze des Morgen- und Abendlandes, durch die Eifersucht zwischen dem Bischof zu Rom (dem Papst) und dem Patriarchen von Konstantinopel (Byzanz), teils aber auch durch Verschiedenheit der Kirchenlehre und der kirchlichen Gebräuche. Die lateinische Kirche lehrte, daß der heilige Geist von Vater und Sohn ausgehe (ex patre filioque procedit), was die griechische Kirche verwirft. Im 11. Jahrhundert trat ein völliger Bruch ein. Versuche der Wiedervereinigung, besonders bei der wachsenden Gefahr durch die Türken, blieben resultatlos. So wandte sich das Abendland von dem griechischen Reich, bis es 1453 durch die Eroberung von Konstantinopel nach langem Hinsiechen endlich völlig vernichtet wurde.

[2]) Unter dem „Vierschrötigen" ist jedenfalls der Philosoph Plato zu verstehen (geb. 429 v. Chr., gest. 347). Derselbe, ursprünglich nach dem Großvater Aristokles heißend, soll von seinem Lehrer in der Gymnastik wegen seiner breiten Brust oder Stirn Platon genannt worden sein (vielleicht denkt Jahn auch an das Wort πλατύς breit). Den Begriff der platonischen Idee hier näher zu erörtern, würde zu weit führen. Schwegler in seiner Geschichte der Philosophie im Umriß äußert: „Nach den verschiedenen Seiten ihres historischen Zusammenhanges könnten die Ideen definiert werden als das Gemeinsame im Mannigfaltigen, das Allgemeine im Einzelnen, das Eine im Vielen, das Feste und Beharrende im Wechselnden u. s. w.

[3]) Über Dingse vgl. S. 507.

annehmen? Ist das nicht Herabwürdigung der Sprachgenossen, wenn der Welschdünkrich sich erfrecht, das Allerheiligste unsers Volkstums, unsere Ursprache durch Welschworte zu entweihen? Darf wohl ein Leuthold[1]) mit fremden Fehdeworten um sich werfen? Wird sich ein Ehrenmann dem Ausland zum Staarmatz und Gimpel verschreiben?

Alle diese selbstverknechteten Federfechter sind Freibeuter in der Mitte des Volks und durch Verbildung, Übergelahrtheit, Lebensprunk, Verklickung[2]), Gesellschaftsüppe (Luxus), Neusucht und Klagegequängel für jede zeitgepflegte Entwickelung, für alle Volkstümlichkeit von Grund aus verdorben. Es ist nichts an ihnen zu loben, als daß sie sich selbst die Grundsuppe der Freiheitelei (radical-Liberale) nennen.

„Fremd Geblüt in Leiber leiten,
Wird drin fressend Gift und Glut;
Welsch verwächst auf ew'ge Zeiten
Nicht mit deutschem Fleisch und Blut.
Deutsches Recht und deutsche Sitte!
Weg den fremden Unfug! Rein
Soll vom Thron zur Bettlerhütte
Bis aufs Mark die Scheidung sein."

## 7.

„Die deutsche Zucht hat mir vor allen
Den fremden Sitten wohlgefallen;
Und das war meiner Reise Frucht, —
Daß mir gefiel die deutsche Zucht."

Der Harfenklang Walthers von der Vogelweide[3]) womit er nach Fahrten und Feldzügen in der Nordveste und

[1]) Über Dünkrich vgl. S. 617. Über Leuthold 1. Bd. S. 533.

[2]) Über verklicken vgl. S. 472.

[3]) Walther von der Vogelweide, etwa zwischen 1157 und 1167 wahrscheinlich in Tirol geb., ritterlicher Herkunft, lebte zunächst in Wien, ging dann von da fort, war in Mainz bei der Krönung Philipps von Schwaben (Septbr. 1198), dann in Magdeburg, vor 1200 wieder in Wien, später auf der Wartburg, dann wieder in Wien, wieder auf der Wartburg, hierauf zunächst auf der Seite Kaiser Ottos IV., später Kaiser Friedrichs II., der ihm ein kleines Lehen verlieh. 1228 begleitete er Friedrich II. auf seiner Fahrt nach dem Morgenlande. Sein Tod nach der Rückkehr ist ungewiß. Er liegt in Würzburg begraben. — Walther ist einer der bedeutendsten Dichter des Mittelalters, dessen

Ostveste (Asia) seine Heimkehr feierte, stimmt heute meinen Brieston. Sänger und Ritter zugleich, war ihm eine blütenvollere Weltanschauung aufgegangen, als einer Unzahl neuzeitiger Eilwagenhaster[1]), die sich zu Stockfremden verreisen und verreißen. Nicht zum volkscheuen Bastard zerlebt[2]), war der Held ein echter Volker[3]) geblieben.

Das Stiefgezücht unserer Tage wandert als Deutschling hinaus und kehrt dann als Welschling wieder heim. Im Auslande bubt es sich ein, und nach der Rückkehr bubt es sich wieder aus[4]). Ist es auch ganzbeinig vom Reiselaufen zurückgekommen, so hat es doch draußen Kopf und Herz versetzt, die es nie wieder einlöst, weil es in der Abtrünnigkeit seine Folgerechtigkeit sucht. Dann ist bei uns alles schlecht, auswärts das goldene Land und der Himmel auf Erden. Fragt man, warum die Lobpreiser nicht dort geblieben, wo es so schön, so frei, so menschlich, so wohnlich? Dann werden allerlei Ausflüchte gestottert, die als Antworten nicht befriedigen. Manche sind sogar dreist und unverschämt genug, sich als Werber anzukündigen. Tückisch werfen sie die Angel, um Leichtgläubige dem Vaterlande zu entlocken. Je mehr Unglücksgefährten und Leidgenossen, je größer ihr Trost. Die brauchen sie als Zeugenschaft zur Beweisführung, daß sie recht hätten, sich im Vaterlande unheimlich und unwohl zu fühlen. Diese Art lässet sich nicht von ihrem Irrtum überführen, weil sie sich innerlich schämt aber niemals hier eingestehen wird, daß sie darüber grollt, weil' es bei uns nicht drunter und drüber gegangen.

Schlimmer, giftiger und tötlicher meuchelt die Bande, so zwar leibhaft nicht auswandert, aber nach Geist, Sinn, Sitte, Sprache, Gefühl und Kunst der Undeutschheit gänzlich ergeben,

---

Gedichte, vielfach politischen Inhaltes mit kerndeutscher Gesinnung, von großem Einfluß auf seine Zeit waren „Er liebte und bewunderte sein Vaterland, nirgends hat es ihm so wohl gefallen, deutsche Sitte gehet allen vor." „Wir hören in der rührenden Elegie, worin er den Schmerz über sein verwandeltes Vaterland ausspricht, doch immer den begeisterten Patrioten reden; seine Trauer fließt aus der Liebe" (Wilhelm Scherer). Diese Elegie ist die „Heimkehr", welche aber vor der Fahrt nach dem Morgenlande gedichtet worden ist; auf dem Wege zum gebannten Kaiser (1227) sah Walther nach langer Abwesenheit zuerst die Heimat wieder (vergl. Karl Bartsch, Walther von der Vogelweide.)

[1]) Eilwagenhaster, die hastig im Eilwagen die Welt durcheilen. (Jahn würde jetzt Eisenbahnhaster sagen.)

[2]) Sie verreisen sich, d. h. sie reisen so, daß sie sich der Heimat gänzlich entfremden; zerlebt, stärkeres Wort als verlebt.

[3]) Volker, als ein dem Volke noch Angehöriger; dann auch mit Anspielung auf den Helden und Spielmann Volker im Nibelungenlied.

[4]) Buben, als Bube handeln; hinein- und hinausbuben nach Sander auch bei Luther.

als Vortrupp des Erbfeindes, noch vor seiner offenen Kriegserklärung die heimliche Fehde beginnt. Sie, hervorgegangen aus der Weltbürgerschaft und Allwisserei unserer gelehrten Schulen und Hochschulen, ist in früher Jugend über die Fallbrücken von Latium und Athen zum Vaterlande hinaus geleitet und dann im Irrgarten der Mangsprachen lustwandelnd geführt worden. Dies Stiefgezücht unsrer Verbildung weiß nichts vom Vaterland, entbehrt die vaterländische Geschichte, kennt nicht die Entwickelung der Gesetzgebung und Verwaltung, verachtet die Muttersprache und mit ihr den Hort unseres Volkstums[1]).

Nichts Angelegentlicheres hat es dann zu thun, als sogleich eine Schreibrotterei[2]) zu stiften, mit Fluchblättern umherzuländern[3]), wo die verklafften[4]) Jungen vatermörderischen Hochverrat geifern. Gar bald betäubt es sich zum Tollrausch durch Weihrauch, den es sich selbst spendet und von seinen Klätschern und Schürern reichlich opfern läßt.

Weil sein leichtes Geschirr rasch die Straßen befährt, meint es, die Welt beginne um dasselbe zu wirbeln. Sein drucknasser Mehlthau[5]) gilt ihm als sanfter Lenzregen; selbst den ruhigsten Wanderer, der Schritt vor Schritt die Heerstraße wallt, sieht er durch die Pariser Brille schon den Marseiller Reigen[6]) hüpfen. Seine federharzene Nase wittert weitrüchig von Pol zu[7]) Pol alle Geheimnisse, bevor sie gewesen. Durch seinen Weitkieker zählt es jede abgefallene Birne[8]) in Frankreich, durch sein Fernohr erlauscht es im Gassenschrei der Kotstadt[9]) schon des Weltgerichts Posaunenstöße. Absinnig[10]) glaubt es was es wünscht, und was es wünscht, wahrsagert es als nächstkünftig.

---

[1]) Wie ungerecht und einseitig hier Jahn urteilt, braucht nicht näher dargethan zu werden.

[2]) Schreibrotterei, d. h. eine Rottierung von Schreibern (Schriftstellern) im schlimmen oder verächtlichen Sinne.

[3]) Umherländern, d. h. sich in den Ländern umhertreiben.

[4]) Verklaffen, von klaffen, wohl so viel wie: vom Klaffen, Lärmen, (auch Verleumden) heißer geworden.

[5]) Mit dem Mehlthau vergleicht Jahn die verderblichen Wirkungen jener Flugschriften.

[6]) Marseiller Reigen, d. h. die Marseillaise (vergl. 1. Bd. S. 244).

[7]) Im Text steht statt zu: und; wohl nur als Druckfehler.

[8]) In den beigefügten Bemerkungen steht bei Birne: Karl X. von Frankreich. Mit einer Birne vergleicht aber Freiligrath den Kopf König Louis Philipps, des Nachfolgers des vertriebenen Königs Karl X. in dem Gedicht „Der Scheik am Sinai im Spätjahr 1830“. Der Vergleich des Kopfes Karls X. mit einer Birne ist mir nicht weiter bekannt.

[9]) Kotstadt nennt Jahn Paris, indem er den lateinischen Namen Lutetia Parisiorum mit luteus kotig zusammenbringt.

[10]) Absinnig gleich unsinnig, nicht recht bei Sinnen.

Weil es sich von Gift und Galle nährt, hält es Schießbühnen in allen Winkeln, die mit Unflat und Kot werfen. Das sind ihm Schwingen des Geistes, die mit Blitzen weiterleuchten. Zum Zeitvertreib bohrt es Eselsohren hinter den Rücken, lacht dann ins Tintenfäustchen und kakelt[1]): „Die hab' ich gemacht." Nach Rangen Art feuerwerkert es den Leutholden französische, engländische und nun sogar Jänkifrösche unter die Kleider. Sie foltern sich zum Launscherz (Humor) und verwitzeln ihr Letztes an Hab' und Gut von Verstand und Gemüt. Solch Doppenspiel[2]) verblüfft nun vollends die verlesenen Dubber[3]).

Wird denn mal einem unnützen Schrei- und Speivogel die Schmierfeder gerupft, so brennt's überall in Federhausen. Die wechselfarbigen Trügner[4]) erheben Lärm und Getöse wie ludernde Flieger[5]), wenn einer aus ihrer Mitte beim Aase geschossen.

Mit allen Blättern, die Du mir bekehrerisch übermachst, schanzest Du mir keinen Wurm an den Finger. Die sollen mir noch keinen Mundstopfer drehen! Eisenfeilicht kräftiget und stärkt den Ziehstein[6]). Du sowohl als Deine buchlichen (litterarischen) Freunde haben allermeist an mir auszusetzen, daß ich noch unverrückt im Jahr 1813 stände. Wohl dem, der fest steht zur rechten Stelle und Zeit und für die gerechte Sache! Ihr Leichtbeweglichen ringt nach den Tagen von Ulm, Jena, Friedland und Wagram; darum verhöhnt Ihr Leipzig und Schönebund[7]). Immerhin nennt mich den einarmigen Wegweiser*), ich will mir das Bild in ein Petschaft stechen lassen und meine Warnbriefe damit siegeln. Wo sollt' ich denn anders stehen? ER steht

---

[1]) Kakeln = gackern, hier mit dem Nebensinn des widerlichen Schwatzens.

[2]) Über Doppenspiel vgl. S. 553.

[3]) Dubber, Einfallspinsel, Tropf, vgl. das hochd. Tapps, täppisch.

[4]) Trügner, veraltetes Wort für Trüger (auch in dem Sinn von Heuchler).

[5]) Ludernde Flieger = Aasvögel, wie Raben, Geier u. s. w.

[6]) Eisenfeilicht, die Eisenfeilspäne. — Ziehstein = Magnet.

[7]) d. h. nach den Tagen der schmachvollen Übergabe von Ulm, (vgl. 1. Bd. S. 540) und den schweren Niederlagen (Jena, 14 Oktbr. 1806, Friedland, 14. Juni 1807, Wagram, 5. und 6. Juli 1809). Sieg bei Leipzig, 18. Okt. 1813 und bei Schönebund (Belle Alliance) 18. Juni 1815.

*) Einarmiger Wegweiser. Müllner verglich ihn damit, weil er schon seit geraumer Zeit, ohne sich um die Zeitbegebnisse zu kümmern, immer einen Weg wiese, nämlich den nach Paris, wohin die Deutschen noch einmal in Masse müßten, um den Franzosen den Garaus zu machen.

auch schon wieder als Franzosenhort auf der Hohnsäule[1]). Das heißt — Neubabels Wirrbau den Knopf aufgesetzt. Er durfte nur als Schlachtschwert in die Rüstkammer, als Feldschlange ins Zeughaus, als Wahlstattgebieter in die Halle der Altkrieger kommen. Wie der Westveste Urwohner[2]) beim Friedensschlusse die Streitart begräbt, mußten sie längst freiwillig das Siegesmal trümmern und als Friedensgewähr allstimmig die Todessprache aussprechen gegen jeden, den das linke Rheinufer uns abzuzwacken lüstelt. Nun droht ER vom Schimpfsbau den ewigen Völkerkrieg, für Frankreich ein greuliches Wags, für die Umvölker ein blutiges Merks. Als des Heergeistes erneuertes Götzenbild auf den Völkerpranger gestellt, befehdet ER den Weltfrieden und mahnt den Heerbann aller Völker zur Blutrache. Alles ist Lüge und List beim allmannsfeindlichen Volke, — das nur ist wahr und offen, ihr Dauerbekenntnis, wie Unterjochung der Welt durch Krieg, Gesetz, Sitte und Sprache ihr Ziel und Umschmelzung der Völker ihr Zweck sei. Schon prunken sie mit der verrufenen Dreifarbe und haben nur trügerisch das Weiße, damit man das Weiße im Lauerauge nicht sehen soll, an den Rand gesäumt, der zuerst von Bürgerblut und zuletzt von Völkerblut umrötet war. Nun steht ER wieder, und sie allesamt mit, als aller Welt Greuel und Scheuel.

Das sollte doch wenigstens Deutschlands Blendlinge, so die Welschleuchte verschienen[3]), auf den Richtsteig der Ehre leiten! Selbst Michel Nimmernüchtern müßte davon endlich den Katzenjammer bekommen, wenn er auch zeitungstäglich neue Hundswochenhaare auflegt.

Mich sollen sie nicht in den Wehrschlummer lullen: Ich stehe, wie ich gestanden, so lange ich fühlte und dachte. Ist doch Lübecks-Tilly — ihr Heerwalt und Sonderhausens Marstall-Leerer Vorsitzer im Geheimenrat, und Spaniens Bilderstürmer — Nachschlüssel-Dietrich zur Schatzkammer[4]).

---

[1]) Unter ER versteht Jahn stets Napoleon. Die „Hohnsäule" ist die Vendôme-Säule, die Napoleon 1810 auf dem Vendôme-Platz in Paris errichten ließ. Es war eine 44,75 Meter hohe eherne Säule, auf der in spiralförmig aufsteigenden ehernen Reliefbildern, 273 Meter lang, der Feldzug von 1805 dargestellt war. 1833 ließ König Louis Philipp auf derselben die aus den in Algier eroberten Kanonen gegossene Bildsäule Napoleons aufstellen. Die Säule wurde während des Aufstandes der Kommune in Paris auf Anlaß der provisorischen Regierung am 16. Mai 1871 niedergerissen.

[2]) Die indianischen Stämme Nordamerikas.

[3]) Verschienen = Geblendet.

[4]) Unter allen dreien ist offenbar derselbe, nämlich der französische Marschall Soult zu verstehen (geb. 29. März 1769, 1803 Marschall, 1807 Herzog von Dalmatien. 1808 in Spanien kämpfend, von 1830 ab Minister Louis Philipps, starb 26. Novbr. 1851). Bei der Er=

Jung gewohnt! Alt gethan! O! Deine lieben, milden, süßen, verfassungsholden, völkerbefriedeten, bürgerköniglichen Franzosen! Wie sie waren, so sind sie! Wie sie gewesen, so bleiben sie — Erbfeinde aller Völker. Nur Urvölker können in heiliger Weltgenossame nachbaren. Mangvölker und Mangsprachen müssen vernichten oder vernichtet werden.

„Ihr hörtet's nicht mit hunderttausend Ohren
Und habt's mit tausend Augen nicht ergafft,
Wie die Verwirrung eine Welt geboren,
Wie in des Schicksals Kämpfen wuchs die Kraft;
Wie unzerstörbar blieb der Edlen Wille;
Die tiefste Ohnmacht gab die höchste Fülle,
Und deutscher Geist zu einem Volk uns schafft."

## 8.

„Daß keine — welche lebt — mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz mit ihrer Kraft es sage,
An mannigfalter Uranlage
Zu immer neuer, und doch deutscher Wendung reich,
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren,
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich."[1])

Du hältst es also noch immer mit jener Dame[2]), die 1809 gewahnwitzelt: „Was wäre denn das für ein Unglück, wenn wir den Schiller und Goethe künftig nur französisch hätten?" Sollte die Schnipps[3]) schon damals die Wahlverwandtschaft mit

stürmung Lübecks durch die Franzosen 1806 zeichnete sich das von ihm geführte Korps durch Gewaltthätigkeiten aus; er, durch seine Räubereien berüchtigt, befehligte 1807—8 die Okkupationsarmee in Preußen, und wohl auf seinen Befehl mögen 80 der schönsten Pferde aus dem fürstlichen Marstall zu Sondershausen fortgeführt worden sein. Seine in Spanien zusammengebrachte Gemäldesammlung wurde 1851 für $1^1/_2$ Mill. Frank versteigert. Soult war 1833 Kriegsminister und Minister-Präsident und als solcher „Vorsitzender des Geheimenrats" und hatte zugleich auch über die Entnahme von Geldern aus der Staatskasse Gewalt (also gewissermaßen den Schlüssel zur Schatzkammer).

[1]) Klopstock (Unsere Sprache).

[2]) Emilie von Berlepsch, geb. 1757 zu Gotha, Gattin des Hofrichters von B. in Hannover, dann, geschieden, seit 1801 eines mecklenburg. Gutsbesitzers, gest. 27. Juli 1830. Eine Sammlung kleiner Schriften und Gedichte bezieht sich zum Teil auf Ratzeburg.

[3]) Die Schnipps, zusammenhängend mit Schnipp, schnippisch, trotzig, höhnisch, wohl zugleich Anspielung auf Bürgers bekanntes Gedicht: „Frau Schnippsen hatte Korn im Stroh" u. s. w.

St. Simons[1]) Ehrecht im Sinne haben können? Dann freilich küsse ich ihr die Hand und finde den Ausspruch köstlich, treffend, scharf, räß[2]) (piquant) und gewichtig. Aber, da sie sonst eben weder schillerte noch goethete, lieber schenkerte und kramerte und zu den gespießten Ritterinnen gehörte[3]), so nehme ich das Wahnwitzeln nicht wieder zurück, und scheint mir jener Handschuh noch immer mit Gänseblümchen bewappnet, die bei französischem Beiwachtstroh gesproßt. Nun! Es war in der Zeit des Unterliegens und Überziehens, wo, wie Rückert gesungen, eine schon „halt aus der Not eine Zucht machte".

Die frühverblühte Trösterin ist auch in jener Zeit nicht hochgefeiert worden, sondern wie verfehmt und geächtet in Vergessenheit versunken. Das hörte ich auf einer Wanderung, die mich durch das zweiherrische Städtchen[4]) führte, was in seinem heitern, buchenumhügelten See inselt, und die Umwohner einer zinnernen Schüssel voll gekochter Krebse, mit Petersilie umstreut, vergleichen.

Du brauchst nicht über die Dame zu rümpfen, zu zucken und zu pfeifen, als sei dem Erzdeutschtümler etwas Menschliches, ja Welsches und sogar Französisches begegnet. Dame ist hier nach heller Umschau zum Tanz aufgezogen, als die Schuldmutter von dämisch, dämlich, dameln, dammeln und dem schweizerischen

---

[1]) Claude Henri, Graf von Saint Simon, geb. 17. Okt. 1760 zu Paris, nach wechselnden Schicksalen gest. daselbst 19. Mai 1825, versuchte in einer Reihe von Schriften die Mittel und Wege anzugeben, wie das Loos des besitzlosen Standes, dem „das Volk" (le peuple) angehört, durch Hebung der industriellen Thätigkeit verbessert, der ganze Stand gehoben werden könnte; besonders legte er in seinem letzten Werke „Nouveau Christianisme" seine Anschauungen von einem solchen neuen Industriestaat nieder. Seine Anhänger führten seine Ideen weiter aus, sie aber übertreibend; es entwickelte sich der Saint Simonismus mit seinen sozialistischen Lehren. Saint Simons Schüler Enfantin (geb. 1796 gest. 1864) verlangte in seinen Schriften, besonders der „Economie politique et Politique saint-simonienne" 1831 nicht allein Aufhebung des Erbrechtes, sondern auch des Eherechtes, d. h. Weibergemeinschaft. Darauf spielt Jahn an, also in Ironie ein weit späteres Ereignis auf frühere Zeit übertragend.

[2]) Räß (veraltetes Wort), scharfen Geschmacks.

[3]) Also weder für Schiller noch für Goethe, sondern mehr für Schenk (wohl den bekannten Komponisten des „Dorfbarbier" u. s. w. Johann Schenk, geb. 30. Nov. 1761 in Wiener-Neustadt, gest. 29. Dez. 1836 zu Wien) und die Ritter und Räuberromane von Kramer (vgl. 1. Bd. S. 90) und Christian Heinrich Spieß, geb. 1755 zu Freiberg i. S., gest. 17. Aug. 1799 in Böhmen) schwärmend.

[4]) Nämlich Ratzeburg im Herzgt. Lauenburg, mit seinen roten Dächern anmutig auf grüner Insel im Ratzeburger See gelegen; nach Campe „wie eine Schüssel Krebse zwischen Petersilie".

Dämli[1]). Das muß ich Dir sagen, damit Du nicht in allem Ernst zu den Briefen eines Narren an eine Närrin[2]) eine Nachschrift kritzelst. Es albern[3]) ohnedies Fratzenschreiber genug, Blattläuse und Buchfinken[4]). Die kitzeln sich erst zum Wahnwitz, rühren dann den Schaum in der Tinte, und wenn die — und sie — recht giftig geworden, dann erst können sie sich zur Schreibtollheit aufdenken und aufdünkeln und splinterfasennackt[5]) mit den scheußlichsten eigenen Zerrbildern bemaselt (tattowirt — Merke z. D. Volkst. S. 197, 198[6]) umherschreibeln wie Laube im jungsmäßigen Europa.

Gemeinhin sind heutzutage die Herausgeber öffentlicher Blätter der Abhut der Wissenschaft und die Hefe der Kunst, die gerade am wenigsten kennen und können, aber wie die Schwanzmeister am Ziehtau der Ramme[7]) den mehrsten Lärm machen und den Urtelsklotz und Richtblock blindlings heben und fallen lassen.

Daß sich Pack verträgt und schlägt, hat noch neulich Laube gegen den Reimhinker und Stelzenstolperer Ortlepp[8]) bewiesen. Die überselige Unwissenheit dieser Schmierlinge ist überschwänglich. Da machen 3 Frösche, 3 Gänse und 3 Elstern gleich einen Jahrmarkt. Es sind die Kleisterälchen[9]) der Zeit! Was sie am allerwenigsten verstehen, ist deutsch. Sie halten Nase für unrichtig, weil sie in ihrer Deutschvergessenheit herausvernünfteln, unsere Altvordern hätten nicht eher die Nase gekannt, bis ihnen die Römer lateinische gedreht, damit sie doch einen Riecher bekämen[10]). So hat sich noch neulich ein Brockhäusler an der

[1]) Dame ist abzuleiten von domina Herrin, ital. dama und donna, franz. dame, nach Grimm in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. bei uns eingeführt. Mit dämisch u. s. w. wie Jahn meint — vielleicht sollte es nur ein Scherz sein — hat Dame nichts zu schaffen.

[2]) Eine Schrift von K. Gutzkow, 1832 zu Hamburg erschienen.

[3]) Albern, sich kindisch, einfältig, albern benehmen.

[4]) Blattläuse und Buchfinken ist hier figürlich zu nehmen, auf das Schreiben von Blättern und Büchern zu beziehen.

[5]) Splinterfasennackt, auch splitterfaselnackt, also jeder Hülle entkleidet.

[6]) Vgl. S. 612. — Über Laube vgl. S. 73).

[7]) Also der beim Rammen das Leitseil in der Hand hat und durch Zuruf das Zeichen zum Heben und Fallenlassen der Ramme giebt.

[8]) Ernst Ortlepp, geb. 1. Aug. 1800 zu Schkölen bei Naumburg, Schüler in Pforta, studierte von 1819 ab in Leipzig Theologie, dann die schönen Wissenschaften. Seit 1830 in Leipzig lebend, aber von dort ausgewiesen, ergab er sich einem unregelmäßigen Leben und ertrank am 14. Juni 1864 auf dem Weg von Naumburg nach Pforta bei dem Dorf Altenburg (Almrich).

[9]) Über Kleisterälchen oder Kleisterwürmer vgl. S. 521.

[10]) Nase, mhd die nase, ahd. die nasâ, angelsächs. die näse, altfries. die nose, altnord. die nös, ist nicht erborgt von dem gleichbed. lat. der nâsus, sondern ein wirklich deutsches Wort und ursprünglich

deutschen Suppe verschluckt, die er sich nach seinem Sprachwahn französisch eingebrockt hatte (Blätter für litterarische Unterhaltung Stück 317). Wäre Schriftentaster der 131. durch die sassischen Gaue an unsere Meere gewandert, so hätte er supen statt saufen[1]) vernommen und dann aus der allervermeißnertsten Sprachlehre lernen können, wie Dopplung der Laute gar häufig den Begriff veröftert.

Ein deutscher Wißling hält manches für Latein und Französisch oder Engländisch, was urdeutsch ist. Er vergißt in seiner Hingabe und Abtretungslust, daß auch das Römer-Latein (lingua urbana) keine Ursprache war, daß sich Französisch erst nach Karl dem Großen, seit der Riesenschlacht von Fontenay 841[2]), unter den Kapetingern herausgebissen; Engländisch nach der Niederlage bei Hastings 14. Okt. 1066 zusammengeschichtet worden[3]).

Das drücken die Dänen, ein kleines aber reines Volk, sprüchwörtlich so aus: Der Teufel habe einstmals alle Sprachen zusammengekocht, dann den Höllenkessel abgeschäumt, und daraus sei das Engländisch geworden.

Soll man die Sprachen nach einem Bilde aus der Bergsprache: Ur-, Übergangs und Flötzsprachen nennen, dann ist die engländische wie die türkische der augenscheinlichste Flötz. Verdorben kann solche Sprache nicht werden, das hat sie vor den Ursprachen voraus. Aufgeschichtet, angeschichtet und aufgeschwemmt, kann sie sich wie eine Schneelauer[4]) vergrößern, bei jeder Sprachflut eine neue Ablagerung absetzen und indisch, tahitisch, delawarisch und nadowessisch gestalten. Umgekehrt kann Schicht nach Schicht wieder abgeräumt werden, jeder Anschwomm

---

eins mit diesem nâsus, sanskr. die nâsâ, altslav. und russ. der nos, poln. und böhm. der nos (Weigand).

[1]) Saufen ist mhd. sûfen, ahd. sûfan, niederd. supen, altnord. sûpa = schlürfen. Suppe ist ein niederdeutsches Wort, niederl. die sop; supffen, niederl. soppen = schlürfen, abgeleitet von supen, sûpan. Der ursprüngliche hochd. Ausdruck für Suppe, Brühe war das mhd. und auch mitteld. der sûf, ahd. die sûfâ, altnord. das sûp. Also ein ursprünglich französ. Wort ist es nicht. — Über „vermeißnert" vgl. 1. Bd. S. 44.

[2]) Infolge der Schlacht von Fontenay (25. Juni 841) zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen wurde der Vertrag zu Verdun 843 geschlossen, welcher zugleich eine Scheidung der französischen und deutschen Nationalität bezeichnet.

[3]) Herzog Wilhelm von der Normandie siegte hier über Harald, den letzten angelsächsischen König. Da die Normannen von da ab auch ihre Sprache zur Geltung brachten, bildete sich eine Mischsprache, deren Grundlage aber doch das Angelsächsische blieb.

[4]) Schneelauer = Schneelawine, vgl. S. 476. Da Jahn auch hier Lauer nicht Laue schreibt, so war ersteres beabsichtigt und kein Druckfehler, wie Sanders angenommen hatte.

abgeschlemmt und durch andere Anspülungen ersetzt. Darauf rechnete Portulio im J. 1804, als im Staatsrat von Frankreich im Ernst die Rede war, wie das eroberte England künftig am leichtesten zu behaupten sei. Das Engländische sollte noch einmal und gründlicher wie in der Normandie Unterjochung durch- und und überfrauzt werden, und bei der Affheit der Inselgroßen und Inselreichen, bei denen französische Sitte und Art Lebensgrundsatz, und französische Sprache einen Hauptteil der Erziehung ausmacht, schien das dem Ratgeber leicht und bald ausführbar[1]).

Du findest hierin nichts Besonderes. Dir, einem Unseitigen (neutralen) ist das kein Anstoß, wenn Du Dich umsprechen mußt. Fühlt sich denn ein Kriegsgefangener, selbst wenn er nach bester Wehr kampfunfähig geworden, durch Freiheitsentbehrung geehrt, durch unfreiwilligen Aufenthalt glücklich? Der auf sein Ehrenwort Entlassene, der eine bestimmte Zeit oder den Krieg hindurch nicht im Felde dienen darf, kann doch anderweitig thätig sein, leibhaft nützen und geistig wirken. Du findest darin keine Entehrung, Entwertung und Entwürdigung, daß Du Deine angeborne, angelebte und mit Deinem Selbst selbstgewordene Muttersprache verschweigen, verdenken und verfühlen mußt. Und das alles gegen einen Mischmasch, gegen eine Mangsprache, die sich zur deutschen Ursprache verhält, wie der Rinnstein zum Rheinstrom. Keiner geht gern in Gesellschaft, wo er mit der Sprache nicht fortkommt. Keiner lässet sich gern die Rede verbieten, und jenseits der großen Pfütze schnürt Dir die fremde Sprache die Kehle zu. Fort eilst Du jetzt, wo Du die Gabe des fertigen Gesprächs und der mündlichen Rede so in Deiner Gewalt, daß Dich Deine Freunde „Wohlberedt" nannten. Willst Du diesen wohlgemeinten Scherznamen mit „Amerikas Götze" vertauschen? Dort bist Du ärger daran, als ein Trappmönch[2]), der nicht reden darf. Du möchtest und kannst nicht, quälst Dich, stotterst, wirst verlegen, mißtrauisch, ärgerst Dich, grollst, verstummst und vergehst vor Mangel an Mitteilung, wenn Du jetzt noch neugieriger mit Amerika bist, als Blaubarts 7 Weiber nach der verbotenen Kammer[3]).

Die Sprache, die Du nun zwangmäßig erlernen mußt, ist eine Schlacke, an der Du Dein lebenlang zu glätten und zu feilen hast. Sie ist ein Totliegendes[4]), ohne die geringsten

---

[1]) Napoleon hatte in der That daran gedacht, 1805 von Boulogne aus den Krieg auf englischen Boden zu verpflanzen.

[2]) Über die Trappisten vgl. S. 707.

[3]) Erinnerung an das bekannte Märchen vom Ritter Blaubart.

[4]) Totliegendes ist eine geognostische Schichtenfolge zwischen der Steinkohlen- und Zechsteinformation und deshalb so genannt, weil die Bergleute beim Niedersteigen in dieselbe die Erze aufhören sahen. Die Bezeichnung stammt aus dem Mansfeldischen.

Erzadern. In ihr kannst Du Dich niemals anbauen, in ihr wirst Du nie heimisch werden und Dich einsam wie unter Taubstummen verkerkert fühlen. Dann wird die späte Reue Dich ergreifen, erschüttern, zerknirschen und zerfoltern. Verzweiflungsvoll wird Deine lechzende Zunge im letzten Notschrei ausbrechen.

„Oft hab ich Dich rauh gescholten,
Muttersprache, wie vertraut,
Höher hat mir einst gegolten,
Südlicher Sirenenlaut!

Ach! nun irr' ich in der Ferne
Unstät hin von Ort zu Ort,
Und vernähm' ach wie so gerne
Nur ein einzig deutsches Wort.

Einsam schweif ich durch die Wälder,
Such' ein Echo der Natur,
Aber Berge, Flüsse, Felder
Lauten taub auf dieser Flur.

Unverstanden, unbeachtet,
Wie mein deutsches Lied verhallt, —
Irr' ich bis mein Herz verschmachtet
Und vor heißer Sehnsucht wallt.

Da Du (wie der Bär auf der Jagd den Jäger anfällt, der ihn zuletzt getroffen) so jedesmal den Schlußsatz anpackst und so hingeworfen fragst: Was denn eine Ursprache sei? Was es damit für eine Bewandtnis habe? Was Mangsprachen für Dinger wären? — so will ich Dir die Antwort nicht schuldig bleiben, wenn Du auch viel verlangst, daß ich Dir in einem Brief bündig beweisen soll, wogegen Du Dich schon längst mit künstlicher Unkunde versteckt hast. Aber heute geht die Post zu früh ab. Du mußt warten. Auch ist für eine Brieftaube zu viel, woran ein Leichenwagen genug hat. Aber den Urtelsspruch der Geschichte wiederhole ich Dir: Nur Urvölker können in heiliger Weltgenossame nachbaren; Mangvölker und Mangsprachen müssen vernichten oder vernichtet werden.

„Und unsre Sprach' ist unsres Daseins Wache,
Sie führet unsers Volkes heil'ge Sache,
Und spricht die Erde ihrer Würde Hohn,
Sei innrer Himmel ihre stille Rache."

## 9.

„Saget Winde,
Wo ich finde
Noch vom echten deutschen Blut?
Redet ihr, die ewig schweifend,
Berg und Meer im Fluge streifend,
Nimmer weilt und nirgends ruht!
Die sich drücken
Hier und bücken,
Wie's die Wetterfahne lehrt,
Stumpf ihr Heiligtum zerstören
Und bei fremden Götzen schwören,
Fremde selbst am eignen Herd.
Die sich brüsten,
Daß sie wüßten
Alles bis auf eins, was not,
Träumer ohne Mark und Ehre,
Sind nicht Enkel jener Heere,
Deren Schwert der Welt gebot.
Doch die Zungen,
Die erklungen
Einst im Völkerwalde sind,
Ruft ihr Klang nicht uns noch immer?
Wärmt der alten Sonne Schimmer
Nicht der Helden spätstes Kind?

Heute also muß ich schon ein Ding thun, wobei mir das Grauen ankommt, weil ich vor einem Halb-Menschenalter darin ein Haar gefunden[1]). Wohl oder übel, ich muß mit Dir recht ordentlich schulmeistern, Wörter spellen und staben[2]) und ihren Wurzeln nachgehen. Die lange Weile, die Dir die Zeit verderben wird, hast Du Dir selbst beizumessen. Warum thatest Du auch so fremd, als wüßtest Du nicht im geringsten Bescheid in unserer Muttersprache? Warum machtest Du den Unwißler und Hohnecker[3])? Meintest Du, der Schlüssel zum Sprachschatz sei irgendwo in ein grün Gewölbe[4]) geraten, von dort mit andern Kunstwerken entführt und nicht wieder an seinen rechten Herren gelangt?

Urvolk und Ursprache soll ich Dir entarteten Kinde erklären, und deren widerwärtige Gegensätze, Mangvolk und Mangsprache[5]). So gieb denn acht und merke wohl auf!

---

[1]) Anspielung auf Jahns Lehrthätigkeit in Berlin 1810 bis 1812.

[2]) Über spellen vgl. S. 616, über staben S. 634.

[3]) Hohneckern, Hohnecken, von Hohn und eckeln, echeln, mit Ecke = hervorstehender Spitze, zusammenhängend, also mit Sticheleien.

[4]) Anspielung auf das Grüne Gewölbe in Dresden mit seiner berühmten Sammlung von Kostbarkeiten.

[5]) Über Mang vgl. S. 505.

Ur, was in andern Mittelgardischen (M. z. D. Vkst. 1833 S. 14, 15[1]) Sprachen teils so, teils abgelautet und nebengelautet vorkommt, enthält den Begriff von Anfang, Beginn und Entstehung, vom ersten Sein und Wesen, wovon man sich keine Erklärung zu geben weiß. Der menschliche Verstand, soweit er auch vordringt, so hoch er auch steigt, so tief er auch taucht, findet endlich seinen Halt und seine Schranke. Das ist das Ur[2]). Im dumpfen U gegenlautet uns Verborgenheit und Ferne und im rollenden R fortschreitende Bewegung.

Diedrichs v. Stade 38 S. starke Untersuchung und Erforschung des Wörtlein Ur befriedigt mich nicht; Frischens Geschichte eben so wenig; der große Ihre, der selten irrt, ist hier im Irrtum und Adelung[3]) hat drüber hingewuscht. Sonst konnte er im Ur nicht zu allerältest Größe suchen und sehen. Seine Beweise weisen gerade auf Zeugung und Fortpflanzung, auf Entstehung und weitere Entwickelung. Dafür spricht auch **Urkind**, was im Heldenbuche[4]) für **Zwerg** gebraucht wird. Denn die nämliche Heldensage singt und sagt von den Zwergen als erstgeschaffenen Leutlein. Sie waren ihr daher mit völligem Rechte Urkinder. Für jünger hält sie die Riesen, und für die Letztgebornen die Recken, des jetzigen Menschengeschlechts Ahnherrn.

Der **Zwerg, Dwarg, Querx**[5]) soll nur so lang sein, als die Recken breit waren, daher sein Name.

Unter uns gesagt, geht daraus die nackte Wahrheit hervor, daß die Mittelgarder, deren Hauptvolk wir Deutschen sind, das 3te Volk waren, was in diese Lande kam und durch Waffengewalt und Kriegskunst die wilden Eroberer bändigte, so die Urwohner verdrängt und unterjocht hatten. Juden und Griechen waren in ihren Gebieten nur die zweiten Ankömmlinge; darum wissen sie nur von Riesen und ungeschlachteten Ungetümen.

„Wir haben für den Begriff der Gesamtheit in der Fülle einer Reichsgemeinde, die nur durch alle samt und sonders voll wird, der alle nachstreben und folgen müssen, das Wort **Volk**."

---

[1]) Vgl. S. 491.

[2]) Ur ist nach Sanders „untrennbare Vorsilbe zur Bezeichnung der Beziehung auf den ersten Anfang, von wo etwas ausgeht". Ur als Adv. bedeutet: aus etwas heraus, anfänglich, ursprünglich, ahd. noch als Präposition ur (got. us).

[3]) Über **Dietrich von Stade** vgl. S. 564; über **Frischen** und **Ihre** 1. B. S. 85; über **Adelung** 1. Bd. S. 26.

[4]) **Heldenbuch** heißt eine Sammlung von Gedichten, welche die deutsche Heldensage behandeln, aus dem 15. Jahrh.

[5]) **Zwerg**, mitteld. der twërc, der getwërc, ahd. tuërc, getwërc, altnord. der dvërgr. Neben twërc findet sich auch quërch. Das Wort ist aber nicht vom ahd. twër, quer (zwerch) abgeleitet. Die Erklärung Jahns erscheint als eine willkürliche.

(M. z. D. Vlkst. S. 39[1]). Ein Urvolk hat seinen Ursprung in sich und aus sich, seinen Fortgang aus ihm selbst und seinen Urquell. Seine Lebensdauer schöpft und schafft es aus dem Ureigenen. Der innewohnende Bildungstrieb entwickelt selbständig ein reines Urtum, was zur Lebenerhaltung jede Fremdheit von sich weiset und Gemisch und Gewelsch als den Tod der Einheit zu fliehen hat.

Solch Volk lebt und webt in seinem eignen Weltkreis, hat seinen eignen Nord[2]) als Richte und in der Uranschauung des All seinen Hort.

Wohl wird jedes Menschenkind, wenige Unglückliche ausgenommen, mit der Sprachfähigkeit, mit dem Redevermögen geboren, kann sie aber nur im gemeinsamen Leben entfalten. Not wie Liebe begehren Mitteilung und Teilnahme. Das ist die Weihe des schlummernden Geistes, die Wiege des Gefühles und die Morgengabe des Willens.

Je urlicher ein Volk, um so verklärter seine Sprache. Sie bekommt ihr eigen Gebein und Geäder, ihre Sehnen und Fasen[3]). Sie wird erst hörbare, dann allsinnbare Burte[4]); eine bedeutsame Rune, Geheimnis und Sinnmerk zugleich. Das Innerste ist äußerlich, das Äußere innerlich angeschaut. Das Ursprachliche wird auch das Ursachlichste.

Noch heutzutage nennt unsere Sprache die Zusammenstellung übelgewählter Farben schreiend, ja sogar knallend. Sie giebt den Gebilden zeichnender Kunst die Beiwörter: hart, weich, sanft, warm und andere mehr, als fühle und taste das Auge die Ungehörigkeiten.

Die Gesamtempfindungen des Schönen, das innre Wohlbehagen an ihm heißt mit Recht Geschmack, obschon keine Nase Gedichte erriecht, kein Mund Bücher verschlingt, gemalte Trauben zehrt und Bildsäulen kauet.

Das Urgefühl eines vollsinnigen Urvolks wallete mit mächtiger Rege, mit Innbrunst und allumfassender Seele. Das giebt den Urlauten und Urwörtern einen mächtigen Anklang und Wiederhall, eine innere Wahlverwandtschaft zu den bekannten Dingen. Es war kein bloßes Nennen und Benamen, es war eine Markscheidekunst, ein Bezeichnen, Merken, Versinnlichen, Verleiblichen, Vergeisten und Beseelen. So stehen die Urwörter

---

[1]) Vgl. S. 507.

[2]) Über Nord in diesem Sinne vgl. S. 731.

[3]) Fasen, sich absondernder Faden oder Fadenartiges. Davon fasen = Fäden aus- und abzupfen (fasennackt, nackt bis zum letzten Fasen am Leibe).

[4]) Das Wort Burte habe ich nur als = Geburt (die burt-partus) bezeichnet gefunden. Der Sinn ist mir hier unverständlich.

in den Ursprachen, wie die Urbäume des Urwaldes. Kaum begreift der Spätgeborne die Möglichkeit, wie sie erwachsen.

Eine weltschöpferische Kraft wärmte und durchdrang den **Urbildner**, vom unscheinbarsten Keim bis zum himmelanstrebenden Gipfel. Daher haben die Ursprachen große Verwandtschaft in Urlauten, Urworten und Urbegriffen, die eine alte Völkerstraße vom Himalaya bis zum Hekla[1]) bahnen. Ursprachen haben die meisten kenntlichen Gemeinwörter. Das überrascht ganz besonders beim Hebräischen und Deutschen, die doch sonst ganz verschiedener Wurzel und Art sind. Das macht jede Ursprache zum Gottes Wunder, und unsere deutsche zum allergrößten.

Es sagt der alte Geschichtschreiber aus dem Volk unserer totgekriegten[2]) Erzfeinde, der Römer Tacitus[3]), der im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung über Urdeutschland ein Buch verfaßte: (Germania, 20) „Seiner Mutter Brust nährt jeden Säugling, und sie werden nicht bei Ammen und Mägdchen ausgethan". Darum bei uns Muttersprache und Vaterland, weil das deutsche Kind von der Mutter, nicht von der weither berufenen Verzieherin[4]) die Sprache lernen soll, der Vater hingegen das Land in der Landwehr zu schützen hat.

Die Römer nannten ihr Stadt-Latein = Gesindesprache (lingua vernacula), weil Romulus Wikinge keine Gemeinsprache haben konnten, auch zu allererst den Silberblick der schönen Häuslichkeit nicht kannten[5]), was noch späterhin ihre 3erlei Ehe und 3erlei Scheidung beweiset.

---

[1]) Jahn denkt hier an die Völker, welche den Gesamtnamen **Indogermanen** (auch Indoeuropäer) führen, nämlich die Griechen, die italienischen Stämme, die Kelten, Illyrier, Germanen, Litauer und Slaven in Europa, die Inder, Iranier und Armenier in Asien, deren Urheimat aber wohl in Zentralasien war und die denselben Ursprachstamm haben. Die Verbreitung der Indogermanen ist von Indien, also dem Himalaya, bis nach Island, (bewohnt von Skandinavern, also germanischen Stammes).

[2]) **Totgekriegt**, d. h. zu Tode gekriegt, die in den Kriegen mit den Germanen vernichteten alten Römer.

[3]) Über **Tacitus** vgl. 1. Bd. S. 254.

[4]) **Verzieherin** nennt Jahn bereits im Deutschen Volkstum besonders die französischen Gouvernanten, vgl. 1. Bd. S. 27.

[5]) Nach der Sage wurde Rom 753 v. Chr. von Romulus und Remus gegründet. Um die neue Stadt rasch zu bevölkern, eröffnete Romulus (Remus war im Zweikampf von dem Bruder getötet worden) dieselbe als Asyl für Flüchtlinge und Verbannte anderer Völker, denen er durch Raub von den Sabinern Frauen verschaffte. **Wikinger** nennt dieselbe Jahn, da die ersten Römer, wie die germanischen Wikinger (vgl. S. 560) als Räuber geschildert werden.

Bei der innigen Ehe der Deutschen, wo es ein Leben, ein Lieben, ein Leiden galt, wie die ganze Blutsverwandtschaft zu Schutz und Trutz zusammenhielt und selbst zur Blutrache verpflichtet war, hieß nun, was gleichen Lebenspfad zu wandeln hatte, gleichen Lebensplan befolgen mußte und mit einander und neben einander eins war — Fara [1]), wovon Vorfahr und Nachfahr fahren. Anders der Römer, der nennt seine Hausgenossenschaft, Kinder und Zugewandte — Familie von fames [2]) der Hunger, also Hungerleidenschaft. Deutsche Volkssprachen haben für Hitzsche, Hutsche [3]), was sie zusammenwärmt.

So ist noch jetzt unsere deutsche Ursprache die Malhalte von den ältesten Denkbildern des Glaubens, Liebens und Hoffens. Jedes Wort führt seines Geschlechtes Wappen. Man gewahrt bald seine Stammschaft, seine Schwertmagen und Spillmagen [4]). In jedem findet man den Schlüssel zu einer vollen Schatzkammer. „Man kann von duftender Wipfelblüte des geistigen Sinnes „zwischen glänzendem Laube bildlicher Worte zurückgehen auf „die sinnliche Bedeutung und so vom Zweige zum Aste, dann „längs dem Stamm bis zur Wurzel gelangen." (F. L. Gr. zu Stollberg). Das erste Wort einer Bilderreihe zeichnet mit wenig Umrissen, aber treffend und scharf, und so malt sich die Wortschaft verwandter Begriffe zum Gemälde. Der Berg steigt von Zehe und Fuß mit Knie und Bauch, den Rücken zuweilen mit Höcker beladen, hinauf bis zum Haupt (Kopf, Koppe, Kuppe) mit Kinn und Nase und Scheitel, auch öffnet er Rachen und Schlund, — Fluß und Strom breiten Arme durch Auen und münden ins Meer. Berge, Wälder und Felder erstrecken sich.

Jedes Wort ist im Deutschen ein Wortweiser zum Richtsteig unserer Ursprecher, und die Wörter selbst ringeln das Schackelwerk [5]) einer gewaltigen Kette.

So ist schon im Wort das Gewordene, im Gedachten [6]) das Tagen der Innenwelt, im Himmel (Hemde [7]) die Alles hüllende Weltdecke, in Hefen (sassisch für Himmel, engl. heaven) das sich

---

[1]) Fara, Fahr, Vorfahren vergl. S. 659, Nachfahren vergl. S. 610.

[2]) Familie, familia hat mit fames, Hunger, meines Wissens nicht das Geringste zu schaffen. Es ist das eine unwillkürliche Annahme Jahns.

[3]) Hitsche, Hütsche, Hutsche, eine kleine Fußbank zum Aufstellen der Füße. Der Zusammenhang ist mir unverständlich.

[4]) Über Mage vgl. S. 507.

[5]) Schake (Schäckel), Ring, Glied einer Kette, Schakwerk, Zusammenfügung der Masten- oder Rahenstücke.

[6]) denken und tagen sind nicht mit einander verwandt.

[7]) Himmel und Hemd haben nach Weigand dasselbe gotische Wurzelverbum himan = bedecken, einhüllen.

erhebende Gewölbe. Von schallen[1]) kommt schalten, lautes befehlen; dann Schalk, der Befohlenes vollziehen muß; zuletzt gilt Schalk für einen listigen Umgeher des Geheißenen und Herkömmlichen. Strahl war ursprünglich der Blitz, dann hießen auch so die Leuchtinge[2]) der Sonne, Sterne und Augen, selbst des Geklustes[3]), der Pfeil, des Mannes Waffenblitz, flog als Strahl, und weil mit dem Pfeil das Haupthaar geteilt wurde, davon noch jetzt strählen, weitverbreitet für kämmen[4]).

Einzelne Laute geben den Nebenbildern malerische Farben, wie sie in Thal (Dal, Dule, Diele); Telle, Teller[5]), Tille, Tülle — Tolle, Dollen erscheinen.

Gleich dem Fylking, Wodens wehrkunstlicher Streitmacht, sind die Laute geordnet, gepart und geschart. Oft rücken sie zeilweise und lösen sich ab wie der Kraniche Flug in reiten, greiten (greten — Luther im Ezechiel 16 v. 25 — Grete als Eigenname, gretisch weibisch, Greth ein Siemann[6]), schreiten, ein wohlbekanntes sassisches Sprüchwort zu geschweigen.

Das Urwort wird Hörrohr und Sprachrohr, Fühlhorn und Füllhorn. Wie die fahrenden Recken zum Kampf zogen und Geleite sich zugesellen, so erstehen Reigenführer, die den Heerbann des Lauttums zu nie auszuzählenden Wortscharen aufbieten und mit den Vorlingen, Inlingen und Endlingen (Praefixa, Infixa und Suffixa[7]) als Fähnlein, Fahnen und Banner voranfliegen.

Ur-ursprechlich kündigt sich unser Eigenschaftswort ohne Biegung als heiß, kalt, rund, groß und ermangelt dennoch nicht einer doppelten Art von Hörigkeitsspellen — e, en und er, e, es. Die Adelungen und Funcken)[8]) konnten solche reine Urgestalt

---

[1]) Schallen und schalten und Schalk stehen doch nicht in solchem sprachlichen Zusammenhang, wie Jahn annimmt.

[2]) Leuchting, wohl = Leuchtung, das Leuchten, z. B. vom Mond, dem „Siberleuchtung"; auch = Blitz.

[3]) Gekluft (Geklüft) von Kluft, eine Gesamtheit von Klüften oder von zerklüfteten Felsen (Sanders) von dem also die einzelnen Abgründe auch strahlenförmig ausgehen.

[4]) Strählen (kämmen), ahd. streljan, mhd. straelen, mitteld. strêlen hängt mit strahlen in dem Sinne, wie Jahn es meint, schwerlich zusammen.

[5]) Über Thal, Telle, Teller vgl. S. 522. Tille, Tülle, Röhre des Leuchters, umschließender Kragen u. s. w. Tolle, die Quaste, Haarlocke, Troddel, Dolle, wetterauisch der buschige Baumgipfel.

[6]) greten, in weitem Schritt auseinander spreizen, grätschen. — Grete, aus Margarethe verkürzt als Frauenname, dann aber auch verallgemeinert, zur Bezeichnung jüngerer weiblicher Personen. — Über Siemann vgl. 1. Bd. S. 539.

[7]) Über Vorlinge u. s. w. vgl. S. 511.

[8]) Über Adelung vergl. 1. Bd. S. 26, — Johann Nikolaus

niemals begreifen. Sie waren in Rom verbiestert[1]), obschon der angehende Lateiner weiß, daß selbst Cicero nur sagen kann: die Erde ist eine runde — nicht: die Erde ist rund.

In unserer Sprache waltet das Urleben. Es wird, wird licht, hell, klar, dunkel, naß, kalt, und tausenderlei wird, wie am Urmorgen der Welt, — alles ist Bewegung, ein Kommen und Gehen, Sonne, Mond und Sterne gehen auf und unter. Es geht alles!

Der Deutsche tritt auf die eine oder die andere Seite, gleichsam zum Beistand im Kampfe gerüstet. Der Römer läßt sich schon zum Gehen Zeit. Der Strom tritt aus, steigt und fällt. Das Wasser rauscht; aber Winde und Vögel, Tiere und Menschen rauschen auch, und der Mensch kann berauscht werden, sogar durch Geschwätz von einer Hundswoche — wie Du.

„Heischt nicht Rache
Unsrer Sprache
Schwächster Laut, der uns ein Pfand,
Daß nicht jede Spur vergangen,
Wenn wir einst zurück verlangen,
Was der fremden List entwandt!“[2])

---

Funck, geb. 29. März 1693 in Marburg, studierte daselbst, wurde 1729 Professor in Rinteln, starb hier 26. Dezember 1777. Schrieb besonders über die Geschichte und Litteratur der lateinischen Sprache.

[1]) Über verbiestern vgl. S. 575.

[2]) Lübeck setzt in seiner Abschrift der Briefe Jahns noch die Zahl 10 hin, als wenn er noch einen zehnten Brief hätte abschreiben wollen. Eine andere Hand setzt ein Fragezeichen dahinter. Auch mir ist nichts von einem zehnten Brief bekannt.

# Leuwagen

für

# Dr. Heinrich Leo

von

Friedrich Ludwig Jahn.

Er träumt von dem alten, aber auch veralterten Schrecken der vormaligen Bullen, daher er gedacht, die ganze Welt würde vor seiner Schrift beben.
Luther (durch Walch 18 T. S. 1302).

Leipzig, 1837.
H. Franke'sche Verlags-Expedition.

„Obgleich manche die Flugschriften verachten, so kannst du daraus sehen, was der Wind ist. Nimm einen Strohhalm und wirf ihn empor in die Luft, und du wirst daraus sehen, woher der Wind kommt, was du nicht sehen wirst, wenn du einen Stein empor wirfst. Schwerere Dinge geben den Geist der Zeiten nicht so zu erkennen als Lieder und Flugschriften."

Johann Selden bei Percy.
Deutsch von
M o h n i k e.
(In den Anmerkungen zu den Volksliedern der Schweden S. 175.)

# I.

# Offener Brief

an

## Karl Euler[1]).

Auf mehre Briefe bin ich Dir Antwort schuldig geblieben, und da ich endlich wohl mal antworten mußte, um Dich nicht ganz zu vernachlässigen und Dir zuletzt das Schreiben zu verleiden, so kann ich doch bei meiner schweren Hand die Zeit dazu nicht anders erübrigen, als einen offenen Brief an Dich drucken zu lassen. Das erspart mir eine Vorrede, ohne die jede Schrift als ausgesetztes Kind ohne Kennung[2]) und Kundschaft erscheint.

---

[1]) Karl Euler, geb. am 26. November 1809 zu Züsch bei Trier, studierte in Berlin Theologie, turnte in der Turnanstalt von Eiselen und blieb durch sein ganzes Leben auch der eiselenschen Turnrichtung treu Er wurde Turnlehrer, zunächst in Breslau, dann in Königsberg, Danzig, 1843 in Köln. Dazwischen war er Mitglied des theolog. Seminars in Wittenberg, entsagte aber endgültig dem geistlichen Stande. Überall war Euler bemüht, Turnvereine zu gründen und das Turnen auch durch Schriften zu heben. Er hatte eine Zeitlang Aussicht auf eine Staatsstellung in Preußen, doch zerschlug es sich, und Euler ging nach Baden, von da 1847 nach Luxemburg, 1848 nach Amsterdam, fand dort eine Stellung, siedelte dann 1860 nach Brüssel über, lebte hier in dürftigen Verhältnissen, trat aber stets für das deutsche Turnen und das Deutschtum überhaupt ein, allerdings nicht mit dem gehofften Erfolg und starb in Brüssel 25. Aug. 1882. (Vgl. über ihn Dr. W. Angerstein, Monatsschrift für das Turnwesen 1883. S. 60 ff., und Professor Dr. C. Euler. Geschichte des Turnunterrichts in Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts S. 320). Euler ließ verschiedene Schriften erscheinen, so 1840 die deutsche Turnkunst nach F. L Jahn und E. Eiselen. 1843 und 1844 gab er auch Jahrbücher der deutschen Turnkunst heraus, später ein manuel de gymnastique élémentaire und anderes Bereits 1826 oder 27 lernte, wie aus einer ungedruckten Selbstbiographie Eulers hervorgeht, derselbe, als Schüler von Halle aus Jahn in Freiburg kennen und war von da an mit ihm befreundet.

[2]) Über Kennung vgl. S. 704.

Eben sehr eifrig zu Grimms Deutscher Mythologie mit einer Nebenschrift[1]) beschäftiget, in der ich als unaufgeforderter Zeuge, als freiwilliger Bundesgenoß meine langjährigen Forschungen niederlegen wollte, schickt mir ein jüngerer Freund:

„Diesterweg. Über das Verderben auf deutschen Universitäten. Essen 1836 in 8 Blatt (S. XII und 76)."

und als ich das Schriftchen durchlaufen, hat indessen ein anderer aufgetrommelt:

4 „Herr Dr. Diesterweg und die deutschen Universitäten. Eine Streitschrift von Dr. Heinrich Leo. Leipzig, Brockhaus. 1836. 8. (S. 135.)"

Da Du Dein Jahrdrei[2]) in Berlin wacker zugebracht, so hat es Dir nicht an Gelegenheit gefehlt, Ehrenmänner von Wissenschaft, Lebenstugend und Vaterlandsliebe kennen zu lernen, weißt auch sicherlich, was von den Wildbahnkleppern zu halten und ihrer Weglagerei an der großen Erichstraße unsers Staatslebens[3]).

Diesterweg kenne ich nicht einmal von Ansehen, stehe auch mit ihm in gar keiner Berührung. Er hat übrigens als Erzieher und Bildner von Volksschullehrern einen guten Namen erlangt, und nebenbei gut Gerücht beim Volke. Beides wird ihm bleiben, wenn er auch vielleicht weit besser gethan hätte, seine Ausstellungen und Vorschläge den zuständigen Behörden mitzuteilen, als sie an das schwarze Brett zu schlagen.

Mit ihm ist nun darüber der Dir und den Meisten gewiß ganz unbekannte Dr. Heinrich Leo losgegangen und es wird Dir dabei die Frage vorschweben: wo und mit welcher Wehr sich dieser Kämpe ausgelegt? Wer wollte sich auch um alle Streitbolde[4]) kümmern, die nicht über die Kneipmeile oder die Raufspeiche[5]) ihres Wohnkreises hervorragen! Und die Lebensläufe der Zeitgenossen, wie sie bei den Weiskäufern[6]) der Schlabberbücher[7]) vorkommen, wirst Du für keinen reinen Kram halten.

---

[1]) Über die Brüder Grimm vgl. 1. Bd. S. 198. Jakob Grimms deutsche Mythologie erschien zuerst Göttingen 1835, 4. Aufl. Baden 1875. Die Nebenschrift, mit der Jahn beschäftigt war, war wohl „Mittelgard".

[2]) Jahrdrei statt triennium. (Vergl. 1. Bd. S. 530)

[3]) Über die Erichstraße vgl. S. 515.

[4]) Streitbold, dem Streit ergeben, wie Trunkenbold, dem Trunk ergeben. (Über Bold vgl. S. 351.)

[5]) Raufspeiche = Gemeindeweide.

[6]) Über Weiskäufer vgl. 1. Bd. S. 73.

[7]) Schlabberbücher, auch Sabberbücher, soviel wie besudelte, begeiferte, auch labberige, kraftlose Bücher.

Darum habe ich aus der Streitschrift selbst, mit den *eigenen und eigensten Worten* des Urhebers, seine *Nennung* gezogen und hinterher seine Taschenkunst schwerzüngiger Schimpfreden, beides mit genauer Angabe der Seitenzahlen. Stoße Dich nicht an die knolligen, knotigen ‖Ausdrücke. Sie 5
sind des Streitschriftlers Leibworte, und man meint immer, wenn eines etwas Nachteiliges von sich vorbringe, so sei dem unbedingt Glauben beizumessen. Nach Herzenslust hat er sich über sein liebes Ich ausgequetscht und seinen Lebenslauf gesteckbrieft. Folgende Züge sind alle getreulich nach *eigenwörtlicher Schrift* aufgefaßt, dem selbstgefälligen Bekenntnis entlehnt, und geben einen sprechenden Schattenriß vom großen und größesten *Scheinsal*[1]).

## Dr. Heinrich Leo

„Kenntnisse des deutschen Studentenlebens gehen durch Bücher so ziemlich so weit zurück, als die eines anderen Menschen;" (?)

„durch die lebendige Tradition seines Vaters und Oheims bis 1780" (?) Seite 61.

„Hat die Sommerferien als Gymnasiast 1816 in Jena zugebracht und 14 Tage lang bei Gruner über die Franzosen [Krankheit] gehört." S. 79.

„traf, als er 1816 nach Breslau kam, daselbst noch einige alte Frankfurter, namentlich einen alten Polensenior, [dessen] Erfahrungen hinsichtlich Frankfurts über 1808 zurückgingen, und [der] auch nicht der Meinung war, daß die Breslauer Studenten von 1816 die Frankfurter von 1808 in der Lüderlichkeit überböten;" S. 79.

„erinnert sich noch sehr wohl der Einrichtung bei den *alten* Landsmannschaften — — daß die an [F.] Übeln Leidenden nicht auf dem Kommershaus aus Gläsern trinken durften, sondern ihr Zuckerwasser aus verzinnten Blechbechern genießen mußten." S. 79, 80.

„hat auf fünf Universitäten studiert;" S. 6.

‖„auf einer sechsten sich längere Zeit;" 6

„auf fast allen übrigen kürzere Zeit, ohne immatrikuliert zu sein (? !) aufgehalten;" S. 6.

„ist in Landsmannschaften und Burschenschaften gewesen, hat in beiden Kreisen eigentümlich (?) angenehme Tage genossen;" S. 64.

„ist ein sehr eifriger Heftschreiber gewesen!" S. 25.

---

[1]) Über *Scheinsal* (und Scheusal) vgl. S. 499.

„bei Eichhorn[1]) [zumal, wo] geschrieben wurde, wie in einer Heftfabrik;“ S. 26.

„hat im Sommer 1819 das Glück gehabt, bei Hugo [dem Geburtssklaverei-Verteidiger][2]) in die Schule zu gehen;“ S. 63.

„hat von Hallers [des Unwißlers und Unrechtlers] Schriften gelesen und in ihnen, wenn auch keineswegs durchaus Bestätigendes im einzelnen, doch eine neue Richtung im ganzen gewonnen und diese Richtung in der Vorrede zu seiner kleinen 1820 in Rudolstadt erschienenen (dem übrigen Inhalt nach längst wieder beseitigten) Schrift über die Verfassung der freien lombardischen Städte im Mittelalter öffentlich als die seinige bekannt;“ S. 63.

„ist ununterbrochen auf der Seite der Überzeugungen gewesen, die gegenwärtig an dem Berliner politischen Wochenblatte ihr Organ finden;“ S. 63.

„hat auch in seinem Universitätsleben nicht eben Gelegenheit gehabt, in den Professoren Engel zu erblicken; darauf ist er aber auch gefaßt gewesen;“ S. 35. 36.

„ist gegenwärtig an der dritten deutschen Universität;“

„und überhaupt seit nunmehr 15 Jahren akademischer Lehrer;“ S. 6.

7 „war in Berlin als Privatdozent in der Lage, nichts, ||keinen Pfennig vom Staate zu haben und auch keine entschiedene Hoffnung, etwas zu erhalten — da wurde ihm eine Professur in Dorpat geboten, die ihm sofort jährlich circa 1700 Thaler Courant (so viel hat er jetzt elf Jahre später noch begreiflicherweise bei weitem nicht in Preußen) eingetragen haben würde, und er schlug sie aus und blieb in Berlin, als er ablehnte, zunächst als Privatdozent;“ S. 34.

„hat einmal eine Vorlesung vor 40 gehalten, von denen 7 bezahlten, und einmal dieselbe Vorlesung vor 12, von denen 10 bezahlten;“ S. 37.

„sitzt 5 Jahre in einem akademischen Disziplinarsenat;“ S. 19.

„erfährt, wenn von Studentenverbindungen die Rede ist, dann und wann vom Pedell, oder, wenn [er] sich selbst ein paar Gänge nicht dauern läßt, aus eigner Anschauung; und [seine] Kollegen werden [ihm] das Zeugnis geben können, daß es [ihm] in diesen Dingen nie auf ein Paar Sohlen angekommen ist, daß nie das Semester zu Ende war, ohne daß [er] über alle bedeutenderen Persönlichkeiten der Studentenwelt, auch über die,

[1]) Karl Friedrich Eichhorn, geb. 23. Nov. 1781 zu Jena, gest. 4. Juli 1854 zu Köln, berühmter Rechtsgelehrter, Professor an verschiedenen Universitäten, seit 1833 in preuß. Staatsdienst.

[2]) Gustav Hugo (geb. 23. November 1764 zu Lörrach, 1788 Professor in Göttingen, gest. 15. September 1844) war Begründer der historischen Rechtsschule. — Über Haller vgl. S. 269.

welche [ihn] als Zuhörer gar nichts angingen, im klaren war, ihre Namen, ihre Wohnung, ihren Umgang, ihre Geld-, Schulden- und anderweitigen Verhältnisse, soweit sich dergleichen erfahren läßt, kannte; daß fast nie einer im Disziplinarsenat erwähnt wurde, über den [er] nicht schon anderweitig unterrichtet gewesen wäre;" S. 58, 59.

„hat Anlagen, die man nur unter hundert Professoren bei einem gerade so findet, — hat diese Anlagen und hat sie nicht bloß, sondern auch ein unwiderstehliches Interesse sie zu üben;" S. 59.

‖„hält es allerdings für zweckmäßiger, rationalistische Lehrer 8
als Lehrer zur Ruhe zu setzen und nur dem einen orthodoxen das Katheder zu lassen;" S. 46.

„hat sich fast mit der ganzen Generation, der er anzugehören das Glück hat, zur Lebensaufgabe gesetzt, den Götzen fauler Humanität der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vom Thron zu reißen;" S. 51, 52.

„hat das volle Bewußtsein von sich, daß ihn die Natur nicht zum Philosophen bestimmt hat;" S. 108.

„denkt sich übrigens, daß die ganze Welt (?) ihm, der nunmehr ziemlich zwanzig Jahre als Student und als Dozent historischen Studien obgelegen, einräumen wird, daß er mit einigem Fleiß und mit einigem Eifer [ihnen] obgelegen;" S. 126.

ist „demohnerachtet noch ein ganz anderes Wesen als alle seine Bücher zusammengenommen:" S. 126.

„hat, wenn er Quellen gelesen, sich nur excerpiert, oder doch nur gemerkt, was eben die Richtungen anbetraf, die er verfolgte; und er weiß von Schriftstellern, die er in dieser Art vor 12 oder 14 Jahren las, heute nichts mehr, als eben das, was ihn in ihren Werken interessierte, ungeachtet er alle Ursache hat, Gott für ein gutes Gedächtnis zu danken;" S. 130.

„müßte, wenn ein Zuhörer oder Leser eines Professors an einer anderen Universität oder Schriftstellers, der für das Menschlich-subjektive in der Geschichte, oder irgend ein Element gerade Interesse hat, was ihn nicht interessiert, in sein Konservatorium käme, gar oft sagen: Meine Herren, das weiß ich nicht, interessiert mich auch nicht, es zu wissen;" S. 130.

‖„nimmt an den Examinibus [Ex-animieren?[1])] thätigen An- 9
teil, [und wenn] freilich ohne alle Kenntnis der Einzelnheiten wissenschaftliche Tüchtigkeit undenkbar ist, [so] wird auf der anderen Seite, wo diese Einzelnheiten mühsam von Schießzetteln eingelernt und die Hefte und nur die Hefte geritten sind, ohne daß ein Fünkchen

[1]) Examimieren mit examinibus zusammenzubringen, ist ein etwas gezwungenes Wortspiel Jahns. Er will damit andeuten, daß die Examina den Geist (animus) austreiben.

freien, wissenschaftlichen Geistes aufgegangen ist, dieser Hospitalgelehrsamkeit nicht das mindeste zu gute gethan, sondern sie wird von einer Ecke zur andern getrieben, bis sie sich in ihrer Elendigkeit bloßgiebt. S. 119. Gerade solchem inferioren Volke zu gefallen, was jetzt am meisten durch die Examina niedergedrückt wird, müssen diese gewissermaßen in unserer Zeit sein, damit solche armselige eitle Geister nicht über Protektion und ungerechte Zurücksetzung, persönliche Gunst und Ungunst und dergleichen zu klagen haben; sondern, wenn sie nichts wissen trotz ihrer Wurmarbeit, doch wenigstens mechanisch überzeugt werden, daß sie wirklich nichts wissen;" S. 120.

„mag nicht leugnen, daß es hie und da einzelne solche erbarmungswürdige Geschöpfe giebt, die den Regierungen durch Einflüsse aufgedrängt worden, welche sie nicht abzuwehren vermochten;" S. 112.

„will vor der Hand wenigstens nicht mit dem Widerwärtigen Traktaten schließen, mit dem [seinen] Ansichten Entgegenlaufenden Kapitulationen unterzeichnen, mit dem [seinen] Glauben Verletzenden in humaner Indifferenz [sich] geistig zusammenhuren;" S. 54.

„hat in schönster Vollständigkeit genossen, daß ihm über zwei Jahre lang ab und zu die Steine in die Fenster, ins
10 Bette [geflogen], er im besten Schlafe bald nach Mitternacht durch Geprassel geweckt, [aufgefahren] und sich Hände und Kniee an den auf das Bett zerstreuten Fensterscheiben blutig zerschnitten, [daß] ihm vier-, fünfpfündige Steine ins Gemach geflogen, Frau und Kind in Gefahr geraten, verwundet zu werden, [unter dem] Herauftönen von Schimpfreden;" S. 14 und 15.

„denn der Student bedient sich zu seiner Notwehr der Waffen, die ihm die Sitte seines Standes seit Jahrhunderten geschaffen, bewahrt und überliefert hat;" S. 47, 48[1]).

Fällt Dir dabei nicht jener Bautzener ein, der in der Stock helf! Zeit bei allen Heeren gedient hatte und sich viel damit wußte, daß er alle gewöhnlichen und außergewöhnlichen Leibesstrafen ausgehalten. Der Streitschriftler will zwar eigentlich dadurch nicht Gelegenheit geben, daß er Zielscheibe des

---

[1]) Vielleicht dachte Leo dabei an einen Ausspruch Blüchers. (Vgl. Fr. Förster, Geschichte der Befreiungskriege 3. Bd. S. 1130.) Wenn ihm im Feldzug 1813/14 in Frankreich Unarten der Deutschen gegen die Bewohner gemeldet wurden, so pflegte er zu sagen: „Das sind gewiß wieder unsere Studenten gewesen. Die Jungens werfen ihrem Prorektor die Fenster ein, warum sollten sie nicht auch einem französischen Bürgermeister diese Auszeichnung erweisen? Es scheint mir ganz billig, daß wir diesen flotten Burschen, die wir im übrigen kurz halten, so einen kleinen gewohnten Spaß nicht verderben."

Witzes werde, sondern nur seine Vollfähigkeit und sein Übergewicht begründen, über die Hochschulen das große Wort haben zu dürfen.

Was der Streitschriftler im Schilde führt, ist sehr versteckt und doch von ihm selbst verraten. Er scheint zu fürchten, und Gott walte! daß seine Ahnung bald in Wirklichkeit übergehe, (S. 4) wo die Regierungen das ganze innere und äußere Wesen der Hochschulen untersuchen lassen. Davor will er abschrecken und die Leute kopfscheu machen, damit sich keiner zum Prüfer finde als solcher, der mit ihm in ein Horn bläset.

Seiner Meinung nach hat es nur seines Büchleins bedurft, Diesterweg „für alle Zeiten von der ernstlichen Beratung solcher Angelegenheiten des Völligen ausgeschlossen sein zu lassen“ (S. 31), denn es überfließet „von ebenso unberufenem als schlecht unterrichtetem 11
Wohlmeinen.“ Dem Streitschriftler ist der Gedanke unerträglich: es könne mal über kurz oder lang von seiten des Staates zu Anordnungen kommen, die eine Allseitigkeit der Bildung auf den Hochschulen bezweckten, und da Diesterweg dies bescheiden den hohen und höchsten Behörden anheimstellt, so nennt Leo seinen Satz: „ein geckenhaftes Kaffeehausgeschwätz“, und weil er nur grob Deutsch für gut Deutsch zu halten scheint, so hat er sogar seinen Ausfall schwabachen*) lassen.

Das war nun eigentlich ganz zweckwidrig und kann höchstens zu einer gründlichern Beachtung der Schrift von Diesterweg führen, der doch nach dem Streitschriftler nur „ein fratzenhaftes Zerrbild“ (S. 6) geliefert hat. Es muß also außerdem etwas ganz Absonderliches sein, ein nicht füglich Sagbares, ein im hohen Grade Sachfälliges, was den Streitschriftler aufgeregt. Es ist das auflodernde Feuer einer jungen Splitte[1]), die sich die Sprecherschaft und dann noch etwas anderes erringen will. Noch ficht sie mit dem ersten Sporn, aber sie meint: Laßt nur erst noch einige Jahrzehn so hinschleichen, dann sind wir gemachte Leute, und die Geschichte wird auch einer Umgestaltung entschieden entgegengehen (104), man wird dann von den eigentümlichen historischen Erscheinungen der germanischen Welt hinreichend genug unterrichtet sein (102), wodurch natürlich „jenes stete Widerbellen gegen eigentliche organische Verhältnisbildungen“ aufhört, was in unserer Zeit „ein Agens mit bei Hervorbringung jener gewissen Imbezillität ist, welche unserer Zeit in der Be-

*) Schwabachen, ein Kunstausdruck der Buchdrucker für die unterstrichenen Stellen der Handschrift, die dann so gedruckt werden, wie hier das Wort. Von Schwabach unweit Nürnberg so genannt. [Auch hier sind die mit *) bezeichneten Noten dem Lübeckschen Exemplare des Leuwagens entnommen und ohne Zweifel auf Jahn zurückzuführen. Das von mir Beigefügte steht zwischen []]

[1]) Über Splitte vgl. S. 472 und 704.

handlung eigentlich großartiger Fragen der innern Politik, wenn auch nicht in dem Grade wie vor zehn Jahren, anhängt.“ (102).

12 ||Hierin malt sich die Sehnsucht nach abgethanen Übelständen, das Heimweh nach böser Zeit und das Versenken in unüberschwängliche Träume. Darum die Prüfungsfurcht, die Untersuchungsscheu, darum die Scheuche, so vor Diesterweg aufgestellt wird. „Wahrhaftig! wäre es nicht ein Ehrenpunkt unter deutschen Gelehrten, auf litterarischem Wege gemachten Angriff auch nur auf diesem zurückzuweisen, so sollte längst die Schrift [Diesterwegs] dem Gericht zum Behuf einer weitern Untersuchung wegen so fürchterlicher und völlig grundloser Beschuldigungen einer ganzen Reihe von Korporationen, die zu den edelsten und ersten des Königreichs gehören, überwiesen sein.“ (S. 56.)

Zeitgemäßer und heilbringender wäre aber nichts gewesen, als die Anbringung solcher Klage mit dem Dringen auf Untersuchung. Das wäre ein geistiger Römerzug geworden, die Vollendung von Luthers unsterblicher Riesenthat.

Keiner fühlt auch die Wichtigkeit solches Ereignisses mehr als gerade der Streitschriftler, und offenbart sie am lautesten, wo er als Kurzbold[1]) den Ritter und Retter macht: „Da wir aber viel zu große Freude daran und Achtung dafür haben, daß wenigstens noch **ein** Lebensraum gelassen ist, wo der Mann für sich selber einsteht und nicht, wie ein betrübtes Kind nach der Mutter, so nach einer Obrigkeit schreien muß, wenn er sich helfen will, wollen wir uns auch allein gegen Herrn D. zu helfen suchen.“ (S. 56.)

Aber wie hilft er sich, und wie hat er sich geholfen? Nicht so gut hat er sich herausgebissen wie Schinkenfeld*), der auf

---

[1]) Graf Konrad Kurzpold (Kurzbold) aus Limburg a. d. Lahn, war im Mittelalter berühmt und gefeiert wegen seiner unerschütterlichen Treue gegen König (später Kaiser) Otto I. (den Großen). Nur klein von Gestalt doch von riesiger Stärke, hieb er einmal, als er mit Otto im Zelte saß, einen dem Käfig entflohenen auf den König sich losstürzenden Löwen mit einem Streiche nieder. Als die Herzöge Eberhard von Franken und Giselbert von Lothringen sich gegen Otto empört hatten, wurden sie im Jahr 939 bei Andernach von Kurzpold und Graf Udo überfallen; Eberhard fiel im Gefecht, Giselbert ertrank auf der Flucht im Rhein. (Die Bezeichnung Kurzbold ist hier zugleich Anspielung auf Prof. Leos kleine Gestalt.)

*) Schinkenfeld, Küster und Gelegenheitsdichter in Zachariäs: Murner in der Hölle. Ein Fräulein bestellte bei ihm ein Leichengedicht auf ihren Kater und verehrte ihm dafür vier neue lüneburgische Gulden. Der Streitschriftler [Leo] soll seine Streitschrift gegen Diesterweg vor dem Druck dreimal zerrissen haben. [Der Titel lautet: Murner in der Hölle. Ein scherzhaftes Heldengedicht von Friedrich Wilhelm Zachariä, Rostock 1757.

Kater Murner ein Leichengedicht stellen ‖mußte und dabei dreimal die Feder halb aufgegessen zur Erde warf. 13
Erst verzerrt er sich zum Zorn, erhitzt sich dann zum Haß, vergällt sich zum Groll, zum Ingrimm, zur Rache, und als er sich so in den Berserker[1]) Schwirbel[2]) geschrieben, brummt er Diesterweg, der es nur mit Dingen, nicht mit Dingsen zu thun hat, in einem fort auf, mit:

„man muß es darauf ankommen lassen, den ganzen Grimm eines beschränkten Mannes auf sich zu laden," S. 2.

„der glaubt — — er dürfe sich ungescheut Verleumdung über Verleumdung, dürfe sich Grobheit und Gemeinheit aller Art erlauben," S. 2.

„Libell," S. 3. „allzumal albern," das.

„Werk der Verleumdung und Unwahrheit," S. 5.

„Die Verleumdung, die sich Herr Diesterweg zu Schulden kommen läßt" S. 5.

„Verleumdung," (noch zweimal S. 5 und einmal S. 6.)

„Unbilligste und Unwahrste," S. 6.

„Man bleibe uns doch mit solchen Albernheiten vom Leibe, (S. 21.) „Detail der Albernheiten," das.

„Diesterwegs übrige Quergedanken und Querbilder," S. 23,

„vollkommenste Albernheit und Abgeschmacktheit," S. 23.

„aber schaffe Herr D. die Gemeinheit des Sinnes aus der Welt, schaffe er sie doch nur zuerst aus seinem eigenen Büchlein heraus," S. 24.

„geckenhaftes Kaffeehausgeschwätz." S. 30.

„wahrhaft bemitleidenswert, albern und unabwendbar," S. 31.

‖„Der schiefe Maßstab, nach welchem Herr Diesterweg sich 14
vermißt," S. 32.

„Schwätzer, die die Sache nicht kennen, Leute, die einen falschen Maßstab anlegen und für die eigentliche höhere Aufgabe der Universitäten weder Sinn noch Achtung haben — — — solche unberufenen Schriftsteller wie H. D. zu vernehmen, ist allerdings mehr, als man mit Gleichmut ertragen kann," S. 33.

„Herr Diesterweg, schämen Sie sich für diese Unwahrheit vor ganz Deutschland," S. 33.

---

Der Vers, den der Küster Schinkenfeld auf der Herrin Rosaura Befehl auf den Kater Murner machte, lautet:

Hier liegt ein Kater der schönsten Art,
Der Cyper von Fräulein Rosaura zart.
Zu seiner Ehre hat dieses g'stellt
Der Küster, Martin Schinkenfeld.

Übrigens erhielt er nur zwei „lüneburgische Rosse".]

[1]) Über Berserker vgl. 1. Bd. S. 310.

[2]) Über Schwirbel vgl. S. 726.

„seine infamierende Beschuldigung," S. 34.

„Dieselbe Gemeinheit wie in jener Unwahrheit," S. 36.

„zeugt nur von eigener Gemeinheit der Seele," S. 37.

„Wie erbärmlich ist es doch, wenn Herr Diesterweg sagt," S. 40.

„Er schäme sich, wenn noch ein Funken menschliches Ehrgefühl in ihm ist, er schäme sich vor ganz Deutschland, dem er solches Dorfschulzen- und Jägerburschen-Futter vorsetzt," S. 41.

„denn sonst könnte er nicht überall darauf ausgehen, alles unter dem Lichte der größten Gemeinheit zu sehen," S. 42.

„aber von den Universitäten im ganzen gesagt, ist es eine *Unwahrheit*," S. 43.

„so ist Herr Diesterweg sehr im unklaren," S. 45.

„Auch dies ist eine Unwahrheit," S. 46.

„und selbst wenn Herr D. ein weit einsichtigerer Mann wäre in diesen Dingen, als er ist," S. 48.

„und da nun dennoch Zeugnisse verlangt werden über den
15 Kollegienbesuch, so muß man annehmen, daß sie nicht || *in so unsinniger Meinung* verlangt werden, wie Herr Diesterweg ausspricht, sondern daß sie eben wirklich nur ein allgemeines Zeugnis der Anmeldung, und des nicht zu Ohren gekommenen Unfleißes sein sollen," S. 51.

„daß es lumpigen Geistern, die überhaupt kein tieferes Interesse an den sittlichen Kämpfen der Zeit nehmen, in solcher Atmosphäre sich bekämpfender Gegensätze schwül zu Mute wird, das mag sein," S. 52.

„ist so abgeschmackt, sogar psychologisch erbärmlich," S. 55.

„Gleich einem gewaltigen litterarischen Stier geht Hr. D. mit einer Art Syllogismus cornutus zu Leibe," S. 57.

„Allerdings wäre es leicht, Lehrer und noch leichter, Regierer zu sein, wenn sich die Menschen wie die Schafe mit einem Stecken und mit ein paar geistigen Dreckwürfen, die man mittelst einer dialogischen Dreckschleuder applizierte, alle auf einer Weide halten ließen," S. 66.

„denn auf einem Standpunkt so tiefer sittlicher Betrachtung steht er, wie es scheint, nicht," S. 66.

„Wozu über eine Sache — — noch so aufregende Redensarten — — aussprechen wie Herr Diesterweg," S. 67.

„Was die Schwachen, die Miserablen anbetrifft, so wären die ihrer Misère früher oder später doch nicht entgangen, und wollen wir in Beziehung auf diese Herrn Diesterweg nur an das alte Sprüchwort erinnern: „Wer vor Angst stirbt, den soll man mit F — begraben, nicht mit dem Glockengeläute breit gerührten Mitleids, was Herr Diesterweg anstimmt," S. 69.

16 „nun kömmt er aber in seiner rührenden Unkenntnis || solcher Dinge und Zustände gegen das Ende des Buchs, wo ihn der

erhabene Kampf — — in eine Gattung geistiger Betrunkenheit und Duselei versetzt zu haben scheint," S. 70, 71.

„Diese Fragen aber schließt unser Schriftsteller mit folgender glänzenden Zusammenfügung von Unwahrheit," S. 77.

„Ja! mittelst des Seifenschaums von unseres Schriftstellers Unkenntnis und mittelst des Rasiermessers seiner Abgeschmacktheit;" S. 78.

„wäre wenigstens für unsere ostrheinischen Universitäten der Tollheit Übermaß," S. 89.

„Wahrhaftig, ich möchte fast wünschen, daß unseres Schriftstellers abgeschmackter Vorschlag rechten Beifall und Eingang in der Welt gewönne," S. 89.

„lose Schwätzerei," S. 97.

„Es giebt Menschen, die sich dadurch zu wissenschaftlichen Erörterungen höchst ungeschickt erweisen, daß sie keinen Takt für die der äußeren Erscheinung des organischen Baues der Wissenschaften zu Grunde liegenden Begriffe, für die geistige Gliederung beweisen, und unter diese Gattung von Schriftstellern gehört der unsrige allerwege," S. 98.

„freilich wenn man sie zu erkennen zu eifrig, vorurteilsvoll und faul ist, wie Herr Diesterweg," S. 107.

„Eine solche Trennung der Forscher und Lehrer, wie Herr Diesterweg vorschlägt, wäre überall Unsinn; es wäre dennoch solche Trennung Unsinn," S. 113.

„Das ist des Unsinns Übermaß," S. 113.

„ist eine von den vielen nackten Unwahrheiten, welche die Diesterwegische Skriptiuncul enthält," S. 117,

‖„Solch ein Satz ist eitle, fast böswillige Karikatur," 17
S. 133,

„so wollen wir ihn auf die Sprüche Salomonis verweisen (XVII, 28), wo es heißt: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet; und verständig, wenn er das Maul hielte." S. 135.

„Schuster, bleib bei Deinem Leisten!" S. 135.

Solche Rednerblumen hat der Streitschriftler in seinem Streitgarten gezogen, wie weiland die Zigeuner an wüsten Plätzen den Samen von Giftgewächsen ausstreuten, um sie gelegentlich bei der Hand zu haben.

Man mag dreist die größeste Wette darauf eingehen, daß wohl kein Mensch von einiger Bildung solche Eisenstirn besitzt, um die Streitschrift in einer gemischten Männergesellschaft, wo nicht lauter Leute sich befinden, die vormals auf Hochschulen gewesen, vorzulesen. Vor höhern Kreisen, auch nur in einer gewöhnlichen Theegesellschaft, bliebe es rein unmöglich. Das kriegte der Badevorleser von Kösen nicht fertig, falls der

Dr. Heinrich Laube[1]) gern dem Dr. Heinrich Leo aus der Not helfen wollte. Auch der mußte sich sogar dazu einen Vorleser kommen lassen: „Aus Stammende*), wo man Tassen für Brummochsen zimmert.“

Wahrlich, dieses ganze Verunglimpfen gemahnt an ein Bild, was auf Wachsleinwand gemalt, zu Markt- und Meßzeiten gezeigt wurde, als noch die Franzosen tief in Ägypten[2]) steckten. Da sollten sie nach langem und blutigem Kampf ein grimmiges, gräuliches Ungeheuer erlegt haben, nachdem zuletzt fünfzehnhundert Mann nebst vier Geschützen dagegen auf die Jagd gezogen. Der
18 Bilderführer ||sang dazu ein Bänkellied und schloß dann herzbrechend mit der Nutzanwendung:

„Und als das Werk vollendet war“ u. s. w. Solch' behaglich Gefühl eines Meßhahns und Messeschauers mag der Streitschriftler auch gehabt haben, als er sich endlich verschnaufte.

Durch und durch merkt man es der Streitschrift an, daß ihr Verfasser sich nach dem Sprüchwort richtet; „Den Sack schlägt man, das Tier meint man.“ Auf Diesterweg paukt er los, aber die Beibehaltung alter Übelstände bleibt Zweck. Ihm ist gutes altes Recht:

„Sum, sus, sut,
Wie wir's treiben, ist's gut;
Sum, sus, est,
Wir lassen's, wie es gewest.“[3])

Und auf dieses „gute alte [Un] Recht“ pochend und dem Staate sogar die Machtvollkommenheit zur Andersgestaltung der Hochschulen absprechend (S. 113), erscheint er (S. 62) wie jener Vor-Arlbergische Bauer, der, als Kaiser Karl VI.[4]) einen, seiner Meinung nach unsittlichen Brauch abschaffen wollte, der aber durch lange Volkssitte eingelebt war, ausbrach: „Mein Ältervater hat gefügt, mein Großvater hat gefügt, mein Vater hat gefügt, ich hab' gefügt, mein Sohn und meine Enkel sollen auch fügen.“ Nach der eigenen Vermeldung des Streitschriftlers war übrigens seine Streitschrift ganz überflüssig und unnötig, einmal gegen Diesterweg, da der, nach seinen ächtenden Machtsprüchen, nichts von der Sache versteht, und noch weniger etwas Besseres, über-
19 haupt nichts ||Haltbares [statt des Gehaltlosen] vorzuschlagen ver-

---

[1]) Über Laube vgl. S. 730.

*) Stammende findet sich in keiner Ortsbeschreibung, ist nur ein sprüchwörtlicher Scherzname.

[2]) Anspielung auf Napoleons Feldzug in Ägypten 1798 u. 1799.

[3]) Anspielung auf Luthers Wort (Tischreden): „Der Student ist ein verbum anomalum: sum es est, nicht sum sus sut (vgl. Wander, Sprüchwörterlexikon IV, 957.)

[4]) Über Kaiser Karl VI. vgl. S. 572.

mag; dann überhaupt wird auf den Hochschulen: (S. 66) „das, was sich nicht geändert hat, sich auch (ohne Hinzukommen höherer Verhältnisänderungen, ohne Eintreten einer andern Temperatur in ganze Teile des Volkslebens) nicht ändern, und wenn alle Professoren von ganz Deutschland, Herrn Diesterweg an der Spitze, sich auf den Kopf stellen."

Warum denn aber das Entrüsten? das Aufbransen? der empörende Ton? das durchfallende Ausfallen? das plumpe Hineinplumpen? Ehr-, Nähr- und Wehrstand haben im letzten Menschenalter Änderungen erfahren, neue Gestaltungen und Belebungen. Alle Getriebe des Staates wirken in neu geschaffener Eintracht. So muß auch die Reihe an den höheren Lehrerstand kommen, er nicht vereinzelt und abgesondert für sich allein wesen[1]). Jede Wissenschaft strebt sich zum Gemeingut des Vaterlandes auszubilden. Grüne Gewölbe toter Gelahrtheit können nicht mehr bestehen und ebensowenig die Rumpelkammern fremdzünftiger Wisserei, seitdem Thomasius[2]) die Hörsäle den Lehrvorträgen in der Muttersprache geöffnet. Widerspenstige Nachtgeister unholden[3]) vergeblich und quälen sich wie Julianus beim Sinken des Heidentums. Einen Schwark[*]) nannte ihn ein Zeitgenoß und Kirchenvater. Wie sehr der recht hatte, wie richtig der gewahrschauet, hat die Folgezeit bewiesen.

Welches neue Licht und neues Heil verkündet nun aber der von Widersprüchen starrende und strotzende Streitschriftler?

||„aus dem atomistischen Zustande, in dem sich jetzt die 20
Studenten befinden." S. 61. Der neunkluge Großtadler: „kann von dem weissagen, daß wenn man ihn längere Zeit bestehen läßt, er Folgen entwickeln wird, über die zu trauern man Anlaß genug finden wird." S. 61.

Da muß doch schon arg und allgemein und an die höheren Geistgenossen Unheil und Übel kommen, weil er, der Held des guten Gedächtnisses, sich nach S. 50 erbrochen: „Lieber lasse man hundert vom **ordinären Menschenpack** [nämlich der Hochschüler] zu Grunde gehen, als daß man einen aus diesem Adelsstande der Geisterwelt mit einer unpassenden Behandlung zu Grunde richte."

---

[1]) Über wesen vgl. S. 705.

[2]) Über Thomasius vergl. S. 309.

[3]) Unholden, ein, wie es scheint, von Jahn entsprechend holden, hulden = geneigt, hold sein gebildetes Verb.

[*]) Schwark, auch in manchen Gauen Schwerk oder sassisch Swerk, eine einzelne Gewitter- oder Regenwolke. Der Kirchenvater [Athanasius] nannte Julian Nebecula, Jahn also Schwark [vgl. über Schwark auch S. 421 und 696, über Julian S. 309. Athanasius Worte lauteten: Nebecula est, cito transitura].

Nur im großen Wagspiel einer Rettungsschlacht würde man solchen Unmut überhören, wenn der Heerführer, Banner und Träger zugleich sinken gesehen, wo wohl noch Rettung gewesen, wenn andere zu rechter Zeit ihr Leben freudig dafür eingesetzt. Aber vom feststehenden Lehrstuhl und aus sicherer Schreibstube klingt es gerade wie jenes Wüterichs Wunsch: daß doch das römische Volk nur einen einzigen Hals haben möchte[1]).

Wohl giebt es Stromer[2]), die sich des Adels ungebührlich anmaßen, und wenn es herauskommt, auf ein halb Jahr zur Festung wandern, falls nicht gröberer Betrug dabei vorgefallen. Welche Strafe mag nun denen gebühren, die sich selber ihren Adelsbrief des Geistes auf anderer Leute Haut schreiben und das Siegel mit Riemen von anderer Leute Leder daran hängen? Nachtwächter zu Babi*) und Tagewächter zu
21 Dülken[3]) müssen sie werden. Und einer, der „das Gefühl, daß man in der Welt des Geistes ein Gentlemann sei, in sich neu erwachsen machen kann," (S. 38) wird schon zu gehöriger Zeit zu seinen Geistesjunkern kommen.

---

[1]) Ein Wunsch, den einmal der römische Kaiser Caligula aussprach, ergrimmt darüber, daß die Teilnahme des Volks für seine Gladiatorenkämpfe und Tierkämpfe erkaltete. „Möchte das ganze römische Volk einen Nacken haben, um es mit einem Streiche zu vernichten."

[2]) Über Stromer vergl. 1. Bd. S. 73 und 2. Bd. S. 670.

*) Babi, auch Babien in Polen, etwa 6 Meilen von Lublin. Dort stiftete der Gutsherr Paul Psomka (Psuka) einen freien Narrenstaat im Jahre 1560, der sich bis 1677 erhalten. Jeder, der etwas Lächerliches machte, was land- und leutekundig wurde, bekam etwas angehängt durch eine übersandte Bestallung. Es giebt darüber eine alte lateinische Schrift: respublica Babinensis. Neuerdings hat ein Kanonikus Czaniawsky darüber Forschungen angestellt und sie zu Warschau im Gelehrtenverein unter allgemeinem Gelächter der Zuhörer vorgelesen. [Also wie in neuerer Zeit die Gesellschaft „Ulk" in Haspe in Westfalen.]

[3]) Die alte Stadt Dülken (vergl. S. 496) besaß seit 1654 eine Narrenakademie, oder offiziell benannt „die erleuchtete Mondsuniversität und berittene Akademie der Künste und Wissenschaften", in gewissem Sinn mit dem Illuminatentum des 18. Jahrhundert und dessen phantastischem Zeremoniell zusammenhängend. Die Gesellschaft zählte gewöhnliche und Ehrenmitglieder, denen der Rektor Magnificus der Mondsakademie nach bestandener Promotionsprüfung — dem zu Promovierenden mußten drei komische Themata zur Erörterung vorgelegt werden — die Doktorwürde verleihen konnte. Daneben wurden sie auch zu Rittern des jungen Lichts (nova luna) oder des Windmühlenordens geschlagen. Tendenz der Gesellschaftslieder war der Kampf gegen Obskurantismus und Hypochondrie; das Geheimnis des düstern Lichts, abgelöst durch das junge Licht unter Beihilfe des Pokals. (Vergl. Chronik der Stadt Dülken, von P. Norrenberg, Viersen und Dülken 1874, S. 122 ff.)

Selbstgefühl schmückt nur mit dem Ehrenkranze, den Erhebung und Ergebung zugleich winden. Wer aber die Mitmenschen und Strebegenossen zum verlorenen Haufen herabwürdigt und ernstlich bedauern kann, daß nicht noch mehr Menschen frühzeitig auf Irrwegen zugrunde gehen, dessen Kopf kann nicht richtig erleuchtet, dessen Herz nicht menschlich erwärmt sein. Der Streitschriftler hat nach eigener Behauptung einen Scheinwidersinn hinzugefügt. S. 10.

„Es ist Gott zu klagen, daß, wie einmal die Sachen auf dieser Welt stehen, nicht noch ein gutes Teil Leute mehr auf der Universität zu Grunde gehen — d. h. wohl verstanden, es ist zu bedauern, daß viele, die doch den Keim der Wüstheit und Gemeinheit in sich tragen, auf der Universität noch so von äußeren Mitteln entblößt oder so von Furcht zurückgehalten sind, daß sie jenen Keim als einen verhüllten weiter tragen, sich so wissentlich oder unwissentlich, d. h. mit oder ohne Reflexion darüber, in bedeutendere Lebenslagen hineinheucheln und dann ihre Wüstheit und Gemeinheit zur Plage, zum Verderben ganzer Kreise später entwickeln, während sie auf der Universität sich weit unschädlicher diesen ihnen eigentümlichen Richtungen überlassen und dann die Möglichkeit des Eintretens in bedeutendere Lebenslagen größtenteils verloren hätten."

Wo so unverholen das geheime Wagspiel sich aufdeckt und das langbebrütete Basiliskenei picken will, sind Ausdrücke wie „Gnade Gottes" S. 65 und 9 und „tiefer religiöser 22
Sinn" S. 96. 97 zur Entweihung und Entheiligung unnützlich geführt. Auch erklingen sie bloß als einzelne Töne von dem Nixensang, mit dem eine unheilige Betschar zu bethören sucht. Bei der werden Geständnisse, Bekenntnisse, selbst Beichten Nachsünden und Nachgenüsse verschmeckter[1]) Wonnen. Alles weinerliche Sündengesüßel beim sogenannten endlichen Durchbruch der Gnade gemahnt an die Predigt des Kraft- und Unkraft-Werner[2]), die er zur Zeit des großen Königstages 1815 zu Wien hielt und über die heilige Magdalena die Leute hinauspredigte. Voll Unwillen rief ein schönes Fräulein, was nach Anzug, Anstand und Umgebung zu den höheren Ständen gehören mußte:

---

[1]) Verschmecken, kosten, genießen, auch soviel wie mit Bewußtsein, Behagen genießen.

[2]) Über Zacharias Werner vgl. 1. Bd. S. 216. Jahn wird bei seinem Aufenthalt in Wien bei Gelegenheit des Kongresses (Königstag nennt ihn Jahn wegen der Anwesenheit der Fürsten) im Winter 1815 Werner selbst predigen gehört haben. Dieser gefiel sich darin, Schnurren auf der Kanzel zu predigen, die zum Teil hart an das Zweideutige und wenig Anständige anstreifte. Vergl. Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens und Fr. Förster, Geschichte der Befreiungskriege III. S. 98 ff.

„Es ist Sünde, so etwas zu hören,“ und verließ mit seinem Gefolge die Kirche.

So ungefähr muß jedem Menschen von Sitte, Bildung, Wissenschaft und Vaterlandssinn zu Mute werden, wenn er die Streitschrift aufblättert, und wenn er sie durchlesen und durchdacht, zweifelhaft bleiben, ob das Verlieren in ein unseliges Sonst, oder das Streben in ein noch wüsteres Einst, oder vielleicht gar beides die Feder geführt. Zwar hat es zu allen Zeiten gelehrte Luxbrüder*) gegeben, die sich in ihren Schriftkämpfen alles erlaubt hielten — doch blieben die mehr bei der Stange. Hier hingegen wird von vornherein die Ursache vom Zaune gebrochen, die Händelsucherei als Notwehr vertuscht und der ehrenwerte Wohlmeiner in Verruf gesetzt. Diesterwegs Gesinnung mußte wenigstens anerkannt werden; dann mochten sich alle Büchsen rühren, um bessere Mittel zu reichen, dann konnten alle Fässer gebohrt werden, um reinen Wein einzuschenken.

23 Um Erörterung der neuerdings von Theremin[1]) und später von Diesterweg angeregten Sache war es dem Streitschriftler gar nicht zu thun, nur um Verhinderung jeder Umgestaltung und Umbildung. Wider solche Möglichkeit ereifert er sich in einem fort und reitet wie Faust aus Auerbachs Keller auf dem Riesenfaß seiner Erfahrung[2]). Unser Gedächtnisler rechnet dabei immer auf Wortschnäpper, die allemal gläubig jeden Heischesatz[3]) hinunterwürgen und mit dem untreuen Gedächtnis ihm nicht nachkommen können, wie oft er sich verredet, wenn er nach seiner Weise vom Hundertins Tausend Haken schlägt[4]).

So will er S. 61 in den schon angezogenen Stellen graulich machen, als rühre der Endechrist[5]) unter den Hochschülern

*) Luxbruder, ein Kämpfer, der sich nicht an den Kampfbrauch kehrt und Herkommen und Übereinkunft, Gesetz und Billigkeit überschreitet. [Luxbrüder hieß auch eine Fechterzunft, die in Deutschland herumzog und sich für Geld sehen ließen, ähnlich wie die Klopffechter, Federfechter, Markus- oder Marxbrüder.]

[1]) L. Fr. Franz Theremin, geb. 19. März 1789 zu Gramzow in der Ukermark, 1838 Oberkonsistorialrat in Berlin, gest. 26. September 1846.

[2]) Anspielung auf die bekannte Szene in Goethes Faust.

[3]) Heischesatz (postulatum in der Mathematik), „ein Satz, den man ohne Beweis zu geben, von einem andern fordern kann“. In der Philosophie Erwägungssätze, Grundsätze. (Grimm.)

[4]) Hakenschlagen, wie der Hase, um die verfolgenden Hunde durch Abspringen von der geraden Richtung irre zu führen.

[5]) Endechrist, wie ihn Luther nennt, gewöhnlicher Antichrist, hieß oder heißt jener Feind des Christentums, der kurz vor der Wiedererscheinung Christi alle seine Widersacher in der Welt vereinen soll zum letzten gemeinsamen Kampf gegen die christliche Kirche; diesen aber werde der Sieg verbleiben.

bereits die Werbetrommel. Doch erbarmt er sich wieder und schickt als vorkämpfenden Elias die verfrühte Siegesbotschaft, daß

„vor den Augen aller Zeitgenossen von diesen Anstalten [den Hochschulen] eine religiöse und historisch-politische **Restauration** tüchtiger Sinnesweisen eben auszugehen anfängt."

Aber ist es denn auch wirklich, in der Wirklichkeit so? Was thut das: er hat es gesagt, und wer nun nicht Beifall klatscht, hoch! und brav! ruft, den wird er schon anlassen, anfahren, anschnauben.

Und doch wagen die Leute zu zweifeln. Sie meinen, solche ins ganze Leben eingreifende Stimmung und Umstimmung müsse sich bald bemerklich machen. Man höre doch auch von den Hochschulen, man sehe Abgegangene, die in anderweitige bürgerliche Verhältnisse zurückkehren; man begegne Hochschülern an Badeörtern, auf Märkten und Messen, bei häuslichen und Volks- 24
Festen, mitunter auf Reisen. Selbst das meßfrische Buch:

„Der deutsche Student, ein Beitrag zur Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart bei Balz. 1835, (IV. u. 380 S.)"

wisse davon noch gar nichts und zeuge für Diesterweg und wider Leo.

Nach dieser Schlußfolge kann es also durchaus nichts Öffentliches sein, worauf der Streitschriftler so dick thut, sondern nur ein geheimer Hinterhalt, der hinter ihm muckert[1]). Denn es wird jetzt hin und wieder große Vergatterung[2]) geschlagen, um Schrift, Vernunft und Geschichte zu verdrehen.

Wohin aber die beabsichtigte „religiöse historisch-politische Restauration" führen soll und kann, ob nach Münster zum Lambertsturm[3]), oder zu Münzer[4]), oder über Herrnhut[5]) nach Rom, das kann der Herold nicht gleich mit

[1]) Jahn denkt dabei wohl an die Königsberger Mucker.

[2]) Vergatterung (von Gatter, Getter), die Soldaten trommeln, schlagen zur Vergatterung, d. h. sie trommeln die Mannschaft zusammen. (Sanders).

[3]) Am Turm der Lambertikirche zu Münster wurden die Leichname der hingerichteten Wiedertäufer Johann von Leiden, Knipperdolling und Krechtling (vergl. S. 522) in eisernen Käfigen aufgehängt.

[4]) Thomas Münzer, geb. um 1489 in Stollberg am Harz, war 1520 ev. Prediger in Zwickau, ergab sich schwärmerischer Richtung, besonders als Prediger in Allstedt in Thüringen (1523). 1525 von den Wiedertäufern nach Mühlhausen gerufen, bewirkte er da eine vollständige Umwälzung der Verhältnisse, erregte auch unter den Bauern einen Aufstand; dieser wurde 15. Mai 1525 bei Frankenhausen von Landgraf Philipp von Hessen niedergeschlagen, Münzer wurde grausam hingerichtet.

[5]) Nach ihrem Gründungsort Herrnhut wurde die Brüdergemeinde auch Herrnhuter genannt. Jahn war kein Freund ihrer religiösen Richtung.

verkünden, weil auch der Allergescheidteste beim Beginn einer Umkehr fast nie, nur äußerst selten mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussagen kann, wo das Ding hinaus will. Soviel nur steht fest, daß der Reigenführer selten den Kehraus tanzt.

Darum, da der Würfel gefallen, der Fehdehandschuh liegt, und der Feind in den Schranken steht:

„lasset uns," [wie Luther hochherzig ermahnt] „auch auf das neue wieder anfangen Schreiben, Dichten, Reimen, Singen, Malen."

Mein alter Freund Mohnike[1]), der Dir wohlgefällig erzählt hat, wie ich ihn mal auf einer Fahrt durchs Wasser
25 getragen, wird es nicht übel deuten, daß ich ihn ohne weiteres zum Waffenträger gepreßt und mithin sogleich zum Zeugen eines Zweikampfs.

Du beherzige übrigens Gustav Adolfs Wortspiel mit weiß und weise auf Deinen Wohnort und weise mit Weisheit.

Freiburg an der Unstrut, am Michelstag zu dem Licht 1836.

Friedrich Ludwig Jahn.

---

# II.

26 „Kunz Hildebrand, der große Walfisch, trägt die Welt auf seinem Schwanz" würde einzig auf Dr. Heinrich Leo gedeutet werden, wäre dies Sprüchwort nicht zu Luthers Zeit unter dem Volke gäng und gäbe gewesen. Denn unser Heinz thut überall so altklug, als ein Hase, der trommeln lernt, prustet wie ein Hamster, dem man das Loch vertreten und dünkt sich was Rechtes, wenn er mit einer Grobschrift in die Welt wischt.

Hätte er sich nicht durch ein offenherziges Bekenntnis verwahrt, daß er zu Haller, der Staatswissenschaft Altreiß[2]), halte, (S. 63) und zu den Farben eines Blattes, wodurch sich nur die Mitarbeiter zunächst selbst verstocken (S. 63, 31 u. 77);

---

[1]) Gottlieb Christian Friedrich Mohnike, geb. 6. Januar 1781 zu Grimmen in Neuvorpommern, 1811 Rektor an der Stadtschule zu Greifswald, 1819 Konsistorial- u. Schulrat in Stralsund, starb 6. Juli 1841 in Greifswald. Er machte neben anderen schriftstellerischen Arbeiten Übersetzungen aus der nordischen Litteratur, übersetzte auch Volkslieder der Schweden, altschwedische Balladen u. s. w. Die Anspielung Jahns auf seine persönlichen Beziehungen zu Mohnike ist mir nicht verständlich.

[2]) Über Haller vgl. S. 269; über Altreiß 1. Bd. S. 180.

so müßte man glauben, er wolle sich bei Deutschlands Jungenschaft*) einflegeln, und den Ölgötzen Heine, als die Hexen den Brockenbock, küssen[1]). Wenigstens zotet er nach, was jener vorgerissen (S. 84) und so dreist, als fingere er die Streu- und Stinkkügelchen aus eigener Dose[2]).

Nun brennt man auf eine Fliege, und sei sie ein Brümmer, oder noch gar ein wüster Geschwärm, kein Geschütz ab, sondern 27
tippt sie mit der Klatsche. Da wird denn auch dieser Leuwagen die richtige Waffe sein, wie sie sich wider: „Hänschen necke gern" paßt.

Es ist leider unter den sogenannten Gelehrten des deutschen Schreibstaates ein Federrecht aufgekommen, was Fehde und Faustrecht hinter sich läßt; Grönlands Recken, die nur im Zungenkampf raufbolden[3]), sind hin und her verschrieben; Frau Ehre hat sich den Aufbieterinnen untergesteckt, wo das letzte Wort als Gewinn und Gewinst[4]) gilt.

„Der Klügste giebt nach", denken die ruhsüchtigen Stubenherren und lassen solche Irrwaller geifern und gischten, ohne ihnen einen Beißlappen vorzuhalten, worin sie sich verfauchen müssen. Sperrweit haifischen nun die neunklugen Goschen**), bis ihnen ein Angelköder zum Verschlucken gestürzt wird. Niemals kann eine Mundwerkerin***) empfindlicher gestraft werden, als wenn man sie reizt, einen aufzubieten, und sie dann, wenn sie sich im Getobe verschimpft hat, weiblich auszulachen.

Das ist nun dem Blaffer offen und ehrlich gesagt, er soll wissen, worauf es gemünzt ist. Mag er sich nun immerhin aufspreizen, ins Zeug legen und die Arme in die Seite stemmen, damit der Schmutztopf Henkel kriegt.

---

*) Deutschlands Jungenschaft, das junge Deutschland.

[1]) In der Walpurgisnacht (1. Mai) flogen die Hexen nach dem Brocken, wo Satan in seiner Bocksgestalt ein großes Fest (Hexensabbath) mit ihnen feierte, bei dem diese demselben unanständige Ehrerbietung bewiesen, (vergl. Johannes Scherr, deutsche Kultur- und Sittengeschichte S. 369 ff.)

[2]) Dies erinnert an einen bekannten Streich Eulenspiegels.

[3]) Nordpolfahrer, wie Kane, erzählen, daß bei gewissen Gerichtsverhandlungen die streitenden Eskimos ein Wortgefecht, gewissermaßen ein Wortzweikampf, bestehen, der Sieger in diesem Gefecht gewinnt den Prozeß.

[4]) Gewinn, im Gegensatz zum Verluste das, was man gewinnt, als etwas Gutes, Wünschenswertes gewinnt, Gewinst (weshalb Jahn Gewinst sagt, ist mir nicht verständlich) der ausgesetzte Preis, der dem Gewinner zuteil wird (Sanders).

**) Gosche für Mund, berlinisch Gusche [und zwar großer Mund, Maul].

***) Mundwerkerin; vor der Schriftschau (Zensur): Schimpfnickel.

Man sagt von dem Wiesel, es wisse die giftige Kreuzotter aus ihrem Schlupfe[1]) hervorzuwedeln und sie dann gehörig zu fassen. Im Fall der Not soll das auch zum Besten des Vaterlandes geschehen. Und mag es der Lesewelt leicht einige Lust geben, wenn mit dem Hallischen und Hallerischen Hahn[*]) noch einige Schriftgänge gemacht werden.

28 Unser Schriftsteller hat, wie so manche Zankhähne der ||Zeitschriften, sich einen Kläfferruf erbollen, und weil man ihn, dessen Gelehrsamkeit — Verkehrtheit, dessen Gesinnung — Wendemut, dessen Darstellung — Grobhäuserei geworden, breiten Stein[2]) und Gosse gelassen, auch als Wettervogel, Drehling und Umschreiber übersehen, überhaupt nur als den Schwanzmeister bei der großen Ramme betrachtet, an der Mucker, Hallerklubber und Hegelchristen[3]) zerren; so thut er sich auf als die Platzunke[4]) bei der Königswahl im Tierreich und fährt auf dem Mullwagen aufgelesenen Kehrichts von Unwörtern, als Schundkönig die Kotstraße den Zeterschreiern voran, um alles aus dem Wege zu stänkern und die Welt mit einem neuen Fluggift zu verpesten.

So viel im allgemeinen. Nun soll ihm aber zu Leder gegangen, jeder Ausfall gehörig geschirmt und gebührend vergolten werden. Der erste Absatz möchte die Vorrede vorstellen und die Gunst des Lesers erschleichen, wie der Igel, der seine Stachelhaut als sanften Pelz pries und darauf schwur, sie könnte die Kaiserin als feinstes Gebräme tragen.

Also plauzt[5]) er los, Seite 1.

„Wie man mit Widerstreben daran geht, sich mit einem Menschen gemeiner Sinnesart zu unterreden, sich seinen Mißverständnissen und indiskreten Äußerungen auszusetzen, wie man aber doch zuweilen dazu gezwungen ist, diesen bitteren Kelch im Leben zu trinken, weil man nicht jedem verkehrten Beginnen aus dem Wege treten kann und also gelegentlich genötigt ist, sich in eigener Verteidigung auch an die zu wenden, die man sonst gern miede, kömmt auch der Fall wohl vor, daß man einer widerwärtigen und untergeordneten litterarischen Erschei-

---

[1]) Schlupf, statt Schlupfwinkel, von Jahn auch im deutschen Volkstum gebraucht. (Vgl. 1. Bd. S. 201).

[*]) Hahn, von der Schriftschau: Paukhahn [also von der Zensur wurde das Wort Paukhahn gestrichen] hallisch (Halle) und hallerisch (von Haller) ist nach dem über Haller früher Erwähnten klar.

[2]) Über den breiten Stein vgl. S. 665.

[3]) Hallerklubber, also die zum Klubb Hallers gehören (über Klubb vgl. S. 497; über den Philosophen Hegel vgl. S. 397.)

[4]) Platzunke, die Unke, die sich auf dem Platze aufhält, ist wie Hausunke gebildet. Jahn bildet auch Nachunken (vgl. S. 478.)

[5]) Plautzen, den Schall plauz von sich geben, mit demselben sich bewegen, fallen, auch gleich platschen, plumpen.

nung entgegen treten muß, daß man es darauf ankommen lassen muß den ganzen || Grimm eines beschränkten Mannes auf sich 29
zu laden, der in jenem breiten Bewußtsein redlichen Meinens lebt, und der glaubt, weil er es redlich meine, dürfe er sich ungescheut Verleumdung über Verleumdung, dürfe er sich Grobheit und Gemeinheit aller Art erlauben."

Jedem Leser von Sinn und Gefühl wird, wenn er über diese Holpersätze gelangt, zu Mute werden, als einem Wanderer, so eine ungewalzte Schüttstraße*) zurückgelegt.

Das ganze Gemäre versucht ein kniffliches Sachwaltern über den Gassenjungenspruch: „Der Karnickel hat angefangen."[1]) Der friedsame Streitschriftler spielt den Zurückgezogenen, der am liebsten sich selber lebt und sich wenig um das Treiben des Weltlaufs bekümmert. Er macht den Fürnehmen, dessen zartes und feines Wesen ins Gedränge geraten und nun die Sprache nicht finden kann, die jetzt eben zum Verständnis dienen würde. Er scheinelt**) den Angegriffenen, der immer ausgewichen und, bis in die letzte Ecke getrieben, nicht weiter mehr weichen kann, mithin aus Notwehr sich rüsten muß und nun jede Wehr für erlaubt hält, um als Windmühlenritter den Schriftriesen[2]) zu bekämpfen.

Doch noch einmal besinnt sich der Herr von der Feder, bevor er sich seines Ranges entäußert, Luft und Licht gleich teilen läßt und auf dem Warfe***) vorschreitet. Da erleichtert er sich, wie der Reiher auf der Beize: „allein man kann in die Lage kommen, wo die Pflicht gebietet, selbst die entschiedenste Neigung zu solcher Vornehmigkeit zu unterdrücken." (S. 2.)

---

*) Schüttstraße für Chaussee, weil eine solche aus einem aufgekarrten Damm und darauf geschütteten, klein geschlagenen Steinen besteht.

[1]) Eine bekannte Redensart, welche auf ein Berliner Witzblatt aus dem Jahre 1831 zurückgeführt wird. Der Inhalt ist folgender: Der Hund eines Herrn beißt auf dem Dönhofsplatz ein für den Verkauf bestimmtes „Karnickel" (Kaninchen) tot. Darüber großer Lärm; der herbeigeeilte Polizist verlangt von dem Besitzer des Hundes sofortige Zahlung für das Kaninchen, sonst müsse er ihm zur Wache folgen, damit seine Persönlichkeit festgestellt werde. Ein Schusterjunge sagt aufmunternd zu dem zögernden Herrn: „Jehn Sie dreist mit, lieber Herr, ick jehe och mit, ick werde bezeugen: der Karnickel hat anjefangen, der Hund is unschuldig."

**) Scheineln = scheinen wollen.

[2]) Anspielung auf Don Quixots Angriff auf eine Windmühle, die er mit ihren langen Flügelarmen für einen Riesen hielt.

***) Warfe, vom Wasser gebildetes höheres Ufer, auch Werf, Werft; dann künstliches Bollwerk, davon Kampfplatz, weil die Wikinger zu ihren Zweikämpfen ans Land gehen; ferner Gerichtsplatz bei den Friesen, zuletzt Versammlung, Rat.

Dichter hatten vorzeiten den Brauch, beim Beginn ihres Sanges Geist, Geistinnen und höhere Mächte anzurufen, und sich deren Schutz zu befehlen. Das ahmt er nach und bittet die heiligen Nephilim*) zu Gevatter. (1. Mos. 6, V. 1—4). So erzaubert er sich eine Kraft, um wie Münchhausens Hornbläser ein Heer, so er die Geschichte ins Nichts zu blasen. Man merkt, er hat auf den Rehbergen geburkt**), und doch [Fichtens] „Beiträge zur Berichtigung der Urteile über die französische Revolution" übersehen. Noch nie hat ein Böhnhase***), der in die Geschichte pfuschert, Unrichtigkeit in den Worten, Verschrobenheit in den Ausdrücken, Unkenntnis des Weltlaufs, Unkunde der Bewegungen in solchem Übermaße zur Selbstvernichtung geliefert, als der Streitschriftler auf der zweiten Seite

Seine Fertigkeit besteht darin, die Quellen erst glum****) zu machen, sie mit Asche und Kalk zu versetzen, um die Geschichte gleich einem alten Bockfell zu schwöden:*****)

---

*) Nephilim, gefallene Engel.

**) Rehberg in Hannover, ein bedeutender Staatsmann, schrieb über Frankreichs Umkehr junkerisch und redekünstlich, unter anderen: Nachrichten über die wichtigsten Schriften, die französische Revolution betreffend, Hannover 1793. 8. — Edmund Burke griff die Grundsätze der französischen Revolution an und schrieb als Hochjunker von Westende (Altstadt Londons) unter anderem: letter on the french revolution: London 1790. 8. — Gentz übersetzte Burkes Schriften ins Deutsche mit Anmerkungen. Sein geistiger Sohn war Adam Müller, den er (als derselbe mit genauer Not das Zeugnis der Reife von der Schule erhalten, wie der Direktor Köpke an Jahn erzählt) mit Lobhudelei in Gesellschaften vorstellte. Herr A. M. der jetzt auf die Unisität Göttingen geht, aber würdig ist, dem ältesten Lehrane Vorlesungen zu halten. Aus der Burke-Genzischen Schule sind hervorgegangen Becker, der Pfeilschifter und Jarike, Begründer der Pankekieker (Berl. pol. Wochenblatt), Genzes Nachfolger in Wien als Staatsdenker. Burke ist auch ein neuerer Ausdruck im Englischen „für einen Menschen wegfangen" und den Zergliederern [Anatomen] ans Messer liefern. [Über Burke vgl. S. 219, über Gentz S. 310.]

***) Böhnhase, Bodenhase, ein unzünftiger, heimlich arbeitender Scheinmeister, der von den Zunftmeistern bei der Haussuchung gejagt wird. Auch im Dänischen nachzusehen. Richers Irisch und Lessings Kollektanern. Das h ist eigentlich überflüssig und steht nur im Schriftdeutschen der Dehnung und Aussprache wegen.

****) Glum, trüb (märkisch glumerig, die Triebung des Wassers durch aufgelöste Erdteile. In manchen Mundarten ohne G, lum, lumig, lomig, lômerich, mit Lehm, Schlamm, dem lat. limus verwandt. Wer die Unstrut gesehen, wenn bei großem Wasser die Wipper und die Helme in der Goldenen Aue Überfluß schicken, der kennt einen Glumenfluß. Luther hat Glum Ezechiel 31, 2.

*****) Schwöden, Verfahren der Weißgerber, die Felle zu enthaaren und zu entwollen.

„Als im Beginn der französischen Revolution, d. h. noch vor dem Zusammentreten der Etats généraux, eine Anzahl eitler, oder wenigstens einseitigstrebender und einseitigunterrichteter Männer Stand und Stellung des französischen Adels angriffen, und gestützt auf die, allerdings diesem Institute, wie allem Organisch-lebendigen, anhängenden Auswüchse, das Institut selbst als einen Übelstand im französischen Staatsleben darstellten, schwieg der französische Adel fast ganz zu den gemachten Anschuldigungen. Statt die in Verfall gekommenen Seiten des Adelslebens preiszugeben, aber das Institut im ganzen, seine Notwendigkeit in jedem reichern Gesellschaftszustand der Menschen, das Schöne und Förderliche, was in dem Dasein eines tüchtigen Adels auch für die andern Stände der Nation liegt, zu verteidigen, schwieg der Adel. Sein Schweigen raubte der Mehrzahl im Volke die Möglichkeit, die Mittel zu einer 31
gerechten Würdigung des ganzen Streitpunktes zusammen zu bringen; sein Schweigen galt der Nation im ganzen als Beweis der Unfähigkeit, etwas Tüchtiges auch von dieser Seite zu sagen, und indem der Adel so seinem Streben nach edlerer Haltung die Erfüllung der Pflicht der Vertretung, der Verteidigung der ihm von Gott und seinem guten Rechte in der Nation angewiesenen Stellung zum Opfer brachte, kam es in der That zum äußersten, zur Vernichtung des Adels. Hier war Schweigen Verrat an sich; und wiefern die eigene Existenz dieses Standes mit der Gesundheit des nationalen Daseins überhaupt zusammenhing, war Schweigen in diesem Falle Verrat an der Nation.“ (S. 2 und 3.)

Wahrscheinlich ist dies Satzgeschake*) mit der Feder geschrieben, die weiland Renfner**) besaß, dem man den Fehderuf des Herzogs von Braunschweig beimißt, der aber so wenig ein Geschütz bei Valmy¹) vernagelte, als es in den letzten achtziger

---

*) Satzgeschake, [eigentlich] Aneinandergehänge von einzelnen Kettenringen [von Schake].

**) Renfner starb zu Berlin als Schriftschauer [vergl. auch S. 304 und 682], Meister von der Streichfeder und großer Turnfeind. Als Wadzeck [vgl. S. 194] märte: „Sein Bildnis sei auf einer bemalten Scheibe am letzten großen Turntage (18. Oktober 1818) erst zerworfen und zuletzt verbrannt worden, und der Maler Heine in die Berliner Blätter die Erklärung wollte einrücken lassen: daß bei ihm kein Bildnis Wadzecks bestellt worden, er auch Wadzeck weder von Ansehen noch aus Bildnissen kenne, daß er überhaupt kein Zerrbild bei Bemalung der Scheibe habe liefern wollen, verweigerte Renfner die Druckerlaubnis. [Vgl. S. 304 ff.]

¹) Über den Herzog K. W. Ferdinand v. Braunschwig und die Kanonade von Valmy vergl. 1. Bd. S. 475 (es muß aber heißen 19. September 1792, nicht 10.). Unter dem „Fehderuf“ ist

Jahren des abgewichenen Jahrhunderts möglich gewesen, gegen die Bewegung ein *Halt! zu verschreiben.*

*Friedrich der Einzige* hatte längst als Seher die Umkehr von Frankreich vorhergesagt (Hinterlassene Werke. T. 5 und 6), aber man lebte nach dem Sprüchwort, „wie Gott in Frankreich“ und tröstete sich wie jener morgenländische König: „Das ist gut, daß der Herr geredet hat. Und sprach weiter: Es wird doch Friede und Treue sein zu meinen Zeiten.“ (2. Könige 20, 12—19.)

So schob ein Staatsverwalter nach dem andern den Nach-
32 folgern die Entwickelung der Lebensfrage zu, bis die ‖Regierung sich festregierte. Die Hebel und Triebwerke, die vielleicht noch retten konnten, mochten diejenigen nicht anwenden lassen, die, wenn auch ohne Willen und Bewußt[1]), die Blutstockung und den Starrkrampf im Staatsleben herbeigeführt.

Die Belasteten konnten nicht noch mehr überbürdet werden, und die Befreiten wollten doch keine Last mittragen. Nun stand die Notwahl zwischen allgemeiner Besteuerung oder Staatsbankbruch. Zu keinem von beiden hatte die Staatsverwaltung weder Macht noch Mut; beides war auch nicht denen genehm, die am Ruder saßen. So trieb das Staatsschiff auf das sturmvolle Meer eines Reichstages, der seit 1614 nicht mehr angebrochen.

Regierung und Volk hatten in der langen Zwischenzeit gänzlich verlernt, sich zu verstehen und zu verständigen. Die Stände hatten sich aus einander gelebt, und wie sie nun mit einander Beratung und Verhandlung betreiben sollten, da waren die *Höhern* hoffärtig, eingebildet, verstockt und versessen, und die *Niedern* ungelenk, neusüchtig, störrisch und verbissen. Dazu lauerte schon die Thronlüsternheit auf Ludwig XVI., wie auf Karl X., und verirrte Gemüter träumten von einem französischen *Freitum**).

In solche Zerrissenheit rede und schreibe nur einer, Friede und Eintracht! und der Bewegung ein Halt! Der könnte mehr als die Passauer Kunst[2]), die doch fest machen sollte! Der schriebe Krankheiten und Seuchen weg.

---

wohl das *Kriegsmanifest* des Herzogs vor dem Einzug in Frankreich zu verstehen, das solche Erbitterung bei den Franzosen erregte und die blutigen Ereignisse in Paris beschleunigte. Dasselbe soll aber von einem französischen Emigranten entworfen sein.

[1]) *Bewußt* = das Wissen, Vorwissen.

*) *Freitum* = Republik.

[2]) *Passauer Kunst* nannte man zur Zeit des 30 jährigen Krieges das sog. Festmachen, d. h. durch angewandte Zaubermittel den Soldaten stich- und kugelfest oder unverwundbar zu machen. Der Name stammt von einem Scharfrichter zu Passau, der 1611 solche Mittel verkaufte.

„Ganz vergebens strebst Du daher, durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;
Aber bestärken kannst Du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes."

|Mit goldener Dauerschrift hat Goethe diese Warntafel den 33
dünkelberauschten Schriftlingen ausgehangen, die durch Bücher und Zeitschriften heerzetteln[1]) und, um wonneduftig zu hübschen[2]), den Wächter vor Goethens Hause breit treten.

Unserer west-wasgauischen Nachbarn Sprüchwort trifft hier ein: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde will ich mich selbst schützen!" Wie es weit besser ist, gar keinen Sachwalter zu haben, als einen ungeschickten, oder gar einen, der dem Gegner selbst auf die Sprünge hilft — so bleibt der Streitschriftler seiner eigenen Leute gefährlichster Feind. Und die Herren von Rückwärts*) haben an ihm einen Rattenwolf und Rattenkönig[3]) aufgezogen.

Ein altes baufälliges Haus scheint eher die Sonne um, als es Regen und Schlagwetter zum Einsturz bringen. Leichen erhalten sich länger in der Dunkelheit, Licht zersetzt sie und fördert die Verwesung. So ist es gerade mit Dingen, die sich überlebt haben, mit Statten, die stätisch geworden, mit Ständen, die abgestanden. So lange nur Herkommen, Brauch und Gewohnheit für sie in Anspruch genommen werden, mag es noch lange hingehen, da Milde und Mäßigung nicht zum Anstreben reizen. Leutseligkeit hält die Leute vom Leibe. Verlangt aber einer dann als Recht, was ihm bis dahin gutwillig gelassen, will er mit Fünden[4]) erkämpfen, was noch unbestritten geblieben; so wird das Eckige nunmehr anstößig, das Lästige drückend und das Beengende zum Hemnis, womit die herausgeforderte Kraft die Bühnen zum gewaltsamen Angriff erbaut.

Darum bleibt das Pochen auf ein sogenanntes „historisches Recht" Unzeit und Unbill, weil es die Sonst-||Harmlosen 34
auf Vernunft und Geschichte weiset und ihnen das furchtbarste aller Zeughäuser aufschließt. Die Marktschreier des „historischen Rechts" sind heutzutage gefährliche Umtrieber**), ja die gefährlichsten von allen, weil sie gerne die Schmeichelkatze machen

---

[1]) Heerzetteln, Heerzettel, Bulletin vgl. 1. Bd. S. 528.

[2]) Hübschen vgl. 1. Bd. S. 529.

*) Herrn von Rückwärts = Tholuk, Hengstenberg [vergl. S. 635], Haller und Hegel.

[3]) Rattenkönig nennt man bekanntlich Ratten, welche mit den Schwänzen so verwachsen oder verflochten sind, daß sie sich nicht wieder von einander losmachen können. Von Rattenwölfen weiß ich nichts.

[4]) Fund, Fünde hier so viel wie Erfundenes, schlau Ersonnenes, List. So auch bei Luther.

**) Umtrieber = Demagogen.

möchten, der es in der Tiermäre gelang, Adler und Bache[1]) zu verhetzen.

Unser Geschichtmachert wirft dem französischen Adel bei der Umkehr Beginn verräterisches Schweigen vor und schweigenden Verrat und träumt dabei während seines Alpdrückens von einem Adel, wie er nie war und allerwenigstens zu damaliger Zeit in Frankreich. Das Nachwuchern des Adels hatte in den meisten germanisch-romanischen Reichen den Adel um Ansehen gebracht und es ganz allein vermocht, wären auch nicht andere Dinge hinzugekommen. Schon ein Jahrhundert vor Frankreichs Umkehr wird ganz treuherzig erzählt. (Lansii Consultat. contra Italos. S. 767): wie im Königreich beider Sicilien einstmals auf *einem* Feigenbaume dreißig Junker gesessen, um sich des Hungers zu erwehren. In den letzten Jahren der österreichischen Herrschaft zu Neapel wurden in dem Königreiche hundert und neunzehn Prinzen gezählt, hundert und sechs und fünfzig Herzöge, hundert und drei und siebzig Markgrafen, zwei und vierzig Grafen und vierhundert und fünf und vierzig Barone.

Von dem französischen Briefadel war das Witzwort Ludwigs XIV. in Angedenken: „Er habe so viele geadelt, daß Edelmann zu sein eine Ehre sei, und auch keine."

Mit dem Adel war es in Frankreich vor der Umkehr dahin gekommen, daß die Zeichnung, die *Spittler*[2]) (Geschichte der
35 dänischen Revolution im Jahre 1660. Berlin ||1796) von dem dänischen Adel zur Zeit der Staatsumwandlung entwirft, auch zugleich einen Schattenriß von dem französischen liefert:

„Der Adel schien sich alles gefallen zu lassen, nur daß man seine lukrativen Privilegien nicht antastete. Er hatte, bloß wenns diesen galt, die wahre Einheit des Korps, die einer Menge schlafender und streitender Kräfte mit einem Mal Leben und feste, gleichförmige Richtung giebt."

„Sonst waren die Kleinen gegen die Großen, und die Großen gegen die Kleinen, die hohen Reichsbeamten gegen die übrigen Reichsräte, und die Reichsräte wieder eben so sehr gegen jene, als gegen den übrigen Adel, weil jeder nur recht viel gelten und nur mit Bequemlichkeit alles genießen wollte. Es war ein Drücken und Drängen gegen einander, durch das nicht Kräfte geweckt, sondern nur augenblickliche Kabalen veranlaßt und oft ein wechselseitiges Verleumden aufgeregt wurde, in welchem bald der Sieger seinen Sieg vollenden, bald der Besiegte seinen letzten Trost finden wollte." (S. 6.)

„Jene lukrativen Privilegien aber, in deren Verteidigung sie allein einig zu sein schienen, waren unverhohlen darauf be-

---

[1]) *Bache*, die Wildsau.
[2]) Über *Spittler* vergl. 1. Bd. S. 255.

rechnet, so wenig als möglich zu den Staatslasten beizutragen und die Vorteile der Staatsverbindung so ausschließend zu nutzen, als ob die Eigentumsrechte der übrigen Mitbürger bloß einzelne Ausnahmen von der großen Regel, dem Eigentumsrechte des Adels, wären und also auch nur wie einzelne, oft kärgliche Ausnahmen behandelt werden könnten.“ (S. 7.)

„Die Immunität der eigentlichen Rittergüter, ob sie ‖ schon 36
weit größer als irgendwo in Deutschland war, schien noch nicht sehr gehässig, . . . . .“

„. . . . . Nur bei außerordentlichen Fällen, wo wirklich große Not war, mußte der Adel billig nie von seinen Vorrechten sprechen.“ (S. 8.)

„Dies alles und noch manches andere, was in den täglichen Lauf der Dinge eingriff, und wo der Finanzgeist im kleinen und einzelnen wucherte, machte die Freiheiten des Adels eben so verhaßt, so sehr es zugleich alles mitwirkte, den ganzen Geist des Korps zu verderben. Das Ehrgefühl sollte die Lebenskraft desselben sein und der Ruhm seine Hauptnahrung. Ihr wohlgeübter Arm sollte das Vaterland gegen jeden Feind schützen, und wer dies nicht vermochte, wer nicht mehr nach alter Ritterart dienen konnte, der sollte doch auf seinem Gute wie ein Regent im kleinen, wie ein Hausvater, dem's wohl ist, wenn auch sein Gesinde aufspart, seine Diener und Bauern regieren. Er sollte Menschen um sich her ziehen uud bilden, die zu schätzen wußten, daß es ihnen wohlgehe und jedem, der aus dieser glücklichen Lage sie verrücken wollte, mit ungeteilter Kraft widerständen. Selbst also auch die kleineren des Korps, die vielleicht an Wohlhabenheit und Vermögen manchem Bürger nachstanden, konnten einen gewissen Adel der Denkart haben, der, wie man gottlob in jedem Stande sieht, den ärmeren, bedrängteren Mann selbst in Wirksamkeit und Ansehen dem reichen Manne oft gleich macht. Immerhin mochten zwar bei einer gewissen Menge, die zu einem solchen Korps gehörte, auch ein halb Dutzend ganz gemeiner Erdensöhne sich einschleichen; nur die Mehrheit und die Worthalter des Korps, die, an denen das Publikum die Ge‖sinnungen 37
der ganzen Gemeinheit zu berechnen pflegte, mußten edle, wohlwollende, gutdenkende Männer sein, die, sobald Zeit und Not drangen, gerne dem Vaterland viel opferten. Das Publikum ist selten in solchen Fällen ganz ungerecht; man weiß wohl, daß sich die zahlreichen Menschenhaufen ziemlich überall gleich sehen.“ (S. 10 und 11.)

„Schon längst aber war die öffentliche Achtung, selbst vom größeren Teile des Korps, ganz gewichen.“ . . . . . . (S. 11.)

„. . . . . Sie schienen's ganz zufrieden zu sein, daß ihre Vorrechte ihnen immer einträglicher wurden, je mehr Ackerbau und Handel stieg, und zugleich doch die schuldigen Dienste immer

weniger verlangt wurden, weil man die trübselige Horde von Bauern und Fuhrknechten und Fischern und Küchenjungen, die sie aufs Roß setzten, um Dienste zu thun, nicht ansehen mochte. Es war unter ihnen eine gemeine und kleineigennützige Denkart herrschend geworden. Manche wußten's schon gar nicht anders, als daß es so recht und klug sei."

„Die Kleineren lagen auf ihren Gütern und zankten sich mit den Bauern, wenn auch diese — Ochsen mästen und Mastochsen verkaufen wollten. Der Sohn wuchs bei dem Vater auf, unter dem kleinen Hauswucher, den er täglich sah, und der eine ehrwürdige Wirtschaft hätte scheinen können, wenn nicht aller Gewinn bloß aus Unterdrückung fremder Industrie entsprungen wäre. So aber ging's wie meist in allen solchen Fällen; der Unterdrückte verarmte, und der Unterdrücker wurde nicht reich. Die junge Art schlug also ganz der alten nach." (S. 12,)

38 „Freilich waren — — — noch einige des großen reichen Adels diesem zahlreichen Haufen so unähnlich, als ob's ein anderes Blut wäre. Sie hatten die Welt gesehen, und die Welt hatte sie gebildet. Feine, wohlunterrichtete Männer. Sie würden in jedem Lande und an jedem Hofe zu den bedeutenden gehört haben; . . . ." (S. 13).

„Sie hatten aber auch gar nichts von dem Geiste des Korps, zu dem sie gehörten, und waren daher von diesem fast ebenso gehaßt, wie die Hofpartei unter Friedrichs III. Regierung sie haßte. Sie würden um die Geld-Privilegien ihres Standes nicht sehr gestritten haben, wenn's nicht darum zu thun gewesen wäre, den König arm und abhängig zu erhalten und gelegentlich oft noch durch Teilnehmungen dieser Art einige Zuneigung ihres Standes und so sich selbst eine Partei zu erhalten. Denn nicht Geld, sondern Herrschaft war ihr Bedürfnis. Sie nahmen und griffen nach Geld, weil es zum Herrschen notwendig war." (S. 14.)

„Eben dieser Herrschsucht aber fehlte notwendig die Bildung, die allein diesen Fehler großer Seelen oft verzeihlich und oft gemeinnützig machen kann, weil rivalisierende Talente ungefähr von ähnlichen günstigen äußeren Umständen unterstützt, als die ihrigen genossen, nirgends da waren. Es war nicht die Herrschsucht, die herrschen will, um große Zwecke auszuführen, denn sie hatten nur sich selbst zum Zweck. Es war die, der jedes Mittel gleichgültig ist, wenn nur die Leidenschaft schnell befriedigt wurde." (S. 15.)

„Sie hatten ebensowenig Gemeingeist, als die übrigen, unwissenderen oder geldbedürftigeren Reichsräte oder andere vom Adel. Ihr Vaterland und seine Verfassung waren ihnen lieb, so lange sie darin zu kommandieren hatten. Sobald aber ihr
39 Ehrgeiz ein kleines Opfer bringen sollte, wo vielleicht die Verleugnung überdies mehr nur der Eitelkeit als dem Ehrgeiz

gegolten hätte, so war Dänemark und sein König ihnen so gleichgültig, daß sie ebenso nichtswürdig beide dem Feinde verrieten oder, wie die übrigen ihres Standes, lieber alles zu Grunde gehen ließen, als daß sie dem Vaterlande zum Besten die Gemeinlasten redlich auch mittragen halfen." (S. 15 u. 16.)

Die seit mehren Jahrhunderten fortgeschrittene Entsittlichung in Frankreich hatte den höhern Ständen außerdem Wert und Würde geraubt und sie umsomehr der Verachtung preisgegeben, da sie Sünden und Laster in ihren Denknissen[1]) beichtselig zur Schau stellten.

Von den Bevorrechtungen selbst, die der französische Adel vor der Umkehr genoß, findet sich in der Nemesis von Luden[2]) eine sehr genaue Aufzählung, und es sind Seltsamkeiten dabei, die an den Bunzengroschen[3]) erinnern. (Haltaus Glossarium Germanicum medii aevi. Leipzig 1758. S. 1661 unter Schürzenzins. Dr. Carl George Dümgé, Symbolik Germanischer Völker in einigen Rechtsgewohnheiten. Heidelberg 1812. — S. 18—28 unter der Überschrift Marcheta.) Sie alle zu rechtfertigen und zu beschönigen würde keine Verwegenheit ausreichen, und wenn auch die gesamte Jungenschaft Deutschlands dazu ihre Flegelkraft spendete. Die ganze Stelle in der Streitschrift ist der schlagendste Beweis, wie weit der Verfasser binnen zwanzig Jahren gekommen, die Geschichte zu verlernen und zu entstellen.

Der Geschichtslehrer ist vom Lehrstuhl zum Küchenschemel hinabgestiegen und märt gleich einer empfindelnden Köchin über eine zerbrochene Schüssel, wenn sie die Scherben zusammendrückt und ihr Kunststück bewundernd ausruft: „So hat es gesessen!"

Nachdem er so seine Meisterschaft in der Ungeschichtlichkeit bewiesen und sein Unvermögen zur Auffassung von Begebenheiten, deren Folgen noch jetzt die ganze Zeitgenossenschaft berühren, irrwischt*) er weiter und verleiht sich aus hoher

---

[1]) Denknisse = Memoiren. Man denke an die Memoiren des Herzogs von Richelieu, an Pöllnitz: la galante Saxe u. a.

[2]) Nemesis, Zeitschrift für Politik und Geschichte, herausgegeben in Jena 1814—1818 von dem berühmten Geschichtschreiber Heinrich Luden (geb. 10. April 1780 in Loxstedt im Hrzt. Bremen, gest. als Professor der Geschichte zu Jena am 23. Mai 1847). Er war mit Jahn befreundet. (Vgl. C. Euler, Jahns Leben S. 523),

[3]) Bunzengroschen (von Bunzen, Stift oder kleiner Stempel, vgl. auch S. 58), Schürzenzins u. s. w. nannte man in früheren Jahrhunderten das Heiratsgeld oder den Ehezins (maritagium) für die Bewilligung des Herrn zur Heirat unter Hörigen (Leibeigenen). Vgl. H. Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte S. 234. Vgl. auch Grimms Rechtsaltertümer S. 384.

*) Irrwischen = unstät umherfahren.

Machtvollkommenheit die Weihe zum Vorkämpfer für die Hochschulen in Haupt und Gliedern, für die Herren auf den Lehrstühlen und die Herren auf den Hörbänken. Zuerst geberdet er sich, (S. 3 u. 4) als hätten alle Hochschulen Deutschlands einen lauten Notschrei gethan und angstvoll gerufen: „Ist denn kein Leo da, um zu leuen!“ Denn nach der Meinung früherer Zeiten, in deren Zuständen der Streitschriftler gern festwurzeln möchte, kommen die Löwenwelfe[1]) scheintot und krampfstarr zur Welt und müssen vom alten Löwen erst ins Leben gebrüllt werden. Am Gelärm läßt er es nun nicht fehlen und meint dadurch zu verblüffen, wenn er Diesterwegs Ausstellungen als Ausnahmen anerkennt, (S. 5) aber ohne weiteres „sein Buch, wenn man dabei die deutschen Universitäten im ganzen dem Buche gegenüberhält, [als] ein Werk der Verleumdung und Unwahrheit“ ächtet.

Dadurch erkecket, greift er dem zuständigen Gericht machtsprecherisch vor, erklärt Diesterwegs Büchlein für ein Libell (S. 6) d. h. Schmähschrift, und zeichnet als Femfrohn*) solches dreimal hintereinander als Verleumdung. (S. 5. 6.)

Es gilt als Erfahrungssatz: „Wer sich zuerst zum Schimpfen erniedrigt, beweiset dadurch sein Unrecht, und der Streitschriftler
41 muß sich Abergläubige ködern, die den ‖ Teufel für ein Eichhorn halten, um „von vorn herein das Zugeständnis eines größeren Reichtums von Kenntnissen unserer deutschen Universitätszustände erwarten zu dürfen.“ (S. 6.) Was er genauer weiß, wie der Gegner, auf den er stößig geworden, ist ein Nachtstück aus dem Tummelsaale, wo blinde Spielleute zum Tanze geigen. Sein Bannstrahl: „fratzenhaftes Zerrbild“ (S. 6) beleuchtet erst Diesterwegs Schrift und bringt sie zur allgemeinen Beschauung.

Wohl will der Streitschriftler „gern zugeben, daß eine Universität zugleich auch eine pädagogische Anstalt in einem gewissen Sinne sei“ (S. 7), doch weil er mit Recht fürchtete hier gerahmet[2]) zu werden, so macht er Absprünge und Rückfüße[3]). Seine Schwäche und Schirmlosigkeit verratend, wandelt er Haut und Haar, wechselt Stimme und Rede und wird gar kleinlaut, holdselig und liebreich. Ihm scheint es jetzt bloß, als wolle Diesterweg alle höhere Verhältnisse verschulen und verschülern.[4])

---

[1]) Löwenwelfe, junge Löwen.

*) Als Femfrohn d. h. wie die Schöppen des Femgerichts den Angeklagten dreimal vorluden zu erscheinen.

[2]) Rahmen, hier = beschmutzen, Rahm = Schmutz.

[3]) Rückfüße machen = ausweichen, hinter sich gehen (vgl. Kratzfüße).

[4]) Verschulen und Verschülern d. h. die Hochschulen (Universitäten) zu Schulen, die Studierenden zu Schülern herabdrücken.

So wie aber der Streitschriftler nur erst ein bißchen wieder zu Atem gekommen und außer Verfolgung und Nachjagd, rückt er ganz patzig vor mit der Behauptung: „[Diesterweg] verlangt Dinge von der Universität, die entweder überhaupt unmöglich oder nutzlos sind, oder die es auf der Universität sind; außerdem verlangt er Dinge (und sagt damit natürlich zugleich, daß sie fehlten) die doch überall, wo es möglich ist, sie zu haben, wirklich vorhanden sind." (S. 7.)

Das sind Schlüsse im Kreise geführt, denen zugleich der Mangel an Beweiskraft als Mitgift gegeben ist. Die hohen und höchsten Behörden mögen darüber richten.

||Die deutschen Hochschulen müssen vom dreifachen Standorte betrachtet werden, als Anstalten für Fachkenntnis, Wissenschaft und Staatsleben. Darum ist keinem Vaterlandsfreunde, zumal in gegenwärtigen Zeitläuften, zu verargen, wenn er wünscht, daß die Gefahren auf den Hochschulen gemindert und manche Fährlichkeiten abgestellt würden; daß Verleitung, Verführung und Abrichtung zu Zeitvergeudung, Geistestötung und Leibesschwächung endlich einmal aufhören müßten, auch Verkehrtheit kein Strebeziel, Verderbnis keine Ehre und Verbrechen keinen Ruhm fürder gewähren könnten. 42

Dagegen empört sich der Neunthuer[1]) und Wortflitzer[2]), weil die „Umgestaltung alter Universitäten, auf tausend Punkten **gutes, altes Recht** verletzt" (S. 113) und flubbert[3]) (S. 7 und 8): „Niemand kann strenger an die Aufsicht und Leitung eines Subjektes gewiesen sein, als ein Kaufmannslehrling, und jährlich verderben eine Anzahl junger Menschen in diesem Verhältnisse und unter den Augen der bravsten und biedersten Lehrherrn. Niemand kann strenger durch Einrichtungen sowohl als durch Ehren- und Pflichtvorstellungen in Ordnung gehalten sein, als ein Subalternoffizier, und jährlich legen dennoch eine Anzahl junger Männer in diesem Verhältnis den Grund zu sittlichem Verderben."

Hinkt auch zuweilen ein Gleichnis, so sind doch eben angeführte Vergleiche verbuttete Tölpel[4]). Der Lehrling der Kramer tritt gemeiniglich aus einer Volksschule oder aus einer niederen Bürgerschule gleich nach der Einsegnung in die Lehre, wo er zunächst wiegen und wägen lernt. Die dort verderben,

---

[1]) Neunthuer, wie neunklug (vgl. 1. Bd. S. 535) gebildet.

[2]) Wortflitzer, so viel wie Wortpfeilversender (Flitz = Pfeil).

[3]) Flubbern, wohl so viel wie flunkern.

[4]) Verbuttete Tölpel; but (holl. bot) dumm, plump, grob. Verbutten = verdummen.

43 legen den Grund dazu, wie ihn Cartouche[1]) legte, |nämlich bei der Versuchung, wo im Einzelverkauf und Kleinhandel das Geld durch ihre Hände geht. Auf großen Geschäftsstuben beim Großhandel läuft der Lehrling weniger Gefahr, und sich tritt erst später ein. Wenn übrigens in der Folge Gehülfen, Diener und Musterreiter verunglücken, so verderben sie nur als Einzelne, nicht durch besonderen Geist ihrer Genossenschaft, die sich niemals zu einem widerwärtigen Brauch seitab verbunden, noch viel weniger eigene Gesetzgebung und Gerichtswalt angemaßt. Die Fehler und Vergehen der Handlungsbeflissenen sind lange nicht so strafwürdig, als die der Hochschüler, weil diese den Halt der Wissenschaft hinter sich haben, den jene entbehren. Dazu lernen die Leute von der Handlung frühzeitig die heutige Übermacht des Geldes kennen und die Herrschaft des Kaisers vom papiernen Jerusalem. Endlich ist die Scheide und Grenze zwischen dem erlaubten Erwerb, ehrlichen Vorteil, anrüchigen Gewinn und gewissenlosen Verkehr nicht allemal deutlich zu ziehn; kein Wunder, daß nun die Geschäftemacher und Goldgreifen[2]) denken, das Pferd, was den Hafer verdiene, müsse davon etwas abkriegen. Der Handel ist in manchen Zweigen eine Art Freibeuterei, wo Risse und Schlenker als Handelskunst gelten. Da trifft dann das Sprüchwort: „Geld bringt Ehre, sprach der Frosch und saß auf einem Heller."

War schon der angestellte Vergleich zwischen Hochschülern und Handelslehrlingen ein schwunghaftes Albern*), so wird sein Übergang zum Wehrstand von einem schulfüchsigen Wolke begleitet. Hier sieht man recht deutlich, wie leicht heutzutage ein Lehrer der Geschichte gründlicher Sachkenntnisse ent-
44 behren kann, wenn |er nur seinen Zuckerguß von Redensarten aus Hegels[3]) Streubüchse würzet.

---

[1]) Louis Dominique Cartouche, geb. 1693 zu Paris, hingerichtet 1721, einer der berüchtigsten Diebe seiner Zeit, schon in früher Jugend den Hang zu Diebereien verratend.

[2]) Goldgreife, von Jahn so genannt, weil jene Fabelwesen der Griechen, die Greife, Tiere mit Löwenleib, Flügeln und dem Kopf eines Adlers in Indien die Goldgruben bewachen sollten.

*) Schwunghaftes Albern — kaufmännisch Alberngethue [Ladenschwung und Ladenschwengel, der im Laden fortwährend in Bewegung gesetzte Kommis. Albern, als Verbum auch bei Grimm, soviel wie albern sein.]

[3]) Überall tritt Jahn als Gegner der Philosophie Hegels auf, besonders aber seiner Rechtsphilosophie, in der Hegel „durchaus Frieden schloß mit der Konvenienz des Tages und für jedes Verderbnis der traurigen Gegenwart eine allbeschönigende Theorie fand in dem vielberufenen Worte, alles Wirkliche sei vernünftig. — Versöhnt mit allen Thatsachen der schlechten Gegenwart machte er gleich seit Beginn seiner

Solcher mag von Jerusalem und Samaria schwatzen und umschwatzen, das ist weit hin und lange her; immerhin in der Weihnachtsbude lombardische Nußknacker feil haben, das ist Nürnberger Tand[1]); hinter Papst Hildebrand als Rauchfaßschwenker[2]) zofen[3]), der Höllenbreugel[4]) verschwindet in der künstlichen Wolke; Blattmacher[*]) für alle Irrweber sein, das verschlägt nichts. Wer nicht mal zufällig in der Garküche des

---

Wirksamkeit in Berlin unaufhörliche Ausfälle nicht bloß gegen die Politik der Wünsche und Ideale überhaupt, nicht bloß gegen jedwede subjektive Meinung des Besserwissens, sondern auch gegen verdiente Patrioten, wie Schleiermacher, Fries, de Wette und überhaupt jeden, welcher in dem neuen Musterstaate auch menschliche Schwächen zu entdecken und zu beklagen fand. Zu seinen Füßen ließen sich die alten Burschenschafter F. Förster und Heinrich Leo von ihren politischen Sünden bekehren; er wurde der eigentliche Staatsphilosoph der Restauration; sein System und die Sache der Freiheit waren bald und wie es schien, für immer geschieden." (Weber.) Diese Anschauungen über Hegel dürften in der Hauptsache auch die von Jahn gewesen sein.

[1]) Nürnberger Tand heißen jene wohlfeilen, im Grunde wertlosen in Nürnberg gefertigte Spielsachen für Kinder. Die „lombardischen Nußknacker" sind zugleich eine Anspielung auf Leos Schrift: „Entwickelung der Verfassung der Lombardischen Städte" (Hamburg 1824).

[2]) Jahn macht Leo zum Vorwurf, daß er, obgleich Protestant, doch für Papst Hildebrandt (und mit ihm für die kath. Kirche) in dessen Kampf mit dem deutschen Kaisertum Partei nehme, gleichsam hinter jenem als Weihrauchspender das Rauchfaß schwinge und die Zofe spiele. — Papst Hildebrandt, bekannter als Papst Gregor VII., etwa um 1020 in Soano in Tuscien geboren, 1073 zum Papst gewählt, nachdem er schon unter den vorhergehenden Päpsten eine bedeutende Stellung eingenommen, hatte den großartigen Gedanken, den römischen Papst zum thatsächlichen Herrn der Welt zu machen, dessen Autorität sich die gesamte Christenheit unbedingt zu unterwerfen habe. Auch suchte er die morgenländische und abendländische Kirche zu vereinigen. Er verbot die Priesterehen (durch Erlaß des Cölibatgesetzes) und untersagte (durch das Investiturverbot) die staatliche Teilnahme an der Verleihung kirchlicher Ämter, besonders auch der Bischöfe. Er geriet dadurch in die heftigsten Kämpfe mit dem deutschen Kaiser Heinrich IV., welche zu jener bekannten Demütigung des letzteren zu Canossa (25. bis 28. Januar 1077), führten, dem Höhepunkte der Triumphe und Erfolge des Papstes. Von Heinrich IV. aus Rom vertrieben, starb Gregor am 25. Mai 1085 in Salerno.

[3]) Zofen (von Zofe) aus dem mhd. zâfen = putzen, schmücken; auch zofen, den höfischen Knecht spielen. Vgl. der Zofe, S. 473; hier als masc. von Jahn gebildet.

[4]) Über den Höllenbreugel vgl. S. 262.

[*]) Blattmacher, das Blatt, ein Holzrahmen, in dem schmale Stahlplatten (Blätter) festgemacht sind, um beim Weben die Durchschußfäden festzuschlagen.

historischen Rechts eingekneipt, weiß von diesem Getriebe und Umtriebe nichts.

Näher aber stehen uns alle Verhältnisse des stehenden Heeres, und da mag sich der Streitschriftler von einem Aufwarteburschen belehren lassen. In der reindeutschen, und größtenteils auch in der römischdeutschen Welt bilden die Führer des Heeres, die Obern, Mittlern und Untern einen Wehr- und Ehrstand, wie er sich aus den uralten, ursprünglichen Wehrschaften der Gefolge, des Heerbanns und der fahrenden Kämpfer entwickelt und immerdar zeitgemäß verjüngt hat. Das Ehrenrecht mündlicher Überlieferung von Frode dem Milden[1]) bis auf Friedrich den Einzigen[2]) mag leicht das strengste Gesetzbuch aller Ritterlichkeit sein, nur die Not, die Eisen bricht, macht zuweilen die Ehre brüchig. Die untern Führer erhalten bei den deutschen Truppen zu wenig Sold, und der wird ihnen noch häufig verkümmert durch Abzüge für Kleidung, die nicht feldmäßig ist, für Tonspiel[3]), was nur beim Stabe gehört wird, für Schauspiel, was sie nur auf besondern Urlaub besuchen können, und für die Folge[4]) zu einem fremden Hoflager, wenn ein Oberer
45 sich dort zeigen will und einen ‖glänzenden Pfauenschweif nicht entbehren mag. Dann kommen Ehrenausgaben, wozu die Gelegenheit nicht abreißt. Viel wird von ihnen gefordert, an geistiger Bildung, leiblicher Anstrengung und gesellschaftlichem Leben. Für den künftigen Krieg ziehen sie auf die Wache, und ein langer Friede reibt sie vorher auf, bevor sie noch ins Feld rücken. Gewährt nicht eigenes Vermögen einigen Zuschuß, so geraten sie in Schulden und dann auf die schlüpfrige Bahn des Verderbnisses. Die Hochschüler verderben durch Übermut, die untern Führer des Heeres durch Unmut. Der Wehrmann muß wenigstens rüstig scheinen, beim Hochschüler ist Ruhsucht [Pomade][5]) Ruhm. Rauf- und Saufschaften[6]) stiftet nur

---

[1]) Unter Frode dem Milden versteht Jahn wohl den mythischen Nordlands(dänen)könig Frodi, Sohn des Helden Hadding, aus Odins Geschlecht, und der Freygerda; er wird in die Zeit des römischen Kaisers Augustus gesetzt. Er war ein wahrer Fürst des Heils und Segens für sein Volk; in allen Landen herrschte damals beglückender Friede, man nannte ihn Frodi = Frieden.

[2]) Friedrich der Einzige, Friedrich der Große.

[3]) Tonspiel d. h. die Militärmusik.

[4]) Die Folge = das Folgen.

[5]) Pomade, Haarsalbe (aus dem frz. pommade) ursprünglich vom ital. pomo Apfel, lat. pomum die Baumfrucht. Das burschikose Pomade ist nach Sanders entstanden aus dem slavischen pomale, gemach, allmählich, langsam. Pomade in studentischem Sinn ist = Ruhe, Phlegma; ferner so viel wie gleichgültig, egal (Wurst).

[6]) Über schaft und die Zusammensetzungen mit schaft vgl. S. 492.

der Hochschüler, und auch nur er allein von allem jungen Volke zwängt sich selber in Unmäßigkeitsvereine[1]). Beim Wehrstande sind Zweikämpfe selten, und die Kameraden prüfen die Kampfwürdigkeit der Sache. Hier werden die Händel vermieden, dort werden sie geflissentlich gesucht und herbeigeführt. Im Wehrstande soll der an Dienstalter Vorgehende Warner und Ehrenwächter des Jüngern sein. Auf den Hochschulen weihen gerade die Altermänner die Unerfahrenheit[2]) zum Genuß und pressen die Lüstelei zum Laster. Es giebt Zechgilden und Kampfzünfte, die der Sittlichkeit und dem Gesetz Hohn sprechen, der Menschheit und dem Vaterlande. Ihr Dasein, ihr Fortbestehn, ihr immer wieder erneuertes Aufthun widerlegt thatsächlich des Streitschriftlers ganzes Gewörtel*).

Wahrlich der sachwalterische Streitschriftler mußte gewaltig vom Alp des historischen Rechtes gedrückt sein, als er sich vermaß, das Verderben einzelner junger Männer vom Degen, mit 46
der Verderbnisart der Jünger vom Buche geleisig**) zu ziehen. Er hat hier seine Unkunde zur Blöße enthüllt, gerade wie manche faule Rechenknechte der Landtagsnächte, die auch nur mit dem Streichstift bei der Hand sind[3]). Die wollen sich vielleicht als Machthaber bei ihren Machtgebern bloß ein wenig wichtig machen. Aber ein öffentlicher Lehrer der Geschichte muß mehr als „Pulver riechen gehört“ haben, sonst hält man ihn für den Erben des Heftes, woraus jener leierte, als Hannibal bei ihm zu Ephesus in der Vorlesung gastete***), und nachher urtelte, daß er solch Zeug sein Lebelang noch nicht vernommen[4]).

---

[1]) Unter dem Unmäßigkeitsverein versteht Jahn die studentischen Verbindungen, in denen das Trinken durch den Komment geboten ist (pro poena trinken).

[2]) D. h. die alten Studenten die jungen Füchse.

*) Gewörtel, aneinandergereihte Worte. [Jahn erscheint hier als der entschiedene Gegner der damaligen, sauf- und duellsüchtigen Universitätsverbindungen, die er ja bereits als Student bekämpft hatte].

**) Geleisig für parallel.

[3]) Wohl Anspielung auf die Provinzial-Landtage. Jetzt würde Jahn das Abgeordnetenhaus oder den Reichstag mit seinem Geldbewilligungs- bzw. Streichungsrecht im Auge gehabt haben.

***) Gastete für hospitieren.

[4]) Über Hannibal vgl. 1. Bd. S. 253. Es war der berühmte Rhetor Phormio, der in Ephesus einen Vortrag hielt über die beste Art der Kriegführung. Als die Zuhörer, entzückt von der Beredsamkeit und Sachkenntnis des Mannes, Hannibal fragten, was er dazu sage, antwortete dieser, er habe schon viele thörichte Greise gesehen, aber keinen thörichteren als diesen (der ihn über Kriegskunst belehren wollte!) Vergl. Cicero de oratore II. 18.

Hingegen der Streitschriftler, nachdem er mit seinem Riesenhobel vermeintlich alle Ungleichheiten hinweggeschrubbet[1]), die doch überall zwischen dem Verderbsinn und der Verderbsünde zur eingeschulten Verderbnis auf Hochschulen und dem bloßen vereinzelten Verderben anderer jungen Leute statt finden, nachdem er haberechtig verdorben werden und verderben zu einem Zustand geschlichtet, schreinert er weiter um die Sittlichkeit, Zucht und Tugend der Hochschulen vollends einzusargen.

Zuerst lastert[2]) er (S. 8), es gehen nur einzelne wie überall unter, dann, (S. 9) es ist gut, daß solche untergehen, endlich, (S. 10) es ist schade, daß nicht noch mehr untergehen! Mit Spott und Hohn hat er den Höllhest*) (Denknisse. 1835. Seite 240) des historischen Rechtes gezäumt und gesattelt, mit Fluch und Verwünschung gestiefelt und gespornt, sprengt er dem wütenden Heere voran.

Er wünscht, daß die Hochschüler auch fernerhin sich erst einbuben, um sich bequemer dann auszububen[3]). Sie sollen sich
47 Verwesung und Vernichtung als Brandmal in ihr Gesicht und Gebare**) schreiben, damit die Behörden ohne Huart, Lavater und Gall[4]) und ohne alle Zeugnisse wüßten, was für ein Zeisig

---

[1]) Schrubben, mit dem Schrubb- oder Schärfhobel hobeln, auch schruffen.

[2]) Lastern = lästern, mhd. lastern = an der Ehre kränken, die Ehre nehmen.

*) Höllhest, das Höllenroß [vgl. 1. Bd. S. 529].

[3]) Über buben (ausbuben, einbuben) vgl. S. 755.

**) Gebare = Gebärde.

[4]) Juan Huart, geb. um 1520 zu San Juan in Niedernavarra, praktischer Arzt in Madrid, veröffentlichte 1578 ein Buch: „Examen de ingenios para las sciencias“, wiederholt herausgegeben und übersetzt, auch ins Deutsche von Lessing: „Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften“ (Zerbst 1752). — Johann Kaspar Lavater wurde geboren 15. Nov. 1741 zu Zürich, seit 1769 Prediger in Zürich, starb 2. Jan. 1801 in Folge einer Verwundung bei der Eroberung der Stadt durch die Franzosen. In den weitesten Kreisen bekannt und berühmt wurde er durch seine „physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ (Leipzig 1775—1778. 4 Bde.), ein Werk, zu seiner Zeit ebenso hoch gepriesen, als viel angegriffen. L. wollte darin die Physiognomik, d. h. das Vermögen, aus der äußeren Erscheinung des Menschen, besonders aus den Formen des Gesichtes (der Physiognomie) einen sicheren Schluß auf die Geistesbeschaffenheit zu machen, zu einer Wissenschaft erheben. Am entschiedensten trat ihm Lichtenberg (vergl. 1. Bd. S. 36) entgegen, der die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Physiog. leugnete und dagegen schrieb und sie in seinem „Fragment von Schwänzen“ verspottete. — Franz Josef Gall, geb. 9. März 1758 zu Tiefenbrunn, Arzt in Wien, glaubte die Geistes-

auf der Hochschule flügge geworden. So schmählet und höhnet er, daß solch Schinleich*) „weit wahrhaftiger ist, als alle Zeugnisse prüfender Behörden, und was, wenn ihr Schicksal nicht einsichts- und gewissenlosen Leuten in die Hände gegeben wird, diese und also auch das Schicksal [?] selbst weit sicherer bestimmt, als alle andere Anstalten, die der Staat einrichtet, um sich über die innere Natur seiner künftigen Diener zu belehren." (S. 9.)

Dergleichen Dünkriche, Gesichtleser, Seelenschnüffler und Gemütsriecher verstand ein Lehrer des peinlichen Rechts im abgewichenen Jahrhundert also zu trumpfen: „Meine Herren! Man hört oft die unbewachte Rede: der Kerl sieht aus wie ein Spitzbube. Wissen Sie, wie ein Spitzbube aussieht? Ich weiß es nicht! Wüßte man das, so könnte der Untersuchungsrichter Arbeit und Mühe sparen." Und der deutsche Denker**), den

---

anlagen des Menschen aus den Hervorragungen der Schädeloberflächen erkennen zu können und wurde der Begründer der Schädellehre (Kranioskopie, Phrenologie). Er hielt anatomisch-physiologische Vorträge über Schädellehre auf einer Reise durch Deutschland, nachdem in Wien dieselben erst gänzlich untersagt, dann sehr beschränkt worden waren. 1807 ließ er sich in Paris nieder, hielt auch hier und in London seine Vorträge, starb 22. Aug. 1828 zu Montrouge bei Paris. Seine Lehre fand mit Recht vielen Widerspruch. Die Anschauungen Lavaters und Galls sind jetzt auf ein sehr geringes Maß beschränkt. — Jahn behandelt die Sache hier auch nur humoristisch.

*) Schinleich (Schimpfwort, thüringisch für Schindluder) von Schin, Haut und Leib; also eigentlich Hautgestalt, Menschenbalg, daher endlich Gespenst, weil solches ohne Fleisch und Bein gedacht wird. Schinleich ist als Schimpfwort und Flickwort in Thüringen üblich, besonders bei den Erfurtern. Daraus ist Grimm (Mythologie S. 512) zu berichtigen; denn Gespenster und Waldgeister kommen darin überein, daß sie in anderer Wesen Häute schlüpfen, wie bei den Wehrwölfen und Schramjungfrauen.

**) Deutsche Denker. Schleiermacher [oder hier richtiger Kant! — Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau, 1794 Hülfsprediger zu Landsberg a. W., 1796 Prediger zu Berlin, 1804 Universitätsprediger und Professor der Theologie zu Halle, ging 1806 nach Schluß der Universität durch Napoleon nach Berlin, wurde 1809 Pastor an der Dreifaltigkeitskirche, 1810 Professor an der neu gegründeten Universität, starb 12. Febr. 1834. Schl. gehörte zu den bedeutendsten Theologen und Predigern. Jahn und seine Turner besuchten vorzugsweise seine Predigten. Er war ein Freund des Turnens, wenn auch die Persönlichkeit Jahns ihm weniger zusagte („er stieß ihn leise ab"). In seiner Erziehungslehre (1849 von Platz herausgegeben) bespricht er eingehend auch die Gymnastik. Vgl. C. Euler, Geschichte des Turnunterrichts (bei Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts 3. Bd. S. 293 ff) und J. C. Lion, Betrachtungen über die Turnkunst, Beilage zur deutschen Turnzeitung 1874, S. 4 ff.; vergl. auch Jahns Leben v. C. Euler S. 631].

keiner wieder überdenken mochte, hat die Geistesnahderer[1]) mit einem Schlage also vernichtet: „Von den Gefangenen in Rasphuis in Amsterdam, in Bicetre in Paris und in Newgate in London merkt ein geschickter, reisender, deutscher Arzt an: daß es doch mehrenteils knochichte und sich ihrer Überlegenheit bewußte Kerle waren; von keinem aber wird es erlaubt sein, mit dem Schauspieler Quin[2]) zu sagen: „„Wenn dieser Kerl nicht ein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand.““ Denn um so gewaltsam abzusprechen, dazu würde mehr Unterscheidungsvermögen des Spiels, welches die Natur
48 mit den Formen ihrer Bildung treibt, um bloß Mannigfaltigkeit der Temperamente hervorzubringen, von dem was sie hierin für die Moral thut oder nicht thut, gehören, als wohl irgend ein Sterblicher zu besitzen sich anmaßen darf“, (Anthropologie von Kant. 2. Aufl. 1800. S. 281 u. 82.) Noch kürzer, körniger und königlicher lautet die Abstimmung vom Helden und Ruhwart Stephan Bathor[3]): „Die Allwissenheit hat sich Gott vorbehalten“.

Wie indessen ein Hahnemanne, wenn er auch alle bisherige Heilmittel von Hippokrates bis Hufeland[4]) verwirft, doch noch lange nicht so weit gekommen, als Frau Helwig*) auf der Papiermühle zu Dermsdorf bei Kölleda, ohne alle, selbst Scheinmittel zu arzten[5]), so konnte das dem Streitschriftler nicht entgehen, und er sieht sich genötiget, darum sein Geheimnis zu veröffentlichen: „es ist Gott zu klagen, daß, wie einmal die Sachen auf dieser Welt stehen, nicht noch ein gutes Teil junger Leute

---

[1]) Über Nahderer vgl. 1. Bd. S. 535.

[2]) Vielleicht der berühmte englische Schauspieler Kean?

[3]) Stephan Bathori, aus dem berühmten Geschlecht der Bathori in Siebenbürgen, geb. 1532. 1575 zum König von Polen erwählt, war er eifrig bemüht um die Größe und Wohlfahrt des Reiches, verbesserte die Rechtspflege und war auch in religiösen Dingen gemäßigt. Die Aufforderung zur Unterdrückung der Ketzerei wies er zurück. Er führte glückliche Kriege gegen die Russen und starb 11. Dez. 1586 in Grodno. — Über Ruhwart vgl. 1. Bd. S. 408.

[4]) Über Hahnemann vgl. S. 685. Über Hippokrates 1. Bd. S. 238. — Christoph Wilhelm von Hufeland, geb. 12. Aug. 1762 zu Langensalza in Thüringen, 1793 Professor der Medizin in Jena, 1798 königl. Leibarzt in Berlin, Direktor des medizinischen Kollegiums und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, seit 1809 auch Professor an der Universität, starb 25. August 1836 als einer der berühmtesten und gefeiertesten deutschen Ärzte. Von seinen Schriften ist am weitesten verbreitet und in die meisten europäischen Sprachen, ja in das Chinesische übersetzt seine „Makrobiotik oder die Kunst, das Leben zu verlängern“, auch für Turner von Bedeutung.

*) Frau Helwig, eine Wundärztin, die durch Auflegen der Hand und Gebet heilte, wie weiland Fürst Hohenlohe.

[5]) Arzten = heilen, auch bei Grimm.

mehr auf der Universität zu Grunde gehen — d. h. wohl verstanden, es ist zu bedauern, daß viele, die doch den Keim der Wüstheit und Gemeinheit in sich tragen, auf der Universität noch so von äußeren Mitteln entblößt oder von Furcht zurückgehalten sind, daß sie jenen Keim als einen verhüllten weiter tragen, sich so wissentlich oder unwissentlich, d. h. mit oder ohne Reflexion darüber, in bedeutendere Lebenslagen hineinheucheln und dann ihre Wüstheit und Gemeinheit zur Plage, zum Verderben ganzer Kreise später entwickeln, während sie auf der Universität sich weit unschädlicher diesen ihnen eigentümlichen Richtungen überlassen und dann die Möglichkeit des Eintretens in bedeutendere Lebenslagen größtenteils verloren hätten." (S. 10.)

Angenommen, aber nicht zugegeben, es wäre wirklich ‖ rein 49
unmöglich, daß Wüstlinge, Nachtraben und Lasterbälge aus dem Luderleben in Ämter gelangen könnten und auch niemals wieder ein Muther*) bei klingendem Spiel zuraunte, wie jener, von dem Sittewalt[1]) unter Hans hinüber ein tolles Läuschchen ersichtet (T. 2. S. 253. 54. — Straßburg. 1665.), selbst nichts mehr Vorschub gewährte, so bleibt doch dem Staat die unentlastbare Bürde der Verruchtheit mit Schule und mit vollem Bewußtsein. Wer aller Ehren bar und bloß geworden, wer auf der Hefe des Lebens den selbstverschuldeten Leidensbecher leeren muß, ist willig und bereit zu jeglichem Wags[2]).

Ohnedies erwächst jetzt in den Haupt- und Großstädten eine Nebenbevölkerung zuchtlosen Gesindels, was mit einer noch furchtbarern Nachzucht droht, seitdem Bilderläden und Bühnen sich wetteifernd abmühen, einen Pöbelgemeinsinn, einen Pöbelgeist, ja ein absonderliches Pöbeltum zu erschaffen. Wenn Land und Hauptstadt erst ganz davon durchdrungen sind und die Verbuhltheit unter der von Wienbarg[3]) aus welschen Beiseitesflecken[4]) gestichelten Fahne: „Junges Deutschland volks-

---

*) Muther, Anhalter, Bewerber, aspirant (vergl. auch S. 403).

[1]) Über Sittewalt vergl. S. 15. Dies von Jahn erwähnte „andere Gesichte" in Sittewalt hat die Überschrift „Hanßhinüber Ganß herüber" und teilt die Erfahrungen mit, die ein Deutscher besonders an der Universität Paris machte.

[2]) Über Wags vgl. 1. Bd. S. 541.

[3]) Ludolf Wienbarg, geb. 25. Dezember 1802 zu Altona, studierte Theologie, dann Philosophie, hielt 1834 in Kiel Privatvorlesungen über Ästhetik und deutsche Litteratur; 1835 in Frankfurt a. M., 1836 vom Bundestag ausgewiesen, lebte er litterarisch beschäftigt am Rhein, dann zu Hamburg, beteiligte sich 1848 und 49 am schleswig-holsteini- Krieg, starb 2. Jan. 1872 zu Altona. Die Vorrede zu seinen „ästhetischen Feldzügen" (1834) begann mit den Worten: „Dir, junges Deutschland, widme ich diese Rede, nicht dem alten", und daher der Name. (Über junges Deutschland vgl. auch 477).

[4]) Beiseiteflecken, beiseite gelegte Flicken?

faßlicher verführen lernt, mag endlich wieder ein Lastermeister aufducken. wie Catilina[1]), der nach Sallustius[2]) (Kap. 14): ‚Scharen von Verbrechern und Bösewichtern um sich gleichsam als Garde hatte. Denn alle Hundsfotte, Ehebrecher und Kuppler, die durch Hand, Bauch und — ihr Väterliches verwichst, die eine große Schuldenlast auf sich gehäuft, um die Buße für Verbrechen und Frevel zu zahlen; überdem aus der ganzen Welt alle Elternmörder, Gottesdienstschänder, gerichtlich Überwiesene, oder die wegen Unthaten das Gericht fürchteten; dann die, so mit Faust und Zunge sich durch Meineid und Bürgermord nährten; endlich alle, die Schandthat, Dürftigkeit und böses Gewissen bedrückte, waren Catilina's Busenfreunde und Vertraute."

Wahrlich! wer noch jetzt die frühreife Lasterzeitung als nützliches Boot auf dem Staatsschiff bezeichnet, die Verderbnis und das Verdorbenwerden auf Hochschulen als Geringfügiges, nichts auf sich Habendes, dem Staate außer Bereich Liegendes vertuschen will, muß „sieben Sinne haben, vier närrische und drei tolle".

Aber der Streitschriftler ist auf diesen faulen Fleck versessen wie ein falzender Auerhahn. Abwärts die Flügel gespreizt, das Gefieder gestraubet, schreitet er hin und her und quietschet: „Lieber lasse man hundert von dem ordinären Menschenpack[3]) zu Grunde gehen, als daß man einen aus diesem Adelsstand der Geisterwelt mit einer unpassenden Behandlung zu Grunde richte." (S. 50.)

So herabwürdigend die Ausdrucksweise an sich, so menschenmäkelig und unrechtlich, ja so widerlich und abscheulich sie herausgestoßen worden, um so unziemlicher, ja im hohen Grade staatswidriger erklingt sie von einem öffentlichen Lehrer an einer preußischen Hochschule. Der sollte doch wissen, wie in Preußen die gelehrten Schulen gepflegt, mit welcher Sorgfalt, Unter-

[1]) Lucius Sergius Catilina, um 108 v. Chr. geboren, aus patrizischer Familie, von Jugend auf Ausschweifungen ergeben, suchte, als er 64 u. 63 das erstrebte Konsulat nicht erlangen konnte, in Verbindung mit gleichgesinnten, zu jedem Verbrechen bereiten Genossen einen Aufstand in Italien zu erregen und die bestehende Ordnung gewaltsam umzustürzen. Durch die Wachsamkeit des Consuls Cicero wurden seine Anschläge vereitelt, er fiel in der Schlacht bei Pistoria, Februar 62.

[2]) Gajus Sallustius Crispus, geb. 86 v. Chr. zu Amiternum, bekleidete verschiedene hohe Staatsämter, stand auf der Seite Cäsars in den Bürgerkriegen, beschäftigte sich nach dessen Ermordung (44) mit Geschichtschreibung. Von seinen sehr wichtigen Schriften ist erhalten die Geschichte der Catilinarischen Verschwörung (de conjuratione Catilinae), des jugurthinischen Krieges und Bruchstücke einer allgemeinen Geschichte von 78 bis 67 v. Chr. Er starb 35 v. Chr.

[3]) Bekanntlich sprach Leo später (1853) von „skrophulosem Gesindel".

weisung, Beschäftigung und Schulzucht geleitet, mit welcher strengen Musterung und Schau die Schüler zur Hochschule entlassen werden. Wenn überhaupt die Achtserklärung „ordinäres Menschenpack“ eine Unbill gegen die Menschheit ist, so enthält sie ferner eine Beleidigung für alle Hochschüler, die nicht vom selbst bestallten Pfalzgrafen im Geisteskaiserreich 51
einen Adelsbrief des Geistes aufzuweisen haben. (S. 59.)

Hier wird nun ganz deutlich und klar, welche Fruchtbarkeit an Ungetümen und Ungeheuern der Wundermantel des „historischen Rechts“ verleiht. Der Ketzerrichter in Schillers Don Carlos ehrt doch die Menschen noch als Zahlen[1]). Robespierre[2]) vermaß sich nur zu fragen: „Was sind hundert tausend Menschen gegen einen Vernunftbegriff?“ (Idee). Sogar der jüngste Völkerstürmer[3]) äußert bloß mit kalter Berechnung in dem großen Jahre 1813: „Und was sind Menschen? Man bedient sich ihrer wie abstrakte Größen, um damit wichtige politische Probleme zu lösen, ja mein Herr von Bubna[4]), oft nur wie Kröten.“ Aber der Wertstempler, der Linksmacher, durch „historisches Recht“ sauset wie ein Sturmvogel im Sturme.*)

---

[1]) Jahn meint wohl jene Stelle im 5. Akt, 10. Auftritt, in dem der Großinquisitor fragt: „Darf Einer Gnade finden, mit welchem Rechte wurden Hunderttausend geopfert?“

[2]) Maximilian Marie Isidore Robespierre wurde geb. 6. Mai 1768 zu Arras, wurde Advokat und Präsident der Akademie von Arras, 1789 als Deputierter in die Nationalversammlung nach Paris gesandt, wurde 1790 Präsident des Jakobinerklubs, 1792 in den Nationalkonvent gewählt, bewirkte hauptsächlich die Hinrichtung des Königs Ludwigs XVI. (21. Januar 1793). Von da herrschte er fast unumschränkt, unter Strömen von Blut der Hingerichteten. Seine früheren Genossen brachte er auf das Schaffot (1794), dekretierte das Dasein Gottes. Endlich, am 27. Juli 1794 vom Konvent selbst in Anklagezustand versetzt, wurde er, nachdem er einen vergeblichen Selbstmordversuch gemacht, am 28. Juli (10. Thermidor) mit 20 Genossen hingerichtet.

[3]) Napoleon I.

[4]) Ferdinand Graf von Bubna und Littitz, geb. 26. Novbr. 1768 zu Zamersk in Böhmen, wurde Soldat und war zugleich gewandter Diplomat. In dieser Eigenschaft ging er 1812 nach Paris und 1813 im Mai nach Dresden zu Napoleon, „da er mit diesem umzugehen verstand“, um die Friedensverhandlungen einzuleiten, was aber nicht glückte. Als Feldmarschallleutenant und Divisionskommandeur nahm er an dem Krieg teil, wurde 1816 Wirklicher Geheimerat, 1818 Oberkommandant in der Lombardei, starb 6. Juni 1825 zu Mailand.

*) Sauset u. s. w. sollte heißen: feixet wie ein Esel, der Teig frisset. (Die gedruckten Worte sind die eigenmündigen des Streitschriftlers, als ihn jemand gefragt, wie ihm beim letzten Austrommeln zu Mute gewesen.) — [Feixen, dumm, grinsend lachen.]

Mit dieser Hohnrede hängt die nächste Herabwürdigung der Menschheit genau zusammen und erschließt seines geheimen Sinnes verborgene Schatzkeller, worin die Fässer mit abgezogenem tierischen Vollblut lagern. Dem Streitschriftler „ist ein Beispiel vorgekommen, daß der Sohn einer ehemaligen [Nothelferin][1]), die nachher als Höckerweib ihren Lebensunterhalt erwarb, ein junger Mann, welcher im allgemeinen betrachtet ganz untergeordnete Anlagen hatte und nur relative in Betracht des Gewerbes, der Bildung und des Standes seiner Mutter für etwas Besonderes gelten konnte, studiert hat. Die Wissenschaft wird von ihm nie eine selbständige Erweiterung erlangen; aber in seine Lebenskreise, also als Student auch schon in seine akademischen Kreise hat er die ganze Misere einer Erinnerung
52 nied||rig und gemein verlebter Jugend und einer hinsichtlich der Zukunft auf das Ordinärste gerichteten Phantasie herein verschleppt." (S. 11.)

Das war wieder mit Luftstreichen im Kreise gewaltig umhergefuchtelt und aus dem Blacksatze[2]) gewahrsaget. Das langweilt wie ein Lebenslauf, der zur künftigen Leichenpredigt schon bei der Taufe des Säuglings als Patengeschenk eingebunden wird. Solcher dünkelberauschte Neunkluge sollte das erste beste Gelehrten- und Künstlerverzeichnis aufblättern, die dürftigsten Lebensgeschichten widerlegen ihn. Es wird keinem sein Schicksal bei der Wiege vorgesungen, und Naumann[3]), der in der Kindheit, wie sein Lebensbeschreiber vermeldet, „kein anderes Tonspiel, als das Flegelgeklappe von der Dreschtenne" vernommen, brachte es dennoch zu einem großen Tonsetzer.

Der Streitschriftler scheint endlich zu merken, wie plump er sich verhauen, und weil ihm vermutlich das spanische Sprüchwort eingefallen: „Es giebt kein Geschlecht, worin nicht mal H— und Buben vorkämen," so geht er in sein Lager[4]) zurück. Einen Nachhieb aber soll er noch beim Zurückziehen, wenn auch nur auf dem Stulpe[5]), besehen, und Tholuck mag sagen, ob er gesessen. „Moses hat befohlen — so lautet die jüdische

---

[1]) Jahn hat dieses Wort gesetzt an Stelle des viel derberen und für den Sohn entehrenderen in Leos Schrift, also größeres Zartgefühl bewiesen als dieser.

[2]) Blacksatz, Tintensatz vgl. 1. Bd. S. 523.

[3]) Johann Gottlieb (Amadeus) Naumann, geb. 17. April 1741 zu Blasewitz bei Dresden, berühmter Komponist, kurfürstlich sächsischer Oberkapellmeister, starb 23. Okt. 1801 zu Blasewitz. Sein Leben beschrieb Meißner (Prag 1803—1808) in 2 Bänden.

[4]) Lager hier = Auslage beim Fechten.

[5]) Stulpe, der Stulphandschuh, beim Fechten zum Schutz des Arms getragen.

Überlieferung — dem kostbarsten und lieblichsten Rauchwerk allemal ein Weniges von Beigeruch hinzuzuthun, um so ein Empfindnis zu geben, wie in der Welt Wonne und Wehe, Freude und Leid bei einander sind. Daher nennt man nun einen, der aus der Art seines Stammes und Volkes schlägt, nach jenem Übelduft als Stinkrich."

Nach dem kurzen Halt: „Wenn wir dies Beispiel wählen, 53
so geschah es besonders, weil es recht auffallende Seiten bietet, und da mag es allein stehen" legt er sich zu einem frischen Gang aus: „aber die allgemeine Erscheinung, die es zugleich mit repräsentiert, ist, daß, wo ein Buchstabier- oder Schreiblehrer einmal an einem Jungen einen rascheren Fortschritt wie gewöhnlich entdeckt, er sich bei dessen Mutter in Gunst zu setzen sucht, wenn er ihr weismacht, der Junge müsse studieren, und daß dann bei Naturen niederer Extraktion, die im eigenen Hause an einen täglichen Regen von Schimpfreden und an andere kräftige Äußerungen gewöhnt sind, keine honette Vorstellung eines Lehrers: „„der junge Mann gehe bei mittelmäßigem Talent einer elenderen Lage entgegen, wenn er studiere, als wenn er ein Handwerk lerne,"" etwas fruchtet. Solche Vorstellungen laufen ab, wie der Regen an einem Blech. Und findet sich ein zäh-gewissenhafter Rektor, der den jungen Mann nicht weiter läßt, so läuft letzterer von der Schule nach einer andern, die in der Provinz oder in dem Lande als leichtfertiger beim Examen berüchtiget ist, bei der man auf keinen Fall viel von der übrigen Bildung, von den Lebensverhältnissen des bisher unbekannten Examinandus in Anschlag bringt, und so kommt er doch zur Universität. Oh! wer die Universitäten von diesem Aussatz mittelmäßiger Talente, die in gemeine Gesinnung und äußere Hülflosigkeit eingewickelt sind, befreien könnte!" (S. 11 und 12.)

Dieses langen Gedehne Wortschwall brandet sich selber zu Schaum und bedarf dazu keines Wogenbrechers. In welchem deutschen Staate gilt denn das Reislaufen[1]) von Schule zu Schule? Fast immer aber wird der von einer Schule zur andern Abgehende weit eher zurück als hinaufgesetzt, und verlängert sich 54
so die Bahn, statt sich das Ziel zu verkürzen. Wo mögen die Schulvorstände sein, die Taugenichte[2]) und Mittelgut auf den gelehrten Schub zur Hochschule zu bringen? In Preußen geht es durchaus nicht, wo noch strenge Gegenaufsicht hinzutritt. In Meiningen auch nicht, wo die Abgehenden der gelehrten Schulen Meiningen, Hildburghausen und Saalfeld vor dem versammelten Schulrat ihre Prüfung zu bestehen haben. Es ist Geschwader

[1]) Über Reislaufen vgl. S. 489.
[2]) Taugenicht seltener gebraucht statt Taugenichts.

und Geschwafel*) für glaubgierige Hörlinge, die beim Musmengeler[1]) geschichtliches Allheil finden.

Das Jammergestöhne: „Dafür sollte Herr D. Abhülfe ersinnen und ein großer Teil dessen, worüber er jetzt ungerechterweise die Professoren, die zu dieser Art Frequenz wahrhaftig nichts können, anklagt, würde sich von selbst erledigen" (S. 12) ist nur Bühnenspiel, denn Seite 102 weiß der Streitschriftler seinen Schmerz, wenn auch im Widerspruch mit frühern Behauptungen, leicht zu besprechen: „Also Gelehrsamkeit ist zu allen Dingen nütze! und auch daß eine Anzahl studierender Leute die Überzeugung ihrer Unfähigkeit dazu teuer genug erkaufen müssen, ist recht gut; und einiges bleibt überall doch hängen." Falls unser Streitschriftler, der doch sonst alles weiß und die Geschichte durchfliegt, als wären Wodens Raben[2]) seine Brieftauben, keine Abhülfe wider den unziemlichen Hang und Zudrang zu Hochschulen ersonnen, so soll er hier nichts fischen und froschen[3]), da jedem Preußen im Allgemeinen Landrecht, zweiten Teile, Titel 20 § 156 ein besseres Mittel zu Gebote steht.

Der Widerspruchshüne**) hat sich inzwischen so vernör-
55 gelt***), daß er, da Gedächtnis- und Denklehre nicht länger || stichhalten, sich auf das Feineln[4]) legen will, und dazu „brummt wie die Hummse****) in einer Trommel".

„Muß sich aber die Universität gefallen lassen, aus den niederen Schichten der Gesellschaft eine Anzahl solcher Menschen aufzunehmen, die nie in ihrem Leben von einer Zahn- und Nagelbürste Gebrauch gemacht haben, die am Leibe riechen und über

---

*) Geschwader und Geschwafel; schwafeln, mit Gedanken und Reden abschweifen, ins Blaue hineinschwatzen, in der Burschensprache häufig schwofen. [Schwadern, schwatzen für schwadronieren; schwofen dürfte aber als student. Ausdruck für tanzen mehr mit schweifen zusammenhängen].

[1]) Musmengeler, einer, der alles Mögliche durch einander mengt.

[2]) Odin oder Wodan war von zwei Raben Hugin und Munin begleitet, welche ihm von allen Dingen Kunde brachten. Mit denselben wird er auch bildlich dargestellt.

[3]) Froschen = Frösche fangen.

**) Widerspruchshüne; Hüne, Riese.

***) Vernörgeln, vertrocknen, ausdörren [nach Sanders ist nörgeln verdrießlich, in unangenehmer Laune sein].

[4]) Feineln, selten gebrauchtes Wort: den Feinen, Feinling spielen.

****) Humse, eine feinere Hummel, von Humsen, dem Verstärkungs- und Veröfterungswort von hummen = starken, einförmigen, dumpfen Ton von sich geben. Humsen heißt auch laut schnarchen, und im tempo [Tanz] nachlässig hüpfen. Hier ist Humse das Gegenteil von Hummel, die wild umherfährt. [Das Sprüchwort steht bei Sittewalt: „Ein anderer seufzet, ein anderer grummet und brummet als wie eine Humse in einer Drummel."]

keine Schwelle gehen können, ohne zu stolpern; die, wenn sie gekommen sind, aus purer Verlegenheit nicht wissen, wann sie wieder gehen sollen, und mit denen man jedes Semester von neuem sich zu Holzhackerarbeit verurteilt sieht, weil ihnen für gebildetere Äußerung und für die Aneignung einer solchen nicht weniger als alles und vor allem gebildete Sinnesweisen fehlen". (S. 12.)

„Bringt es nun wohl eine gemeinere Natur in der Professur zu der Gemütsruhe, einem jungen Manne ohne alle Gemütsbewegung ins Gesicht sagen zu können: „Herr, waschen Sie sich die Pfoten, ehe Sie wieder zu mir kommen, daß Sie mir meine Bücher nicht schmutzig machen, wenn Sie sie angreifen" — so giebt es andere edlere, feinere Naturen, die nicht ohne Blutwallung und Nervenregung sagen können: „Mein Herr, ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie einladen muß, ein andermal wiederzukommen, weil ich eben dringend beschäftigt bin", und die ganz außer sich geraten, wenn nun gar der so angeredete junge Mann doch bleibt, weil er eben seine Angelegenheit für wichtiger hält, als des Herrn Professors Arbeit."

„Der Umgang mit jungen, aus Unerfahrenheit indiskreten oder durch gemeine Erziehung tölpischen Menschen, wie es deren, bei aller Anerkennung ihrer Kenntnisse und trotzdem,
daß auch eine Menge feingebildeter und wohlerzogener Jüng- 56
linge auf jeder Universität zu finden sind, doch eine durchaus überwiegende Anzahl giebt, ist ein steter Kriegszustand, und umsomehr, da auch die wohlmeinendsten Äußerungen, sobald eines jungen Mannes Eigenliebe ein wenig dadurch verletzt ist, sofort zu Verleumdungen unter den Genossen benutzt werden können und sehr oft benutzt werden". (S. 14.)

Sollten, was doch bis auf gründlich geführten Beweis bezweifelt werden muß, wirklich auf preußischen Hochschulen solche Schläkse*) lungern**), so sind es entweder Ausländer, denen durch die Finger gesehen wird, weil sie weit her sind, oder durch schlaffe Zucht entartete Nüßlein. Wo sollen auch solche Ausgeburten der Roheit und Sittenwidrigkeit anders herkommen? — Alte Schulordnungen, die mit ihrem Einfluß noch fortwirken, machen Angemessenheit in jeder Hinsicht zur Pflicht und namentlich auch die Reinlichkeit. So die „Erneuerte Schulordnung für die kursächsischen drei Fürsten- und Landschulen[1]). Dresden, 1773." S. 139: „Die Hände, Augen und den Mund sollen sie täglich rein waschen, die Haare kämmen und die Schuhe reinigen". Dann die „Erneuerte Schulordnung für die lateinischen Stadtschulen der Chur-Sächsischen Lande. Dresden 1773." S. 75 und

*) Schläks, lottriger Bursch.
**) Lungern, müssig gehen und nach Vergnügen schnappen.
[1]) Die Fürstenschulen Pforta, Meißen und Grimma.

76: „Die Schullehrer sollen vor allen Dingen eine gute, christliche und vernünftige Zucht kennen lernen und sie bei der Jugend gebrauchen. Zu dem Ende sollen sie dasjenige sich zu nutze machen, was darüber für die Lehrer in den drei Fürsten- und Landschulen verordnet ist, und diesem gemäß sich bemühen, der Jugend wahre Hochachtung und Liebe für die Religion und Gottesfurcht, für alle Tugend und gute Sitten, für die Obrig-
57 keit ‖und die Gesetze beizubringen, sie zum Gehorsam, zur Arbeitsamkeit, zum Fleiße, zur Vorsicht, Mäßigkeit, Verträglichkeit, Demut, Geduld, Beobachtung guter Ordnung in allen Dingen und zur *Reinlichkeit* anzugewöhnen, sie dagegen vom Bösen abzuziehen und teils vorzubauen, daß sie nichts Böses thun, teils ihnen das Böse durch Vorstellungen, Strafen und sonst bitter und verhaßt zu machen“.

Damit ist auch die frühere *preußische Schulordnung von Friedrich dem Großen*, die Beckedorf[1]) in seinen Jahrbüchern mitgeteilt hat, dem Sinne nach völlig einverstanden. Und auf allen Bildungsanstalten für Volksschullehrer wird den Lehrlingen die Pflicht der Reinhaltung ihrer künftigen Schüler nachdrücklich empfohlen und eingeschärft.

Der Ausdruck „*niedere Schichten der Gesellschaft*“ ist beides *unrichtig* und *unrecht*. *Unrichtig*, weil der Hochschüler, wenn er auch zufällig auf einer sogenannten „*niedern Schicht*“ geboren, doch eine lange Kreisbahn der Bildung durchlaufen mußte, bevor er die Hochschule erreichen konnte, und Gassenbuben und jugendliche Verbrecher nicht zur Hochschule gelangen. *Unrecht*, weil gerade ganz vorzügliche Zierden der Gelahrtheit, fruchtbare Weiterbringer der Wissenschaft, ja selbst bedeutende Lehrer an Hochschulen von „*niedern Schichten*“ herstammen.

Nur zu einiger Gedächtnisnachhülfe für den Streitschriftler folgen hier einige Namen großer Verstorbener: *Johann Heinrich Voß*, der Sänger der Luise und Verdeutscher des Homer,

---

[1]) Georg Philipp Ludwig von *Beckedorff*, geb. 1777 zu Hannover, studierte in Göttingen Theologie, dann Medizin, wurde 1819 preuß. Oberregierungsrat, 1821 Ministerialrat im Departement des Kultus, bearbeitete das Volksschulwesen, wurde 1827 kath. und verlor seine Stelle. Friedrich Wilhelm IV. adelte ihn und machte ihn zum Präsidenten des Landesökonomiekollegiums. Er starb 27. Febr. 1858 zu Grünhof in Pommern. Er gab unter anderm von 1825—29 „Jahrbücher des preuß. Volksschulwesens“ heraus. Die Ministerial-Verfügung vom 26. Febr. 1827, die gymnastischen Übungen in den Schullehrer-Seminaren betreffend, scheint von ihm entworfen zu sein. (Vgl. den Wortlaut derselben in Euler und Eckler: „Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend“. Berlin 1884 Gaertner (H. Heyfelder).

und Friedrich August Wolf, der Anwalt griechischer Heldensänger, waren Söhne von Schulmeistern auf dem Lande. 58
Winkelmann, der die Hallen zu Kunst und Altertum geöffnet, hatte einen ehrlichen schlichten Handwerksmann in der Altmark zum Vater, und Herder[1]), der Dichtung und Geschichte, ja die Wunder der ganzen Völkerwelt in Dauerhallen aufgestellt, einen Bürger aus Mohrungen in Preußen.

Von den Lebenden wirken sogar Amtsgenossen des Streitschriftlers, so ihre Abkunft aus den „niedern Schichten der Gesellschaft“ sich mit Recht zum Ruhm schätzen und sie niemals hoffärtig verleugnen. Leicht ließe sich ein langes Verzeichnis mit Ehrennamen füllen, wenn nur ein Fechtsaal nebenan ein Prunkgemach hätte[2]).

Ein Lehrer der Geschichte vom sogenannten historischen Recht gehört, von obenher betrachtet und von der höchsten Höhe beschaut, auch nur zu den „niedern Schichten der Gesellschaft“ und ist darum noch lange nicht hoffähig, wenn er Hexen verurtelt wie Carpzow[3]), vorm siebenjährigen Kriege Werber in Mecklenburg gewesen und Wildfangfaher bei Rhein[4]), den Döpler*) auswendig wüßte; alle Beutel für Hidden- und Bunzengroschen**)

---

[1]) Über J. H. Voß vergl. 1. Bd. S. 28; über Fr. A. Wolff 1. Bd. S. 249; über Winkelmann 1. Bd. S. 189; über Herder 1. Bd. S. 156. Jahn hat bei Herder hier dessen berühmte Sammlung von Volksliedern „Stimmen der Völker“ und sein bedeutendstes Werk: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ im Sinne.

[2]) Jahn hält, da er mit Leo in dieser Streitschrift wie in einem Fechtsaal ficht, solche Stätte nicht für geeignet, beiher vieler edlen Männer Namen zu nennen, deren Bildnisse man in einem Prunkgemach aufhängt.

[3]) Benedikt Carpzow, geb. 27. Mai 1595 zu Wittenberg, 1645 Professor der Rechte in Leipzig, 1653 kursächsischer Geheimrat in Dresden, kehrte nach Leipzig zurück, starb 30. Aug. 1666. Er soll 20,000 Todesurteile gefällt haben, zumeist in Hexenprozessen.

[4]) Wildfangfaher bei Rhein ist der bekannte Heidelberger Bettelvogt. Der Wildfang ist ein unbändiger, umherstreifender Mensch, den die Häscher (der Vogt) aufgreifen.

*) Döpler: „Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen, welche nicht allein von alters bei allerhand Nationen und Völkern in Gebrauch gewesen, sondern auch noch heutzutage in allen vier Weltteilen üblich sind“. 1. T. Sondershausen 1693 in 4 Blatt (1140 Seiten). 2. T. Leipzig 1697 (656 Seiten).

**) Hidden- und Bunzengroschen. Die Gräfin Hidda von Eilenburg a. d. Mulde gab das Gesetz, welches erst in preußischer Zeit aufgehoben worden, daß eine Witwe bei ihrer Wiederverheiratung in einem ledernen Beutel ohne Nat ein gewisses Geld liefern mußte. — Bunzengroschen s. S. 39 von Bunze, der Stempel, wurde im preuß. Sachsen unter verschiedenen Namen bis zur preuß. Zeit erhoben, z. B. in Dölitz bei Weißenfels als Brautpfühl.

gegerbt, in Frankreich vor der Umkehr die Frösche geschweiget[1]), auf Zuckerfeldern gezuchtmeistert[2]), in Spanien den Teufelskittel umgehangen[3]), Wildschützen auf Hirsche geschmiedet[4]) und zu allem gefüg wäre, was das historische Recht noch sonst mit sich gebracht.

Lächerlich bleibt daher die Herabwürdigung der Hochschüler, weil sie noch nicht in alle Feinheiten der Gesellschaft eingeschult sind, wie Kämmerlinge[5]); schmachvoll für den Streitschrifter wird sein Zerrbild, weil er die Hochschüler für un-
59 bildsam durch Umgang erklärt (S. 15—18 und ‖20—21) und den Lehrern die gesellschaftliche Bildungskraft abspricht. (S. 26—30.)

Die ganze anstößige Zerrbildnerei — „Bücherborgen, Bücherverderben, Versetzen der entliehenen Bücher" — (S. 17) mit eingerechnet, erinnert an Bildnisse von Marktgängern, die vor hundert Jahren ein wackerer Fürst und bürgerlich lebender Herrscher während der Zahnschmerzen fertigte[6]). Da machte der Zerstreuung bedürfende alte Herr wohl manchmal einen Strich ohne Pinsel. Aber der Streitschriftler hat den Pinsel weit weggeworfen. Ihm sind fünf Finger so gut als ein Bootshake, und dabei greift er noch recht tief in den Farbentopf, so Eulenspiegel den Pfaffen im letzten Willen vermachte[7]).

Von den Hochschülern zu Oxford in Alt-England wird auch nicht verlangt, daß Gehabe, Gebare, Gespräch, Gethue in dem Kleingroßen der Kleinmeisterei und in dem Großkleinen der Welttreibkunst bereits schon so vollendet wären, wie bei den Erzjunkern von Westende[8]). Dreihundert und fünf und sechzig Gesichter lernt man nicht an einem Schalttag schneiden. Der gesellschaftliche Verkehr in allem, was Anstand, Sitte, Lebensart, Ton und Welt heischen, beruht auf so mancherlei hergebrachten Gewohnheiten, gegen die selbst der Machtherrscher nicht ausreicht,

[1]) Fröscheschweigen d. h. Frösche zum Schweigen bringen.

[2]) D. h. als Sklavenaufseher auf den Zuckerplantagen in Westindien u. s. w. thätig gewesen sein.

[3]) Anspielung auf die Inquisition und Verbrennung der Ketzer, die in einer mit Teufelslarve bemalten Kleidung zum Scheiterhaufen geführt wurden; also Henkersknechte der Inquisition.

[4]) Bekanntlich früher eine Strafe für ertappte Wildschützen.

[5]) Kämmerlinge = Kammerherren.

[6]) Sollte Jahn hier König Friedrich Wilhelm I. von Preußen meinen, der ja auch malte, freilich nur, wenn er das Podagra hatte (in tormentis pinxit) und dann mit Vorliebe seine „langen Kerls"?

[7]) Diese Eulenspiegelei möge man selbst nachlesen, sie ist zu derb, als daß sie hier erzählt werden könnte.

[8]) Westende, in London, der nach Westen gelegene vornehme Stadtteil. Erzjunker, wie Erzgauner u. s. w. im verächtlichen Sinn.

wie es IHM in Genua mißlang, als er den Weibern ihre Schleppherren[1]) nehmen wollte.

„Sitz' im Gebrauch, du wohnst im Recht,
Und kämpfend wird's die Menge dir bewahren,"

singt unser Dichter[2]) als Weissager, und der Vater der Geschichte[3]) zählt sorgfältig bei den durchforschten Völkern jeglichen Brauch auf.

||Würden die Regeln der wahrhaft leutseligen Gesellschaft 60
zu Buche gebracht, es gäbe ein blätterreicheres Werk als die hannöversche Drillordnung[4]).

Die tausenderlei kleinen Gefälligkeiten des schönen Beisammenseins, die Dienstleichtigkeit, so dem Empfänger nicht lästig wird, weil der Aufwarter sich nur selbst einen Dienst zu erweisen scheint; verbindliches und doch nicht aufdringliches Wesen; die Schonung anderer Selbständigkeit, ohne sich der eigenen zu begeben; die Wohlredenheit, bei Meinungsverschiedenheiten seine Grundsätze bekennen dürfen und doch nicht verletzen; die Gewandtheit, das Widrige, Häßliche, Ärgere und Ärgste schnell zu verschleiern, ja Unglück und Unheil mit sanftem Nachrot zu übermalen; Freimut und Fertigkeit, die Wahrheit zu sagen und doch nicht das Wahre; jede Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichtes vermeiden; die Unterhaltung beleben und neu sein ohne Afterrede und geistreich ohne Lästerung; Schick und Ziem bei allen Vorkommnissen, — das alles und noch mehres erlebt sich nur im Leben und wird nur im Leben angelebt und eingelebt, wie man das Schwimmen nur im Wasser lernt. Übrigens mag der Schichtenmeister den Schlagspruch von Rumbold[5]) merken: „Keiner kommt gesattelt und gezäumt zur Welt und kein anderer gestiefelt und gespornt, um ihn zu reiten." (Fox, Geschichte Jakobs des Zweiten. Deutsch von Soltau. Hamburg 1810.)

Durch die Schichtung der Hochschüler hat der Streitschriftler

---

[1]) Schleppherren, welche den Frauen die Schleppen nachtragen, ihnen also unterthan sind. Wahrscheinlich hat Jahn hier die Hausfreunde (Cicisbeos) im Auge, die früher die italienischen Frauen aus höheren Ständen anstatt des Gatten in Gesellschaften, zu öffentlichen Vergnügungen, in die Kirche u. s. w. geleiteten. — IHM ist Napoleon, der 1796 Genua bedrohte, es 1805 mit Frankreich vereinigte.

[2]) Schiller in Wallenstein. Es heißt aber: Sei im Besitz und du . . . . . . Und heilig wird's . . . . . .

[3]) Nämlich Herodot; (vgl. 1. Bd. S. 238).

[4]) Drillordnung, wohl gleich Exerzierordnung.

[5]) Rumbold, englischer Geschäftsführer in Hamburg, wurde 1804 auf Napoleons Befehl gewaltsam weggeführt, auf Preußens Verwenden aber wieder freigelassen.

den nötigen Baustoff bekommen, um seine Storgerbühne*) zur Ahnenprobe der Weiber zu werken[1]) (Seite 29 und 30). Hier nagt er als Borkwurm an den pollsauern**) Bäumen
61 und kriecht dann als Kammerwanze und Bettspinne ||zum Innersten der Häuslichkeit, die doch überall als heilige Freistatt geweiht ist. Deshalb mögen einige Stellen aus einem Buche — was ihm höchstwahrscheinlich durch die Besprechung im Berlinischen Wochenblatt Nr. 34 unterm 24. August 1833 nicht fremd ist — als Andienst gereichen:

„Inzwischen hatten sich Gedanken: von gleichem Anspruch und gleichem Recht“ verbreitet; das erworbene Verdienst fing an, mehr zu gelten als die ererbte Meinung. Man sehnte und suchte das goldene Zeitalter vernunftgemäßer Gesellschaftlichkeit. Diese zeitgemäß im innigen Verbande rechtmäßiger Verfassung zu gestalten, ward das Strebeziel des Bessern. Doch da im Streite gar häufig keiner ganz recht hat, und niemand die hohe Mitte hält, so setzte sich den spukenden Ritterlingen, die nur von edlem Blut schäumten und von Bessergeborensein, schriftstellernd ein Bundschuh[2]) entgegen, der alle gesellschaftliche Ordnung, Zucht und Sitte verwarf, die Kinder schon in früher Jugend verlieben ließ und eigenköpfig der Wahl folgen, dann am Ende das barmherzige Schicksal herbeizog, um den Jammer mit dem Glück zu versöhnen. Aus beiderlei Wahn und Mißglauben hat sich dann die Volksmeinung festgestellt, daß nur die Gesinnung adle; daß mit Schönheit, Bildung und Tugend keine Mißheirat stattfinde, und eine Wohlgeborne und Tugendbelobte jedes Standes und Ranges wert sei. Man kam in Deutschland allmählich dahin, wohin die Römer beim Aufblühen ihres Freitums, im Jahr nach Erbauung der Stadt 310 durch C. Canulejus gediehen, und woran Machiavell lehrreiche Betrachtungen geknüpft“. (Merke zum deutschen Volkstum. 1833, S. 265. 266)[3]).

62 „Ein Weib, das die Muttersprache verachtet, ist ver||ächtlich; so sie nicht versteht, ist lächerlich. Seiner Bestimmung nicht gewachsen ist ein Weib, was mit Welschworten um sich wirft. Mägdchen sollen auch die Jungfrauschaft der Sprache wahren,

---

*) **Storgerbühne**, von Hagedorn schon gebraucht, eine Bühne, die ein wandernder Afterarzt und Marktschreier aufschlägt; von storchen, dem Verstärkungsworte von stören, wie von fahren Ferge, und von scheren Scherge. [Vgl. auch S. 394.]

[1]) **Werken** = bearbeiten.

**) **Pollsauere Bäume**, Poll das Oberste vom Baume und jeder Wurz. Pollsauer oder wipfeldürr, wo der Baum von oben herab stirbt, [pollsohr auch bei Möser].

[2]) Über den **Bundschuh** vgl. S. 667.

[3]) Vergl. S. 667.

und sind dann erst das schöne Geschlecht, wenn sie auch Schönes thun, nicht bloß schönthun."

„Fräulein und Frauen sollen weder Büchereien auslesen, noch von eigenen Schriften anlegen. Briefe, Rechnungen und Waschzettel werden so ziemlich alles umfassen, was sie zu schreiben haben. Ein Lied mögen sie dichten, aber die sich zu Buchmacherinnen entweiblichen, sprechen beiden Geschlechtern Hohn. Buchrichterliche Urteile sollen sie nicht schreiben, auch nicht vor dem Druck in ihrem Schrein herbergen."

„Das Ödthun[1]) ist bloße Verziehung, wo sich die Mägdchen mehr vor einer Raupe als vor einem Rauber fürchten", (Merke z. d. V. S. 313.)

„Der alte Weise lehrt: „Berate deine Tochter," das heißt: takle sie nicht auf mit losem und leichtfertigem Zierat, verzwicke sie nicht durch unnützen Unrat, gönne ihr die Jugend als Bildezeit zum Sammeln von Vorrat aufs ganze Leben; so wird sie gewiß einst der edelste Hausrat und nie in Versuchung geraten, an Menschheit und Vaterland Verrat zu begehen." (M. z. d. V. S. 314.)

Die Weiber, so aus reindeutscher Bildung hervorgegangen, keine weitere Leserei als Bibel, Volksbücher, Volkssagen, Volkslieder, Kirchengesänge, Zeitweiser[2]) und die nächste Zeitung kannten, sind die besten Frauen und tüchtigsten Mütter geworden und geblieben. Die echtweibliche Pflege zur Geschicktheit im künftigen Lebensberuf ist bei den mittlern Ständen und untern 63
Höherrangen[3]) gemeiniglich sehr dürftig, dafür aber mit Tand und Zerrwerk beballastet. Da ist es dann nicht zum Naserümpfen, wenn auch ein und der andere Lehrer an Hochschulen — eitle, hochnasige, verbildete, verputzte, verzierte, verwelschte, verklimperte, verdudelte, verschauspielerte Bleichsüchtlinge verschmäht und sich anderswo was Frisches zur Gattin wählt. „Als du begehrest die Kindlein, also nimm dir ein Fräulein," lautete der alten Ditmarsen Spruch.

Einfalt sichert vor Selbstqual und anderer Mitqual. (E. M. Arndt, Fragmente über Menschenbildung. Altona bei Hammerich. 1804.) Wie häufig „flog der Käfer vor Liebe weg", wenn ihm Üppe[4]) und Zerfeinerung den Kopf wurmten[5]). Wahre Liebe bleibt über jeden Spott erhaben, und wenn keiner an dem gefeierten Gegenstand das findet, was der Liebende

---

[1]) Über Ödthun vgl. S. 698.

[2]) Zeitweiser = Kalender, vgl. S. 706.

[3]) Die einen höheren Rang in der gewöhnlichen Gesellschaft einnehmen, etwa von niederem Adel sind. Range, Mehrzahl von Rang, jetzt gewöhnlich Ränge.

[4]) Über Üppe vgl. S. 705.

[5]) Den Kopf wurmten statt: im Kopf wurmten.

gefunden, so schutzredet der persische Dichter für alle, als der neugierige Kaiser an der Sangverherrlichten nichts Besonderes fand: „Kaiser, Du mußt sie mit meinen, nicht mit Deinen Augen ansehen!“

Auch siegt am Ende Beharrlichkeit auf der einen, und Schick in Verhältnisse auf der andern Seite über Vorurteil, Wahn und Verleumdung, wie bei Philippina Welser[1]). „So hatte ein deutscher Fürst, sonst ein rauher Krieger, aber doch edler Mann, um seine Verliebung in eine bürgerliche Person in seiner Residenz sich aus dem Sinn zu bringen, eine Reise nach Italien unternommen; der erste Anblick aber ihrer Wohnung bei seiner Wiederkehr erweckte weit stärker, als es ein anhaltender Umgang gethan hätte, die Einbildungskraft so, daß
64 er der Entschließung ohne weitere Zögerung nachgab, die glücklicherweise auch der Erwartung entsprach.“ (Anthropologie von Kant. S. 89.)

Einer großen Unwissenheit muß der Streitschriftler abermals geziehen werden, wenn er Seite 29 und 30 behauptet: „Und doch wäre es höchst ungerecht, sobald allen Ständen des Volkes erlaubt ist, nach Neigung zu heiraten, Professoren hierin zu beschränken.“ Noch gültige Kirchenordnungen verbieten dem Prediger, eine Geschwächte zu heiraten. Und bei uns, in Preußen, bedarf jeder Führer im Heere, selbst der vom untern Rang, von des Königs Majestät die Heiratserlaubnis. Und die wird auch nur dann erst erteilt, wenn der Braut Seelsorger und ihre Ortsbehörde bezeugen, daß sie sittlich und unbescholtenen Rufes sei. Sogar die Kameraden wagen wohl einen Einspruch und können mit dem Herkömmlichen: „wir dienen nicht mit ihm,“ die Heirat rückgängig machen oder den Bräutigam zum Ausscheiden nötigen.

Was den Umgang mit schlichten, sinnigen, edeln Frauen wünschenswert, anziehend, bildend und lebensreich macht, ist überall eine Mitgift der Weiblichkeit, wodurch die Weltordnung Art, Haus und gesellige Sitte erhält. Allhübschen[2]), Buhlschein nebst stehender Siemannschaft*) sind dagegen die Dörrsucht aus-

---

[1]) Philippina Welser, geboren in Augsburg 1530, aus berühmter Patrizierfamilie, hatte sich 1550 insgeheim vermählt mit Erzherzog Ferdinand von Österreich. Dessen Vater, der spätere Kaiser Ferdinand I., verbannte deshalb den Sohn, söhnte sich aber 1558 in Prag mit ihm aus und erklärte die Kinder desselben für legitim. Philippina starb auf Schloß Ambras in Tirol 28. April 1580 und wurde in der Hofkirche zu Insbruck beerdigt.

[2]) Über Hübschen vgl. 1. Bd. S. 529.

*) Siemannschaft, vergl. Siemann, Denknisse S. 260 [1. Bd. S. 539]. Zu Linz in Österreich wählten sonst die Männer alle Jahre denjenigen zum Siemann (Siemandel), der am tiefsten unter dem Pan-

machender Staaten[1]) und Völker. „Eine zarte Töpfer- oder Grobschmiedstochter u. s. w. [die] mit ihrer Liebe und Treue beglückt", (S. 72) wiegt jede Rahel auf, und was noch unter dem lebenden und selbst verendeten Gelichter mit solchen Zerrweibern schwestert[2]).

Die Hauswirte hält der Streitschriftler für Kerle von solchem Schlag, als wo die berühmte Maritorne[3]) für alles

toffel stand, und den Beweis, daß die Wahl richtig getroffen, gab dann die Frau, wenn ihr Gemahl nach Hause geleitet wurde, wobei sie ihn den Pantoffel schmecken ließ.

[1]) Dörrsucht ausmachender Staaten, Dörrsucht, Dürrsucht = Schwindsucht. Ausmachen = sterben.

[2]) Um diese Stelle, die für Jahns Anschauungen sehr bezeichnend ist, besser zu verstehen, muß etwas näher auf Leos Äußerung eingegangen werden. Derselbe bekämpft Diesterweg, der den Studenten, zumal den „angehenden Studenten", „gefällige, gutmütige Hausleute" wünschte. Denn das Anschließen an Menschen sei ihnen Bedürfnis; aber es sei noch mehr, es sei ein Nagel, der seine Sittlichkeit befestige. Aber, meint Leo, diese Wirte seien doch nur fast ohne Ausnahme Kleinbürger und Wirtschaftshalterseelen, deren Umgang für einen Studenten doch nicht passe. Für solchen könnten die besten Eigenschaften dieser Leute nur deprimierend wirken und am deprimierendsten, wenn, wie bei solchem Umgang fast jedesmal die Folge sei, „die jungen Herren nun eine zarte Töpfer- oder Grobschmiedstochter u. s. w. mit ihrer Liebe und Treue beglückt". Dieser Anschauung gegenüber behauptet nun Jahn, eine solche „Töpfer- oder Grobschmiedstochter" sei jenen geistreichen Frauen vorzuziehen, welche in den vornehmen Kreisen und in der Litteratur durch ihre pikanten Urteile und Aussprüche große Bewunderung erlangten und darin mehr glänzten, als in wirklich gediegenen, auf Nachdenken und Erfahrung beruhenden Anschauungen. Jahn denkt, wenn er Rahel erwähnt, besonders an jene jüdischen Frauen, zu denen auch Henriette Herz gehörte, die Freundin Schleiermachers, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts in Berlin durch Geist und Bildung eine hervorragende Rolle spielten. Diesen Kreisen hielt sich Jahn stets fern. Er wollte nichts mit ihnen zu thun haben; deshalb galt er für ungehobelt und ungeschlacht. Es trat noch hinzu das jüdische Element, das Jahn wenig behagte, wie aus manchen Äußerungen hervorgeht, und seine Abneigung gegen das Schriftstellern der Frauen. Sein Urteil ist in dieser Fassung schroff und ungerecht, fast roh zu nennen. — Rahel, Antonie Friederike, geboren zu Berlin im Juni 1771 als Tochter eines jüdischen Kaufmanns Levin, vermählte sich, Christin geworden, 27. Sept. 1814 mit Varnhagen von Ense (geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, gest. 10. Okt. 1858 zu Berlin), starb 7. März 1833 zu Berlin. Ihr Gatte gab nach ihrem Tode heraus: „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde" (Briefe enthaltend) und: „Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel". Sie erscheint hier als eine durchaus edle Frau, welche auch in den Befreiungskriegen aufopfernd thätig war in Werken der Wohlthätigkeit.

[3]) Maritorne, ursprünglich eine Magd in Cervantes Don Quichotte, dann überhaupt Bezeichnung für ein garstiges, schmutziges Weibsbild.

65 diente, oder wo Falstaff einkneipte und Dortchen Lakenreißer[1]) Schaujungfer war; die Stuben beschreibt er als Feisen*) (S. 71 und 72). Unsere Schrifthelden der Kirchenreinigung arbeiteten in Zimmern, wo die Wiege neben dem Schreibtische stand. Wenn nur Prahlstuben zu Geisteswerkstätten paßten, möchte der Geist längst verflüchtiget sein. Ganz anders denkt Aristoteles[2]), als er die fruchtbare Lehre einschärft, daß alle große Gesetzgeber aus dem Mittelstande entsprungen. (Politik. IV. 11.) Die Geschichte ist seitdem über zweitausend Jahre weiter gerückt, muß aber den alten Erfahrungssatz bestätigen.

Seinen gewählten Gegner aufs Eis zu führen, sachwaltert der Streitschriftler weiter: „Zuvörderst aber muß Hr. Diesterweg uns wieder eine Beschränkung zugeben, die nämlich, daß einen Beruf, auf die sittliche und politische Überzeugung junger Leute auf Universitäten hinzuwirken, nur die Professoren haben können, welche die sog. moralischen Wissenschaften, d. h. Theologie, Jurisprudenz, Philosophie und Geschichte vortragen. Pharmakologen und Physiologen, überhaupt Mediziner und Naturforscher sind so in ein von den politischen Beziehungen abliegendes Feld gezogen, daß man zu allen Zeiten wird zufrieden sein müssen, wenn sie für ihre Person in diesen Dingen eine klare Stellung gewonnen haben; daß man aber nicht von ihnen wird verlangen dürfen, daß sie über politica mit jungen Leuten disputieren und ihre Zeit mit Dingen verlieren, denen sie ihren übrigen Geschäften nach nicht gewachsen sind; denn es kommt nicht etwa darauf an, den jungen Leuten Furcht einzujagen und dabei ihnen den alten Sauerteig in den Herzen zu lassen; sondern es kommt darauf an, den revolutionären Ele-
66 menten ihrer Überzeugung bis in den innersten Schlupfwinkel nachzugehen und sie nicht bloß aus Furcht, sondern aus Überzeugung zu treuen Dienern ihrer Regierung zu machen." (S. 57 und 58.)

Gerade vor zweihundert Jahren schrieb Dr. Joh. Matthias Meyfart[3]), damals evangelischer Prediger, Ältester der Geist-

---

[1]) Dortchen Lakenreißer, jene Dirne in der Kneipe der Frau Hurtig, in der Falstaff einkehrte; vergl. Shakespeare Heinrich IV. 2. Teil.

*) Feise, ein kleines, enges, dumpfiges Zimmer (meißnisch), in den Mühlen an der Saale, Unstrut und deren Zuflüssen der Knappen Aufenthalt; feisen, stinken (schwäbisch) [auch bei Grimm].

[2]) Über Aristoteles vgl. 1. Bd. S. 170.

[3]) Johann Matthäus Meyfart, 1590 zu Jena geboren, studierte zu Jena und Wittenberg, wurde 1616 Professor, 1623 Direktor der Hochschule zu Koburg, war schriftstellerisch sehr thätig, auch Kirchenliederdichter, 1633 Professor zu Erfurt, 1635 Rektor der Universität, starb 26. Jan. 1642. Zu seinen deutschen Schriften gehört die von Jahn zitierte.

lichkeit und Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Erfurt, das inhaltschwere Buch, was Schupp[1]) und Thomasius[2]), die in dergleichen Sachen wohl Richter sein konnten, gelobt haben: „Erinnerung von der aus den Evangelischen hohen Schulen in Teutschlandt an manchen Ort entwichenen Ordnungen und Erbaren Sitten, und bey diesen elenden Zeiten eingeschlichenen Barbareyen. Schleißingen, In Verlegung Johann Birckners, Buchhändlers, 1636. 4. 3. Alph. 11½ Bogen." Diese Klageschrift machte viel Aufsehen, berühmte Gottesgelehrte, sogar aus verschiedenen Landen, traten darüber in Briefwechsel, wie **Gerhard**[3]) zu Jena und **Hoe**[4]) kursächsischer Oberhofprediger zu Dresden. Beiden war nicht recht, daß von den Hochschülern gesagt worden:

„An den Studenten der Rechten und der Artzney ist zu loben, daß sie mit dem schändlichen und teuffelischen Unflat des Penalisierens[5]) nicht sonderlich ihre Seelen beflecken. Hat es einer oder der andere gethan, wie kann ich solches wissen? Mir ist in Wahrheit keiner bekannt. Aber die leichtfertigen Gesellen, welche verlogener Weise sich Studenten der heiligen Schrift nennen, haben sich großen Teils, meines Erinnerns, bey dem Wesen gebrauchen lassen." S. 144.

---

[1]) Johann Balthasar **Schupp** oder Schuppius, geboren 1. März 1610 zu Gießen, studierte in Marburg, besuchte andere Universitäten, wurde 1635 Professor der Geschichte und Beredsamkeit in Marburg, 1646 Hofprediger des Landgrafen von Hessen-Braubach, hielt 1648 als Gesandter des Landgrafen die Friedenspredigt in Münster, 1649 Hauptpastor in Hamburg, geriet hier in manche Mißhelligkeiten, starb 1. März 1661 zu Hamburg.

[2]) Über **Thomasius** vgl. S. 309.

[3]) Johann **Gerhard** ist geboren 17. Okt. 1582 zu Quedlinburg, studierte in Wittenberg und Jena, hielt hier theologische Vorlesungen, wurde Superintendent in Heldburg, 1615 General-Superintendent in Koburg, 1616 Professor der Theologie zu Jena, erlangte durch seine Schriften allgemeines Ansehen, starb 20. August 1637 zu Jena.

[4]) **Hoë von Hohenegg**, aus vornehmer protestant. Familie, um 1580 zu Wien geboren, studierte in Wittenberg Theologie, wurde 1602 Hofprediger des sächsischen Kurfürsten Christian II., 1603 Superintendent zu Plauen, 1612 Oberhofprediger zu Dresden, war Gegner der Calvinisten, übte im 30jähr. Krieg einen unheilvollen Einfluß auf den Kurfürsten Georg aus, zeigte sich als Freund der Jesuiten, war zur Bestechlichkeit geneigt, starb 4. März 1645.

[5]) **Pennalismus** (pennale, von penna die Feder, war eigentlich die Büchse zur Aufnahme der Schreibfeder), nannte man die Neckereien oder richtiger Mißhandlungen, denen auf den Universitäten die neu angekommenen Studenten (die sog. Pennale, später Füchse) von seiten der älteren Studenten ausgesetzt waren. — (Über Fuchs vgl. Franz Weinkauff. Almania S. 67.)

„Die Alamodischen[1]) Studenten der heiligen Schrift gehen herein in mancherlei Farben, wie Häscher und gemahlte Karten-Männer.“ S. 146.

67 „Der erbare Leser wird sich erinnern, daß in vorigen ||Capiteln allbereit erinnert, das Belials-Geschmeiß bestehe meistenteils aus den übelgenannnten Studiosen der heiligen Schrift, und was derselben in Künsten und Sprachen dienet. Aus den Studenten der Rechten seyn zu meiner Zeit wenig gewesen, wie auch der Artzney.“ S. 231.

„Ich muß dankbarlich und fröhlich bekennen, daß die redlichen Studenten der Rechten und Artzney, so weit meine Erfahrung gehet, sich gar selten zu dieser Barbarey gebrauchen lassen.“ S. 471.

Meyfart ist sehr belesen, geht bis auf die griechischen und lateinischen Kirchenväter zurück, durchforscht die Zeiten des alleinherrschenden Papsttums und findet in dessen Nachbleibseln die Wurzel des nachherigen Unwesens. Seine lebendige Überlieferung reicht in die letzten Wirkensjahre Luthers, der am 18. Febr. 1546 heimging: „Ich habe einen Catholischen Priester in meiner Jugend gekannt, der war 96 Jahr alt, da ich von ihm zoge und nach der Universitet Wittenberg reisete. Derselbe erzehlet mir offtermals, daß er zwey Jahr vor dem Todt des Luthers zu Wittenberg studiret, ihn und Melanchthon von Gesichte gar wohl gekennet. Thate auch guten Bericht von andern Stücken. Die Studenten weren dermaßen fleißig gewesen in Lectionen, daß mancher gar frühe zu den Auditorien eylen müssen, wo er Raum zu sitzen finden wollte. Der Priester erzehlete ferner, Luther were in solchem Ansehen gewesen bey Studenten und anderen, daß wer ihn von weitem nur gesehen hette, sich zur Erden geneiget.“ (Buch 1. c. q. p. 86.)

---

[1]) Alamodische Studenten d. h. die à la mode, nach der Mode gekleidet sind. „Nach dem 30jährigen Krieg war für ein volles Jahrhundert der deutsche Nationalgeist gebrochen. Mit breiter Unverschämtheit nahmen Monsieur und Madame Alamode in der deutschen Gesellschaft platz, um sie unbeschränkt zu beherrschen, denn „à la mode“ war so recht die Losung einer Zeit, welche in Denkweise, Sprache, Tracht, Sitte, Wissenschaft und Kunst alles Heimischen möglichst sich zu entäußern strebte. Und was war à la mode? Natürlich alles, was aus Paris kam, dem modernen Babylon, wohin die vornehme deutsche Jugend strömte, um die Frivolität französischer Bildung und die Pest französischer Laster mit heimzuführen.“ (Joh. Scherr, Geschichte der deutschen Frauenwelt, 3. Aufl. 2. Bd. S. 106). Es wird besonders in Philander von Sittewalt dieser alamodische Hang der Deutschen gegeißelt. Für Jahn bestand derselbe auch zu seiner Zeit unvermindert fort, und er hielt es für seine Lebensaufgabe, ihn, so wie einst Philander von Sittewalt, mit allen Kräften zu bekämpfen.

Für die Sittengeschichte bleibt Meyfart äußerst wichtig, die berühmte Rede von **Wolfgang Heider**[1]), zu Jena ||noch vor 68
dem dreißigjährigen Kriege gehalten. ist vollständig aus dem Latein übersetzt (Seite 218 u. f.) und dessen Schilderung eines damaligen **Hauptḣahn** unter den Hochschülern auch noch für seine Zeit als richtig anerkannt: „Das öffentliche Collegium besucht **er** entweder niemals, oder gar zu langsam: er höret keine Lectionen. Bisweilen lauschet er vor der Thür, keineswegs, daß er etwas Notwendiges lernen wollte, sondern, damit er etliche Sprüchlein auffassen und darnach unter seinen Rott-Burschen und Zechbrüdern erzehlen, der Professoren Stimme, Reden und Geberden nachaffen und zum Gelächter befördern möchte. Bisweilen spatzieret er haußen auf dem Saal und redet mit seinen Gesellen von Narren-Possen."

„Früh schläft das zarte und liebliche Brüderlein bis um neun, darnach aber, wo etwas Zeit bis zum Mittagsmahl übrig, bringet er solche zu, die Haar zu kämmen, zu krümmen, zu putzen, zu reiben, nach Läusen zu stellen, oder doch die Sauff-Pfinne und Schwären in dem Gesichte auszudrücken. Wenn er sich zu Tisch gesetzet, frisset der Unmensch wenig, (denn der gestrige und rasende Rausch will es nirgend gestatten, und, weil alle Sinne bestürtzet, die Natur nicht leiden,) schertzet auch wenig, (denn was kann für Höflichkeit in diesem Säuischen Leibe und Seele wohnen.) Unterdessen aber schüttet er von sich einen Wust von tölpischen Stockereyen, von garstigen Unfläthereyen, zwar dergestalt, daß, sobald er seine übelriechende Goschen[2]) öffnet, alle Knaben und Mägdlein davonlaufen, damit sie nicht von dem Athem des Pestilentzhafftigen Siechen angestecket werden."

„Nach Mittage schläffet entweder das faule Murmeltier und Meer-Kalb, oder wandelt mit seinem Jungen ||umher in den 69
nechsten Weydich*), oder sitzet in gemeinen Trink-Zechen und rüstet sich also zu den annahenden Nachts-Scharmützeln, daß man auch dazumal, wie dapfer und frisch er sich halten werde, abmerken kann. Derhalben, wenn er nun sein Cloack mit Wein und Bier sehr wohl befeuchtet, und auf den Gassen, auch in den Gemachen still worden, alsdenn erhebet er mit großen Krachen der Pfosten und Thüren, bricht los, wo er nur gestecket, gewapnet und von seinem Jungen begleitet. Da hat man ein wunderlich Schrecken- und Trauerspiel von rültzen, grültzen, rauschen,

---

[1]) **Wolfgang Heider**, geboren 14. Dezbr. 1558 in Thüringen, studierte in Jena Philosophie und besonders Theologie, 1587 Professor zu Jena, daselbst gest. 10. Aug. 1626.

[2]) **Gosche** = Maul, großer Mund.

*) **Weydich**, Weiden, Strauchwerk [Weidicht].

Schreyen, wüten, Steinhauen und werffen, und noch viel mehr Stücke."

„Wenn es ihm den Tag über in der Buhlschaft unglücklich ergangen: wenn zwischen ihm und seinen Sauffbrüdern ein Zank entstanden: wenn er an die Pflastersteine anstößet: wenn einer dem andern antwortet, so flucht er siebenhundert tausend Sakramenten. Wo er einen Feind mercket, so springet er mit Füßen an die Thore, wirfft mit Steinen in die Fenster und schüttet allerhand Schmähungen und Lästerungen aus."

Als Sittenmaler und Strafredner nennt Meyfart allemal das Ding beim rechten Namen und versteht nicht den Buckel zu waschen, ohne ihn naß zu machen, obschon er als Kirchenlieder-Dichter Fülle und Feinheit, Kraft und Würde, Geist und Herz an den Tag legt. (Schamelius. Evangelischer Lieder-Commentarius. Leipzig, 1737; — Rambachs Anthologie. T. 2. S. 317; — Mohnike, Hymnologische Forschungen. Zweiter Teil. 1832. S. 177.)

Übrigens wirft Meyfart die Hauptschuld auf die Vorsteher
70 und Lehrer der Hochschulen, (S. 164—167.) und ||wendet sich darum an die Regierungen: „Setzet doch ihr Fürsten und Gewaltige solche Academische Buben in eure Herrschaften, machet aus ihnen Feldhäuptleute, Obersten, Leutenanten, Fendrichen, Cantzler, Räte, Secretarien, Schreiber, Richter, Regenten, Rentmeister, Schöppen, Amptleute, Pfleger, Schultheißen; machet aus ihnen Bischöfe, Priester und Leviten, und Prediger, Pofessoren, Praeceptoren. Ihr könnet und werdet kein Glück haben in den Kirchen, kein Glück in den Ländern, kein Glück in den Städten, kein Glück in den Policeyen, kein Glück in Schlössern und Emptern, kein Glück in euren Kriegen, kein Glück in euren Bottschafften, kein Glück in euren Ratschlägen, kein Glück in euren Bündnissen, kein Glück in euren Cantzeleien, kein Glück in euren Thun und Lassen." (Buch 3. c. 3.)

Ein Ähnliches befürchtet der Streitschriftler und will es verreden, einmal, weil es unnötig, „da es nicht mehr so ist, wie es vor zwei Jahren war;" dann, als unmöglich, da das, „was sich nicht geändert hat, sich auch (ohne Hinzukommen höherer Verhältnisänderungen, ohne Eintreten einer anderen Temperatur in ganze Teile des Volkslebens) nicht ändern wird, und wenn alle Professoren von ganz Deutschland, Herr Diesterweg an der Spitze, sich auf den Kopf stellen;" (S. 66.) ferner, als ungerecht, „selbst wenn eine so gewaltsame Umgestaltung alter Universitäten, die nicht lediglich landesherrlicher Stiftung sind, nicht auf tausend Punkten **gutes, altes** Recht verletzte;" (S. 113.) endlich, als unvorteilhaft, da er es recht hübsch findet, wenn von Zeit zu Zeit ein Treibjagen auf Umtrieber angestellt werden muß und die etwanige Strafe der Beteiligten

von den schönsten und ersprießlichsten Folgen begleitet ist. Hier 71
hat er den weisen Eulenspiegel mißverstanden, der als Türmer
nicht Lärm blasen wollte, aus Furcht, es möchten noch mehr
Feinde die Stadt berennen.

Der Streitschriftler steckt nun gar als Haltunsfest,
Knips[1]), Speiser und Schließer den Kopf aus der Lucke
vom Luginsland und salbadert[2]) durch sein unreines Sprach-
rohr: „Wir wollen unserem Schriftsteller nicht jenes Trost-Wort
zurufen, was am Ende über Tod, Marter, Gefängnis und Elend
aller Art hinüberführt: „daß denen, die Gott fürchten, alle
Dinge zum Besten dienen;" denn auf einem Standpunkt so tiefer
sittlicher Betrachtung steht er, wie es scheint, nicht, daß ein
Gefängnis, in dem man, durch äußeres Unglück gebeugt und
Trost suchend, den Herrn findet, dessen Wege man früher nicht
erkannte, mehr wert ist als die Freiheit, und daß an einem
Menschen, den nicht einmal Unglück und Einsamkeit beten lehren,
überall nicht viel verloren ist — auf einem solchen Standpunkte,
wie es scheint, steht er nicht, sondern er will äußerliche Tröst-
ungen; „„Väter, Mütter, Brüder, Schwestern und alle Freunde
des Vaterlandes und der Jugend"" sollen keine Thräne mehr
um „verbaute Fenster" vergießen. Da wollen wir ihm denn
zuvörderst eröffnen, daß solche Thränen von den Genannten nur
sehr wenige vergießen; denn nur wenige sind so unverständig,
in dieser temporären Störung des Lebenslaufes der Ihrigen ein
absolutes Unglück zu sehen und nur wenige dieser Ihrigen sind
so tief beteiligt, daß sie in dem Schicksal, was ihrer harrt, mehr
als eine temporäre Störung zu erwarten brauchen, und diese
wenigen haben dann auch ihr Schicksal in jeder Weise verdient,
und wissen wir nicht, warum der Freund des Vaterlandes nicht
um alle anderen Verbrecher, welche einem herben Schicksal entgegengehen, 72
dieselben Thränen vergießt, als um diese Staats-
verbrecher."

„Wozu über eine Sache, die ohnehin schon einzelne unan-
genehm berührt, noch so aufregende Redensarten (denn mehr ist
es nicht) aussprechen, wie Herr Diesterweg! Von den früher von
1819—1825 eingezogenen Demagogen haben auch viele Jahre
lang in gefänglicher Haft zugebracht; alle Kräftigeren haben

[1]) Haltunsfest = Kerkermeister; Knips, Knieps, Knirps, ein kleiner, im Wachstum zurückgebliebener („verbutteter") Mensch. Wieder Anspielung auf Leos Gestalt.

[2]) Salbader (Saalbader) alberner, langweiliger Schwätzer, zurückgeführt auf einen Jenenser Bader, Hans Kranich, der an der Saale wohnte. Das Wort kam um 1620 in Jena auf. Nach andern von einem Jakob Vogel aus Stößen in der Provinz Sachsen (1618 bis 1630), einem als Dichter gekrönten Bader, obgleich seine Gedichte form- und geistlos waren. (Vergl. Büchmann, geflügelte Worte, S. 188, 12. Aufl.).

dennoch diese Zeit überwunden und gehören nun zum Teil zu den Tüchtigeren und Tüchtigsten im deutschen Lande; die Erfahrung und Kraft, die sie gewonnen, kommen ihnen täglich zu statten; von den Schwächeren sind vielleicht einige wenige zu Grunde gegangen, was am Ende besser ist, als wenn sie in ihrer Schwäche Stellungen eingenommen hätten, die dann an die Tüchtigeren, welche sie jetzt einnehmen, nicht gekommen wären. Bei der jetzigen Hetzjagd der jungen Leute von Examen zu Examen, bei dem Übereilen des einen durch den anderen in purem abgeschmacktem Ehrgeiz und Amtsdrang ist es durchweg als ein Glück anzusehen, wenn einer einmal einige Zeit in die Wüste des Gefängnisses gesetzt und wieder zu Atem und zu einer Besinnung tieferer Art gebracht wird; so daß es gar nicht als eine so üble Einrichtung angesehen werden könnte, wenn jeder, auch ohne Demagog gewesen zu sein, nach absolviertem Maturitätsexamen und sodann abermals nach absolviertem Kandidatenexamen auf ein halbes oder nach Befinden auf ein ganzes Jahr in die Hausvoigtei gebracht würde. Statt überhetzter, atemloser Primaner, die Übersättigung und Ekel an allem Studieren zur Universität bringen, würde man sodann durchweg Studenten
73 haben, die ||sich mit schönstem Appetit nach geistiger Unterhaltung und geistiger Förderung an die reichgedeckte Tafel des Universitätstisches setzten; und statt mit Kenntnissen für das Examen vollgepfropfter Würste würde man an den Kandidaten aller Fakultäten Leute haben, die einmal notgedrungen der Musik ihrer eigenen Gedanken gelauscht und nach Kräften Harmonie hineingebracht hätten. Diese Examinationshetzjagd, das ist das Aufreibende, Totmachende, Schwindsuchtherbeiführende! Und so lange hierin nicht eine Änderung eintritt, setze Herr Doktor Diesterweg Engel zu Professoren an, sie werden bei aller Anstrengung, allem guten Willen aus einer Anzahl ihrer Zuhörer nur Bildungs- und Gelehrsamkeitswürste machen können, selbst wenn sie dialogisch unterrichten. — In Summa: das Verfahren mit den Demagogen mag hie und da einen einzelnen, selbst einen, der mehr bei der Untersuchung nur Unglück als eigentlich große Schuld hat, hart treffen, im ganzen ist es mild; wie würden Kaiser und Reich vor einigen hundert Jahren bei solchen Anlässen zweckmäßig mit Galgen und Rad gearbeitet haben! Die Besseren unter den jetzt beteiligten werden aus ihrem Schicksal nur Nutzen und Gewinn haben. — Was die Schwachen, die Miserablen anbetrifft, so wären die ihrer Misère früher oder später doch nicht entgangen, und wollen wir in Beziehung auf diese Herrn Diesterweg nur an das alte Sprüchwort erinnern: „Wer vor Angst stirbt, den soll man mit F— begraben“; — aber nicht mit dem Grabgeläute breitgerührten Mitleids, was Herr Diesterweg anstimmt.“ (S. 66—69.)

Wie soll man das nehmen? Auf jeden Fall buchstäblich! Denn der Streitschriftler kennt sicherlich das „Preußische Allgemeine Land-Recht", was doch seither auch historisch geworden, 74
und über welches schon mehrere Jahre lang auf allen preußischen Hochschulen gelesen wird. Da lautet der § 151. T. II. T. 20: „Wer durch frechen, unehrerbietigen Tadel oder Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt, der hat Gefängnis- oder Festungsstrafe auf 6 Monat bis 2 Jahre verwirkt." Folglich ist es Ernst, furchtbarer Ernst und Foltergewitzel, das Hohnspiel eines Rudersklaven, der wohlgefällig mit seinen Ketten klirrt. Die frommen eingestreuten Ausdrücke können nicht täuschen. Sie klingen wie aufgeschnappt, so eben erst eingesprochen, wie bei einem Läufling[1]), der Wort und Feldgeschrei nachstammelt, um so bei den Posten in der Verstellung durchzukommen. Die Mummerei wird ihm schlecht gelingen, trotz dem neuen Stabskleide voll Silberwürmchen und Räupchen. Es ist ihm nicht angemessen und er tappt umher wie ein Kater, dessen Pfoten mit Nußschalen gestiefelt sind.

So will die Schrift nicht angezogen sein. Die lehrt sehr wohl den Unterschied zwischen ehrenvollem Gefängnis und der Abbüßung einer aufgeladenen Verschuldung: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Übelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle" (1. Petr. 4, 15 u. 16.). Fiel ihm, als er sich zur Wut gekitzelt, bei seinem guten Gedächtnis, worauf er so sehr pocht, nicht die goldene Stelle aus Homer (Odysseus Ges. XVII. Z. 322) ein: „Schon die Hälfte der Tugend entrückt Gott's waltende Vorsicht Einem Mann, sobald der Knechtschaft Tag ihn ereilet". 75
Masers de la Tüde[2]), der 39 Jahr verkerkert gewesen, war der langweiligste Ungeist geworden, wie die Junot berichtet[3]). Die Nachwehen einer Gefangenschaft fühlt jeder, der solch Unglück überstanden, an Leib, Geist und Herzen. Wäre die Freiheitsentziehung eine so armselige Kleinigkeit, von der es sich nicht lohne Aufhebens zu machen, so hätte das Sächsische Recht

[1]) Läufling = Deserteur.

[2]) Henry Masers von Latude war geb. 23. März 1725, wurde auf Befehl der Marquise von Pompadour 1749 eingekerkert. Wiederholt flüchtend, wurde er immer wieder ergriffen und erst 1784 frei gelassen. Er starb 1. Januar 1805 zu Paris.

[3]) Laurette, Herzogin von Abrantes, geb. 1784 zu Montpellier, 1799 vermählt mit dem 1813 gest. berühmten französischen General Junot, den Napoleon I. zum Herzog von Abrantes ernannt hatte, beschäftigte sich nach dem Tode ihres Mannes mit litterarischen Arbeiten, besonders Memoiren und starb zu Paris im Juni 1838.

nicht verordnet, daß ein Richter, der einen Unschuldigen in Haft hält, diesem die Sachsenbuße, täglich einen Mfl., bezahlen solle. Nur wer mit der Freiheit nichts anzufangen weiß, im Selbstbespiegeln und Selbstbehorchen seine Wonne findet, mag sich als Gefangener Ständchen bringen und seinen Gedanken Gehör geben. Das Volk nennt die sogenannten Verbesserungs-Anstalten Verböserungs-Häuser und hält einen Lichtenburger[1]) mit besser versteckter Blendleuchte erleuchtet. Wahrlich! dem Streitschriftler wäre die Strafe zu gönnen, die ein Biron von Kurland[2]) an einem gewaltigen Leibherren vollziehen ließ. In einem wohlvermachten Käfterwagen wurde der Eingesperrte vier Jahre lang durch Rußlands Steppen Tag und Nacht, Winter und Sommer, unaufhaltsam umhergefahren und dann erst vor seinem Schlosse wieder ausgeladen. Unseren Kerkerlüsternen hätte gewiß Wenzel[3]) der Gevatterschaft gewürdigt, und Ludwig XI.[4]) dem Lächler und dem Weiner zum Aushelfer erkoren. Absinnig bläht sich die Meinung, daß der Gescheute gescheidt und der Gesessene gesetzt werde. Will sich künftig der Streitschriftler wieder einen aus dem Gesichte blasen, so wird ihm dazu das Büchlein „Facetiae Facetiarum, 1657,"[5]) und besonders die zweite Abhandlung De Peditu empfohlen. „Breit-
76 ge||rührtes" tönt niemals wie Glockengeläute, nur wie Quatsch, „mittelst ein paar Dreckwürfen seiner Dreckschleuder!" (S. 66).

Den Leibesübungen auf Hochschulen redet der Streitschriftler

---

[1]) Das Schloß zu Lichtenburg, einem früheren Kloster im Kreis Torgau, dient seit 1812 als Strafanstalt.

[2]) Ernst Johann Biron, Herzog von Kurland, geb. 1687 als Sohn des Gutsbesitzers Bühren in Kurland, Günstling der Kaiserin Anna von Rußland, 1737 durch deren Einfluß Herzog von Kurland, nach dem Tode Annas kurze Zeit Reichsregent in Rußland, als solcher herrschsüchtig und grausam, starb nach wechselnden Schicksalen am 28. Dezember 1772.

[3]) Wenzel, der deutsche Kaiser und König von Böhmen, geboren 1361 als Sohn Kaiser Karls IV. (vgl 1. Bd. S. 333 u. 2. Bd. S. 716) folgte 1378 dem Vater auf dem deutschen und böhmischen Throne, gest. 16. August 1419 zu Prag, nachdem er bereits 1400 der Herrschaft Deutschlands entsetzt worden war und nur noch den Kaisertitel führte. Seine Regierung war voll von Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten.

[4]) Ludwig XI, König von Frankreich, geb. 3. Juli 1423 zu Bourges, König seit 1461, gest. 30. August 1483, war ein tüchtiger, kraftvoller Herrscher, dabei aber berüchtigt wegen seiner Grausamkeit und Tücke. (Vergl. die treffliche Schilderung Ludwigs von Walter Scott in seinem Quentin Durward. Der „Lächler" und der „Weiner" sind die Gehülfen des Profosses, des „Gevatters" Tristan L'Hermite).

[5]) Facetiae sind Sammlungen scherzhafter Geschichten, vielfach üppigen, zuchtlosen, ja unflätigen Inhaltes, wie das auch hier angedeutet ist. (Zuerst veröffentlicht von Professor H. Bebel in Tübingen 1506.)

zwar scheinlich[1]) das Wort (S. 26), doch mit meuchlerischer Mißempfehlung:

„Allerdings, wie wir zugegeben haben, fehlen Leibesübungen in einem Grade, der nicht wünschenswert ist; allein wenn Herr D. abgeschmackt genug ist, zu glauben, Leibesübungen schützten vor den Verführungen des heißen Blutes, d. h. vor sinnlichen Ausschweifungen, wo einmal die Neigung dazu im Leibe ist, so irrt er sich. Entweder muß Herr D. einen besonders schwächlichen Körper oder er muß selbst Leibesübungen wenig getrieben haben, sonst würde er aus eigner Erfahrung wissen, was ihm jeder erfahrene Arzt wieder sagen kann, daß ein anstrengendes Flußbad, ein tüchtiger Ritt, eine durchtanzte Nacht, ein durchturnter Nachmittag nicht bloß tüchtigen Appetit nach Speise und Trank verursachen, sondern auch sonst alle physischen Triebe in verstärktem Maße hervorrufen und die Geschlechter an einander treiben. Wenn Herr D. mit solchen Mitteln dem Hurenteufel in den Weg zu treten gedenkt, so irrt er sich; wer keinen andern Halt gegen die Lockungen dieses Geistes hat, der wird ihm durch Leibesübungen nur um so rettungsloser in die Hände geliefert. Schon in Griechenland waren zum Teil die Übungsplätze Kuppelplätze der Unzucht". (S. 76.)

Hier läßt ihn die große Weisheit sich verschwatzen. Anstrengendes Flußbad, tüchtiger Ritt, durchtanzte Nacht, durchturnter Nachmittag, werden hier neben ein- 77
ander aufgeführt, als wären sie eins und dasselbe. Mag er sich nur auf einen Hartraber setzen, einen eiligen Dauerritt versuchen, ob er nicht krumm liegt und auf dem Lotterbette dämmert. Mag er nur tüchtig schwimmen und er wird ein besseres Heilmittel darin finden, als jener Heilige in seinem Schneeweibe[2]). Schauderhaft ist die nackt hingestellte „durchtanzte Nacht". Tanz in Ehren soll niemand wehren. Wo sittig und ehrbar mit Anständigen und Unbescholtenen getanzt wird, wo nicht Begehrlichkeit die Begierden hervorruft, wo nicht Üppigkeit die Sinne berauscht, da werden nur Friede und Freude den Tanzmüden im Schlafe entschweben. Freilich, wo die Schönen auf Bälle fliegen, ihre verborgenen Reize wie Warenballen auslegen und sich gebaren, als möchten sie reißend an die Männer abgehen; wo Reiben und Treiben ist, als hätten die Fische und Frösche Laichzeit; wo ein Rammel und Rummel stattfindet, als hätten die Katzen Lichtmesse; wo die Tänzerinnen als leichtfertige Sprengsel[3]) verrufen sind, die als Nixen ins Wasser gehen und Gelegenheit zur Gunst gewähren, da mögen

[1]) Scheinlich = anscheinend.

[2]) Der ein aus Schnee geformtes Weib umarmte, um seine erhitzte Phantasie abzukühlen. Es wird von St. Dominikus erzählt..

[3]) Sprengsel (Springsel) = Sprengling (der Heuschreck).

den Tanzhelden wohl böse Träume umgaukeln. Meint er solche Werbeplätze der Sünde, solche Beiwachten*) des Lasters, so sage er es deutsch heraus und halte nicht hinter dem Berge. Der Ausfall zeichnet ihn mit eigener Schmach. Wie groß muß sein Gelüste gewesen sein, daß ein durchturnter Nachmittag es nicht bändigen konnte! Übrigens mag er vielleicht auch einen andern Begriff vom Turnen haben, als den, welchen jeder hat, der einst echtes Turnleben kennen lernte, und den Turner vom gewöhnlichen Grobarbeiter nicht unterscheiden.
78 Wie der Turner Wahlspruch: ‖ „Frisch, frei, fröhlich und fromm“ auch ins Leben übergehen muß und übergehen kann, scheint er nicht imstande zu sein zu ahnen. Ein Sprüchwort warnt: „Was ich denk' und thu', trau ich andern zu!“ Sein Schielblick auf Alt-Griechenland ist nur ein Scheelblick auf das Turnen. Die Zeiten, die Menschen, die Gesetze, die Übungen — alles war anders! Dort übte man nackt und bloß, hier turnt man bekleidet. Dort war teils gestattet, teils gelitten, teils wenig beachtet, was bei uns Glauben und Gesetz verbieten und die Gerichte mit harten Strafen verfolgen. Blücher, lebenserfahren, umsichtig und spruchfertig, sagte zu den erwachsenen Turnern, als er den Berliner Turnplatz beehrt hatte: „So fahrt nur fort bis zu eurem vierundzwanzigsten Jahre, dann verspreche ich euch ein gesundes und fröhliches Alter und die schönsten, besten Weiber.“[1])

Aufs allerhöchste Pferd setzt sich der Streitschriftler, wie er seinen Gegner des Unverständnisses von Dingen bezichtigen will, die zur Staatswohlfahrt gehören und über welche die Vernunft längst mit dem Für und Wider zu Ende gekommen. Sind manche Gesetzgebungen aus besonderen Rücksichten noch zurückgeblieben, so berechtigt das den Streitschriftler nicht zu Hohn und Spott und zu argen Schalksfragen. Das öffentliche Feilgebot, die Werbsucht, das Schaulaster, den Sündenschild und Lasterschutz will Diesterweg abgethan wissen. Das wollte auch Reil[2]) und falls es nicht als Nachlaß gedruckt worden, wird Dr. Krukenberg[3]) seinem Amtsgenossen schon mit einem Hefte

---

*) Beiwachten aus dem Deutschen ins Französische übergegangen und dann ins Deutsche als Bivouac aufgenommen.

[1]) Vgl. C. Euler, Jahns Leben S. 394 f. (Über Blücher vgl. S. 316 u. f. w.)

[2]) Johann Christian Reil, geb. 20. Febr. 1758 zu Rauden in Ostfriesland, 1787 Professor der Medizin in Halle, 1810 in Berlin, 1813 Direktor der preuß. Lazarethe auf dem linken Elbufer, starb 22. Nov. 1813 zu Halle am Lazarethtyphus. Er gehörte zu den bedeutendsten Ärzten seiner Zeit.

[3]) Peter Krukenberg, geb. 1788 zu Königslutter, studierte in Göttingen und Berlin, 1813 und 1814 Lützower, in letzterem Jahr Professor in Halle, starb daselbst 13. Dez. 1865 als einer der berühmtesten Kliniker.

aushelfen. Es ist sehr plump zu fragen: „was denn Herr Diesterweg meine?“ (S. 82.) Es ist hier nur vom Einstellen öffentlicher ‖Gelegenheit, und sogenannten stillen Wirtschaften 79
die Rede. Der weiteren Ausmalung hat ihn Malthus längst überhoben. (Über Volksvermehrung. Deutsch von Hegewisch. 1807. T. 2. S. 191—193.) Es ist nicht das bloße Begehen, sondern die Art des Begehens, die so sehr entmenscht. Der faule, feile und feige Genuß, oft nur durch Spottgeld erkauft; die mögliche Befriedigung zu jeder beliebten Zeit; das „Tischchen deck' dich“, wo Liebenswidrigkeit und Lieblosigkeit zum Ziel gelangen kann, ohne Mühe, Zeit, Anstrengung und Wagnis: das setzt unter das Tier und verviehet[1]). Das läßt sich hindern. In Göttingen wurde vor 1806 das sogenannte Sitzen auf eigne Hand und das dienstlose Aufliegen dem weiblichen Geschlechte nicht gestattet. Gemeiniglich werden strenge Ordnungen dummdreist umgangen, daß Leute von zweideutigem Erwerb Mädchen von zweideutigem Ruf unter dem Vorwand von Verwandtinnen bei sich hegen. Dadurch ist früher in der deutschen Sprache das Wort Muhme lange Jahrhunderte hindurch verrufen geworden, wie heutzutage in der allgemeinen europäischen Unterhaltungssprache das Wort Tante. Statt dessen giebt der Streitschriftler noch einen Sündenweiser zur Zugabe und lehrt recht knifflich, (S. 13, 55 u. 84) wie noch anderweitig sehr bequem ein sittenloser Lebenswandel geführt werden könne.

Dagegen will er (S. 84) die Geschwächten mit empfindlicher Strafe belegen und verspottet dabei die Landesgesetze und die der ganzen deutschen unverfranzten Welt. Mehr würde helfen, wenn keine Ammen geduldet und Magdalenenhäuser gestiftet werden, wie Reil beides vorschlug. Irgendwo heißt es: der Streitschriftler thue dick ‖auf seine welsche Abkunft. Es 80
braucht auch keiner weiteren Ahnenprobe. Der Vorschlag „zur empfindlichen Strafe“ gilt als voller Beweis. Es ist undeutsch, unmenschlich, unchristlich! Ein neuerer Großsünder, der seinen Verstand zum Erfinden einer Lasterkunst mißbrauchte, konnte nur mit Namensänderung in der Gesellschaft durchkommen, weil sein Name zugleich Kunstwort und Schmach geworden! Karl von Karlsberg[2]), erster Teil, enthält ein Vorkupfer, wo der zuschauende Burgemeister und empfindliche Strafenvollstrecker eine auffallende Gesichtsähnlichkeit mit gewissen

---

[1]) Verviehen, zum Vieh werden.

[2]) „Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend“ (Leipzig 1783 bis 88) ist ein bekannter Roman des Begründers der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, Christian Gotthelf Salzmann (geb. 1. Juni 1744 in Sömmerda bei Erfurt, studierte in Jena, war Prediger in Erfurt, 1781 Professor am Philanthropin zu Dessau, siedelte 1784 nach Schnepfenthal bei Gotha über, starb 31. Okt. 1811).

Eiferern für Kirchenbuße verraten soll. Sollen etwa die Geschwächten wie gefallene Nonnen vermauert werden? Da kommt Weinhold[1]) wieder zu Ehren, der zwischen den Priestern der Mutter der Götter und den Priesterinnen der Vesta[2]) in der Mitte steht.

Diesterweg will auf den Hochschulen keinen leichtsinnigen zum Zechen und Schuldenmachen verleitenden Wirt. Damit tritt er dem Streitschriftler ins Fett, der ihn anfährt und anschnaubt: „Vortreffliche Phrase! und außerdem, wenn es sich ausführen ließe, ein herrliches Gesetz! Ref. kennt seit sechs Jahren einen Gastwirt, in dessen Hause die dort wohnenden und dort speisenden Studenten gehörig geprellt werden, in dessen Hause früher alle Seniorenkonvente waren, wo man Duelle unterbrochen, wo man Waffendepots, wo man Verwundete, wo man fremde Studenten polizeiwidrig beherbergt gefunden hat, bei dem fast alle disziplinarische Untersuchungen abreißen und wie im Nebel ein Ende nehmen — wenn es auf des Ref. moralische Überzeugung angekommen wäre, so wäre der Mann schon vor nunmehr fünf
81 Jahren seines Gewerbscheines verlustig gegangen, oder es wäre den Studenten wenigstens bei Strafe der Exklusion untersagt worden, bei dem Manne über die Schwelle zu gehen; — aber wir dürfen bei dem besten Willen so nicht zufahren, weil nun einmal nur in höchst seltenen Verhältnissen und Fällen einer Behörde so viel Zutrauen in unserem Zeitalter erwiesen wird, daß man bloß auf ihre moralische Überzeugung hin sie handeln läßt; — da muß ein grobsinnlichaugenscheinlicher Beweis und ein Eingeständnis geschafft, da muß zum Behuf des einen wie des andern der Beteiligte mit allen seinen Ausflüchten vernommen werden, und der, ja der ist immer der unschuldige — dem kann man nichts beweisen. Da stelle sich dann Herr Diesterweg einem solchen Gastwirte gegenüber mit seiner schönen Phrase; der Kerl bleckt ihm die Zähne und lacht ihn aus, wenn er nicht beweisen kann; und wie Herr Diesterweg beweisen will, daß ein Wirt leichtsinnig sei, daß er zum Zechen und Schuldenmachen verleite,

[1]) Unter Weinhold ist hier wohl Bacchus zu verstehen, dessen Priester weder die Schamlosigkeit der Priester der Kybele, noch die Sittenstrenge der Priesterinnen der Vesta hatten

[2]) Mutter der Götter, die große Mutter hieß die asiatische Göttin der Fruchtbarkeit Kybele (auch Kybebe), in späterer Zeit auch verwechselt mit der Gemalin des Kronos, der Rhea, der Mutter des Zeus, Poseidon, Hades, der Hera, Demeter und Hestia. Der Dienst jener Göttin war mit großen Ausschweifungen verbunden. In Rom war ihr Kultus seit 204 v. Chr. eingeführt. — Vesta (bei den Griechen Hestia) war die jungfräuliche, keusche Göttin des Herdes und des Herdfeuers. Ihre Priesterinnen, die Vestalinnen, waren keusche Jungfrauen aus vornehmem römischem Geschlecht mit manchen Auszeichnungen und Vorrechten.

wenn der Wirt sagt, es sei nicht wahr und wenn die Studenten sagen, es sei nicht wahr, das möchten wir wissen.“ (Seite 85 und 86.)

Das war mit keinem goldenen Pfluge, nur mit dem Ruhrhaken[1]) geackert. Alle Schenkwirtschaft und dergleichen beruht in Preußen nicht auf bloßer Zahlung der Gewerbesteuer. Um für solchen Betrieb den Gewerbeschein zu erlangen, gehört Nachweis des Bedürfnisses für die Mitwohnerschaft und Prüfung, wie der Mann überhaupt ist. Letzteres hat noch neuerdings Neubart[2]) erfahren, den die abschlägige Antwort der hohen und höchsten Behörde zur Auswanderung über die große Pfütze[3]) trieb.

Auch den Zweikämpfern tritt der Streit‖schriftler 82
die Brücke, nennt das brauchmäßige Zweikämpfen: „auf den meisten Universitäten ein Kinderspiel, was man gar nicht mit dem Namen des Duellierens beehren und also auch nicht mit den Strafen des Duells ahnden sollte“ (S. 87); und träumt den Irrwahn, als belege das Gesetz nur den Zweikampf wegen seiner Lebensgefährlichkeit mit Strafe. Wo beim Wehrstande der Zweikampf als gesellschaftliche Notwehr und hergebrachte Selbsthülfe bei Beleidigungen und Ehrenkränkungen übersehen wird — da läßt die Staatsweisheit das Gesetz schlummern, um durch Einmischung in Ehrensachen nicht das Ehrgefühl zur Abschätzung einer bezahlbaren Ware zu bringen. Doch meint Kant: „Dem Duell durch die Finger zu sehen, ist ein nicht wohl überdachtes Prinzip; denn es giebt auch Nichtswürdige, die ihr Leben aufs Spiel setzen, um etwas zu gelten, und die, für die Erhaltung des Staats etwas mit ihrer eigenen Gefahr zu thun gar nicht gemeint sind.“ (Anthropologie. S. 215.) Die Zweikämpfe der Hochschüler sind außerdem nach des Streitschriftlers Angabe keine kampfwürdige Ehrensache, da sie „um ein Päckchen Taback, oder um einen getretenen Hund, oder um eine lüderliche Dirne“ (S. 89) entstehen. Aber gerade den Ernst einer „rechten Lumpensache“, den Zeitvertreib und den Zeitverderb mit solchen Nichtswürdigkeiten, wo alles Andere an den Nagel gehängt wird und der künftige Staatsbeamte sich gewöhnt, eigener Gesetzgeber und Richter zu sein, — darf kein Vaterlandsfreund als Kinderei beschönigen. Nur die Lebensgefährlichkeit und weiter nichts hat der Streitschriftler im Auge: „in faustdickwattierten ledernen Paukhosen, mit faustdickwattiertem Gürtel, mit ellenlangen teils faust‖dickwattierten, teils aus zoll- 83
dickem Leder bestehenden Handschuhen, mit breitgekrämpten,

---

[1]) Ruhrhaken. Ruhren ist die letzte Bestellung des Ackers mit dem Pflug, des Weinbergs mit der Hacke.

[2]) Über Neubart vgl. S. 734.

[3]) Die große Pfütze, das Meer.

doppelfilzigen, ledergefütterten, oft blechgefütterten Paukhüten, — was soll einem so Ausgerüsteten eigentlich Übels widerfahren? Er ist geschützter als der Ritter im Eisengewand. Harnischsammlungen sollten der Vollständigkeit wegen die Aufnahme solcher Duellapparate der Studenten nicht verschmähen. Dazu Sekundanten, denen vor der Festung angst ist, wenn ein schwererer Hieb fällt, und Herzen, die überhaupt nur die Erinnerung eines sogenannten Duells wollen, und mit ganz unblutigem Erfolge auch zufrieden, überhaupt froh sind, wenns vorbei ist! Wenn sonst zuweilen in Jena zum Vergnügen und zur Mutübung auf offenem Markte mit Stoßschlägern gefochten wurde, war das hundertmal gefährlicher bei jedem Stoß, als ein solches gewöhnliches, kommentmäßiges Hiebduell von 24 Gängen in seinem zehnfachen Verlaufe. Da man weiß, daß mit solcher formellen Abmachung die rohe Behandlung mit Stock und Ohrfeigen ganz beseitigt ist, so sollte man dieses etiquettemäßige Duellieren, wobei selten jemandem ein Haar gekrümmt wird, fast nicht gekrümmt werden kann, erlauben, öffentlich erlauben. Die lächerliche Kinderei dieses Thuns und der ganz falsche Sprachgebrauch, dergleichen ein Duell zu nennen, würden sich dann recht klar an den Tag stellen, und die Nützlichkeit dieser Art des Schlagens für die übrige Disziplin empföhle sich doch sehr". (S. 87 und 88.)

Trotz aller Schutzwaffen von Steppwämsern und verwatteter Niederwat[1]) bleibt dies Geschlage dennoch ein Zwei-
84 kampf, so lange die Streitenden ihr Gefuchtel für Zwei||kampf halten und in dieser Absicht mit scharfen Klingen treffen. Auch ist nicht alle Lebensgefährlichkeit wegzuläugnen, da es noch immer an Haut und Haar geht, mancher um Auge und Ohr gekommen und im Gesichte Schrammen und Narben trägt. Sogar eine Toppschur*) ist einem vom Haupte gehauen.

Lächerlich und lästerlich ist die Zumutung, daß der Staat das Raufgezücht der Störenfriede, der Händelsucher und Raufbolde hegen und hätscheln soll. Gerade die Wehrwölfe und Schnapphähne[2]) „die überhaupt nur die Erinnerung eines sogenannten Duells wollen" sind die Bankhalter des schändlichsten Raufspiels. Sie werben die Saufschaften von Ränkern und Stänkern, gegen die sich dann wieder andere Genossenschaften aus Notwehr waffnen müssen, wodurch der ewige Unfrieden gestiftet ist.

---

[1]) Ni(e)derwat = Unterkleid, Untergewand, (vgl. 3. Mos. 6, 19 16, 4. Luther sagt Niderwad).

*) Toppschur, der kleinere Schur bei den Mönchen.

[2]) Über Wehrwolf vgl. S. 696; über Schnapphahn S. 670.

Gerade, um einigen Rückhalt zu haben und einigen Schirm, halten sich notgedrungen selbst die Stillen und Friedlichen als Schutzverwandte zu irgend einem Vereine und werden so meistenteils gedankenlos in den Strudel hineingezogen, bis sie nicht wieder auftauchen können. Des Kampfzeuges[1]) Anschaffen, Hinschaffen, Fortschaffen, im Stande halten und Verbergen, kostet Geld und raubt viel Zeit. Die Mühewaltung greift störend ins Leben, hindert die freie Entwickelung und hemmt den Betrieb der Wissenschaft. Erst wird der unselige Brauch gelernt, dann geübt, zuletzt weiter gelehrt und mit Lust und Liebe betrieben. Nur die Überlieferung der Raufzünfte hält ihn aufrecht; sonst wäre diese Ausgeburt des Aberwitzes, der Roheit
und des Sittenhohns längst verschollen und ausgestorben. Bloß 85
auf den Hochschulen, und auch dort allein bei den Raufzünftlern gilt dieser Lasterbrauch (Komment); vorher und nachher hat er keine Giltigkeit. Es steht dem Streitschriftler, der nach eigener Angabe als Lehrer der Universal-Geschichte (S. 129) angestellt ist, gar übel, also zu münchhausen: „Dazu — — — bringt man es nicht, daß alle Studenten überhaupt das Duellieren, oder auch nur das gefährliche Duellieren ließen, weil die Sitte zu tief in dem ganzen Volksleben wurzelt, und ihr die alte Wehrhaftigkeit der Einzelnen [Wehrscheuen, die nicht mal die einjährige Wehrpflicht leisten mögen] nachklingt und noch Jahrhunderte nachklingen wird, weil die Sitte mit den Erinnerungen fast jeden Hauses zusammen hängt, und weil man nicht irgend beliebige zehn studierte Leute, nicht einmal Professoren zusammen bringen kann, ohne wenigstens sieben darunter zu haben, die sich als Studenten duelliert, und oft nicht einmal, sondern zuweilen an einem einzigen Nachmittag zehnmal duelliert haben.“ (S. 89) Wem sollte bei solcher unerhörten Schmachrede nicht das Sprüchwort einfallen: „Der Teufel macht seine Fastnachtsklöße aus verleumderischen Zungen.“

Raufsinn und Raufherz werden noch immer überschätzt. Wer sich schlägt, kämpft für die Geltung bei andern und ähnlichen, in der Meinung von Standes- und Geistesgenossen. Der Raufmut entspringt aus Selbstsucht, der Heldenmut aus dem Pflichtgefühl zur Lebensopferung für die höchsten irdischen Güter der Menschheit und des Vaterlandes. „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein
Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für 86
die Brüder lassen“. (1. Johannis 3, V. 16.)

Über die Lehrweise auf den Hochschulen vernimmt man vom Streitschriftler das alte Geleier, als wären Buchdruckerkunst und Steindruck noch nicht erfunden. Er schlägt die Heftreiter-

[1]) Kampfzeug, das Paukzeug, die Paukwaffen, Handschuhe u. s. w.

Bude auf und regiert sie mit den Schau-Enden von Lagertuchen. Eine Hochschule soll aber ein Mundhaus sein, nicht ein Federhaus[1]), wo der verkappte Teufel den Fuchs narrt:

„Doch euch des Schreibens so befleißt,
Als diktiert euch der heilige Geist",

worauf dann der heftsüchtige Schmierling erwidert:

„Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen,
Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man bequem nach Hause tragen."[2])

Freilich läßt sich in Hefte das Löwenfutter wickeln „was kann der arme Professor dazu, wenn die Auster keine Zähne mitgebracht hat, um von seinem Löwenfutter zu fressen. Sie soll wegbleiben und sich irgendwo eine Bank an den Dünen suchen". (S. 119.) Schleiermacher wird auch bestichelt (S. 61 und 74), „zwar kann [der Streitschriftler] nicht von sich rühmen, daß er ein Zuhörer von ihm gewesen". (S. 73.) Die Stachelpflänzchen, womit er des großen Denkers Grab antippt, werden ihm zum Dornicht[3]) erwachsen. Schwerlich hätte er gewagt, gegen Schleiermacher zu mucken. Der hätte ihn gleich zermalmt und zerstäubt, daß auch der ganze Hegelsturm nicht vermocht, die Teilchen in eine Windhose zu blasen.

Luther nennt zu seiner Zeit den Aristoteles „der hohen
87 Schulen Narrentreiber". (Walch's Ausgabe |XI. 73.) Mit viel größerem Rechte kann Hegel so heißen, denn eine Unzahl Mantelkinder ergreifen von ihm einen Fetzen, um sich als Junker der Gelahrtheit zu adeln. Jedes nimmt das Näherrecht in Anspruch, da nach einem Volkswitz der Gaukelbüchsener*) gesagt haben soll: Ihn habe nur einer seiner Zuhörer verstanden, und dieser Einzige noch dazu falsch. Sie wickeln ihre frühzeitigen Geburten in Sterbegewänder und Leichentücher und vermeinen die Schreilinge dadurch gleich staatsrein und glaubensheilig zu waschen, wie Thiersch[4]) in der Schrift über Tübingen

---

[1]) Ein Mundhaus nicht ein Federhaus soll die Universität sein, d. h. es soll das lebendige Wort, der Vortrag, das Lehren, die Hauptsache sein, und nicht das Nachschreiben (Heftereiten).

[2]) Beide Stellen aus Goethes Faust 1. Teil (Fausts Studierzimmer).

[3]) Dornicht = Dorngebüsch, mhd. Dornach.

*) Gaukelbüchsener, Hegel. Gaukelbüchse, eine Büchse, aus der der Gaukler noch verschiedene Dinge hervorzaubern kann.

[4]) Friedrich Wilhelm Thiersch, geb. 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg an der Unstrut, besuchte Schulpforta, studierte in Leipzig und Göttingen, 1809 Professor in München am Lyceum, Mitglied der Akademie, bewies seine volle Teilnahme für die Be-

nachgewiesen. Sehr eindringlich warnt der Erzvater des wiederhergestellten Deutschtums[1]) (Walch's Ausgabe 123): Darum, Papst, Klöster, hohe Schulen reformieren wollen, und doch im Wesen erhalten, das ist ebensoviel, als das Wasser aus dem Schnee drücken und den Schnee doch erhalten".

„Gutes altes Recht" (S. 113) riechet nach Rom, was sich gern alle verweltlichte Stifter und Lande durch Hildebrandsgriffe wieder zubullen[2]) möchte.

Unser Streitschriftler, der natürlich weiß: wo der vorjährige Schnee hingekommen, behauptet auf der vorletzten Seite ganz keck: „daß fast noch nie eine Regierung eine Ausnahme gemacht und einen Mann zum ordentlichen Professor berufen hat, der nicht Privatdozent war, ohne dafür das schwerste und böseste Lehrgeld zu geben, nämlich einen halb oder ganz unbrauchbaren Professor zu bekommen". Mag er die Namen: Ahlwardt, Eberhard, Fichte, Forster, Ilgen, Niebuhr, Schiller, Schleiermacher, Passow, Thorild, Voß und Wolf[3]) als vorläufige Mundstopfer hinnehmen.

||Empörend und unwürdig ist sein letztes Schaugericht, „daß 88
es auf ein Haar so aussehe als wollte Diesterweg gern Professor werden, und zwar mit Überspringung der Unbequemlichkeiten des Privatdozententums, und zwar ohne selbst durch einen Wust

---

freiungskriege, lernte in Paris 1815 Jahn kennen, befreundete sich mit ihm und widmete ihm 1820 seine Bearbeitung des Pindar, war 1831 in Griechenland, beteiligte sich lebhaft an den dortigen politischen Ereignissen, wirkte für die Erwählung des bayerischen Prinzen Otto zum König von Griechenland. Später wurde er Mitglied des obersten Schulrats, Präsident der Akademie, wiederholt zum Rektor der Universität gewählt, starb 25. Febr. 1860. Sein Leben beschrieb sein Sohn H. W. J. T. 1866—67; vgl. auch Monatsschrift für das Turnwesen 1884.

[1]) Nämlich Luther.

[2]) Zubullen d. h. durch päpstliche Bullen sich wieder zusprechen, wieder in Besitz nehmen.

[3]) Über Eberhard vergl. 1. Bd. S. 26; über Fichte 1. Bd. S. 266; über Forster 1. B. S. 191; über Niebuhr 1. Bd. S. 490; über Schiller 1. Bd. S. 189; über Passow 1. Bd. S. 524; über Voß 1. Bd. S. 28; über Wolf 1. Bd. S. 249. — Christ. Wilh. Ahlwardt, geb. 23. Novbr. 1760 zu Greifswald, Lehrer an verschiedenen Anstalten, 1811 Rektor des Gymnasiums zu Greifswald, 1817 Professor an der Universität, starb 12. April 1830. — Karl David Ilgen, geb. 26. Februar 1763 zu Sehna bei Eckartsberga, 1789 Rektor des Stadtgymnasiums zu Naumburg, 1794 Professor in Jena, 1802 Rektor der Landesschule Pforta, pensioniert 1831, gest. in Berlin 17. September 1834. — Th. Torild ist ein schwedischer Dichter, dessen Gedichte zum Teil von Mohnike übersetzt sind.

historischer Kenntnis sehr gedrückt zu sein, und zwar wegen seiner sokratischen Maulfertigkeit". (S. 134.)

Welchem Argwohn giebt er sich dadurch preis? Welcher Inzicht*) stellt er sich blos? Welchen Verdacht ladet er auf sich? Überall wachsen in den Giftlachen seiner Schrift Stachelnüsse um ihn nach Herzenslust zu bewerfen.

Der vermeintlichen Verweisung Diesterwegs auf die Sprüche Salomonis XVII. V. 28, wo es heißt: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet, und verständig, wenn er das Maul hielt", antworte die Stelle (aus Matth. 5. V. 22): „Wer aber zu seinem Bruder saget: „Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig", und dem Sprüchwort: „Schuster bleib' bei deinem Leisten!" der Reimspruch aus dem Froschmäuseler:

„Kröch' der Fuchs in ein' Zobelsbalg,
So bleibt er doch darin ein Schalk;
Der Wolf verändert nur das Haar,
Der untreu Sinn bleibt immerdar.'

---

*) Inzicht, Anklage.

Leipzig, gedruckt bei Sturm & Koppe.

# Mittelgard

von

Friedrich Ludwig Jahn.

---

Ankündigung, statt der Vorrede

als

fliegendes Blatt

auf Kosten des Verfassers gedruckt.

---

Vorreden werden in der Regel zuletzt geschrieben, oft lange nach der Niederschrift, wenn solche neun Jahrmonde im Schreine gelagert, gemeiniglich erst nach letzter Durchsicht, als die Richtkranzrede des gelehrten Baues, und häufig, wenn dem Schriftsteller das Licht auf die Nägel brennt. Von diesem Herkommen muß der Verfasser abweichen, weil er nur auf halbe Vorausbezahlung von einem halben Thaler Pr. — sein:

# Mittelgard

oder

## Forschungen über den allgemeinen Zusammenhang der gesamten Germanischen Welt in der Zeit vor dem Christentum

erscheinen lassen kann. Pate des Namens ist die erste Ausführung, die zu beweisen sucht, daß alle deutsche Stämme, beide diesseits und jenseits der Meere, ihren gemeinschaftlichen Erdraum Mittelgard genannt, der auch die Stämme in sich begreift, so die Bezeichnung Germanen verschmähen. Dann folgen, wie die breitere Umschreibung verkündet, einzelne Entwickelungen bald länger, bald kürzer, ungleich an Gestalt und Gehalt. Nicht ein Schakenwerk[1]) buchstäblichen Zusammenhangs, haben sie nur insinnige Verbindung.

Eine Ankündigung ist aber kein Buch, wie ein Gruß keine Bewillkommensrede. Und doch enthält dieses fliegende Blatt manches über Plan und Mittel der nachfolgenden Schrift, der es vielleicht Schaden thut, daß hier die Lösung vor der Aufgabe des Rätsels angedeutet. Da konnte es nicht mit kurzer Meldnng abgehen, wie bei dem Thürwart, der den Gesellschaftssaal für Ankommende öffnet.

---

[1]) Über Schakenwerk vgl. S. 797.

Es ist nämlich vorauszusetzen, daß in den Kreisen, wo der Verfasser bereitwillige Abnehmer zu finden hofft, auch das Ereignis bekannt geworden, wie in der Nacht vom 4. zum 5. Aug. 1838, durch eine Feuersbrunst, seine sämtliche Bücher und Handschriften in Asche zerstoben[1]). Mithin kann er jetzt nur ein Buch ohne Bücher schreiben, dem der gelahrte Schnitt fehlt, und das keine Wälger[2]) zum Frezen[3]) auslegt.

---

[1]) Über diesen für Jahn so verhängnisvollen Brand mögen hier einige nähere Angaben erfolgen, die ich einer Zuschrift des Pfarrers Landmann in Vollstedt i. Th. verdanke. Jahn war von Kölleda nach erlangter Genehmigung wieder nach Freiburg gezogen und wohnte da in einem Eckhaus am Markte zur Miete, und zwar hatte er zwei Stockwerke und Mansardstuben unter dem Dach. Oben lag sein Bücher- und Arbeitszimmer. Darin verwahrte er in einer Kiste Schriftstücke über den 30jährigen Krieg, welche seine Freunde um den Preis von 1500 Thaler für ihn, der an einer Geschichte dieses Krieges arbeitete, in einer Auktion erstanden hatten. Unter anderen Andenken verwahrte Jahn hier auch einen von den Berliner Turnern ihm verehrten silbernen Kelch im Silberwert von 600 Mark, auch ein zinnernes vergoldetes N., welches Jahn vom Siegeswagen aus Paris (vgl. 1. Bd. S. 493) mitgebracht hatte. Jahn war mit Frau und Tochter nach Kölleda verreist, und als er zurückkehrte, war Hab und Gut zu Asche geworden. Das Feuer war bei einem Seiler, der in demselben Hause wohnte, ausgebrochen. Nur was im Erdgeschoß von seinem Eigentum sich befand, war gerettet worden, alles andere, darunter 23 Betten, war in Flammen aufgegangen. Vom Becher fand sich so viel geschmolzenes Silber, daß 11 leichte Kaffeelöffel gefertigt werden konnten. Landmann kam einige Tage nach dem Brande nach Freiburg zu Jahn und suchte ihn in seiner neuen Wohnung auf. Derselbe trat ihm in die Thür entgegen, gab ihm die Hand und sagte: „Wenn mir auch alles verbrannt ist, so haben doch gute Freunde mir wieder so viel gebracht, daß ich einen alten Freund bewirten kann. Nun geh' zu den Frauensleuten und suche sie zu beruhigen und zu trösten." Damit ging er fort zur Post, um die Zeitungen zu holen. Landmann erfuhr, daß die verbrannten Bücher und Schriften bei einer befreundeten Familie in einer Kammer vorläufig untergebracht seien. Landmann ging hin und durchmusterte den mannshohen Haufen 3 Tage lang. Fast alles war vollständig vernichtet, nur 10 Bücher waren noch ganz lesbar. Was von Manuskripten noch irgend zu gebrauchen war, packte Landmann in flache Kisten und schob sie unter das Dach, um später nochmals zu sichten. Aber Jahn fand einmal die Kisten und übergab den Inhalt dem Feuer! Landmann rettete einige derselben, packte sie ein und nahm sie mit. Er hatte die Güte, dieselben, als ich an der Biographie Jahns arbeitete, mir zu überlassen und sie thaten mir, trotzdem sie halb zerstört sind, doch treffliche Dienste (vgl. auch C. Euler, Jahns Leben S. 271 und 596.)

[2]) Wälger, das durch Walgern gebildete Wulstförmige, z. B. Nudel.

[3]) Über Frezen vgl. S. 604.

Zweierlei aber hat der Verfasser behalten, was wohl eine Bücherei aufwiegt: Gedächtnis und Erinnerung des ihm lebendig zum Leben erwachten Volkstums. Diese Wünschelrute läßet er nun anschlagen.

Jeder Mensch von Gefühl sucht beim Erwachen des Geistes die Erinnerungen seiner Kindheit möglichst festzuhalten und mit treuem Herzen zu bewahren. Da fragt er die Eltern, ältere Geschwister, Wärterinnen und Dienstleute über jene Zeit aus und bildet dann aus den mancherlei Mitteilungen ein Ganzes, so gut es gehen will. Ebensogern lauscht er den Mitteilungen der Eltern aus ihrer eigenen Kindheit, hört mühsam andere darüber ab, sichtet, prüfet, vergleicht die verschiedensten Erzählungen, um zur Gewißheit der Wahrheit zu gelangen.

Die Kindheit gilt jedem als die unbewußte Selbständigkeit, als die eigenste Entwickelung, die noch nicht durch Lehre, Zucht und Schule geregelt worden und darum als freier Ausbruch auch für das späteste Alter, der Sonnenaufgang im Lebensmorgen bleibt.

Mit ganzen Völkern ist es nicht anders. Nicht immer sind sie zu früher Selbstthätigkeit erregt, zu freiküriger Entwickelung gelangt. Häufig sind sie von Fremden gewaltsam für strenge Schule und harte Zucht gepreßt worden. Manchmal hat schlaue Überredung sie auf einen nicht heilsamen Bildungsweg geleitet und sie sich selber entfrembet. Abheimische[1]) Sitte ist eingedrungen und hat das Eigentümliche unkenntlich gemacht. Gesetze, in andern Verhältnissen Bedürfnis, haben sich in das anders gestaltende Leben eingeflochten und das ursprüngliche Recht zuletzt überrankt. So ist es gekommen, daß der Enkel häufig zum Urahn wie ein untergeschobenes Kind erscheint.

Kommt dann eine Zeit, wo der ureigene Sinn wieder erwacht und die mancherlei Verpuppungen der Volkstümlichkeit sich abzustreifen bemüht; wo dem Geiste der Mut wächst und die Sprache zu Wort und Werk schreiten möchte; so lagert gemeiniglich über dem Altertum ein undurchdringliches Nebelmeer, was das hinter gelegene Urland verbirgt. Zwischen der Urzeit und der Sehnsucht, die sich gern in die Kindheit des Volkes versenken möchte, droht unbeschiffbar die grausige Lebersee[2]), so keine Durchfahrt gestattet und die kühnen Wager auf qualligen[3]) Wogen festhält.

Wie nun der einzelne über seine Kindheit und Jugend das Meiste hinterher von andern erfahren und erforschen muß und sich glücklich preisen kann, wenn er an scharfe Beobachter gerät, die seinen Lebensanfang einst mit Liebe und Milde auffaßten

---

[1]) Abheimisch, wohl = ausländisch, fremd.

[2]) Über die Lebersee vgl. S. 675.

[3]) quallig von Quallen = gallertartig weich.

und seine Entwickelung mit genauer Prüfung verfolgten und den Gewesenen und Gewordenen nach billiger Entscheidungskunst würdigen und werten; so können auch ganze Völker von Glück sagen, wenn Fremde, mit denen die Altvordern in freundlichem und feindlichem Verkehr gestanden, Gemälde hinterlassen, so nicht als Zerrbilder gemahnen.

Dies günstige Schicksal haben die Deutschen gehabt.

Vor achtzehn Jahrhunderten mußten sie zur Wehr greifen wider ein gewaltiges Volk, das durch Kriegen und Triegen[1]) mächtig geworden und damals von den Alpen bis zum Sandmeer der Südveste[2]), vom Kaukas bis zu Herkules Säulen[3]), vom Euphrat bis zum Rhein, rings um die Wendelsee nicht bloß lagerte und herrschte, sondern wohnte, leibte und lebte und noch jetzt an 70 Taus-tausend[4]) sein Gepräge hinterlassen. Mit dieser Weltmacht, die nicht, ein augenblicklicher Schein, die Erde mit Kriegsblitzen durchwetterte, durchkämpfen sie einen glücklichen Befreiungskrieg unter der Führung des „Unvergleichlichen“[5]), dem jetzt Deutschland ein Denkmal[6]) zu bauen beabsichtiget.

Die bisher bekannten, noch lange nicht ausgeschöpften schriftlichen Quellen unsers Altertums, sind:

1) Die beiläufig und gelegentlich vorkommenden Auslassungen unserer Erbfeinde, der Römer, und ihres Nebenvolkes

---

[1]) Über Triegen vgl. S. 523.

[2]) Sandmeer der Südveste d. i. die Wüste Sahara in Afrika.

[3]) Also vom Kaukasus bis zur Meerenge von Gibraltar, dessen Vorgebirge im Altertum die Säulen des Herkules genannt wurden; Herkules oder Herakles soll auf seinen Zügen als zum fernsten Punkt bis dahin gekommen sein und die Vorgebirge Kalpe (jetzt Gibraltar) und Abila (jetzt Ceuta) sich als Denksäulen (Herculis columnae) errichtet und somit die Verbindung zwischen dem atlantischen Ocean und dem mittelländischen Meere durch Schaffung der Meerenge hergestellt haben.

[4]) Also 70 Millionen.

[5]) Dieser „Unvergleichliche“ ist Arminius oder Hermann der Cherusker. Über ihn vgl. S. 677 u. s. w.

[6]) Der Bildhauer Joseph Ernst von Bandel (geb. 17. Mai 1800 zu Ansbach, gest. 25. Sept. 1876 zu Neudegg bei Donauwörth), begann bereits 1835 in Detmold das auf der nahe gelegenen Grotenburg im Teutoburger Wald zu errichtende Hermannsdenkmal. 1841 geriet das Unternehmen wegen mangelnder Geldmittel ins Stocken, doch arbeitete Bandel aus eigenen Mitteln daran in Hannover fort, bis 1871 das deutsche Reich die noch fehlenden 90000 Mark bewilligte und so die Vollendung ermöglichte. In Gegenwart des deutschen Kaisers Wilhelm I. wurde es am 16. August 1876 feierlich eingeweiht. Das Denkmal ist von dem Unterbau bis zur Schwertspitze 57,4 m hoch (der Unterbau 29,8, die Standplatte 1,6, die Figur 26 m). Die Bildsäule des Hermann wiegt 76570 Kilogr. (10588 Kilogr. Kupfer).

der Griechen[1]), wo noch dazu die Schreibenden größtenteils nach üblicher Art der Heerberichte verfuhren, nicht gegen die Staatsansicht und den Wahn der Hauptstadt verstoßen durften, und sich in dem Ton des anfangs listigen, nachher albernen Staatsausdruckes halten mußten.

2) Zorn und Zankgerede der sogenannten Kirchenväter, zumal der Lateiner, so die traurige Berühmtheit erlangt haben, daß ihr Grillen- und Grübel-Fang sie zum Mißverstand und endlich sogar zur Verkennung ihres Herrn und Meisters führte. Da malten sie erst den Teufel an die Wand, um sich mit ihm dann zeitlebens herumzuschmeißen.

So der richtigen Auslegungskunst alter Urkunden entfähigt, das Urmenschliche verachtend, meinen sie Gott einen Dienst zu thun, wenn sie nur alles ihnen Unverständliche als Greuel zu Bank hauen[2]). Was sie bis zum Untergange des abendländischen Römerreiches als unverträglich mit ihrer Auffassung des Christentumes verwerfen, mag Gemisch von Römisch, Griechisch, Etruskisch, Jüdisch, Ägyptisch, Syrisch und Persisch sein, überhaupt Zusammenfluß vom Völkermang der Römischen Zwingwelt. Ihre späteren Streitlehren galten schon den Einwirkungen mittelgardischer Vorstellungen.

3) Lehren, Abmahnungen, Verbote und Strafgesetze solcher Einheimischen, so der frühern Volksrichtung abhold und feind, jede Spur und Erinnerung eines anderartigen Lebens beide durch List und Gewalt zu vertilgen suchten. So Ottfried[3]), der nach seiner Zuschrift an Liutbert durch sein Christgedicht die alten Glaubenslieder verdrängen will und das auf den Rat einer verlebten Altfrau, die doch einst den Alfred[4]) im Liedtum[5])

---

[1]) Also Cäsar, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Herodian, Prokopios u. a.

[2]) Zu Bank hauen, in übertragener Bedeutung jemand die Ehre abschneiden, ihn verläumden.

[3]) Über Otfried vergl. 1. Bd. S. 86 u. 2. Bd. S. 491. Sein „Evangelienbuch“ (vom ersten Herausgeber Graff „Der Krist“ genannt), gegen 870 erschienen und König Ludwig dem Deutschen gewidmet, auf Anregung einiger Brüder und „der verehrungswürdigen Frau Judith“ verfaßt, zerfällt in 5 Bücher. In einen lateinisch geschriebenen Brief an Erzbischof Liutbert von Mainz sagt er, er habe die deutschen unnützen und unzüchtigen Lieder durch sein Werk verdrängen wollen.

[4]) Über Alfred den Großen vergl. 2. Bd. S. 637. Wir erfahren, daß seine treffliche Mutter Osburga ihn mit dem angelsächsischen Liederschatz vertraut gemacht. (Ob dieselbe, wie aus Jahns Äußerung hervorzugehen scheint, auch den gleichzeitig lebenden Otfried beraten habe, kann ich nirgends ersehen.)

[5]) Liedtum, entsprechend Volkstum gebildet; über tum vergl. S. 492.

unterwiesen. So Winfried, Deutschlands Bekehrer zum Papst, der in der unschuldigsten Volkstümlichkeit Ärgernis findet.[1])

4) Spätere geschichtliche Aufzeichnung der durch Sang und Sage bewahrten Überlieferung. Paul Warnefried[2]), Beda[3]), Snorri[4]) u. a. m.

5) Heldengesänge und Lieder, sozusagen aus letzter Hand auf uns gekommen, und wenn sie auch bis zur endlichen Niederschrift lange durch den Kreis der Umdichtung gelaufen, doch ein lebendiges Bild geben, wie unsere Vorväter sich ihre Ahnen gedacht.

6) Märchen und Sagen.

Dies sind die sechs Arten schriftlicher Quellen; denn ob die bei den Norden[5]) erhaltenen buchlichen Denkmale für uns Er-

---

[1]) Winfried, gewöhnlicher Bonifacius genannt, der „Apostel der Deutschen", geb. um 680 zu Kirton bei Exeter in England, aus edlem angelsächsischen Geschlecht, begann 716 seinen Beruf als Heidenbekehrer in Friesland, 718 von Papst Gregor II. als Missionär für Deutschland bestätigt, wirkte in Thüringen, Bayern, Friesland (mit Willebrod) und Hessen. 723 zum zweiten mal in Rom, ward er zum Bischof geweiht, wurde 732 Erzbischof; als er 738 zum dritten mal in Rom war, ernannte ihn der Papst zum Legaten des römischen Stuhls in Deutschland. Seinen Sitz erhielt er in Mainz. Auf einer Missionsreise in Friesland 754 erschlagen, wurde er in dem von ihm begründeten Kloster Fulda beigesetzt. „Er hat nicht viele Deutsche neu bekehrt, aber die bekehrten straff in den Zügel genommen. Er hat nicht viel erobert, aber das Eroberte befestigt, heidnischen Götterdienst unerbittlich ausgetilgt, freiere christliche Richtungen beseitigt, die einheitlicher gewordene Masse gegliedert, eine geordnete Verwaltung eingerichtet — das Ganze Rom unterworfen." (Wilh. Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur S. 43.)

[2]) Paul, Warnefrieds Sohn (Paulus diaconus), geb. um 730 in Foro-Julii (Friaul), aus edlem langobardischen Geschlecht, wurde Mönch in Monte Cassino; von 781 bis 787 am Hof Karls des Großen, gestorben um 797, besonders berühmt durch seine Langobardengeschichte (Historia Langobardorum) mit dem Sagenschatz der Langobarden.

[3]) Über Beda vgl. 1. Bd. S. 371.

[4]) Snorri Sturluson, geb. 1178 auf dem Hof Hvamm in Island, aus dem Stamme der alten Schwedenkönige, gehörte zu den angesehensten Männern der Insel, mußte aber in Folge einer Fehde dieselbe verlassen, floh nach Norwegen und wurde, gegen das Verbot zurückgekehrt, als Hochverräter 22. Septbr. 1241 zu Raykfolt überfallen und ermordet. Auf ihn wird die berühmte Sammlung von 16 norwegischen Königssagas, von den Anfangsworten der Haupthandschrift „Heims kringla" genannt, als Verfasser bzw. Sammler und Bearbeiter zurückgeführt, ebenso die älteren Teile der jüngeren Edda (daher „Snorra-Edda" genannt), welche mit der älteren Edda (um 1100) die nordische (skandinavische) Mythologie und Heldensage umfaßt, eine Hauptquelle auch für die alte germanische Götterlehre.

[5]) Norden statt Nordländer (Skandinavier, Island selbstverständlich mit inbegriffen.)

gebnisse gewähren, ist bei den Gelehrten noch streitig. Nach der seltsamen Art, wie die Untersuchung eingeleitet und das Rätsel dadurch mehr verwirrt als gelöset worden, ist sobald kein Spruch zu erwarten. Richter und Urteiler haben Ort und Nord darüber verloren.[1])

Ist aber erst durch Forschung ein allgemeiner Zusammenhang der mittelgardischen Stämme nachgewiesen, und eine frühere eigene selbständige Gesamtentwickelung, wodurch sie auf eigener Lebensbahn andern Völkern in Fülle und Herrlichkeit urtümlichen Volkstumes gegenüber treten, so ist auch der lange und heftige Streit entschieden, und der nordische Geiser[2]) springt auch für uns dann mit frischem Sprudel.

Neuerdings haben überall die Gräber und Grüfte unverwerfliche Zeugen auferstehen lassen, und es glaubt kein Großzweifler mehr, daß die gefundenen Gegenstände von böslistigen Künstlern gefertigt worden, um die Welt zu äffen. Weil aber nicht zu jedem die Toten reden und bei der Zersplitterung und Verzettelung es der Zaubermacht eines Totenbeschwörers bedürfte; so soll das Lebendige für das Leben der Vorzeit vor Gericht gehen. Gemeinsame Übereinstimmung, gemeinsame Überlieferung mögen als Worthalter früherer Volkstümlichkeit auftreten. Und sollten sie auch nur wenig sagen, so gilt das schon als großes Gewicht, daß so viel überblieben. Seit mehr als tausend Jahren haben die Geschwister sich auseinander gewohnt, gelebt und regiert, und doch zeugen Übereinstimmung und Überlieferung von einer frühern Einheit.

Bei dieser Suche stellen sich dem Forscher zwei Richtmerke:

1) Die Erstmöglichkeit, so bei Wörtern und Glaubensmeinungen den ursprünglichen Begriff giebt.

2) Die Unganzheit, so darthut, daß Bruchstücke nur Überbleibsel sind von einem Zusammengewesenen. Denn ein vorhandener Teil muß ehedem zu einem Ganzen gehört haben, ohne ein früheres Ganze konnte kein einzelner Teil überdauern. Ein paar Beispiele mögen das erläutern und zugleich eine Probe von der Art und Weise der angekündigten Untersuchung geben.

Nach Grimm sollen im deutschen Volksglauben Irrwische die Seelen ungetaufter Kinder sein. Nun muß es aber im alten Urdeutschland auch vor den Heidenbekehrern Irrwische gegeben haben, wenn auch nicht so viele Irrlichter,[3]) wie nachher. Ur-

---

[1]) Über Richt und Nord verlieren vgl. S. 731.

[2]) Geiser (isländisch Geysir) = Sprudel, die bekannten heißen Springquellen auf Island.

[3]) Irrwisch und Irrlicht bedeutet im Grunde dasselbe; Jahn verbindet hier mit Irrlicht offenbar den Nebensinn des falschen, unrichtigen, die Geister irre machenden Lichtes, Erleuchtung, Aufklärung (Aufkläricht).

sprünglicher, echtdeutscher und älter ist darum, nach der Erstmöglichkeit, die noch gäng und gebe Meinung, daß Irrwische die Seelen derer sind, so sich auf Erden ihr Recht nehmen lassen. Was sollten die himmlischen Heldenscharen mit hasenschreckischen Herzen? Als nun aber im Christentum jedes Neugebornen Recht wurde, getauft zu werden, so galt der vor der Taufe verschiedene Säugling den Geistlichen für unselig, den Weltlichen für rechtlos.

Aus der Unganzheit ist zu folgern, daß wie Scherben nicht als Scherben verfertigt werden, sondern aus Geschirr und Gefäßen zertrümmern, auch ein einzelner Brauch einst in Zusammenhang gestanden haben müsse. So in den Nibelungen, unter der Überschrift: „Als Dankwart seine Mär zu Hofe bringt" und die Trauerpost verkündet: „Ritter und Knechte sind in der Herberge tot", ergreift Hagen den Becher mit dem Ausruf: „Nun trinken wir die Minne, und gilt es Königs Wein, der junge Vogt der Hunnen muß hier der erste sein."

Die neuern Erklärer lassen Hagen im Spott und Hohn von Minne reden und im bittern Scherz solchen Brocken hinwerfen. Aber „Minne trinken" war bei den Norden feierlicher Gedächtnistrunk zu Ehren der Verstorbenen, in der Reihenfolge der dritte Trunk und Trinkspruch. Wo sich die Drei findet, wird auch einst die Eins und die Zwei gewesen sein."[1])

Mühsam bleibt aber die Arbeit, dem Längstverschollenen hellen Klang geben, neuern Behauptungen Gewicht, alten Mären der Zeitungen Reiz und dem nur unbewußt Überlieferten Lebensfrische.

Freiburg an der Unstrut, den 18. Juni 1839.

F. L. Jahn.

---

[1]) Während (im Nibelungenlied) die Burgundischen Könige mit den Vornehmen ihres Gefolges als Gäste des Hunnenkönigs Etzel und seiner Gemahlin Kriemhild, (der Schwester der Burgundischen Könige, der Hagen den ersten Gattin Siegfried, erschlagen hatte) beim Gastmahl saßen, wurden die 1000 Burgundischen Knechte, von des Königs Bruder Blödelin (Bleda), von Kriemhild angestiftet, überfallen und nach tapferster Gegenwehr niedergemacht. Nur Held Dankwart, der mit den Knechten gespeist hatte, schlug sich zu dem Herrenhaus durch, verkündete das Geschehene und rief seinen Bruder Hagen zur Rache auf. Und da ruft dieser:

„Nu trinken wir die minne und gelten küneges wîn.
der junge Voit der Hiunen der muoz der aller êrste sîn.

Nach diesem Trinkspruch wurde von Hagen, des Kindes des hunnischen Königspaars, Ortlieb, Haupt abgeschlagen, so daß es der Mutter in den Schoß sprang. (Über Minnetrinken vgl. auch Simrock: Handbuch der deutschen Mythologie. S. 403, 415, 561.)

# Mittelgard.[1]

„In meiner Abendzeit ich bin 76
Und trage doch jungen Leuten
Gar junglichen Morgenschein."

Reinar von Zweten (Manasse II. 135).

Überall, wo der Mensch in ungehinderter Umschau frei umherblickt, erscheint er sich selbst in der Dinge Mitte. Eine Rundsicht bildet sein Sehkreis, und am äußersten Ende des Ringes scheint sich der Himmel als großes Gewölbe auf die Erde als seine Widerlage zu stützen, Erde und Meer scheinen sich himmelwärts zu heben. Daher in so vielen Sprachen das von der Küste abgewandte Meer die hohe See heißt.

Der Erde Bord, des Meeres Wogenschwall und des Himmels Saum treffen dem Auge in sichtbarer Täuschnis zusammen, als Kimm[2]), wo die Sonne aufgeht und untergeht. So war es verzeihlich, daß der einzelne die Anschauung mit der unbekannten Wirklichkeit verwechselte und die Umgebungen umkreisen ließ, weil es seinem Auge scheinlich so vorkam.

Auch berühmte Völker der Vorzeit haben ihre Erscheinung unter den Umvölkern so aufgefaßt und bei der unvollkommenen Erdkunde sich in der Mitte der sommererleuchteten[3]) Erdscheibe gedacht, und am äußersten Rande derselben unsre Vorväter als Kimmerier[4]) und Kimbern[5]) wohnen lassen.

---

[1]) Aus „dem achten Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel". Herausgegeben von Joh. Friedr. Danneil. Neuhaldensleben und Gardeleben, gedruckt bei C. A. Eyraud, 1845. (S. 76—81.)

[2]) Über Kimm vgl. S. 404.

[3]) Wohl ein Druckfehler statt „sonnenerleuchtet".

[4]) Die Kimmerier (Cimmerii), bei Homer ein fabelhaftes Volk, welches im äußersten Westen am Ocean wohnend in beständiger Finsternis lebte; daher „kimmerische Finsternis". Kimmerier heißt auch ein nomadisches, kriegerisches Reitervolk an der Nordküste des Schwarzen Meeres.

[5]) Die Cimbern waren ein germanischer Völkerstamm, der mit den Teutonen 113 v. Chr. ins römische Gebiet eindrang, erst siegreiche

Waren nun diese Völker auf eigenem Wege zur Bildung und Wissenschaft gewandelt und mit dem vaterländischen Boden vertraut und heimisch geworden, gleichsam mit ihm zusammengewachsen, so gab der Glaube von ihrem Wohnsitz auf des Erdreichs hoher Mitte ihnen ein großes Selbstgefühl und Selbstbehagen, was sich denn bei Abschätzung der anderen Völker aussprach.

So bildet erst der Mensch, dann der Volksverband eine natürliche Zweiheit, die sich als Ich und die Andern ausspricht. Gewöhnlich heißt jedes Volk ursprünglich sich nur:
77 Männer, Menschen, Leute, und die Andern gelten schlechtweg als Fremde und Feinde, anfangs ohne alle weitere Unterscheidung, die erst später hervortritt. Dieser scharfe Gegensatz ist nur deutlich bei den Urvölkern, deren Entstehung sich in das Dunkel der Urzeit so weit verliert, daß sie von ihrem Werden späterhin keine klare Begriffe mehr haben konnten.

Bei früheren Wanderungen und Verlegung des Wohnsitzes, wenn die Kunde sich davon erhielt, mußte dann die älteste Anschauung in verändertem Lichte erscheinen. Vom Wohnen auf der vermeintlichen Mitte des Erdkreises war dann kein Glaube mehr, aber die Zweiheit erhielt sich noch lange, und bei dem Juden blieb sie immerdar bis auf den heutigen Tag. Als Israel sich schon das Volk Gottes wähnte und darum über die übrige Menschheit als Goim[1]) hochnasig absprach, behielt die heilige Sage das Bild des Ursitzes als Mitte: denn aus dem Wonnegarten Eden[2]) fließen vier Ströme nach den vier Weltgegenden.

Übertragen ward diese Urvorstellung auf ihr späteres eigentliches Wohnland, wo sie sich denn zuletzt an Jerusalem festete, erst bei den Juden selbst, und dann bei den Christen bis auf Dante.[3])

Kurz und bündig hat dies Karl von Raumer[4]) entwickelt: „Im Propheten Hesekiel (5,5) heißt es [nach der Vulgata] „So

---

Schlachten den Römern lieferte, dann aber 30. Juli 101 von dem römischen Konsul Marius in Verbindung mit Konsul Q. Lutatius Catulus bei Vercellä vollständig vernichtet wurde, (die Teutonen 102 bei Aquä Sextiä). Das Wort Kimbern soll bei den Germanen Räuber bedeutet haben. Daß beide Worte: Kimmerier und Kimbern mit Kimm, Horizont, zusammenhängen, wie Jahn meint, ist mir fraglich. Bei Grimm habe ich eine Bestätigung dieser Ansicht nicht gefunden.

[1]) Goï im Plur. Gojim (nicht Goim) Volk und zwar heidnisches im Gegensatz zum israelitischen Volk. Auch die Christen erscheinen den Israeliten als Gojim.

[2]) Eden, das Paradies.

[3]) Über Dante vgl. 1. Bd. S. 227.

[4]) Über K. v. Raumer vgl. 2. Bd. S. XIII.

spricht der Herr Herr: Dies ist Jerusalem, welches ich in der Heiden Mitte gesetzt habe und rings um sie her Länder. Theodoret[1]) legte diese Worte so aus: Er gab ihnen, sagte er, die Mitte der Erde zum Wohnsitz; gegen Osten und Norden lag ihnen Asien, gegen Westen Europa, mit ihnen durch das Meer verbunden Libyen. Das sei geschehen, damit die Völker von den Juden Frömmigkeit und gesetzliche Ordnung lernen könnten. Hieronymus[2]) bemerkt zu derselben Stelle: Der Prophet bezeugt, daß Jerusalem in der Mitte der Welt liege, der Nabel der Erde sei. Mitten unter die Heiden ist die Stadt gesetzt, daß dem Gotte, der in Judäa bekannt, und dessen Name groß ist in Israel, alle Völker, welche rings um Jerusalem wohnen, folgen möchten."

Hiermit stimmt die Auslegung der Worte Ps. 74, 12: Gott unser König hat das Heil erworben im Mittelpunkt der Erde (nach der Übersetzung der LXX[3]) und der Vulg.[4]). Dieser Mittelpunkt, sagt man, sei der Ort des Kreuzes Christi, an welchem auch in der h. Grabkirche jene Psalmworte eingegraben wurden. Hiermit stimmt ein alter christlicher Dichter:

Golgatha locus est . . . . . 78
Hic medium terrae est, hic est victoriae signum.[5])

Und Victorinus von Poitou[6]):

Est locus ex omni medium quem credimus orbe,
Golgatha Judaei patrio cognomine dicunt.[7])

(Übereinstimmend Dante im Inferno, Canto 34).

Eine noch ältere heilige Sage ist 1. B. Mos. 11, 1—9 überliefert. Da war das ganze Menschengeschlecht noch beisammen

---

[1]) **Theodoret**, (Θεοδώρητος), geb. zu Antiochia um 390 n. Chr., gest. 457 oder 58, war ein berühmter griechischer Kirchenschriftsteller.

[2]) **Hieronymus**, der Heilige, geb. zu Stridon in Steiermark um 340 n. Chr., gest. 30. Sept. 420 zu Betlehem, war einer der bedeutendsten lateinischen Kirchenväter.

[3]) **Septuaginta (LXX)**, die „Siebenzig", heißt die in Alexandrien im dritten bis ersten Jahrhundert entstandene Übersetzung des Alten Testaments aus dem hebräischen Text in den griechischen, die von 70 Dolmetschern angefertigt worden sein soll.

[4]) Die **Vulgata** heißt die lateinische, von der kath. Kirche anerkannte Übersetzung der Bibel; den hervorragendsten Anteil an ihr hatte der h. Hieronymus.

[5]) Das ist der Ort Golgatha; hier ist der Mittelpunkt der Erde, hier ist das Zeichen des Sieges.

[6]) **Victorinus von Poitou** ist wohl nicht richtig. Er heißt Victorinus Petavionensis und war Bischof in der Pannonischen Stadt Petavium, im 4. Jahrhundert, starb als Märtyrer, verfaßte Kommentare zur Bibel.

[7]) Einen Ort halten wir auf dem ganzen Erdkreis als Mittelpunkt: Golgatha benennen ihn die Juden mit heimischem Namen.

und redete eine Sprache ohne Verschiedenheit der Zunge. Die Menschen waren aber schon zur Einsicht gelangt, daß die Bevölkerung zu dicht werden würde, sie nicht mehr auf einem kleinen Raum in enger Nachbarschaft würden leben können und sich notgedrungen ausbreiten müßten.

Darum wollten sie vor der großen Wanderschaft noch ein Gesamtwerk vollbringen, einen großen Richtturm bauen, um sich wieder zurecht zu finden und sich nicht zu verlaufen. Ihr Bau galt ihnen als die Mitte der Erde, so sie sich von geringem Umfange dachten und dadurch versucht wurden, in der vermeintlichen Kreismitte einen steinernen Riesen zu setzen, der von allen Wohnstätten zu erblicken wäre. Der Vorzeit ging die geschichtliche Kunde ab, wie sich Geschlechter auseinander wohnen und leben, und schob[1]), um die Einheit des Menschengeschlechtes zu retten, die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in der Völkerbildung als ein übernatürliches Ereignis.

Über die Stellung der folgenden Beispiele als Beweise von der Vorstellung der Urvölker und solcher, die wir dafür halten müssen, daß ihr Aufenthalt in der Mitte des Erdkreises sei — dürfte wohl kein buchrichterlicher Streit entstehen; denn schon im Altertum war das Alter der Völker nicht mehr zu ermitteln. Zum gegenwärtigen Zweck genügt der Nachweis, daß solche Vorstellungen bei den Völkern geherrscht haben.

Die Altperser, die in allem die Zweiheit aussprachen, hatten ihr Lichtland Iran und zum Gegensatz das Nachtland Turan, als Hauptbezeichnungen des Erdraums, wenn auch bei fortgesetztem Eroberungsglück sich die Erdkunde allmählich anders gestalten mußte.

Ausdrücklicher ist es von den Griechen bekannt, daß sie Delos und Delphi[2]) als die Mitte der Erdscheibe genommen.

Die Römer eigneten sich auch diesen Begriff als Erbschaft der Griechen zu. Rom war die Mitte, und um diese ewige Hauptstadt ringelte sich in kleinern und größern Kreisen die

---

[1]) So steht im Original.

[2]) Delos, eine kleine jetzt verödete Insel im Ägäischen Meere (eine der Cykladen), war nach der Sage der Geburtsort des Apollon und der Artemis, enthielt zahlreiche Heiligtümer, besonders einen prachtvollen Tempel des Apollo, zu dem die Griechen feierliche Gesandtschaften sandten, und ein Orakel. Die Insel war der Hauptsitz, gleichsam der Mittelpunkt der Verehrung des Apollo und der Artemis. — Delphi war der berühmte Orakelort in Griechenland mit dem Heiligtum des Apollon. Das Innere desselben umschloß den Erdnabel (ὀμφαλός, umbilicus), eine kuppelförmige Erhebung aus weißem Marmor, welchen die Griechen für den Mittelpunkt der Erde hielten. Bei Delphi wurden alle 4 Jahre die Pythischen Spiele zu Ehren des Apollon gefeiert, der dieselben nach Erlegung des Drachen Python eingesetzt haben soll.

eroberte Erdenwelt. So nannte Cicero[1]) in der 4. Rede wider Catilina. c. 6.) Rom „des Erdkreises Licht und Leuchte.“ 79

China heißt bei seinen Bewohnern das Reich der Mitte (Tschon ku) oder die Blume der Mitte; in Japan herrscht der nämliche Begriff, nur in einer andern Ausdrucksweise: Tenka (das Reich unter dem Himmel) und Fino Motto (Wurzel der Sonne). Auch in Amerika wurde bei den Völkern, welche die ersten Anfänge des staatsgesellschaftlichen Lebens überstanden hatten, derselbe Begriff gefunden, was deutlich in Kusko sich ausspricht, was in der Inka-Sprache Nabel heißt und der Name von Peru's Hauptstadt war.

Bei den Deutschen des großen Hauptlandes und der gegenüberliegenden Inseln und Länder waren diese Vorstellungen nach eigenem Anschauen eigentümlich entwickelt. Ihr und ihrer sämtlichen Stammverwandten Wohnkreis, nach allen Sprachen und Zungen verschieden gelautet, von den Goten bis zu Isländern: midjungards, mitgard, muß im heutigen Deutsch Mittelgard heißen. Nach ihrer heiligen Sage haben um dieses Mittelgard die Asen[2]) eine Scheide als Mauer und Wall gebaut. Erklärlich ist diese ländliche Begrenzung, wenn man die Alpen ins Auge faßt, ihre westlichen Ausläufer und ihre Fortsetzung im Osten bis an das Schwarze Meer. Das ist großartig gedacht, mit mächtigem Scharfblick, wie es eigentlich sein sollte. Ist auch diese Grenze nicht immer erreicht, teilweise überschritten, anderwärts verringert worden, so malt sich darin ein sprechendes Bild von der Anschauungsreife unserer Urväter, und was sie zum Nutzen und Frommen für die Scheide ihres Vaterlandes hielten.

Diese urgrenzlichen Gebiete geben zu einer Benennung nicht-mittelgardischer Völker die Gelegenheit. Was nämlich jenseits dieses Gebirgsreifen und Völkerwalls hinausliegt, was von drüben nach hüben kommt, von draußen nach drinnen, heißt wellisch, walisch, wälsch, welsch[3]), an Leuten, Tieren, Bäumen, Früchten, Sprachen, Erfindungen und Künsten. Der

---

[1]) Über Cicero vgl. S. 394.

[2]) Asen heißt in der nordischen Mythologie das Geschlecht des Odhin, also der Donnergott Thor, Baldr (Baldur), der Gute, Bragi, der Gott des Gesanges und der Beredsamkeit, Tyr, der Gott des Krieges, der blinde Hödhr u. a. Odhin bildete das Weltall, in dessen Mitte zu oberst der Göttersitz Asgard war. Der Raum, in dem die Menschen wohnten, hieß Midgard, der „Mittelraum“, auch Mannheim, „Menschenwelt“. (Vgl. auch Karl Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen S. 21. u. f. w.).

[3]) Wälsch ahd. walhisc = ausländisch, fremd, hängt schwerlich mit Wall zusammen, wie Jahn annimmt.

Wasgau[1]) wird in allen Zeitbüchern der Wal genannt. Der Begriff eines Scheidewalles zwischen verschiedenen Völkern fand in der Schweiz ein Wallis am obern Rhoden[2]), gleichfalls in England ein Wallis und wieder an der Niederdonau Wallachen, im Nibelungenliede noch Walchen[3]). Doch sind sie gekennzeichnet durch den Namen ihres Herzogs Rumung, indem Romund der eigne Name des Volkes ist.

80 ||Von den Ardennen (Ardenna lateinisch, deutsch eigentlich Härtfenn) und Argonnen bis unterhalb an der Donau heißen noch jetzt in der Volkssprache alle verrömerte[4]) Stämme, selbst wenn sie als Eindringlinge innerhalb unserer natürlichen Grenzen wohnen, Wahlen, Walen, Wallonen, Welsche, Walchen, Churwalchen, Wallachen. Frisch[5]) irrt aber darin (S. 438), daß vor alters ein Ausländer Wahl geheißen; nur die heißen so, die jenseits des Grenzwalls oder am innern Fuße der Scheidegebirge wohnten. Und für diese ist auch der Name geblieben.

Es wird jedem aufmerksamen Beobachter in die Augen springen, daß eine so weit sich erstreckende Bezeichnung unter deutschredenden Stämmen, die Jahrhunderte lang in einem nur lockern Staatsverbande oder in gar keinem standen, auch durch die größte Trennung im Raum keinen lebhaften Verkehr mit einander pflogen, die Benennung der Übergebirgischen nicht von einander entlehnen konnten. Es muß also die Überlieferung einer uralten Landanschauung sein, die sich immerdar im Volke erhalten, obwohl die erdkundigen Gelehrten erst seit 1813 die natürliche Grenze Deutschlands durch unwiderlegliche Beweisgründe in Anspruch genommen. (S. Merke zum Deutschen Volkstume. Schleusingen bei Glaser 1833. S. XX—XXV, wo achtzehn der vorzüglichsten Schriftsteller angeführt sind.)[6])

Die Goten, ein edles deutsches Volk, das von den stammverwandten Norden in weite Entfernung gezogen, behielten die Vorstellungen von einem mittleren Erdraum oder Mittelgard noch in der Zeit, als sie Schrift und Buch bekamen, und wußten sie fremden, anderartigen, wenn auch ähnlichen Verhältnissen anzupassen. So Ulfilas[7]), der gewaltige Dolmetscher der h. Schrift,

---

[1]) Wasgau, Wasgenwald (Vogesen vom franz. les Vosges) das bekannte oberrheinische Gebirgssystem, das sich von Frankreich durch Lothringen und den Elsaß bis in die Rheinpfalz (hier unter dem Namen Haardt) hinzieht.

[2]) Rhoden = Rhône (lat. Rhodanus).

[3]) walch, ahd. wahla, vilhen wie welsch = ausländisch.

[4]) Verrömert = römisch umgeformt, gebildet.

[5]) Über Frisch vgl. S. 503.

[6]) Vgl. S. 478 ff.

[7]) Über Ulfilas vgl. S. 491.

von den deutschen Sprachforschern nach Würden geschätzt, aber leider ziemlich unbekannt bei den Gottesgelehrten.

Das deutschbiblische „Welt", das in Ulfilas so vieldeutig wird, giebt Ulfilas auf vierfach verschiedene Weise. Wo Luther Luc. 16, 8 und Römer 12, 2 Welt für Zeitalter, Zeitstimmung, Zeitgeist setzt, gebraucht der Gote aiw, was in unserm ewig und Ewigkeit[1]) nachhallt, was aber im Gotischen nicht allein von der Gegenwart, sondern auch von der Zukunft gebraucht wird, wie in unserm heutigen Deutsch das Wörtlein „einst" Vergangenheit und Zukunft bedeuten kann.

Von diesem gotischen aiw ist das mittelhochdeutsche E für Zeitraum, unter andern im Tristan von Gottfried von Straßburg.[2]) Und Tauler[3]) nimmt das Judentum als alte E im Gegensatz des Christentums, das er die neue E nennt. Welt als Bezeichnung einer Anzahl gleichgesinnter Menschen oder einer bloßen Menge, oder auch einer ganzen Zeitgenossenschaft, Mrc. 14, 9; Joh. 6, 14; Joh. 7, 7; 17; 6, 33; 1. Cor. 4, 9; 17, 9 giebt der Gote durch Manasaths, manaseds, nach Grimm „Menschensaat", richtiger wohl Menschensitz[4]). Diese Ausdrucksweise würde an die heutigen Rednisse: die ganze Stadt, das ganze Dorf, das ganze Land, die ganze Welt erinnern. Auf Hochschulen hat man auch noch die ganzen Studenten und in Schulpforta „der ganze alumnus".

Welt, als Inbegriff aller Dinge, für das griechische kósmos, was eigentlich Ordnung heißt und dann davon Schmuck, von Lateinern ungeschickt durch mundus[5]) übersetzt, bezeichnet der Gote durch faischwas, notkenntlich im althochdeutschen und mittelhochdeutschen „Ferch",[6]) Blut, Seele, Leben, vergl. Mrc. 8, 36; Joh. 8, 23; Joh. 17, 11; Joh. 17, 12; 1. Cor. 5, 10; 2. Cor. 1, 12.

---

[1]) Das goth. aivs entspricht dem ahd. êwa, êwe, êa; mhd. ê und entspricht unserm „Jahrhundert", (griech. αἰών. — Ewig ist got. ajuks und aiveins.

[2]) Gottfried von Straßburg, aus einem Patriziergeschlecht zu Straßburg stammend, lebte Ende des 12. u. Anfang des 13. Jahrh., war einer der berühmtesten und gefeiertsten Dichter des Mittelalters durch sein Gedicht „Tristan und Isolt".

[3]) Johannes Tauler, geb. um 1290 in Straßburg, wurde ein hochgefeierter Prediger in dieser Stadt, starb hier 16. Juni 1361.

[4]) Über manasêths vergl. Jakob Grimms deutsche Grammatik, 2. T. S. 235, wo er ausdrücklich dies Wort für mundus als Menschensaat, „ja nicht Menschensitz", bezeichnet.

[5]) mundus heißt sauber, schmuck, nett; als Subst. auch = der Putz der Frauen.

[6]) ferch nach Grimm von dem ahd. altſ. fërah, agſ. feorh Leben, Blut. — feisch (faisch) Blut.

Bei dieser scharfen Spaltung der Begriffe und ihrer feinen Einkleidung in Worte darf man durchaus nicht annehmen, daß Ulfilas, dieser umsichtige Dolmetscher Luc. 2, 1 die Worte der griechischen Urschrift passan tēn oikumenen d. h. das ganze Bewohnte mißverstanden und für Erdkreis genommen. Auf keinen Fall ist ihm Midjungards die Erdkugel, der Erdball, nur ein abgemarkter Flächenraum; sonst hätte er nicht allana als Beiwort hinzugefügt. Auch wußte er als Gote recht gut, daß, so großen Umfang auch das Gebiet des römischen Kaisers hatte, doch große Lande und mächtige Völker frei geblieben, wohin dessen Herrschaft nicht reichte. Nur um eine besondere Raumbezeichnung auszudrücken, die als Geschiedenheit in dem Griechischen: pasa hē oikumenē liegt, übertrug er den griechischen Begriff in einen gotischen und wählte ein Wort, das ursprünglich das große, einheimische Wohnland, aber nicht ein fremdes Großreich bezeichnet hatte.

Dr. Jahn
in Freiburg a. d. U.



# An die Lützower.[1]

Biedere und brave Kameraden.

„Niemand kann länger Friede haben, als sein Nachbar will.“ Mit diesem deutschen Sprichworte, was den Segen alten Schrotes und Kornes in sich trägt, beginnt Gustav Adolf[2]) seine gedruckte Kundmachung, warum er mit seinem Kriegsheere nach Deutschland übersetzt.

Euch kann ich mein Lebens- und Liebeszeichen nicht anders geben und muß rufen: Zur Wehr, der Feind ist da! Zwar kein Feind, mit dem im Kampf zu messen sich lohnt, denn er ist in allem, was Kriegswesen betrifft, unwissend, in seinen Urteilen vorschnell und vorlaut und gegen seine Waffengefährten ungerecht und gewissenlos.

Damit ist gemeint: „Geschichte des Lützow'schen Freikorps von J. F. G. Eiselen. Halle, Eduard Anton. 1841.“ (X und 190 S.) Eigentlich ist diese Schrift, die mir erst jetzt vor Augen und zu Händen gekommen, unbedeutend und keiner Entgegnung wert. Sie giebt weder eine äußere noch innere Geschichte. Weil der Verfasser indessen (Vorwort, S. V) prasselt[3]), er habe die Skizze dieser Arbeit schon im Jahre 1826 in der philomathischen Gesellschaft zu Breslau[4]) vorgelesen, und einige Offiziere, welche von seinen Freunden zu dieser Vorlesung eingeladen waren, hätten in ihn gedrungen, seinen Aufsatz dem Drucke zu übergeben, so darf dies nicht ohne Rüge bleiben.

Freilich muß der fragliche Aufsatz ganz anders von Gestalt und Gehalt gewesen sein, wie das in Rede stehende Dreizehn-

---

[1]) Aus dem „Weißenfelser Kreisblatt“ Jahrgang 1841. Auch von Dr. Pröhle in seinem Leben Jahns S. 217 ff. mitgeteilt.

[2]) Über Gustav Adolf vgl. 2. Bd. S. 639.

[3]) Prasseln eig. vom flackernden Feuer und dem darin knatternden Holz u. s. w. Hier entsprechend Wort-Geprassel, sich in lautschallenden Worten äußern.

[4]) In dieser Gesellschaft hatte Passow (vergl. S. 125) 1818 sein „Turnziel“, Steffens seine Gegenschrift vorgelesen (vergl. C. Euler, Jahns Leben S. 563).

bogen-Büchlein. Wären dort solche Böcke geschossen, so hätte jeder Portepee-Fähnrich gemerkt, daß der Professor der Staatswissenschaft vom wahren Kriege keinen Begriff habe.

Doch, da er sich nun in höhnender Nacktheit, bar und bloß, als Schießmann hingestellt, so sollen ihm Geschosse zufliegen aus den Werken hochberühmter Meister der Kriegskunst, selbst aus den Schriften Friedrichs des Großen.

Übermütig ist Eiselens Hochfahrt, sich als Kläger, Zeuge, Richter und ganzes Schwurgericht im eigenen Selbst zu bestallen, aber weit größer ist die versteckte Absichtlichkeit, dem Ganzen und dem Einzelnen und gegenseitig eins anzuhängen. Darum hat er es auch nicht für nötig geachtet, gehörig zu unterscheiden, wo er als vermeintlicher Augen- und Ohrenzeuge berichtet, wo er sich als Thatgenosse vorkommt, oder was er ferne vom Schauplatz, lange nachher, erst von andern vernommen. So sind denn augenblickliche Beiwachtswitze, später für Schwatzsäle gestutzt, fünfundzwanzig Jahre nach Umbildung der Lützower Schar dem Drucke übergeben.

Daß Eiselen Lützows[1]) Grab mit Disteln und Dornen besteckt und über dessen Führerwert mißurtelt, ohne dazu Fug und Schick in seiner Schrift zu bekunden, bleibt Anmaßung sonder gleichen. Daß er aber gar sich vermißt, in der Seele des Sängers von Leier und Schwert selbstmörderischen Absinn[2]) zu wahnwitzeln, befleckt den **Neunklugen** als Mann, als Krieger, als Deutschen, als Menschen.

Sollten Lützower Eiselens Geluppe[3]) gelesen haben und einzelne Behauptungen widerlegen wollen, so bin ich gern zur An- und Aufnahme willig und bereit. Aber jede solche Entgegnung bitte ich mir bald aus, kurz und bündig gefaßt, wie die Meldung eines Wehrmannes. Es versteht sich, daß jeder, der als Zeuge auftritt, sich mit Vor- und Zunamen unterschreibt, mit Angabe seiner damaligen und gegenwärtigen Verhältnisse.

Was er über mich ins Blaue hinein geredet, überlasse ich dem Totengerichte der Nachwelt. Nur wo Thatsächliches entstellt worden, darf ich nicht schweigen.

Was die Zeit schon jetzt zu sagen erlaubt, soll gesagt werden. Aber so wie jeder Kamerad seines Freundes vertrauliche Mit-

---

[1]) Über **Lützow** vgl. S. 125.

[2]) Nämlich Theodor Körner. (Eiselen behauptet, Körner habe den Tod gesucht.)

[3]) **Geluppe** wohl zusammenhängend mit Luppe. Luppe, Lippe = die Milch gerinnen machender Saft, mhd. die (kês) luppe, ahd. auch der luppi = tötlicher Saft, Vergiftung, Zauberei. (Weigand.) Also hier wohl so viel wie giftiges Geschwätz. (Vielleicht auch Geluppe Nebenform zu Gelappe, Geläpsche, läppisches Gerede).

teilung in sich verschließt, muß auch jeder Ehrenmann die Geheimnisse des Vaterlandes heilig halten.

Meine Schrift wird nächstens bei Robert Friese in Leipzig erscheinen.

Die geehrten Herren Herausgeber öffentlicher Blätter werden ersucht, meinen Gruß an die Lützower aufzunehmen.

Freiburg, den 4. September 1841.

Friedrich Ludwig Jahn,
Dr. der Philosophie, Königl. preuß. Premier-Lieutenant a. D., vormals Führer des 3ten Bataillons v. Lützow, Inhaber des eisernen Kreuzes zweiter Klasse, des St. Wladimir-Ordens vierter Klasse Ritter.

Später schrieb[1]) Jahn an Boyen unter Beifügung des eben abgedruckten „Grußes“:

„Veranlassung dieses meines Bittschreibens gibt die angebliche Geschichte des Lützow'schen Freikorps. Verfasser ist Professor der Staatswissenschaften zu Halle, Bruder des Turnlehrers zu Berlin. Wie sehr er auch auf Wahrheit pocht, um so mehr müht er sich ab, eine ganze große Zeit zu entstellen, sie dann als Zerrbild zu zeichnen, als wollte die Welt zum zweitenmale rückläufig werden. So schmäht und verhöhnt er alte Waffengefährten, mit denen sein Bruder in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden; so mißhandelt er Männer, denen sein Bruder noch jetzt große Verbindlichkeiten schuldet[2]). Doch geht er noch

---

[1]) Vergl. Pröhle, Jahns Leben, S. 219 ff.

[2]) Wie bitter Jahn Eiselens Buch über die Lützower berührte, giebt sich noch 1844 in einem Brief an Kloss (den späteren Direktor der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden) kund. Er schreibt an ihn unter dem 24. Januar. „Für mich will sich die Turnerschriftstellerei nicht schicken. Deshalb muß die Turnkunst unaufgelegt bleiben. Bei diesem Buche sind Eiselen und Jahn aneinandergewachsene Zwillinge. Sie können ohne Scheidung die Gütergemeinschaft nicht aufheben. Aber dieser buchlichen Ehe ist es wie mancher eingesegneten Verbindung ergangen. Eiselens Bruder, der Professor in Halle, hat die bekannte Schmähschrift: „Geschichte des Lützow'schen Freikorps“ geschrieben und wird, da er wohl keinen großen Namen hat, mit dem Turneiselen verwechselt. Das hat viel Zorn und Grimm erregt. E. M. Arndt hat sich sehr stark ausgedrückt. Kämen nun bei einer neuen Auflage der d. Turnkunst: Eiselen und Jahn auf ein Blatt, so würden viele brave Leute irre, sie dächten wohl gar: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich“. Wiederum kann man doch nicht füglich dem Berliner Eiselen zumuten, sich öffentlich von seinem Hallischen Bruder loszusagen. So unterbleibt die Herausgabe.“ — — (Vgl. Neue Jahrbücher f. d. Turnkunst 1855 S. 376 f.)

Jene Verwechselung, von der Jahn spricht, findet sich auch bei Arndt, wenn er an Reimer in Berlin schreibt: „Bonn, den 3. des Frischmonats 1842. Ich habe diese Ferien mich mit dem alten Jahn beschäftigt.

ärger mit den Toten um, die sich nicht wehren können. Darum habe ich, als Mitstifter und Werber der Lützower, mich für verpflichtet gehalten, eine Gelegenheit zu geben, daß ein treueres Bild jene Zeit vergegenwärtigen könne. Das bezweckt mein Gruß: „An die Lützower", den ich ganz gehorsamst in einem Druckblatte beilege.

Schon hat er so viel gewirkt, daß ich bereits von manchen wackern Kriegsgefährten Mitteilungen bekommen, die nicht unwichtige Aufschlüsse gewähren. Doch möchte ich gern meine Erinnerungsschrift „Die Lützower" mit dienstlichen Berichten belegen, die über:

den Reiterzug aus der Altmark ins Voigtland;
den Überfall bei Kitzen — unweit Groß-Görschen;
den Zug nach Leipzig, Junius 1813;
die Gefechte bei Lauenburg an der Elbe (17., 18. Junius 1813),
das Gefecht am 26. August, wo Körner fiel;
die Gefechte bei Gudow und Mölln am 4. und 5. Sept.;
das Treffen bei der Göhrde am 16. September

erstattet sind. Auch die darauf erfolgten Antworten und Verfügungen der hohen und höchsten Behörden wären mir wünschenswert. So entsinne ich mich nach dem Treffen bei dem Laubwald Göhrde gelesen zu haben: „Auch wollen seine Majestät auf das Gedächtnis der gefallenen Leonore Prohaska[1]) bedacht sein."

---

Ich finde es greulich, wie manche seiner ehemaligen Schüler gegen ihn ausfahren und seine Schwächen und Wunderlichkeiten aller Welt zur Schau stellen" u. s. w. Er meint hier offenbar Eiselen und seine Geschichte des Lützow'schen Freikorps und denkt dabei an den „Turneiselen". (Vgl. Preußische Jahrbücher von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig, Berlin, G. Reimer, 1871).

[1]) Eleonore Prohaska war jenes Heldenmädchen, das, aus Potsdam gebürtig, unter dem Namen August Renz in die Lützower Schar als freiwilliger Jäger eingetreten war und sich allgemeiner Achtung erfreute. Sie wurde in dem Treffen an der Göhrde schwer verwundet, und da erst bekannte sie ihr Geschlecht. Sie verschied am 5. Oktober in Danneberg und wurde unter allgemeiner Teilnahme mit großer Feierlichkeit beerdigt Es wurde ihr auf dem Kirchhof ein Denkmal gesetzt, in einer Steinpyramide bestehend; auf der Vorderseite steht: „Eleonore Prohaska, als freiwilliger Lützower Jäger genannt August Renz, geb. Potsdam, den 11. März 1785, tötlich verwundet in der Schlacht bei der Göhrde am 16. Septbr. 1813, gest. in Danneberg den 5. Okt. 1813, mit militärischer Ehre hier bestattet den 7. Okt. 1813." Auf der Rückseite: „Sie fiel schwer verwundet im Schlachtgewühle mit dem Ausrufe: „Herr Leutenant, ich bin ein Mädchen." (Siehe Försters Geschichte der Freiheitskriege, Bd. 6 S 85.) Danneberg, den 16. September 1865." Der alte, nicht mehr gebrauchte Kirchhof wurde durch die Bemühungen des Landwehr Bezirks-Kommandeurs Oberst von Spilner

Besäßen die aus dem vormaligen Lützow'schen Freikorps ganz oder teilweise errichteten Truppenteile, als

das 25. Linien-Infanterie-Regiment;

das 6. Ulanen-Regiment;

das 9. Husaren-Regiment;

die 2. Kompagnie der 6. Artillerie-Brigade

noch das Verzeichnis und wollten solche mir das ganze National abschreiben lassen und zusenden, so wäre ich dafür sehr dankbar.

Nun weiß ich aber freilich nicht: ob in Preußen dergleichen gesetzlich erlaubt ist, und wenn das auch wohl der Fall sein dürfte, von dem Herkommen und dem Brauch gutgeheißen wird. Unsere Urkundenbewahrer überschritten häufig das Maß der Geheimhaltung. Der Geschichtsforscher Fr. v. R.[1]) hat mir geklagt: Ihm wären im Vaterlande über die Geschichte des siebenjährigen Krieges die Quellen versperrt geblieben, da ihm solche in London und Paris unbedenklich eröffnet worden. Andere schämen sich ihrer Fehler nicht, wir sind selbst mit unseren Thaten zinpferlich[2]) bescheiden. Kriegsbehörden sind aber allemal am peinlichsten und halten alles lieber unter Riegel und Schlösser, weil sie die Grenze zwischen wesentlicher Zurückhaltung und erlaubter Öffentlichkeit nicht zu ziehen wagen. Sagte doch der Kommandant v. Bülow in Küstrin zu mir, als ich dort Gefangener war: „Schiller meint in Wallensteins Lager, was nicht verboten, ist erlaubt; bei mir heißt es aber: was nicht geboten, ist verboten." So habe ich also Einem hohen Kriegsministerium meine Wünsche in gehorsamster Bitte vertrauensvoll dargestellt und hoffe gewogentliche Gewährung."[3])

---

in Lüneburg mittelst Privatsammlungen mit Anlagen versehen. (Vgl. C. Euler, Jahns Leben S. 335, A. Schlüsser, Geschichte des Lützower Freikorps S. 108, Eiselen S. 149; auch private Mitteilung des Senators Windel zu Danneberg). Wie Schlüsser mitteilt, hatte der König erklärt, „auf die Erhaltung ihres ruhmwürdigen Andenkens Bedacht nehmen zu wollen."

Es dürfte von Interesse sein, wenn ich hier auch mitteile, daß in der Nähe des Denkmals ein Granitstein liegt mit der Inschrift: „Auf diesem Stein sitzend dichtete Theodor Körner im Mai 1813 sein „„Bundeslied vor der Schlacht."" (Vgl. die Mitteilung des Senators Windel in der Jeetzezeitung vom 17. Juli 1771.

[1]) Friedrich von Raumer. Über denselben vgl. S. 286.

[2]) zinpferlich bei Jahn, statt des gewöhnlichen zimpferlich (zümpferlich) oder zimperlich.

[3]) Die abschlägliche Antwort Boyens lautet:

„So gern ich Ew. Wohlgeboren meine Bereitwilligkeit zur Erfüllung ihrer Wünsche bethätigen möchte, so sehe ich mich zu meinem aufrichtigen Bedauern doch außer stande, Ihrem Schreiben vom 12ten d. M. weitere Folge zu geben, da — abgesehen von den Schwierigkeiten der vollständigen Ermittelung der bezeichneten Schriftstücke — auch die

Jahns Buch sollte im Wiederabdruck zuerst den obigen „Gruß: An die Lützower", dann folgende unbeendete „Meldung" an sie enthalten:

„Oft habe ich mich in stiller Betrachtung gefragt, wenn jüngere Leute diese Zeitlichkeit verließen, die meinem Herzen so wert waren: warum mußt du auf der Welt weilen und hast doch der Freuden so wenig, der Leiden so viele genossen, bist doch so häufig verkannt, verlästert und verfolgt worden, hast doch so lange Wache gehalten, daß deinem Auge wohl die ewige Ruhe zu gönnen wäre Gingen mir Männer von erprobter Treue und Freundschaft voraus, ohne Ersatzmänner zurückzulassen, so beschlich mich ein Gefühl, als walle ich, der einzig Lebende, unter den Gebliebenen auf einer Walstatt. Aber dann erhub sich des Geistes Kraft, und ich fühlte die Pflicht, der Heimgegangenen Leben mit einzuleben. Bin ich doch gewürdiget worden, eine große verkannte Zeit, die zwischen Untergang und Aufgang des Vaterlandes als Zwielicht dämmert, verteidigen zu dürfen.

So muß ich auch jetzt unser Banner ergreifen und hoch halten, was der Aberwitz in den Kot zu treten sucht.

Vieles wissen viele besser als ich, manches weiß ich ebenso gut, einiges aber nur allein. Doch hat es mich nie gedrängt und gedrückt, und was ich über ein Menschenalter bei mir behalten, hätte ich wohl noch länger verschließen können. Ich hatte nicht schwer daran zu tragen, und die Grabesdecke hätte mich darum nicht belastet. Jetzt trete ich indessen als Zeuge auf für die Bestrebungen der Edelsten in unserm Volke, und das Reden wird Notwehr und das Schreiben Ritterdienst.

Mein Gruß an Euch, den ich Euch zuerst durch die „Leipziger Allg. Zeitung" zugerufen, hat als Wehrruf aus vielen deutschen Blättern Deutschland durchhallt, und Ihr erblickt nun unter der Überschrift „Zeugnisse" manche Waffengefährten, die Ihr sonst nur als Männer von Leder gekannt, als Herrn

---

eventuelle Anweisung der Truppen zur Überweisung der von Ihnen aus denselben gewünschten Notizen, zu dem erklärten Zwecke, sie zu Streitschriften zu verwenden, Bedenken unterliegen muß.

Berlin, den 21. Oktober 1841.

Der Kriegs=Minister:
v. Boyen."

An
den Königlichen Preußischen
Premier=Lieutenant a. D.
Herrn Dr. Jahn
Wohlgeboren
zu
Freiburg a. U.

9332.

der Feder. Als Mitstifter und Werber der Lützower habe ich mich für verpflichtet gehalten, eine Gelegenheit zu geben, daß ein treueres Bild jene Zeit vergegenwärtigen könne. Ihr seht, daß es nicht auf Schnellmalerei angelegt ist. Doch hat sich eine wackere Wehrmannschaft geschart, so wohl Aftergeschichtlern die Pfuscherei legen wird. Die Geschichte selbst, will sie sich anders würdig bleiben, darf nur treu, schmucklos und offen erzählen, unbekümmert um des Neidharts Lauern. Hier aber, im traulichen Gespräch, läßt sich der Blindschleichen Schlupf besser beleuchten.

Der Verunglimpfer hat sich gar sicher gewähnt, weil die Toten nicht reden. Um so mehr aber hat sein höhnender Tanz auf den Gräbern die noch Lebenden entrüstet, und die Stimme des Volkes wider ihn empört. Seine Schrift wäre als Ladenhüter verkrebst, hätte sie nicht müssen vor ein Standrecht gezogen werden. Und das hat sie durch die böse Absicht verwirkt.

In Alt-Griechenland gab es einst einen unnützen Burschen, von der Art, die man bei uns heut zu Tage Bummler und Sonnenbrüder[1]) nennt. Der wollte gern berühmt werden, sich einen Namen machen und sein Gedächtnis stiften. Wie das nun anfangen, da Mut und Geist ihn im Stich ließen? Er wußte das doch auszudifteln. Nun galt damals der Dianentempel zu Ephesus für eins der sieben Bauwunder. In einer Nacht setzte der Ruhmnarr auf das Riesenwerk der Kunst den roten Hahn. Aber die Griechen thaten ihn in Acht und Bann, verfluchten sein Gedächtnis und jeden, der seinen Namen ausspräche. So warnt sein Frevel aus dem Aschenhaufen jeden Namensüchtigen, der sein Herz in der Leidenschaft Brunst verkohlt.[2])

Das Äußere von Begebenheiten, die wirkliche Thatsache, das eigentliche Begebnis offenbart sich aller Augen. Damit ist aber der Krittel nicht zufrieden, er möchte in das Allerheiligste der Geister und Herzen schleichen und die Weltordnung in ihrer geheimen Werkstatt belauschen. Weil er aber einen verkehrten Weg eingeschlagen, den Zweifel als Führer erkoren und durch künstlichen Nebel und Dampf Sinn und Urteilskraft bethört, so dämmert er zwischen Schlaf, Wachen und Traum und hält Erscheinungen, die ihn nun seltsam umgaukeln, für Wahrheit. Das schreibt er dann dünkelberauscht nieder und nennt es Geschichte.

Dabei faßt ihn die Sucht, Neues, Niegehörtes zu erzählen und dies mit Läuschchen zu durchmengen, die durch die notwendige Entstellung vielfacher Überlieferung endlich hausbackene

---

[1]) In Berlin auch Pennbrüder genannt. Vgl. S. 558.

[2]) Und doch hat jener Brandstifter seine Absicht, seinen Namen für alle Zeiten bekannt zu machen, erreicht. Er hieß Herostratus. Vgl. S. 601.

Lügen geworden. Was sonst gebührlich als Klatscherei abgefertigt wird, spreizt sich jetzt als Geschichte auf.

Der Verfasser der angeblichen „Geschichte des Lützowischen Freikorps" hat wahrscheinlich mich bei meinem vorgerückten Alter für gedächtnisschwach gehalten und gemeint, der Brand meiner Bücher und Handschriften gäbe ihm Sicherheit, aus dem Versteck einen Wehrlosen zu beschießen. Und da hat er wie beim Kriege unter der Erde seine Zuflucht zu Stinkkugeln genommen.

Seine Anschuldigungen gegen mich, die auf Entstellungen beruhen, will ich hier mit einemmale abthun. Sie sind so, daß sie zu einer andern Zeit und unter andern Verhältnissen einer Herausforderung auf Leben und Tod glichen. Nun heißt es aber: „Wort gegen Wort, und Feder gegen Feder" — (hier bricht die „Meldung" ab).

Nach dieser „Meldung" sollten, berichtet Pröhle weiter, folgen: die eigentliche „Geschichte" der Lützower, dann: Zeugnisse, und endlich: der Lützower Stammbuch. Als Motto hatte Jahn die ganze Strophe aus dem schönen Liede „Erneuter Schwur von wegen des heiligen deutschen Reiches", welches Max v. Schenckendorf im Juni 1814 an ihn gerichtet, im Nibelungenversmaße aufgeschrieben. Der Schluß der unbeendeten „Meldung" an die Lützower sollte lauten:

„So lebt denn wohl auf tapferes Wiedersehen, sei es hier unten vor Malperthaus oder oben vor Muspelheim[1]). Und nun aus voller Brust: Vorwärts! Marsch!"

---

[1]) Malperthaus = Malepartus, die bekannte Burg des Reineke Fuchs. Dann bedeutet es soviel wie Übel-Loch, vom franz. Mal-pertuis, böser Schlupfwinkel. (Vgl. Reineke de Vos nach der ältesten Ausgabe (Lübeck 1498). Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Wörterbuch von August Lübben S. 345). In der Schwanenrede sagt Jahn: „Malpartaus ist die Burg des alten Reineke Fuchs, wo sich von Zeit zu Zeit die Ränker und Stänker, die Wühler und Wiegler versammeln." Diesen schlimmen Sinn legt Jahn hier nicht unter, sondern er setzt Malperthaus als irdische Wohnung entgegen Muspelheim, der Flammenwelt, die sich heiß und licht in dem öden, unerfüllten Raum, in dem Himmel und Erde noch nicht geschieden waren (Ginungagaz genannt) am südlichen Ende bildete, während am nördlichen Ende Niflheim, das Reich des Nebels und der Kälte und Finsternis entstand. (Vergl. K. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen, I. S. 13.)

# Friedrich Ludwig Jahns

## Berichte, Mitteilungen und Äußerungen

## über das Turnen

aus den Jahren 1817, 1818 und vom Jahre 1841 ab.

## 1. Anzeige der Turnübungen 1817.[1]

Die Turnübungen auf dem Turnplatze fangen auch in diesem Jahre wieder den 31. März an und dauern bis zum 18. Oktober. — Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittags bleibt die bestimmte Turnzeit. Wer in dieser verhindert ist, findet auch Sonntag-Nachmittags nach dem Gottesdienst Gelegenheit und Unterweisung. — Wegen mancher Einrichtungen ist es besonders notwendig, daß alle, die an den Turnübungen teilnehmen wollen, sich vorher melden und spätestens bis zum 5. März einschreiben lassen. Das Melden und Einschreiben geschieht bei Herrn Eiselen, (Markgrafenstr. 79, Eingang in der Kochstr., 2 Treppen) Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 11—1 Uhr. — Auf den vier gelehrten Schulen ist dies Geschäft für die dortigen Turnlustigen einigen Turnern übertragen.

Berlin, den 10. Februar 1817.

## 2. Einrichtung der Turnplätze.[2]

Für die auswärtigen Lehrer und Freunde der Jugend, welche in diesem Sommer noch Turnplätze einrichten wollen und dazu eine anschauliche, augenscheinliche und merkliche Unterweisung wünschen, findet sich hier die beste Gelegenheit von der vollen Woche nach Ostern bis zum Ende des Mai. Es ist auch die Veranstaltung getroffen, daß in dieser Zeit selbst bei etwaiger übler Witterung, wo das Turnen im Freien nicht angeht, dennoch die nötigen Übungen zu diesem Zweck im bedeckten Raum fortgesetzt werden können. Vorsteher größerer und kleinerer Gemeinden und Schulen, die von hier Vorturner haben möchten, müssen aber bald ihre Vorschläge und Bedingungen mitteilen.

Berlin, den 11. März 1817.

Fr. Ludw. Jahn.

---

[1]) Vossische Zeitung vom 13. Februar (noch einmal den 20. Juli abgedruckt.)

[2]) Vossische Zeitung 1817, 13. März.

## 3. Anfang der Turnübungen 1817.

Das dritte Jahresfest von dem ersten Siegeseinzug in Paris feierte die hiesige Turnanstalt am 31. März nachmittags durch die Eröffnung der diesjährigen öffentlichen Turnübungen. Obgleich einige größere Schulen schon früher geschlossen hatten, und bereits sehr viele Turner nach Hause verreist waren, so bemerkte man dennoch eine zahlreiche Vermehrung der Turngesellschaft.

Nachdem sich alle Turner auf dem Tie oder Versammlungsplatze eingefunden hatten, sprach der Vorsteher einige Worte über die Bedeutsamkeit des Festes, die mit allgemeinem Jubel aufgenommen wurden. Die Bekanntmachung der Tagesordnung folgte darauf. Dann begann der Gesang mit dem Weihelied[1]) von Claudius. Nun ging es zu den Übungen, von denen wegen der Kürze der Zeit nur: Barren, Stabspringen, Schweben, Klettern, Schwingen, das Lauffspiel, schwarzer Mann, Schlängeln, Massenziehen, Hiebfechten, Speerwerfen und Schlangenlauf vorkamen. Für die Bequemlichkeit der Zuschauenden, die größtenteils aus Eltern, Vormündern, Lehrern und Freunden der Jugend bestanden und mehrere Tausend ausmachten, ist in diesem Jahre mit beträchtlichen Kosten sehr zweckmäßig gesorgt worden.

Bei dieser Gelegenheit wird etwaiger Mißdeutungen wegen erinnert, daß alle jährlichen Beiträge der Turner einzig und allein nur zur Anschaffung der Geräte und Gerüste, zur Instandhaltung und Verbesserung des Turnplatzes verwandt werden, und sind die vollständigen Berechnungen über Einnahme und Ausgabe sorgfältig aufgehoben. Wer unbemittelt ist, zahlt keinen Beitrag. Alle Zöglinge der Waisenhäuser können frei mitturnen. Ein einziges Waisenhaus macht aber bis jetzt erst davon Gebrauch. Der Turntag wurde mit dem Gesang: „Heil dir im Siegerkranz" feierlich beschlossen, worauf unserm Könige ein lautes dreimaliges Lebehoch und Ehrenhoch gebracht wurde.

Von dem Kletterturme weht den ganzen Tag die preußische Flagge, und die Flaggenstange zierte ein grüner Kranz.

(Jahn?)

## 4. Turntag zur Feier des 18. Oktober 1817.[2])

Die berlinische Turngesellschaft beschloß am 18. Oktober das Turnen im Freien mit einem **großen Turntage** zum Gedächtnis

[1]) Stimmt an mit hellem, hohen Klang u. s. w.
[2]) Vossische Zeilung vom 21. Okt. 1817.

der Leipziger Schlacht. Um 3 Uhr nachmittags waren die Turner auf dem Tie (Versammlungsort) des Turnplatzes versammelt. Zuerst wurde die Turnordnung des Tages noch einmal bekannt gemacht. Dann erzählte der Vorsteher der Anstalt im kurzen Umriß die diesjährige Geschichte des Turnwesens, und wie erhobene Zweifel wider die Gutheit der Sache nun erst recht ihren Wert zur Klarheit gebracht[1]). Der Ausbreitung der Turnkunst konnte nur mit wenigen Worten gedacht werden. Von Berlin aus sind allein nach: Heiligenstadt, Königsberg i. Pr. und in der Neumark, Lübeck, Mühlhausen, Neustrelitz, Nordhausen und Prenzlau Vorturner als Turnlehrer abgegangen und haben das Werk tüchtig gefördert. Durch andere der hiesigen Turnschule ist das Turnen zu Kölln a. Rhein und zu Züllichau in Gang gekommen. Von den hohen Schulen haben bisher Jena, Heidelberg, Gießen, Erlangen Turnanstalten. Mehrere Mitglieder der hohen Schule zu Berlin nehmen sich der Turner als Vorturner und Mitglieder eifrigst an. — Durch die Einführung des Turnens im großen Waisenhause zu Potsdam und in der daselbst neu errichteten Schullehrer-Anstalt wird die Turnkunst bald überall im Volke verbreitet sein. Sie wird um so tiefer Wurzel schlagen, da sie durch die Weisheit der Regierung in freier Pflege gedeiht und nicht als aufgedrungene Wohlthat abschreckt. Nachdem hierauf aus den Dank- und Denkliedern gesungen: „Hör' liebe deutsche Jugend an“, begannen die Turnübungen mit Schwingen und Klettern. Alle Klettergerüste waren mit Eichenzweigen geschmückt, und unter der vorwehenden Landesflagge des Kletterturmes hing ein Eichenkranz. Der Turnplatz hat auch in diesem Jahr wieder wesentliche Verbesserungen erhalten, und besonders haben die Umgänge für die Zuschauer an Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gewonnen; dadurch können die Übungen besser und gesicherter gesehen werden. Das fand man besonders beim Schlangenlauf, den die Kleineren, und beim 4reihigen Reigen, den ein paar Hundert der Größeren unter allgemeinem Beifall aufführten. Nach dem Reigen durchliefen die Mittleren den Wunderkreis, der außerhalb des Platzes in besonderen Schranken liegt, für jedermann außer der Turnzeit zum Gebrauch ist und auch gehörig benutzt wird. Auf den Lauf im Wunderkreis folgte das Gerwerfen und nicht nach dem gewöhnlichen Pfahlkopf, sondern nach einer Scheibe. Da auf der Scheibe ein Fratzengesicht gemacht war, so fand die versammelte Menge darin ein Sinnbild des gefallenen und zum Kinder-

---

[1]) Anspielung auf die gegen das Turnen von Männern wie Scheerer, Wadzeck u. a. gemachten Angriffe und die siegreiche Verteidigung desselben durch Dr. von Könen und E. M. Arndt. (Vergl. C. Euler Jahns Leben S. 494 ff.)

spott geworden Einsiedlers auf Helena[1]). Auf das Gerwerfen folgte Ziehen am langen Ziehtau. Ein Wettlauf von sämtlichen Turnern auf dem Ricksdorfer Felde endigte das Turnen. Die Turner gingen nun auf den Turnplatz zurück, legten ihre Röcke an und steckten Eichenlaub auf ihre Landwehrmützen. So stellten sie sich nach ihrer Altersgenossenschaft auf der Rennbahn (die $1/_{32}$ einer deutschen Meile lang ist) zu Vieren zum Zuge. Die Vorturner und andere Erwachsene als Fackelträger voran, neben und hinter. Eine Sängerschar von Turnern stimmte nun auf dem Tie das Arndtsche Lied an: „Auf, danket Gott und betet an“. So trat sie an die Spitze des Zuges, der nun die Rennbahn entlang über den Malhügel nach der Feuerstätte auf die Rollberge zog. Hier wurde zuerst ein Kirchenlied gesungen und darauf von dem Vorsteher der Turn-Anstalt zuerst ein Ehrenhoch ausgerufen: „Unserm Könige, dem wir nächst Gott unsern heutigen Festabend verdanken.“ Abwechselnd wurden Lieder gesungen und gesprochen, den Siegern bei Leipzig, dem Vaterland und der Turnkunst Ehrenhoch gebracht. Zum Schluß hielt Witt, gebürtig aus Rostock, der Arzeneikunst Beflissener und eifriger Turner, eine Rede zur Feier des Leipziger Denktages. Die Rede wurde von vielen Tausenden gehört und mit Beifall aufgenommen. Ein ernster Sang, der in der Ferne verhallte, war das Ende der Feier.

Die ganze Versammlung ist besonders Herrn Hellwig Dank schuldig, daß er auch in diesem Jahre wieder den Gesang geleitet hat.

Die Turnübungen, der Fackelzug, der Gesang, das Sprechen und die Rede — alles gab einen recht augenscheinlichen Beweis, daß kein Volksfest ohne geschichtliche Bedeutung möglich ist und nur als Erinnerung denkwürdiger Begebenheiten einen bleibenden Halt und Grund hat. Auch beruht in der freien feierlichen Zusammenkunft gleichgestimmter Gemüter sein wahrer Wert.

Um 9 Uhr war die Feier beendigt und jedermann konnte ohne Nachtschwärmerei wieder zur rechten Zeit zu Hause sein.

(Jahn?)

## 5. Anzeige der Turnübungen 1818.[2]

Die Turnübungen auf dem Turnplatze fangen auch in diesem Jahr wieder, wie immer, den 31. März an und dauern bis zum 18. Oktober — Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag bleibt die

---

[1]) D. h. also Napoleons, doch auch auf Wadzeck gedeutet (vgl. S. 305.),

[2]) Vossische Zeitung 17. Februar 1818.

bestimmte Turnzeit. — Zu Anfang und Ende ist Turnkür[1]) (selbstgewählte Übung, doch unter steter Aufsicht), in der Mitte Turnschule oder eigentliche Unterweisung. Während der Turnrast, wenn sich alle Turner auf dem Tie (Versammlungsplatz) einfinden, werden die abwesenden aufgezeichnet.

Nach ½ 7 Uhr kann jeder nach Hause gehn. — Wer aber noch Lust hat zu bleiben, mag sich, nach eigener Wahl in Wettübungen und Turnspielen versuchen. Das Melden und Einschreiben geschieht bei Herrn Eiselen (Große Friedrichstr. 237) alle Wochentage von 11—1 Uhr bis zum 15. März. — Auf der hohen Schule und den 4 gelehrten Schulen ist dies Geschäft für die dortigen Turnlustigen einigen Turnern übertragen.

Berlin, den 14. Januar 1818.

F. L. Jahn.

## 6. Bericht über die Berlinische Turnanstalt (1818).

Minister von Altenstein erließ am 15. Januar 1818 folgende Zirkular-Verfügung:

„Die Turnübungen haben nun schon seit einigen Jahren sich durch die Provinzen des preußischen Staates zu verbreiten angefangen, von der Regierung begünstigt und unterstützt, nirgends noch vorgeschrieben und in einen gesetzlichen Zusammenhang mit der Volksbildung durch die Schule gebracht. Es ist jetzt sowohl der Dauer ihres Fortgangs wegen möglich, als auch ihrer Beschaffenheit und Wirkungen wegen nötig, daß das unterzeichnete Ministerium sich von ihren Fortschritten, der Art, wie sie überall getrieben werden, und ihren Folgen näher unterrichte, um zu gewissen Resultaten über sie und desto bestimmteren Ansichten über ihre fernere Leitung zu gelangen. Die Kgl. Regierung wird daher beauftragt, hierüber zu berichten, mit Berücksichtigung folgender Punkte:

1) wie viel Turnanstalten in ihrem Bezirke, und an welchen Orten sie befindlich sind;
2) von wem und mit welchen Kosten der Turnplatz unterhalten wird;
3) wer die Lehrer und Vorsteher desselben, und von welchem Charakter und Benehmen diese sind;

[1]) K. Müller (vgl. S. 372) bemängelt in der Voss. Zeitung vom 19. Februar die Bezeichnung „Turnzeit“ und „Turnrast“. Letzteres wäre richtiger für den Begriff: „Turnferien“, dem gegenüber „Turnzeit“. „Turnkür“ sei ganz verfehlt, es müsse „Kürturnen“ heißen. Ersteres bedeute eine Wahl, die aufs Turnwesen Bezug habe, vielleicht die Auswahl Neuaufzunehmender, letzteres sei in der That ein gewähltes, selbst gemachtes Turnen.

4) ob, und in welcher Verbindung diese unter einander und mit andern Turnanstalten außerhalb des Regierungsbezirkes stehen;
5) wie viel junge Leute, von welchen Ständen und welches Alters an jeder teilnehmen;
6) wie die Übungen getrieben werden (hierbei ist ihr Umfang, die ihnen gewidmete Zeit, ihr Verhältnis zum Schulunterricht, die Lage und Einrichtung der Turnplätze zu berücksichtigen);
7) welchen, sowohl physischen als moralischen, vorteilhaften oder nachteiligen Einfluß auf die Jugend sie zeigen;
8) ob Spuren von Mißbräuchen und des Betriebes von Sachen, die nicht zu diesen Übungen gehören, wahrgenommen werden;
9) wie sowohl an jedem Ort, wo sie bestehen, als auch im ganzen das Publikum und die Lokalbehörde gegen sie gestimmt sind[1]).

Einer nicht sowohl weitläuftigen als genauen und vollständigen Beantwortung dieser Fragen. die allen Regierungen vorgelegt worden sind, sieht das Ministerium binnen längstens zwei Monaten entgegen."

Es wurde nun von der Königlichen Regierung auch Jahn aufgetragen, über seine Turnanstalt zu berichten. Das geschah am 26. März 1818. Der Bericht lautet:

1. Die Berlinische Turnanstalt besteht seit 1810. Seit dem Jahr 1815 erhielt sie aber erst Unterstützung vom Staate. Der Staat giebt zur Unterhaltung der Anstalt jährlich hundert und fünfzig Thaler, die von der General-Staats-Kasse gezahlt werden. Außerdem ist der Anstalt frei Bau- und Nutz-Holz zu den nötigen Gerüsten und Geräten und den notwendigen Schranken zugesichert. Zuerst ist davon im Frühjahr 1816 Gebrauch gemacht, das Holz kam aber wegen des Anfahrens dennoch sehr teuer zu stehen. Die Teilnehmer an den Turnübungen geben, wenn sie bemittelt sind, zu allererst einen Thaler Legegeld, was sie als solches nur ein für allemal entrichten und einen jährlichen Beitrag von sechzehn Groschen[2]). Legegeld und Beitrag werden den Unbemittelten sehr gern und willig erlassen. Beim Sommerturnen im Jahr 1817 waren über hundert solcher Freiturner, die keinen Beitrag entrichteten. Nicht mit einbegriffen sind in dieser Zahl die Zöglinge der Taubstummen-Anstalt,

---

[1]) Die Magdeburger Zeitung, welche diese Verfügung damals mitteilte, fügt noch folgende Fragen hinzu, welche wahrscheinlich von der dortigen Regierung ihrerseits den betreffenden Schulen mit vorgelegt wurden:
10) ob die einzelnen Übungen nach einer festen Stufenfolge und mit Rücksicht auf das jedesmalige Alter angestellt werden;
11) ob die Turnübungen auch in den Wintermonaten fortgesetzt werden, und worin die Winterübungen bestehen;
12) ob im Sommer, außer dem Turnplatze, noch ein freier Spielplatz für die kleinen Kinder, oder eine öffentliche Badeanstalt ist.

[2]) Gleich 2 Mark jetzigen Geldes.

die alle 14 Tage des Montags den Turnplatz frei besuchen. Den hiesigen Waisenhäusern ist bereits vor mehreren Jahren der Turnplatz zum unentgeltlichen Besuch für ihre Zöglinge angeboten worden, bis jetzt hat aber nur das Schindlersche Waisenhaus davon Gebrauch gemacht. Die Garnison-Schule hat von Anfang an immer Schüler nach dem Turnplatz geschickt, welche denselben frei besuchen. Von dem Vorsteher der Turnanstalt ist es dem Rektor der Garnison-Schule freigestellt, welche und wie viele von seinen Zöglingen er nach dem Turnplatz hinausschicken will. Sehr gern würde auch die Turnanstalt mit andern Schullehrern ähnlicher Schulen gleiche Übereinkunft treffen.

Die Ausgaben für den Turnplatz richten sich nach der Einnahme. Wie der Platz sein müßte und billig sein sollte, ist er noch lange nicht. Es wird aber alle Jahre etwas daran gethan, um ihn vollkommener und vollständiger zu machen. Viel Arbeit und Kosten haben die Fortschaffung der Sandbühel[1]) veranlaßt und das Bedecken der Sandschellen[2]). Der Spielplatz ist nur durch öfteres Überfahren mit gebrauchter Lohe zur nötigen Pfadfestigkeit gelangt. Wegen der diebischen Nachbarn muß der Turnplatz sich Winter und Sommer einen eigenen Wächter halten. Außerdem bekommt der Holzaufseher Christoph auch eine monatliche Vergütigung, um für die Sicherheit des Turnplatzes zu sorgen.

Die Unterweisung selbst ist frei, von den Beiträgen werden nur die notwendigen Kosten der Instandhaltung bestritten.

2. An den Winterübungen auf dem Turnsaale haben vom 19. Oktober 1817 bis zum 17. März 1818 hundert und sieben und dreißig Turner teil genommen, von denen ein besonderes Verzeichnis als Anlage erfolgt[3]). Wie viele an den diesjährigen Sommerübungen teil nehmen werden, ist jetzt noch nicht zu bestimmen, da nach der Eröffnung immer noch neue hinzukommen.

3. Die Turnanstalt hat außer dem Vorsteher nur einen eigentlichen Turnlehrer, Ernst Eiselen, der zugleich Lehrer an der Plamannschen Erziehungsanstalt ist. Er bezieht seit 1815 ein Gehalt von 400 Thaler, was aus der General-Staats-Kasse bezahlt wird.

Die andern Mitunterweiser helfen unentgeltlich. Doch ist für das Sommerturnen demjenigen Vorturner, der des Sonntag-Nachmittags die Aufsicht auf dem Turnplatz führt und hauptsächlich bei der Unterweisung Dienste leistet, eine kleine Ehren-

---

[1]) Bühel = Erhebung, Hügel.

[2]) Sandschelle = vegetationslose, kahle Sandfläche.

[3]) Hier nicht mitgeteilt.

gabe gereicht worden. Dies ist dann für Unbemittelte zugleich eine Unterstützung gewesen.

In diesem Winter sind auf dem Turnsaal als Gehülfen bei der Unterweisung thätig gewesen

als Vorschwinger[1]):
Calix ein Instrumentenmacher,
G. Lieber, der Heilkunde Beflissener,
Steinecke, Turnlehrer zu Bückeburg;

als Einhauer:
Baur 1, Schüler auf dem Berlinischen Gymnasium,
Bergius, der G. G. [Gottesgelahrtheit] Beflissener,
Bornemann, der Staatswissenschaft Beflissener,
Eysenhardt 1, Schüler auf dem Berl. Gymnasium,
Holz, der G. G. Beflissener,
Knesebeck, Schüler auf dem Berl. Gymnasium,
Köhler, Schüler auf dem Berl. Gymnasium,
G. Lieber, der Heilkunde Beflissener,
Rumschöttel (hat häuslichen Unterricht),
Wohlbruck 1, Schüler auf dem Berlinischen Gymnasium;

als Einstoßer:
Calix,
Berger, der Heilkunde Beflissener,
G. Lieber,
Wesselhöft, der Heilkunde Beflissener.

Auf dem Turnplatze wird den Vorturnern jeden Turntag zu ihrer Weiterbildung eine besondere Turnschule gewidmet, im Winter aber alle Sonntage des Abends von 6—8 Uhr eine Zusammenkunft gehalten, um das Ganze der Turnkunst zu besprechen.

4. Einer von den Vorturnern hat für einen Turntag den Tag. Der muß von Anfang bis zu Ende anwesend sein und auch das Geräte herausgeben und nach der Turnzeit verwahren lassen.

Die Verhaltungsregeln im allgemeinen stehen auf einer großen Tafel, die mitten auf dem Platze hängt.

Bei jeder besonderen Übungsstelle hängt wieder eine Tafel mit den Verhaltungsregeln für die besondere Übung.

Um der übermäßigen Erhitzung vorzubeugen, darf keiner turnen, er habe denn Hut (Mütze), Rock und Halstuch abgelegt. Es soll aber jeder einen Rock bei sich haben, um ihn nach der Übung anzuziehen.

Getrunken wird nur während der Turnrast, und auch dann nur Wasser, was durch Becher verteilt wird. Bis dahin ist es verschlossen.

---

[1]) Beim Pferdspringen.

Die Abwesenden werden jeden Turntag aufgezeichnet, damit auf Verlangen Eltern, Vormündern und Aufsehern Nachricht gegeben werden kann, ob ihre Anbefohlenen die erhaltene Erlaubnis zum Besuchen des Turnplatzes auch gehörig benutzen.

Die Aufeinanderfolge und das Auseinanderfolgen der Übungen in einem stufenmäßigen Fortschreiten ist ein Vorbauungsmittel gegen Unglücksfälle, die aus Unkunde, Unachtsamkeit und Unüberlegtheit entstehen könnten.

Die Übungen an sich sind samt und sonders gefahrlos.

An den Turntagen ist das Baden und Schwimmen den Turnern strenge untersagt.

Da bei den Übungen nur gesprochen werden darf, was zur Sache gehört, so kann das Turnen keine Gelegenheit zum vorlauten Reden geben, und da nur übungslustige junge Leute auf dem Platze sind, diese auch gehörige Beschäftigung finden, so können sie weder aus langer Weile, Nichtsthun und Müßiggang auf dumme Streiche verfallen, noch ist bei der großen Öffentlichkeit des Platzes und der Übungen ein Versteck für heimliche Sünder. Niemals darf auch der Turner auf dem Turnplatze die Hände in den Taschen verbergen, sie müssen durchaus frei sein.

Beispiel ist immer für Knaben und Jünglinge die eindringlichste Lehre. Und wenn sie nur Gutes sehen, können sie nicht auf Arges verfallen. Darum ist voriges Jahr einer entfernt worden. weil er unter dem Vorwand, nach Groß-Beeren zur Schlachtfeier zu gehen, sich umhergetrieben hat und bei unnützen Buben in Gesellschaft geblieben, die unterwegs Schnapps getrunken. Der Vater nahm dies sehr übel und fand die Strafe eines vierwöchentlichen Ausschlusses zu hart. Die Sittlichkeit wird gewiß während der Turnzeit nicht gefährdet ,wohl aber erweckt und gesteigert. Vertragsamkeit, Leutseligkeit, frohe Laune, Milde, Nachgiebigkeit und wieder Beharrlichkeit in Vorsätzen müssen hier ganz ungezwungen aus dem gesellschaftlichen Leben hervorgehen. Die besten Turner sind auch zugleich die friedfertigsten, die am wenigsten etwas übel nehmen. Jederzeit nehmen sich auch die größeren und stärkeren Turner der kleineren und schwächeren an. Die Aufsicht kann sich dem Wesen der Turnanstalt nach nur so lange und so weit erstrecken, als die Teilnehmer an den Übungen wirklich Turner sind. Für die Zeit außerhalb des Turnplatzes und Turnsaals müssen wir sie den Eltern, Vormündern, Pflegern und Lehrern gänzlich überlassen. Wissentlich übrigens wird kein verderbter Knabe und verführter Jüngling geduldet werden, bis Beweise und sichere Gründe von seiner Änderung und Besserung vorhanden.

Auch wird immer darauf gesehen, daß die Vorturner außer ihrer leiblichen Fertigkeit sich durch allgemeine Bildung

des Geistes und Herzens auszeichnen. Sie werden außer ihrer leiblichen Tauglichkeit mit nach ihrem Benehmen und Betragen ausgewählt. Und so wird sorgfältig beobachtet, daß kein Vorturner einer Abteilung als Unterweiser vorgesetzt erscheint, wo die einzelnen Turner ihn an allgemeiner Ausbildung übertreffen. Für die Erwachsenern werden die meistgebildeten ausgesucht, für die Jüngeren aber die mildesten und die sich der kindlichen Einfalt am meisten hinzugeben wissen.

Beim Nach-Hause-Gehen sind Vorsteher und Turnlehrer fast immer die Beschließer. Eiselen, mein Gehülfe, geht zum Hallischen Thor in die Stadt, ich hingegen zum Kottbusser Thor. Wir leiden nicht, daß die Turner beim Abzuge vom Platze singen und singend und schreiend bei den Häusern und Gärten in der Hasenheide vorbeigehen. Unten auf der Aue, im offenen freien Blachfeld, gestatten wir ihnen das Singen und Lautwerden jugendlicher Lustigkeit. Auch bedienen wir uns der Aue zu großen Wettläufen und Wettspielen, wenn es die Witterung erlaubt und der Boden. Das Singen und Spielen hört aber jederzeit unten auf der Aue auf und nachher geht alles ruhig nach Hause. Wer den Tag über turnlustig und turnfleißig gewesen, sehnt sich gewiß nach Abendbrot und Ruhe. Mir ist auch nichts von Unfug und Unanständigkeit bekannt geworden, als was gewisse Turnfeinde den Turnern ohne allen Beweis nachsagen. Doch will ich auch nicht in Abrede stellen, daß von der Jugend, die nicht turnen darf und die Übungen nur anschaut, manches auf Rechnung der Turner möchte verübt werden. — Ist doch von einem Anfeinder in die Welt hineingelogen worden, daß der Sohn des Predigers Möhring darum nicht im verwichenen Sommer vor Sr. Majestät dem Könige den Hut abgenommen, weil er ein Turner gewesen. Dieser Möhring hat aber im Jahr 1817 gar nicht mitgeturnt.

Da hier vom Singen die Rede gewesen, so will ich nur kurz angeben, was die Turner draußen singen, nämlich nur Lieder, so sich für die Jugend schicken:

1) Jugendleben,
2) vaterländische Gesinnungen,
3) geschichtliche Erinnerungen.

Eine Sammlung einiger Lieder lege ich bei, mit der die übrigen nicht zusammengedruckten in keinem Widerspruch, sondern im vollkommensten Einklang stehen.

Singen, Sprechen und Rufen in freier Luft sind gewiß sehr notwendiges Zugehör des Turnens, was auch alte Ärzte längst erkannt haben.

5. Die Winterübungen beziehen sich wegen Mangel an Raum nur auf Schwingen [Pferdspringen], Hiebfechten und Stoßfechten.

Das Schwingen ist in der von mir und E. Eiselen herausgegebenen deutschen Turnkunst, Seite 35—71 abgehandelt.

Das Hiebfechten, wie es auf unserm Turnsaale getrieben wird, hat E. Eiselen in einem jetzt eben erschienenen Büchlein bekannt gemacht, was als Anlage erfolgt[1]).

Das Stoßfechten geschieht ganz nach der deutschen Schule von Kreusler[2]), die zuerst Kahn in Göttingen 1739 beschrieben hat.

Das Schwingen wird in acht Riegen (siehe Turnkunst 10 die Anmerkung) vorgenommen, abends von 6—8 Uhr.

Das Hiebfechten hat drei Abteilungen, Anfänger und Geübtere. Die Zeit ist Mitwochen und Sonnabend von 2½ bis 5½ Uhr.

Das Stoßfechten hat zwei Abteilungen, die sich Sonntags morgens von 7—9 Uhr üben.

Der Turnsaal ist in der Behrenstraße 57, hinten auf dem Hofe zwei kleine Stiegen hinauf.

Am 31. März fangen die Übungen auf dem Turnplatz an und währen bis zum 18. Oktober. Die Turnzeit ist Mitwoche und Sonnabend Nachmittag, auch Sonntags nach der Predigt.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 7. Berichtigung, die Turnanstalt in Berlin betr.

Berlin[3]). Die hiesige Königliche Regierung hat die Absicht, den Turnplatz von der für die Turnjugend zu entfernt gelegenen Hasenheide nach oder nahe der Stadt zu verlegen. Es ist deshalb dem Magistrat aufgetragen, einige Plätze miet- oder kaufweise

[1]) Der Titel lautet: das deutsche Hiebfechten der Berliner Turnschule, dargestellt von E. W. B. Eiselen, Berlin 1818.

[2]) Wilhelm Kreusler (I.), geboren 1597, als Sohn eines nassauischen Schulmeisters in Niederhadamar, kam 1618 nach Frankfurt a. M., trat in die Fechtgenossenschaft der Marxbrüder ein, wurde in Jena privilegierter Fechtmeister von 1620 bis 1673, in welchem Jahr er starb. Er ist der Begründer der deutschen Stoßfechtschule, die sich von Jena aus auf die anderen deutschen Universitäten verbreitete. Sein ältester Sohn Gottfried wurde (wie auch seine 3 Brüder) wieder Fechtmeister, erst in Leipzig, dann als des Vaters Nachfolger in Jena. Dessen Sohn Johann Wilhelm folgte ihm als Fechtmeister, der selbst König August den Starken besiegte. Dessen Sohn Heinrich Wilhelm hat die deutsche Fechtkunst ihre systematische Begründung zu verdanken. Kahn hat die Kreuslerische Methode zuerst vollständig in seinem Fechtbuch aufgestellt (Vgl. Anweisung zum Hiebfechten u. s. w. von F. A. W. L. Roux, 2. Aufl. Jena 1869, S. 21 ff.)

[3]) Vossische Zeitung vom 26. September 1818.

auszumitteln, und die gesamten Bezirksvorsteher haben in einem gedruckten Beschluß den Auftrag erhalten, diese Mühe zu übernehmen. Es heißt in diesem Beschluß unter anderm: „Nicht zu gedenken, daß die zu große Entfernung schon Veranlassung zu Unregelmäßigkeiten gegeben haben soll, dadurch daß die jungen Leute den weiten Weg hin und zurück meist ohne Aufsicht machen, so kann auch die damit verbundene Anstrengung in der Sonnenhitze Nachteile für sie haben, die hier von selbst bei den Turnübungen selbst, unter gehöriger Leitung, nicht leicht zu befürchten sind. „Sonach würde also auch die mehrmals als schädlich gerügte Öffentlichkeit wegfallen, und der junge Turner seine physischen Kräfte nicht mehr deshalb übermäßig anstrengen, weil einige hundert oder tausend Zuschauer zugegen sind; sondern er würde im Gegenteil alle Turnübungen in mäßiger Stufenfolge und nach dem Maßstabe seiner Kräfte, ohne alle zweckwidrige Einwirkung von außen treiben können. Dies und eine zweckmäßige Aufsicht würde viele hiesige Eltern unstreitig veranlassen, ihre Kinder ebenfalls nach dem Turnplatz zu schicken.

Darauf erließ Jahn in der „National-Zeitung der Deutschen" (44. Stück vom 4. November 1818) folgende

## Berichtigung.

In die Sonnabendblätter der beiden Berliner Zeitungen vom 26. September d. J. hat sich eine falsche Nachricht eingeschlichen, die den **Berliner Turnplatz** betrifft und nach ihren übelgewählten Ausdrücken leicht zu manchen Mißurteilen Anlaß geben könnte, wenn sie nicht berichtigt würde, was hiermit vorläufig geschieht. Der unterzeichnete Vorsteher der Berliner Turnanstalt weiß bis jetzt gar nicht, daß irgend eine Behörde die Absicht hätte, „die Turnübungen aus der Hasenheide nach oder nahe der Stadt zu verlegen". Er ist auch gar nicht befragt worden, glaubt aber doch auch bei der Entscheidung hierüber von Amtswegen und als Sachverständiger eine Stimme abgeben zu müssen.

Nach seinem Urteile, was jetzt bereits eine neunjährige Erfahrung an Ort und Stelle bestätigt hat, ist bei Berlin keine Umgebung, die so gut zum Turnplatze geeignet wäre, als gerade die Hasenheide, zumal der östliche Teil, welcher den Turnraum ausmacht. Ein Turnfleck innerhalb der Stadt wird nimmermehr ein wahrer Turnplatz, wie ihn die Jugend braucht. Zu dem gehört vor allen Dingen freie und frische Landluft. In der „**deutschen Turnkunst**" sind darüber schon manche Winke gegeben, die man auch überall beherzigt hat. Ein Turnplatz aber, der allen Stadtvierteln Berlins gleich nahe wäre, ist so wenig auszumitteln, als es möglich ist, die Linden und den Tiergarten allen Bewohnern vor die Hausthür zu bringen. Bis jetzt hat sich auch kein Turner über die Entlegenheit des Turnplatzes geäußert. Wohl wünschen hingegen einige Turner, so

die Hochschule besuchen, etwas Raum hinter dem Universitätsgebäude, um dort durch Turnen manche müßige Zwischenstunde auszufüllen. Aber Winkelturnplätze wollten sie keineswegs einrichten, nur um den erbetenen Fleck war es ihnen zu thun.

Ein Gang nach dem Turnplatze schadet gar nicht. Schon das Hinausgehen ist der zweckmäßigste Anfang aller folgenden Übungen, wie der Heimgang der beste Schluß, den Sonnenstich hat noch keiner davon bekommen. So viel Sonne muß auch jeder Knabe und Jüngling ertragen können, als es in seinem Vaterlande gibt. Wir können doch nicht alle nach Sibirien auswandern oder zeitlebens mit dem Sonnenschirm aufziehen. Die Berliner sind auch gar nicht so sonnenscheu, sonst dürften Tempelhof und Lichtenberg keine Lustörter bleiben; auch müßte niemand des Mittags über den Schloßplatz gehen. Was Berlin fehlt, sind Plätze, wo kleine Kinder, unter Aufsicht ihrer Mütter oder Wärterinnen ungestört und gefahrlos sich bewegen können. Auch mangelt ein Turnhaus für Winterübungen, was die Gesundheit vieler Sitzlinge bewahren würde.

Öffentlichkeit schadet keiner guten Sache — zum Turnen gehört sie ganz wesentlich. Nur ein Mißkenner und Übelwoller kann das Gegenteil behaupten.

Nicht die Weite des Turnplatzes oder seine zweckwidrige, eben erst entdeckte Lage hält vom Besuche des Turnplatzes ab, sondern die ansteckende Schlaf- und Schlaffsucht, die nach der vor-Jenaischen[1]) Zeit gähnt. Da werden die Knaben für Vergnügungsörter der Putzwelt gepreßt, verfrohnen ihren Frohsinn bei der langen Weile und müssen die Schuld, Ahnfrau, Sappho und andere Schicksale besuchen[2]) um auf Bildungstheen weise zu reden.

---

[1]) d. h. die Zeit, die der Schlacht bei Jena vorausgehend durch die allgemeine Erschlaffung die damaligen Niederlagen herbeiführte.

[2]) Anspielung auf die sog. Schicksalstragödien, die besonders Müllner, der Dichter der „Schuld" (1815) und anderer Stücke in die Mode brachte, dem dann der jüngere Grillparzer mit der Ahnfrau (1817) und der Sappho 1818 folgte. (Amadeus Gottfried Adolf Müllner, geb. 18. Oktbr. 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, 1798 Advokat in letzterer Stadt, gab 1816 seine Praxis auf und starb 11. Juni 1829. Er war ein fruchtbarer Dichter und Schriftsteller und angesehener und gefürchteter Kritiker, auch besonderer Gegner Jahns und des Turnens. — Franz Grillparzer, geb. 15. Januar 1791 zu Wien, studierte die Rechte und trat 1813 in den Staatsdienst, 1832 Archivdirektor bei der kaiserlichen Hofkammer, trat 1856 in den Ruhestand. Er gehört zu den hervorragendsten Dichtern Österreichs, blieb aber lange verkannt, wurde erst im späteren Leben nach Verdienst ausgezeichnet. 1847 Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1861 lebenslängliches

Übrigens ist selbst bei der Höhe unseres Bauwesens die Kunst noch nicht erfunden, einen Platz zu verlegen, wenn er auch, wie der Berliner Turnplatz, nicht über zehn Morgen rheinländisch im Umfange hielte.

Berlin, den 26. des Herbstmonds 1818.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 8. Erklärung betreffs der Turngesetze.[1]

Viele haben einen besonderen Abdruck der Turngesetze gewünscht, so in der 1816 zu Berlin erschienenen Deutschen Turnkunst stehen. Diesem Wunsche will ich willfahren. Nächstens werden sie nun mit einer erläuternden Vorrede herauskommen. Hoffentlich wird dadurch manches frühere Mißverständnis beseitigt werden, und die Turnfehde um so eher zum Turnfrieden gelangen, da jene vielfach versuchten Deutungen des sogenannten siebenten Turngesetzes leider Sprach und Sach unrichtig gewesen. Der Anstoß, den das siebente Turngesetz gegeben haben soll, wird gänzlich gehoben werden, und so wenig jemals eine wirkliche Ausübung nach seinem Buchstaben stattgefunden, so soll künftighin weder den Worten noch der Sache nach davon je wieder die Rede sein.

Berlin, den 16. November 1818.

F. L. Jahn.

## 9. Jahns Verhältnisse zu der früheren Berliner Turn-Anstalt.

(Aus dem Jahre 1841.)

Öffentliche Leibesübungen kamen 1810 wieder zu Berlin unter dem Namen Turnen in Gang durch Jahn, was ihm späterhin die Benennung „Erneuerer der Turnkunst“ verschafft hat, wodurch die Zeitgenossen seine Bestrebungen anerkennen

---

Mitglied des österreichischen Herrenhauses, 1864 Ehrenbürger der Stadt Wien. Sein 80. Geburtstag wurde großartig gefeiert. Er starb 21. Januar 1872.

[1]) Vossische Zeitung vom 19. November Obschon bereits S. 125 mitgeteilt, dürfte sich die Wiederholung hier rechtfertigen lassen.

wollten. Unter andern der Professor Hofrat Thiersch[1]) zu München in der Zueignung der Verdeutschung des Pindar. Gleichfalls haben die Wörter: „Turnen, Turnkunst u. s. w." so Jahn aus altdeutscher Wurzel gezogen, im Neuhochdeutschen ihr Glück gemacht, beide in Rede und Schrift. Es ist ihnen gelungen, das fremde „Gymnastik" zu verdrängen, selbst bei berühmten Verdeutschern aus dem Griechischen, unter andern bei Schleiermacher[2]) und Thiersch. Man sieht daraus, daß die Sache wirklich ins Leben gedrungen.

Wie Jahn es angefangen, das Turnen wieder ins Leben zu rufen, hat er im Vorbericht zum Deutschen Turnkunst Seite III und IV im kurzen Umriß angedeutet. [Es folgt nun die Wiedergabe des „Vorberichtes"[3])]

Das ist freilich nur das Äußerliche des Entwickelungsganges. Mühe, Arbeit und Anstrengung sind verschwiegen; wer nicht als Zeit- und Thatgenosse scharfer Beobachter gewesen, kann nur ahnen, welche Hindernisse zu besiegen gewesen, und was für Opfer der Kampf gekostet. Wohlunterrichtet von Augenzeugen, die vom ersten Beginn des Turnens an die Unternehmung fördern halfen, hat der verstorbene Passow in seinem Turnziel diese Bestrebungen gewürdiget. Ja der Sängergreis Tiedge[4]) braucht in einer Erzählung den Ausdruck: „ein wundersamer Jahn". Anerkannt hat auch 1813 das damalige Statthalteramt

---

[1]) Friedrich Wilhelm Thiersch, geboren 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg an der Unstrut, studierte in Leipzig und Göttingen Theologie und Philologie, wurde 1809 in München Professor am Lyceum, 1813 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, dann Professor an der von Landshut nach München verlegten Universität. 1814 und 15 in Paris, um die den Bayern von den Franzosen entführten Geistes- und Kunstschätze zurückzufordern, lernte er hier Jahn kennen und befreundete sich mit ihm, widmete ihm 1820 die Übersetzung von Pindars Werken (vgl. auch Hirth, das gesamte Turnwesen S. 4 ff. und C. Euler, Geschichte des Turnunterrichtes S. 289 ff.). 1831 in Griechenland, wirkte er hier für die Wahl des Prinzen Otto von Bayern zum König des von der türkischen Herrschaft befreiten Landes. Nach Bayern zurückgekehrt, wurde er Mitglied des obersten Kirchen- und Schulrats in München. 1838 regte er die erste Philologen-Versammlung an, die zu Nürnberg unter seinem Vorsitz tagte und besuchte 1843 seine Heimat und Jahn. 1848 wurde er Präsident der Akademie zu München, starb 25. Febr. 1860 (vgl. sein Leben, herausgegeben von Heinrich W. J. Thiersch, 1866, Leipzig und Heidelberg, W. F. Winter, und C. Euler in der Monatsschrift für das Turnwesen 1884 S. 257 ff.)

[2]) Über Schleiermacher vgl. 1. Bd. S. 320.

[3]) Vgl. S. 3 ff.

[4]) Über Passow vgl. 1. Bd. S. 524; über Tiedge vgl. 1. Bd. S. 277.

zwischen Elbe und Oder in einer öffentlichen Kundmachung: „daß der gute Geist, so die jungen Freiwilligen belebe, Jahn vorzüglich zu verdanken sei.“

War auch Jahns Turnen, und was notwendig damit verknüpft sein mußte, eine vaterländische Unternehmung, so blieb es doch ein Wags[1]) seines eignen Selbst, weil die Zeitverhältnisse dringend geboten, den Staat äußerlich aus dem Spiele zu lassen.

Bevor aber Jahn zu Berlin mit öffentlichen Leibesübungen begann, nahm er erst gehörige Rücksprache mit den zuständigen Behörden und nur, wie er die Genehmigung des hohen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts, dem damals W. v. Humboldt[2]) vorstand, erlangt hatte, wagte er den Versuch der Öffentlichkeit.

So war das Turnen von Anfang an keine aufgedrungene, sondern im besten Einverständnis mit dem Staat begründete Unternehmung, anfangs mit Zulassung und stiller Genehmigung, bald mit sichtbarem, doch unthätigem Wohlgefallen. Mehr ließ sich auch füglich in den Zeiten fremder Obermacht nicht erwarten, und in dem Befreiungskriege kam ja der Staat kaum zu Atem.

So begründete Jahn das Turnen ganz allein und erhielt es fünf Jahre lang durch eigene Mittel. Erst als die Fremdherrschaft gebrochen und in Wien die Festgestaltung Europas verhandelt wurde, im sechsten Jahre des Turnens, wurde noch während der hundert Tage daran gedacht, die Sache von Staatswegen zu unterstützen[3]).

Die Vorschläge wurden zwar angenommen, sogar beifällig aufgenommen, kamen aber nicht vollständig zur Ausführung, weil der rasche Lauf der Begebenheiten nicht Zeit zur ruhigen Entwickelung ließ.

Zwar wurde von dieser Zeit an aus der Staatskasse der Hilfslehrer Ernst Eiselen mit 500 Thalern jährlich besoldet; auch bekam die Turnanstalt jährlich 150 Thaler aus der General-Staats-Kasse. So dankenswert übrigens diese Unterstützungen des Turnens auch waren, so manche Vergünstigungen auch das Turnen erhielt, so war das doch nicht genügend, die

---

[1]) Über Wags vgl. 1. Bd. S. 541.

[2]) Über W. von Humboldt vergl. 1. Bd. S. 190. Humboldt griff auch insofern in Jahns Leben ein, als er ihm 1810 eine Oberlehrerstelle in Königsberg in Pr. in Aussicht gestellt hatte, sein Versprechen aber zurücknehmen mußte, als Jahn in der mit ihm angestellten Prüfung nicht bestand. (Vgl. C. Euler, Jahns Leben, S. 148.)

[3]) Herrschaft der Hundert Tage heißt in der Geschichte die Zeit, in der Napoleon nach der Rückkehr nach Frankreich 1815 hier wieder Herr war.

Sache zu halten und zu heben, eben weil die Anforderungen bei der steigenden Entwickelung und Ausbreitung auf nicht vorher zu berechnende Weise wuchsen.

So mußte 1816 auf eigene Kosten die deutsche Turnkunst gedruckt werden und wenn auch Seite XII[1]) unumwunden erklärt wird: „Auf damit etwas verdienen wollen ist nicht gerechnet", so waren dabei die nachherigen Nachkosten nicht in Anschlag gebracht, indem Jahn über 100 Thaler gleich zuerst als Buchbinderlohn für Frei-Abdrucke ausgegeben.

Jahn wußte recht gut, daß Bücher weit lieber gelesen als gekauft werden, und daß Bücherliebhaber auch häufig den Ankauf verschieben.

Um also die Turnsache zur möglichst allgemeinen Besprechung zu bringen, erhielten also alle Beamte der Behörden, die auf das Turnwesen einwirken konnten, gebundene Turnbücher, außerdem alle Vorsteher der Schulen und Bildungsanstalten, selbst viele einzelne Lehrer. Noch muß von obiger Summe abgerechnet werden, was der Einband der Prachtausgabe für des Königs Majestät, den regierenden Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und die Prinzen des Königlichen Hauses gekostet.

Als nun seit 1815 die Turnanstalt von den Staatsbehörden als Lehrmittel und Lehrerschule gebraucht wurde, mußte natürlich der Aufwand von Kraft, Zeit und Geld um so bedeutender werden, weil die Verantwortlichkeit gesteigert war und Ein Hohes Ministerium des öffentlichen Unterrichts Jahn nach Ostern 1816 schriftlich aufgefordert hatte, das Turnwesen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Seinen Vorturnern, die als Unterweiser und Lehrgehilfen wirkten, mußte er auf mancherlei Weise Anerkenntnisse gewähren, welche aber um so teurer zu stehen kamen, da sie mit Zartsinn gewählt wurden. Ein solcher, der früher Frischs Wörterbuch bekommen, bot es nach dem Brande, der Jahns Bücher verzehrte, Jahn wieder an, der es auch annahm. Früher, als Jahn noch allein stand und sich mühsam Gehülfen und künftige Mitlehrer zuziehen mußte und es ihm an mancherlei Turnzeug fehlte, hat er auf seine Kosten einzelne Schüler in einzelnen Übungen bei Lehrmeistern unterrichten lassen. Davon leben noch manche, die das erforderlichen Falls noch eidlich erhärten können. Auch wird das wohl dem Fechtmeister Beneke auf dem Kadettenhause noch erinnerlich sein, wie einzelne, vier zugleich, vor 1813 bei ihm Stunden im Schwingen (Voltigiren) gehabt.

Der Besuch von Männern riß nicht ab, die teils auf eigne Hand, teils durch Behörden veranlaßt und mit derer Genehmigung

---

[1]) S. 7 unserer Ausgabe.

und Unterstützung, um sich zu Turnlehrern auszubilden, die Anstalt besuchten. Alle diese zahlten nichts, Jahn hatte aber jederzeit davon beträchtliche Ehrenausgaben. Und da Ein Hohes Ministerium solche junge Leute auch außer der Turnzeit der Aufsicht und Leitung von Jahn durch schriftliche Erlasse untergeben, so hatte der nun die Pflicht, auch für deren Gesamtbildung und deren gesellschaftlichen Umgang Sorge zu tragen, namentlich im Jahr 1816, als die Weißenfelser Seminaristen Hilpert, Büttner und Singer ihm zugesandt wurden. Solche Männer, jüngere wie bejahrte, die von hohen und höchsten Behörden nach Berlin zu Jahn gesandt wurden, kamen ohne alle Einleitung von seiner Seite an, z. B. der Lehrer Roller aus Schul-Pforta[1]) im Monat Mai und Juni 1816. Die Staatsbehörden schickten sie ohne weitere Anfrage zu ihm, weil sie die Turnanstalt als eine wirkliche wahrhafte Staatseinrichtung betrachteten, obschon sie in Hinsicht der Erhaltung und Entwickelung reines Unternehmen eines einzelnen blieb. Die auf Befehl und Kosten des Staats so nach Berlin und zu Jahn gesandten Lehrer konnte er nicht prüfen und auswählen. Er mußte sie nehmen, wie sie waren und die möglichste Sorge tragen, daß sie sich aneigneten, was ihre Verhältnisse erlaubten. Die Verantwortlichkeit lastete übrigens auf Jahn, der die Turnkunst aus Pflichtgefühl mit Begeisterung und Hingebung pflegte, ohne dazu im geringsten verpflichtet zu sein.

Er bezog nach der ersten Einnahme von Paris ein Jahrgeld, weil er, wie der Staatskanzler an ihn schrieb: „sich in der schlimmsten Zeit um das Vaterland ein bleibendes Verdienst erworben“. Als 1815 dies Jahrgeld vermehrt wurde, mußte er auf Wartegeld quittieren, darauf auf Gehalt und seit 1825 auf Pension.

Es sind daher mit Jahns Berliner Turnanstalt Ausgaben verknüpft gewesen, wie bei keiner andern ähnlichen vorkommen könnten. Er sollte zugleich Lehrer bilden und für diese einstehen. Diese Lehrlinge nahmen beinahe seine ganze, sonst freie Zeit in Anspruch, bedurften häufig Vorschüsse und Zulagen und andere Unterstützung, die er auch bereitwillig gewährte. Selten traf es sich, daß nicht einer frei bei ihm wohnte. Unter andern hat Reutenburg, den die Regierung von Frankfurt a. O. zu ihm schickte und der 1825 Lehrer zu Quartschen bei Zorndorf war, frei bei ihm gewohnt.

Vor einigen Jahren besuchte ein Prediger aus der Gegend von Nürnberg Jahn und brachte ihm einen Thaler wieder, den er einmal vor dem Thore von Berlin erhalten. Ein Vorsteher einer blühenden Bildungsanstalt (der erste Gymnasiast einer

[1]) Vgl. 1. Bd. S. 278.

höhern Ordnung, der Turner wurde, da zu Anfang nur Schüler der untern Ordnung turnten) schickte Jahn nach dem Brande fünf Dukaten, die er nach beendigtem Befreiungskriege, den er unter Jahn mitgemacht hat, von Jahn bekommen. Der Turnplatz in der Hasenheide mußte erst mit Mühe durch kostspielige Erdarbeiten in einen leidlichen Turnplan umgeschaffen werden, Erdarbeiten und Veränderungen stechen aber nicht sehr ins Auge, wenn sie gemacht sind; und doch ist acht Jahre an dem Platze gebessert worden. Wer wissen möchte, was dergleichen Erdgestaltungen kosten, mag sich in Neu-Strelitz erkundigen, wo der Hochselige Großherzog einen Turnplatz einrichten ließ.

Es dürfte nun wohl in die Augen springen, daß Jahn Geld auf die Turnanstalt verwandte. Dies hat er auch nie Hehl gehabt und eben so wenig, wo er es zum Teil her bekommen.

Jahns verstorbene Frau Helene, geborne Kollhof aus dem Mecklenburg-Strelitz'schen, hat 1500 Thaler Gold dazu hergegeben. Nach ihrem Tode, wo Jahn vor dem Kurmärkischen Pupillen-Collegium sich mit seinem 1815 geborenen Sohne auseinandersetzte, hat Jahn behauptet: der Staat sei verpflichtet, dieses Geld seinem Sohne zu ersetzen, er könne es nicht, und darum müsse die Summe vor die Linie geschrieben werden, wie auch geschehen. Nachgewiesen hat übrigens Jahn damals, daß seine Frau wirklich das Geld eingebracht, und daß es von dem Justiz-Rat Dr. Rodbertus zu Greifswald, Rittergutsbesitzer auf Besritz in Mecklenburg durch die Handlung Ebert und Strehmann gezahlt worden, wovon der Schulvorsteher Marggraff (Sophien-Kirchgasse) zu Berlin die Beweise liefern kann.

Es möchte keinem Zweifel unterworfen sein, daß Jahn die obigen 1500 Thaler auf das Turnen verwandt und noch dazu sein Ersparnis und sein Erworbenes, wenn man bedenkt, daß er nie Aufwand gemacht und einfach und mäßig gelebt.

Für Jahn war es ein harter Schlag, als 1819 im Frühjahr die Turnübungen auf Befehl eingestellt wurden. Die nächste Einbuße war das auf Instandhaltung des Turnplatzes verwendete Geld. Die 150 Thaler zur Unterstützung der Turnanstalt, auf die gerechnet war, fehlten; Beiträge durfte er nicht erheben, sogar wurde ihm von der Berliner Regierung verboten, den Platz zu betreten. Nicht einmal nach seinen Turngerüsten und Turngeräten durfte er sehen.

Späterhin wurden sie von einem Bauamte abgebrochen und erst auf den Pontonhof und dann auf den Bauhof gebracht, wo sie Jahre lang lagen. Da wurde von dem Polizei-Präsidium zu Berlin Jahn zugemutet, sie anzunehmen und fortzuschaffen. Die Vollmacht von Jahn, in Colberg ausgestellt, wagte kein Geschäfts-

mann zu vollziehen, weil die Polizei alles in Bausch und Bogen, nicht nach dem Verzeichnis abliefern wollte.

Nach mehrjährigem Prozeß kam Jahn erst zum Besitz der wertlosen Trümmer.

Noch ist zu erwähnen, daß die Einstellung der Turnübungen nicht durch Jahns Anstalt veranlaßt wurde. Die Regierung von Liegnitz machte in ihrem Zeitungsberichte vom Monat August 1818 den Turnplätzen von Breslau und Liegnitz harte, niemals erwiesene Vorwürfe.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre wurden nun die Turnanstalten von Breslau und Liegnitz geschlossen[1]), was im März 1819 nachträglich zugleich auf den ganzen Preußischen Staat ausgedehnt wurde, aber nach dem Rundschreiben des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts nur für eine vorläufige Maßregel gelten sollte, um die Turnkunst während der Zeit dem ganzen Schul- und Erziehungswesen in Preußen anzuschließen.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts hielt also diese Einstellung der Turnübungen selbst nur für einen augenblicklichen Übergang, wie aus dessen Rundschreiben an die Oberpräsidenten erhellt, die daraus die untern Behörden aufklären sollten.

Inzwischen wurde Jahn aufgefordert, seine baren Auslagen in Bausch und Bogen anzugeben, was er auch damals gethan hat. Eine Königliche Allerhöchste Kabinets-Ordre an den Minister von Altenstein erklärt ausdrücklich:

„Übrigens bin ich mit Ihnen einverstanden, daß die Turnlehrer müssen entschädiget werden.“

Bevor aber die Sache zu Ende gedieh, ward Jahn mit in die Untersuchung der sogenannten demagogischen Umtriebe hineingezogen, am 13. Julius 1819 verhaftet, erst nach Spandau, dann nach Küstrin, wieder nach Berlin und 1820 nach Kolberg, wo er fünf Jahre weniger fünf Tage seinen „unfreiwilligen Aufenthalt“ gehabt hat, geschafft.

Der Freispruch des Oberlandes-Gerichts zu Frankfurt a. O. vom 25. März 1825 gab ihm seine Freiheit nicht wieder. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 3. Mai 1825 wurde Polizei-Aufsicht gegen Jahn angeordnet, und er in der Wahl seines Aufenthalts beschränkt, was beides des jetzt regierenden Königs Majestät durch Allerhöchste Kabinets-Ordre unterm 23. Oktober 1840 erst wieder aufzuheben geruht haben.

---

[1]) Vgl. C. Euler, Jahns Leben, S. 564.

## 10. Jahn über das Turnen in Zuschriften an die Frankfurter Turngemeinde.

### 1) Vom Jahre 1843.

In den letzten Zwanzigern erschien eine Schrift: „Deutsches Leben in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Magdeburg bei Heinrichshofen.“ Sie ist von Robert Wesselhöft[1]) (jetzt in Neu-Orleans) einem Schlaukopf, der mit Ruge[2]) im Jünglingsbunde war. Darin steht — und es verhält sich auch so — ich hätte ihm mal geklagt, wie meine Turnvorsteherschaft ein schwerer Dienst sei, und daß ich Obstand[3]) halten müsse.

Dennoch habe ich für alle einzelne Verirrungen meiner und anderer Turner büßen müssen. Jedes Aufwallen ist mir in den Schuh geschoben, und mit mir der Sache. Jeder vorschnelle Spruch, jede vorwitzige Rede galt als meine Aufgabe. Jedes Lied, was auch nicht vor meine Ohren gekommen, scholl den Anklägern und Turnfeinden als Wiederhall meiner Brust.

**Die Turnkunst will zarter gehalten sein, weiser benutzt und umsichtiger gepflegt, als jede andere An-**

---

[1]) Der volle Titel lautet: „Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materialien zu dem verheißenen ersten Teile der Fragmente aus dem Leben des Abenteurers Ferd. Johannes Wit, gen. von Dörring. — Mit Bezugnahme auf des Herrn Majors von Lindenfels freisinnige Bemerkungen über den zweiten Teil dieser Fragmente.“ Sie ist aus dem Jahr 1828. — Robert Wesselhöft, der anonyme Verfasser, bespricht besonders auch das Wartburgfest und die Turnerei und Jahn, dem er großes Lob zollt, wenn er auch seine kriegerische Thätigkeit als Lützower nicht hoch anschlägt.

[2]) Arnold Ruge, geb. 13. September 1802 zu Bergen auf Rügen, studierte in Halle und Jena, nahm an der Burschenschaft teil und erlitt dafür 1 Jahr in Köpenick und 5 Jahre in Kolberg Gefängnishaft. Hier lernte er Jahn kennen (vergl. C. Euler, Jahns Leben, S. 578). Nach seiner Freilassung 1830 wurde er Lehrer am Pädagogium zu Halle, dann Dozent an der Universität, begründete 1837 die „Halleschen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft“. 1841 siedelte er nach Dresden über, ging dann, da ihm auch hier Schwierigkeiten bereitet wurden, nach Paris und der Schweiz, begründete hierauf in Leipzig ein „Verlagsbureau“, gab 1848 in Leipzig, dann in Berlin die demokratische Zeitung: „Die Reform“ heraus, wurde Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und kam hier wieder mit Jahn zusammen. 1850 flüchtete er nach England, trat 1866 für die Politik Bismarcks ein. Er starb 31. Dezember 1880 in Brighton in England. (Unter dem Jünglingsbund versteht Jahn die Burschenschaft).

[3]) Obstand = Widerstand. Auch Obstatt halten.

stalt. Sie ist die Lebensader unsers Volkes. Sie nur wird ein Jungtum gewähren und ein Manntum, und der Verarmung des Geistes, der Auszehrung des Gemütes ein Heilmittel bereiten. In ihr liegt ein Einigungsmittel, was die Unterschiede von Glauben, Landschaft und Stand hinwegräumt und ein deutsches Gemeinleben vorlebt.

Doch muß man alles dies wissen und fühlen, nur nicht singen und sagen. Die Menge lässet sich von den Turngegnern, den echten Volksfeinden, gängeln. Und die haben die Sache wohl gefaßt und lauern nur, wo sie unsere Ungeschicklichkeit packen dürfen. Vor Jahren, als noch auf der Hasenheide öffentlich geturnt wurde, verriet es mir ein ehrlicher Vornehmer. „Schön ist's anzusehen, und Sie haben Wunder geleistet; aber recht ist's nicht, daß Sie das Turnen unter das Volk gebracht haben. Woran soll man denn künftig einen vornehmen Mann erkennen, wenn jeder Gemeine solchen Anstand hat und auftritt, als wäre er auch von Geburt?" Rasch fiel ich ein: „Daran, daß die Gebornen zugleich Gewordene sind, ihren Vorfahren nachschlachten[1]), so die Ersten und Vordersten waren, nicht vom Ruhme der Ahnen zehrten!"

Einst gab ich den Turnern den Wahlspruch: Frisch, frei, fröhlich, fromm! Jetzt steht er über der Vorhalle meines Hauses. Da wollen oft Besucher nähere Erklärung, die ich dann so gebe:

Mögen alle Turner diese vier Worte im treuen Gedächtnis bewahren und im thätigen Leben beweisen; frisch nach dem Rechten und Erreichbaren streben, das Gute thun, das Bessere bedenken und das Beste wählen; frei sich halten von der Leidenschaft Drang, von des Vorurteils Druck, und des Daseins Ängsten; fröhlich die Gaben des Lebens genießen, nicht in Trauer vergehen über das Unvermeidliche, nicht in Schmerz erstarren, wenn die Schuldigkeit gethan ist, und den höchsten Mut fassen, sich über das Mißlingen der besten Sache zu erheben; fromm die Pflichten erfüllen, leutselig und volklich, und zuletzt die letzte, den Heimgang.

Dafür werden sie gesegnet sein mit Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Zufriedenheit, so alle Reichtümer aufwiegt, mit erquickendem Schlummer nach des Tages Last, und bei des Lebens Müde durch sanftes Entschlafen.

Der Turngemeinde zu Frankfurt am Main Gruß und Hand von

Friedrich Ludwig Jahn.

---

[1]) Nachschlachten = nacharten, vgl. S. 505. Man sagt auch nachschlagen.

## 2) Zum neuen Jahre 1844.

Auf willkommenen Gruß gehört freundlicher Dank. So versetze ich mich in Eure Gesellschaft, von der ich wissentlich nur einen kenne, der hier bei mir gewesen. Ein Brief ist geschriebenes Sprechen. So nehmt meine Zeilen und haltet es nicht für ungut, wenn ich mich gehen lasse. Mich schreibert gar selten, und es geht mir damit, wie dem alten Dessauer mit dem Beten: es muß was Rechtes sein. Nun ich aber einmal unter Euch bin, will ich dem Geist folgen und dem Triebe des Herzens.

Wer hochbetagt[1]) ein Altersgrün behauptet, mag sich leicht als Gestorbener und Auferstandener betrachten. An einem solchen wird die Sage wahr, daß die Verwünschten zu Zeiten aus ihren Ruhebergen hervorgehn. Mit Recht sagt Klumpp[2]) (Das Turnen

---

[1]) Jahn war 1844 noch gar nicht „hochbetagt", er war noch nicht 66 Jahr alt; aber er muß weit über seine Jahre alt ausgesehen und somit den Glauben ein viel höheres Alter erweckt haben. Er war allerdings schon früh gealtert; sein Haar wurde bekanntlich bereits 1806 grau und bald dünn. Bezeichnend ist eine Schilderung desselben von Robert Blum (Elegante Zeitung vom November 1837, vgl. auch Turnzeitung von Theodor Georgii 1855, S. 85). „Auf dem Markte war plötzlich ein graues Denkmal zu erblicken, ein wanderndes, ein verwittertes Monument vergangener Zeit: der alte, biedere, vielverketzerte, vielgekränkte, aber gewiß ehrwürdige Jahn." Wenn nun R. Blum hinzufügt, daß dessen Dasein unsere Enkel gar nicht mehr begreifen können, so steht Jahn ohne Frage uns. den Enkeln und Urenkeln näher als jener Zeit, in der Jahn wie verschollen war. Jahn wurde „Greis aus Verzweiflung", äußert R. Blum weiter, und das ist ein wahres Wort.

[2]) Friedrich Wilhelm von Klumpp, geb. den 30. April 1790 in Kloster Reichenbach im Schwarzwald, studierte Theologie, wurde 1821 Professor am Gymnasium zu Stuttgart, 1829 Mitglied des Studienratskollegiums, 1849 der Oberstudienbehörde. ließ sich 1864 pensionieren, starb 12. Juli 1868. Schon 1814 richtete Klumpp als Hauptlehrer an der Schule in Vaihingen den ersten Turnplatz in Württemberg ein 1822 eröffnete er einen Turnplatz in Stuttgart. Seine 1829 erschienene Schrift: „Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit", erregte Aufsehen und veranlaßte die Errichtung einer Erziehungsanstalt im kgl. Lustschloß zu Stetten nach Klumpps Grundsätzen. 1842 schrieb er: „Das Turnen, ein deutschnationales Entwicklungsmoment" und 1860: „Das Turnen als Bestandteil unserer nationalen Erziehung". Im Jahre 1847 gab er eine dritte Anflage, freilich sehr überarbeitet, von „Guts-Muths Gymnastik für die Jugend" neu heraus, nachdem er dessen „Spiele für die Jugend" bereits 1845 in einer vierten Auflage „durchgesehen und neu eingeführt" hatte. 1866 schrieb er: „Die Erziehung des Volkes zur Wehrhaftigkeit", und erscheint hier als Vertreter der Jägerschen Richtung (vergl. Georg Hirth, das gesamte Turnwesen ein Lesebuch für deutsche Turner S. LIII ff. und C. Euler: die Geschichte des Turnunterrichts S. 327 ff., auch Deutsche Turnzeitung 1867, S. 113 f.)

ein deutschnationales Entwicklungsmoment. Stuttgart bei Cotta 1842 Seite 21): „wie das Turnen bereits eine Geschichte habe, weil es, durch die bewegte Schule von mehr als einem Vierteljahrhundert hindurchgegangen und nun auf einer Höhe angekommen, auf welcher es sich nach verschiedenen Strömungen und Läuterungen endlich fest gestalten und glied- und triebfähig in die Erziehung und somit in das ganze deutsche Volksleben einfügen zu wollen scheint." Sinngetreu ist das mitgeteilt, doch nicht wörtlich, ich kann nun einmal nicht welschen[1]).

Oft fragen mich Besucher, die aus der Mittelgardischen Welt (Merke zum D. Volkstum, Schleusingen bei Glaser 242[2]) zu mir kommen, wo ich meinen Turnplatz habe. Zur Antwort kann ich sie nur auf den Warthügel meines Gärtleins führen, die Arme ausbreiten und ausrufen: dort überall!

Seit 25 Jahren habe ich die harte und schwere Kunst üben müssen, mich selbst um die Zeit zu betrügen, ohne zu vergessen, wie es an der Zeit ist. Ebensolange war nichts thun dürfen mein Loos, doch habe ich Willen, Mut und Kraft geborgen, und Glauben, Hoffnung und Liebe gerettet. Dies Opfer habe ich der Pflicht gebracht. Die Macht konnte es wohl verlangen, doch nicht erzwingen. Ich war es dem bewegten Leben schuldig, jener Vergangenheit, die nahe hinter uns liegt, meinen Zeit- und That-Genossen. Ich bin es der Zukunft schuldig, um dem werdenden Geschlechte nicht lästig zu werden. Diesen verlornen Posten werde ich ritterlich behaupten, ohne Klage noch Groll.

Wäre ich dem Ruf des umsternten Adlers nach Cambridge in Massachusetts gefolgt[3]), so möchten die Herrn von Sonst, Bleibe und Rückwärts[4]) siegprahlend gemärt haben: Nun ist er fort! Bei Zeiten hat er sich gedrückt, eben als wir den Umtrieber endlich fassen konnten! So durften die Jahre zwischen Jena und Leipzig nicht geschmäht werden.

---

[1]) Die Stelle bei Klumpp lautet wörtlich: „Und so hat also das Institut seit seinem Wiederauftreten bereits eine Geschichte. Es ist durch die bewegte Schule von mehr als einem Vierteljahrhundert hindurchgegangen und nun auf einem Punkte angekommen, auf welchem es sich nach verschiedenen Fluktuationen und Läuterungen endlich fest gestalten und sich organisch u. s. w. Diese drei Fremdworte (Punkt, Fluktuation und organisch) hat Jahn, wie mir scheint, sehr glücklich deutsch wiedergegeben.

[2]) Vgl. S. 649.

[3]) Es wurde Jahn von Amerika aus nach seiner Freisprechung ernstlich der Antrag gemacht, nach Amerika zu gehen und dort die Einrichtung und Leitung des Turnens zu übernehmen.

[4]) Also die, welche sich an das Alte, Bestehende anschließen oder gar rückwärts statt vorwärts schreiten.

„Nicht möglich war das Beginnen!
Es war vom himmlischen Licht entstammt,
Und eine Sonne dereinst es flammt,
Wenn der Prüfung Nächte verrinnen.“

(Alex. v. Blomberg † 20. Februar 13 vor Berlin, begraben dort auf dem Georgenkirchhof, mit einem Denkstein[1])

Aber die Prüfung ward seit der Vernichtungsschlacht von Schönebund (18. Juni 15)[2]) empfindlicher, länger und langweiliger. Es mußte Stand gehalten werden, um der reinen Sache des Turnens nichts zu vergeben. Darum bin ich geblieben, als nötiger Zeuge und Anwalt, wenn es die Gelegenheit so brächte. Und es hat sich auch so gefügt, daß sich manchmal, Freunden zum Schutz, Feinden zum Trutz, ein Wehrwort sagen ließ. Mehr, wie wohl irgend einer, habe ich auf das Zeughaus meines Gedächtnisses vertraut. Was bliebe mir ohne das? Die frühern Beläge sind abhänden[2]) gekommen, die geretteten später verbrannt. So vermag ich doch noch eine ganze Lügenschriftstellerei zu widerlegen.

Auch gebe ich ohne Menschenfurcht der Wahrheit die Ehre, wenn ich gleich das vorlaute Verlauten in den Zeitblättern nicht für Erfreuliches halten kann.

Hier gebe ich eine Probe aus einer Zeitschrift, mit der man aber nicht herweghen soll. Sie ist vom 30. März 1842.

„Seit dreiundzwanzig Jahren, wo das Ministerium Altenstein in einem Rundschreiben an die Oberpräsidenten den großen Gedanken aussprach, „Das Turnen der gesamten Volkserziehung anzuschließen“, habe ich auf die Wirklichmachung gehofft, wie das Kind auf den heiligen Christ. Darum habe ich vom Turnen mich freigehalten und fern, um nicht durch Dazwischenkunft jene wohlthätige Entwickelung zu stören. Auch den Schein habe ich vermieden von jeglicher Einmischung, und darum „Die deutsche Turnkunst“ unaufgelegt gelassen, obschon sie längst vergriffen ist“.

„Ebenso wenig habe ich mich in den Streit gemischt, den der Medizinalrat Lorinser[3]) vor mehreren Jahren, als echter

---

[1]) Über Blomberg vgl. auch S. XVIII.

[2]) Belle Alliance.

[3]) Abhänden schreibt Jahn statt abhanden.

[4]) Dr. Karl Ignaz Lorinser, geb. 24. Juli 1796 in Nimes (Böhmen), studierte in Prag Theologie, dann in Berlin Medizin, wurde 1824 Regierungs- und Medizinal-Rat in Stettin, 1826 in Oppeln, starb, pensioniert, 2. Oktober 1853 zu Patschkau in Schlesien. Sein Aufsatz: „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“, der so viel Aufsehen erregte, erschien zuerst 1836 in der „Medizinischen Zeitung“, dann 1861 als besondere Schrift bei Th. Ch. Fr. Enslin in Berlin. Über die

Freund des Vaterlandes anregte. Zählt man die Gründe, so hat Lorinser recht behalten. Wägt man die Stimmen und lässet die offenbaren Gegner aller vaterländischen Erziehung nicht als Zeugen gelten, so bleibt Lorinser unwiderlegbar. Eine vaterländische Erziehung thut not, die heutige Jugend ist nur ein Dreizehntel vom Jahre 1813."

Während meines sechsjährigen peinlichen Rechtshandels habe ich die Erhebung der Deutschen verteidigt und das Turnen, so gut es bei der Schriftfeme und dem Förschelverfahren[1]) ohne Öffentlichkeit möglich war. Meine „Selbstverteidigung", worauf ich endlich freigesprochen, hat bis jetzt noch keinen Verleger finden können[2]). Die Schriftfeme und das Förschelverfahren erscheint hier in einem lebendigen Beispiel durchgeführt, wie weiland der alte Reichsprozeß durch Jakob Ayrer[3]) in seinem „Belial wider Christus". Vom Schlußworte, aber nicht vom äußersten Ende, steht ein Bruchstück abgedruckt: Neue Runenblätter, Naumburg, Wild'sche Buchhandlung 1828. Seite 127—134[4]).

Wie schutzlos und rechtsverlassen ohne Öffentlichkeit der Angeklagte verkümmert, beweiset, daß ich es niemals durchsetzen konnte, die Berichte, so der Minister von Altenstein im Jahre 1818 über die 84 — vier und achtzig — öffentlichen Turnplätze Preußens eingefordert, zu den Untersuchungsverhandlungen zu bringen[5]).

Mit der Turnsperre in Preußen ist es übrigens so zugegangen. Jede der 25 Pr. Regierungen muß alle Monat einen Zeitungsbericht unmittelbar an den König einreichen. Das

---

Schrift vgl. auch C. Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 315 ff., über Lorinser Allgem. deutsche Biographie.

[1]) Förschelverfahren, Erinnerung an die Hexenprozesse. Die der Hexerei Angeklagten wurden vom Richter zunächst „ausgeförschelt", damit sie sich fangen, d. h. zu irgend einem Geständnis verleiten ließen, auf welches sie weiter verklagt werden könnten. So war die gewöhnlichste Vorfrage, ob sie an Hexen glaubten (vgl. Johannes Scherr, Geschichte der deutschen Frauenwelt, 2. Bd. S. 158, 3. Aufl.).

[2]) Nämlich 1844 (vergl. S. XVII ff.). Jahn hatte die Selbstverteidigung auch nach Berlin an Marggraff geschickt; derselbe wollte sie drucken lassen, es verzögerte sich aber und unterblieb zuletzt. Der Großkanzler von Beyme, dem sie Marggraff zu lesen gab, schrieb: „Ein Meisterstück von Selbstverteidigung; es wäre Schade, wenn sie in Aktenstaub begraben würde". Vgl. C. Euler „Vom alten Marggraff", Sonntagsblatt der Vossischen Zeitung 1886, Nr. 123.

[3]) Jakob Ayrer (eigentlich Eier), lebte im 16. Jahrhundert, kam als Knabe nach Nürnberg, ging dann nach Bamberg, kehrte nach Nürnberg zurück, wurde 1594 Bürger, starb 1605. Er war ein sehr fruchtbarer Dramatiker.

[4]) S. 309 bis 314 unseres Abdrucks.

[5]) Jahns oft wiederholte Klagen, vgl. S. 308.

benutzte im Monat August 1818 die Regierung zu Liegnitz, und es wird stark vermutet auf Antrieb des Adolf Menzel[1]), dem[2]) Schlechtschreiber Deutscher Geschichte in Vierblatt. Den Breslauer Stadtgelehrten und Schul-Professoren der vier Gymnasien war die Verlegung der Hochschule von Frankfurt a. O.[3]) ein Dorn im Auge. Sie sanken im Ansehen. Die Rüstzeit von 1813 rüttelte sehr am althergebrachten Gewohnheitsleben. Nach dem Befreiungskriege kam auch dort die Burschenschaft auf. Das Streben war unverkennbar, daß die Vereinigung der Studierenden auch zur Einigung mit den Nichtstudierenden führen müsse. Dazu ward der Turnplatz die Brücke; denn Männer aus allen Ständen schlossen sich als Turnfreunde der Sache an. Das Wartburgfest[4]) glich einer Kriegserklärung gegen die rückwärts Strebenden. Bei Gelegenheit des Wartburgsfestes hatte Hans Ferdinand Massmann aus Berlin[5]), jetzt

---

[1]) Karl Adolf Menzel, geb. 7. Dezbr. 1784 zu Grünberg in Schlesien, 1809 außerordentlicher Professor, 1814 Prorektor am Elisabetgymnasium zu Breslau, 1824 Konsistorial- und Schulrat, starb 19. Aug. 1855. Besonders bekannt ist seine „Geschichte der Deutschen". Sie erschien in Quart („Vierblatt" vergl. S. 617). Jahn nennt Menzel einen Schlechtschreiber wegen der reaktionären Richtung in seinen Schriften. Ad. Menzel war einer der entschiedensten Gegner des Turnens. (Vgl. Harnisch, „Mein Lebensmorgen S. 344 ff. und Wolfgang Menzel, „Denkwürdigkeiten", Königk, „Geschichte des Turnens in Breslau" 1859 (Programm des Magdalenen-Gymnasiums) u. a.)

[2]) „Dem" steht in Jahns Brief.

[3]) Die Frankfurter Universität wurde 1811 mit der Breslauer vereinigt.

[4]) Das Wartburgfest wurde 1817 am 18. Oktober zur Feier der Schlacht bei Leipzig und zugleich zur Feier des dritten Säkularfestes der Reformation von etwa 500 Studierenden gefeiert. Am Abend wurde von einer Anzahl Studierender, ohne Vorwissen des Festausschusses, unter Massmanns Führung verschiedene Schriften („unsaubere Bücher"), deren Inhalt oder deren Verfasser den Studierenden verhaßt waren, öffentlich verbrannt, was großes Aufsehen und bei den beteiligten Schriftstellern große Erbitterung erregte. Besonders der Geheim-Rat von Kamptz, dessen ganz harmloser „Allgemeiner Kodex der Gendarmerie" ebenfalls verbrannt worden war, erhob schwere Anklage (vgl. C. Euler, Jahns Leben, S. 521 ff.; über Kamptz vgl. S. 169). Es erscheint mir unzweifelhaft, daß Jahn um diese Verbrennungsszene gewußt hat.

[5]) Hans Ferdinand Massmann, geb. 15. August 1797 zu Berlin, turnte seit 1811 bei Jahn, studierte seit 1814 Theologie, zog 1815 als Freiwilliger mit zu Felde, setzte die Studien in Berlin und Jena fort, war Mitglied der Burschenschaft und ein Hauptanreger des Wartburgfestes. 1818 ging er nach Breslau und leitete hier unter Harnischs Oberleitung das Turnen. Nach Schließung der Turnplätze beschäftigte M. sich 1820 und 1821 in Berlin privatim, wurde 1821 Lehrer in Nürnberg, trieb dann 1823 und 1824 in Berlin besonders

wieder dorthin aus München auf zwei Jahre entliehen, sogenannte „unsaubere Bücher“ verbrannt, war deshalb von Kamptz verklagt und von der Hochschule Jena mit kurzer und gelinder Haft bestraft worden. Bald darauf bekam Maßmann einen Ruf als Turnlehrer nach Breslau, wo der Seminardirektor Harnisch[1]) Turnvorsteher war.

Maßmann bestand dort seine Prüfung als Lehrer einer höhern Schule. Im Jahre 1818 entstand wegen des Turnens ein ärgerlicher Streit auf dem Elisabet-Gymnasium. Drei Turner, worunter Wolfgang Menzel[2]) (der sogenannte Franzosen-

---

altdeutsche Studien, wurde 1827 von König Ludwig von Bayern nach München berufen, um den Turnunterricht in ausgedehntester Weise zu leiten; 1835 wurde er Professor an der Münchener Universität und dann Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des obersten Schul- und Studienrates. 1841 nach Berlin zur Vorberatung wegen der Neuorganisation des Turnens eingeladen, wurde er 1843 zunächst auf 2 Jahre von München nach Berlin beurlaubt und blieb seit 1846 definitiv in Berlin. Seine turnerische Wirksamkeit hatte aber nicht den rechten Erfolg, er wurde 1851 zur Disposition gestellt und starb 3. August 1874 zu Muskau (vgl. Hirths Lesebuch S. XLVIII ff.; F. Voigt: Hans Ferd. Maßmann, Deutsche Turnzeitung 1875, Scheibmeyer, Deutsche Turnzeitung 1877, C. Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 321 ff.; Dr. Wagner, zur Geschichte des Turnunterrichts am Königl. Fr. Wilh. Gymnasiums zu Berlin in der Monatsschrift für das Turnwesen 1886).

Jahn war auf Maßmann nicht gut zu sprechen und es verdroß ihn mit Recht, daß derselbe ihn in Freiburg nicht aufsuchte, was doch A. Spieß und andere thaten, deshalb auch die etwas verächtliche Bezeichnung „entliehen“. 1845 sprach er in einem Brief an Professor Dr. Bock in Leipzig von dem „von Bayern gepumpten Turnreisenden für das Haus Eichhorn, Hengstenberg, Schelling“ (Deutsche Turnzeitung 1869 Nr. 14).

[1]) Über Harnisch vgl. S. XXVI.

[2]) Wolfgang Menzel, geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien, bezog 1814 das Elisabetgymnasium zu Breslau, wurde ein begeisterter Turner, was ihn als Primaner in heftige Kollisionen, besonders mit dem Professor Menzel brachte und zur Folge hatte, daß er mit zwei Genossen die Schule verließ. Sein Schriftchen, das bei W. Menzel in dessen Schrift „Über Undeutschheit des neuen Deutschtums“ S. 87 ff abgedruckt ist, führt den Titel: „Wahrhaftige treue Erzählung von den harten Kämpfen und endlichem Siegen der guten Sache des Turnens in einer Schule der deutschen Stadt Breslau.“ 1818 ging Menzel mit Jahn nach Berlin, studierte dann in Bonn, ging 1820 in die Schweiz, wurde Lehrer in Aarau, ging 1825 nach Heidelberg, redigierte in Stuttgart von 1826—1848 das Litteraturblatt zum „Morgenblatt“, gab dann bis 1869 ein selbständiges „Litteraturblatt“ heraus. Er griff besonders Goethe und das „junge Deutschland“ an, wurde in der Julirevolution, wie Jahn, ein Gegner der Franzosen und der ihnen zugeneigten Deutschen (besonders Heines und Börnes, der

fresser) und Hermes[1]) (der verdorbene Zeitungsschreiber) mußten schuldlos die Schule verlassen. Wolfgang Menzel beschrieb den ganzen Verlauf, und in Abschriften lief der Aufsatz umher, bis ihn Adolf Menzel in der Streitschrift: „Die Undeutschheit der neuern Deutschheit" abdrucken ließ. Aus der Zeit, wo W. Menzel die Schule verlassen mußte, stammt sein Turnlied (Siehe Methfessels Liederbuch. Erste Auflage) „Eine gute Sache vertreten wir und wollen sie aufrecht halten". Harnisch ließ ein fliegendes Blatt drucken und verteilen, was anfängt: „Die Vögel fliegen"[2]), und unter diesem Namen auch bei den ältern Turnern bekannt ist. Es ist in traulichem volksfaßlichen Ton, sanft und milde gehalten, voll frommen, vaterländischen Sinnes. Die Anreden: „Sage Deinem Vater", sage „Deiner Mutter" hat der böslistige Liegnitzer Zeitungsbericht wörtlich so aufgenutzt: „Die Kinder werden belehrt, wie sie ihren Mund gegen ihre Eltern brauchen sollen."

Im Sommer 1818 habe ich eine Turnfahrt mit Berliner Turnern durch Schlesien gemacht. Dabei waren von nachher bekannt gewordenen Namen: Liebetrut[3]) (ein großer Mäßigkeitsmann, Pfarrer zu Wittbriezen zwischen Wittenberg und Potsdam)

---

eine Schrift schrieb: „Menzel, der Franzosenfresser 1837). Schriftstellerisch sehr thätig (schrieb auch eine Geschichte der Deutschen), starb er am 23. April 1873 in Stuttgart. Seine „Denkwürdigkeiten" (Bielefeld 1876) sind für die Turngeschichte und Jahn von Bedeutung.

[1]) Karl Heinrich Hermes, geb 12. Februar 1800 zu Kalisch, besuchte das Elisabetgymnasium zu Breslau, ging 1826 nach Dresden, war dann 1828—31 in München Dozent der Geschichte und Redakteur des „Auslands", 1831 in Braunschweig Redakteur der National-, dann der Kölner Zeitung und der Preuß. Staats-Zeitung, stets die politische Farbe wechselnd. Dann Direktor einer Eisenbahn, wieder Redakteur von Zeitungen, starb 19. Oktober 1856 in Stettin (Gödeke, Grundriß).

[2]) Mitgeteilt von Dr. Bach in der Deutschen Turnzeitung 1866, S. 171.

[3]) Liebetrut, geb. 18. Jan. 1799 zu Rekahne bei Brandenburg, besuchte von 1815 regelmäßig den Jahnschen Turnplatz in der Hasenheide, wurde ein treuer Anhänger Jahns, machte besonders auch die Turnfahrten mit und begleitete Jahn auch auf der Turnfahrt nach Schlesien und Breslau. Er studierte Theologie, machte schon als Student bedeutende Reisen mit überaus geringen Ausgaben (mit 60 Thalern machte er eine Reise von 600 Wegstunden in 60 Tagen). Auch als Pfarrer reiste er noch recht viel — es war ihm Gesundheitsbedürfnis — und ließ sich nach 40jähriger Dienstzeit pensionieren, um ungehindert bis ins hohe Greisenalter reisen zu können. Er starb in Charlottenburg bei Berlin am 17. Oktober 1881.

Wie Jahn Liebetrut hier einen „großen Mäßigkeitsmann" nennt, so in andern Briefen den „Schnapsbekämpfer".

und Franz Lieber[1]) (später in Griechenland und England, jetzt schon lange in Nordamerika, Übersetzer von Brockhaus Konversations-Lexikon). Wir wanderten durch die Lausitz, über Bunzlau und Hirschberg, wo sich Turner anschlossen, nach Warmbrunn, wo wir Liegnitzer und die Breslauer mit Massmann trafen. So zogen wir an sechzig durchs Riesengebirge und kamen Sonntag vor Königs Geburtstag nach Breslau, von wo wir über die Turnplätze von Liegnitz, Züllichau und Frankfurt a. O. heimkehrten. Überall habe ich das Turnleben genau und scharf beobachtet, nirgends das gefunden, was die Turnfeinde wollten erwittert haben. Es hätte sich alles gut entfaltet und gestaltet, hätte man der Zeit — Zeit gelassen.

In Breslau war der Zwist arg, Brüder und Schwäger wider einander und Eheleute wegen des Turnens uneins. Doch die Frauen und Fräulein offenbarten, wo sie nur durften, turnerische Gesinnung. Die Streitschriften fürs Turnen von Passow[2]), Kayßler[3]), Harnisch, Karl v. Rau-

---

[1]) Franz Lieber, geb. 18. März 1797 (oder 98) zu Berlin, wurde eifriger Turner, machte den Feldzug von 1815 mit, wurde gefährlich verwundet, begleitete Jahn auf der Turnfahrt nach Rügen 1817, und nach Schlesien 1818. 1819 wurde er wie Jahn gefangen gesetzt, nach 4 Monaten wieder frei gelassen, besuchte die Universität Leipzig, ging 1822 nach Griechenland, um an der Befreiung desselben mitzuwirken, kam aber enttäuscht zurück, wurde in Rom Lehrer bei dem Sohne des Historikers Niebuhr. 1823 kehrte er nach Berlin zurück, geriet 1825 wieder in Untersuchung, ging 1826 nach England, begab sich von da nach Boston, führte das Turnen ein, legte eine Schwimmanstalt an und schrieb eine große Encyclopaedia Americana hauptsächlich nach Brockhaus' Konversationslexikon, wurde 1835 Professor der Geschichte und Staatswissenschaften an der Universität Columbia in Süd-Carolina. 1845 und 1848 besuchte er Deutschland, interessierte sich besonders dafür, daß König Friedrich Wilhelm IV. deutscher Kaiser werde. Die Begründung des deutschen Kaiserreichs 1871 begrüßte er mit Jubel. Seit 1857 lehrte er als Professor der Geschichte und Staatswissenschaften am Columbia-College in New-York. Er starb 2. Oktbr. 1872. (Vgl. Ed. Dürre, Deutsche Turnzeitung 1872, Geh. Justizrat Dr. Ulrich in Königsberg i. Pr., Deutsche Turnzeitung 1874, S. 228, Dr. Bach, Deutsche Turnzeitung 1867, S. 273 und Preuß. Jahrbücher 1886).

[2]) Nämlich sein Turnziel. Über Passow vgl. 1. Bd. S. 524.

[3]) Adalbert Kayßler, Professor, verfaßte die merkwürdige Schrift: „Würdigung der Turnkunst nach der Idee: Einladungsschrift zu der auf den 6., 7. und 8. Oktober festgesetzten Prüfung der Schüler des kgl. Friedrichs-Gymnas." Breslau 1818 bei Max & Komp.

Ferner richtete er eine „Erklärung an Prorektor Menzel", Breslau 1818, und schrieb: „Die Turnfehde des Herrn Professor Steffens, beleuchtet von Adalbert Kayßler und älteren Freunden des Turnens als Erwiderung auf das Sendschreiben des oben genannten", Breslau 1819,

mer¹) (jetzt in Erlangen) und von v. Schmeling²) (Verfasser der unübertroffenen Schrift: Turnen und Landwehr 1819, jetzt Oberst in Königsberg) muckten die Turnfeinde gewaltig. Der wissenschaftliche Sieg blieb den Turnern. Da schlug sich die Gewalt ins Mittel und nahm in Schutz die Feuerkälber³), wie die schreibenden Turnfeinde genannt wurden. In Breslau namentlich ist auf jedem Turm ein Lärmzeug, was gedreht, bei einer Feuerbrunst wie ein Kalb blökt. Ohne alle Untersuchung fand der Liegnitzer Meuchelbericht Glauben. (Vergl. Werke zum Deutschen Volkstum. Schleusingen. B. Glaser. Seite 304). Eine Kabinets-Order erging und befahl das augenblickliche Schließen der Turnplätze zu Breslau und Liegnitz und die Entfernung Maßmanns aus dem Lehrstande. Während der Aachner Tagfahrt⁴) mußte ich immer die Turnschriften an einen Rat im Ministerium drucknaß senden. Die Sache stand gut. Der allgemeine Turnplan lag dem Könige zur Unterzeichnung vor. Da vergriff sich Sand an Kotzebue⁵), die Sache war aus,

---

Max & Komp. (Diese Schrift ist nicht angeführt in Hirths Lesebuch bei Angabe der Litteratur über die „Turnfehde" in Breslau.)

¹) Über Karl v. Raumer vgl. S. XIII. In seiner Geschichte der Pädagogik III, S. 347 ff. und seinem „Leben, von ihm selbst erzählt", S. 279 ff. gedenkt er eingehender des Breslauer Turnstreites.

²) Wilhelm von Schmeling, Ritter des eisernen Kreuzes, lebte damals zu Breslau als Hauptmann beim Generalstabe. 1818 schrieb er „über die Breslauer Turnstreitigkeiten" und 1819 die treffliche Schrift: „Die Landwehr, gegründet auf die Turnkunst", Berlin, G. Raimer.

³) Über die Feuerkälber vgl. auch S. 696.

⁴) Jahn meint den Kongreß zu Aachen, 30. September bis 21. November 1818 von den Vertretern der europäischen Großmächte abgehalten. Zu dieser Zeit verfaßte der russische Staatsrat von Stourdza eine „Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands", welche sich besonders gegen die deutschen Universitäten und die Burschenschaft (indirekt auch gegen das Turnen) richtet.

⁵) Karl Ludwig Sand, geb. 5. Oktober 1795 zu Wunsiedel, studierte 1814 in Tübingen Theologie, Freiwilliger im Feldzug 1815, dann Studierender zu Erlangen, gründete dort die Burschenschaft, war 1817 in Jena. Auch in Berlin hielt er sich auf und war befreundet mit Ernst Eiselen (vergl. dessen Tagebuch Deutsche Turnzeitung 1874, S. 71; auch über die Turnverhältnisse jener Zeit). Er entschloß sich, den Verräter Deutschlands, A. v. Kotzebue (vergl. S. 394) zu töten und führet die That am 23. März 1819 zu Mannheim aus. Er wurde hingerichtet 20. Mai 1820. Die Folgen dieser That zeigten sich besonders in dem Schritte gegen die Universitäten und die Burschenschaften, aber auch das Turnen wurde schwer betroffen. Daß Sand als „Turner" die That begangen habe, ist durchaus unerwiesen und wenn H. Rothstein in seinem Werke: „Die Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling" im ersten Abschnitt S. 404 behauptet

die Turnsperre trat ein. Das Turnwesen einsiedlerte in Sälen und Gärten[1]).

Noch ruhten nicht die Federn, und sie flüchteten sich vor der Schriftscheu in die kleineren Blätter.

Erwähnt muß werden der Allgemeine Anzeiger der Deutschen Nr. 108. April 22. Jahr 1819. Er enthält; „Betrachtungen über das einstweilige Verschließen des Berliner Turnplatzes", die von einem Staatsmanne herrühren sollen und treffende Wahrheiten für alle Zeiten wie leichte Pfeile verschießen. Und damit auch das Turnen in Preußen nicht klanglos zu Grabe gehe, erschien: „Der 18. des Weinmonds 1818 zu Fraunholm (Marienwerder) von Heimhold" [Schröer, Lützower, Regierungs- und Schulrat] Berlin b. Nauck, 1819. Das Gedicht von Schröer beschreibt im Dichtmaß von Vossens Luise und Goethens Hermann und Dorothea, ein Turnfest, singbare Lieder ertönen dazwischen, und die Rede am Feuer ist feurig und wirklich gehalten[2]).

## 11. Dankwort an die Erhalter seines Hauses von Friedrich Ludwig Jahn.[3])

Bei meiner schweren Hand, einem alten Übel, weshalb mir schon als Schüler die meisten schriftlichen Arbeiten erlassen wurden, dürfte die Gestalt meines Dankschreibens[4]) Verzeihung und Nachsicht finden.

---

die That Sands sei in Turnerkreisen beschlossen worden, so ist das eine historische Unwahrheit.

[1]) d. h. in privaten Kreisen und zum Teil heimlich und versteckt. Als „gymnastische Übungen" kam das Turnen sehr bald wieder auf.

[2]) Das Gedicht ist herausgegeben von K. Wassmannsdorff in der Schrift: „Turnerisch-Vaterländisches aus der Kriegs- und Siegeszeit unserer Väter; enthaltend F. L. Jahns Denknisse aus dem Jahre 1813 und W. Schröers Der Achtzehnte des Weinmonds 1818 zu Fraunholm, ein Gedicht in vier Gesängen". Heidelberg 1870. Karl Groos. Über Schröers Leben giebt Wassm. einige Auskunft. Derselbe, Sohn eines Predigers in der Mark, im Waisenhaus zu Halle erzogen, hatte bis zum 42. Jahre mancherlei Lebensstellungen. 1810 Prediger in Gurske bei Thorn, 1810 Regierungs- und Schulrat in Königsberg i. der Neumark, 1811 in Marienwerder, 1813 Lützower, wurde Offizier, starb 6. Dezbr. 1828. Schröer war ein großer Freund des Turnens, suchte dasselbe zu erhalten und sandte deshalb ein pro memoria dem Ministerium ein, freilich ohne Erfolg.

[3]) Als fliegendes Blatt gedruckt (ein solches war im Besitz Marggraffs); auch bei Pröhle, Jahns Leben, S. 310 ff.

[4]) Vgl. 1. Bd. S. 425 ff.

Ich schreibe zwar leserlich, aber langsam und darum ungern. Es fleckt am besten, wenn ich einen deutschkundigen Schnellschreiber finde, der nach meinem Einsagen schreiben kann. So sind die „Denknisse eines Deutschen, Schleusingen bei Glaser" entstanden, ein Büchlein, dessen Verfasser ich allerdings bin, obschon ich es nicht geschrieben, nur gesprochen oder vielmehr erzählt habe.

Zu gleicher Zeit an jeden Anreger, Sammler und Sender schreiben — ging über meine Kräfte. Sollte ich nun mein eigener Abschreiber werden? oder mein eigener Gedankendieb? Jedes Dankwort anders fassen, damit jedes ein besonderes Denkwort werde? Da hätte vielleicht das eine hellern Klang gehabt als das andere, und immer schwächer und leiser bis zum Ermatten wären die spätern verlautet!

Wie die Liebe gleich gewesen, so soll auch das Lob sein. Und darum wiederhole ich, was ich unterm 27. Januar 1844 an den Turnrat in Königsberg[1]) geschrieben und schreibe somit es noch einmal an Euch alle:

„So habe ich mich also nicht geirrt, als ich vor vierunddreißig Jahren — im Deutschen Volkstum, Urausgabe S. 270, Leipziger S. 211 — die Zukunft der Deutschen ahnete: „Das Volk wird zu einer großen, innigverbundenen Familie zusammenwachsen, die auch das kleinste Mitglied nicht sinken lässet.""

„Zugleich ist es Lösung der Frage, so schon vor Luther einst ein Staatsweiser gestellt: Ob Dankbarkeit eher beim einzelnen anzutreffen oder bei der Gesamtheit. Zwar hat er sie gleich selbst nach den Erfahrungen der Geschichte beantwortet, aber man hat ihm und ihr lange nicht glauben wollen. Künftig wird wenigstens bei uns von solchen

---

[1]) Ein besonderer Förderer der Sammlung für Jahn war der Apellationsgerichtsrat Friedrich Karl Ulrich in Königsberg, einst ein Schüler Jahns, der Jahn zum letzten Mal im April 1842 in seiner Wohnung zu Freiburg sah, wo er ihm seinen Knaben zeigen wollte. Über Ulrich's Schriftchen „Der Turnverein zu Königsberg" (1844) liegt folgender Anfang einer kurzen Anzeige von Jahn handschriftlich vor uns:

„So heißt ein Schriftchen vom Tribunalrat Ulrich, was zu Königsberg in Druck und Verlag bei Dalkowsky erschienen ist und auf 47 Seiten mehr Lehrreiches und Nützliches enthält, als mancher dicke Tröster.

Man kann daraus lernen, wie ein Turnverein zu stiften ist, und was er zu leisten hat und auszuführen vermag.

Die Neunklugen dürfen hier nicht „„mit unpraktischer Unausführbarkeit"" angestochen kommen, weil die bare Wirklichkeit den besten Mundstopfer reicht." (Anmerkung von Pröhle.)

Zweifeln nicht ferner mehr die Rede sein. Und das ist eine Entdeckung, deren Folgen der Gesellschaftlichkeit nur Gewinn bringen."

„Hier ist ein Ereignis, was als Muster und Vorbild dunkle Fernen erleuchtet, hier ist Gemeinsinn, dessen Liebeskraft in der Nachwelt sangwürdige Thaten erzeugen wird."

„Beim Wehrstande herrscht der Glaube, daß jeder Mann an dem Schafte der Fahne, so er folgt, auch seinen eigenen besonderen Nagel habe. So darf ich wohl die Hoffnung nähren, daß jeder Turner, der mein Haus erblickt, und über der Halle, am Giebel die Anschrift: „Frisch, Frei, Fröhlich, Fromm" lieset, dabei denken und fühlen wird, wie er auch seinen Stein daran habe."

„Wenn im Geschäftsleben es für vorteilhaft gilt[1]) — einem schuldig sein, als mehren, so bleibt es wiederum ein beseligendes Gefühl, möglichst vielen dankbar zu sein, und eigentlich allen, weil die freiwilligen Vertreter Kopf und Herz der Menge geliehen haben."

„Thätige Hülfe scheint dem Geholfenen ein Vorleben der Ewigkeit. Er genießt im voraus, was sonst nur den Gebeinen der Sterblichen zu teil wird, wenn sie längst den Leichengeruch verlassen.

„Mit Hand und Herz."

---

Manch liebes Wort habe ich empfangen, was das Liebeswerk krönt. Aus den Zuschriften redet das Anerkenntnis früherer Bestrebungen, und die That selbst glänzt mit einem Silberblick in die Zukunft. Mit solchen Blüten durfte ich keinen Nachsommer des Alters erwarten, wo das Leben noch einmal frisch lenzt. In ein Stammbuch des Hauses soll alles Betreffende gesammelt und niedergelegt werden, als Beweis der Tarnkraft[2]), so sich nicht ermessen, erwägen und errechnen läßt.

Nun habe ich als letzte Pflicht noch das wiedergewonnene und gesicherte Haus mit einem Richtspruch zu weihen.

Mögen alle Beschirmer, Bewohner und Besucher, was das Haus im Schilde führt, im treuen Herzen bewahren und im thätigen Leben beweisen,

frisch nach dem Rechten und Erreichbaren streben, das Gute thun, das Bessere bedenken und das Beste wählen;

frei sich halten von der Leidenschaft Drang, von des Vorurteils Druck und des Daseins Ängsten;

---

[1]) So bei Jahn auch in der Handschrift.

[2]) Tarnkraft übertragen von Tarnkappe (Tarnhaut von altd. tarnar, verbergen). Sie sollte unsichtbar machen und zugleich die Kraft von 12 Männern verleihen.

fröhlich die Gaben des Lebens genießen, nicht in Trauer vergehen über das Unvermeidliche, nicht in Schmerz erstarren, wenn die Schuldigkeit gethan, und den höchsten Mut fassen, sich selbst über das Mißlingen der besten Sache zu erheben und ermannen;

fromm die Pflichten des Menschen, Bürgers und Deutschen erfüllen und zuletzt die letzte, den Heimgang.

Denn dafür werden sie gesegnet sein mit Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Zufriedenheit, so irdische Schätze aufwiegt, mit erquickendem Schlummer nach des Tages Last, und bei des Lebens Müde durch sanftes Entschlafen.

Das Haus bleibe bewahrt vor der Windsbraut Sturm und der Erde Beben, vor des Feindes Gewalt und des Meuchlers Tücke, vor des Feuers Brunst; doch möge die Flamme auf seinem gastlichen Herde niemals erlöschen.

Es bleibe gekränzt mit häuslichen und volklichen Festen; werde dem Biedermann heimisch, unheimlich dem Neidhart.[1])

Und so mag es bei den Wehen der kreisenden Zeit, so ein Dauervolk gebären will, als Hort und Leuchte bestehen!

Freiburg a. U., den 11. August 1844, am 67ten Jahrestage.

---

Es möge sich hier noch anreihen, was Jahn auf ein Blättchen[2]) geschrieben hat:

Mein Empfangschein ist mein Haus, was ich nun ferner bewohnen kann, eine Steinschrift, so augenscheinlicher redet, als dies Nachgebilde meiner Hand. Und der heißeste Dank, den ich diesem Schriftbilde nur anzuvertrauen vermöchte, müßte doch zurückbleiben gegen den offenen Ausdruck des sonst kalten Steins.

So haben die Turner, einstimmig in Gesinnung, einmütig in That, mit Gesamtwollen ein Werk begonnen und vollendet, was als Hort und Leuchte über die Wogen der Zeit ragt.

Und so mag es bei den Wehen der kreisenden Zeit, so ein Dauervolk gebären will, als Hort und Leuchte bestehen.

Das Turnen hat seine Geschichte, das leugnen selbst die ehemaligen Gegner nicht mehr. Von kleiner Quelle ist es ein befruchtender Strom geworden, und wird einst ein verbindender See werden.[3])

Es ist eingetroffen, was ich 1813 auf der Reise von Breslau über Berlin zum Heere den nicht wehrbaren Turnern als Ab-

---

[1]) Über Neidhart (Neiding) vgl. S. 312.

[2]) Im Besitz der Berliner Turnerschaft.

[3]) Also hier bereits der Gedanke, den Jahn in demselben Jahre in Salzwedel weiter ausführte.

schiedswort sagte: „der höchste Mut bleibt allemal, sich über augenblickliches Mißlingen der besten Sache zu ermutigen und zu erheben.

Deutschland wird einig und frei werden, selbst wenn es auch diesmal nicht gelingt, so wird es dereinst doch gelingen, vielleicht wenn Ihr Männer seid, und wenn auch dann noch nicht, so vertraut einer späteren Zeit, wie auch wir jetzt Euch.[1])“

## 12. Reigen.

Federstriche von F. L. Jahn aus dem Jahre 1815.[2])

Reigen sind gemeinsame Übungen einer bald kleineren, bald größeren Zahl, woran jeder einzelne zwar in seiner bestimmten Reihenfolge teil nimmt, doch gleichzeitig, gleichmäßig und gleichwertig. Ein einzelner oder ein Paar machen keinen Reigen; Reigen ist rein gesellschaftlich.

Vom Stellen oder Stillstehen beginnen die Reigen, erst im Schritt, bis alle in Gang kommen. Erst wenn alle im Gange sind, fängt eigentlich der Reigen an. Dann wird die Bewegung schneller und schneller, bis sie wieder allgemach aufhört.

Nach der verschiedenen Art der Reigen giebt es verschiedene Zeitmaße, doch muß in jedem Reigen jeder Reigner genau das Zeitmaß des Reigenführers (oder des Sangreigens) beobachten. Auch muß jeder genau die Wendeorte in acht nehmen.

Die Reigen können in einer Reihenfolge (einzeilig) und in mehreren Reihenfolgen (mehrzeilig) neben einander sein.

Es lassen sich auch Wechselreigen denken, wo die eine Reihenfolge oder Reihenriege umzechig mit der andern rastet. Da würde die eine die Last, die andere die Rast haben.

Mit dem Wechselreigen ließe sich dann auch Gesang verbinden die eine Riege begönne dann mit einem Anfange (στροφή) und die andere Riege würde im Absange oder Gegensange (ἀντιστροφή) antworten.

Auch bei dem Wechselreigen würden verschiedene Zeitmaße stattfinden, je nachdem die Bewegung oder das Reigen im Gange, Schauschritt, Geschwindschritt, Zuckel, Trab, Paß, Galopp oder

---

[1]) Vgl. auch Pröhle, Jahns Leben, S. 76, C. Euler S. 286.

[2]) Vgl. Der Turner: Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung, herausgegeben von Ernst Steglich, zweiter Jahrgang 1847, S. 23 f. und Nachrichtsblatt für Deutschlands Turnanstalten und Turngemeinden (herausgegeben von August Ravenstein) 1847, S. 51 f.

Sturm[1]) vorginge, und wieder von diesem zurück zur allmählichen Rast.

Die Wechselreigen können dann Vorsänger, Vorklänger und Vorreigner haben.

Die Waffenreigen wären zugleich lebendige Darstellungen einer wehrhaften Gesamtheit. Doch dürfen sie niemals in Scheinkämpfe und Scheingefechte ausarten, was immer ein kleinliches und kindisches Schauspiel giebt. Dagegen müssen sie auf volkstümliche Art und Weise sinnig, sinnlich und sinnbildlich sein, sie mögen in einer Stand-, Stell-, Schar-, Zug- und Streitordnung erscheinen, von der Lose (oder gänzlichen Einzelheit) bis zur Drung[2]) (oder Sturmmasse), vom Wandelgange bis zum gewaltigen Schock.

So könnten Reigen hervorgehen, die namhafte Thaten unseres Volkes aus den Zeiten des Freiheitskampfes volkstümlich verherrlichen, z. B. Freiwillige, Landsturm u. s w.

Bei den Waffenreigen, besonders in großer Zahl, würden Banner, Fahnen und Fähnlein die Aufrechterhaltung der Ordnung erleichtern.

Nur muß sich bei allen und jeden Reigen immer eins aus dem andern ergeben, ohne Sichtbarwerden einer Drillerei, so die freie Eigentümlichkeit des einzelnen aufhebt.

## 13. Ein verhalltes Wort von Fr. Ludw. Jahn (1840).[3])

Der Turnlehrer D . . . . . zu H . . . e[4]) bekam unter dem 4. Dezember 1840 auf mehre Fragen diese Antwort, die der Turner wohl seinen Lesern bieten kann, sollten sie auch vielleicht schon in einer Zeitung zu lesen gewesen sein.

„Die Hauptquellen der Armut in gegenwärtiger Zeit nicht nur unter den Deutschen, sondern auch unter anderen europäischen Völkern, die in ihrem gesellschaftlichen und in ihrem

---

[1]) Gangschritt = unserm „gewöhnlichen Schritt"; Schauschritt wohl so viel als der militärische Paradeschritt; Geschwindschritt = der Schritt in schnellerem Takt; Zuckel = der kleine kurze Schritt (gebildet von Zuckeln); Trab = der gewöhnliche Laufschritt; Paß = Sprunglauf oder Laufsprung; Galopp = sich ergebend aus dem Nachstellgang; Sturm = das Hinanlaufen an ziemlich steilen Anhöhen (vgl. S. 17).

[2]) D. h. von dem losen bis zum gedrängten, festgeschlossenen Aneinanderschließen.

[3]) Aus dem „Turner" 1847 Nr. 22.

[4]) Wohl Dieter zu Halle. H. E. Dieter war der bekannte und geachtete Turnlehrer an der Frankeschen Stiftungen zu Halle, dessen „Merkbüchlein für Turner" Dr. Ed. Angerstein wiederholt neu aufgelegt hat.

Staatsverbande gleiche Bestrebungen mit den Deutschen verfolgen, sind, wenn man es gerade heraussagen soll: 1) die Scheinehre; 2) die Überschätzung des Reichtums, und 3) die frühzeitig erweckte Genußsucht."

„Die Scheinehre (point d'honneur) ist häufig unzart selber durch die bürgerlichen Einrichtungen gepflegt worden; ja Schulen sind von dieser Verirrung nicht frei. Die wahre Ehre beruht auf Selbstachtung, und diese kann nicht früh genug entwickelt werden; sie muß in das jugendliche Herz als Schutzwache einziehen wider das Irrleben und die Scheinehre anderer Genossen, welche unter verschiedenen Namen ihre besonderen Bräuche als Recht verehren, was dem bürgerlichen Gesetz und dem Sittengesetz schnurstracks widerspricht. Man glaube nicht, daß der Handwerksgebrauch, der Bier-Komment und ähnliche Satzungen bloße Mitteldinge begreifen, die man nach Belieben thun und unterlassen kann."

„Soll dieser geheimen Macht, die sich gewissermaßen das Ansehen einer öffentlichen Meinung verschafft hat, entgegen gearbeitet werden, so kann es nur anfangs unmerklich durch Erzielung einer andersartigen Zuzucht geschehen, die Geschmack daran gewonnen hat, sich auf der Bahn der Selbstachtung zu bewegen und nicht bei jedem Schritt und Tritt die Frage sich aufzuwerfen: was werden die Leute dazu sagen? Wer gewohnt ist, die Menge der Meinungslosen, der Gesinnungslosen, die wie Wetterfahnen von jedem Lüftchen bewegt werden, für die öffentliche Meinung zu halten, deren Beifall er nachstreben müsse, ist auf dem Wege des Übels und Unheils. Ihn hat nach dem deutschen Sprüchwort schon der Teufel an einem Haare gefaßt. Verschwistert mit der Scheinehre ist die frühe Genußsucht, die frühe Lasterhaftigkeit und die frühe Unsitte. Die Genüsse reizen an sich schon die Sinnlichkeit; kommt nun noch der Antrieb der Genossen hinzu, und setzen die darein eine Ehre, so hält die Lehre von Haus, Schule und Kirche nicht lange stich. Es kann dann so weit kommen, daß in manchen Fällen selbst das Verhängen bürgerlicher Strafen bei den Gleichgesinnten als Anerkenntnis des Verdienstes gilt."

„Die Jugend muß wieder zu einem wahren Jungtume geführt werden, was selbst erlaubte Genüsse verschmäht, wenn sie dem reiferen Alter nur erst geziemen. Das Gefühl muß zur Liebe an der Natur geweckt werden, es muß mehr Wohlgefallen an Einfachheit finden als am betäubenden und entmarkenden Kneipleben. Reich kann nun einmal nicht jeder sein; Unbemitteltheit ist aber nur dann Bürde, wenn die Genußgier und die früherweckte Sinnlichkeit einen fühlen läßt, was er nicht hat, und was andere besitzen. Da kommt der Neid und spornt die List, sich durch allerlei Mittel anzueignen, wodurch

nach der hergebrachten Ansicht einer dahin gelangt, daß er was gilt.“

„Das nicht Notwendige darf nicht durch den Namen Bedürfnis über uns herrschen und die Menschen in die Fesseln einer argen Knechtschaft schlagen, der um so schwerer zu entrinnen ist, weil der davon Belastete sich selber die Ketten geschmiedet und sich selber aufgelegt hat. Darum ist es die höchste Zeit, öffentliche Turnplätze zu errichten, auf ihnen ein echtes Turnerleben ins Dasein zu rufen und mit den so Gerüsteten der Schlaffheit, der Faulheit, der Willenlosigkeit, dem Lebensunmut und dem Lebensüberdruß siegreich die Spitze zu bieten.“ (Vergl. das Turnziel von Dr. Franz Passow. Breslau 1818, Verlag von Josef Max u. Comp.; und der Achtzehnte des Weinmonds zu Frauenholm, Berlin bei Nauk. 1819.)

## 14. Jahns Rede über das Turnen auf dem Jubelfest des Gymnasiums zu Salzwedel 1844.[1]

Nach einer Abwesenheit von 50 Jahren befinde ich mich wieder in Salzwedel, der Urstadt des brandenburgisch-preußischen Staates und der Urstadt meiner Bildung. Wenig Menschen wird es so gut, die Sehnungen und Ahnungen der Jugend verwirklicht zu sehen. Mir ist im Greisenalter das Glück zu teil geworden.

Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig ein verbindender See werden, ein gewaltiges Meer, was schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt.

Wir weihen Dank, Lob und Preis — dem Einen, der im Gewoge seines Volkes sich heimisch fühlt, Scherz und Fröhlichkeit liebt und heitre Feste; sich erfreuet am Reigen der Jugend, am Mahle der Männer, am Gelage der Greise, Kunst, Gewerbe und Wissenschaft fördert, vor allem aber das Reibefeuer des Geistes zu wecken und zu wahren weiß: Unser König und Herr, Friedrich Wilhelm IV. — Hoch![2])

---

[1]) Vergl. Wolterstorff a. a. O. S. 20.

[2]) Bei dem Festmahl hatte Pastor Heinzelmann, ebenfalls früherer Schüler des Gymnasiums, auf Jahn folgenden Trinkspruch ausgebracht:

„Der Mann, der eisenfest und stark
Emporwuchs in der alten Mark,

## 15. Eine Rede Jahns über das Turnen.[1])

Lieben Freunde! Willkommen und Abschied begegnen sich in diesem Augenblicke. Es ist die Schuld der Zeit, wenn ich sie anders richtig erkannt habe. Bis jetzt ist das Turnen ein zartes Gewächs, was Nachtfröste noch nicht ertragen kann. Es verspricht einst ein Dauerbaum zu werden, eine Volkseiche. Ich komme mir vor unter Euch, wie der Großvater unter den Enkeln.

Sollte das Turnen noch einmal einen Unfall erleiden, so vertraut der Nachwelt, wie ich ihr jederzeit vertraut habe.

## 16. Gruß an die Besucher des Heilbronner Turnfestes 1846.[2])

Freiburg a. d. Unstrut, den 28. Julius.

Den zu Heilbronn versammelten Turnern schicke ich durch den Turnlehrer Lehmann von Dresden meinen herzlichen Gruß. Und da ich nicht zu Euch reden kann, so schreibe ich. Ist doch ein Brief eigentliches geschriebenes Sprechen, sollte es wenigstens sein.

An meiner Gegenwart verliert Ihr weiter nichts, als ein lebendiges Zeugnis, wie ein Achtundsechziger noch leibhaft und lebhaft ist und mit Geist und Herzen im Verein. Meine Rede selbst möchte leicht lauten wie eines erwachten Siebenschläfers verschollene Töne. Die noch lebende Vergangenheit würde über Erlebnis und Erstrebnis eines Menschenalters ihre Riesenschatten werfen.

Euch allen wünsch' ich auf unschuldige Nacht der Kindheit fröhlichen Morgen der Jugend, dann der Männlichkeit heitern Tag und stillen sanften Abend des Greisen.

---

Er, dessen Herz
Im Vorwärts
Beständig stand auf dem Punkt des Siedens,
Dem Blücher des Friedens,
Dem vielumwetterten deutschen Turnmeister,
Doktor Friedrich Ludwig Jahn heißt er,
Der lebe hoch! hoch!"

[1]) Bei Pröhle, Jahns Leben S. 225. Bei welcher Gelegenheit und wann Jahn dies gesprochen, wird nicht angegeben.

[2]) Abgedruckt in der „Turn-Zeitung", herausgegeben von Karl Euler und Dr. Lamey 1846 S. 139. Auch bei Pröhle S. 227.

Bei jeder Gabe muß ein Spruch sein; hier der meine:

Wahrhaft und wehrhaft im Wandel,
Ehrlich und wehrlich im Handel,
Rein und ringfertig im Rat,
Tugendhaft kräftig zur That,[1])
Keusch und kühn in der Kunst,
Unbekümmert um Gunst.

Hoch lebe das deutsche Jungtum! Ein Jungtum, ein echtes deutsches Jungtum wollte ich durch die deutsche Turnkunst erringen. Ich nannte die Turnkunst deutsch, weil ich sie an Gemein- und Gemeindeleben knüpfte und aus der Muttersprache meinen Lebensquell tränkte. Mit Herz und Hand: Friedrich Ludwig Jahn, geboren den 11. August 1778.

## 17. Rede Jahns an die Naumburger Turner 1846.[2])

Lieben Freunde! Turner von Naumburg!

Durch Nachbarschaft seid Ihr mir die Nächsten, und ich hoffe, Ihr werdet mir auch sonst nicht fern bleiben. So wollen wir denn vereint für die lebendige Lebenskunst des Turnens wirken: — wider das Vorurteil und den Irrtum und den Wahn der dünkelberauschten Unwissenheit und die Verkehrtheit rechthaberischen Sinnes.

Uns soll nicht kümmern des Neidharts Lauern, noch des Schriftstellers feile Feder.[3])

---

[1]) Bei Pröhle steht: Tugendhaft, tüchtig zur That.

[2]) Vgl. Naumburger Kreisblatt 1846 Nr. 67. Jahn stand, wie bereits erwähnt, zu diesem Turnplatz in naher Beziehung. Er hatte, als unter den Bürgern Naumburgs die Begründung des Turnens und Anlegung eines Turnplatzes lebhaft erörtert wurde, die Bürgerversammlungen, in denen die Angelegenheit zur Sprache kam, besucht und in ihnen selbst wiederholt das Wort ergriffen. Als die Anlegung des Turnplatzes von der Naumburger Behörde beschlossen, und man über die Lage des Platzes schlüssig geworden war, stand der Turnlehrer, Referendar Kinderling, der den Platz einzurichten hatte, mit Jahn deshalb in Verkehr.

[3]) Wohl eine Anspielung auf den damals in Naumburg lebenden Schriftsteller Franz von Florencourt, geb. 1803 in Braunschweig, ging 1851 nach Wien, lebte dann als Redakteur in Köln, starb 1886 an Altersschwäche im Landeshospital zu Paderborn. Früher Protestant, in den dreißiger Jahren Verteidiger des Erzbischofs Clemens August, wurde er nach längerem Kampf Katholik, schloß sich 1870 der altkath.

Turner von Naumburg, empfanget mit Wohlwollen, was alte, nie gerostete Liebe Euch darbringt — diese Fahne. Schlicht ist sie und einfach, nicht von Sammt und Seide. Die Gabe ist's nicht, wohl aber der Sinn, mit dem der Geber giebt. Und wenn die Jungfrauen Naumburgs Euch einst eine schönere verehren, so behaltet diese zum Wahrzeichen.

Die Fahne feste des heutigen Tages Erinnerung, vereine Euch zu einer Gemeinde und bleibe der Hort des Einssein mit gesamter Turnerschaft. Sie geleite beim Lenze Euern Auszug, im Herbste den Einzug und künftige Fahrten zum Wett-Turnen. Sie schmücke Eure Feste und fehle bei keiner Feier.

Mit dieser Fahne übernehmt Ihr eine große Verpflichtung, die Fortbildung der Turnkunst, die Erhaltung ihres wahren Geistes. Mit Kraft sollt Ihr Milde paaren und mit Stärke Leutseligkeit. Aus der deutschen Sprache sollt Ihr ein Wort hinwegschaffen und im Leben vertilgen. Bedenkt den Beruf! Ein Turner darf nie in die Flegeljahre kommen, nimmer sein Leben verfrühen, noch den Selbstvernichtungssprung wagen, vom Knaben gleich bis zum Greise.

Die Fahne reihet Euch an eine würdige Vergangenheit, deren Kinder und Erben Ihr werdet. Sie weiset Euch Eure Stelle in der Gegenwart, weihet Euch zu Vertretern eines edlen Jungtums und zu Gewährleistern der Zukunft.

Euer Banner führt in seinem Schilde das Wappen der Stadt, der Ihr den Turnplatz verdankt. Jeder Biedere und Brave verehrt die Wiege seines Daseins und die Urstätte seiner Bildung. Zuraunt es Euch den Wahlspruch des Turnens: Frisch, frei, fröhlich, fromm; ist umgeben

Bewegung an; 1845 bekämpfte er in erbitterter Weise die vom Prediger Uhlich in Magdeburg und Wislicenus in Halle begründeten „freien Gemeinden" (Lichtfreunde). Als Uhlich am 8. Juli 1845 in einer Volksversammlung in Naumburg „über das Wesen und Streben der protestantischen Freunde" gesprochen, hielt Florencourt eine Gegenrede. Jahn, welcher den lichtfreundlichen Anschauungen geneigt war, hörte vom Fenster einer Restauration die Rede an, und als Uhlich die Versammlung fragte, ob sie wünsche, daß er auf jene Rede antworte, rief er: „Auf diese Rede paßt am besten eine Antwort mit dem Knüppel aus dem Holzlande." (Vgl. Fliegende Blätter über Fragen der Gegenwart von Fr. von Florencourt, Naumburg 1845; auch schriftliche Mitteilungen des Herrn Turnlehrers Arnold in Naumburg). Florencourt rächte sich mit dem 1845 geschriebenen Aufsatz: „Über Nationalbelohnungen, mit besonderer Beziehung auf Professor Jahn" (Biedermanns deutsche Monatsschrift, September- und Oktoberheft), worin er Jahns Verdienste herabsetzte, ihn persönlich verunglimpfte, über sein Volkstum und sein Turnen den Stab brach. Es erregte damals dieser Angriff Florencourts großes Aufsehen und bei den Freunden Jahns heftigen Unwillen. (Vergl. „Nachrichtsblatt" 1845. S. 21 f.)

von den Landesfarben und trägt Eichelzweig und Eicheln. Dabei möget Ihr gedenken: Größer als die Stadt ist der Staat, und die deutschen Staaten wohnen im Hause des Gesamtvaterlandes. Gut Heil!

Dr. Pröhle hat in seinem Leben Jahns (S. 226) ebenfalls dessen Rede aufgezeichnet, aber nicht diese, welche von Jahn wirklich gesprochen, sondern eine, die er später „sinnig auf ein mit dem Bilde einer Rose geziertes Blatt" geschrieben hatte. Also wohl als Gedenkspruch. Diese Rede lautet:

In dieser versammelten Menge scheint der Abglanz eines ganzen Volkes. Beide Geschlechter sind hier. Man schauet die Rosen der Jugend, die Fülle der Lebenskraft und den Schnee des Greisenalters.

Voran steht die werdende Gemeinde, so kindlich das Höchste erfaßt und am frühen Lebensmorgen ein echtes Jugendleben beginnen will.

Aus der freudigen Gegenwart schweift der Blick in eine schönere Zukunft, und die noch lebendige Vergangenheit wirft über Erstrebnis und Erlebnis eines Menschenalters ihren Riesenschatten.

Dazwischen tönt aus alter Wartburgsharfe der Schwanensang:

In meiner Abendzeit ich bin und trage doch jungen Leuten gar junglichen Morgenschein.

Turner von Naumburg, empfangt mit Wohlwollen, was alte nie gerostete Liebe Euch darbringt — diese Fahne. Sie feste die Erinnerung des heutigen Tages, vereine Euch zu einer Gemeinde und bleibe ein Zeichen des Einsseins mit gesamter Turnerschaft. Sie geleite in jeglichem Lenze Euren Auszug, im Herbste den Heimzug und künftige Fahrten zum Wett-Turnen. Sie schmücke Eure Feste und fehle bei keiner Feier.

Das eben enthüllte und entrollte Banner führt im Schilde das Wappen der Stadt, der ihr diesen Turnplatz verdankt. Jeder Biedere verehrt die Wiege des Daseins und hochachtet die Urstätte seiner Bildung. Zuraunt es Euch den Wahlspruch des Turnens, ist umgeben von den Landesfarben und trägt Eichelgezweig und Eicheln. Dabei sollt ihr gedenken: „„Größer als die Stadt ist der Staat, und die deutschen Staaten wohnen im Hause des Gesamtvaterlandes.""

Mit dieser Fahne übernehmt Ihr eine große Verpflichtung. Sie reiht Euch an eine würdige Vergangenheit, weiset Euch Eure Stelle in der Gegenwart, weiht Euch zu Vertretern eines edeln Jungtums, zu Gewährleistern der Zukunft. Die Vorfahren rechneten einst auf das jüngere Geschlecht. Alt geworden rechnet das nunmehr auf Euch. Wir alle geben Euch einst Raum. Des Ruhmes Ehrenbahn steht Euch frei und offen.

Bei jeder Gabe muß ein Wunsch sein. Euch beglücke nach der Kindheit unschuldiger Nacht ein froher Lebensmorgen, dann ein heller lichter Tag und einst im Alter ein stiller sanfter Abend.[1])

## 18. Der Turnergruß „Gut Heil!"

(1846.)

Als beste Einführung in diesen Aufsatz wird folgender Brief Jahns[2]) dienen können.

Freiburg a. U., den 24. Sept. 1846.

Herrn A. Ravenstein.

Anliegend erfolgt ein Aufsatz für das „Nachrichtsblatt", der den Turngruß „Gut Heil" rechtfertigen soll. Er ist jetzt vielfach angefochten worden, zuerst von dem altbackenen Kneipverstande, der so dumpf ist, wie seine Bierlust, und undichterisch wie die Schwaden seiner Zechhöhle; dann von Sprachpfuschern, die alles klar haben wollen, wie Kloßbrühe; ferner von den Schriftlöwen,

---

[1]) Unrichtig sind die Angaben über die Jahnfahne in der Festzeitung zum 3. deutschen Turnfest zu Leipzig 1863 S. 72 (Nr. 8), richtig in der Festzeitung zum 5. deutschen Turnfest zu Frankfurt a. M. 1880 S. 13 f. (Nr. 2). Auch zum 6. deutschen Turnfest in Dresden 1885 ist sie mitgewesen, aber fast gar nicht beachtet worden. Ein schönes Gedicht von E. Niese feiert die Fahne in der deutschen Turnzeitung 1880, S. 349. Verwahrer der Fahne ist Turnlehrer Arnold in Naumburg, dem sie bei Übernahme der Turnlehrerstelle daselbst übergeben wurde. Nach dem Ausspruche Jahns sollte sie der Turngemeinde d. h. der Turnjugend Naumburgs verbleiben. — Der von Jahn mit geweihte schöne Turnplatz ist 1881 beseitigt worden; er mußte Anlagen weichen. Bis 1848 ist Jahn oft beim Turnen zugegen gewesen; seit dem kam er nicht mehr. Er besuchte Volksversammlungen in Weißenfels, Merseburg u. s. w. und hielt Reden, weil er Abgeordneter zu der deutschen Nationalversammlung werden wollte. Daß Jahn die Rede nachträglich aufgeschrieben habe, davon weiß Turnlehrer Arnold nichts. Übrigens ist demselben, dessen Güte ich diese Notizen verdanke, einmal von Jahn die Aufnahme seiner eigenen Fahne in sein Haus verweigert worden. Arnold war auf Jahns Ansinnen, an die Spitze eines in Naumburg 1848 gegründeten sehr radikalen Turnvereins zu treten, nicht eingegangen, und Jahn hatte infolgedessen ihm sein Haus verboten, gestattete auch nicht, daß auf einer Turnfahrt der Naumburger Jugend nach Freiburg die Fahne, wie sonst es geschah, bei ihm eingestellt wurde. Später, als Jahn in Frankfurt a. M. so trübe Erfahrungen gemacht hatte, gestand er Arnold, den er einmal im Freiburger Ratskeller traf, daß derselbe damals doch recht gehandelt habe. Er gab ihm seine Schwanenrede und reichte ihm die Hand.

[2]) Eigentum des Frankfurter Turnvereins.

die sich in den Zeitblättern aufthun. Dahinter stecken aber gar keine Hemmmänner, denen der Fortschritt volklicher Entwickelung ein Greuel bleibt. Die säen überall Uneinigkeit und Zwietracht, damit der Spaltungen Unkraut jedes Edelgewächs überwuchert. Solchen ist ein gemeinsamer Turngruß schreckbarer, als hundert vereinzelte Turnplätze. Die Besten unsers Volkes fühlen zumeist nur, was sie sollen, die Argen wissen, was sie hindern wollen, und wie sie es anzufangen haben. Sie, in Kämpfen jeglicher Art eingeübt, verschmähen kein Mittel, was Reibungen veranlaßt, und durch diese Mißtrauen und Argwohn. So lässet sich ein kleiner unscheinbarer Riß zur Kluft und zum Schlunde erweitern. Da muß man stopfen und dichten, ehe der Durchbruch klafft.

Wir haben leider viele Meindeutsche, die mit Entsetzen an des alten Hamanns[1]) Ausspruch denken: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen: alles Vereinzelte ist verwerflich.“ Deutschlands Feinde und Übelwoller, deren Vorfahren einst seine Macht und Herrlichkeit durch Sonderbünde brechen ließen, beten auch als Römlinge und Landlüsterne den alten Römischen Zauberspruch: „Götter, erhaltet die Deutschen in Hader und Zwietracht, denn sonst ist es aus mit uns.“ Vor diesen Grundfehlern mag sich jeder in acht nehmen und schirmen, aus ihnen entspringt alles Übel. „Sünde ist nichts anderes, als eigensinnige Vereinzelung.“ (Blätter für christliche Erbauung V. Band. Stück 28. Leipzig bei A. F. Böhme.)

Gegen diese Gefahr muß man jederzeit warnen und darf auch das Kleinste nicht für gefahrlos halten, sobald es die Einheit im Einssein stört.

So ist auch die „Ehrenrettung des fromm im Turnerspruche“ gemeint, die nächstens in der „Turnzeitung“ erscheinen wird, wohin sie Euler verlangt hat. Sie ist rein sprachlich. Auf das unbeschriebene Blatt, was zwischen dem alten und neuen Testamente fliegt und fahrig die ganze Entwickelungsgeschichte unsers Volkes mit abgestandenem Ätzwasser begießen möchte, gehe ich nicht ein. Mannheim, so herrlich der Name lautet, eine Hauptstadt kann nicht schöner heißen, schützt nicht wider Verirrung.

Gut Heil!

Friedrich Ludwig Jahn.

---

[1]) Johann Georg Hamann, geb. 27. August 1730 zu Königsberg i. Pr., studierte hier Philosophie, Theologie und die Rechte, beschäftigte sich besonders mit Sprachen, Philosophie und Kritik, führte ein unstetes Leben, erhielt 1777 eine Anstellung in Königsberg, nahm 1787 seinen Abschied, starb 21. Juni 1788 zu Münster. Seine Schriften voll tiefsinniger Gedanken, der Menge schwer verständlich, aber von Männern wie Herder, Goethe, Jakobi geachtet, verschafften ihm den Namen des Magus des Nordens.

Es ist von Jahn aber auch in den „Turner" ein Aufsatz über den Turnerspruch „Gut Heil" eingeliefert worden und daselbst sogar früher als im „Nachrichtsblatt" erschienen, nämlich in der Oktobernummer (Nr. 20) während das „Nachrichtsblatt" denselben erst im November (Nr. 11) bringt. Beide Aufsätze stimmen zwar in einer Reihe von Sätzen wörtlich überein, in anderem aber weichen sie so wesentlich von einander ab, daß es gerechtfertigt erscheint, beide abdrucken zu lassen, und zwar zuerst den des „Turners", da, wie mir scheint, die in dieser Zeitschrift vorausgegangenen Aufsätze über „Turnergruß und Turnsynode" den Hauptanstoß zu Jahns Aufsätzen gegeben haben.

## 1. Der Aufsatz im „Turner".

Gemacht ist ein neuzeitiges Tadelwort, womit Unwitzler, Tiftler und Merkler grundlosen Krittel beschönigen, wie jetzt bei dem Turnergruße „Gut Heil", den sie gemacht nennen. Den Beweis sind sie schuldig geblieben. Schriftsteller, d. h. Schriftennachsteller, verdächtigen nur Worte wie Werke; das Beweisen ist nicht ihre Sache. Sie sind schlau und schlecht genug, einen Mundstopfer wie ein Zuckerbrod hinzunehmen. Auch sind die Sprachverworrnen so dickhäutige Klüglinge, daß sie bei aller Verbohrtheit sich gebaren, als habe sie keine Rüge getroffen.

Wörter entstehen und vergehen! Sie müssen dem allgemeinen Kreislauf der Dinge huldigen, nach dem Begriffe und Vorstellungen wechseln. Von selbst wird niemals ein Wort. Einer ist allemal der erste Gebraucher, und der Sprachgebrauch giebt dann die Geltung. Die meisten Wörter haben nicht Vater noch Mutter. Der Schöpfer ist unbekannt und die Zeit ihres Aufkommens. Darum sind aber Wörter und Rednisse nicht dadurch schon schlecht, unwürdig und unwert, wenn Bildner und Bildungszeit auch bekannt sind.

Ist Bedürfnis nach einem Worte oder Rednis, und werden diese aus dem tiefen Sprachschatz zu Tage gefördert, — so giebt zuerst die Sprachtümlichkeit Anrecht. Muß das Bildegesetz als echt und recht anerkannt werden, und fügt sich ein Rednis gehörig zu einer ähnlichen Reihe, daß es ungezwungen von Mund zu Mund geht, in aller Ohren und Herzen, so bleibt jeder Sprachekel widrige Ziererei.

Nur ein Turnfeind kann das Gut Heil bezweifeln, nur ein meuchelsüchtiger Nahderer[1]) es anfechten. „Gut Heil" ist ein deutscher Gruß wie nur irgend einer. Guten Morgen, Guten Tag, Guten Abend, Gute Nacht! wünscht die ganze

---

[1]) Über Nahderer vgl. 1. Bd S. 535.

deutschredende Welt. Gute Fahrt wird den Schiffern gewünscht, den Kriegern Guter Marsch, den Wächtern Gute Wacht, den Marktgängern Guter Markt, den Kaufleuten Gute Messe, andern Gewerbtreibenden Gutes Geschäft und Gute Verrichtung, den Kirchgängern Gute Andacht.

Bei allen diesen Rednissen, wo die Wörter eine wechselnde Zeit bedeuten, ist unverkennbar noch die ursprüngliche Urbedeutung von gut, die Angang, Weitergang, Ausgang amme nfaßt. Das darf einen Neudeutschen nicht wundern, wenn er nur bedenken will, daß in keiner Sprache so viel gegangen wird, als in der unsern. Schon dadurch wäre Gut Heil gerechtfertigt.

Aber jedes Heil ist kein Ding, was das Glück einem zuschneit, Heil will erstrebt, errungen, erworben und dann erhalten sein. So ist Gut Heil für das Wesen der Turnkunst bezeichnend, wo Selbstthätigkeit erst die Selbständigkeit gewinnt.

Und wäre einem dieser Sprachsinn zu fein, zu hoch und zu tief, so mag der darin eine bloße Verstärkung finden, wie die Sprache in „kohl-raben-schwarz, schloß-hagel-weiß“ und ähnlichen verfährt.

Noch hat Gut Heil gewissermaßen die Eigenschaft eines Kunstwortes angenommen, und in Kunstausdrücken bewegt sich jede Sprache kecker und kühner. Auch besitzt es den unschätzbaren Vorteil, daß es Welsche und Wenden nicht füglich aussprechen können.

Zuletzt ist Gut Heil einmal im Gebrauch und der Gebrauch ist Herr und Meister in jeglicher Sprache. Sagt man, es sei neu, so dient die einfache Antwort: „Alles Neue wird alt, alles Alte war einst neu.“ Vor einem Jahrhundert eiferte Hagedorn[1]) gegen die Unart seiner Zeitgenossen, die Wörter nicht leiden konnten, wenn sie jünger schienen als ihre Ammen.

Warum soll der Turner, der in der Turnkunst eine Verjüngung der altersschwachen Gegenwart ahnt und eine Heilung kranker Zustände, sich nicht „Gut Heil“ zurufen? Es ist ein alter Wunsch, wenn auch lange in Vergeßnis geraten, woran die Deutschen immer sehr gelitten haben. Das Turnen, was so Vieles wieder lebendig gemacht, hat auch Gut Heil wieder hervorgerufen. Seit 1817 findet sich das Wort schon wieder gedruckt und nunmehr in allgemeinem Gebrauch, was gewissen Meindeutschen nicht recht ist. Die denken mit Schauder und Entsetzen an Hamanns Ausspruch: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen: alles Vereinzelte ist verwerflich.“

---

[1]) Über Hagedorn vgl. 1. Bd. S. 250.

Deutschlands Feinde, deren Vorfahren einst seine Macht und Herrlichkeit gebrochen, beten auch als Römlinge den alten römischen Zauberspruch: „Götter! erhaltet die Deutschen in Hader und Zwietracht, sonst ist es aus mit uns.“ Vor diesen Grundfehlern nehme sich jeder in acht, aus ihnen entspringt alles Übel.

„Sünde ist nichts Anderes, als eigensinnige Vereinzelung.“ (Blätter für christliche Erbauung. V. Band. St. 28. Leipzig bei A. F. Böhme.) Darum, liebe Turner, grüßt Euch unverzagt, unbekümmert um Sprachmäkelei, nach wie vor

**Gut Heil!**[1])

Friedrich Ludwig Jahn.

2. Der Aufsatz im „Nachrichtsblatt“.

Alles in Frage stellen, gilt jetzt als Weisheit. Das sind Zeichen des Unvermögens und der Thatlosigkeit. Wo Schaffnis versiecht und versiegt, bläht sich der Krittel. Der hat ein neuzeitiges Tadelwort: „Gemacht“, was er überall einflickt. Mit diesem Abspruch beschönigen Unwißler, Tiftler und Merkler ihre grundlosen Einreden, wie jetzt bei dem Turnergruße: Gut Heil! den sie gemacht nennen. Den Beweis sind die Selbstgemachten schuldig geblieben.

Schriftsteller, das heißt Schriftennachsteller, verdächtigen nur Worte wie Werke und sind dann schlecht und schlau genug, einen Mundstopfer wie ein Zuckerbrot hinzunehmen. Auch sind die Sprachverworrenen so dickhäutige Klüglinge, daß sie bei aller Verbohrtheit sich gebaren, als habe sie keine Rüge getroffen.

Wörter entstehen und vergehen, steigen und fallen! Sie müssen dem allgemeinen Kreislauf der Dinge huldigen, der auch die Sprachgemeinde ergreift, wo Begriffe und Vorstellungen wechseln. Von selbst wird niemals ein Wort. Einer ist allemal der erste Gebraucher, und der Sprachgebrauch gewährt die

---

[1]) Darunter steht im „Turner“ folgende Anmerkung: „Alle Ehrfurcht vor unserm Turnvater; allein es klingt doch nicht, das „Gut Heil“; auch bleibt immer ein gewaltiger Unterschied zwischen allen den angeführten Grüßen „Guten Morgen“ ꝛc. und dem „Gut Heil“; und es wäre doch hübsch, wenn wir einen Gruß hätten, der kein Ohr beleidigte und ohne Widerspruch ein allgemeiner würde. Übrigens gehts sicherlich auch vorwärts mit dem Turnen ohne einen absonderlichen Gruß und warum wollen überhaupt die Turner „eigensinnige Vereinzelung“? D. R.“

Geltung. Die mehrsten Wörter kennen weder Vater noch Mutter. Ihr Schöpfer ist unbekannt, wie die Zeit ihres Aufkommens. Und doch sind sie echte Sprachkinder. Darum sind aber Wörter und Rednisse nicht dadurch allein schon schlecht, unwürdig und unwert, wenn sich Bildner und Bildungszeit nachweisen lassen. Alles Alte war einst neu, alles Neue wird einst alt, wenn es nicht vorher veraltet. Ist Bedürfnis nach einem Worte oder Rednis, und wird dann aus dem Sprachschatze Rat geschafft, gleichviel von wem, so ist es niemals die Neuheit, die in Betracht kommen kann, sondern die Sprechtümlichkeit[1]). Entdecken und Erfinden bleiben Urrechte des Geistes, selbst wenn Zufall und Not dabei ihr Spiel treiben. Bedürfnis und Sprachtümlichkeit sind Erfordernisse zum Bürgerrecht in der Sprachgemeinde. Muß das Bildegesetz als echt und recht anerkannt werden, und fügt sich ein Rednis gehörig zu einer ähnlichen Reihe, geht es ungezwungen von Mund zu Mund und in aller Ohren, so bleibt jeder fürnehme Sprachekel widrige Ziererei. Gegen diese Sprachschwächung eiferte vor hundert Jahren bereits Hagedorn und meint, daß die Abneigung gegen Wörter, so jünger wären als unsere Ammen, eine leidige Nachäffung der Franzosen sei. Haben sie in Frankreich den unfehlbaren Sprachpapst überwunden, so werden wir mit unseren Muckern schon fertig werden, so meuchelsüchtig sie auch nahdern.

„Gut Heil" ist ein deutscher Gruß, wie nur irgend einer. Guten Morgen, guten Tag, guten Abend, gute Nacht wünscht die ganze deutschredende Welt. Gute Fahrt wird den Schiffern zugerufen, den Kriegern Guter Marsch, den Wächtern Gute Wacht, den Marktgängern Guter Markt, den Kaufleuten Gute Messe, andern Gewerbtreibenden Gutes Geschäft, auch Gute Verrichtung, den Kirchgängern Gute Andacht. In allen diesen Ansprachen ist ganz was Anderes und mehr, als der bloße Gegensatz von schlecht, böse und schlimm. Bei allen jenen Rednissen, wo die Wörter keinen bleibenden Zustand, wohl aber eine wechselnde Zeit anzeigen, tritt noch unverkennbar die ursprüngliche Ableitung von gut hervor, die Angang, Weitergang, Ausgang zusammenfaßt und sich zum selbstthätigen Fortschritte des handelnden Lebens bekennt. Gar deutlich wird es durch die Abweisung „Gute Jagd" bei den Sonntags- und Werkeltagsjägern. Die hören im Zuruf „Gute Jagd" eine Verwünschung, weil sie schon genug Last in der Luft haben und gerne zu Hause blieben, wenn nicht die Jagd für was Junkerliches gölte.

---

[1]) So im Text; ob ein Druckfehler statt „Sprachtümlichkeit", wie gleich darauf gesagt wird?

Über die Verwandtschaft des gut mit gehen darf sich nur der wundern, der nicht bedenkt, daß in keiner Sprache so viel gegangen wird, als in der unseren. Schon dadurch wäre „Gut Heil" gerechtfertigt. Denn Heil ist kein Ding, was das Glück einem zuschneiet. Heil will erstrebt, errungen, erworben, erhalten und bewahrt sein. So ist „Gut Heil" für das Wesen der Turnkunst bezeichnend, wo Selbstthätigkeit erst Selbständigkeit gewinnt. Darum mag der Turner, der in der Turnkunst eine Verjüngung der altersschwachen Menschheit gewahrt und eine Heilung kranker Zustände ahnt, mit vollem Bewußtsein sich untereinander durch „Gut Heil" ermuntern. Und wäre einem dieser Sprachsinn zu fein, zu hoch und zu tief, der mag sich dann an die Verstärkungsweise halten und sich bei Gut Heil an Gut Glück und Gute Gesundheit erinnern. Die deutsche Sprache trägt oft die Farben sehr stark auf, wie in „kohlraben-schwarz" und „schleh-hagel-weiß".

Endlich ist „Gut Heil" ein alter Wunsch (Rößig's Altertümer), wenn auch lange Zeit in Vergeßnis, woran die Deutschen immer sehr gelitten haben. Das Turnen, was so vieles wieder lebendig gemacht, hat auch „Gut Heil" wieder hervorgerufen. Seit 1817 erscheint es neuerdings wieder im Druck.

Zuletzt ist „Gut Heil" nunmehr im allgemeinen Gebrauch bei der deutschen turnenden Welt, die zufrieden sein mag, daß beide, Welsche und Wenden, es nicht nachzusprechen vermögen. Der Gebrauch aber ist Herr und Meister in jeglicher Sprache und am mächtigsten in den Kunstworten der Kunstgenossen.

Darum liebe Turner! laßt Euch nicht irren, noch verwirren. Grüßt unverzagt, unbekümmert um Sprachmäkelei, nach wie vor, mit „Gut Heil".

Friedr. Ludw. Jahn.

## 19. Ehrenrettung des „Fromm".

(1847.)

In dem oben mitgeteilten Brief Jahns ist auch, wie wir gesehen, zugleich des Aufsatzes: „Zur Ehrenrettung des fromm im Turnerspruche" gedacht. Auch hier haben wir zwei Aufsätze Jahns; den einen versprach er Karl Euler für die Turnzeitung; er ist abgedruckt S. 3 u. 4 des Jahrgangs 1847; den anderen finden wir in dem von Ernst Steglich herausgegebenen „Turner" 1847 S. 12 im Anschluß an kurze, durch Jahns treffliches, der zweiten Nummer beigefügtes Bild veranlaßte biographischen Angabe über Jahn. Es wird auch hier sich

rechtfertigen lassen, beide Aufsätze mitzuteilen und zwar den im „Turner“ zuerst, der von E. St. mit diesen Worten eingeleitet wird: „Zum Schluß mögen noch folgende von Jahn selbst mit Bezug auf frühere Artikel in diesen Blättern eingesandte Worte hier ihren Platz finden. Wir sehen darin deutlich den Sprachforscher und redlichen Deutschen.“

## 1. Der Aufsatz im „Turner“.

In der deutschen Ursprache bleibt bei allem Wechsel der Gestaltungen noch immer das Sinnbare kenntlich, was den Wörtern einst mit dem Urbegriffe den Ursprung gegeben. Wer es redlich meint, muß darauf zurückgehen, erst forschen, bevor er richtert, erst umschauen, bevor er abspricht.

Kommt nun zu Ohren und Augen ein Wort, das mehre Bedeutungen hat, so darf nicht bei der Auffassung geblieben werden, welche die neuesten Tageblätter und die betretensten Schwatzsäle darstellen. Es ist dann im Zusammenhange zu prüfen, ob das fragliche Wort nicht etwa zur Urbedeutung zurückgekehrt ist, wenn auch ein Mißbrauch bereits angefangen hätte, sie zu beschränken und zu beschatten.

Wie in einer Kriegerschar Vorderleute, Hinterleute und Nebenleute zusammengehören, wenn sie in Reih und Glied stehen, so ist es auch mit den Wörtern in einem Satz und noch mehr in einem Spruch, zumal in dem Turnerspruch: Frisch, frei, fröhlich, fromm. Hier spricht jedes einzelne Wort erst ein Eigenes, sein Eigenes aus, und dann stimmen alle vereint zu einem Ganzen. In den vier Worten ist die Steigerung unverkennbar, jede Umstellung verändert den Sinn und verschwächt ihn. Der Spruch ist Inschrift eines Ringes um das turnerische Leben. Das Weglassen nur eines Wortes macht ihn brüchig. Selbst die Verwandlung des fröhlich in froh entstellt die Sinnschrift, weil, so nahe verwandt sich auch beide Begriffe fügen, froh mehr die innere Stimmung bezeichnet und das Wirkende, fröhlich hingegen das Offenbarwerden in äußerer Erscheinung, mithin das Gewirkte.

In dem Turnerspruche erklären die Vorderworte hinlänglich das letzte, wenn man nur sprachlich geschichtlich verfährt, auszulegen versteht, nicht bloß hineinzulegen. Fromm rechtfertigt sich schon allein durch seine Mitworte, sie müssen jeden Verdacht der Muckerei und sonstiger Entartung von ihm entfernen.

Ursprünglich heißt fromm = voran[1]) und wird so In=

---

[1]) Fromm, ahd. frum, mhd. vrom, wie goth. fruma, der Vorderste, also zunächst: fördernd (wie frommen) nützlich, tauglich, tüchtig.

begriff aller sittlichen Thatkraft, aller Willensbestimmung. Es vereint in sich von alters her Gesinnung und Ausführung, will nicht bloß Worte, verlangt auch Werke.

So befasset fromm die gesamte Pflichttreue und das Voransein in ihr für die Gemeinde, die nachfolgt.

Und ist nur zu wünschen, daß jeder Deutsche fromm sei und bleibe, und das ganze Volk mit ihm.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 2. Der Aufsatz in der „Turnzeitung".

In der deutschen Ursprache bleibt bei allem Wechsel der Gestaltungen noch immer das Sinnbare kenntlich, was den Wörtern einst mit dem Urbegriff den Ursprung gegeben. Wer es redlich meint und nicht als sprachvergessener Enkel der sinnstarken Urahnen im unklaren Redegewirr tappen will, muß darauf zurückgehen, erst forschen, bevor er richtet, erst unterscheiden, bevor er abspricht.

Kommt nun zu Ohren oder vor Augen ein Wort, das mehrere Bedeutungen hat, so darf nicht bei der Auffassung geblieben werden, welche die neuesten Tagesblätter und die betretensten[1]) Schwatzsäle darstellen. Es ist dann im Zusammenhang zu prüfen, ob das fragliche Wort nicht etwa zur Urbedeutung zurückgekehrt ist, wenn auch ein Mißbrauch bereits angefangen hätte, jene zu beschränken oder zu beschatten.

Wie in einer Kriegerschar Vorderleute, Hinterleute und Nebenleute zusammengehören, wenn sie in Reihe und Glied stehen, so verhält es sich auch mit den Wörtern in einem Satz, noch mehr in einem Spruch, zumal in einem Wahlspruch und ganz besonders in dem Turnerspruche: Frisch, Frei, Fröhlich, Fromm.

Hier spricht ein jedes einzelne Wort erst ein Eigenes, sein Eigenes aus, und dann stimmen alle vereint zu einem Ganzen. In den vier Wörtern ist eine Steigerung unverkennbar. Jede Umstellung, jede Verschiebung verändert den Sinn und verschwächt ihn. — Das Alleräußerlichste führt den Reigen, dann gatten sich Leibliches und Geistiges, bis aus dem innersten Heiligtum Blüte und Frucht treiben. Der Turnerspruch ist Inschrift eines Ringes um das turnerische Leben. Das Weglassen nur eines Wortes macht den Reifen brüchig. Selbst die

---

Weigand bemerkt, daß das Wort der Lautverschiebung gemäß zu πρόμος = der Vorderste (bei Homer Vorkämpfer) stimme. Der heutige Begriff des Wortes fromm hat sich erst spät entwickelt.

[1]) Im Text steht „betreffendsten", jedenfalls ein Druckfehler.

Verwandlung des fröhlich in froh entstellt die Sinnschrift, weil, so nahe verwandt sich auch beide Begriffe fügen, froh mehr die innere Stimmung bezeichnet und das Wirkende, fröhlich hingegen das Offenbarwerden in äußerer Erscheinung, mithin das Gewirkte. Froh kann für sich allein sein, fröhlich muß mitteilen, gemeinsam empfinden; froh begnügt sich mit Einsamkeit, fröhlich bedarf der Gesellschaft.

In dem Turnerspruche bringt jedes Wort die Erklärung des andern. Alle deuten vereint das Einzelne und Ganze, Jedes und Alles, auch das Letzte. Kein Mißverständnis kann obwalten, am wenigsten bei fromm; wenn man nur sprachgeschichtlich verfährt, auszulegen versteht, nicht blos hineinzulegen. —

Fromm rechtfertigt sich schon allein durch seine Mitworte; sie müssen jeden Verdacht der Muckerei von ihm entfernen und sonstige Entartung.

Ursprünglich heißt fromm — voran — und wird so Inbegriff aller sittlichen Thatkraft, aller Willensbestimmung. Es vereint in sich von alters her Gesinnung und Ausführung, will nicht bloß Worte, verlangt auch Werke. So befasset fromm die gesamte Pflichttreue und das Voransein in ihr für die Gemeinde, so nachfolgt.

Und ist nur zu wünschen, daß jeder Deutsche wieder recht fromm werde, auch richtig bleibe und das Volk mit ihm. Die deutsche Sprache wird viel in ihrem Werte verlieren, wenn sie das Wort fromm einbüßt, und das deutsche Volk entäußert sich seiner Würde, wenn es je sich schämen sollte, fromm zu sein.

Friedrich Ludwig Jahn.

Von letzter Hand für Heinrich Felsing[1]).

## 20. Ein Turnergruß Jahns an den Turnverein zu Borna 1847.

Freiburg a. U., den 1. 1. 47.

Glück zum neuen Jahre

dem Turnvereine zu Borna, sowie allen richtigen Turngemeinden und Turnern und dem lieben Gesamtvaterlande. Uns Allen wünsche ich: bei festem Beharren an Licht und Recht der Leut-

[1]) Was diese Worte zu bedeuten, haben wir oben gesehen.

seligkeit Tarnkraft[1]): daß die Nichtturner sich von uns angezogen, nicht abgestoßen fühlen; daß jeder Turner ein Leuthold sei, doch keiner jemals ein Herrenhold[2]) und Heuchler werde.

Dem Vaterlande wünsche ich: steten Fortgang auf des Fortschrittes Ehrenbahn, segensreiche Ernte ohne Mißwachs und Mißverständnis, Abnahme der Seuche des Aberwitzes und Aberglaubens, Lösung verwirrter Zeiträtsel, Einigkeit der Staaten, Eintracht zwischen Häuptern und Gliedern, sichere Grenzmarken und Achtung gebietende Stellung wider landgierige Zugreifer — vor allem aber das Eine, was not thut![3])

Nun habe ich Euch manches zu melden, und wenn ich Euch das melde, so liegt darin der augenscheinlichste Beweis, daß ich auf die Ehrenmitgliedschaft in Eurem Verein Wert setze[4]). Ihr müßt Euch denken, ich wäre mitten unter Euch; so würdet Ihr das Alles mündlich erfahren haben, was jetzt diese Brieftaube zubringt.

Euch nachgefolgt ist die Turngemeinde von Darmstadt und hat mir zu Weihnachten eine Urkunde meiner Ehrenmitgliedschaft bei ihr zugesandt. Karlsruhe hat silberne Kreuze geschickt, die vier F nach Felsings Zusammenordnung, Hanau die Beschreibung ihrer Fahnenweihe und ein Fäßchen Hambacher Rheinwein.

Die Hanauer Turngemeinde hat den Brauch, sich Weihnachts heiligen Abend zu bescheren. Da wollten sie um 9 Uhr meine Gesundheit trinken. Und da habe ich denn auch mit den Meinigen und guten Freunden um den Lichterbaum den Hanauern, Bornaern, Darmstädtern und allen Turnern, die frisch, frei, fröhlich, fromm das neue Vaterland aufbauen, mein Gut Heil! gebracht. Nun aber thut mir den Gefallen und verlautet von

---

[1]) Über Tarnkraft vgl. S. 908.

[2]) Über Leuthold und Herrenhold vgl. S. 510.

[3]) Soweit hat auch Pröhle im Leben Jahns S. 228 den Brief mitgeteilt. Der Freundlichkeit des Turnvereins zu Borna verdanke ich die Abschrift des ganzen Briefes, den ich deshalb auch vollständig aufgenommen habe.

[4]) Der Turnverein zu Borna hatte Jahn 1844 zum Ehrenmitglied ernannt und ihn zu seinem Turnfeste eingeladen. Darauf schrieb Jahn folgenden Brief: „Dem Turnverein zu Borna. Mit dem Sprichwort: „Gut Ding will Weile haben" will ich meine verzögerte Antwort zwar nicht bemänteln, aber doch wenigstens andeuten, daß es mir damals nicht möglich war, Eurem Feste beizuwohnen. Es geschieht aber im nächsten Jahre, wenn nicht ein höherer Ruf mich in Walhalla einstellt. Viele Briefe, die ich schreiben mußte, eine Reise, die ich der Schule von Salzwedel schuldig war — haben auch diese Zeilen verspätet. Die Ehrenmitgliedschaft nehme ich dankbar an. Freiburg a. U., d. 4. 10. 44. Friedrich Ludwig Jahn."

diesen vertraulichen Mitteilungen nichts in öffentliche Blätter. Ein so großer Freund der Öffentlichkeit ich auch bin, so muß ich doch des Herzens Stillleben heilig halten, wie der Häuslichkeit inneres Gemach.

Und leicht könnten unsere Feinde, die nicht, wie die Klapperschlangen, nur zuweilen blind sind, es als Aufthuerei, Prahlsucht und plumpes Winken nach Ähnlichem verschwärzen, Lügen- und Läster-Blätter haben sie genug, und dann noch die Schriftscheu (Censur) als Wärwolf.[1])

Meinen lieben Bornaern habe ich in Waldenburg, so gut ich es vermochte, zu beweisen gesucht, wie ich sie in meinem Gedächtnis trage.[2])

Sehr gern hätte ich einen Abstecher auf der Rückreise zu Euch gemacht; aber ich mußte den Abend schon in Naumburg sein, wo am andern Tage der Hauptverein der G. A. Stiftung[3]) des Kr. Sachsen, was 32 Zweigvereine zählt, Versammlung hatte. Es waren vier Vertreter zur Allgemeinen Versammlung zu wählen, und die Wahl gelang gut.

Aber die vertrauliche Besprechung, so einer beratenden und entscheidenden Versammlung vorgeht — was die Nordamerikaner — Caucus — nennen, ist die Seele. In ihr liegt der Ort und der Hebel der Bewegung.

Wir tranken aus dem Waldenburger Ehrenbecher wohl sechsmal herum, und jeder mußte dazu einen Spruch sagen.

Nun Uhlich, Weißenborn, Schwarz, Schwetschke[4]) u. a. m, brachten Gediegenes.

Gut Heil!

Friedrich Ludwig Jahn.

---

[1]) Uber Wärwolf vgl. 1 Bd. S. 389.

[2]) Bei Gelegenheit des Turnfestes zu Waldenburg in Sachsen, das am 10. August 1846 stattfand und an dem auch der Bornaer Turnverein teil nahm.

[3]) Gustav-Adolf-Stiftung.

[4]) Uhlichs ist bereits S. 916 gedacht. (Leberecht Uhlich ist geb. 27. Februar 1799 zu Köthen, studierte zu Halle Theologie, war 1824 Prediger zu Diebzig bei Aken, 1845 zu Magdeburg, begründete 1841 die Versammlungen der protest. Freunde (freien Gemeinden), wurde 1847 vom Amt entfernt, trat aus der Landeskirche aus und wurde Prediger der Freien Gemeinde zu Magdeburg, 1848 Mitglied der preußischen Nationalversammlung, starb 23. März 1872.) — Dr. Hermann Weißenborn, geb. 24. September 1813 zu Gera, studierte in München, Leipzig, Berlin Philologie, wurde 1840 Privatdozent in Jena, 1850 Oberlehrer am Gymnasium zu Erfurt, wurde Professor, trat 1876 in den Ruhestand, übernahm die Verwaltung der königl. Bibliothek zu Erfurt, und starb 16. Januar 1886. — Karl Heinrich Wilhelm Schwarz, geb. 19. November 1812 zu Wiek auf Rügen,

# 21. Turnfahrten.

## 1. Aus dem „Turner", Turnfahrten von F. L. Jahn 1848.

### Vorbrief.

Gut Heil, lieber Turner! Im neuen Jahr wirst Du mit neuer Kraft und Lust durch Deutschlands Gauen fahrten und Turnvereine und Turnplätze besuchen, wo Du sonst nicht hingekommen. Freue Dich der Last, die Du Dir freiwillig für drei Mann aufgebürdet. Nimm aus Freundes Hand ein Merkblatt über Turnfahrten mit, was ich Dir im voraus als Botenbrot reiche.

Erfahrung ist schätzbar, wenn sie sich auf Vernunftgründe stützt und Regeln werden erst lehrreich, wenn ihre Anwendbarkeit im Leben erprobt ist. So kann den Jüngeren wenigstens ein teures Lehrgeld erspart werden.

Dazu können Denknisse von einem helfen, der von Kindes Beinen an mit Liebe und Ernst die Wanderkunst geübt, als Knabe, Jüngling und Mann fortgesetzt, auch im Greisenalter noch nicht aufgegeben.

Gelingt mir mein Wunsch, so will ich mich nicht eher unter den Hügel betten lassen, bis ich zum Feierabend zu Wasser und Land eine große Turnfahrt mit deutschen Turnern nach Griechenland vollendet und dort auf den Wettfeldern des Altertums mit Dank und Vergeltung Turnfeste gefeiert.

Nun, lieber Turner, beschaue zuerst einen Wegweiser, den ich bereits vor 20 Jahren gesetzt und frische die Schrift auf, so vielleicht in der Zeit unleserlich geworden.[2])

---

studierte zu Halle, wurde 1842 daselbst Privatdozent; 1845 wurde ihm, als Teilnehmer an der Versammlung der protestantischen Freunde (Lichtfreunde) das Dozieren untersagt. 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, 1849 Professor der Theologie in Halle, 1856 Oberkonsistorialrat und Oberhofprediger in Gotha, 1876 General-Superintendent, Mitgründer des Protestantenvereins, starb 1885. — Karl Gustav Schwetschke, geb. 5. April 1804 zu Halle, studierte zu Halle und Heidelberg Philologie, wegen Teilnahme an der Burschenschaft in Halle relegiert, trat in die Buchhandlung des Vaters ein, seit 1828 Redakteur des „Hallischen Kuriers", Freund der protestantischen Bewegung, Mitstifter einer freien Gemeinde, Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848, gab viele Schriften und Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache heraus (novae epistolae obscurorum virorum 1849, und später n. e. clarorum virorum 1855), dichtete die „Bismarkias" und „Varzinias" u. a.

[1]) Vgl. „Der Turner" 1848 Nr. 1 und 2.

[2]) Das Folgende (darum hier fortgelassen) ist wörtliche Wiedergabe der „Vaterländischen Wanderungen" in den „Neuen Runenblättern", vgl.

## 2. Aus Jahns Nachlaß.[1])

Turnfahrten sind mit dem Turnen gleichzeitig aufgekommen, erst als Erweckungs- und Beförderungsmittel, und dann als des allseitigen Turnens Blüte und Frucht. Ja, sie sind endlich die wahre Lebensprobe geworden, wo die Schule sich im Leben berührt und der Probehaltigkeit Probe.

Als das Turnen begann, lastete nicht mehr auf den Wanderungen ein Makel. Moritz, Seume, E. M. Arndt[2]) u. a. hatten das Eis gebrochen. Die Reisen der Salzmannschen Zöglinge[3]) waren ein guter Anfang. Die gestrengen Schulherren sahen die Möglichkeit, wie junge Leute mit Ordnung zum Vorteil der Gesundheit, ohne Nachteil des Lernens, in Gesellschaft zum Reisen angeleitet werden konnten. — — — Das Turnen machte die Turnfahrten zur Ehrensache, gerade zu einer Zeit, als die Wanderungen der Handwerker abnahmen, beschränkt und zuletzt für überflüssig erklärt wurden. Sie gestalteten sich nicht bloß als Mittel, sie waren sich selbst Zweck. Daher hatten sie

---

S. 401 ff. und 409 ff. Nur Weniges fehlt (S. 402 die Zitate, S. 403 die Stelle, in der der Bettler und kleinen Kinder gedacht ist. S. 404 der dritte Absatz „darum wallfahrtet“ 2c. und ebenso der vorletzte: „darum ist nichts so ungereimt“ 2c. S. 405 ist die Anführung der Stelle aus Seume nur begonnen; S. 410 fehlt das von Fugger Erzählte; S. 411 das Zitat: „Kunst ist ein guter Zehrpfennig“ 2c. und der folgende Satz). Mit dem Inhalt von S. 411 schließt Jahns Aufsatz im Turner“. Es heißt zwar: „Fortsetzung folgt“, sie ist aber nicht erfolgt, und Jahn wird im „Turner“ 1851, S. 80 in wenig schicklicher Weise daran erinnert. Nachdem dort erwähnt ist, daß Jahn seine „Denkwürdigkeiten“ niederschreibe, heißt es: „Wenn des „Alten“ Schwanenrede (s. S. 335 des Turner 1848) einmal nicht seine letzte sein soll, so erwarten wir von dem deutschen Jahn, daß er auch noch den schuldigen Schluß des Aufsatzes „Über Turnfahrten“ (s. Nr. 1 und 2, Jahrgang 1848) liefern werde“.

[1]) Mitgeteilt in Pröhle S. 62.

[2]) Über Moritz ist im 1. Bd. S. 67 kurz berichtet. Er hatte eine sehr unstete Jugend, besuchte das Gymnasium, wollte Schauspieler werden, kam nicht dazu, studierte dann Theologie, war eine Zeitlang Lehrer am Philanthropin in Dessau, dann am Militärwaisenhaus in Potsdam, dann am grauen Kloster in Berlin, besuchte England und schrieb über die Reise ein Buch, ging später nach Italien, wo ihn Goethe kennen und schätzen lernte. Durch seine Empfehlung wurde er 1789 Professor an der Kunstakademie in Berlin. Er beschrieb auch die Reise nach Italien und gab in dem Roman „Anton Reiser“ eine Schilderung seiner Jugend. — Über Seume vgl. S. 489; über Arndt S. 633.

[3]) Salzmann (vgl. S. 839) hatte mit seinen Zöglingen in Schnepfenthal bereits 1785 Ausflüge gemacht. 1786 wurde eine größere Reise nach dem Rhein unternommen, welche GutsMuths (vgl. S. 4) in Briefen begeistert schildert.

von allen Arten und Weisen des Wanderns etwas und wurden doch etwas Anderes, ein Einigendes, wo sonst auseinanderfloß, ein Gesamtes, wo sonst die Sonderheit hervortrat. Das Dasein wurde reges Wesen, das bloße Hinsitzen, Hinbrüten, Hinstolzen, Hindämmern, Hinleben errang lebendige Wirklichkeit im verschönerten Leben.

## 22. Turnen, Kleidung, des Turnens Ursprung.

1.

### Turnen[1]).

„Wer etwas kann, der lehrt, wer nichts kann, der lernt; wer etwas nicht besser zu machen versteht, darf sich nicht als Urteiler aufthun; Wer weise werden will, lerne hören, sehen, leben, schweigen. Das Schreiben ist das Letzte, soll aber nicht das Erste sein". Solche Regeln galten auf dem Urturnplatz. Heut zu Tage wird anders verfahren. Wer ein bißchen geturnt hat, wird Buchwerker.[2])

2.

### Kleidung.

Die Jugend kleidet sich nicht nach dem Mittelalter, sondern nach ehrbarer Sitte und altväterischer Zucht, die früher war als der Kleiderteufel. Nach dem Reichs = Abschiede vom Jahr 1498 soll jeglicher kurze Rock in der Länge gemacht werden, daß er hinten und vorn ziemlich und wohl decken möge[3]).

---

[1]) 1 und 2 aus Jahns Nachlaß (im Besitz der Göritz-Lübeckschen Stiftung) von mir abgeschrieben.

[2]) Buchwerker, ein von Jahn gebildetes Wort (ähnlich wie Feldwerker 1. Bd. S. 525), einer der ein Buch werkt d. h. arbeitet und zwar mit dem Begriff der Handwerksmäßigen. Jahns Tadel gilt also denen, welche, ohne reifere Erfahrung und tiefere Kenntnis zu besitzen, gleich mit der Anfertigung eines Buches bei der Hand sind. In der Jetztzeit dürfte seine Rüge noch begründeter sein.

[3]) Reichstagsabschiede nannte man jene feierlichen Urkunden, welche die Bestimmungen enthielten, über die man sich in dem deutschen Reichstage geeinigt hatte. Der letzte derselben fand 1654 statt. Der hier erwähnte (von 1498) beschloß den von Kaiser Maximilian I. zu Freiburg (in Baden) abgehaltenen. Jahn hat hier also den Rock im Sinne, den er in der deutschen Turnkunst beschreibt (vgl. S. 121);

3.

## Der Ursprung des Turnens[1]).

Bald nach Friedrichs des Großen Tode kam eine Zeit, wo Deutschland an sich und der Welt irre wurde und sich dann der Verzweiflung übergab. Weil man das Alte anfangs nicht bessern wollte, nachher nicht mehr konnte, stürzte der Bau zusammen. Und da glaubten denn viele: es müsse alles und jedes ausgekehrt und umgekehrt werden. Diese Auskehrer (Radikale) und Umkehrer (Revolutionäre) nahmen ihr Muster zu neuen Staatsgebilden aus der Fremde und Ferne. Sie wollten alles neumachen, ohne irgend eine Zuthat von altem neu machen, ja die neueste Geschichte selbst machen.

In dieser Zeit der Entzweiung und Entrüstung begann das Turnen bei Preußens Hauptstadt. Das war keine Umkehr, das war eine Heimkehr zum erkannten verborgenen Heiligtum des innersten deutschen Wesens.

Daher sein Beifall, seine Ausbreitung, seine günstige Aufnahme, wo nicht künstliche Hemmnisse durch mißverstehende Macht vorgeschoben wurden.

Weil das Turnen sich rein aus der Deutschheit bildete, sich an die Herrlichkeit des Volkstums hielt und nichts Fremdes und Feindliches aufdrang, ergriff es die Kinder und Knaben, und die begriffen als Jünglinge und Männer, welcher Hort in dem Turnen verborgen war und welcher sinnige Ernst in dem scheinlichen[2]) Spiele.

Des Turnens Anfang begann noch unter der Fremdherrschaft. Wecken nnd wachhalten — das gab keinen Anstoß. Sich erhalten und die Umstände und Gelegenheit abwarten, war nichts Äußerliches. Und die jugendlichen Gemüter ahnten verschwiegen, was sie zu erstreben berufen waren.

Das Wohlbewegen gab ein Wohlbehagen, und aus der Selbstthätigkeit, die sich Selbständigkeit errang, entfaltete sich der Anmut schönste Blüte.

Das entdeckte gar bald die Junkerschaft. Ein Hochgestellter im Kriegswesen, ein Dessauer, kein Schweriner, wie man sonst die Männer des Schlendergangs und Fortschrittes unterschied, sagte zum Erwecken der Turnkunst: „Sie haben Wunder gethan, aber Unrecht bleibts doch. Die verteufelten Jungen

---

der Waffenrock unserer Armee entspricht demselben ebenfalls. Schon die Lützower trugen denselben, vielleicht nicht ohne Einwirkung Jahns.

[1]) Bei Pröhle S. 51 ff.

[2]) Scheinlich = scheinbar (so bei Luther) vgl. auch S. 562 und S. 795 und 957 scheineln = scheinen wollen.

treten auf, besser als die Kadetten. Was soll aus der Welt werden, wenn dergleichen ritterliche Exerzitien nicht mehr ein Eigentum der höheren Stände bleiben? Da kann man ja künftig keinen Vornehmen mehr von der Krapule[1]) unterscheiden.“ Und der Befragte gab ihm zur Antwort: „Wenn Vornehm etwas anderes bedeuten soll, als sich Vornehmen, in Sitten und Tugenden es den anderen zuvorzuthun, so ist es ein Mißlaut in der Sprache“.

---

[1]) Krapule franz. Gemeines Gesindel, Pack. Auch H. Heine gebraucht dies Wort.

Friedrich Ludwig Jahns

**Aufsätze, Berichte, Mitteilungen u. Äußerungen**

verschiedenen Inhaltes.

# Abschied von Mecklenburg.

## 1. 1805. (Torgelower Hütte[1]).

Abschied und Lebewohl meinen Lieben in Mecklenburg. Denen, die mich schon im Auslande[2]) kannten und noch nach Jahren Freundschaft bewahrten, Versicherung unwandelbarer Treue. Denen, die den Fremdling lieb gewannen, meinen innigen, ewigen Dank, wenn Dank Liebe lohnen kann. Sehe ich wohl niemals[3]) Mecklenburg wieder, so wird keine Ferne so weit sein und keine Lage so eigen, daß ich das Land einst vergesse und die Biedern und Braven, die es bewohnen.

Torgelower Hütte bei Waren, 1. Oktober 1805.

J. L. Ch. Fritz Jahn,
sonst bloß genannt Fritz[4]).

## 2. 1814 (Neubrandenburg[5]).

Bei unserer Abreise nach Berlin empfehlen wir uns allen unseren Freunden.

Neubrandenburg, den 6. September 1814.

Friedrich Ludwig Jahn. Helene Jahn, geb. Kollhof.

---

[1]) Aus dem Strelitz'schen Anzeiger von 1805. Auf der Torgelower Hütte war Jahn von 1804 bis 1806 Hauslehrer (vgl. C. Euler Jahns Leben S. 60 ff). Er verließ diese Stellung, um nach Göttingen zu gehen.

[2]) Es ist bezeichnend, daß für die Mecklenburger damals Preußen noch im „Auslande" lag.

[3]) Oft genug kam Jahn noch nach Mecklenburg, holte er sich doch von da auch seine erste Frau.

[4]) Unter diesem Namen führte sich Jahn als „verbummelter" Student 1802 in Greifswald ein (er nannte sich Andreas Christlieb Moritz Fritz aus Lüben; vgl. Euler a. a. O. S. 48).

[5]) Strelitzer Anzeiger. Über Jahns Gattin und seine Heirat vgl. Euler, S. 396 ff.

# Aus dem Jahre 1813.

## 1. Jahns Urteil über Napoleon[1]).

Auf der Gelehrtenschule las ich den Homer, Plutarch und Tacitus, als man gegen die französische Republik ins Feld zog. Bedächtige Leute schüttelten den Kopf; Altkrieger tadelten den Marsch; Vorausdenker mißbilligten die Aufreizung der westlichen Nachbarn. Es kam, wie es gekommen und kommen mußte. Während meines letzten Schuljahres erlag Kosciusko bei Mariejowice[2]). Eben hatte ich die Hochschule von Halle bezogen, wie der kleine Feldwebel[3]) als Heermeister Schlag auf Schlag Schlachten schlug. Seine Riesenkraft, Gewalt und Kriegsgottesherrlichkeit — wer mochte sie leugnen? Seine sittliche Güte stand in Zweifel. Hart im Siege, mit Hohn gegen die Überwundenen fuhr er mit Sturmeseile durch die Länder. Er war anders als die edlen Helden des Altertums. Selbst seine Verehelichung war mit den Begriffen wahrer Ehre nicht zu reimen[4]). Wer über die Wahl der Mittel niemals verlegen, sich über Sitte und Sittsamkeit hinwegsetzt, leistet nicht Gewähr für ehrliche Absicht. So folgte ich seinem Siegesfluge mit mißtrauendem Auge.

## 2. Die leichten Truppen 1813[5]).

Die leichten Truppen sind des Heeres Augen und Ohren und Fühlhörner, oftmals auch dessen Hände. Sind sie zahlreich, so umgiebt das Heer ein dem Feinde undurchdringlicher Dunst-

[1]) Vergl. Deutsches Museum, herausgegeben von Robert Prutz 1854 S. 52 (im Aufsatz: „Die Lützower“. Nach den Papieren Friedrich Ludwig Jahns mitgeteilt von Heinrich Pröhle.)

[2]) Über Kosciusky vgl. 683. — 1794 war das letzte Schuljahr Jahns in Salzwedel. Die Hochschule besuchte er erst 1796. In diesem Jahre begannen Napoleons sieggekrönte Feldzüge in Italien.

[3]) Der „kleine Korporal“ hieß Napoleon bei seinen alten Soldaten noch lange nach seinem Tode. Jahn machte daraus Feldwebel.

[4]) Es ist nicht recht verständlich, wie Jahn dies meint. Hält er sich über Napoleons erste Ehe mit Josephine Beauharnais auf, die älter war als er, so war die Ehe eine sehr glückliche, bis aus politischen Gründen Napoleon sich von ihr 1810 scheiden ließ, um sich mit der Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich, Marie Luise, zu vermählen. Oder sollte richtig sein, was Dr. Eduard Engel in seiner „Königin Luise“ (Berlin, Julius Springer 1876, S. 140) erzählt, daß Josephine „die frühere Maitresse des Revolutionshenkers Barras“, in dessen Hause Napoleon Josephine allerdings kennen lernte, gewesen sei und Jahn darauf anspiele?

[5]) Pröhle, Jahns Leben S. 72 (einem Blatt von Jahns Hand entnommen). Wohl in das Jahr 1813 zu setzen und auf die Lützower und deren ursprüngliche Bestimmung zu deuten (vgl. auch Euler a. g. O. S. 267).

kreis, in dem sich die Krieger um so freier bewegen können, weil die Menge bei ungefährdeter Sicherheit sich der notwendigen Ruhe und Erholung überlassen darf, wenn sie lagert. Auf dem Marsche ist die Masse dann nicht so geengt, hat freien Spielraum und ist nicht zur Langsamkeit verdammt oder zur krampfhaften Erstarrung der Truppen.

Liegen sie gehörig dem Feinde in den Eisen, so darf er nicht vorwitzig auf ein Wags[1]) gehen. Er kann nicht Fallen stellen und Hinterhalte legen. Die gewöhnlichen Täuschungen reichen nicht aus, sie werden bald entdeckt und vereitelt. Große Unternehmungen werden so sicherer vorbereitet und beim Beginn eingeleitet, die sonst nicht ausführbar sein würden.

Am Mangel von leichten Truppen ist manche Unternehmung gescheitert, und manches Heer ist dadurch der Vernichtung entgegengezogen, weil ihm die wesentlichen Sinnwerkzeuge abgingen.

Leichte Truppen während eines langen Friedens zu bilden, hält schwer. Wo ein Staat, zumal in seinen Grenzbewohnern oder unter Gebirgsleuten —

### 3. Das Treffen bei Mölln (4. September 1813)[2]).

Das dritte Bataillon des königl. preußischen Freikorps stand beim Ausbruche der Feindseligkeiten im Feldlager zu Büchen an der Stecknitz. Am 17. August hörten wir von der Seite von Lauenburg Kleingewehrfeuer und Kanonenschüsse. Dies war die erste Nachricht von der Aufkündigung des Waffenstillstandes, eine andere amtliche ist uns nicht geworden. Den 17. und 18. behaupteten unsere Waffengefährten vom ersten und zweiten Bataillon die Schanzen von Lauenburg mit vielem Glück. Am 19. gingen die Schanzen durch Überfall und Sturm verloren. Das dritte Bataillon mußte nun eiligst nach Gresse aufbrechen, um den Rückzug der andern zu sichern. Von diesem Augenblicke an hat das dritte Bataillon immer die Vorhut oder Nachhut unter dem General von Tettenborn[3]) gehabt, nachdem er sich zurückzog oder wieder vorwärts bewegte. Fast alle unsere Bewegungen waren Streif- und Schleichzüge, Nachtfahrten aus einem Versteck in das andere. Wir zogen mit den Kosaken als

---

[1]) Über Wags vgl. 1. Bd. S. 541.

[2]) Jahns Bericht über das Treffen vgl. Pröhle S. 99 ff. Auch in dem bereits erwähnten Aufsatz: „Die Lützower", S. 166 ff.

[3]) Friedrich Karl, Freiherr von Tettenborn, geb. 19. Februar 1778 zu Tettenborn in der Grafschaft Sponheim, trat 1794 in österreichische Dienste, wurde Major, ging in das russische Heer 1812 als Oberstleutenant, wurde rasch Oberst, zeichnete sich an der Spitze seiner Reiter aus, stand mit General Tschernischew am 20 Februar 1813 vor Berlin, focht später unter General Wallmoden, nahm am 15. Oktober Bremen ein, trat 1818 in badische Dienste, starb 9. Dez. 1845 in Wien.

Kosaken zu Fuß querfeldein, durch dick und dünn, und mußten dann oft auf wasserlosen Heiden und Öden bei Tag und Nacht lagern. Die Verpflegung war nicht die beste, da die Behörden des Landes aus schändlicher Feigheit nicht unsre Freunde zu sein wagten. Die schwersten Züge haben wir hungrig und durstig gemacht; am 4. September waren wir ohne Fleisch und Brot, ohne Branntwein und Wasser. Der Mut der Leute war dennoch beispiellos, wie alles Zutrauen zu ihrem Führer. Selbst unbeschuhet folgten sie diesem überall auf den beschwerlichsten Wegen. Am 4. Sept. brach das Bataillon in aller Frühe von Wittenburg auf, ging über Waschow, Schalmühle, Zarrentin nach Gudow, wohin die Tiroler, Kosaken und Schwarzen Reiter den Feind lebhaft verfolgten.

Gegen Mittag begann ein zweites Gefecht, die Reiterei war durch Gudow gesprengt und hielt auf den Höhen und Brachfeldern, wo die Straßen von Gudow nach dem Wasserkrug und nach Drüsen gehen. Sie deckte die linke Flanke und Artillerie. Die fünfte Kompagnie des dritten Bataillons fing an über Sophienthal den Feind in seiner linken Flanke zu umgehen. Neben ihr rückte das Detachement von Reiche. In diesem Augenblicke erhielten die vier Schützenkompagnien des dritten Bataillons, welche bis jetzt im Centrum bei Gudow gestanden hatten, den Befehl, eiligst auf dem geraden Wege nach Mölln vorzurücken. Sie thaten dies mit einer solchen Geschwindigkeit, daß sie noch die letzten französischen Tirailleure abschnitten, von denen einige von den Tirolern, die halb links von der Kolonne tiraillierten, mit Kolben erschlagen wurden. Die Schüsse, welche die feindliche Artillerie auf die Kolonne that, gingen alle darüber weg und hielten den Zug auch keinen Augenblick auf. Der Feind zog eiligst seine Kanonen zurück, da wir unter ihnen waren. Seine Tirailleure verließen alle günstigen Schonungen und Gehege ohne Widerstand und rannten eiligst bei Drüsen vorbei, über den tiefen Littauer Bach in den Drüsen, einen Buchenwald vor Mölln.

Auch den schmalen Paß zwischen zwei Seen am Littauer Bach gaben sie ohne Widerstand auf. Unsere Tirailleure drangen über den Bach nnd durch die tiefen Hohlwege des Drüsenwaldes bis an das offene Feld von Mölln, wo sie sehr schnell in dem Waldrande hinter Buchen und Unterholz eine Tirailleurlinie entwickelten.

Die Tiroler standen auf dem linken Flügel und bildeten einen Haken gegen das Feld, welches sich zur Stecknitz verflacht. Neben ihnen stand die fünfte Kompagnie des dritten Bataillons, dann das Detachement von Reiche, untermischt mit 60 Schützen von Reiche, die Bajonettflinten führten.

Die rechte Flanke in den Schluchten am See nahmen die Tirailleure der dritten Kompagnie. Inzwischen hatte der Feind bei Mölln frische Truppen gesammelt. Am Schützenhause vor

Mölln hatte er einige Batterien, welche das ganze Blachfeld bestreichen konnten. Vor ihnen standen in gehörigen Zwischenräumen außer der Schußweite unserer Tirailleure drei Bataillone in geschlossenen Kolonnen. Vor den Kolonnen hatten sie einige Stück Geschütz. Ein viertes Bataillon tiraillierte neben dem durchschnittenen Waldsaume hart am See. Von dieser Seite wollten sie beständig in den verlornen Drüsenwald eindringen, und hier war der Kampf am heftigsten. Die Tirailleure der dritten Kompagnie, welche der Lieutenant von Lüttwitz führte, hatten einen harten Stand. Der Oberjäger Kühne und der Jäger Pittmann blieben, als sie eben ihre letzten Patronen verschossen hatten.

Der Lieutenant Fritze rückte mit einer Haubitze vor, mit der er den feindlichen Soutien, welcher eben an einem Amberg[1]) sich um eine Schlucht zog, nach großem beigebrachten Verluste in den Waldsaum hinuntertrieb.

Eine feindliche Kolonne, die in diesem Augenblick auf die Tirailleure unseres rechten Flügels im Sturmschritt vordrang, wurde durch das Bataillonsfeuer der ersten Kompagnie zum Weichen gebracht. Gleich darauf mußte sich die erste Kompagnie mehr rechts ziehen, und die zweite Kompagnie rückte in ihre Stellung. Diese Kompagnie, vom Lieutenant Pirner geführt, aus lauter neuen Leuten bestehend, die erst im Augenblick des Zugs nach Mecklenburg Gewehre erhalten hatten, verlor gleich einige Mann durch das Zerplatzen der Granaten, die der Feind unaufhörlich auf gut Glück in den Wald warf. Als die Kanone zurückgezogen war und der Feind im Sturmschritt vordrang, außerdem auf der Straße nach dem Wasserkruge von Schwilau uns zu umgehen drohte, zogen sich die Tirailleure langsam zurück. Eine Kompagnie deckte immer umgehig[2]) die andere, so daß sie alle nacheinander mehremale zum Feuern kamen und den feindlichen Kolonnen großen Schaden beibrachten. So gingen nacheinander in der besten Ordnung die Kompagnien durch die waldigen Schluchten des Drüsen und den engen Paß des Littauer Baches zurück, wo sie sich gleich im Augenblick wieder aufstellten. Der Feind wagte nicht nachzurücken, und einige in den Wald gethane Schüsse unserer Artillerie waren hinreichend, daß wir ruhig auf dem Wahlplatze zwischen Gudow und Drüsen übernachten konnten. Vom dritten Bataillon blieben in diesem mehrstündigen Gefechte acht Jäger und ein Oberjäger. [Im Aktenstücke selbst sind die Namen, auch die der Vermißten und Verwundeten aufgeführt.] Am andern Tage, dem 5. Sept., suchte der Feind

[1]) Amberg = Anberg = Hügel, der an einigen Orten Anberg genannt wird.

[2]) Umgehig = umgehend, umschichtig, abwechselnd, anscheinend ein nur von Jahn gebrauchtes Wort.

von Mölln aus auf den Straßen von Grambeck und nach dem Wasserkrug unsere linke Flanke zu umgehen. Seine augenscheinliche Stärke war zwei Schwadronen Dänen, acht Kanonen und vier Bataillone. Sein Vorhaben wurde jedoch zeitig entdeckt und durch Mut und Schnelligkeit vereitelt. Die fünfte Kompagnie des dritten Bataillons, die Tiroler und Reiche'schen Jäger neckten ihn mit einem Tirailleurfeuer, während die vier Schützenkompagnien im Sturmschritt Gudow besetzten und sich in der Art aufstellten, daß sie die linke Flanke deckten, die rechte des Feindes bedrohten und die Straßen nach Zarrentin und Büchen behaupteten.

Der Feind trat nach einem fünfstündigen Gefecht seinen Rückzug nach Mölln an und hat sich bis heute ruhig in seinen festen Stellungen auf dem rechten Stecknitzufer gehalten.

Feldlager bei Zarensdorf, 9. September 1813.

Friedrich Ludwig Jahn,
Führer des dritten Bataillons im kgl. preuß. Freikorps.[1]

4. Das Treffen an der Göhrde (16. September 1813).

Zur Nachricht für Eltern und Verwandte der beim ersten, zweiten und dritten Bataillon des v. Lützowschen Freikorps stehenden Freiwilligen 1813.[2]

In dem glorreichen Treffen bei der Göhrde, am 16. September, wo der französische General Pecheux[3]) von dem Heerführer der Verbündeten, Grafen von Wallmoden,[4]) geschlagen wurde, bildete die aus dem Fußvolk des Lützow'schen Freikorps ausgewählte Mannschaft den Vortrab.

Der Steinker Hügel, wo im Hünen-Graben die Gebeine der Helden der deutschen Vorzeit ruhen, eine beherrschende Berghöhe, verschanzt und mit Geschütz besetzt, war der Schlüssel zur feindlichen Stellung. Auf Schleichwegen und mitten durch unwegsame Holzungen fand die Freischaar, unentdeckt vom Feinde, die Bahn zum Hügel. Er wurde unaufhaltsam gestürmt, der Feind geworfen, das Geschütz erobert. Der auf der zuerst ge-

[1]) „An diesem Tage," schrieb Jahn an Doktor Krüger in Friedland, „bin ich mit meinen Leuten, mit dem Glück und mit mir selbst in Rat und That zufrieden gewesen."

[2]) Spenersche Zeitung 1813, 28. September.

[3]) Marc. Nicolaus Louis Pecheux, geb. 28. Januar 1769, zeichnete sich als Soldat vielfach aus; starb 1. Dezember 1831 auf seinem Landgut Bucilly bei Vervins.

[4]) Ludwig Georg Thedel Graf v. Wallmoden, geb. 6. Febr. 1769 zu Wien, in hannöv., preuß, österreichischen, 1813 in russischen Diensten, 1815 wieder österr. Heerführer, in hohen Stellungen, starb 20. März 1862.

nommenen, zu Haag 1784 gegossenen, holländischen Haubitze eingeprägte lateinische Wahlspruch: „Gott hilft denen, die auf ihn trauen und bauen", ward herrlich erfüllt. Von nun an war der Sieg für die Verbündeten gewonnen. Nur um den Rückzug fochten die Feinde.

Es werden nun die Namen der gefallenen und verwundeten Jäger einzeln aufgeführt, die wir übergehen. Unter ihnen war auch

Renz, ein stattlicher großer Jüngling, in seiner Kompagnie der dritte vom Flügel, wohlgesittet und wohlgelitten. Jetzt bekannte der Verwundete: „Er sei ein Mädchen, heiße nicht Renz, sondern Brahowska, aus Nowawes bei Potsdam gebürtig[1]).

Nach Jahns Mitteilung war der Gesamtverlust aller drei Infanterie-Bataillons an Toten: 4 Oberjäger und 6 Jäger; an Verwundeten: 3 Offiziere und 44 Jäger; an Vermißten: 18 Jäger.

„Am tiefsten," heißt es in der Zeitung weiter, „empfand der Hauptmann Jahn, aus dessen Handschrift die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten entnommen wurden, den

[1]) Über Leonore Prochaska, so ist ihr richtiger Name, vergl. S. 868. Aus dem Brief eines Jägers in der Spenerschen Zeitung vom 7. Oktober abgedruckt, entnehme ich noch folgendes über das Heldenmädchen: „An meiner Seite fielen 1 Oberjäger und 2 Jäger. Unter letzteren befand sich die wackere Potsdamerin Leonore Prochaska, welche uns bis dahin nur als Jäger Renz bekannt war. Sie war in diesem Augenblick zum zweiten Male und, wie es sich nun leider ausgewiesen hat, tötlich verwundet, als sie eben im Begriff war, den durch den Unterleib geschossenen Oberjäger Heidrich (auch er starb wenige Stunden darauf) von dem Schlachtfeld zu bringen. Ich fand beide neben einander liegend und hielt sie bereits für entseelt, als das wackere Mädchen mich rief und mir die Art ihrer Verwundung eröffnete. Ich wollte sogleich Anstalten zu ihrer Fortschaffung und Verbindung treffen, als sie mir ihr Geschlecht entdeckte und mich bat, dafür zu sorgen, daß beim Verbande ihre Weiblichkeit geschont würde. Das Bein war durch die Kugel zerschmettert. Sie ward mit anderen Verwundeten, deren wir bei der Kompagnie 14 hatten, nach Dannenberg gebracht, wo sie an den Folgen des Brandes vor wenigen Tagen verschieden ist. Sie war groß und ansehnlich, ihres Alters 24 Jahre, hatte sich aber bei der Komp. nur zu 19 angegeben, wodurch es ihr gelungen, unsere Aufmerksamkeit zu täuschen. Ihr Familienname Prochaska ist in öffentlichen Blättern unrichtig angegeben. Er verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Ihr Vater ist Musiklehrer in Potsdam und soll vor einigen Jahren in Berlin mit ihr Konzerte gegeben haben. Sie besaß auf der Flöte viel Fertigkeit." (Über dieselbe vergl. auch: „Eleon. Prochaska, das Heldenmädchen von Potsdam" in den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams", herausg. von L. Schneider 1869, S. 137 ff. und die „Gartenlaube" 1863 S. 596 ff., auch 1855 S. 576 ff.)

Verlust des vortrefflichen Pischon, einzigen Sohnes des würdigen, schon früher verstorbenen Hofpredigers Pischon. Jahn drückt sich darüber in folgenden Worten aus:

Der Steinker Hügel wurde erstürmt. Der „Oberjäger Kersting“ aus Güstrow, ein treffender Maler und Schütze, war der erste oben. Aus den französischen Schanzen und Lagerhütten und hinter dem Hünengraben hervor schossen nun die Jäger.

Unaufhaltsam ging die Sturmkolonne vorwärts. Schon war der Hügel überstiegen, da fiel der Oberjäger Pischon vor der Haubitze, durch den Kopf geschossen, ohne Laut und Leben. Einer der deutschgesinntesten Jünglinge Deutschlands, ausrichtig und anstellig, trefflich in Wort und Werk, jeglicher Lüge feind, ohne Fehl und Furcht, Bildner und Zieher der Jugend, Meister in jeder Turnkunst, mit höchstem Thatenmute begeistert, durchaus Leben und Liebe. Neben dem wackeren, schon bei dem Überfall bei Kitzen hart verwundet gewesenen Zenker, der hier in der Reiterei gefochten, den ruhmvollen Tod für König und Vaterland fand, habe ich ihn mit den noch übrigen Gebliebenen auf dem Steinker Hügel, neben dem Hünengraben, den Helden der Vorzeit zur Seite, zur Erde bestattet.

Kein König ruhet schöner und ehrenvoller.

F. L. J.

Professor Eiselen hatte in seiner berüchtigten Schrift (vgl. S. 865) Jahns Verhalten in dem Gefecht an der Göhrde einer gehässigen Kritik unterzogen; er behauptete, daß Jahn, da er an dem Gefecht persönlich nicht teilgenommen, auch eigentlich nicht befugt gewesen wäre zu dem vorstehenden Bericht. Darauf erwiderte Jahn auf einem Blättchen, das wohl für die beabsichtigte Entgegnung bestimmt war (vgl. Pröhle S. 113), folgendes:

Hier ist die Entstellung sehr weit getrieben. Jahn war als Begleiter von Lützow über die Elbe gekommen, ohne dem entsendeten Bataillon angeschlossen zu sein. Dennoch begleitete er dasselbe auf dem Nachtmarsch von Dömitz bis Dannenberg in der Nacht vom 14. auf den 15. September. Auch den 15. war er von Zeit zu Zeit bei seinen Kameraden, die auf einem Kirchhofe oder Gottesacker vor Dannenberg lagerten und trug möglichst Sorge für sie. Als sie am 15. abends Marschbefehl erhielten, mit der Weisung, der Lützow'schen Reiterei zu folgen, begleitete er sie wiederum bis auf ihren Halt. Am andern Morgen in aller Frühe erkundete er die Gegend und verschaffte zuerst genaue Kenntnis von der Stellung der Franzosen. Beim Treffen bei der Göhrde war er bald hier bald dort. Als er erfuhr, daß Staak verwundet, suchte er das Lützow'sche Fußvolk auf und traf es auf dem Steinker Hügel. Von hier aus half er die Franzosen mit verfolgen. Als spät abends zum Sammeln geblasen wurde, ging er mit den Lützowern über das Schlachtfeld in den Wald zurück.

Die Befehlshaber und der verwundete Lützow waren im Forsthause, und vor demselben nahm Jahn seinen Platz. Ihm war die Aufsicht über die Sicherheit und Ungestörtheit des Hauptquartiers übertragen, nebst dem Befehl über das Lützowsche Fußvolk, der ihm auch zukam, da er der älteste Offizier war.

Als solcher war er nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, den Bericht abzufassen, den er auch aus Liebe zu seinen Kameraden und aus Eifer für die Ehre des Korps übernahm. Um das genau und gründlich auszuführen, ließ er in Dahlenburg alle Freiwilligen, die Offizier- und Oberjägerdienste gethan hatten, zusammenkommen, verglich und prüfte ihre Aussagen und suchte so die Wahrheit zu ermitteln. Seine Darstellung las er ihnen alsdann vor. Sie schloß: „Alles von Augenzeugen erkundet, durch Vergleichung der Aussagen festgestellt und der Wahrheit gemäß niedergeschrieben.“

### 5. Jahns Brief an den Staatskanzler von Hardenberg zum Besten der im Überfall bei Kitzen 17. Juni 1813 gefangenen Lützower[1]).

Hochwohlgeborener, Hochgebietender Herr!

Ew. Excellenz haben mir so viele Beweise von Ihrer Gewogenheit gegeben, daß ich so dreist bin, an Sie eine Bittschrift für viele Unglückliche zu richten.

Ew. Excellenz waren der erste, von dem die Idee und der Name eines K. Pr. Frei-Korps ausgesprochen wurde. Es war am Abend Ihrer Abreise von Berlin nach Breslau. Friesen und ich faßten den Gedanken auf, gingen darauf ein und thaten dafür sogleich einige Schritte, die nachher nicht mehr im Auslande möglich gewesen wären. Demnach muß Sie das Korps als seinen Stifter verehren und macht Ansprüche auf Ihre geneigte Beschützung.

Die Königliche Kabinetsordre vom 18. Februar 1813 gab dem Korps Dasein, Gestalt und Recht. Nach der Kabinetsordre sollte es für verdienstlich um das Vaterland angesehen werden, Eifer in der Zusammenbringung des Korps zu beweisen. Die Majore von Lützow und Petersdorff wurden ausdrücklich in den Schlußworten dazu aufgefordert und haben auch mit Ausdauer und rastlosem Fleiß und ungemeiner Thätigkeit alle Hindernisse beseitigt. Aus allen, selbst den entferntesten Gegenden Deutschlands wurden Männer herbeigezogen, Waffen und Kriegsmittel. Die Tiroler-Kompagnie ist davon ein auffallender Beweis. Dadurch wirkte das Korps schon in seiner Entstehung auf die

[1]) Der Brief ist zum ersten Male veröffentlicht von Euler in Jahns Leben S. 296 ff. Die Mitteilung desselben rechtfertigt sich von selbst.

allgemeine Kriegsbegeisterung, zog Deutschlands Aufmerksamkeit auf Preußen und erregte für dasselbe überall eine günstige Stimmung und Meinung.

Dieser Nutzen fällt weniger in die Augen, als der dadurch erregte Haß Napoleons. Zuerst fingen französische Blätter auf das Korps an zu schimpfen, was die Rheinbündner sogleich nachlallten. Mit Seitenhieben auf Preußen, fürchtete man in dem Korps den Namen einer großen aufrollenden Masse, den Anfang einer preußisch-deutschen Legion.

Der ganze Gang des Krieges bis zum Waffenstillstande verhinderte, daß das K. Pr. Frei-Korps keine bedeutende kriegerische Unternehmung ausführen konnte. Alle kühnen Versuche, alle wohlberechneten Plane wurden durch gegenüberstehende große feindliche Massen vereitelt; die schnellsten und kühnsten Züge waren vergeblich. Das Korps muß sich damit trösten, daß es Führern von anerkanntem Rufe und bewährter Kriegskunst nicht besser ging. Es teilt sein ungünstiges Schicksal mit den Generalen von Tettenborn und von Dörnburg und dem Grafen von Wallmoden-Gimborn.

Erst wie Napoleons Heere Absichten auf Schlesien zeigten, schien die Zeit unserer kriegerischen Laufbahn zu kommen. Die Generale Grafen von Woronzow[1]) und Tschernischew[2]) verabredeten mit den Majoren von Lützow und Petersdorff die Rollen zur Ausführung.

Der Graf von Woronzow, welcher dem Herzog von Padua[3]) das unbesonnen angefangene Gefecht vor Leipzig großmütig verzieh[4]), — vergaß, unsre vorher detachierte Reiterei mit in den

[1]) Michael Graf von Woronzow, geboren 17. Mai 1782 zu Moskau, zeichnete sich in den Befreiungskriegen als russischer General aus, war 1826 Reichsratsmitglied, focht 1844 an der Spitze der russischen Armee im Kaukasus, wurde in den Fürstenstand erhoben und starb als Feldmarschall 18. Nov. 1856 zu Odessa.

[2]) Fürst Alexander Iwanowitsch Tschernischew, geb. 1779, kühner General in den Befreiungskriegen, bedrohte am 20. Febr. 1813 Marschall Augereau in Berlin, machte im Sept. 1813 einen Streifzug nach Hessen, erstürmte 1814 Soissons, wurde Generalleutenant, 1828 in den Grafenstand erhoben und Kriegsminister, 1841 Fürst, 1848 Präsident des Reichsrates, starb 20. Juni 1857 zu Castellamare.

[3]) Jean Toussaint Arrighi de Casanova, wurde geboren 8. März 1778 auf Corsica, Verwandter Napoleons, focht in Ägypten mit, wurde als General zum Herzog von Padua ernannt, ließ 1813 trotz des Waffenstillstandes das Lützowsche Korps überfallen. Nach Napoleons Sturz verbannt, kehrte er 1848 nach Frankreich zurück, schloß sich Louis Napoleon 1851 an, starb 22. März 1853 zu Paris als Gouverneur des Invalidenhauses.

[4]) Ein Gefecht vor Leipzig zwischen dem Herzog von Padua und den russischen Generalen, an dem sich auch die Lützower beteiligten, war siegreich. Weitere Erfolge waren noch zu erwarten, als der Waffenstillstand 4. Juni eintrat.

Waffenstillstand einzuschließen, und auf deren Benachrichtigung zu dringen.

Der Herzog von Padua machte den Entwurf zu einem Waffenstillstandsbruch, den der Württembergische General von Normann[1]) durch ein fälschlich gegebenes und ehrlos gebrochenes Ehrenwort als dienstbarer Völkerrechtsbrecher ausführte. Unsre Parlamentaire wurden als Verbrecher gegriffen, unsre Offiziere beraubt und als Räuber verhöhnt. Einige Hundert preußischer Krieger vom besten Willen und Mut, eine Blüte des deutschen Vaterlandes, geriet in die schimpflichste Gefangenschaft. Bösewichter und Sträflinge werden bei uns besser behandelt.

Der Unfall und Überfall bei Kitzen veranlaßte eine Kränkung, welche das Korps nicht bis jetzt hat verwinden können. Die von unsern kommandierenden Generalen anerkannte Tapferkeit, sein Wohlverhalten in gefährlichen Lagen, die Festigkeit und Beharrlichkeit im guten Geiste, die Ausdauer im beschwerlichsten Dienste hat nie diesen Verlust ersetzt. Immer lastet ein Schimpf und eine Unehre auf das Korps, so lange es den Waffenstillstandsbruch ohne Genugthuung verschmerzen muß. Französische Blätter und jene rheinbündische feilen Zeitungen haben sogar daraus hinterher ein Recht gefolgert, uns auch förderhin zu mißhandeln. Die neuen Verhältnisse des Württembergischen Generals von Normann[2]) machten die Notwendigkeit einer Genugthuung und öffentlichen Anerkennung unseres preußischen Kriegerrechts desto dringender.

Unsere Mißverhältnisse werden dadurch drückender, daß wir weit von jedem K. Pr. Armeekorps entfernt, unter lauter fremden Truppen, unter fremdem Kommando stehend, nie die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs in dem Grade haben auf uns ziehen können, daß nur irgend eines Einzelnen Verdienste öffentlich anerkannt worden wären, Wir sind vor unserem Vaterlande verschollen und haben dort keinen Vertreter und Anwalt.

Darum nehme ich als der unglückselige Werber des K. Pr. Frei-Korps zu Ew. Excellenz meine Zuflucht in dieser Bittschrift, da Unpäßlichkeit mich zurückhält, Ew. Excellenz zu folgen. Ich bitte und flehe, daß Sie geneigen mögen, der Fürsprecher meiner

[1]) Karl Friedrich Leberecht, Graf von Normann, geb. 14. Sept. 1784 zu Stuttgart, trat 1799 in österreichische, 1803 in württembergische Diensten. 1813 als General eine Brigade Reiterei befehligend, machte er den Angriff auf die Lützowsche Freischar bei Kitzen, ging in der Schlacht bei Leipzig, 18. Oktober, zu den Verbündeten über und führte seine Brigade nach Württemberg zurück, wo er der Verhaftung durch Verlassen der Brigade sich entzog. Auch im verbündeten Heere keine Anstellung erhaltend, nahm er seit 1822 am griechischen Freiheitskampf teil und starb 3. Nov. desselben Jahres zu Missolunghi.

[2]) Welche aus seinem Abfall von Napoleon sich ergaben.

unglücklichen Waffengefährten zu werden, die in der schmählichsten Gefangenschaft schmachten.

Nach einem Briefe des Herzogs von Padua an den kaiserlich-russischen General Grafen von Woronzow hat der Kaiser Napoleon dekretiert: „alle Feinde, die hinter dem Rücken seines Heeres und außer der Linie agieren, als Brigands, als ehr- und rechtloses Gesindel zu behandeln". Wir wissen auch, daß der General von Normann darnach gehandelt und uns nicht Treue und Glauben gehalten hat.[1]) Unsere überfallenen und gefangenen Waffengefährten sind auch als Brigands nach Frankreich gebracht worden und dort unseren Nachforschungen verschwunden. Das Loos eines für Brigand erklärten Patrioten sind Galeeren, Oubliettes[2]) und zu Tode quälende Arbeit. Die Unglücksgefährten von Schill[3]) und dem Herzoge von Öls[4]) haben jahrelang zu Boulogne, Cherbourg und Brest auf den Galeeren liegen müssen, bis sie nach Toulon als gezwungene Freiwillige geschleppt wurden.

Da nun jetzt mit der Besatzung von Dresden eine Auswechselung von Gefangenen beginnt, so bitte ich flehentlich, daß Ew. Excellenz für die als Brigands erklärten preußischen Krieger ein Fürwort einlegen und auf deren Auswechselung dringen. Diese Befreiung wird unserem Korps eine vollständige Genugthuung und Rechtfertigung verschaffen. Alle andere deutsche und undeutsche verbündete Truppen werden von dem Augenblick an uns für ein wirkliches königlich-preußisches Korps halten müssen.

Ew. Excellenz ist dies ein Leichtes durchzusetzen und einige hundert Patrioten dem Vaterlande und der Ehre wieder zu geben. Sie sind der erste Staatsbeamte eines Staates, der jetzt auf dem ganzen festen Lande die höchste Achtung sich erworben

---

[1]) Häuser in seiner deutschen Geschichte nennt den Überfall einen „tückischen Banditenstreich".

[2]) **Oubliettes**, unterirdische Gefängnisse, in denen die zu ewigem Gefängnis Verurteilten schmachteten.

[3]) Über **Schill** vgl. 1. Bd. S. 432.

[4]) **Friedrich Wilhelm**, Herzog von Braunschweig, geb. 9. Okt. 1771, als Nachfolger seines Oheims auch Herzog von Öls, trat 1789 in preuß. Kriegsdienste, focht 1806 bei Auerstädt mit, wo sein Vater tötlich verwundet wurde (vgl. 1. Bd. S. 475), verlor durch Napoleons Machtspruch sein Herzogtum Braunschweig. Im österreichisch-französischen Krieg 1809 warb er ein Freikorps, mit dem er in Sachsen einfiel, mußte aber infolge des Waffenstillstandes sich unter großen Gefahren und Bestehen von Gefechten nach England zurückziehen. Er trat mit seinem Korps in englische Dienste, kehrte 1813 nach Braunschweig zurück und fiel 16. Juni 1815 bei Quatrebras.

hat. Möge Gott Sie noch lange unserem Vaterlande erhalten. Mit ausgezeichneter Hochachtung und inniger Ergebenheit verharre ich

Ew. Excellenz ergebenster
Friedrich Ludwig Jahn.

Lenzen, den 14. November 1813.

# Das Jahr 1815.

## 1. Feier des dritten Februar.[1])

Der dritte Februar ist für Preußen und ganz Deutschland ein heiliger Tag und verdient mit unter unsere hohen weltlichen Feste gerechnet zu werden. An diesem Tage erging im Jahre 1813 von Breslau der Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung. Es ist der Tag der Waffenweihe, der höhere Tag, wo die wehrbare Jugend die Bahn der Altvordern eingeschlagen. Seit dem deutschen König Heinrich, der durch die Merseburger Rettungsschlacht Deutschland von fremdem Joch erlöset[2]), war eine solche Wehr- und Waffenzeit nicht wieder erschienen. Es war ein Heraustreten aus dem gewöhnlichen Geleise alltäglichen Herkommens, ein Riesenschritt in die Schranken der Abenteuer.

Jener Königliche Aufruf war eine Posaune zum Weltgericht, eine Heerdrommete zum Beginn des Gottesgerichtskampfes. In diesem großen Augenblick wurden Zeit und Ewigkeit, König und Volk, Gott und Vaterland eins. An diesem Tage ist das Volk wahrhaft wehrhaft geworden, da hat es seinen Anteil an der Ritterwürde erlangt und sich hernach, Sieg auf Sieg, zum Ritter geschlagen.

Wollen also die freiwillig Ausgezogenen jetzt, nach siegreicher Heimkehr, den Tag ihrer Wehrhaftwerdung feiern, so ist dieser denkwürdige Jahrestag der dritte Februar und kein anderer. Sie würden sich sehr verrechnen und sehr ungeschichtlich und unschicklich verfahren, wollten sie wählerisch irgend einen beliebigen Tag nehmen. So willkürlich darf man nicht zu Werke gehen. Denktage sind nicht wie Uhren, rückwärts und vorwärts zu stellen. Der dritte Februar ist der Wehr- und Ehrentag und nicht jeder etwaige Post- und Zeitungstag, wo der Aufruf nachher in einzelnen Stadtzeitungen und Amtsblättern erschienen.

---

[1]) Aus dem Tageblatt der Geschichte 1815. Berlin (mitgeteilt von W. Lübeck).

[2]) Über König Heinrich (den Vogelsteller) und die Schlacht vergl. 1. Bd. S. 162 u. 321 und 2. Bd. S. 379.

Es ist lobenswert, daß die auf die preußischen hohen Schulen zurückgekehrten Freiwilligen und auch viele in ihre alten Verhältnisse Zurückgetretenen beschlossen haben, den Königsruf zu feiern. Sehr rühmenswert ist der Vorsatz, das Fest durch Gesang zu erheben und nur vaterländische Lieder, wirkliche Volkslieder anzustimmen, keine anstößige Zunftlieder. „Der Gesang ist des Gelages bester Geselle."

Fr. L. J.

## 2. Die Mühle von Fah oder Napoleons Völkerkunde[1]).

Was würde wohl aus der Geschichte der letzten Jahre geworden sein, wenn Napoleon lange genug geschaltet hätte, um jedes gedruckte Denkmal seiner Lügenhaftigkeit zu vertilgen, und wenn die Nachwelt die Geschichte unserer Zeit aus den Bülletins schöpfen müßte? Diese Lügenberichte sind oft mit absichtsvoller Täuschung abgefaßt, oft aber enthalten sie auch die lächerlichsten Unrichtigkeiten und Mißverständnisse. Ein merkwürdiger Beweis davon ist die berühmte Mühle von Fah. Napoleon sagt nämlich in seinem Tagbericht über die Leipziger Schlacht: er habe sich in der Mühle von Fah aufgehalten. Nun giebt es nirgends bei Leipzig ein Fah, auch keine sogenannte Mühle, hat auch nur in Napoleons Lügenzettel eine solche gegeben. Die Mühle von Fah verdankt ihren Namen einem französischen Lesefehler.

Auf dem rechten Ufer der Elster, auf dem linken der Parthe steht auf einer Anhöhe, nicht weit von der Straße, die von Leipzig nach Probstheide führt, eine Windmühle, welche die Tabaksmühle heißt, auch wohl mit dem Zusatz, die Quantsche genannt wird. Dieselbe Mühle ist auf mehreren Karten von Leipzigs Umgebungen nach einer gewöhnlichen Schriftkürzung bloß Tab. Mühle (Tabaksmühle) bezeichnet. Die Franzosen und Napoleon lasen aber Tab als Fah. Sollte dem Napoleon oft dergleichen begegnet sein, so werden die Erdkundigen viel Mühe mit seiner dereinstigen eigenhändigen Geschichte haben.

Die Tab. M. steht übrigens nicht weit von dem Gesundbrunnen in der Nähe des Gehöftes Thonberg, was die Leute besser unter dem Namen Übelessen kennen. Dort hatte im 30jährigen Kriege, vor der Einnahme von Leipzig, Tilly[2]) sein

[1]) Aus dem Tageblatt der Geschichte 1815. (Mitgeteilt von W. Lübeck.) Es fehlt allerdings Jahns Unterschrift; aber durch die Abschrift Lübecks als von Jahn herrührend bezeugt; auch ganz im Sinne Jahns.

[2]) Über Tilly vgl. 1. Bd. S. 165 und 2. Bd. S. 444.

Feldlager. Während der Beschießung der Stadt, als Tilly gerade Mittagsmahlzeit hielt, traf eine feindliche Stückkugel sein Zelt und schlug den Tisch um, wobei der Feldherr ausrief: „Übelessen!" Es ging ihm bald noch übler. Zwar ergab sich Leipzig durch die Schuld des Stadthauptmanns am 5. Septbr. 1631, aber schon am 7. Sept. verlor Tilly bei Breitenfeld die Frucht zehnjähriger Siege.

Unweit der Tab. M. ist übrigens die weiteste Umsicht und also der schicklichste Platz zum Siegesmal der Leipziger Errettungsschlacht. Auch ist es christlich deutsch, die Stätte Gott dem Herrn zu weihen, wo einst ein Blutgötze gestanden.

### 3. Volksvertretung (1818)[1].

Unsere Zeit verlangt nun, Gott sei Dank, überall eine öffentliche äußere Darstellung der großen Gemeinde oder des Volks und (da die einzelnen nicht erscheinen können) der vom Volke Auserwählten, die in seiner Seele reden und raten, mit seiner Vollmacht rechnen und richten, für Abwesende — Anwesende nicht bloß da sein, sondern auch wirksam und thätig sein sollen.

Sie nehmen die Stelle ein, die dem Volke von Rechts wegen gebührt und sind mehr als Stellvertreter, werden in die Stelletreter. Bloß ortfeste Platzhaberei ist nicht ihr Beruf, so wenig wie Taubheit und Stummheit. Sie haben als Vormänner der Gemeinde Fug und Recht, als wären sie die einzigen Leute und der Inbegriff der Gesamtheit. Dazu sind sie als Vormünder geführt, sollen bescheiden und freimütig, treu und wahr den Mund aufthun und heraussagen, wes das Herz voll ist. Munde[2]) zu werden, ist ihre Pflicht — Freimunde, Wehrmunde, Reinmunde, Siegesmunde. Nicht die wirklichen unvernünftigen Vernunftler sind Munde, höchstens Frechmäuler; aber das Wort Räsonneur haben die Schweigsamen und Schalksfreunde ersonnen, um böslistig der Wahrheit den Dampf zu thun. Mund im Frieden, Wehr im Kriege macht der Deutschen Mann. Aber die gekohrenen Mundmänner sind nicht bloß die Sachführer der Wählerschaft; kraft der Wahl ruht auf ihnen das Sprecheramt und das Stimmrecht. Im Namen von allen und jeden raten und thaten sie,

[1]) Aus dem „Freimütigen" 1818, Nr. 19, welcher es wieder der Zeitschrift „Nepenthe" entnommen hat, die mir unzugänglich geblieben ist. Auch mitgeteilt von Euler, Jahns Leben S. 476 f.

[2]) Munde in dem Sinne, wie Jahn das Wort hier gebraucht, ist veraltet, sonst nur in Zusammensetzungen und Ableitungen gebraucht, Churmund, Vormund (Mund aus dem mhd. mundium, bedeutet hier Schutz, die Vorsorge für eine Person, die nicht rechtlich für sich allein handeln kann.)

müssen an Volksstatt anwalten, werden seine Anwalte und führen die Anwaltschaft. Dazu gehört nicht der Kornsack, sondern der Kern, nicht die Steuerlast, sondern die Gebelust, nicht das Gold, sondern der Geist. Nicht ob einer von seiner Habe im Muß viel Aufhebens macht und zu knickern und zu knausern versteht, sondern ob er freiwillig was übrig hat für die Gesamtheit. Dabei kommt es nicht an auf Geld und Gut, wohl aber auf Gültigkeit und Güte, nicht ob einer reich ist an Schollen, sondern ob er mächtig ist im Wollen.[1])

# Aus dem Jahre 1819.

## 1. Volksadel[2]).

Volksmänner verleihen einem Volke einen Volksadel durch Volksgefühl. Sie geben den Namen her und führen den Stempel. Der Glaube ist ihre Größe. Einzeln scheinen sie uns, weil sie die Strahlenmenge vereinen.

Der Feldherr gewinnt Nachruhm durch Siege, so sein Heer erkämpft, und armselig bleibt er ohne Heer und an des größten Heeres Spitze ohne Heerskraft, fassen nicht die einzelnen Krieger seinen Geist und atmen sie nicht gleichen Willen.

Und mit Recht teilt der Tapfere eines Heldenheeres des Feldherrn Siegesruhm, den er ihm mitgewann. Aber einer muß als Anwalt aller Mitthäter den Dank empfangen und für die Gesamtheit das Kleinod bewahren.

Nicht alle Zeitgenossen kennt ein Mitleber, nur Freunde, Verwandte, Nachbarn und Leute, mit denen er im Verkehr steht. Nicht alle Gespanne und Mitthuer kennt der Thatenmann, nur höchstens Vorder-, Hinter- und Nebenleute, und die gerade unter seinen Augen etwas vollbrachten. Nur einige sind die Richtleute, die Thatentrager und Paten der Zeitbegebnisse. So ragen sie als Volksmänner über alles Volk.

Der wahre Volksmann ist ein begeisterter Worthalter, der in seinen Tagen das Volk vertritt und in Leben und Weben der Gemeinde vorhandelt. Sein Beispiel ist ein ewiger Herold.

---

[1]) Diese Anschauungen Jahns wurden damals sehr streng be- oder richtiger verurteilt. So meinte ein Gegner, es könnten Bettler, Narren, Schreier, Haberechte, Vielwisser in die Volksvertretung kommen; es würde dann heißen, wie 1793 in Frankreich: Es ist ein Gott, so am Ende wohl gar: Es ist ein Jahn.

[2]) Aus dem Freimütigen für Deutschland, herausgegeben von K. Müchler und J. F. Symanski. Erster Jahrgang 1819, Nr. 3.

Darum gehört er allen auf immer und ewig. Alle und jede sind mit seinem Spruch und Lied, mit seiner Rede und Schrift vertraut, mit seinem Rat zufrieden und mit seiner That befreundet. Sein Wort ist aus aller Seele gesprochen und geschrieben, und es kommt allen so vor, daß sie gerade dasselbe hätten singen und sagen können.

Solch Volksgefühl weiht die Volksmänner. Volksehre macht jeden Volksgenossen zum Ehrenmann. Nur ein volkstümliches Volk zeugt Volksmänner; die immer rege Volkstümlichkeit bleibt seine Ahnenprobe. Ein verblüfftes, verknechtetes, gestutzt und gestummtes Volk hat keinen Redner, Richter, Ritter und Rächer.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 2. Alte Reime über die Steuerpflicht[1]).

Eine Schnurrenlese, mit Namen schola curiositatis, die zwar ohne Angabe von Ort, Verleger und Jahr herausgekommen, aber nach inneren Merkmalen zur Prahlzeit Ludwigs des Vierzehnten, noch vor der Hochstädter Niederlage[2]) gedruckt sein muß, enthält folgende Reime über die Steuerpflicht:

„Da will der Fürst haben seine Pflicht,
Herr Clerus spricht: das rührt mich nicht,
Der Edelmann ist allzeit frei,
Der Jud' treibt seine Wucherei,
Der Kriegsmann ruft: ich gebe nichts;
Der Bettler endlich, ich hab' nichts;
Der Bauer: so muß es denn Gott im Himmel walten,
Daß ich die Fresser soll all' erhalten."

Ähnliche Reime, nur in erneuerten Ausdrücken, waren im Jahre 1715 noch in Weinheim zu lesen. Es fragt sich, warum der Bürger in der Aufzählung der Stände übergangen? Die Antwort ist bald gefunden, weil in der Zeit, wo die Reime verfasset wurden, der Bürger unter dem Bauer mit einbegriffen war. „Bürger und Bauer scheidet nur die Mauer" — lautet ein altes Sprichwort. Auch heutzutage dürfte der Bürger, d. h. nämlich der Stadtbewohner, keinen besonderen Reim bekommen, da er seinem Wesen nach gar keinen besonderen Stand ausmachen kann und nur eine örtliche Vereinigung aller sonst getrennten Stände ausmacht. Innerhalb der Ringmauern der Städte wohnen alle Stände beisammen, und die Stadt ist der Staat nach verjüngtem Maßstabe. Damit soll freilich nicht

[1]) Vgl. den „Freimütigen" Nr. 13.

[2]) Über die Schlacht bei Hochstädt vgl. S. 442.

geleugnet werden, daß die Städte gegenwärtig besonders mit Juden und Bettlern übervölkert sind.

Friedrich Ludwig Jahn.

# Kundgebungen Jahns aus den dreißiger und vierziger Jahren bis zum Jahre 1848.

## 1. Räuber-Römer-Schanze.

Königsschanze soll wohl, wie die meisten Zusammensetzungen mit König, das Vorzüglichste ihrer Art bedeuten. An Römer ist gar nicht zu denken, das ist späterer Schulwitz. Die Römer haben in Wehr und Waffen nur so über die Elbe gerochen. Dann hatten sie allemal eine Flotte aus dem belgischen Hafen zur Deckung. So machte es später auch Kaiser Karl der Gr., der dazu die Friesen aufbot. Zu einem solchen Erdbau hatten die Römer auf dem rechten Elbufer keine Zeit. Räuber, vornehme wie Galgenvögel, bohren ungern hart Holz. Solche Arbeit ist nicht ihre Art. Bei ihnen heißt es auch: „Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln".[1]) Auch will der Räuber, und das gilt von berittenen und unberittenen, nicht für das gelten, was er ist. Darum lehrt das Sprichwort: „Wo der Wolf liegt, da beißt er nicht." Bleibender Daueraufenthalt konnte die Königsschanze für Räuber nicht sein, nur augenblicklicher Versteck, wenn die Nachjagd sie femte, von ihrer gewöhnlichen Zuflucht sie abtrieb und in eine Notröhre nötigte. Eine Wendenburg ist es auch nicht, dann wäre ihrer gewiß bei den Kämpfen erwähnt. König Heinrich (der Vogelsteller) mag die Königsschanze benutzt haben, wie er bei Keuschberg an der Saale vor der Schlacht mit den Ungarn aus einem altdeutschen Heerwalle seine Zeit absah, um auf die Feinde zu treffen. Deutschland hat viele solcher großartigen Erdwerke. So auf der Finne die Mundraburg, zwischen Kölleda und Wiehe, bei Schleben nach Molitschkendorf eine Wallburg, 639 Schritt im Umfang, 2 Klafter hoch, endlich der allergrößte Erdbau und doch weder von der Geschichte noch von der Sage erwähnt, obschon Wallenstein in der Gegend von Gitschin Schloß nnd Begräbnis erbaute, im Bidschower Kreise Böhmens, eine Wallburg 1200 Klafter im Umfang,

---

[1]) Das Jahr ist zwar nicht genannt, doch dürfte die Annahme, daß der Aufsatz aus dem Anfang der dreißiger Jahre stamme, die richtige sein. Mitgeteilt von W. Lübeck, Eigentum der Göritz-Lübeckschen Stiftung.

100,284 Klafter Flächenraum, die Wälle 10 Klafter hoch, an der Sohle 10, an der Krone 1½ Klafter breit. Nun lasse man von einem Wallmeister berechnen, wieviel dazu gehört, und man wird dann nicht zweifeln, daß nur die vereinte, ungestörte Kraft eines Volkes und auch nur in langer Zeit solche Werke zu schaffen imstande war. Zur Sprach- und Altertumsforschung gehört Vergleichung. Durch Vergleichung ist erst die Zergliederung eine Wissenschaft geworden, die vorher nur eine Art Abdeckerei war.

## 2. Jahns Rednersprüche beim Lützener Festmahl am 6. November 1837[1]).

Jahn hatte sich, wie Freunde versichern, durchaus nicht bewegen lassen wollen, selbst nicht durch Aufforderung des Komitees, auch in einem Spruche sich auszusprechen, und blieb auch lange seinem Vorsatz getreu, bis einer von den Leipziger Gästen seiner in einem öffentlichen Trinkspruche gedachte und ein Lebehoch ausbrachte, was von gewöhnlichem Blasen begleitet wurde. Da hielt Jahn nicht länger an sich und wies diese Ehrenbezeigung folgendermaßen ab:

Die gute Meinung in diesem Zuspruche mag ich nicht verkennen, will aber auch nicht verschweigen, daß mich das Ganze mit unangenehmen Erinnerungen schmerzlich berührt hat. Ich wage nicht, Abwesende öffentlich und laut zu tadeln und kann noch weniger Anwesende ins Gesicht loben. Ich halte es darin mit den Grundsätzen des weisesten Volkes des Altertums, den Griechen, die der Meinung waren, man müsse das Geschick und Verhängnis nicht herausfordern, weil die Nemesis leicht hintergehen könne. Meine Zeitgenossen haben meine Bestrebungen für das gesamte deutsche Vaterland und meine nächste Heimat Preußen häufig zu hoch angeschlagen und mit übertriebenen Ausdrücken gelobt. Laßt uns der Zeit nicht vorgreifen und das Totengericht der Geschichte überlassen. Des unsterblichen Geistes irdische Unsterblichkeit bleibt der edle Nachruhm! Darum glücklich, wessen Leben als Muster, Beispiel und Vorbild dunkle

---

[1]) „Weißenseeer allgemeines Unterhaltungsblatt“, 1838, Nr. 1. Immermann in seinen Memorabilien (19. Bd. S. 195 von seinen Werken, Hempelsche Ausgabe) behauptet von Jahn, wohl mit absichtlicher Übertreibung, er sei verschollen gewesen, und ohne die Nachricht, daß bei der Einweihung des Schwedensteins unweit Lützen plötzlich auf dem Weißenfelser Markt ein Alter im weißen Bart erschienen sei, wäre wohl kaum noch von ihm einmal die Rede gewesen (vgl. auch Pröhle S. 208).

Formen erleuchtet, glücklicher noch, wem Sang und Sage, Rede und Geschichte in den Gemütern der Nachwelt unvergängliche Denkmale stiften; am glücklichsten aber, wer erst andern Heldenmut in die Brust schafft und dann sein Heldentum durch eignes Blut besiegelt![1])

Späterhin ließ sich Jahn noch einmal vernehmen, als einer der Leipziger Gäste die Gesundheit der Frauen ausbrachte, was Dr. Großmann[2]) in gutmütigem Scherze als ungehörig und hier nicht passend tadelte. Da erhub sich Jahn:

Der geehrte Redner, welcher zuletzt gesprochen, möge verzeihen, wenn auf seine Worte eine kurze Entgegnung erfolgt. Auch ist es ja rühmlich von ihm bekannt aus der Kammer der Vertreter in der Hauptstadt seines Staates, daß er gelernt hat, Widerspruch zu ertragen. — Wohl hat Gustav Adolf als Kriegesfürst keine Frauen im Lager geduldet, ihnen aber als ritterlicher König und Held niemals die gebührende Huldigung versagt. Allemal hat er sich streng nach dem Kriegsrecht gerichtet, was schon vor Einführung des Christentums im Norden gegolten, und was der größte Dichter Schwedens, der Bischof Tegnér in seiner Fritjofs Sage also gestaltet:

Schütze zu Lande die Maid; doch vom Schiffe verbannt
selbst Freya streng das Gesetz:
Denn das Grübchen der Wang' ist die fährlichste Grub und
die fliegenden Locken ein Netz.

Doch wollen wir ehrenvoll einer deutschen Jungfrau gedenken, die es heute möglich gemacht, durch das Volksgewoge zum Schwedensteine zu gelangen und ihn mit einem Kranze zu schmücken. Fräulein Mahlmann aus Naumburg hoch!

---

[1]) Fast dieselben Worte hatte Jahn, wie wir sehen werden, in das Körnerbuch 1829 geschrieben.

[2]) Christian Gottlob Leberecht Großmann, geb. 9. Novbr. 1783 zu Prießnitz bei Kamburg, besuchte Schulpforta, studierte Theologie zu Jena, 1811 Pfarrer zu Gröbitz, 1822 Diakonus zu Schulpforta, 1823 General-Superintendent zu Altenburg, 1829 nach Leipzig an die Thomaskirche berufen. Als Mitglied der ersten Kammer seit 1833 beantragte er am 6. März 1837, daß die Staatsregierung den Unterricht im Turnen möglichst fördere, für Heranbildung von Turnlehrern sorge, das Turnen als notwendigen Unterrichtsgegenstand in den Gelehrtenschulen Sachsens einführe, die Lehrer der Gymnastik zunächst einer Prüfung unterziehe und ihre Niederlassung in größeren und kleineren Städten möglichst erleichtere (vgl. Statistik des Schulturnens, herausgegeben von J. C. Lion S. 126). Infolge der zweiten Säkularfeier des Todes Gustav Adolfs (6. November 1832) regte Großmann die Gründung der Gustav-Adolf-Stiftung an. Das 1832 beschlossene Denkmal zu Lützen wurde 1837 eingeweiht. Er starb 29. Juni 1857.

### 3. Gustav Adolfs letzter Traum (1844)[1].

Am 6. November hielt der Naumburger Gustav-Adolf-Verein seine Sitzung. Fr. L. Jahn sprach dabei folgendes:

Einen Traum habe ich zu erzählen versprochen, den Traum eines licht- und freiheitwaltenden Königs — Gustav Adolfs letzten Traum.

Zwar warnt unser Sprüchwort: „Träume sind Säume und Schäume." Säume, weil sie des Menschen Tag umnachten; Schäume, weil ihnen die wahre Wirklichkeit abgeht. Und doch ist der Traum nicht bedeutungslos. Nach einem alten, außer Gebrauch gekommenen Urwort ist Traum die Siegpracht der Seele, so im schlummergefesselten Leibe jubelt und jauchzt und im Behagensringe luftspiegelt.[2])

Kindern begegnen Träume; Knaben träumen von Gefahren ihrer Jugendlust, Jünglinge von Wünschen, Erwachsene von dem Bunterlei des Lebens, Männer von Thaten.

Die meisten Träume weisen nur rückwärts auf die Vergangenheit, wenige auf die Zukunft, und nur die selteneren ähneln Gesichten. Da werden sie bei Hochbegabten und Hochbegeisterten sogar Offenbarungen; nicht in der Art, was man gemeiniglich so nennt, nicht auf übernatürliche, nur auf ganz natürliche Weise.

Wer sein Leben und Streben durchdacht, große und wohlthätige Pläne gefaßt, alle Wechselfälle genau erwogen, die Erfolge nach der Wahrscheinlichkeit berechnet, sich in waglichen Unternehmungen geübt und erprobt, durch das Fernrohr der Geschichte Sinn und Verstand bewaffnet, um auch in den bösesten Zeitläuften die Fortdauer der Menschheit und ihren wenn auch scheinlich unmerklichen Fortschritt zu gewahren; wer immer das Ganze und Allgemeine zum Ziel hat, zuerst und zuletzt und niemals sein Selbst — dem mag sich die Zukunft schon in Lichtbildern spiegeln, und wenn auch nur im Traum.

So der Jubelsieger unseres heutigen Denktages. Er hat Blicke in seine Strebnisse gehellet und zu Vertrauten vertraulich geäußert: „Sobald er Wallenstein überwunden, solle

---

[1]) Vergl. Sächsische Vaterlandsblätter vom 19. November 1844 (Abschrift von Lübeck). Jahn schreibt darüber an H. Pröhle am 17. November 1844: „Im Naumburger Gustav-Adolf-Verein ist am 6. November von mir Gustav Adolfs letzter Traum erzählt und gleich am 7. an die sächsischen Vaterlandsblätter nach Leipzig gesandt worden. Bis jetzt habe ich ihn noch nicht gedruckt gesehen" (Pröhle S. 246). Der Anschluß dieses Aufsatzes an die Lützener Rede erscheint berechtigt.

[2]) Traum mhd. und ahd. der troum, altsächs. der drôm, s. v. a. frohes Zusammensein, himmlische Freude, Seligkeit; träumen ahd. troumen, altsächs. drômian = sich ergötzen, jubeln.

Bernhard von Weimar den Heerbefehl in Deutschland fortführen, mit ihm Axel Oxenstierna[1]) die oberste Verwaltung. Im nächsten Jahre wolle er dann seine Flotte in die Nordsee, an die Mündungen der Elbe, Weser und Ems kommen lassen und mit der niederländischen vereinigen; sich nebst den Kerntruppen seiner Heere einschiffen, nach Lissabon segeln, Portugal von der spanischen Herrschaft befreien, dann Spanien demütigen, es zum Abstehen von aller Einmischung und zur Entsagung aller Nebenlande in Deutschland und Welschland zwingen; darauf in Rom das Papsttum stürzen, überall Glaubensfreiheit sichern und Jesuwider[2]), die Ketzerrichter, vertilgen; endlich Griechenland befreien, die Türken aus der Nordveste jagen und das gelobte Land für die Christenheit gewinnen.

Mit solchen Gedanken trat Gustav Adolf seinen letzten Zug an, und sie können nur dem abenteuerlich vorkommen, der jene Zeit nicht kennt, wo überall ein Erlöser ersehnt war und der unsichtbare Riese der öffentlichen Meinung sich zu regen begann. Gustav Adolfs Banner schirmte die wegen Glauben und Recht in Bann und Acht gethanen Bekenner, die dem Kerker, Blutgerüst und Scheiterhaufen entgangene Tugend.

Die grimmigsten Feinde Gustav Adolfs schrieben seine Thaten und Erfolge einem Zauberschwerte zu. So meinten sie, sich, ihre Sache, Herrscher und Heerführer zu beschönigen. Das ist des Geistes Zauber, den keine Folter erpreßt; das ist des Gemütes Geheimnis, was kein Femgericht ermittelt.

In seiner größesten Herrlichkeit hielt sich Gustav Adolf allezeit bescheiden, und ein Zeitgenosse — Burgus[3]) — von feindlicher Seite und vom gegnerischen Glauben, der selber wider ihn gestritten, meldet — Mars Sueco — Germanicus, Antwerpen 1641 S. 332, daß unser Held:

> „großmütig, freigebig, leutselig und barmherzig gewesen, dazu fromm und gerecht.“

Vor seinem letzten Gange mit Wallenstein übernachtete Gustav Adolf in seinem Wagen bei Meuchen, er entschlummert und ihn träumt: „Wie er Wallenstein eine Schlacht liefere und der sich zum Zweikampf stelle. Er zieht sein Schwert, das zerspringt. Er nimmt seinen Heerstab, der zersplittert. Wehrlos steht er vor dem Feinde. Aber die Stücken des Schwertes werden brennende Blitze, die Splitter des Stabes feurige Pfeile. Sie kämpfen allein die Schlacht aus und ruhen nicht eher, bis

---

[1]) Über **Herzog Bernhard von Weimar** vgl. 1. Bd. S. 161; über **Oxenstierna** S. 235; über **Wallenstein** S. 446.

[2]) Vgl. über **Jesuwider** S. 545 ff.

[3]) Joh. Bapt. **Burgus**, aus dem Genuesischen, war im Gefolge Gustav Adolfs, schrieb 1641 Mars Sueco — Germanicus, s. rerum a Gustavo Adolpho Sueciae Rege Gestarum l. tres. Köln 1641 u. 1643.

sie alle Scharen und Geschwader in die Flucht getrieben und zerstreut. Die Sonne bricht hervor, kein Wahlplatz ist mehr zu sehen, ringsum nur ein Friedensfeld."

Gustav Adolf erwacht, läßt seinen Feldprediger rufen, sagt ihm den Traum in die Feder, ordnet sein Heer, dringt in den Feind und fällt in der Mitte seiner Siegesbahn. — Gott segnet wahre Heilande durch frühes Verlassen dieser Zeitlichkeit, daß ihr Ruhm dafür ewiglich grüne.

Gustav Adolfs letzter Traum ist wahr geworden und hat sich als Gesicht eines geweihten Sehers bewährt. Ohne Haupt hat die evangelische Christenheit sich gegen eine stark und festgegliederte Kirche behauptet, sich durch Schrift und Vernunft jeder Glaubensknechtschaft erwehrt und des unfehlbaren Zwingherrn. Noch schlagen die Schwertel, in Gustav Adolfs Blut gehärtet. Noch flammen die Pfeile, an seinem Blute entzündet! Die Gustav-Adolf-Stiftung ist selbst ein Wiederblitz jenes Schwertes! Unser Verein selbst einer jener Pfeile.

Ein echter Geist schart um sich Geister. Darum hat Gustav Adolf auch Jünger und Werkvollender hinterlassen. Gemein-Gewaltige halten nur Werkzeuge, Hammer und Zangen. Glücklich, wessen Leben als Beispiel, Muster und Vorbild dunkle Fernen erleuchtet! glücklicher noch, dem Redner und Sänger und Geschichtsschreiber lebendige Denkmale stiften! Am glücklichsten aber, wer andern erst Heldenmut schafft und dann sein Heldentum im eigenen Blute besiegelt.

### 4. Zwei Reden Jahns am 3. Februar 1838 zu Naumburg a. d. S. bei Gelegenheit der fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier des Aufrufes König Friedrich Wilhelms III. vom 3. Februar 1813.[1])

Jahn wohnte diesem Feste bei und war von den Festordnern, den Oberlandesgerichtsräten Beelitz und Schmaling, zur Ausbringung eines Trinkspruches aufgefordert worden.

Dem Andenken der Gebliebenen und Verstorbenen!

Es bedürfte einer übergroßen Riesensäule, die alle menschlichen Baue überragte, um als Bautathurm*) das Schriftgewinde aller Ehrennamen aufzunehmen, deren Gedächtnis wir jetzo feiern. Aber in jeder Thatenzeit können nur wenige Einzelne den Ritterdank der Thatgenossen für Mitwelt und Nachwelt empfangen.

---

[1]) Aus dem Naumburger Kreisblatt 1838 Nr. 6 und 7. (Die Mitteilung verdanke ich der Güte des preuß. Unterrichts-Ministers Dr. von Goßler.) Vergl. auch Göritz in der Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde 1868 S. 449 f.

*) Bautasteine heißen in der nordischen Mythologie die zum Andenken berühmter Helden und Könige aufgerichteten Steine und Säulen.

Damit ist keines Ehre verkleinert, keines Wert verringert und niemandes Streben vergessen.

Wie der Tapfere zur Fahne hält und jeglicher fromm seinen eigenen Nagel am Fahnenschaft glaubt, so werden die echten Volksmänner geistige Banner, die, von der nacheifernden Menge erhoben, wie sonst die Könige zur Huldigung auf dem Heeresschilde[1]), so von der Zeit getragen, durch die Geschichte verewigt, durch Gedichte verklärt, in Sang und Sage wiedergeboren, den Thatenbau hochherziger Ahnen vererben.

Scharnhorst, Blücher und Gneisenau hoch!

Gegen Ende der Tafel erhob sich Jahn zum zweiten Male und sprach ein Abschiedswort, von dem er in einem Briefe sagt, daß er dasselbe hingeworfen habe, damit es für die Nachkommen ein Anker im Meer der Zukunft würde.

Kameraden und Geistesgenossen! erlaubt mir ein Abschiedswort! Der heutige Tag und das heutige Fest gemahnt mich an die Zeit vor 25 Jahren, wo, wie in dieser Versammlung, alle Lebensalter vereint waren, der Schnee des Greises und die Rosen der Jugend, zu einem Zweck, zu einem Ziel, mit gleichem Willen, mit gleichem Mut, nur mit ungleicher Kraft.

Einen Tag wie den heutigen, dessen Silberfest wir feiern, hat die Geschichte vorher nicht erlebt. Ein Aufruf, wie der unseres Königs, ist niemals erschollen. „Zu den Waffen!" hieß es. Und obschon nicht gesagt war und noch nicht erklärt werden konnte, für wen und gegen wen, so fühlte jeder in seiner Brust, wider wen und für wen es galt.

Gestärkt durch die Erinnerung an jene Zeit, wollen wir Älteren dem jüngeren Geschlechte vertrauen, daß ein solcher Aufruf nie wieder in unserm Vaterlande erschallen müsse, daß es nie wieder heiße, wie damals:

Heran! heran zu Sieg oder Tod!
Jugend! das Vaterland ist in Not!
Nie kommt ihm der Tag der Rettung wieder,
Kämpfst du nicht diesmal den Feind darnieder.
Jugend! mach' gut, was die Alten versah'n,
Der Ehre Thor ist dir aufgethan!

Jene Zeit wird die Geschichte nimmer vergessen, und wo einst ein Volk für Selbständigkeit den Schild hebt, das Schwert zeucht und die Fahnen schwingt, wird es allemal der Preußen von 1813 als Muster und Vorbilder gedenken. Darum haltet,

---

[1]) Die germanischen Stämme erhoben den erwählten König auf den Schild als Zeichen seiner Herrscherwürde. Es war überhaupt die höchste Ehrenbezeugung, auf dem Schild emporgehoben zu werden.

Ihr Jüngeren, das Andenken lebendig in Glauben, Liebe und Hoffnung, feiert die goldene Hochzeit, lasset Eure Nachkommen die demantene feiern, bis dieser Tag dann ein Jahrhundertfest für alle Völker der Erde werde.

Einst, wenn Zorn, Vorurteil, Mißgunst und Wahn zu Grabe gegangen, können auch selbst die Nachkommen jener, deren Vorfahren gegen uns streiten mußten, unsern Tag mit frommen Gefühlen nachfeiern.

Mögen auch schwache Lästerzungen wähnen, wir hätten damals nicht für das Rechte gefochten, nicht die höchsten irdischen Güter gewollt, ich strafe im Namen aller Freiwilligen sie Lügen und beteure mit den Worten des zuerst kämpfend gefallnen Sängers[1]):

„Nicht nächtlich war das Beginnen,
Es war den himmlischen Lüften entstammt,
Und eine Sonne dereinst es flammt,
Wann der Prüfung Nächte verrinnen."

Gute Wacht!

5. Zuschrift Jahns an die Festgesellschaft zu Naumburg a. S. zur Feier des 3. Februar 1842[2]).

Sehr geehrte Kameraden!

Euren festlichen Aufruf zur Mitfeier des 3. Februar 42 muß ich diesmal überhören und kann ihm nicht Folge leisten, will aber dafür im Geist Euer Gast sein, künftig sogar ungebeten freiwillig erscheinen, wenn mich nicht höherer Dienst zum großen Herren nach Wallhalla ruft.

Es ist jetzt nicht Not am Mann, da bleibe ich in meinem Wachthause und beschicke meine Sachen, worin ich mich sehr verspätet. Zwar ist meine leibliche Gesundheit — dem Allwaltenden Dank — gut; bei 63 Jahren auf dem Nacken, und was ich erstrebt und erlitten, darf ich keine bessere verlangen. Aber ich fühle mich schwach für die Beschwerden großer Gesellschaften, langer Mahlzeiten und häufiger Trinksprüche. Seit einer Mandel Jahre kennen mich die Thüringer, wie ich leib' und

[1]) Nämlich Alexanders von Blomberg. Über denselben vergl. S. XVIII. Die erste Strophe ist von Mill (vgl. 1. Bd. S. 393 f.). Jahn denkt hier wohl an jene Verunglimpfungen und Verdächtigungen des Geistes der Vaterlandsfreunde im Jahre 1813, die besonders von Geheimrat Schmalz ausgesprochen wurden. (Vergl. Euler, Jahns Leben S. 470 ff.) Er denkt wohl auch mit an den Professor Eiselen.

[2]) Abschrift von W. Lübeck.

lebe. Die nehmen keinen Anstoß an meinem deutschen Rock und an meiner Volksrede. Hält mich dann auch mal ein Waldbauer für den ewigen Juden, ein anderer für den getreuen Eckardt, so ist das ergötzlich, gerade so wie einst ein Pommerscher Landrat in Henkenhagen an der Ostküste von Kolberg mich hintereinander als Jude, Wiedertäufer und Zitterer eräugte.[1])

In Freiburg, was über 1000000 Weinstöcke zählt, komme ich doch als Wassertrinker durch, anderswo nicht. Wer, wie ich, nicht den Noah als Erfinder, den Bacchus als Gott ehrt und im Biergenuß keine Deutschheit sucht, gleicht bei einem Gelage einem unheimlichen Zerrbilde, wenn nicht gar einem Störenfriede. Darum besser davon — wenn mir auch niemals eingefallen, mit Hinz und Kunz auf dem Vereinsesel der Scheinmäßigkeit zu eulenspiegeln. Früher, im frischen Andenken der Befreiungskriege, im noch jungen Frieden hab ich auch den heutigen Tag, so wie er heute in Naumburg gefeiert wird, mitbegangen. Aber bald kamen die Jahre, wo ich Einsiedler geworden und die schwere Kunst geübt habe, mich um die Zeit zu betrügen. So fühle ich mich nun kraftlos, einem Fest beizuwohnen, was nur Erinnerungen einer verschwundenen Zeit bloß bei nach und nach Verschwindenden weckt. Wir werden den großen Aufgang unseres Vaterlandes nicht vergessen, aber wohl unsere Nachfolger, bei denen er schon jetzt so ziemlich verschollen ist. Von Jahr zu Jahr lichten sich unsere Reihen. Wir sind eine heilige Schar auf dem Rückzuge. Wir alle haben die Höhe des irdischen Daseins überstiegen, wandeln jetzt thalwärts, und die sinkende Sonne verkündet den neuen Lebensmorgen. Wir können in der jetzt üblichen Weise nur noch Totenfeiern begehen und bald bei lebendigem Leibe. Ist unsre Zahl noch mehr vermindert, so wird es uns gehen, wie den Helden des 7jährigen Krieges, die zuletzt dem jüngeren Geschlecht zum Gespött dienten. Und was war schuld? Einzig ihre Abgeschlossenheit, die sie von ihrem Volke absonderte. Was half es, daß die alten Heldenherzen ihre große Zeit nur im eignen Gedächtnis auffrischten? Zwanzig Jahre nach des großen Friedrichs Tode dampfte die Wigstätte von Jena und Auerstädt. In den nämlichen Fehler, wie die Helden des einzigen Jahrsieben, verfiel Washington bei der Stiftung der Cincinatus-Gesellschaft, und ich brauche nicht zu sagen, wie Mirabeau sein Versehen gerügt. Kameraden, wollt ihr nicht umsonst gekämpft haben, so baut Festungen in den Gemütern der Nachkommen.

---

[1]) Augen, äugen, sehen, so viel als wittern; z. B. vom Fuchs. Also der Landrat witterte, er sah den Juden, Wiedertäufer und Zitterer, d. h. Quäker. Jahn denkt wohl an seine Turnfahrt nach Rügen 1817 (vgl. S. 302 f.).

Vernehmt einen Vorschlag. Der 3. 2. bleibt wie bisher, aber alljährlich unter Euch. Bildet aber einen bleibenden Verein und wählt gleich die Geschäftsführer für das laufende Jahr. Setzt Euch mit den schon bestehenden Vereinen in Briefwechsel und lebendige Mitteilung.

Vergeßt aber nicht auch noch einige andere Jahrestage einfach zu feiern. Da erlaubt jedem, zwei Zugewandte mitzubringen. Die müssen aber in der Linie, sei es ein Jahr, sei es drei Jahr, gedient haben und Wehrmänner sein, oder gewesen sein. Niemals dürfen hinzukommen, die schon vor Beginn der wahren Lebenszeit sich verbraucht und entlebt haben, die durch Sitzmacherkünste sich für unganz haben erklären lassen. Auf tapfres Wiedersehen, sei es diesseits vor Malpartus, oder jenseits vor Muspelheim! Und nun aus voller Brust: Vorwärts! Marsch! Fr. Ludwig Jahn.

6. Bruchstück einer Rede bei einem Feste[1]).

Jetzt gehört dieser Tag nur noch uns! Künftig wird er ein Fest der Menschheit sein! Und selbst die Nachkommen derer, die mit uns ringen mußten, können den Rat und die That nur ehren. Denn wo dereinst ein Volk für Selbständigkeit die Waffen ergreift und das Banner der Freiheit erhebt, wird es allezeit auch der Preußen und der Freiwilligen von 1813 gedenken. (Schlußwort einer Rede um Mitternacht von F. L. Jahn bei einem Fr. Feste).

Jahn schließt in dem Briefe an Ed. Dürre, in welchem das Bruchstück enthalten ist, noch folgende Worte an:

So begrüße ich die Vergangenheit mit heiterm Blick in die Zukunft, wie ich auch solche Erinnerungsfeste nicht mehr mitfeiere, weil sie eine Selbstbespiegelung, ein Eigenlob geworden, da die Teilnehmer den jungen Nachwuchs nicht zulassen. Es wird aber der Kopf schon licht und das Herz weit werden. „Habt Geduld!“ rufe ich den jungen Leuten zu: „Lernt warten wie ich!“

## 7. Politisches.

### 1. Trinkspruch Jahns,
### ausgebracht am 15. Oktober 1840 in Freiburg a. d. Unstrut[2]).

Glück auf!

Es soll jetzt dem Vaterlande gelten, nicht als Gegensatz, nur als verstärkender Ausdruck. Im Spruche: „König und

[1]) Ohne Angabe des Jahres. Es ist jedenfalls das Jahr 1844 gemeint; Jahn bezieht sich im weitern Verlauf des Briefes auf Dr. Lortet, der unter dem 20. Januar 1844 einen Aufruf zur Unterstützung Jahns erließ. (Original des Briefes und Aufrufes im Besitz der Berliner Turnerschaft)

[2]) Im Jahre 1840 hatte die Stadt Freiburg a. d. U. eine Festlichkeit, den Huldigungstag König Friedr. Wilh. IV., angeordnet. Am

Vaterland!", den einst unsere Landwehr geführt und noch führt, ist sicherlich keine Trennung gemeint, gewiß nur die höchste vollkommenste Einheit.

Der König ist unseres Volkes lebende und webende[1]) Fahne, zu der wir in Friede und Freude halten, in Not und Gefahr, in Kampf und Sieg; aber am Vaterlande hat er auch seinen Teil, und nicht den geringsten.

Mit Innigkeit weihen wir diesen Augenblick dem Vaterlande, was größer ist, als die Scholle, wo wir geboren, höher steht als die Stätte, wo wir wohnen; weiter ist als der Raum unserer irdischen Ruhe — so lieb und so wert und so heilig uns auch diese Verhältnisse sein dürfen. Vaterland umfaßt das höhere und höchste alles irdischen Lebens und Strebens. In ihm vereinen sich die Erinnerungen einer großen Vergangenheit, der Genuß freudiger Gegenwart, die Hoffnung schöner Entwickelung und der Glaube an deren unvergängliche Dauer!

König und Vaterland! Hoch!

## 2. Feuer-Rede Jahns am 18. Oktober 1840 in Freiburg a. U.[2])

Wir alle hier am Feuer Versammelten von verschiedenem Alter, Stand und Geschlecht, aus mancherlei Gauen unseres herrlichen deutschen Vaterlandes hegen doch jetzt nur ein Gefühl, sind von gleicher Gesinnung beseelt, gedenken des vergangenen Tages, lauschen der kommenden Nacht. Unser Feuer ist angezündet als Sinnbild des Gewesenen und des sich bald wieder Ereignenden, als ein Dankfeuer vaterländischer Großthaten, als ein Wachtfeuer für die dunkle Zukunft, als ein Leuchtfeuer für unsere getreuen Freunde und Nachbarn, daß wir auf dem Posten stehen, uns nicht in gefährlichen Schlummer wiegen und verschlafen meuchlings abthun lassen. Die Flamme, von geringen Stoffen genährt, wie sie jeder zur Hand hat, ohne

---

Vortage des 15. Oktober wurde der Huldigungstag mit allen Glocken eingeläutet. An diesem Tage war Gottesdienst, und um 1 Uhr ein Festmahl, auf dem nur drei Trinksprüche ausgebracht wurden, auf den König, auf die Königin und auf das Vaterland. Letzteren brachte Jahn aus; abgedruckt bei Pröhle, Jahns Leben S. 211, auch veröffentlicht durch Göritz in der Zeitschrift für Preuß. Geschichte und Landeskunde 1868, S. 451. Auch verglichen mit einem Manuskript von W. Lübeck.

[1]) So bei Lübeck, bei Göritz fehlt „webende".

[2]) Gesprochen von Jahn bei dem von der Freiburger Jugend zum Gedächtnis der Schlacht bei Leipzig angezündeten Holzstoße. Bei Pröhle S. 212, Göritz a. g. O. S. 451 f. und die Abschrift von W. Lübeck.

künstliche und köstliche Bereitschaft, nicht von einem geliefert, von mehreren zusammen gesteuert, glänze als Morgenstrahl von Gemeinwillen und Einmut. Unvermutet[1]), urplötzlich der Dunkelheit entlodert, gelte sie als Wahrzeichen der Begeisterung, so 1813 das Vaterland gerettet und wiederum schirmen wird, wenn die Weltgewitter erblitzen.

### 3. Schreiben von F. L. Jahn an einen Freund in Frankreich (1840)[2]).

Auf manch' liebes, freundliches Wort, sogar auf das sprechende Bildnis bin ich briefstumm geblieben. Aber es gab keine andere Notwahl. Durch jede Antwort mußte ich befürchten, hüben oder drüben zu verdächtigen oder beiderseits zugleich. Jetzt ist aber bei uns eine Denkzeit angebrochen, von der man wieder mit Ehren einen neuen Zeitraum zählen darf. Wie beim Erwachen des Tages, wo alle Waldvöglein ihren Morgengesang stimmen:

„Umrauscht von Jubelklängen,
Von tausend Festgesängen,
Erhob sich Preußens Aar."

Friedrich Wilhelm IV. ist als ein deutscher schildgetragener[3]) König gehuldigt worden:

„Ja ihm sind zugeflogen,
Gewaltig angezogen,
Die Herzen allzumal."

Nicht bloß die Vorderstädte, die Sitze der Behörden und der Verwaltung, auch die kleinern Orte haben nach altdeutscher Weise eine Hochzeit des Volkes und Staates begangen. So feiern wir fröhliche Feste und hören und lesen von noch schönern; leben im tiefsten Frieden, gegen jedermann friedlich gesinnt; stecken neue Eisenbahnen ab, vervollständigen die angefangenen und fahren lebhaft auf den vollendeten. Das Kriegsgeschrei eurer Zeitungsherolde haben wir bis jetzt als nichtigen Lärm überhört und ohne Widerhall gelassen. Unsere Schriftsteller und namentlich die Männer von 1813 beobachten fortwährend ein versöhnliches Schweigen. Noch halten wir die Verträge von 1815 heilig, denken nicht daran, sie zu brechen, obschon die allgemeine Stimmung die Meinung hegt, wir wären damals

---

[1]) So bei Lübeck, bei Göritz fehlt das Wort.

[2]) Beilage zur Leipziger Allgemeinen Zeitung 1840, Nr. 349 (14. Dezbr.). Das Schreiben ist an Dr. Lortet in Lyon gerichtet. (Vgl. auch Dürres Leben, S. 714.)

[3]) Vgl. oben.

zu kurz gekommen. Das ist in Büchern, Schriften und Liedern ausgesprochen und lebt in jedermanns Herzen. Wir wissen auch, daß Frankreich beim Ausbruche des Krieges den Ausstoß und Aushieb hat; denn ein Staatenstaat[1]) ist durch seine Bundesverfassung wohl zum Schutz, doch nicht gleichmäßig zum Trutz gerüstet. Aber der erste feindliche Schritt über die Grenze würde Heere aus der Erde stampfen, die sich im Zuge wie ein Gerücht vergrößerten. Zum Kriege durch Notwehr gezwungen, würden alle Künste des Friedens den Angreifer bekämpfen. Alles würde sich waffnen, um den Krieg nachdrucksam zu führen und eine sichere Friedensdauer zu erringen. Der Überfaller könnte nur ein Bienenhaus aufregen; die Schwärme werden ihm folgen, wohin er auch ausreißt, und selbst der letzte Stachel dürfte tötlich sein. Wir Preußen namentlich sind ein kleines Volk, gegen die vier andern Großmächte gerechnet, so der verstorbene Schlözer[2]) die Zuschlagenden nannte; aber unsere Wehrverfassung gleicht das wieder aus. Die Wehrpflicht ist bei uns allgemein, nicht durch Stellvertretung dem Bemittelten abgenommen und auf den Unbemittelten gelegt. Wer tüchtig befunden wird, muß eine Zeit lang im stehenden Heere dienen, der Gebildete ein Jahr mit dem Kopfe, der weniger Gebildete drei Jahre mit den Knochen. Die kurze Dienstzeit entbürgert nicht und erzeugt keinen Soldatenstand, der das Kriegsgewerbe als Geschäft und Handwerk betreibt. Unsere Linie ist nur eine wirkliche Kriegsschule, ein gehendes Heer, wie es in jedem menschlichen Staat auch von Rechts wegen sein soll. So können wir alle Tage mit einer halben Million Waffengeübter ins Feld rücken, die sich den Rhein nimmer nehmen lassen. Euer General Caraman[3]) hat unsere Heeresverfassung schon vor mehreren Jahren in französischer Sprache genau und gründlich, ohne große, erhebliche Fehler beschrieben, und wesentliche Veränderungen sind seitdem nicht eingetreten. Das Buch ist sogar ins Deutsche übersetzt worden (bei Voigt in Ilmenau, jetzt in Weimar), sodaß wir recht gut wissen, was ihr von uns wißt.

Es giebt auch wackere deutsche Leute bei uns, die heimlich einen Krieg mit Frankreich wünschen, wenn ihn Deutschland nur mit Ehren bekommen kann. Deren Glaubensbekenntnis lautet: „Deutschland braucht einen Krieg auf eigene Faust, um

---

[1]) Nämlich Deutschland mit seiner staatlichen Vielgeteiltheit.

[2]) Über Schlözer vgl. 1. Bd. S. 250.

[3]) Viktor Marie Joseph Louis de Riquet, Marquis de Caraman, geb. zu Paris 6. Okt. 1786, Ordonnanzoffizier Napoleons 1813, unter der Restauration Oberst der königl. Garde-Artillerie, gest. 1837 den 26. Oktober, als Kommandant der Artillerie während der Eroberung von Constantine an der Cholera, schrieb: Essai sur l'organisation militaire de Prusse, Paris 1831.

sich in seinem Vermögen zu fühlen, es braucht ein Ringen mit dem Franzosentum, um sich in der ganzen Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten." Das hat nach den Verträgen von 1815 einer, der von Paris zurückkehrte, sich nicht gescheut in das Stammbuch der Wartburg zu schreiben[1]). Andere haben ihre Stimme milder abgegeben, wie folgt: „Wir Deutsche gönnen jeglichem Volke die Erringung einer vernünftigen Freiheit, begehren aber dafür mit Recht, daß man auch uns ungestört in unserm eigentümlichen Wesen lasse. Wir wollen gern die Leute jenseit des Wasgaus und der Argonnen getreue Freunde und Nachbarn nennen, wenn sie sich als solche beweisen; wir haben mit Frankreich noch eine alte Rechnung abzuthun, es hat nichts von uns, wir haben noch viel von ihm zu fordern. Sollte aber der Geist der Eroberungen und die Sucht zur Überziehung wiederaufleben und die Franzosen das linke Rheinufer begehren, so sei unser Feldgeschrei: „Deutsch-Lothringen und Elsaß!"[2]) Aber es giebt auch leider in Deutschland wie in andern Ländern ein Geschlecht von vergeßlichen Vergessern, die nicht vergeben können, knechtische Seelen, die andere versklaven wollen. Die wünschen Krieg, sehnen, daß Frankreich losbricht. Dann hoffen sie dessen Überziehung und Unterjochung und mit dieser die Ausrottung aller freien Gedanken und gesetzlichen Gesellschaft. Täuscht euch nicht mit Mitgefühl für Frankreich in Deutschland. Wohl giebt es ein Unkenlaich[3]), das euch zum Munde redet, das Krieg will, als Gelegenheit von drunter und drüber; mit Falstaff zu reden: „Das Ungeziefer eines langen, tiefen Friedens und einer ruhigen Welt[4])". Überall giebt es leichte, lose Leute, die in Not und Schuld und betrübten Herzens sind, die nichts zu verlieren haben als das lumpige Dasein, da sie längst aller Ehren bar und bloß sind. Solche mag wohl ein Räuberhauptmann zu einer Bande sammeln, aber kein Kriegsherr kann sie in Reih' und Glied brauchen, wenigstens gewinnt er mit ihnen keine Schlachten und Siege. Man muß ein so vereitelter Geck wie Thiers[5]) sein, um solch Gesindel für Begründer

---

[1]) Nämlich Jahn selbst. Vgl. die Stammbuchblätter von der Wartburg.

[2]) Auch von Jahn. (Vgl. S. 585.)

[3]) Unkenlaich, Laich der Unken, die nach der Volksmeinung ja auch Unheil verkünden.

[4]) In Shakespeare — König Heinrich der Vierte, 4. Aufzug, 2. Szene. Nach Schlegels Übersetzung lautet aber die Stelle. „Das Ungeziefer einer ruhigen Welt und eines langen Friedens."

[5]) Louis Adolph Thier, geb. 15. April 1797 zu Marsaille, 1820 Advokat zu Aix, ging 1821 nach Paris, wurde Journalist, machte sich berühmt durch seine histoire de la révolution française, stand 1830 in Opposition gegen König Karl X, wurde infolge der Julirevolution Staatsrat und dann Unterstaatssekretär der Finanzen, 1832 Minister

vernunftgerechter Verfassung und für Vorkämpfer freisinniger Gesellschaftlichkeit zu halten. Nehmt ihr diese in euern Bund, und setzt ihr solchen Giftbäumen die rote Kappe auf, so wäre eure Sache von vornherein verfemt und verloren.

Jahrhunderte lang ist Zwiespalt und Krieg unter den Völkern gewesen, die von Gott und Rechts wegen an der Spitze der neuern Bildung stehen müssen. Das hat die naturgemäße Entwickelung auf der Nordveste verhindert, den Krieg in die anderen Erdteile verpflanzt und Bundesgenossen zum Kampf angeworben, die man sonst nicht für voll angesehen hätte. Soll es so fortgehen? Sollen sich die edelsten Völker in einem fort ihr Lebensblut abzapfen? Das giebt keine Verjüngung der Welt, keine neue Lebenswärme, nur Stillstand, Rückschritt und Tod! Darüber lachen die Herren von Sonst, Bleibe und Rückwärts ins Fäustchen. Und wenn der Weltverderber, der Neidhart der Menschheit so lange auf Gelegenheit gelauert, die fortschreitende Entwickelung zu hemmen, mit allen bösen Geistern über einen Plan gebrütet, sein höllischer Staatsrat hätte keinen böslistigern Fund entdeckt als Thiers, den Stabstrommler in den Flugblättern. Seine dumme, feile Presse bereitet nur Blausäure, durch deren Geluppe[1]) Europas Herzblut gerinnen soll, damit er auf seinem papiernen Riesendrachen schwärme.

Zwei der widersprechendsten Wünsche nährt Frankreich. Im Innern will es die höchste Freiheit genießen und im Auslande die höchste Macht spielen. Das verträgt sich nicht mit einander. Gewinnt ihr das eine, müßt ihr das andere aufgeben. Könnt ihr ohne die Heldenrolle des Trauerspiels nicht leben, so verzichtet beizeiten auf innere bürgerliche Freiheit, schafft euch um in ein allgemeines Heerlager, betrachtet euer

---

des Innern, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten; seit 1834 Minister des Innern. 1836 trat er ab und in die Opposition gegen Louis Philipp. 1840 wieder Minister-Präsident, bewirkte er die Befestigung von Paris. Seine Bemühungen, daß Frankreich Deutschland den Krieg erkläre, waren ohne Erfolg. Er trat abermals zurück und arbeitete an der Geschichte Napoleons. In der Kammer wurde er wieder Gegner der Regierung. 1848 verließ er Paris; als entschiedener Gegner Napoleons III. wurde er auf kurze Zeit 1851 verhaftet, lebte von 1852 ab seinen schriftstellerischen Arbeiten. 1863 in den gesetzgebenden Körper gewählt, bekämpfte er die Politik Napoleons, widerriet 1870 den Krieg gegen Deutschland, wurde dann 1871 Präsident der französischen Republik, trat 1873 zurück. Er starb 3. September 1877 in St. Germain en Laye. — Jahn haßte Thiers aufs bitterste wegen seiner Bestrebungen gegen Deutschland, wie wir ersehen. Er nennt ihn mit Unrecht einen Geck; doch war die Schlichtheit, mit der Thiers auftrat und die bezaubernd wirkte, nicht ohne Absichtlichkeit und Berechnung, also etwas gemacht (geckenhaft).

[1]) Über Geluppe vgl. 886.

Land als eine Festung, aus der ihr Ausfälle auf die andern Völker macht, wie es im kleinen vor Algier[1]) ausgeübt wird. Der dortige Krieg ist überhaupt für euch unfruchtbarer Acker für allerlei Unkraut. Eine Schande, daß ihr ihn angefangen, und eine Schmach, daß ihr ihn fortführt. Seeräuber habt ihr bezwungen, um Landräuber zu werden. Was noch an Menschlichkeit und Ritterlichkeit geblieben, muß vollends heraus. Die Grausamkeit verhärtet alles und muß euch am Ende verwildern, da ihr angeblich die Waffen für die Gesittung führt. Kein Wunder, daß der ägyptische Unhold[2]) bei euch als etwas Rechtes gilt.

Kein Volk kann es mit einem andern ehrlich meinen und selbst auch dann nicht, wenn es gern wollte und möchte. Das gilt von dem besten in den besten Zeiten. Kein Volk läßt sich mit Staatseinrichtungen frexen. Alles fremdher durch Kriegsgewalt Aufgedrungene bleibt ein Zulp[3]), voll gekauten Kommißbrotes. Unser Spittler[4]) hat bewiesen, daß die thörichte Aufnahme des römischen Rechts und die aberwitzige Anwendung alberner Ausleger auf deutsche Zustände die Hauptveranlassung zum Bauernkriege gab. England quält sich noch jetzt, im achten Jahrhunderte nach der Schlacht von Hastings[5]), um die Nachwehen der normannischen Eroberung auszuheilen. Und nur dadurch hat Nordamerika die Riesenschritte gemacht, daß es das Normann-Französische seines Mutterlandes rein ausgeschieden. Dennoch wollen, der Geschichte zum Hohn, eure fehdelüsternen Kriegsgurgeln die Welt durch Schlachten und Siege erneuen. Wir wollen gerecht sein. Ihr wollt uns geben, was ihr selbst habt, und womit ihr gerade nur so zufrieden seid, wie mit einer eben in Gang gekommenen,

[1]) Die Franzosen hatten dem Raubstaat Algerien durch Besetzung der Stadt Algier, 5. Juli 1830, ein Ende bereitet und das eroberte Land seitdem in ihrem Besitz behalten.

[2]) Es ist wohl Mehemed Ali, der Pascha von Ägypten, gemeint, mit dem Frankreich vor der Expedition nach Algier in Unterhandlungen und Beziehungen getreten war. Einen Unhold nennt ihn Jahn in Erinnerung der entsetzlichen Unthaten, die dessen Sohn Ibrahim, als Führer des von ihm gegen Griechenland gesandten Heeres, im Peloponnes verübt hatte. Mehemed Ali, geboren 1769 als Sohn eines niederen Beamten, hatte sich durch seine Klugheit und Tapferkeit 1805 zum Statthalter von Ägypten aufgeschwungen und die Herrschaft der Mameluken durch treulose Ermordung ihrer Beys 1811 zerstört. Auch daran mochte Jahn denken. (Vgl. auch S. 558.)

[3]) Über frexen vgl. S. 604; über Zulp S. 399.

[4]) Über Spittler vgl. S. 800.

[5]) In der Schlacht bei Hastings, 14. Oktober 1066, besiegte Wilhelm von der Normandie (der Eroberer) den letzten angelsächsischen König Harald und eroberte England.

neufundigen Tracht. Leider sind Wandel und Wechsel eure Götter, und nehmt ihr den Trachtwechsel mit wichtigem Ernst und die Staatsänderung mit leichtem, lustigem Sinn. Eure frühere Umkehr[1]) hat das Lehnwesen und jene Kirche gestürzt, die sich für allein selig machend wähnte und mit gestiefelten Dragonern und dem Eisengeschmeide der Ruderschiffe bekehrte[2]). Eure jüngste Staatsveränderung hat einen Geldadel gestiftet, das schauderhafteste Junkertum von allen denkbaren, und ein Pfaffentum der Presse des Tages.

Sonst lebten die Gelehrten in einem wissenschaftlichen Gemeinwesen und bildeten einen Freistaat der Geister. Jetzt ist alles Partei, und jede Schrift und jedes Blatt ist nur auf die Wirkung des Augenblickes berechnet, wie eine Kriegslist und die Ausrede eines Sachwalters. Eine feste Meinung herrscht nirgend, und eure gefeiertsten Redner rechnen auf eure Vergeßlichkeit; sonst könnten sie nicht in einem fort sich selbst widerlegen. Wie die Windfahne schwirrt, so ändern die Haupthähne bei euch ihre Meinung, und darum ist keiner, der allgemeines Zutrauen finden kann. Die Presse ist untergetaucht in einen Pfuhl von Verderbnis und hat eine Macht erlangt, Unheil zu stiften, doch keine Kraft, um den Schaden zu heilen. Eine Feder fliegt jetzt mit Blitzesschnelle umher als ein Feuerpfeil und kann überall zünden, da es an feuergefährlichen Stoffen nirgend fehlt. Ihr pocht auf eure Charte[3]), die Wahrheit soll sein, aber es nimmermehr werden kann, da ihr euren Staat nach den Grundsätzen der Homöopathie einzurichten versucht habt. Das gefährlichste Übel in jedem Staatswesen ist von jeher die Übermacht des Reichtums und seine Überschätzung gewesen. Die weisesten Gesetzgeber des Altertums bemühten sich gegen die Übermacht des Reichtums Vorkehrungen zu treffen. Ihr dagegen habt den Reichtum zu Ehren erhoben und in ihm die einzige Befähigung zur Volksvertretung gefunden. Reich werden muß nun bei euch für ein vaterländisches Streben gelten, und der erlaubte Ehrgeiz kann nur auf goldenen Stufen emporsteigen; so muß also Alles bei euch käuflich und feil werden und jede Tugend einen Preis finden, um den sie fällt. So ist Frankreich eine Timo-

---

[1]) Die französische Revolution.

[2]) Anspielung auf die gewaltsame Unterdrückung der Hugenotten in Frankreich durch König Ludwig XIV. (vgl. S. 530). Es wurden die Standhaften von Dragonern, die ihnen ins Quartier gelegt wurden, drangsaliert, viele wurden auf die Galeeren geschickt.

[3]) Charte, charta, ursprünglich ein Blatt, im Mittelalter auch gebraucht für diploma in der Bedeutung Urkunde (besonders berühmt die Magna Charta der Engländer). Auch in Frankreich wählte man zuweilen das Wort Charte (charte constitutionelle) für die geschriebenen Verfassungsgesetze (Konstitution).

kratie geworden, eine Geldherrschaft, nach Aristoteles die gefährlichste aller Verfassungen, die nach seinen Erfahrungen über kurz und lang in eine unhaltbare Demokratie übergehen muß, und von dieser unter eine Pöbelherrschaft geraten, wo dann zuletzt Gott gedankt wird, wenn ein Tyrann mit Zaum und Gebiß zügelt. Das steht euch also im Innern bevor, sobald ihr die rote Mütze als Heerfahne vorantragt. Man begreift nicht, wie in unsern Tagen ein Volk nach so großen blutigen Versuchen, nach kriegerischen Riesenthaten auf dem Geldsack kleben geblieben. Unerhört und ungeheuer! So ist noch nie ein Volk geäfft worden, und noch nie hat sich ein Volk das gefallen lassen, daß einer mit der schweren Tasche mehr als hundert Leute aufwiegt. Aber zwei Tyrannen haben euch mürbe gemacht: Robespierre[1]), der Würgengel im Namen der Freiheit, und Napoleon, der Herkules des Ruhmes. Eure Verfassung ist jetzt ein verdorbener Stiefel, der nicht auf euren und keinen andern Fuß paßt. Leicht mögen die Werkkünstler nach Schusterart trösten, die, wenn über Enge geklagt wird, sagen: „sie werden sich schon austreten", und, wenn die Weite schlottert, mit der Ausrede bei der Hand sind: „sie laufen noch ein". Das genügt uns nicht. Wir erkennen in einer Verfassung ein Grundgesetz, eine Reichsveste. Damit hat freilich keine Ähnlichkeit, was jene Hundswoche gebrütet. Bei eurer Beweglichkeit ist es wohl höchst notwendig, daß nicht bloß in einer Kammer beraten wird. Haben doch die Schweden gar vier, wollen noch die fünfte hinzufügen, um so Nähr-, Lehr-, Wehr-, Ehr- und Zehrstand zu vertreten. Aber eure Pairskammer ist ein Invalidenhaus und Hospital, ein Musterblatt aller ausgelebten Gestaltungen. Diese Alt- und Erzherren werden nach der Laune jedes derzeitigen Staatschalters gewählt[2]), die dann in die Höhe rutschen, wie die Apostel an der Schnur des gestiegenen Drachen. So werden sie gelenke Hampelmänner (mannequin) und erstarren bewegungslos, wenn der feine Faden gerissen.

Noch einmal könnt ihr euch selbst gefährlich werden, euern Nachbarn dazu, ja der ganzen Welt, wenn ihr nicht bei Zeiten einlenkt und euch mehr um euch selbst bekümmert, als um das, was auf dem Erdenrunde vorgeht. Eine Umgestaltung der Dinge muß bei euch eintreten. Legt ihr thätig die Hand ans Werk, zügelt die Leidenschaften, statt sie zu entfesseln, so mögt ihr noch auf trocknem Wege damit zustande kommen. Soll aber

---

[1]) Über Robespierre vgl. S. 815.

[2]) Die in Frankreich seit 1814 bestehende Pairskammer, gebildet aus dem hohen Adel, konnte zu keiner rechten Geltung gelangen, da die Regierung durch Pairsschub, d. h. durch massenhafte Ernennungen von Pairs das Ansehen derselben minderte.

der nasse Weg des Krieges dazu dienen, so werden die Grundstoffe fürchterlich aufbrausen, und das Glück wird in der allgemeinen Sündflut untergehen. Regt die andern Völker nicht auf, laßt sie ihre Geschäfte allein abthun und bekümmert euch nicht um ungelegte Eier. Ihr seid angenehme Leute zum gesellschaftlichen Verkehr, aber unleidliche Herren und Gebieter, weil ihr gegen jede Volkstümlichkeit anstoßt. Darum wird euch auch niemals eine auswärtige Pflanzung gelingen[1]). Ihr seid die Menschen, die sich am wenigsten nach Himmelsstrich, Landesart, Ort, Brauch und Sitte bequemen. Ihr könnt euch in Menge nicht einwohnen und einbürgern; schon den Hugenotten[2]) ward es schwer, und sie brauchten ein volles Jahrhundert, um mit den Preußen zusammenzuwachsen. Darum taugt ihr nicht, das Szepter des Friedens zu führen, obschon ihr Meister der Waffen im Felde seid. Zum Erobern seid ihr darum geschickt, wie kein anderes Volk, aber am unfähigsten, Erobertes zu behaupten. Eure größten Erfolge werden allemal von kurzer Dauer sein. Paris mit seiner Oberherrschaft ist eure scheinbare Macht und eure wirkliche Schwäche, euer Unglück und Fluch und der ewige Völkerbrand der Zwietracht. Es ist euer Dalai-Lama, dessen Kot sogar für ehrwürdig gilt, für liberal und konstitutionell. Ihr braucht eigentlich, wie die Juden auf den Messias, so nicht auf die Umkehr zu hoffen. Sie ist schon in vollem Gang und erscheint in euren Büchern und Schriften nicht als der Silberblick einer echt volkstümlichen, mustergiltigen Bildung; nur als Abspiegelung der Auftracht (Fata morgana).

Mit euern neuen Bestrebungen sind wir hinlänglich bekannt. Ein naher Anverwandter von mir, der in Paris lebt[3]) und mehr Franzose geworden, als sich eigentlich für einen Deutschen geziemt, liefert für ein Hauptblatt bei uns die Neuigkeiten eurer Schriftsteller. Dieser Berichterstatter hebt noch möglichst die Lichtseite hervor und läßt die Schattenseiten im Halbdunkel verschwimmen. So ist über euer Bücherwesen bei den Urteilsfähigen in Deutschland wohl nur eine Meinung, die der Professor und Kirchenrat Dr. Hase[4]) zu Jena in seiner Kirchengeschichte, Leipzig 1834, S. 549, ausgesprochen: „Die herrschende Litteratur des jungen Frankreich, jetzt erst der Revolution voller Widerschein, hat etwas furchtbar Auflösendes, nicht im kalten Spotten der Selbst-

---

[1]) Die Franzosen haben bekanntlich mit der Anlage ihrer Kolonieen kein besonderes Glück.

[2]) Die Hugenotten, welche ihres Glaubens wegen aus Frankreich geflohen waren und besonders in Preußen gastliche Aufnahme gefunden hatten (refugiés).

[3]) Wohl Jahns Neffe, Kollhof, der Brudersohn seiner ersten Frau.

[4]) Im Text steht Hahn; es ist aber jedenfalls der berühmte Kirchenhistoriker Hase (geb. 1800) gemeint.

genügsamkeit, vielmehr im schmerzlichen Gefühle der Zerrissenheit, und ist eben dadurch für dieses Zeitalter so verführerisch hinreißend, doch auch nicht ohne den Keim des Lebens in der Zerstörung.“ Unabhängig von diesem deutschen Gelehrten kommt der Engländer Bulwer auf das nämliche Ergebnis: „Nach der Sündflut aus Schlamm und Schleim ist die neue Litteratur Frankreichs mißgestaltet und ungeheuerlich hervorgekommen, hat viel falsche Moral, viel entartetes Gefühl und viel hohlen Schwulst. Aber doch trägt sie in sich den Keim einer Trefflichkeit, der früher oder später in dem Fortschreiten des Genius der Nation zu seiner vollen Entwickelung kommen muß.“

Somit könnt ihr überzeugt sein, daß wir in Deutschland des Glaubens leben: man könne nach euern bisherigen Leistungen von euch nur lernen, wie man einen Staat nicht einrichten dürfe. Gleichfalls behaupten wir in mancherlei wesentlichen Anstalten, in manchen notwendigen Stiftungen für die Gesittung, namentlich in der Ausbildung von Gemeindeordnungen, einen großen Vorsprung zu haben. Hierzulande zieht nicht das wütende Heer zur Jagd auf Ämter und Ehrenstellen. Die lassen sich bei uns nicht erschreien und erschreiben. Bildung und Geschäftstüchtigkeit geben die Hauptbefähigung, und so ist jeder seines Glückes Schmied. Die wahre Bildung allgemein zu machen, sie volkstümlich zu gestalten, darin dem werdenden Geschlechte eine nachhaltige Aussteuer zu geben nnd dem Vaterlande einen Hort, ist unser eifriges Streben, wobei sich Regierer und Regierte die Hand bieten. Bei euch herrscht noch Eifersucht und Sondernutzen unter den einzelnen Landschaften, so die Gegenseitigkeit zwischen den Staaten unsers großen Zollverbandes gehoben. Noch immer arbeiten wir überlegsam, still und bescheiden an der Grundlegung des Unterbaues, der aber auch dereinst dann ein Werk tragen mag, woran Zeitwogen branden. Ihr seid schnell fertig geworden, habt auf hohen Siehdichum einen schlanken Pilz gestellt, mit wohlklingendem Schellengeläute, wo die Luft nach der Windrose durchstreicht. Nach solchem offenen Windfang hegen wir keine Sehnsucht und beneiden euch nicht um euer sehr teures Spielding, was ihr selber nur achtet, wie das Joujou zu den Zeiten der ersten Umkehr. Ihr prahlt mit der Verantwortlichkeit eurer Minister, die ungescheut und ungestraft die unverantwortlichsten Dinge begehen, das Staatseinkommen verschleudern, wie Glücksritter abenteuern und die Hauptstadt in einen großen Zwinger umpferchen[1]). So begann Reineke Thiers ein riesiges Malpertaus zu werken, um dort in sicherm Schlupf Pulver riechen

---

[1]) Durch die Befestigung von Paris. Louis Philipp hatte sich der irrigen Hoffnung hingegeben, dadurch Paris bei etwaigen Aufständen im Zaum halten zu können.

zu hören. Da schürt er wie der Herr von Muspelheim[1]) den Weltbrand zur Verjüngung der Völker und prasselt wie Sprühmännchen, zu denen seine Schreilinge ins Feuer spuken. So gleicht er jenem tollgewordenen Vorsteher des Narrenhauses, der Wahnsinn, Tobsucht, Raserei und Wut losließ, dafür aber jämmerlich zerfleischt wurde. Solchem wird es ergehen, wie dem Zauberlehrling, der böse Geister beschwören, aber nicht beschwichtigen konnte.

Während der Staatenstille geschrieben, wo der Eisvogel[2]) sturmsicher brütet, bevor noch die Windsbraut der Freiheit und des Friedens Schwanenlied singt. Meinen herzlichen Gruß allen Ehrenmännern in Frankreich, denen die Menschheit und Menschlichkeit nicht leere Namen sind.

## 8. Verschiedenes.

### 1. Bericht Jahns über den Brand, der seine Habe verzehrte (1838.)[3])

Freiburg a. U., den 7. August 1838.

Während einer Reise mit Frau und Tochter zum Jahresfest unseres Königs nach Bibra und von da weiter zum Besuch bei vieljährigen Freunden ist in der Mitternacht vom 4. auf den 5. durch die beispiellose Verruchtheit eines Mordbrenners meine Wohnung gar plötzlich in Asche gelegt und die Wohnungen der andern beiden Mitmieter sind gleichzeitig ebensoschnell von den furchtbar entzündeten Gluten verzehrt worden.

Allen Einheimischen und Auswärtigen, die mit beispielloser Anstrengung und Ausdauer, ja mit Aufopferung das Rettungswerk versucht haben, meinen innigen Dank, wenn Dank lohnen kann. Stadt und Umgegend haben im Löschen gewetteifert, es als Ehrensache betrachtet und die Feuersbrunst heldenmäßig bekämpft.

Meine fahrende Habe ist bis auf weniges verbrannt. Die Büchersammlung ist in Rauch aufgegangen und die Sammlungen von Handschriften zur Geschichte des 30jähr. Krieges nebst der Sammlung zur Aufklärung unseres Altertums in leuchtenden Feuergarben entwallt. Ich selbst bin der Vernichtung meiner Bestrebungen

---

[1]) Über Malpertaus und Muspelheim vgl. S. 872.

[2]) Wenn der Eisvogel, hier der Fregattvogel auf hoher See, nicht der Flußspecht, keine Stürme vorausfühlt, brütet er ruhig auf dem Nest, droht aber ein Sturm, fliegt er ängstlich umher und verkündet so den Schiffern den herannahenden Sturm.

[3]) An den Herausgeber der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ eingesandt.

schon gewohnt, hart trifft nur der Verlust die gelehrte Welt. Doch ehre ich das Schicksal, was Deutschland der Schmach überhoben, wenn der Hammer einst den urschriftlichen Briefwechsel der alten Helden dem Käseladen zugeschlagen.

Das zur Entschuldigung der Bitte an Vorsteher von öffentlichen Büchereien und an andere Bücherabsetzer, mir den Ersatz der entliehenen Werke für jetzt zu stunden.

Friedrich Ludwig Jahn.[1])

Infolge dieser Anzeige erließ dann Jahn später folgende Erklärung an den Magistrat der Stadt Freiburg a. U. den 13. 8. 38.

Da ich erfahren, daß meine Anzeige in der Leipziger Zeitung zu Mißverständnissen Anlaß giebt und mancherlei Deutung unterliegt, so halte ich es für Pflicht, unaufgefordert zu erklären:

Mit der Anzeige in der Leipziger Zeitung habe ich nur, nach der genauen Kenntnis von dem abgebrannten Hause, was meine Wohnung in sich begriff, nach dem Gange des Feuers in den Räumen, überhaupt nach der ganzen Sachlage auf die Entstehung geschlossen und weiter nichts als meine eigene, bloß eigene Überzeugung ausgesprochen, ohne doch dadurch auf irgend einen etwaigen Thäter zielen zu wollen, noch irgend jemanden des mutmaßlichen Verbrechens zeihen zu können.

Diese Erklärung wünsche ich durch den Druck veröffentlicht. Friedrich Ludwig Jahn.

## 2. Bekanntmachung (1840).[2])

Alle diejenigen Herren und Frauen, so mir, oder der Aussicht von meiner Besitzung die Ehre des Besuches erzeigen

[1]) Unter Anführung dieser Mitteilung eröffnete W. Lübeck eine Liste für Jahn mit den Worten: „Ich glaube deshalb keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie in vorliegendem harten Falle zur Unterstützung auffordere.“ Außerdem erließen Lübeck und E. Eiselen folgenden Aufruf: „Zwar lassen sich Handschriften und Wissensschätze nicht ersetzen; wohl aber kann von unserer Seite dem Manne, welchem wir die Erweckung und Einführung körperlicher Übungen zu danken haben, unsere Erkenntlichkeit und Dank dahin bezeugt werden, daß wir ihm bei diesem schweren Schicksalsschlage unsere Hilfe bieten. Deshalb ergeht der Ruf an alle Freunde und Bekannte F. L. Jahns, sowie an alle Turner, durch Unterzeichnungen der dringenden Not, in welche Jahn durch die Vernichtung seiner gesamten Habe versetzt worden ist, Abhilfe zu thun. W. Lübeck. E. Eiselen.“

[2]) Naumburger Blätter unter der Überschrift: „Der Dr. Fr. L. Jahn in Freiburg a U. erläßt unter dem 29. Juni 1840 durch öffent-

wollen, werden ganz ergebenst gebeten, nicht in Gesellschaft von Hunden zu kommen. Ich werde solche um so mehr für voll und gewichtig halten, die sich nicht von vierfüßigen Begleitern einführen lassen. Noch leiste ich das Versprechen, daß meine beiden Hunde, ungeachtet ihrer Wohlgezogenheit, niemals als Tiere zur guten Gesellschaft gehörig Ansprüche machen sollen.

Freiburg a. U., den 29. Juni 1840.

Fr. L. Jahn.

## 3. Seltsam und unerhört.
(1847.)[4])

Mich schreibert gar selten, und viele liebe Freunde und gute Leute müssen wohl Jahre auf Antwort harren, vielleicht ihr Lebelang. Nicht einmal die Heirat meiner einzigen Tochter habe ich schriftlich bekannt gemacht. So bin ich zum Briefwechsel gänzlich unfähig und mache meinerseits den Posten wenig Mühe. Dennoch führt mir die Post manchen Brief zu, so heute auch einen mit dem Aufgabenachweis: „Kassel, 20. Nov. 1847". Beigesteckt war ein halb gedruckter, halb geschriebener Zettel des buchstäblichen Inhalts:

Nr. 85.

P. P.

Um Rücksendung des Couverts mit Angabe des Absenders wird ergebenst ersucht.

Kassel, am 20. Nov. 1847.

Kurfürstliche Ober-Postamts-Expedition.

Kersting.

Diese zudringliche Bitte werde ich nun und nimmer erfüllen. Sowie die kurfürstliche Ober-Postamts-Expedition das Siegel geachtet hat, werde auch ich das Briefgeheimnis zu bewahren wissen und es in keinem Falle verletzen. Ich habe keinen Briefwechsel nach Kassel angeknüpft und bin durchaus nicht Veranlasser der unschuldigen Zuschrift. Aber ich halte mich weder für verpflichtet noch für berechtigt, den Briefumschlag auszuliefern und den Absender anzugeben.

Jene Zumutung ist eine arge Beleidigung, wodurch mich die kurfürstliche Ober-Postamts-Expedition entweder für sehr dumm oder für sehr schlecht oder für beides zugleich hält.

---

liche Anschläge folgende Bekanntmachung". Natürlich (wie auch das folgende) hier nur als Curiosum mitgeteilt.

[4]) Im „Turner" 1847, S. 424.

Zu meiner Rechtfertigung und vorläufigen Genugthuung übergebe ich diese Nachricht allen ehrlichen Zeitungen zur möglichst weiten Verbreitung.

Freiburg an der Unstrut, den 23. Nov. 1847.

Friedrich Ludwig Jahn.[1])

4. Die letzte Hexenverbrennung in Deutschland (1846).[2])

Durch die deutschen Zeitblätter fliegt die Kunde von einer Feier auf dem Brocken, zum Gedächtnis der letzten Hexenverbrennung. Der Hallische Courier hat das Näherrecht und die Näherpflicht, über die letzte Hexenverbrennung in Deutschland Aufschluß zu geben. Thomasius[3]) und Semler[4]) haben in Halle gelehrt, und von hier aus Hexen, Besessne, Teufelsbündner und den Teufel selbst — vertrieben. Alle Unholden finden sich nur dort, wo sie geglaubt werden, sonst nirgends. Damit ist unser Sprichwort einverstanden, wenn es warnt: „den Teufel nicht an die Wand zu malen". Maler geben sich nicht mehr mit dem Gott sei bei uns! ab; die Pinsel liegen hin und wieder nur noch auf verolmten[5]) Lehrstühlen.

[1]) Jahn befand sich hier in einem Irrtume, wie ein „Postbeamter" auf S. 440 des „Turner" nachweist. Die Postverwaltung wünschte nur den Briefumschlag zurück, um festzustellen, ob das Postgeld nicht etwa für die entferntere Universitätsstadt Freiburg im Breisgau erhoben und bezahlt worden sei, indem der expedierende Beamte ersteres Freiburg, in dem ja viele Professoren wohnten, mit dem weit weniger bekannten, dessen einziger Professor Jahn war, verwechselte. Damals gab es noch große Unterstufen in den Brieftaxen und Taxstufen. Die Kasseler Postverwaltung handelte also nach der Meinung jenes Postbeamten ganz korrekt und zum Vorteil des Briefabsenders, ihm das zu viel gezahlte Postgeld zurückzuerstatten, falls der Briefumschlag die richtige Adresse Freiburg an der Unstrut angegeben hätte, und der expedierende Beamte in der Eile beide Freiburg miteinander verwechselt hätte.

[2]) Beilage zu Nr. 37 des Couriers, Hallische Zeitung für Stadt und Land vom 13. Februar 1846. Bei Pröhle zum größten Teile abgedruckt, Seite 253. Er hat einiges zugesetzt, was in [ ] aufgenommen ist.

[3]) Über Thomasius vgl. S. 309.

[4]) Johann Salomo Semler, geb. 18. Dezember 1725 zu Saalfeld, 1752 Professor der Theologie zu Halle, starb daselbst 14. März 1791. Er war ein Hauptvertreter des Rationalismus und schrieb unter anderem de daemoniacis.

[5]) Verolmt, so viel wie vermodert, vom niedersächsisch-schweizerischen Olm, Ulm = Mulm = Moder.

Aber an den Nachwehen der Hexenverfolgung leiden wir noch jetzt. Durch Papst Innocenz des VIII.[1]) Hexenbulle vom Jahre 1484 ist das saubere Förschelverfahren[2]) [Inquisitions-Prozeß] aufgekommen, schaltet noch im peinlichen Recht und will der Vernunft und Gerechtigkeit nicht weichen.

So müssen wir wenigstens das Jahrhundertfest der letzten Hexenverbrennung in Deutschland feierlich begehen, und am geeignetsten auf dem Brocken. Es fällt aber nicht in das laufende Jahr, kommt erst drei Jahre später, und der Einsiedler von der Rothenburg auf dem Asenberge[3]) hat die Mitteilung falsch verstanden. Auch gut! Da haben wir Zeit zum Überlegen. Kommt Zeit, kommt Rat [und mit ihm That]. Das Jahr 1849 bringt uns mit dem 21. Junius den letzten Hexentag. Bis dahin wird sich die Liebleserei an neuen Mordgeschichten wohl noch nicht verloren haben, mithin wäre neu aufzulegen:

> „Christliche Anred, nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariä Renatä, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21. Junii 1749 auser der Stadt Wirtzburg verbrennet worden, an ein zahlreich-versammletes Volk gethan, und aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georg Gaar, aus der Gesellschaft Jesu. Wirtzburg, gedruckt bei Mario Antonio Engmann, Hofbuchdrucker". 4 Blatt. 2 Bogen.

Die arme Maria Renata, selbst eine Nonne, war beschuldigt, fünf Nonnen und einer Laienschwester jeder mehre Teufel in den Leib gezaubert zu haben. Das ist das Sprichwort: „Von des Klosters Heimlichkeit", was Agrikola, der 750 Sprichwörter erklären wollte, aber nur 749 erklärte wohlweislich ausließ.

Freiburg a. d. Unstrut, den 7. Februar 1846.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 5. Die Berechtigung der Frauen, bei öffentlichen Beratungen zugegen zu sein.[4])

Unter den Leuten, die für den Druck schreiben, giebt es eine Nachart vom Polonius im Hamlet, die bei jedem Gespräch

---

[1]) Innocenz VIII. geb. 1432 zu Genua, 1484 Papst, gest. 25. Juli 1492, führte die Hexenprozesse offiziell ein durch die Bulle Summis desiderantes affectibus.

[2]) Über Förschelverfahren vgl. S. 900.

[3]) d. h. dem Kyffhäuser. Das Asengebirg verlegt aber S. 713 Jahn in den Teutoburger Wald.

[4]) Mitgeteilt von Pröhle S. 286 f. Jahn hatte, wahrscheinlich in Naumburg, Frauen den Zutritt zu einer Versammlung des Gustav-

und bei jeder Besprechung den Wiederhall züngeln. Dafür sind sie Helden in der Nachtmütze, am Schreibtische und in fernhin gesandten Briefen. Da spielen sie die ganze Austeilung des Reineke Fuchs, und übernehmen die Rollen von: Wenden, Schleifen, Ohnegrund, Wendemantel und Losefund.

Von solchem Vielspiel liefert der Gustav-Adolf-Bote den Beweis. Da müssen die Leser auf den Gedanken kommen: Ich hätte mir etwas Ungehöriges, Ungebührliches, Verletzendes erlaubt. Die Zuhörerinnen wissen, wie das Ding zusammenhängt, andere nicht. Gelangweilt mögen sich die Frauen schon haben. Indessen das sind sie gewohnt.

Und ist ja die heutige sogenannte höhere Bildung des weiblichen Geschlechtes größtenteils darauf gerichtet „Langeweile mit Anstand und dem Schein des Vergnügtseins zu ertragen.“

Wohl aber habe ich mit innigster Überzeugung des weiblichen Geschlechtes Recht verteidigt: „bei öffentlichen Beratungen gegenwärtig zu sein,“ eben weil ich glaube, die Männer würden bei Anwesenheit der Frauen sich weniger schwach, rücksichtsvoll, hasenschreckisch und willenlos gebaren. War doch der berühmteste Pflasterritter in guter alter Zeit ein ganz anderer, wenn sein Johann ihm zuflüsterte, daß die Fenster voll holder Gestalten wären. Das weibliche Geschlecht hat den Vorzug, daß keines desselben je das werden kann, was Mann gegen Mann: „Altweib“ geschmäht wird.

Das könnt ihr glauben, ihr Ärzte, die ihr die mancherlei Krankheiten des gesellschaftlichen Zustandes zu heilen sucht. Ohne Mithilfe des andern Geschlechtes wird nichts Gescheites daraus. Flicken könnt ihr und noch eine Weile den Totengräber narren, — weiter nichts.

Haben unsere Ahnfrauen durch Zuschauen und Zuruf wankenden Heeren den Sieg verschafft, so können wohl heutzutage die Zuhörerinnen leidenschaftslose Beratungen, raschen Entschluß und kräftige Ausführung bewirken.

## 6. Cicerofresser.

Fr. Thiersch (vergl. S. 889) hatte, im Anschluß an seine Bestrebungen, in den bayerischen Lateinschulen, den Gymnasien und auf der Universität wieder die Bildung und den Unterricht in den klassischen Sprachen, im Lateinischen und Griechischen vor dem Deutschen zu heben, 1825 sein Werk: „Über gelehrte Schulen“, begonnen (das letzte Heft erschien 1831). Es führte das zu

Adolf-Vereins verschafft. Über dieselbe scheint er selbst einen Bericht abgefaßt zu haben, wenigstens schrieb er zur Beantwortung einer Berichtigung das Mitgeteilte nieder.

einem heftigen Kampfe für und wider Thiersch's Anschauungen. Daß Jahn, obschon mit Thiersch befreundet, hier gegen ihn auftritt, ergiebt sich aus seiner Geringachtung der klassischen Studien. (Vergl. übrigens auch S. 599 f. und S. 844).

Der Aufsatz ist 1830 im Eremit (Abschrift von W. Lübeck) erschienen; wenn auch Jahns Name nicht genannt ist, so erscheint er doch unzweifelhaft als Verfasser des Aufsatzes.

Als wenn der Böse noch nicht genug los wäre, hat nun auch noch Böttiger[1]) in Dresden in der Abendzeitung einen dünnen Reifen um das bayrische Schulfaß geschlagen, damit es bei einer künftigen Hexenfahrt vom Blocksberge herab nicht unter den lateinischen Reitern zusammenkollere. Also nun auch einmal ein Wort über diese Dinge!

„Cicero zum Frühstück! Cicero zum Mittagessen! Cicero zum Abendbrot!“ schrieb noch in diesem Jahrhundert, nach den Tagen von Leipzig und Belle Alliance ein Rektor eines Gymnasiums an einen abgegangenen Gymnasiasten, der jetzt selbst als Professor an einer gelehrten Schule wirkt. „Grundgütiger Gott, regiere die Herzen und Nieren meiner Gymnasiasten, damit sie doch endlich einmal die griechischen und lateinischen verba irregularia begreifen lernen,“ stöhnte statt Gebets als Vorbereitung zum heiligen Abendmahle ein noch lebender Rektor eines Gymnasiums und noch dazu in einer der Hauptstädte Deutschlands, wo man auf einem hohen, den schönen See überblickenden Hügel ein stattliches Narrenhaus kürzlich gebaut hat, was man mit diesem Cicerofresser am zweckmäßigsten einweihen sollte. Ihr Graeculi und Latinuli, das sind Eure Heiligen und Helden. Was könnt Ihr anders, als erst Euch selbst und dann Eure Schüler, zuletzt die gelehrte Welt zum Narren zu haben! Was treibt Ihr? weiter nichts als den Cicero nach Rednissen rädern! Wie schreibt Ihr? gerade wie einer, der aus einem Briefsteller einen Liebesbrief abschmiert! Was macht Ihr? Pedanten und Gedankenlose, denen das äußere Auge verdunkelt und die innere Sehe erloschen. Gesinnungslos wie Ihr selbst, führt Ihr Eure Pflegebefohlenen nur in die Hallen des Altertums, um dort knechtisch den Staub zu lecken. Ihr wißt in Griechenland und Rom nicht die stehenden Schriften eines urtümlichen Bücherwesens zu finden, nicht die Standbilder von lang entrückten Völkern. Statt dessen gerbt Ihr die alten

[1]) Karl August Böttiger, geb. 8. Juni 1760 zu Reichenbach im sächsischen Voigtland, studierte in Leipzig Philologie, wurde Rektor in Guben, Direktor des Gymnasiums zu Weimar, 1804 nach Dresden berufen, 1814 Studiendirektor der kgl Ritterakademie und Oberinspektor der kgl. Museen der Antiken, starb 17. Novbr. 1835. Er war ein hervorragender Archäolog, schriftstellerisch sehr fruchtbar.

Membranen[1]), äugelt Euch blind, um zu erforschen, ob ein Accent oder Fliegenschmutz darauf liegt. Und wenn Ihr aus der Welt in die Grube fahren müßt, so tröstet Ihr Euch, wie einer Eurer jüngst abgeschiedenen obscurorum virorum: „Wenn Gott der Herr fragt, was hast du gemacht, so werde ich antworten — zwölf neue Varianten habe ich im Cicero entdeckt.“ Geht doch in die Lehre von Winkelmann, Lessing und Goethe, die haben uns einen Faden gereicht, an dessen Leitung wir sicher das Altertum durchwandern, um welches Ihr ein furchtbares Labyrinth gebaut, wo Eure Minotauren drin ruhen, so Ihr mit der babylonischen Pasiphaë[2]) erzeugt.

Aber wie bei den Jesuiten, die auch die Kenntnis der Muttersprache verworfen, rächt sich diese an ihren Verächtern, und wie jene nachlateinert, wollt Ihr nun nachgriechen und nachkriechen. Nur zu wahr ist aber das Wort von Fr. Schlegel[3]) aus dessen guter Zeit: „Die Vernachlässigung der Muttersprache rächt sich immer an dem, der sie ausübt und kann niemals ein günstiges Vorurteil erregen für die Art und Allgemeinheit seiner Bildung oder Gelehrsamkeit.“ Mit Recht wirft Euch ein neuerer Schriftsteller vor: „Ihr säßet nur in dem Schatten des Altertums, aber wandeltet nie in des Altertums Sonne. Ja, der nämliche Schriftsteller erklärt Euren Sprachmischmasch, Eure Unklarheit, Eure Darstellungslosigkeit daher — weil Ihr früh um die Muttersprache betrogen, bei einer fremden Sprachamme kümmerlich aufgezogen, sei Euch der welsche Zulp zu lieb geworden, als daß Ihr nicht zeitlebens daran nuckeln[4]) müßtet. — Niemand hat dies Treiben besser geschildert als ein Mann, den Ihr wohl schwerlich kennt, weil er mit Euch nicht an Babels Irr-Turme gearbeitet.

Es ist der neueste Geschichtsschreiber der Hohenstaufen (Fr. v. Raumer)[5]) über die preußische Städteordnung (Lpzg. 1828 S. 42). „Dort in den Schulen — werden Schüler, ohne Rücksicht auf wesentlich verschiedene Lebensbestimmungen, nicht bloß in demjenigen gleich behandelt, was für jeden Menschen gleichen Wert hat und haben soll, sondern auch in Dingen über einen Leisten geschlagen, die nur relativen Wert besitzen. Jahre gehen verloren, um diese Dinge zu lernen, die hernach in wenig Wochen vergessen und, selbst vom geistigen Standpunkte aus,

---

[1]) Membran = Haut, besonders solche von zarter Beschaffenheit, Häutchen; aber auch = Pergament oder eine, auf Pergament geschriebene Handschrift.

[2]) Pasiphaë, die Gemahlin des Königs Minos in Kreta, die mit einem Stier den Minotaurus gezeugt haben soll.

[3]) Über Friedrich Schlegel vergl. 1. Bd. S. 190.

[4]) Nuckeln, Ammensprache = spielend saugen.

[5]) Über Fr. v. Raumer vergl. S. 628.

für gewisse Arten von Schülern unbrauchbar zu nennen sind. Es ist Grundsatz geworden, daß die Schule sich ganz vom künftigen Leben trennen, darauf gar keine Rücksicht nehmen müsse, weil ihre Aufgabe sei, Menschen im allgemeinen zu erziehen. Und nachdem man so den Begriff des Menschen aller inhaltsreichen Bestimmungen entkleidet, ihn so kahl hingestellt hat, wie des Diogenes gerupften Hahn[1]), werden ihm zu angeblich lebenslänglichem Schmucke einige lateinische und griechische Federn in seine deutsche Haut eingedreht und ihm Accent und Circumflex auf sein Schreibebuch gemalt, als gebe der Krimskrams[2]) ein dreifaches Erz[3]) um die Brust des künftigen Bürgers und Handwerkers, oder als mache dies den vollkommenen Menschen, den Menschen κατ' ἐξοχήν."[4]).

Es thut uns nur um den sonst wackeren Burgscheidungen — Hofrat Thiersch in München — leid, und wem sollte der auch nicht leid thun, der wie einst Iring den Hermenfried[5]), so er die deutsche Sprache über die Mauer des Gymnasiums in den Abgrund gestoßen. Der Herr Hofrat Böttiger verlautbaret in der Abendzeitung, wovon man sonst nur munkelte, daß der Hofrat Th. der Hauptverfasser des bayerischen Schulplanes sei.

## 9. Dichter, Dichtung und Lied.

### 1. Im Körnerbuch zu Wöbbelin (1829)[6]).

Des unsterblichen Geistes irdische Unsterblichkeit bleibt der edle Nachruhm! Darum ist glücklich zu preisen, wessen Streben

---

[1]) Als der Philosoph Platon einmal den Menschen ein zweifüßiges Tier ohne Federn nannte, führte Diogenes von Sinope (der Kyniker (Hund), geb. um 412 zu Sinope, gest. 323 v. Chr.) einen gerupften Hahn den Schülern Platons vor und sagte: „Sehet hier den Platonischen Menschen".

[2]) Krimskrams, allerlei Zeug, Geschichten.

[3]) Anspielung auf die dritte Ode des Horaz, in der gesagt wird, daß die Brust des Mannes mit dreifachem Erz gepanzert gewesen sei, der zuerst dem wilden Meer den gebrechlichen Kiel anvertraute.

[4]) d. h. den Menschen vorzugsweise (franz. par excellence).

[5]) Iring, ein mythischer Held, soll in einem Krieg der Franken und Sachsen gegen die Thüringer seinen Herrn Irmenfried (Hermenfried) verräterisch erschlagen haben.

[6]) Vergl. „Friedrich Ludwig Jahn. Ein Lebensbild für das deutsche Volk", von Wilhelm Angerstein (Berlin 1861. S. 28). Derselbe hat die Worte aus den handschriftlichen Notizen W. Lübecks 1855 abge-

als Muster und Vorbild späteren Zeiten vorleuchtet; glücklicher noch, dem Geschichtschreiber und Dichter in den Gemütern der Nachwelt lebende Denkmale bauen; am glücklichsten aber, der erst anderen Mut in die Brust singt und dann sein Heldentum im eigenen Blute besiegelt.

## 2. An Ernst Moritz Arndt.

Wir haben heute das Stiftungsfest unsers Gesangvereins gefeiert und einfach und schlicht, mit Gesang, Mahl, Rede und Tanz. „Was ist des Deutschen Vaterland?" durfte nicht fehlen. Und wenn wir dieses dem hochgefeierten Sänger des Liedes melden, so ist es Stimme aus dem Volke. Wir sind keine künstliche Künstler, dem Gewerbe nach Handwerker und größtenteils Wehrmänner. Fast alle sind wir auf vaterländischer Wanderschaft gewesen, in verschiedenen Gauen. Was wir nicht in der Schule gelernt haben, haben wir erwandert und wollen es mit Gottes Hilfe im Leben bewähren.

Wir glauben nicht an ein tausendjähriges Reich des Schlaraffenlebens, das ohne Zuthun, ohne Mühe und Arbeit, wie ein Pilz hervorschießt.

Wir vertrauen aber der Nachwelt, wie die uns vertraut hat[1]).

## 3. Aus dem Jahre 1842[2]).

Der jüngste Dichter-Bundschuh krankt zunächst an der Unwissenheit. Es fehlt ihm Wissenschaft und Geschichte, und wo die mangeln, kann keine staatische Wärme sein. Ihn hat nicht die Zeit gezeitigt, er ist notreif. Die Sänger der Psalmen und des Homer kannten den Umkreis ihrer Welt und was sich darin regt. Darum bleiben ihre Dichtungen ein echter Ring um die Heimat, eine wahre Heimskringla[3]). Der neuere Bundschuh gleicht den römischen Hühnertastern, die Papirius auf die Samniten voranschickte, weil sie sich in der Deutung der Zukunft widersprachen[4]).

---

schrieben. Nach der Mitteilung des Begründers und Direktors des Körner-Museums in Dresden, Dr. Peschel, ist jenes Körnerbuch infolge eines Brandes vernichtet. Mir ist nicht verständlich, auf welchem Wege Jahns Worte in das Buch gelangt sind, da derselbe damals in Kölleda lebte und schwerlich nach Wöbbelin gekommen ist. (Vergl. übrigens auch S. 955 f.)

[1]) Vgl. Pröhle S. 244. Vielleicht aus dem Jahre 1842. (Vgl. auch Euler S. 318.)

[2]) Vgl. Pröhle S. 245.

[3]) Über Heimskringla vgl. S. 854.

[4]) Hühnertaster nennt Jahn hier die pullarii, die Hühnerwärter, römische Augurn, welche z. B. aus dem Fressen der heiligen Hühner

Ich neide niemand um Wohnen in Zürich und Raufwinkel, wo „Gottes Wort vom Lande“ die Verfassung umpauken kann. Wahres Freitum geht mit dem Gesetz — Hand in Hand.

### 4. Über Schiller (1849).[1])

Zur Erinnerung mag leicht alles und jedes dienen, ein Blättchen, Blümchen und Steinchen. Und wie man werte Namen in die Rinde der Bäume schneidet, so darf man auch fremde Gedanken zu Inschriften wählen. Besser aber, weniger eitel sein und seinen eignen Spruch hersagen, wenn er auch schlechter gerät. Am bedeutungsvollsten bleibt allemal irgend ein Bruchstück vielbewegten Lebens, sobald es schon der Geschichte angehört.

Schreiber dieses Blattes war in der ersten Hälfte der 90er Jahre des abgewichenen Jahrhunderts auf der Schule zu Salzwedel damals der einzige, der es mit Goethe gegen Schiller hielt. Und am ärgsten hatte er: „Freude schöner Götterfunken“ auf dem Strich.

Das trieb er auch als Studierender fort, und bei einem Besuche, 1796, in Jena, schmähte er auf das Lied, als auf eine grobe Lüge. Das gab Hader und Zank und hätte bald was Ernsthaftes gegeben, wenn nicht eine alte Muse dazwischen gesprochen: „Der von Halle hat recht. Schiller hat nie ein Lied an die Freude gedichtet, und es hieß erst: „Freiheit schöner Götterfunken“, aber der Zensor strich Freiheit, da mußte Freude eingetauscht werden. Und nach meiner Handschrift ist es gedruckt worden, ich war damals Schreiber bei Schiller. Der Mann hieß Heubner und hatte nur eine Hand[2]). Von diesem Augenblicke war ich mit Schiller ausgesöhnt, ich vergab ihm alle hochsprecherische Gefühlerei, und seitdem er im Tell gerufen: „Steh zu deinem Volk, es ist dein angeborner Platz“, trage ich ihn im Herzen. Und so bin ich alt geworden und

---

(tripudium) weissagten. Jeder Heerführer nahm dieselben mit in den Krieg. Es war L. Papirius Cursor, der Sohn des Diktators, Consul 293 v. Chr. und siegreicher Feldherr im 3. Samniterkrieg, der einen pullarius, der eine falsche Weissagung gemacht hatte, im Kampf in die erste Reihe stellte, wo er getötet wurde.

[1]) Als „Stammbuchblatt“ bezeichnet im Bremer Sonntagsblatt. Der Sammlung der Jahn'schen Stammbuchblätter entnommen und wohl mit Recht hier mitgeteilt. Über Jahns Stellung zu Goethe und Schiller vgl. 1. Bd. S. 58, 190. 2. Bd. S. 673, 733. Man ersieht, daß Jahn Goethe als Dichter sehr hoch hielt, wenn er auch mit seinem Verhalten in den Befreiungskriegen wenig zufrieden war.

[2]) Eine Bestätigung dieser Angabe Jahns habe ich nirgends gefunden.

komme mir manchmal vor, als erwachter Siebenschläfer, oder als der Eckart, der vor dem Hör=Seel=Berge Wache sitzt und warnt.[1])

18. 2. 49.

## 5. Jahn über das deutsche Studentenlied.[2])

Nach Dr. Pröhles Mitteilung wurde im Jahre 1843 demselben das Folgende von Jahn diktiert, und sollte das Diktierte ursprünglich nur als Material für einen Aufsatz über dasselbe Thema dienen. Derselbe wurde aber nicht geschrieben.

Die Studentenlieder derjenigen Genossenschaften, die was Besonderes, Ureigenes vorstellen und mit dem Gesamtvolke nichts Gemeinsames haben wollen (Landsmannschaften, Korps) sind aus mancherlei verschiedenen Liederkreisen entnommen und bilden durchaus eine eigene, abgeschlossene Richtung.

Einesteils stammen sie aus den Zeiten vor der Kirchenverbesserung, wo Mönche und fahrende Schüler ihr Teil dazu gesteuert haben. Dazu gehören jetzt — Gott sei Dank! — fast ganz verschollene Lieder in lateinisch=deutscher Mangsprache, wie z. B.

„Pertransiebat clericus
Durch einen grünen Wald;
Inveniebat stantem
Puellam wohlgestalt."

Das „Ecce quam bonum, bonum et jucundum fratres habitare in unum" schließt sich diesem an, ist aber von Zeit zu Zeit mit neuen Zoten gespickt worden. Am lautesten erklang es in den letzten Jahren des abgewichenen Jahrhunderts. Dann sind die Volkslieder, — zumal die gemeinen, frechen, unzüchtigen, — gehörig geplündert und umgewandelt worden. Die Soldatenlieder mußten auch mit herhalten, wie die Weise des Dessauer Marsches bekundet, wo zu „ça donc, ça donc, ça donc, ça donc" gedichtet wurde:

„So leben wir alle Tage
In der allerschönsten Saufkompagnie;

---

[1]) Über Eckart vgl. 1. Bd. S. 428. „Hör=Seel=Berg" statt Hörselberg bei Eisenach, in den die Sage den Aufenthalt der Venus (Venusberg) verlegte. Die von Jahn gebrauchte Bezeichnung soll wohl eine Anspielung auf das Frankfurter Parlament sein.

[2]) Aus der Schrift „Patriotische Erinnerungen. Erzählungen und Abhandlungen aus den Zeiten des Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich". Von Heinrich Pröhle. (Berlin, Otto Gülker u. Co., 1873.) S. 187 ff.

Wir sitzen hoch zu Pferde und reiten durch das Feld,
Wie der allerschönste Siegesheld."
ça donc u. s. w.

Da der Komment keine dichterische Begeisterung gewähren konnte und immer eine ernste Bestie blieb, so nahm man die Scherzlieder der Handwerker, vorzüglich diejenigen, womit eine Zunft die anderen hohnneckt. Von solchen haben sich sogar einige späterhin in Methfessels Liederbuch, erste Auflage, verirrt, und in der Liedersammlung der Düsseldorfer Künstler macht das Hohnlied auf die Leinweber den Schluß.[1])

Nach 1740, wo den Studenten das Degentragen verboten wurde, was in Rostock zuletzt aufgehört hat, in den Zeiten vor und während des siebenjährigen Krieges, äfften die Studenten die Freimaurerei nach, und wollten — widersinnig genug — Komment, Humanität und Kosmopolitismus mit einander vereinigen. Das war die Blütezeit der Studentenorden bis auf die französische Umkehr. Nun ging die Jakobinerriecherei an. Man hielt diese Studentenvereine für sehr gefährlich, und Kaiser und Reich verboten sie. Da das nicht helfen wollte, so rief man gegen sie andere Geschlossenheiten landsmannschaftlicher Art ins Leben, die noch jetzt unter dem Namen Korps fortdauern, oder richtiger, ihr abgelebtes Dasein — zeitwidrig genug! — durchschlagen.

Aus den Zeiten der Orden und Landsmannschaften stammen die Lieder, wo schon die Ehre hineingemischt ist, und aus den Liedern der Freimaurerloge manches sentimentale, wie unter Anderem:

„Hoch vom Olymp herab ward uns die Freude" u. s. w.

Gegen diese Korps, die sich aber Landsmannschaften nannten, weil sie eine Auswahl derselben vorstellen wollten, regte sich zuerst der Gedanke einer Allgemeinheit in Halle, und der Kampf wurde mit großer Heftigkeit geführt.[2]) Es gab aber den Gegnern der Landsmannschaften eine große Begeisterung, die bessere Studentenlieder hervorrief.

Der Landesvater[3]) scheint erst mit der Landeshoheit der Fürsten aufgekommen zu sein. Früher findet man, daß der größte Humpen das „heilige römische Reich" ist, woraus die Rundtränke gemacht wurden, weil auch der mächtigste Zecher nicht imstande war, das „heilige römische Reich" zu leeren.

---

[1]) „Die Leineweber haben eine saubere Zunft", noch jetzt in den Studentenliederbüchern zu finden.

[2]) Vgl. die Schilderung in Jahns Leben von C. Euler von S. 26 ab.

[3]) Das Lied: „Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr."

Die Worte des Landesvaterliedes haben sich auch von Zeit zu Zeit geändert, wenn auch die Umwandlungen nicht mehr im einzelnen bekannt sind. Mein Vater, der während des siebenjährigen Krieges in Halle Gymnasiast und Studiosus war und am Tage nach dem Hubertsburger Friedensfeste abging, nahm mir das Versprechen ab, wie ich Ostern 1797[1]) die Hochschule von Halle bezog, keinen Landesvater mitzumachen, weil es ein unverständiges, sittenloses Ding sei. Wie ich nach Halle kam und mich danach erkundigte, wurde mir gesagt, die Zeiten wären jetzt anders, man habe die schmutzigen Stellen ausgemerzt, und jetzt könnte man schon mit Anstand den Landesvater mitsingen. Später aber habe ich erlebt, wie Frankfurter Korpsburschen — wohl die überliederlichsten von allen — den Landesvater öffentlich mit Zoten verbrämten.

Das Durchbohren des Hutes soll eine sinnbildliche Handlung vorstellen; aber was für eine, ist nicht klar. Soll es etwa bedeuten, der Student dürfe sich über alle Sitte wegsetzen, da doch ein zerrissener Hut sonst nur den Schmierbruder und Stromer[2]) deckt? Daraus ließe sich erklären, daß in den neunziger Jahren zu Halle diejenigen Studiosen, welche ihre Hörzeit vollendet hatten und im Begriff standen, abzugehen, nicht nötig hatten, den Hut zu durchbohren, sondern statt dessen sangen:

„Ich will nicht den Hut durchbohren,
Weil ich bald aus Halles Thoren
Als Philister wandern muß."

Daß der Landesvater mit der Landeshoheit zusammenhängt, scheint schon daraus hervorzugehen, daß im vorigen Jahrhundert die Studiosen nichtpreußischer Staaten ihren Landesherrn mit dem Titel ihres Ländchens begrüßten, namentlich in Leipzig und Wittenberg die sächsischen Lausitzer, die jedesmal sangen:

„Es leb' mein Markgraf August hoch!"

Die Preußen kannten nur allgemein den König.

In dem Zeitraume vom siebenjährigen Kriege bis zur französischen Umkehr war den Deutschen weinerlich zu Mute, die Trübsal war vorherrschend bei der Jugend. Selbst die derzeitigen Lieder der hohen Schulen haben nicht das Kecke, Trotzige, auf dem breiten Stein[3]) Gehende der alten Lieder früherer Burschenzeit. Da gehörte der Jugend die Welt an. Nun zirpte schon die Klugthuerei:

---

[1]) 1797? doch wohl 1796!
[2]) Über **Stromer** vgl. 1. Bd. S. 73.
[3]) Über den **breiten Stein** in Halle vgl. S. 665.

„Dann müßt ihr der Mode dienen,
Modisch sein in Gang und Mienen."

Oder:

„Genießt den Reiz des Lebens!
Man lebt ja nur einmal."

Der Lieder und Bücher zu geschweigen, wo man sich sehr weise dünkt, in Wollust zu entmannen, da doch alles auf einmal vorbei sei. (S. hierüber auch „Merke zum deutschen Volkstum. Schleusingen bei Glaser.")[1])

Schillers Jugendverirrung mit den „Räubern" hat unsäglichen Schaden gestiftet und dem Hange zu geheimer Selbsthülfe Vorschub geleistet, und der Gewaltthat aus guter Meinung.

Darum habe ich als Fahnenführer in der Lützower Schaar niemals gelitten „Ein freies Leben führen wir" und „Frisch auf Kameraden", was man nur in Wallensteins Lager trompeten darf. — Vor 1806 herrschte auf den Wanderbühnen in der Nähe der Hochschulen (namentlich in Lauchstedt bei Halle) die Affenschande, daß die Burschen sich nicht entblödeten: „Ein freies Leben führen wir" in vollstimmigem Allgesang erschallen zu lassen. Schillers „Räuber" traten in dermaliger Burschentracht auf und Karl Moor im höchsten Burschenwichs derjenigen Schaft[2]), so in der letzten Paukerei gesiegt hatte.

## 6. Ein Trinkspruch Jahns am Sängerfest zu Weißenfels (1846).[3])

Aus Weißenfels. Am 16. September beging „der Sängerbund an der Saale", ein vom Musikdirektor Ritter in Merseburg gegründeter größerer Männergesangverein, hier seine erste Jahresfeier, bei welcher gegen 350 Sänger aus resp. Halle, Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Naumburg, Laucha und mehrere Mitglieder des Zöllner'schen Vereins zu Leipzig mitwirkten. Unter den vielen Gesängen, die dabei exekutiert wurden, fand das in neuester Zeit vom Prof. Delbrück angefeindete Arndt'sche Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland", ohne Widerrede den größten Anklang, und es war gewiß ein sehr guter Gedanke, daß, als dieses herrliche Lied beim Festmahle mit unbeschreiblicher Begeisterung nochmals vorgetragen und ebenso aufgenommen worden, unmittelbar darauf der alte Jahn aus Freiburg an der Unstrut folgenden Trinkspruch ausbrachte:

Es ist jetzt die Zeit der Zuschriften und in thatenloser Zeit die Offenbarung der Thatmöglichkeit. Eben ist: „Was ist

[1]) Vgl. S. 672.
[2]) Über Schaft vgl. S. 492.
[3]) Mitgeteilt in der konstitutionellen Staatsbürger-Zeitung, Leipzig, 1846, 8. Okt. (No. 144). Es wird hier der ganze Aufsatz abgedruckt.

des Deutschen Vaterland"? gesungen worden und mit einem Jubel und Beifall, der beispiellos ist. Nun hat ein querköpfiger Schmierer, der alle Glieder in der Quere hat, das Lied schlecht gemacht, das Lied habe keinen rechten Anfang. Aber wir fühlen alle, daß Arndt zu rechter Zeit angefangen, und das gilt und entscheidet. Wer soll über den Wert eines Volksliedes richten, wenn nicht das Volk selbst? Wer können aber des Volkes Vertreter und Geschworne in diesem Falle besser sein, als die Gesangvereine? Es wäre wohl zeitgemäß, löblich und recht, wenn der Saalbund eine einfache Zuschrift an Arndt erließe, weiter nichts als: „Wir haben das Lied gesungen, singen es noch und werden es fort singen!"

Stürmischer Applaus folgte dieser Rede und sämtliche Sänger beschlossen sofort, eine solche Adresse an den alten Arndt abgehen zu lassen. Als hierauf ein Mitglied der Merseburger Liedertafel die Turnkunst und ihren Wiedererwecker hoch leben ließ, antwortete der alte Turnmeister:

Es ist wohl herkömmlich, darauf zu antworten, aber ich spare den Dank. Meine Zeitgenossen haben ohnedies häufig meine Bestrebungen zu hoch angeschlagen, Mund und Feder zu voll genommen, was mir einen Leidenskelch verlorner Jahre bereitet, Blüten und Früchte meines Lebensbaumes abgestreift, wenn auch der Kern frisch geblieben. Statt Antwort sei es mir erlaubt, ein Gedicht vorzulesen, was vor 40 Jahren ein Deutscher zu Wiborg in Finnland gedichtet, als er die Niederlage von Jena erfuhr. Es ist noch zeitgemäß und lautet jetzt wie eine Weissagung.

Von dem etwas schwülstigen Gedichte möge nur die letzte Strophe hier Platz finden:

Drum, Brüder! nimmer mit dem Schicksal rechten —
Der große Mai der Geister nahet schon.
Wir sind die Herrn von Millionen Knechten,
Wir sind allein die große Nation!
Und uns're Sprach' ist unsers Daseins Wache,
Sie führet uns'res Volkes heil'ge Sache,
Und spricht die Erde ihrer Würde Hohn —
Sei inn'rer Himmel ihre stille Rache[1]).

---

[1]) Als Anmerkung fügt die Redaktion bei: „So viel wir wissen, ist dieses Lied nie gedruckt worden. Der Verfasser desselben ist übrigens der gegenwärtig zu Allstedt im Weimar'schen lebende Prediger Thieme."

## 7. Jahn und das Volkslied (1846)[1].

Der wahre Volksdichter schafft aus dem stillen Innersten des Gemütes, dem stummen Selbstbewußtsein des Volkes verleiht er Sprache. Mit einem Leib bekleiden Worte das Lied. Aber erst der Gesang haucht ihm die unsterbliche Seele ein.

Des Dichters Begeisterung weckt die Mitbegeisterung und beide halten die Nachbegeisterung wach. Der Gesang ist der Odem des Lebens und der Liebe. So wird das Volkslied geboren. Auf den Fittigen des Gesanges wird es getragen und auf den Sturmschwingen der Zeit.

Bisweilen verstummt es, wie das Getön der Sänger des Hains und Waldes, so in ihr Winterland ziehen, und wieder erlenzt[2]) es im Frühling, wenn die Wanderer zum Sommerland heimkehren. In bösen Zeitläuften singt es auch einen Schwanensang.

Mit dem Volksliede hebt der Dichter des Volkes Sturmfahne, Sänger scharen sich um das Banner; die Menge wächst zum Heer, das sich Bahn bricht. Des Dichters Wort wird Losung und Feldgeschrei. Dadurch erkennt sich das Volk, unterscheidet sich als Gesamtheit von Fremden und Feinden; ermutiget sich als Gemeinde bei Lust und Last, in Not und Gefahr und schirmt selbst im Frieden sein Recht.

Der Dichter bleibt Schöpfer, der Sänger Erhalter. Wie in den Nibelungen Volker zugleich Fiedler und Fähnrich ist, so jederzeit der wahre Volksdichter. Er hütet und wacht und verleiht Beruhigung, bringt der volklichen Geselligkeit Zierde und Schmuck und Einigung in das zerfließende Leben. Mögen darum Dichter immer das Wahre singen und die Sänger diese heilige Wehr segnen. Der vaterländische Einklang unter Dichtern und Sängern und Einstimmigkeit unter den sämtlichen Gesangvereinen Deutschlands Hoch!

## 8. Deutschlands Gesangvereine (1850)[3]).

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen" ist überall durch Deutschland erschollen, seit dem Gesangfeste zu Würzburg. Dort

---

[1]) Vgl. „Der Turner" 1846. S. 293 f. (Auch bei Pröhle S. 244 f. und Euler S. 315)

[2]) Lenzen = Lenz sein, lenzhaft sein. Erlenzen = lenzhaft oder Lenz werden. Sanders hat dafür keinen anderen Beleg als diese Stelle bei Pröhle. Im „Turner" steht (offenbar als Korrektur) „erklingt", wie auch statt „Schwanensang„ Schwanengesang.

[3]) Aus dem Freiburg-Lauchaer Stadt- und Landboten No. 9. (1. August) 1850.

wurde es zuerst Deutschland vorgesungen, und unter dem Banner von Schleswig-Holstein, was fürstliche Jungfrauen gestickt hatten, und Ludwig von Bayerns deutsche Gesinnung entrollen ließ.[1]) Das war den Künstemachern nicht recht, deren Höchstes der Ausruf bleibt: „So spielt man in Paris, London, Petersburg, Rom und allen großen Städten."

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen" ist uns aber nicht eingesungen als Wiegenlied, nein, als Weckerlied. So haben es auch alle Gesangvereine betrachtet. Und es war wohl selten eine Liedertafel, wo es nicht beim Mahle erklang. Und wo wäre ein Sängermund, der es nicht gesungen, ein Ohr, das es nicht gehört, und ein deutsches Herz, so es nicht empfunden?

Ja, man darf kühn behaupten: ohne solch' Lied, ohne seine Aufnahme in Deutschland, wäre die Erhebung Schleswig-Holsteins nicht möglich geworden. Jetzt stehen die Wackern allein, mit Vertrauen auf Gott und ihr Recht, was die letzten vier Jahrhunderte hindurch gegolten.

Aber sie brauchen Geld. Das erwarten sie von Deutschland. Wer kann das ohne große Weitläuftigkeit leichter einsammeln, als gerade die Gesangvereine. Mögen sie an das mahnende Wort denken:

„Und was der Sänger gesungen hat,
Das wird er durch Thaten bewähren."

Freiburg an der Unstrut, am Marie Magdalenen-Tage, dem Jahrestage der Schlacht von Bornhöft, die am 12. Juli 1227 die Zwingherrschaft der Dänen in Norddeutschland vernichtete.

Friedrich Ludwig Jahn.

(Alle verehrliche Redaktionen wohlmeinender Zeitblätter werden ersucht, diese Ansprache in ihre Spalten aufzunehmen.)

## 10. Gedichte Jahns.

### 1. Drei deutsche Flüsse.

In dem Gedicht von Max von Schenkendorf: „Laßt uns die deutschen Ströme singen", sind nach W. Lübecks Zeugnis (vgl. Lieder für Deutschlands turnende Jugend, herausgegeben von L. U. Beck [Lübeck]) folgende Strophen von Jahn gedichtet:

[1]) Das Lied: „Schleswig-Holstein, meerumschlungen", gedichtet von Matthäus Friedrich Chemnitz (Advokat in Schleswig), wurde zuerst von der Liedertafel zu Schleswig, 24. Juli 1844 gesungen; sodann von

8. Der Weichsel Münden sind uns teuer,
Sie halten Wach' am Landesschild;
Und stürmt die Steppe ungeheuer,
Sie rast sich an drei Festen mild[1]).
Hier haben Ost und West gerungen;
Der alle warf, brach nicht hindurch;
Und Graudenz Jungfrau, unbezwungen,
Schirmt stark, wie sonst, Marienburg.

9. Bei allen, die zum Meere eilen
In rastlos kühnem Küstenlauf,
Kann der Gesang nicht lange weilen,
Vorkämpfer führt den Reigen auf:
Die Warnow hat den Held gewieget,
Der brach des Zwingherrn Wüterei[2]);
Als Land und See zum Speer geschmieget,
Da strömte die Persante frei[3]).

## 2. Der Altvordern Trinksprüche[4]).

Die Alten hielten frohen Sang
Nebst frommem Wunsch in Ehren,
Sie mochten gern mit hellem Klang
Die Wunschesbecher leeren.

Ihr erstes „Gut-Heil" scholl all'zeit
Dem deutschen Vaterlande;
Es grün' und blüh' in Ewigkeit
Im heil'gen Reichsverbande.

Der zweite Spruch, der andre Trunk,
Galt Treue, Huld und Frieden,
Auf gute Zeit, Sitt', Ehr' ohn' Prunk,
Was unserm Thun beschieden.

---

den Schleswig-Holsteiner Sängern auf dem Sängerfest zu Würzburg im August 1845 (vgl. Franz Weinkauff Almania, dreisprachiges Studentenliederbuch, 2. Heft S. 82).

[1]) Danzig, Thorn, Graudenz.

[2]) An der Warnow liegt Rostock, der Geburtsort Blüchers.

[3]) Infolge der Verteidigung Kolbergs durch Gneisenau 1806/1807.

[4]) Vgl. „Lieder für Deutschlands turnende Jugend von L. U. Beck". Gesungen wird das Lied nach der Weise: „Stimmt an mit hellem hohen Klang". — Auch im zweiten Teil des Voigtländischen Turnbüchleins, herausgegeben vom Turnrat zu Plauen 1846, ebenfalls mit F. L. Jahn unterschrieben (Mitteilung des Seminar-Oberlehrers Wienhold zu Plauen).

Der Braga-Becher[1]) ward geleert
Den heimgefahrnen Helden,
Von deren Landwehr, wohlbewährt,
Noch Lieder Wunder melden.

Nun trinken wir der Minne Sold,
Was liebt und leibt und lebet.
Den Feinden grimm, den Freunden hold,
Die Tugend hoch erhebet.

Im Winnfeld[2]) sühnt' einst unsre Schmach
Hort Hermanns Blutvergießen;
Drum soll ihn noch beim Festgelag
Der letzte Hochklang grüßen!

Fr. L. Jahn.

### 3. Luther, Schiller und Scharnhorst.
### Ein Festspruch (1846)[3]).

Ein Sternbild von drei Sternen steht,
Nicht auf- und auch nicht niedergeht.
Wohl kennen es nur deutsche Herzen,
Die nicht ihr Vaterland verscherzen.

Der Luther war des Papstes Not,
Der Schiller sang Philister Tod,
Und Scharnhorst bot die Landwehr auf,
Da stürmt das Volk im Siegeslauf.

Sie stammten aus dem Mittelstand,
Die Üppigkeit war ihnen Tand,
Sie lebten, strebten immer frei
Für Recht und Wahrheit alle drei.

Wir halten ihren Jahrestag
In Ehren stets als Festgelag,

---

[1]) Bragi (Brage) ist der Gott des Gesanges und der Rede in der nordischen Sage: bei festlichen Gelagen, wenn man Odins und Freyas Minne getrunken hatte, wurde ihm der Bragibecher geweiht.

[2]) Über Winnfeld vgl. 1. Bd. S. 349 und 2. Bd. S. 443.

[3]) Zum Lutherfest am 18. Februar 1846 gedichtet. Aus Jahns handschriftlichem Entwurf (im Besitz der Göritz-Lübeckschen Stiftung) abgeschrieben. Luther geboren 10. November 1483, Scharnhorst 10. November 1756, Schiller 10. November 1759.

Und wünschen, daß in deutschem Sinn
Die Nachwelt zieh' den Hochgewinn.

Drum ehret den Dreimännertag
Mit Rede, Sang und Festgelag,
Bis einst dann aus der Zeiten Schoß
Das Volk entwind' sich riesengroß.

### 4. Ein Volkslied (1846).[1])

Piep, Däne, piep!
Wahrheit bist Du quitt!
Als Zöllner lauerst Du am Sund
Und bläffst dort wie ein Höllenhund.
Piep, Däne, piep!

Piep, Däne, piep!
Treue bist Du quitt!
Hast eingebettelt Dich in Wien,
Sie hätten Dich sonst lassen zieh'n.
Piep pp.

---

[1]) Am 3. Oktober 1846 feierte die Liedertafel in Naumburg ein Fest, bei welchem Jahn nicht anwesend war. Als das Programm erfüllt war, wurde in Abschrift das vorstehende Lied herumgegeben und gesungen. Zunächst wußte niemand, woher das Lied kam und wer der Verfasser wäre. Indes wurde doch sehr bald Jahn als solcher genannt. (Die Mitteilung des Liedes verdanke ich dem verstorbenen Geheimen Ober-Rechnungs-Rat Kinderling.) Eine Anspielung auf das Lied giebt auch Pröhle S. 254.

In dem Liede hält Jahn Dänemark alle seine Sünden und Vergehen gegen Deutschland vor; aus früherer Zeit, daß es im Bunde mit Napoleon Schill in Stralsund 1809 bekämpft, auch in den Befreiungskriegen auf der Seite der Feinde gestanden, daß es durch den Sundzoll die deutsche Schiffahrt belästigt habe.

Besonders aber geißelt das Lied Dänemarks Verfahren gegen Schleswig-Holstein. Gegen alles Recht hatte König Christian VIII. von Dänemark durch seinen offenen Brief vom 8. Juli 1846 die Hoffnung des Herzogtums Schleswig, nach dem bevorstehenden Erlöschen des dänischen Königshauses, zufolge alter Gerechtsame als vereintes Schleswig-Holstein unter einem eigenen Fürsten (Augustenburg) den deutschen Bundesstaaten beigefügt zu werden, vernichtet, indem er Schleswig und Lauenburg als unzweifelhaft der Krone Dänemark gehörig bezeichnete. Vergeblich war der Protest der Schleswig-Holsteiner. Sie wandten sich mit einer Adresse an den deutschen Bundestag; die Antwort desselben war aber wenig befriedigend. — In jenen Jahren entstand das oben erwähnte Lied: „Schleswig-Holstein, meerumschlungen".

Piep, Däne, piep!
Liebe bist Du quitt!
Bist eine schlechte Nachbarschaft,
Hätt'st gern deutsche Jung' in Haft.
Piep pp.

Piep, Däne, piep!
Glauben bist Du quitt!
Du hältst nicht Siegel, Brief und Eid,
Verfassung ist Dir allzeit leid.
Piep pp.

Piep, Däne, piep!
Ehre bist Du quitt!
Als Meuchler schlichst Du hinter Schill,
Die Rache kommt, sobald sie will.
Piep pp.

Piep, Däne, piep!
Freiheit bist Du quitt!
Als Deutschland aufstand Mann für Mann,
Bliebst Du den Welschen unterthan.
Piep pp.

Piep, Däne, piep!
Frieden bist Du quitt!
Und bricht nicht an der Bundestag,
So führt das deutsche Volk den Schlag.
Piep, Däne, piep!

### 5. Fahnen-Sprüche[1]).

Ein jedes Werk will seinen Spruch,
Der lehrt oft mehr als manches Buch.
Dem Frohsinn und der Einigkeit
Sei diese Fahn' zuerst geweiht.
Sie schwebe vor bei jedem Zug
Und binde fest und stark genug.

---

[1]) Gesprochen am 11. April 1847 von 2 jungen Mädchen (M. Brohmer und Emma Müller) bei Überreichung der Fahne an den Gesangverein in Freiburg. Von dem Original (in der Göritz-Lübeckschen Stiftung) abgeschrieben.

Der Eichenkranz zeigt den Verein,
Und daß er soll ein deutscher sein.
Die Eiche war im Altertum
Der Stärke und der Dauer Ruhm.
Und steigt sie langsam auch empor,
Dafür hält sie auch lange vor.
Sie trotzt der Zeiten Wettersturm
Und fürchtet weder Wild noch Wurm.
Dies Bild mag dem Gesangverein
Von Freiburg stets gewärtig sein.
Jungfrauen, so zur Ehre bescheeren,
Die dürfen — loben nicht nur, auch lehren.
Der Starke[1]) bleibt einzeln ohne Macht,
Im Verein wird nicht der Schwache veracht.
Wie zu Feld ein Dornbusch einzeln steht,
So der Mann, der einsam durchs Leben geht.
Die Freundschaft ist oft ein leeres Wort,
Gesinnung und Thatlust wahren den Hort.
Als Schreckbild droht das Gesetz von fern,
Die Sitte steht über den mächtigsten Herr'n.
Die Kraft und Macht sind nichts ohne Geist,
Unsterblich sich der in der Dichtkunst weist.
Die Muttersprache bleibt Landes Ehr',
Das Volkslied rüstet des Volkes Wehr.
Des Vaterlands Sache ist die Sprach',
Die wecken nur die Lieder wach.
Die Sprache des Volkes Seele waltet,
Ohne Gesang sie doch bald erkaltet.
Ohne Lied, ohn' Red' und Festgelag
Ein Volk nicht lange dauern mag.
Die Zeit entflieht in jedem Verein,
Das Gedächtnis darf nicht von heute sein.
Drum wünschen wir, daß im Vaterland
Der heutige Tag sei des Rechtes Pfand.[2])
Die Fahn ist Zeichen einer Schar,
Sie leb' und web' recht viele Jahr.

---

[1]) Von hier ab teilt das Gedicht auch Dr. H. Pröhle in seinen „patriotischen Erinnerungen" S. 202 und auch in „Unser Vaterland" mit. Er macht „auf den gewaltigen Tonfall" in Jahns Worten aufmerksam, „den er förmlich mit einer Art von Tanz, wenigstens von rhythmischen Schritten begleitete".

[2]) Das Gedicht datiert vom 11. April 1817.

Der erste Entwurf lautet:

Drum wünschen wir, daß im Vaterland
Stets König und Volk gehen Hand in Hand.

Sie führe der Zeiten Wechseltanz
Zu treuen Söhnen des Vaterlands.
Sie halte Falsche und Feige fern,
Vereine Biedre und Brave gern.
Sie sei das Banner der Muttersprach',
Sie ziehe die Liebes-Strahlen nach.
So wirket nun wacker und wohlgemut
Und haltet die Fahne in guter Hut.

Die Sprüche sind in dem Dichtmaße, was unsere Vorfahren zu solchen feierlichen Reden erfunden und erprobt haben. Auch einige neuere Dichter haben sich darin versucht, namentlich Goethe.

Zu lernen sind solche Sprüche leicht, auch der Vortrag ist nicht schwer. Nur muß bei jedem Spruche etwas inne gehalten werden. Es darf nicht so fortfließend gesprochen werden, wie bei einer Erzählung und Geschichte, weil jeder Spruch selbstständig für sich ein Ganzes macht.

Der Wunsch zum Schluß kann etwas lauter gesprochen und das Unterstrichene durch die Stimme hervorgehoben werden.

F. L. Jahn.

### 6. Die Burgen[1]).

Es meint der Mensch mit seiner Macht
Das Schicksal zu bezwingen,
Giebt gar nicht auf den Weltlauf acht,
Denkt stolz: „Es muß gelingen."

Unsterblichkeit erbaut sich nicht
Aus Eisen, Holz und Steinen,
Gesang verstummet und Gedicht,
Wo arme Fröhner weinen.

Die Wälle sinken wieder ein,
Es füllen sich die Graben;
Der Zwingturm atmet ganz allein,
Behorstet von den Raben.

Die Burgen waren einst der Ort,
Wo sich die Bürger bargen,
Da fand die Freiheit sicheren Port
Vor Mächtigen und Argen.

[1]) Aus Lübecks Aufzeichnung.

Doch als des Reiches Herrlichkeit
Bald kaiserlos vergangen,
Da brannten Fehden weit und breit,
Im Stegreif Ritter prangen.

Der Blitz in freier Männer Hand
Zerschmolz die Eisenritter;
Den Weg zu Turm und Mauern fand
Das donnernde Gewitter.

Die Nachwelt übt ein streng Gericht,
Sie läßt sich nicht besprechen.
Der Frevel büßt noch im Gedicht;
Ihn Sang und Sage rächen.

F. L. J.

### 7. Ein Geburtstagsgedicht[1]).

Mit jungen Mädchen verkehrte der alte Jahn sehr gern und sorgte dafür, daß mitunter ein Tänzchen zu stande kam, und daß ihn besuchende Studenten, besonders zu Groß-Jena, Spiele im Freien leiteten, was jedoch den jungen Bürgerstöchtern zuweilen übel bekam, indem namentlich die Jenenser diese Spiele, gegen Jahns Absicht, mehr als Turnübungen auffaßten und ihnen mit dem Plumpsack gewaltig den Rücken bleuten. Durch den Mund junger Mädchen gab Jahn gern zartgehaltene, gute Lehren, ihnen selbst aber, wo er es für angebracht hielt, wohl etwas derbere Erinnerungen. So bekam Agnes S., deren Anbeter ein Fleischer gewesen zu sein scheint, zum Geburtstage eine Schachtel mit einer Wurst und einem Hahn und dazu folgendes Gedicht vom Vater Jahn:

Zu Deinem schönsten Wiegenfest
Empfange hier das Allerbest',
Was in der ganzen Tänzerwelt
Dir doch am meisten wohlgefällt.

Ein Sinnbild stellet sich Dir dar,
Du wirst es deuten auf ein Haar;
Gewiß das Sprichwort kennest Du:
„Wie der Mann, so die Wurst dazu."

Die Bratwurst und der Kickelhahn,
Sie zeigen Dir das Wappen an,
Was der führt, der es ernstlich meint,
Dich mehr noch liebt, als es erscheint.

---

[1]) Aus Pröhle, Jahns Leben S. 284. Die einleitenden Worte sind von Pröhle.

Du bist ein Tausendwochen-Kind,
Sei nicht so spröd', die Zeit verrinnt:
Drum halte bald den Hochzeitschmaus
Und ziehe ein zum Ehrenhaus.

### 8. Na — Nun. —
(Ob ein Gedicht von Jahn?)[1]).

Wir sind eine heitere Männerschaft,
Unsre Lust ist das Singen und Klingen.
In uns lebt eine mutige Liederkraft,
Und wir wissen die Waffen zu schwingen.
Beim Becher, beim Sang und Ehren-Streit
Sind wir immer Freuden- und Kampfbereit.

Es schmettern die Lieder dem Morgenrot
Des neuen Reiches entgegen,
Wir stählen den Arm zu Sieg und Tod;
Denn das Heil ist im blitzenden Degen.
Ja kommen muß er doch, der Tag,
Wo erklinget der lustige Schwerterschlag.

Wir sind nicht die Helden vom alten Schrot,
Die das deutsche Reich zupften in Franzen,
Um dann nach dem launigen Machtgebot
Der heimlichen Kammern zu tanzen.
Für die Einheit steigen wir hoch zu Roß,
Für Verfassung brauchen wir unser Geschoß.

O! Vaterland, süßer Völkerklang,
Dich preist man in allen Zungen,
Dir haben wir manchen Liebessang
In Weh und Wonne gesungen.
Doch viel lieber als Wort und Singerei
Ist dir eine eiserne Melodei.

Drum hinaus ihr Deutschen, ins Feld hinaus,
Ihr seid zum Kampfe geladen,
Der Streit mit Worten ist ab und aus,
Wir haben genug beraten.
Bald erklinget die eiserne Melodei,
Das ist eine heilsame Arzenei.

[1]) Das Gedicht fand ich unter Lübecks Abschriften Jahnscher Aufsätze und Gedichte (mit der unverständlichen Unterschrift „Wate Äuger") und glaubte es daher mitteilen zu sollen, obgleich nicht bestimmt gesagt bzw. beglaubigt ist, daß es von Jahn sei.

### 9. Mit Roß und Mann und Wagen hat sie der Herr geschlagen.[1])

Dieses berühmte Hohngedicht auf Napoleon und sein in Rußland vernichtetes Heer ist zwar nicht von Jahn selbst gedichtet, aber es ist durch ihn angeregt und auf seiner Stube im Dezember 1812 von dem Primaner August niedergeschrieben worden. Jahn gab einige Stichworte, wie „Kürassier im Weiberrock“, „Fähnrich ohne Fahn“, und hat das Gedicht auch anderweit offenbar beeinflußt. Deshalb möge es hier Platz finden.

Es irrt durch Schnee und Wald umher
Das große, mächt'ge Franzenheer,
Der Kaiser auf der Flucht,
Soldaten ohne Zucht.
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen.

Jäger ohne Gewehr,
Kaiser ohne Heer,
Heer ohne Kaiser,
Wildnis ohne Weiser.
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen.

Trommler ohne Trommelstock,
Kürassier im Weiberrock,
Ritter ohne Schwert,
Reiter ohne Pferd.
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen.

Fähnrich ohne Fahn,
Flinte ohne Hahn,
Büchsen ohne Schuß,
Fußvolk ohne Fuß!
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen.

Feldherrn ohne Witz,
Stückleut ohne Geschütz,
Flüchter ohne Schuh,
Nirgend Rast und Ruh'.

---

[1]) Das Gedicht ist aufgenommen von Klettke in „Deutschlands Krieges- und Siegesjahren 1809—1815 im Liede deutscher Dichter“. Vgl. C. Euler, Jahns Leben S. 233 ff. Ferdinand August, geb. 18. Febr. 1795 zu Prenzlau, gest. 25. März 1870 als Direktor des Köllnischen Gymnasiums daselbst, war ein Turnschüler Jahns und Kämpfer in den Befreiungskriegen. 1814 dichtete er als Student das Lied: „Wer gleichet uns Turnern, uns frohen!“ und: „Was schimmert blendend“ u. s. w.

Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen.

Speicher ohne Brot,
Aller Orte Not,
Wagen ohne Rad,
Alles müd' und matt,
Kranke ohne Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.[1])

## 11. Stammbuchblätter.[2])

### 1. Aus dem Jahre 1798.[3])

Der Mann ist groß, des Herz für Freiheit schlägt,
Gefühle kennt, vor denen Sklaven zittern.
Kleist.

Zur Erinnerung an deinen Freund Jahn aus der Mark Brandenburg. 22. März 1798

Sg. Aut Caesar, aut nihil.

### 2. Aus dem Jahre 1799.[4])

Der Lohn der Tugend ist ihr Besitz, und Gott ist nicht fähig, einen höheren Preis aufzustellen, als das Bewußtsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben. Ja Pflicht! dies ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe hinweg trägt und über Schrecknisse siegen lehrt.

Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen. Für ihn braucht es keine Unsterblichkeit und keinen Himmel, um das

[1]) Nur erwähnen will ich, daß nach Dürres Ansicht Jahn auch in dem „Schwertfegerlied" Alex. von Blomberg jene Strophe angeregt hatte welche sich auf den Speer, die „Pike", bezieht. Doch erscheint dies nicht sehr wahrscheinlich. Vgl. Euler, Jahns Leben S. 235 und 606.

[2]) Es werden hier ebenfalls nur die Aufzeichnungen Jahns bis zum Jahre 1848 gegeben, da die ziemlich zahlreichen Stammbuchblätter aus 1848 und 1849 sich zum großen Teil auf das damalige Parteileben beziehen und deshalb später mitgeteilt werden.

[3]) Aus der Autographensammlung des Herrn Rentier Behrend zu Berlin; von demselben mir freundlichst überlassen.

[4]) Aufzeichnung Jahns in seines Freundes Boldmann Stammbuch. (Mitteilung des Gymnasialdirektors Dr. Legerlotz in Salzwedel.)

umstürmte Gebäude seiner Tugend zu stützen. Sein Herz ist sein Richter, und Gott ist sein Vorbild.

Dya — Na — Sore.[1])

Diese Gedanken aus dem Meisterstück des achtzehnten Jahrhunderts[2]) enthalten das Glaubensbekenntnis Deines Freundes. So will er stets handeln, so wird er handeln. Lebe wohl. — Erinnere Dich an unsere Schuljahre: — 7. I., und 6. III. 98: — 17. 9. —: 1. 1. zu Halle.

Dein Freund Jahn aus der Prigniz (sic!), Keiner der 4 Fakultäten. Halle, den 23. des Septb. 1799.

Sg. Was Mann sein will, muß Mann ganz sein.

### 3. Aus dem Jahre 1801 (?).

— — Es wird auf den Universitäten nicht eher besser werden, als bis der letzte Kränzchensenior von den Gedärmen des letzten Kränzianers erdrosselt ist.[3])

### 4. Aus dem Stammbuch der Wartburg.
### 1807.

Es wird ein anderes Zeitalter für Deutschland kommen und eine echte Deutschheit wieder aufblühen. Da werden wir schöne Träume verwirklicht finden, uns nicht mehr darüber verwundern, weil wir endlich aus jahrelangem Todesschlummer erwachten".[4])

(16. April 1807).

---

[1]) Über diesen für uns jetzt fast unlesbaren Roman vgl. 1. Bd. S. XXXVII, 347 und 394.

[2]) Schiller hat sich nicht so günstig über den Roman ausgesprochen. Er erkennt an, daß er eine „reine, schöne Sittenlehre" enthalte, aber die Hülle, in der sie im Roman erscheine, sei höchst einförmig und schlecht gehalten. Er nennt den Roman einen Zwitter von Abhandlung und Erzählung (vgl. Schillers Werke, Hempelsche Ausgaben, Bd. 14, S. 507).

[3]) So lasen noch Dürre und Maßmann (1816?) im Fremdenbuch des Wirtshauses zum Brauhof vor Jena, von Jahns Hand geschrieben. Die Worte beziehen sich auf die erbitterten Kämpfe, die Jahn mit den studentischen Landsmannschaften und Kränzchen seiner Zeit führte. (Vgl. Ed. Dürre, N. Jahrbücher für die Turnkunst 1856, S. 326 f. und C. Euler, Jahns Leben S. 48. Jahn dachte dabei an jene Äußerung Dantons, des Helden der französischen Revolution: „Es wird nicht eher besser, als bis der letzte Edelmann am Darm des letzten Pfaffen aufgehängt ist".

[4]) Vgl. Vossische Zeitung 1813, 30. Dezember, H. F. Maßmann, Altes und Neues vom Turnen. Erstes Heft S. 96. C. Euler, Jahns Leben S. 81 f.

## 1814[1]).

Großes ist geschehen, Größeres wird kommen. Der Morgen der neuen deutschen Welt hat begonnen. Wir haben Unglaubliches erlebt und erlitten und Rettungsschlachten geschlagen, wie sie keine Geschichte kennt. So werden wir nun endlich einmal an die Herrlichkeit des deutschen Gemütes glauben, die Ausländerei verbannen und unsere Volkstümlichkeit verstehen lernen. Überall, wo die deutsche Zunge redet, sehnt man sich nach einem neuen deutschen Reiche. Drum wollen wir mit freudigem Mute beten: Unser Reich komme, und für Volk und Vaterland keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unternehmung zu kleinlich, keine That zu gewagt und kein Opfer zu groß. (24. Juli 1814.)

## 1815[2]).

Der Baum fällt nicht auf einen Hieb, das Wasser steigt nicht mit einem Hub. Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden; welsche und wendische Helfer bringen uns immer tiefer ins Verderben. Neuerdings ist die ganze Welt zusammengetrommelt worden, vom Ural und Kaukasus bis zu Herkules Säulen, um die Franzosen zu zwingen. Nun hat Gott den Deutschen den Sieg gegeben; aber alle Mitgeher und Mitesser wollen Deutschland bevormunden. Deutschland braucht einen Krieg auf eigene Faust, — um sich in seinem Vermögen zu fühlen; es braucht eine Fehde mit dem Franzosentum, um sich in ganzer Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten. Diese Zeit wird nicht ausbleiben; denn ehe nicht ein Land die Wehen kriegt, kann kein Volk geboren werden[3]). Deutschland über Welschland! Deutschland ohne Wendischland![4])

Der wär ein Narr, der schiffen wollt',
Obschon das Schiff wär' voller Gold,
Sollt' aber gehn zu Stücken:

---

[1]) Vergl. Maßmann, Altes und Neues vom Turnen S. 97; C. Euler, S. 389. Von Jahn niedergeschrieben bei der Rückkehr nach Berlin.

[2]) Vgl. Pröhle, S. 135 f. Euler, S. 440.

[3]) 1816 schreibt Jahn in einem Brief an Th. Müller in Hofwyl unter anderem: „Aus vollem Herzen bete ich: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch (der Revolution) von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und dann ist mein Trost (Jesaias 66, V. 8): Kann auch, ehe denn ein Land die Wehe kriegt, ein Volk [zugleich] geboren werden?" (Vgl. Euler S. 475).

[4]) Wendischland hier gleich Land der Slaven, zu denen ja auch die Wenden gehörten. Es ist ohne Zweifel Rußland gemeint.

Also deutsch Herz und welsches Maul,
Ein starker Mann, ein lahmer Gaul
Zusammen sich nicht schicken.[1])

Friedrich Ludwig Jahn, auf der Rückkehr von Paris nach Berlin, den 24. Oktober 1815.

5. Aus dem Stammbuch zu Freiburg an der Unstrut (1828).[2])

Vorrede.

An jeder alten Sage ist auch eine Sache, und ihre Glaublichkeit verdient Glauben. Ein Schriftsteller, der geflissentlich darauf ausgeht, mag mit Schreibern und Meinzeugen wohl eine falsche Urkunde unterschreiben; aber eine Sage aus dem Stegreife zu erfinden, die gleich glaubhaft wird, und im Volk vom Mund zu Munde weitergetragen, immerfort überliefert lebendig bleibt: das soll einer wohl bleiben lassen!

Eine Sagenmacherzunft kannten unsere Altvordern nicht, und der Geschichtschreiber hat nur den Schleier der Unkunde zu lüften, der absichtslos auf den Begebnissen ruht, eben weil die deutschen Degen nicht beide, Schwert und Feder zugleich führten. Auch waren die Gewaltthäter jener Zeit viel zu kräftige Sünder, als daß es ihnen einfallen konnte, sich auf einem Diebespfade in die Geschichte einstehlen zu lassen. Der Krittel der Zweiflerschaft kommt meistensteils aus unmännlichem Herzen, wie so gern diejenigen, welche Geist und Begeisterung leugnen, dennoch an Geister glauben.

F. L. J.

---

Bei günstiger Witterung erkenne ich 50jähriger, mit unbewaffnetem Auge vom Schloßturm in der Rundsicht: den Petersberg, die Türme von Halle, Landsberg, Merseburg, die Sternwarte von Leipzig, Lützen, Weißenfels, Hohen Mölsen, die Gleitzburg, den Landgrafen und den Fuchsturm bei Jena, den Ettersberg, Ausläufer der Finne, Burkersrode, einen der hochliegendsten Orte im ebenen Thüringen, den Kyffhäuser und den Brocken, letzteren in der Richtung von Duckerts Anlage über Müncherode. So wahr bleibt der Satz: Wie die Menschen bauen, so denken und fühlen sie auch.[3])

F. L. J. 1828.

---

[1]) Vgl. S. 609.

[2]) Mitgeteilt von W. Lübeck (Göritz-Lübecksche Stiftung).

[3]) Das heißt wohl: Jene hochragenden Burgen und Türme entsprechen den hochfliegenden Gedanken und Wünschen ihrer Erbauer.

## 6. An Arnold Siegfried Jahn (1833)[1].

Die Helden unserer alten Mären verbargen im grünenden Alter für ihre Söhne Schwerter, die solche nur dann bekommen können, wenn sie selbige zu gebrauchen vermögen. Auch war die Wehrhaftmachung eines Jünglings die Aufnahme zur Mannschaft und die Weihe zum Volksgliede.

Du hast mein Buch begehrt! Hier ist es! Du hast es gefordert, ich darf es Dir nicht länger vorenthalten!

Wer aber in Waffen mutet[2]), muß sie in des Verleihers ehrlichen Fehden führen. Wer ein sinkendes Banner erhebt, muß es an des Vorfahren Statt schwingen.

Deines Vaters Leibwache ist das Buch; es ist die Fahne, der er sein Lebenlang treulich gefolgt. Gott segne Dein künftiges Streben mit Anerkenntnis der Zeitgenossen, daß Du nicht nötig hast, Dich auf das Weltgericht der Nachwelt zu berufen.

Kölleda im Preußischen Thüringen, 31. 3. 33.

Friedrich Ludwig Jahn.

## 7. Aus dem Jahre 1839 (?)[3].

Nach dem Brande, der in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1838 meine wohlgewählte Bücherei und die Sammlungen und Ausarbeitungen zur Geschichte des 30jährigen Krieges vertilgte, habe ich mein Alter geprüft und mich nie wieder einer vierten Sammelluſt ergeben. Meinen ersten Vorrat verschlang die Schlacht von Jena, wo ich den Sommer 1806 verlebt hatte. Aus dem Gedächtnis reihte ich die Bruchstücke meiner Forschungen locker zusammen, die dann 1810 als deutsches Volkstum erschienen. Darüber hatte ich in Göttingen meine Jungfer-Vorlesung eröffnen wollen, um die Schule des sogen. historischen Rechts zu stürzen.

Die zweite Sammlung nahm das Jahr 1813 hart mit, als ich die Lützower Schar warb. Jetzt zehre ich von der Bienen-

[1]) Jahn gab das deutsche Volkstum seinem Sohn, der ihn darum gebeten, mit den oben angeführten Worten und der Überschrift: „Inschrift auf dem Vorblatt zu dem Abdruck des deutschen Volkstums, das Arnold Siegfried Jahn empfing". (Mitteilung des Enkels Jahns, Leopold Quehl).

[2]) Über Muten vgl. S. 403.

[3]) Aus diesem oder den folgenden Jahren in noch lebhafter Erinnerung an den Brand des Hauses. Näheres ist nicht zu sagen. Es stehen als Überschrift die Worte: „Dem verehrten Professor Jahn zur Erinnerung an C. Andrä, stud. phil. aus Breslau", der also anscheinend Jahn ein Buch schenkte, für das dieser durch das Erinnerungsblatt Dank bekundete.

zeit, wo ich meine Wachshosen vollgetragen. Schenken mir nun jüngere Freunde Bücher, so lese ich sie durch, verbreite sie in meinen Kreisen und sende die Ehrengaben alsdann dorthin, wo ich sie am nützlichsten halte, um sie dem Hammer des künftigen Versteigerers zu entreißen. So will ich es auch mit diesem Buche halten — um „Schlesingen“, dieses sagenreiche „Neu-Thüringen“ an Schwaben zu knüpfen, was beim Heerbann sonst den Vorzug hatte.

Ein leibloses Volk wird leicht lieblos. Dagegen schützt Land- und Leute-Kunde. Deren Wichtigkeit habe ich in einem Nachtrag zum deutschen Volkstum (Neue Runenblätter. Naumburg bei Wild. 1828) darzuthun versucht.

Hinten habe ich hier auf das Nachblatt noch einige Worte über den Wert der Sagen geschrieben, und wie aus ihnen und dem Volksliede des Volkes unsterblicher Odem weht. Dies zur Erinnerung an einen, der bei Lebzeiten selbst ein Mann der Sage geworden. Friedrich Ludwig Jahn.

## 8. Stammbuch für Beseler (1844 ?)[1])

soll eine Schrift heißen, die mindestens einige zwanzig Bogen enthält, und wobei man vier Aufsätze auf einen Bogen rechnet.

Wer dazu einen Aufsatz steuert, verzichtet auf jeden Ehrensold, sowie auch der Herausgeber.

Diese Aufforderung ergeht an alle deutsche Biedermänner, die, wenn sie auch sonst nicht zum stehenden Schreiberheere gehören, doch für das Vaterland mit Rede und Schrift in die Landwehr zu treten geneigt sind.

Als Gelegenheitsschrift wird sie sich auf Deutschland beschränken.

Deutsche Art und Sitte, deutscher Sinn und Geist. —

Der geschichtliche Strom mag hier von der ältesten Quelle bis auf unsere Tage fließen.

Auch die Sage mag geschwätzig werden, falls sie nur dem Munde des Volkes nachzeuget und kein Machwerk ist.

## 9. Salzwedel (1844).

### a.

Diese Schriftzüge sollen bloß beglaubigen und bestätigen. Nur deshalb sind sie als Schriftbild wiedergegeben, nicht zum

[1]) Vgl. Pröhle, S. 219 f. Derselbe bemerkt dazu: „Dieser von Jahn herrührende fragmentarische Plan eines Buches, dessen Ertrag ohne Zweifel Beseler zu gute kommen sollte, scheint niemals veröffentlicht zu sein, viel weniger ist das Buch erschienen.“ Das Original ist Eigentum der Göritz-Lübeckschen Stiftung.

Prahl, um sie gleich einem Gewächs mit Blume und Blatt als Seltenheit in ein Wurzbuch zu legen. Vielerlei Versuche hat zwar der Grübelsang angestellt und in Regeln verfaßt, wie aus äußern Zufälligkeiten das Innere des Menschen zu erkennen. So ist zuletzt auch die Reihe an die Handschrift gekommen. — Hier aber ist nur die leibhafte Hand gemeint, und es wäre Anmaßung von der einen Seite, Vergötzung von der andern, darin die Seele wie auf einem Tippbogen[1]) zu finden.

Salzwedel beim Jahrhundertfeste der Schule, wo ich drei Jahre gewesen und gerade fünfzig Jahre abgegangen — den 11. Sept. 1844[2]).

Friedrich Ludwig Jahn.

b.

Pröhle (S. 260) giebt eine andere Fassung bezw. einen anderen ursprünglichen Entwurf des Blattes, der so lautet:

Es ist ein gar eigen Ding um eine Handschrift, die gleich einem Gewächs mit Blume und Blatt in ein Seltenheitsbuch gelegt werden soll. Auch der Mundfertigste in Rede und Gegenrede schreibt doch nicht allemal gleich gut und gleich schnell aus dem Stegreif. Solcher Aufforderung zu genügen ist schwer. Ein barsches Nein würde beleidigen, ein zimperliches Ja lächerlich machen. Wie also der Notwahl entgehen? Die Feder fliegen lassen und, was der Augenblick bringt, im Nu niederschreiben. Zunächst ist ja nur die leibhafte Schrift gemeint, und es wäre Anmaßung von der einen Seite, Vergötzung von der andern, darin die Seele auf einem Tippbogen zu finden.

Friedrich Ludwig Jahn.

c.

Dann haben Lehrer gewiß den richtigen Pfad eingeschlagen, wenn ihre Schüler künftig nicht erst nötig haben, das Eingefragte zu verschwitzen, um selbst was als Männer zu leisten.

---

[1]) Tippbogen, hier wohl so viel wie Bilderbogen; also die Seele wie auf einem Bilderbogen abgemalt zu finden.

[2]) Bei Gelegenheit der Jubelfeier des Gymnasiums zu Salzwedel 1844 von Jahn niedergeschrieben und facsimiliert unter den Turnern und Gästen verteilt. Das Blatt ist noch öfter vorhanden; auch bereits mitgeteilt, so von Kloss in den N. Jahrb. für die Turnkunst 1855 S. 341 (von Jahn ihm zugesandt nach Zeitz); desgleichen in der deutschen Turnztg. 1861 S. 260. Auch der Turnverein zu Borna besitzt dies Blatt als Geschenk Jahns.

Mit diesen Worten stattet der Schule zu Salzwedel aus treuer Erinnerung, nach fünfzig Jahren, seinen kindlichen Dank ab

Friedrich Ludwig Jahn[1]).

### 10. Aus dem Jahre 1846[2])

Glück auf! Es mag in Deutschland niemand gern der erste sein, keiner will anfangen. Und doch thäte es oft gerade nirgend mehr not. Wo aber um den Vortritt geziert wird, kann es auch nicht flecken. Wohl sind Bescheidenheit und Höflichkeit schmuckvolle Zeichen der Selbstverleugnung, aber ganz am unrechten Orte, wenn es gilt. Dann bringen sie um Zeit und Gelegenheit, wo der Augenblick entscheidet. Bevor wir solche Unart, den Erbgrind der Haarhauben und Zöpfe, nicht ablegen, können wir nicht zum Rechten kommen. Erst dann, wenn wir nicht mehr nach alter Gewohnheit auf des Herkommens Pfaden schlendern, finden wir des Wettstrebens Bahn und den Zugang zur neuen Irminsäule. Dies meine Rune zu den Nachfolgern, die, wenn auch hier Hinterleute, gewiß nicht die letzten im Stammbuch unserer Geschichte bleiben.

Am 20. des Hornung 1846.

### 11. Aus dem Jahre 1846 (?)[3]).

„Ein Morgen soll noch kommen,“[4]) sang der verewigte Dichter. Wohl jedem, der den Morgen geahnt hat!

Meine Stimme mag leicht lauten, wie des erblindeten Harfners Klang.

Als Kind habe ich mich zu den Alten gehalten, als Greis zu der Jugend. So ist meiner Jahre Zahl groß geworden, wenn auch nicht über der Sterblichen Maß, und das Alter, was in Abgestorbenheit dem Grabe zuwelkt, hat mich nicht beschlichen.

Mit den Alten habe ich von jeher gelebt, den lebenden und den redenden Toten. Ich habe aber eine andere Zeit geahnet,

---

[1]) Aus dem „Fest-Album zur Säkularfeier des Gymnasiums zu Salzwedel 1844“, in welchem Jahn die dritte Gruppe (die der ehemaligen Schüler) eröffnet. (Mitteilung des Gymnasial-Direktors Dr. Legerlotz). Pröhle S. 260 giebt eine andere ursprüngliche Fassung: „Dann haben Lehrer das Beste geleistet, wenn ihre Schüler sich nicht erst abquälen dürfen, das Eingepfropfte zu verlernen“ u. s. w.

[2]) Vgl. Pröhle S. 251 f., mitgeteilt ohne nähere Angaben.

[3]) Vgl. Pröhle S. 243.

[4]) In dem Liede: „Erhebt euch von der Erde“, von Max von Schenkendorf.

und mich als Wirkensgenoß derselben betrachtet. Denn an ein tausendjähriges Reich habe ich nie geglaubt, was Schlaraffenlands Goldküste entdeckt.

Jahn.

### 12. In das Stammbuch eines Studenten[1]).

Die Hochschulenjahre bleiben des angehenden Gelehrten Wanderzeit. Da soll er sich weder einpferchen, noch verunken. Er muß erwachsen in der Öffentlichkeit Luft und Licht. Er muß seinen Umgang freikürig wählen dürfen, darf nicht in einen bestimmten Gesellschaftskreis gebannt sein, wo er sich dann so einlebt, wie ein Stammgast einer Kneipe, daß ihm lange nachher nirgends wohl ist, und er von vorn wieder zu leben anfangen muß, um sich mühsam in der wirklichen Welt zurecht zu finden, bevor er eine wahre Wirksamkeit gewinnen kann.

### 13. Aus dem Jahre 1846 (?)[2]).

Ich bin ein Fels geworden, den der Epheu umgrünt.

Jahn, handschriftlich auf einem Blättchen.

---

[1]) Mitgeteilt im „Berliner Sonntagsblatt" (Gratisbeilage des „Berliner Tageblatts") vom 19. Sept. 1875.

[2]) Pröhle S. 180.

# Fr. L. Jahn

in der

Deutschen National-Versammlung zu Frankfurt a. M. 1848 und 1849.

Am 17. Mai 1848 hatten sich 300 Abgeordnete, darunter Jahn, im Kaisersaal des Römers versammelt und die Eröffnung der Nationalversammlung am 18. Mai 1848 beschlossen. Vom Römer ging es um 4 Uhr unter dem Geläute der Glocken der Stadt und unter dem Donner der Kanonen über den Römerberg, an der Börse vorbei nach dem westlichen Eingange der Paulskirche. Den Zug eröffneten Mitglieder des Frankfurter Festkomitees unter Vortragung von zwei deutschen Fahnen; ihnen folgten die beiden Alterspräsidenten Dr. und Syndikus Friedrich Lang von Werden, 70 Jahr alt und sein Stellvertreter, Staatsminister außer Dienst von Lindenau aus Altenburg, auch 70 Jahr alt, (der älteste, Dr. und Hofrat W. J. Behr von Bamberg, 73 Jahr alt, hatte den Vorsitz abgelehnt; der zweitälteste war Oberstleutenant A. Blumröder zu Sondersdausen, 72 Jahr alt, der fünftälteste Dr. phil. Fr. L. Jahn aus Freiburg an der Unstrut, 69 Jahr alt) mit den Alterssekretären, denen sich die übrigen Abgeordneten zu vieren anschlossen. Von der Treppe des Römers an bildete die Frankfurter Stadtwehr Spalier bis zur Kirche und empfing den Zug mit den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen. Der laute Vivatruf des Volkes mischte sich mit dem der Stadtwehr, aus den Fenstern wurden Tücher geschwenkt, und große schwarz-rot-goldene Fahnen wehten zur Feier des Tages aus den meisten Häusern der Stadt. (S. 3 des stenogr. Berichtes). Stürmische erste Sitzung; in der zweiten, am 19. Mai, wurde Heinrich von Gagern zum provisorischen Präsidenten gewählt. In der dritten wurden die Abgeordneten in 15 Abteilungen geteilt. Jahn kam in die vierte Abteilung, unter anderen mit Eßmarch von Schleswig, Rösler von Öls, Schwetschke und Simon von Halle und Simon von Breslau zusammen. Später kam auch Jakob Grimm von Berlin hinzu. Als Versammlungsort wurde der Abteilung ein Lokal im Weidt'schen Hause hinter dem Römer angewiesen.

## Zweite Sitzung am 19. Mai.

Arndt aus Bonn (mit ungeheurem Jubel und Beifallsruf die Rednerbühne besteigend): Geschmeichelt fühle ich mich nicht, aber gerührt durch diese Anerkennung der Vertreter

---

[1]) Der 1769 geborene E. M. Arndt war demnach bei der Eröffnung nicht zugegen.

und Darsteller eines großen und ehrwürdigen Volkes, in dessen Gefühlen und Gedächtnis ich wenigstens von Jugend an gelebt und gewirkt habe. Was der Einzelne verdient und gewirkt, ist eine Kleinigkeit, er geht in der Million der Gedanken und Gefühle, in der geistigen Entwickelung eines großen Volkes so mit, wie ein kleines Tröpfchen im Ozean. Daß ich hier stehe, ein Greis jenseit der Grenze, wo man wirken kann, war das Gefühl, als ich erschien — gleichsam wie ein gutes altes deutsches Gewissen, dessen ich mich bewußt bin. (Unermeßlicher Beifall unterbricht den Redner.) Daß ich erscheinen durfte unter vielen Männern, unter manchen Jünglingen, die ich das Glück gehabt habe, zu kennen, auch das ist wie ein gutes altes deutsches Gewissen. Wer an die Ewigkeit seines Volkes glaubt ..... (Wird abermals durch stürmischen Jubelruf unterbrochen.)

Drinkwelder von Krems stellt den Antrag, dem ehrwürdigen Arndt für sein Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" den Dank der Nation zu votieren. Es hat uns begeistert in der Zeit der Unterdrückung, und es hat uns vereinigt.

Soiron von Mannheim. Ich habe nur einen kleinen Verbesserungsvorschlag zu machen Wir wollen ihm nicht für sein Lied, wir wollen ihm überhaupt für seine Wirksamkeit für das ganze Deutschland danken. (Ein dreimaliges donnerndes „Lebe hoch"! erschallte in der Versammlung und auf der Tribüne.)

Jahn von Freiburg an der Unstrut.

Geehrte deutsche Männer! Es war eine Zeit, in der wir uns erbaut haben an Arndts Liedern. Wir wollen ihn bitten, daß er zu seinem Schwanengesang noch ein anderes Lied dichte. Wir haben oft sein Lied gesungen: „Was ist des Deutschen Vaterland?" ich habe es ihm einmal als Zuschrift gesendet[1]), und wir haben uns oft gefragt: Wo ist des Deutschen Vaterland? und wenn nun nicht mehr Deutschland in Frage steht, so wollen wir ihn bitten, einen Vers dazu zu dichten, wie ihn die jetzigen Zustände Deutschlands erfordern." (Stürmisches Bravo!)[2])

## 14. Sitzung, vom 8. Juni 1848.

Unter anderem: Verhandlungen über die Sicherstellung der National-Versammlung vor äußeren Störungen

---

[1]) Vgl S. 983.

[2]) Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. Main. Herausgegeben auf Beschluß der Nationalversammlung durch die Redaktions-Kommission und in ihrem Auftrag von Professor Franz Wigard. Frankfurt am Main. Gedruckt bei Johann David Sauerländer 1848, (1849) 1. Bd. S. 27.

ihrer Beratungen. Der Abgeordnete von Radowitz stellte einen demgemäßen Antrag. Er erwähnte, daß, wie vor zwanzig Jahren jeder „Demagog" genannt worden sei, der irgend einen Fortschritt im nationalen Leben für notwendig hielt, so jetzt der ein Reaktionär heiße, der das rechtlich Bestehende nicht eher vernichtet wissen wolle, als bis er von dessen Unverträglichkeit mit den höheren Bedürfnissen der Nation sich überzeugt habe.

Jahn. Ich bin vielleicht einer von denen, welche am weitesten im Volke herumkommen, ich höre sehr viel, das ich aber hier nicht nacherzählen will. Ich will Ihnen nur eine kleine Erzählung vortragen. Es gingen einmal eines Morgens zwei Frauen aus, es war noch Zwielicht, wie der Franzose sagt: entre chien et loup, sie blieben ängstlich stehen, bis es hell war und rannten dann fluchend auseinander; diese beiden Frauen kann man heutzutage Reaktion und Revolution nennen. (Gelächter!)[1])

## 17. Sitzung, vom 17. Juni 1848.

Unter anderem: Beratungen in betreff der diplomatischen Vertretung der einzelnen deutschen Regierungen unter einander.

Jahn. Nach dem Boten von Tirol und andern österreichischen Zeitungen giebts noch einen dänischen Gesandten in Innsbruck, der muß ausgewiesen werden. Wir haben noch Krieg mit Dänemark, also hat er dort nichts zu thun[2]).

## 40. Sitzung, vom 17. Juli 1848.

Unter anderem: Fortsetzung der Beratung über die Grundrechte des deutschen Volkes. Verhandlungen über den 3. Paragraphen des Artikels I: „Die Aufnahme in das Staatsbürgertum darf keinem unbescholtenen Deutschen verweigert werden." Jahn hatte den „Verbesserungsantrag" gestellt: „Das Wort: „„unbescholten"" zu streichen, und überhaupt diesen schwankenden Begriff aufzugeben und dafür zu setzen: „über dem keine peinliche Untersuchung schwebt, und der nicht unter richterlich ausgesprochener polizeilicher Aufsicht sich befindet."

Jahn. Hohe Versammlung! Der dritte Paragraph ist ein offener Widerspruch mit dem § 4. Im § 4 wird der bürgerliche Tod aufgehoben und im § 3 wird die Bescholtenheit hingesetzt, die doch noch ärger ist, als der bürgerliche Tod. Was soll das Wort hier bedeuten: „Bescholtenheit?" Wir alle in dieser Versammlung sind hier bescholten: die Linke beschilt

[1]) Stenographische Berichte I, S. 258.
[2]) Stenog. Ber. I, S. 314.

die Rechte, die Rechte beschilt die Linke, beide die Mitte; so sind wir alle bescholten. (Heiterkeit auf allen Seiten.) Die Bescholtenheit ist ein zweideutiger Begriff, noch zweideutiger, als der Begriff, welchen Fallstaff von der Ehre hat. (Fortwährende Heiterkeit.) Ich dächte, diese Sache wäre bei dem vereinigten Landtage in Berlin schon gehörig ausgetitischt. (Beifälliges Gelächter.) Was ist Bescholtenheit? Wir haben vier Ehren in Deutschland, wenigstens habe ich zu meiner Zeit das so gefunden: bei den Adeligen beschimpfen die Schläge überhaupt, bei den Studenten die ersten Schläge, bei den Bürgern die meisten Schläge, bei den Bauern die derbsten Schläge; und bei den Frauen ist diejenige beschimpft, die das letzte Wort nicht hat. (Anhaltende Heiterkeit.) Um Gottes willen! Nur nicht den Satz aufgestellt: Wer ist bescholten!? Und dann ist es wider alle Sitte und wider allen Glauben, man müsse das ganze Leben büßen, wenn man einen dummen Streich gemacht. Hat einer seine Strafe ausgehalten, so ist er wieder ehrlich. (Beifall.) Das ganze Ding muß fallen, denn es ist so ungewiß, wie nur irgend etwas, oder sollte derjenige, der bescholten, wieder, wie früher, unbescholten gemacht werden? Früher hieß man die Hundsfötter, Hallunken, die in der preußischen Armee gestohlen oder sonst etwas begangen hatten, und wenn sie ihre Strafe ausgehalten hatten, wurden sie wieder ehrlich gemacht. Da kam der Profos und fragte: Wer ist da? Ein Hallunke ist da! und der Profos ließ ihn rückwärts in den Kreis zur Fahne kriechen, die Fahne wurde über ihn geschwenkt, und der Hallunke oder Hundsfott war wieder ehrlich. Das ganze Ding muß fallen, das geht gar nicht, denn sonst würde nicht einmal jemand ein Oberlandgerichtsrat werden können, wenn er von den Senioren der Korps in Heidelberg in Verruf gethan worden war, oder wenn er vor einem Senioren-Konvent oder vor einem Ehrengerichte einen Verweis erhalten hatte. (Fortwährende Heiterkeit.) Wer seine Strafe ausgehalten hat, der muß als ehrlich gelten. Machen Sie es, wie jener Engländer, welcher von zwölf silbernen Löffeln seinem Neffen elf vermachte, der sich einen vorher zugeeignet, den zwölften aber nicht, weil der Neffe schon wisse, warum. Es muß doch eine Zeit geben, wo der Mensch wieder ordentlich werden kann. Ziehen wir unsere Wahrnehmungen aus den wankenden Kämpfen, wie wir sie jüngst in Paris erlebt haben; denn wir müssen die Dinge nehmen, wie sie gehen. Was ist Bescholtenheit? Ich sage mit jener Oberhofmeisterin: Wir sind alle bescholten. Da sollte eine Dame zur Hofdame vorgeschlagen werden, die Hofdamen aber sprachen zur Oberhofmeisterin: Oh! die hat einen schlechten Ruf! und die Oberhofmeisterin antwortete ihnen: Das ist das Geringste bei der Sache; wie ich Hofdame wurde, war mein guter Ruf schon längst zum

Teufel! (Gelächter!) Wir sind ja auch bescholten; ist nicht die ganze Versammlung durch Maueranschläge und Karrikaturen bescholten gemacht worden? Lassen wir diese Worte fallen! (Beifall!)[1])

## 45. Sitzung, vom 22. Juli 1848.

Verhandlungen über die Bedrohung Deutschlands durch die außerordentlichen Zusammenziehungen russischer Kriegskräfte an den deutschen Grenzen. Es wird vom Ausschuß der Antrag gestellt: „Die Nationalversammlung möge erklären, daß an der östlichen Grenze Deutschlands den deutschen Streitkräften eine solche Stärke zu geben ist, daß sie der gegenüberstehenden Heeresmacht vollkommen gewachsen ist.“ Dazu hatte der Abgeordnete Schuselka den Antrag gestellt, daß die Ministerien von Österreich und Preußen von der russischen Regierung erst eine Erklärung über ihre Kriegsrüstungen verlangen müßten.

Jahn. Hohe Versammlung! Es ist schon von einem geehrten Redner gesagt worden, wir seien ein philosophisches Volk. Nun, undeutlich genug und mitunter unverständlich, das muß ich sagen, haben wir uns ausgedrückt in dem, was zur Philosophie gehört. Wir sind herumgefahren auf der ganzen Windrose. Ich will diesem Beispiele nicht folgen und zur Sache selbst gehen. Ich bin mit dem Berichte des Ausschusses im Anfange desselben ganz zufrieden, eine Kundmachung vor allen Völkern muß erfolgen; weil wir früher nicht als ein Volk aufgetreten sind, so müssen die Nationen jetzt wissen, was sie von uns zu erwarten haben. Ich habe auch nichts dagegen, daß gegen den Osten Sicherungsmaßregeln getroffen werden. Es ist nun einmal geglaubt worden, wir bekommen eine Überziehung von Osten (Einige Stimmen: Ist nicht wahr!') Ob es wahr ist oder nicht, das ist nicht die Hauptsache, wenn es nur geglaubt wird. Ich habe keineswegs eine solche Angst vor einem russischen Kriege. Ich glaube, die Reichsgewalt wird Anstalten zur Sicherung der östlichen Grenzen treffen. Es dürfen aber dort nicht allein Österreicher und Preußen aufgestellt, es müssen auch andere Truppen aus anderen Gegenden hingeschickt werden, damit die Nachbarn merken: es ist ein Reichsheer, es ist nicht bloß ein Krieg mit den Nachbarn. Aber gegen das Sondergutachten des Herrn Schuselka muß ich mich ganz und gar erklären, wir sollen erst hinschicken und den russischen Kaiser fragen lassen, warum er dort steht! Das kommt mir gerade vor, als wenn ich mit jemanden raufen soll und erst fragen will: Wie soll ich das nehmen? Er wird sagen: Sie können es nehmen, wie Sie wollen.

---

[1]) Stenographische Berichte II, S. 955.

Wenn ich nun nicht will, da stehe ich da und habe mich zurückgezogen. (Gelächter.) So kommt's mir hier auch vor. Der Kaiser kann seine Truppen bei Kalisch stehen lassen, bis sie hart und schwarz werden, er kann sie meinetwegen auch spazieren gehen lassen, das geht uns nichts an. Ich bringe einen andern Vorschlag. Also dieser mein Antrag geht kurz und gut dahin:

„Der hohe Reichstag wolle den Beschluß fassen und an das Reichsministerium zur Ausführung gelangen lassen: Die Festungen Thorn, Posen, Glogau und Kosel treten in die Reihe der Bundesfestungen, und es werden bei Breslau und Bromberg verschanzte Lager gebildet, deren Besatzungen Reichstruppen sind.“[1])

Der Antrag fand nicht die nötige Unterstützung.

## 49. Sitzung, vom 27. Juli 1848.

Es handelt sich um die Aufnahme des Großherzogtums Posen in den Deutschen Bund. Jahn hatte folgenden „Verbesserungs-Vorschlag eingebracht:

Der hohe verfassunggebende Reichstag, in der Verpflichtung, die ihm anvertraute Sicherheit und Ehre Deutschlands zu wahren, die Deutschen im Großherzogtum Posen zu schirmen und bei ihrer Volkstümlichkeit zu erhalten, hat sich vollkommen überzeugt, daß der Besitz der Stadt und Festung Posen nebst Umgegend und ungehinderte Verbindung für Deutschlands Selbstständigkeit und Selbsterhaltung durchaus notwendig ist, die vorgeschlagene Scheidung nach Sprachgrenzen sich aber nicht ausführen läßt, ohne die eine oder die andere Volkstümlichkeit zu verletzen. Daher ist nach reiflicher Beratung beschlossen: 1. Das ganze Großherzogtum Posen als wesentlichen Teil des preußischen Staates in die Staatengemeinde des deutschen Reichs aufzunehmen; 2. die Stadt und Festung Posen für Reichsfestung zu erklären; 3. den sämtlichen Einwohnern jeglichen Stammes die jedem Deutschen zuständigen Rechte zu gewähren; 4. beide Volkstümlichkeiten in den Reichsschutz zu nehmen und einem jeden den ungestörten Gebrauch ihrer Muttersprache für Kirche, Schule, Gericht, Verwaltung, Gemeindeangelegenheiten und Geschäftsleben zu sichern.[2])“

Der Antrag wurde nicht hinreichend unterstützt.

In derselben Sitzung wurde abgestimmt: „Erklärt die National-Versammlung die Teilungen Polens für ein schmach-

---

[1]) Stenogr. Ber. II, 1111.
[2]) Stenogr. Ber. II, S. 1225.

volles Unrecht, und erkennt sie die heilige Pflicht des deutschen Volkes an, zur Wiederherstellung eines selbständigen Polens mitzuwirken?"

Jahn gehörte zu den mit „Nein" stimmenden, indem er zugleich erklärte:

„Es geziemt dem deutschen Reichstage nicht, über geschichtliche Begebnisse sich ein Urtel anzumaßen und sich zu einem geschichtlichen Schöppenstuhl zu verzerren, da die Vergangenheit der Notwendigkeit gehört und nur die Zukunft der Freiheit."

## 60. Sitzung, vom 12. August 1848.

In der Sitzung vom 2. August hatte Jahn gegen die Aufhebung des Adels, in der vom 4. August für Abschaffung der Todesstrafe gestimmt. In der Sitzung vom 12. August: Beratung des Antrages auf Vereinigung Istriens mit dem Deutschen Bund ergreift Jahn das Wort:

Jahn. Hohe Versammlung! Erlauben Sie mir einige Worte. (Vielseitiger Ruf: Schluß! Schluß!) Es ist nicht lang; es handelt sich um die Begründung einer deutschen Seemacht im mittelländischen Meere. Triest kann uns den Hafen nicht bieten! Der einzige Hafen ist Pola, es ist die Insel Istrien, die eine Ziege in ihrem Wappen führt. Es wohnen hier 57,000 italienisch sprechende Leute, die meist Flüchtlinge sind. Es wohnen aber auch 85,000 Slaven dort, welche die Italiener stets mit ihrem Landsturm (schwarzes Heer genannt) zurückgeschlagen haben. Die Halbinsel ist immer zusammengewachsen an das Land, und nur, weil die Österreicher mit Venedig im Frieden leben wollten, haben die Bewohner von Karl dem Großen an nichts Böses geahnet bis 1267[1]), und jetzt wieder. Es hieß einmal, Europa sei eine Jungfer, sie habe einen zierlichen Fuß und einen Schnürstiefel, das sei Italien, aber daß dieser Stiefel zwei Strippen haben muß, Welsch-Tyrol und Istrien, giebt Deutschland nicht zu. Es wohnen außerdem noch 85,000 Slaven von vier Stämmen da, 5000 Wlachen und 19000 Deutsche und anders redende Leute. Ob der Italiener das

[1]) Pola, der Kriegshafen Österreich-Ungarns, eine gewaltige Seefestung, schon unter den Römern (von Kaiser Augustus zur Hauptstadt Istriens gemacht) höchst bedeutend, wurde 1148 von den Venetianern, 1192 von den Pisanern und dann wieder von den Venetianern erobert. 1267 wurde die Stadt infolge einer Empörung hart bestraft. Die Venetianer besaßen bis 1797 den größten Teil von Istrien, dann wurde es österreichisch, später französisch und ist seit 1815 wieder österreichisch.

Recht hat, zu bestimmen, wohin das dahinter gelegene Land gehöre, das möchte ich wissen![1])

## 63. Sitzung, vom 21. August 1848.

Verhandlungen über Abkürzung der Beratungen über die Grundrechte des deutschen Volks.

Jahn. Hohe Versammlung! Von der Umwandlung, welche unser Vaterland in diesem Jahre erfahren hat, ist Kirche und Schule am wenigsten berührt worden. Ich wenigstens wüßte keine große Veränderung, welche sich in der Kirche zugetragen hätte, wenn nicht etwa hie und da ein einzelner mißliebiger Minister des Kultus und (öffentlichen) Unterrichts von seinem Amte entfernt worden ist, so ist alles beim alten geblieben. Die Leute gehen nach wie vor in die Kirche, wenn die Betglocke läutet, die Kinder besuchen die Schule und werden nach der bisherigen Schulordnung unterrichtet und behandelt. Daran brauchen wir also nicht gleich zu rühren, und ich bin für den Vischer'schen[2]) Antrag. Es giebt aber etwas Anderes, woran die Zeit rührt, wobei es sich um das Bedürfnis des Volkes und um dessen Wahrung handelt. Über den Artikel V[3]) können wir ganz kurz hinweggehen, aber der sechste Artikel ist das Notwendigste. Wir haben erlangt, wenn es auch nicht geradezu ausgesprochen worden ist, wir haben vielmehr eigentlich uns gewonnen das Recht der Versammlung, das Recht, Vereine zu bilden, und wenn es auch nicht gesetzlich bestimmt ist, so üben wir es doch, denn wir haben es erworben. Es üben aber auch diese Vereine und Vereinigungen allerlei Willkürlichkeiten, und darum müssen ihre Befugnisse zuerst festgestellt werden. Ich bin kein Hegel und kein Aristotelesmann, ich richte mich nur nach der simplen Logik des Eulenspiegel: Wie wollen wir über die Kirche sprechen, wenn wir nicht zuvor über das Vereinsrecht verhandelt haben, denn die Kirche ist doch auch eine Vereinigung. Gerade die Feststellung des Vereins- und Vereinigungsrechtes muß vorausgehen, auch schon deshalb, weil Vereine entstanden sind, welche außer sich nichts anerkennen, von denen wir jeden Augenblick erwarten können, daß sie uns den Krieg erklären, welche die Nationalversammlung durch Maueranschläge verunglimpfen, welche sagen, wir besäßen nicht das Vertrauen des Volks, und wir sollten darum von hier weichen. Wenn wir daher das Vereinsrecht nicht bald und andern Beratungen zuvor

---

[1]) Stenogr. Ber. II, S. 1570.

[2]) Beschleunigung der Beratung und Abänderung in der Reihenfolge der zur Beratung vorliegenden einzelnen Artikel der Grundrechte.

[3]) Der Artikel V war das Recht der Beschwerde über Beamte.

feststellen, so können wir nur erwarten, daß nächster Tage vor unser Haus die Köpfmaschine hingestellt werde. (Beifall und Heiterkeit.)[1]).

66. Sitzung, vom 25. August 1848.

Es war, wie der Reichsminister v. Schmerling mitteilte, eine Interpellation von Jahn folgenden Inhalts eingegangen:

„Von dem Unterzeichneten ergeht ein Antrag an den Reichsminister des Innern, ob die Reichsgewalt keine entscheidenden Schritte gegen das wühlerische Treiben der kommunistischen Vereine der sogenannten Radikal-Demokraten thun will (Heiterkeit), die eine Verschwörung gegen Ordnung, Recht und Freiheit bilden und es auf einen blutigen Bürgerkrieg anlegen."

Dazu bemerkte Herr von Schmerling folgendes: „Meine Herren, das Ministerium erkennt, daß das Vereinsrecht eines der heiligsten, eines der unentbehrlichsten für wahre Volksfreiheit ist (Beifall); es ist von diesem Grundsatz durchdrungen, allein das Ministerium erkennt ebensosehr, daß wie jede in ihrem Begriff noch so preisliche Anstalt ihre Grenze hat und zu einer schädlichen werden kann, dies auch allerdings bei einem Mißbrauch der Vereine der Fall sein könnte. Das Ministerium hält sich also an jene Grundsätze, die unter der Kontrasignatur der Minister in dem Aufrufe des Reichsverwesers an das Volk ausgesprochen sind und worin es heißt: „Dem verbrecherischen Treiben und der Zügellosigkeit werde ich mit dem vollen Gewicht der Gesetze entgegentreten." Darin hält das Ministerium sich jene Bahn vorgezeichnet, die auch, was die demokratischen Vereine betrifft, allenfalls zu betreten sein wird. Das Ministerium bemerkt aber dabei besonders, daß die nächste Aufgabe, der Gesetzlosigkeit entgegen zu treten und den friedlichen Bürger vor strafbaren Handlungen zu schützen, einer jeden einzelnen Regierung obliege, und daß diese darum zunächst auch berufen sein werden, in der angedeuteten Richtung ihre Pflicht zu erfüllen."

Präsident: Vier verschiedene Interpellationen liegen vor. Die erste ist die des Herrn Abgeordneten Jahn. Will der Abgeordnete Jahn einen Antrag stellen, oder ist er mit der Erläuterung zufrieden, die der Herr Minister gegeben hat? Herr Jahn wollen Sie einen Antrag stellen?

Jahn von Freiburg a. d. U.: Hohe Versammlung. Wer so lange gelebt hat wie ich . . . .

Präsident: Herr Jahn, nur einen Antrag, keine Rede.

Jahn: Nun, so stelle ich den Antrag, daß von der Nationalversammlung ein Sicherheitsausschuß niedergesetzt werde, um zu prüfen und zu beraten, wie dem Treiben dieser Vereine,

---

[1]) Stenogr. Ber. III, S. 1630.

die es darauf angelegt haben, den Friedenszustand in Deutschland zu verhindern, und welche auf einen blutigen Bürgerkrieg ausgehen, entgegenzutreten wäre; das ist mein Antrag.[1])

Wesendonck von Düsseldorf: Ich stelle folgenden entgegengesetzten Antrag: Die Nationalversammlung wolle beschließen:

„In allen deutschen Einzelstaaten ist der im März d. J. rücksichtlich des Vereinsrechts eingetretene Status quo bis zur Publikation eines desfallsigen Reichsgesetzes aufrecht zu erhalten. Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind ungültig.“

Präsident: Ich frage, ob dieser Antrag Unterstützung erhält? (Es erhebt sich die hinreichende Anzahl.) Der Antrag ist unterstützt. Ich frage zweitens: ob derselbe für dringlich erkannt wird? (Die Minderheit erhebt sich). Der Antrag wird also an den Ausschuß überwiesen. — Sie haben den Antrag des Abgeordneten Jahn gehört. Ist er unterstützt? (Es erhebt sich nicht die erforderliche Anzahl.) Er ist nicht unterstützt.

Jahn von Freiburg a. d. U. Dann brauche ich meinen Antrag auch nicht schriftlich einzureichen.[2])

## 73. Sitzung, vom 7. September 1848.

Es handelte sich um den Waffenstillstand im Schleswig-Holsteinschen Kriege. Es war die Frage: „Will die Nationalversammlung, daß über die Sistierung des Waffenstillstandes erst dann abgestimmt werden möge, wenn über den Waffenstillstand selbst Beschluß gefaßt wird?“ von der Minderheit (darunter Jahn) bejaht worden. Darauf wurde gefragt: „Will die Nationalversammlung die Sistierung der zur Ausführung des Waffenstillstandes nötigen militärischen und sonstigen Maßregeln beschließen?“ Jahn antwortete mit der Minorität mit „nein“. Darauf bezieht sich der Ordnungsruf an Jahn

Mittermaier von Heidelberg. Meine Herren! Der Beschluß, den die Mehrheit vorgestern gefaßt hat, muß vollzogen werden. Er wird es. Die Männer, die für diesen Beschluß stimmten, haben nicht wie Kinder mit dem Feuer gespielt. Wir wußten, was wir thaten. (Eine Stimme: Nein! Große

---

[1]) Jahns Antrag richtete sich zugleich gegen die Mitglieder der äußersten Linken (zu denen unter anderen Arnold Ruge, Simon von Trier, Zimmermann von Darmstadt, Zitz von Mainz, Wesendonck von Düsseldorf gehörten) als eine „demokratisch-radikale Partei“, „wo Männer der bloßen Verneinung, oder Begünstiger revolutionärer Anarchie oder theoretische Schwärmer für demokratische Freiheit, wie Vogt (von Gießen), Zitz, Ruge ihre Sitze hatten, indes die eigentliche Linke sich um den Leipziger Volksredner Robert Blum scharte“ (Weber). Das Versammlungshaus dieser Partei war der „Donnersberg“.

[2]) Stenogr. Ber. III, S. 1720.

Unruhe.) Wir haben die Folgen überlegt, und werden die Folgen tragen. (Große Unruhe.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe! Denjenigen, der nein gesagt hat, den muß ich bitten, daß er sich nenne.

Jahn von Freiburg: Ich bin es gewesen.

Präsident: Herr Jahn! (Große Unruhe.) Ich bitte um Ruhe! Herr Jahn, ich muß Sie wegen dieses Zurufes: „Nein", wodurch Sie die Majorität beschuldigt haben, nicht mit Einsicht gehandelt zu haben, zur Ordnung rufen.[1])

## 77. Sitzung, vom 14. September 1848.

Antrag von Jahn[2]):

„Der Deutsche Verfassungs-Reichstag beschließt nach reiflicher Prüfung aller Verhandlungen und Umstände, den in Malmoe abgeschlossenen Waffenstillstand als Vertrag zu genehmigen, und ermächtigt die Zentralgewalt, sich über diejenigen Sätze, deren Ausführung in Schleswig-Holstein bereits unmöglich geworden, mit Seiner Majestät dem Könige von Dänemark als Herzog von Schleswig-Holstein, baldigst zu einigen und zugleich das Friedenswerk zwischen den beiden Nachbarn und Brüdervölkern zu beiderseitigem Heile zu vollenden.[3])"

Am 18. September tobte in Frankfurt jener Aufruhr, in dem General von Auerswald und Fürst Lichnowski „feig und meuchlings ermordet" wurden.

Auch Heckscher und Jahn, dessen Leben bereits am 16. bedroht gewesen, waren gefährdet; in der Sitzung vom 21. September konnte der Präsident aber die Mitteilung machen, daß „Herr Jahn, obgleich großer Gefahr ausgesetzt gewesen, jetzt wohlbehalten ist", (daß auch Heckscher, obgleich in unwürdigster Weise in Höchst mißhandelt, entkam).[4])

## 89. Sitzung, vom 2. Oktober 1848.

Interpellation Jahns, die Handhabung des Belagerungszustandes u. s. w. in Frankfurt betreffend, nebst Antwort des Reichsministers:

Reichsminister von Schmerling. — — — Zum Schlusse habe ich die Ehre, die von Herrn Jahn eingebrachte Interpellation zu beantworten.

---

[1]) Stenogr. Ber. III, S. 1923 f.

[2]) In der Sitzung vom 18. Septbr. zurückgezogen.

[3]) Stenogr. Ber. III, S. 2031.

[4]) Stenogr. Ber. S. 2211.

Präsident: Diese ist noch nicht zur Anzeige gekommen.

Reichsminister v. Schmerling: Es steht dem Interpellanten wohl frei, sie selbst anzuzeigen?

Präsident: Wollen Sie dies, Herr Jahn?

Jahn von Freiburg a. d. Unstrut: Ja! Ich habe folgende Fragen und Interpellationen an das Ministerium zu stellen:

„Ob die Gesellschaft des deutschen Hofes vor dem Ausbruch des Aufruhrs pflichtmäßig angezeigt, daß die Empörer und Hochverräter mit ihr in Unterhandlungen gestanden und ihr Anträge gemacht?" (Gelächter auf der Linken.)

„Warum der Belagerungszustand nicht gebührend gehandhabt wird? Wozu namentlich das Einschreiten gegen die zügellose Presse gehört, die, wie die Reichstagszeitung, den letzten Aufruhr in Schutz nimmt." —

Ich behalte mir vor, nach Beantwortung derselben einen besonderen Antrag zu stellen. (Bravo auf der Rechten; Heiterkeit und lebhaftes Bravo und Beifallsklatschen auf der Linken).

Reichsminister v. Schmerling: Auf die erste Frage des Herrn Jahn muß ich mit einem bestimmten Nein antworten. (Gelächter.) Auf die zweite, welche die Aufrechthaltung des Belagerungszustandes betrifft, muß ich erwidern, daß die Justiz thätig sein wird, alle Schuldigen zu ermitteln und zu bestrafen, und daß wir das volle Vertrauen haben, die Justiz werde ihre Pflicht vollständig erfüllen. (Lebhafter Beifall auf der Rechten).

Darauf stellt Jahn folgenden Antrag[1]):

„In Erwägung, daß nicht nur einzelne Mitglieder des Verfassungs-Reichstages, sondern zwei ganze Bruchteile, nicht nur durch das allgemeine Gerücht und die Zeitungen des In- und Auslandes der Teilnahme am letzten Aufruhr bezüchtigt werden; in Erwägung, daß Mitglieder dieser Bruchteile, vor und während des Aufruhrs, mit den Häuptlingen in vertraulicher Verbindung gestanden, sogar die Zurückziehung des Militärs verlangt; in Erwägung, daß von jenen Mitgliedern dem Aufruhr Vorschub geleistet worden und noch jetzt das Unternehmen verteidigt und beschönigt wird, beschließt der hohe verfassunggebende Reichstag: Die sämtlichen Mitglieder der sogenannten Linken zur Untersuchung ziehen zu lassen . . . .

(Auf der Rechten und dem rechten Zentrum Bravo; auf der Linken und dem linken Zentrum Heiterkeit, sowie Beifallklatschen und starkes, anhaltendes Bravorufen.)

„sie bis zur ausgemachten Sache aus der Versammlung zu entfernen und ihre Stellvertreter einzuberufen."

---

[1]) Stenogr. Ber. IV, 2372 und 2374 f.

Fortdauernde Heiterkeit, lebhaftes Bravorufen und andauerndes Klatschen auf der Linken.) — Ich nehme und gebe keine Gnade! (Starker Ruf auf der Linken: Der Antrag ist ein dringlicher, Abstimmung über die Dringlichkeit!)

**Präsident:** Da dieser Antrag nicht von Herrn Jahn als dringlich bezeichnet ist, so verweise ich ihn an den Petitions- und Prioritätsausschuß.[1])

### 96. Sitzung, vom 13. Oktober 1848.

**Jahn:** Ich frage:

1) „Ist dem Ministerium bekannt, daß eine große Verschwörung der berüchtigsten Wühler wider den Verfassungs-Reichtag und die Reichsgewalt eingeleitet und im vollen Gange ist? (Heiterkeit links.)

2) Weiß das Reichsministerium, daß die Wühler mit mancherlei linkischen Leuten noch am Ende dieses Monats in Berlin eine große Meuterer-Versammlung anberaumt haben, woraus überall der helle lichterlohe Aufruhr hervorgehen soll? (Große Heiterkeit, Bravo auf der Linken.)

3) Hat das Reichsministerium bereits Schritte gethan, den Lauf der Verschwörung zu hemmen und dem Ausbruch des offenen Aufruhrs zuvorzukommen?

4) Sind Abmahnungsschreiben erlassen?

5) Sind die einzelnen Landesregierungen zum reichsgemäßen Aufsehen aufgefordert?

6) Sind die gegenwärtig versammelten einzelnen Landtage des deutschen Bundesreichs aufgefordert, ihren Mitgliedern die Beteiligung an obiger Aufrührerversammlung zu versagen?

7) Sind dieselben Landtagsversammlungen unterrichtet, daß gegen Anteilnehmer bei Verschwörung wie gegen einen verfahren werden muß, der auf frischer That ergriffen worden?

---

[1]) Der Petitionsausschuß stellte in der Sitzung vom 1. November 1848 betreffs dieses Antrages seinerseits folgenden Antrag: „Die hohe Versammlung wolle beschließen, daß über den Antrag des Abgeordneten Jahn in betracht dessen Unschlüssigkeit und Unstatthaftigkeit, sowie dessen Ungehörigkeit nach Form und Inhalt zur motivierten Tagesordnung überzugehen sei. (Stenogr. Ber. IV, S. 2976 f.)

In der Sitzung vom 29. Jan. 1849 (stenogr. Ber. VII, S. 4924) sollte der Jahnsche Antrag zur Verhandlung kommen. Jahn war nicht zugegen, hatte aber schriftlich die Zurücknahme des Antrages angezeigt, und so wurde denn über denselben, dessen logische Widersprüche und Ungehörigkeiten von dem Petitionsausschuß nachgewiesen waren, nicht verhandelt.

Präsident: Ich bin in Kenntnis gesetzt worden, daß das Reichsministerium auf sämtliche Interpellationen, die eben vorgelesen worden sind, am Montage antworten wird.[1])

In dieser Sitzung (am 17. Oktober) äußerte der Reichs-Minister von Schmerling über diese Interpellationen folgendes: Sie enthalten mehrere Punkte, der wichtigste sei die Frage betreffs der „Meuterer-Versammlung" zu Berlin; dieselbe sei in der That auf den 26. Oktober für Berlin anberaumt worden. Der Minister teilte den Wortlaut des Aufrufs zu dieser Versammlung mit, der von dem „Zentralausschuß des demokratischen Deutschlands, dem Kreisausschuß der Mark Brandenburg und dem demokratischen Vereine der Stadt Berlin" an das deutsche Volk am 3. Oktober erlassen wurde. Er enthält die heftigsten Angriffe gegen die National-Versammlung, als wenn dieselbe zulasse, daß an Deutschland Verrat geübt werde und fordert, daß die Abgeordneten ihre Mandate zurückgeben und neue Wahlen anberaumt werden. Das Reichsministerium habe nun unter dem 15. Okt. die preußische Regierung in einer Zuschrift auf jenen Kongreß aufmerksam gemacht und die Erwartung ausgesprochen, daß dieselbe „diese Zusammenkunft genau überwache und die umfassendsten Mittel anwende, einer jeden Ungesetzlichkeit vorzubeugen, oder, wenn eine solche begangen, sie mit gesetzlicher Strenge zur Strafe zu ziehen.[2])"

## 99. Sitzung, vom 19. Oktober 1848.

Präsident: Es sind mir einige dringliche Anträge übergeben worden. Einer von Herrn Jahn (Heiterkeit und Gelächter). Ich muß um Ruhe bitten. Der Antrag lautet:

„Der hohe Reichstag wolle beschließen: Da das Reichsland Mähren in Gefahr ist, und seine Stände — laut Brünner Zeitung — über den Schutz wider den Einfall der Ungarn bereits beraten, so wird die Reichsgewalt veranlaßt, die Regierungen von Preußen und Sachsen schleunig zum Beistand von Mähren aufzufordern, auch die Truppen von Anhalt und den thüringischen Staaten aufzubieten".[3])

Die Dringlichkeit der Begründung des Antrages seitens Jahns wurde verneint.

---

[1]) Stenogr. Ber. IV, 2589 f.

[2]) Stenogr. Ber. IV, 2621 f.

[3]) Stenogr. Ber. V, 2715.

## 102. Sitzung, vom 24. Oktober 1848.

Jahn richtete eine Interpellation an das Reichsministerium des Innern, die Reise mehrerer Abgeordneter nach Wien betreffend.

Vizepräsident Simson: Herr Jahn hat eine Interpellation an den Reichsminister des Innern gestern übergeben.

Jahn: Meine Interpellation an das Reichsministerium lautet also:

„Glaubhaften Zeitungsnachrichten zufolge sind einige aus der Paulskirche verschwundene Mitglieder nach Wien gereist und auch dort bereits angekommen. Da nun, nach verbürgten Nachrichten, die Landschaften Österreichs nicht die Meinung der jetzt in Wien herrschenden Partei teilen, sondern im Gegenteil einige aus Wien gekommene freiwillige Redner festgenommen und den Truppen überliefert haben, so hat man alle Ursache, um die nach Wien gereisten Abgeordneten besorgt zu sein. — Ich frage also: Was für Sicherheitsmaßregeln das Reichsministerium für die dorthin gereisten Reichstagsabgeordneten zu treffen gedenkt? Ich frage ferner, ob jene Abgeordneten mit giltigen Aufträgen nach Wien gereist sind? Ob sie nach erlangtem Urlaub mit einem Reichspasse versehen sind, um dem Verdacht von Freischärlern und Diplomaten ohne Exzellenz zu entgehen?"

Vizepräsident Simson: Ich habe keine Anzeige, wann das Reichsministerium auf diese Interpellation antworten wird[1]).

## 128. Sitzung, vom 4. Dezember 1848.

Es wird über die künftige Gestaltung des Reichstages verhandelt. Im Entwurf steht (§ 1): „der Reichstag besteht aus zwei Häusern, dem Staatenhaus und dem Volkshaus."

Hohe Versammlung! Es hat einmal vor einiger Zeit ein Redner von diesem Rednerstuhle gesprochen, er erwarte von diesem Hause keine Weisheit. Ich will ihm nicht widersprechen,

---

[1]) Stenogr. Ber. IV, 2846. Die Beantwortung dieser Interpellation wurde in der Sitzung vom 30. Oktober vom Reichsminister von Schmerling unter Zustimmung des Hauses verweigert. Jahn hatte keine Namen genannt, meint aber wohl ohne Zweifel Robert Blum (geb. 10. Nov. 1807 zu Köln) und Julius Fröbel (geb. 1805 zu Griesheim bei Stadtilm). Beide waren, nachdem anfangs Oktober der Aufstand in Wien ausgebrochen war, dorthin gegangen, um im Namen der Linken eine Adresse zu überbringen. Bei der Belagerung von Wien kämpften Blum und Fröbel auf den Barrikaden. Nach der Eroberung, 30. Okt., wurden beide am 4. November verhaftet und Blum am 9. November kriegsgerichtlich erschossen, Fröbel wurde später entlassen.

ich will durchaus mit ihm nicht rechten, aber ich erwarte auch von diesem Hause keinen Aberwitz; darum habe ich mich für den ersten Paragraphen einschreiben lassen. Es ist hier manches Hübsche gesprochen worden, ob es notwendig sei, ein Doppelkammer-System, oder, wie in Schweden, sogar ein Vierkammer-System zu haben. Die Frage gehört nicht hierher, wir haben es nicht mit einem einzigen Staate zu thun, es ist gar nicht die Frage, wie ein einziger Staat seinen Haushalt am besten einrichtet; wir haben die Vereinigung von mehreren Staaten zu stiften, darin finde ich unsre Aufgabe; denn alle diese wollen ihr besonderes Leben vertreten haben. Also der Deutsche Reichstag muß unumgänglich notwendig ein Staatenhaus haben; ob er ein Volkshaus haben soll, das ist eine neue Frage. Überall, wo Staaten in einem Lande zusammengetreten sind, hat man ein Staatenhaus gehabt; so hat sich die Schweiz ein halb tausend Jahre beholfen, so hat es Deutschland in dem verstorbenen tausendjährigen Reiche gehabt, so gewissermaßen auch der Rheinbund, so der deutsche Bund. Das versteht sich von selbst, denn wenn mehrere Leute zusammenkommen, und jeder seine Eigentümlichkeit retten will, so wird er sich nicht als des andern Knecht hergeben, also ein Staatenhaus ist in der Naturnotwendigkeit begründet. Das Volkshaus ist eine Neuerung und auch eine wichtige Neuerung, weil bei dem Staatenhause sich ein Staat nach dem anderen abbröckeln, dies zu einer Auflösung des Staates sogar führen könnte, und am Ende gar nichts übrig bliebe, darum soll das Volkshaus als Träger der Einheit des Volkes dienen, um diese zu erhalten. In allen Staatswesen, mögen sie klein oder groß sein, treten die Naturkräfte auf, die wir sonst kannten, ich weiß nicht, ob sie jetzt aus der Mode gekommen sind: die Zieh- und Fliehkraft; nämlich es muß in jedem Staatswesen ein Thätiges und ein Stätiges, ein Ruhendes und ein Thuendes, ein Treibendes und ein Bleibendes sein. (Bravo! Händeklatschen auf der Rechten.)[1])

## 129. Sitzung, vom 5. Dezember 1848.

Präsident: Der Antrag des Abgeordneten Jahn lautet:

„Das Staatenhaus wird gebildet aus den Vertretern der einzelnen deutschen Staaten."

Das ist übereinstimmend mit § 2 des Verfassungsausschusses, und dann setzt er noch hinzu:

„und den Vertretern ihrer Staatsgewalt".

Da verstehe ich nicht, was damit will ausgedrückt werden.

---

[1]) Stenogr. Ber. V, 3810.

Jahn. Es ist dies gar keine Widerlegung des Ausschußantrags, sondern ich habe nur einen Satz, der in einem spätern Paragraphen kommt, vorgeholt, weil ich glaube, daß das schicklicher so gefaßt wird; weiter ist das nichts. Ich habe den Zusatz hier gemacht, weil ich glaube, es muß erst ausgesprochen werden, wie das Staatenhaus gebildet wird, und dann kommt erst die Zahl. (Gelächter auf der Linken; Stimmen auf der Rechten: Nehmen Sie doch den Antrag zurück!)

Präsident: Ich werde also den Jahn'schen Antrag, wenn er unterstützt wird . . . .

Jahn (vom Platze): Ich ziehe ihn zurück![1])

## 135. Sitzung, vom 14. Dezember 1848.

Der Verfassungsausschuß hatte über den § 19 des Entwurfs „der Reichstag" vorgeschlagen: „Bei Ausübung der der Reichsgewalt zugewiesenen Befugnisse ist die Übereinstimmung der Reichsregierung und des Reichstages in folgenden Fällen erforderlich". Der Präsident stellte nun die Frage: „Diejenigen, welche diesen Antrag des Ausschusses annehmen wollen und damit das absolute Veto aussprechen, werden diese Frage mit „Ja" und die anderen mit „Nein" beantworten." Der Antrag wurde mit 267 gegen 207 Stimmen abgelehnt. Zu den mit „Nein" Antwortenden gehörte Jahn und gab dazu nachfolgende Erklärung (der auch Rättig, Wiebker, Laudien, Marcus, Grüel und Schwetschke beitraten):

Jahn von Freiburg a. d. U. bittet, folgende Beweggründe seiner Abstimmung in das Protokoll und in die stenographischen Berichte aufzunehmen. Um die Reichsgewalt nicht zum Schattenbilde herabzuwürdigen, sondern sie vielmehr zu stärken und mit nachhaltiger Wirkungskraft auszustatten, habe ich gegen das absolute Veto gestimmt und für ein suspensives[2]), was hinlänglich genügt. Das absolute Veto hat nur einen trügerischen Machtschimmer, bleibt aber in Wahrheit nur papierene Ohnmacht. Es ist ein höchst gefährliches Staatsmittel, gleich einer Heilart auf Leben und Tod. Darum läßt es sich nur äußerst selten anwenden und kommt deshalb vielleicht nicht einmal alle Jubeljahre vor. Ein absolutes Veto gleicht einem zweischneidigen

---

[1]) Stenogr. Ber. V, 3863.

[2]) Veto ist die Befugnis, einen gefaßten Beschluß durch Widerspruch wirkungslos zu machen; ein absolutes Veto beseitigt den Beschluß unbedingt; ein suspensives nur bedingt, d. h. der Beschluß wird in seinen Folgen nur vorläufig aufgeschoben. In der Reichsverfassung wurde beschlossen: „Ist von dem Reichstage in drei sich unmittelbar folgenden Sitzungsperioden derselbe Beschluß unverändert gefaßt worden, so wird derselbe, auch wenn die Zustimmung der Reichsregierung nicht erfolgt, mit dem Schlusse des dritten Reichstages zum Gesetz."

scharfen Schwerte, mit dem der Inhaber ohne Scheide umgürtet ist, das daher seinen Träger, statt ihn zu schirmen, bei jeder Bewegung mit Verletzung bedroht. Das suspensive Veto sichert hinlänglich gegen übereilten Beschluß und ratlose Überstürzung, ohne die Umkehr herauszufordern. Absolutes und suspensives Veto verhalten sich zu einander, wie in der Fabel Wind und Sonne, die einen Wettkampf mit einander eingingen, was den Wanderer zur Abnahme des Mantels nötigen könne.[1])

### 152. Sitzung, vom 15. Januar 1849.

Der Verfassungsausschuß hatte in der Majorität betreffs des „Reichsoberhauptes" vorgeschlagen: § 1. Die Würde des Reichsoberhauptes wird einem der regierenden Fürsten übertragen. § 2. Das Reichsoberhaupt führt den Titel „Kaiser der Deutschen" u. s. w. Bei der Beratung hatte der Abgeordnete von Maifeld aus Wien beantragt: „Die Männer des deutschen Volkes durch Abstimmung darüber zu befragen, ob an die Spitze des Bundesstaates ein Kaisers soll gewählt werden oder nicht." Darauf bat Jahn um das Wort.

Präsident: Herr Jahn hat das Wort! (Bewegung.)

Jahn: Verehrte Versammlung! Unser großer Dichter Jean Paul hat einmal gesagt: „Der Mensch kann überall geboren werden"; das wird niemand von der Versammlung bezweifeln, aber ich setze hinzu: „Nicht überall gleich gut." (Auf der Linken Unruhe und Ruf: „Wiederholen!" — Der Redner wiederholt den Satz.) Ich bin im Norden geboren, in der Mark Brandenburg, in einem Winkel zwischen Mecklenburg und Hannover, habe als Knabe in drei sogenannter Herren Länder gelebt, als Jüngling habe ich nie einen anderen Begriff gehabt, als von der Einheit Deutschlands, habe in mehreren anderen deutschen Ländern gelebt. Ich habe mich auf den Hochschulen, das werden mir meine alten Kameraden bezeugen, jeder Zeit von den sogenannten pro patria Paukereien fern gehalten. (Heiterkeit.) In diesem Geiste habe ich nachher die Turnerei hervorgerufen und die Burschenschaft, wovon ich zuerst 1798 gesprochen und 1811 die Ordnung und Einrichtung einer allgemeinen Burschenschaft in Deutschland umhergesendet, bis sie 1815 in Jena ins Leben getreten ist. Ehrenmitglied von der Burschenschaft bin ich nie gewesen, ich habe mich davon ferne gehalten, um jüngere Herren nicht in ihrem Treiben zu beschränken als ein Leiter, oder um eine Oberleitung über sie zu haben, und so kann ich von mir sagen am Anfang meiner Rede, womit ich meine Verteidigungsschrift in der demagogischen Untersuchungssache geschlossen habe:

---

[1]) Stenogr. Ber. VI, 4105.

„Als Kind habe ich für das Vaterland in frommer Erhebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling geschwärmt, als Mann geredet, geschrieben, gestritten und gelitten."[1]) So halte ich das jetzt für die größte Genugthuung meines langen Lebens und Strebens, daß ich endlich einmal in öffentlicher Versammlung als Vertreter des deutschen Volkes reden kann für die Einheit und Freiheit Deutschlands. (Lebhafter Beifall.) Der selige hohe Bundestag hat mir nachgerühmt zur Zeit der Mainzer Untersuchungs-Kommission, daß ich die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht habe; man hat mir das vorgehalten, und wenn das wahr ist, und wenn es unter das Volk gekommen ist, so habe ich lange nicht genug gelitten. Man hat mich gefragt, was ich gelehrt habe über den deutschen Kaiser, und da habe ich gesagt: „Darüber habe ich mir den Kopf nicht zerbrochen, aber ich bin konservativ." „Was, Sie konservativ?" fragte der Untersuchungsrichter, und ich sagte: „Wir haben tausend Jahre einen Kaiser gehabt, und da denke ich, daß wir nach tausend Jahren wieder einen Kaiser bekommen, darüber aber habe ich mir den Kopf nicht zerbrochen, welche Regierung an die Spitze kommen soll; denn bis jetzt habe ich noch keine Regierung in Deutschland gekannt, die sich regieren konnte nach meiner Überzeugung, viel weniger noch die anderen dazu." Da haben sie mich gehen lassen; also wird man es mir nicht übel nehmen, wenn ich, der ich immer die Einheit an die Spitze meines Lebens gestellt und dafür geredet habe, es so zusammenfassen will, was in dem Minoritätserachten § 1a[2]) steht: ich kann mir kein Volk anders denken ohne Einheit und keine Freiheit ohne Einheit, die Freiheit kann nur von der Einheit geschützt werden, die Einheit ist die Mutter der Freiheit, und die Tochter der Einheit ist die Freiheit, — wer also die Tochter haben will, der halte es mit der Mutter (Große Heiterkeit und Beifall), und wie wollen wir bei dem Andrängen der Völker bestehen, die alle sich zusammenscharen und sich alle stärken, wenn wir nicht ein starkes einheitliches Volk werden? Wir sind hierher geschickt, um den neuen Bau des neuen Deutschlands zu begründen; wie das alte Deutschland, wie das Sonstdeutschland war, wissen wir alle, wir alle haben darin gelebt, das war ein Staatenstaat, in unendlichen Verfassungen und Verwaltungen verästet und verzweigt, das war ein Sonderwesen, ein Sonderding, wie Schachteln in einander geschachtelt, wo man nicht wußte, wo die Einheit war. Das soll

---

[1]) Vgl. S. 317 und überhaupt die „Selbstverteidigung".

[2]) „Diese Würde ist erblich im Hause des Fürsten, dem sie übertragen worden, sie vererbt im Mannesstamme nach dem Rechte der Erstgeburt." (Unterzeichnet von Beseler, v. Soiron, Droysen, Briegleb, Deiters, M. v. Gagern, Hergenhahn, Tellkampf, Scheller).

nicht wiederkehren, wir wollen etwas Anderes, wir wollen etwas Neues, Tüchtiges, Kräftiges, Dauerndes; das muß zu Wege gebracht werden, das kann nur durch eine tüchtige Einheit, durch eine Grundlage, die die Freiheit sichert, und so wünsche ich denn, so wie ein Kutscher auf dem Bock ist, ein Lootse am Steuer, ein Lenker auf dem Feuerwagen[1]) der Eisenbahn, ein Koch am Heerd und ein Arzt am Krankenbette, einen erblichen Kaiser für Deutschland!" (Lebhafter Beifall im Zentrum und auf der Rechten. — Ruf nach Vertagung.)[2])

### 170. Sitzung vom 15. Februar 1849.

Der Abgeordnete Künßberg von Ansbach hatte den Antrag gestellt, es solle ein Ausschuß von 15 Personen gewählt werden, welcher — abgesehen von dem bereits publizierten Teile der Grundrechte — alle von dem bisherigen Verfassungs-Ausschusse vorgelegten Abschnitte eines Verfassungs-Entwurfes zu revidieren und über das Ergebnis unter Vorlegung eines neuen Gesamtentwurfes Bericht zu erstatten habe; bis letzteres geschehen, sei die Beratung der Versammlung über das Verfassungswerk auszusetzen. Der Prioritäts- und Petitionsausschuß hatte den Antrag gestellt: „daß dem Antrage des Herrn Abgeordneten Künßberg keine Folge gegeben werden möge." Jahn spricht gegen Künßberg.

Jahn. Sehr geehrte Versammlung! Der Vorredner, der soeben abgetreten ist, meint es sehr gut, das wissen wir alle; aber sein Plan ist nicht durchführbar, und ich weiß einen bessern, der uns schnell an das Ziel führt und alles zu Ende bringt. Wer von uns Zeitungen gelesen hat, der weiß, daß seit geraumer Zeit Deutschland auf seine Verfassung hofft, wie das Kind auf den heiligen Christ, aber die Bescherung will nicht kommen. Der Verfassungs-Ausschuß ist nicht daran schuld, wir selbst sind daran schuld, daß wir uns streiten und uns nicht vereinigen können über gewisse Punkte, worüber wir uns vereinigen müssen. Ich bin überzeugt, das wird auch bei der zweiten Lesung nicht geschehen, es wird also alles abgeworfen werden und unentschieden bleiben. Darum schlage ich etwas Anderes vor. Wir alle fühlen, daß wir todesmatt sind, überreif (Unruhe und Widerspruch), die ganze Zeit hat uns abgemattet; wir sind verbraucht. Jedermann sehnt sich nach Hause. (Heiterkeit.) Wir haben die erste Schlacht geliefert, jetzt muß auch der Rückhalt vortreten, wir müssen die anderen

---

[1]) Feuerwagen statt Lokomotive.

[2]) Stenograph. Ber. VI, 4716 f. Auch abgedruckt bei Pröhle S. 276 ff.

kommen lassen. Wir haben allgemein, vielleicht durch unsere Schuld oder durch Schuld der Einzelnen, das Zutrauen von ganz Deutschland verloren. (Widerspruch auf der Rechten, Beifall auf der Linken.) Man braucht nur die Blätter zu lesen, von einem Ende Deutschlands bis zum anderen sind sie unzufrieden, Ortsblätter und allgemeine Zeitungen. Es bleibt uns nur ein einziges Mittel übrig, und das müssen wir anwenden! Wir beraten das Wahlgesetz, und wenn wir das Wahlgesetz beraten haben, beraten wir das Staatenhaus und berufen beide Versammlungen. Diesen überlassen wir dann die Frage über das Reichsoberhaupt und das übrige, denn wir kriegen's nicht fertig!

## 172. Sitzung, vom 17. Februar 1849.

Beratung des vom Verfassungs-Ausschuß vorgelegten Entwurfes: „Reichsgesetz über die Wahlen der Abgeordneten zum Volkshause".

Derselbe lautet in Artikel I:

§ 1. Wähler ist jeder selbständige, unbescholtene Deutsche, welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat.

§ 2. Als nicht selbständig, also von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen, sollen angesehen werden:

1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen, oder über deren Vermögen Konkurs- oder Fallit-Zustand gerichtlich eröffnet worden ist, und zwar letztere während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens.
2) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen oder in den letzten der Wahl vorhergegangenen Jahren bezogen haben.
3) Dienstboten.
4) Handwerksgehilfen und Fabrikarbeiter.
5) Tagelöhner.

Jahn. Hoher verfassunggebender Reichstag für Deutschland! Heute gilt es, es gilt für die jetzige Zeit, es gilt für die Nachwelt, es ist hier ein Geistesturnier eröffnet, und da will ich nach dem Rechte gerichtet sein, wie im Gottesgerichtskampf üblich und Brauch war. Ich verlange keinen Zuruf, keinen Beifall, und verbitte mir jeden Mißfall, er komme von oben, von unten, links oder rechts. (Große Heiterkeit.) Dafür ist die Presse, da gebe ich mich preis, da kann jeder sagen, was er will, und ich will ihn nicht verklagen nach dem Preßgesetz. Und nun zur

[1]) Stenogr. Ber. VII, 5214.

Sache! Auf jedem Turnier mußte jeder sich ausweisen, was er für einen Schild führte. Ich will hier meinen Schild künden, da ich ihn nicht aushängen kann. Mein Schild führt drei Farben: „schwarz, rot, gold“[1]), und darin steht geschrieben: „Einheit, Freiheit, Vaterland!“ (Beifall.) Ich verstehe aber unter Einheit nicht Einerleiheit, unter Freiheit nicht zügellose Willkür, und unter Vaterland verstehe ich einen größern Raum, als den Platz, wo die Kartoffeln zu meiner täglichen Mahlzeit wachsen. Das Vaterland gilt mir als Begriff alles menschlichen Strebens. Im Vaterland begreife ich, was die Vergangenheit Großes gehabt hat, was die Gegenwart Tüchtiges schafft, und was die Zukunft Herrliches hervorbringen wird. In dem Namen Vaterland begreife ich jeden Menschen von dem Throne bis zur Hütte. Wir stehen hier als die Vertreter des deutschen Volkes, weil das ganze deutsche Volk nicht in einer einzigen Landesgemeinde zusammenstehen kann. In frühern Zeiten wurde alles stehenden Fußes abgemacht, und wenn es den Leuten zu lange wurde, so lagerten sie sich, und wenn dann ein Redner auftrat, der dem Volke beifällig sprach, so standen sie auf. So war es im Schwedenlande, daher kommt noch der Ausdruck „Landstand“, heutzutage würde man „Landsitzer“ sagen. (Heiterkeit.) Wir haben auch in einem deutschen Lande noch vor einigen Jahren den Gebrauch gehabt, daß, wenn der Landtag zusammenkam, zuerst die Ritterschaft hinaus ins Freie ritt und die Bürgermeister in Kutschen fuhren. Früher sollen sie zu Fuß gegangen sein. Das war in Sternberg in Mecklenburg, ist aber abgekommen. Weil das Volk nicht zusammenkommen konnte, hat es seine Vertreter hierher geschickt, und das ist eine alte Weise, wir finden sie schon bei Tacitus, wo es heißt: de minoribus principes, de majoribus omnes[2]). Wer es nicht weiß, dem will ich es sagen: ich bin ein Abgeordneter aus einer preußischen Landschaft, da heißt es — ich bitte um die Erlaubnis, diese Gesetzbestimmung vorlesen zu dürfen, nach welcher ich gewählt worden bin — da heißt es: § 1. „Jeder großjährige Preuße, welcher nicht den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte infolge rechtskräftigen richterlichen Erkenntnisses verloren hat, ist in der Gemeinde, worin er seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat, stimmberechtigter Urwähler, insofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung bezieht. § 2. Die Urwähler einer jeden Gemeinde wählen auf jede Vollzahl von 500 Seelen ihrer Bevölkerung einen Wahlmann. Erreicht aber die Bevölkerung einer

[1]) Über Jahns Stellung zu den sog. deutschen Farben vergl. Euler, Jahns Leben S. 286 ff.

[2]) d. h. über die geringeren Angelegenheiten bestimmen die Fürsten, über die wichtigeren alle.

Gemeinde nicht 500, übersteigt aber 300 Seelen, so ist sie dennoch zur Wahl eines Wahlmannes berechtigt. Erreicht aber die Bevölkerung einer Gemeinde nicht 300 Seelen, so wird die Gemeinde durch den Landrat mit einer oder mehreren zunächst angrenzenden Gemeinden zu einem Wahlbezirk vereinigt". Im § 5 heißt es: „Jeder großjährige Deutsche, der den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte nicht verwirkt hat (§ 1.), ist im ganzen Bereiche des Staates zum Abgeordneten wählbar." Nun, nach diesem Wahlgesetze bin ich gewählt, und diesem Wahlgesetz vergebe ich kein Titelchen, und ich bin nicht so bescheiden und demütig, daß ich glauben sollte, alle 191 Abgeordnete des preußischen Staates wären durch schlechte Wahlen hierhergekommen. Ich will bei diesem Satze bloß bemerken, Eines kann nur sein, das sehe ich, entweder eine mittelbare Wahl oder eine unmittelbare. Ich bin eigentlich ein Freund und Verehrer der unmittelbaren Wahlen. Ich habe darüber bei dem Vorparlamente geredet, ich habe meinen Grundsatz dahin ausgesprochen, „daß die mittelbaren Wahlen das im staatlichen Leben wären, was die Kuppler und Freiwerber in der Liebe sind." Ich will aber zugeben, daß, wenn man einmal bei den unmittelbaren Wahlen große Bedingnisse machen will, eine Abschätzung nach gewissen Klassen des Geldes, oder wie es beliebt ist, der Steuern, so will ich lieber bei den mittelbaren Wahlen stehen bleiben, so mag jeder sein Recht haben als Urwähler oder Wahlmann. Das ist die einfachste Art, da kommen wir aus allen Rechenkünsten heraus. Alle Vorschläge, die hier sind gemacht worden, samt und sonders, das sind eigentlich Mißtrauenszuschriften an das deutsche Volk. (Stimmen von der Linken: Sehr gut! Bravo!) Jeder hat auf irgend eine Art gefürchtet, es möchte etwa umschlagen; der eine hat hievor, der andere davor gefürchtet. Da will ich gleich aussprechen, daß es das Allerverderblichste ist, wenn man nach Geldschätzung geht. Ich will einmal meinem Spitznamen „Professor" Ehre machen. (Heiterkeit.) Der große Aristoteles[1]), der auch ein Erzieher war, noch dazu ein Fürstenerzieher, des großen Alexanders Lehrer, hat gesagt: „Die verderblichste, die gefährlichste Verfassung ist die, welche auf Geld gebaut ist, sie endet entweder in Tyrannei oder in Wirrwarr, wo jeder den andern totschlägt." Die alte Edda[2]) sagt: „Das Übel ist in die Welt gekommen, weil zwei schöne Mädchen Gold gebracht haben, da ging das Totschlagen an." Es muß so weit kommen in der Welt, daß niemand sich scheut, mit Ehren arm zu sein. (Bravo!) Unser Heiland ist in die Welt gekommen, ohne daß er großen Reichtum gehabt hat, und wer hat ihn gekreuzigt? die Gelehrten

---

[1]) Über Aristoteles vgl. I S. 170 und II S. 751.

[2]) Über die Edda vgl. S. 854.

und die Hohen! (Beifall auf der Linken.) Wenn wir weiter unsere Geschichte durchgehen, hier handelt es sich um die Erhaltung des deutschen Volkes, so fragt sich, wer hat das Volk bisher erhalten? Ich sage geradezu, ich will die Einheit, und für die Einheit gebe ich mein Leben und alles, was ich habe; sogar die Freiheit, wenn ich die Einheit bekomme, denn die Freiheit kommt von selbst. Wer hat das deutsche Volk erhalten? frage ich. Die geehrten Vorredner vor mir haben viel Schönes und Herrliches gesagt, haben aber immer einzelne Staaten im Auge gehabt, die vielleicht auf Inseln liegen, oder sonst wo. Das Staatenverhältnis kümmert mich nichts, ich habe so viel umlernen müssen in der Erdkunde, daß ich nicht weiß, wie viel wir Staaten in Deutschland haben. So viel weiß ich, daß, als ich zuerst Erdkunde lernte, im Schwabenlande doppelt so viele Staaten waren, als jetzt in Deutschland, und daß in Deutschland doppelt so viele Staaten waren, als in allen andern Ländern der damals bekannten Erde. Das ist anders geworden. Ich bin durch Städte gekommen, die gehören jetzt zum vierten Staate, das kümmert mich nicht. Der Staat ist etwas Anderes, als das Volk; hier haben wir es mit dem Volke zu thun; wir sollen ein Volkshaus schaffen, und dieses soll die Einheit des deutschen Volkes darstellen. Wir sind ein altes Volk, und die Geschichte läuft mit der Zeitrechnung, ja sie geht noch darüber hinaus, und das Erste, was von uns bekannt ist, ist ein glücklicher Freiheitskrieg; da sind wir zum ersten Mal aus Nebel und Nacht herausgetreten, und wer hat das deutsche Volk erhalten? — Die Fürsten? Die Fürsten, die den ersten Volksbefreier Arminius, den man gewöhnlich Hermann nennt, meuchlings töteten, nachdem er dem deutschen Volke die Freiheit gegeben? — Wer hat Deutschland erhalten bis auf Karl den Großen? — Wir wissen die Namen nicht. — Wer hat in der Kaiserzeit Deutschland erhalten? — Wir wissen es nicht. Wer hat alles Mögliche gethan, um die Volkssprache in späterer Zeit niederzuhalten? — Alle die Leute, die eine hohe Bildung bekommen haben; aber die Bildung ist häufig, wie Tacitus in seinem Leben des Agricola sagt, ein Mittel der Knechtschaft, welches die Leute Bildung nennen. Wer hat unsere Sprache niedergehalten? Erstens die Geistlichkeit und später die Höfe. — Es liegt wahrlich nicht an Deutschland; wahrlich die Höfe sind nicht daran schuld, daß noch deutsch gesprochen wird; die Geistlichkeit aber auch nicht; denn die hätte lieber lateinisch fortgepappelt. Die Professoren auch nicht, denn Thomasius[1]) ist der erste gewesen, der deutsch gelehrt hat, und erst vor ein paar Jahren hat man angefangen, auch deutsch auf den Universitäten

[1]) Über Thomasius vgl. S. 309 u. 787.

zu disputieren. Wer hat die deutsche Sprache erhalten? — Das, was man so geradezu „Volk“ nennt. — Die Akademien nicht, welche kein einziges deutsches altes Lied aufgeschrieben haben. Gott bewahre uns, die hatten keine Zeit dazu; die hatten genug zu thun mit dem Griechischen, Hebräischen und Gott weiß was für alten Pergamenten. Die hohen gelehrten Versammlungen auf den Universitäten? — Haben die etwas gethan für die deutsche Sprache? Gott bewahre! Ein armseliger Schulmeister hat mehr gethan, und da haben sie Nase und Maul aufgesperrt, als Grimm mit seiner deutschen Grammatik[1]) hervortrat.

Bassermann (vom Platze): Der war Professor!

Jahn: Aber ehe er Professor war, hat er die Sache getrieben; wie er noch Archivar in Kassel war, hat er es schon gekannt. (Große Heiterkeit.) Haben denn sämtliche hohe Gerichtshöfe von Deutschland, alle Schöppenstühle etwas gethan für die Kenntnis des deutschen Rechtes? — Wer hat dafür etwas geleistet? Wer hat das geleistet samt und sonders, was Grimm zusammengestellt hat in seinen Rechtsaltertümern, und wer hat die deutsche Kunst erhalten? — Das Volk. — Ich habe noch in der alten fröhlichen Zeit von Deutschland gelebt, ehe der Polizeistaat in der Art anfing, den die Herren sehr gut gekannt haben und auch sehr gut zu schildern wissen; ich habe da herumgewandert, als man noch keinen Paß brauchte; denn der Paßunfug u. s. w. ist erst durch das Franzosentum nach Deutschland gekommen; vorher wußte man von keiner andern Polizei, als von dem sogenannten Bettelvogt (große Heiterkeit); wo man noch das alte Volkslied vom Bettelvogt von Heidelberg sang. In dieser fröhlichen alten Zeit habe ich noch gelebt und die hieß damals schon bei den Leuten die traurige. Flögel[2]), ein Rektor zu Jauer in Schlesien, hat ein Buch geschrieben über komische Litteratur und dergleichen; der sprach davon, von dieser alten fröhlichen Zeit in Deutschland. Ich habe Volksfesten beigewohnt, die später verboten wurden; es konnte doch einer sich dabei den Finger zerbrechen. Man hat damals dergleichen Sachen aufgezählt als Altertümer in den Büchern. Ich gehe noch etwas weiter: Es mag beinahe 70 Jahre her sein, da schrieb Friedrich Nicolai[3]), den Fichte in seinem Leben als einen Oberphilister bezeichnet hat, einen kleinen Almanach, wo er zuerst auf die deutschen Volkslieder aufmerksam machte; er wollte die Volks-

---

[1]) Jakob Grimm. Seine deutsche Grammatik erschien 1819 (zuletzt herausgegeben von Wilh. Scherer 1870 u. 1875), seine „deutschen Rechtsaltertümer“ 1828 (2. Ausgabe 1854). Über die Brüder Grimm vgl. I S. 198. 345. II S. 398. 776.

[2]) Über Flögel vgl. S. 458.

[3]) Über Nicolai vgl. S. 415.

lieder eigentlich schlecht machen und hat dadurch darauf aufmerksam gemacht. Wer hat die Volkslieder erhalten und die Märchen? In den Spinnstuben sind sie geblieben. Ich will aber von dem Volke sagen; ich habe selber deutsch in den Spinnstuben zuerst gelernt. (Heiterkeit.) Auf dem Gymnasium habe ich keinen Unterricht im Deutschen gehabt; dort trieb man hebräisch und griechisch; Vocabeln hat man lernen müssen und sie wie eine Metze Kartoffeln herunterfressen; aber deutsch hat man dort nicht gelernt. (Heiterkeit.) Nun also, was wollt Ihr denn? — Alles, was man hier ausschließen will, das ist die wahre Kraft des Volkes; das ist der Nachwuchs, aus dem alles hervorgeht, und wenn ich herumschaue in dieser Versammlung, so sehe ich eine Menge ehrenwerter Männer, und sie sind alle aus den Schichten der Gesellschaft, die man jetzt ausschließen will. (Beifall auf der Linken.) Ich weiß, welcher Jubel durch Deutschland erscholl, als einer der Abgeordneten auf dem vereinigten Landtage in Berlin sprach: „Meine Wiege stand am Webestuhle meines Vaters."[1]) (Lebhafter anhaltender Beifall auf der Linken.) Wer hat deutsches Leben erstickt, und wer hat Deutschland zerstört? — Die höheren Stände sind es gewesen, die mit ihrer Bildung sich rühmen. Ich berufe mich auf Spittler), der behauptete in seinen Vorlesungen zu Göttingen — ich habe es mit meinen eignen Ohren gehört: — „Der Bauernkrieg in Deutschland ist durch die Juristen ins Land gekommen, weil sie römische Gesetze und Einrichtungen auf die deutschen Zustände ungebührlich anwenden wollten," und der neueste Geschichtsschreiber des Bauernkrieges, der hier gegenwärtig ist[3]), wird dieses nicht bestreiten können. Ähnliches wie Spittler hat Arndt in der Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern

[1]) Es war Hermann von Beckerath, der diese Äußerung gethan (geb. im Dezember 1801 zu Krefeld, wurde Bankier, Mitglied des Vereinigten Landtags zu Berlin 1847, 1848 der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt a. M., trat als Finanzminister in das Reichsministerium, 1849 Mitglied der Kaiserdeputation, schied Anfang Mai aus der Versammlung aus, zog sich 1852 von der Politik zurück, starb 12. Mai 1870).

[2]) Über Spittler vgl. I, S. 255.

[3]) Jahn meint Balthasar Friedrich Wilhelm Zimmermann, geb. 2. Januar 1807 zu Stuttgart, studierte Theologie, gab von 1830 bis 1840, in Stuttgart lebend, Gedichte und geschichtliche Werke heraus (Geschichte Württembergs, Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon, Geschichte der Hohenstaufen), 1840 Diakonus zu Dettingen und Urach, arbeitete von 1840 bis 44 die „Geschichte des großen Bauernkrieges" (umgarb. 2. Aufl. 1856). 1847 Professor der Geschichte zu Stuttgart, 1848 Mitglied der Nationalversammlung, 1850 seiner Stellung enthoben, wurde 1854 wieder Pfarrer, starb 22. Sept. 1878 zu Mergentheim.

und Rügen dargestellt, was seiner Zeit viel Aufsehen gemacht und die Aufhebung der Leibeigenschaft durch den unglücklichen Gustav IV.[1]) bewirkt hat. Was haben die alle gethan, und nun wer sind die, die noch heutzutage unsere Sprache verunstalten, die sie verderben? Das sind Leute von Bildung; — die Handelspüppchen, die können nicht bis achtundvierzig zählen; aber der Bauer, der verdirbt nicht die Sprache, der kann weit und breit fortzählen. Man gehe ins Spielhaus und sehe dort, wie die Leute dort in fremden Sprachen zählen und mit ihren Hunden und wem noch in fremden Sprachen reden. Das Volk, welches Ihr ausschließen wollt von der Teilnahme an der Wahl, das sind die wahren Erhalter des deutschen volklichen Lebens. Nehmt alle die großen Hauptstädte, sperrt sie und leidet nicht, daß einer sich dort niederlasse, und — sie sind ausgestorben binnen einem Jahrhundert. Das Volk, der Kernstamm, muß immer nachhelfen. Schlagt die Litteraturgeschichte auf! Wo sind die Männer hergekommen, welche die Erhalter des Vaterlandes, die Pfeiler der Kirche und der Wissenschaft waren? — Aus den ärmeren Schichten, wo man sich abgequält hat, um den Kindern eine größere Bildung geben zu können, und nun, es ist das schrecklich, wenn ich in diesem Plane lese, da heißt es: „Alle selbständigen Männer“ u. s. w. — Zuerst, was ist selbständig? — Ein solches Wort ist sehr verkehrt; das hätte am Ende nur Themistokles[2]) in Griechenland verstanden. Der sagte einmal zu einem Freunde, wie er ihm seinen kleinen hübschen Knaben zeigte, das wäre der Herr der Welt. — „Wie ist das?“ — „„Der Junge beherrscht seine Mutter; seine Mutter beherrscht mich; ich beherrsche Athen; Athen beherrscht Griechenland, und Griechenland beherrscht die Welt.““ — Wer ist selbständig? Sobiesky[3]) hat einen großen Namen, daß er Wien entsetzt hat, wer hat ihn aber hingetrieben? Seine Frau. (Heiterkeit.) Das Heer hat er gesammelt mit französischem Gelde, Ludwig XIV. hat ihm das Geld gegeben, um die ungarischen Aufständischen zu unterstützen, da vergaß sich Ludwig XIV. und machte den Schwiegervater Sobieskys nicht zum Pair des Reichs, darüber ergrimmte die Tochter und sagte: „Jetzt marschierst du gegen die Türken!“ Das ist ein falscher Ausdruck Selbständigkeit, und ich habe in den Zeitungen gelesen, daß man jetzt in den sächsischen Kammern über die Selbständigkeit sich streitet und habert und hackt; das muß weggestrichen werden, und was das Aufführen von Leuten betrifft, die man von der Teilnahme der Wahl ausschließen will, so richte ich mich nach dem lateinischen Satze:

---

[1]) Über Gustav IV. vgl. S. 439.

[2]) Über Themistokles vgl. I, S. 308.

[3]) Über Sobiesky vgl. I, S. 322.

„nomina sunt odiosa." Man muß keine besonderen Namen nennen. Ich bin der Meinung, daß man die Bedingnisse, die zur Wahl gehören, so stellen muß, daß jeder seines eigenen Glückes Schmied ist; die Hindernisse müssen so sein, daß jeder sie selbst wegschaffen kann: also das erste ist die Volljährigkeit, und von diesem Fehler befreit ihn in der Folge die Natur; das zweite, was ich verlange, ist der eigene Haushalt, den kann sich jeder erwerben, und wir haben im Deutschen einen schönen Ausdruck: „ich will mich verändern," d. h. „ich will heiraten" (Heiterkeit); das dritte ist ein eigenes Geschäft, dazu soll sich jeder bequemen und nicht die Füße unter des Herrn Tisch stecken; das vierte ist Unbescholtenheit, die kann sich jeder erhalten, und dann setze ich fünftens hinzu: ein ehrenwerter Wandel, daß er bei seinen Genossen auch etwas gilt, und das sechste, wo ich vor allen Dingen links und rechts Widerspruch finde, das ist, er muß seiner Wehrpflicht in der Kriegsschule, worunter ich den Stand der stehenden Heere verstehe, genügt haben. — Ist er untauglich dazu, gut, dann sollst du nicht wählen, 's ist deine Schuld, daß du ein Schwächling bist! (Große Heiterkeit.) Bei allen tüchtigen Völkern hat jederzeit die Teilnahme an der Gemeindeverfassung auf der Wehrpflicht beruht; wir wissen recht gut, so lange Rom in freier Blüte gestanden hat, hat man die Leute, die die Schlachten schlugen, nicht aus den Schichten genommen, wo kein volles Staatsbürgerrecht galt. Das that erst Marius[1]); wir wissen recht gut, daß die, die den schwersten Dienst hatten, mehr galten als die andern, so ist vom Pferd die Ritterschaft entstanden. Wer zu Rosse diente, hatte einen höheren Rang im Staatsleben. Ich will aber nur sagen, jeder muß seiner Wehrpflicht genügen können, er soll als Schüler oder Lehrbursche einen ordentlichen Lebenswandel führen und nicht glauben, er müsse viel zechen, gut spielen, viel verthun können, Nächte durchschwärmen und den Körper zerstören (Stimmen: Sehr gut!) Ich habe viel mit Neugriechen verkehrt, die haben gesagt, daß in Griechenland eine Schande darin besteht, wenn ein junger Mensch vor dem zwanzigsten Jahre Wein trinkt, dagegen bei uns beruht bei manchen Genossenschaften die größte Ehre darauf, daß einer zechen kann. Das muß aufhören, das Wahlgesetz muß gebildet werden auf Tüchtigkeit und Tugend, auf Sittlichkeit und Sitte. Es haben große Gesetzgeber das auch besonders gefühlt, und ich will von denen reden; es sind eigentlich, ja eigentlich nur vier, die ich als Gesetzgeber anerkenne: Der erste ist Moses, den halte ich für sehr menschlich, seine Polizeigesetze abgerechnet, seine Speisegesetze und anderes (große Heiterkeit),

---

[1]) Über Marius vgl. S. 857.

und da habe ich immer bedauert, daß Moses und Hahnemann[1]) nicht zu gleicher Zeit auf der Welt gewesen; der zweite ist Lykurg, das ist der Stifter des Feudalwesens. Sparta ist der älteste Feudalstaat, nur mit dem Unterschiede, daß Lykurg nicht bloß Hasen schießen ließ, sondern den Junkern auch einige Leibeigene zu ihrem Vergnügen zu jagen erlaubte; der dritte und schlechteste ist Solon, der Stifter des Geldstaates, und der vierte und größte von allen ist Alfred, König von England, denn da beruhte alles auf der freien Gemeinde und auf der Geltung in der Gemeinde. Wir haben zwar keine durchgehende Gemeinde-Verfassung, wir müssen aber das Wahlgesetz so einrichten, daß künftig jeder einrücken kann. Staatslehrer, die viel über dergleichen Sachen geforscht haben, haben den Staat anders gebaut: Macchiavell[2]), der ein großer Mann ist, und den ich auch für einen edlen Mann halte, baute alles auf die Macht der Gewalt, Montesquieu[3]) baute alles auf die Gewalt der Ehre, ich baue alles auf die Gewalt der Liebe. Nach meinem Begriffe soll das Volk zu einer Gesamtheit zusammenwachsen, zu einer Gemeinde, die auch das kleinste Mitglied nicht sinken läßt, jeder Deutsche soll die Ehre haben, und wenn ein Deutscher ins Ausland kommt und gefragt wird, was er in Deutschland gelte, und was er zu thun habe bei der Verfassung, so soll er sagen: ich kann als Urwähler den Wahlmann wählen, und der wählt ins Volkshaus des Reiches, das wird ihm eine andere Ehre geben, als wenn er jetzt kommt und auswärts nicht gern sagen möchte, daß er ein Deutscher ist. Wenn jetzt noch ein Deutscher nach Petersburg kommt und einen Deutschen anredet, so bekommt er keine Antwort. — Der Deutsche muß künftig fühlen, daß er Deutscher ist, und die deutsche Flagge muß auf allen Meeren gelten; dann werden wir ein Volk werden, wie Macchiavell es rühmt, und wie der Spanier sprach von deutschem Stolz und von deutschem Ungestüm[4]), — da war der Michel nicht verschlafen, da wußte er Arme und Beine zu rühren; aber die Zeit wird wiederkommen, darum also verwerfen Sie das Wahlgesetz, machen Sie keine künstlichen Kasten, schaffen Sie nicht zwei feindliche Lager, die einander bekämpfen. (Zustimmung.) Wir haben in Deutschland Welfen und Gibellinen[5]), wollen wir unter

---

[1]) Über Hahnemann vgl. S. 685, 812.

[2]) Über Lykurg und Solon vgl. I, S. 161; über Alfred den Großen S. 637, über Machiavelli I, S. 170 und II, S. 853.

[3]) Über Montesquieu vgl. I, S. 170.

[4]) Der furor teutonicus, vgl. I, S. 310 und II, S. 540.

[5]) Bekanntlich entstanden zur Zeit der hohenstaufischen Kaiser die Parteien der Guelfen oder Welfen, welche die päpstlichen und der Ghibellinen oder Waiblinger, welche die kaiserlichen Interessen vertraten.

diesen wieder zwei Stände nebeneinander stellen? Wir haben den Unterschied der Stände aufgehoben, machen Sie nicht, daß der Berliner Witz sich geltend mache: „Die Stände sind abgeschafft, aber drei Stände sind geblieben, der Belagerungsstand, der passive Widerstand und der Unverstand.“ (Lebhafter Beifall auf der Linken und in einigen Teilen des Zentrums.[1])

### 180. Sitzung, vom 2. März 1849.

Beratung des Wahlgesetzes.

Geehrte Versammlung! Die Anlage A „Reichsmatrikel“ hat viel Ungehöriges zusammengeworfen. Ich begreife gar nicht, wie man Grundsätze dieser Art aufgestellt und wie die Fabel gesagt hat: „Ich bin groß und Du bist klein.“ Es scheint, als wenn man die Kleinen und den Satz gar nicht beachten wollte: „Was da ist, muß da bleiben.“ Warum man Lichtenstein mit Österreich zusammenlegen will, bei dessen Seelenzahl die Zusammenlegung gar nichts bedeutet, sehe ich gar nicht ein, da könnte man es doch viel zweckmäßiger mit Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen verbinden. Das Allerschlimmste ist aber, daß Lübeck, die frühere Hauptstadt der Hansa, mit Mecklenburg-Schwerin, mit dem es gar nichts zu thun hat, zusammengeworfen werden soll. (Stimmen: Das gehört nicht hierher!)

Präsident: Das ist ja durch die Abstimmung zu § 9 erledigt, Herr Jahn!

Jahn. Da habe ich nichts mehr zu sagen. (Heiterkeit auf der Linken.) Meine Herren! Irren ist menschlich, und ich wünsche, daß Sie (zur Linken) sich immer nur in solchen Kleinigkeiten irren und nicht in großen Dingen, worin Deutschland zu Grunde geht. (Große Heiterkeit auf der Linken; Beifall auf der Rechten.)[2])

### 202. Sitzung, vom 17. April 1849.

Diskussion über die Petition wegen Erteilung von Kaperbriefen.

Sehr geehrte Versammlung! Es ist allgemein bekannt, daß die Dänen mit uns Krieg haben, und wir mit ihnen. (Heiterkeit.) Nun wollen wir aber doch nicht ewig Krieg führen, wir

---

[1]) Vgl. stenogr. Ber. VII, 5280 ff.

[2]) Stenogr. Ber. VII, 5550.

wollen doch einmal wieder Frieden haben. Um zu dem Frieden zu gelangen, muß man den Krieg kurz und nachdrücklich führen; bis jetzt hat man mit den Dänen gespaßt. Man muß Ernst machen. Dazu gehört vor allen Dingen, daß man dem Begehren der Altonaer willfahre und Kaperbriefe zulasse. Es ist dann ihre Sache, ob sie kapern wollen, und die Wallfischfänger werden schon das Kapern verstehen, die wissen mit der Harpune und dem Enterbeile Bescheid, und da der Deutsche stärker ist und größere Ausdauer hat, als der Däne, so brauchen wir den Kampf mit ihm, Mann gegen Mann, nicht zu scheuen. Nun aber ist der Däne auch jetzt wieder in seinem Kriege ein Seeräuber, er fängt die armen Fischer von der Westküste fort; einzelne Beamte, Prediger und Schulmeister hat er weggeschleppt; wir müssen es ebenso machen. Was der Däne auf der See hat, wird genommen und gekapert, Handelsschiffe und Fischerfahrzeuge, alles muß fort. Er muß blokiert werden, da er uns blokiert. Kein Postschiff von Mecklenburg und Lübeck darf nach Kopenhagen mehr gehen. Will er uns absperren von der See, so sperren wir ihn ab von dem Lande. Mag er dann sitzen in seinem Winkel und schmollen; es darf kein Postschiff mehr hingehen; denn da hat er den Vorteil, daß er Kundschafterei treibt; er weiß von jeder Bewegung unseres Heeres, von jeder Strandbatterie; das wird ihm alles brühwarm mitgeteilt; kurz, Postschiffe dürfen nicht mehr hingehen. Es muß der Krieg auf eine andre Art geführt werden. Die dänischen Gefangenen müssen tiefer ins Land gebracht werden, nicht nach Rendsburg, nicht nach Stade, wo die Hannoveraner sie nicht haben wollen. Überall bringe man die dänischen Gefangenen hin. (Heiterkeit.) Jeder Staat Deutschlands, der Truppenteile geschickt hat, muß Dänen zu sehen bekommen. Dann wird man in Kopenhagen begreifen, und die Dänen werden sich's merken, daß Deutschland ein großes Land ist. Überhaupt müssen wir den Krieg mit Dänemark auf eine ernste Art führen. Wir wollen dem Beispiele unseres früheren großen Gegners Napoleon folgen: Alles was als Däne in Deutschland lebt, in Gefangenschaft gesetzt! (Heiterkeit.)[1])

In Jahns handschriftlichem Nachlaß fand ich noch zwei Schriftstücke, die ich hier ebenfalls mitteilen will. Das erste bezieht sich auf die Sitzung vom 19. Mai 1848. Der Abgeordnete Raveaux von Köln hatte den Antrag gestellt: „Die Versammlung möge beschließen, daß diejenigen Mitglieder aus

[1]) Stenogr. Ber. VIII, 6203.

Preußen, welche für Berlin und Frankfurt gleichzeitig gewählt sind, das Recht haben, beide Wahlen anzunehmen."

Dieser Antrag kam in der Sitzung vom 22. Mai zur Beratung; es ging eine große Anzahl von Amendements zu demselben ein. Auch Jahn hatte ein solches geplant, aber nicht vorgelegt. Dieser „Verbesserungsvorschlag auf Raveaux Antrag" lautet:

Der Verfassung gebende Reichstag erwählt sogleich einen stehenden Ausschuß, dem die Pflicht obliegt, die bereits in Deutschland bestehenden Verfassungen zu prüfen, ob sie mit den Grundsätzen eines einigen deutschen Gesamtwohles übereinstimmen, oder einem Sonderzweck huldigen, der mit dem Begriff einer wahren Staatengemeinde unverträglich ist. Bis der Ausschuß Bericht erstattet hat, wird die Verhandlung über Herrn Raveaux[1]) Antrag abgebrochen und ausgesetzt.

Friedrich Ludwig Jahn
von Freiburg an der Unstrut,
Abgeordneter des 16. Wahlbezirks im Preußischen Sachsen.

Das zweite Schriftstück bezieht sich ebenfalls auf die Verhandlungen in der National-Versammlung, ohne daß ich aber genau anzugeben weiß, wohin. Vielleicht ist es auch der Entwurf zu einem Aufsatz. Es lautet:

Der deutsche Bund, ein Staatenbund, hat aufgehört, und sein Bundestag ist aufgelöst, mithin besteht er nicht mehr in der Wirklichkeit.

Alle Staaten des sonstigen Bundes haben den verfassungsgebenden Reichstag beschickt, die Abgeordneten sind überall vom Volke gewählt worden, nach den Wahlordnungen der einzelnen Staaten. Jeder Abgeordnete ist als freier, selbständiger Mann erschienen, ohne Verhaltungsregeln, ohne beschränkende Vollmacht, ohne besonderen Auftrag von den Regierungen, ohne alle und jede Verpflichtung, nachträglich Befehle und Gebote einzuholen. So ist eine Vertretung des deutschen Volkes geschaffen, die früher nicht bestand, und in einem Staatenbunde auch nicht denkbar, ja selbst unmöglich war.

---

[1]) Franz Raveaux, geb. 1. April 1810 zu Köln, machte die belgische Revolution 1830 mit, kämpfte dann in Spanien, kehrte 1837 zurück, gründete in Köln eine Zigarrenfabrik und wurde Zeitungsredakteur. 1848 Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses, des Parlaments; ging mit dem „Rumpfparlament" nach Stuttgart 1849, gehörte zu der „Reichsregentschaft", ging nach Sprengung der Versammlung nach der Schweiz, starb in Brüssel 13. Septbr. 1851.

Durch diese Vertretung des deutschen Volkes sind die Deutschen aller bisherigen Sonderstaaten als Gesamtvolk auf die Weltbühne gekommen und haben ohne Widerrede den deutschen Bundesstaat als neues Bundesreich gegründet und für dieses sogleich eine vorläufige einstweilige Zentral-Gewalt geschaffen und den früheren Bundestag aufgelöst.

Der Bundestag ist ohne Widerspruch auseinander gegangen, kein deutscher Staat hat gegen diesen Schritt Einwendungen gemacht.

Thatsächlich besteht das deutsche Bundesreich, und es handelt sich nur um die Feststellung der endgültigen Gestalt. Die Verfassung liegt gedruckt vor, wie sie aus erster Lesung hervorgegangen. Jedermann konnte sich hinlänglich äußern, mündlich wie schriftlich. Nur Österreich zaudert, schweigt im allgemeinen, sagt nur, es wolle die zweite Lesung abwarten und dann sich entschließen. Zu was, wissen wir nicht, aber wahrscheinlich zum Versuch, alles wieder in den vorigen Zustand zu bringen.

Österreich verlangt Rechte von Deutschland, die es nicht besessen, und beansprucht Vorrechte, die es niemals gehabt hat. Es will mit einem Fuße in Deutschland und mit dem andern auf Deutschland stehen.

Österreich richtet für seine früher zum deutschen Reich, später zum deutschen Bunde gehörigen Lande Landstände ein, nach einer Verteilung auf Menschenzahl, die die Hälfte der österreichischen Abgeordneten zum Volkshause wählen.

2. Im österreichischen Gesamtministerium nimmt ein besonderer Minister der deutschen Angelegenheiten seinen Sitz, der alles — —

3. Dieser muß aus dem deutschländischen Österreich gebürtig sein.

4. Die Truppen aus dem deutschländischen Österreich dürfen zu Friedenszeiten nicht anderswo, nur in Deutschland lagern und Dienste thun.

5. Im Frieden dürfen keine Truppen aus den außerdeutschländischen Ländern nach Deutschland kommen. — —

Die Sitzung vom 17. April 1849 war die letzte, in der, soviel ich ersehen kann, Jahn öffentlich in der National-Versammlung gesprochen. Ja ich finde auch nicht mehr, daß er mit abgestimmt hat, wenigstens nicht dann, wenn es sich um persönliche Abstimmung handelte. Er wird stets als „entschuldigt" aufgeführt.

Wohl aber überreichte oder übersandte er noch zwei ihm zur Besorgung an die National-Versammlung übermittelte Eingaben, nämlich:

1) Von Einwohnern zu Pößneck im Herzogtum Sachsen-Meiningen für Festhaltung und Durchführung der bereits verkündeten Reichsverfassung (Sitzung vom 25. April 1849);

2) von Bürgern zu Keuschberg in der preuß. Provinz Sachsen für entschiedenes Festhalten an der Reichsverfassung (Sitzung vom 18. Mai 1849).

Als das „Rumpfparlament" nach Stuttgart übersiedelte (4. Juni), wurde auch Jahn noch immer als zugehörig aufgeführt. Bei Abstimmungen gilt seine Abwesenheit als „entschuldigt". Erst vom 8. Juni an fehlt er „ohne Entschuldigung".

So war Jahn vom Vorparlament ab Mitglied der National-Versammlung fast bis zum Schluß (18. Juni). Über seine Thätigkeit im Vorparlament, das am 31. März im Römer eröffnet wurde und von da nach der Paulskirche übersiedelte, sei nachträglich und im Anschluß an Jahns Rede S. 1035 noch bemerkt, daß derselbe damals einmal aufgetreten ist, um sich für das direkte Wahlrecht, und zwar mit möglichst frühem Alter der Wählenden, auszusprechen. Seine Rede lautete:

Deutsche Männer! Das Wahlrecht ist der Grundstein zur Reichsverfassung, nehmen Sie das nicht leicht. Ich bin für den Antrag des Herrn Schaffrath[1]). Das alte Sachsenrecht hat das 21. Jahr festgesetzt; sind wir mit allen unseren Universitäten und Schulen seit der Zeit dümmer geworden, als wir damals waren? Einzelne sagen, die Leute können in Norddeutschland nicht zusammen kommen. Ich weiß aber, daß die Leute in Schleswig-Holstein zu den Jahrmärkten gehen auf die Lüneburger Heide, und wenn es auch weit ist, so sollen sie jetzt die Beine rühren. Es ist ein alter Spruch: Wo wir nicht mitraten, wollen wir auch nicht mitthaten."[1])

Jahn gehörte auch zu jener erbkaiserlichen Partei, welche sich auf einer Zusammenkunft zu Gotha (26., 27. u. 28. Juni) mit 130 von 148 Stimmen für die neue zwischen Preußen, Hannover und Sachsen vereinbarte Verfassung erklärte. Es waren Männer, wie Bassermann, H. und M. von Gagern, Jakob Grimm, Jordan, Laube, Mathy, Mohl, H. u. Fr. von Raumer, Simson, von Soiron, Waitz, Ostendorf, Haym, Rättig, Schwetschke u. s. w.[2])

---

[1]) Vgl. den Aufsatz von W. Schnitter (Stralsund): Jahn im deutschen Vorparlament in der D. Turnzeitung 1874 S. 202.

[2]) Über die Gothaer Versammlung schreibt Jahn an Pfarrer Landmann (23. Juni 1849 von Freiburg aus): „Der Zusammenkunft in Gotha durfte ich mich nicht entziehen. Wir Gesinnungsgenossen (in der Hauptsache) in der Einheitsfrage nahmen von einander Abschied,

Die Bewohner Gothas ehrten die Versammelten auf jede Weise; Jahn wurde besonders von den Turnern gefeiert. Die „Deutsche Zeitung" vom 29. Juni 1849 berichtet darüber folgendes:

„Am 27. Juni veranlaßte Vater Jahn ein seltenes Fest. Die Turner der beiden Gymnasien, unter Oberleitung des vortrefflichen Pädagogen Direktors Looff, erwarteten ihn abends auf ihrem Platz. Jahn wurde mit Begeisterung empfangen. Ein Lied ward angestimmt, nachdem der Kreis formiert war. Jahn hielt eine Ansprache; er berührte den wahren Sinn des „Frisch, fröhlich, fromm, frei", er sprach die Zuversicht zu dem Siege der Ideen von Vaterland und Freiheit aus; wäre selbst das jetzige Geschlecht, wie Moses, bestimmt, das heilige Land nicht zu betreten; wäre es auch der Jüngste nur (er ergriff den Kleinsten bei der Hand) — „offen und frei sind die Bahnen des Ruhmes". Gleich darauf, nachdem Jahn und sodann den Männern von Gotha durch Direktor Looff ein Vivat ausgebracht worden, worin alles begeistert einstimmte, zog sich Jahn in die Versammlung zurück, die er nur zeitweilen verlassen. Die Turner führten noch militärische Exerzitien aus, welche in ihrer Art einem preußischen Bataillon Ehre gemacht hätten."

Vom 28. Juni wurde aus Gotha berichtet, daß die Turner den Mitgliedern der Versammlung eine Festlichkeit bereitet, daß sie, in Spalier aufgestellt, die Beratenden mit Jubelruf und Ehrenerweisungen empfangen hätten. „Der alte Jahn", heißt es dann weiter, „hatte gestern sein Teil davon schon besonders empfangen. Die Turner der beiden hiesigen Gymnasien hatten ihn auf ihren Übungsplatz geladen, um dort gemustert zu werden. Der alte Herr weiß mit der Jugend zu reden und umzugehen. Sein Erscheinen und seine Ansprache brachten einen begeisternden Eindruck auf das muntere Korps von etwa drittehalbhundert, teils Knaben teils Jünglingen hervor."[1])

---

da uns die Umstände gewissermaßen zersprengt hatten. Wir werden uns stärken am Wiedersehen und an einander ermutigen, und dann in seinem Kreise ein jeder wirken, so lange uns das Licht leuchtet. Mögen uns die roten Hallunken Rückwärtser nennen, das sind wir nicht, waren es nie und werdens niemals. Wir vertrauen dem Weltgericht."

[1]) In einem Brief vom 28. Juni schreibt Jahn: „Wir [Landmann und Jahn] gingen zusammen nach dem Turnplatz. — Ich habe dort in versammeltem Kreise gesprochen — eigentlich über des Turnens sittlichen Wert und des Turners Pflichten. „Famos!" sagen die Leute. Ich kann mit dem Eindruck zufrieden sein. In dem Augenblick hätte wohl kein Kinziger, von Gelnhausen bis Saalmünster, sein Bleiben gehabt. — Vor dem Schauspielhause steht immer eine große Menge, meistens Fremde, so die Abgeordneten sehen wollen, auch viele Gothaer, noch mehr Gothaerinnen, Bummler wenig. Ich habe was zu zeigen, mich kennen die Leute, an mich wenden sie sich. Aber sie haben fast alle Frau Emiliens Geschmack. Die Hauptfragen sind immer nach Gagern und Simson."

Die Gothaische Zeitung von 1849 Nr. 131 berichtet folgendes: „Am 27. und 28. (Juni) haben die hiesigen Turner, die eine zahlreiche und geübte Schar bilden, dem „Vater Jahn“ in festlicher Prozession ihre Grüße gebracht, und dieser — die lebendige Ruine des deutschen Volkstums — hat sich ihrer wackeren Übungen gefreut und ihnen manches unvergeßliche Wort ins Herz geredet.[1])

Schließlich sei auch der Mitteilung des Programms des Realgymnasiums zu Gotha von 1850 gedacht. Dieselbe lautet: Die Anwesenheit der Frankfurter Abgeordneten in Gotha in den letzten Tagen des Juni führte auch den Vater Jahn in unsere Mitte. Am Mittwoch Nachmittag besuchte er unseren Turnplatz, auf welchem die Turner beider Gymnasien ihn mit freudigem Jubel begrüßten. In geschlossenem Kreise sprach dann der verehrte Greis zu den Turnern Worte, die nicht nur auf diese, sondern auch auf die zahlreich sie umgebenden Zuhörer einen sichtlichen Eindruck machten. „Die Hoffnung, die er in seiner Jugend gehegt, die aber vielfach getäuscht, daß das Turnen ein Teil der Volkserziehung werden würde, sei jetzt in Erfüllung gegangen. So würden die Hoffnungen, welche jetzt die edelsten Deutschen von einer Einheit des deutschen Vaterlandes hegten, dereinst in Erfüllung gehen.“ Dann erklärte er in treffenden Worten die wahre Bedeutung des Frisch, Fröhlich, Fromm und Frei.

Am folgenden Morgen brachten die Turner den deutschen Männern vor Beginn der Beratungen ein Hoch, worauf sie in Parademarsch vor den auf der Gallerie des Schauspielhauses versammelten Abgeordneten vorbeimarschierten. In die Freude, Heinrich von Gagern und die edelsten Männer zu sehen und zu begrüßen, mischte sich leider das traurige Gefühl, welches die Rückerinnerung an die nächste Vergangenheit hervorrief. Die Äußerung eines der Abgeordneten: „Das sind die ersten Turner, welche uns freundlich entgegenkommen,“ ging von Mund zu Mund und erinnerte an den Mißbrauch, welcher mit der edlen Sache des Turnens gemacht worden ist.[2])

[1]) Mitteilung des Gymnasiallehrers Dr. Sauerbrei in Gotha. Landmann erzählt, daß Jahn mit einem „turnerischen Sprung“ über das gegen den Andrang des Publikums um den Turnplatz gespannte Seil gesprungen sei.

[2]) Verfasser derselben ist der Direktor, jetzt Schulrat Looff, welcher, aus dem Amte geschieden, hochbetagt in Langensalza lebt. Derselbe schreibt mir, daß der Wunsch, „dem alten lieben Jahn nach den Mißhandlungen, welche er von Turnern in Frankfurt erfahren, doch eine anerkennende Genugthuung zu verschaffen, ebenso die Begeisterung für die edelsten Vertreter des Wohles unseres Vaterlandes ihn veranlaßt habe, der Versammlung Gruß und Willkommen unserer Jugend darzubringen“. — Jahns Rede auf dem Turnplatz habe einen sehr tiefen Eindruck gemacht.

Fr. L. Jahns

# Schwanenrede

und Weiteres

aus den Jahren 1848 und 1849.

# Schwanenrede

von

## Friedrich Ludwig Jahn.

Frankfurt am Main.
Druck von August Osterrieth.
1848.

Auf der Rückseite steht:

Allen Roten.

So hat's der Linken Klügeln zum blut'gen Kampf gebracht,
Und wird auch alles kommen, wie ich mirs hab' gedacht.

‖ „Schlage mich, aber höre!" rief Altgriechenlands Retter 3
bei der Abstimmung im Kriegsrate vor der Befreiungsschlacht[1]). „Höret mich erst, prüfet und überlegt — dann mag sich das Übrige finden." Eine Schwanenrede nenne ich meine Zuschrift. Mit vollem Rechte. Weiß ich doch wahrlich nicht, ob mir noch je wieder das Wort verstattet wird, da mich schon das wilde, wütende Heer mit dem Todesreigen umtanzt hat.

Männern mit feindlichen Waffen habe ich gegenüber gestanden im offenen, redlichen Kampfe; kriegerischen Scharen in

[1]) Bei der Beratung der Griechen nach der Schlacht bei den Thermopylen gab sich die Neigung kund, vor der persischen Übermacht sich nach dem Peloponnes zurückzuziehen und den Hellas, und somit auch Attika und Athen, seinem Schicksal zu überlassen. Themistokles, der Feldherr der Athener (vgl. I. S. 308) widersetzte sich dem, und als der Oberbefehlshaber der Griechen, der Spartanerkönig Eurybiades, im Zorn den Stock wider ihn erhob, rief er jene Worte. Themistokles bewirkte, daß man standhielt. Die Folge war die siegreiche Schlacht bei Salamis (20. September 480 v. Chr.).

Gefechten und Treffen, im Befreiungskriege von ausländischer Herrschaft. Da dachte ich nicht anders, als ich hätte mich für Freiheit, Vaterland und Ehre gewappnet. Und noch jetzt halte ich meine damalige Meinung nicht für Thorheit und Wahn. Ich bin ihr treu geblieben, gehe gerade aus, mitten hindurch,
4 blicke nicht links, ‖blinzle nicht rechts, bin keiner Genossenschaft höriger Mann, der seine *gestimmte Stimme* zum Frohndienst einer sogenannten Parteifrage hergiebt. Das wäre Verbrechen? todeswürdiges Verbrechen für die Acht der neuen Femschöppen? Ein geistiger Heerrauch wallt über das deutsche Land und befällt mit giftiger Lohe die zarten Keime der Einheit. Als ich für Abschaffung der Todesstrafe stimmte[1]), habe ich deshalb so gestimmt, weil nach meiner Überzeugung öffentliche Hinrichtungen ein Volk verwildern, verrohen, vertieren, vertiegern. Aber ich habe nicht darum der Gerechtigkeit Richtbeil und Richtschwert rauben wollen, um damit eine Rotte von Dünkrichen[2]) des Dunkels zu bewaffnen, die dann als selbstbestellte Kläger, Zeugen, Geschworne, Richter und Scharfrichter willkürliches Bandenrecht vollstrecken. Wer sich zu solchen nächtlichen Freveln hingiebt, wird Meuchelmörder der Freiheit, führt die Freiheit im Munde und bringt ärgere Ketten, als die, so wir erst kürzlich abgestreift. Wer *frei* sein will, muß auch Anderer Freiheit achten. Wer Redefreiheit verlangt, darf nicht Andersredende mit Trommeln, Pfeifen, Klatschen, Zischen, Stampfen und Scharren widerlegen. Mit geistigen Waffen hat der Redner zu kämpfen, nicht mit Fuß und Faust.

Wer seine Meinung für richtig hält, seine Überzeugung für
5 wahr und die Vorschrift seines Gewissens für ‖recht, darf abweichende Meinung und Überzeugung nicht zum Verbrechen stempeln, nicht den arglosen *Andersmeiner* in Acht und Bann thun und ihm den tollen Hund der gräßlichsten Mordbrunst an Leib und Leben hetzen.

Wozu wollen wir Preßfreiheit? Nicht um Todesurtel über Andersdenkende zu fällen! Nicht um Glaubenskriege ins Leben zu rufen! Wir wollen sie zum Austausch unserer Meinungen, zur Erörterung verschiedener Gründe, zur Darstellung von Ansichten, zur Darlegung von Sätzen der Erfahrung. Wir wollen sie aber nicht zur Schwarzfärberei, um unschuldige Menschen mißliebig zu machen, sie durch Geschimpf an den Pranger zu stellen und dann dem edlen freien Gesindel, den Helden von Nebel und Nacht, das ehrenwerte freie Nachrichteramt zu empfehlen.

---

[1]) In der Sitzung vom 4. August 1848.

[2]) Über *Dünkriche* vgl. S. 754.

Aber Deutschlands Ehre? O, armes Deutschland! O armselige verarmte Ehre! Buben rühmen dich mit ehrlosem Munde, und Schufte der Ehrlosigkeit wollen deine Ehrensache führen. Wäre diesen Ehrenschändern doch eher die Zunge verkrümmt, bevor sie das Wort Ehre ausgesprochen. Saubere Ehrenwächter von Deutschlands Ehre, die sie an alle Völker verkuppeln, die nur sie zu schänden Lust haben. Sagt doch Bamberger[1]), einst Mainzer Zeitungsschreiber und Vorsitzer auf dem Hanauer Turntage[2]) in einer Druckschrift: „Im Volke wünscht man eine französische Überziehung, die roten Hosen müssen das Land

---

[1]) Ludwig Bamberger, geb. 21. Juli 1823 zu Mainz, studierte Jurisprudenz; 1848 Journalist und Parteiführer, lebte später im Ausland in kaufmännischen Stellungen, kehrte 1866 zurück, wurde 1868 Mitglied des Zollparlaments und ist jetzt Mitglied des Reichstags.

[2]) In Hanau fanden 1848 zwei Turntage statt. Der erste war am 2. und 3. April, auf dem über 40 Turngemeinden vertreten waren. Vorsitzender war Theodor Georgii aus Eßlingen, Stellvertreter Dr. Hammer aus Mannheim. Tagesordnung: 1. Feststellung der staatlichen Richtung, welche die Turngemeinden verfolgen wollen (politisches Glaubensbekenntnis); 2. Gründung eines deutschen Turnerbundes; 3. Maßregeln, welche von dem Turnerbunde zunächst ergriffen werden sollen. Jahn war zugegen, freundlich begrüßt. Die Gründung eines deutschen Turnerbundes wurde beschlossen; der Antrag, daß die Turngemeinden für die Republik sich erklären sollten, wurde abgelehnt. Auch die älteren Gäste nahmen das Wort; Jahn stellte den Antrag, „das Glaubensbekenntnis der Turngemeinden solle darin bestehen, auf die Einheit des deutschen Vaterlandes und auf die Einigung des getrennten deutschen Vaterlandes hinzuwirken.“ Betreffs der Bewaffnung der Turner empfahl Jahn als Seitengewehr ein Beil. Um 12 Uhr wurde die Versammlung geschlossen, ein Hoch auch auf Jahn ausgebracht — Auf dem zweiten Turntage zu Hanau war erster Vorsitzender Bamberger („Litterat aus Mainz“), zweiter Georgii. Die Hauptverhandlung betraf den Turnerbund. Der Abgeordnete der Frankfurter National-Versammlung, Professor Fr. Wigard, ein Dresdener Turner, war zugegen. Er sprach gegen den Antrag, daß der allgemeine deutsche Turnerbund die demokratische Republik als die allein vernunftgemäße Regierungsform anerkenne. Der Turnerbund brauche keineswegs an und für sich ein politischer Bund zu sein; denn die Turnerei habe einen Selbstzweck, die Früchte derselben würden nicht bloß im politischen Leben, sondern in allen Lebensverhältnissen, wie die der Schule und der Religion genossen. — Mit 91 gegen 81 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt. Die Versammlung wurde dadurch gesprengt, die Gegner schieden aus und schlossen dann einen „demokratischen Turnerbund“ mit Anschluß an den demokratischen Zentralverein in Frankfurt oder Berlin und mit Hanau oder Worms als Vorort. Jahn war auch bei dieser Versammlung zugegen, sprach aber nicht (vergl. Th. Georgii, Aufsätze und Gedichte (Hof, Rud. Lion 1885) S. 22 ff. 32 ff. und den Bericht von Wigard im Turner 1848 S. 232 ff.)

6 fegen." Darum die Wut gegen Truppen in einer Reichsfeste, die gutwillig die Thore nicht öffnen. Darum Neckerei, Spott, Hohn bis zu Mord gesteigert, um die Verlegung der Reichsschirmer zu erlangen, und beim Wechsel andere zu bekommen, mit denen man hoffte, leichter fertig zu werden.

Darum die Wut über den Waffenstillstand von Malmoe. Der gesamte kriegerische Norden von Deutschland konnte sich während des Waffenstillstandes erholen, kräftigen und verfassungsmäßig begründen. Er ward rückenfrei und ward nun in den Stand gesetzt, noch andern Weltgegenden die Stirn zu bieten. Das war ein Wetterschlag aus lichter Wolke. Und so entschloß sich die Verschwörung gegen Deutschlands Einheit zum übereilten blutigen Aufruhr.

Hier der Plan, den sie längst in Malpartaus[1]) ausgeheckt. Malpartaus ist die Burg des alten Reineke Fuchs[2]), wo sich von Zeit zu Zeit die Ränker und Stänker, die Wühler und Wiegler versammeln. So neulich. Da ward ausgemacht, vor allem den deutschen Reichstag hinzuhalten, auf Nebendinge zu führen, daß er die Hauptsache aus den Augen verliere, beim Volke mißliebig erscheine, als unfähig und böswillig. Die Presse sollte ihn überall schlecht machen, seine einzelnen Mitglieder verdächtigen, andere mit dem Volke verhetzen, und dieses durch jegliches Mittel gegen Weiber und Kinder zu Schrecknissen

---

[1]) Über Malpartaus vgl. S. 872.

[2]) Unter jenem „alten Reineke Fuchs" meint Jahn das greise Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, Johann Adam von Itzstein, (geb. 28. Septbr. 1875 zu Mainz, 1819 badischer Hofgerichtsrat in Mannheim, 1822 liberaler Abgeordneter der Kammer, 1831 in der Kammer das gefeiertste liberale Mitglied, auch beim Volk sehr beliebt, hielt sich in Frankfurt 1848 zur äußersten Linken, trat aber wenig hervor, folgte auch 1849 dem Rumpfparlament nach Stuttgart, mußte dann flüchten, durfte aber 1850 zurückkehren. Er starb 14. September 1855 auf seinem Gut zu Hallgarten.) So wenigstens behauptet die Hanauer Zeitung vom 10. Okt. 1848 in jenem Artikel, dessen bereits gedacht ist. Es heißt da: „Vorerst gereicht es dir, Jahn, nicht zur Ehre, gegen einen deutschen Biedermann unter der Bezeichnung „Reineke Fuchs" loszuziehen. Itzstein ist ein reiner, unbefleckter politischer Charakter, dem du in deiner jetzigen Gestalt die Schuhriemen zu lösen nicht würdig bist; und einen solchen Mann beschuldigest du der Jakobinerschaft; gegen ihn und seine politischen Freunde spielst du den Verräter eines angeblichen geheimen Planes, den du erfahren haben willst, wie man verlorene Sachen findet. — Das sind die Wege aller Spione, Verräter und heimlichen Angeber." Die „Deutsche Zeitung" aber vom 28. September 1848 giebt bei der Erwähnung von Jahns Schwanenrede die vorliegende Stelle wörtlich wieder und fügt hinzu: „So spricht der alte Jahn — er ist gut unterrichtet."

reizen. So sollten Abgeordnete verscheucht werden, die man durch andersartige zu ersetzen vermeinte.

Die Minister sollten überall durch stete Angriffe geärgert, 7
durch unzeitige, maßlose Zwischenfragen gedrängt, als Nichtsthuer, Nichtskönner, Nichtswoller der Verachtung preisgegeben werden. Würden die Staaten regierungslos — um so besser. Auf jegliche Art und Weise müßte versucht werden, die Reichsgewalt mit den mächtigeren Staaten zu entzweien, hier durch Übergriffe der Einheit, dort durch Pflege des Sondertums. Schlüge dieses im Großen fehl, und hielten, wie löblich und recht, Reichsgenossen, Regierungen und Reichsgewalt fest an einander, so müßte ein europäischer Krieg entzündet werden. Wenn dann das Reichsheer an den Grenzen, so mache man im Innern Kehraus und kurze Wirtschaft, das Heer würde wohl hinterher genehmigen und sich dem neuen Willen fügen. Das ist die Weisheit des Höllengarten, wo der mord- und brandrote Hahn kräht. Wie ich das erfahren? Ohne Mitwisserschaft! Ohne alle Vertraulichkeit mit den Blutbrüdern, so die Zeit zum blutigen Entscheidungskampfe herausfordern wollen! Ohne Bruch von Siegel, Wort und Eid! Kurz und gut! Ich habe das Geheimnis zufällig entdeckt, wie man verlorne Sachen findet. Ich habe darüber pflichtmäßig in der Reichsversammlung angespielt[1]), und ich bin verlacht und mit Zerrbildern beehrt worden, als Scharfrichter an dem Fallbeil, vor dem ich gewarnt, mit Eselsohren als Ungetüm, weil ich das Ungeheuer offenbart. Ich wollte nicht Freunde wie
wehrlose Tauben vom Marder würgen sehen, nicht Mitabgeord- 8
nete wie Lämmer vom Wolfe zerfleischen lassen. Aber das Schicksal muß sich erfüllen! Hat wohl je ein Seher der Zukunft Glauben gefunden? und ein Vorausschauer Beifall? Allemal haben die Zeitgenossen sie mit Schmutz bedeckt, den die Nachwelt im höchsten Ehrengericht von geschändeten Namen genommen. Das habe ich längst und um so tiefer gefühlt, wie bedeutungslos der unmündigen Menge Freudenruf verhallt, so am Palmsonntage lautes Lebehoch bringt, und am Charfreitage Zetergeschrei erhebt. Darum habe ich als Schriftbild ausgestellt: „Die Nachwelt setzt jeden in sein Ehrenrecht, denn der Geschichte Endurtel verjährt nicht, und brachte noch alle Mal für verfolgte Tugend den Freispruch.“[2]) Das ist mein Trost! Und muß jedes Edlen Zuversicht sein, mag er auf dem Rabensteine verbluten oder unter entmenschten Henkern der offenen Empörung. Da schützt nichts!

---

[1]) In der Sitzung vom 25. August 1848; vgl. S. 1021.

[2]) Vgl. S. 317.

Nichts ist heilig! Kein Alter, kein Geschlecht wird verschont, bis auch bei der Mordlust Ekel und Überdruß eintreten. Und solche Mordnächte der Trübsal will man aus der Hölle heraufbeschwören. Wirft doch neulich eine deutsche Zeitung, deren verruchten Namen ich nicht nennen will, die mordspielerische Frage auf: „Ob Robespierre wohl nicht zu wenig Blut vergossen?“ So wird in die Trompete des Bürgerkrieges gestoßen.
9 Bürgerblut brennt mit unauslöschlicher ||Glut, und unter der Asche glimmt der Rache unseliges Feuer.

Davor habe ich zu allen Zeiten gewarnt und abgemahnt, und ist meine Lehre nicht von heute.

So 1810 im deutschen Volkstum, was in mehrere Sprachen, sogar 1825 ins Französische übersetzt wurde[1]). Hier heißt es VI. 4: „Gewaltsame Umwandlungen, die unsere Sprache wohl nicht mit Unrecht — Umwälzungen nennt, sind wie Ausbrüche eines Feuerberges. Ohne Schonung, ohne Erbarmen wird die Prachtflur verheert; und die heimliche Friedensflur stirbt in Asche. Ärger noch mit den Umwälzungen in der Staatenwelt. Durch solche ist selten Gutes geschehen; und das Wenige bleibt auch nur ein Beiläufer neben einem Heere von Gräueln. Wo ihr Glutstrom flutete, mußten ganze Geschlechter in die Vernichtung; mit Völkerblut ward der Boden des neuen Staates befruchtet, und aus dem Moder der Opfergebeine entsproßte später dann eine neue Welt.“[2])

Vierzehn Jahre später, als ich schon Paris gesehen und seine größte Weltherrlichkeit, das Todesreich in der unterirdischen Höhlenstatt[3]), bekam obige Stelle noch den Nachsatz: „Wer aber darum sich zu einer Rotte verschwören, damit Aufstand, Aufruhr und Empörung anzetteln, und so einen bessern Zustand durch Sünde und Blutschuld hervorbringen will — den muß
10 man wie einen Unsinnigen ||bemitleiden, und äußert sich sein Wahn in Wut, sogleich als einen Rasenden an Ketten schließen.“

Seht! das sind unverwerfliche Zeugen, die noch nach meinem Tode reden werden, die aussagen, daß ich mir gleich geblieben, folgerecht geblieben, der nämliche wie sonst, ein und ebenderselbe. Bedenkt! Ich bin nicht von Euch abgefallen, Ihr seid es von mir. Noch immer trage ich die deutschen Farben, so ich im Befreiungskriege aufgebracht[4]), nachdem sie seit dem unglücklichen Bauernkriege verschollen gewesen. Nicht ich bin ein Abtrünniger der deutschen Sache, Ihr habt sie in schmählicher

---

[1]) Von Dr. Lortet, vgl. das Schreiben an denselben S. 965 ff.

[2]) Vgl. 1. Bd. S. 286.

[3]) Den Katakomben, vgl. auch 1. Bd. S. 496.

[4]) Vgl. C. Euler, Jahns Leben S. 286.

Heeresflucht verlassen. Noch immer wandle ich als freier Mann, der auch seinen Mitwallern Freiheit gestattet, zum hehren Freitume unsers Volkes. Ihr aber habt den rechten Weg verloren, seid zu weit links geraten, von der Ehrenbahn der Entwickelung, auf des Bürgerkrieges blutige Pfade. Jederzeit habe ich dagegen gewarnt, am stärksten vielleicht in der Zeit, wo ich einen unfreiwilligen Aufenthalt zu Kolberg hatte. Das war Untersuchungshaft, die beinahe sechs Jahre dauerte, bis mich der Freispruch befreite. Damals habe ich im Monat Junius 1824 im Gesellschafter über „Geschichtliche Entwickelung" mich unter anderm geäußert: „Kein Zeitalter spinnt aus sich allein sein Gewebe. Jedes Thatenwerk ruht auf der Vergangenheit Grund und Boden. Als Vergegenwärterin der Vorzeit umschwebt mit einem Geisterhimmel, das Weltgewühl — die Erinnerung. Was sie verbannen will, um seinem Geistesleuchter, um seinem Machtschimmer, um seiner Thatenflut alles allein zu verdanken, ist auf dem Wege zum Wutrennen, zum Erzbösewicht reif und führt auf geradem Wege zur Verdammnis. — Der Wahn nach Willkür in der Welt, als Hexenmeister etwas zurecht zu zaubern, spukt in jedem zwingherrischen Umkehren. Pfaffentrug, Jesuwider, Jakobiner, Zwingherrn, halb und ganz unbekannte Obern, Hellinge (Illuminaten), Finsterlinge, Gesetzsteller und Verfassungsscheu qualmen alle aus diesem höllischen Giftpfuhl"[1]).

Nicht wahr? Das ist eine liebe Gesellschaft von Leuten, die alles allein und eigenköpfig machen wollen, denen jedes Mittel erlaubt ist, wenn es nur ihre unerlaubte Sache fördert. Und weiterhin sind die Roten, so von Zeit zu Zeit die Welt verwirrt haben, also gekennzeichnet: „Ein Volk kann sich nur zeitgemäß verjüngen und langsam entwickelnd erneuen, aber nicht wie die alten Weiber im Märchen zur Mühle trippeln, um sich jung mahlen zu lassen. Ein Volk soll kein Blatt aus seiner Geschichte ausstreichen und sein Leben knicken. Viel weniger

---

[1]) Vgl. „Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz", herausgegeben von F. W. Gubitz, 8. Jahrgang, Berlin 1824, S. 517. Der Aufsatz ist unterzeichnet: Erich Frodo. Er stimmt zumeist wörtlich mit der Stelle in der „Selbstverteidigung" S. 250 bis 252 überein. Es seien nur folgende Abweichungen bemerkt: S. 250 Z. 15 von oben steht im Gesellschafter: „nur" eine ewige Jugendkraft; Z. 19: „Gemeinwesen" statt Gemeinsinn; Z. 22: die besten „Erfindungen"; Z. 25: „Wetterberechnung" statt Weltenberechnung; Z. 12 von unten beigefügt zu dunkelsternen: „und Monde"; Z. 11: „bloß als Stern"; Z. 9: „nur der Gesamtheit der Gattung"; Z. 3: die Leibwachen; Z. 2: des sich „lebendig einmauernden"; Seite 251 Z. 6 von oben: Der Ausbildner; Seite 252 Z. 2 von oben: zur „Verdammnis"; Z. 15: „herein"zuquirlen; Z. 25: „nur Beiläufer".

soll es gar gegen seine eigenen Eingeweide wüten und sich sein Lebensblut abzapfen, um anderes hineinzuquirlen"[1]).

So habe ich in einem fort überall ähnlich gesprochen, wo sich die Gelegenheit bot, gegen Hecker und Struve, öffentlich in Mainz in Metternichs Gegenwart, zu Bingen, Elfeld [Eltville], Biebrich, Wiesbaden und im rotschwärmenden Hanau.

Nie habe ich mich zu Euren Versammlungen gedrängt, niemals mich eingeschlichen. Selbst die Einladungen zu scheinlich unschuldigen Festlichkeiten habe ich ausgeschlagen, wo es nur anging. Und wenn ich Ehren halber hin mußte, habe ich mich bei Zeiten gedrückt, um Euch freies Feld zu lassen. Euer Feind bin ich nicht, wenn ich auch Eure Sache nicht billigen kann. Nur von der reiferen Zeit habe ich Eure Genesung erwartet, ein Heilmittel wußte ich nicht. Belehrung ist nicht möglich, da Ihr nicht auf Gründe hört, und Euch mit Euch selbst unverständlichen Redensarten zum Freiheitswahnsinn berauscht.

Die rote Freiheitelei, Freithuerei wird vorüberziehen, wie Pest und andere Seuchen. Die Irregeführten werden in sich gehen und die Irren und Verirrer im Stiche lassen. Mit Meuchelmord ist die rote Fahne geweiht, und zum eigenen schimpflichen Untergang. Die versteckten Häuptlinge meinten es zwar anders. Da sollten Frevelthaten geübt werden, daß keine Umkehr möglich. Darum ward die unverständige Menge gegen Männer gehetzt, die stets zum Volke gestanden. Mein Tod sollte der Anfang des Trauerspiels sein. Schon am 16. Abends umlauerten und umschlichen mich Mordgesellen, die von Wohlgekleideten geleitet wurden. Kundschafter schlichen an alle Orte, wo ich zuweilen verkehre. Und als sie mich endlich fanden, besetzten sie das Haus und mahnten die wilde Jagd auf. Gegenwart des Geistes und Entschlossenheit haben mich gerettet. Doch habe ich vernommen, daß man mir den Tod, und was für einen, zugedacht. Es sollte mir ergehen, wie man einst an Cortes auf dem Tempel von Mexiko versuchte[2]). Vom Balkon eines hohen Hauses, eines befriedeten Hauses, weil es die Abgeordneten zur ausschließlichen Benutzung gemietet haben, wollte man mich hinabstürzen. Das habe ich mit eigenen Ohren vernommen. Nun, ich bin mit dem Leben davon gekommen, mit voller Gesundheit. Es war ein festlicher Abend, es war Erinnerung an das Treffen bei der Göhrde, wo ich vor 35 Jahren dabei gewesen.

---

[1]) Vgl. S. 252.

[2]) Über Cortez vgl. I. S. 200 und 321. Ein Mexikaner hatte bei dem Kampf auf der Plattform des Tempels Cortez umfaßt und wollte sich mit ihm hinabstürzen.

Aber, wird häufig die Frage aufgeworfen: „Wie konnte Jahn mißliebig werden, in Untersuchung geraten? In verkümmerte Wirksamkeit?“ Die Antwort ist leicht gefunden. Beim Polizeistaate ist alles möglich, so gut wie bei den Rotfedern. Jahn hatte für Verfassung geschrieben und geredet, für Deutschlands Einheit.

Ja, für diesen Hochgedanken habe ich gelebt und gestrebt, gestritten und gelitten. Anerkannt haben das die Mainzer Untersuchungsbehörde und der Bundestag. Beide haben mir nachgerühmt, „daß ich die höchstgefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands zuerst aufgebracht“. Das sollte meine Grabschrift werden, wenn meinen Gebeinen in Deutschland noch ein Plätzchen vergönnt wird.

Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.

Wohl als einen Entwurf zu der Schwanenrede darf man folgende Worte, die Jahn auf ein Blatt schrieb, ansehen.

Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, war das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mich zur ewigen Ruhe geleitet. Für diesen Hochgedanken habe ich gelebt und gestrebt, gestritten und gelitten. Anerkannt haben das selbst die Mainzer Untersuchungsbehörde und der Bundestag. Beide haben mir nachgerühmt, „„daß ich die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands zuerst aufgebracht.““ Das soll meine Grabschrift sein, wenn meinen Gebeinen noch in Deutschland ein Plätzchen vergönnt wird. An der Einheit Deutschlands habe ich festgehalten wie an einer unglücklichen Liebe.

Und jetzt soll sie schon im Herbste frühzeitig ersterben, da der jüngste Lenz sie freudig hervorgelockt. Und weshalb? Wegen Worte und Redensarten! Wegen des linkischen Benehmens gewisser Leute. O über das gelehrte Deutschland! Noch hat es in den zweihundert Jahren nach dem westfälischen Frieden nicht gelernt, einen neuen dreißigjährigen Krieg zu vermeiden. Noch will es wieder Schlachtfeld, Schlachtbank und Schlachtopfer für Europa werden. Da wäre es besser gewesen, wir hätten die Paulskirche niemals betreten, wenn wir uns nicht verständigen können.

„Es hats der Deutschen Klügeln zum blut'gen Kampf gebracht,
Und wird auch alles kommen, wie ich mirs habe gedacht“[1]).

[1]) Vgl. Pröhle S. 269.

# Aufsätze Jahns aus dem Jahre 1849 in der „Deutschen Zeitung“.

## 1. Klageruf eines Hochgefeierten und Antwort von Jahn[1]).

„Ach und Weh im ganzen Land:
Ist uns noch kein Haupt geboren? —
Ja! es ist ein Übelstand:
Deutschland hat den Kopf verloren.“

So durfte noch Ende Hornungs (26.) ein edler Sänger klagen; jetzt mag sich sein Schmerz in Wonne und Jubel lösen, seit die Reichsverwelker aus schöner Mainlust das gefährliche Wundertier (Offenbarung Johannis Kap. 13) mit sieben Köpfen, Hörnern und Kronen hervorgezaubert haben und vom Pariser Hof nach dem Olmützer Hof zur Schau führen.

Dieser Vierunddreißig-Fuß ist ein wahrer Rattenkönig, in einen siebenknotigen Weichselzopf zusammengeschwänzt. Aber er hat zum Glück noch zwei aneinandergewachsene Zwillingsrachen, die sich jeder doppelzüngig hindern. Und der kranke Mund, der, durch Gebrauch von Schmerlenöl, plötzlich heil geworden, und große Worte der Lästerung und kleine der Verführung redet, kann doch das schwarzgelbe Herzblatt nicht verbergen, womit er Junker, Jesuiten und Rote zusammenpfeift.

[1]) Vergl. Deutsche Zeitung vom 10. März 1849. Es würde zu weit führen, wollte ich auf alle politischen Anspielungen Jahns in diesem Artikel näher eingehen Nur kurz folgendes: Heinrich von Gagern (bisher Präsident der Nationalversammlung in Frankfurt, nach Schmerlings Rücktritt 15. Dezember 1848 Präsident des Reichsministeriums), strebte die Trennung Österreichs von Deutschland an; dagegen heftige Opposition der Österreicher, der „Großdeutschen“, d. h. der Partei, welche die Einigung Deutschlands auf streng föderalistischer Grundlage mit Einschluß beider Großmächte, Österreichs und Preußens wollte, ferner der Radikalen und Ultramontanen. (Die großdeutsche Partei hatte ihre Zusammenkunft im „Pariser Hof“). Gegen diese „großdeutsche“ Partei richtet Jahn, der, mit Gagern der „kleindeutschen“ Partei angehörig, für ein Erbkaisertum und zwar ein preußisches war, seinen Angriff. Herr von Schmerling ging nach Olmütz und von da nach Berlin, kehrte dann als Bevollmächtigter Österreichs bei der Zentralgewalt nach Frankfurt zurück als der thätigste Führer der Großdeutschen. Auch Welcker stand anfangs auf ihrer Seite, er leitete eine Versammlung in der Mainlust bei Frankfurt, an der auch die Mitglieder der Linken sich beteiligten, um alle Gegner von Gagerns Plan zu vereinigen. Später wurde er ganz anderer Ansicht. „Reichsverwelcker“ ist also eine Anspielung auf Welcker, sowie Schmerlenöl auf Schmerling. Der Vierunddreißigfuß ist eine Anspielung auf die deutschen Bundesstaaten und der doppelzüngige Zwillingsrachen eine Anspielung auf den vereinten österreichischen und

Nun, lieber und guter und großer Dichter, singe wie Dir ums Herz ist, aber wache auf aus der Verrückung Deines wahren Selbst und sprich nicht künftig, in arger Verwechselung, verkehrt dein Ja und dein Nein. Bedenk':

Und würden wir auch als Verbrecher verdammt,
Nicht nächtlich ist unser Beginnen;
Es ist vom himmlischen Licht entstammt,
Und eine Sonne dereinst es flammt,
Wenn der Prüfung Nächte verrinnen.

F. L. Jahn.[1])

## 2. Brief an seine Wähler von F. L. Jahn[2]).

Vielerlei habt Ihr gefragt, und mancherlei wollt Ihr wissen, was uns die Zeit bringt, und worüber die Notwendigkeit entscheidet. Ihr habt die Frage gestellt: Wie Welckers Antrag aufgenommen?[3]) Darauf ist der Wahrheit gemäß zu antworten: Bei allen echten Deutschen gut! Bei den Umsturzleuten schlecht, bei den Jesuwidern schlecht, bei den Großjunkern schlecht und am schlechtesten bei den Sonderbündlern. Darin liegt die wahre Ehre der Sache, daß die Spreu von den Körnern fliegt.

Ihr habt weiter gefragt: Wie wirds werden? Gut, sage ich, wartet nur eine kleine Weile. Die Feinde von Deutschlands

---

preußischen Adler. Der „Hochgefeierte" ist offenbar Heinrich von Gagern. (Heinrich Wilhelm August, Freiherr von Gagern, geb. 20. August 1799 zu Baireuth, 1848 Ministerpräsident in Hessen, wurde 19. Mai 1848 Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, war besonders für die Übertragung der deutschen Kaiserkrone an Preußen thätig, schied am 20. Mai 1849 aus der Versammlung aus, begründete die Gothaer Partei. — Karl Theodor Welcker, geb. 29. März 1790 zu Oberofleiden in Hessen, Professor in Freiburg i. Br. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung wurde er Stifter der „großdeutschen Partei", brachte aber dennoch am 12. März 1849 den Antrag, betreffend die erbliche Kaiserwürde des Königs von Preußen, in die Nationalversammlung. Im Juni schied er aus und starb 10. März 1869 zu Heidelberg. — Anton, Ritter von Schmerling, geb. 23. Aug. 1805 zu Wien, 1848 Mitglied der Frankfurter Versammlung, am 15. Juli Reichsminister, trat 15. Dezember aus. Ende April 1849 schied er aus der Versammlung, wurde österreichischer Minister, dann in den sechziger Jahren wiederholt Minister und einflußreicher Staatsmann, 1867 lebenslängliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses.

[1]) Denselben Aufsatz hat Jahn auch mit geringen Änderungen als Stammbuchblatt eingeschrieben, von Pröhle im Bremer Sonntagsblatt veröffentlicht.

[2]) Deutsche Zeitung vom 20. März 1849.

[3]) Den oben angedeuteten vom 12. März 1849.

Einheit wissen nicht mehr wo aus noch ein. Ihre Worte werden kleinlaut, und man merkt ihnen die Angst an, wenn sie auch noch immer so thun, als wollten sie sich auf's hohe Pferd setzen. Sie sind aber so matt, daß sie kaum einen Schreiesel besteigen können. Leset nur die stenographischen Berichte. Nur mehr solche Gegenredner wie gestern. Die thaten wahrlich der Einheit keinen Schaden, weder der Reiser, noch Lustig der Witzreißer[1]). Glaubt mir, das Reden ist eitel und gänzlich überflüssig. Die Redlichen haben ihre Meinung und halten fest an ihr, und sie sind sicherlich die Mehrzahl. Nun giebt es noch Leute, man nennt sie „Piepmeiers", wahre Prachtkerle, die des Abends mit einer andern Meinung zu Bette gehen und des Morgens mit einer andern zum Vorschein kommen. Das sind die wahren Leipziger Lerchen, die nach der Volksmeinung in 24 Stunden fett werden können.

Schlimmer wie diese sind die Prinzipritter. Die haben sich etwas zu Sinn gezogen und etwas in den Kopf gesetzt, was sie nun nicht wieder herauskriegen können. Sie würden gern anders stimmen, wenn das Prinzip nicht wäre. Und das Prinzip ist der Alp, der sie drückt, der Saugespuk, der blühendes Leben vernichtet. Ich weiß nicht, wie man das unsinnige Prinzip nennen soll, aber das weiß ich, daß nur Staatskinder Prinzip spielen, besonders solche, so noch im Pohlrocke[2]) laufen, oder schon aus Vorsicht rote Unterhosen tragen.

Im Staatsleben ist nur das Erreichbare richtig. Ein Staatsmann soll allezeit das Gute wollen, das Bessere bedenken, das Beste wünschen, doch dabei auf das Böseste gefaßt sein.

Ihr habt ferner gefragt: Wie sich die Republiker benehmen werden. Liebe Leute! Die Republik schattet sich ab, von Rosenrot bis zu Blutrot und zum Hanauer Rot. Die Republik selbst ist ein wahngeschaffenes Trugbild. Unter allen, die diesen Nixensang singen, ist keiner, der nach Sinn, Sitte und Gesittung in einer wahren Republik zurecht käme. Ihre Republik ist dort, wo sie an das Brett kommen. Die mehrsten Republiker waren im Polizeistaate Schleicher, Kriecher, Mucker. Und wenn von jeher der Schmeichler verächtlich war, selbst wenn er mit Hoheit, Macht und Reichtum buhlte, so bleibt der am allerverächtlichsten, welcher sich reiselaufenden[3]) Krawallern anvettermichelt.

---

[1]) Meint Jahn unter dem „Reiser" Raveaux von Köln, und unter Witzreißer L. Schulz von Dänemark, dessen Ausführungen allerdings großes Gelächter erregten?

[2]) Über Pohlrock vgl. S. 568.

[3]) Über Reisläufer vgl. S. 817.

Die Republiker sind nicht bedeutend. Schon der, den sie auf Bier und Apfelwein setzen, merkt, daß die Republik nur ihr liebes Ich, ihr hochherziges Selbst ist; daß sie zuerst kommen, zum zweiten Mal kommen und so lange kommen, bis die andern das Nachsehen haben.

Ihr habt auch nach den Republikern aus Preußen gefragt. Gott sei Dank! ich kenne keine und halte die Sache für ein Märchen. Wie sollte auch einer an der tuchelschen Heide[1]), in Litthauen, in Pommern von einer Republik träumen? Und in Schlesien vollends nicht. Solche Republik würden die Kosaken bald umreiten. Ich glaube nicht, daß es Republiker aus Preußen bei uns giebt, und sollte es solche versteckt geben, so sind das gewiß Zugvögel, die nur in der Paulskirche zu weiterem Flug ausruhen, zurück könnten die nimmermehr.

Lieben Freunde, denkt an das alte thüringer Volkslied:

„Wo der Geyer auf dem Gatter sitzt,
Gedeihen die Küchlein selten.
Welcher Vogel sich selber die Federn splitzt,
Wird es im Winter entgelten."

### 3. Die Raben des Asenberges.[2])

Jahrhunderte lang, schwere Zeiten hindurch läßet die Sage um den Asenberg — den Kyffhäuser — heilige Geisterraben fliegen. Sie läßet sie fliegen vom Aufgang zum Niedergang, vom Westen zum Osten. Wer sind diese Wanderraben? Es ist das Botenpaar Wodans, Gedanke und Erinnerung, Rückblick auf die Vergangenheit, Wahrschauen in die Zukunft. So suchen sie die verlorene Einheit des Volkes, warnen gegen die Fehler und Vorurteile sonderlüstiger Zeit und mahnen an das Eine, was notthut. Sie wollen den Kaiser auferwecken, den die Sondersucht eingeschläfert. Sie wollen den Auferstehungsmorgen des Volkes künden, wenn es endlich zur Einheit erwacht.

Und warum ist Friedrich Rotbart der Auserwählte unter den Entschlafenen, der Deutschlands große Ostern feiern soll? Weil er zum letzten Male und am großartigsten die Sondersuchtsschlange zertrat und Städte und Lande, die der Sonderherr abhängig gemacht, unmittelbar mit dem Reiche vereinte[3]).

---

[1]) Die Tucheler Heide ist eine 112 Kilom. lange und 30—45 Kilom. breite Waldgegend in der preuß. Provinz Westpreußen.

[2]) Deutsche Zeitung vom 22. März 1849. — Asenberg nennt Jahn hier den Kyffhäuser, wie auch S. 978.

[3]) Jahn denkt wohl besonders an Friedrichs siegreiche Kämpfe mit Herzog Heinrich dem Löwen. — Friedrich I. Barbarossa oder „der Rotbart", geb. 1122 als Sohn des Herzogs Friedrich II. von Schwaben, Neffe König Konrads III., machte mit Konrad den Kreuzzug 1147 bis

Das war seine Großthat, und darum will die Sage ihn, und ihn von allen erwecken.

Und was ist die Sage? Die unsichtbare Macht der waltenden Zeit. Sie geht der Geschichte voran, schreitet dann fast still neben ihr her; aber sobald jene die Wahrheit verhüllt oder verschweigt, wird die Sage wieder hörbar und laut. Sie raunt im geschichtslosen Graun und im thatenlosen Nichts. So spinnt die Sage durch das Vaterland fliegende Faden. So giebt sie Zeichen, die das Volk warnen und wahren, wecken und wachhalten. Wo es lange Zeit geschriebene Geschichte giebt, gleicht die Sage dem Epheu an uralten Bäumen und Steinen, der selbst tote Trümmer mit Dauergrün schmückt. So belebt die Sage dem Volke das Vaterland, was häufig die Geschichte tot macht. Dazu braucht sie einen kenntlichen Raum, der sie an eine bleibende Stätte festet. Ohne Ort kein Hort.

Ist aber die Sage mit einem Raume verknüpft, so umkreiset sie diesen im Wechsel der Geschlechter, mit kleinern und größern Ringen. Geben auch Sagen keine verbriefte Urkunden, so werden sie Ergänzungen der Geschichte. Sie liefern die Lichtbilder aus der Gemütswelt des Volkes.

Die Sage, freier und ungebundener als die Geschichte, lässet sich nicht besprechen noch bestechen, nicht stimmen noch stummen. Herrschern und Heeren bleibt sie überlegen, ihre Tarnkraft ist unbesiegbar; für alle Ewigkeit spricht im Totengericht als Geschworner — Schuldig oder Unschuldig — die Sage.

Also die unüberwindliche unsterbliche Sage redet von künftiger Kaiserzeit. Der Name und das Wesen des Kaisers lebt bei dem Volke, in der Sprache, in Liedern und Märchen, die der Geschichte nicht bedürfen, weil sie sich selbst genug sind. So lange noch der letzte Stein der zertrümmerten Raubburgen nicht verwittert ist, wird man auch die Kaiser in Ehren halten, die jene Zwinger brachen.

Wäre es je möglich, daß sich ein Rotwelf oder Rotwolf auf der Deutschen Nacken setzte und sie nach Herzenslust ritte,

---

1148 mit, wurde nach Konrads Tod am 5. März 1152 zum König gewählt, ließ sich 1155 in Pavia mit der lombardischen, in Rom von Papst Hadrian IV. mit der Kaiserkrone krönen, hatte wiederholt, nur zum Teil siegreiche, Kämpfe in Italien, in Deutschland, wo er Frieden und Recht mit großer Kraft herstellte, besonders mit Heinrich dem Löwen, den er 1180 und 1181 besiegte, und dem er nur Braunschweig und Lüneburg ließ. Er starb 10. Juni 1190 auf dem Kreuzzuge in Kleinasien im Fluß Kalykadnus. Nach der Volkssage ist er nicht gestorben, sondern ruht in Untersberg bei Salzburg (den andere Sagen auch als Sitz Kaiser Friedrichs II. und Karls des Großen bezeichnen) oder im Kyffhäuser, um, wenn es not thut, zur Rettung Deutschlands wieder aufzustehen. Raben kreisen um den Berg, sie verkünden, wenn es Zeit ist.

so würde er doch die Erinnerung an den Kaiser nicht vertilgen und die Sehnsucht des Volkes nach ihm. Alle Bücher könnten verbrannt werden, aber der Name Kaiser würde neuverjüngt immer wieder geboren, und die Sehnsucht des Volkes bliebe unsterblich.

Ein Volk bedarf einer leibhaften, lebenden, webenden Fahne. Diese Fahne ist für Deutschland das erbliche Kaisertum. Und diesem flieget nun zu, ihr Raben des Schicksals, haltet so lange euren Umflug, bis das Nordlicht der Einheit Deutschlands mächtig am Himmel erscheint.

F. L. Jahn.

## 4. An Michel Jämmerling.[1])

Mit Zeitungen anzubinden ist eine gefährliche Fehde. Sie haben die Macht, wenigstens im eignen Blatt, das letzte Wort zu behalten. Es sei darum gewagt! Es gilt Nummer 214 der Deutschen Reform, wegen der Mitteilung der Besternten[2]) unter „Berlin, 29. März". Der Schreiber scheint soeben erst gewisse Hörsäle verlassen zu haben, und um seine mühsam eingelernten Heftsätze nicht zu vergessen, sich in Zeitungen Erinnerungsblätter einlegen zu wollen. Mag er es, nur rühre er nicht an Deutschlands Einheit, die nur im Erbkaisertum ihren Hort hat.

Ihm ist die neugeschaffene Kaisermacht so schwach, als die frühere seit dem Westfälischen Frieden gewesen. Das ist ein hinkender Urtelsspruch. Der Westfälische Friede gab die Einheit des Volkes der Landeshoheit preis, und die jetzige Verfassung verwahrt nun künftig das lange vermißte Reichskleinod der Einheit im deutschen Volkshause. Das macht den volklichen Kaiser stark, stärker wie je der churfürstliche sein konnte.

Vernichtet ist nicht das Recht der Fürsten, es ist nur geregelt und über Willkür erhaben. Der Schmutz, den der Eroberer bei der Fremdherrschaft anwarf, ist von den Kronen ohne Beschädigung entfernt worden. Das Staatenhaus, was zur Hälfte die Regierungen, zur Hälfte die Ständeversammlungen beschicken, ist stark genug, gegen den Schwang zu halten.

Thöricht ist der Jammer um das absolute Veto, um ein wesenloses Nichts, was gerade so in Wirklichkeit kommen kann, als eine Schachtel voll ägyptischer Finsternis, die man nicht

---

[1]) Deutsche Zeitung vom 1. April 1849. Der Inhalt bezieht sich auf Jahns Anschauung vom absoluten Veto des zu erwählenden Kaisers, gegen das er gestimmt hatte.

[2]) Die „Sternzeitung", die später wieder einging.

öffnet, nur unter den heiligen Rippen und Kinkerlitzen vorzeigt. In England, wo das abschlägliche Nein gesetzlich ist, hat man es in 150 Jahren nicht zur Anwendung gebracht. Das aufschiebliche Nein ist anwendbarer und darum ausreichend. In einigen Jahren klärt sich die Meinung. Die Eintagsleute kommen bald um ihre Geltung. Die Presse, vom vorkostenden Schriftschauer erlöset, wird Wunderdinge vollbringen. Wühler vom Maulwerk werden als Maulwürfe sich bald verbergen müssen. Und wäre etwas wahrhaft volkmäßig, volkgerecht und zeitwürdig, das vermag kein absolutes Veto aus der Welt zu bringen, so wenig es den Machthabern Altroms mit dem Christentume gelungen.

Und beim Wahlgesetz vollends ist gar keine Gefahr. Das Volk, die denkende und fühlende Menge, kennt bald seine Männer und verachtet die Scheinfreunde. Und wenn es sie nicht kennt, so ist es Schuldigkeit der Bessern, auch der sich höherer Bildung Rühmenden, sich nicht einseitig abzuschließen, sich belehrend, tröstend, ermunternd unter die Leute zu mischen. Das Volk versteht unter gemein leutselig. Die Vornehmen, die sich was vorweg nehmen, unter gemein, was sich nicht aufthut.

Die Sinnflut ist vorüber, geht nun freudig aus der alten Arche, worin ihr zum Sonderleben eingepfercht waret, und ermutiget euch zu einem echten volklichen Gemeinleben.

F. L. Jahn.

5.[1])

Eure Frankfurter schwarzgelbe Herbstzeitung zerbricht sich ihren überalpischen Schlangenkopf mit dem Rätsel von Annehmen und Abnehmen. Eine wahrhaft ochsenschaftliche Zweifelgröße! Die Sache steht einfach so: Der erwählte Kaiser kann Ja sagen, aber zum Nein hat er nicht Fug noch Recht. Wäre die Wahl auf eine Frist einiger Jahre, oder auf Lebensdauer, so wäre sie rein persönlich. Niemand würde dem Erwählten verdenken, wenn er kurz abbräche: „Eine große Würde, eine gefährliche Würde, ich bedanke mich.“ Dagegen wären auch beide Kammern des Preußenstaates. Aber die Sache steht nunmehr anders. Durch die Erblichkeit ist das Preußenvolk gesichert, daß es nicht für augenblicklichen Herrscherglanz Gut und Blut zu opfern hat, wie vormals Sachsen bei Polen. Die Erblichkeit hebt die Selbstentscheidung des Königs auf. Sie ist Landesfrage dadurch geworden, und zugleich Hohenzollernsche Hausfrage. Ein Einzelner darf als Geschlechtshaupt doch den

[1]) Deutsche Zeitung vom 2. April 1849.

Nachkommen, den Mitbeerbten nichts vergeben. Er ist nur Verwalter und Nutznießer seines Stammgutes. Und ist er dazu nicht mit Leibeserben gesegnet, so wird dadurch sein Recht um so beschränkter. Da hört sein eigner Wille auf. Seine besondere Meinung darf dann noch weniger mit dem Vorteile und Wohle des Landes und Hauses in Widerspruch geraten.

F. L. Jahn.

# Stammbuchblätter Jahns.

## 1.

Wer es wagt, Vertreter seines Volks zu werden, sei es durch Wort, Schrift oder That; wer sich dazu berufen fühlt oder dazu gewählt wird — darf nicht links blicken, nicht rechts blinzeln, nicht den Kopf rückwärts drehen, nur vorwärts schauen und geradeaus und geradedurch gehen. Nur auf zwei Stimmen muß er hören — auf das eigene Gewissen und auf den Richterspruch der Nachwelt. Aller andere Beifall ist thöricht und eitel[1]).

Frankfurt a. M., den 18. Heumondes[2]) 1848.

Friedrich Ludwig Jahn,
geboren 11. August 1778. Der Zeit Abgeordneter für
Freiburg a. U., Lützen, Schkeuditz, Merseburg.

## 2. Die Freiheit im Munde, die Ketten im Sack. 1848[3]).

Der Schmeichler ist seit dem Beginn menschlicher Gesellschaft verächtlich und gilt als vergiftet und vergiftend. Die Sucht nach Gunst mag bei Schönheit, Reichtum und Macht noch leidlich getrieben werden und die Gewährung auf anständige Weise erfolgen. Wer aber dem Querstande (Proletariat) schmeichelt, ist kein echter Mann, ein Volksmann wenigstens gar nicht. Der hat nur die Freiheit im Munde und die Ketten im Sack. Der will nur sich, sein eigensüchtiges Selbst und ist Erzfeind vom wahren Freitum.

---

[1]) Im Besitz des deutschen Turnvereins in Prag. Mitgeteilt in der D. Turnztg. 1863, S. 100.

[2]) Der Monat Juli.

[3]) Mitgeteilt von Pröhle im Bremer Sonntagsblatt.

Es wird ein Trümmerbau, wozu man die Rotfedern[1]) beruft, wie der Junker Teufel im Märchen.

Frankfurt am Main, den 23. August 1848.

Friedrich Ludwig Jahn,
der Zeit Abgeordneter des 16. Wahlbezirks
(Freiburg, Roßbach, Keuschberg, Merseburg, Lützen)
im Preußischen Sachsen.

### 3. Der Einheitsschaffer[2]).

„Jedes geeinigte Volk verehrt den Einheitsschaffer als Heiland und hat Vergebung für alle seine Sünden."

So schrieb ich 1814 in den Runenblättern[3]), so denke ich noch, so werde ich denken und niemals ein Welf oder Wolf werden, am allerwenigsten ein Werwolf, der aus der Menschenhaut in den roten Balg schlüpft, um unter dem Spuk der Willkür die Freiheit zu zerfleischen.

### 4. Die Roten[4]).

Die Leute der Nacht und des Nebels, deren Farbe darum die rote ist, weil sie überall den roten Hahn auf die Häuser setzen möchten, — diese Roten sind eine Bande, so halb aus Taugenichtsen, halb aus Habenichtsen besteht und noch schwärmerische Beilaufer hat die als angeführte Betrogene von Erzschelmen gemißbraucht werden.

### 5. Herr Runkunkel. 1849[5]).

„Der Teufel erhalte die Deutschen in Hader und Zwietracht, sonst kann das römische Reich nicht vor ihnen bestehen."[6]) Solcher Fluch, vor 17 Jahrhunderten ausgesprochen, übt noch seinen höllischen Zauber. Noch immer siecht Deutschland an der

---

[1]) Der Teufel trägt, wenn er sich sichtbar zeigt, eine rote Feder auf dem Hut.

[2]) Bremer Sonntagsblatt. Dabei steht: „Stammbuchblatt". Wohl aus dem Jahre 1848.

[3]) Vgl. 1. Bd. S. 418.

[4]) Bremer Sonntagsblatt. Wohl aus dem Jahre 1848.

[5]) Als Stammbuchblatt für „Gebhard" bezeichnet. Im Bremer Sonntagsblatt.

[6]) Der Wunsch des römischen Geschichtsschreiber Tacitus in der Germania. Vgl. S. 424.

Sondersucht und setzt sie jetzt auf Noten, um sich zum Starrkrampf einzusingen, damit die Nachbarn es bequemer lebendig begraben mögen. Nur vom Volke, dem mißgekannten Volke, steht Hilfe und Rettung zu hoffen. Und das Wahlgesetz zum Volkshause wird, Siegfrieds Tarnkappe gleich, das deutsche Volk mit unwiderstehlicher Macht rüsten. Es wird alle Welt im Zaume halten, Sturmwellen im Meere schlagen und an die Mauer von China klopfen, wenn es sonst will. Meßkunst, Rechenkunst und Denklehre haben seit Adam Riese[1]) gelehrt: Das Ganze ist mehr als einzelne Teile. Aber Herr Runkunkel lehrt das Gegenteil und spinnt und spulet nach Noten. Und da plappern die Großhänse von einem Großdeutschland, das übrigens ein wirkliches Meindeutschland, zur Völkerscheuche aufgestellt werden soll.

22. Februar 1849.

## 6. Kämmerchen vermieten[2]).

Kleinen Kindern wird oft zu viel nachgesehen; ihre Ungezogenheiten werden beliebt, belobt, bewundert. Werden sie größer, so sind sie verzogen und unleidsam. Da gefällt nicht mehr ihr: „Ich kann nicht! Ich will nicht! Ich mag nicht!" Dann heißt es: „Du sollst! Du mußt!" und dem Trotz folgt thätlicher Nachdruck.

Auch Staaten können verzogen werden und junge Verfassungen verrenkt. Bedächten das nur die Siemännlein, die „Kämmerchen vermieten" spielen und ein „Nein für alle Mal" (absolutes Veto) einbringen wollen, das allergefährlichste Herrschzeug, was meistenteils die Trommel zum Aufruhr und zum Umsturz schlägt, Geister des Abgrunds herbeiruft, die sich so leicht nicht zurückbringen lassen. Aufgeschoben (suspensives Veto) ist besser als Aufgehoben (absolutes Veto), und sicherer, ziemlicher, vernunftgemäßer, und darum weniger verletzend. Zu spät, singt ein unglücklicher König, Erich XIV.[3]), in seinem Bußliede:

---

[1]) Über Adam Riese vgl. S. 577.

[2]) Bremer Sonntagsblatt.

[3]) Erich XIV., geb. 15. Dezember 1533, seit 1560 Nachfolger seines Vaters Gustav Wasa, anfangs tüchtiger Regent, dann durch seine in unbändiger Leidenschaftlichkeit verübten Gewaltthätigkeiten verhaßt, wurde von seinen Brüdern Johann und Karl 1569 gestürzt und nach hartem Gefängnis auf Befehl Johanns 26. Febr. 1577 vergiftet. (Dramatisch behandelt von R. Prutz („Erich der Bauerkönig") und H. Kruse („König Erich"). Eine reichbegabte Persönlichkeit, aber zum Wahnsinn geneigt.

„Ich habe nicht können bedenken,
Wie alles sich mag versenken,
Als ich in meiner Wählmacht war.“

## 7. Außerdeutschland[1]).

Das Gesamtösterreich will sich jetzt zu einem einigen Einheitsstaat von verschiedenen sprachfremden und sprachverwandten Völkern bilden. Das ist unter Gewährleistung der Gegenseitigkeit löblich und recht und hätte längst geschehen sollen, wie Schreiber dieser Zeilen es bereits 1810 im Deutschen Volkstum geraten[2]). Dadurch wird Österreich ein großes Außerdeutschland, aber in Deutschland ist seine Rolle ausgespielt. Es kann wohl außer dem deutschen Reiche und mit demselben in ewiger Einigung zu Schutz und Trutz stehen, aber nicht mehr in uns, oder wohl gar über uns.

Deutschlands und Österreichs Entwickelungsbahnen können künftig sehr einträchtig neben einander laufen, aber nicht durch einander sich kreuzen. Das gäbe Wirrwar, Unheil und Elend. Das neue deutsche Reich besteht aus Staaten von gleicher Zunge und gleichem Stamm, so ein einiges Gesamtvolk bilden. Neu-Großösterreich macht eine Gesamtheit aus verschiedenen wildfremden Völkern. Bei uns gilt's die Wiedervereinigung des lange widernatürlich Getrennten, die Erfüllung jahrhundertlanger Sehnsucht. Jung-Österreich pfercht Völker in einen Staat. So löset sich das Rätsel von A. E. I. O. U.[3])

Wir sind uns selbst genug und wollen niemals irgend eines Metternichs Gliederpuppe und Happelmann werden. Der Kaiser wird kommen, und wenn auch der Asenberg mit einer Hecke von Fallbeilen bewacht würde.

Frankfurt a. M., den 10. Lenzmond 1849.

Friedrich Ludwig Jahn,
geb. 11. Aug. 1778,
wohnhaft zu Freiburg a. d. Unstrut seit 1825,
der Zeit Abgeordneter des 16. Wahlbezirks
im Preußischen Sachsen.

---

[1]) Bremer Sonntagsblatt; als Stammbuchblatt bezeichnet. Aus dem Jahre 1849. Der Inhalt ist nach dem früher Gesagten verständlich. Jahn will nicht, daß Österreich mit seinen Nebenländern in den deutschen Einheitsstaat aufgenommen werde. Was Jahn wünschte, entspricht durchaus den jetzigen Verhältnissen.

[2]) Vgl. 1. Bd. S. 202 f.

[3]) Über die Auslegung dieser Buchstaben vgl. 1. Bd. S. 203.

## 8. Goethe und das Jungmicheltum[1]).

Goethe, der wie keiner, mit leisen und feinen Strichen zu ziehen wußte, hat das Deutsche Jungmicheltum am besten getroffen, als er den Fuchs dem Schein-Professor das Stammbuch überreichen läßt[2]). Und es mußte gar eine Abkühlung geben, wie der Schalk den Spruch lateinisch bescheert, wodurch nach der heiligen Sage unsere Ureltern verführt worden.

Naturforscher und Heilkundige haben entdeckt, daß gegen örtliche Krankheiten auch an Ort und Stelle heilsame Mittel gefunden werden. So ist's auch mit unserm zersplitterten, zerspaltenen, auseinandergelebten, auseinanderregierten, mit Sondersucht geimpften Volke. Die Sprache ist der Wurzgarten[3]), der solche Heilmittel hegt. Sie mahnt zur Einfalt, künstlicher Verzerrung gegenüber, zur Einhelligkeit, zur Einkraft, zur Einigkeit, zur Einmacht, zum Einmut, zur Eintracht, zum Einssein, zum Einen, was not thut, zur Einheit, zur Einwalt.

Fr. a. M. in den Tagen des Lenzmondes 1849, als die Versammlung in der Paulskirche die Selbstwaltung des D. Volkes totstimmen ließ, und von denen, die sonst stets die Volksherrlichkeit im Munde führten.

## 9. Der Blutmonat.[4])

Der Zeit nach leben wir jetzt im Wonnemond und Blütenmond, aber in Wirklichkeit im Wehemond und Blutmond.

Vor 200 Jahren war Deutschland nach 30 Kriegsjahren zur Ruhe gekommen, zur Ruhe des Grabes aller Herrlichkeit, zum Frieden auf dem Friedhofe des volklichen Lebens. Zur Ehre Gottes hatte man vermeintlich gestritten über Dinge, die Gott nur allein weiß.

Nun geht es los im Namen der Freiheit, einer Göttin, die niemand kennt, die keiner kennen will, von der am weitesten die entfernt sind, so mit ihrer Verehrung am lautesten sich brüsten.

Freiheit ist ein Wort, das mit den edelsten Ausdrücken menschlicher Sprache das gemein hat, daß es von Unredlichen,

---

[1]) Bremer Sonntagsblatt; als Stammbuchblatt bezeichnet.

[2]) Die bekannte Stelle im Faust, in der Mephisto in Fausts Talar den Schüler empfängt.

[3]) Über Wurzgarten vgl. S. 320.

[4]) Bremer Sonntagsblatt. Als Stammbuchblatt für Fräulein A. Vierthaler bezeichnet. In demselben giebt Jahn seiner Mißstimmung und seinem Schmerz über die revolutionären, von der extremen Partei im Parlament genährten Bewegungen in der Rheinpfalz, in Baden und Dresden Ausdruck.

von Lügnern und Trügnern gemißbraucht wird, wie Gott, Glauben, Freundschaft und Liebe.

Jede gewaltsame Andersgestaltung hat noch allemal in wilder Umkehr die Umsturzer begraben. Unsere Zeit wird keine Ausnahme gestatten, das gilt nach oben hinauf und nach unten hinunter.

Noch nie hat ein Volk — Einheit und Freiheit auf trockenem Wege erlangt, allemal auf nassem, und nicht der Thränen und Tinte, sondern des Schweißes. So mag es denn wohl mit Deutschland zu diesem Ende geraten.

Frankfurt am Main, 17. Mai 1849.

## 10.[1])

.... Ein unausgesprochener Gegenstand bleibt des anderen Geschlechtes Stellung und Stand zum staatischen Leben. Mit Recht gehört dieser Stoff zur Tagesordnung unserer zerstörenden, gährenden und schöpfungspflichtigen Zeit. Und da wird sich zuerst die Frage hervordrängen: Wie lassen sich Wert und Würde der Frauen in des Volkes freierer Gestaltung behaupten? Sehr leicht! Das weibliche Geschlecht wolle nur nicht stärker sein, als es kann, und nicht schwächer, als es sein darf.

Unseren Ahnherrinnen wird von den schreibenden Feinden nachgerühmt: sie hätten durch Zuruf weichende Treffen gestellet und sinkende Banner zum Siege aufgerichtet. Das ist Muster, Vorbild und Beispiel für jede Deutsche.

Jetzt droht der Verjüngskrieg[2]), von dem die vorchristliche Seherin geweissaget: „Ein andrer Hahn gellt in der Erde Teufen, ein blutroter Hahn in der Hölle Sälen.“ Und er gellt: „Eigentum ist Raub, Besitz Diebstahl, Vererbung Verbrechen, Ehe Laster, Hauswesen Schande; es muß alles und jedes gemein sein.“ Solchen Nixensang soll das weibliche Ohr überhören, und überhört es ihn, so ist der Zauber verklungen.

Dem wütenden Heere und seinem Wirbelsturme im höllischen Reigen gegenüber ist das weibliche Geschlecht die einzige erhaltende Macht, aber gewaltig und überlegen. Jede, die richtig ihre Bestimmung erkennt, ist hochbegabt, gefeit und mit Tarnkraft angethan.

Der Geck und der Wicht und der blutige Irrwisch, so Unmenschliches, Unmännliches und Unvolkliches im Argsinne meucheln,

[1]) Diese und die folgenden Aussprüche Jahns sind aus Pröhles Leben Jahns entnommen. Wohl aus dem Jahre 1848, mit Anspielung auf die Bestrebungen der Extremen. (Pröhle S. 287 f.)

[2]) So bei Pröhle; soll wohl heißen: Verjüngungskrieg.

werden davor zu Schanden. Darum redet die Sprache vom schönen Geschlecht, womit sie nicht das ziere Schönthun meint, wohl aber das schönere Thun mit vollem Recht adelt.

11.[1])

Sein Haus ist des Mannes Burg, kein bloßer Bau von Holz, Erde und Stein, sondern des Menschen geistige und sittliche Feste.

Sie bewehrt und bewahrt die Gattin, als gleiche zu gleichem, das Weib mit der lieblichen Anziehungskraft, die Frau durch Wert und Würde, womit sie waltet, die Gemahlin durch Anerkenntnis in der engeren und weiteren Gemeinde als Erhalterin des Volkes — und doch nur eine und dieselbe.

12.[2])

Mein Schreiben ist Pflicht. Beim Jahrhundertfeste der Kirchenreinigung 1817 hat mich die Universität Kiel unter die Ehrenmänner aufgenommen, so sie damals mit der philosophischen Doktorwürde ausgezeichnet hat. Der Ausspruch: „„multis nominibus suspiciendum, Germaniae hostibus et iniquis timendum“ “ bewährte sich als Weissagung[3]).

Bald darauf traten trübe Zeiten ein. Wilde Schauer nach einander schienen alles vernichten zu wollen, was früher erstrebt war und Kiel geehrt hatte. Da war Schweigen mein Dank und Verstummen meine Hochachtung. Ich lernte und übte die schwere Kunst, mich um die Zeit anständiger Weise zu betrügen.

Dabei bin ich älter, aber nicht kälter geworden. Und das ist das einzige, was ich von mir zu rühmen weiß.

Und denke ich wie der Bannerträger von Harald Schönhaar: „Immer habe ich gefürchtet, beim langen Frieden auf meinem Lager zu sterben, doch mag es nun wohl zu einem andern Ende geraten.“[4])

13.[5])

Vor einigen Jahren fand ein gelehrter Reisender [Waitz] in der Dombücherei zu Merseburg ein altdeutsches, vorchrist-

[1]) Vgl. Pröhle S. 288. Ob aus dem Jahre 1848?
[2]) Vgl. Pröhle, Jahns Leben S. 254 f.
[3]) Vgl. S. 331.
[4]) Über Harald I. Harfagar oder Schönhaar vgl. 1. Bd. S. 419.
[5]) Bei Pröhle S. 280.

liches Zauberlied hinter einer pergamentenen Handschrift des Rabanus de Missa. Zwar vergilbt, aber unabgenutzt ist die geistliche Schrift, aber abgebüßt das Zauberlied. Das erzählt, wie Wodan urplötzlich einen Beinbruch geheilt, daß sich Blutverrenktes, Gliedverrenktes, Beinverrenktes wie geleimt an einander gefügt. Sind wir in der Paulskirche doch arme Tröpfe, und so viel wir auch von der Bühne hin und her, für und wider reden, wir finden nimmer den Spruch, um die Bruchteile zu besprechen, daß sie sich aneinanderfügen.

Einer der glücklichen, die zwar Deutschlands Irrwesen mit verantworten müssen, doch, Gott sei Dank, nicht verschulden.

## 14. Anreden Jahns aus dem Jahre 1848.[1])

### 1.

### Gut Heil!

Deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Jünglinge, Knaben, Mägdchen und Kinder!

Wir begrüßen uns einander als Freunde gemeinsamen Rechts, gesetzlicher Freiheit und wohlgesicherten Friedens, als Kinder eines einigen Vaterlandes.

All' andre Namen sind uns Schall,
Arm, vornehm, niedrig, reich.

### 2.

### Gut Heil!

Deutsche Männer! Freunde gemeinsamen Rechts, gesetzlicher Freiheit und sichern Friedens!

Wir alle sind berufen, am Aufbau des neuen deutschen Reiches zu wirken und eine Verfassung begründen zu helfen, so mit einem unzerstörbaren Reifen das gesamte Deutschland umschließt. Ein Bruderherz schlägt wieder im zahlreichsten Volke der Erde, erfüllt von Einheit und Freiheit.

Unsere Geschichte ist alt, läuft mit der Zeitrechnung und ragt noch über sie hinaus. Zweitausend Jahre zählen wir, unsere Nachbaren umher müssen sich mit der Hälfte begnügen.

---

[1]) Vgl. Pröhle S. 265. Ich schließe dieselben hier an, wenn sie auch nicht zu den Stammbuchblättern zu rechnen sind.

# Nachträge.

## 1. Aufsatz über Mittelgard.

Erst in letzter Zeit wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß im „Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Litteratur, herausgegeben von Ludwig Herrig“ im 24. Band (1858) S. 431 ff. von Dr. Pröhle aus Jahns Nachlasse eine Abhandlung desselben über **Mittelgard** veröffentlicht worden sei. Pröhle nennt sie Jahns „letzte litterarische Arbeit“, was mir nicht richtig zu sein scheint; denn der S. 857 ff. von mir mitgeteilte Aufsatz, der bereits 1845 erschienen ist, bildet den Anfang des im Archiv abgedruckten, sodaß das folgende nur eine Fortsetzung desselben ist.

— Eben so wenig ist bei den Norden Midgard die Erde, als Gegensatz von Himmel, Sonne, Mond und Sterne, sondern nur ein bestimmter Raum auf derselben, ein Land der Verheißung, was die Asen ihrem Volke erworben. Neben dem Midgard findet sich ein Utgard nicht außerhalb der Erde, sondern auf derselben, denn sonst konnte nicht König Regner den besiegten Halbrussen Daxon zur Strafe wegen meuchlerischer Fehde in Ketten nach Utgard verbannen (Saxo grammaticus Lib. IX).

Im Althochdeutschen, wie man anfing, die Schriften des neuen Heils zu übertragen und zu umschreiben, ging man auch mit Umsicht und Urteilskraft zu Werke. Einfiel den frommen Bearbeitern niemals, einem Worte aufzulasten, was bei uns Welt jetzt zu tragen hat. Ihre für rauh und roh geschmähte Sprache entwickelt einen Reichtum, gegen den unsere fremdlappige Weise bettelhaft absticht.

Vom Worte **Mittelgard** können wir mittelgardisch und Mittelgarde bilden, und so die ganze, große Stammverwandtschaft bezeichnen, die wir nicht gut Germanen nennen dürfen, weil unsere skandinavischen Brüder diesen Namen verschmähen und, ungeachtet sie die Blutsfreundschaft anerkennen, doch keine Germanen sein wollen.

## Zwerge(n) und Riesen.

Riesen, mit übergroßen menschlichen Leibern, mit ungefüger Stärke, leben in den Sagen aller Urvölker, doch sind bis jetzt keine solche Ungebeine aufgefunden, selbst nicht bei den verschütteten Knochen der untergegangenen vorweltlichen Tiere, wo man auch überhaupt kein Menschengebein gefunden. Der Schöpfer

der vergleichenden Zergliederung Cuvier[1]) behauptet als zuständiger Richter, daß man auch dort keine Menschengerippe, weder ganz noch teilweise finden würde, und was man von dergleichen gefunden zu haben vermeine, auf Verwechselung aus Unkunde beruhe. Ob es also wirklich Riesen gegeben, wäre hier eine müßige Frage; es genügt, den Glauben an Riesen nachzuweisen, und wie diese Glaublichkeit wohl entstanden.

Die älteste durch die Schrift bekundete Sage läßt die Riesen als Mischlinge von menschlichen Müttern und höher herabgekommenen Vätern entstehen (1. B. Mos. 6, 1. 2; 6, 4), darum nennt die Schriftsage diese Bastardart: Niphlim, Fallkinder, nicht wie Luther will: Anfaller, der an die damaligen Wegelagerer dachte. Aus 4. B. Mos. 13, 34 geht ganz deutlich hervor, daß jene so Erzeugten Niphlim heißen, nicht die ersten Stammväter.

Die hebräische Meinung wird auch durch die griechische Sage vermittelt, wo die ältesten Herrschergeschlechter im Homer *Διοτρεφεῖς* heißen, die vom Zeus Gezeugten, also einen höheren Ursprung denn die Beherrschten haben.

Bei der Erkundung des gelobten Landes wollten zehn von den Kundschaftern Riesen gesehen haben, von denen sie wie Münchhausen aufschnitten (4. B. Mos. 13, 34). Aber Josua und Caleb waren ohne Furcht und rieten zur Eroberung. (4. B. Mos. 13, 31; 14, 9.)

Zwerge kennt die hebräische Sage nicht; auch stand das Riesengeschlecht nur auf ein paar Augen, (vgl. 5. B. Mos. 3. 11). Die Griechen wissen im hellenischen Lande nichts von Zwergen, und die Kämpfe der Griechen mit den Pygmäen, Fäustlingen, Däumlingen verlegen sie übers Meer in die wundervolle Südfeste.[2])

Wo Zwerge und Riesen neben einander abgesondert leben, sind die Zwerge die verdrängten Ureinwohner, die sich vor der

---

[1]) Georges Léopold Chrétien Frédérik Dagobert, Baron von Cuvier, geb. 23. August 1769 in Mömpelgard, 1784 Zögling der Karlsakademie zu Stuttgart, trieb neben Philosophie u. s. w. auch Naturwissenschaften, wurde 1795 Professor in Paris, kam an den Jardin des Plantes, begründete eine anatomische Sammlung, erlangte nach und nach die höchsten Ämter, war zuletzt 1831 Pair von Frankreich, starb 13. Mai 1832. Einer der hervorragendsten Forscher in der Zoologie und vergleichenden Anatomie und besonders der Osteologie, die er zumal auf die Reste vorweltlicher Wirbeltiere anwandte.

[2]) Unter Südfeste versteht Jahn wohl Afrika, wohin die Alten die Pygmäen (Zwerge) versetzten. Bekanntlich hat der Afrikaforscher Dr. Schweinfurth im Innern Afrikas in dem Lande der Monbuttu ein zwerghaftes Negervolk, die Acka, entdeckt, von denen vielleicht die Griechen Kenntnis erlangt hatten.

Macht der Überzieher in Gebirge und andere unzugängliche Gegenden gerettet haben. Sind die Eroberer nur mannstark, nicht zahlreich, so vermischen sie sich mit den Eingeborenen, nehmen häufig ihre Sprache an und bilden dann einen bevorrechteten erblichen Stand. Scheidet sie dann von den Unterjochten nicht das Gottestum, wie bei den Türken, bekennen sie sich bald zum Glauben der Unterworfenen, wie die Franken, oder auch nur später wie in der Folge die Westgoten, so entsteht ein neues Mengvolk, wie in der germanisch-romanischen Welt.

Kommen nur geringe Scharen, als fern her berufene Helfer, in ein fremdes Land, so verliert sich ihre Eigentümlichkeit spurlos, wie die der Normannen unter der Menge der Slaven, obschon sie ihnen den Namen der Russen hinterlassen, und noch Constantin, der in Purpur Geborene[1]), die Wasserfälle des Dnjepr mit Doppelnamen bezeichnet, wo die russischen Reinen nordmittelgardisch sind.

Dringt im Laufe der Zeit ein neues Kriegervolk auf die ersten Eroberer, so schlagen sich die früher Gedrangsalten gemeiniglich auf die Seite der Gegner ihrer bisherigen Herren und leisten ihnen allen möglichen Vorschub und Beistand.

Die Mittelgarder sind beide, diesseits und jenseits des Meeres, das eingewanderte dritte Volk. Und ein heiliges Sprüchwort, was überall gäng und gäbe ist, redet noch von einer Zeit, wo die ersten und zweiten Bewohner hier allein waren. Für allgemein bekannt, für die Behauptung, es weiß jedermann, heißt es überall: „Das weiß Hinz und Kunz.“ Hinz ist der Zwerg, und Kunz ist der Riese.

Heinz von Hain ist der Waldbewohner und Kunz der Mann vom berühmten Geschlecht. Kunne, Kon, Chan, Chane, Kunj, Kung bezeichnet zuerst Geschlecht, dann berühmtes Geschlecht, weil die Nichtberühmten ihre unwichtig gewesenen Vorfahren vergessen; davon kommt „König“, dem Tacitus mit: reges ex nobilitate beipflichtet, und Gregor von Tours[2]), der Geschichtschreiber der Franken, bei der Erzählung, daß die Franken schon vor ihrer Auswanderung Könige mit langem fliegenden Haar aus ihrem

---

[1]) Phorphyrogenitus, in Purpur geboren, hießen bei den byzantischen Kaisern die während der Herrschaft des Vaters geborenen Prinzen. Jahn meint den gelehrten Kaiser Konstantin VII. Porphyrog., geb. 905, Kaiser seit 911, starb 959, Förderer der Wissenschaften. Das von Jahn Angedeutete steht in seiner an den Sohn Romanus über die Staatsverwaltung 952 gerichteten Schrift mit Notizen über die Völker des Ostens und Nordens.

[2]) Gregor, um 540 zu Arverea geb., seit 573 Bischof von Tours, gest. 17. November 594, berühmt als Verfasser der historia Francorum in 10 Büchern.

ansehnlichsten Geschlecht (ex nobiliori familia) gehabt hätten. Späterhin sind freilich dadurch die Kurznamen von Heinrich und Konrad geworden. Von Heinz, Waldbewohner, lassen sich alle die Bedeutungen leichtlich erklären, über deren Ursprung und Sinn sich Frisch[1]) vergeblich abquält. Hinz der Kater im Reinecke Fuchs und anderen Tiermären reiht sich auch an die Bewohner der Haine.

Die Riesen der Ursagen sind fahrende Kämpfer, wie die späteren Wikinge, aus unbekannter Ferne gekommen und glückliche Unterjocher durch überlegene Macht. Ob Leibeskraft, Willensstärke, Geistesüberlegenheit, Waffenrüstung, Kampfeslust, Klugheit, nur mit vereinzelten Gegnern anzubinden, oder alles zusammen ihnen den Sieg verschaffte — meldet die Sage nicht. Die Thatsache war da, der Erfolg wurde gefühlt, die Ursachen blieben im Dunkel. Die Besiegten hatten nicht Muße, zum Selbstbewußtsein zu kommen, und verherrlichten lieber die Sieger als höherbegabte unter Ehrennamen: Söhne Gottes, Sohn der Sonne u. s. w., weil sie dadurch die Ehre vor eigener Schuld retten wollten. So haben es Völker die ganze Geschichte hindurch gemacht, und ist dasselbe in unseren Tagen noch vor der Leipziger Schlacht geschehen.

Endlich bricht sich die wilde Siegesgewalt an der Zeit, die Flut weicht als Ebbe zurück, und die unterworfene Menge mischt sich die Herren ein.

Es ist eine falsche, ungeschichtliche Annahme, daß, wo später ein gebildeter Erbherrenstand besteht, dieser von Anbeginn auch ein gebildetes Geschlecht gewesen.

Das haben alle Weltstürmer widerlegt: Perser, Hunnen, Araber, Mongolen, Mandschuren.

In einer Menge Volkssagen erscheinen die Riesen als ein Geschlecht, was von den Vorfahren der heutigen Menschen verdrängt werden und durch sie untergehen sollte, was aber namentlich den Riesenmädchen nicht einleuchten will. (Vgl. die Sage vom Mägdesprung im Harz und eine ähnliche Sage aus dem Elsaß, von Chamisso bearbeitet[2]). In der Mark Brandenburg (Priegnitz) findet sich dieselbe derber und unverschämter.)

In nordischen Sagen ist Kampf mit Riesen und Zwergen, und auch dort meldet die Sage, daß schon Menschen dort wohnten und in Schweden schon Könige hatten, wie Odin mit seinen Asen ins Land kam.

Geschichtlich möchte die Sache sich so verhalten, daß im nachherigen Mittelgard zuerst Völker von kleinerem Wuchs,

---

[1]) Über Frisch vgl. I, S. 85.

[2]) In dem bekannten Gedicht: „Burg Nideck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt.“

finnische im Norden, hetruskische im Süden gewohnt, über die nachher die Kelten gekommen, von denen man in der Lausitz und selbst auf der Insel Bornholm Spuren gefunden. Diesen sind unsere Vorfahren nachgerückt, haben sie immer weiter gedrängt bis jenseits des Rheins über die Scheidegebirge. Hier fand Cäsar die Deutschen im vollen Besitz, den sie nach ihm durch glückliche Züge im grauen Altertum erlangt hatten (Cäsar de bello gall. Lib. II, Kap. 4 und auch 3).

— — — — — — — — — — — — —

## Weltumkehr.

Das Hauptstück der im Dichtmaß überlieferten Edda[1]) bleibt die Völuspá, das Gesicht, was die Seherin Wala erspäht und dann als Weissagung verkündigt. Weltschöpfung, Weltbildung, Weltumkehr, Welterneuerung werden hier offenbart.

In Deutschland ist sie bekannt genug, daß sie nicht mehr als fremd, sondern als einheimisch gelten kann.

Nach diesen Gesichten kommt am Ende der Tage Surtur, Herr der südlichen Halbe, von Muspelheim mit flammendem Schwerte, siegt im gewaltigen Kampfe, zündet die Welt an, brennt sie aus und erneuert sie durch Feuer (vgl. 2. Petri 3, 10—13).

Muspelheim[2]) ist südlich von Mittelgard, eine andre feindliche Welt und zuletzt den Asen und den ihnen befreundeten Menschen verderblich. Ein altdeutsches Gedicht: Muspili[3]) ist aufgefunden und beschreibt die Weltumkehr ähnlich der Völu-spá. In späteren Gedichten fließt die Weltumkehr mit der Zukunft des Widerchrists oder Endechrists zusammen.

Der Mysnere schildert den Weltuntergang im dichterischen Gebild, was gegen die sonstige breite und häufig schleppende Sprache gewaltig absticht und darum wahrscheinlich aus einem älteren Gesang geneuert ist.

Oft ist die Frage aufgeworfen, was Muspel, Muspelheim, Muspelheimer bedeuten. Oft ist ihre Beantwortung versucht, neuerdings von Grimm.

Seine Erklärung hält aber nicht stich, da sie wenig Anklang in unsrer Sprache findet. Einen schroffen Gegensatz bilden die Muspelheimer mit den Asen und deren mittelgardischen

---

[1]) Über die Edda vgl. S. 854.

[2]) Über Muspelheim vgl. S. 872.

[3]) Muspilli (= dem altnordischen Muspel-Feuer), ein althochdeutsches allitterierendes Lehrgedicht aus der Zeit König Ludwig des Deutschen (843—876).

Waffengenossen. Diese sind, mit Homer zu reden, „hart andringende Kämpfer", und lautet die Kriegsregel im Wikingervolk bei Tegner:

Kurzschaftig der Hammer des siegenden Thor, elllang ist bei Fraj nur's Schwert.
Das genügt, ist dir Mut, geh', nahe dem Feind, und zu kurz nicht bist du bewehrt.

Ihre Gegner, die Muspelheimer, kommen zur jüngsten Schlacht auf: „Wigrids Hundert-Meilen-Au", wie die andersartigen, südlichen Völker mit Ungetümen, dem Riesenwolf (Fenris-ulfs) und dem Mittelgardswurm (Midgards orms). Suturs flammensprühendes Schwert erinnert an Feuerwaffen, wie die Byzanter schon hatten, und namentlich Kaiser Leos Garde. Als nun durch die Erfindung des Demetrius Kallinikos das sogen. griechische Feuer ganze Flotten der Angreifer vernichtete und die Hauptstadt gegen die Angriffe der Araber schirmte, konnte durch Wikinger Fahrten und durch andere fahrende Krieger die Kunde davon sich tief in den Norden verbreiten. Es mußte für Dichtung und Sage ein schätzbarer Fund sein, weil die Mittelgriechen dieses Feuer zum Geheimnis machten[1]).

Ob zu diesen über alles Maß vergrößerten Ungeheuern die Kriegselephanten die erste Veranlassung gegeben? — Daß Surtur als Weltwächter mit Feuer kämpft und dadurch gleichsam als Feuergott gilt, kann sich einesteils auf die natürliche Hitze der Südfeste beziehen, oder auch Andeutung auf das Gottestum der alten Perser sein, bei denen das Feuer die höchste Verehrung genoß, und da mochten vor Alexanders Zeit die Mittelgarder an den Pässen des Kaukas mit den Persern manchen Strauß bestanden haben. Bekannt ist aus Herodot der Zug des Darius Hystaspis[2]) über die Niederdonau und andere Ströme in das große Blachfeld der Skythen. Letzterer Name begreift mancherlei sprachfremde Völker in sich, die mehr nach ihrer Lebensweise, Sinnesart und gesellschaftlichem Zustand, als nach ihrer Stamm-

---

[1]) Das Griechische Feuer, zwischen 660 u. 670 erfunden von Kallinikos aus Heliopolis, war eine Mischung, welche im Kampf oder bei der Verteidigung gegen den Feind, besonders die feindlichen Schiffe geschleudert, sich entzündete und selbst durch Wasser angeblich nicht gelöscht werden konnte. Es wurde wiederholt mit Erfolg gegen die Konstantinopel belagernden Araber angewandt. 400 Jahre später kamen die Araber in den Besitz des Geheimnisses und gebrauchten es ihrerseits gegen die Christen. Nach Erfindung des Schießpulvers verschwand es allmählich.

[2]) Über Darius Hystaspis vgl. S. 596. Sein Feldzug gegen die Skythen mit Überschreitung der Donau fand 513 v. Chr. statt.

schaft zusammengefaßt erscheinen. Auch erwähnt Herodot im 4. Buch, 24. Kap. sieben Sprachen, so die griechischen Kaufleute, um Handel unter den Skythen zu treiben, bedürften. Und selbst diese Sprachen ließen sich zwischen Ostsee, schwarzem und kaspischem Meere noch heute antreffen: mittelgardisch, (deutsch), lettisch, finnisch, slavisch, tatarisch, mongolisch, getisch-dakisch (wovon noch Überbleibsel in der Sprache der heutigen Wlachen). Aus dem Heereszuge des Darius, der wohl nicht bis in die Gegend vom heutigen Moskau gegangen, geht doch soviel hervor, daß der große persische Schach die nordwärts vom Kaukas und vom Schwarzen Meere Wohnenden als seines Reiches und seines Glaubens Erbfeinde betrachtet und gegen sie auf ungewöhnlichem Wege eine Heerfahrt unternommen, um künftigen Gefahren von dorther vorzubeugen. So ließe sich bei Surtur an das persische Sardar denken, was einen Feldobersten und Heerführer bezeichnet. Fahrbare Feuerzeichen auf eignen Rüstwagen als heilige Herde führten die Altperser mit ins Feld. Eine ähnliche Anstalt hielt die Juden zusammen bei ihrem Zuge aus Ägypten, die des Nachts als Feuersäule und bei Tage als Wolkensäule emporwallte, und beim Durchgang durch den roten Meeresarm die Ägypter schrecklich täuschte, weil sie mit einem Male hinter dem Volke Israel blieb, da sie sonst immer voran war.

Ein altes Kriegslied im Sittewalt empfiehlt sich Gottes Schutz:

Der über uns hat seine Hut
Auf seinem Feuerwagen,
Sein ganzes himmlisch Heer
Rundet um uns her u. s. w.

Eine Sage, die, lange fortüberliefert, lebendig bleibt und mit dem Gottestum im innigen Zusammenhange durch den Glauben verknüpft ist, kann sich leicht zeitgemäß neu gestalten und von kleinem Anfang einen großen Umfang gewinnen. Mittelglieder fallen da aus wie bei Mohamed im Koran, der die Maria zur Schwester des Moses und Jesus zu dessen Neffen macht.

Wer tadelt, muß nach dem Turngrundsatz besser machen. Das soll versucht werden.

Das bekannte, in Häusern, Feldern und Gärten lästige Tier: Maus (mûs sassisch, mûs lateinsch, μῦς griechisch, Mysz polnisch, misch serbisch, mûschas sanskritisch) hat in seinem Namen die Begriffe vereint: verbergen und verborgen sein. Daraus lassen sich im deutschen alle Wortgebilde mit Maus erklären. Mus-Haus heißt daher Verwahrungsort der Schutzwaffen und gilt später für das gegenwärtige Zeughaus, zugleich in Braunschweig und Basel.

Die Limburger Chronik Col. 11 erzählt: Die Unterwamms der Ritter hatten enge Arme, und in dem Gewerb waren sie „benehet und beheftet mit Stücken von Panzer, das nannte man Mus-Eisen".

Die Burgen und Festen des Mittelalters hatten für jedes Geschäft und jede Verrichtung besondere Häuser, so dann von der Ringmauer in eins begriffen wurden. Die einzelnen Gebäude waren häufig zu Schutz und Trutz zugleich angelegt, echte Wohnhäuser (nach Art unserer neuen Defensional-Kasernen). Die Räume zum Wohnen, Essen, Trinken und Schlafen wurden da angebracht, wo man die wenigste Gefahr von einem Angriff befürchten konnte. Ihre Lage war also ein Versteck und den Feinden möglichst verborgen. Daher steht Mus-Haus für Wohnsitz und Versammlungssaal (Beispiele bei Frisch), auch für die Schlafstatt (welsch-deutsch Logier-Haus) einer zahlreichen Gastgesellschaft.

Bei Belagerung (der Festen) war den Feinden sehr darum zu thun, die innere Gelegenheit durch Kundschafter und Verräter zu erfahren. Noch wird im Schlosse zu Marienburg die Scharte am großen Stützpfeiler gezeigt, den eine Kugel aus sehr großem Geschütz vergebens verletzte. Da hatten die Polen nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg 1410[1]) durch Verrat die Lage des großen Erfrischungssales weggekriegt, wollten durch einen Schuß den Riesenpfeiler zerschmettern und unterm Sturz des Gewölbes die deutschen Ritter verschütten.

Von Mus in obiger Bedeutung kommt bei den siebenbürgischen Sachsen Muoser, eigentlich Geharnischte, dann Bezeichnung der deutschen Krieger in Diensten der Könige von Ungarn aus österreichischem Hause, zuletzt jeder Deutsche aus Großdeutschland. Dem ähnlich nannten die Russen zu den Zeiten Walthers von Plettenberg die deutschen Gewappneten eiserne Männer.

Dietrich von Stade[2]) in seiner schätzbaren Erklärung von seltenen Wörtern zu Luthers Bibel bringt zum Worte „aufmuzzen" die feine Bemerkung, daß wegen der besonderen Bedeutung des Wortes Maus in manchen Gegenden Deutschlands ein züchtiges Frauenzimmer nicht wage, das bekannte Tier beim rechten Namen zu nennen, sondern dafür lieber eine Ratte sage. — —

Du Fresne[3]) im Wörterbuch des Mittelalter-Latein hat aus mehreren alten italischen Schriftstellern Muschetta für ein Pfeil-

[1]) Über die Schlacht am Tannenberg vgl. S. 717.

[2]) Über Walther von Plettenberg vergl. I., S. 207, über Dietrich von Stade II., S. 564.

[3]) Du Cange Charles du Fresne, geb. 18. Dezember 1610 zu Amiens, gest. 23. Oktbr. 1688 zu Paris, besonders berühmt durch

geschütz und Pfeilgeschoß, wovon hernach die Feuerwaffe Musquete (Flinte) den Namen erhalten.

Muschetta, telum quod balista validiori emittitur, apud Sanutum lib. 2 part. 4. c. 22. Potest praeterea fieri, quod haec eadem balistae tela possent trahere quae Muschettae vulgariter appellantur. (Hist. Cortusior. lib. 2. apud Murator. to. 12. col. 795. Alia tertia pars immediate balistas suas ponderet cum Muschettis, et quod telis etiam sagittet. Joan. Villaneus lib. 10. c. 21. Moltine furo ferili e mortidi Moschetti, edi balestridi Genovesi.) Guill. de Guignevilla in Peregrinatione hominum:

No nuls tels dars ni puet meffaire,
Combien que on i sache traire,
Malevoi sine des sajettes.
Ne espringalle ses Mouchettes.

Hinc fortasse nostris sclopetariae machinae, Mousquels: nam ut a falconibus venaticis machinas tormentarias Falcones et Falconia appellarunt; ita et Muschetas, quo nomine dicuntur sparvarii masculi, vulgo Mouchets, Germanis vero Sprintz, unde Springalles et Espringales, ejusmodi machinae, quibus muschetas innuit Guignevilla, ut auctor est Oct. Ferrarius in v. Smeriglio. Espringalarum meminit Chronicon Flandriae cap. 110. extremo, et alii passim (Vide Gloss. Graec. barb. in *Μύα*, et supra Moschetta.)

Moschetta, telüm quod balista validiori emittitur. Chron. Estense ad an. 1309 apud Murator. to 15. col. 365. Propter magnam multitudinem Morshettarum quas sagittabant; dicti domini de Ferraria non praesumpserunt accedere ibi ad domum praedictam. Vide Muschetta.

Völker und Feinde nach eigentümlicher Rüstung zu benamen, ist ein alter Brauch und selbst in Deutschland nicht fremd. Die Bewohner der südöstlichen Halbinsel des Eilandes Rügen, die Mönchguter, nennen sich Kolben, ihre Nachbarn und entfernteren Umwohner hingegen Poken. Als Unterthanen des Abtes von Eldena bei Greifswald hielten sie am längsten zum Papst, und da sollen die andern Pommern gegen sie die Klingen (Poken) geführt und sie sich mit Kolben gewehrt haben. So sind also die Schwertgenossen der Asen mit kurzen Waffen gerüstet, mit zieren Waffen angethan und Mus-pil-heimer Feinde, so Hehlwaffen führen.

---

sein Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, das Jahn hier meint.

Das von Schmeller[1]) als Muspilli (in Büchners Neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte I. S. 89 u. s. w.) zuerst herausgegebene altdeutsche Lied ist ein altes Gedicht ohne Anfang und Schluß, aber doch kein Bruchstück. Das Heidnische herrscht vor; was sich mit dem Christentum vertrug, ist geblieben, das Entgegengesetzte verschwiegen oder umgechristet. So Zeile 7—14:

| | | |
|---|---|---|
| 7. | sô quimit ein heri | So kömmet ein Heer |
| | fona himilzungalon, | Von Himmelszungen (Gestirnen) |
| | daz andar fona pehhe, | Das andere vom Peche (noch jetzt für Unheil); |
| 10. | dâr pâgant siu umpi. | Da kämpfen sie um. |
| | Sorgên mac diu sêla | Sorgen mag die Seele, |
| | unzi diu suona argêt | Bis die Sühne ergeht, |
| | za wederemo herie | Zu welchem der Heere |
| 14. | si gihalôt werdê; | Sie geholet werde. |

Doch sind so viele Kennzeichen geblieben, die den alten Ursprung verkünden und mit der Volû-spâ übereinkommen. Das nordische Wig-rid (Kampfritt, wie Ausritt und Einritt) ist hier Zeile 87 in wicsteti zu finden. Neudeutsch müßte das Wigstätte lauten, wahrscheinlich vom abgemarkten Kampfraum, den die Altvordern, die sich zu Schlachten herausforderten, abmessen ließen, wie noch heute die Zweikämpfer. Die Rolle des Surtur spielt der Antichrist. Der steht Zeile 84 bei dem Altfeinde, steht beim Satanas Zeile 85. Beide Zeilen beweisen augenscheinlich die Vermischung altmittelgardischer Vorstellungen mit späteren christlichen. Der Teufel (tiuval) erscheint nicht im Kampfe, selbst beim Gericht ist er unsichtbar (kitaruit, getaret) und spielt die Rolle des bösen Gewissens. Dem Sänger war der christliche Satanas nicht genug, er nahm den mittelgardischen Altfeind (Loke) mit in seine Umdichtung hinüber. Der Satanas vertritt hier zugleich den Mittelgardswurm. Ist er doch im Paradiese als Schlange erschienen, und hat er davon auch den Namen der alten Schlange behalten. Auch der Wolf ist da gewaffnet und wird beim rechten Namen „Warch" genannt (Zeile 73), nordisch Vargr, d. i. neuhochdeutsch Warger von würgen. So heißen auch die in Acht und Bann Gethanen, die wie arges Wild nicht Friede und Geleit hatten, landflüchtig waren und in fernen Land- und Seefahrten ihre Sicherheit suchen, mußten wie die Waräger in Rußland und die Baranger in Byzanz. Deutsche im Mittelalterlatein geschriebene Gesetze

[2]) Joseph Andreas Schmeller, geb. 6. August 1785 zu Tirschenreuth in der Oberpfalz, nach mancherlei Schicksalen Professor in München, gest. 27. Juli 1852, besonders berühmt durch sein bayerisches Wörterbuch und die Herausgabe althochdeutscher Gedichte.

haben das Wort Vargus für einen Heimatlosen, mittelhochdeutsch Warc, ein von Land und Leuten Vertriebener, darum ein Feind der bürgerlichen Gesellschaft und so ein Räuber, wie Ismael (1. Mos. 16, 12) geschildert wird: „Seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn." Gleichen Begriff hat auch das italische bandito von bandire, verbannen; erst ein Ausgewiesener und dadurch, wie er Macht und Mut hat, offenbarer Angreifer und hinterlistiger Nachsteller.

Die Folgen des Kampfes sind wie in der Völu-spâ, nur die Kämpfer sind andere. Elias, der Gegenkämpfer des Antichrist, erhält den Sieg und fällt seine Feinde, doch wird er selber verwundet. Aber so wie das Blut des Elias auf die Erde träufelt, erbrennen die Berge, kein Baum besteht, die Gefließe vertrocknen, das Meer vergeht in Schwalch, der Himmel verschwilcht in der Lohe, der Mond fällt, Mittelgard brennt, kein Stein besteht auf der Erde.

Da erklingen im christlichen Umdichter noch Töne des alten Sanges, Zeile 107 und 108:

Dâr ni mac denne mâk andremo
helfan vora demo Mus pille
Da mag nicht der anderen Magen (Blutsverwandte)
Helfen vor dem Muspfeil.

Das himmlische Horn wird geläutet (139, 140), zwar hier nur zur Kundmachung, daß ein Gericht gehegt werde, da im Nordischen das Gjaller Horn zum letzten Kampf ruft. Das Eddische Gjaller ist auch bei uns nicht gänzlich verschollen und erlautet noch in den Namen Nachti-gall und See-gall und in dem Eigennamen Burg-galler.

Das Gericht selbst ist ganz nach altväterischer Weise. Der mächtige König bannet das Mahl (57. 58), was später und noch in Frundsberg[1]) von Kriegsrüstungen das „Recht verbannen" heißt. Unter diesem Kunstausdruck wird die Würde und Macht und die Unabhängigkeit des Gerichts ausgesprochen, und daß keiner dem Gericht und dem Rechtsprechen hinderlich sein darf. Der Richter macht sich auf den Weg (141), „erhebt sich in den Sind", was durch unser heutiges „Gesinde und senden" verständlich wird; wo er sühnen soll Tote und Lebende. Zur Wahlstatt, die gemarket ist, fährt er, da wird die Sühne (147—149), da setzt er sich (163), sühnet und urteilt und kommt zu Aller Richtung (170).

Das Wort Richtung braucht noch Tschudi[2]) für Vergleich und Beilegung der Streitigkeiten. Die Urbedeutung von Sühne

---

[1]) Über Georg von Frundsberg vgl. S. 703.

[2]) Ägidius Tschudi, geb. 1505 zu Glarus, gest. 28. Febr. 1572 als Landammann daselbst, Verfasser der berühmten „Schweizerchronik".

wird am deutlichsten durch das zusammengesetzte „Sühnegeld“, was im Lübischen Recht und im Altbrandenburgischen für das sonst allgemeinere Wehrgeld gesetzt ist, für die Buße, die an die Blutsfreunde eines Getöteten zur Abkaufung der Blutrache gezahlt wurde.

Sühne, Suona im Altdeutschen, im späteren deutsch Sun, Sune, Son, Söhne, wovon söhnen, versöhnen, ist zunächst Sicherstellung gegen die Blutrache. Die Blutrache aber war bei allen deutschen Völkern ein Schutz der Geschlechter gegen einzelne Gewaltthäter und eine Gegenseitigkeit, wie die Urgesellschaft solche nur auszusprechen imstande war (vergl. B. Josua Kap. 20 und die Nebenstellen in den BB. Mosis).

Freistädte konnte natürlich der alte Mittelgarder nicht haben, es gab aber für ihn geweihte Plätze als Freistätten. Hier fristete der Flüchtige bis zum Austrag der Sache sein Dasein, hielt sich im Dunkel des Haines verborgen und durfte nicht ans Sonnenlicht kommen, bis es zur Ausgleichung mit den Beteiligten vor die Gemeine kam. Wurde nun dort die Sache vertragen, waren die Verletzten und Gekränkten abgefunden, so durfte er wieder im freien Sonnenlichte leben, war also der Sonne wiedergegeben und damit gesühnet. Wo Sühne und die andern nebenlautenden Worte vorkommen, handelt es sich immer von Fällen, wo eine Vergleichung, Auseinandersetzung und Vertragen in Güte denkbar ist, und darum erwähnt Frisch aus der Preußischen Hof-Gerichts-Ordnung „gütliche, sühnliche Händel“.

Hier mag Adolph Wagner die Berichtigung finden, wenn er in seinem englisch-deutschen Wörterbuche, Jena 1822, S. 976 Sohn (filius) mit Sühne in Sprachverwandtschaft bringt: „Es wäre wohl ebensowenig unphilosophisch, als irreligiös, sühnen damit (mit Són, filius) in Verbindung zu setzen. Denn eine Wiedergeburt ist ja Versöhnung, Sühne eines verbrauchten Lebens, selbst nach dem indischen Mythus. Wenn diese Idee einem oder dem andern Volke verloren ging, und es nun den geflügelten Laut anderswo in der Sprache anknüpfte, so folgt daraus noch nicht, daß die Idee selbst ein Traumbild oder ein zu ächtender Mysticismus sei“.

## Wanderung unserer Vorfahren nach Mittelgard.

Wie sind unsere Stammväter gezogen? Die Frage könnte man beantworten: wie sie ziehen konnten und mußten. Sprache und Himmelsstrich geben die Fahrtweise dieser Untersuchung. Nicht als Jäger und Reisige, nicht als Hirten, nur als wandernde Bauern sind sie eingezogen. Die Haustiere, Vierfüßer

wie Geflügel, mußten sie schon mitbringen, denn die mehrsten Arten derselben könnten auch jetzt noch nicht im wilden Zustande bei uns ausdauern. Sie mußten sie also schon gezähmt mit sich führen. Selbst unsere zahme Gans stammt nicht von der heutigen wilden, sondern von der seltenen Saatgans, die sich eben nicht häufig zeigt. Nun lauten aber die Namen der Haustiere noch jetzt in allen mittelgardischen Sprachen und Zungen in der größten sprachlichen Verwandtschaft, was nicht stattfinden könnte, wenn nicht vor der Einwanderung und nachherigen Ausbreitung eine völlige Einheit gewesen. Diese Namen sind alle aus der Sprache gebildet, wenn auch verwandt mit den nämlichen Wörtern in allen den Sprachen, deren Grundwurzel bis zum Himalaya reicht.

Die Getreidearten mußten sie gleichfalls mitbringen; die ließen sich hier nicht aus wilden Gräsern veredeln und wachsen nur von der Natur gepflegt in Kaschmir. Mit ihren Benennungen ist es ebenso wie mit den Namen der Haustiere. Dasselbe gilt von den Werkzeugen und von dem ursprünglichen Hausgerät.

Über die Anfänge des gesellschaftlichen Lebens, über die ersten Schritte zur Gesittung waren sie hinaus; sie hatten schon eine gewisse Stufe bürgerlicher Bildung erstiegen, hinter die der Zustand der Erzväterzeit fern lag. Ihre Fortschritte hatten die schroffen Übergänge entweder schnell übersprungen oder die Irrwege, vom gesunden Sinn geleitet, vielleicht nicht einmal betreten. Das Weib war Gattin, gleiche zu gleichem gesellt, nur freiwillige Gehilfin aus Liebe und Pflicht in unauflöslicher Ehe.

Die Frau ist Mitherrin, keine Blume im Frauenzimmer, keine lastbare Sklavin in der Hütte, nicht Spielzeug und bloßer nötiger Hausrat. Sie ist durch Sitte und Recht geschützt und durch ihr Wesen in Achtung und Würde.

Nirgend auf dem ganzen Erdenrund ist das Weib so menschlich hochgestellt als bei den Mittelgardern (Deutsches Volkstum, Berl. Ausgabe S. 432, Leipz. Ausgabe 337)[1]).

Das gilt von allen mittelgardischen Stämmen, ohne Ausnahme. Sie können es nicht von einander entlehnt haben, es mußte schon im Gebrauch gewesen sein, bevor sie sich in die Räume von Mittelgard teilten.

Alle diese nur eben berührten Gegenstände und noch viele andere deuten auf einen innigen Gesellschaftsband, der nicht bloß zufällig entstanden, sondern im natürlichen Gliedbau von einer sinnvollen Urzeit gepflegt ward, und darum spätern Miß-

[1]) Vgl. I, S. 366.

gebilden des Völkerlebens einen Spiegel vorhielt, und von der Verkünstelung Zerrbild der Menschheit ein heiliges Land gewann.

Das überraschte den tiefen Geschichtsschreiber Tacitus, den gründlichsten Kenner verderbter Zustände. Gewaltig ist er davon ergriffen, und seine Germania weissagt mit Seherblick Roms Untergang aus Mittelgard.

Von Einwanderung der Mittelgarder hat er keine Kunde vernommen und hält sie darum für Ureinwohner, weil sie nicht seeher[1]) dorthin verschlagen sein konnten.

Wiederum waren die ostwärts wohnenden Völker nicht die Leute, unsere Altvordern zu vertreiben und in unwirtliche Lande zu drängen. Es muß ein höherer Anlaß gewesen sein, ein Antrieb von innen, kein Anstoß von außen, was den Wagemut zu einer Fahrt in solche Ferne begeisterte. Das Gedächtnis der That verscholl im Laufe der Zeit; doch sagen die späteren Enkel noch, wenn sie geringschätzig werden: „Es ist nicht weit her."

Der Zug war eine Entwickelungsfahrt, um den Sitz der Gottheit (des Welt-andes) zu finden, den Nordstern im Auge, den Blick nach Norden. Nord heißt nach dem Ort, wie Hort, hoher Ort, von Luther erklärt wird. Das sind alle Wortgebilde uralten Sprachwerkes, wie mich aus „mein Ich", Dich aus „Dein Ich", sich aus „sein Ich" zusammengeschweißt.

Die Volkssprache zieht Wörter in Worte zusammen, ja Sätze in Worte. Aus dem Gebet: „Das walt' Gott ꝛc." wird swaltern. „Hast du dich schon geswaltert?" fragt die frommsorgliche Mutter ihr Kind.

Die Blümchen „Gedenkemein und Vergißmeinnicht" entlehnen ihre Namen aus Redniſſen, um die eine sinnige Sage schwärmt. Aufthuerische Kriegsleute, denen die wahre Heldenzier, Leutseligkeit, fehlt, und die den Mangel wahrer Innkraft durch Barschthun bemänteln wollen, heißen „Strafmichgott's". Wer Weisung und Warnung verschmäht, entartet zum „Thunichtgut". Die Volkssage vom Harz erzählt von einem „Nimmernüchtern". Allbekannt ist das Gleichnis: „Gott sei bei uns" für den ewig Argen. Die Volkssprache, nicht zerregelt durch Irrlehren der Irrtümler böser Zeitläufte, bildet sofort einen „Hansohnesorgen", von Goethe gebraucht im brieflichen Dichtmaß.

---

[1]) Seeher d. h. von der See aus, durch Seefahrt.

## 2. Über die deutsche Sprache.

Das folgende Bruchstück eines Aufsatzes oder Rede, wohl aus dem Jahre 1816 oder 17, das aus dem Brand von Jahns Haus gerettet wurde und in meinen Besitz gekommen ist, scheint mir auch der nachträglichen Veröffentlichung wert zu sein.

Unverkennbar ist noch jetzt unsere Muttersprache in allen ihren Teilen an Gestalt und Gehalt eine Ursprache.

Wir brauchen für die Ursprünglichkeit und das hohe Altertum der deutschen Sprache nicht erst aus toten Sprachen Beweise herbeizuholen, in unserer Sprache selbst lebt der Hauptzeuge.

Die durch alle Mundarten und Geschwistersprachen des deutschen Sprachstammes verbreiteten Wurzeln beurkunden den richtigen Stammbaum. Und doch ist die äußerliche Scheidung der verwandten Völkerschaften bereits vor dem Gedenken unserer Geschichte geschehen. Aber noch unzerstört waltet der innere Zusammenhang in den Urlauten und Urwörtern der Sprache. Besser beweisen sie die alte Urtümlichkeit, als einzelne Bruchstücke, so die später hinzugekommene Schrift uns überliefert.

Ein ehrenwertes Denkmal der Urzeit ist noch jetzt der Wiederlaut in der ungebundenen und gebundenen Rede[1]). Nach der Sprachähnlichkeit und dem Bildegesetz von Wiederhall können wir die Wiederkehr einzelner Laute in verschiedenen Wörtern Wiederlaut nennen. Dieses Kunstwort ist sprachtümlicher als die im Campe[2]) befindlichen: Buchstabenreim, Anbuchstaben und Gleichklang. Mit-laut-reim sind Bruchstücke ohne Kitt. Ein zusammengesetztes Wort soll genutet und nicht genagelt sein, nicht geleimt, sondern geschweißt. Wem das Fremde gefällt, mag bei Allitteration bleiben.

Einen Reim kann man den Wiederlaut nicht nennen, weil er kein bestimmtes Gesetz hat, nach keinem Maße zu messen ist und sich nach keiner Regellehre richtet. Er bleibt ein freies Wesen bald so, bald so, und immer anders. Dennoch ist der Wiederlaut kein Spiel des Zufalls, auch nicht ein Kunststück von Sprachgauklern. Es ist die Urstimme der Sprache, die uns noch dadurch vernehmlich wird: z. B.

„Ich habe gelebt und geliebet.“ „So lieb ihm sein Leib und Leben.“

---

[1]) „Die Allitteration [Wiederlaut nach Jahn] ist mit Sicherheit für die gesamte urgermanische Poesie als ein unentbehrliches Element der Verstechnik vorauszusetzen“ (Wilh. Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur S. 12.)

[2]) Über Campe vgl. I, S. 29.

Hier ist für das Ohr ein Wiederlaut und für das Gemüt ein Mitgefühl. Wegen der Ursprünglichkeit kann unsere Sprache ohne Quälerei den Wiederlaut vernehmen. Ihr sind weniger Mittelglieder verloren gegangen, ihr Stammbaum ist lückenlos vom Urvater zum Urenkel, z. B.:

laben, leben, leiben, lieben, loben.

Sobald man nun eine Sache erschöpfen und nach ihren Abschattungen schildern will, wird sich der Wiederlaut hören lassen.

Die ungebundene Rede kann daher, wenn sie den Heerbann der Sprache aufbietet, die Worte in einer Landwehr nach Stammschaft und Heimat stellen. Paul Gerhard[1]) beginnt sein Feierlied des Westfälischen Friedens:

„Got lob! nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort."

Hier hat die Sprache noch eine ganze Schar in der Hinterhut:

Freude, Freund, Friede, froh, fröhlich.

Denn in unserer Ursprache schwimmen die Urwörter nicht wie Sprenginseln (sporadisch)[2]), sie strecken sich aus wie eine Feste.

Bekannt ist der alte Burschenspruch:

„Frisch, frei, fröhlich und fromm
Ist der Studenten Reichtum."

Bei der großen Stammvetterschaft der einzelnen deutschen Worte ist der Wiederlaut nicht schwer zu suchen. An allen Orten antwortet er in Luthers deutscher Bibel:

Ps. 8 V. 2: Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name.

Ps. 9 V. 5: Denn du führest mein Recht und meine Sache aus, du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter.

Die Volkssprache des gemeinen Lebens doppelt aus dem Wiederlaut neue Wörter:

Pimp-Pemp, Misch-Masch, Wische-Wäsche, Hick-Heck, Kikel-Kakel, Titel-Tatel, Plidder-Pladder, Schnick-Schnack, Kling-Klang, Sing-Sang, Wibbel-Wabbel, Will-Woll, Klipp-Klapp.

---

[1]) Paul Gerhardt, geb. 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Sachsen, 1651 Probst in Mittenwalde, 1657 Diakonus in Berlin, von da 1666 wegen seines strengen Luthertums ausgewiesen, starb 7. Juni 1676 als Archidiakonus zu Lübben; berühmt als geistlicher Liederdichter („Befiehl du deine Wege", „Nun ruhen alle Wälder" u. s. w.).

[2]) Sprenginseln nennt Jahn die Sporaden, die bekannte Inselgruppe im Ägeischen Meer, da die Inseln zerstreut (zersprengt) liegen (σποράς, άδος zerstreut).

Der Volkswitz sagt sogar den Schinderknechten folgenden Gruß nach:

„Meister Hing-Hang,
Meister Schwing-Schwang,
Meister Morgenstern,
Arbeit hätt ich gern.“

Viele solcher Wiederlaute kommen in den Handwerksgrüßen vor. Volksmärchen und Volkslieder haben davon die Fülle. In den Kinderliedern sind sie überall.

Friedrich Schlegel[1]) hat in seinem Gedicht: Die Zwerge, diese Doppelung des Wiederlauts auch nicht verfehlt.

In einem Spruch zum Abzählen folgen auf einander:
„Kniß-Knuß-Kneß-ab!“ „Schnipp-Schnapp-Schnurr“
u. s. w. heißt es bei einem Hahnreihspiel.

Was adelungsüchtige[2]) Kunstrichter über solche Wortgebilde sagen, gehört nicht hieher, da wir nicht über den Wert der Worte richtern, sondern nur von der Wirklichkeit reden.

Der Wiederlaut antwortet bald aus der Nähe, bald aus der Ferne. Der ferne Wiederlaut ist der häufigste, wo uns die Laute zusammentreffen, ohne daß gerade immer eine ganz nahe Begriffsverwandtschaft stattfindet.

Diese Wiederlaute von fern her finden sich in jeglicher Art der gebundenen und ungebundenen Rede, unwillkürlich, wie jede Begeisterung, die aus Himmel und Herzen kommt.

In dem Liede: „In allen meinen Thaten“, singt Paul Flemming[3]) mit lieblicher Süße: „So sei nun Seele seine“.

Und Hans Sachs[4]) läßt in dem Liede: „Warum betrübst du dich mein Herz“, den Wanderer wallen: „Er ging gar einen weiten Gang“.

In dem Trostliede der frommen Königin Maria von Ungarn und Böheim[5]): „Mag ich Unglück nicht widerstehen:

[1]) Über Friedrich Schlegel vgl. I, S. 190.

[2]) Adelungsüchtig, die sich nur nach Adelung richten wollen. Über denselben vgl. I, S. 26.

[3]) Paul Flemming, geb. 15. Oktober 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen, besuchte die Fürstenschule zu Meißen, machte 1635 bis 1639 eine Gesandtschaftsreise nach Persien mit, studierte dann in Leiden, starb 2. April 1640 zu Hamburg; hervorragender Dichter.

[4]) Über Hans Sachs vgl. I, S. 91.

[5]) Maria, Tochter Philipps des Schönen von Burgund und Johannas, Schwester Kaiser Karls V., geb. 17. September 1501 zu Brüssel, 1523 Gemahlin König Ludwigs II. von Ungarn: nach dessen Tode 1526 Statthalterin der Niederlande, legte 1555 ihr Amt nieder, starb 18. Dezbr. 1558 zu Cigates in Spanien. Ihr widmete Luther die Erklärung von 4 Trostpsalmen. Das Lied dichtete sie nach dem Tode ihres Gemahls.

„Muß ich denn dran
Auf dieser Bahn?
Welt wie du wilt,
Gott ist mein Schild,
Der wird mich wohl begleiten."

Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen[1]), der an einem Tage bei Mühlberg Schlacht, Freiheit, Land und Würde verlor, dichtete im Kerker das Trostlied:

„Wies Gott, so gefällt mirs auch".

Da erklingt in jedem Liedgesetz sein Wahlspruch: „Soll's sein, so sei's". Und im Schlusse:

„Kann er mich wohl erretten,
Gewaltiger Weis'
Soll's sein, so sei's.
Ich gewinn's, wer nur will wetten."

Sehr viel gewinnt dadurch die Rede an Lebhaftigkeit und körniger Kürze. Von einem Hauptverräter neuer Zeit sagt eine Flugschrift: „Er hat alle und alles verraten". Und ein altes Sittenbuch schildert einen Schlemmer und Prasser: „Er hat einen heißen Magen, hat Haus und Hof verdaut".

Der Wiederlaut giebt der deutschen Sprache eine große Spruchfertigkeit. Sirach 19 V. 2.

„Wein und Weiber bethören die Weisen."

„Wein geht ein, Witz geht aus,
So bringt der Wein einen Gecken zu Haus."

„Gaub ist besser denn bar Geld."

„Gewalt, Gunst, Geld
Regieren die Welt".

„Der Herr hat nicht die Hosen an;
Die Frau ist Meister und nicht der Mann".

„Was Wasser gewesen, wird wieder Wasser".

„Ein junger Krieger, ein alter Kriecher".

„Ein Zecher giebt keinen guten Jäger".

Gar oft wird durch den Wiederlaut die Breite vermieden; die Rede wird beredt und beweglich. So sagt Georg von Frundsberg in einer Anrede an seine Kriegsmänner, wo er ihnen Schonung der Waffenlosen befiehlt: „Ich habe keinen Krieg mit Hasen, sondern mit Hirten und Hunden zu schaffen."

Wie Arndt im Geist der Zeit (2. Teil S. 7) seine derbe Schreibart rechtfertigt, stellt er seine Schutzrede: „So spreche ich

---

[1]) Johann Friedrich der Großmütige, geb. 30. Juni 1503 zu Torgau, folgte 1532 seinem Vater Johann dem Beständigen in der Herrschaft, 1535 Kurfürst, im Schmalkaldischen Krieg in der Schlacht bei Mühlberg 24. April 1547 von Kaiser Karl V. geschlagen und gefangen, 1552 der Haft entlassen, starb 3. März 1554.

frei und schelte das Schlechte, aber ich schimpfe nicht, das thun nur Schmeichler und Schurken".

Der Wiederlaut ist zuweilen eine nachdrückliche Hinweisung, eine Zeichnung mit scharfem Umriß. Hesekiel 17 V. 2: „Ein großer Adler mit großen Flügeln und langen Fittigen und voll Federn".

Aus einem alten Zeitbuch: „Der Kurfürst von Brandenburg hat groß Gebiet und Gewalt an Land und Leuten, kann über zweihundert Meilen in die Länge reisen und doch jedes Nachtlager in seinem Land nehmen".

Dr. Langenberger hatte zu Köln eine Schmähschrift auf die Weiber ausgehen lassen, worin er sagt, sie wären von einem Hundsschwanz gemacht und seien keine Menschen. Dem antwortet Bradanyk (?) 1634, um diejenigen zu widerlegen, die da meinen, das weibliche Geschlecht sei bloß erschaffen, um Kammer, Küche, Keller, [Kisten] Kasten und [Kinder] wahrzunehmen.

# Alphabetisches Register der Anmerkungen.

(Die mit * bezeichneten Wörter betreffen Anmerkungen Jahns.)

## A.

[1]) Vgl. auch I. 479, wo die Geschichte, wie seine Frau den Obersten zur Ehe zwang, ausführlich erzählt ist.

## B.

## C.

## E.

## F.

## G.

## H.

## I.



## J.

## K.

## L.

## M.

## N.

# O.



# P.

## Q.



## R.



---

[1]) Die S. 776 gegebene Erklärung ist nicht richtig. Es muß heißen: „Raufspeiche = der Bezirk (frz. rayon) z. B. eine Festung, welches Wort Jahn einfach mit „Speiche“ übersetzt, in welchem jemand als Raufer, Schläger (Haumeier), Robler (z. B. bei festtäglichen Zusammenkünften der jungen Burschen) bekannt ist“ (J. C. Lion).

## S.

## T.

## U.



## V.

## W.

## X.



## Y.



## Z.



---

Der Name Euler, Dr. Carl, und dessen „Leben Fr. L. Jahns“ ist in den Anmerkungen so häufig angeführt worden, daß von einer Angabe der einzelnen Stellen abgesehen werden mußte.

